

Die Tagebücher

von

Joseph Goebbels

Diese Publikation wird vom Institut für Zeitgeschichte München–Berlin digital bereitgestellt. Die Publikation unterliegt sowohl in ihrer Gesamtheit als auch in ihren einzelnen Teilen dem deutschen Urheberrecht. Die Nutzung ist ausschließlich für private, wissenschaftliche und nicht-kommerzielle Zwecke vorgesehen.

Die Tagebücher

von

Joseph Goebbels

Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte
und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands

Herausgegeben von Elke Fröhlich

Teil II
Diktate 1941–1945
Band 2
Oktober–Dezember 1941

Bearbeitet von Elke Fröhlich

K · G · Saur
München · New Providence · London · Paris
1996

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Goebbels, Joseph:

Die Tagebücher / von Joseph Goebbels.

Im Auftr. des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des
Staatlichen Archivdienstes Russlands hrsg. von Elke Fröhlich. –
München ; New Providence ; London ; Paris : Saur.

Teil 2, Diktate 1941 – 1945.

ISBN 3-598-21920-2

NE: Fröhlich, Elke [Hrsg.]; Goebbels, Joseph: [Sammlung]

Bd. 2. Oktober – Dezember 1941 / bearb. von Elke Fröhlich. – 1996

ISBN 3-598-21922-9



Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed on acid-free paper

Alle Rechte vorbehalten / All Rights Strictly Reserved

K.G. Saur Verlag, München 1996

A Reed Reference Publishing Company

Datenübernahme und Satz: Rainer Ostermann, München

Druck/Binden: Graphische Kunstanstalt Jos. C. Huber, Dießen/Ammersee

ISBN 3-598-21920-2 (Teil II)

ISBN 3-598-21922-9 (Band 2)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Zur Einrichtung der Edition	10
Dokumente	
Oktober 1941	29
November 1941	213
Dezember 1941	405
Anhang	
Bestandsübersicht	617
Verzeichnis der Abkürzungen	620
Geographisches Register	623
Personenregister	635

Vorwort

Wozu eine vollständige Edition der Tagebücher des nationalsozialistischen Reichspropagandaministers Joseph Goebbels? Lohnt sich die schier endlose Mühe der Textbeschaffung und der wissenschaftlichen Editionsarbeit, lohnen sich die über viele Jahre hinweg aufgewendeten Mittel? Auch im materiellen Sinne zweckfreie Wissenschaft muß solche Fragen beantworten, selbst wenn darüber letztlich nur die spätere wissenschaftliche Auswertung und Rezeption entscheiden können.

Der tatsächliche Quellenwert ist nicht identisch mit dem bloß punktuellen und kurzfristigen Sensationswert. Die Bedeutung der Tagebücher erschöpft sich auch nicht in der spannungs-vollen und bis heute nicht restlos aufgeklärten Überlieferungsgeschichte und den sich an sie knüpfenden Rechtsstreitigkeiten, obwohl das lebhaftes Medienecho zuweilen diesen Eindruck erweckt.

Zweifelloso liefert ein so umfangreicher Text auch eine Fülle neuer Einsichten in Detailfragen, in politische Entscheidungsprozesse und in die Herrschaftsstruktur des NS-Regimes, schließlich vielerlei Aufschlüsse über sein Führungspersonal. Von singulärem Wert aber sind die Tagebücher von Goebbels, weil sie das einzige Selbstzeugnis eines nationalsozialistischen Spitzenpolitikers über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrzehnten darstellen und die Frühgeschichte der NSDAP, die nationalsozialistische Beherrschung und die Zerstörung des alten Europa sowie die Deutschland in den Abgrund reißende Katastrophe gleichermaßen umfassen. Die Tagebücher geben Zeugnis darüber, wie Goebbels die Geschichte seiner Zeit sehen wollte - insofern sind sie keine objektive Darstellung dieser Epoche, auch kein mit subjektiver Aufrichtigkeit verfaßtes "Journal intime". Vielmehr sind diese Tagebücher, deren bloße Masse verblüfft und von der Besessenheit des Verfassers zeugt, Ausdruck der Hybris desjenigen, der dem autosuggestiven Wahn verfallen war, Geschichte machen und ein für allemal schreiben zu können, damit künftige Generationen die Geschichte des 20. Jahrhunderts so sehen, wie sie der Chefpropagandist des Nationalsozialismus gesehen wissen wollte.

In der nüchternen Sprache des Historikers heißt dies: Die Goebbels-Tagebücher müssen nicht allein mit textkritischer Akribie ediert, sondern auch mit dem klassischen quellenkritischen Instrumentarium benutzt und interpretiert werden. Der Subjektivismus, die Verlogenheit und Barbarei des Autors sind also kein Argument gegen den Quellenwert des Textes, sowenig die Veröffentlichungsabsicht des Verfassers die historische Bedeutung dieser "Tagebücher" vermindert, sondern lediglich die Notwendigkeit der Quellenkritik einmal mehr bestätigt.

Bisher liegen ausschließlich Teil- und Auswahlveröffentlichungen der Goebbels-Tagebücher vor, dies konnte angesichts der bis vor kurzem zugänglichen Quellen nicht anders sein. Alle bisherigen Editionen können redlicherweise auch nur am damaligen Quellenstand gemessen werden. Für bloß publizistische Unternehmungen versteht sich solche Unvollkommenheit von selbst, im Falle wissenschaftlicher Dokumentationen aber bedarf sie der Begründung. Dies gilt insbesondere für die bislang umfangreichste Veröffentlichung, die Publikation der handschriftlichen Tagebücher von 1924 bis 1941, die Elke Fröhlich in vier Bänden 1987 im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und des Bundesarchivs besorgte. Diese Ausgabe trägt den Untertitel "Sämtliche Fragmente". Damit wurde schon im Titel auf die Unvollständigkeit der Textgrundlage verwiesen. Der Spiritus rector dieser Ausgabe, mein Amtsvorgänger Martin Broszat, der im Verein mit dem damaligen Präsidenten des Bundesarchivs, Hans Booms, die entscheidenden Initiativen ergriffen und mit der ihn cha-

rakterisierenden eigenwilligen Tatkraft die Voraussetzungen für die Publikation geschaffen hatte, stand vor der Entscheidung, ob er auf die Veröffentlichung verzichten oder die unvermeidliche Unvollkommenheit einer solchen, mit verschiedenen unvollständigen, nur teilweise originalen Überlieferungen arbeitenden Ausgabe in Kauf nehmen sollte. Er entschied sich für die zweite Möglichkeit, um der Geschichtswissenschaft die damals zugänglichen Texte als Arbeitsinstrument zur Verfügung zu stellen. Damit wurde ein großer Teil bis dahin unbekannter, außerordentlich schwer zu entziffernder Texte erstmals publiziert, alle späteren Abdrucke fußen darauf, auch wenn sie im Zuge der normalen wissenschaftlichen Kritik zu Verbesserungen beitragen konnten.

Sicher hätte es auch gute Gründe dafür gegeben, angesichts der desolaten Überlieferung auf eine vergleichsweise anspruchsvolle - im Lichte der späteren Erkenntnisse vielleicht zu anspruchsvolle - Publikation überhaupt zu verzichten. Doch sind die getroffenen Entscheidungen ebenfalls sachlich begründbar gewesen und die Gerechtigkeit gebietet es, die damalige Perspektive zu würdigen, die da lautete: lieber eine unvollkommene Publikation als gar keine. Und wer hat zu Beginn der 1980er Jahre, als mit der Vorbereitung begonnen wurde, voraussehen können, daß von 1990 an die Archive der DDR und ab 1992 die russischen Archive zugänglich bzw. zugänglicher werden würden? Wenngleich Elke Fröhlich weiterhin intensive Textrecherchen betrieb und so im Laufe der folgenden Jahre die Textgrundlage für eine Fortführung erheblich erweitert hatte, war doch auch zu Anfang des Jahres 1992 keineswegs klar, ob und in welchem Umfang die Edition der ursprünglichen Planung gemäß fortgesetzt werden konnte. Erst die seit Frühjahr 1992 einsetzende Intensivierung der Recherchen und die damals erfolgte Entdeckung der zeitgenössischen, im Auftrag von Goebbels vom Original angefertigten Glasplattenüberlieferung des Gesamtbestandes durch Elke Fröhlich im ehemaligen Sonderarchiv in Moskau versprachen eine völlig neue Perspektive und eine sinnvolle Fortsetzung der Arbeit. In Verhandlungen, die ich gemeinsam mit dem Leiter des IfZ-Archivs, Werner Röder, in Moskau führte, konnte eine Vereinbarung mit dem damaligen Roskomarchiv erreicht werden, an deren Ende die vollständige Reproduktion des Glasplattenbestandes in Gegenwart zweier Mitarbeiter des IfZ, Elke Fröhlich und Hartmut Mehringer, im Juli 1992 stand. Dieser Bestand befindet sich nun komplett im IfZ und bildet gemeinsam mit anderen Überlieferungen die Textgrundlage. Im August 1992 erklärte sich François Genoud mit der wissenschaftlichen Edition sämtlicher Tagebuchtexte von Goebbels durch das Institut für Zeitgeschichte einverstanden. Die Erarbeitung neuer, ins Detail gehender Editionsrichtlinien sowie die Betrauung mehrerer Wissenschaftler mit der Bearbeitung einzelner Bände bietet die Gewähr für die ebenso sorgfältige wie zügige Edition des gesamten nun zur Verfügung stehenden Textes. Welch außerordentliche Erweiterung das bedeutet, zeigt allein die Tatsache, daß der nun vollständig und in unbezweifelbarer Textgrundlage vorliegende Teil 1923 bis 1941 um mehr als ein Drittel umfangreicher sein wird als die Ausgabe von 1987.

Das Institut für Zeitgeschichte beabsichtigt, zunächst den Text des maschinenschriftlichen Teils vom Juli 1941 bis April 1945, dann die Neuausgabe des handschriftlichen Teils, schließlich Anmerkungsbande und Gesamtindices zu veröffentlichen.

Sollten künftige Textfunde es ermöglichen, im maschinenschriftlichen Teil noch verbliebene Überlieferungslücken zu schließen, werden sie als Nachträge publiziert.

Mit dieser nun annähernd vollständigen, auf einer originalen bzw. zweifelsfrei originaläquivalenten Überlieferung beruhenden Edition der Goebbels-Tagebücher setzt das Institut für Zeitgeschichte zwar seine langjährigen Bemühungen fort, doch handelt es sich um eine völlig neue Ausgabe, für die bei der Materialbeschaffung die Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands (Rosarchiv) unentbehrlich war. Ich danke dem Vorsitzenden des

Rosarchivs Rudolf G. Pichoja, seinem Stellvertreter Walerij I. Abramow, dem Leiter der Auslandsabteilung Wladimir P. Tarasow sowie dem vormaligen Direktor des Zentrums für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen (ehemals Sonderarchiv) Wiktor N. Bondarew.

Für mannigfache Unterstützung danke ich auch Lew Besymenskij. Ich danke dem Saur Verlag, insbesondere dem Verleger Klaus G. Saur, dessen großzügiges, nie erlahmendes Entgegenkommen ebenfalls zu den unentbehrlichen Voraussetzungen des Erscheinens zählt.

Der Verwaltungsleiter des IfZ, Georg Maisinger, bewies wie stets Umsicht und Tatkraft. Für das Schreiben des Manuskripts ist Jana Richter, Gertraud Schöne und Ulrike Heger zu danken; das über jegliches normale Maß hinausgehende Engagement von Angela Stüber bei der Herstellung der reproduktionsfähigen Vorlage kam der Publikation außerordentlich zugute.

Ausschlaggebend für das Gelingen eines solchen Werkes ist selbstverständlich die editorische Arbeit; die wissenschaftlichen Bearbeiter haben deswegen den bedeutendsten Anteil an der Publikation der Goebbels-Tagebücher. Dies gilt in hervorragendem Maße für die Herausgeberin Elke Fröhlich, deren über viele Jahre bewährtem Spürsinn, Sachkunde und stetem Einsatz die Edition Entscheidendes verdankt.

München, im Juli 1993

Horst Möller
Direktor des
Instituts für Zeitgeschichte

Zur Einrichtung der Edition

Die Richtlinien zur Einrichtung der hier vorgelegten Edition sind das Ergebnis zahlreicher Beratungen im Kollegenkreis, anfänglich, in einem Vorstadium des Projekts, vor allem mit Professor Dr. Ludolf Herbst, Dr. Klaus-Dietmar Henke, Dr. Christoph Weisz, Dr. Norbert Frei, Dr. Lothar Gruchmann und Dr. Clemens Vollnhals, später auf der Grundlage neu hinzugekommener Bestände im engeren Kreis der Bearbeiter einzelner Vierteljahresbände, an denen neben der Herausgeberin regelmäßig Dr. Volker Dahm, Hermann Graml, Dr. Maximilian Gschaid, Dr. Manfred Kittel, Dr. habil. Hartmut Mehringer und Dr. Dieter Marc Schneider teilnahmen. Besonders wertvoll war die stets präsente Entscheidungskraft von Professor Dr. Horst Möller, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte.

1. Gesamtedition und Chronologierungsprinzip

Es werden sämtliche aufgefundenen, authentischen Tagebucheintragen in voller Länge in der korrigierten Fassung letzter Hand veröffentlicht - inklusive des jeweils einem Eintrag vorangestellten militärischen Lageberichts. Der Charakter der dieser Edition zugrundeliegenden Quelle, ein Tagebuch mit nahezu täglichen Notaten, die anfangs noch am Tag der Ereignisse, später am darauffolgenden Tag vorgenommen wurden, läßt eine chronologische, vom Überlieferungszusammenhang unabhängige Reihung der Eintragungen als selbstverständlich erscheinen. Maßgebend für die Anordnung ist das jeweilige Datum, mit dem ein Eintrag beginnt, ohne Rücksicht darauf, ob er an dem ausgewiesenen Tag auch tatsächlich von Joseph Goebbels geschrieben, diktiert oder von dessen Stenographen in Maschinenschrift übertragen worden ist.

2. Überlieferung

Die Quelle liegt in verschiedenen fragmentierten Überlieferungen (Originale, Mikrofiches, Mikrofilme) vor, die, soweit sie zeitlich parallel vorhanden sind, bis auf eine weiter unten erörterte Ausnahme völlige Identität aufweisen. Die Grundlage der Edition bilden die Originale, die im Institut für Zeitgeschichte München (IfZ), in der Hoover Institution Stanford (HI), in den National Archives Washington (NA) und im ehemaligen Sonderarchiv, heute Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen Moskau (ZAS), archiviert sind, sowie die von den Originalen hergestellten zeitgenössischen Mikrofiches auf Glasplatten, die sich ebenfalls im letztgenannten Archiv befinden. Sie gelten angesichts der sehr gestörten Überlieferung der Papieroriginale als der geschlossenste Bestand. Diese originaläquivalente Kopie weist verhältnismäßig wenig Lücken auf und stellt oftmals die einzige Überlieferungsform dar. Nur wenn im maschinenschriftlichen Teil der Tagebücher keine dieser Originalüberlieferungen vorliegen, wird auf die Zweitschrift (Durchschlag) zurückgegriffen, die im Zuge der politischen Wende in der ehemaligen DDR vom Dokumentationszentrum der Staatlichen Archivverwaltung (Ministerium des Innern) an das Zentrale Staatsarchiv Potsdam, heute Bundesarchiv (BA), Abteilungen Potsdam, gelangte. Die Zweitschrift ist nicht immer identisch mit der Erstschrift, da sie nicht alle Korrekturen des

Stenographen enthält. Wenn sie auch in seltenen Fällen Verbesserungen aufweist, die vornehmlich nur in der Zweitschrift vorgenommen wurden (z. B. korrigierte Folierung oder vervollständigte militärische Lage), so kann doch die Überlieferung im BA Potsdam im Gegensatz zu den ersterwähnten Überlieferungen nicht als Fassung letzter Hand gelten. Die ersten vier Überlieferungsstränge (IfZ-, HI-, NA-Originale und ZAS-Mikrofiches) sind Fassung letzter Hand und somit gleichrangig. Von diesen wurde die jeweils vollständigere Überlieferung als Editionsgrundlage gewählt und mit den als gleichrangig geltenden Originalen kollationiert (d. h. IfZ/ZAS, HI/ZAS, NA/ZAS), um sicherzugehen, daß Glasplatten und Papieroriginale tatsächlich übereinstimmen. Sind für einen Tagebucheintrag oder einzelne Abschnitte daraus weder IfZ- noch HI- bzw. NA-Überlieferungen vorhanden, wurden zur Kollationierung der ZAS-Mikrofiches die BA-Originale (Durchschlag) herangezogen.

Tagebucheintragen, die in keiner der genannten originalen bzw. originaläquivalenten Überlieferungen enthalten sind oder in vergleichsweise schlechterer Überlieferung vorliegen, aber auf einem vom ZAS dem IfZ neuerdings zugänglich gemachten Mikrofilm (ZAS-M) gut leserlich abgelichtet sind, finden ebenfalls Aufnahme in die Edition. Aus gewissen Indizien (z. B. den für Glasplatten typischen Schäden) kann eindeutig der Schluß gezogen werden, daß es sich um eine Mikroverfilmung der Glasplatten handelt und somit auch auf dem Mikrofilm eine Fassung letzter Hand überliefert ist. Desgleichen wird verfahren mit einem vor zwei Jahrzehnten ebenfalls aufgrund des Glasplatten-Bestandes hergestellten Mikrofilm. Vergleiche zwischen den Originalen und dem Mastermikrofilm (BA-M), der im BA Potsdam aufbewahrt wird, ergaben inhaltliche und formale Identität. Dennoch werden Einträge, die ausschließlich einen der genannten Mikrofilme zur Grundlage haben, optisch deutlich als Sekundärüberlieferung durch KAPITÄLCHEN vom originalüberlieferten Text abgehoben. Ist hingegen die Authentizität eines auf Mikrofilm überlieferten Eintrags durch eine Zweitüberlieferung gewährleistet, erscheint der Text in Normaldruck.

Die zur Kollationierung herangezogenen Überlieferungsstränge werden nicht nur jeweils im Kopfregeat festgehalten, sondern auch im Anhang eines jeden Bandes tabellarisch aufgelistet. Bei schwer leserlichem oder zerstörtem Text, auch bei einzelnen Wörtern oder auch nur einem einzelnen Buchstaben wird - falls möglich - an der entsprechenden Stelle ein Wechsel auf eine in dieser Passage lesbare Überlieferung vorgenommen, der sowohl im Kopfregeat als auch im laufenden Dokumententext vermerkt wird. Fehlen längere Passagen aus der Erstüberlieferung, die in einer nächstrangigen Überlieferung vorhanden sind, wird letztere zur Editionsgrundlage bestimmt.

Fanden sich in der Erstüberlieferung gelegentlich zwei Varianten eines militärischen Lageberichts zu ein und demselben Datum, so wurde die Fassung mit der zeitgenössischen Korrektur ediert und im Kopfregeat auf die Existenz einer zweiten Fassung verwiesen.

3. Kopfregeaten

Jedem Eintrag ist ein Kopfregeat in *kursiver* Schrift vorangestellt, welches zunächst das Editionsgrundlage dienende Original beschreibt. Daran schließt sich eine kurze Beschreibung der Überlieferung an, die zur Kollationierung herangezogen wurde. Enthält die aus-

gewählte Vorlage verderbte Textpassagen (einzelne Buchstaben, Wörter oder Sätze), so findet ein Wechsel auf eine andere, an sich weniger gut erhaltene Überlieferung statt, falls dort der fragliche Text gut lesbar ist. Der Vorlagenwechsel wird im Kopfregeat beschrieben und an allen entsprechenden Textstellen kenntlich gemacht. Ein Kopfregeat enthält in der Regel folgende schematisierte Angaben:

- a) Fundort der als Grundlage verwendeten Überlieferung
- b) Folierung
- c) Gesamtumfang des Textes in Blattangaben
- d) Erhaltener Umfang
- e) Fehlende Blätter
- f) Schadensbeschreibung
- g) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden
- h) Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes
- i) Erschließungs- bzw. Rekonstruktionsarbeiten
- j) Beschreibung der zur Kollationierung verwendeten Originalüberlieferung
 - aa) Fundort
 - bb) Im Falle abweichender Folierung genaue Aufschlüsselung
 - cc) Keine nochmalige Nennung des Gesamtumfangs
 - dd) Erhaltener Umfang
 - ee) Fehlende Blätter
 - ff) Schadensbeschreibung
 - gg) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden
 - hh) Abweichende Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes
 - ii) Abweichende Erschließungs- bzw. Rekonstruktionsarbeiten
- k) Überlieferungswechsel

Drei Beispiele mögen das Schema veranschaulichen:

IfZ-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 8 sehr starke Fichierungsschäden; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.

BA-Originale: Fol. 1-5, 7-25; 24 Bl. erhalten; Bl. 6 fehlt, Bl. 17, 18, 21-30 sehr starke Schäden; Bl. 1-5 abweichende Fassung der milit. Lage vorhanden.

Überlieferungswechsel: [ZAS▶] Bl. 1-7, [BA▶] Bl. 8, [ZAS▶] Bl. 9-25.

HI-Originale: Fol. 1, 8-24, 26-30; [31] Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 2-7, [19a], 25 fehlt, Bl. 1, 19-23, 29 leichte, Bl. 15-17 starke bis sehr starke Schäden; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden, Bl. 19 "Bl. 19a einfügen" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden; Datum rekonstruiert.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 8-30; 23 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt, Bl. 12-14 leichte bis starke Schäden, Bl. 18-30 sehr starke Fichierungsschäden.

Überlieferungswechsel: [HI▶] Bl. 1, 8-14, [ZAS▶] Bl. 15-17, [HI▶] Bl. 18-24, [ZAS▶] Bl. 25, [HI▶] Bl. 26-29, Zeile 4, [ZAS▶] Bl. 29, Zeile 5, [HI▶] Bl. 29, Zeile 6 - Bl. 30.

Erläuterungen:

Zu a) Fundort der als Grundlage verwendeten Überlieferung

Sofern mehrere vollständige Überlieferungen eines Eintrags vorhanden sind, werden die Überlieferungsstränge in den Kopfregeften nach folgender Reihung ausgewählt: *IfZ-Originale*, *HI-Originale*, *NA-Originale*, *ZAS-Mikrofiches (Glasplatten)*, *BA-Originale*.

Zu b, c und d) Follierung, Gesamtumfang des Textes in Blattangaben, erhaltener Umfang

Bei der Aufzählung von Blättern (nicht Follierung) in den Kopfregeften werden zwei aufeinanderfolgende Blätter genannt und durch ein Komma voneinander getrennt (z. B. Bl. 8, 9, nicht 8-9 oder 8 f.), drei oder mehr aufeinanderfolgende Blätter durch einen Bindestrich zusammengezogen (z. B. Bl. 8-10, nicht 8 ff.).

Zur Beschreibung des Dokuments wird die Follierung des Stenographen verwendet (mit Ausnahme des ersten Blattes einer Eintragung, das der Stenograph in der Regel nicht foliierte und das in der Edition stillschweigend als Folio 1 bezeichnet wird; dies wird in den Fällen in eckige Klammern gesetzt "Fol. [1]", in denen der Bearbeiter nicht eindeutig entscheiden konnte, ob es sich um ein Ankündigungsblatt des Sekretärs oder um die tatsächliche erste Seite handelt). Über die Unregelmäßigkeiten und Unzulänglichkeiten der Follierung wird im Kopfregeft Rechenschaft abgelegt, was sich in der Regel nur auf den ersten Überlieferungsstrang bezieht, es sei denn, die Follierung des zur Kollationierung herangezogenen zweiten Überlieferungsstranges weicht von der des ersten ab. In der Dokumentenbeschreibung folgt sodann der Gesamtumfang des jeweiligen Tagebucheintrags, der sich nach der abgezählten vorhandenen Blattzahl zuzüglich der aufgrund der Follierung als ursprünglich vorhanden anzusehenden Blätter richtet. Daran anschließend wird der tatsächlich erhaltene Umfang genannt. Ein einfaches Beispiel dazu:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.

Wurde aber eine Blattnummer zweimal vergeben, so bildet sich das wie folgt ab:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 20, 20, 21-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.

Eingeschobene Blätter finden in folgender Weise Berücksichtigung:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4a-4c, 5-31; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten.

Zusammengezogene Blätter:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4/8, 9-20, 21/22, 23-28; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

Ein fehlendes Blatt bei unzusammenhängendem Text:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 10-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 9 fehlt.

Eine fehlende Blattnummer trotz fortlaufenden Textes:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 10-30; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten.

Bei einer gewissen Unsicherheit über den Gesamtumfang des Textes (z. B. Blattnumerierung nicht fortlaufend, Text anscheinend fortlaufend) wird die Blattanzahl des Gesamtumfangs in eckige Klammern gesetzt, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-25, 27, 27; [27] Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

Unterlassene Foliiierung wird in eckiger Klammer nachgetragen, z. B.:

IFZ-Originale: Fol. 1-15, [16], 17-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

Zu e) Fehlende Blätter

Ein angekündigtes Blatt, das in der Überlieferung nicht enthalten ist, wird wie folgt notiert:

HI-Originale: Fol. 1-39; [40] Bl. Gesamtumfang, 39 Bl. erhalten; Bl. [19a] fehlt; Bl. 19 "folgt Bl. 19a" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden.

Ebenso wird eine angekündigte militärische Lage, die nicht vorhanden ist, behandelt, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1, 8-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 2-7 fehlt; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

Unvollständige Eintragungen werden nach folgenden Formeln dargestellt:

Ein Beispiel für vermißten Text am Ende einer Eintragung:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-38; mehr als 38 Bl. Gesamtumfang, 38 Bl. erhalten; Bl. 39 [f. o. ff.] fehlt.

Ein Beispiel für unvollständigen Text am Anfang einer Eintragung:

HI-Originale: Fol. 8-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt.

Unvollständiger Text des zweiten Überlieferungsstranges wird ebenfalls notiert, z. B.:

IFZ-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-7, 9-17; 16 Bl. erhalten; Bl. 8 fehlt.

Läßt sich ein Gesamtumfang nur aus zwei Überlieferungssträngen eruieren, so wird dies gleichfalls festgehalten:

IFZ-Originale: Fol. 7-25; 30 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 1-6, 26-30 fehlt.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5, 21-30; 15 Bl. erhalten; Bl. 6-20 fehlt.

Weicht die Foliiierung zweier Überlieferungsstränge voneinander ab, was darauf zurückzuführen ist, daß der Stenograph Korrekturen in der Zweitschrift nicht mehr vorgenommen hatte, so wird dies wie folgt dokumentiert:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-6, 7a, 7b, 8-23; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-5, 6, 6, 7-23; 24 Bl. erhalten.

Fehlende Blätter werden grundsätzlich angeführt. Es heißt "Bl. (Blatt) 1-8 fehlt", nicht "Bl. (Blätter) 1-8 fehlen", z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-4, 9-97; 97 Bl. Gesamtumfang, 93 Bl. erhalten; Bl. 5-8 fehlt.

Zu f) Schadensbeschreibung

Schäden im Text werden auch in den Kopfregesten vermerkt. Als Schaden gilt bereits die Zerstörung eines Buchstabens. Es wird unterteilt in leichte (bis 25 %), starke (bis 50 %) und sehr starke Schäden (über 50 %), z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 1, 3, 20-23 leichte, Bl. 8-19 starke bis sehr starke Schäden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 20, 20, 21-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 17-19, erstes Bl. 20, Bl. 24, 25 leichte Schäden, zweites Bl. 20, Bl. 21-23 sehr starke Schäden.

Zu g) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden

Schäden, die eindeutig beim Fotografieren auf die Glasplatte entstanden sind, werden als Fichierungsschäden vermerkt. Als Schaden gilt wiederum bereits die Zerstörung eines Buchstabens. Es wird ebenfalls unterteilt in leichte (bis 25 %), starke (bis 50 %) und sehr starke Fichierungsschäden (über 50 %), z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 3, 14, 17-20 leichte Schäden, Bl. 21 sehr starke Fichierungsschäden.

Bei Mikrofilmen wird aufgrund der Zweitrangigkeit der Überlieferung keine Unterscheidung zwischen einzelnen Schadenssorten unternommen.

Zweifel an der Art des Schadens bei Textverlusten (Schäden am Papieroriginal oder an der Glasplatte, also Fichierungsschäden) wurden durch Autopsie der in Moskau aufbewahrten Glasplatten geklärt.

Zu h) Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes

Besonderheiten der Überlieferung und des Textes werden grundsätzlich in den Kopfrege-
sten vermerkt.

Redaktionelle Vermerke des Stenographen Richard Otte bzw. seiner Vertretung werden festgehalten und mit dem Zusatz "(*Vermerk O.*)" (Vermerk des Stenographen im Original) versehen. Kündigt der Stenograph einen Einschub an, der jedoch fehlt, wird dies in den Kopfrege-
sten erwähnt. Angekündigte, aber nicht vorhandene Blätter werden zum Gesamt-
umfang hinzugezählt, erscheinen jedoch selbstverständlich nicht in der Folierung. Kann nicht genau festgelegt werden, wieviele Blätter eingeschoben werden sollten, wird der Gesamtumfang in eckige Klammern gesetzt.

Beispiele für die Beschreibung von Einfügungen in den Kopfrege-
sten:

BA-Originale: Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 7 Bericht Ribbentrop angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden.

IfZ-Originale: Fol. 1, 5-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 2-4 fehlt; Bl. 1 milit. Lage angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

Beispiele für Einfügungsvermerke, die per Zitat aus dem Dokumententext in die Kopfrege-
sten übernommen werden:

IfZ-Originale: Fol. 1-30; [31] Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. [19a] fehlt, Bl. 23 leichte Schäden; Bl. 19 "hier Bl. 19a" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten) Fol. 1-4, 6-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 5 fehlt; Bl. 4 Bericht "Angriff Essen!" angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.

Fehlt die militärische Lage vollständig ohne irgendeinen Vermerk des Stenographen, so findet dies keinen Niederschlag in den Kopfrege-
sten. Dort erscheint lediglich ein Hinweis auf die fehlenden Blätter.

Ist ein militärischer Lagebericht (oder ein Tagebucheintrag) mit einer anderen Schreibmaschinentype geschrieben worden oder trägt er ungewöhnliche Vermerke (Stempel "Geheim" o. ä.), so wird dies in den Kopfregesten festgehalten, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1-7 (milit. Lage) in abweichender Schrifttype, Bl. 1 mit Vermerk "Geheim".

Existieren zwei militärische Lagen zu ein und demselben Tagebucheintrag, so wird dies in den Kopfregesten ebenfalls als Besonderheit notiert:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 1-6 abweichende Fassung der milit. Lage vorhanden.

Referiert Goebbels die militärische Lage im laufenden Text anstelle einer militärischen Lage zu Beginn des Tagebucheintrages, so wird dies in den Kopfregesten als Besonderheit festgehalten, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 12-15 milit. Lage im Text referiert.

Findet sich ein redaktioneller Vermerk des Stenographen offensichtlich auf einer Rückseite (Lochung am rechten Rand), so wird auch dies in den Kopfregesten erwähnt:

IfZ-Originale: Fol. 1-20; 23 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Rückseite Bl. 5 "Bl. 5a-5c" angekündigt (Vermerk O.), Bl. 5a-5c nicht vorhanden.

Kann die Blattnumerierung bei Rückseiten nicht eindeutig angegeben werden (etwa bei der Glasplattenüberlieferung), dann steht sie in den Kopfregesten in eckigen Klammern, z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 9-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 11 Bl. erhalten; Bl. 1-8 fehlt; [Rückseite Bl. 9] "Lagebericht" für Bl. 1-8 angekündigt (Vermerk O.), Lagebericht nicht vorhanden.

Textrelevante Ankündigungen auf einem nicht foliierten Blatt werden im Kopfregegst unter "Bl. ohne Fol." notiert; das Ankündigungsblatt findet aber weder in der Folierung noch bei der Berechnung des Gesamtumfangs Berücksichtigung.

HI-Originale: Fol. 1-4, 10-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 5-9 fehlt; Bl. ohne Fol. milit. Lage für Bl. 1-9 angekündigt (Vermerk O.), Fortsetzung der milit. Lage Bl. 5-9 nicht vorhanden.

Zu i) Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten

Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten werden in den Kopfregesten gleichfalls festgehalten. Dies gilt nicht für Rekonstruktionen von Text, die lediglich durch eckige Klammern im Text gekennzeichnet werden.

Weist eine militärische Lage die Schlußzeichen des Stenographen an zwei Stellen auf oder fehlen diese am Ende des Lageberichts, so wird dies in den Kopfregesten vermerkt:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 5 Ende der milit. Lage erschlossen.

Ist ein Text so zerstört, daß einzelne Fragmente nicht ediert werden können, so wird dies in den Kopfregesten als Rekonstruktion beschrieben, z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-23; [23] Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 3-15 sehr starke Schäden; drei/mehrere/zahlreiche nicht edierte Fragmente.

Hat der Bearbeiter Text aus Fragmenten zusammengesetzt, so wird dies in den Kopfrege-
sten mitgeteilt, z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 11, 13-27 rekonstruiert.

Rekonstruierte bzw. erschlossene Daten und rekonstruierte Blattfolgen werden als solche
gekennzeichnet, z. B.:

*IfZ-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1 leichte Schäden; Datum re-
konstruiert.*

HI-Originale: Fol. 7-35; 35 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 1-6 fehlt; Datum erschlossen.

*BA-Originale: Fol. 1-3, [4-6], 7, [8-10], 11-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Reihenfolge
Bl. 4-6, 8-10 rekonstruiert.*

Bei der Zweitüberlieferung werden vorgenommene Rekonstruktions- bzw. Zuordnungs-
arbeiten nicht im einzelnen beschrieben. Statt dessen wird unter "Erschließungen/Rekon-
struktionen" ein Sigel gesetzt: Σ . Dieses Sigel kann bedeuten: Datum rekonstruiert oder
erschlossen, Fragmente anhand der Erstüberlieferung zugeordnet, Text rekonstruiert, Blatt
rekonstruiert; z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-10, [11-20]; 20 Bl. erhalten; Bl. 1-20 starke bis sehr starke Schäden; Σ .

Zu k) Überlieferungswechsel

Bei einem Vorlagenwechsel werden die aus der jeweiligen Überlieferung verwendeten
Blätter bzw. Zeilen angegeben. Bei Schäden an einem Wort oder an mehreren Wörtern
liegt es im Ermessen des jeweiligen Bearbeiters, wieviel Text (ein Wort, mehrere Wörter
oder die gesamte Zeile) aus den verwendeten Überlieferungen entnommen wird.

Erstüberlieferung (z. B.: ZAS-Mikrofiches) Bl. 20, Zeile 7-12:

7 Ueber Tag finden [Schadenssymbol] auf Augsburg und
8 Schweinfurt [Schadenssymbol] in hier Flugzeug-
9 werke angegriffen, in Augsburg hauptsächl[Schadenssymbol] die
10 Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schä-
11 den [Schadenssymbol] als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den
12 Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Zweitüberlieferung (z. B.: BA-Originale) Bl. 20, Zeile 7-12:

7 Ueber Tag finden Angriffe auf Augsburg und
8 [Schadenssymbol] Schweinfurt statt. Wiederum werden hier Flugzeug-
9 [Schadenssymbol] angegriffen, in Augsburg hauptsächlich die
10 [Schadenssymbol]tt-Werke. Die dort angerichteten Schä-
11 den sind als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den
12 Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Zwei Möglichkeiten der Darstellung im Text:

Überlieferungswechsel am zerstörten Text:

Über Tag finden [BA•] Angriffe [ZAS•] auf Augsburg und Schweinfurt [BA•] statt.
Wiederum werden [ZAS•] hier Flugzeugwerke angegriffen, in Augsburg [BA•] hauptsäch-

lich [ZAS-] die Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schäden [BA-] sind [ZAS-] als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Überlieferungswechsel bis zu einer Zeile:

[BA-] Über Tag finden Angriffe auf Augsburg und [ZAS-] Schweinfurt [BA-] statt. Wiederum werden hier [ZAS-] Flugzeugwerke angegriffen, in Augsburg [BA-] hauptsächlich die [ZAS-] Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schäden [BA-] sind als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den [ZAS-] Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Darstellung im Kopfrege:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.

BA-Originale: 25 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS-] Bl. 1-20, Zeile 6, [BA-] Bl. 20, Zeile 7, [ZAS-] Bl. 20, Zeile 8, [BA-] Bl. 20, Zeile 8, [ZAS-] Bl. 20, Zeile 8, [BA-] Bl. 20, Zeile 9, [ZAS-] Bl. 20, Zeile 10, [BA-] Bl. 20, Zeile 11, [ZAS-] Bl. 20, Zeile 12 - Bl. 25.

4. Textbearbeitung

Die Tagebucheintragungen werden unverkürzt ediert; die jeweiligen Überschriften, Untergliederungen und Absätze, auch Zahlen und Ziffern (bzw. deren Ausschreibung) u. a. entsprechen formal weitgehend der Vorlage. Vom Stenographen in der Vorlage hervorgehobene Stellen (etwa Unterstreichungen, Sperrungen) werden ebenfalls übernommen, aber einheitlich in gesperrtem Druck wiedergegeben. Auf die Abbildung der abschließenden drei Striche am Ende einer Eintragung wird jedoch verzichtet.

a) Behandlung der militärischen Lage

Die Autorschaft der militärischen Lage steht nicht in allen Fällen zweifelsfrei fest. In der Regel mag es sich um ein Diktat von Joseph Goebbels auf der Grundlage des militärischen Lageberichts gehandelt haben, mitunter aber auch einfach um die Mitschrift oder Abschrift des Lagevortrags, den der Verbindungsoffizier vom Oberkommando der Wehrmacht täglich dem Reichspropagandaminister zu erstatten hatte. Um den unterschiedlichen Charakter der Eintragsteile optisch genügend abzuheben, ist die militärische Lage nicht nur durch einen größeren Abstand von der eigentlichen Eintragung getrennt, sondern auch in kleinerem Druck wiedergegeben. Die Trennstriche zwischen Eintrag und dem jeweils vorangestellten militärischen Lagebericht werden nicht abgebildet. Paraphrasiert Joseph Goebbels im freien Diktat die militärische Lage, so wird diese durch je eine Leerzeile am Beginn und am Ende der Paraphrase abgesetzt.

b) Editorische Eingriffe

Alle weiteren editorischen Bearbeitungen sind, um ebenfalls optisch vom Dokumententext abgehoben zu sein, in *Kursivschrift* wiedergegeben (Kopfrege und Anmerkungen). Im fortlaufenden Text der einzelnen Eintragungen sind die Bearbeitervermerke zusätzlich noch von eckigen Klammern eingeschlossen.

c) Korrekturen des Stenographen

Die maschinen- und handschriftlichen Korrekturen, die der Stenograph Richard Otte bzw. bei seiner Verhinderung dessen Stellvertretung im gesamten Text angebracht haben, werden ausnahmslos übernommen, auch wenn sie möglicherweise falsch oder mißverständlich sein könnten, was dann - wie üblich bei Textungereimtheiten - mit einem Ausrufezeichen in eckigen Klammern vermerkt ist. Ansonsten werden diese Korrekturen nicht gekennzeichnet, da sie ja nicht vom Autor stammen, sondern von demjenigen, der Fehler oder Unzulänglichkeiten der Übertragung des Stenogramms zu korrigieren hatte. Kamen dabei dem Stenographen Zweifel, gab er selbst dies durch ein Fragezeichen oder durch voneinander differierende Angaben (Orts-, Personennamen, Zahlen usw.) zu erkennen. Wo er diese Zweifel nicht mehr überprüft hatte, muß der Bearbeiter die Angaben eruieren und in einer Anmerkung richtigstellen bzw. bei ergebnisloser Recherche als "nicht ermittelt" kennzeichnen. Die vom Stenographen alternativ notierten Angaben bzw. die von ihm stammenden Fragezeichen werden in spitze Klammern gesetzt.

d) Redaktionelle Vermerke des Stenographen

Redaktionelle Vermerke Richard Ottes von inhaltlicher Bedeutung werden - wie oben erwähnt - sowohl im Kopfregeß unter Besonderheiten als auch an der entsprechenden Stelle im Dokumententext kurz und zum Teil mit verkürztem bzw. vollständigem Zitat notiert, wie zum Beispiel:

[*hier angekündigter Brief Ribbentrop nicht vorhanden*]

[*hier angekündigter Bericht "Angriff Essen!" nicht vorhanden*]

[*hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-5, nicht vorhanden*]

Fehlt das Ende einer militärischen Lage, so wird dies im Text mit dem Zusatz "[*Fortsetzung nicht vorhanden*]" verdeutlicht - dies gilt auch dann, wenn der Stenograph lediglich die ersten drei Wörter ("Gestern: Militärische Lage:") geschrieben hatte -, und gibt ein redaktioneller Vermerk des Stenographen darüber hinaus Aufschluß über die Gründe des Nichtvorhandenseins einer militärischen Lage oder eines Einschubes, so wird dieser möglichst in Gänze zitiert, z. B.:

Gestern:

Militärische Lage:

[*Fortsetzung nicht vorhanden. "Bericht an anderer Stelle vor Auswertung versehentlich vernichtet. Rekonstruktion nicht möglich."*]

Findet sich nur ein redaktioneller Vermerk Ottes (z. B. "Bl. 1-7 milit. Lage nachtragen"), setzt der Text bei der eigentlichen Tagebucheintragung ein.

Freigelassene Stellen für beabsichtigte, aber nicht erfolgte Ergänzungen werden mit drei Strichen in eckiger Klammer [- - -] gekennzeichnet. Dies gilt für einzelne Wörter (zumeist Eigen- und Ortsnamen oder Zahlen) sowie für fehlende Einschübe (Berichte, Statistiken usw.), die nicht angekündigt sind.

Unbeschriebene oder zum Teil unbeschriebene Seiten, Lücken im laufenden Text u. ä. ohne jeglichen Hinweis darauf, daß noch Text eingefügt werden sollte, werden nicht mit einer editorischen Bemerkung versehen.

e) Schäden

Jeder Satz, jedes entzifferbare Wort, jeder noch lesbare Buchstabe, soweit er in einem erkennbaren Wortzusammenhang steht, wird dokumentiert. Bei sehr stark fragmentiertem Text finden im allgemeinen jedoch auch Buchstaben bzw. Buchstabenfolgen ohne erkennbaren Wortzusammenhang Aufnahme, wenn sie eindeutig einer Zeile zuzuordnen sind. Die vor allem durch unsachgemäße Aufbewahrung entstandenen Schäden auf den Originalpapieren bzw. auf den Glasplatten werden an der jeweiligen Textstelle, auch wenn es sich nur um einen einzelnen Buchstaben handelt, durch drei in eckigen Klammern gesetzte Punkte [...] markiert; größere Schäden werden in Worten beschrieben. Wie Überlieferungsstörungen gekennzeichnet werden, soll an einigen Beispielen veranschaulicht werden:

Wortfragmente werden mit drei Punkten in eckigen Klammern an der verderbten Textstelle angedeutet, z. B.: Refe[...], [...]befehl.

Bei eindeutiger Evidenz wird der unleserliche oder fehlende Buchstabe in eckiger Klammer ergänzt, z. B.: Krieg[f]ührung. Auch ein ganzes Wort kann bei eindeutiger Evidenz eingefügt werden, z. B.: "wenn mit letzter Sicherheit klar ist, [daß] kein Fehler unterlaufen ist". Sind andere Lesarten nicht völlig ausgeschlossen, so unterbleibt eine Ergänzung. Das fehlende Wort in einer Passage wie der folgenden: "Es möglich, daß" wird mit drei Punkten in eckiger Klammer markiert: "Es [...] möglich, daß", da es mehrere Alternativen gibt, z. B.: "Es ist/war/scheint/schien möglich, daß".

Fehlende Buchstaben am rechten Rand werden nur dann stillschweigend ergänzt, wenn erkennbar ist, daß der Stenograph über die rechte Randbegrenzung hinaus geschrieben hat, ohne zu merken, daß die Buchstaben nicht auf das Papier gedruckt wurden.

Unvollständige Sätze werden vermerkt: [*Satzanfang fehlt*], [*Satzende fehlt*]. Ist der letzte Satz des gesamten vorhandenen Eintrags nicht vollendet, erscheint ein Bearbeitervermerk [*Fortsetzung fehlt*], da nicht eruierbar ist, wieviel Text tatsächlich zu Verlust gegangen ist.

Zerstörte oder unlesbare Wörter bis zu einer Zeile werden durch drei Punkte in eckigen Klammern [...] kenntlich gemacht.

Ist mehr als eine Zeile Text zerstört, wird dies in der eckigen Klammer genauer angegeben: [*eineinhalb Zeilen unleserlich*], [*drei Zeilen zerstört*], [*zwei Blätter fehlen*].

Fragmente, die keinem foliierten Blatt zugeordnet werden können, sind nach ihrer mutmaßlichen Reihenfolge durchnummeriert und zu Beginn des jeweiligen Textabschnittes mit "[Fragment 1]", "[Fragment 2]" usw. bezeichnet. Foliierte Blätter innerhalb einer Fragmentenfolge werden zu Beginn mit den Blattangaben gekennzeichnet, um sie von den Fragmenten abzusetzen. Bei der Edition von Fragmenten wird das Zeichen für zerstörte oder unleserliche Wörter "[...]" am Anfang und am Ende eines Fragmentes gesetzt, z. B.:

```
zeile 1      dem Duce und der faschistischen [.....]ile zuzu-
zeile 2      schancen, da er in der Tat noch [.....]itische

zeile ?      Göring [.....]ebuch des Duce gelesen, das
zeile ?      bei irgend[.....]t in unsere Hän-
zeile ?      de gefallen ist. [.....]
```

- 7 -

Follierung
 Zeile 1 Theaterbilanz. Wenn uns die Theater nicht noch
 Zeile 2 ausbombardiert werden, können wir in dieser
 Zeile 3 zziehung sehr zufrieden

Follierung
 Zeile 1
 Zeile 2
 Zeile 3
 Zeile 4 Ende wieder der Glaube an das Reich und die Aus-

Darstellung im Text:

[Fragment 1] [...] dem Duce und der faschistischen [...]ile zuzuschauen, da er in der Tat noch [...] [pol]itische [...]

[Fragment 2] [...] Göring [...] [Tag]ebuch des Duce gelesen, das bei irgend[...] [...] [...]t in unsere Hände gefallen ist. [...]

[Bl. 7] [...] Theaterbilanz. Wenn uns die Theater nicht noch ausbombardiert werden, können wir in dieser [Be]ziehung sehr zufrieden [...]

[Fragment 3] [Zwei Zeilen zerstört.] [...] [...]ber allen unseren Besprechungen steht am Ende [w]ieder der Glaube an das Reich und die Aus[...] [...]

f) Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten

Ein fehlendes Datum vor einem Tagebucheintrag ist erschlossen und in eckige Klammern gesetzt; bei Datumsfragmenten werden die entsprechenden rekonstruierten Teile (Buchstaben bzw. Ziffern) gleichfalls mit eckigen Klammern versehen, z. B. [3. August 1943 (Mittwoch)] bzw. [5. Aug]ust 1943 (Fre[it]ag).

Fehlt die Kennzeichnung des Endes einer militärischen Lage, so wird dieses inhaltlich erschlossen. Ebenso wie bei vorhandener Kennzeichnung wird der militärische Lagebericht durch größeren Abstand und Wechsel der Schriftgröße optisch vom darauffolgenden Text abgesetzt. Weist eine militärische Lage an zwei Textstellen die drei Endstriche auf, so werden die ersten drei durch einen größeren Absatz markiert, der Schriftgrößenwechsel erfolgt jedoch erst nach den zweiten Endstrichen. In jedem der Fälle ist die Erschließungsarbeit im Kopfrege festgehalten.

g) Interpunktion, Sprache und Orthographie

Die Interpunktion folgt weitestgehend der Vorlage. Es wird nur dort korrigierend eingegriffen, wo der Stenograph ein Komma offensichtlich übersehen hat (Aufzählung usw.), ein fehlendes oder falsch eingefügtes Satzzeichen den Sinn- und Lesezusammenhang stört oder einen Schreibfehler nach sich ziehen würde (z. B.: wenn statt eines Kommas fälschlicherweise ein Punkt gesetzt und der laufende Text mit einem kleingeschriebenen Wort fortgesetzt wurde).

Der in einigen Fällen das Kopfdatum abschließende Punkt bleibt unberücksichtigt.

Die in einer Vorlage enthaltenen Versehen, grammatikalische Fehler, etwa falsch angewandte Konjunktive oder verfehlte Verbkonjugationen und vor allem auch verfehlte Aus-

drucksweisen, werden als Stileigenheiten des Autors ebenfalls übernommen, z. B. "Frick ist im Moment noch nicht bereitzufinden, das Reichsprotektorat zu übernehmen." - "Jedenfalls benimmt er sich durchaus nicht als ein Neuling im Reichskabinett, sondern als ein richtiger Justizminister." - "Eine Menge von Bomben haben heute Berlin getroffen." "Gut-terer berichtet, alles stände für den Empfang bereit."

Lediglich falsche Satzkonstruktionen, die keinen Sinn ergeben (falsches Verb, fehlender Satzteil usw.), werden durch ein Ausrufezeichen in eckigen Klammern [!] markiert, z. B. "Der deutsche Soldat steht und wankt nicht [!]." - "Ich schaue mir wieder einmal das Kartenbild genau an. Danach ergibt sich, daß es zwar wieder sehr bunt geworden ist, aber in keiner Weise dem katastrophalen Bilde verglichen werden kann [!], das die Karte im vergangenen Winter bot." Da in letzterem Fall nicht eindeutig entschieden werden konnte, ob bei der Übertragung vom Stenogramm das "mit" vergessen worden ist, oder ob Goebbels den Satz während des Diktierens verändert hat, steht in diesem Fall das Ausrufezeichen [!] am Ende des strittigen Satzteiles. Die Alternative war entweder "... aber in keiner Weise [mit] dem katastrophalen Bilde verglichen werden kann, ..." oder "... aber in keiner Weise dem katastrophalen Bilde gleichgesetzt werden kann, ...".

Eine Liste der häufig vorkommenden Stileigenheiten wird zusammen mit den Gesamtregistern im Anmerkungsband veröffentlicht, für dessen leichtere Benutzung die Zeilennummerierung pro Tagebucheintrag in Fünferintervallen erfolgt ist.

Die Orthographie ist den Vorschriften des "Duden" (Ausgabe ²⁰1991) stillschweigend angeglichen. Auch unbedeutende Tippfehler werden stillschweigend verbessert. Gravierende Schreibversehen werden hingegen mit einem [!] markiert, z. B. kann in einem Satz wie dem folgenden nicht beurteilt werden, wie der offensichtliche Tippfehler eindeutig ("entschieden" oder "entscheidend") zu verbessern wäre: "Der Kampf um das Donez-Becken wird als entscheiden [!] geschildert." Es lag im Ermessen des Bearbeiters, Stileigenheiten, die möglicherweise als übersehene Tippfehler interpretiert werden könnten, vorsorglich mit einem Ausrufezeichen zu versehen, z. B.: "Hier wurde eine gänzlich falsche Führerauslese getrieben [!]"

Falsch geschriebene Orts- und Eigennamen werden nur dann stillschweigend korrigiert, wenn sie im nächsten Textumfeld korrekt wiedergegeben sind und somit als Tippfehler interpretiert werden können. In allen anderen Fällen wird die falsche Schreibweise in einer Anmerkung richtiggestellt.

h) Richtigstellungen in Anmerkungen

Die Anmerkungen beschränken sich auf die Richtigstellung von falschen Datumsangaben, Personen- und Ortsnamen. Bei den mit Fragezeichen versehenen Personen- und Eigennamen, die zu ermitteln waren, erfolgt in der Anmerkung die Richtigstellung bzw. im negativen Fall die Notiz "nicht ermittelt". Sowjetische, arabische, chinesische Ortsnamen erhalten zusätzlich ein Sigel, ein Sternchen (*), da es sich bei der Übertragung aus dem Kyrillischen, Arabischen bzw. Chinesischen in das lateinische Alphabet nur um eine annähernd richtige deutsche, aber nicht weltweit verbindliche Schreibweise handeln kann. Falsch geschriebene Titel von Filmen, Zeitungen, Artikeln u. ä. bleiben vorerst ohne Richtigstellung;

diese erfolgt im Sachkommentar, der - wie im Vorwort ausgeführt - im Anschluß an die Textbände erscheinen wird.

5. Bestandsübersicht

Sämtliche für die Edition herangezogenen originalüberlieferten Einträge sind der Bestandsübersicht im Anhang eines jeden Bandes zu entnehmen. Bei fragmentiertem Erhaltungsstand erfolgt nach der Angabe der erhaltenen Blätter der Zusatz "F." Bei sehr starker Fragmentierung erfolgt nur die Abkürzung "F.". Bei nicht genau anzugebendem Gesamtumfang wird das Zeichen ">" für "mehr als" vor die genannte Blattzahl gesetzt. Tage ohne Eintrag werden editorisch nicht berücksichtigt, da nicht bewiesen werden kann, daß Joseph Goebbels an diesen Tagen jeweils einen Eintrag diktiert hat und diese dann verlorengegangen sind. Sie erscheinen demzufolge auch nicht im Bestandsverzeichnis.

6. Register

Für die Verifizierung von Personennamen wurden Nachschlagewerke, Dienstalterslisten, Stammrollen, Ranglisten, Jahrbücher, Geschäftsverteilungspläne, Telefonlisten, Adressenwerke usw. benutzt, für die Überprüfung der Ortsnamen Kriegstagebücher, Tagesmeldungen, Wehrmachtsberichte, Ortsverzeichnisse, Atlanten, Heereskarten usw. herangezogen.

a) Personenregister

In das Personenverzeichnis werden alle namentlich aufgeführten Personen aufgenommen, in der Regel aber nicht diejenigen, die nur mit ihrem Titel und/oder ihrer Amts- bzw. Dienstgradbezeichnung und/oder mit ihrer Funktion erwähnt worden sind. Weder der "Erzbischof von Canterbury", irgendein "Propagandaamtsleiter", der "bekannteste Maler des Reiches" noch der "italienische König" finden Aufnahme. Auch die "Kinder" von Joseph Goebbels bleiben im Register unberücksichtigt, wenn sie nicht namentlich genannt werden. Eine Ausnahme bilden die Personen Hitler, Mussolini, Göring, Himmler, Ante Pavelić, Hirohito und Eugenio Pacelli, die auch dann aufgenommen werden, wenn sie als "Führer", "Duce", "Reichsmarschall", "Reichsführer SS", "Poglavnik", "Tenno" bzw. "Papst" tituliert worden sind. Das Register erstreckt sich sowohl auf zeitgenössische als auch auf historische Personen. Fiktive Gestalten aus der Literatur werden hingegen nicht berücksichtigt. Aufnahme finden auch adjektivisch gebrauchte Personennamen (z. B. "bismarcksches Kabinettstückchen") und solche in Verbindung mit einem Substantiv (z. B. "Stalin-Befehl"), solange sie nicht als eindeutig sachbezogen gelten müssen, wie z. B. "Hitler-Stalin-Pakt", "Göringstraße" oder "Kruppstadt", und infolgedessen in das Sachregister gehören.

Die Identifizierung der in den Tagebucheinträgen genannten Personen beschränkt sich auf den vollständigen Namen (gegebenenfalls auch Pseudonyme). Sämtliche Personennamen werden verifiziert, fehlende Vor- oder auch zusätzliche Familiennamen nach Möglichkeit ergänzt. Dies gilt auch für die Erfassung von Ehefrauen. Kann der Vorname einer Ehefrau nicht eruiert werden, findet sie Aufnahme unter dem Namen ihres Mannes ("Peret, Alfred

und Frau"). Steht der Vorname nicht zweifelsfrei fest, wird dieser in eckige Klammern gesetzt. Bei nicht zu eruierenden Vornamen, werden aus dem Text nähere Angaben übernommen: Dienstgrad, Amtsbereich, akademischer Grad, möglicherweise nur ein Ort. Personen, bei denen trotz aller Bemühungen nicht überprüft werden kann, ob ihr Name in den Tagebüchern korrekt wiedergegeben ist, werden im Register nicht festgehalten.

Die Schreibweise von ausländischen Eigennamen stützt sich im wesentlichen auf die Regeln, die in den ADAP-Serien angewandt wurden (Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918-1945, Serie E 1941-1945, Bd. 1-8, Göttingen 1969-1979 und aus Serie D vor allem das Personenverzeichnis zu Bd. 1-7, Göttingen 1991).

b) Geographisches Register

Im geographischen Register finden Aufnahme Orte und Stadtteile sowie Landschaftselemente, wie z. B. Inseln, Seen, Flüsse, Meere, Meeresbuchten, Meeresengen, Gebirge, Berge, Täler, Pässe, Sumpfbereiche, Tiefebene usw. Nicht ausgeworfen werden Großregionen wie Kontinente und Teilkontinente sowie Verwaltungsgebiete wie Staaten, Länder, Gauen, Provinzen oder auch Straßen, Plätze, Gebäude, Parkanlagen usw., die allesamt Aufnahme im Sachregister finden werden.

Im Index finden sich auch Ortsnamen, die synonym für eine Regierung oder ein Regierungssystem verwandt wurden, z. B. "Vichy-Regierung", "Nanking-China", "London verbessert seine Beziehungen zu Stalin".

Analog zu dem Verfahren bei den Personennamen werden auch adjektivisch gebrauchte Ortsnamen und Ortsnamen in einer Wortkombination indiziert (z. B. "Wiener Opernwelt", "Casablanca-Konferenz").

Abgekürzt gebrauchte Ortsnamen sind, ohne in einer Anmerkung vervollständigt zu werden, im Register aufgenommen mit Verweis auf die amtliche Bezeichnung, z. B. "Spezia → La Spezia", "Godesberg → Bad Godesberg".

Keine Aufnahme finden reine Sachbegriffe, auch wenn in ihnen ein Ortsname enthalten ist, z. B. "Frankfurter Würstchen", "Berliner Tageblatt".

Gleichfalls unberücksichtigt bleiben synonym bezeichnete Orte, die erst hätten verifiziert werden müssen, z. B. "Hauptstadt der Bewegung", "Führerhauptquartier" u. a. Sie werden im Sachregister indiziert; eine Ausnahme bildet der Begriff "Reichshauptstadt", der unter "Berlin" registriert ist.

Zusammengesetzte erdkundliche Namen sind unter dem übergeordneten Ortsbegriff ausgeworfen, z. B. erscheint die "Quebecer Konferenz" unter dem Stichwort "Quebec", die "Mius-Front" unter "Mius" und die "Bucht von Messina" unter "Messina".

c) Transkription

Eindeutig falsch geschriebene Orts- und Personennamen werden - wie erwähnt - in einer Anmerkung richtiggestellt. Die Verifizierung bzw. Korrektur falsch geschriebener Orts-

namen wird anhand oben genannter Hilfsmittel vorgenommen. Im Falle der russischen Ortsnamen wird die Originalschreibweise anhand des "Russischen geographischen Namensbuch" (begründet von Max Vasmer, hrsg. von Herbert Bräuer, Bd. 1-10, Wiesbaden 1964-1981) ermittelt; im Falle von russischen Eigennamen wird jeweils die kyrillische Originalschreibweise überprüft. Im Dokumententext bleibt die Schreibweise des Stenographen unkorrigiert erhalten, wenn sie nicht eindeutig falsch ist, im Register wird aber auf die Transkription verwiesen, die der "Duden" für die Wiedergabe russischer bzw. kyrillischer Eigen- und Ortsnamen vorschlägt. Um Verwechslungen zu vermeiden, wird die Duden-Transkription in zwei Punkten modifiziert: So erscheint das harte russische "i" als "y" und nicht als "i", das russische jotierte "i" als "j" und nicht, wie vom Duden vorgeschlagen als "i" bzw. überhaupt nicht. Von dieser Transkription wird auch dann abgewichen, wenn sich im deutschen Sprachgebrauch eine bestimmte Schreibweise fest eingebürgert hat, z. B. "Krim" statt "Krym", "Wlassow" statt "Wlasow".

Dokumente

1. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 4, 5, 13 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [8, 9], 10-18, [19-24]; 17 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt, Bl. 8-24 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS*] Bl. 1-12, Zeile 14, [BA*] Bl. 13, Zeile 1, [ZAS*] Bl. 13, Zeile 1-10, [BA*] Bl. 13, Zeile 11, [ZAS*] Bl. 13, Zeile 12 - Bl. 24.

1. Oktober 1941 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Der Angriff auf der Krim ist gut vorwärtsgekommen und hat die südliche Begrenzung dieser Halbinsel erreicht. Der Angriff wurde eingestellt, weil alle verfügbaren Reserven nach dem Dnjepr gezogen werden mußten. Dort ist den Russen an der Front der Südmarmee ein tiefer Einbruch bzw. Durchbruch geglückt. Indessen ist dieser Angriff in keiner Weise gefährlich. Es wirkt sich nämlich bereits aus, daß die deutschen Verbände aus dem Brückenkopf von Dnjeppropetrowsk heraus nach allen Seiten hin vorstoßen und Raum gewonnen haben. Der Gegner läuft praktisch nur in unser "verschlossenes Zimmer" hinein, wenn er weiter so vorgeht. - Bei der Heeresgruppe Mitte nichts von Belang. - Im Bereich der Heeresgruppe Nord hat der Gegner einen neuen Brückenkopf unmittelbar bei Schlüsselburg gebildet. Eigene Verbände sind dagegen angesetzt. - Gruppe Mannerheim: Die Finnen haben gute Erfolge in Richtung auf Petrosawodsk gehabt; sie stehen 10 km vor dieser Bahnstation. - Bei Dietl nichts Neues. - Üblicher Einsatz der Luftwaffe; zum Teil unmittelbares Eingreifen in den Erdkampf. Weiter Bekämpfung von Bahnlinien, die auf Befehl des Führers besonders im Raum von Leningrad intensiver fortgesetzt wird. Fünf eigene, 41 feindliche Verluste. - Die sowjetische Nachricht, daß ein deutscher Kreuzer der "Emden"-Klasse torpediert worden sei, stimmt nicht. Zwar haben die Bolschewisten auf diesen Kreuzer zwei Torpedos abgeschossen, aber der Kreuzer konnte ihnen ausweichen. Alle Einheiten sind im übrigen bereits in ihre Häfen zurückgekehrt, weil eine Gefahr des Auslaufens der Baltenflotte nicht mehr besteht. - Gegen Großbritannien am Tage keine Angriffe. In der Nacht waren 20 Kampfflugzeuge eingesetzt. Aufklärung und Angriffe auf Schiffsziele. Aus einem Geleitzug ist ein Handelsschiff von 8000 BRT getroffen worden; mit seiner Versenkung ist zu rechnen. Das gleiche gilt für einen Zerstörer, der zwei Volltreffer erhielt. Außerdem Hafenanlagen ohne Wirkungsbeobachtung angegriffen. Keine eigenen, acht feindliche Verluste. - Etwa 100 Einflüge ins Reichsgebiet von 20.20 bis 5.45 Uhr. Eindringtiefe Kopenhag[e]n, Rügen, Stargard, Frankfurt/Oder, Lüneburg, Hildesheim, Osnabrück, Gronau, Schwerpunkt Hamburg; 90 bis 100 Sprengbomben und etwa 150 Brandbomben sowie Br[e]nnstoffkanister wurden abgeworfen. 22 Tote, 79 Verletzte, 24 Vermißte. Häuserschäden; der Bahnhof H[a]mburg-Süd wurde betroffen. Ziemlich schwer w[a]r auch der Angriff auf Stettin, wo 29 Tote zu beklagen sind; 96 Verletzte, 24 Vermißte. Auch hier Häuserschäden, 2500 qm Wald vernichtet. Fünf Feindflugzeuge wurden abgeschossen. Berlin hatte Alarm, wurde aber nicht angegriffen. - Im Mittelmeerraum erhebliche feindliche Lufttätigkeit gegen Bardia. Geringer Sachschaden. Eigene Luftangriffe richteten sich gegen Munitionslager und Ausladestellen von Tobruk; außerdem Geleitzugsicherung.

Im politischen Bild steht die Diskussion über die Lage im [Protek]torat im Vordergrund. Der englische Rundfunk versucht krampfhaft eine Art von Revolutionsstimmung, besonders in Prag, vorzutäuschen. Davon kann natürlich

überhaupt keine Rede sein. Die drakonischen Maßnahmen, die Heydrich ergriffen hat, haben ihre Wirkung in der tschechischen Öffentlichkeit nicht verfehlt. Wie das zu erwarten war, duckt sich der Tscheche jetzt und wartet auf weitere Schläge. Eine akute Gefahr ist in keiner Weise gegeben.

Über das Gebiet des Protektorats hinaus bemühen sich die Engländer, eine Krise in allen von uns besetzten Gebieten hervorzuzaubern. Diese ist heute weiter entfernt denn je. Die Strafen, die kürzlich überall verhängt wurden, haben sehr ernüchternd gewirkt. Im übrigen handelt es sich bei den Saboteuren im wesentlichen um kleine kommunistische Terrorgruppen, die sofort zurückschrecken, wenn man ihnen die Faust zeigt. Die Engländer kalkulieren illusionistisch und setzen auf ein falsches Pferd, wenn sie den Eindruck zu erwecken versuchen, als ob wir im Augenblick Schwierigkeiten in nennenswertem Umfang aus den besetzten Gebieten zu erwarten hätten.

Über die Lage an der Front herrscht im gegnerischen Lager ein allgemeines Rätselraten. Man hat keine blasse Vorstellung von dem, was geplant wird und was kommt. Einmal versteift sich die feindliche Nachrichtenpolitik in der Hauptsache auf den Nord-, dann auf den Mittel- und dann auf den Südflügel. Eine klare und einheitliche Linie ist in keiner Weise zu erkennen. Wir tun auch gar nichts, um das Rätselraten auf der Gegenseite herabzumindern. Im Gegenteil, unsere Nachrichtenpolitik ist im Augenblick außerordentlich vorsichtig und reserviert, um dem Feind keinerlei Geheimnisse zu verraten.

Wigand¹ gibt wiederum ein Interview aus Schanghai, in dem er sich außerordentlich pessimistisch über die Lage der Sowjetunion ausspricht. Er gibt ihr kaum noch eine Chance. Diese Interviews von einem seriösen Journalisten, der in der Welt einen großen Namen hat, dienen uns im Augenblick außerordentlich. Leider wird aber dadurch die Lage der Sowjetunion etwas zu pessimistisch dargestellt. Daher kommen auch die dauernd sich wiederholenden Meldungen, daß Stalin die Absicht habe, einen Sonderfrieden mit uns abzuschließen. Ich bin eifrigst bemüht, solche Nachrichten vom deutschen Volk fernzuhalten; denn unser Volk lebt augenblicklich wieder in einer Art Hochstimmung und ist gern bereit, sich alle Illusionen zu eigen zu machen, wenn sie nur einen möglichst nahen Abschluß der Feindseligkeiten vorgaukeln können. Ich halte es aber für besser, wenn unser Volk sich realistisch auf die Lage einstellt. Sollte dann trotzdem, was im Augenblick noch nicht zu übersehen ist, eine außerordentlich günstige Wendung eintreten, so wird das Volk diese bei einer realistischen Einstellung leichter verschmerzen, als eine Enttäuschung bei einer illusionistischen Einstellung.

¹ Richtig: von Wiegand.

In den USA tobt ununterbrochen der Kampf um die Neutralitätsgesetze. Roosevelt ist im Kongreß doch auf sehr harten Widerstand gestoßen. Das sieht man auch selbst in den Stimmen der interventionistischen Blätter. Er läßt jetzt die Version verbreiten, daß das Neutralitätsgesetz evtl. doch bleiben
 80 werde; allerdings müßte es in wesentlichen Punkten modifiziert werden. Roosevelt steuert zwar dem Kriege zu, aber der Weg dahin wird ihm von der Opposition nicht leichtgemacht. Die Opposition hat ein bequemerer Arbeiten, weil sie sich auf den größten Teil der öffentlichen Meinung, wenn diese auch nicht in der Presse zum Ausdruck kommt, stützen kann. Infolgedessen legt
 85 der amerikanische Präsident weiterhin ein zögerndes Vorgehen an den Tag. Man merkt ihm ordentlich an, daß er mit allen Mitteln bestrebt ist, sich nicht in die Brennesseln zu setzen.

Die Dreimächtekonferenz in Moskau gibt ein nichtssagendes Kommuniqué heraus. Man kann sich vorstellen, daß sich dahinter leidenschaftliche und hei-
 90 ße Kämpfe verbergen; denn Stalin wird nicht zögern, den plutokratischen Abgesandten die Lage schwarz in schwarzzumalen und auch zu drohen für den Fall, daß man ihm nicht mehr Material schickt. Die Engländer wollen das nicht und können es wohl auch nicht; denn erstens haben sie ihr Material selbst nötig, und zweitens fehlt es ihnen am Transportraum und auch an Trans-
 95 portmöglichkeiten. Déat gibt einem AP-Korrespondenten ein Interview über das Verhältnis Frankreichs zu USA. Er vertritt dort einen sehr schroffen, meiner Ansicht nach einen etwas zu schroffen Standpunkt. Unsere These wird dort mit so holprigen Argumenten verteidigt, daß dieses Interview uns zweifellos mehr schaden als nützen wird. Unsere Parteigänger in Frankreich sind
 100 manchmal etwas zu übereifrig. Sie müßten sich auf die Vertretung eines absolut französischen Standpunkts konzentrieren und dürften in keiner Weise den Verdacht erwecken, als wenn sie mit uns gemeinsame Sache machen wollten.

Oberst Scherf <?>¹ aus dem Generalstab schreibt für die gesamte deutsche
 105 Presse einen Artikel über die Möglichkeit einer Überwinterung und eines kommenden Frühjahrsfeldzugs in Rußland. Dieser Aufsatz hat taktische Gründe und soll den Gegner im Augenblick über die von uns geplanten militärischen Operationen irreführen. Bis zur Stunde ist unsere Täuschung noch gelungen. Ein Riesenaufmarsch vollzieht sich an der Ostfront, ohne daß die
 110 Bolschewisten Wesentliches [BA.] davon bemerkt haben [ZAS.]. Jedenfalls deuten ihre Maßnahmen darauf hin, daß sie sich noch in voller Harmlosigkeit befinden.

¹ Richtig: Scherff.

Heydrich arbeitet im Protektorat außerordentlich gut und umsichtig. Er führt ein scharfes Regiment, läßt nichts an die Autorität herankommen und treibt die Opposition wieder in ihre Schlupfwinkel zurück. Zwischen Opposition und Autorität steht bekanntlich immer eine breite labile Masse, die sich stets dahin wenden wird, wo die stärkere Kraft festzustellen ist. [BA.] Ist [ZAS.] diese auf seiten der Opposition, so wandert die Masse zur Opposition; ist sie auf seiten der Autorität, so wandert sie zur Autorität. Heydrich faßt die Sache richtig an, indem er mit der Autorität das Gefühl der Kraft verbindet, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die bereits labile Masse sich jetzt wieder mehr zur Autorität hin orientiert. Die Vollstreckung einer Reihe von Todesurteilen hat sich als notwendig erwiesen. Aber das ist ja das Wirksamste und vielleicht auch das einzige, was den Tschechen auf die Dauer imponiert.

In der Innenpolitik haben wir augenblicklich gutes Wetter. Die Stimmung im Volke ist blendend. Wir benutzen nun die Gelegenheit, uns mit einer Reihe von Fragen zu beschäftigen, die wir unter dem Druck einer etwas pessimistischen Stimmung nicht gut erledigen konnten.

Da steht das Problem der Aktiengewinne im Vordergrund. Die Herren Kriegsgewinnler flüchten mit ihrem flüssigen Geld in den Aktienmarkt und steigern hier die Kurse in einer geradezu exorbitanten Weise. Ich dränge mehr und mehr bei Funk darauf, daß er dagegen, wenn nötig, drakonische Maßnahmen trifft, denn dieses landesverräterische Treiben unserer Plutokratenkreise erregt allmählich auch stärksten Unwillen in den breiten arbeitenden Schichten des Volkes. Ich hoffe, daß ich in absehbarer Zeit hier zu einem psychologisch tragbaren Ergebnis komme.

Ich mache mit der Partei und mit den obersten Reichsbehörden aus, daß das Abhören ausländischer Sender nun auch für die höchsten Parteivertreter und Reichsbeamten verboten wird. Gerade da sitzen verschiedentlich noch Elemente, die gänzlich ungeeignet sind, den täglich sich wiederholenden Ansturm der feindlichen Propaganda auszuhalten. Außerdem ist es auch nicht eine Frage des Vertrauens, sondern des Wissens. Wenn man nicht täglich das Material zu einem umfassenden Bild über die allgemeine Lage bekommt, so kann das Abhören feindlicher Sender nur verwirrend wirken. Das ist dann die einzige Nachrichtenquelle, die außerhalb unserer offiziellen Nachrichtennetze vorhanden ist. Diese Nachrichtenquelle überwiegt dann aber in ihrer defaitistischen Wirkung und kann auf die Dauer nur schwersten Schaden stiften. Das bezieht sich sowohl auf die Reichsminister, soweit sie nicht mit der Materie selbst befaßt sind, als auch auf die höheren Parteiführer, die ja, weitab vom politischen Zentrum sitzend, sich keinen klaren Überblick über die Gesamtsituation verschaffen können.

Mir wird eine Denkschrift über die ständig sich vervollkommnende Ausrüstung unserer PK vorgelegt. Unser Ministerium hat auf diesem Gebiet wahre Wunder geleistet. Wir sind zwar, weil wir den unmittelbaren Rüstungen gegenüber immer etwas zurückgesetzt werden, hier und da auch etwas zurückgeblieben; aber was auf diesem Gebiet getan werden konnte, ist getan worden, und jedenfalls haben wir unseren Gegnern gegenüber einen nicht mehr einzuholenden Vorsprung.

Leider wird nicht nur für uns, sondern für alle zivilen Behörden die ihnen zur Verfügung gestellte Treibstoffmenge wieder verringert. Der Ostfeldzug verschlingt doch riesige Massen an Treibstoff, und unerschöpflich sind unsere Vorräte nicht. Das wird zu einer weiteren Abdrosselung des zivilen Lebens führen. Man merkt allmählich, daß wir ins dritte Kriegsjahr hineingegangen sind und die Probleme doch dauernd schärfer und gefährlicher werden. Hoffentlich gelingt es bald, unsere Treibstoffvorräte durch Quellen aus der Sowjetunion, die wir uns erobern müssen, wesentlich zu ergänzen.

Mit der Frage des Schlangestehens vor den Tabakläden bin ich auch so ziemlich fertig geworden. Sie sind im allgemeinen aus dem Stadtbild in Berlin verschwunden. Allerdings kompliziert sich dies Problem jetzt wiederum insofern, als wir nur wesentlich verringerte Tabakmengen für die kommenden Monate zur Verfügung bekommen. Wir müssen nun doch dazu übergehen, in Berlin evtl. eine Raucherkarte einzuführen. Ich koppele diese Raucherkarte mit einer Kakao- und Schokoladenkarte und verhindere damit, daß sich Nichtraucher für Raucher in die Raucherliste mit eintragen lassen. Das Rauchen ist zwar eine unangenehme Angewohnheit, aber der Raucher kann das Rauchen nur schlecht entbehren, und der Krieg ist am allerwenigsten dazu geeignet, den Raucher zum Nichtraucher zu erziehen. Diese Erziehungsarbeit auch an uns selbst wollen wir für die Nachkriegszeit aufsparen.

Gott sei Dank haben unsere Schlagerkomponisten meinen Plan, einen optimistischen Volksschlager zu dichten und zu komponieren, bereitwillig aufgenommen, und es laufen jetzt schon eine ganze Menge von Vorschlägen zum Teil sehr brauchbarer Art ein. Damit kann man etwas machen.

Der Bischof von Galen wird unentwegt von Radio London gelobt. Es wird doch allmählich Zeit, daß wir uns mit seiner Person und mit seinem Wirken einmal energisch befassen. Hoffentlich bietet eine günstige Entwicklung des Ostfeldzugs bald die Möglichkeit dazu.

Hunke reicht mir eine Denkschrift über die Wirtschaftskapazität des europäischen Rußland ein. Sie ist tatsächlich sehr überzeugend. Wenn wir die wichtigsten Wirtschaftszentren des europäischen Rußland in unseren Besitz bekommen, so sind wir unschlagbar, und die Sowjetunion kann praktisch den

Krieg nicht fortsetzen. Ob das gelingt, hängt von unseren Soldaten ab. Sie werden in Kürze die Möglichkeit haben, dieses Ziel zu erreichen.

Der Vertreter Kaufmanns gibt mir Bericht über die Stimmungslage in Wien. Sie wird als augenblicklich ausgezeichnet dargestellt. Das ist sehr erfreulich und ein gutes Zeichen für die Stadt, die uns schon so viele Sorgen bereitet hat.

Mittags rede ich zwei Stunden lang über die politische und militärische Lage vor den Reichspropagandaamtsleitern und Abteilungsleitern des Ministeriums. Nach einer langen Pause, in der ich zu meinen engsten Mitarbeitern wegen der politischen Lage nicht sprechen konnte, habe ich nun Gelegenheit, ihnen ein großzügiges Bild der Lage zu entwickeln, das mit ziemlicher Begeisterung aufgenommen wird. Ich glaube, daß jetzt in diesem Kreise kaum noch Fragen offenstehen.

Nachmittags ist die Erstaufführung des großen italienischen Films "Alkazar" im Ufa-Palast, der einen beispiellosen Erfolg hat. Ich gebe abends in meinem Hause einen Empfang für die italienischen Künstler, zu dem ich auch eine Reihe von deutschen Filmleuten hinzuziehe. Dieser Empfang schafft eine gute Atmosphäre. Wir müssen uns augenblicklich der Italiener besonders sorgsam annehmen. Vor allem die italienische Intelligenz verdient eine pflegliche Behandlung. Wir können es uns nicht leisten, daß die Italiener verstimmt werden, denn bei einer schweren Krise würden sie uns das sehr teuer zurückzahlen können.

Der Empfang in der Göring-Straße wird durch einen Luftalarm unterbrochen. Aber das ist für die Italiener nur eine Zugabe, und da der englische Luftangriff auf Berlin gar nicht akut wird, sondern Flugzeuge die Reichshauptstadt nur überfliegen, kann man auch ruhig den Dingen ihren Lauf lassen.

Das Wetter ist unentwegt schön. Wir haben jetzt noch zwei Tage, bis die große Offensive im Osten beginnt. Alles ist fertig; die letzten Stellungen werden bezogen. Ich bin von einer bebenden Ungeduld erfüllt. Man kann es jetzt kaum erwarten, daß der große entscheidende Stoß beginnt. Gebe Gott, daß er zu den gewünschten Zielen führt.

2. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 1, 9, 10 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [1, 2], 3-16, [17-20]; 20 Bl. erhalten; Bl. 1-14 leichte bis starke Schäden, Bl. 15-20 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS₊] Bl. 1, Zeile 6, [BA₊] Bl. 1, Zeile 7, [ZAS₊] Bl. 1, Zeile 7 - Bl. 9, Zeile 1, [BA₊] Bl. 9, Zeile 2-7, [ZAS₊] Bl. 9, Zeile 8 - Bl. 10, Zeile 5, [BA₊] Bl. 10, Zeile 6-8, [ZAS₊] Bl. 10, Zeile 8, 9, [BA₊] Bl. 10, Zeile 9, [ZAS₊] Bl. 10, Zeile 9 - Bl. 20.

2. Oktober 1941 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Auf der Krim weitere Fortschritte. Der Einbruch der Bolschewisten bei der südlichen Armee ist im wesentlichen abgeriegelt, und Gegenangriffe sind dagegen
 5 angesetzt oder haben schon in Richtung nach Osten [BA₊] hin [ZAS₊] Boden gewonnen. Die Gefangenenzahl in dem geschlossenen Kessel bei Dnjepropetrowsk hat sich auf 20 000 Mann erhöht. In der Gegend von Krasnograd wurde durch unseren äußeren Stoßkeil Gelände nach Charkow hin gewonnen, und zwar über Krasnograd hinaus 20 km nach Osten. Ebenso sind im Norden der Heeresgruppe Süd deutsche Verbände zum Angriff angetreten und
 10 haben nach Osten Raum gewonnen. - Bei der Heeresgruppe Mitte herrscht völlige Ruhe. Dort beträgt die Gefangenenzahl, die vom 6. August bis 27. September eingebracht wurde, 91 000 Mann; die Beute an Material ist entsprechend. Es handelt sich dabei um Gefangene, die bei Abwehrkämpfen gemacht wurden, und um Gefangene im rückwärtigen Gebiet. - Auch um Leningrad ist es etwas ruhiger geworden. Ein Angriffsversuch des Feindes in der
 15 Gegend von Schlüsselburg, und zwar eine Landung, wurde mit Verlusten für die Bolschewisten abgewiesen. Auch auf Oesel¹ konnten weitere Fortschritte - 4 bis 5 km weit auf der Halbinsel Sworp² - gemacht werden. - Bei Mannerheim nichts von Belang. - Beim Gebirgskorps Dietl sind einige Schwierigkeiten aufgetreten, weil dort eine Brücke durch einen Erdrutsch zerstört worden ist.

20 Die deutschen Armeen im Osten sind zum großen Angriff angetreten.
 In der Luftlage Ost nichts von Bedeutung. Fünf eigene gegen 35 feindliche Verluste. - Nach einer Meldung der Abwehr wurde in Nordschottland ein stärkerer Geleitzug mit 32 000 t Kriegsmaterial für Archangelsk zusammengestellt. - An der schottischen Ostküste versenkte die Luftwaffe ein 1500-BRT-Handelsschiff. Nachtangriff mit 51 Flugzeugen auf
 25 Newcastle; starke Explosionen, Zerstörung mehrerer Hallen, ein Großbrand sowie 12 mittlere Brände. Weitere Angriffe gingen auf Aberdeen, Monrose³ und Hull. Flugzeugverluste im Westen: zwei eigene, vier feindliche. - 80 Einflüge ins Reich bis Rügen, Pommersche Bucht, Frankfurt/Oder, Guben, Magdeburg, Bielefeld, Münster. Auf Hamburg und Stettin wurden insgesamt 100 Spreng- und 200 Brandbomben geworfen. In Stettin sechs Großbrände, eine Gasanstalt ausgebrannt, ein Großkraftwerk für 20 Minuten ausgefallen.
 30 Treffer in ein Kriegsgefangenenlager; 16 Tote, 15 Verletzte. Im übrigen Häuserschäden. Berlin wurde von 5 bis 6 Flugzeugen angefliegen; 2 bis 3 überflogen den Stadtkern, ohne Bomben zu werfen. Insgesamt in dieser Nacht nach bisherigen Meldungen 21 Tote,

¹ Richtig: Ösel.

² Richtig: Sworbe.

³ Richtig: Montrose.

33 Verletzte und 5 Vermißte; der größte Teil der Toten und Verletzten entfällt auf
35 Kriegsgefangene des erwähnten Lagers bei Stettin. - Im Mittelmeerraum u. a. Verminderung
des Hafens von Tobruk. - In Serbien gehen die Säuberungsaktionen weiter; sie gewinnen
jetzt an Planmäßigkeit und Durchschlagskraft. Das spiegelt sich auch wider in den
Verlustzahlen: vorgestern hatte der Feind 300 Tote und 6 Verwundete. In zunehmendem
40 Maße aktiviert sich die serbische Polizei, und auch die Bevölkerung nimmt eine Abwehr-
stellung gegenüber den Aufständischen ein.

Unsere ganze Aufmerksamkeit konzentriert sich jetzt auf die eben beginnende neue Großoffensive. Wir hoffen, daß sie zum entscheidenden Stoß gegen die Sowjetunion führen wird. Alle Gedanken sind jetzt bei unseren Truppen.

Churchill hat im Unterhaus gesprochen. Seine Rede ist merkwürdig blaß
45 und gehaltlos. Er beruhigt die englische Öffentlichkeit über den Verlauf der Atlantikschlacht und bringt darüber seine alten Schwindelzahlen. Bezüglich der Zukunft des englischen Empires kann er nicht umhin, einigen Ernst und einiger Besorgnis beredt Ausdruck zu verleihen. Dagegen zeichnet er die Gegenwart in den rosigen Farben. Churchill ist ein merkwürdiger Charakter.
50 Man kommt ihm nie hinter seine Sprünge. Er ist unberechenbar, labil, als solcher als politischer Gegner nicht zu unterschätzen, da man sich niemals auf eine bestimmte Reaktion auf bestimmte Vorgänge bei ihm verlassen kann.

Über den Ostfeldzug herrscht im gegnerischen Lager vollkommene Unklarheit. Das gibt auch Churchill in seiner Rede offen zu. Er weiß nichts. Ob
55 das nun Tarnung ist und man uns zuerst einmal vorpellen lassen will, steht noch dahin. Ich möchte zu der Ansicht neigen, daß man drüben völlig im dunkeln tappt und durch unseren Generalstoß sehr überrascht werden wird.

Das Thema der mangelnden Rußlandhilfe wird in England weiterhin sehr intensiv bearbeitet. Ansonsten sieht man seine Hauptaufgabe darin, die Verhetzung der besetzten Gebiete fortzusetzen, und wendet sich da vor allem an
60 die Bevölkerung im Protektorat. Allerdings sind jetzt auch einige Stimmen zu verzeichnen, die die Tschechen dringend vor Ausschreitungen warnen, da die Zeit angeblich noch nicht dazu reif sei. Die drakonischen Maßnahmen und die harten Strafen Heydrichs, die in den meisten Fällen gleich vollzogen werden,
65 haben da doch einige Ernüchterung mit sich gebracht.

Rudolf Heß ist, wie gemeldet wird, zweimal in den Hungerstreik getreten, weil man ihm nicht die Rolle eines Militärgefangenen zuweisen wollte. Welch eine unglückselige Rolle spielt jetzt doch dieser Phantast, der einmal
70 als zweiter Nachfolger des Führers designiert war! Eine größere Niete hat die Partei nie aufzuweisen gehabt.

Roosevelt muß auf Drängen von Journalisten in der Pressekonferenz erklären, daß der Bolschewismus die Freiheit des Denkens und der Religion verkörpert und sich insofern [BA.] nicht von der Verfassung der USA unter-

scheide. Bis zu welchen geistigen Morden müssen sich doch diese Plutokraten demütigen, damit die Sowjetunion für sie die heißen Kastanien aus dem Feuer holt!

Bezüglich des Verhältnisses [ZAS.] der USA zu Japan ist immer noch keine Klarheit zu gewinnen. Die Japaner halten weiter hin. Es sind einige Stimmen zu verzeichnen, z. B. "Hotschi Schimbun", die uns den guten Rat geben, mit Moskau Frieden zu schließen; aber die sind doch sehr vereinzelt. Im übrigen wahrt die japanische Presse eine verhältnismäßig vernünftige Haltung. Man kann aus ihren Zeilen unschwer entnehmen, daß man in Tokio augenblicklich die Absicht hat, abzuwarten und einzugreifen, wenn die Waagschale sich zu unseren Gunsten zu neigen beginnt. Das ist zwar nicht sehr kameradschaftlich, aber man nennt das politische Klugheit. Wir haben nie etwas anderes erwartet und [BA.] sind von der Haltung Tokios nicht überrascht oder gar enttäuscht. Jeder geht in der Politik seinen [ZAS.] eige[n]en Interessen nach. [Nu]r die [BA.] Deutschen [ZAS.] neigen manchmal dazu, Politik aus Idealismus zu machen.

Auch in Spanien hält man sich stark zurück. Sogar einige spanische Pressevertreter in Berlin werden hin und wieder frech; so sehen wir uns jetzt gezwungen, den Vertreter des "Alcázar" aus dem Reichsgebiet zu entfernen, weil er ziemlich hetzerische und verlogene Berichte von Berlin nach Madrid geschickt hat. Im übrigen aber ist die spanische Presse sehr positiv und für uns gut zu gebrauchen. Aber Krieg führen wollen die Spanier nicht. Vielleicht kann Franco das auch im Augenblick nicht. Die innere Lage in Spanien ist so kompliziert, daß er sich gar keine Experimente zu leisten in der Lage ist [!].

Eigruber aus Linz schreibt mir einen ausführlichen Brief über die Kirchenfrage. Er will etwas mehr Handlungsfreiheit, da er seit jeher in der Kirchenfrage sehr aktiv vorgegangen ist und gar keine Hetze erst hat aufkommen lassen. Das ist natürlich die richtige Methode gewesen. Wenn die Kirchen nicht wagen, hetzerisch aufzutreten, und die politische Führung eine Linie verfolgt hat, die die Sympathie der Öffentlichkeit erwarb, so kann man selbstverständlich in diesem Kurse fortfahren. Ich gebe Eigruber auch einen dementsprechenden Bescheid.

Auch der Bischof Galen von Münster beginnt etwas einzulenken. Er hat jetzt eine sehr schroffe Rede gegen den Bolschewismus gehalten. Anscheinend ist ihm die Situation etwas brenzlich geworden; er fürchtet, daß wir doch eines Tages, und sogar unter dem Beifall der Öffentlichkeit, gegen ihn einschreiten werden. Aber selbst bei seiner Polemik gegen den Bolschewismus kann er es sich nicht versagen, den Nationalsozialismus so ungefähr mit ihm auf eine Stufe zu stellen. Er ist eben ein unverschämter Lügner und Hetzer, dem man bei der nächsten günstigen Gelegenheit das Handwerk legen muß.

Der SD-Bericht weist eine wunderbare Stimmung in der Öffentlichkeit aus. Die letzte Sammlung für das WHW hat im ganzen rd. 20 % mehr erbracht als die entsprechende Sammlung im Vorjahr; ein Beweis dafür, daß die Depression der letzten Wochen vollkommen überwunden ist. Es gibt nur wenige Probleme, die außerhalb des Kriegsgeschehens augenblicklich das Volk in seinen Tiefen beschäftigen. Unsere gesamte Propagandaarbeit auf allen Sektoren wird über den grünen Klee gelobt. Unsere Argumente sitzen, sie wirken überzeugend und haben den Beifall der gesamten Öffentlichkeit.

Auch die Stimmung in den besetzten Gebieten hat sich unter dem Eindruck unserer letzten Siege wesentlich gehoben. Allerdings wirken hier die sehr schwierigen Ernährungsverhältnisse immer noch stimmungsmindernd.

Die Einführung des Judensterns hat in Prag ein merkwürdiges Ergebnis gehabt. Man hat plötzlich festgestellt, daß sich dort noch 60 000 Juden befinden, und die Bevölkerung staunt darüber, daß so viele Juden in der Stadt Prag von uns weiterhin geduldet worden sind. Die Reaktion ist selbst bei den Tschechen eine durchaus positive. Heydrich hat mittlerweile um die neunzig Erschießungen vollziehen lassen. Die Lage kann augenblicklich als absolut beruhigt angesehen werden. Der von uns verhaftete tschechische Ministerpräsident Elias ist vom Volksgericht zum Tode verurteilt worden. Er hat in seiner Schlußrede ein vollkommenes Schuldbekenntnis abgelegt und betont, daß es seine Überzeugung sei, daß das tschechische Volk nur im Raume des Großdeutschen Reiches sein wahres Glück und seinen dauernden Frieden finden könne. Er will sich damit wahrscheinlich eine gute Note bei uns verdienen und dem Strang oder der Erschießung entgehen. Jedenfalls können wir sein Geständnis für unsere Propaganda im Protektorat gut gebrauchen.

Ich bekomme einen Bericht über die Lage in Portugal und in Spanien. Dort verhält man sich weiterhin abwartend. In Portugal ist augenblicklich zwar der englische Einfluß dominierend. Aber das ändert sich von Tag zu Tag je nach der militärischen Situation. Unsere Propaganda hängt ganz von den deutschen Waffen ab. Siegen sie, so werden wir uns durchsetzen, unterliegen sie, so sind wir auch hier verloren, denn die Propaganda kann keine verlorenen Schlachten wieder wettmachen.

Kaufmann schickt mir ein bei einem gefallenem sowjetrussischen Reserveoffizier gefundenes Tagebuch. Aus diesem Tagebuch ist unschwer die völlig verzweifelte Situation zu entnehmen, in der sich augenblicklich die Stadt Leningrad befindet. Man kann kaum annehmen, daß sie noch lange zum Widerstand in der Lage ist.

Brouwers gibt mir einen Bericht über die Verhältnisse in Belgien. Er stimmt mit meinen bisherigen Beobachtungen vollkommen überein. Der General von

Falkenhausen ist seiner Aufgabe nicht im mindesten gewachsen; er muß so schnell wie möglich abgelöst werden. Er hat kein politisches Fingerspitzengefühl, und die Belgier tanzen ihm auf der Nase herum. Hier muß eine starke Hand hin, die die Verhältnisse in Belgien richtig zu steuern versteht und nicht die Opposition allmählich die Oberhand gewinnen läßt. Das kann nach Lage der Dinge kein General sein; dort muß ein Politiker das Heft in die Hand bekommen.

Winkler gibt mir einen ausführlichen Bericht über die Filmlage. Sie ist sehr günstig. Wir sind im Begriff, uns weiterhin in Europa auszudehnen. Bei Gelegenheit der Umwandlungen im Protektorat wollen wir nun auch die noch verbliebenen Autonomiereste im Filmwesen in Böhmen und Mähren beseitigen und den Film und einige andere öffentliche Kultureinrichtungen in unsere eigene Hand nehmen. Ich bin der Meinung, daß wir solche Situationen ausnützen müssen, denn sie kommen nur selten. Allerdings halte ich es nicht für richtig, daß wir die Filmtheater ausschließlich in die Hand des Reiches bringen; wir müssen hier wenigstens für die kleinen und mittleren Theater einem gesunden Mittelstand freien Raum geben. Das Reich soll nicht ein überkonzentrierter Konzern werden, der dann am Ende nicht mehr kaufmännisch zu handeln versteht, sondern nur noch bürokratisch arbeitet. Winkler vertritt da einen sehr gesunden Standpunkt. Ich kann ihm die Führung der Finanzgeschäfte des deutschen Films ruhig und unbesorgt in die Hand geben.

Das Wetter ist weiterhin sehr schön. Aber leider fühle ich mich gesundheitlich nicht so ganz auf dem Posten, so daß ich wieder ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen muß. Ich hoffe jedoch, daß, wenn der Ostfeldzug zu einem befriedigenden Abschluß gekommen ist, auch hierfür Gelegenheit gegeben sein wird.

Abends spät bekomme ich noch einen Anruf vom Führer aus dem Hauptquartier. Er hat Schmunt an die Front geschickt. Die Flugblätter mit seinem Aufruf sind schon bis in die erste Linie gelangt. Die Soldaten wissen also, was jetzt auf dem Spiele steht, wie das Schicksal des Reiches nunmehr wieder in ihre Hände gelegt ist. Alles ist gespannt auf den ersten Vorstoß. Er wird, so erklärt mir der Führer, in einigen Stunden beginnen. Auf einem großen Teil der Front beginnt dann eine Offensive, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Hoffen wir zu Gott, daß die Sowjetunion unter diesem betäubenden Schlag in die Knie sinken wird.

3. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1, [2-21]; 21 Bl. erhalten; Bl. 1-19 leichte Schäden, Bl. 20, 21 starke Schäden; Σ.

3. Oktober 1941 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage: Bei der Heeresgruppe Süd sind die Angriffe auf der Krim vorübergehend eingestellt worden. Im Südabschnitt, wo die Bolschewisten bekanntlich gewisse Vorteile erringen konnten, ist eine Gegenaktion im Gange. Die Angriffe aus Dnjepropetrowsk heraus und nördlich davon in allgemeiner Richtung Charkow konnten nur wenig Boden gewinnen, weil dort das Wetter außerordentlich ungünstig ist. In dem daran angrenzenden nördlichen Abschnitt der Heeresgruppe Süd ist gestern eine Angriffsbewegung angelaufen in allgemeiner Richtung Orel; sie hat sehr gut an Boden gewonnen. Eine Vorausabteilung hat Dimitrowsk, südwestlich von Orel, erreicht. - Armeen und Panzergruppen der Heeresgruppe Mitte sind heute morgen nach ruhig verlaufener Nacht bei wolkenlosem, schönem Herbstwetter zum großen Angriff angetreten. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord gelang es einem deutschen Fallschirmregiment, das im Erdkampf eingesetzt war, bei Schlüsselburg den sowjetischen Brückenkopf zu beseitigen. Bei Leningrad nichts Besonderes. - Mannerheim und Dietl melden nichts Neues. - Einflug von 25 bis 30 Flugzeugen nach Südwestdeutschland. Nach bisherigen Meldungen an sechs Orten 13 Spreng- und etwa 50 Brandbomben abgeworfen; Sachschäden an zwei Orten, Personenschäden bisher nicht gemeldet. - Gegen Großbritannien am Tage kein Einsatz. Nachts Angriff von 26 Kampf- und Sturzkampfflugzeugen auf Schiffsziele. Zwei Schiffe mit zusammen 16 000 BRT im Seegebiet zwischen Harwich und Great Yarmouth beschädigt. Bei einem Angriff auf Hull kleine Brände. Nachtjäger griffen wieder Flugplätze an; auf einigen dieser Plätze Explosionen und Brände, auf einem Flugplatz drei Flugzeuge am Boden zerstört. Keine eigenen gegen 4 Feindverluste. - Eine spätere Meldung der Kriegsmarine besagt, daß diese außerordentlich heftig in ihrem ganzen Geleitzugdienst an der Atlantikküste angegriffen worden ist. Sie hatte 37 Angriffe zu überstehen und dabei auch einige Verluste zu verzeichnen. 23 feindliche Flugzeuge sind sicher und 3 weitere wahrscheinlich abgeschossen worden. - Im Osten wieder Angriffe auf rückwärtige Bewegungen des Feindes und auf Stellungen und Ansammlungen. Störangriffe auf Moskau mit 8 Flugzeugen; zwei Brände in der Stadtmitte. Außerdem wurde Leningrad mit 29 Flugzeugen angegriffen. 5 eigene gegen 19 Feindverluste. - Im Mittelmeerraum wurde Tobruk von der Luftwaffe vermint, ein Öllager der Festung in Brand geworfen. Detonationen und Brände.

Im September haben U-Boot- und Luftwaffe zusammen 683 400 BRT feindlichen Schiffsraums versenkt. Wir bringen das im OKW-Bericht; eine erfreuliche Ziffer, die große Genugtuung im ganzen deutschen Volke erweckt.

Bezüglich des großen Angriffs an der Ostfront beschränken wir uns auf eine summarische Feststellung, daß die Operationen planmäßig verlaufen. Wenn die Gegner ein wenig Gehirn im Kopfe hätten, so würden sie daraus bestimmte Schlüsse ziehen. Das ist aber nicht der Fall. Auf der Gegenseite herrscht ein Optimismus bezüglich der militärischen Entwicklung an der Ostfront, der völlig unverständlich ist. Man hat dort anscheinend keine blasse

Ahnung, was sich abspielt, und vor allem was sich anbahnt. Für London kann man das verstehen, denn die Sowjets geben ja nichts an Nachrichten heraus; aber daß man auch in Moskau in einem hemmungslosen Illusionismus macht, das ist nur auf die gerade zu Ende gehende Moskauer Dreierkonferenz zurückzuführen, die man allem Anschein nach unter Druck setzen will. Oder sollte man in der Tat keine Ahnung haben über die Dinge, die sich entwickeln? Man begnügt sich damit, festzustellen, daß an einzelnen Teilen der Front Schnee gefallen sei, daß die Lage um Leningrad für uns bedrohlich geworden wäre und ähnliches. Vom eigentlichen Kern der Dinge nimmt man überhaupt keine Notiz. Es ist natürlich auch denkbar, daß man tatsächlich nichts weiß. Die Nachrichtenverbindungen in der Sowjetunion scheinen weitgehend gestört zu sein, und es darf auch nicht vergessen werden, daß die Kommandeure an der Front sich natürlich hüten, Niederlagen oder Gefahren zuzugeben, wenn sie nicht unbedingt durch die Tatsachen dazu gezwungen werden.

In der Annahme, daß die Verhältnisse an der Ostfront sich günstig für die Gegenseite entwickeln, verstärkt man seinen Druck auf Finnland. Aber die finnische Regierung zeigt bisher kein Anzeichen eines Nachgebens.

Eine amerikanische Meldung gibt uns nun auch Kenntnis davon, daß im ganzen jetzt hundert englische Flugzeuge an der sowjetischen Front eingesetzt seien. Wir hatten die Zahl nicht höher, eher niedriger geschätzt; vielleicht ist sie auch niedriger. Hundert englische Flugzeuge spielen natürlich in diesem Riesenraum kaum eine Rolle.

Der englische Luftminister warnt eindringlich vor Optimismus und erklärt, daß in diesem Winter wieder schwere deutsche Bombenangriffe auf englische Städte zu erwarten seien. Die haben ja zum Teil auch schon angefangen, und zwar vor allem, um den Engländern wieder einmal Respekt vor unserer Luftwaffe beizubringen.

Die Moskauer Konferenz ist wie das Hornberger Schießen zu Ende gegangen. Man hat sich gegenseitig mit Vorschußlorbeeren bedacht. Die Sowjetunion versucht die Plutokratien in ihr Schlepptau zu nehmen. Die Plutokratien sind froh, daß die Sowjetarmeen für sie ihre Haut zu Markte tragen. Das Bündnis zwischen Kapitalismus und Kommunismus ist so offenbar, daß man kaum noch ein Wort hinzuzufügen braucht. Die Reden, die zum Abschluß der Moskauer Konferenz gehalten werden, sind vollkommen inhaltslos. Es ist ein etwas groteskes Bild, wenn man beobachtet, daß die Vertreter der Londoner Geldmächte sich die bolschewistischen Phrasen von Herrn Molotow anhören müssen. Sonst aber sind die Ansprachen ziemlich frostig gehalten. Man sieht, daß die Konferenz im großen und ganzen wie das Hornberger Schießen aus-

80 gelaufen ist. Vor allem ist man sich - das kommt aus der englischen und vor allem aus der USA-Presse ganz deutlich zum Vorschein - drüben klar darüber, daß das Transportproblem das Ausschlaggebende in der Hilfeleistung für die Sowjetunion ist; und hoffentlich wird ja auch unsere Offensive so weit vorschreiten, daß alle Hilfe zu spät kommt.

85 Wie tief Stalin sich vor der Plutokratie demütigen muß, das sieht man daran, daß er jetzt erklären läßt, die Zeitschrift "Der Gottlose" sei wegen Papiermangels eingestellt worden. Das ist natürlich auch eine Begründung. Einer muß dem anderen nachgeben, damit man vor der Öffentlichkeit notdürftig eine Einheitsfront aufrechterhalten kann.

90 Aber die Völker werden doch hellhörig. Roosevelt hat außerordentlich große Schwierigkeiten im eigenen Lande wegen seiner Erklärung, daß in der Sowjetunion Gewissens- und Religionsfreiheit herrsche. Er wird selbst von Dies, dem Vorsitzenden des Ausschusses gegen unamerikanische Umtriebe, sehr hörbar öffentlich zur Ordnung gerufen.

95 Ich lese eine Propaganda-Analyse, die die Yale-Universität in USA veranstaltet hat. Unsere deutsche Kriegspropaganda kommt dabei außerordentlich gut weg. An der englischen Kriegspropaganda wird kein gutes Haar gelassen. Die Charakteristik der USA-Mentalität, die dort gegeben wird, kommt uns für unsere weiteren propagandistischen Arbeiten sehr zugute.

100 Die Engländer suchen den Eindruck zu erwecken, als ständen die von ihnen betriebenen deutschen Geheimsender in unserem Reichsgebiet. Dieser Versuch ist ebenso plump wie dumm und wird von uns mit ein paar Worten demaskiert.

Im übrigen legt man sich in der englischen Propaganda in der Hauptsache auf die Herausstellung unserer Schwierigkeiten in den besetzten Gebieten. Das Protektorat bildet noch immer die große Aufmachung. Aber man kann doch unschwer die Wut feststellen, die drüben über das energische Vorgehen Heydrichs herrscht. Im übrigen bekomme ich Nachrichten aus Prag, daß sich die Lage dort vollkommen beruhigt habe. Die tschechische Presse segelt vollkommen unseren Kurs. Die Schwierigkeiten wurden von einem kleinen intellektuellen und militärischen Klüngel gemacht, der nun mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden soll. Die Todesurteile bilden eine heilsame Lehre, die von der etwaigen Nachahmung einer solchen zersetzenden Tätigkeit abschreckt. Der Staatspräsident Hacha stellt sich eindeutig auf die Seite der ordnungsliebenden Kräfte, und es ist wohl zu erwarten, daß das ganze tschechische Experiment in wenigen Tagen mit einem vollen Erfolg für uns zu Ende geführt werden kann.

115 Etwas schwieriger sind die Dinge in Belgien. Unser dortiger Militärbefehlshaber, der General Falkenhausen, hat eine äußerst unglückliche Hand

in der Führung der politischen Geschäfte. Es sind wiederum eine ganze Reihe
120 von Sabotageakten, auch von Niederschießungen deutscher Offiziere, vorgekommen. Aber Herr Falkenhausen beschränkt sich wiederum darauf, eine Warnung an die Öffentlichkeit zu richten. Ich bin der Meinung, daß es nun mit den Warnungen genug ist, und auch die Militärbefehlshaber müßten sich endlich einmal zu einem energischen Einschreiten bequemen. Hoffentlich
125 entschließt der Führer sich sehr bald dazu, die Führung der Geschäfte in Belgien einem Zivilkommissar anzuvertrauen.

Für die Führung unserer Kulturpolitik sind die Vorgänge im Protektorat außerordentlich wertvoll. Wir benutzen diese Gelegenheit, um die gesamten Kulturbesitzrechte, die die Tschechen noch in ihrer Hand hatten, zu uns
130 herüberzunehmen. Hier heißt es nach dem Grundsatz verfahren: "Schmiede das Eisen, solange es glüht!" Die Tschechen werden also für ihren Spaß, Opposition, wenn auch in geringem Umfang, gegen uns zu machen, sehr teuer bezahlen müssen. Sie haben es nicht anders gewollt. Ich habe sie in meiner damaligen Rede vor den tschechischen Intellektuellen eindringlich gewarnt.
135 Die tschechischen Intellektuellen- und Militärkreise haben nicht hören wollen; nun müssen sie fühlen.

Darüber hinaus versuche ich in großem Umfange auch den musikalischen Besitz in den uns zugänglichen Ländern in Europa in unsere Hand zu nehmen. Ich kaufe Verlage und ähnliche Musikpositionen in größtem Maßstabe
140 auf. Es ist dafür zwar eine erkleckliche Summe nötig, aber die wird schon ihre Zinsen abwerfen. Da das Finanzministerium einer solchen großzügigen Politik nicht das nötige Verständnis entgegenbringt, führe ich diese Transaktionen auf dem Wege über den deutschen Film durch. Hier habe ich mir eine Finanzquelle geschaffen, mit der ich unmittelbar und unwidersprochen durch bürokratische Instanzen des Reiches operieren kann.
145

Mit dem Auswärtigen Amt bin ich immer noch nicht zu einer Einigung gekommen. Es hakt jetzt noch an der Kompetenzabgrenzung für das Reichspropagandaamt Ausland. Der Reichsaußenminister will, daß die AO sich ausschließlich an Reichsdeutsche im Ausland wendet; ich möchte eine Propaganda
150 an außerdeutsche Kreise wenigstens in dem Umfang gestatten, als er für die Führung der deutschen Außenpolitik nicht schädlich werden kann. Leider bietet mir die Partei selbst dabei nicht die nötige Rückendeckung. Sollte sich das nicht ändern, so werde ich auf den Vorschlag des Auswärtigen Amtes eingehen, denn ich kann schließlich nicht päpstlicher sein als der Papst.

155 Mittags versammle ich die Berliner Formationsführer und Kreisleiter um mich zu einer Besprechung der politischen Lage und der Aufgaben im Gau Berlin für den Winter. Ich gebe meinen alten Mitkämpfern einen umfassenden

Überblick über die Gesamtsituation, der mit großer Freude entgegengenommen wird. Ich werde mich für die kommenden schwereren Monate wieder etwas intensiver in die Berliner Parteiarbeit einschalten. Ich halte das für nötig, vor allem im Hinblick darauf, daß es mein Ehrgeiz sein muß, Berlin während des ganzen Krieges zu einer krisenfesten Stadt zu machen. Das wird mir gelingen. Die Parteigenossen versprechen mir, mich nach allen Kräften dabei zu unterstützen.

Das Wetter ist immer noch phantastisch schön. Fast an der ganzen zur Offensive angetretenen deutschen Front herrscht wundervollstes, wolkenloses Wetter, das natürlich unseren Operationen nur dienlich sein kann. Vielleicht hat der Wettergott, nachdem er uns in den vergangenen Monaten so oft ungünstig gesinnt war, nun doch ein Einsehen und stellt sich in diesen entscheidenden Tagen und Wochen am Ende vielleicht doch auf unsere Seite.

Unser Helmut wird sechs Jahre alt. Ich schenke ihm ein Fahrrad, das ihm ungeheuren Spaß macht. Er wird nun mittlerweile ein erwachsener Junge und bekommt dadurch, daß er jetzt die Schule besucht, auch Konnex mit anderen Jungenkreisen. Das ist unbedingt notwendig; denn ein Junge, der dauernd unter Mädchen aufwächst, wird nichts Rechtes.

Ich schreibe einen Leitartikel über die seelische Führung im Kriege unter dem Thema: "Soldaten im Kampf der Geister". Ich hoffe damit das von mir schon verschiedentlich angeschnittene Thema der feindlichen Propaganda erfolgreich weiterzuführen. Die Verlesung meines letzten Artikels "Die Sache mit der Leichenpest" wirkt in der öffentlichen Meinung außerordentlich gut.

Leider hat das "Reich" eine unglückliche Reportage über Churchill gebracht, die nur beste Bilder von diesem englischen Oberplutokraten bringt. Ich sehe mich also gezwungen, diese Ausgabe einziehen und durch eine neue ersetzen zu lassen.

Bis zum Abend kämpfe ich noch mit dem Führerhauptquartier um die Frage, ob der Führer jetzt beim Beginn der großen Offensive nach Berlin kommen kann, um im Sportpalast zu reden. Schließlich setze ich mich mit meinen Argumenten doch durch. Am Abend sagt mir der Führer sein Kommen nach Berlin zu, und ich erhalte die Ermächtigung, alle notwendigen Vorbereitungen für die Rede im Sportpalast zu treffen. Das ist für mich, für unsere ganze Propaganda und sicherlich auch für das deutsche Volk eine außerordentlich erfreuliche Nachricht.

Am Abend kommen noch Nachrichten von der Front, die besonders günstig klingen. Der Führer hat sich also damit für seine Rede ein Podium geschaffen, wie es besser gar nicht gedacht werden kann. Hoffen wir also, daß er in bester Form ist. Der Eindruck seiner Ansprache in Deutschland und in der ganzen Welt wird nach einem sechsmonatigen Schweigen dann ein ungeheurer sein.

4. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-48; 48 Bl. Gesamtumfang, 48 Bl. erhalten; Bl. 24, 29 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [2-19, 21], 22-33, [34, 35, 41], 42, [43], 44-46, [47, 48]; 41 Bl. erhalten; Bl. 1, 20, 36-40 fehlt, Bl. 21-25, 27, 32, 33 leichte Schäden, Bl. 41-46 starke Schäden, Bl. 2-19, 34, 35 sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS+] Bl. 1-24, Zeile 12, [BA+] Bl. 24, Zeile 13, 14, [ZAS+] Bl. 25, Zeile 1 - Bl. 29, Zeile 5, [BA+] Bl. 29, Zeile 6, [ZAS+] Bl. 29, Zeile 7 - Bl. 48.

4. Oktober 1942¹ (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage: Bei der südlichsten Armee sind die deutschen Truppen auf der Krim zur Abwehr übergegangen. Der Gegner führt Verstärkungen heran. Gegenangriffe erfolgten
 5 in Regimentsstärke. Die Gefahr bei der südlichen Armee, die durch den Einbruch der Bolschewisten entstanden war, ist völlig behoben. Zum Teil ist die alte Hauptkampflinie wieder erreicht. Außerdem macht sich der Druck einer Panzergruppe, die von Dnjepropetrowsk nach Süden (also entlang der russischen Front) stößt, bereits bemerkbar. Sehr hartnäckiger Widerstand - begünstigt durch die Geländebeziehungen und besonders
 10 die Witterungslage - in der Gegend von Charkow, wo keine Fortschritte gemacht worden sind. Die Armee Reichenau marschiert auf, um den Stoß kräftiger führen zu können. - Im gesamten Mittelabschnitt sind gestern unsere Truppen zum Angriff angetreten. Die taktische Überraschung ist nach Meldungen an der ganzen Front gelungen. Der Gegner kämpft weniger hartnäckig als erwartet. Die Geländefortschritte sind zum Teil außerordentlich; es sind
 15 Gewinne von 30 bis 40 km zu verzeichnen. Auch in Richtung Orel weitere gute Erfolge. Hier hat eine Vorausabteilung den Ort Kromy (südwestlich von Orel) durchschritten. - Vor Leningrad keine Veränderung der Lage. Irgendwelche besonderen sowjetischen Offensivhandlungen sind auch nicht zu verzeichnen. Es herrscht das übliche Bild. Die sowjetischen Sensationsmeldungen sind durch nichts gerechtfertigt. - Bei einem abgehörten Telefongespräch
 20 Moskau-Leningrad versuchte der Moskauer Teilnehmer, etwas über die Lage in Leningrad zu erfahren, und sagte, er habe gehört, daß es dort gesundheitlich jetzt besser gehe. Leningrad verneinte das. Moskau: "Hier wurde gesagt, daß jetzt der Heilungsprozeß begonnen habe." Leningrad verneinte auch das. Moskau konnte das nicht fassen und verlangte eine Wiederholung dieser Antwort, was Leningrad ablehnte. Moskau: "Verstehst Du, warum?" Leningrad zögerte und sagte dann: "Marat geht es nicht sehr gut!" Die Abhörstelle schreibt dazu: "Gemeint ist wahrscheinlich das sowjetische Schlachtschiff 'Marat'. - Starker Einsatz der Luftwaffe an der Ostfront. Östlich von Charkow wurde ein mit Panzern
 25 beladener Zug schwer getroffen. Sieben Bahnanlagen wurden unterbrochen, 58 Transportzüge angegriffen, 7 völlig zerstört, 33 durch Volltreffer in Brand gesetzt, 18 beschädigt. Im Raum südöstlich von Jelnja Bekämpfung von Infanterie- und Kavalleriestellungen zur Unterstützung des Durchbruchs der Infanterie. U. a. wurden 12 Batterien vernichtet, 18 Panzer außer Gefecht gesetzt. Abwurf von etwa einer halben Million Flugblättern. 11 eigene Flugzeugverluste gegen 42 feindliche. - Vor Oranienbaum wurde ein 2000-t-Dampfer durch Artillerie in Brand geschossen. An dem Gefecht der Artillerie beteiligten
 30 sich von See aus in der Gegend von Kronstadt zwei sowjetische U-Boote und vier

¹ Richtig: 1941.

Kanonenboote. Das Schlachtschiff "Oktoberrevolution" feuert immer noch mit zwei schweren Rohren. Der Kreuzer "Petrosowolk" ist ausgebrannt. Ein Zerstörer "Leningrad" erhielt einen Volltreffer mit einem 21-cm-Mörser. Ein sowjetisches S-Boot lief auf die finnischen Schären und wurde von einem deutschen Flugzeug in Brand geschossen. Zwei
40 finnische S-Boote versenkten zwei sowjetische Minenleger. - Keine Einflüge ins Reichsgebiet. - Nachtangriff mit 50 Kampfflugzeugen auf Newcastle mit guter Wirkung; ferner u. a. Angriffe auf Bahn- und Hafenanlagen (Dover und Hull) sowie auf Flugplätze. Ein eigener gegen 10 feindliche Flugzeugverluste. - Ein holländischer Dampfer von 4600 BRT wurde torpediert. Ein anderes U-Boot versenkte einen Dampfer von 5000 BRT. - Klei-
45 ne Angriffe gegen Tobruk. - Das Schlachtschiff "Nelson" ist in Gibraltar eingedockt worden.

Im OKW-Bericht beschränken wir uns bezüglich der Ostlage auf die summarische Feststellung, daß dort die Operationen erfolgreich vor sich gehen. Im Augenblick hat die Öffentlichkeit noch gar keine Vorstellung von dem, was
50 sich in diesen Tagen abspielt. Vor allem das Ausland weiß nichts Näheres darüber. In London wird bezüglich der Ostoperationen Stimmungsmache um jeden Preis betrieben. Da man sich nicht darüber klar ist, welcher umfangreicher Angriff augenblicklich von den deutschen Truppen vorgetragen wird, kann man sich auch die wildesten Sensationsmeldungen leisten, die natürlich in ei-
55 nigen Tagen vollkommen überholt sein werden. Wir nehmen uns deshalb auch kaum die Mühe, sie im einzelnen zu widerlegen. Einerseits gebietet uns die militärische Lage Stillschweigen, andererseits wird das meiste schon am Nachmittag durch die Führerrede ad absurdum geführt werden.

Auch die Moskauer Konferenz wird noch immer sehr stark in den Vorder-
60 grund der feindlichen Propaganda gestellt. Man redet in diesem Zusammenhang von einem bolschewistischen Sieg bei Leningrad, der angeblich die sowjetische Position wesentlich gestärkt und verbessert habe. Offenbar aber setzen die Bolschewisten solche Ammenmärchen in die Welt, um ihre Stellung in der Moskauer Konferenz notdürftig zu verbessern.

65 Sonst bietet die gegnerische Propaganda kaum einen Anknüpfungspunkt. Sie bringt die alten Lügen- und Hetzmeldungen, ohne dabei besondere Originalität zu zeigen.

Roosevelt findet immer stärkere Opposition in der USA-Öffentlichkeit wegen seiner unvorsichtigen Bemerkungen über geistige und religiöse Freiheit in
70 der Sowjetunion. All seine Beschwichtigungsversuche haben bisher nichts gefruchtet. Die Interventionisten haben dadurch viel an Raum verloren, und die Isolationisten lassen sich eine so fette Beute im Propagandakampf gegen die Kriegshetzer nicht entgehen. Auch die deutsche Presse geht, wenigstens mit einer gewissen Zurückhaltung, auf dies Thema ein. Im übrigen muß fest-
75 gestellt werden, daß wir mit der Diskutierung des religiösen Problems im deutschen Volke augenblicklich keine besonderen Lorbeeren ernten können. Wir

haben selbst einiges auf dem Kerbholz und dürfen es uns deshalb nicht leisten, den Pharisäer zu spielen.

80 In London wächst die Angst vor kommenden deutschen Luftangriffen. Wohl mit einiger Berechtigung; denn wenn es tatsächlich gelingt, die jetzt anlaufenden Ostoperationen zu einem befriedigendem Abschluß zu bringen, so wird damit ein großer Teil unserer Luftwaffe frei werden, und es besteht die Absicht, sie dann in ziemlichem Umfang wieder auf die englischen Zentren anzusetzen.

85 Das Thema "Invasion" wird in London offiziell abgeschrieben. Man erklärt, man könne keine neuen Einziehungen tätigen, weil die Arbeiter für die Rüstungsintensivierung gebraucht würden; infolgedessen sehe man davon ab, eine Invasionsarmee aufzustellen, und wolle statt dessen nur möglichst viel Waffen produzieren. Das heißt also: die englische Plutokratie glaubt weiterhin
90 den Krieg dadurch gewinnen zu können, daß andere Völker für sie kämpfen, denen sie höchstens Waffen für diesen Kampf liefert. So ist also wieder einmal eine englische Hoffnung, vor allem bei Beginn des Ostfeldzuges mit allen Mitteln genährt, an den Tatsachen zerschellt. Ähnlich wird es mit dem englischen Luftkrieg der Fall sein. Von einer Non-Stop-Offensive spricht auf der
95 Gegenseite keiner mehr. Man ist froh, daß man jede Nacht im alten Stil seine Luftangriffe abwickelt, ohne dabei eine besondere Intensivierung durchführen zu können.

Die Dinge im Protektorat sind jetzt wieder vollkommen beruhigt. Der Prager Primator Klapka ist auch zum Tode verurteilt worden; ihn wird der Führer
100 erschießen lassen. Der ehemalige Ministerpräsident Elias, der ebenfalls zum Tode verurteilt wurde, soll im Augenblick seine Strafe noch nicht erleiden. Sie wird zwar nicht erlassen, aber ausgesetzt. Er ist in unseren Händen ein sehr starkes Druckmittel. Fügen die Tschechen sich jetzt, dann bleibt er am Leben, fügen sie sich nicht, dann wird er erschossen werden. Jedenfalls wird
105 die Tatsache, daß wir ein so wertvolles Pfand in der Hand haben, auf die Haltung der tschechischen Intelligenz und Generalität wesentlich mildernd und ernüchternd wirken.

Die Slowakei erläßt neue scharfe Judengesetze, nach denen die Juden nunmehr Preßburg zu räumen haben. Man sieht hier die Aktivität Tukas und
110 Machs, die sich sicherlich auch in diesem Punkte nur schwer gegen Tiso haben durchsetzen können. Aber vor allem Tuka, dieser alte Fanatiker, läßt nicht locker und wird nicht eher Ruhe geben, bis er sein Ziel erreicht hat.

In Paris haben Bombenattentate auf acht Synagogen stattgefunden. Man weiß noch nicht, ob sie von radikalen Nationalisten oder von radikalen kommunistischen Kreisen ausgehen. Im letzteren Falle wäre das nur dadurch zu
115

erklären, daß sie uns Ungelegenheiten bereiten wollten. Aber diese Ungelegenheiten bestehen natürlich nur in der Vorstellung dieser verschrobenen Ideologen, die unsere bürgerliche Besorgtheit um solche Vorgänge offenbar wesentlich überschätzen.

120 Das australische Kabinett hat im Parlament ein Mißtrauensvotum bekommen und tritt zurück. Es handelt sich in der Hauptsache um das Kriegsbudget. Allmählich werden doch die Dominions hellhörig, und hier und da zeigt sich bereits Opposition gegen eine schrankenlose Unterstützung der englisch-plutokratischen Tendenzen und Kriegführung.

125 Der sozialdemokratische finnische Wirtschaftsminister Tanner gibt ein Interview, in dem er mit aller Deutlichkeit erklärt, daß Finnland nicht die Absicht habe, mit den gegenwärtigen Gewalthabern im Kreml einen Separatfrieden zu schließen. Die erste amtliche Stimme zum Druck Londons auf Finnland! Sie ist zwar noch nicht endgültig bindend, aber symptomatisch. Man
130 kann wohl annehmen, daß die Finnen wenigstens vor Abschluß unserer großen Schlußoperation vor Einbruch des Winters nicht abspringen werden.

In meiner eigenen Arbeit habe ich weiterhin die Frage des Zusammenarbeitens mit dem Auswärtigen Amt zu behandeln. Immer noch ist das Problem der Auswirkungsmöglichkeiten des Reichspropagandaamts Ausland zur
135 Debatte gestellt. Hier will das Auswärtige Amt nicht nachgeben, und da die Parteikanzlei in dieser Beziehung auch einen etwas laxen Standpunkt vertritt, werde ich mich wahrscheinlich in diesem Punkte nicht durchsetzen können.

Böses Blut macht die Tatsache, daß den sowjetischen Kriegsgefangenen jetzt dieselben Lebensmittelrationen gegeben werden wie der deutschen Zivilbevölkerung. Aber es hat sich das im Augenblick als notwendig erwiesen, da
140 infolge der herabgesetzten Rationen eine Unmenge von Ausbrüchen vorgekommen sind und die ausgebrochenen sowjetischen Kriegsgefangenen die umliegende Bevölkerung terrorisieren. Es haben sich dort zum Teil grauenhafte Vorgänge abgespielt. Die Gefangenen haben hier und da aus Hunger ihre eigenen Kameraden getötet und dann verspeist. Man muß an die Russen
145 ganz andere Maßstäbe anlegen als an europäische Völker. Sie sind doch Halbwilde, nur mit Tieren zu vergleichen, und solange man sie nicht in der Gewalt hat, sind sie zu jedem chaotischen Vorgehen bereit. Europa kann dem Führer sehr dankbar sein, daß er unseren Erdteil vor der Gefahr einer Überflutung
150 durch diese Steppenhorden bewahrt hat.

Die Papierknappheit macht uns in unserer Propagandaführung erneut große Schwierigkeiten. Zwar haben die Berliner Druckereien große Papiervorräte für eventuell vorkommende Notfälle aufgestapelt, aber auf der anderen Seite ist die Papierproduktion, vor allem infolge von Arbeitermangel, wesentlich

155 zurückgegangen. Wir müssen hier etwas kurztreten und unter Umständen eine
weitere Verkleinerung unseres Zeitungsumfangs in Kauf nehmen. Allerdings
wird dann auch ein rigoroser Eingriff in die Annoncengestaltung wohl nicht
zu umgehen sein. Der Werberat vertritt in dieser Beziehung etwas veraltete
160 Grundsätze. Man soll nicht eine Reklame aufrechterhalten, die praktisch zu
keinem Ziel führt, weil die mit der Reklame bedachten Gegenstände im öffent-
lichen Verkauf nicht mehr zu haben sind. Wenn der Werberat mir entgegen-
hält, daß damit die ganze Reklame und Wirtschaftspropaganda erlahme und
nach dem Kriege nicht wieder aufzubauen wäre, so ist das töricht. Es wird uns
165 nach einem siegreichen Frieden ein leichtes sein, auch die Wirtschafts-
propaganda wieder in Gang zu bringen. Das ist in einem autoritären Staat
nicht so schwierig wie in einem demokratischen Staate, in dem die Wirtschaft
nach materiellen und nicht nach nationalen Gesichtspunkten geführt wird.

Ich stelle eine größere Summe bereit zur Wiederherstellung der Grabstätten
berühmter deutscher Männer. Ich bin auf diesen Plan gekommen durch die
170 Tatsache, daß das Kleist-Grab in Wannsee völlig verfallen ist und dringend
einer Restaurierung bedarf. Infolgedessen lasse ich jetzt eine Untersuchung
anstellen, wo und wie die großen Deutschen begraben sind, um hier eventuell
bei Übelständen helfend eingreifen zu können.

Ich richte eine Bitte an den Führer, mir zu gestatten, mir für zur Auktion
175 kommende Kunstwerke ein Vorkaufsrecht für das Reich zu sichern. Es hat
sich herausgestellt, daß das flüssige Geld zum großen Teil in den Kunstmarkt
abwandert und zu Geld gekommene Kohlenhändler und Fleischermeister sich
Kunstwerke zu wahnsinnig überhöhten Preisen sichern, die sie gewiß nach
dem Kriege zu unerschwinglichen Taxen wieder der öffentlichen Hand anbie-
180 ten werden. Ich möchte deshalb, daß die Kunstwerke, die zur Auktion kommen,
zuerst dem Reich angeboten werden sollen, das dann entscheiden muß, ob es
sie kauft und zu welcher angemessenen Taxe sie erstanden werden sollen.

Mittags gegen 1 Uhr trifft der Führer in Berlin ein. Er läßt mich gleich in
die Kanzlei herüberufen und gibt mir in seinem Privatzimmer unter vier Au-
185 gen einen umfassenden Überblick über die augenblickliche Situation. Er ist
von bestem Aussehen, befindet sich in einer übersprudelnd optimistischen
Laune. Er strahlt förmlich Optimismus aus. Ein erfreuliches Bild von einem
Staats- und Volksführer in einer so belastenden Zeit! Das ist eine der schön-
sten Eigenschaften am Führer, daß er auch in kritischen Situationen sich nie-
190 mals den Optimismus rauben läßt, sondern die Dinge immer in ihrem Wert
und nach realen Maßstäben beurteilt. Kleine Versager oder Pannen fallen bei
ihm nicht allzu stark ins Gewicht, und man hat schon eine gewisse Garantie
dafür, daß seine Beurteilung sich nach großen Gesichtspunkten vollzieht.

Die Offensive ist bisher zu überraschenden Erfolgen gekommen. Die deut-
195 schen Truppen stehen schon nahe vor Orel; zum Teil haben sie am ersten Ta-
ge Ziele erreicht, die erst für den dritten oder vierten Tag ins Auge gefaßt wa-
ren. Unsere Massierung an Truppen und an Kriegsgerät ist den Bolschewisten
nicht zu Bewußtsein gekommen. Das Überraschungsmoment, das ja bei sol-
chen Offensiven immer eine hervorragende Rolle spielt, konnte vollkommen
200 gewahrt werden. Es ist nun nur noch die Frage, ob die Bolschewisten viel-
leicht in den rückwärtigen Linien stärkere Verteidigungsverbände zusamen-
gezogen haben. Aber damit werden sie sich auf die Dauer nicht durchsetzen
können. Wir setzen allein bei diesem Vorstoß zweitausend neue Panzer ein,
205 die bisher überhaupt noch nicht am Kampf teilgenommen haben. Sie waren
zwar im Südostfeldzug dabei, haben aber auch dort nicht in die Operationen
eingreifen können. Man kann zwar im Augenblick noch nicht sagen, ob die
strategische Überraschung gelingen wird, aber es ist ja schon viel, wenn die
taktische Überraschung gelingt. Die Truppen haben zum Teil am ersten Tag
bis zu 30 km hinter sich gebracht. Zwar ist das zum großen Teil darauf zurück-
210 zuführen, daß der Gegner nicht vorbereitet war, aber immerhin ist das ein Er-
gebnis, das sich sehen lassen kann. Der Führer ist der Überzeugung, daß,
wenn das Wetter halbwegs günstig bleibt, die sowjetische Wehrmacht in vier-
zehn Tagen im wesentlichen zertrümmert sein wird. Das Wetter ist, wie ge-
sagt, das ausschlaggebende Moment. Bis zur Stunde ist es noch außer-
215 ordentlich günstig. Es scheint zwar nicht an der ganzen Ostfront die Sonne,
hier und da ist etwas Dunst eingetreten, aber die Luftwaffe kann ungehindert
ihre Aufgabe durchführen. Es wäre zu wünschen, daß der Wettergott, der uns
in unseren bisherigen Offensiven schon so manchen bösen Streich gespielt
hat, das, was er uns bisher versagte, nun endlich zustatten kommen lassen
220 wollte. Es macht so den Anschein. Beim Beginn der Offensive war die deut-
sche Front etwas in Nebel gehüllt, so daß die Bolschewisten keine Aufklä-
rungstätigkeit durchführen konnten. Über der bolschewistischen Front lag
[BA.] hellster [ZAS.] Sonnenschein, so daß die gegnerischen Verbände ein fast
nicht zu verfehlendes Angriffsziel für unsere Artillerie und für unsere Luft-
225 waffe darboten. Die Stimmung der Truppe ist über jedes Lob erhaben. Die
Flugblätter mit dem Aufruf des Führers sind noch rechtzeitig bis zu den vor-
deren Linien durchgekommen. Der Aufruf selbst hat wie eine Fanfare gewirkt.
Jedermann an der Front weiß, daß es jetzt um die große Entscheidung geht
und daß es von der Tapferkeit der Truppe und von der Umsicht der Führung
230 abhängt, ob wir vor Einbruch des Winters noch das große Ziel der Vernich-
tung der bolschewistischen Wehrmacht erreichen werden oder ob wir auf halb-
bem Wege stehenbleiben und die Entscheidung auf das kommende Jahr verta-

gen müssen. Jedenfalls ist von seiten der Truppenführung alles nur Erdenkliche vorbereitet worden. Nichts wurde vergessen. Der Aufmarsch vollzog sich in einem Umfang, wie ihn die Geschichte bisher noch nicht gekannt hat.

Der Führer ist der Meinung, daß, wenn dieser Schlag gelingt, wir das Schwerste des Krieges hinter uns haben. Denn was gewinnen wir durch die vor uns liegenden Industriegebiete an neuem Rüstungs- und Wirtschaftspotential! Wir haben jetzt schon so viele Ölquellen erobert, daß das Öl, das die Sowjetunion uns aufgrund früherer Wirtschaftsverträge zugesagt hatte, jetzt aus eigener Förderung uns zufließt.

Die Engländer sollen, so meint der Führer, ruhig weiter renommieren. Ihre Propaganda ist denkbar dumm. Sie werden aus ihren Illusionen erwachen und werden ihr Volk vor grausame Tatsachen gestellt sehen.

Das Ergebnis der Moskauer Konferenz beziffert der Führer mit Null. Die Frage war hier, wer wem hilft. Wenn die Londoner und USA-Plutokraten gezwungen waren, vor dem Lenin-Mausoleum eine Reverenz zu machen, so kann man sich vorstellen, was sie auf dem Gewissen hatten, daß sie derartige geistige und moralische Opfer bringen mußten. Zweifellos hat Stalin auch sehr offene Worte zu seinen Partnern gesprochen. Das Echo in der gegnerischen Presse auf die Londoner Konferenz ist auch denkbar dünn.

Im übrigen wird den Engländern sehr bald das Schwadronieren vergehen. Denn kommen wir bei der jetzt ansetzenden Offensive im Osten zu unserem Ziel, so werden wir einen großen Teil der Luftwaffe zurückziehen können, und die englischen Großschnauzen werden dann Luftangriffe erleben, denen gegenüber alles bisher Dagewesene verblaßt.

Auch der U-Boot-Krieg wird seine Wirkung nicht verfehlen. Der Führer betont noch einmal, daß, wenn er in den Sommermonaten nicht die gewünschten Erfolge brachte, das lediglich darauf zurückzuführen war, daß die Nächte so kurz waren und zum Teil überhaupt nicht eintraten, daß damit die U-Boote gezwungen waren, meistens unter Wasser zu operieren, und deshalb sehr oft die Fühlung mit aufgespürten Geleitzügen verloren. Das wird jetzt besser werden. Auch werden in den nächsten Wochen und Monaten eine derartige Unmenge von neuen U-Booten in Dienst gestellt, daß die englische Transportschiffahrt ihr blaues Wunder erleben wird.

Die USA können den britischen Plutokraten auch kaum noch helfen. Selbst wenn sie in den [BA.] Krieg [ZAS.] einträten, würden sie nicht in der Lage sein, etwas Wesentliches an der Kriegslage zu ändern. Haben wir die entscheidenden russischen Agrar- und Industriegebiete in der Hand, so sind wir ziemlich unabhängig, und die Zufuhr nach England können wir in großem Umfange durch unsere U-Boot- und Luftwaffe absperren.

Der Führer ist auch jetzt gar nicht mehr zu Kompromissen geneigt. Er vertritt die Ansicht, daß es notwendig ist, mit England zu einer ganzen Entscheidung zu kommen, weil sonst die blutige Auseinandersetzung doch in einigen Jahren noch einmal wiederholt werden müßte.

Er ist jetzt besonders glücklich darüber, daß er den entscheidenden Entschluß bezüglich des Angriffs auf die Sowjetunion gefaßt hat. Wir haben jetzt das Schwerste hinter uns. Notwendig ist dieser Angriff gewesen. Hätte der Führer den Entschluß nicht jetzt gefaßt, so wäre er doch über kurz oder lang vor eine harte Notwendigkeit von seiten der Bolschewisten gestellt worden.

Die Propagandalage - das schildere ich dem Führer ausführlich - hat sich durch die jüngsten Siege vollkommen gewandelt. Wenn der Führer am Nachmittag noch ein übriges hinzutut und in einer umfassenden Rede dem Volke einen Einblick in die Situation gibt, so bin ich der Überzeugung, daß wir vorerst auf diesem Gebiet kaum noch irgendwelche Schwierigkeiten zu erwarten haben.

Ich stelle dem Führer noch einmal die Frage, ob er der Meinung ist, daß Stalin an irgendeinem Zeitpunkt kapitulieren werde. Auch er ist sich darüber im Augenblick noch nicht im klaren. Er hält es für möglich, aber nach Lage der Dinge nicht für wahrscheinlich. Unter Umständen aber könnten die Verhältnisse und schwerste Niederlagen ihn doch zwingen, nachzugeben und zu versuchen, zu retten, was überhaupt noch gerettet werden kann.

Die Lage in den besetzten Gebieten bereitet dem Führer weiterhin Sorgen. Diese Sorgen werden sich vermehren durch die Partisanentätigkeit in den bisher von der Sowjetunion gewonnenen Gebieten. Allerdings wird das keine dauernde Belastung darstellen können. Genau so, wie wir mit den polnischen Partisanen fertig geworden sind, so werden wir mit den bolschewistischen Partisanen fertig werden. Man muß nur die Auseinandersetzung mit diesen Fragen starken politischen und nicht gerade in dieser Beziehung weichen militärischen Händen anvertrauen. Der Soldat kann Kriege führen; politische Auseinandersetzungen sind ihm fremd, wenn nicht gar widerwärtig. Er ist bereit, mit der Waffe in der Hand ein Land zu erobern, nicht aber so sehr, mit der Waffe in der Hand ein erobertes Land zu verteidigen. Das sind für ihn zwei verschiedene Dinge. Der Politiker sieht dieses Problem ganz anders. Er weiß, daß der Krieg nur eine Fortsetzung der Politik, aber die Politik auch eine Fortsetzung des Krieges ist und daß, wenn eine Führungsschicht sich dazu herbeiläßt, durch Schwäche das aufzugeben, was durch Stärke gewonnen worden ist, sie auf die Dauer in den Rückzug hineingerät und das Ende eine allgemeine Auflösung ist. Der Führer tut noch einmal seinen Willen kund, in Kürze unseren Militärbefehlshaber in den belgischen Gebieten, den General Falkenhausen,

abzuberufen. Dazu ist es auch höchste Zeit. Er macht einen Fehler nach dem anderen, und sein böses Beispiel in Belgien verdirbt anderswo gute Sitten. Heydrich hat in Prag großartig gewirkt. Der Führer ist sehr befriedigt über die Tatsache, daß wir nun in dem tschechischen Ministerpräsidenten Elias ein wertvolles Pfand in der Hand haben und damit die Opposition zum großen Teil in Schach halten können. Auch das Vorgehen Terbovens in Norwegen hat zum gewünschten Ergebnis geführt. Drei Füsilierungen haben hier über Nacht Ruhe und Ordnung wiederhergestellt.

Ein schwieriges Problem ist im Augenblick der schon eingeleitete Austausch von Schwerverwundeten zwischen uns und England. Die Engländer wollen nur fünfzig Schwerverwundete ausliefern, während sie von uns an die 1500 verlangen. Sie haben zwar nicht mehr als die, die sie uns anbieten; aber der Führer möchte gern erreichen, daß sie uns die mehr ausgelieferten englischen Schwerverwundeten für kommende Auslieferungen deutscher Schwerverwundeter anrechnen. Darüber gehen die Verhandlungen noch weiter.

Ich schildere dem Führer ausführlich die Lage in der Heimat. Sie kann als absolut konsolidiert und beruhigt angesehen werden. Die Ergebnisse der ersten Sammlungen des Kriegswinterhilfswerks legen dafür ein beredtes Zeugnis ab.

Da der Führer um 7 Uhr abends schon wieder abfahren muß, schlage ich ihm vor, daß ich meinen Rechenschaftsbericht im Sportpalast wesentlich abkürze, was seine Zustimmung findet. Er ist bereit, in seiner Rede einen umfassenden Überblick über die Situation zu geben. Zwar möchte er es gern vermeiden, überhaupt etwas über die im Gang befindlichen Operationen zu sagen; aber daran wird er wohl nicht vorbeikommen. Ich schlage ihm vor, wenigstens in ein paar Sätzen, die nichts Substantielles enthalten, diese Frage zu streifen, was er mir dann auch zusagt.

Die letzte Wochenschau findet wieder seine begeisterte Zustimmung. Überhaupt ist er über unsere Propagandaarbeit in jeder Hinsicht befriedigt. Er vergleicht sie auch später in größerem Kreise noch einmal mit der deutschen Propagandaarbeit im Weltkrieg, über die er gerade ein Werk studiert hat, und kommt zu dem Ergebnis, daß, wenn wir im Weltkrieg auf diesem Gebiet unseren Gegnern haushoch unterlegen waren, wir ihnen in diesem Kriege haushoch überlegen sind.

Ich kann ihm noch eine Reihe von neuen Soldatenliedern vorführen, zum Teil volkstümlichen Charakters, u. a. eines vom "jungen Wachtsoldaten", das augenblicklich an der Front außerordentlich populär ist. Die Front will - das ist einerseits das Merkwürdige, andererseits aber auch das Verständliche - in der Hauptsache etwas sentimentale Lieder, die die Sehnsucht nach der Heimat

350 zum Ausdruck bringen. Man kann verstehen, daß ein deutscher Soldat, sagen wir aus einem fränkischen oder rheinischen Dörflein, in der endlosen Steppenlandschaft des Ostens die Sehnsucht nach Hause umso stärker verspürt.

Besonders zufrieden ist der Führer auch mit der Arbeit der Zeitschrift "Das Reich". Leider verbietet uns der Papiermangel eine Erhöhung der Auflage dieser Zeitschrift, wie ja überhaupt in der Frage der Papierlage irgend etwas 355 Grundsätzliches getan werden muß, da wir ja nicht zusehen können, wie der Umfang unserer Zeitungen mehr und mehr zusammenschrumpft. Der Führer verspricht mir dafür auch seine Unterstützung.

Wir kommen dann auf das Problem des Friedens zu sprechen. Wann es 360 akut werden wird, das weiß im Augenblick kein Mensch. Der Führer schätzt die Widerstandskraft der Londoner Plutokratie als außerordentlich hart ein. Aber auf der anderen Seite ist er auch der Meinung, daß alles das, was geschieht, doch im großen gesehen schicksalhaft ist. Wenn wir die Vergangenheit des Krieges retrospektiv noch einmal überdenken, so werden wir zu dem Ergebnis kommen, daß es gut war, daß die Polen nicht auf unseren Vorschlag 365 bezüglich Danzigs eingingen; daß es wieder gut war, daß die Engländer und Franzosen nicht auf das Friedensangebot des Führers nach der Niederwerfung Polens eingingen; daß es gut war, daß die Engländer nicht auf das Friedensangebot nach der Niederwerfung Frankreichs eingingen, und daß es gut war, 370 daß sie alle unsere bisherigen Angebote zurückwiesen. Es wären doch noch immer die kardinalsten Probleme ungelöst geblieben, und sie hätten zweifellos über kurz oder lang wiederum zu einem Kriege geführt. Es darf in Europa eben keine Militärmacht neben der unseren existieren. Solange das noch der Fall ist, wird dieser gequälte Erdteil seine Ruhe nicht wiederbekommen. Es ist 375 deshalb notwendig, daß das deutsche Volk diesen schweren und opfervollen Weg bis zu Ende durchschreitet; dann erst wird Europa und wird vor allem unsere Nation Frieden, Ruhe und Konsolidierung in weitestem Umfang erfahren.

Ich vergleiche bei dieser Unterhaltung die Lage des Reiches mit der der nationalsozialistischen Bewegung im August 1932. Auch da wäre es uns angenehmer gewesen, wenn wir sofort an die Macht gekommen wären. Aber trotzdem hätte das nicht gutgetan. Die Verhältnisse waren noch nicht reif zur endgültigen Durchsetzung der nationalsozialistischen Revolution. Wir mußten eben noch fünf Monate warten; dann war unsere Stunde wirklich gekommen. 380 So ist es auch heute in der allgemeinen Kriegslage. Wer weiß, wozu es gut ist, daß wir noch nicht im Spätsommer des vergangenen Jahres zum Frieden gekommen sind. Wir haben heute für die weitere Fortsetzung des Krieges relativ geringe Opfer zu bringen. Welche Opfer wir aber bringen müßten, wenn das

ganze Drama in einigen Jahren noch einmal von vorn begänne, das vermag
keine menschliche Phantasie sich auszudenken. Man kann zwar im Augen-
blick noch nicht sagen, was der kommende Winter uns bringen wird; man
muß da auf alles gefaßt sein. Entscheidend ist, daß wir ihm mit dem klaren
Entschluß, das letzte Bataillon auf das Schlachtfeld zu werfen, entgegen-
treten; dann wird uns der Sieg sicher sein. Praktisch sind wir ja nach der Nie-
derwerfung der Sowjetunion gänzlich unangreifbar. Darauf vor allem auch
basiert die ungebrochene und durch nichts zu erschütternde Siegeszuversicht
des Führers. Er hat alle Faktoren reiflich überlegt. Jedes Element der Gesamt-
lage wird von ihm richtig einkalkuliert. Bei realistischster Betrachtung aller
Umstände kommt er zu dem eindeutigen Schluß, daß uns der Sieg nicht mehr
genommen werden kann.

Nachmittags findet dann die Versammlung zur Eröffnung des Winter-
hilfswerks im Sportpalast statt. Ich lege, bevor der Führer kommt, einen Re-
chenschaftsbericht über das vergangene Winterhilfswerk ab, das uns weit
über 900 Millionen einbrachte, eine Summe, die alle bisherigen Ergebnisse
weit in den Schatten stellt und geradezu märchenhaft anmutet. Mein Bericht
wird vom Publikum mit großem Beifall aufgenommen. Überhaupt befindet
sich der Sportpalast in einer Stimmung, die nur mit der in unseren Kampf-
versammlungen vor der Machtübernahme verglichen werden kann. Besonders
eindrucksvoll bietet sich das Bild dar durch die Anwesenheit einer Anzahl
von Kriegsverletzten, die in den ersten Reihen sitzen und der Kundgebung den
Charakter des ganzen Ernstes der augenblicklichen Lage aufdrücken.

Als dann der Führer erscheint, wird er vom Sportpalast mit einer nicht zu
beschreibenden enthusiastischen Ovation empfangen. Er ist ernst und gesam-
melt, und seine Rede stellt tatsächlich das dar, was ich mir, als ich ihn so lan-
ge drängte, endlich zum Volke zu sprechen, darunter vorgestellt hatte. Er ent-
wickelt noch einmal das Werden dieses Krieges, von Danzig angefangen,
stellt noch einmal seine wiederholt bekundete Friedensliebe unter Beweis, zi-
tiert noch einmal sein dauerndes Liebesbemühen und Werben um Englands
Gunst, erklärt, daß, wenn das vergeblich gewesen sei, er dann auch glücklich
darüber sein müsse, daß es ihm vergönnt sei, diesen Krieg zu führen. Das Pro-
blem des Werdens des Krieges gegen die Sowjetunion wird von ihm mit einer
frappierenden Offenheit behandelt. Er schildert die bisherigen Erfolge des
Ostfeldzugs und kargt nicht mit Lob für die Wehrmacht, die, vor allem ihre
Infanterie, mit Worten höchster Bewunderung bedacht wird. Auch die Heimat
bekommt dabei ihren Teil ab. Eine schneidend ironische und manchmal den
Sportpalast in stürmisches Gelächter versetzende Abrechnung mit der englisch-
bolschewistischen Propaganda folgt. Er schildert die Gründe, warum wir vor

430 allem bei großen militärischen Operationen manchmal ganz gegen unseren Willen und unsere Absichten schweigen müssen, spricht dann ein paar hin-
knallende Sätze über die eben begonnenen Operationen, die den Sportpalast
in rauschende Begeisterung versetzen, erklärt, daß den Engländern sehr bald
die Lust zum weiteren Schwadronieren vergehen wird, vermeidet es aber
peinlich, der jetzt begonnenen Offensive präzise Ziele zu setzen. Das ist auch
klug und umsichtig. Denn man hofft zwar, aber man weiß nicht, ob diese Ziele
435 le auch alle nun prompt und wunschgemäß erreicht werden können. Seine Ironisierung der englischen "Siege" während dieses Krieges ist in ihrer Wirkung
überhaupt nicht zu beschreiben. Nach jedem Satz wird er vom Publikum entweder durch stürmisches Gelächter oder durch ohrenbetäubenden Beifall unterbrochen. Sein Appell an die Heimat ist ganz kurz und kategorisch, gekrönt
440 von einem pathetischen und hinreißenden Schluß. Das wird sicherlich seine Wirkung nicht verfehlen.

Der Sportpalast verabschiedet ihn mit einer hinreißenden Ovation. Ich begleite den Führer noch zum Bahnhof. Eben sind die neuen Nachrichten vom Kriegsschauplatz eingetroffen. Es geht in einem Tempo vorwärts, das von
445 niemandem erwartet worden ist. Hält das Wetter so an, wie es augenblicklich ist, dann darf man hoffen, daß unsere Wünsche sich erfüllen. Die bisher er-
rungenen Erfolge sind zwar nur anfängliche, aber in ihren Dimensionen durchaus überraschend. Der Führer ist maßlos glücklich, freut sich vor allem
auch über die gelungene Sportpalastversammlung und dankt mir, daß ich ihn
450 am Ende doch dazu bewegt habe. Dann nehmen wir einen sehr herzlichen Abschied. Der Zug rollt in die Nacht hinein, wieder dem Osten entgegen.

Das war ein schöner Tag! Die großen entscheidenden militärischen Handlungen zur Niederwerfung der Sowjetunion haben sich gut angelassen. Wenn
das Schicksal uns weiterhin gnädig bleibt, so können wir hoffen, bald am ge-
455 wünschten Ziel zu sein.

5. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. [1, 2, 7-16], 21-24, 25, 25, 26, 27; 20 Bl. erhalten; Bl. 3-6, 17-20 fehlt, Bl. 1, 2, 7-16, 21-24, 25, 25, 26, 27 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

5. Oktober 1941 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Der große Angriff in der Mitte der Ostfront hat sich weiterhin außerordentlich günstig entwickelt. Lediglich an zwei Stellen, und zwar südlich des Jelnja-Bogens und beiderseits der Autobahn von Smolensk nach Moskau, ist der Widerstand hartnäckiger. Vorläufig läßt sich auch auf großen Karten nur feststellen, daß die gesamte Angriffsfront wie ein riesiger Rammbock in die feindlichen Stellungen hineingestoßen ist. Irgendwelche offensive Absichten oder Aussichten sind vorläufig noch nicht zu erkennen. Die Panzerverbände haben natürlich gegenüber den Infanterieverbänden erheblich mehr Raum nach vorn gewonnen, und auf diese Weise ist die Möglichkeit der Kesselbildung bereits jetzt gegeben.

Die Beurteilung seitens des Oberkommandos ist sehr vorsichtig insofern, als es sich noch nicht auf die Beantwortung der Frage festlegt, ob der Gegner seine Stellungen etwa zum großen Teil mit einer gewissen Planmäßigkeit aufgegeben hat oder aber durch den Angriff zu diesem schnellen Rückzug gezwungen worden ist. Auffallend ist das geringere Auftreten der sowjetischen Artillerie an der gesamten Front. Auch hier gibt es zwei Möglichkeiten: entweder ist ein großer Teil der Artillerie zerschlagen, oder es sind schon Teile abgezogen, um in den hinteren Stellungen eingesetzt zu werden. In manchen Luftbildern zeigt sich eine sehr regellose Fluchtbewegung, die darauf schließen läßt, daß die Sache doch sehr überraschend gekommen und den Bolschewisten über den Kopf gewachsen ist.

Ein Truppentransporter von 20 000 BRT wurde im Seegebiet südlich der Krim versenkt. Sonst war die Luftwaffe hauptsächlich zur Unterstützung der Angriffsoperationen tätig. Allein im Mittelabschnitt waren 600 Kampfflugzeuge und 91 Stukas eingesetzt. Störangriffe auf Moskau mit vier Flugzeugen. Leningrad wurde mit 39 Kampfflugzeugen angegriffen. Fünf eigene, 85 feindliche Verluste.

Seelage West:

Ein U-Boot meldet die Versenkung eines 5000-BRT-Dampfers. Es wurde anschließend 16 Stunden lang mit Wasserbomben angegriffen.

Am Tage kein Einsatz gegen Großbritannien. Nachts wurden mit 25 Kampfflugzeugen Schiffsziele angegriffen. Dabei wurden aus einem Geleitzug von 50 Schiffen zwei Handelsschiffe mit zusammen 22 000 BRT versenkt, die Versenkung dreier weiterer Handelsschiffe mit zusammen ebenfalls 22 000 BRT ist wahrscheinlich. Außerdem Angriffe auf Aberdeen, Dundee und Flugplätze in Ostengland. Im Westen keine eigenen, 5 feindliche Flugzeugverluste.

13 Einflüge südlich von Skagen. 20 Sprengbomben an drei Orten; kaum Schaden. Drei Einflüge mit Eindringtiefe Mainz, Aschaffenburg, Bamberg, nördlich Pilsen, Asch, Brühl; keine Bombenwürfe. Ein schwererer Angriff richtete sich gegen niederländisches Gebiet: Rotterdam, Delft, Schydam¹, Den Haag und andere Orte. Schwerpunkt auf Rotterdam; dort wurden 30 Spreng- und 150 Brandbomben geworfen. Bisher 50 Tote, darunter 11 Wehrmachtangehörige, etwa 300 Verletzte. Vermutlich sind noch mehrere Personen verschüttet.

¹ Richtig: Schiedam.

Im Hafen wurden ein unbelegtes Lazarettsschiff und ein kleines Schiff versenkt. Eine Kirche wurde durch Volltreffer ins Kirchenschiff zerstört, eine andere, und zwar eine Holzkirche, ist abgebrannt. Ein Museum durch Brandbomben zerstört. In Schydam¹ Brände in einer Kisten- und einer Fahrradfabrik; kein Personenschaden.

45 Tobruk wurde mit sechs Flugzeugen angegriffen.

Der OKW-Bericht meldet die Versenkung von 56 000 BRT durch U-Boot- und Luftwaffe. Im Verlauf des Monats September hat die RAF 418 Flugzeuge verloren gegen 40 Verluste auf unserer Seite; eine schwere Beeinträchtigung der englischen Angriffskraft. Von einer Non-Stop-Offensive ist auch drüben
50 jetzt nicht mehr die Rede. Bezüglich der weiteren Operationen im Osten beschränkt sich der OKW-Bericht auf die Feststellung, daß Kampfhandlungen von großer Tragweite im Gange sind.

Das ganze Nachrichtenbild im In- und Ausland wird völlig beherrscht von der Führerrede. Sie hat, vor allem da der Führer nahezu fünf Monate nicht
55 mehr gesprochen hatte, ein ungeheures Echo sowohl im eigenen Lande wie bei den Neutralen wie auch auf der feindlichen Seite erweckt. Wie man sich drüben auch drehen und wenden mag, an dieser Rede mit ihrer überzeugenden Beweisführung und unbestechlichen Logik kann niemand vorbei. In der Türkei wird sie außerordentlich positiv besprochen. Sehr positiv sind auch die
60 kleinen neutralen Länder, wie die Schweiz, Schweden usw. Man stellt vor allem fest, daß in ihr vorläufig keine Möglichkeit zu einem kommenden Frieden zu erblicken ist. In Moskau und London erklärt man mit einer aufreizenden Penetranz, daß man von der vom Führer annoncierten Offensive bisher nichts wisse und auch nichts bemerkt habe. Denen kann ja geholfen werden. Sie
65 werden schon in den nächsten Tagen entsprechend belehrt werden, und dann wird vermutlich nach den bisherigen Erfahrungen die englisch-bolschewistische Nachrichtenpolitik ins genaue Gegenteil umschlagen und in schwarzem Pessimismus machen. Die Vereinigten Staaten sind durch die Rede tief beeindruckt. Selbst in Washingtoner Regierungskreisen gibt man zu, daß sie von
70 einer ungeheuren Sicherheit getragen sei und mithin wohl die Siegeszuversicht auf englischer Seite keine so starke Berechtigung habe, wie das bisher den Anschein machte. In England weiß man selbst im deutschen Sprachendienst überhaupt nichts Greifbares dazu zu sagen. Man beschränkt sich auf dumme Wortklaubereien und allgemeines blödes Gequatsche. Das ist so infantil, daß
75 man eigentlich gar nichts darauf erwidern kann.

Der Bruch zwischen der englischen und der US-amerikanischen öffentlichen Meinung liegt offen zutage. Den USA-Pressestimmen kann man unschwer entnehmen, daß Roosevelt noch lange nicht am Ziel seiner Wünsche ist und

¹ Richtig: Schiedam.

daß die Führerrede ihm wieder einen gewaltigen Bremsklotz angelegt hat. 80
Überhaupt hat Roosevelt in letzter Zeit eine etwas unglückliche Hand. Seine
Erklärung vor der Presse, daß in der Sowjetunion religiöse und Geistesfreiheit
herrsche, läßt die Geister immer noch nicht zur Ruhe kommen. Es hagelt Pro-
teste von allen, selbst von interventionistischen Seiten. Das Weiße Haus be-
müht sich krampfhaft, die Wirkung der saloppen Erklärung Roosevelts zu ba-
85 gatellisieren oder ihren Inhalt in sein Gegenteil zu verkehren. Aber wir lassen
hier nicht locker, sondern kommen unentwegt immer wieder auf dasselbe
Thema zurück, was dem Weißen Haus offenbar sehr unangenehm ist. Die Iso-
lationisten sind froh, hier einen Brocken gefunden zu haben, an dem sie sich
festbeißen können. Roosevelt erklärt dummdreist, er wolle Stalin befragen, ob
90 er nicht vielleicht bereit ist, wenigstens das, was er als vorhanden bezeichnet
hatte, nunmehr langsam wieder einzuführen. Das ist natürlich kindisch. Die
Bolschewisten denken gar nicht daran, den Plutokraten irgendwie entgegen-
zukommen. Soweit sie sich jetzt diesen Anschein geben, tun sie das aus Angst
vor dem Zusammenbruch ihres Regimes und vor der mangelnden Hilfsbereit-
95 schaft der plutokratischen Kriegsmächte.

Bezüglich der Ostfront herrscht im gegnerischen Lager ein bemerkenswer-
ter Optimismus. Entweder stellt man sich dort dumm, oder man ist wirklich
dumm. Daß sie so im dunkeln tappen, das erscheint doch kaum glaubhaft. Daß
man bis zur Stunde immer noch nicht bemerkt haben sollte, daß eine Offensi-
100 ve ganz großen Stils im Gange ist, das erscheint mir doch sehr unwahrschein-
lich. Wenn beispielsweise der englische Nachrichtendienst erklärt, die Deut-
schen seien an der ganzen Front geschlagen, Smolensk sei bereits umzingelt
und werde demnächst wieder in bolschewistische Hände fallen, so ist das ein
Zynismus der Nachrichtenpolitik, der überhaupt nicht mehr überboten werden
105 kann.

Sonst beschränkt sich der gegnerische Nachrichtendienst auf Stimmungsmache
und Zersetzungspropaganda um jeden Preis. Die Lage im Protektorat
spielt dabei eine außerordentlich große Rolle. Aber wir können das ruhig auf
uns nehmen im Hinblick darauf, daß die energischen Maßnahmen Heydrichs
110 in diesem Gebiet endlich Ruhe und Ordnung geschaffen und uns damit we-
nigstens für den kommenden Winter die Gewähr gegeben haben, daß es hier
nicht zu weiteren Ruhestörungen und Sabotageakten kommen wird.

Neuerdings ist auch Italien wieder das große Thema. Man erklärt im engli-
schen Rundfunk - natürlich ohne jede greifbare Begründung, denn augenblick-
115 lich ist die innere Situation Italiens vollkommen konsolidiert -, daß der Fa-
schismus ernstlich gefährdet sei und man mit einem Zusammenbruch des ita-
lienischen Volkes in nächster Zeit rechnen könne. Also Illusionismus um je-

den Preis! Wenn die britische Propaganda zu so verzweifelten Mitteln greift, so kann man daraus wohl unschwer schließen, daß man auch in London die Lage ziemlich hoffnungslos ansieht und bestrebt ist, das britische Volk mit Hängen und Würgen über diese Zeit, die jeden Anlaß zu pessimistischen Auffassungen bietet, hinwegzubringen.

Unter dem Eindruck unserer großen Siege wird auch die bulgarische Regierung noch energischer, als sie das bisher gewesen ist. Sie wendet sich in Erklärungen außerordentlich scharf gegen London und Moskau und bricht eine Lanze für unsere Politik und Kriegführung. Sie benutzt dazu die Gelegenheit des 23. Jahrestages der Thronbesteigung des Zaren Boris. Die Bulgaren sind überhaupt in ihrer Haltung außerordentlich bewundernswert. Daß ein so kleines und ziemlich machtloses Volk den Charakter besitzt, sich in keiner Weise von seinem nationalen Ziel abdrängen zu lassen und sich, wenn auch im Augenblick noch nicht mit den Waffen, so doch mit präzisen Erklärungen auf unsere Seite zu stellen, das könnte für andere kleine Staaten ein leuchtendes Beispiel sein.

Im Verlaufe des Tages verstärkt sich im In- und Ausland, auch auf der Feindseite, der gewaltige, nicht mehr zu überbietende Eindruck der Führerede. Vor allem in den USA schlägt sie mächtig durch. Daß sie mit populären Argumenten geradezu gespickt ist, sieht man daran, daß selbst die interventionistische Presse unter dem Druck des wißbegierigen Publikums gezwungen ist, sie auf den ersten Seiten unter riesigen Schlagzeilen zu bringen. Die interventionistischen Blätter sind nicht einmal in der Lage, dagegen einen negativen Kommentar zu schreiben. Sie bringen sie sozusagen kommentarlos. Aber das ist für uns ja außerordentlich gut, da diese Rede für sich selbst spricht.

London sucht den Eindruck zu erwecken, als sei die Rede nur für den inneren Gebrauch bestimmt gewesen und habe die Aufgabe gehabt, die sinkende Stimmung, die man mit der im November 1918 vergleicht, wieder zu heben. Man zieht als Beweis auch meinen Artikel "Die Sache mit der Leichenpest" heran. Aber das ist natürlich alles nur Glockengeläut post festum. Mein Artikel hat seine Wirkung im Innern nicht verfehlt. Was die Herren Engländer dazu zu sagen haben, ist ziemlich gleichgültig. Er war nicht für das Ausland, sondern für das Inland bestimmt, und hier hat er zweifellos mit dazu beigetragen, das in letzter Zeit etwas überhandnehmende Abhören feindlicher Sender wesentlich zurückzudrängen und abzustoppen.

Die "Times" kann es sich nicht versagen, ihrem Kommentar eine Erläuterung bezüglich des Kriegspotentials anzuhängen. Hier kommt unverhohlen die Angst vor kommenden Entwicklungen zum Ausdruck. Diese etwas tantenhafte Zeitung legt dar, daß, wenn nach dem Fall Rußlands Hitler in der Lage

sei, die gesamte Rüstungsindustrie des europäischen Kontinents für sich in Bewegung zu setzen, die Aussichten auf der Gegenseite ziemlich hoffnungslos seien. Wofür wir schon sorgen werden!

160 Die finnische Presse schwimmt natürlich in Wonne über das großartige Zeugnis, das der Führer dem finnischen Volke und der finnischen Wehrmacht ausgestellt hat.

In der deutschen Presse lassen wir vorläufig die Rede für sich wirken und begleiten sie mit entsprechenden Kommentaren, wobei jede Zeitung die Möglichkeit hat, sich ein beliebiges Thema zur Erläuterung herauszugreifen. Das Aus-
165 landsecho verzeichnen wir vorläufig überhaupt noch nicht, vertagen es bis Anfang nächster Woche, um die Rede erst einmal für sich selbst sprechen zu lassen und auch vor dem Ausland nicht den Eindruck zu erwecken, als wenn wir nun mit gespannter Erwartung auf die Reaktion jenseits unserer Grenzen warteten. So ist es denn doch nicht. Erst kommt einmal das deutsche Volk daran,
170 und erst ist ausschlaggebend für uns, was wir selbst dazu zu sagen haben.

Lindbergh hält eine Rede und erklärt dabei, daß er unter Umständen zum letzten Mal spreche, denn er halte es für möglich, daß die Kriegshetzerpartei, die jetzt im Begriff sei, das Neutralitätsgesetz aufzuheben, andererseits nun
175 auch Gesetze erlassen werde, die die Freiheit der Rede und der Meinung knebelten. Es wäre sehr schade, wenn damit Lindbergh die Möglichkeit zur politischen Tätigkeit genommen würde. Er hat uns in Amerika außerordentlich große Dienste geleistet.

Ich bekomme einen Geheimerbericht über die Lage in England. In dem wird
180 ganz unverhohlen zum Ausdruck gebracht, daß die Friedenssehnsucht und die Suche nach Friedensmöglichkeiten in Großbritannien sehr viel größer ist, als wir das im allgemeinen annehmen. Man rechnet in den breiten Massen schon fast bestimmt mit einem nahen Zusammenbruch der Sowjetunion und glaubt,
185 daß dann entweder mit Churchill, ohne ihn oder gegen ihn unter allen Umständen vor Einbruch des Winters eine Friedensmöglichkeit gesucht werden müsse. Niemand drüben halte es für wahrscheinlich, daß nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und damit einer praktischen Beherrschung des Kontinents durch uns England noch irgendeine Chance zum Siege habe. Ich halte diesen Bericht zwar für leicht übertrieben, glaube aber, daß er einen richtigen
190 Kern enthält. Voraussetzung für eine solche Entwicklung ist natürlich die vollkommene Niederlage der Bolschewisten. Und dafür ficht ja augenblicklich die deutsche Wehrmacht einen Kampf von gigantischen Ausmaßen aus.

Im Innern hat die Führerrede geradezu wie ein Wunder gewirkt. Alle Kritik,
195 aller Pessimismus, ja alle Besorgtheit ist völlig geschwunden. Das Volk stellt sich jetzt innerlich auf einen neuen Kriegswinter ein, ist aber entschlossen, ihn

200 tapfer durchzuhalten, im Hinblick auf das große Ziel, das vor ihm steht. Zum Teil hat sogar wieder ein etwas überschwenglicher Optimismus Platz gegriffen, vor allem an den Satz des Führers anknüpfend, daß Herr Molotow vielleicht morgen oder übermorgen, wenn er nicht mehr in Moskau sei, auch dementieren werde, daß er nicht mehr dort sei. Man schließt daraus, daß doch in absehbarer Zeit der Fall Moskaus zu erwarten stehe. Ich habe jetzt wieder meine
205 liebe Sorge, die öffentliche Meinung, die in letzter Zeit etwas abzusinken drohte, davor zu bewahren, wieder allzu hoch zu steigen. Ein Volk in so kritischen Zeiten ist schon außerordentlich schwer zu behandeln. Wenn man die Stimmungslage in der Öffentlichkeit immer auf einer mittleren Linie halten will und dafür sorgen muß, daß sie nicht allzu sehr nach oben, aber auch nicht allzu sehr nach unten auf- oder abschnellt, dann muß man dauernd Korrektive anbringen und sich davor hüten, einen allzu flammenden Patriotismus, aber auch einen allzu schwarzen Pessimismus aufkommen zu lassen.

210 Der SD-Bericht sowohl wie die Berichte unserer Reichspropagandaämter melden aus der breitesten Öffentlichkeit eine große Stimmung wie während der Westoffensive. Alle möglichen Themen der Führerrede werden weitgehend diskutiert. Man sieht am Nachmittag in den Cafés in Berlin die Menschen eifrig die Zeitungen mit der Führerrede studieren. Sie bietet Anlaß zu
215 weitgehenden Vermutungen, vor allem in bezug auf die militärischen Operationen, die augenblicklich im Osten im Gange sind. Für unser Schweigen im OKW-Bericht hat das Publikum jetzt wieder weitestes Verständnis. Es harrt in Spannung der Dinge, die da kommen werden. Schade, daß die Papierknappheit uns die Möglichkeit nimmt, nun in ganz großem Umfange die Führerrede
220 zu kommentieren und dem Publikum die einzelnen Passagen näher vor Augen zu führen. Aber das ändert nichts an der allgemeinen Stimmung. Auch die jetzt in großer Anzahl bei mir einlaufenden Briefe aus dem Volke tun mir kund, daß seit vor einem Monat ein vollkommener und grundlegender Wandel in der ganzen Haltung des deutschen Volkes eingetreten ist.

225 Der Reichskirchenminister Kerrl benutzt ausgerechnet diese Situation, um eine Lanze für die Kirchenpresse zu brechen und von mir in großem Umfange Papier anzufordern, damit die hohe Klerisei weiterhin ihre zersetzende Tätigkeit an der Volksgemeinschaft ausüben und evtl. in einer Krise uns mit einem Dolchstoß in den Rücken fallen kann. Ich lehne natürlich dies Ansinnen eines
230 alten Nationalsozialisten, der diesen Ehrentitel gar nicht verdient, glattweg ab; ich denke nicht daran, das, was jetzt schon hingenommene Tatsache in allen Kreisen ist, noch einmal abzuändern.

Ich bekomme auch Beschwerden aus dem Publikum, daß sich die Prominenten im Sportpalast nicht anständig benommen haben. Es gibt gewisse Leute in

235 der Führung von Staat und Partei, die es für unter ihrer Würde halten, sich
über irgend etwas zu begeistern. Sie gehen in eine große Massenversammlung,
auch wenn der Führer spricht, mit der Miene des Beleidigtseins und tun so,
als wenn sie der Partei oder dem Staate eine große Gnade erwiesen, daß sie
überhaupt kommen. Dabei würde kein Mensch sie entbehren, wenn sie nicht
240 da wären. Während der Rede selbst, bei den hinreißendsten Passagen der Füh-
rerrede, bei denen das Publikum in einen Rausch der nationalen Raserei gerät,
bleiben sie ganz stumm und stur auf ihren Plätzen sitzen, klatschen vielleicht
ein- oder zweimal leise in die Hände und setzen im übrigen eine hochmütige
Miene auf, in der sie zum Ausdruck bringen wollen, daß sie alles das schon
245 wüßten, daß das alles nicht so wild sei und daß der Führer nur für die Galerie
spreche. Dies Verhalten ist ebenso empörend wie dumm. Denn erstens wissen
diese Herren meistens gar nichts, manchmal weniger als der clevere Mann aus
dem Publikum, und zweitens verderben sie sich mit einer solchen provozieren-
den Haltung auch die letzten Sympathien, die sie in den breiten Massen genie-
250 ßen. Sie sollten besser zu Hause bleiben und ihren Spezialinteressen im politi-
schen Leben nachgehen. Ich werde in Zukunft dafür sorgen, daß auf der Tri-
büne im Sportpalast, die für den Einblick jeden Besuchers freisteht, in Zu-
kunft alte und verdiente Parteigenossen zu sitzen kommen, und die Prominen-
ten in eine Ecke verweisen, wo sie wenigstens nicht gesehen werden können,
255 damit ihr provozierendes Betragen keinen weiteren Schaden anstiften kann.
Der Führer hat mich schon zu einem solchen Vorgehen ermächtigt. Auch ihm
ist dies Gebaren widerwärtig. Es gäbe noch ein anderes Mittel, ein solches zur
Schau getragenes Verhalten durch die Kamera aufnehmen zu lassen und in
der Wochenschau zu bringen. Ich werde das vielleicht auch einmal versuchen,
260 denn dann werden diese Herren Prominenten am Gelächter des Publikums be-
merken, wie sehr sie danebenliegen und wie wenig sie sich dabei die Sym-
pathie des Publikums erwerben.

Abends trete ich eine Reise nach Saarbrücken und Metz an. Ich will am
Sonntag in beiden Städten zur politischen Lage sprechen. Ich muß aber dann
265 abends gleich wieder zurückfahren, da meine Anwesenheit in Berlin im Au-
genblick kaum zu umgehen ist. Jede Stunde bringt eine neue Situation, und
jede neue Situation erfordert neue Entschlüsse.

6. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-18; 18 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten.
BA-Originale: 18 Bl. erhalten; Bl. 1-15 leichte Schäden.

6. Oktober 1942¹ (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

In der vergangenen Woche, vom 24. zum 29. September, wurden bei Perekop an der
5 Dnjepr-Mündung und auf der Halbinsel südlich davon 12 000 Gefangene gemacht, 34 Pan-
zer vernichtet oder erbeutet, ferner 179 Geschütze und 472 Maschinengewehre. Östlich
von Saporoshje wurde Orjechow erreicht. Aus dem Brückenkopf Dnjepropetrowsk sind die
deutschen Truppen im weiteren Vorgehen nach Süden und Osten.

10 Im Raum der Heeresgruppe Mitte zügiges Vorgehen längs der Bahnlinie nach Nord-
osten in Richtung auf Mzensk. Brjansk liegt im Rücken der deutschen Front, jedoch hält
der Feind seine Stellungen in diesem Abschnitt teilweise. An dem nördlich von Brjansk lie-
genden See wurde der Ort Sukreml erreicht. Der Vorstoß, der im großen der Straße
Rosslawl-Juchnow-Moskau folgt, hat 100 km Boden gewonnen und steht 200 km vor Mos-
kau. Juchnow wurde genommen. Die Masse des deutschen Keils folgt bei Femina². Nord-
15 ostwärts Smolensk wurde Djenoj³ genommen.

Der Schwerpunkt der Angriffe unserer Luftwaffe lag auf den Verkehrsverbindungen des
Gegners. Im Südabschnitt wurden nördlich Nogaïsk, etwa 75 km ostwärts Melitopol, Bahn-
linien erfolgreich unterbrochen. Zugzerstörungen im Raum von Charkow und Angriff auf
das Rüstungswerk Krematorskaja⁴, etwa auf der Mitte zwischen Charkow und Woroschilow-
20 grad. Vor dem Bereich der Heeresgruppe Mitte Angriffe auf 44 Bahnlinien, darunter neun
große Strecken. 16 Lokomotiven zerstört, 14 Züge vernichtet, 23 Züge schwer beschädigt.
Auf der Bahnlinie Orel-Kursk wurden vier Züge, darunter ein Munitionszug, vernichtet.
Bei Wjasma, an der Strecke Smolensk-Moskau, wurden 450 Kraftwagen, 22 Panzer und
16 Geschütze zerstört. Acht Flugzeuge waren nachts auf Moskau, 33 auf Leningrad ange-
25 setzt. Im übrigen im Norden Bekämpfung der von Moskau nach Leningrad führenden Bah-
nen. Sieben eigene gegen 83 Feindverluste.

Im Westen keine eigenen, ein feindlicher Flugzeugverlust.

Morgens mit einer mächtigen Verspätung in Saarbrücken angekommen.
Die ganze Stadt scheint auf den Beinen zu sein. Sie freut sich, endlich mal
30 wieder einen prominenten Gast aus der Reichshauptstadt begrüßen zu kön-
nen. Es ist jetzt drei Jahre her, daß ich das letzte Mal hier war. Die Stadt hat
unterdes sehr vielgestaltige und wechselvolle Schicksale erlebt. Während des
ersten Kriegsjahres wurde sie vollkommen evakuiert und soll, wie mir die
Leute erzählen, ein gänzlich totes Bild geboten haben. Nun ist sie wieder von

¹ Richtig: 1941.

² * Fomina.

³ * [Belyj].

⁴ * Kramatorskaja.

35 pulsierendem Leben erfüllt. Die durch den Krieg angerichteten Schäden sind fast völlig beseitigt und nicht mehr zu sehen. Die Bevölkerung macht einen außerordentlich guten Eindruck und scheint in bester Stimmung zu sein.

Ich habe mit Gauleiter Bürckel im Hotel eine erste Aussprache. Ich freue mich sehr über den Empfang, den die Stadt Saarbrücken mir durch ihre Bevölkerung 40 bereit hat. Bürckel legt mir das von ihm nun hauptsächlich bearbeitete Problem Lothringen dar. Er geht der Sache auf eine sehr radikale Weise zu Leibe. Jeder, der frankophil denkt, handelt oder auch nur spricht, wird, wie das ja auch der Natur der Sache entspricht, nach Frankreich abgeschoben. Zuerst hat man es hier mit der weichen Hand versucht, ist damit aber zu keinem greifbaren Ergebnis gekommen. Jetzt geht man dem Problem etwas härter 45 zu Leibe, entledigt sich einfach auf eine ziemlich summarische Weise der frankophilen Elemente, und die Folge davon ist, daß die Lothringer nun allmählich einen richtigen und klaren Weg zum Reich finden und die Gewähr gegeben ist, daß nicht, wie in der Vorweltkriegszeit, ein neues elsass-lothringisches Problem entsteht. Ich glaube, daß Bürckel in dem einen Jahr seiner Herrschaft hier mehr erreicht hat als die ganze kaiserliche Zeit mit all ihren Gouverneuren und Statthaltern zusammengekommen.

Ich gebe Bürckel einen ziemlich umfassenden Überblick über die augenblickliche politische und militärische Lage. Er ist sehr glücklich darüber, endlich einmal etwas Authentisches zu hören. Die Gauleiter sind leider ziemlich unorientiert. Aber man kann ja bedauerlicherweise im Augenblick nichts Schriftliches aus der Hand geben, da immer die Gefahr besteht, daß es in falsche Hände gerät; und so müssen sich selbst die prominentesten Parteivertreter im Lande mit den kargen Zeitungsnachrichten zufriedengeben. Bürckel 60 schildert mir die Stimmung in seinem Gau als besonders ausgezeichnet. Die Führerrede habe einen wahren Begeisterungsrausch zur Folge gehabt. Von dem in den letzten Wochen hier und da aufgetretenen Skeptizismus sei überhaupt nichts mehr zu bemerken. Man müsse sich jetzt schon wieder Mühe geben, die Stimmung auf ein normales Maß zurückzuführen.

Ich merke das dann auch in der Versammlung, die ich auf dem Platz der Deutschen Front vor dem größten Teil der Saarbrücker Bevölkerung abhalte. Schon die Straßen bilden ein einziges Menschenspalier. Ich umreiße die politische und militärische Lage und ernte damit stürmischen Beifall. Wenn es auch schwer ist, nach der Führerrede noch etwas Neues zu sagen, so versuche ich doch, die Argumente in Variationen zu bringen, was dem Publikum ungeheuer gefällt. 70

Beim Mittag spreche ich mich mit den hiesigen Parteigenossen aus. Sie sind natürlich alle sehr wißbegierig, und ich kann ihre Wißbegierde zum großen

75 Teil stillen. Die Pfälzer bilden einen eigenen Menschenschlag und sind cha-
rakterlich und typenmäßig sehr leicht dem Berliner verwandt, von ausgespro-
chenem Lebenshumor und von einer sehr realistischen Einstellung auch zu
den Schwierigkeiten des Daseins. Sie nehmen alles von der leichten Seite und
werden damit auch besser mit den Sorgen des Lebens fertig. Jedenfalls erhalte
80 ich hier von den Parteigenossen den besten Eindruck. Ich schildere ihnen die
Art unserer politischen Arbeit in Berlin, was ihnen sehr gefällt und wohl auch
mächtig imponiert.

Telegramme aus Berlin bringen nichts wesentlich Neues. Das Echo der
Führerrede ist immer noch enorm. Es kommen jetzt auch Stimmen aus Japan,
die den tiefen Eindruck schildern, den die Führerrede dort hervorgerufen hat.
85 Es wäre nun allmählich an der Zeit, daß die Japaner sich endlich zum Handeln
entschlossen. Aber es wird wohl noch einige Zeit dauern, bis wir hier eine ak-
tive Stellung zum Krieg erwarten können.

Gott sei Dank ist an der ganzen Ostfront das Wetter gut. Das ist die Voraus-
setzung eines endgültigen Durchbruchs. Die Stimmen aus Moskau und Lon-
90 don tun weiterhin dar, daß man dort entweder nichts weiß oder wenigstens so
tut, als wüßte man nichts. Was von beidem zutrifft, kann ich im Augenblick
noch nicht übersehen. Bei mir steigt eine leise Vermutung auf, daß man auf
der Gegenseite sich zwar über die Größe und Tragweite der jetzt im Gange
befindlichen Operationen doch allmählich ins klare kommt, aber noch nicht
95 wagt, der einheimischen Öffentlichkeit darüber Rechenschaft abzulegen.

Nachmittags fahren wir über die ehemalige deutsch-französische Grenze
hinweg durch Lothringen nach Metz. Das Land bietet sich von seiner besten
Seite, eine entzückende Hügellandschaft, fruchtbar und schön anzuschauen.
Allerdings ist der Unterschied zwischen dem deutschen und dem ehemals
100 französischen Gebiet in die Augen springend. In Forbach sieht man noch ein
Rückbleibsel der Kriegsverwüstungen. Hier haben die Franzosen sich zum er-
sten Mal zum Kampf gestellt, dann aber hat die heillose Flucht begonnen. Die
Bevölkerung ist zum großen Teil auf den Straßen versammelt und bereitet mir
einen über Erwarten freundlichen Empfang. Ich hatte mir das ganz anders
105 vorgestellt. Man sieht hier, daß Bürckels Art, die Dinge anzupacken, von eini-
gen Erfolgen begleitet ist. Lothringen hat sonderbarerweise dem französischen
Volke in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten die beste politische und
militärische Führerschaft gestellt. Vielleicht ist auch hier der deutsche Volkst-
umseinschlag noch sehr groß, und wenn er sich gegen unser eigenes Volkstum
110 wendet, ist das außerordentlich gefährlich. Jedenfalls muß es für uns fest-
stehende Maxime unserer politischen Anschauung sein, dies Gebiet nie wie-
der aus der Hand zu geben. Das liegt sowohl im Interesse des Reiches als auch

im Interesse der hiesigen Bevölkerung, die nun schon so oft hin- und hergeschleudert worden ist, daß sie endlich einmal zur Ruhe kommen muß.

115 Unterwegs habe ich auch Gelegenheit, ein großes Werk der Maginot-Linie zu besichtigen. Unsere Granaten haben die Betonmauern wie ein Sieb durchlöchert. Es hat zwar an dem einen oder anderen Bunker schwere Kämpfe gegeben, einer ist sogar unerobert geblieben und wurde erst übergeben, als der
120 Waffenstillstand abgeschlossen war; im großen und ganzen aber hat die Maginot-Linie auch schon wegen ihrer technisch unmöglichen Anlage nicht das gehalten, was man sich von ihr versprach. Ein Volk, das sich ausschließlich auf die Defensive einstellt, wird früher oder später überrannt werden, und wenn es sich mit Wällen von Beton umgibt. Der Angreifer ist doch immer stärker als der Verteidiger. Bei den am Boden liegenden Geschützen und der
125 trostlosen Verwahrlosung der Riesenpanzerwerke in der Maginot-Linie wird man sich der Richtigkeit des Wortes bewußt: "Sic transit gloria mundi!" Es kommt einem fast wie ein Mirakel vor, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die geschichtliche Stellung einer Nation im Laufe von sechs Wochen vollkommen zertrümmert werden kann. Aber schließlich und endlich sind diese
130 sechs Wochen ja nur das dramatische Nachspiel gewesen. Frankreich ist, von 1918 anfangend, fortlaufend mehr zersetzt und unterhöhlt worden, und der Zusammenbruch vom Mai und Juni 1940 war nur die logische Folge eines Volkes, das keine gefüllten Wiegen mehr besaß, dessen Ideal die greisenhafte Genußsucht war und das deshalb, schon ehe es seine militärische Niederlage
135 erlebte, moralisch zugrunde ging.

Die Stadt Metz ist ganz anders, als ich mir sie vorgestellt hatte; eine richtige alte deutsche Festungs- und Soldatenstadt. Die Bevölkerung hier bereitet mir einen geradezu enthusiastischen Empfang. Die Straßen sind übersät von Menschen. Ein mutiger und umsichtiger Kreisleiter aus Bürckels Gau leitet
140 hier die Geschicke der Stadt mit fester Hand, und man sieht die Resultate in der Bevölkerung selbst.

Ich rede auf dem Marktplatz, umgeben von alten Gebäuden, im Angesicht des schönen Doms. Ich mache den Metzern klar, daß es uns nicht einfällt, für das Deutschtum zu werben, sondern daß zum deutschen Volkstum zu gehören
145 eine hohe Ehre für jedermann sein muß. Das geht ihnen richtig ein und ist doch auch wieder die beste Werbung für uns. Ich betone vor allem die Unbesiegbarkeit des Reiches und die Notwendigkeit, vor dem endgültigen Sieg eine Entscheidung zu fällen; denn wer nach dem Sieg zu uns kommt, erwirbt sich damit kein Verdienst mehr. Ich habe den Eindruck, daß diese Rede ihre
150 Wirkung nicht verfehlt, was mir auch die Metzger Parteigenossen vollauf bestätigen. Die Jugend steht ganz in unserem Lager; eine fabelhaft aussehende

Hitlerjugend und ein ebenso gut aussehender BDM, der sich in Begeisterung geradezu überschlägt. Ich bin von dieser Versammlung sehr befriedigt. Es ist richtig, daß man hin und wieder vom Schreibtisch in Berlin ins Volk zurückkehrt. Man gibt nicht nur Kraft, sondern man empfängt auch Kraft. Es ist geradezu, als wenn man seinen geistigen und moralischen Akkumulator wieder neu auffüllte.

Die Rückfahrt vom Versammlungsplatz ist ein einziger Triumph. Wir bleiben noch eine Stunde in einem typisch französischen Restaurant, alles in Plüsch, leicht vergilbt und angestaubt, aber mit besten Speisen, Weinen und Likören. Es riecht etwas nach Verwesung, wie die ganze französische Nation einen leichten Totengeruch ausstrahlt. Es ist bei einem Volk genau wie bei einem Menschen. Wenn seine Stunde gekommen ist, dann hilft kein Mittel und keine Medizin mehr.

Wir fahren durch den einbrechenden Abend nach Saarbrücken zurück. Die Bevölkerung steht noch überall in den Dörfern an den Straßen. Auch in Saarbrücken hat sie sich sehr zahlreich auf dem Bahnhof versammelt. Man hat das Empfinden, als wollte sie ihre besondere Herzlichkeit nicht einer Person, sondern der Sache entgegenbringen.

Dann fahren wir von Saarbrücken ab. Ich bin froh, wenn ich wieder nach Berlin komme und meine Tagesarbeit wieder aufnehmen kann.

7. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 22 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-12; 12 Bl. erhalten; Bl. 13-23 fehlt, Bl. 1, 4-12 leichte Schäden.

7. Oktober 1942¹ (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Lage im Osten hat sich insofern bedeutend geklärt, als nunmehr die Absichten der Sowjets klar erkennbar sind. Während man in den ersten Tagen des großen neuen Angriffs zunächst vor einem gewissen Rätsel stand und Vorsicht in der Beurteilung der Feindlage walten ließ, in der Annahme, daß der Gegner sich planmäßig an den verschiedenen An-

¹ Richtig: 1941.

griffspunkten abgesetzt hat, steht nun fest, daß dies nicht der Fall ist. Der Feind ist überall da, wo er angegriffen wurde, unter dem Druck unseres Angriffs zum Teil in regelloser
 10 Flucht zurückgegangen, während er an den Punkten, die wir aus Zweckmäßigkeitsgründen nicht angreifen, stur seine Stellung hält, unbekümmert um das, was hinter seinem Rücken vorgeht.

Die Erfolge des großen Angriffs sind so, daß man bereits von einem ausgesprochenen
 15 Vormarsch sprechen kann. Selbst Infanterie-Einheiten haben ganz unglaubliche Entfernungen zurückgelegt. Vorgestern z. B. sind an einzelnen Stellen die Verbände etwa 100 km vorgekommen.

Im Süden der Front ist der damalige Angriff gegen unsere Süarmee völlig gescheitert, so daß nunmehr die Bolschewisten, mit Nachhuten kämpfend, nach Osten zurückgehen und unsere Truppen bereits die damalige Ausgangsstellung genommen haben und in Richtung
 20 Melitopol vorrücken. Melitopol wird noch gehalten. Aus Dnjepropetrowsk heraus sind Panzerverbände vorgestoßen, haben Saporoshje genommen und sind weit nach Südosten abgeschwenkt, so daß die Bolschewisten, die in diesem Kessel sitzen, erledigt sind. In Richtung auf Charkow keine Veränderung. Dort wurden in den letzten Tagen keine Angriffshandlungen vorgenommen. Stärkere deutsche Kräfte befinden sich noch im Aufmarsch. Die wichtigsten Bewegungen sind im Raum von Orel zu verzeichnen, wo wir einerseits bis über Orel hinausgekommen sind, andererseits mit Teilen unmittelbar nach Norden
 25 eingedreht haben. Südlich und nördlich von Smolensk sind deutsche Panzer vorgestoßen. Sie stehen etwa in der Höhe von Wjasma. Dort haben sie nach Norden bzw. nach Süden eingedreht. Der Feind hält an der Autobahn noch sehr stark; er hat dort anscheinend seine besten Verbände und seine beste Führung. Beim Eindrehen nach Norden ist festgestellt worden, daß der Angriff für die Bolschewisten völlig überraschend kam. Man stieß auf
 30 ausgebaute Stabsquartiere und riesige Magazine und fand zum Teil die Winterausrüstungen der Divisionen aufgestapelt vor. Hier stehen wir also 150 km vor Moskau.

Weiter nördlich, in der Gegend südlich des Ilmensees, hat der Gegner seine Angriffe
 35 seit gestern eingestellt und ist zur Abwehr übergegangen. Man vermutet, daß er von dort Truppen und Reserven wegzieht, um sie unmittelbar zum Schutz von Moskau einzusetzen.

Im allgemeinen ist das für uns nur erfreuliche Bild zu verzeichnen, daß die Sowjets im großen keine Ausweichbewegungen machen.

Bei Leningrad schwere Kämpfe und schlechtes Wetter, das uns nicht unwillkommen ist.
 40 Die Bolschewisten haben gestern einheitlich im gesamten Raum um Leningrad angegriffen, und zwar einerseits von Osten her gegen unsere Riegelstellungen, andererseits mit starken Ausbruchversuchen aus dem Stadtgebiet. Außerdem wurde ein großes Landungsmanöver bei Strelna versucht, bei dem sämtliche Forts von Kronstadt und alle verfügbare Schiffsartillerie eingriffen. Es kam zu erbitterten Nahkämpfen, die damit endeten, daß der Gegner
 45 abgewiesen wurde. Es wurden nur einige hundert Gefangene gemacht. 1300 Tote bedeckten das Schlachtfeld. Auch wurden eine erhebliche Anzahl eingesetzter Sowjetpanzer abgeschossen. Oesel¹ ist restlos genommen. Die Halbinsel Sworp² ist gestern völlig gesäubert worden. Auf einer kleinen Insel, die von zwei Pionierkompanien vorgestern genommen wurde, befanden sich tausend Mann. Zum Teil versuchten die Reste der Bolschewisten, mit
 50 kleinen Booten von der Insel Ösel zu entkommen. Sie wurden durch Räumboote abgeschossen.

Übliche Angriffe der Luftwaffe, diesmal nicht nur auf die unmittelbaren Truppenansammlungen und Feindstellungen, sondern in vermehrtem Ausmaß und mit großem Erfolg gegen die Transportbewegungen. U. a. wurden 55 Züge und 13 Lokomotiven zerstört,
 55 weitere Züge sowie Bahnhöfe schwer beschädigt. An einer anderen Stelle wurden 34 Ge-

¹ Richtig: Ösel.

² Richtig: Sworbe.

schütze und 40 Protzen vernichtet, desgleichen 650 Fahrzeuge. Große Verluste des Feindes an Menschen. Abwurf von 615 000 Flugblättern. - In der Nacht fanden Angriffe auf verschiedene wichtige Eisenbahnknotenpunkte statt. Außerdem Angriffe gegen Leningrad. Bei einer der mittleren Armeen sind zum ersten Mal englische Jäger aufgetaucht. Sieben eigene, 116 feindliche Flugzeugverluste.

Die englische Ostküste wurde vermint. Außerdem Luftangriff auf Ramsgate. Ein eigener Verlust; zwei Feindverluste in Afrika. - Keine Einflüge ins Reichsgebiet.

Im Mittelmeerraum wurde Tobruk angegriffen, außerdem Schiffsziele auf der Reede von Suez. Bis jetzt keine Erfolgsmeldung.

Die Führerrede findet in der ganzen Welt immer noch ein außerordentlich starkes Interesse, und das Echo ist sehr weit und vielgestaltig. Selbst die britische Presse kann sich jetzt dem Eindruck der Ausführungen im Sportpalast nicht mehr entziehen. Die dummen und albernen Wortklaubereien sind nun gänzlich weggefallen, und man versucht in London jetzt allmählich an den Kern der Sache heranzukommen. Da man allgemein erwartet hatte, daß der Führer wenigstens ein verklausuliertes Friedensangebot machen würde, davon aber überhaupt keine Rede sein kann, ist man jetzt maßlos enttäuscht und schaut wie ein betrübter Lohgerber den wegschwimmenden Fellen nach. Immer noch will man die vom Führer angekündigte Offensive nicht wahrhaben. Man tut so, als wenn an der Ostfront überhaupt nichts passierte, und erklärt dreist und frech, Hitler habe geprahlt. Hat man nun wirklich keine Ahnung? Wenn nein, wie ist das überhaupt nur möglich, wenn doch, wie kann man eine so kurzsichtige und geradezu wahnwitzige Nachrichtenpolitik angesichts solcher nicht mehr wegzuleugnender Tatbestände führen? Wenn hin und wieder in der gegnerischen Nachrichtengebung die eine oder andere Vermutung bezüglich der Offensive auftaucht, so tippt man gänzlich falsch. Ja die Engländer gehen, auf bolschewistischen Aussagen fußend, sogar so weit, zu erklären, daß die Bolschewisten an einer ganzen Reihe von Frontabschnitten bedeutende örtliche Erfolge errungen hätten. Diese bedeutenden örtlichen Erfolge werden ja nun in ein paar Tagen in ein furchtbares Gegenteil umgekehrt werden.

Moskau scheint, wie man feststellen kann, etwas mehr zu wissen; denn man bemüht sich dort wieder, unsere Verluste grotesk zu übertreiben. Losowsky erklärt, wir hätten 3 1/2 Millionen Tote, was natürlich ein aufgelegter Unsinn ist. Im übrigen bemüht sich dieser Jude, Verbeugungen nach USA zu machen, und erklärt, die Religionsfreiheit sei in der Sowjetunion absolut gesichert. Unsere Zeit ist eine Zeit der tollsten Verwirrung der Geister. Daß ein bolschewistischer Jude das vor einer denkenden Weltöffentlichkeit sagen kann, ohne sofort im Hohngelächter ganzer Kontinente erstickt zu werden, das ist ein so drastisches Verfallszeichen unserer Zivilisation, daß man kaum einen Kommentar hinzuzufügen braucht. Es ist eigentlich bei der Gegenseite alles umgekehrt, als es tatsächlich liegt; eine Perversion der Gedanken und Gefühle hat

eingesetzt, die, wenn wir ihr nicht durch unseren Sieg ein Ende machen, zu den stärksten Befürchtungen für die Zukunft der gesitteten Menschheit jeden Anlaß bietet.

100 Im Laufe des Nachmittags allerdings merkt man dann auf der Gegenseite allmählich, daß es sich bei den deutschen Offensivhandlungen um ganz breit und weit angelegte militärische Vernichtungsaktionen handelt. Das kommt am Abend schon in außerordentlich charakteristischen Wehe- und Entsetzenschreien im Londoner Rundfunk zum Ausdruck.

105 Die "Times" drängt noch einmal in geradezu erpresserischer Weise Finnland, mit der Sowjetunion einen Sonderfrieden zu schließen. Aber Finnland wird sich im Augenblick bedanken, aus einer Partie auszusteigen, die eben im Begriff ist, mit einem großen Sieg ihre Chancen zu verbessern.

Churchill wendet sich in einem Appell an die indische Bevölkerung. Er erklärt, daß die Nazityrannei im Begriff stände, auch Indien zu überfluten, und daß die indischen Soldaten ihre Heime gegen die Nazis beschützten. Eine frechere Heuchelei hat dieser Krieg kaum gesehen.

110 In Holland herrscht eine tolle Wut wegen der letzten schweren englischen Bombenangriffe auf zivile Viertel der großen Städte. Allmählich werden nun auch die Mynheers wach, und sie fangen an, sich darüber klarzuwerden, was es heißt, mit England gemeinsame Sache zu machen, daß man selbst gar nichts profitieren kann und daß die Engländer nur Beifall klatschen, wenn man für sie die Kastanien aus dem Feuer holt.

120 Die Juden im Protektorat werden jetzt auch etwas fideler. Heydrich hat angeordnet, daß, wenn Nichtjuden sich mit Juden, die den Judenstern tragen, in der Öffentlichkeit zeigen, diese Nichtjuden sofort dingfest zu machen und ins Konzentrationslager zu überführen sind. Heydrich macht überhaupt seine Sache ausgezeichnet. Er geht einerseits mit psychologischem Feingefühl, andererseits aber auch mit der nötigen Energie vor, und der Erfolg zeigt, daß seine 125 Methoden die richtigen sind.

Auch im Innern wirkt sich immer noch die Führerrede mit einem gewaltigen Echo aus. Der Eindruck, den wir in den ersten Tagen davon gewannen, verstärkt sich immer noch mehr. Die Führerrede hat uns auf dem Propagandafelde den allergrößten Dienst getan. Wir bekommen jetzt Berichte aus den Einheiten 130 der SA in Berlin und im Reich, die alle auf dieselbe Tendenz hinauslaufen.

Im Rahmen dieser augenblicklich so hervorragenden Stimmung kann man sich auch etwas ausgiebiger mit am Rande liegenden Problemen beschäftigen, die für den Winter von Aktualität sein werden:

135 Die Kohlenbevorratung macht Gott sei Dank riesige Fortschritte. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß wir mit diesem Problem so schnell und so

umfassend fertig würden. Es sind jetzt in den meisten Teilen des Reiches schon bis zu 65 % der Wintervorräte eingekellert; die restlichen 35 % werden wir fraglos auch in den kommenden Wochen und Monaten, selbst in der Frostperiode, transportieren können, so daß also hier keine Gefahr gegeben ist.

140 Die Produktion der Rundfunkapparate für die Ostfront macht erfreulicherweise glänzende Fortschritte. Ich habe die Hoffnung, daß es uns gelingen wird, für den Winter wenigstens den größten Teil der Einheiten mit brauchbaren Rundfunkapparaten auszustatten.

145 Die Luftwaffe hat jetzt auch ein Einsehen in der Frage der Abschaltung der Sender in den Abendstunden. Wir haben hier große Erleichterungen durchgesetzt, so daß nicht, wie das die technischen Scharfmacher bei der Luftwaffe zuerst wollten, der größte Teil unseres Rundfunkbetriebs nach Einbruch der Dunkelheit stillgelegt wird. Wir stehen hier vor derselben Frage wie auch im vergangenen Jahr; aber bei vernünftigem Zureden kommt man hier, wie auch
150 überall anderswo, am besten zu greifbaren Resultaten.

Außerordentlich erfreulich ist auch die Entwicklung der Filmtechnik, die unter der Führung der von mir neugegründeten Filmtechnischen Zentrale besonders beachtliche Erfolge erzielen konnte. Leider liegt hier wie an vielen anderen Stellen die Produktion sehr im argen, und wir zehren etwas vom Kapital. Die Kriegsproduktion geht ja doch vor. Es wird meine erste Aufgabe
155 nach dem Kriege sein, hier die Bestände aufzufüllen und für anständige Apparaturen in der Filmproduktion, in den Kopieranstalten usw. zu sorgen, denn sonst werden wir hier eines Tages vor einem sehr peinlichen Dilemma stehen.

160 Ich erhalte die staatsanwaltschaftliche Anklage gegen Bömer. Der Fall steht ziemlich sauer für den Angeklagten. Ich werde noch einmal durch eine persönliche Zeugenaussage zu retten versuchen, was zu retten ist; ob es mir gelingen wird, das möchte ich nach der neueren Lage der Dinge stark bezweifeln.

165 Viel Sorgen bereiten uns die zahlreichen fremdvölkischen Arbeiter auf deutschem Reichsgebiet. Es hat sich nun als notwendig erwiesen, für sie doch in größerem Umfange Bordelle einzurichten, da die Überfälle und Vergewaltigungen auch von deutschen Frauen mehr und mehr überhandnehmen und hier doch die starke Gefahr einer Unterwanderung durch minderrassige Elemente besteht. Man muß in diesen Problemen sehr realistisch und kühl denken und darf sich nicht durch Tagessentimentalitäten in der Fassung notwendiger Entschlüsse beirren lassen.
170

Ich leite eine Aktion ein, derzufolge jedem Kriegsblinden ein eigener Radioapparat überreicht wird. Ich ziehe diese Apparate aus dem normalen Kontingent. Ich glaube, das ist das mindeste, was wir unseren Kriegsblinden geben müssen.

175 Die Vervollkommnung unserer Propagandawaffen schreitet rüstig vor-
wärts. Es ist jetzt ein neues Flugblattgewehr konstruiert worden, mit dem man
mit einer Gewehrgranate an die 400 Flugblätter in die feindliche Front hinein-
schießen kann. Das Gewehr ist noch nicht ganz perfekt, aber es wird mit Hoch-
druck weiter daran gearbeitet, so daß wir es bald zur Einführung vorführen
180 können.

Sehr schwierig ist eine Frage, die über das OKW an mich herangetragen
wird. Hat ein Frontsoldat, der sich durch Einsatz seines Lebens im Kriege au-
ßerordentlich verdient gemacht hat, damit auch Anspruch auf ein politisches
Zuverlässigkeitszeugnis? Ich möchte diese Frage mit Nein beantworten. Tap-
ferkeit vor dem Feinde ist nicht dasselbe wie politische Zuverlässigkeit, und
185 wie der Inhaber des Goldenen Parteiabzeichens damit nicht die Qualifikation
zum Offizier erhält, erhält nicht der Inhaber des EK I damit die Qualifikation
zum politischen Amtswalter. Zivilcourage und physischer Mut sind zwei ganz
verschiedene Dinge, und häufig ist es so, daß sie nicht beim selben Menschen
190 festzustellen sind. Es gibt Männer, die bereit sind, jede Stunde ihr Leben für
eine Sache aufs Spiel zu setzen, die es aber kaum wagen würden, in einer kitz-
ligen Angelegenheit etwas zu sagen, was den Menschen unangenehm ist oder
weh tut. Man muß deshalb in der Beantwortung dieser Frage einerseits zwar
konsequent bleiben, andererseits aber taktisch sehr geschickt vorgehen, am
195 besten sie bis nach dem Kriege vertagen, damit in der Wehrmacht keine Un-
zufriedenheit aufkommt.

Das außerordentlich schöne Wetter, das an der ganzen Front mit Ausnahme
des Nordens herrscht, hält auch in Berlin an. Das ist außerordentlich angenehm.
Ich habe nach vielen Wochen härtester Arbeit endlich einmal Gelegenheit, ge-
200 gen Nachmittag nach Lanke hinauszufahren und wenigstens für einige Stun-
den die frische Waldesluft zu genießen. Das tut so gut nach so viel Zimmer-
atmosphäre, daß man mit Wohlbehagen die Lungen ausbadet. Leider ist die-
se Ausspannung nur sehr kurz, und sie hält deshalb auch nicht lange an.

Abends lasse ich mir die Wochenschau, schon mit Musik unterlegt, vorfüh-
205 ren. Sie ist wiederum besonders gut ausgefallen. Vor allem enthält sie Auf-
nahmen aus dem U-Boot von Kapitänleutnant Endraß, die alles auf diesem
Gebiet bisher Dagewesene weit in den Schatten stellen. Später ruft der Führer
noch aus seinem Hauptquartier an und drückt mir seine größte Zufriedenheit
mit der Wochenschau aus, die auch ihm gerade vorgeführt worden ist.

210 An der Front steht es gut. Der Führer ist weiterhin außerordentlich optimi-
stisch. Er hofft nur, daß das Wetter noch einige Wochen so schön bleibt; wenn
das der Fall ist, dann wird der Bolschewismus in vernichtenden Schlägen zer-
trümmert werden.

8. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 2, 4-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 3 fehlt, Bl. 17 leichte Schäden.

8. Oktober 1941 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Die von Dnjepropetrowsk herausstoßenden Panzerverbände der Heeresgruppe Süd sind etwa 50 km nördlich Berdjansk am Asowschen Meer angekommen. Damit ist wieder ein Kessel geschlossen. Die Verbindung zwischen diesen Panzerverbänden und der südlich des Dnjepr vorstoßenden Armee ist hergestellt. Bei den daran anschließenden nördlichen Armeen, also in der Gegend von Charkow, sind keine wesentlichen Ereignisse festzustellen.

Ostwärts Orel hat der Feind aus Moskau eilig Verstärkungen herangezogen, u. a. auch mit Lufttransporten - ein Bataillon Luftlandetruppen -, die dort gegen die deutschen Vorausabteilungen kämpfen. Da augenblicklich nicht die Absicht besteht, in diesem Abschnitt weiter vorzugehen, bedeutet das keine Behinderung. Im übrigen ist der Druck des Gegners in diesem Abschnitt keineswegs stark, sondern er beschränkt sich auf Verteidigung. Überraschend ist eine Gruppe deutscher Panzer in Abänderung ihrer Marschrichtung nach Nordwesten eingedreht und hat Brjansk von Südosten genommen. Hier ist der zweite Kessel zu verzeichnen. Von Juchnow aus wurde im Marsch nach Norden die dort befindliche Kreuzung der Eisenbahn mit der Straße Richtung Wjasma erreicht. Unmittelbar in Richtung Wjasma, also direkt nach Norden, vorstoßende Verbände sind dicht an Wjasma herangekommen. [Ein Blatt fehlt] vermuten, daß in der Mitte zum Schutze von Moskau die besten Verbände der Bolschewisten, die noch intakt waren, eingesetzt sind, so daß die sich anbahnenden Vernichtungskämpfe uns wieder ein wesentliches Stück vorwärtsbringen werden.

Bei der Heeresgruppe Nord hat die Angriffstätigkeit aus Leningrad heraus nachgelassen. Es erfolgte wiederum ein Landungsversuch bei Strelnja¹, der abgewiesen wurde. Die Masse der Landungsboote wurde beim Angriff vernichtet; die an Land gesetzten Teile der Bolschewisten wurden bis zum letzten Mann vernichtet. Deutsche Räumboote nahmen 9 Offiziere und 140 Mann, die von Oesel² zu flüchten versuchten, gefangen. Weitere 160 Bolschewisten landeten an der estnischen Küste und wurden dort von Marinetruppen angegriffen und erledigt bzw. gefangengenommen.

Gegen Großbritannien waren 14 Kampfflugzeuge zur Verminung angesetzt; außerdem ein kleiner Angriff auf zwei Häfen. Keine Einflüge ins Reich. Keine Verluste.

Fünf Maschinen griffen Tobruk mit Wirkung an. Im Mittelmeerraum fünf Verluste im Luftkampf.

Einsatz der Luftwaffe im Osten: Der Schwerpunkt lag im Raum von Tula (450 Flugzeuge) und von Wjasma (500 Flugzeuge). Zahlreiche Züge vernichtet oder beschädigt, ferner 29 Geschütze, 3 Batteriestellungen, eine Flakstellung und 17 Bunker vernichtet, des weiteren 17 Panzer. Nachtangriff auf ein Rüstungswerk in Rostow. Außerdem Störangriffe auf Moskau, Taluga³ (Twer) und Leningrad. Sechs eigene, 53 Feindverluste.

1 * Strelna.

2 Richtig: Ösel.

3 * Kaluga.

40 Auf der Gegenseite ist man nun endgültig im Bilde. Zwar wagt man noch nicht, den ganzen verzweifelten Ernst der militärischen Lage klar zum Ausdruck zu bringen, so daß Pessimismus und Optimismus im englischen Nachrichtendienst sich so ungefähr die Waage halten. Man versucht den Eindruck zu erwecken, als habe zwischen den Bolschewisten und uns nun ein Wettlauf
45 um die Verstärkungen eingesetzt. Davon kann in Wirklichkeit keine Rede sein; die Bolschewisten leisten keinen nennenswerten Widerstand mehr und haben wohl kaum noch genügend Reserven, um Verstärkungen einzusetzen. Ganz kleinlaut gesteht jetzt Radio London, daß man nun wisse, was Hitler in seiner letzten Rede am Freitag im Sportpalast mit der Offensivandrohung gemeint
50 habe. Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt! Eine große Angst setzt nun um Moskau ein. Man sieht - übrigens ganz typisch für die englische Propaganda - die Hauptstadt des Sowjetsystems bereits auf das ernsteste gefährdet. Man jammert und weint um die verlorenen Positionen, ergeht sich dann in dunklen Drohungen mit Angriffsaktionen, die nicht näher definiert sind, weil man wahrscheinlich gar nicht weiß, was man selbst meint - kurz und gut, es herrscht auf
55 der Gegenseite eine Stimmung, die auf vollkommene Kopflösigkeit schließen läßt.

Moskau tut das Vernünftigste, was es in diesem Falle überhaupt nur tun kann: Es schweigt. Der sowjetische Heeresbericht beschränkt sich seit Tagen
60 auf die lapidare Feststellung, daß die bolschewistische Wehrmacht den Feind an der ganzen Front bekämpft habe. Darunter kann sich nun jeder vorstellen, was er will.

Die "Times" stößt einen vernehmbaren Warnruf aus, der wahrscheinlich mehr bedeuten soll als das, was dort schwarz auf weiß geschrieben steht. "Die
65 Gefahr ist größer denn je!" Das ist die Tendenz dieses Notschreis. Er wird sicherlich auch in den USA gehört werden; ob allerdings mit dem gewünschten Effekt, das mag noch dahingestellt bleiben. Roosevelt hat im Augenblick genug damit zu tun, die schweren Angriffe gegen seine Person und gegen seine Politik bezüglich der Religionsfrage in der Sowjetunion abzuwehren. Diese
70 Diskussion ist in den USA immer noch nicht zum Schweigen gekommen. Seine unvorsichtigen Äußerungen haben so viel Widerstand hochgepeitscht, daß er sich Mühe geben muß, die Unterstützung der Sowjetunion überhaupt moralisch und politisch zu rechtfertigen.

Leichter haben es da die Engländer. Ihnen sitzt das Messer an der Kehle, und
75 sie machen sich deshalb keine Gewissensbisse, mit wem sie gehen und für was sie kämpfen. Der Erzbischof von Canterbury macht wiederum einen tiefen Kniefall vor Stalin und dem Sowjetsystem, was wir gut dazu benutzen können, einen neuen propagandistischen Angriff gegen die High Church zu landen.

80 In den USA macht man viel Aufhebens davon, daß man die Absicht habe, den Papst für die plutokratisch-bolschewistische Front zu gewinnen. Der Papst wird sich hüten! Er kann in diesem Konflikt überhaupt keine Partei ergreifen, vor allem schon nicht gegen uns, weil im Achsenlager der größte Teil der zahlenden katholischen Menschheit steht, und auch der Papst lebt nicht vom Geiste allein, sondern auch vom Brot.

85 London setzt seine Versuche zur Zersetzungsarbeit in den besetzten Gebieten fort. Allerdings legt der Lagebericht über die besetzten Gebiete eindeutig dar, daß diese Zersetzungspropaganda der Engländer im Augenblick nur wenig Erfolg hat. Im Protektorat ist eine vollkommene Beruhigung eingetreten. Man ist in den deutschen Kreisen über das energische und kluge Vorgehen
90 Heydrichs sehr begeistert. Neurath ist wohl allzu starke Bindungen zum deutschen und vor allem auch zum tschechischen Adel eingegangen. Die sind natürlich jetzt abgerissen. Man hat sich im Protektorat zuerst den Ernst der Lage gar nicht klarmachen wollen. Erst als die Todesurteile vollstreckt wurden, merkte man, was gemeint war, und nun beeilen sich vor allem Militärs, ehemalige
95 Politiker und Intellektuelle, ihre Loyalität dem Reich gegenüber zu bekunden. Man schweigt; zwar nicht aus Liebe, sondern aus Angst; aber Hauptsache ist jetzt, daß man überhaupt schweigt. Die Arbeiter gehen pünktlich zur Arbeit. Streiks sind nicht wieder vorgekommen. Die Parole "Arbeitet langsam!" hat keinerlei Erfolg mehr zu verzeichnen. Auch der Zeitungstreik ist auf der
100 ganzen Linie abgeblasen. Man sieht also, wenn man zu energischen Schlägen ausholt, so werden sie fast immer vom Erfolg begleitet sein.

Finnland gibt eine sehr mutige und stolze Antwort auf die Londoner Erpressungsversuche. Es legt klar, daß sein Staatswesen durch den Bolschewismus auf das ernsteste gefährdet sei, daß England ihm in seinem ersten Kampf
105 gegen die Sowjetunion nur eine publizistische Hilfe habe angedeihen lassen und daß es nicht verstehen könne, warum die Dinge jetzt umgekehrt liegen sollen, bloß weil Finnland im Kampf gegen den Bolschewismus einen Bundesgenossen habe. Damit hat die finnische Regierung sich eindeutig festgelegt, und wenn auch die englische Propaganda in Nachhutgefechten versucht, die
110 weitere Kriegsentschlossenheit Helsinkis anzuzweifeln, so ist dem doch kaum irgendein Wert beizumessen.

Tokio hält die USA immer noch hin. Die japanische Regierung hat sich noch nicht zu einem Entschluß durchringen können; sie wartet anscheinend ab, wie unsere jetzt im Gange befindlichen militärischen Operationen endgültig
115 verlaufen.

Der Austausch von deutschen und englischen Schwerverwundeten ist nun endgültig gescheitert. Die Engländer stellten an uns die naive Forderung,

50 deutsche Schwerverwundete gegen 1500 englische auszutauschen, und wollten auf unsere Forderung, das deutsche Kontingent durch Frauen und ältere Zivilgefangene zu ergänzen, nicht eingehen. Nachdem man nun bereits ein Riesenbrimborium über das Zeremoniell veröffentlicht hatte, die schwerverletzten Gefangenen sich bereits auf den englischen Schiffen befanden, ist nun vorläufig die ganze Sache wieder rückgängig gemacht worden. Wie gut ist es, und wie froh bin ich jetzt darüber, daß wir die deutsche Öffentlichkeit noch nicht orientiert haben; wir brauchen jetzt keinen Rückzieher zu machen und haben keine Verstimmung zu befürchten.

General der Flieger Student macht mir einen Besuch und berichtet mir über die Aktion der Fallschirmjäger in Korinth und auf Kreta. Der Heroismus dieser Truppe ist über jedes Lob erhaben. Während die Aktion bei Rotterdam mehr eine Sache der Führungsüberlegenheit war, ist die von Kreta vor allem mehr eine Sache der Mannschaftsüberlegenheit. Kreta hat sehr viel Blut gekostet, aber es hat sich gelohnt. Student ist der Meinung, daß man auf eine gleiche Weise, allerdings auch unter schweren Opfern, ohne weiteres Malta erobern könnte. Bei der Eroberung Kretas hat sich gezeigt, daß man die Widerstandskraft der armierten Bevölkerung etwas zu gering eingeschätzt hatte. Bei Malta fiel natürlich dieses Moment aus. Allerdings ist Malta eine von den Engländern seit vielen Jahrzehnten ausgebaute Festung, so daß also jeder abspringende Fallschirmjäger fast einem Engländer in die Hände fallen würde. Die Aktion wird im einzelnen vorbereitet; ob sie praktisch einmal durchgeführt wird, das steht noch dahin; darüber müßte im geeigneten Augenblick der Führer selbst entscheiden. Augenblicklich sind zwei Regimenter der Fallschirmjäger an der Newa vor Leningrad eingesetzt. Sie haben sich auch hier mit äußerster Tapferkeit geschlagen und dabei einige schwere Verluste zu verzeichnen.

Gott sei Dank ist es Gravenhorst gelungen, in einem Feldlazarett bei Cherson Dr. Naumann ausfindig zu machen. Es ist das auf einen reinen Zufall zurückzuführen, denn ich hatte Gravenhorst auf gut Glück geschickt mit dem Auftrag, zu versuchen Naumann irgendwo zu finden. Naumann ist schwer verwundet an der Schulter, hat einen Unterleibsschuß und eine Beinverletzung; aber die Ärzte hoffen nicht nur ihn am Leben erhalten, sondern [...] [w]ieder vollkommen zusammenflicken zu können. Ich [...], daß wir ihn jetzt glücklich in ein gutes Lazarett nach Breslau übergeführt haben. Ich schicke [ihm] gleich Blumen und Obst, und er ist sehr [...] darüber, daß wir uns so um ihn bemüht haben.

Görlitzer ist immer noch nicht wiederhergestellt. Zwar will er mit Gewalt wieder an die Arbeit zurück, aber ich veranlasse ihn doch, seinen Erholungsurlaub noch etwas auszudehnen. Die schwierige Arbeit im Winter erfordert

auch in der stellvertretenden Gauleitung in Berlin einen ganzen Mann. Er muß sich also zuerst einmal vollkommen auskurieren, bevor er wieder meine Stellvertretung in Berlin übernehmen kann.

160 Ich diktiere eine Rede für die Eröffnung der Filmfeierstunde der Hitlerjugend am kommenden Sonntag. Ich will in dieser Rede das Programm unserer neuen Kriegsfilmproduktion mit größeren Perspektiven vor der Öffentlichkeit entwickeln.

165 Das Wetter ist sowohl in Berlin wie an der Front ausgezeichnet. Hoffentlich hält es noch vierzehn Tage bis drei Wochen so an. Ich kann am Nachmittag nach Lanke hinausfahren. Dort ist Ruhe und Frieden, und man findet die nötige Sammlung zur Arbeit.

170 Die gegnerischen Meldungen von der Front werden von Stunde zu Stunde hoffnungsloser und verzweifelter. Timoschenko erklärt dem Exchange Telegraph, daß die Deutschen die Absicht hätten, seine Heeresgruppe insgesamt zu umschließen. Er fügt keinen näheren Kommentar hinzu, ein Beweis dafür, daß er eine solche Umschließung absolut für möglich hält. Die Bolschewisten werden in den nächsten Tagen und Wochen noch einiges andere zu verspüren bekommen. Bis jetzt haben sie noch keinen nennenswerten Widerstand geleistet. Unsere Truppen sind reibungslos vorwärts gekommen. Gelingt es ihnen
175 jetzt, den entscheidenden Schlag zu führen, dann hat sich die Situation insgesamt geändert. Dann werden 80 % der Sorgen, die uns noch vor drei bis vier Wochen bewegten, hinfällig geworden sein. Es wird dann nicht allzu schwerfallen, das deutsche Volk ohne große Komplikationen in den dritten Kriegswinter hineinzuführen.
180

9. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

9. Oktober 1941 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im Abschnitt der Heeresgruppe Süd hat sich der Kessel bei Berdjansk geschlossen. Die Leibstandarte hat Berdjansk genommen und sich dort mit der Panzergruppe vereinigt. Zum Teil sind die Kräfte der Panzergruppe durch nach Osten zurückmarschierende sowjetische Kolonnen, ohne diesen Kolonnen Aufmerksamkeit zu schenken, durchgestoßen. Obwohl in

diesem Abschnitt große Feindteile entkommen sein dürften, kann damit gerechnet werden, daß die Masse der 9. Armee noch gefaßt wurde. Nach der Aufklärung sind mindestens die
 10 Stäbe von 20 Divisionen in diesem Kessel festgestellt. Bemerkenswert ist, daß gegen die gesamte Ostflanke dieser Panzergruppe, die ja eine sehr lange Marschstrecke von Norden nach Süden bis Berdjansk zurückgelegt hat, keine Angriffe erfolgen. An den Sicherungslinien dieser Ostflanke, die zum Teil durch die Bundesgenossen (Slowaken, Ungarn und Rumänen) überwacht werden, melden sich in zunehmendem Maße Überläufertrupps. Die
 15 beiden Armeen, die etwa in der allgemeinen Richtung auf Charkow vorgehen, sind um ein Geringes vorgeedrungen.

Heeresgruppe Mitte: Brjansk wurde genommen, ohne daß dort wesentlicher feindlicher Widerstand zu finden war. Es befanden sich sehr wenige Soldaten in der Stadt. Die Brücken sind unversehrt. Im Kessel von Brjansk ist noch erheblicher Widerstand festzustellen.
 20 Ostwärts Orel, wo unsere Panzerspitze steht, ist heftiger bolschewistischer Widerstand aufgetreten, jedoch keinerlei Angriffe gegen die Flanke dieser weit vorgeschobenen Panzergruppe. Wjasma ist von Südosten her genommen worden und die Verbindung mit den von Nordosten vorstoßenden Panzern hergestellt. Ebenso wurde Dorogobush genommen. Im Kessel von Wjasma werden nach Auffassung des OKH Teile von sechs verschiedenen russischen Armeen, insgesamt etwa 40 Divisionen, sich befinden. Der Widerstand ist in diesem
 25 gesamten Kesselabschnitt zusammengebrochen. Es wird nur truppweise Widerstand geleistet. Reserven sind nach Annahme des OKH nicht mehr vorhanden. Die wesentlichen Teile der bisherigen Reservearmee sind bereits eingesetzt, bzw. waren ganz kurz vor Beginn des deutschen Angriffs zur Ablösung der dort sehr abgekämpften sowjetischen Divisionen eingesetzt worden. Diese waren gerade in der Umkleidung zur Winterausrüstung begriffen.
 30 An Kräften, die überhaupt noch in Erscheinung treten werden, erwartet man lediglich solche, die von Norden her, also südlich des Ilmensees, abgezogen werden, um der Mitte Entlastung zu bringen. Man hat an einer Stelle eine 40 km lange Lastkraftwagen-Kolonnie beobachtet. Es kann sich dabei nur um örtliche Reserven bzw. um Verbände, die aus der Front herausgezogen sind, handeln. - An der Front vor Moskau ging gestern ein kurzer Schneesturm nieder. Im übrigen ist das Wetter kalt, aber nicht so, daß es die Marschleistungen behindert.

An der Front der Heeresgruppe Nord haben die Bolschewisten wieder einen Übersetzversuch gemacht, der abgewiesen wurde. Sämtliche 40 Boote, die dabei in Tätigkeit waren,
 40 sind vernichtet worden. Auch ein neuer Landungsversuch bei Peterhof wurde abgeschlagen, ohne daß es zur Landung kam. Eine kleine Leuchtturm-Insel in der Nähe der Insel Worms in Richtung auf Dagö wurde besetzt.

Die Haupttätigkeit der Luftwaffe lag im Mittelabschnitt. Eingesetzt waren 690 Kampf- und 269 Jagdflugzeuge sowie 27 Aufklärer. Es wurden u. a. 59 Geschütze, sechs Panzer
 45 und 1500 Fahrzeuge, 14 Züge, 26 Lokomotiven und 14 Bahnhöfe zerstört, 129 Züge beschädigt. Der Gegner hatte erhebliche Menschenverluste. Nächtlicher Störangriff auf Moskau mit vier, Vernichtungsangriffe auf Leningrad mit 32 Kampfflugzeugen. Sieben eigene, 57 feindliche Flugzeugverluste.

Nach Ansicht der Kriegsmarine befinden sich in Kronstadt noch einigermaßen in Aktion
 50 "Kirow", "Maxim Gorki", "Marat" und mehrere Zerstörer.

Ein englisches Walfangmuttersschiff von 14 700 BRT ist südlich von Reykjavík torpediert worden. Die Engländer versuchen es einzuschleppen.

Etwa 20 Flugzeuge waren zur Verminung englischer Häfen eingesetzt. Weder eigene noch feindliche Verluste. Keine Einflüge ins Reich.

55 Im Mittelmeerraum flogen einige Maschinen U-Boot-, Jagd- und Geleitzugsicherung. Außerdem Störangriffe auf Suez.

Wir bringen die bisherigen Erfolge unserer Ostoffensive in zwei Sondermeldungen über die gebildeten Kessel heraus. Eine wird mittags und eine

abends mit großem Zeremoniell über den Rundfunk gegeben. Sie erwecken
60 beide in der Bevölkerung größten Widerhall. Die Stimmung ist jetzt wieder
auf den Höhepunkt gestiegen.

Unsere Gegner sind sich über das Ausmaß der ihnen bevorstehenden
Schläge noch immer nicht ganz im klaren. Es herrscht in der gegnerischen
Propaganda eine absolute Unsicherheit bezüglich der Ostfront. Die einen be-
65 haupten, es sei nicht allzuschlimm, die anderen drücken doch in zunehmendem
Maße den hoffnungslosen Ernst der Entwicklung aus. Ein Pessimismus, wie
er nur nach der Flandernschlacht in England festzustellen war, beginnt sich
allmählich jetzt wieder breitzumachen. Vor allem erklärt man, daß nunmehr
Moskau auf das stärkste gefährdet sei und man mit dramatischsten und pein-
70 lichsten Entwicklungen zu rechnen habe.

Trotzdem unterläßt man es nicht, weitere freche Unverschämtheiten gegen
Finnland zu starten. Die Engländer schreiben in ihren Zeitungen so, als wären
sie die absoluten Herren der Situation. Sie sitzen auf so hohen Rossen, daß,
wenn sie einmal heruntergeholt werden, sie sicherlich einen sehr schweren
75 Fall tun müssen.

Die Religionsfrage spielt bezüglich des Zusammengehens mit dem Bol-
schewismus sowohl in England als besonders auch in den USA immer noch
eine ausschlaggebende Rolle. Roosevelt hat da in ein Wespennest hinein-
gegriffen. Vor allem auch lassen wir dieses Problem nicht zur Ruhe kommen.
80 Je schwieriger für Roosevelt die Situation im eigenen Lande gemacht wird, um-
so weniger kann er in der Außenpolitik uns peinliche Aktionen unternehmen.

Ein Brief Roosevelts an Stalin, der verhältnismäßig neutral war, ist von uns
stilistisch etwas aufgefrischt worden. Er fängt an mit den Worten: "Mein lieber
Freund!" und schließt mit den Worten: "Herzliche Freundschaft". Wir geben ihn
85 durch das DNB heraus; er erweckt in der ganzen Welt berechtigtes Aufsehen.
Überhaupt ist man jetzt in den USA ziemlich verschnupft Moskau gegenüber.

Die Sowjetunion gibt allmählich auch selbst den Ernst der militärischen
Lage zu. Man kann sich der rapiden Entwicklung des Niederbruchs überhaupt
nicht mehr entziehen und fängt langsam an, die Völker der Sowjetunion auf
90 kommende Katastrophen vorzubereiten.

Roosevelt sieht angesichts einer so verzweifelten Sachlage kaum noch eine
andere Möglichkeit, als vor das Repräsentantenhaus hinzutreten und um die
Aufhebung der Neutralitätsgesetze zu ersuchen. Er bereitet diesen Schritt sorg-
sam durch eine entsprechende Pressekampagne in der Öffentlichkeit vor, stößt
95 aber immer noch auf sehr harten, wenn nicht gar unüberwindbaren Widerstand.

Die Engländer drängen und drängen. Sie wissen, daß sie jetzt zur Aufrecht-
erhaltung der inneren Stimmung ein neues Auffrischungsmittel nötig haben,

und sehen es sicherlich im weiteren Fortschreiten der Kriegsteilnahme der
 Vereinigten Staaten. Sonst beschäftigen sie ihr Volk mit erneuten Zersetzungs-
 100 nachrichten. Jetzt haben sie Italien aufs Korn genommen. Aber Mussolini hält
 eine Rede, in der er ganz eindeutig die Achsenfreundschaft und das Zusammen-
 gehen mit Deutschland bis zum endgültigen Siege betont.

Auch Antonescu wehrt sich jetzt auf das schärfste gegen Bestrebungen in
 Rumänien auf einen Sonderfrieden hin. Er erklärt, daß er treu an unserer Seite
 105 ausharren werde, bis der Sieg vollendet sei. Diesem Ehrenmann ist das auch
 absolut zu glauben.

Die Frage des Austauschs von Schwerverwundeten wird in England groß
 aufgemacht. Die Londoner Nachrichtendienste versuchen uns die Schuld zu-
 zuschieben. Ich gebe deshalb Anweisung, daß wenigstens in unseren Aus-
 110 landsdiensten kurz unser Standpunkt mit sehr schlagkräftigen Beweisen dar-
 gelegt wird. Für das Inland ist diese Angelegenheit, soweit sie nicht unmittel-
 bar zu einem greifbaren Ergebnis führen kann, vorläufig noch inaktuell.

Die USA-Presse wehrt sich verzweifelt gegen unsere Vorwürfe, daß in den
 Vereinigten Staaten das Judentum die ausschlaggebende Rolle im politischen
 115 und wirtschaftlichen Leben spiele. Man empfindet dort unsere Angriffe mehr
 und mehr als peinlich und bemüht sich nun krampfhaft, nachzuweisen, daß
 die Juden nur in verschwindender Anzahl in der Regierung säßen. Das ist
 auch gar nicht ausschlaggebend. Die Juden brauchen gar nicht zur Aufrecht-
 erhaltung und zum Ausbau ihrer Machtposition in der Regierung zu sitzen; sie
 120 bleiben lieber im Hintergrund, um von dort aus an ihren Drähten die Puppen
 tanzen zu lassen.

Tibor von Eckart¹ bemüht sich, in den USA eine ungarische Schein-
 regierung aufzubauen. Die ungarische Presse wehrt sich mit aller Energie ge-
 gen dies Unterfangen, und Eckart¹ wird aus der ungarischen Volksgemein-
 125 schaft ausgestoßen.

Die Türkei hat sich nun endlich dazu bereitfinden lassen, mit uns zusam-
 men ein kategorisches Dementi auf die dauernden Beschuldigungen Englands
 hin herauszugeben, daß wir die Absicht hätten, die Türkei in die kriegerischen
 Wirren hineinzuziehen. Es hat einige Mühe gekostet, dies Dementi herauszu-
 130 schinden; es macht aber nunmehr einen ausgezeichneten Eindruck und ist ein
 Schlag ins Gesicht der englischen Lügenpropaganda.

In der Innenpolitik ist nichts von besonderem Belang zu berichten. Es wird
 jetzt seitens der Parteikanzlei ein scharfer Erlaß gegen Abhören ausländischer
 und feindlicher Sender in höheren Parteikreisen herausgegeben. Gerade hier

¹ Richtig: Eckhardt.

135 ist das außerordentlich notwendig. Denn das Abhören feindlicher Sendungen ist nicht eine Frage des Vertrauens, sondern einfach eine Frage der dienstlichen Verpflichtung. Wenn einer nicht in der Lage ist, sich durch dauernde Unterrichtung über die wesentlichen Probleme unseres öffentlichen Lebens einen Überblick über die Gesamtlage zu verschaffen, dann ist das tägliche
140 Abhören feindlicher Sender gleichzusetzen einem täglichen Zuführen von Gift, das nicht verdaut werden kann.

Der Stimmungsbericht des SD weist eine außerordentlich günstige innere Lage aus, ebenso ein von den Propagandaämtern eingereichter Sammelbericht. Das Volk ist nach der Führerrede wie verwandelt. Es zeigt sich auch hier, daß
145 der Führer zwar hin und wieder, aber nicht zu oft sprechen muß. Diesmal war die Führerrede fällig, und sie hat in so eindringlicher Weise die Lage dargestellt und die Argumente für unseren Standpunkt vorgebracht, daß kaum noch ein Zweifel in der Öffentlichkeit übriggeblieben ist.

Die Berichte aus den besetzten Gebieten sind nicht so positiv. Zwar bewundert man überall unsere Erfolge und hat vor ihnen den nötigen menschlichen und politischen Respekt; aber die Ernährungslage in den besetzten Gebieten entwickelt sich doch so katastrophal, daß sie alle anderen Überlegungen mehr und mehr überschattet. Wir sind leider auch nicht in der Lage, hier helfend einzugreifen. Wir müssen schon froh sein, wenn wir unser eigenes
150 Volk halbwegs satt bekommen. Das bereitet uns so große Schwierigkeiten, daß wir uns nicht noch die Sorge für andere Völker dazu aufbürden können. Was getan werden kann, wird da selbstverständlich getan; aber was zuviel ist, ist auch zuviel.

Ein ausführlicher Bericht über die Jugendkriminalität weist Gott sei Dank
160 ein weiteres Absinken des Verbrechertums unter der Jugend aus. Das ist ein außerordentlich erfreuliches Zeichen für die innere Moral unseres Volkes, ganz im Gegensatz zu der Entwicklung im Weltkrieg, wo schon 1916 und 1917 eine so weitgehend verbreitete Jugendkriminalität festzustellen war, daß die Vorgänge von November 1918 zum großen Teil daraus zu erklären sind.

165 Ich stelle nunmehr für die Einwendungen des Reichskirchenministeriums eine Statistik zusammen über das Papier, das den kirchlichen Organisationen trotz unserer außerordentlichen Knappheit auf diesem Gebiet zur Verfügung gestellt wird. Danach bekommen die Kirchen mehr als genug. Sie brauchen sich nicht zu beklagen. Und im übrigen besteht auch kein Anlaß, ihnen mehr
170 Papier zu geben, weil es doch zum großen Teil nur zu offener oder versteckter Opposition gegen den Staat und gegen die Kriegführung benutzt wird.

Wiederum steht das Problem des Filmmachwuchses zur Debatte. Ich habe hier jetzt Hinkel mit eingeschaltet, der mit großer Energie ans Werk geht. Er

175 ist augenblicklich auch dabei, zusammen mit dem Filmkomponisten Grothe eine außerordentlich gute Unterhaltungskapelle zusammenzustellen. Die Filmkomponisten haben meinem Ruf zur Schaffung eines populären Schlagers für den kommenden Winter Folge geleistet. Es sind eine ganze Reihe von brauchbaren Ergebnissen gezeitigt worden, die ich nun im einzelnen noch untersuchen muß.

180 Hinkel hat im übrigen sehr große Sorgen mit der Gagenfrage. In dieser Beziehung kann man es nie allen recht machen. Ich bin froh, daß ich mir diese Frage vom Halse geschafft habe und sie nunmehr durch Unterinstanzen bearbeiten lasse.

185 In der Filmabteilung selbst ist eine gewisse Desorganisation eingetreten. Hippler ist nicht mehr ganz auf dem Posten; ich muß ihn nächster Tage einmal vornehmen.

190 Glasmeier berichtet mir von seinen Verhandlungen in Linz. Es ist ihm gelungen, das Stift St. Florian wenigstens zum großen Teil für eine Höherentwicklung unserer musikalischen Arbeit im Rundfunk zu gewinnen; wir wollen hier die Bruckner-Gesellschaft unterbringen, aber auch ein erstklassiges Orchester gründen, das in Eliteaufnahmen Schallplatten für die musikalische Verbreitung durch den Rundfunk schaffen soll. Es handelt sich hier um einen ganz groß angelegten Plan, der vorerst einmal an die 10 Millionen Mark beanspruchen wird, dann aber doch, auf weite Sicht berechnet, auch starke
195 Erfolge zeitigen muß. Ich gebe Glasmeier meine Zustimmung zu diesem Vorhaben und werde nun noch die Zustimmung des Führers einholen.

200 Leider beginnt das Wetter sich nun allmählich etwas einzutrüben. In Berlin ist es schon unsicher geworden. Über dem Kanal herrschen starke Bodennebel, die im Augenblick, was als sehr günstig empfunden wird, englische Einflüge ins Reichsgebiet verhindern; andererseits aber breitet sich das schlechte Wetter allmählich nun auch an der Front aus. Die Operationen werden dadurch zwar nicht unmöglich gemacht, aber doch etwas behindert. Gott sei Dank aber sind wir nun schon so weit vorgestoßen, daß eine ernste Bedrohung unserer Erfolge kaum noch eintreten kann.

205 Ich habe jetzt große Mühe, den in den breiten Volksmassen aufflammenden übermäßigen Optimismus wieder etwas abzdämpfen. Das ist nun die ewig wiederkehrende Arbeit. Wird das Volk pessimistisch, muß man es hochreißen, wird es illusionistisch, so muß man es etwas abdämpfen. Man kommt sich vor wie ein praktischer Arzt am deutschen Volk, der ständig darum bemüht ist,
210 die Nation in einer mittleren Stimmungslage zu erhalten. Augenblicklich ist die Zeit zu einer endgültigen Formulierung unseres politischen Standpunkts noch nicht reif. Wir warten die weiteren Entwicklungen auf dem Schauplatz

des Ostfeldzugs ab. Noch leben wir in den militärischen Operationen mitten
drin. Der Winter kündigt sich zwar schon langsam an, das Laub an den Bäu-
men wird braun und fällt herab; aber wir hoffen doch mit allen Kräften
215 unserer Herzen, daß es gelingen wird, noch vor Einbruch des Winters den
Krieg gegen die Sowjetunion zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen.
Damit würde unsere Situation von Grund auf geändert und gebessert. Wir hät-
ten dann ein Sprungbrett, von dem aus wir den Sprung in den Winter hinein
220 ohne psychologisches Risiko wagen könnten.

10. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.

*BA-Originale: Fol. [11-13, 15], 16, [17, 18], 19-22, [23], 24, 25; 14 Bl. erhalten; Bl. 1-10, 14
fehlt, Bl. 11-13, 15-25 sehr starke Schäden; Σ.*

10. Oktober 1941 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage: Bei der Heeresgruppe Süd ist die Lage gekennzeichnet durch die
Sondermeldungen von gestern, wonach die Leibstandarte bis nach Mariupol vorgedrungen
5 ist. In Berdjansk sind 25 bis 30 Schiffe zwischen 400 und 1000 Tonnen angetroffen wor-
den, in Mariupol 13 Frachter mit zusammen 9000 Tonnen und außerdem ein Frachter von
5000 Tonnen. Weiter liegt noch ein kleiner Frachter im Dock und in der Flußmündung ein
Tanker von 7000 Tonnen. Nach der Funkaufklärung ist das Oberkommando der sowjeti-
schen Südwestarmee aufgelöst. Der Verbleib Budjennys ist nicht festzustellen. - Im Ab-
10 schnitt der Heeresgruppe Mitte schreiten die Operationen trotz des zum Teil schlechteren
Wetters planmäßig fort. Die Bereinigung besonders des mittleren Kessels macht sehr
schnelle Fortschritte, weil dort zum Teil Panzerverbände eingesetzt sind, die im Osten über-
haupt noch nicht tätig waren. Die Kesselkämpfe sind nicht ganz einfach, weil der Gegner
uneinheitlich kämpft. Neben Überläufern und neben geschlossenen Verbänden, die die
15 Waffen niederlegen, gibt es einzelne hartnäckige Widerstandsnester. Trotzdem schreitet die
Aufräumung des Kessels bei Wjasma schneller fort, als wenn der Gegner planmäßig Wider-
stand leisten würde. Von Wjasma aus ist schon wieder ein Vorstoß nach Osten gemacht
und der Ort Gshatsk an der Autobahn Smolensk-Moskau erreicht worden. Alle motorisier-
ten Verbände werden aus dem Kessel herausgezogen und zu neuem Vormarsch angesetzt. -
20 Im Norden der Front hat der Gegner seine Angriffe zum Teil ganz eingestellt. Auch an der
Leningrader Front ist alles ruhig geworden. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß der
Gegner sich im Osten der Abwehrfront von Leningrad absetzt. Man sieht zum Teil bren-
nende Dörfer hinter der sowjetischen Front. Die Artillerietätigkeit ist noch einmal sehr hef-
tig gewesen und dann schwächer geworden; anscheinend verschießen die Bolschewisten
25 vor der Räumung ihre letzte Munition. Südlich des Ilmen-Sees gehen die deutschen Trup-
pen zum Angriff vor bzw. bleiben sie dem zurückgehenden Feind hart auf den Fersen. -

Die Gefangenzahl betrug am 4. Oktober: 2 545 000.

In der französischen Legion wurden einige Verhaftungen vorgenommen, weil sich zwischen den Franzosen und polnischen Aufstandselementen Anbiederungsversuche bemerkbar machten. Die Haltung der spanischen Legion ist sehr unterschiedlich. Neben guten Soldaten finden sich unglaubliche Verbrechertypen, die eine unmögliche Dienstauffassung haben. Wenn solche Typen auf einem Bahntransport nicht sofort etwas zu essen bekommen, schlachten sie sofort ihre Pferde.

In Serbien dauern die Aufstände, Unruhen und Überfälle an. Sie haben sich bis auf Südserbien ausgedehnt. Die Verlustzahlen auf der Feindseite gehen immer in die Hunderte; aber auch auf unserer Seite sind immer wieder Tote und Verwundete zu beklagen.

Wegen der Wetterlage kein Lufteinsatz gegen Großbritannien; auf beiden Seiten keine Verluste.

Im Mittelmeerraum geringer Einsatz der Luftwaffe auf die üblichen Ziele.

Im Osten der übliche Einsatz mit erheblichen Eisenbahnzerstörungen im Hinterland des Gegners und Zerstörung von Kraftfahrzeugen im Frontgebiet. Sechs eigene, 35 Feindverluste. Keine Einflüge in das Reichsgebiet.

Die Operationen im Osten werden etwas dadurch behindert, daß das Wetter sich zunehmend verschlechtert, allerdings nicht so weit, daß keine Kampfhandlungen stattfinden könnten. Es steht auch nach Ansicht der Meteorologen in den nächsten Tagen wieder besseres Wetter in Aussicht.

Die Verlustzahlen aus dem Ostfeldzug liegen nun bis zum 30. September vor. Die Zahl der Gefallenen beträgt 107 102 (darunter 4741 Offiziere), die der Verwundeten 379 902 (12 423 Offiziere), die der Vermißten 22 993 (davon 388 Offiziere). Das ist bei einer Gesamtstärke von 3 400 000 ein Prozentsatz von 3,15 % bei den Gefallenen, 11,1 % bei den Verwundeten und 0,67 % bei den Vermißten. Das Verhältnis der Offiziersverluste zu den Mannschafts- und Unteroffiziersverlusten ist mit 4,4 % wesentlich höher als im Polenfeldzug (1,9 %) und im Westfeldzug (3,1 %).

Der Gesundheitszustand ist weiterhin gut; die leichten Ruhrerkrankungen sind weiter im Rückgang.

An Ersatz wurden oder werden z. Zt. rd. 380 000 Mann zugeführt gegenüber einem Ausfall (Krankenstand nicht mitgerechnet) von rd. 510 000; es ergibt sich demnach ein Fehlbetrag von z. Zt. rd. 130 000.

Der verhältnismäßig hohe Offiziersverlust ist sehr schwierig wieder aufzuholen. Sonst liegen die Verluste durchaus in normalen Grenzen.

Ich lasse mir Vortrag halten über die Ernährungsmöglichkeiten von Leningrad. Danach können wir im Augenblick nur hoffen, daß die Stadt noch nicht in unsere Hände fällt. Es ist nach Lage der Dinge gänzlich unmöglich, daß wir die dort zusammengepferchten 5-6 Millionen Menschen überhaupt ernähren. Dazu wäre fast der ganze Kraftwagenpark unserer gesamten deutschen Wehrmacht notwendig. Es entwickelt sich hier, wie ich schon verschiedentlich betonte, ein Stadtdrama von ungeahnten Ausmaßen, wie es die Weltgeschichte noch niemals gesehen hat.

70 Überhaupt ist man sich auf der Gegenseite jetzt allmählich über den tödlichen Ernst der Situation im klaren. Man versucht in der Nacht und am Morgen noch etwas frech, keß und naßforsch aufzutreten; dann aber machte diese unverschämte Haltung einer geradezu panischen und schlotternden Angst Platz. In London erklärt man, daß die Bolschewiken in der Krim abgeschnitten
75 seien; wir hätten sie in eine Falle gelockt. Radio London gibt weiterhin zu, daß die Lage der Sowjetunion außerordentlich ernst geworden sei und sich von Stunde zu Stunde kompliziere. Man setzt noch eine schwache Hoffnung auf den beginnenden Winter oder auf den langsam herniederrieselnden Schnee, aber diese Hoffnung steht auf tönernen Füßen. Selbst die Sowjets rücken jetzt
80 mit der Sprache heraus. Sie geben den Verlust von Orel zu, werden in ihren Auslassungen über die Frontlage außerordentlich kleinlaut und in der "Prawda" erscheint ein von höchster Stelle inspirierter Artikel, der mit einem Schlage mit dem ganzen Ernst der Lage bekannt macht. Das wird für die Völker der Sowjetunion eine grausame Überraschung sein. Sie sind bis jetzt in völliger
85 Unkenntnis gehalten worden, hatten keine blasse Vorstellung von dem, was sich an den Fronten wirklich abspielte, und sehen nun die Katastrophe unmittelbar vor sich. Das Messer sitzt ihnen schon an der Schlagader. Man kann schon nicht mehr sagen, Moskau ruft, sondern man muß schon sagen, Moskau brüllt um Hilfe. Ein einziger Schrei erhebt sich aus Moskau an die Hauptstädte
90 der Plutokratie, Tanks, Kanonen und Flugzeuge zu schicken. Aber dazu ist es jetzt zu spät. Die Sowjetunion hat ihre Haut zu Markte getragen für die Interessen des Weltkapitalismus; der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen. Wenn man in Moskau erklärt, man wolle jetzt nichts mehr von moralischer Hilfe hören, man verlange eine effektive Hilfe, so wird man in
95 London dazu vermutlich nur lächeln.

Auch die schwachen Zersetzungspropagandaversuche von der Gegenseite wirken wie eine Grotteske. Man merkt ihnen ordentlich die Katzenjammerstimmung im gegnerischen Lager an. Und wenn Maisky ausgerechnet jetzt zum Ehrenmitglied der fashionabelsten und exklusivsten Londoner Klubs ernannt
100 wird, so wirkt das sicherlich auf einen richtigen Bolschewiken wie ein Faustschlag ins Gesicht.

Über Schanghai erhalten wir Nachrichten, daß man bereits in größtem Umfange angefangen hat, Moskau zu evakuieren. Stalin wolle sein Hauptquartier in Kasan einrichten und Regierung und Partei räumlich voneinander trennen.
105 Aber ich glaube, er wird nicht sehr viel mehr zu bestimmen haben. Die Katastrophen der letzten Tage werden seinem Prestige auch in den eigenen Partei-kreisen einen vernichtenden Stoß versetzt haben. Jetzt bekommt er auch von London den von uns vorausgesagten Eselstritt. Man kritisiert seine Krieg-

führung; er hätte sich rechtzeitig zurückziehen müssen und nicht seine besten
110 Armeen in einem sinnlosen Widerstand opfern dürfen. Das sind dieselben
Londoner Militärfachschriftsteller, die noch vor einigen Wochen sagten, daß
der heroische Widerstand der Sowjetunion im Gegensatz zum Verhalten Frank-
reichs in der Westoffensive außerordentlicher Bewunderung wert sei. Man
wirft sogar schon die Frage auf, ob das Sowjetsystem bereits im inneren Zu-
115 sammenbruch stehe. Wenn man so weit schon in London geht, dann kann
man daraus ungefähr schließen, was die Uhr geschlagen hat. Selbst Exchange
Telegraph, die englische Nachrichtenagentur, schildert die Lage in einem Be-
richt aus Moskau außerordentlich ernst und erklärt, daß es kaum noch eine
Rettung gebe.

120 Dr. Dietrich kommt aus dem Führerhauptquartier und spricht vor der Presse.
Er gibt ein Bild der militärischen Situation, das außerordentlich positiv und
optimistisch ist, fast zu positiv und zu optimistisch. Wenn hier beispielsweise
für die Presse die Schlagzeile ausgegeben wird: "Der Krieg ist entschieden!",
so geht das sicherlich zu weit. Denn selbst wenn die Sowjetunion in Kürze ih-
125 ren militärischen Widerstand aufgeben muß, so bleiben uns zweifellos doch
noch harte Tage bevorstehend, und es ist nicht richtig, in einer solchen Situa-
tion das Volk schon auf ein Ergebnis vorzubereiten, von dem man vorläufig
wenigstens noch gar nicht weiß, wann es in Tatsache eintreten wird. Solch eine
Meldung kann nur durch die amtliche Bestätigung des OKW-Berichts her-
130 ausgegeben werden. Es ist klar, daß diese Erklärung einen ungeheuren Ein-
druck sowohl im Innern wie auch auf die auswärtige Meinung macht. Ich hof-
fe zu Gott, daß die militärischen Operationen sich weiterhin so entwickeln,
daß wir keinen psychologischen Rückschlag erleiden.

Der Führer beurteilt die Situation gänzlich optimistisch. Er ist der Meinung,
135 daß von einem nennenswerten sowjetischen Widerstand nicht mehr die Rede
sein könne. Was sich jetzt noch abspiele, sei Aufräumarbeit, natürlich im
weiteren Sinne. Man könne noch hier und da auf feindliche Widerstands- und
sogar auf Angriffsnester stoßen, das sei aber für den weiteren Fortgang der
militärischen Operationen ohne jede Bedeutung.

140 Wir bringen eine Sondermeldung heraus, daß Timoschenko seine letzten
Armeen geopfert habe und nun eingekesselt sei. Diese Sondermeldung macht
im deutschen Volke den ungeheuerlichsten Eindruck. Wir haben eine Stim-
mung, wie sie etwa auf den Höhepunkten der Westoffensive zu verzeichnen
war; fast zu gut. Das kommt auch dadurch, daß wir nunmehr den Tagesbefehl
145 des Führers an die Soldaten der Ostfront vom 2. Oktober veröffentlichen, der
ja bekanntlich sehr weit geht und mehr für den Bedarf des Soldaten als für den
Gebrauch in der Heimat bestimmt war. Ich bin noch im Zweifel, ob wir unsere

gesamte Propaganda auf diese so weitgehende Tendenz absolut einstellen sollen. Allerdings bringen die Pressestimmen aus dem Ausland eine weitgehende Bestätigung dafür. In London ist man gegen Abend vollkommen moralisch
150 zusammengebrochen. Selbst seriöse Zeitungen schreiben, daß für irgendwelchen Optimismus keinerlei Veranlassung mehr gegeben sei.

Psychologisch also hätten wir nun die Sache geschafft. Was militärisch noch übrigbleibt, das müssen die zuständigen Stellen des OKW entscheiden.
155 Wenn das Wetter halbwegs so wird, wie wir es wünschen, dann bin ich der Meinung, daß wir den Krieg gegen die Sowjetunion gewonnen haben und daß eine ernste Bedrohung aus dem Osten nicht mehr in Frage kommt. Selbstverständlich kann Stalin sich mit dem Sowjetsystem in die Steppen Sibiriens zurückziehen. Aber dabei ist dann von einer ernsthaften Kriegführung nicht mehr
160 die Rede, und das stellt für uns auch keinerlei militärische Bedrohung mehr dar. Jedenfalls hat damit London seinen letzten potentiellen Festlandsdegen verloren; wir sind die uneingeschränkten Herren Europas. Was das bedeutet, vermag man im Augenblick noch gar nicht abzumessen. Man ist auf das tiefste erschüttert im Angesicht einer solchen Entwicklung, die so ungeheuer
165 viel Blut, Nerven, seelische und physische Aufopferung gekostet hat. Ich muß offen gestehen, daß keine Zeit, es sei denn die vom November 1932 bis zum 30. Januar 1933, so an meinen Nerven gezehrt hat wie die, die wir in den letzten drei Monaten erlebten. Aber auch hier erweist sich wieder die Richtigkeit des Prinzips, daß, wenn man unentwegt an ein Ziel glaubt und tapferen
170 Herzens dafür kämpft, man dieses Ziel früher oder später auch erreichen wird.

Was daneben an innen- und außenpolitischen Fragen unterläuft, ist von sekundärer Bedeutung. Wir unterbreiten noch einmal der Weltöffentlichkeit den liebedienerischen Brief, den Roosevelt an Stalin geschrieben hat. Er wirkt
175 heute fast wie ein Gebet nach dem Gottesdienst.

Die deutsche Presse bringt eine umfassende Darstellung über das Problem des Austausches von Schwerverwundeten, da die Londoner Presse uns die Schuld an dem Nichtzustandekommen dieses Austausches unentwegt in die Schuhe zu schieben versucht.

180 Ein deutsch-türkischer Handelsvertrag ist mit einer Laufzeit bis 1943 und einem jährlichen Austausch in Höhe von 200 Millionen abgeschlossen worden, sehr zum Schrecken der Londoner politischen und Handelskreise.

Aus Tokio werden teils positive, teils negative Stimmen für uns bekannt. Die Domei hat einen Artikel von "Hotschi Schimbun" übernommen, in dem
185 uns geraten wurde, im Kriege mit Rußland Schluß zu machen, weil wir uns sonst dort verbluteten. Dieser Artikel bietet den Engländern eine willkomme-

ne Handhabe zur Polemik gegen uns. Aber er kommt ja so spät, daß er kaum noch eine negative Wirkung gegen uns ausüben kann.

In der Innenpolitik stehen nur Fragen von minderer Bedeutung zur Debatte.

190 Wir drehen einige Filme zur Aufklärung der Völker der Sowjetunion über die Judenfrage. Es werden ständig neue Berichte an mich herangetragen, die dartun, daß der Bolschewismus das Gefühl für die Gefährlichkeit der jüdischen Rasse in den Völkern der Sowjetunion vollkommen abgestumpft habe. Man weiß kaum noch, was ein Jude ist oder daß er etwas Fremdvölkisches
195 darstellt. Wir müssen also hier mit einer entsprechenden Propaganda nachgreifen, da sonst unsere antisemitische Propaganda vollkommen ins Leere geht.

Weitere Klagen, daß das "Reich" zu wenig Auflage habe und kaum noch an den Kiosken zu kaufen sei.

200 Die Versorgungslage in Berlin macht einige Sorgen. Es fehlt wiederum an Kartoffeln. Das ist aber nicht auf einen Mangel an diesem so wichtigen Nahrungsmittel zurückzuführen, sondern einfach auf den Ausfall fast jeglicher Transportmittel für den inneren Bedarf. Alles ist auf die Ostoffensive eingestellt gewesen, und das war ja wohl auch in den vergangenen Wochen das Al-
205 lerwichtigste. Denn haben wir in Rußland gewonnen, dann wird alles andere sich mit einer größeren Leichtigkeit lösen lassen.

Ley kommt ausgerechnet in diesen Tagen mit seinen Modeproblemen. Aber ich habe dafür weder Zeit noch Interesse.

210 Am Nachmittag empfangen ich die in Berlin versammelten 17 Frauen-delegationen aus allen Ländern Europas, unterhalte mich länger mit ihnen. Die Stimmung in den einzelnen von uns besetzten Ländern stellt sich hier als nicht besonders erfreulich heraus. Vor allem die dänische, die holländische und die norwegische Delegation wahren uns gegenüber eine große Reserve. Diese kleinen neutralen Völker tragen eine Impertinenz und geistige Frechheit zur
215 Schau, die kaum noch zu überbieten ist. Man möchte manchmal wünschen, daß doch für eine Zeitlang der Bolschewismus über solche Völker herfiele, damit ihnen einmal klar wird, was sie zu erwarten hätten, wenn Deutschland nicht schützend vor dem europäischen Kontinent stände. Im übrigen verläuft der Empfang sehr anregend, und ich bekomme Einblicke in eine ganze Reihe
220 von Problemen, die augenblicklich vor allem in den besetzten Gebieten aktuell sind.

Im übrigen ist selbstverständlich der ganze Tag auf das tiefste von den Nachrichten über die Frontlage gekennzeichnet. Ich habe etwas das Empfinden, als wenn wir am Morgen vor der Presse durch den Mund von Dr. Dietrich ein bißchen zu weit gegangen wären. Es würde für mich die größte Freu-
225

de sein, wenn ich mich da täuschte. Aber auf der anderen Seite kann ich mich auch dem Eindruck nicht verschließen, daß ein so weites Vorpellen gänzlich überflüssig war. Warum? Das Volk hat das nicht nur nicht gewünscht, sondern nicht einmal erwartet. Das Volk erwartete vor dieser starken Festlegung nur
230 eine weitere Folge von Sondermeldungen, die ihm über den Fortgang der Operationen Aufschluß gaben. Jetzt sind wir gleich mit schwerstem Geschütz aufgefahren, und es wird nicht leicht sein, das, was wir bisher gesagt haben, noch zu überbieten. Man soll die Siege nicht vorwegnehmen. Das nützt der Heimat nicht und schadet der Front. Aus militärischen Kreisen wird deshalb
235 auch lebhafter Unwille darüber geäußert. Die Herren im OKW sind außerordentlich bestürzt. Aber Gott sei Dank weiß man ja nun jetzt, daß wenigstens ich nicht eine solche Torheit begangen habe. Im übrigen hoffe ich, daß die tatsächliche Entwicklung uns nicht Lügen strafen wird. Bricht die Sowjetunion in ihrem militärischen Widerstand in der Tat im Laufe der nächsten Woche
240 zusammen, dann ist alles gewonnen. Ist das nicht der Fall, dann wird uns unsere Intelligenz schon ein Mittel eingeben, um auch mit dieser Schwierigkeit fertig zu werden.

11. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-4, [5-11], 12-15, 15, [17], 18-27; 27 Bl. erhalten; Bl. 13-15, 18, 23, 24 leichte Schäden, Bl. 1-12 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

11. Oktober 1941 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage: Auf der ganzen Ostfront von Norden bis Süden ist eine Vorwärtsbewegung im Gange. Allenthalben wird angegriffen. Überall, wo der Russe nachgibt und
5 seine Stellungen zu räumen beginnt, wird sofort nachgefaßt und zum Angriff angetreten. Im Norden der Heeresgruppe Mitte hält der Gegner noch zäh in gut ausgebauten Stellungen. Die Vorwärtsbewegungen sind nicht so, daß man sie auf der Karte markieren könnte. Lediglich im Süden ist über Mariupol hinaus eine erhebliche Vorwärtsbewegung zu verzeichnen. Sonst ist die Lage gekennzeichnet durch Schließung der Kessel (besonders des großen Kessels bei Brjansk) und Bildung neuer kleinerer Kessel. Während in dem Kessel bei Wjasma
10 die Auflösungserscheinungen in starker Form fort dauern, so daß überhaupt keine Ausbruchversuche erfolgen, und die Fortschritte der deutschen Divisionen von allen Seiten auf die Autobahn und auf die Bahnstrecke stürmisch sind, kämpft der Feind im Kessel von Brjansk sehr viel hartnäckiger. Er versucht dort, nach Osten oder in Richtung Orel aus

15 zubrechen. Der Gegner wird anscheinend sehr vom Hunger geplagt; nach Gefangenen
aussagen hat die eingeschlossene russische Armee keine Verpflegung mehr. - In einigen
Funksprüchen des Gegners, die die Lage an der Gesamtfrent beleuchten, heißt es: "Heute
wurde angegriffen. Wenn die Maschinengewehre nicht versagt hätten, wäre es möglich ge-
20 daß die Mehrzahl der Kämpfer desertiert." In einem anderen sowjetischen Funkspruch vom
2.10. wird darauf hingewiesen, daß Fliegerverbände oftmals eigene Truppen angreifen. "Um
dergleichen Vorfälle zu vermeiden, ist das Fliegerpersonal über den Verlauf der Frontlinie
zu unterrichten." - Bei Leningrad dauern sehr heftige Ausbruchversuche des Feindes an.
Die Angriffe erfolgten zum Teil mit Panzern, die tief in die deutschen Linien eindringen
25 und dort erst in den rückwärtigen Kampfgebieten erledigt oder zum Abdrehen gezwungen
werden konnten. Vor Leningrad zeigte sich eine neue Angriffstaktik der Russen, die hier
zum ersten Male aus der Gegend Oranienbaum nach Osten angriffen, während aus dem Le-
ningrader Kreis heraus nach Westen angegriffen wurde. Auch kleinere Landungsversuche
wurden wieder unternommen; sie blieben aber erfolglos. - Starker Einsatz der Luftwaffe
30 auf allen Kampfabschnitten mit nachhaltiger Wirkung und Schwerpunktbildung gegen Ei-
senbahnziele. In der Nacht wurden Bahnhöfe im tieferen Raum Rußlands angegriffen. An-
griffe mit etwa 30 Kampfflugzeugen gegen Leningrad. 65 Feindverluste gegen 8 eigene. -
Über Großbritannien und Afrika bewaffnete Aufklärung mit geringen Kräften. Verluste im
Westen ein eigenes und ein feindliches Flugzeug. - Keine Einflüge ins Reichsgebiet.

35 Die innere Lage ist durch die Erklärungen von Dr. Dietrich und die jüngsten
OKW-Sondermeldungen etwas nach der positiven Seite hin ins Gleiten ge-
kommen. Die Stimmung schlägt fast ins Illusionistische über. Es ist dem Vol-
ke nicht möglich, scharfe Unterschiede zwischen einer "Entscheidung" und
einer "Beendigung" des Krieges zu machen, und jedermann glaubt nun, daß
40 die militärischen Operationen im Osten im wesentlichen abgeschlossen seien.
Davon kann natürlich überhaupt keine Rede sein. Wir müssen uns also jetzt
alle Mühe geben, die nach der Illusionsseite hin ausschlagende Stimmung
nach besten Kräften abzufangen und zuerst einmal dem Publikum klarzuma-
chen, daß es etwas anderes ist, den Krieg zu entscheiden und den Krieg zu be-
45 enden. Wir verweisen da auf Beispiele aus dem preußisch-österreichischen
Krieg von 1866 und dem deutsch-französischen Krieg 1870/71. Auch da fie-
len die Entscheidungen bei Königgrätz oder bei Sedan, und trotzdem gingen
die Kriege selbst weiter. Es ist das eine etwas mühselige und umständliche
Arbeit, und sie wäre gänzlich überflüssig gewesen, wenn wir hier nicht so
50 plötzlich vorgeprellt wären. Leider hat man mir erst zu spät davon Mitteilung
gemacht; ich hätte es sicherlich aufgehalten. Eine ins Optimistische ausschla-
gende Stimmung abzuschirmen, ist zudem auch noch außerordentlich schwie-
rig. Denn wenn ein Publikum einmal anfängt, sich in den Optimismus zu ver-
rennen, so ist jedes Wort, das zur Vorsicht mahnt, entweder Miesmacherei
55 oder wird als Enttäuschung verbucht. Ich setze mich auch noch einmal mit
General Jodl in Verbindung. Auch er ist einigermaßen entsetzt darüber, daß
diese Wirkungen ausgelöst wurden. Aber das hätte man sich dort auch früher

überlegen können. Er erklärt mir, daß, wenn nicht ein Wunder geschehe, unter Umständen noch den ganzen Winter hindurch gekämpft werden müsse. Aber
60 dann ist es doch auch nicht zweckmäßig, dem Publikum vorzureden, daß die Entscheidung längst gefallen sei, so daß es auf den Gedanken kommen muß, daß es sich jetzt im wesentlichen nur noch um Aufräumungsarbeiten handle. Selbstverständlich bin auch ich der Meinung, daß das Wesentliche im Ostfeldzug jetzt getan ist. Aber das braucht man dem Publikum nicht so vorzeitig
65 auf die Nase zu binden, vor allem dann nicht, wenn man die Absicht hat, durch sich steigernde Sondermeldungen die Spannung im Lande weiter zu erhöhen und dadurch seine psychologische Position zunehmend zu untermauern und zu befestigen.

Allerdings kommen uns die Stimmen aus dem gegnerischen Lager bei dem
70 Versuch, den Ostfeldzug als im wesentlichen entschieden darzustellen, außerordentlich zustatten. Denn sowohl in London wie in Moskau herrscht ein Pessimismus, der überhaupt nicht mehr zu überbieten ist. Er kann nur als glatte Verzweiflung bezeichnet werden. Maßgebende Zeitungen in London schreiben, daß auch zu einer Spur von Optimismus keinerlei Veranlassung mehr sei.
75 Man bezeichnet den vergangenen Donnerstag als den schwärzesten Tag seit Dünkirchen, und auch Moskau steht nicht an, nun endlich seinen Völkern reinen Wein einzuschenken und zu erklären, daß die Sowjetunion mit dem Rücken gegen die Wand kämpfe und daß sie nur noch die Wahl habe, sich zu verteidigen oder ihre Bürger zu Sklaven werden zu lassen. Unsere neue Offensive
80 wird nur mit Ausdrücken hemmungslosen Erstaunens oder hoffnungslosen Entsetzens registriert. Man ergeht sich in Ausdrücken wie: "Es ist unglaublich!", "Es ist enorm!", "Es ist überhaupt nicht vorstellbar", "Die größte Offensive, die die Geschichte sah" und ähnlichen.

Für die Bolschewisten wird jetzt die psychologische Position ungeheuer
85 schwer sein. Denn sie müssen ja nun ihre Völker, die bisher immer noch auf den Sieg und auf den einschränkungslosen Widerstand gedrillt wurden, mit der Lage mehr und mehr vertraut machen, und allzuviel Zeit wird ihnen dafür nicht übrigbleiben. Die schwachen Trostzeichen, die auf der Gegenseite zu vermerken sind, wirken gar nicht mehr. Sie werden völlig überschattet von einem düsteren Pessimismus, dessen trübe Schmutzwellen jede aufrechte Haltung wegzuschwemmen scheinen. Was heißt es in diesem Zusammenhang,
90 wenn England sich mit der Hoffnung zu trösten versucht, daß Italien vielleicht doch kapitulieren und nachgeben werde! Demgegenüber steht die kategorische Londoner Feststellung, die fast in allen englischen Zeitungen gebracht wird, daß eine Offensive an irgendeinem Punkte des Kontinents
95 nicht mehr im Bereich der Möglichkeit liege.

In New York und Washington ist man aufs tiefste bestürzt. Eine solche Entwicklung hatte man nicht vorausgesehen. Man hatte geglaubt, daß die deutschen Armeen sich im Schlamm und Dreck des Ostens festfahren würden und daß man in einem langen, hoffentlich sehr kalten und schneereichen Winter Zeit und Muße genug haben werde, die bolschewistische Widerstandsfront mit den entsprechenden Verstärkungen materieller und auch seelischer Art zu versehen. Nun stürzt die Stimmung an einem einzigen Tage vollkommen um. Wir beherrschen wieder die Schlagzeilen der großen New Yorker Blätter. Sie erklären, daß das Messer nun bereits an Rußlands Schlagader sitze und die Sowjetunion keine Siegeschancen mehr habe. Zwar ist das zum Teil auf unsere etwas dick aufgetragenen Siegesmeldungen zurückzuführen, zum anderen Teil aber bietet die militärische Lage selbst auch hinreichend Grund, so und ähnlich zu sprechen.

In Moskau läßt man nun endlich auch seinem Unmut freien Lauf. Man verlangt kategorisch von London eine effektive Offensive im Westen, die anscheinend seit langem versprochen worden ist, mit der Churchill aber aus naheliegenden Gründen immer noch gezögert hat. Er hat allem Anschein nach keine Lust, sich nach den vielen Rückschlägen bei seinen Offensiven eine neue Niederlage zu holen.

Neutralien kuscht auf der ganzen Linie. Die frechen Schweizer und schwedischen Pressestimmen sind nun vollkommen aus dem internationalen Meinungsbild verschwunden. Man betet unsere Erfolge an und ergeht sich in hemmungslosen Ausbrüchen der Bewunderung, des Respekts und wohl auch der Angst.

Trotz alledem richtet Roosevelt an den Kongreß die Forderung, das Neutralitätsgesetz wenigstens in gewissen Punkten aufzuheben. Allerdings geht er nicht so weit, zu verlangen, daß die USA-Schiffe bewaffnet in die englischen Häfen einfahren sollen, sondern er verlangt vorläufig nur, daß sie bewaffnet werden. Weiteres würde ihm wahrscheinlich auch vom Kongreß nicht bewilligt werden. Das, was er jetzt verlangt, wird man ihm wahrscheinlich zugestehen. Dieser Mann läuft, so schnell er kann, dem Kriege nach, ohne ihn bis zur Stunde eingeholt zu haben.

In Panama hat, wie nun eindeutig feststeht, die USA-Diplomatie und -Plutokratie einen Präsidentensturz zuwege gebracht, weil der bisherige Präsident anscheinend noch zu achsenfreundlich war. Das äußerte sich vor allem dadurch, daß er bewaffnete Schiffe nicht unter Panamas Flagge fahren lassen wollte. In diesen Dingen ist die USA-Plutokratie und die Yankee-Dollar-Diplomatie ziemlich rücksichtslos. Sie spricht nur von Menschlichkeit und freiem Recht der Völker, soweit es sich um Europa handelt; steht aber der amerikanische Kon-

continent im weitesten Sinne in Frage, dann gibt man auf solche Sentimentalitäten nicht allzu viel.

Meine Bemühungen, die allzu stark ausschlagende optimistische Stimmung etwas abzdämpfen, finden in der Berliner Nachmittagspresse und im Rundfunk eine wesentliche Stütze. Unsere Nachrichtenmittel geben sich alle Mühe, die Dinge wieder in ein befahrbares Fahrwasser hineinzulenken. Die Berliner Presse vor allem bringt ein wahres Meisterstück fertig: ohne sich im geringsten etwa anmerken zu lassen, daß wir einen Rückzug anträten, ergeht sie sich doch in Rückgriffen auf historische Vorgänge aus unserer geschichtlichen Vergangenheit, die eindeutig dartun, daß es eine falsche Meinung wäre, zu glauben, daß jetzt die Kampfhandlungen im Osten ihr Ende gefunden hätten.

Die "Times" gießt Öl auf die hochgehenden Wogen der englischen öffentlichen Meinung. "United Press" hatte bereits eine Meldung herausgegeben, daß Churchills Stellung schwer erschüttert sei. Ich glaube nicht, daß das den Tatsachen entspricht; ich bin vielmehr der Ansicht, daß Churchill selbst solche Meldungen herausgibt, um dem sich breite Bahn brechenden öffentlichen Unwillen in England eine Auswirkungsmöglichkeit zu geben. Hauptsächlich wirft man ihm vor, daß er während der für uns kritischen Wochen im Ostfeldzug keinerlei aktive und offensive Handlungen unternommen habe. Das ist ein ungerechter Vorwurf, denn er hat ja tatsächlich nichts tun können, ohne das größte Risiko einzugehen. Die "Times" definiert das dahin, daß jedes Risiko, aber nur jedes legitime, gewagt werden müsse. Das heißt mit anderen Worten, daß man innerlich die Sowjetunion abschreibt und sie ihrem Schicksal überläßt. Die öffentliche Meinung in England schlägt hohe Wellen. Man eifert sich darüber, daß die Hilfe an Rußland so wenig praktisch geworden ist, daß man sich mit lauten Redensarten begnügt hat, aber in der Tat fast nichts getan habe.

Jetzt hat England auch noch insofern die Quittung, als durch die sehr starke moralische Unterstützung der Sowjetunion der kommunistische Einfluß im öffentlichen Leben von Tag zu Tag mehr zuzunehmen beginnt. Unsere Gegner befinden sich in keiner angenehmen Situation. Auf den Kriegsschauplätzen haben sie nicht mehr viel zu bestellen, und ihre so rosige Nachrichtenpolitik aus den vergangenen Wochen erleidet in einem Umfange Schiffbruch, der selbst für uns vor einigen Tagen noch für unvorstellbar gehalten worden wäre.

Auch in den eingeschlossenen Städten, so vor allem in Leningrad und in Odessa, entwickeln sich auf die Dauer furchtbare Verhältnisse. Ich bekomme einen Bericht aus Odessa, der aus Gefangenenaussagen zusammengesetzt ist und der wahre Furchtbarkeiten zur Darstellung bringt.

175 Am Nachmittag bringt die "Iswestija" einen amtlichen Artikel, in dem die Lage als außerordentlich ernst dargestellt wird und die Völker der Sowjetunion darauf vorbereitet werden, sich auf das Schlimmste gefaßt zu machen. Welch ein Triumph ist das für unsere Nachrichtenpolitik! Wir haben wiederum recht behalten. Wir haben mit unserer klugen Überlegenheit die ganze Nach-
180 richtengebung so souverän gehandhabt, daß wir kaum gezwungen sind, irgend etwas von dem, was wir gesagt haben, zurückzunehmen. Wären die unglücklichen Ausführungen bezüglich der "Entscheidung" im Osten nicht gekommen, so stünden wir heute vollkommen rein und makellos da. Aber auch mit diesem gelegentlichen Seitensprung werden wir wohl noch fertig werden.

185 Die innenpolitischen Probleme sinken demgegenüber vollkommen zur Bedeutungslosigkeit zurück. Mutschmann schreibt wieder einen ausführlichen Brief an mich, in dem er mich auffordert, seinen Kampf gegen sächsische Witze zu unterstützen. So sympathisch auch die Energie ist, mit der er diesem Ziele nachstrebt, so kann doch andererseits nicht verkannt werden,
190 daß er doch etwas zu weit geht und sich dadurch selbst ein bißchen lächerlich macht.

Ich bin im Begriff, ein paar erstklassige Filmtheater in Portugal zu kaufen, damit wir dort endlich dem deutschen Film zum Durchbruch verhelfen können.

195 Ich muß die Werbung für Gegenstände, vor allem Lebensmittel und Kleidungsstücke, die praktisch nicht mehr zu kaufen sind, in Presse und Kinos einstellen. Sie erregt zu viel böses Blut. Es ist auch falsch, wenn man glaubt, die Werbung würde, wenn man sie auf diesem Gebiet allmählich abstoppte, einen dauernden Rückschlag erleiden. Wir können sie nach dem Kriege mit Leichtigkeit wieder zum Leben bringen.

200 Von der Schrifttumsabteilung wird mir der Vorschlag gemacht, einen europäischen Schriftstellerverband zu begründen. Ich soll dabei selbst den Vorsitz übernehmen. Mir erscheint dies Projekt etwas zu frühreif. Ich will lieber etwas warten. Es sollen Verhandlungen mit den in Frage kommenden Schriftstellerverbänden und einzelnen Schriftstellern aufgenommen werden, und erst
205 wenn ich eine ausreichende Anzahl von Zusagen habe, werde ich mich selbst in dieser Angelegenheit exponieren.

Ich schicke Berndt nach Prag, um die Übernahme der Kultureinrichtungen des Protektorats in Reichsbesitz in die Wege zu leiten. Am geeignetsten erscheint mir der Weg, nach und nach solche Kultureinrichtungen aufzukaufen,
210 und nicht, sie etwa durch einen rigorosen Eingriff des Stellvertretenden Reichsprotectors in unsere Hände zu bringen. Man muß wenigstens nach außen hin den Schein wahren. Auf die Dauer aber haben die Tschechen nicht das Recht, ein eigenes Kulturleben zu betreiben, da sie diese Freiheit nur dazu mißbrau-

chen würden, gegen das Reich zu hetzen und unsere für ganz Europa gedachte
215 Aufbauarbeit zu sabotieren.

Am Nachmittag besuche ich die Premiere des neueinstudierten "Bettelstu-
denten" im Admirals-Theater, die ich ausschließlich für Verwundete reserviert
habe. Es herrscht eine Bombenstimmung. Die Verwundeten machen den aller-
besten Eindruck. Man sieht so junge, frische Männer, die entweder ein Bein
220 oder beide Arme oder ein Auge verloren haben. Der Anblick ist wahrhaft rüh-
rend und ergreifend. Sie sind so mit ganzem Herzen dabei, und jeder hat nur
einen Gedanken: Wie komme ich am schnellsten wieder an die Front? Ich bin
von dem Geist, der mir hier entgegenstrahlt, außerordentlich beglückt und be-
eindruckt. Die Aufführung selbst entspricht nicht den Erwartungen, die ich an
225 sie gestellt hatte. Die Neubearbeitung hat einen etwas spießbürgerlichen Cha-
rakter in die ganze Darstellung gebracht. Auch genügt die Besetzung nicht
letzten Ansprüchen. Ich werde mich darum bemühen, hier noch ein paar Neue-
rungen anzubringen, der Sache einen etwas schmissigeren Charakter zu geben
und vor allem die Partitur modern überholen zu lassen. Diese alten Operetten
230 sind überhaupt nur erträglich, wenn man sie modernisiert. Der Melodien-
schatz in ihnen ist unerschöpflich; aber für das modern geschulte Ohr kann er
erst wieder zu neuem Leben erweckt werden, wenn man auch ein paar moderne
Zutaten hinzugibt.

Ich schicke Leute in die Berliner Kneipen, um die Stimmung zu sondieren.
235 Dieser Versuch ergibt ungefähr das Bild, das ich mir vorgestellt hatte. Aller-
dings reagiert der gesunde Menschenverstand unseres Volkes, der fast immer
sehr sicher urteilt, doch besser, als ich gedacht hatte. Man nimmt die etwas zu
optimistischen Prognosen nicht allzu ernst und beruft sich vielmehr auf die
Darstellung der Dinge, die der Führer in seiner Sportpalastrede gegeben hat.
240 Das ist auch das Beste, und zweifellos wird diese Prognose am Ende auch
stimmen.

Leider macht das Wetter einem ganzen Durchstoß im Osten augenblicklich
noch einen Strich durch die Rechnung. An der Mittelfront und auch im Nor-
den ist schlechtes Wetter eingetreten, Regen, der Straßen und Wege völlig auf-
245 geweicht hat, so daß die Fahrzeuge kaum noch vorwärtskommen können, und
nur an der Südfront herrscht ausnehmend gutes Wetter. Dort sind denn auch
die Erfolge dementsprechend.

In Berlin nebelt es sich allmählich wieder ein, und stundenweise regnet es
in Strömen. In dieser etwas grauen Oktoberstimmung kann man es sich kaum
250 vorstellen, daß sich im Osten unseres Erdteils nun Schlachten abspielen, die
über das Schicksal des europäischen Kontinents entscheiden werden. Unser
Volk geht ruhig und gemessen seiner Arbeit nach. Es läßt sich durch das Hin

und Her nicht im geringsten beeindrucken. Es weiß, daß der Sieg uns am Ende sicher sein wird. Wann und wie er errungen werden soll, das überläßt es der Entscheidung des Führers.

12. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 17, 25 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-6, [9, 10], 11-18, 20, 20, 21-28; 28 Bl. erhalten; Bl. 1-12 leichte bis starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS>] Bl. 1-17, Zeile 3, [BA>] Bl. 17, Zeile 4, [ZAS>] Bl. 17, Zeile 5 - Bl. 25, Zeile 12, [BA>] Bl. 25, Zeile 13, [ZAS>] Bl. 25, Zeile 14 - Bl. 28.

12. Oktober 1941 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Auf der ganzen Front dauert die Vorwärtsbewegung nach Osten an, begünstigt durch sehr gutes Wetter im Süden, behindert durch außerordentlich schlechtes
 5 Wetter und entsprechende Wegeverhältnisse in der Mitte. - Im Süden hat die Leibstandarte, von Mariupol aus vorgehend in Richtung auf Taganrog, den Ort Federowka, halbwegs zwischen Mariupol-Taganrog, erreicht. Die Feindkräfte, die zwischen der Panzerarmee des
 10 Generals von Kleist und der Südararmee eingeschlossen waren, sind im wesentlichen erledigt. Wir haben dort 57 000 Gefangene gemacht und 400 Geschütze erbeutet. Ostwärts von Dnjepropetrowsk wurde der Ort Pawlograd, ein bisher von den Russen gehaltener Brückenkopf,
 15 genommen. Die Front vor Charkow sieht so aus, daß wir etwa 20 km ostwärts Krassnograd stehen. Deutsche Truppen sind beiderseits dieses Ortes mit starken Angriffspitzen aufmarschiert. - Nordostwärts von Orel im Bereich der Heeresgruppe Mitte ist Mzensk erreicht. Dort kämpft eine feindliche Panzerbrigade. Bei Brjansk selbst macht die
 20 Säuberung des Kessels Fortschritte. Gefangenzahlen sind noch nicht gemeldet; jedenfalls wächst die Beute an Gefangenen und an Kriegsmaterial ständig. Südwestlich von Moskau steht die Front hart westlich von Kaluga. Im Norden von Kaluga ist Medyn erreicht. Die Entfernung von der am weitesten vorgeschobenen Frontstelle bis Moskau (Stadtkern) beträgt rund 150 km. In dem Kessel bei Wjasma haben die deutschen Truppen, die von Süden
 25 her angreifen, bereits die Autobahn erreicht. Hier macht der Gegner zum Teil verzweifelte Ausbruchsversuche in Richtung nach Osten, geht im allgemeinen aber in der großen Masse nach Norden zurück. Dort sind die deutschen Panzerdivisionen in der Ablösung begriffen. Es wird gemeldet, daß in dem Kessel sich die Russen, sobald sie angegriffen werden, in großen Massen gefangengeben. Auch weiter nördlich ist nun die Front an der Seenkette am
 30 Seliger-See zum Angriff angetreten, hat Fortschritte erzielt und ihre Stellungen erheblich nach Osten vorgetrieben. - Bei Leningrad ist das Bild unverändert, d. h. es finden immer noch Ausbruchsversuche der Russen statt, besonders an der Front vor Oranienbaum. Dort fanden wieder sehr stark geführte Panzerangriffe statt, die zum Teil in die deutschen Linien eindringen. Die deutsche Hauptkampflinie wurde von unseren Truppen wiedergewonnen. In den letzten drei Tagen sind bei Oranienbaum allein 25 überschwere Panzer abgeschossen

worden. Die Panzer kommen ganz neu aus der Fabrik; die Werkzeuge waren noch in Ölpapier eingewickelt. Sie wurden zum großen Teil bedient von den Arbeitern, die sie hergestellt hatten, bzw. von den sogenannten Einfahrmannschaften der Panzerwerke. - Über die finnische Front ist nichts Besonderes zu berichten. In Nordnorwegen steht die Gruppe Dietl nach wie vor in der Abwehr. Es werden der Gruppe gewisse Verstärkungen zugeführt, denn man muß damit rechnen, daß der Engländer hier etwas einsetzt, um unsere Erzlager im Petsamo-Gebiet zu bedrohen. - In Serbien sind alle dort stehenden deutschen Truppen in angestrengtester Tätigkeit, um die immer noch ausgedehnten Unruheherde niederzukämpfen. Ein deutsches Artillerieregiment hatte wieder 22 Tote zu verzeichnen. Daraufhin wurden 200 Kommunisten erschossen. - Englische Seestreitkräfte haben sich in der Barents-See gezeigt. Es handelt sich um einen Flugzeugträger, mehrere Kreuzer und Zerstörer. - Ein U-Boot hat einen Dampfer von 8000 Tonnen versenkt. Die englische Meldung, nach der ein britischer Dampfer ein deutsches U-Boot versenkt hat, wird von der Seekriegsleitung für zutreffend gehalten. Die Meldung wird im deutschen Seelagebericht wiedergegeben mit dem Bemerkung, daß es sich um eine namentlich angegebene U-Boot-Falle handelt. - 18 Kampfflugzeuge waren zur bewaffneten Aufklärung über Hull und Falmouth angesetzt. In Hull konnten Explosionen beobachtet werden. Sieben Feindverluste gegen einen eigenen Verlust. - Im Mittelmeerabschnitt waren zwei Stukas auf Tobruk angesetzt; keine Wirkungsbeobachtung. Starker Einsatz der Luftwaffe im Mittelabschnitt der Ostfront mit 369 Kampfflugzeugen, 147 Jagd- und 21 Aufklärungsflugzeugen gegen Feindkolonnen und Eisenbahnziele bei Rshew und Moskau. Sechs Panzer und 450 Fahrzeuge wurden vernichtet, sowie Eisenbahnzüge, Bahnhöfe, Eisenbahngeschütze und ein Munitionslager getroffen. Große Verluste an Menschen und Material. 77 000 Flugblätter wurden abgeworfen. Im Nordabschnitt waren 117 Kampf-, 86 Jagd- und 6 Aufklärungsflugzeuge eingesetzt. Mehrere Züge wurden vernichtet. Kleinerer Einsatz an der karelischen Front und gegen Moskau. 27 Flugzeuge waren gegen Tula, 23 gegen Leningrad angesetzt. Kleine und mittlere Brände. 65 Feindverluste gegen acht eigene. - Im Westen 50 bis 60 Einflüge mit Eindringtiefe Nordhorn, Osnabrück, Hameln, Holzminden, Kassel, Fulda, Frankfurt am Main, Luxemburg. Kein Schwerpunkt. Kein militärischer oder wehrwirtschaftlicher Schaden. Acht Scheinanlagen wurden angegriffen. Im ganzen wurden 36 Spreng- und 200 Brandbomben abgeworfen. 2 Tote, 3 Verletzte. 4 Flugzeuge wurden durch Flak abgeschossen.

Die militärische Lage bietet der Gegenseite also keinerlei Anlaß zu irgendwelchen Hoffnungen. Man sieht deshalb auch im wesentlichen die Sache trübe und schwarz, wenn man auch noch hin und wieder zwischen Furcht und Illusion hin- und herschwankt. Es scheint, als wenn über die Engländer ein furchtbarer Schock hereingefallen sei. Sie haben viel mehr als die Bolschewisten die Nerven verloren. In London erklärt man von amtlicher Seite aus, daß die Lage ungefähr ihren Tiefpunkt erreicht habe.

Im Laufe des Tages allerdings versucht man in einer letzten Kraftanstrengung, sich noch einmal aufzuraffen und einer den anderen zu ermuntern. Moskau erklärt dreist und frech, obschon dazu keinerlei Grundlage vorhanden ist, daß die deutsche Offensive nachgelassen habe. Wenn auch das Wetter nicht unseren letzten Erwartungen entspricht und wir ungeheuer Transport- und Wegeschwierigkeiten zu überwinden haben, so ist von einem Nachlassen unserer Offensivkraft nicht im geringsten die Rede.

In London hat man einen neuen Trick erfunden: man erklärt, der Führer habe Stalin ein Waffenstillstandsangebot gemacht. Wir sehen uns gezwungen,

diese freche Lüge in einem scharfen und kategorischen Dementi zurückzuweisen und dabei zu vermerken, daß wir bei der gegenwärtigen militärischen Lage keinerlei Veranlassung hätten, um Waffenstillstand zu bitten, wie das ja auch im Frankreich-Feldzug in keiner Weise der Fall gewesen sei.

New York ist weiter vom Schuß entfernt und sieht deshalb die Lage wesentlich kühler und realistischer. Man beschränkt sich auf die lapidare Feststellung, daß Hitler nunmehr vor den Toren Moskaus stehe. Was ist das für eine Wandlung, und wer hätte das früher einmal für möglich gehalten! Die Juden der Reichshauptstadt haben sich geschüttelt vor Lachen, als ich bei den Demonstrationen gegen den Remarque-Film öffentlich erklärte: "Hitler steht vor den Toren Berlins!" Seitdem sind zehn Jahre vergangen, und nun steht er bereits vor den Toren Moskaus, und der internationale Bolschewismus wankt und weicht und liegt bereits in den letzten Zügen.

Im englischen Publikum nimmt der Unwille über die Tatsache, daß die Hilfeleistung für die Sowjetunion in gänzlich unzureichender Weise vonstatten gegangen ist, von Stunde zu Stunde mehr zu. Ein einziger Schrei nach mehr Kanonen, Panzern und Flugzeugen erhebt sich in den Zeitungen. Zum Teil wird auch Churchill selbst für die verfehlte Politik in den letzten drei Monaten, die sich mit allgemeinen Phrasen begnügte und nichts Reales unternahm, verantwortlich gemacht. In New York erklärt man sogar, daß Churchills Stellung bereits erschüttert sei. Ich glaube das nicht. Dieser alte Halunke sucht jetzt eine Entlastungsoffensive zu starten, und da der Unwille gegen ihn übermächtig stark geworden ist, macht er ihn sich selbst zu eigen, um ihn damit zu neutralisieren.

Lord Halifax ist noch vor ihm die Zielscheibe der publizistischen Angriffe in London und in den USA. Man wirft ihm vor, daß er noch einige Tage vor dem Zusammenbruch der russischen Front erklärt habe, es bestände keinerlei Gefahr, England hoffe diesmal ein glücklicheres Weihnachten zu erleben als im vergangenen Jahr; eine Invasion könne nicht durchgeführt werden, weil dazu nicht die Voraussetzungen vorhanden seien. Der Vorwurf geht ferner dahin, daß er mit diesem Interview das Gefühl der Sicherheit gegeben habe, indem wir nun alles hätten auf eine Karte setzen können, ohne eine Invasion im Westen befürchten zu müssen. Das ist natürlich aufgelegter Unfug; denn wir haben, ob Halifax das erklärt oder nicht erklärt, sowieso eine Invasion im Westen in keiner Weise erwartet oder befürchtet. England ist dazu überhaupt nicht in der Lage, und sollte es eine solche doch wagen, so würde ihm ein zweites Dünkirchen bevorstehen, was wir nur begrüßen könnten.

Wenn die englischen Propagandadienste daneben noch in verstärktem Umfange Zersetzungpropaganda betreiben und Italien kopfscheu zu machen ver-

suchen, so wirkt das in der gegenwärtigen Situation geradezu skurril. So wie die Katze das Mäusen nicht läßt, so läßt der Engländer seine Zersetzungspropaganda nicht. Manchmal wirkt sie, manchmal ist sie völlig wirkungslos. In dieser Situation kann sie nur den Urheber lächerlich machen.

Moskau wird im Laufe des Nachmittags wieder etwas frech. Es erklärt dreist und gottesfürchtig, daß die Rote Armee, die an allen Frontabschnitten Fersengeld gibt, wieder Herr der Lage sei und daß ihr Widerstand sich mehr und mehr versteife. Unsere Erfolge werden einfach angezweifelt oder als nicht vorhanden hingestellt. Es erweist sich auch hier, daß unser zu starkes Heraustreten durch unsere Erklärungen vor der Auslandspresse ein psychologischer Fehler war, sowohl dem In- wie dem Ausland gegenüber. Wir hätten vielmehr die Sache langsam reifen lassen müssen und hätten dann zwar ein paar Tage später das große Triumphgefühl einer vollkommenen Niederlage der gegnerischen Propaganda gehabt, aber dieses Triumphgefühl hätte dann eine bessere Basis besessen.

Was die Hilfeleistung anbelangt, so ist man in den USA außerordentlich skeptisch. Man erklärt einfach, man könne nicht mehr liefern, als man bisher geliefert habe, und praktisch wird damit die Sowjetunion bereits abgeschrieben.

Die etwas optimistischere Note in der gegnerischen Propaganda, die im Verlaufe des Nachmittags festzustellen war, verfliegt aber bald wieder. Reuter gibt sich noch einmal in einem ausführlichen Kommuniqué alle Mühe, die zunehmende Welle des Defaitismus abzdämmen, aber es nutzt nichts; am Abend sieht der Horizont für die Feindseite wieder dunkel, trübe und ohne jeden Hoffnungsschimmer aus.

Von Spanien aus werden Friedensgerüchte lanciert. Man behauptet, daß Franco zusammen mit dem Papst die Möglichkeit zu einer Vereinbarung zwischen den kriegführenden Mächten erörtern wolle. In diesem Augenblick ist allerdings dazu die ungünstigste Gelegenheit. Ob es in der Tat der Fall ist, kann man zur Zeit auch nicht konstatieren.

Im Interesse der Kriegführung sehen wir uns gezwungen, nunmehr eine Massenflucht aus Leningrad und Moskau [BA.] zu [ZAS.] propagieren. Wir tun das vorerst durch die Geheimsender, um uns nicht zu demaskieren. Es soll dazu noch eine ausgedehnte Flugblattpropaganda mit demselben Ziel stattfinden. Ob diese Propaganda Erfolg haben wird, das steht noch dahin. Es gehen noch Gerüchte um, daß die Sowjets selbst eine Evakuierung Moskaus durch das zivile Publikum ins Auge gefaßt haben.

Im Innern ist die Stimmungslage außerordentlich kompliziert. Das deutsche Volk wird in seinen Hoffnungen hin- und hergeworfen. Der SD-Bericht weist

eine etwas zu optimistische Haltung aus. Allerdings tragen wir zum großen Teil selbst die Schuld daran. Er erklärt, daß unsere Siegesnachrichten gar nicht mehr mit dem nötigen Ernst und der gebotenen Aufmerksamkeit entgegengenommen werden, da durch unsere jüngsten Verlautbarungen der Endsieg zum großen Teil schon vorweggenommen worden sei. Daneben kommen wieder die obligaten Klagen über mangelnde Zeitungsanlieferungen. Rundfunk und Wochenschau werden als besonders hervorragend in der letzten Woche geschildert, und unsere Arbeit findet im allgemeinen die Billigung des ganzen Volkes.

Ich studiere eine Broschüre, die aus Feldpostbriefen aus dem Osten zusammengesetzt wird und in einer Massenaufgabe in das Volk kommen soll. Sie ist sehr lehrreich und sagt eigentlich alles das, was wir zum Problem des Bolschewismus zu bemerken hätten. Die Feldpostbriefe sind umso überzeugender, als sie von Augenzeugen verfaßt sind, von Menschen, die in der Sowjetunion selbst kämpfen, alles das also, was sie beschreiben, auch gesehen haben. Zum Teil sind es ehemalige Kommunisten, deren Urteil ja viel schwerer wiegt als das von Nichtkommunisten und deren Auge sicherlich nicht durch Voreingenommenheit infolge allzu langer nationalsozialistischer Erziehung getrübt ist. Diese Broschüre wird sicherlich dem deutschen Volke den letzten Rest bezüglich des Bolschewismus geben. Es ist mein Ehrgeiz, dafür zu sorgen, daß nach Beendigung des Ostfeldzugs der Bolschewismus in Deutschland kein Problem mehr darstellt.

Wie sehr die Stimmung weiterhin auf der Höhe ist, beweist die letzte Straßensammlung des WHW, die eine Zunahme der entsprechenden Sammlung des vergangenen Jahres gegenüber um 14 % aufzuweisen hat.

Nachrichten aus den besetzten Gebieten tun dar, daß die englische Parole "Arbeitet langsam!" bisher gänzlich erfolglos geblieben sei. Die Stimmung in den besetzten Gebieten hebt sich auch jetzt wieder zu unseren Gunsten infolge der riesigen Waffenerfolge; ein Zeichen dafür, daß meine Ansicht richtig war und ist, daß die beste Propaganda in den besetzten Gebieten nur der Sieg ist.

Leider müssen wir einen Teil unserer Sender jetzt wieder frühzeitig abstellen wegen der zunehmenden Luftgefahr, so daß wir gezwungen sind, den englischen Nachrichtendienst abends gerade in den Unterhaltungsstunden auf die regulären deutschen Sender zu nehmen. Das wird eine gewisse Unbequemlichkeit für die deutschen Hörer mit sich bringen, ist aber im großen und ganzen unvermeidlich.

Kann es hingenommen werden, daß politische Beurteilungen von Volksgenossen, die in die Reichskulturkammer aufgenommen werden sollen, vom Hoheitsträger der Partei abgegeben werden, ohne daß der Beurteilte davon

195 Kenntnis erhält? Ich halte dies Verfahren nicht für richtig und auf die Dauer
auch nicht für haltbar. Es darf nirgendwo im nationalsozialistischen Staat eine
Anklage geben, ohne daß der Angeklagte damit irgendwie befaßt oder doch
wenigstens davon in Kenntnis gesetzt wird. Sonst stellt sich der Übelstand
heraus, daß Leute, die keine Ahnung davon besitzen, von ihrem eigenen Por-
200 tier politisch beurteilt werden, manchmal in einer ganz falschen und schiefen
Weise, ohne sich dagegen verteidigen zu können. Andererseits gibt es auch
bestimmte Fälle, in denen man das, was man politisch gegen einen Volks-
genossen einzuwenden hat, ihm selbst überhaupt nicht sagen kann, da man die
Quelle nicht aufdecken darf. Es ist das eine ungeheuer schwere Frage, die wir
205 nach dem Kriege noch einmal einer näheren Überprüfung unterziehen müssen.

Ich bespreche mit Hippler noch einmal die Personalpolitik im Film. Er wird
von mir zurechtgewiesen und ihm der Auftrag gegeben, daß er nunmehr un-
verzüglich meine Anweisungen durchzuführen habe. Der Film hat bisher zwar
auf dem Stoffgebiet sich an unsere autoritäre Führung gehalten, auf dem Per-
210 sonalgebiet ist er immer noch in gewisser Weise freizügig geblieben. Das muß
nun ein Ende finden. Ich kann den Film in dem von mir gewünschten Sinne
nur reformieren, wenn er an Haupt und Gliedern umgewandelt wird. Die Stoff-
frage ist nun in unserem Sinne ausgerichtet, die Erfolge sind dementsprechend.
Wird die Personalfrage in unserem Sinne ausgerichtet, so werden auch hier
215 die Erfolge nicht ausbleiben.

Das OKW legt gegen einen neuen Leander-Film Einspruch ein, in dem auch
Offiziere mitspielen sollen. Das OKW ist hier etwas zu kurzichtig. Man kann
dramatische Konflikte nicht entwickeln, wenn Menschen ausschließlich nach
dem Reglement und nach dem Ehrenkodex handeln; dann gibt es eben keine
220 Konflikte, und Konflikte sind ja überhaupt nur interessant und darstellenswert.
Hier handelt es sich um eine grundsätzliche Frage, die ich unter allen Umstän-
den, nachdem ich sie den anderen Behörden und Organisationen gegenüber
durchgesetzt habe, auch gegenüber der Wehrmacht durchsetzen will.

Im übrigen haben wir mit dem Film, so große Erfolge er im Augenblick
225 auch ausweist, eine ganze Reihe von Schwierigkeiten zu überwinden. Beispiels-
weise sabotieren die Italiener augenblicklich unsere Filmausfuhr nach Süd-
amerika, die ausschließlich auf ihre Flugzeugtransporte angewiesen ist. Die
Italiener fliegen lieber ihre eigenen schlechten Filme nach Südamerika. Es
wird auf die Dauer wohl nicht zu umgehen sein, daß wir, wenn irgend mög-
230 lich, eine neue Fluglinie nach Südamerika einrichten.

Erneute Besprechungen mit Hunke wegen unseres Abkommens mit dem
Auswärtigen Amt. Alles stockt nur noch an der Frage der Betätigungsmöglich-
keit des Reichspropagandaamts Ausland. Ich vertrete den Standpunkt, daß das

Reichspropagandaamt [BA.] nicht [ZAS.] weiter gehen darf als die Auslands-
235 organisation, denn ließe ich das Gegenteil zu, so würden alle Stänkereien und
alle Fauxpas unserem Ministerium zugeschoben werden, was zu einer Quelle
von Unzufriedenheit und Mißverständnis führen würde. Bohle sträubt sich
zwar noch mit Händen und Füßen gegen unseren Standpunkt, aber er wird ihn
auf die Dauer annehmen müssen.

240 Ich bespreche mit Drewes und Keppler die Umarbeitung des "Bettel-
student". Die Aufführung im Admirals-Theater ist mir zu spießbürgerlich. Sie
hat keinen Elan und keinen Schmiß. Sie muß sowohl textlich als auch instru-
mental noch einmal überarbeitet werden; dann werden wir gewiß diese Ope-
rette, die einen ungeheuren Melodienschatz enthält, dem deutschen Spielplan
245 aufs neue erschließen.

In Berlin herrscht ein fürchterliches Wetter. Es regnet vom frühen Morgen
bis zum späten Abend. Es ist für mich sehr nett und erfrischend, am Nach-
mittag die Kinder, die aus Schwanenwerder nach Berlin gekommen sind, zu
begrüßen und mit ihnen mich etwas umtun zu können.

250 Abends fährt Magda für vierzehn Tage nach Rom. Sie soll sich etwas erho-
len und für mich auch einige Dinge delikaterer politischer Art erledigen.

Wir leben augenblicklich in einer Hochspannung der Gefühle. Das deutsche
Volk sieht mit gespannter Erwartung weiteren Sondermeldungen entgegen. Am
Abend können wir eine neue Sondermeldung bezüglich der Beendigung der
255 Schlacht am Asowschen Meer herausgeben. Auch diese Sondermeldung ver-
fehlt nicht ihre Wirkung. Hoffentlich bringt der morgige Sonntag für die Hei-
mat und für die Front etwas besseres Wetter. Wir können es jetzt gebrauchen.
Denn allzu viele Tage stehen uns zur Durchführung unserer Offensive nicht
mehr zur Verfügung. Bald wird der Winter kommen, und bis dahin hoffen wir
260 unsere Ernte in die Scheuern gebracht zu haben.

13. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 19 leichte Schäden.

BA-Originale: 20 Bl. erhalten; Bl. 9-16 leichte Schäden, Bl. 17-20 starke Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS₊] Bl. 1-19, Zeile 11, [BA₊] Bl. 19, Zeile 12, [ZAS₋] Bl. 19, Zeile 13 - Bl. 20.

13. Oktober 1941 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Abschnitt der Heeresgruppe Süd steht die Leibstandarte Adolf Hitler vor einem Flußabschnitt hart nordwestlich von Taganrog. - Aus den Kesseln von
5 Brjansk und Wjassma wurden gestern durch Sondermeldung 200 000 Gefangene gemeldet. Von Medyn aus stießen unsere Panzer nach Osten vor und durchbrachen die Schutzstellungen der bolschewistischen Hauptstadt Moskau. Unsere Panzerverbände stehen vor dem Weichbild der Stadt mit bolschewistischen Panzerbrigaden im Kampf. Vor Wjassma gelang es Feindteilen, nach Südosten durchzubrechen. Ihre Vernichtung ist im Gange. Im ganzen
10 gesehen schreiten die Aufräumungsarbeiten im Kessel gut vorwärts. Unser Angriff von Norden in den Kessel hinein gewinnt zügig an Boden. Bei Gshatsk an der Autobahn Smolensk-Moskau ostwärts Wjassma ist der Feindwiderstand noch sehr heftig. - Auch an den übrigen Teilen der Front bis tief in den Norden (Seliger-See) macht der deutsche Angriff Fortschritte und gewinnt Raum. - Wetterlage vor Moskau: Bei Tage starke Schneefälle, abends Frost. Straßenverhältnisse unvorstellbar schlecht, grundlose Wege. - Das Unternehmen Dagö lief an. Die erste Welle kam glücklich auf der Insel an. Bei Leningrad versuchte der Feind einen Ausbruch an der Newa-Front. - An der Front der Gruppe Dietl liegt 1 bis 1,5 m hoher Schnee. - Luftangriffe im Osten in üblicher Stärke gegen die Verkehrsanlagen des Kampfraumes hinter der Angriffsfront. 24 Flugzeuge waren gegen Leningrad eingesetzt.
20 Insgesamt 101 feindliche Flugzeugverluste gegen drei eigene. - Ein deutsches U-Boot versenkte 15 000 BRT Handelsschiffsraum. - Bei den Färöer¹ vernichtete ein Kampfflugzeug drei feindliche Handelsschiffe mit zusammen etwa 3000 BRT. In der Nacht zum 12. Oktober versenkte die Luftwaffe im Seegebiet um England zwei Handelsschiffe mit zusammen 9000 BRT. Ein großes Handelsschiff wurde in Brand geworfen. Zwei Feindverluste, ein eigener. - Insgesamt 40 Einflüge in das nordwest- und norddeutsche Küstengebiet. Geringer Bombenabwurf auf Emden, Cuxhaven und Wilhelmshaven. Angriffe gegen Tobruk (keine näheren Einzelheiten). - Bei einem neuerlichen Transport nach Tripolis wurde ein Schiff von 5200 BRT versenkt, ein weiteres von 6400 BRT wurde schwer durch Bomben getroffen, schwimmt aber noch. Im September gingen von Sizilien nach Tripolis 14 Schiffe mit
30 insgesamt 3600 Mann, 1270 Fahrzeugen und 22 300 Tonnen Wehrmachtsgut. Davon Totalverluste: 5 Schiffe mit 83 Mann, 2800 Fahrzeuge und 5000 Tonnen Wehrmachtsgut. Darüber hinaus schwer beschädigt 2 Schiffe mit insgesamt 2000 Tonnen Wehrmachtsgut.

Unsere Offensive ist nun in einer Ausdehnung von 1200 km vorgetragen. Die Meldung des OKW, daß wir 200 000 Gefangene bereits eingebracht haben, wird vom Volke mit großer Begeisterung aufgenommen. Wir teilen weiter mit, daß unsere Front schon weit vor Wjasma und Brjansk liegt, ohne uns

¹ Richtig: Färöer.

auf Details einzulassen. Immer noch sind die Bolschewisten nicht ganz im Bilde über den Umfang unserer Angriffshandlungen und müssen deshalb weiterhin im unklaren gelassen werden. Ihre Nachrichtenmittel haben nach unseren
40 Unterlagen vollkommen versagt und befinden sich augenblicklich in einem vollendeten Chaos. Es besteht deshalb jetzt mehr denn je Grund, unsere Kampfhandlungen zu tarnen und so wenig wie möglich zu verlautbaren. Aber nach unseren jüngsten Erfolgen und nach der Widerlegung der englisch-bolschewistischen Nachrichtendienste durch sie hat das deutsche Volk für unsere
45 Zurückhaltung auf diesem Gebiet augenblicklich das allergrößte Verständnis; in den breiten Massen ist man eher der Meinung, daß die Lage von der Führung zu optimistisch, als daß sie zu wenig klar dargestellt würde.

Das internationale Funkbild hat gegen den Vormittag keine wesentlichen Veränderungen erfahren. Man schwankt immer noch zwischen Pessimismus
50 und geringem Optimismus. Der Jude Salomon Losowsky gibt sich alle erdenkliche Mühe, psychologisch zu retten, was überhaupt noch zu retten ist. Er erklärt mit Pathos, daß die Sowjetunion bis zum letzten Blutstropfen weiterkämpfen werde. Aber das haben die Franzosen ja auch gesagt, als wir kurz vor Paris standen. Auf solche Redensarten ist im allgemeinen nicht viel zu geben.
55 Sie kommen und sie vergehen, aber die militärischen Erfolge bleiben bestehen, und sie sind augenblicklich ausschließlich auf unserer Seite zu verzeichnen.

Wenn beispielsweise auch London erklärt, daß der Krieg weitergeführt werden könne und müsse, wenn auch Moskau falle, so ist das politisch und
60 militärisch gesehen von gar keinerlei Belang. Die Herren Plutokraten in England haben gut reden! Sie sitzen weit vom Schuß und treiben andere Völker in die Blutopfer hinein. Wie lange aber Stalin überhaupt noch die Möglichkeit besitzt, das russische Volk zu so furchtbarem Aderlaß anzuhalten, das steht dahin; das wissen gegenwärtig nur die Götter.

Im übrigen versteift man sich auf der Gegenseite augenblicklich auf die Tendenz, zu behaupten, daß unser Vormarsch sich verlangsamt habe. Das ist bis zu einem gewissen Grade in der Tat der Fall. Die Wege sind durch das schlechte Wetter grundlos geworden. Motorisierte Truppenteile können fast überhaupt nicht vorwärtskommen. Das einzige Vorwärtskommen ist noch den
70 Fußtruppen möglich. So ist es also zu erklären, daß unsere Offensivhandlungen nicht den vernichtenden Stoß beinhalten, den wir uns nach den ersten Erfolgsmeldungen eigentlich versprochen hatten. Trotzdem aber kommen unsere Truppen entgegen allen fachmännischen Erwartungen überraschend schnell voran, und es ist doch damit zu rechnen, daß sie die gesteckten Ziele erreichen
75 werden.

Selbstverständlich wird auf der Gegenseite wieder behauptet, daß wir unsere Erfolge mit allerschwersten Verlusten erkaufen müßten. Aber die Unterlagen von der Front beweisen, daß unsere Verluste sich auch weiterhin in normalen Grenzen bewegen und eher rückgängig als vorgängig sind.

80 Bisher noch unkontrollierbare Quellen behaupten, daß Stalin den Entschluß gefaßt habe, Moskau von der Zivilbevölkerung überhaupt zu evakuieren. Während ich zuerst der Meinung war, daß man diese Meldung auch dem deutschen Publikum servieren müsse, lasse ich mich doch davon überzeugen, daß es im Augenblick besser ist, ein solches nicht zu tun. Spricht man von einer
85 Evakuierung Moskaus durch die Bolschewisten, so erwartet das Volk natürlich in kurzer Frist, daß Moskau in unsere Hand fällt. Ob das aber der Fall ist, das steht im Augenblick wenigstens noch dahin. Wir jedenfalls treiben die am Vortage schon aufgenommene Beschleunigung der Evakuierung der großen Millionenstädte, vor allem aus Ernährungsgründen, durch unsere Sender weiter. Wir sind ja auch gar nicht in der Lage, für Städte wie Leningrad oder Moskau, wenn sie in unsere Hand fallen, die nötigen Lebensmittel heranzuschaffen. Es wird dort, wenn einmal der Winter tatsächlich einbricht, ein Chaos entstehen, das vorläufig noch gänzlich unvorstellbar ist. Die Bolschewisten, die den Winter so sehnlich herbeiwünschen, würden wahrscheinlich anderer Meinung
90 sein, wenn der Winter praktisch schon da wäre.

Auch besteht augenblicklich ein Interesse daran, durch riesige Evakuierungszüge aus den Millionenstädten, vor allem aus Moskau, die militärischen Transportwege zu verstopfen. Ob das allerdings in der Sowjetunion in dem Umfang gelingen wird, wie es in Frankreich gelungen ist, das möchte ich nach
100 der augenblicklichen Lage doch sehr bezweifeln.

Eine Revolution in der Sowjetunion ist meiner Ansicht nach im Augenblick noch nicht zu erwarten. Der Terror der GPU und der Politischen Kommissare ist zu stark, als daß sich ein Widerstandsherd überhaupt bilden könnte. Wo er in der Bildung begriffen ist, wird er wahrscheinlich sofort von der stalintreuen
105 Parteigarde ausgetreten. Ich gebe deshalb auch nicht viel auf Meldungen dahingehend, daß Stalin selbst bereits aus Moskau geflohen sei. Diese Meldungen kommen von übereifrigen Meldeköpfen, die glauben, uns einen Gefallen zu tun, wenn sie uns möglichst schwarze und niederschmetternde Nachrichten aus der Sowjetunion bringen.

110 Allerdings ist nicht zu bezweifeln, daß es auf der Gegenseite alles andere als rosig aussieht. Die von dort betriebenen Zersetzungsversuche an der deutschen Front und Heimat sind im Augenblick geradezu kindisch. Sie entbehren auch überzeugender Argumente. Man merkt, daß man in den Propagandadiensten immer noch nach Schema F arbeitet und nach einem Operationsplan, der

115 vielleicht vor einigen Monaten festgelegt worden ist und jetzt abgehaspelt wird, gleichgültig, ob die Lage eine solche Propaganda überhaupt noch gestattet oder nicht.

In England steht das Thema der Hilfeleistung für die Sowjetunion immer noch im Vordergrund. Alle Blätter sind sich einig darüber, daß die Regierung hier schwer versagt hat. Churchill versucht offenbar den steigenden Unmut in der öffentlichen Meinung auf Halifax abzuleiten. Der sitzt weit vom Schuß und kann sich nicht wehren. Churchill selbst bleibt im Augenblick vollkommen im Hintergrund. Aber die öffentliche Kritik macht auch vor seiner Person nicht halt, wobei es noch sehr die Frage ist, ob Churchill nicht selbst eine solche Kritik inauguriert, um dem öffentlichen Unwillen ein Ventil zu schaffen. Dieser Mann ist mit allen Wassern gewaschen. Er kennt den Parlamentarismus und die Möglichkeiten der öffentlichen Meinungsbildung zu genau, als daß er in einer so kritischen Situation nicht einen Ausweg zu finden versuchen würde.

130 Die englischen Arbeiter treten mit Massenpetitionen an Churchill heran. Man kann aus der Tonart dieser Petitionen unschwer die zunehmende Bolschewisierung der Arbeiterbevölkerung in England herauslesen. Ob dieses Problem allerdings in absehbarer Zeit für England akut werden wird, möchte ich auch bezweifeln.

135 Die Japaner sind im Augenblick wieder hoch auf dem Baume. Sie werden frech und pampig gegen die USA, und man kann schon Stimmen vernehmen dahingehend, daß die Regierung Konoye wegen ihres allzu langen Zögerns gestürzt werden und Matsuoka zum Ministerpräsidenten ernannt werden müsse. Konoye wird vorgeworfen, daß er sich in der kritischen Phase der Entwicklung, die für Japan eine einzigartige Chance geboten habe, in ein Gespräch mit Roosevelt eingelassen habe, der doch nur die Absicht verfolge, Japan bis zum Abwickeln des deutsch-bolschewistischen Krieges hinzuhalten. Irgendwann muß ja nun Japan einmal Laut geben. Ewig kann man nicht zuschauen, wie die Waage des Glücks sich hebt oder senkt.

145 Die "Prawda" schreibt einen glühenden bolschewistischen Artikel, man wolle bis zum letzten Blutstropfen kämpfen. Sie fordert von England Hilfeleistung, und die englischen Blätter reagieren darauf mit dem Schrei, daß man eine Invasion, wenn nötig auch gegen Churchill, versuchen müsse. Aber das ist alles Literatur, die bei einer ernsthaften Betrachtung der Lage nicht besonders beachtet zu werden braucht.

150 Charakteristisch und symptomatisch ist ein jäher Aktienkurssturz an den New Yorker Börsen, ein Beweis dafür, daß die Herren Kapitalisten die Lage viel realistischer und nüchterner sehen als die Propagandisten.

Unsere Presse arbeitet in diesen Tagen ganz vorzüglich. Sie läßt sich kein
155 schlagkräftiges Argument entgehen und bietet dem Volke augenblicklich einen polemischen Stoff, der durchaus der Lage gerecht wird.

Allerdings tauchen bei uns im Hintergrund auch eine ganze Menge von
ernsten Problemen auf. Ich bekomme von Dorpmüller einen Bericht über die
innere und äußere Verkehrslage des Reiches, die als geradezu katastrophal be-
160 zeichnet werden muß. Es ist uns in Rußland kaum rollendes Material in die Hände gefallen, so daß wir die dortigen Transportprobleme auch unter Be-
zuschussung aus deutschem Verkehrsmaterial zu bewältigen versuchen müs-
sen. Wir haben nur einen geringen Bruchteil unserer Kartoffeln in die Groß-
städte befördert. Wenn jetzt ein plötzlicher Frost einbräche, so ständen wir in
165 kurzer Zeit vis-à-vis de rien. Man kann nur hoffen, daß das Wetter, das wirklich in diesem Kriege nicht auf unserer Seite gestanden hat, vielleicht doch
noch im letzten entscheidenden Augenblick ein Einsehen haben wird. Das
Reichsverkehrsministerium und die Deutsche Reichsbahn haben für einen
Krieg nicht in hinreichender Weise vorgesorgt. Die beiden technischen Mini-
170 sterien, das Reichspostministerium und das Reichsverkehrsministerium, sind leider nicht von jungen und energischen Nationalsozialisten geleitet worden.
Wäre das der Fall gewesen, so ständen wir zweifellos in dieser Beziehung
besser da, als wir augenblicklich stehen. Es wird nicht zu vermeiden sein, daß
ich auch den Führer in den nächsten Tagen einmal mit diesem Problem befas-
175 sen muß. Es ist von einer so ernsten Bedeutung, daß es gar nicht übersehen
werden kann. Dorpmüller ist infolge der Vorrangigkeit der militärischen Operationen noch nicht bis zum Führer vorgedrungen. Aber da es sich hier ja
auch um ein wesentliches Stimmungselement handelt, das [BA.] unter Umständen [ZAS.] uns sehr große Schwierigkeiten bereiten kann, werde ich mich
180 selbst einschalten und über diese Angelegenheit, auch wenn sie nicht in mein
eigenes Ressort gehört, beim Führer Vortrag halten.

14. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-4, [5, 23], 24-26, [27]; 10 Bl. erhalten; Bl. 6-22 fehlt, Bl. 27 leichte Schäden, Bl. 1-5, 24-26 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

14. Oktober 1941 (Montag)¹

Gestern:

Militärische Lage: Die Gesamtlage im Osten ist insofern schwierig zu schildern, als sie ein uneinheitliches Bild ergibt. Die Wettermeldungen sind so schlecht, daß sie eigentlich nicht mit den erzielten Fortschritten in Einklang zu bringen sind. Die Gefangenenzahlen steigen. Bis gestern abend waren wieder 300 000 gemeldet. Einzelne Divisionen melden heute (13.10.) früh bereits wieder 25 000 Gefangene. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Süd herrscht Dauerregen, der besonders in den Abschnitten in der Richtung auf Charkow jede Bewegung unmöglich macht, außerordentlich viele Pferdeausfälle zur Folge gehabt hat und auch Nachschubschwierigkeiten verursacht. Wie groß die Schwierigkeiten sind, wenn es sich nicht um deutsche Soldaten handelt, geht daraus hervor, daß das ungarische "Schnelle" Korps bisher noch nicht aus Dnjepropetrowsk herausgekommen ist. Die Leibstandarte hat die Wegspinne westlich und nördlich Taganrog erreicht. Der Widerstand des Feindes hat sich in diesem Abschnitt verstärkt. Auch die nördlich davon vorgehenden Panzerdivisionen des Heeres haben nach Osten hin erheblich an Raum gewonnen. Im Gebiet von Charkow in der Richtung auf Charkow nur geringe Fortschritte. Daran anschließend nach Norden weitere Bereinigungen der Kessel und Aufspaltung in mehrere kleine Kessel. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte herrschen Schneefall und Schneeverwehungen bis zu einem Meter. Trotzdem sind die erzielten Erfolge gerade angesichts dieser Wegeverhältnisse und Witterungseinflüsse als ganz besonders hoch zu bewerten. Die Kesselbereinigung im Abschnitt von Wjasma geht sehr schnell vor sich. Hier ist der Kessel schon mehrfach durchstoßen und durchschnitten. Im südlichen Kessel bei Brjansk geht die Bereinigung etwas langsamer vonstatten. Unsere Angriffsspitzen auf Moskau werden aufgehalten durch schnell herangeführte Abteilungen aller Art. Nördlich von Moskau ist es einer Panzerdivision gelungen, in einen unerhörten Marsch 140 km weit vorzustoßen. Sie steht dicht vor Kalinin. - Bei der Heeresgruppe Nord sind nunmehr auch südlich des Ilmensees größere Erfolge zu verzeichnen. Der Raumgewinn beträgt hier etwa 20 bis 30 km nach Osten. Es sind in diesem Raum verschiedene wichtige Bahnlinien überschritten und erreicht worden. Bei Petersburg nach wie vor Angriffstätigkeit der Bolschewisten, diesmal wieder am Nawa-Abschnitt. Gestern früh (12.10.) ist ein Landungsunternehmen auf Dagö angelaufen. Es gelang, im südlichen Teil der Halbinsel unter dem Schutz des Kreuzers "Köln" und einiger Minen- und Torpedoboote, ohne Verluste mit den ersten Wellen zu landen und einige Bataillone herüberzubringen. Der Gegner war vollkommen überrascht. - Einsatz der Luftwaffe im Osten mit Schwerpunkt im Mittelabschnitt. Im Nordabschnitt 83 Kampf-, 43 Jagd-, 14 Aufklärungsflugzeuge, Angriffe hauptsächlich gegen Bahnen. Außerdem wurde Charkow angegriffen und das Gaswerk beschädigt. Im mittleren Frontabschnitt waren 426 Kampf-, 210 Jagd- und 15 Aufklärungsflugzeuge eingesetzt. Hier die üblichen Angriffe gegen Truppenansammlungen und Truppenbewegungen, aber auch wieder Angriffe gegen Bahnziele. An zwei Stellen Abwurf von größeren Mengen von Flugblättern. Im Nordabschnitt 124 Kampf-,

¹ Richtig: Dienstag.

40 85 Jagd- und 8 Aufklärungsflugzeuge. Hierbei war ein Teil abgezweigt zur Unterstützung
 des Angriffs und der Landung auf Dagö. An der Karelischen Front Einsatz von 32 Ma-
 schinen; hier wurden hauptsächlich Angriffe gegen die Murman-Bahn geflogen, und zwar
 in der Gegend von Kanagaschka¹. Moskau wurde mit sechs Flugzeugen angegriffen; auch
 hierbei Flugblattabwurf. Fünf eigene gegen 100 feindliche Verluste. - Im Westen stehen
 45 drei eigenen Verlusten 26 feindliche gegenüber. - Im Kampf gegen Großbritannien waren
 58 Kampfflugzeuge auf Manchester angesetzt; 46 Maschinen gelangten bis über das Ziel.
 Die Bombeneinschläge lagen gut; ein großer und ein kleinerer Brand wurden beobachtet.
 Hull wurde mit geringeren Kräften angegriffen. Ein Handelsschiff von 8000 t bei Great
 Yarmouth versenkt. - Einflüge von etwa 170 bis 200 Flugzeugen ins Reichsgebiet, und
 50 zwar von 21.05 bis 6.00 Uhr. Etwa 60-70 in den Raum von Eckernförde, Lübeck, Biele-
 feld, Münster, 30 bis 40 ins Ruhrgebiet, 70 bis 80 in den Raum von Ingolstadt, Würzburg,
 Regensburg und bis 30 km ostwärts München, 10 Einflüge in die Flensburger Förde. Stör-
 angriffe auf breiter Front, wobei kaum ein Schwerpunkt erkennbar ist. An dreißig Orten
 Bombenabwürfe, 12 Spreng- und 250 Brandbomben, vermutlich eine Luftmine und meh-
 55 rere Brandkanister. 250 Spreng- und 1000 Brandbomben fielen auf 10 Scheinanlagen. Wirt-
 schaftlicher Schaden wurde an zwei Orten angerichtet. In Nürnberg fielen mehrere Spreng-
 bomben in das Aluminiumwerk; einige Schäden; Produktionsausfall ist noch nicht bekannt.
 Zwei Spreng- und mehrere Brandbomben trafen ein chemisches Werk bei Reglinghausen <?>
 <Recklinghausen ?>². Dabei ist die Dampfzentrale vorübergehend ausgefallen. Die Wieder-
 60 aufnahme des Betriebes erfolgt voraussichtlich im Laufe des 13.10. In Bremen wurden,
 vermutlich durch eine Luftmine, zwanzig Häuser schwer und hundert leicht beschädigt, in
 Schwabach bei Nürnberg 27 Häuser stark beschädigt. Insgesamt wurden 17 Tote und
 39 Verletzte gemeldet. 12 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Das amtliche Sowjet-Kommuniqué malt die militärische Lage schwarz in
 65 schwarz. Man ist nun gezwungen, der Bevölkerung reinen Wein einzuschen-
 ken. Dagegen beginnt man in London nach der ersten Depression wieder naß-
 forsch zu werden. Man tut so, als sei die deutsche Offensive im Schlamm
 steckengeblieben und von einem weiteren Fortschritt vorläufig nicht mehr die
 Rede. Die von London gebrachten militärischen Einzelheiten schlagen der tat-
 70 sächlichen Lage direkt ins Gesicht und bieten uns einen willkommenen Anlaß,
 die Verlegenheit des britischen Nachrichtendienstes noch einmal unter Beweis
 zu stellen. Wenn man beispielsweise in London behauptet, Moskau sei zwar
 entschlossen, aber die Bevölkerung außerordentlich ausgelassen, so erübrigt
 es sich, dazu überhaupt einen Kommentar zu schreiben; das ist so zynisch und
 75 frivol, daß es nur in der plutokratischen Presse denkbar ist.

In die Kategorie dieser Hansdampfe in allen Gassen gehört auch der Jude
 Salomon Losowski, der bisher der bolschewistischen Propaganda ungeheuren
 Schaden zugefügt hat. Er spricht in Moskau auf der Auslandspressekonferenz
 und ergeht sich dort auch jetzt noch in hemmungslosen Prahlereien. Es ist un-
 80 verständlich, daß die Kremlgewaltigen eine derartige Divergenz zwischen den
 amtlichen Berichten und den Aussagen Losowskis auf die Dauer zulassen.

¹ * *Kandalakscha.*

² *Richtig: Recklinghausen.*

In London ist man trotz allem doch immer wieder wenigstens publizistisch bemüht, zu erklären, daß etwas geschehen muß, daß man etwas zu tun habe; nur weiß man, soweit man auch den europäischen Kontinent überblickt, nicht, wo und wie man das anfangen soll. Beaverbrook hält eine Rede, die ein Kabinettsstück an geistiger Verwirrung darstellt. Einerseits erklärt er, daß Rußland heute in Todesgefahr stehe und mühsam mit dem letzten Atem ringe; es ist herzerreißend, diesen Totekampf zu beobachten. Andererseits behauptet er, daß es noch Rettungsmöglichkeiten genug gebe, man brauche sie nur zu ergreifen.

Die Gerüchte, daß ein Waffenstillstand oder sogar ein allgemeiner Frieden mehr und mehr in den Bereich der Möglichkeiten rücke, nehmen zu. Der spanische Botschafter in London, Herzog Alba, erklärt, daß England nach der Niederwerfung der Sowjetunion den Frieden wolle; nur habe es keine Lust, den ersten Schritt zu tun. Die Engländer versuchen mit aller Gewalt, uns diesen ersten Schritt zuzuspielen. Wir geben daraufhin ein sehr scharfes und kategorisches Dementi heraus, in dem erklärt wird, daß von uns aus keinerlei Veranlassung bestände, in diesem Stadium der Dinge mit Waffenstillstandsangeboten zu kommen; wie der Führer im Sportpalast schon erklärt habe, gehe es um eine militärische Entscheidung.

Der feindliche Rundfunk schwankt wie bisher immer noch zwischen Furcht und Hoffnung. Man stellt die verrücktesten Pläne auf, um einen weiteren bolschewistischen Widerstand als möglich darzustellen. Stalin habe die Absicht, hinter dem Ural eine neue Widerstandslinie aufzubauen. Das ist ebenso blödsinnig wie kurzsichtig. Stalin wird nur ein paar zerlumpte Divisionen mit hinter den Ural nehmen können. Was er an Kampfkraft besaß, das ist bereits zerschlagen oder wird gerade in diesen Tagen zerschlagen. Wenn London also erklärt, der Fall Moskaus sei für die weitere Kriegführung unbedeutend, so mag das zwar in den Ohren des englischen Spießers angenehm klingen, kommt aber als sachliches Urteil über die militärische Lage überhaupt nicht in Betracht.

Auch der endlose Raum spielt wieder eine ausschlaggebende Rolle. Man vergißt dabei auf der Gegenseite nur hinzuzufügen, daß in diesem endlosen Raum keine Kriegsindustrie mehr besteht, sondern daß die Kriegsindustrie entweder schon in unserer Hand ist oder gerade in unsere Hand gerät.

Andererseits aber gibt es in London auch Stimmen, die außerordentlich pessimistisch klingen. Die "Times" beispielsweise erklärt, daß die Lage gräßlich sei; sie werde von Stunde zu Stunde schlimmer; man könne sich das Chaos gar nicht vorstellen, das nun hereinbrechen werde. Zwar sei Stalin, so sagen die englischen Nachrichtendienste, guter Dinge; trotzdem möchte ich augenblicklich nicht in seiner Haut stecken.

Daß die englische Propaganda dieser Lage gegenüber ausgerechnet jetzt mit der Behauptung hausieren geht, daß in der deutschen Armee schwere Zer-
setzungerscheinungen festzustellen seien und die deutschen Generäle den
Führer vor ein Ultimatum gestellt hätten, verdient überhaupt keine Beachtung.
125 Diese Plutokratengehirne sind so verbraucht und leer, daß sie selbst auf dem
ihnen eigenen Gebiet keinen vernünftigen Gedanken mehr zu produzieren in
der Lage sind.

Wie auf ein geheimes Zeichen von oben ist jetzt plötzlich in der englischen
Presse das Invasionsgerede abgestoppt worden. Zweifellos hat hier Churchill
130 ein Machtwort gesprochen. Eine Invasion ist praktisch unmöglich, so laut man
sie auch bei Beginn des Ostfeldzugs gefordert und proklamiert hat. Churchill
würde sie sicherlich unternehmen, wenn er auch nur eine geringe Erfolgs-
chance hätte. Aber ein zweites Dünkirchen kann auch dieser hartgesottene
Sünder sich nicht leisten. Er läßt deshalb die Journalisten, die unentwegt von
135 der Notwendigkeit einer solchen Invasion in der Presse faseln, als Klubsessel-
strategen abtun, ohne dabei allerdings hinzuzufügen, daß er selbst der Urheber
solcher phantastischen Gerüchte gewesen ist.

Im übrigen hat Churchill augenblicklich einen schweren Kampf gegen Ha-
lifax zu bestehen. Auf seine Initiative sind zweifellos die schweren Presse-
140 angriffe gegen diesen frommen und bigotten Prediger zurückzuführen. Halifax
soll den Plan gefaßt haben, auf dem Wege einer Friedensanbahnung mit uns
das besetzte Rußland dem Katholizismus zurückzugewinnen. Ob das stimmt,
läßt sich nicht feststellen; aber es klingt so phantastisch, daß es kaum einen
Grad der Wahrscheinlichkeit für sich aufweisen kann. Halifax ist ja ein ausge-
145 sprochenener Kirchenmann. Er genießt in der englischen Öffentlichkeit kein gro-
ßes Vertrauen mehr. Sein jüngstes Interview in den USA hat ungeheuren
Schaden angestiftet, wenigstens behauptet die englische Presse das. Aber hin-
ter der ganzen Pressekampagne gegen Halifax kann man auch unschwer die
Regiehand Churchills entdecken.

Zwischen den USA und England stimmt auch nicht alles so, wie es eigent-
lich stimmen müßte. London ist sehr argwöhnisch gegen die USA geworden,
da die Yankee-Kapitalisten sich die günstige Gelegenheit zunutze machen und
den Engländern in allen Erdteilen so nach und nach die Absatzmärkte streitig
150 zu machen versuchen.

Die spanische Presse ist in der Tat auf eine größere Neutralität gebunden [!]
155 worden. Das paßt so richtig zu Franco. Er läßt die Presse anweisen, daß Chur-
chill und Roosevelt genau so wie Hitler behandelt werden müßten, denn sie
seien auch maßgebende Staatsmänner kriegführender Mächte, und es vertrage
sich nicht mit der Neutralität des spanischen Staates, daß sie mit Schärfe per-

160 sönlich und sachlich angegriffen würden. Das hat man nun davon! So also
handelt ein Staatschef, der überhaupt seine politische Existenz nur den deut-
schen und italienischen Waffen verdankt. Hätten wir ihm damals keine Hilfe-
stellung geboten, so wäre er in den Orkus hinuntergeschleudert worden. Jetzt
165 sitzt dieser Dilettant und Nichtskönnner auf hohen Rossen und zehrt allein von
der Tatsache, daß er mit seinem Regime zu feige gewesen ist, in den Krieg,
der auch um Spaniens Interessen mit ausgefochten wird, aktiv einzugreifen.

Meine letzten "Reich"-Artikel werden über Gebühr im englischen Rund-
funk vorgenommen, Man glaubt daraus schließen zu können, daß die Stim-
mung in Deutschland sehr schlecht sein müsse, weil ich dauernd gegen das
170 Abhören ausländischer Sender polemisierte. Ich bin mir natürlich klar darüber
gewesen, daß eine solche Gefahr bestand; aber ich hielt es im Augenblick für
notwendiger, das deutsche Volk gegen die englische Propaganda zu immuni-
sieren, als nach London hin einen guten Eindruck zu machen zu versuchen.
Jedenfalls haben wir durch unsere umfangreiche Aufklärungskampagne er-
175 reicht, daß das Abhören von Radio London im deutschen Volk auf ein Mini-
mum zusammengeschrumpft ist.

Mir werden Gefangenaussagen von Bolschewisten vorgelegt, die eine
außerordentlich schlechte Stimmung in der Sowjetarmee ausweisen. Ich bin
überzeugt, daß eine Tages auf der Gegenseite ein Kladderadatsch ohne Bei-
180 spiel erfolgen wird. Die Sowjets halten sich solange, wie das oben noch mög-
lich ist; aber wenn die Sache wirklich einmal zu brechen beginnt, dann ist das
auch der Anfang vom Ende. Es kann nicht bezweifelt werden, daß nun die
letzten entscheidenden Timoschenko-Armeen in der Vernichtung begriffen
sind. Dann haben wir freie Bahn; es bleibt Stalin dann nichts mehr übrig, um
185 uns in Betracht kommenden Widerstand zu leisten. Das weiß natürlich auch
die Sowjetbevölkerung, und vor allem weiß es der Sowjetsoldat, wieviel mehr
der Sowjetoffizier. Darauf ist wahrscheinlich auch diese außerordentlich
schlechte und pessimistische Stimmung der Sowjetarmee zurückzuführen.
Wir suchen sie durch unsere Flugblätter noch mehr zu verstärken. Allerdings
190 erhalte ich auch Nachrichten, daß unsere Flugblätter nicht immer psychologisch
geschickt abgefaßt seien. Aber das sind zum großen Teil Ansichtssachen. Ein
Flugblatt wirkt nicht immer auf alle, und es muß deshalb seine Aufgabe sein,
auf möglichst viele zu wirken. Wenn wir uns mit einem Flugblatt an die brei-
ten Massen der Soldaten wenden, so werden die dort gebrauchten Argumente
195 vielleicht dem Offizier oder dem Politruk nicht eingehen. Hauptsache aber ist,
daß die einfachen Soldaten sie verstehen; und das ist, wie die Tatsachen be-
weisen, aufgrund der Flugblätter in ausgedehntem Umfang der Fall gewesen
und auch noch heute der Fall.

In der Innenpolitik ein paar Probleme am Rande:

200 Das OKW schlägt einen stärkeren Eheschutz für Soldaten an der Front vor. Ich halte das auch für nötig. Wenn einer die Ehefrau eines an der Front befindlichen Soldaten unter Ausnutzung von dessen Abwesenheit zum Treubruch verleitet, so muß er mit Gefängnis bestraft werden. Geschähe das nicht, so würde der Frontsoldat damit schutzlos gegenüber dem Zivilisten, und es wür-
205 de das sicherlich zu einem Stimmungsabfall der Front führen. Im übrigen gibt es bei diesem Problem so viele delikate und verschiedene Möglichkeiten, daß man die Durchführung dieses Gesetzes nur sehr weisen und überlegenen Richtern anvertrauen kann.

210 Krach mit dem Reichspostministerium wegen der Zuständigkeit über das Fernsehen. Das Reichspostministerium versucht, sich hier festzusetzen, richtet Fernsehtheater, Ateliers und Kopieranstalten ein und greift damit in erheblicher Weise in unsere Filmproduktion ein. Ich werde mich dagegen energisch zur Wehr setzen.

215 Ein Mitarbeiter Weise von mir schreibt unter Assistenz des Luftwaffenführungsstabs eine Broschüre über den englischen Luftkrieg, die sogenannte Non-Stop-Offensive. Sie soll mit derselben Sachlichkeit und nüchternen Darstellungskraft geschrieben werden, mit der die Engländer vor einem Jahr ihre Broschüre über die deutschen Luftangriffe auf England verfaßten. Sie ist vor allem für das neutrale Ausland berechnet und wird dort zweifellos ihre Wirkung nicht verfehlen.
220

Mittags habe ich etwa hundert Verwundete bei mir zum Empfang und dann zum Essen in der Blauen Galerie. Ein paar wirklich erfrischende und erquickende Stunden. Mit diesen einfachen Soldaten, die für das Vaterland ihr Blut gegeben haben, sich zu unterhalten, ist ebenso lohnend wie erfreulich. Es herrscht unter diesen Verwundeten eine Stimmung, die gar nicht mehr überboten werden kann. Das kommt vor allem auch am Nachmittag bei einer Veranstaltung im Kuppelsaal des Reichssportfeldes zum Ausdruck, bei der Hinkel seine "Berliner Künstlerfahrt" paradiereen läßt; ein großartig ausgearbeitetes Programm, das bei den 2000 Verwundeten stürmischen Beifall findet. Ich spreche kurz zu ihnen und lege vor allem die Frage der Fürsorge für die Verwundeten dar. Ohne daß ich den Bischof von Münster nenne, versetze ich ihm einen Hieb wegen der infamen Lüge, daß wir unheilbare Verwundete liquidierten. Ich lasse das auch - nicht in dieser negativen, sondern in der positiven Fürsorgeformel - der Öffentlichkeit mitteilen und hoffe damit den Treibe-
230 reien des Grafen Galen ein Paroli geboten zu haben.
235

Abends habe ich die "Berliner Künstlerfahrt" bei mir zu Gast. Sie hat ihre 300. Wehrmachtsbetreuungs-Vorstellung absolviert und sich damit große

Verdienste um die seelische und geistige Auffrischung unserer Truppen erworben.

240 Ich lasse mir die Wochenschau mit Musik vorführen. Sie macht diesmal einen ganz großartigen und hinreißenden Eindruck. Sie wird enthusiastischen Beifall beim Publikum finden. Der Führer teilt mir auch mit, daß er außerordentlich zufrieden damit sei. Wir bringen Aufnahmen von dem Rückzug der Timoschenko-Armeen, die geradezu sensationell wirken. Die Wochenschau
245 ist eines unserer besten Propagandamittel. Hier widerlegt sie in klassischer Weise die großspurigen Prahlereien des Londoner und Moskauer Rundfunks. Wer es auch daraufhin nicht glauben will, der wird, so hoffen wir alle, in den nächsten Tagen und Wochen durch noch härtere Tatsachen überzeugt.

15. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 14 leichte Schäden.

BA-Originale: 25 Bl. erhalten; Bl. 1-5, 9-17, 19-22 leichte Schäden.

Überlieferungswchsel: [ZAS] Bl. 1-14, Zeile 9, [BA*] Bl. 14, Zeile 10, [ZAS*] Bl. 14, Zeile 11 - Bl. 25.*

15. Oktober 1941 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Die Gesamtlage an der Ostfront stellt sich so dar, daß die Bewegung der deutschen Verbände durch schlechtes Wetter bzw. durch schlechte Wegeverhältnisse
5 sehr behindert wird. Im Mittelabschnitt scheint eine Wetterbesserung eingetreten zu sein. Außerdem ist die Lage dadurch gekennzeichnet, daß die Bolschewisten alle Anstrengungen machen, uns entgegenzuwerfen, was sie überhaupt an neuen Verbänden aufstellen können, und besonders unseren Vorstoß im Süden zunächst noch einmal angehalten haben. Trotzdem ist es uns bei Taganrog gelungen, einen Brückenkopf über den Fluß zu bilden. Nach-
10 rückende Verbände sind unter sehr schwierigen Wegeverhältnissen im Nachziehen. In Richtung Charkow ist kaum eine Bewegung zu verzeichnen, weil hier die Wege- und Witterungsverhältnisse geradezu katastrophal sind. Die Bereinigung der Kessel bei Brjansk und Wjasma hat Fortschritte gemacht; sie wird bald beendet sein. Der Widerstand im Kessel von Brjansk ist, wie auch gestern schon gemeldet wurde, stärker als der Kessel von Wjasma.
15 Der sehr heftige Widerstand vor Mzensk an der Straße Moskau-Orel hält an. Eine sowjetische Panzerbrigade ist hier zum Gegenangriff angetreten und wehrt sich verzweifelt. Kaluga ist in deutscher Hand. Auf einer weiteren Straße, die auf der Karte nicht als Straße eingezeichnet ist, stehen wir unmittelbar vor Borowsk <?>¹, also 90 km von Moskau ent-

¹ Richtig: * Borowsk.

20 fernt. Auf der Autobahn ging es ebenfalls weiter vorwärts. Wir stehen jetzt westlich
 25 Mohaisk¹, und zwar unmittelbar bei dem Ort Borodino. Der Angriff längs der Autobahn
 wird natürlich erheblich schneller in Fluß kommen und auch ein anderes Aussehen gewin-
 nen, wenn der Kessel bei Wjasma usw. so bereinigt ist, daß man die Autobahn als Nach-
 30 schubstraße benutzen kann. Der Vorstoß nach Kalinin ist insofern geglückt, als die einzeln
 angreifende Division in die Stadt eingedrungen ist und die sehr wichtige Eisenbahnbrücke
 25 über die Wolga unversehrt in deutschen Besitz genommen hat. An der Front südlich des Il-
 mensees im allgemeinen bei günstigem Wetter gute Fortschritte. Vor Leningrad nichts Be-
 sonderes, außer einzelnen Gegenangriffen im Nawa-Abschnitt. Da die Lebensmittelversor-
 gung in Leningrad sehr gespannt ist, gehen die Bolschewisten dazu über, in sehr großem
 30 Ausmaß mit Lufttransporten, geschützt durch starke Jägerverbände, Nahrungsmittel nach
 Leningrad zu schaffen. Das Unternehmen auf Dagö hat gute Fortschritte gemacht. Der süd-
 liche Teil der Insel ist bereits in deutscher Hand. Die Gefangenenzahl beträgt bis zum
 11. Oktober 2 818 000. - Beim Korps Dietl neue starke Schneefälle. Die Nachschublage ist
 gespannt. - Die Kampftätigkeit der Luftwaffe im Osten war wegen der Witterung beschränkt.
 35 Die Aufklärung war stark behindert. Auf Leningrad waren in der Nacht 34 Maschinen an-
 gesetzt. 41 feindlichen Verlusten stehen vier eigene gegenüber. - Die Kriegsmarine hat ein-
 nen Schnellboot-Angriff gegen einen Geleitzug gefahren, der sehr stark durch Zerstörer,
 Schnellboote und Flugzeuge gesichert war. Trotz starker Abwehr und wiederholter Gefechte
 mit den Sicherungskräften konnten sechs feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 18 000 t
 40 versenkt werden. Unsere Schnellboote haben ohne Verluste ihre Heimathäfen wieder er-
 reicht. - 90 bis 100 Einflüge ins Reichsgebiet in zwei Wellen. Eine Welle flog in die Ge-
 gend Deutsche Bucht - Flensburg-Kiel ein, die zweite erreichte Westdeutschland (Ruhr-
 gebiet, Luxemburg). An fünf Orten wurden etwa zwölf Spreng- und 150 Brandbomben ge-
 worfen, außerdem auf vier S-Anlagen 27 Sprengbomben. Bisher vier Tote, sechs Verletzte. -
 45 Tagsüber keine Angriffe gegen Großbritannien. In der Nacht wurde durch Fernnachtjäger
 eine viermotorige Boeing abgeschossen. 34 feindliche Verluste bei nur einem eigenen
 Flugzeugverlust.

Die feindliche Propaganda ist weiterhin bemüht, den Eindruck zu erwecken,
 als sei unsere Offensive verlangsamt. Sie vergleicht sie mit einem Auto, das im
 Schlamm festgefahren ist, dessen Motor zwar noch läuft, dessen Räder sich
 50 aber nicht mehr fortbewegen. Diese Ansicht ist falsch. Sie wird mit allen Mög-
 lichkeiten und durch handgreifliche Argumente widerlegt. Auch versucht man
 von der Gegenseite, unsere Gefangenenzahlen zu bezweifeln. Man unter-
 schiebt uns wieder nach alter Methode Termine, bis zu welchen wir angeblich
 Moskau einnehmen wollen, um, wenn diese Termine nicht eingehalten wer-
 55 den, uns vorhalten zu können, daß unser Plan nicht durchgeführt worden sei.
 Aber diese Versuche sind ja so alt wie die englische Propaganda, und man
 braucht kaum darauf zu reagieren.

Aus USA kommt die Meldung von einer großen Landung der Engländer in
 Archangelsk. Diese Meldung ist zweifellos von England selbst lanciert wor-
 60 den, um wenigstens auf publizistischem Gebiet eine praktische Hilfeleistung
 für die Bolschewisten zu tätigen. In Tatsache sind natürlich keine Engländer,

¹ * Moschajsk.

vor allem nicht in der angegebenen Zahl - man spricht sogar in einer Meldung von einer Million! - gelandet.

Wiegand gibt wieder einen ausgezeichneten Artikel heraus, in dem er das
65 Ende des Bolschewismus für die nächste Zeit konstatiert.

London begnügt sich mit der resignierten Feststellung, daß im Augenblick keine größere Hilfeleistung für Moskau möglich sei. Dafür aber stiftet London als Beitrag zum Todeskampf eines 180-Millionen-Volkes seine traditionellen Propagandalügen.

70 Dr. Dietrich kommt aus dem Hauptquartier, um mir über die Lage zu berichten. Diese wird vom Führer und seinen engsten militärischen Mitarbeitern zweifellos günstiger angesehen, als von den Herren hier im OKW. Daraus entsteht eine gewisse Divergenz zwischen der Auffassung des Führers und der Auffassung, wie sie hier vor der Presse vertreten wird. Diese Divergenz
75 muß unter allen Umständen und möglichst schnell beseitigt werden. Es gibt nur eine Auffassung, die Gültigkeit und Wert hat; das ist die, die der Führer vertritt. Es geht nicht an, daß die deutsche Presse die Lage anders darstellt, als sie vom Führer selbst gesehen wird. Ich setze mich deshalb unverzüglich mit General Jodl in Verbindung und ersuche ihn, dafür Sorge zu tragen, daß das
80 Stimmungsbild, so wie es sich im Führerhauptquartier aufgrund unbestreitbarer Tatsachen entwickelt, auch dem hiesigen OKW übermittelt wird und vor allem auch in dieser Form vor der Presse zum Vortrag kommt. Ich sehe hier eine gewisse Gefahr für unsere gesamte Nachrichtenpolitik auftauchen. Wenn die Presse hinter dem OKW-Bericht, der ja doch Niederschlag der Lageauffassung
85 im Führerhauptquartier ist, zurückbleibt, so führen wir offenbar das Volk irre, und der OKW-Bericht verliert auf die Dauer an glaubwürdigem Wert. Dr. Dietrich sieht meine Einwendungen vollkommen ein und wird nach seiner Rückkehr bemüht bleiben, für Abhilfe zu sorgen.

Im übrigen besprechen wir unser taktisches Vorgehen im Prozeß von
90 Prof. Bömer, der am kommenden Freitag stattfindet. Sowohl Dr. Dietrich als auch ich haben uns als Zeugen zur Verfügung gestellt und sind auch geladen worden. Ich bedarf zu meiner Zeugenaussage noch einer Genehmigung des Führers, die von ihm anstandslos erteilt wird. Ich werde versuchen zu erreichen, was überhaupt erreicht werden kann; ob es mir gelingt, Bömer insgesamt
95 herauszupacken, das möchte ich nach Lage der Dinge und nachdem ich die Anklageschrift aufmerksam durchstudiert habe, füglich bezweifeln.

Sonst berichtet mir Dr. Dietrich aus dem Führerhauptquartier nur Gutes. Der Führer befindet sich in einer ausgezeichneten Verfassung. Die Offensivhandlungen gehen nach Wunsch vorwärts, und es besteht dort die Meinung,
100 daß im Laufe des November wenigstens vorerst die militärischen Aktionen in

der Sowjetunion abgeschlossen werden können. Ich bin in dieser Beziehung noch etwas skeptisch. Der Ostfeldzug hat uns so viele Rätsel und Überraschungen aufgegeben, daß es gut ist, sich mit Zweifel zu wappnen. Geht es so, wie die Optimisten das sehen, dann ist das außerordentlich erfreulich; geht es nicht so, dann habe ich um mich herum eine Schutzwehr aufgebaut, und ich habe mich nicht enttäuschen lassen.

Von Spanien aus werden erneute Friedensfühler in die internationale Weltöffentlichkeit vorgestreckt. Es ist aber jetzt einwandfrei erwiesen, daß sie vom spanischen Außenminister Suner ausgehen, dessen innerpolitische Stellung etwas gefährdet erscheint und der sich durch solche Manöver eine bessere Position verschaffen will.

Im englischen Rundfunk erscheint eine mysteriöse Stimme, die in deutscher Sprache oppositionelle Zwischenrufe zum englischen Nachrichtendienst bringt. Die Engländer machen aus dieser Angelegenheit ein Riesentheater, und ich stelle durch Recherchen fest, daß die Stimme gar nicht aus Deutschland stammt. Es liegt die Vermutung nahe, daß die Engländer selbst diese Stimme zum Sprechen bringen, um sich damit ein Alibi zu verschaffen zur Brechung des relativen Rundfunkfriedens; d. h. die Engländer wollen sich in gleicher Weise, wie wir das angeblich jetzt mit ihren Nachrichtendiensten tun, in unsere Nachrichtendienste einschalten, um diese nach Moskauer Muster zu stören. Ich lasse weiterhin Untersuchungen anstellen, woher diese Stimme kommt; aber sie führen vorläufig zu keinem Ergebnis. Auch die Italiener bestreiten auf das energischste, irgend etwas damit zu tun zu haben. Nebenbei bemerkt wurden auch die italienischen [ZAS.] Nachrichtensendungen [BA.] durch Zwischenrufe gestört; diese aber kommen offenbar aus England selbst. Wir müssen hier außerordentlich aufmerksam sein. Ich halte von solchen Wildwestmethoden nichts. Die deutsche Propaganda fährt am allerbesten, wenn sie sich der vorhandenen technischen Mittel störungslos bedienen kann. Wir vertreten die Wahrheit, und die Wahrheit ist immer am durchschlagendsten, wenn man sie offen und frank und frei vorträgt. Ich habe den Argwohn, als wolle der neue englische Informationsminister Brendan Bracken sich hier seine Sporen verdienen. Im übrigen aber sind unsere technischen Abwehrmaßnahmen so weit gediehen, daß dadurch kein allzu großer Schaden angerichtet werden kann. Ich habe die Post beauftragt, Anstalten zu treffen, daß wir in absehbarer Zeit auch, wenn die Engländer ein solches Verfahren einschlagen, mit einem Gegenverfahren antworten können. Allerdings dauert das noch ein Vierteljahr, bis unsere nationalsozialistische Reichspost so weit ist.

Der Führer hat nun das Urteil gegen v. Glinski endgültig aufgehoben, und zwar mit der Begründung, daß ein Postgeheimnis ihm gegenüber nicht bestehe;

140 daß Glinski sich aber mit seiner Beschwerde statt an ihn an seinen Kreisleiter gewandt habe, sei eine Ungeschicklichkeit, die eine Strafe nicht verdiene. Eine geradezu klassische Argumentation; sie wird nicht verfehlen, in der Berliner Parteigenossenschaft eine große Erleichterung hervorzurufen.

145 Schirach bekommt vom Führer eine Abweisung in seinem Wunsche, französische Impressionisten aus dem vorigen Jahrhundert aus der Berliner Nationalgalerie zu einer Wiener Ausstellung auszuleihen. Der Führer gibt zur Antwort, eine französische Ausstellung käme jetzt überhaupt nicht in Frage, und im übrigen halte er die impressionistische Malerei nicht für unserem Wesensausdruck entsprechend, und sie sei deshalb abzulehnen.

150 Die Parteikanzlei stellt zusammen mit der Propaganda-Abteilung unseres Hauses den Antrag, ein Jugend-Kriegshilfswerk einzurichten, das, fußend auf den Erfahrungen des Weltkriegs, die Jugend, vor allem die Schuljugend, stärker in den Sammel- und Abgabeprozess einschalten soll. Ich halte diesen Gedanken für gut. Zweifellos ist im Weltkrieg auf diesem Gebiet durch die Initiative der Lehrer und den Enthusiasmus der Schüler außerordentlich viel geleistet worden. Wir sind heute nicht so weit, in der Hauptsache deshalb, weil die ewig sich erneuernden Differenzen zwischen der HJ und dem Reichserziehungsministerium nicht beigelegt werden können und das Gute deshalb ungetan bleibt. Ich werde deshalb von mir aus die Initiative ergreifen, um hier zu erreichen, daß die Jugend sich gleichwie im Weltkrieg vorbehaltlos in den Dienst der nationalen Sache stellt.

165 Die letzte Straßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk hat einen beachtlichen Erfolg aufzuweisen. Wiederum konnten wir dem entsprechenden Ergebnis des Vorjahrs gegenüber eine Zunahme von fast 15 % verbuchen. Berlin steht mit an erster, München mit an letzter Stelle. Das ist außerordentlich symptomatisch und wird wohl auch für die Zukunft nicht ohne Bedeutung in der Einschätzung dieser beiden Städte bleiben. Man weiß eigentlich nicht, woher die Stadt München den Ehrentitel einer Hauptstadt der Bewegung verdient.

170 Endlich nun bin ich gezwungen, mich des unterhaltenden Teils des deutschen Rundfunks etwas energischer anzunehmen. Meine in dieser Beziehung gegebenen Richtlinien sind vom Rundfunk nur in der unvollkommensten Weise eingeleitet und durchgeführt worden. Das Abendprogramm ist immer noch langweilig, schematisch, ohne Geist und ohne Witz. Das ist umso bedauerlicher, als ja doch ungezählte Millionen des deutschen Volkes, Soldaten und Zivilisten, nach des Tages Mühen, Lasten und Kämpfen beim deutschen Rundfunk Unterhaltung und Erholung suchen. Da der Rundfunk anscheinend in seinem überbürokratisierten Betrieb nicht in der Lage ist, vom Schema ab-

zuweichen, übergebe ich nunmehr Hinkel diese ganze Angelegenheit mit dem
180 präzisen Auftrag, in kürzester Frist für ein anständiges Abendprogramm im
Rundfunk zu sorgen. Er soll sich mit unseren besten Unterhaltungskapellen,
Unterhaltungsmusikdirigenten und Unterhaltungskomponisten in Verbindung
setzen und sie für die Mitarbeit an dieser so wichtigen Aufgabe zu gewinnen
versuchen. Vor allem für den kommenden Winter ist das von ausschlag-
185 gebender Bedeutung. Man kann das gar nicht überschätzen. Das Volk ist in
diesem Winter auf unsere liebevolle und warmherzige Führung angewiesen.
Ein dritter Kriegswinter ist schwerer als ein erster Kriegswinter, und wir müs-
sen schon alles daransetzen, daß wir die Nation heil und unbeschädigt über
diese zweifellose seelische Belastung hinwegbringen. Hinkel nimmt sich der
190 Sache mit großem Fleiß und Enthusiasmus an, und es steht also zu erwarten,
daß wir hier sehr bald zu greifbaren Ergebnissen kommen.

Abends spreche ich im Kriegsvereinshaus vor den Berliner SA-Führern,
Kreis- und Ortsgruppenleitern. Ich entwerfe ihnen ein ganz ungeschminktes
Bild der Lage und ziehe aus meiner Darstellung harte und unerbittliche Kon-
195 sequenzen. Was ich erwartet hatte, tritt ein: die Rede wird mit einem ungeheuren
Beifall aufgenommen. Die Partei fühlt sich seit langer Zeit zum ersten
Mal wieder richtig angesprochen, und sie wird zweifellos nun mit dazu beitra-
gen, der Nation das Rückgrat zu stärken. Man muß einem Volke die harte und
unerbittliche Wahrheit sagen, dann wird es am ehesten geneigt sein, einer star-
200 ken führenden Hand Gefolgschaft zu leisten. Je weicher und zarter man ein
Volk anfaßt, umso eher wird es geneigt sein, über die Stränge zu schlagen.
Die Partei ist die seelische Betreuerin des Volkes; sie hat dafür zu sorgen, daß
das Volk sich niemals allein fühlt, weder in seinen Sorgen noch in seinen
Freuden. Sie muß eine Bewegung bleiben, darf sich also nicht in der Haupt-
205 sache auf die Gesetze berufen, sondern auf den unausgesprochenen Willen
des Volkes. Ich werde dafür sorgen, daß das wenigstens in Berlin jetzt wieder
der Fall sein wird; und die Partei, das zeigt mir meine Rede, wird mir dabei
begeisterte Gefolgschaft leisten.

Abends spät kommt Stabschef Lutze zu mir zu einem mehrstündigen Be-
210 such. Er hat eine Unmenge von Klagen vorzubringen. Es ist ihm vom Führer
seine Zeitschrift "Die SA" verboten worden, und er hat auch sonst noch eine
Reihe von Differenzen augenblicklich auszutragen, die ihm Leben und Arbeit
schwer verleiden. Ich versuche ihn nach besten Kräften wieder aufzurichten
und verspreche ihm, die ganze Angelegenheit bei meinem nächsten Besuch
215 im Führerhauptquartier dem Führer persönlich vorzutragen, so daß hier Ab-
hilfe geschaffen werden kann. Viktor Lutze ist außerordentlich sanguinisch,
er sieht die Dinge lieber schwarz als weiß und verschafft sich dadurch viele

Ungelegenheiten und Ärgerlichkeiten. Ich mache daraus auch ihm gegenüber
 220 gar keinen Hehl, und ich glaube, diese Unterredung wird deshalb für ihn von
 großem Wert gewesen sein.

Ich bin sehr froh, daß die Kinder immer noch bei uns in Berlin zu Hause
 sind. Leider hat Helga sich eine Grippe geholt und liegt mit schwerem Fieber
 zu Bett. Das Wetter ist aber auch dazu angetan. Es regnet und nebelt ununter-
 225 brochen, so wie hier in Berlin, so auch an der Front. Wenn wir unsere Hoff-
 nungen auf den Wettergott gesetzt hatten, so haben diese uns getrogen. Trotz-
 dem aber glauben wir, daß wir diesmal durchstoßen werden. Was das Wetter
 uns versagt, das muß menschliche Kraft und menschliche Intelligenz auszu-
 gleichen und zu ersetzen versuchen. Wir werden es daran in keiner Weise feh-
 len lassen.

16. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

*BA-Originale: Fol. 1-11; 11 Bl. erhalten; Bl. 12-27 fehlt, Bl. 6, 8 leichte Schäden, Bl. 9-11 starke
 bis sehr starke Schäden; Σ.*

16. Oktober 1941 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Bei der Heeresgruppe Süd hält die Leibstandarte Adolf Hitler die
 5 Brückenköpfe über dem Fluß westlich Taganrog gegen feindliche Angriffe. Bei etwas bes-
 serem Wetter rücken nördlich davon (links gestaffelt) Panzerdivisionen bzw. Truppenteile
 unserer Verbündeten nach Osten vor. Südlich Charkow wegen schlechten Wetters keine
 Bewegung möglich. An der Front unmittelbar vor Charkow geringe Fortschritte. - Bei der
 Heeresgruppe Mitte ist der Kessel bei Brjansk in vier Teile geteilt. Der Gegner machte hef-
 10 tige Ausbruchsversuche nach Osten. Das dort eingesetzte Infanterieregiment erlitt erhebliche
 Verluste. Fünf Kompaniechefs, darunter ein Ritterkreuzträger, fielen. Borowsk ist genom-
 men. In Richtung auf Mohaisk¹ geringe Geländegwinne (5 km). Im Raum von Wjasma säu-
 bern deutsche Truppen die Felder von den letzten Versprengten. Mehr als 3000 Geschütze
 wurden bisher gezählt. Zahlreiche freigewordene Divisionen sind nunmehr zur Entfaltung
 nach Osten angetreten, soweit es das Wetter zuläßt. Der deutsche Brückenkopf bei Kalinin
 15 wird gegen starke Feindangriffe gehalten. Eine sogenannte deutsche "Verbrechertruppe"
 (Korrekionsregimenter) ist zur Verstärkung nach Kalinin unterwegs. Beide Eisenbahn-
 brücken über die Wolga sind unversehrt in deutscher Hand. Im nördlichen Teil der Heeres-
 gruppe Mitte Geländefortschritte. Rsew² ist in deutscher Hand. - Die Heeresgruppe Nord

¹ * Moschajsk.

² * Rschew.

20 meldet nichts Neues. - Im Osten übliche, durch das Wetter stark eingeschränkte Kampf-
 tätigkeit der Luftwaffe. 29 Maschinen warfen 40 t schwere Bomben über Moskau ab. Neun
 eigene gegen 52 Feindverluste. - Im Westen ein eigener Flugzeugverlust gegen sechs feind-
 liche. Zwischen 1.15 und 6.30 Uhr Luftangriffe auf die Gaue Westmark, Württemberg,
 Franken, Bayerische Ostmark, Hessen-Nassau und Baden. Bisher Abwurf von insgesamt
 25 20 Spreng- und rd. 120 Brandbomben gemeldet. Im Gau Württemberg 15 Spreng- und etwa
 100 Brandbomben an drei Orten; ein Werkstattgebäude abgebrannt; fast alle Bomben fielen
 auf freies Feld. Im Gau Franken ein Toter und drei Verletzte außerhalb des Schutzraums. In
 Nürnberg wurde ein Transformationswerk getroffen, eine Halle ist eingestürzt. In der Baye-
 rischen Ostmark Bombenwürfe bei Höchstädt, bei Schwabach, in Kuhleinen¹ und auf den
 30 Truppenübungsplatz Hohenfelde². In der Nacht zum 13.10. ist in Düsseldorf ein abgeschos-
 senes Flugzeug in der Stadt abgestürzt. Die Zahl der Toten hat sich erheblich vermehrt, und
 zwar von zwei auf 36, die der Verletzten von 76 auf 128. 25 bis 30 Tote werden noch unter
 den Trümmern vermutet. In der Nacht vom 12. zum 13. ist ein Friedhof in Herne erheblich
 getroffen worden. In Düsseldorf wurden in der gleichen Nacht insgesamt 70 Spreng- und
 300 Brandbomben geworfen. In München-Gladbach ist eine Textilfabrik zerstört, in Greven-
 broich ein Gebäude der Vereinigten Pappfabriken ausgebrannt. In Krefeld wurden durch
 35 Brandbomben zwei mit Getreide gefüllte Scheunen vernichtet; in dieser Stadt vier Tote und
 16 Verletzte. - Bei Mariupol übernahm die deutsche Kriegsmarine unbeschädigt das Schul-
 schiff der Sowjets "Towarisch". Der Hafen von Mariupol ist nicht zerstört. Große Vorräte
 wurden aufgefunden. - Vor Gibraltar versenkte ein deutsches U-Boot einen großen briti-
 40 schen Zerstörer.

Die Meinungen über das Wetter an der Ostfront sind etwas geteilt. Das
 OKW berichtet über schlechteres Wetter als das Führerhauptquartier. Das ist
 aber darauf zurückzuführen, daß der Führer, abgesehen von einem kleinen
 Kreis von Eingeweihten, Durchgaben über die Wetterlage verboten hat. In
 45 Wirklichkeit ist das Wetter etwas schlechter, als es von dort ausgegeben wird.
 Es behindert auch augenblicklich in ziemlichem Umfang den Fortschritt unse-
 rer Operationen. Nicht als wenn dadurch die Offensive überhaupt gefährdet
 wäre; aber die Schwierigkeiten, von denen sie begleitet ist, werden von Tag zu
 Tag größer. Stellenweise ist ein Vorankommen überhaupt nicht mehr möglich.
 50 Beispielsweise erscheint der Weg nach Charkow im Augenblick überhaupt
 verstopft; das heißt, daß praktisch ein solcher Weg gar nicht mehr besteht;
 hier herrscht nur Sumpf und Moor. Es ist sehr ungünstig, daß es in der Nacht
 friert und am Tage meistens wieder auftaut. Stellenweise ist auch schon
 Schnee gefallen, der sich über Tag in einen grundlosen Matsch verwandelt.
 55 Unsere Soldaten haben es augenblicklich sehr schwer. Wenn der Kampf vom
 Gegner nicht mehr so hart geführt wird, so ist doch heute im Wetter eine neue
 Verteidigungskraft des Bolschewismus in Erscheinung getreten. Trotzdem er-
 reichen unsere Truppen Erfolge, die im Hinblick auf die Schwierigkeiten fast
 unglaublich erscheinen.

¹ [Kulmain].

² Richtig: Hohenfeld.

60 Das kommt auch klar in der gegnerischen Nachrichtenpolitik zum Ausdruck. Man spricht jetzt in London allgemein davon, daß Moskau auf das stärkste gefährdet sei, und infolgedessen breitet sich im feindlichen Lager eine allgemeine Hoffnungslosigkeit aus. Nur vereinzelt murmelt noch der eine oder andere zwischen den Zähnen, daß Timoschenko vielleicht doch noch zu Gegen-
65 angriffen schreiten könne. Im Ernst glaubt niemand daran. Timoschenkos Armeen befinden sich entweder in deutscher Gefangenschaft, oder sie liegen erledigt auf dem Schlachtfeld. Von Ankara aus wird bereits zugegeben, daß wir die Schlacht um Moskau gewonnen hätten. Trotzdem Sorge ich dafür, daß der Begriff "Moskau" im Augenblick in der deutschen Nachrichtenpolitik noch
70 nicht erscheint. Solange wir noch nicht in greifbarer Nähe dieser Stadt sind, möchte ich nicht die Augen unserer Öffentlichkeit auf diese Stadt, die ja immerhin das Symbol des Bolschewismus ist, hinlenken. Das kann noch früh genug getan werden. Man darf ja nicht verkennen, daß eine Einnahme Moskaus, abgesehen vom wirtschaftlichen und militärischen Wert, von einer ungeheuren psychologischen Tragweite wäre. Mit dem Begriff Moskau verbindet
75 sich nun einmal in der ganzen Welt der Begriff Bolschewismus. Fällt Moskau, so ist das Sowjetsystem ins Herz getroffen.

Die Engländer wissen sich keinen anderen Rat mehr, als uns auf angebliche Termine festzulegen, um trotz unserer Siege doch noch deutsche Niederlagen
80 konstruieren zu können. Trotzdem geben auch die maßgebenden Zeitungen Londons zu, daß der kritische Abschnitt des Krieges begonnen habe und daß Wünsche in Londoner maßgeblichen Kreisen nicht gleichzusetzen seien mit militärischen Tatsachen.

In den USA erklingen bereits besorgte Stimmen, daß Deutschland überhaupt
85 nicht mehr zu besiegen sei. Wenn die Sowjetunion gefallen wäre, dann hätte das Reich damit praktisch den Krieg gewonnen.

Churchill wird im Unterhaus gestellt, und er muß sich mit faulen Ausreden aus dem Dilemma zu retten versuchen. Er erklärt, eine Darlegung der Lage auf dem Ostkriegsschauplatz sei nur Sache des sowjetischen Oberkommandos.
90 Das ist natürlich eine billige Ausrede, und daß das Unterhaus sie unwidersprochen hinnimmt, ist ein Beweis dafür, aus welchem Holz dies Gremium geschnitzt ist. Die "Daily Mail" erklärt angesichts dieser Sachlage, daß es eine Verrücktheit sei, den deutschen Nachrichten keinen Glauben zu schenken; es sei immerhin das Beste, sich auf das Schwerste vorzubereiten, dann werde man
95 auch nicht enttäuscht werden. Von einer Invasion wird gar nicht mehr gesprochen. Churchill hat anscheinend Anweisung gegeben, das als hysterisches Geschwätz abzutun. Das ist derselbe Churchill, der bei Beginn des Ostfeldzugs an die Möglichkeit einer Invasion die ganze englische Hoffnung anklammerte.

Die Bolschewisten selbst schicken noch einmal Losowsky vor. Dieser redselige Jude ergeht sich in hemmungslosen Prahlerien und hält eine Ansprache, die Hand und Fuß hätte, wenn die Bolschewisten etwa vor Frankfurt a. d. Oder ständen. Bei der gegenwärtigen Sachlage wirkt sie fast gespensterhaft komisch.

Abends können wir eine Sondermeldung herausgeben, daß auch die Kessel nördlich von Brjansk nun bereinigt sind, daß wir 560 000 Gefangene gemacht, 4133 Geschütze und 888 Panzerkampfwagen erbeutet oder vernichtet haben und daß die an der Einkesselung beteiligten Truppenteile bereits zu neuen Aufgaben angesetzt seien oder bereitstünden.

Die "Prawda" proklamiert Zwangsaushebung. Man erklärt, daß man Moskau bis zum letzten Blutstropfen verteidigen werde. Aber solche Sprüche haben wir ja schon so oft gehört, daß sie auf uns keinen Eindruck mehr machen. Im übrigen könnte eine Eroberung dieser Millionenstadt im Augenblick für uns nur Schwierigkeiten mit sich bringen. Wie und womit soll man diese Massen ernähren? Es fehlen uns dazu die Lebens- und auch die Transportmittel.

In Spanien werden immer noch Friedensmöglichkeiten sondiert. Gegenwärtig scheint mir dazu die Situation denkbar ungünstig. Man könnte vielleicht davon reden, wenn die Sowjetunion militärisch niedergeschlagen ist. Solange das nicht der Fall ist, ist die Lage so undurchsichtig und klammert sich die Hoffnung auf dieser und jener Seite an jede neue Tatsache so fest, daß man am besten damit fährt, das Thema unberührt zu lassen.

Unsere Verluste werden wiederum maßlos aufgebauscht. Man könnte fast einen indirekten Beweis damit führen, daß es außerordentlich schlecht um die Sache der Gegenseite steht.

Die sogenannte Geisterstimme im Londoner Rundfunk hat sich wieder vernehmen lassen. Man weiß immer noch nicht, woher sie stammt. Dagegen schalten sich nunmehr die Engländer auf die italienischen Wellen ein, und die Italiener reagieren darauf, indem sie jeden englischen Einspruch sofort beantworten. Ich halte dies Verfahren nicht für klug. Man soll solche Scherze nicht allzu ernst nehmen, und sobald man sich da auf eine Diskussion einläßt, ist man für die Zukunft gebunden, und man weiß, an welchem Punkte man anfängt, aber nicht, an welchem Punkte man aufhört. Es ist überhaupt nicht gut, sich im Kriege mit dem Gegner in eine sogenannte sachliche Diskussion einzulassen. Im Kriege muß der Gegner bekämpft werden, und zwar rücksichtslos und mit allen Mitteln. In dem Augenblick, in dem man ihn für diskussionsfähig erklärt, hat man ihm schon ein bestimmtes Terrain freiwillig abgetreten.

Papen hält eine ausgezeichnete, für den innertürkischen Gebrauch berechnete Rede in Smyrna. Für die deutsche Nachrichtenpolitik ist sie nur zum Teil zu gebrauchen. Papen macht überhaupt seine Sache in der Türkei sehr gut. Er

ist ein wendiger und in delikaten Angelegenheiten außerordentlich erfahrener
und listenreicher Diplomat, der in Ankara augenblicklich am besten zu ge-
140 brauchen ist.

Die Lage im Protektorat hat sich weiterhin geklärt. Von einem Widerstand
aktiver Art kann nicht mehr die Rede sein. Auch hat die englische Sabotage-
parole in der Kriegsindustrie im Protektorat keinerlei Folgen nach sich gezo-
gen. Das Regiment Heydrichs führt zum Erfolge. Heydrich hat erneut vor der
145 Presse gesprochen und der Bevölkerung die Gründe seines Vorgehens darge-
legt, vor allem dabei erklärt, daß im neuen Kurs nicht nach Belieben erschos-
sen würde, sondern daß jede Exekution notwendig sei infolge der Verbrechen
gegen die Sicherheit des Staates, die sich der Exekutierte habe zuschulden
kommen lassen. Denn durch Flüsterpropaganda hatte sich vor allem in Prag
150 die Meinung verbreitet, es handele sich hier nur um Erschießungen am laufen-
den Band. Davon kann in Wahrheit natürlich keine Rede sein.

Die Reichspropagandaämter geben in ihren Berichten einen Überblick über
die innere Lage. Die Stimmung wird als ausgezeichnet, fast als zu gut geschil-
dert. Auch der SD-Bericht weist eine ähnliche Stimmungslage aus. Es ist das
155 in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß der Begriff von einer "Entschei-
dung des Krieges" mit einer "Beendigung des Krieges" verwechselt worden
ist, so wie ich das auch vorausgesehen hatte. Im übrigen ist diese Gefahr nicht
allzu groß, da das Volk in seinem gesunden Instinkt unsere Sprachkünsteleien
schon auf das natürliche Maß zurückgeführt hat.

In den besetzten Gebieten hat sich die Lage wesentlich geklärt und verein-
facht. Man ist jetzt allgemein wieder davon überzeugt, daß Deutschland den
Sieg erringen werde. Der Glaube an unseren Sieg verbindet sich mit der Hoff-
nung, daß es unserer Tatkraft gelingen werde, die heillos verfahrenene Lebens-
mittellage wenigstens in etwa zu bessern. In dieser Beziehung sieht es aller-
165 dings sehr trübe aus. Es fehlt nicht nur an Lebens-, sondern was noch viel
wichtiger und ausschlaggebender ist, an Transportmitteln. Wir sind augenblick-
lich nicht in der Lage, allein die Kartoffeln zu transportieren. Bräche jetzt
plötzlich ein schwerer Frost aus, so könnte daraus eine Katastrophe entstehen.
Aber hoffen wir zu Gott, daß das nicht der Fall ist.

Jedenfalls ist es im Augenblick das Wichtigste, an der Ostfront zu einer
170 endgültigen Entscheidung zu kommen. Wenn der Wettergott uns halbwegs
zur Seite tritt, dann werden wir auch mit den aus der Transportlage entstehen-
den Schwierigkeiten fertig werden.

Ich entwickle in einem Leitartikel für den "Völkischen Beobachter" noch
175 einmal die Situation auf dem internationalen Nachrichtengebiet, lege dar, in
wie großem Umfang die englischen Illusionen in den letzten Tagen zerplatzt

sind und führe damit auch einen Beweis gegen die ganze englisch-bolschewistische Propagandapolitik. Auf diesem Gebiet muß man heute nach dem Grundsatz handeln: Schmiede das Eisen, solange es glüht! Niemals haben wir
180 eine günstigere Chance gehabt, dem deutschen Volke die Verlogenheit und durchsichtige Tendenz der englischen Nachrichtenpolitik klarzumachen. So können einmal wieder schwierigere Zeiten eintreten, in denen wir schweigen müssen, während die Engländer reden können. Für solche Situationen gilt es vorzubauen, damit man bei späteren Schwierigkeiten die entsprechenden Argumente, vor allem durch Anführung von Beweisen aus der Vergangenheit,
185 zur Hand hat.

Sonst sind eine ganze Reihe von innerpolitischen Fragen, auch solche meines Ressorts, zu erledigen:

Hinkel hat sich mit Energie auf die Umgestaltung des Unterhaltungsteils
190 unseres Rundfunkprogramms gestürzt. Er hat die ersten Besprechungen abgehalten; sie haben zu einem vollen Erfolg geführt. Unsere ganzen Unterhaltungskomponisten haben sich mit Feuereifer auf die neue Aufgabe gestürzt. Hinkel hat ihnen bestimmte Teilgebiete dieser wichtigen Arbeit zuerteilt, und es besteht die Hoffnung, daß nun spätestens im Verlauf dieser Woche an jedem
195 Abend ein Rundfunkprogramm gesendet werden kann, das hoch und niedrig, arm und reich und jung und alt erfreuen, erheben und entspannen wird. Das ist das, was ich wollte. Der Rundfunk selbst ist zu überbürokratisiert, um mit Energie eine solche Aufgabe in die Hand zu nehmen; man muß sich dafür in bestimmten Fällen Sonderbeauftragte vorbehalten, die, mit besonderen Vollmachten ausgestattet, auch besondere Wege einschlagen und besondere Ziele
200 erreichen können.

Auch auf dem Gebiet des Filmnachwuchses hat Hinkel nun in Zusammenarbeit mit Hippler entscheidende Vorstöße unternommen. Die von mir gegebenen Richtlinien werden nun innerhalb der Produktionsfirmen mit aller
205 Rücksichtslosigkeit durchgesetzt; und wenn es mir in den vergangenen zwei Jahren gelungen ist, eine Verstraffung unserer Filmstoffpolitik durchzuführen, so wird es mir zweifellos in Kürze gelingen, nun auch eine Verstraffung in der Filmpersonalpolitik zur Durchführung zu bringen. Die Personalpolitik ist das Herzstück jeder Arbeit. Von den Menschen und nicht von den Dingen gehen die Erfolge aus. Wir haben es in den letzten zwei Jahren fertiggebracht,
210 Filmerfolge von ungeahnten Ausmaßen zu erringen. Das ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß es uns gelungen ist, moderne Stoffe modern zu gestalten. Nur die Personalpolitik ließ noch viel zu wünschen übrig. Der Nachwuchs im Film ist von mittelmäßigem Format. Er macht einen zu kleinstädtischen Eindruck. Sowohl auf der Männer- wie auf der Frauenseite haben

wir Typen ausgewählt, die fast in keinem Fall die Möglichkeit besitzen, internationale Durchschlagskraft zu erreichen. Das muß geändert werden. Wenn der deutsche Film die Welt erobern soll, dann muß er auch Personen in Szene setzen, die für die Welt einen Begriff darstellen können. Ich werde nicht eher
 220 locker lassen, bis wir auch auf diesem Gebiet greifbare Erfolge zu verzeichnen haben.

Ich merke das am besten, als ich abends einen neuen Spielfilm aus der österreichischen Kampfzeit der nationalsozialistischen Bewegung zu Gesicht bekomme, Titel: "Wetterleuchten um Barbara". Die Grundtendenz des Films
 225 ist sehr brauchbar und anständig, die Durchführung läßt viele Wünsche offen. Es klafft eine Divergenz zwischen Wollen und Können. Das ist umso bedauerlicher, als es sich hier um einen Stoff handelt, der immerhin auf einige Ernsthaftigkeit Anspruch erhebt. Es muß in Zukunft selbstverständlicher Grundsatz werden, daß Stoffe mit Ansprüchen auch mustergültig sowohl in der Auswahl
 230 der Menschen als auch in der Auswahl der dichterischen Durchführung gestaltet werden.

Großartig wirkt dagegen wieder die neue Wochenschau, die in Bild, Text und Musik vorliegt. Sie ist wiederum ein wahres dokumentarisches Filmkunstwerk geworden, eine Propagandawaffe erster Klasse. Man sieht hier den Fortschritt unserer Operationen in Bildern von einer solchen Eindringlichkeit, daß
 235 sie durch Wort- oder Schriftwiedergabe überhaupt nicht erreicht werden kann.

Wie groß ist diese Zeit, und welche Stoffe zur dichterischen Gestaltung wird sie uns bieten, wenn sie einmal glücklich hinter uns liegt! Wir empfinden heute manchmal gar nicht, was diese Zeit für uns und unsere Zukunft bedeutet.
 240 Klar wird uns das erst werden, wenn wir sie siegreich überwunden haben.

17. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.

17. Oktober 1941 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage: Die Heeresgruppe Süd meldet starke Feindabwehr bei Taganrog und vor den Armeen, die in Richtung Charkow manövrieren. Im Laufe des 16. Oktober melden
 5 die Rumänen den Fall von Odessa. Schwere deutsche Artillerie und deutsche Führungs-

stäbe waren am Einsatz beteiligt. Der Führer wünscht eine rückhaltlose und großzügige Anerkennung der rumänischen Leistung. - Bei der Heeresgruppe Mitte starker Feindwiderstand in den Kesseln von Brjansk, so daß keinesfalls von einer Auflösung des Gegners gesprochen werden kann. Der Feind greift immer noch an und bringt stellenweise auch einzelne Verbände von uns, wie das zum Wesen der Kämpfe mit verkehrten Fronten gehört, zeitweise in kritische Lagen. Auch deutsche Verbände waren kurzfristig von Bolschewisten eingeschlossen.

Der Kessel bei Wjasma ist nun vollständig gesäubert. Das OKW meldet 560 000 Gefangene, 4133 Geschütze und 888 Panzerkampfwagen erbeutet oder vernichtet. Vierzig Schützen- und zehn Panzerdivisionen sind vernichtet worden. Diese Masse der bei Wjasma stehenden deutschen Divisionen marschiert, soweit das die schlechten Wege- und Wetterverhältnisse zulassen, nach Osten. Eine Spitzengruppe, die 80 km vor Moskau steht, meldet das Auftreten neuer Feindverbände, die bisher unbekannt waren. Rshew, der wichtige Brückenkopf an der Wolga und Kreuzungspunkt der Bahn Libau-Moskau, wurde genommen. Auch der Ort Kalinin ist nunmehr fest in unserer Hand. Der Feind machte erhebliche Gegenangriffe auf die Stadt. - Die Heeresgruppe Nord ist am Nordteil der Wolchow-Front zum Angriff angetreten und hat ostwärts den Wolchowfluß erfolgreich überschritten. Bei Leningrad nichts Neues. Die Operationen auf Dagö haben weitere Fortschritte gemacht; etwa die Südhälfte der Insel ist von deutschen Truppen besetzt. - Die Aufklärungstätigkeit der Luftwaffe im Osten war durch das Wetter sehr behindert. Einsatz von Kampfmaschinen und Stukas im Raum der Heeresgruppe Mitte. Nacheinsatz auf Odessa, wobei fünf Flugzeuge zehn Bomben zu 1000 kg geworfen haben. Vier eigene, 58 Feindverluste. - Die allgemeine Kampfplage im Osten stellt sich so dar, daß auf der gesamten Front geringere Fortschritte zu verzeichnen sind. Die Bewegungen werden durch sehr schlechtes Wetter, Schneefälle und Frost außerordentlich gehemmt. Morgens Glatteis, mittags Tauwetter, so daß die marschierenden Truppen und Pferde durch die Frostdecke brechen. Versorgungs- und Nachschubschwierigkeiten. Der Feind hält überall stand und geht selbst wieder zu starken Gegenangriffen über. - Im Westen Feindeinflüge ins Reichsgebiet, und zwar von etwa 40 bis 50 Flugzeugen. Angriffe auf den Raum von Düsseldorf, Köln und Bonn sowie auf verschiedene Scheinanlagen. In Bonn ist das Medizinische Institut der Universität gänzlich ausgebrannt. Außerdem Brände im Stadttheater, einem Kino, einer Garage und einer Papierfabrik. 45 deutsche Kampfflugzeuge griffen Hull, 15 Great Yarmouth an. Keine eigenen gegen 21 Feindverluste. - Im Atlantik hat ein U-Boot mit einem Geleitzug von 28 Schiffen Fühlung bekommen. Zwei Schiffe mit 11 000 BRT versenkt, ein 4000-t-Dampfer wahrscheinlich torpediert. - Im Mittelmeergebiet kleinere Luftangriffe auf Tobruk und eine englische Geleitzugsicherung.

In unserem OKW-Bericht bringen wir bereits die Meldung, daß die ersten Verteidigungsgürtel von Moskau durchbrochen sind. Meiner Ansicht nach geht diese Meldung etwas zu weit. Ich hielte es für besser und ratsamer, Moskau vorläufig überhaupt nicht zu nennen; denn sobald dies Stichwort fällt, richtet sich die Aufmerksamkeit unseres Volkes und die der ganzen Welt sofort auf diese Stadt, und das könnte unter Umständen im Verlauf der weiteren Operationen für uns einigermmaßen unangenehm werden.

Beglückend dagegen wirkt die Meldung von der Kapitulation Odessas. Die Bolschewisten haben die Stadt evakuiert, aber die Rumänen haben rechtzeitig die Situation erfaßt und sind sofort nachgerückt. Wir bringen die Sondermeldung im Rundfunk ausschließlich als rumänische und spielen danach nur die rumänische Nationalhymne, was sowohl in Deutschland als auch in Rumänien tiefen Eindruck macht.

Das Sowjetkommuniqué malt schwarz in schwarz. Es gibt nun zum ersten Mal ganz offen zu, daß die Lage sehr ernst sei, und verschweigt auch nicht, daß der erste Verteidigungsgürtel von Moskau durchbrochen worden ist. Jetzt mit einem Male ertönt mit vergrößerter Lautstärke der Schrei, daß Moskau gefährdet ist. Man erklärt auch, daß die Kälte sich leider nicht zugunsten der Sowjetunion, sondern zugunsten Deutschlands auswirke. Einziger Trost für die Gegenseite ist nur noch, daß wir, wie sie behauptet, 3 Millionen Tote hätten. Aber auch gegen diesen Lügenrest gehen wir mit so verstärkter Energie vor, daß er sich nicht lange wird halten können.

In London wird die neue Theorie aufgebracht, daß wir die Hälfte unserer Luftwaffe vom Osten nach dem Westen zurückgezogen hätten als Folge der englischen Luftangriffe, und das sei der Beitrag Londons zum Krieg der Sowjetunion. Dies Verfahren ist ebenso dumm wie feige. Die Engländer haben keinen Finger gerührt, um die Bolschewisten aus ihrer verzweifelten Lage zu retten. Jetzt mit einem Male wollen sie einen Luftkrieg, der in Wirklichkeit nur in beschränktem Umfange stattfindet, in Riesendimensionen vortäuschen, um damit der Welt, die in diesen Dingen außerordentlich argwöhnisch geworden ist, zu beweisen, wie tapfer England zu seinen Verbündeten hält.

Auch die Nachtangriffe der Royal Air Force auf deutsche Städte werden maßlos übertrieben. So behauptet man beispielsweise im überseeischen Nachrichtendienst, daß Nürnberg vollkommen vernichtet sei, was wir natürlich mit spielender Leichtigkeit widerlegen können. Da man aber auf der anderen Seite die immerhin beachtlichen Fortschritte der deutschen Offensive nicht verschweigen oder bagatellisieren kann, erhebt man jetzt den General Winter zu unserem Bundesgenossen. Die Kälte, so erklärt man, sei auf unsere Seite getreten, was kein Mensch habe erwarten können. Das ist zwar nicht der Fall, aber für die Engländer immerhin eine Erklärung dafür, daß die Sowjetunion nun in den Knien wankt.

Sonst gibt London den Kremlgewaltigen den dringenden Rat, die bolschewistischen Armeen hinter Moskau zurückzuziehen. Das hätte man lieber früher schon tun sollen; denn dadurch, daß die Sowjetarmeen stehenblieben und sich uns zum Kampfe stellten, haben sie der deutschen Wehrmacht eine ungeheure Chance geboten. Furchtbar wäre es geworden, hätten sie rechtzeitig den Rückzug angetreten. Dann ständen sie jetzt wahrscheinlich noch ziemlich intakt hinter Moskau, und wir hätten mit unseren langen Verbindungslinien einen Kampf aufzunehmen, der dann ungleich viel schwerer, wenn nicht überhaupt undurchführbar gewesen wäre.

Ich stelle fest, daß die ominöse Geisterstimme im Londoner Rundfunk nun tatsächlich doch aus Italien kommt. Die italienische Wehrmacht hat sich ohne

Kenntnis des Volkskulturministeriums den Spaß gemacht, in die englischen Nachrichtendienste hineinzureden. Erst durch einen Zufall kommen wir dahinter. Ich lasse gleich die Deutsche Botschaft in Rom beauftragen, energisch
95 dagegen zu protestieren. Wir sind auf diesem Gebiet den Engländern technisch durchaus nicht gewachsen. Wenn sie zu einem gleichen Mittel greifen, so sind wir ihnen unterlegen, und die Italiener haben zwar den Spaß, für zwei Tage die Engländer geärgert zu haben, uns dafür aber für den kommenden Winter eine Geisterstimme auf den Hals gehetzt. Die Engländer sprechen jetzt
100 auch auf italienische Sender ein; d. h. ich habe den Verdacht, daß die Italiener das selbst machen; denn die italienischen Sprecher antworten gleich darauf. So hat Appelius beispielsweise im italienischen Nachrichtendienst eine öffentliche Diskussion mit dem englischen Einsprecher veranstaltet; die saß aber so haargenau, daß man die Absicht merkte und verstimmt wurde. Im übrigen
105 möchte ich dies Thema möglichst schnell liquidieren. Man soll sich im Kriege überhaupt nicht mit dem Gegner unterhalten. Den Gegner muß man bekämpfen. Eine Unterhaltung ist immer eine Brücke zur Verständigung, auch wenn sie negativ verläuft, und eine Verständigung ist die schlechteste Basis zum Kriege.

110 Das japanische Kabinett ist zurückgetreten; wie es scheint, unter dem Druck der nationalistisch-expansionistischen Kreise. Konoye hatte sich wohl in seinen Versuchen, die USA zu beruhigen und einen Modus vivendi zu finden, zu weit vorgewagt und muß nun den neugeschaffenen Tatsachen Rechnung tragen. Es wird vermutet, daß der Tenno einen Nationalisten, wahrscheinlich einen Vertreter der Wehrmacht, zur Bildung des neuen Kabinetts berufen wird.
115 Wenn Japan nicht überhaupt auf seine Großmachtstellung verzichten will, dann muß es jetzt bald handeln. Es kann diese günstige Chance überhaupt nicht vorübergehen lassen, es sei denn, es dankt in seiner Stellung in Ostasien und vor allem Rußl. <?> <USA?>¹ gegenüber ab. Ich bin auch der Meinung,
120 daß es über kurz oder lang in die Dinge eingreifen wird; nur werden die zivilen, bürgerlich-kapitalistischen Kreise augenblicklich noch eine große Angst vor dem Absprung haben. Aber auf der anderen Seite wird wohl auch die Wehrmacht dafür sorgen, daß die Dinge weiter im Fluß gehalten werden.

125 General von Stülpnagel, unser Militärbefehlshaber in Paris, hält mir Vortrag über die dortige Lage. Seine jüngsten Maßnahmen, die zum großen Teil auf meine Einsprüche zurückzuführen sind, haben zu einem vollen Erfolg geführt. Sabotage- oder Attentatsversuche kommen nicht mehr vor. Sie sind nur von ganz kleinen Kreisen durchgeführt worden. Aber die daraufhin verhäng-

¹ Richtig: USA.

ten Strafen haben so abschreckend gewirkt, daß eine Wiederholung vorerst
130 nicht zu erwarten steht. v. Stülpnagel ist seiner ganzen Auffassung nach einer
Entwicklung, die bedrohlich würde, wahrscheinlich nicht gewachsen. Ich tue
ihm noch einmal meine Meinung bezüglich der Behandlung der Bevölkerung
in den besetzten Gebieten kund, gebe ihm eine Reihe von guten Ratschlägen
und betone vor allem, daß entgegen seiner Meinung mein Standpunkt nicht
135 dahin geht, möglichst Massenhinrichtungen vorzunehmen, das heißt harte
Strafen, sondern rechtzeitige und psychologisch richtige Strafen zu verhängen.
Gerade daran hat es gefehlt, und deshalb haben sich die Verhältnisse so
entwickelt.

Das kann ich auch feststellen bei einem Vortrag, den mir Dr. Lippert, eben
140 aus Belgrad zurückkehrend, über die Lage in Serbien hält. Dort herrscht offe-
ner Krieg. Es spielen sich hier Greuelthaten von seiten der serbischen Aufstän-
dischen an unseren Soldaten ab, die jeder Beschreibung spotten; man darf da-
von dem deutschen Volke überhaupt nichts sagen. Wahrscheinlich ist das al-
les darauf zurückzuführen, daß wir zu lange zugewartet haben, und vor allem
145 sind die Serben durch die geradezu hundsgemeine Behandlung, die sie seitens
der Kroaten erfahren haben, so gereizt worden, daß alle Bande frommer Scheu
gefallen sind. Sie vertreten wahrscheinlich die Auffassung, daß auch wir
Deutschen sie einmal so behandeln werden und es dann besser ist, mit dem
Gewehr in der Hand zu fallen, als ein solches Schicksal zu erleiden. Immerhin
150 tobt in Serbien so etwas wie Krieg. Nur die Stadt Belgrad weist eine verhältnis-
mäßige Ruhe auf. Jetzt allerdings wird mit brutalen Mitteln gegen die Auf-
ständischen vorgegangen, und es werden jeden Tag etwa 6- bis 700 erschossen.
Es steht also zu erwarten, daß in absehbarer Zeit dieser Krisenherd stillgelegt
wird.

155 Sonst kann Dr. Lippert nur Erfreuliches berichten. Er hat sich gegen den
Vertreter des Auswärtigen Amtes restlos durchgesetzt und läßt sich nicht
mehr ins Handwerk pfuschen. Die Interessen meines Amtes werden peinlichst
genau gewahrt. Dr. Lippert gibt sich jetzt alle Mühe, den damals begangenen
Fehler wiedergutzumachen.

160 Mit Hinkel bespreche ich die Frage der Umgestaltung des Rundfunkpro-
gramms. Er hat glänzende Vorarbeit geleistet; die ersten Resultate werden
schon Ende der Woche vor die Öffentlichkeit gebracht werden.

Berndt berichtet über seine Verhandlungen in Prag. Er hat dort erreicht,
daß fast die gesamten Kulturmittel in die Hände des Reiches hinübergespielt
165 werden. Wir errichten jetzt eine Prag-Film-Gesellschaft, die in der einen
Gruppe deutsche, in der anderen tschechische Filme produziert, alles aber un-
ter unserer Hoheit. Ein eigenes Filmschaffen gibt es in Prag nicht mehr. Eben-

so werden wir den Tschechen ihre Kinotheater wegnehmen. Buchhandlungen werden in einer einheitlichen deutschen Organisation zusammengefaßt, so
170 daß also von einer Kulturautonomie im weiteren Sinne überhaupt nicht mehr die Rede sein kann. Die putschistischen Spielereien von ein paar verrückt gewordenen Generälen muß das tschechische Volk sehr teuer bezahlen. Aber ich habe die Tschechen ja rechtzeitig gewarnt. Sie wollten keine Vernunft annehmen, und wer nicht hören will, muß fühlen. Es ist das auch als Beispiel für
175 andere Völker sehr gut. Eine erobernde Macht darf sich nicht auf der Nase herumtanzen lassen. Zeigt sie ein Zeichen der Schwäche, so ist sie schon verloren; denn hier bewahrheitet sich vor allem das Wort, daß die Autorität nur eine Fiktion ist.

Im übrigen sind auch viele Übelstände in den besetzten und angegliederten
180 Gebieten auf die in der Tat katastrophale Lebensmittellage zurückzuführen. Ich bekomme einen Bericht von Backe, der geradezu schauererregend ist. Wir haben keine Möglichkeit, die riesigen Zahlen der bolschewistischen Gefangenen irgendwie sachgemäß zu ernähren. Es spielen sich dort Hungerkatastrophen ab, die jeder Beschreibung spotten. Und wie wird das erst, wenn die
185 Städte Leningrad und Moskau in unseren Besitz kommen! Die Getreidevorräte in den umliegenden Provinzen sind zum größten Teil auf Befehl Stalins gegen unsere Warnung verbrannt worden. Wir haben damals feierlich erklärt, daß wir nicht in der Lage seien, auch nur ein Kilogramm Getreide zur Wiederauffüllung der Lager zur Verfügung zu stellen. Es wird im kommenden Winter in
190 diesen Gebieten eine Hungersnot ausbrechen, die jeder Beschreibung spottet. Wir müssen uns auch schon sehr anstrengen, wenn es uns gelingen soll, die eigenen Sätze in der Rationierung zu halten. Die Transportlage ist außerordentlich krisenhaft. Die Kartoffeln liegen zum großen Teil noch auf dem Felde; tritt ein plötzlicher Frost ein, so wird ein großer Teil unserer Ernte vernichtet. Die Kartoffelzufuhren in die Städte geraten auch schon ins Stocken,
195 da wir keine Transportmöglichkeiten besitzen. Jedenfalls werden wir im kommenden Winter vor einigen Problemen stehen, von denen wir uns im Augenblick vielleicht noch keine rechte Vorstellung machen. Das Reichsernährungsministerium schlägt ganz radikale Maßnahmen vor, mit denen man allein eine
200 schwere Krise verhindern könnte. Ich fordere Backe auf, mir dafür die notwendigen Unterlagen zu übermitteln; ich werde dann in dieser Frage einen Vorstoß beim Führer persönlich unternehmen.

Der Krieg, den die Plutokratien angefangen haben, wird von ihren Völkern sehr teuer bezahlt. Eigentlich könnten wir uns ja auf den Standpunkt stellen,
205 daß wir damit nichts zu tun hätten und daß unsere Aufgabe lediglich darin bestünde, die deutsche Nation zu ernähren. Aber immerhin müssen die Menschen

in den besetzten Gebieten für uns arbeiten, und wer für uns arbeitet, muß auch irgendwie ernährt werden. Was die Gefangenen anbetrifft, da weiß nur der liebe Gott, was mit denen einmal geschehen soll. Über einem großen Teil Europas steht für den kommenden Winter das furchtbare Wort: Hungersnot. Wenn nicht noch ein Wunder geschieht, dann gibt es kaum eine Möglichkeit, an ihr vorbeizukommen.

Schach, Steeg und Helldorf halten mir Vortrag über die neue Abgrenzung der Reichshauptstadt. Ich vertrete den Standpunkt, daß die natürliche Grenze Berlins der Autobahnring ist. Wir müssen dann allerdings Potsdam eingemeinden. Dagegen werden sich sehr viele Schwierigkeiten geltend machen. Aber immerhin will ich diesen Versuch wenigstens beim Führer unternehmen. Ob er zum Erfolge führt, das weiß ich noch nicht. Die Reichshauptstadt muß ein homogenes Gebilde darstellen, und Ausdehnungsmöglichkeiten in ausreichendem Umfang besitzt sie nur, wenn sie sich bis an den Autobahnring ausweitet.

Schach trägt mir noch eine Reihe von Angelegenheiten der Parteiorganisation in Berlin vor, die wir aber spielend leicht erledigen können. Mit Schach ist überhaupt ein gutes und bequemes Arbeiten. Er handelt genau nach den ihm gegebenen Richtlinien, geht mit Optimismus an die Arbeit und läßt sich nicht verblüffen. Ich habe schon etwas Angst davor, wenn Görlitzer wieder zurückkommt. Görlitzer ist ein kranker, hypochondrischer Mensch, dem seine Ehe mit seiner jetzigen Frau nicht gutgetan hat. Aber ich werde ihn, sobald er seinen Dienst wieder antritt, noch einmal eindringlich ins Gebet nehmen.

Den ganzen Tag über habe ich eine Unmenge von Arbeit verschiedenster Art zu erledigen, die aktuellen Fragen häufen sich bei längerer Dauer des Krieges mehr und mehr. Aber man muß die Kraft besitzen, rechtzeitig über sie hinwegzukommen, um wieder zu den Grundsätzlichkeiten vorzustoßen. Denn aus den Grundsätzlichkeiten entwickeln sich die Tagesprobleme. Ist die Grundlage der Arbeit richtig, dann wird man mit Aufgaben, die der Tag mit sich bringt, immer sehr leicht fertig werden.

18. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 13 leichte Schäden.

18. Oktober 1941 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage: An der Front der Heeresgruppe Süd sind die Sowjettruppen aus Odessa nach der Krim und dem Kaukasus übergeführt worden. Die Räumung ist vorher weder durch den Nachrichtendienst noch durch die Aufklärung erfaßt worden. Als sie erkannt wurde, ließ General Antonescu sofort nachstoßen. Die im Anmarsch befindlichen deutschen Verbände sind angehalten worden. Der deutsche Angriff bei Taganrog war zunächst durch starke Gegenangriffe und starke Artillerieabwehr an der Bahnlinie liegengeblieben. Dauernde Bombenangriffe und Sperrfeuer lagen auf der Brücke. Gleichzeitig griff der Feind die Nordflanke der deutschen Gruppe bei Taganrog in Divisionsstärke an. Heute (17.10.) ist der Anmarsch einer neuen starken Feindgruppe von Norden her gemeldet worden. Die nördlich anschließende deutsche Armee meldete 10 km Geländegewinn. Nach Südosten stellenweise wenig, stellenweise harter Widerstand. Die nächste Armee meldete die Abwehr von Feindangriffen in Regimentsstärke und bei einem Armeekorps einen Geländegewinn von 7 km. Örtliche Wetterbesserung. Einwandfreie Benutzung der Straßen nur in den frühen Morgenstunden, sonst größere Marschschwierigkeiten. Am 17.10. meldet die Gruppe, daß der nördlich Taganrog anrückende Feind durch deutsche Verbände geworfen worden ist. Hierbei sind Panzer in größerer Menge in bereitgestellte Sowjet-Kavallerie hineingestoßen. Die Kavallerie hat die Panzer attackiert. Weiter im Norden ist der Samra¹-Fluß erreicht und überschritten worden. Die bei Charkow operierenden zwei deutschen Armeen hatten einen erheblichen Geländegewinn zu verzeichnen, zum Teil bis zu 40 km. Anscheinend zogen die Bolschewisten sich zurück und räumten das gesamte westliche Industriegebiet. Man nahm an, daß der Gegner sich erst hinter dem Don, von Rostow aus nach Norden, setzen wird. Deutsche Armeen waren teilweise zur Verfolgung angetreten. Heute (17.10.) sagt der Bericht, daß das Wetter gut ist. - Bei der Heeresgruppe Mitte hatte im Kessel bei Brjansk das Regiment "Großdeutschland" besonders schwere Abwehrkämpfe zu bestehen, wobei zwei deutsche Batterien aus offener Feuerstellung heraus 159 feindliche Geschütze vernichteten. Die Panzerarmee meldete geringe Fortschritte. Die daran anschließenden beiden nördlichen Armeen sowie die nächste Panzergruppe meldeten keine Veränderungen. Die nächste Armee meldete: "Unsere Bewegungen durch Schneetreiben und Verwehungen stark behindert." Die nördlichste Panzergruppe der Heeresgruppe Mitte in Kalinin meldete, daß die Säuberung der Stadt beendet ist und daß die Marschbewegungen durch Schnee und Vereisung stark verzögert wurden. Am 17.10. meldet die Heeresgruppe, daß die Sowjets in drei Kesseln bei Brjansk weiter stark zusammengedrängt worden sind. An einigen Stellen sind ihnen die letzten noch verbliebenen Ausweichmöglichkeiten abgeschnitten worden. Im übrigen wenig Veränderungen und geringe Fortschritte. Bei Medyn ist eine stark ausgebaute Bunkerstellung der Sowjets durch eine von rückwärts kommende deutsche Panzerkompanie erledigt worden. Bei Moshaisk sind geringe Fortschritte an der Autobahn zu verzeichnen. Von Kalinin aus ist eine Panzerabteilung in westlicher Richtung zum Angriff angetreten. Der Feind geht dort im allgemeinen nordostwärts zurück. Der

¹ * Samara.

Feind benutzte die durch Wetter- und Straßenverhältnisse bedingte Verzögerung zur Verstärkung seines Widerstandes westlich Moskau. Bei den deutschen Angriffsspitzen traten überraschend anscheinend fabrikneue Sowjetpanzer auf, an der Autobahn eine neue, aus dem Fernen Osten herangeführte Schützendivision Nr. 32. Die im Kessel von Wjasma vernichteten Truppen stammen von elf Sowjet-Armeen. - Bei der Heeresgruppe Nord meldete die südliche Armee einen Geländegewinn von etwa 25 km im Waldai-Gebiet. Erschwerung der Bewegungen durch Schneefall und Frost. Erster Einsatz der spanischen Division an der Wolchow-Front. Heute (17.10.) ist die gesamte Armee des Waldai-Gebiets in allgemeiner Richtung Nordost zum Angriff angetreten. Die Spanier sind erstmalig im Kampf gewesen und haben einen Übergangsversuch der Sowjets über den Wolchow abgewehrt. Im nördlichen Wolchow-Abschnitt wurden überall deutsche Brückenköpfe nach Osten gebildet. Der Feind ist zunächst überrascht worden, hat sich aber nachher zäh verteidigt. Auf Dagö sind weiterhin Fortschritte gemacht worden. Der Fährverkehr zur Insel ist durch Niedrigwasser erschwert. - Bei der Gruppe Mannerheim südlich Finnland Kämpfe auf Hangö und kleineren Inseln. An der karelischen Landenge wurden feindliche Angriffe abgewiesen und Fortschritte der Finnen erzielt. Wetter vorwiegend heiter, nachts 5 Grad Kälte. - Bei der Gruppe Dietl wurde die vor Murmansk kämpfende Division durch eine Gebirgsdivision abgelöst, die jetzt aus Kreta kommt. - Im Osten keine Einflüge ins Reichsgebiet. Angriffe der Luftwaffe auf die Räumungs- und Rückzugstransporte der Sowjets aus Odessa. Vier Handelsschiffe mit zusammen 20 000 BRT, ein Schnellboot und ein Segler von 5000 BRT versenkt, 45 000 BRT beschädigt. Angriff mit 15 Kampfflugzeugen auf Moskau; Treffer in Stadtmitte und Moskwa-Bogen. 24 Flugzeuge griffen Leningrad an. Drei eigene, 51 feindliche Flugzeugverluste. - "Marat" liegt mit zerstörtem Vorschiff in Kronstadt, außerdem "Oktoberrevolution", Flottillenführer "Leningrad" und vier U-Boote. In Leningrad liegen "Maxim Gorki", "Kirow", Flottillenführer "Minsk", vier Zerstörer, zwei Schwere Kreuzer, die in der Ausrüstung begriffen sind, und zwei große Schlachtschiffe auf Stapel. - 40 englische Einflüge ins Reich, und zwar in die Gauen Westfalen-Nord, Westfalen-Süd, Essen, Düsseldorf und Köln-Aachen. Abwurf von insgesamt etwa 150 Spreng- und 330 Brandbomben und mehreren Phosphorkanistern. Sechs Tote, 19 Verletzte. Einflüge nach Großbritannien zur Verminung. Angriffe auf Geleitzüge; 16 000 BRT versenkt. Keine eigenen, drei Feindverluste. - In Serbien säubert ein deutsches Regiment das Gebirge bei Obrenoga¹. Geringe eigene Verluste, 230 Mann Feindverluste. Die Bahn Belgrad-Nish ist wieder in Betrieb. Auf den Ort Kajewo², der seit dem 15. Oktober von starken Banden angegriffen wird, erfolgte ein Angriff mit zwei Divisionen.

Über Ankara kommen Meldungen, daß in Moskau der Belagerungszustand verhängt worden sei. Stalin und die Sowjetregierung hätten bereits die Stadt verlassen und sich nach Kasan oder nach Swerdlowsk zurückgezogen. Aber diese Meldungen sind noch unbestätigt. Jedenfalls steht fest, daß die Diplomaten der Feindmächte die sowjetische Hauptstadt bereits hinter sich gelassen haben.

Es ist viel davon die Rede, daß Stalin die Absicht habe, hinter dem Ural eine neue Verteidigungslinie aufzubauen. Das ist natürlich viel leichter gesagt als getan. Es fehlt ihm jedes Rüstungspotential; wenn es uns noch gelingt, das Donez-Industriegebiet in die Hand zu bekommen, dann kann er zwar auf der

1 * *Obrenovac*.

2 * *Kraljewo*.

85 Stelle treten, aber wesentliche Vorbereitungen zur Fortsetzung des Krieges im nächsten Frühjahr ist er zu treffen nicht in der Lage.

Von Moskau kommt ein dramatischer Informationsbericht, in dem die bolschewistischen Führer darlegen, daß sich nunmehr das Schicksal der Sowjetunion entscheide. Überhaupt ist auf der Gegenseite augenblicklich nur wenig
90 Optimismus festzustellen. Man hätte vielleicht aufgrund der militärischen Lage einigen Grund, etwas hoffnungsvoller zu sein, als man es ist; aber anscheinend will man sich vor allem in London augenblicklich nicht die Finger verbrennen. Man ist so oft durch die Tatsachen widerlegt worden, daß man lieber vorsichtiger ist, als zu weit zu gehen.

95 Im Vordergrund des allgemeinen politischen Interesses steht die Frage Japan. Das Kabinett Konoye mußte zurücktreten, weil es sich nicht mehr in Übereinstimmung mit der öffentlichen Meinung befand. Konoyes Verhandlungen mit den USA haben zu keinem Erfolge geführt. Man hat jetzt die Absicht, eine etwas aggressivere Politik auf Hauen und Stechen zu führen. Tojo,
100 der mit der Neubildung des Kabinetts betraut worden ist, gilt als ausgesprochener Achsenfreund und imperialistischer Militär. Man kann also hoffen, daß nun wenigstens allmählich die japanische Intervention anzulaufen beginnt. Die Tokioter Presse ist aggressiver denn je gegen die USA eingestellt, und die Bestürzung sowohl in London als auch in Washington weist zur Genüge nach,
105 daß man sich dort vollkommene[n] klar über die Tragweite des japanischen Regierungswechsels ist. London geht sogar so weit, zu sagen, daß das neue Kabinett einen Dolchstoß in den Rücken der Sowjetunion darstelle. In Japan selbst schreit man nach dem starken Mann. Das ist auch erklärlich; denn eine Chance, wie sie augenblicklich dem japanischen Volke gegeben ist, wird in
110 absehbarer Zeit nicht mehr wiederkehren. Wenn Japan darauf wartet, daß ihm ein risikoloses Einschreiten ermöglicht wird, so muß dem gegenübergehalten werden, daß Entscheidungen ohne Risiko in der Geschichte meistens auch ohne Erfolg bleiben. Hoffen wir also das Beste. Die von Konoye versuchte Ausöhnungspolitik mit USA hat zu keinem Erfolge geführt. Wenn die USA jetzt
115 dreiste Drohungen an die japanische Adresse richten, so braucht man die nicht allzu ernst zu nehmen. Die USA werden sich hüten, mit Japan im Augenblick wenigstens anzubinden.

Pétain wendet sich in einer Rundfunkrede an die französische Öffentlichkeit. Er überantwortet die französischen Kriegshetzer und Kriegsveranstalter
120 Daladier, Gamelin und Blum der Festungshaft. Ein Urteil über sie fällen zu lassen, wagt er im Augenblick noch nicht, da er anscheinend noch den Ausgang des Krieges abwarten will. Aber das in den französischen Verlautbarungen dargelegte Material gegen diese drei Hauptschuldigen zeigt schon zur Ge-

nüge, daß Frankreich nur durch Leichtsinn und Frivolität in die grauenvolle
125 Katastrophe hineinmanövriert worden ist, die es augenblicklich durchlebt.

Die Italiener bedrängen mich immer noch, daß der Film "Bengasi" in einer
Gemeinschaftsproduktion zwischen ihnen und uns hergestellt werden soll.
Das Problem wird immer komplizierter. Der deutsche Generalstab hat nun ein
130 Gutachten ausgearbeitet, demzufolge die Darstellung der Einnahme Bengasis
im Filmmanuskript gänzlich falsch und unhistorisch sei. Da sich nun in Italien
schon höchste Stellen mit dieser Angelegenheit befassen, muß ich leider auch
den Führer um eine Entscheidung bitten, denn ich habe keine Lust, mir an
einem Film die Finger zu verbrennen.

Eine Reihe von innerpolitischen Problemen:

135 Die Bunkerbauten in Berlin schreiten rüstig vorwärts; aber immer noch er-
regen die Bunkerbauten für Prominente, Minister und Reichsleiter viel Unwil-
len. Ich plädiere deshalb beim Führer dafür, daß der Wunsch der Staatssekre-
täre, auch solche Bunkerbauten zu erhalten, abgelehnt wird. Der Führer gibt
mir in diesem Punkte recht.

140 Die Vitamin-Versorgung des deutschen Volkes stößt auf einige Schwierig-
keiten. Wir müssen unsere Vitaminvorräte vor allem für unsere Truppen bereit-
stellen. Das Afrikakorps braucht ungeheure Mengen davon. Aber das ist auch
richtig so. Die Zivilbevölkerung kann sich immer noch mit diesen oder jenen
Lebensmitteln aushelfen.

145 Die Reichspropagandaleitung bereitet einen großen Feldzug gegen die von
mir charakterisierten Typen von "Herrn Bramsig" und "Frau Knöterich" vor.
Wir werden in ihnen die Idealvertreter der Meckerei und Stänkerei zu treffen
versuchen. Im Laufe des kommenden Winters werden wir das zweifellos gut
gebrauchen können.

150 Der Führer ist damit einverstanden, daß Auktionen von Kunstwerken nur
dann stattfinden können, wenn das Reich sich an diesen Kunstwerken desin-
teressiert zeigt. Kunstwerkverkäufer müssen also, bevor sie die zu verkaufenden
Werke der Öffentlichkeit anbieten, dem Reich ein Vorkaufsrecht einräumen.
Damit wird den Unzuträglichkeiten auf dem Gebiete des Kunsthandels,
155 die in den letzten Wochen zu ganz exorbitanten Preisen geführt haben, wirk-
sam gesteuert werden können.

Prof. Auler reicht mir einen Bericht über den neuesten Stand der Krebsfor-
schung ein. Er hat einige neue Versuche unternommen, die zu sehr erfreuli-
chen Ergebnissen geführt haben. Ich unterstütze diese Arbeiten finanziell, so-
weit ich das überhaupt nur kann, da ich der Meinung bin, daß, wenn es uns
160 gelingt, ein Mittel gegen Krebs zu finden, wir damit wirklich der Menschheit
den größten Dienst erweisen.

Aus Washington bekomme ich Berichte von der deutschen Botschaft, aus denen zu entnehmen ist, daß der Bischof Graf Galen von Münster seinen Briefwechsel mit der Reichskanzlei auf Umwegen in ausländische, ja feindliche Hände hineingespielt hat. Das Treiben dieses kirchlichen Herrn ist auf die Dauer so aufreizend geworden, daß der Staat allmählich doch gezwungen wird, einzuschreiten. Kommt dieser Herr einmal vor einen Volksgerichtshof, so wird er zweifellos zum Tode verurteilt werden müssen, und ich wäre dann auch dafür, daß man dies Urteil vollstreckte.

Hunke berichtet über seine Verhandlungen mit dem Auswärtigen Amt. Wir sind jetzt fast zu einem Ergebnis gekommen; nur Kleinigkeiten stehen noch zur Beschlußfassung, dann kann das Arbeitsabkommen zwischen den beiden Ämtern, an dem monatelang gearbeitet worden ist, endlich unterzeichnet werden. Mir fällt dann ein Stein vom Herzen. Die Unzuträglichkeiten in unserer Zusammenarbeit waren in letzter Zeit so groß geworden, daß sie schwer an die Nerven gingen. Auch für meine Mitarbeiter wird das eine neue Basis der Arbeit und auch der Arbeitsfreude geben. Allmählich sind doch einige in den ewigen Auseinandersetzungen mit dem Auswärtigen Amt müde geworden.

Cerff stellt mir die Kulturreferenten der Partei und der verschiedenen Organisationen der Partei vor. Ich halte vor ihnen eine Ansprache. Es ist gelungen, alle Kulturbestrebungen innerhalb der Partei und der angeschlossenen Verbände zusammenzufassen und einheitlich auszurichten. Die Führung der Reichspropagandaleitung auf diesem Gebiet wird von allen Stellen anerkannt. Es war auch höchste Zeit. Die Kulturbestrebungen der Partei liefen Gefahr, vollkommen isoliert zu werden. Das Kulturleben entwickelte sich neben der Partei, und vielleicht bald hätte es sich auch gegen die Partei entwickelt. Es ist deshalb notwendig, daß jetzt der Versuch unternommen wird, die Kulturarbeit der Partei in die große Kulturarbeit des Volkes, durch Staat und KdF betrieben, einmünden zu lassen. Cerff ist der richtige Mann dafür.

Nachmittags werde ich im Prozeß Bömer eine Stunde lang vernommen. Ich lege in einer sehr freimütigen Weise den Tatbestand dar und suche Bömer nach allen Regeln der Kunst herauszupaucken. Ich glaube, daß mir das bis zu einem gewissen Grade gelungen ist. Bömer selbst, der vollkommen vereinsamt auf der Anklagebank sitzt, macht einen wirklich bejammernswerten Eindruck. Ich würde schon sehr glücklich sein, wenn es mir gelungen wäre, ihn herauszupaucken oder wenigstens durch meine Aussage die Sache dahin zu führen, daß er mit einer geringen Strafe davonkommt.

Abends laufen noch eine Reihe von Meldungen ein, die weniger erfreulichen Charakters sind. Ein USA-Zerstörer wird als versenkt gemeldet. Aber nach allem Anschein zu schließen, haben die Amerikaner hier einen neuen

"Athenia"-Fall konstruiert, damit Roosevelt eine bessere Plattform vor dem Kongreß habe. Das kann er im Augenblick gebrauchen, da er wesentliche Anordnungen am Neutralitätsgesetz entweder schon vorgenommen hat oder doch vornehmen will.

205

Die letzten Meldungen aus Moskau lauten dahin, daß dort schon Chaos und Auflösung begannen. In englischen Blättern erörtert man die Frage, ob Stalin die Absicht habe, die bolschewistische Hauptstadt Straße um Straße und Haus um Haus zu zerstören. Ich halte ihn dazu für fähig. Diese Bolschewisten sind hartgesottene Sünder, und sie werden von keiner Untat zurückschrecken, wenn sie sich damit an der Macht halten können. Im Augenblick sehe ich auch keine Möglichkeit, daß das Volk selbst die bolschewistische Tyrannei abschüttelt; denn erstens kennt das Volk eine andere politische Anschauung als den Bolschewismus überhaupt nicht mehr, und zweitens ist der Terror so stark, daß eine Oppositionsbildung von vorneherein als ausgeschlossen angesehen werden muß.

210

215

Gauinspekteur Schach zeigt mir abends einen Kulturfilm über die Kinderlandverschickung, der ausgezeichnet gelungen ist und nach einigen kleinen Änderungen in allen luftbedrohten Gebieten vorgeführt werden soll.

220

Ich komme mit ihm noch einmal ins Gespräch über die Frage Görlitzer und erfahre dabei Einzelheiten über den Zustand im Gau, die mich sehr betrübt stimmen. Görlitzer ist in seinem gegenwärtigen physischen und psychischen Zustand der Sache nicht mehr ganz gewachsen. Ich werde mich also demnächst wieder etwas stärker in die Berliner Parteiarbeit einschalten müssen, obschon ich arbeitsmäßig schon so überlastet bin, daß ich kaum Zeit dafür erübrigen kann. Aber die Position in Berlin ist doch vor allem jetzt im Kriege so wichtig, daß man sie unter keinen Umständen vernachlässigen darf. Der kommende Winter wird uns psychologisch vor außerordentlich schwere Probleme stellen. Es wäre gut, wenn es uns bis zu dem Zeitpunkt, in dem Operationen nicht mehr möglich sind, gelingen würde, die Sache gegen die Sowjetunion zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen. Denn könnten wir uns im kommenden Winter ausschließlich der inneren Arbeit widmen, das Volk neu auszurichten, Probleme, die im Innern aktuell oder brennend geworden sind, zur Lösung bringen und damit wesentlich dazu beitragen, die Haltung des deutschen Volkes den ganzen Kriegsergebnissen gegenüber zu stärken und zu versteifen. Im Kriege muß man immer nach beiden Seiten schauen: nach draußen und nach drinnen. In letzter Zeit waren wir durch die Ereignisse draußen so gebunden, daß manchmal die Ereignisse im Innern etwas zu kurz gekommen sind. Ich werde mir Mühe geben, dafür zu sorgen, daß das in Bälde anders wird.

225

230

240

19. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten; Bl. 7, 12 leichte Schäden.

19. Oktober 1941 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Odessa ist ziemlich unzerstört in die Hände der rumänischen und deutschen Truppen gefallen. Nur an einzelnen Stellen hat die Luftwaffe erheblichen Schaden angerichtet. Im Hafen finden sich größere Materialmengen. Südlich Skadowsk schiebt sich in die Karkinit-Bucht des Schwarzen Meeres eine Halbinsel nach Osten, die bisher noch in den Händen der Bolschewisten war. Diese Halbinsel ist nunmehr zur Hälfte vom Feind gesäubert worden. Bei Taganrog erzielten unsere Truppen Raumgewinn nach Osten und drangen in die Stadt selbst ein. In der Stadt sind Kämpfe im Gange. Südwestlich Charkow verteidigen sich die Bolschewisten jetzt zäher; der deutsche Geländegewinn ist im Süden etwas stärker, bei der nördlichen Armee, die unmittelbar auf Charkow geht, etwas geringer. In diesem Abschnitt ist das Wetter noch sehr schlecht. - Die Heeresgruppe Mitte hat den nördlichen Kessel bei Briansk ausgeräumt; bisher 50 000 Gefangene und 400 Geschütze. Vor der übrigen Front leisten die Bolschewisten zähen und hartnäckigen Widerstand und machen teilweise Gegenangriffe. Sie versuchen mit den letzten Reserven, einzelnen Bataillonen, einzelnen Regimentern und Kriegsschülern, Moskau zu halten und sich von dem deutschen Druck zu befreien. Starker bolschewistischer Artillerieinsatz. Die sowjetischen Befestigungslinien von Moskau scheinen verhältnismäßig stark ausgebaut zu sein, das Gelände ist sehr wirksam vermint, weist viele Panzerhindernisse und verhältnismäßig viele Erd-, Holz- und Betonbunker auf. Die deutsche Front liegt etwa 5 km westlich von Moshaisk. 50 km nördlich der Autostraße Smolensk-Moskau sind die Bolschewisten aus dem äußeren Befestigungsgürtel mit mehreren Divisionen zum Angriff nach Westen angetreten. Sie verfügen also immer noch über Angriffsdivisionen. Die angesetzte Bewegung ist insofern für uns erträglich, als die Bolschewisten dadurch selbst in einen Kessel hineinlaufen. Der Brückenkopf Kalinin ist fest in deutscher Hand. Die deutschen Panzerverbände sind aus Kalinin in nordwestlicher Richtung zum Angriff auf Torshok vorgestoßen. Eine wichtige Flußbrücke geriet unversehrt in unsere Hand. Diese Bewegung ist dazu bestimmt, den nordostwärts zurückströmenden Bolschewisten den Weg abzuschneiden und einen Kessel zu bilden. - Bei der Heeresgruppe Nord geringer Geländegewinn im Wolchow-Abschnitt. An einer Stelle wurde eine Brücke geschlagen, sodaß man bald mit dem Nachziehen von Panzern beginnen wird. In Leningrad herrscht eine verdächtige Ruhe. Es wird für möglich gehalten, daß der Gegner die langen Nächte und das neblige Wetter zum Abtransport von Truppen über den Ladoga-See benutzt. - Bei Mannerheim und Dietl nichts Neues. - Keine Einflüge ins Reichsgebiet vom Osten her. Fünf eigene gegen 73 Feindverluste. - Auch im Westen keine Einflüge. Einsatz von 19 Kampfflugzeugen im Kampf gegen England; ein englischer Hafen an der Ostküste vermint; 4000 BRT versenkt. Keine eigenen und feindlichen Flugzeugverluste. - U-Boote versenkten 60 000 t, darunter drei Tanker und zwei Zerstörer, sowie einen weiteren 4000-Tonnen-Dampfer. - Vor Gibraltar versenkte ein U-Boot ein englisches Vorpostenboot durch Geschützfeuer, in der Nähe von Alexandrien wurden durch ein U-Boot zwei Schiffe von zusammen 8200 t versenkt.

Den Hauptteil der internationalen Debatte nimmt die Regierungsumbildung in Japan ein. Der neue Ministerpräsident Tojo wird als ein radikaler Achsen-

freund geschildert, sein Außenminister Togo ist der ehemalige japanische Botschafter in Berlin, der hier immer eine sehr achsenfreundliche Haltung
45 eingenommen hat und Deutschland aus eigener Erfahrung aufs beste kennt. Das neue Kabinett findet in Japan selbst stärkste Sympathie und wird als ein Kabinett der starken Männer dargestellt. In London schäumt man vor Wut und Entsetzen. Eine allgemeine Angst macht sich bei den Plutokraten breit, und man sieht schon bei der Neubildung dieses Kabinetts, wie die USA all-
50 mählich vor der festeren Haltung Japans zurückzuweichen beginnen. Keinesfalls, so hat es den Anschein, kann Roosevelt augenblicklich einen bewaffneten Konflikt seiner öffentlichen Meinung gegenüber, aber wohl auch seinem Rüstungspotential gegenüber wagen.

Dazu kommt die zunehmende Sorge um Moskau, die trotz unserer geringen
55 Fortschritte doch ausschlaggebend für das internationale Meinungsbild wirkt. Es werden bereits Meldungen gebracht, daß die bolschewistische Hauptstadt von der Zivilbevölkerung evakuiert wird. Es sollen dort Typhus und Cholera ausgebrochen sein. Aber diese Meldungen sind gänzlich unbestätigt.

Die englische Presse tut sich leicht, die Frage zu erörtern, ob Stalin dazu
60 über[ge]hen wird, Moskau vor der Übergabe gänzlich zu zer[stör]en. Ich halte ihn dazu für fähig. Dieser bolschewistische Verbrecher wird keine Rücksicht auf die Zivilbevölkerung nehmen. Und die Engländer haben in diesem Punkte gut reden, denn sie sitzen weit vom Schuß. Sie interessiert die bolschewistische Hauptstadt als Stadt überhaupt nicht. Wenn Stalin das täte, so käme es
65 uns nicht ganz ungelegen, obschon es uns im Augenblick einige Schwierigkeiten bereiten würde. Denn ein nicht mehr vorhandenes Moskau ist für die Gestaltung des europäischen Zukunftsbildes besser als ein vorhandenes.

Die Räumung von Odessa wird von der Gegenseite völlig bagatellisiert, aber jetzt wenigstens zugegeben.

70 Die englische Presse ist ungehalten darüber, daß ihre Regierung der Öffentlichkeit so unklare Nachrichten über den Verlauf der Operationen gibt. Immer mehr melden sich in maßgebenden Blättern kritische Stimmen, die darauf hinauslaufen, der Regierung vorzustellen, daß das Land vollkommen in Illusionen lebe und aus diesen einmal jäh erwachen müsse.

75 Das Repräsentantenhaus in Washington hat nun den Artikel 6 des Neutralitätsgesetzes mit Zweidrittelmehrheit aufgehoben. Das heißt also, daß nun die USA-Handelsschiffe bewaffnet werden dürfen. Ein Schritt weiter zum Kriege hin, den Roosevelt allerdings etwas zaghaft tut, da er die öffentliche Meinung immer noch sehr fürchtet. Zur Beschleunigung und Untermauerung dieses
80 Vorgangs hat er das Märchen in die Welt gesetzt, daß ein deutsches U-Boot den amerikanischen Zerstörer "Kearney" torpediert hätte. Wir fallen gleich

über diese Angelegenheit her und machen daraus einen neuen "Athenia"-Fall. In Wirklichkeit melden unsere U-Boote insgesamt, daß von einem solchen Zusammenstoß nicht die Rede sein könne. Roosevelt ist ein rücksichtsloser Meinungspolitiker. Es kommt ihm auf einen Schwindel mehr gar nicht an. Was er eigentlich will, ist im Augenblick noch nicht ganz klar. Ob er Japan in den Krieg hineintreiben möchte oder nicht, darüber sind sich die Gelehrten noch nicht einig. Jedenfalls treibt er eine verbrecherische Vabanquepolitik, spaziert dauernd mit der Lunte am Pulverfaß vorbei, und eines Tages kann dieses doch explodieren.

Nachmittags kommt die bestätigte Meldung, daß die Diplomaten nunmehr Moskau verlassen haben. Auch sei die Leiche Lenins nach Kasan übergeführt worden. Diese Meldung wird mit dem geradezu blödsinnigen Kommentar versehen, der Führer habe die Absicht gehabt, diese Leiche zu verbrennen und die Asche als Dünger in Berchtesgaden in seinem Garten zu verwenden. Es erübrigt sich, auf diese blödsinnige Behauptung überhaupt einzugehen.

In Moskau ist nunmehr das Standrecht verhängt worden. Die Stadt bereitet sich auf einen Widerstand von Haus zu Haus vor. Wir werden also noch einiges zu tun haben, bis wir sie in unsere Hände bekommen.

Ein bolschewistischer Kriegsgefangener von besonderer Intelligenz sagt bei der Vernehmung in unserem Ministerium aus, daß deutsche Kriegsgefangene in der Regel von Bolschewisten erschossen würden. Ich ordne an, daß dieser Kriegsgefangene nochmals einer [e]ingehenden Vernehmung unterzogen und das Ergebnis dieser Vernehmung allen Wachmannschaften bolschewistischer Kriegsgefangener zugänglich gemacht wird. Bei diesen Wachmannschaften macht sich hier und da eine gewisse Sentimentalität breit, da wir nicht in der Lage sind, die bolschewistischen Kriegsgefangenen sachgemäß zu ernähren. Wollten wir das, so müßten wir selbst hungern. Die Bolschewisten sind an diesem Chaos schuld, und sie müssen nun auch die Rechnung bezahlen.

Mauer berichtet über riesige Judenerschießungen in der Ukraine. Er fordert dringend Aufklärungsmaterial für die ukrainische Bevölkerung an, da sie zum Teil das scharfe Vorgehen gegen die Juden nicht versteht. Der Bolschewismus hat den antisemitischen Instinkt in den Völkern der Sowjetunion allmählich zum Erlahmen gebracht; wir müssen hier gewissermaßen wieder von vorn anfangen.

Mir wird die Urteilsbegründung im Fall des Todesurteils gegen den tschechischen Ministerpräsidenten Elias zugeschickt. Dieser Bursche hat tatsächlich eine Widerstandsbewegung in Böhmen und Mähren aufzuziehen versucht. Wenn er im Augenblick noch nicht erschossen wird, so nur deshalb nicht, weil wir ihn uns als Druckmittel aufsparen wollen. Die tschechischen

Kreise in London werden sich angesichts dieses Druckmittels hüten, zu weit zu gehen.

Der Stimmungsbericht aus dem Lande weist wiederum eine absolut positive Note auf. Vielleicht ist die Stimmung - und das legt auch der SD-Bericht dar -
125 im Vergleich zur Lage etwas zu optimistisch. Wir werden einige Mühe haben, sie wieder auf das normale Maß zurückzuführen. Die Erklärung, daß der Ostfeldzug entschieden, wenn auch noch nicht beendet sei, ist vom Volke gänzlich falsch verstanden worden. Ich hatte das auch von Anfang an vermutet; und nun müssen wir eine ganze Reihe von Aufklärungsmitteln anwenden, um
130 die öffentliche Haltung wieder auf einen annehmbaren Nenner zurückzuführen.

Die Verlesung meiner Artikel im "Reich" im gesamten Rundfunk wirkt sich außerordentlich positiv aus. Das wird sowohl im SD-Bericht als auch in einer Unzahl von Briefen an mich dargelegt.

Beklagenswert ist die augenblicklich so außerordentlich schlechte Senderlage. Der frühe Sendeschluß bei den Grenzsendern macht sich besonders peinlich in der Propaganda bemerkbar. Aber im Augenblick ist dagegen nichts zu machen. Die Sicherheit der Bevölkerung geht hier einem regelrechten Sendebetrieb vor.

Die letzten Wochenschauen werden in der Öffentlichkeit überall als geradezu klassisch gepriesen. Sie stellen das Ideal einer dokumentarischen Kriegsberichterstattung dar. Es wird uns schwerfallen, die jetzige Höhe in den kommenden Wochenschauen zu halten.

Das Urteil gegen Bömer lautet auf zwei Jahre. Wir sind alle sehr benommen dadurch. Ich habe alles versucht, Bömer herauszupauken, leider ist mir das
145 nicht ganz gelungen. Die Aussagen der Zeugen vom Auswärtigen Amt waren zu präzise. Man sieht also, was man von diesen Herren zu erwarten hat. Im Augenblick kann ich auch keinen Vorstoß beim Führer unternehmen; ich muß hier warten, bis der Ostfeldzug zum Abschluß gekommen ist.

Der Führer hat die Einrichtung der 7. Kammer mit KdF noch nicht genehmigt; er läßt mir mitteilen, daß er vorher mit mir die Angelegenheit noch einmal mündlich besprechen wolle.

Am Abend bringen wir eine Sondermeldung über die Beendigung der Doppelschlacht im Osten heraus mit 650 000 Gefangenen. Diese Riesengefangenziffern werfen immer aufs neue in der deutschen Öffentlichkeit die Frage
155 auf, wie wir eigentlich diese Unzahl von Menschen ernähren wollen. Das ist auch in der Tat ein Problem, das uns in der Zukunft riesige Kopfschmerzen bereiten wird.

Das Wetter an der Front ist weiterhin saumäßig. Auch Berlin hat ein Wetter, das direkt pessimistisch stimmen könnte. Es regnet und stürmt den ganzen

- 160 Tag. Der Wettergott hat uns im Verlauf des Krieges schon manchen Streich gespielt. Es wäre an der Zeit, daß er uns bald wieder einmal seine Gunst zeigte.

20. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-13; 13 Bl. Gesamtumfang, 13 Bl. erhalten; Bl. 1, 10 leichte Schäden.

20. Oktober 1941 (Montag)

Gestern:

- Militärische Lage: In der Heeresgruppe Süd ist die bisher in der Krim kämpfende Division abgelöst worden. Angriffe auf die Krim-Halbinsel gegen sehr zähen Feind. Nur ganz geringfügiger Geländegewinn. Taganrog wurde genommen. Eine Panzerdivision stieß weiter nach Osten vor und überschritt den Fluß Sambock¹. Die Brücke fiel unversehrt in unsere Hand. Die Division konnte einen Brückenkopf bilden. Die Front läuft von hier aus in nordwestlicher Richtung über Nowaiskoje² und Nowo Michalowka³. Italiener und Ungarn rücken langsam nach. Die 17. Armee hat Geländegewinn zu verzeich[nen] und Alexandrowka
5 genommen. Die 6. Armee des Generalobersten von Reichenau hat sehr gute Fortschritte gemacht und überall Gelände gewonnen. Die von Charkow aus nach Süden auf Losowaja laufende Bahnlinie wurde fast erreicht, Walki ca. 40 km südwestlich Charkow genommen. Längs der Straße Poltawa-Charkow wurde die Sowjet-Befestigung durchbrochen und Isokopol⁴ genommen, ebenso Maximilowka⁵ und Graivoron, ca. 80 km nordwestlich von
10 Charkow. - Die Heeresgruppe Mitte hat den Feindkessel beseitigt. Die Sowjetheresgruppe des Marschalls Timoschenko in Stärke von acht Armeen mit 67 Schützen-, sechs Kavallerie-, sieben Panzerdivisionen und sechs Panzerbrigaden ist vernichtet, die Säuberung des Kampf-
15 geländes im wesentlichen abgeschlossen und die Doppelschlacht von Brjansk-Wjasma siegreich beendet. Die OKW-Sondermeldung vom 18.10. gibt an: 657 948 Gefangene, 1241 Panzerkampfwagen und 5396 Geschütze. Ostwärts dieses Abschnitts halten die Sowjets stand und haben gekoppelte Granatwerfer mit Raketenantrieb eingesetzt. Es ist unbekannt, ob dieses Gerät von den Bolschewisten selbständig entwickelt oder dem vor zwei
20 Monaten bei Leningrad in ihre Hände gefallenen geheimen deutschen Gerät nachgebaut wurde. An der Bahn Kaluga-Moskau wurden Belabanowo und Mala Jaroslawez⁶ genommen. An der Autobahn Smolensk-Moskau überall Fortschritte, Vereja und Moshaisk
25 genommen, nördlich des Moskwa-Flusses bis Rusza, Wolokolamsk und Otaschewo⁷ vorge-

1 * Sambok.

2 * Nowo Troizkoje.

3 * Nowo Michajlowka.

4 * Wysokopol.

5 * Maximiljanowka.

6 * Malojaroslawez.

7 * Ostaschewo.

kommen. Bei Wolokolamsk starker bolschewistischer Angriff in westlicher Richtung. Auf Kalinin heftige Feindangriffe von Südwesten und Nordosten. Deutscher Angriff stößt aus Richtung Kalinin in Richtung auf Torshok vor, Flußbrücke in deutscher Hand, Straße von hier aus ostwärts nach Kalinin in bolschewistischer Hand. - An der Front der Heeresgruppe Nord zwischen Seliger-See und Ilmen-See ist der Angriff steckengeblieben. Starke Feindabwehr mit Panzern und Flammenwerfern; nördlich des Ilmen-Sees geringe Fortschritte. An der Wolchow-Front geringe Fortschritte nach Osten. Ostwärts Leningrad sehr heftige Kämpfe. Starkes Zusammenschmelzen der Bataillone und erhebliche Erschöpfung der Infanterie durch die vollbrachten Marschleistungen und die anschließenden Kämpfe. Einsatz zahlreicher sowjetischer Christie-Tanks, Flachpanzer von 25 t mit abgerundeten Ecken und doppelter Panzerung, die gegen 8,8-cm-Flak-Beschuß ziemlich unverletzlich sind. Am 19. meldete der Heeresbericht Ruhe um Leningrad, jedoch Schiffsverkehr im Umfange von etwa 16 000 BRT über den Ladoga-See, wobei unbekannt ist, ob es sich um Zufuhren oder Abtransporte handelt. - Bei Mannerheim und Dietl nichts Neues. - Flugzeugverluste im Osten: zwei eigene gegen 71 feindliche. - Im Weißen Meer versenkte ein U-Boot zwei Schiffe mit zusammen 19 000 BRT. - Keine englischen Einflüge ins Reich. Deutscher Angriff mit geringen Kräften auf Great Yarmouth. Ein eigener Flugzeugverlust, keine Feindverluste. - Im Atlantik versenkte ein U-Boot 14 000 BRT. - Im Heer sind im Osten in der Zeit vom 22.6. bis 17.7.1941 von etwas über 800 Ritterkreuzträgern zehn gefallen.

Unsere Sondermeldung über den siegreichen Abschluß der Doppelschlacht wird von unseren Gegnern in weitestem Umfange zu bagatellisieren versucht. Man erklärt einfach, sie beinhalte nichts Neues, unsere Zahlen seien wahn-sinnig übertrieben, und in der allgemeinen Lage habe sich nichts geändert. Die Bolschewiken beeilen sich, hinzuzufügen, daß sie die Absicht hätten, Moskau mit allen Kräften zu verteidigen. Ich halte das auch durchaus für möglich. Stalin und Genossen haben kein Gewissen dem eigenen Volke gegen-über. Sie stehen auf dem Standpunkt, daß sie alles zu gewinnen und nichts zu verlieren haben. Selbst der Verlust Moskaus, so erklärt man jetzt in London, sei keine entscheidende Niederlage. Und im übrigen bemüht man sich eifrigst, uns auf feste Termine festzulegen, die wir dann angeblich nicht einhalten. Aber ich weise die Presse und den Rundfunk an, auf das schärfste jetzt dage-gegen zu polemisieren, damit nun endlich einmal mit diesem blöden Festlegen unserer Operationen auf fixe Termine Schluß gemacht wird.

Die Finnen geben ein Kommuniqué über ihre bisherige große Beute heraus. Die finnische Armee ist in der Tat bewundernswert. Sie umfaßt heute fast alle irgendwie wehrhaften Männer in Finnland. Das Leben im Lande selbst wird von den Frauen aufrechterhalten, und selbst diese sind zum großen Teil noch an der Front tätig. Ein richtiges Soldatenvolk, für das man nur Bewunderung empfinden kann.

Es stellt sich nun heraus, daß die angebliche Torpedierung des amerikani-schen Zerstörers "Kearney" ein aufgelegter Bluff Roosevelts war, den er star-tete, als er den Artikel 6 des Neutralitätsgesetzes aufgehoben haben wollte. Wir hatten das auch von vornherein so aufgefaßt und dargestellt.

70 In England steht man augenblicklich zwischen Tür und Angel. Man weiß nicht, ob man in Optimismus oder in Pessimismus machen soll. Vertrauliche Nachrichten, die von drüben zu uns kommen, legen dar, daß man in London immer noch auf den Zusammenbruch der deutschen Moral hofft und darauf seine Siegeschancen baut. Das ist also ein Grund mehr für uns, gerade in diesem Punkte unerbittlich zu sein und nichts zu versäumen, damit das deutsche Volk den Fehler von 1918 nicht wiederholt. Bevin hält eine Rede, in der er die internationale Lage als geradezu verzweifelt darstellt. Demgegenüber aber stehen andere englische Stimmen, die in rosigstem Optimismus machen.

80 Hauptthema der internationalen Auseinandersetzungen ist immer noch die Kabinettsumbildung in Tokio. Die japanischen Blätter bezeichnen die Regierung als die der starken Hand und machen gar kein[en] Hehl daraus, daß sie eindeutig gegen [das A]ttentat ist. Roosevelt ist sich auch der Schwierigkeiten der Lage, in die er dadurch gerät, vollauf bewußt. Er bremst mehr und mehr, und die amerikanische Presse schlägt einen merkwürdig reservierten [und zurückha]ltenden Ton an. Der neue japanische Finanzminister erklärt in seinem ersten Interview, daß [Japan] schnellstens auf Kriegsstand gebracht [wer]den müsse. Was darunter zu verstehen ist, kann [sich jeder] selbst denken. Jedenfalls ist zu erwarten, [daß] in absehbarer Zeit im fernen Asien die Dinge irgendwie in Bewegung geraten werden.

90 In Washington und London herrscht über die weitere Entwicklung im Fernen Osten immer noch großes Rätselraten. Man bekommt einigermaßen Scheu davor, wenn man sich vorstellt, bis zu welchen Dimensionen sich allmählich das Kriegsgeschehen ausweitet. Wenn man sich noch einmal vor Augen hält, wo wir begonnen haben und wo wir heute stehen, so wird man sich erst recht klar darüber, zu welcher grundsätzlichen Aufrollung der internationalen Probleme doch diese militärische Auseinandersetzung schon geführt hat und weiterhin noch führen wird. Erst handelte es sich nur um Danzig und um einen Korridor durch den Korridor. Was ist daraus nicht alles geworden! Wir sind gewissermaßen von der Entwicklung weitergetrieben worden. Der Führer selbst hat eine derartige Auseinandersetzung vorerst gar nicht gewünscht. Aber es ist nun gut, daß es so gekommen ist. Denn es wäre noch unerträglicher, wenn dieser Krieg in einigen Jahren wieder von einem neuen Krieg abgelöst würde und Europa die kritischen Fragen, die nun einmal gelöst werden müssen, in einer bunten Folge von aufeinanderfolgenden Kriegen hätte lösen müssen. Es wird eine Zeit kommen, in der es angebracht ist, daß wir die Ohren steif halten. Hauptsache ist, daß man das Volk fest in der Hand behält und sich in jeder kritischen Situation auf die breiten Massen verlassen kann.

110 Ich benutze den etwas arbeitsfreieren Sonntag, mich mit der Wegräumung
 der alten Wochenbestände zu befassen, empfangen auch einige Leute zu Be-
 such, vor allem aus der Filmproduktion, mit denen ich neue Projekte bespre-
 che, und dann wird mir am Abend die neue Wochenschau vorgeführt. Sie ist
 nicht ganz so stark wie die letzte, bietet aber immerhin wiederum einen un-
 115 geheuer eindrucksvollen Einblick in die militärischen Operationen im Osten.
 Das Wetter ist weiterhin unentwegt schlecht, in Berlin sowohl wie an der
 Front. Will denn der Wettergott überhaupt kein Einsehen mehr haben?

21. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 6 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [8-12], 13-24; 17 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt, Bl. 13-24 leichte bis starke Schäden, Bl. 8-12 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

21. Oktober 1941 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Bereich der Heeresgruppe Süd wurden bei der Säuberung von
 Odessa 6400 Gefangene gemacht. Der Angriff auf der Krim hatte Erfolg. Unter schweren
 5 Kämpfen gelang ein tiefer Einbruch in das bolschewistische Stellungssystem trotz feindlicher
 Luftüberlegenheit. Der Eckpfeiler der gesamten feindlichen Krim-Befestigungen süd-
 lich Armjansk ist genommen. - Bei der Heeresgruppe Nord herrscht bei Leningrad immer
 noch Ruhe. Es sind vor einigen Tagen Ein- oder Ausladungen von Truppen am Ladoga-See
 10 bemerkt worden; man konnte nicht feststellen, um was es sich wirklich dabei handelt. - Die
 Gesamtlage an der Angriffsfront stellt sich folgendermaßen dar: Die ganze Heeresgruppe
 Süd verzeichnet gutes Fortschreiten der Bewegungen bei besserem Wetter. Bis mittags
 herrscht dort Frost, so daß Bewegungen auf den Straßen möglich sind. Am Nachmittag tau-
 en die Straßen allerdings auf und werden grundlos. Die Bolschewisten gehen überall zurück.
 Die Verfolgung hat in ostwärtiger Richtung an Boden gewonnen. Auch bei Taganrog ist
 15 ein Fortschritt in Richtung Rostow zu verzeichnen. Weiter nördlich stehen wir 20 km vor
 Stalino. An einer Stelle stehen deutsche Truppen 20 km vor Charkow. Nördlich von
 Charkow ist am Nachmittag des 18.10. der Ort Graiworon genommen worden. - In der Mit-
 te ist die Kampfplage dadurch gekennzeichnet, daß seit Tagen Dauerregen herrscht, der un-
 sere Marschbewegungen außerordentlich behindert. Es dauert sehr lange, bis die aus den
 20 Kesseln frei gewordenen Panzer- und Infanteriedivisionen nach vorne kommen. Eine Trup-
 penbewegung, die bei günstigen Wetterverhältnissen zwei Tage gedauert hätte, erfordert
 jetzt zwei Wochen. Die Autobahn ist weitgehend zerstört. Die Bolschewisten klammern
 sich mit Händen und Füßen an ihrem Boden fest. Jedes Haus und jeder Fußbreit Boden
 wird - wie es heute in der amtlichen Meldung heißt - zäh verteidigt. Zum Teil erscheinen
 25 beim Feind neue Verbände, beispielsweise eine Panzerdivision und einige sibirische Divi-

sionen. Der nördlich von Mohaisk¹ vorgetragene feindliche Angriff ist nicht zur Auswirkung gekommen. Mohaisk¹ ist vorgestern nach sehr schweren Kämpfen genommen worden. Bei Kalinin ist die Lage gespannt, weil die Bolschewisten unseren Brückenkopf von allen Seiten her, hauptsächlich von Nordosten, angreifen. - Bei der Heeresgruppe Nord am
 30 Wolchow geringe Fortschritte. Der Brückenkopf über dem Fluß wurde vorgestern erweitert, so daß Panzerdivisionen mit dem Übergang beginnen konnten. Eine gewisse Überraschung bildet an der mittleren Front das Auftreten von zahlreichen Raketenbatterien, die eine erhebliche moralische Wirkung haben. - Die Luftwaffe führte im Osten den üblichen Einsatz durch. Keine eigenen, elf feindliche Verluste. - Vor Spitzbergen sind englische Kriegsschiffe (Flugzeugträger, Kreuzer, mehrere Zerstörer) erschienen. Zwischen Archangelsk
 35 und der englischen Flotte im Weißmeer wurde Funkverkehr festgestellt. Bei Spitzbergen sind wieder eine Anzahl Handelsschiffe gesichtet worden, die darauf schließen lassen, daß die Engländer sich auf Spitzbergen einrichten. - Bei Freetown wurde ein englischer 7000-t-Tanker versenkt, ein weiterer 6000-Tonner vor Gibraltar. - Im Raum um Großbritannien Angriff der Luftwaffe auf einen englischen Kriegsschiffsverband ohne beobachtete Wirkung. Einsatz von Kampfflugzeugen zur Verminung von Häfen. Bei bewaffneter Aufklärung wurde ein Handelsschiff von 3000 t durch Volltreffer vernichtet. Keine eigenen gegen zwei Feindverluste. - Keine Einflüge ins Reichsgebiet. - Im Mittelmeer Seeaufklärung. Kleinerer Angriff auf Tobruk. - In Serbien sind als Vergeltung für die Vorgänge in Krajewo²
 45 1700 Männer und 1[0] Frauen erschossen worden. Der zivile Eisenbahnverkehr ist in Serbien eingestellt worden. Die Unruhebewegung hat sich mehr nach Südserbien ausgedehnt und greift auch immer stärker auf das kroatische Gebiet über. - In Griechenland wurden als Vergeltungsmaßnahme für Waffenfunde zwei Dörfer niedergebrannt und 202 Personen erschossen.

50 Auf der Gegenseite hat man Moskau innerlich bereits aufgegeben und eilt damit den Ereignissen, wie sie sich wahrscheinlich abspielen werden, um ein Beträchtliches voraus. Man knüpft nun seine Hoffnungen an die Neuaufrichtung eines Industrie- und Rüstungszentrums jenseits des Urals. Dort soll, wie London großspurig verkündet, ein zweites Donezgebiet aufgebaut werden,
 55 und man fügt naiv hinzu, daß die Vorbedingungen dort ungleich viel günstiger seien als im Donezgebiet selbst. Stalin zieht sich tausend Kilometer zurück! Mit dieser dummdreisten Erklärung glaubt man unsere bisherigen Erfolge einfach in den Wind schlagen zu können.

Unterdes aber komplizieren sich die Verhältnisse in Moskau anscheinend
 60 immer mehr. Stalin hat sich gezwungen gesehen, für die bolschewistische Hauptstadt den Belagerungszustand zu erklären. Wie es in Moskau tatsächlich aussieht, das weiß im Augenblick niemand zu sagen. Die ausländischen Korrespondenten haben schon vor Tagen die bolschewistische Hauptstadt verlassen, und auch die Diplomaten sind nun weiter nach dem Osten abgezogen.

65 Selbstverständlich werden unsere Meldungen von der Feindseite weiterhin angezweifelt, aber in stärkerem Umfang, je weiter der Feind sich vom Kriegsschauplatz entfernt befindet. So ist man in London beispielsweise viel

¹ * *Moschajsk.*

² * *Kraljewo.*

großspuriger als in Moskau. Aus Moskau kommen nur lakonische, nichtsagende Berichte, die unschwer den Ernst der Lage erraten lassen. Auch die amerikanischen Agenturen, die bisher noch einiges Material über die Vorgänge im europäischen Rußland brachten, haben nun Fersengeld gegeben und sind weiter nach Osten abgewandert.

In London ertönt unterdes wieder lauter der Schrei nach einer effektiveren Hilfeleistung für die Sowjets. Auch Churchill steht jetzt wieder im Kreuzfeuer der allgemeinen Kritik. Besonders tut sich dabei die Labour Party hervor, die anscheinend jetzt ihre Stunde näherrücken sieht.

Gänzlich undurchsichtig ist die Entwicklung in Japan. Der Führer setzt kein allzu großes Vertrauen auf den neuen Ministerpräsidenten General Tojo und ordnet deshalb für die deutschen Nachrichtenmittel vorläufig größte Zurückhaltung an. Er meint, daß die Einrichtung des neuen Kabinetts nur ein Bluff sei, um entweder uns zu täuschen und scheinbar zufriedenzustellen oder Amerika zu einer festen Stellungnahme Japan gegenüber zu bewegen. Die neuen japanischen Staatsmänner sind vorläufig sehr stark im Reden, aber ihre Handlungen entsprechen nicht ihren Deklamationen. Die Dinge sind jedoch vorläufig noch so undurchsichtig, daß man kein endgültiges Urteil abgeben kann. Wenn Tojo beispielsweise erklärt: "Japan steht jetzt zwischen Leben und Tod", und die Domei-Agentur ganz offen den Kriegsgedanken propagiert, so müßte man eigentlich annehmen, daß nun irgendeine Handlung der neuen japanischen Regierung dem lauten Pathos nachzukommen versuchte. Das ist aber bis zur Stunde nicht der Fall.

In USA ist man der neuen japanischen Regierung gegenüber außerordentlich zurückhaltend. Man weiß sich auch noch keinen Rat und wartet die weitere Entwicklung ab.

Umso frecher und naßforscher ist man weiterhin uns gegenüber. Selbst ein so besonnener Mann wie Hull bezeichnet den Führer öffentlich als Banditen, mit dem man auf urbane Weise nicht mehr verkehren könne. Wir reagieren selbstverständlich nicht darauf, denn die Absicht, uns zu provozieren, liegt so offen zutage, daß es direkt eine Torheit wäre, darauf eine Antwort zu geben.

Im übrigen beginnt das USA-Volk allmählich zu merken, wohin die Kriegspolitik seines Präsidenten führt. Die USA legen ein Rüstungsprogramm von 100 Milliarden auf, so daß jede amerikanische Familie in Zukunft monatlich im Durchschnitt 37 Dollar für die Aufrüstung bezahlen muß. Ein teures Vergnügen, und für den Spaß, den sich ein Präsident damit macht, dem Kriege nachzulaufen, immerhin eine sehr merkbare Einschränkung des allgemeinen Lebens.

Im Laufe des Nachmittags versteift sich auf der Gegenseite wieder die Stimmung. In Moskau geht man etwas mehr aus der Reserve heraus und trägt seine

Besorgnis offen zur Schau. Schwedische Blätter berichten, daß in London die Stimmung wiederum bis auf den Nullpunkt gesunken sei.

110 In Nantes wird der deutsche Stadtkommandant Oberst Hotz von unbekann-
ten Tätern erschossen. Wie gut meine letzte Unterredung mit dem Militärbe-
fehlshaber in Frankreich gewirkt hat, sieht man daran, daß er gleich fünfzig
kommunistische Geiseln erschießen läßt und proklamiert, daß, wenn binnen
einer Woche der Täter nicht gefunden würde, aufs neue fünfzig Geiseln er-
schossen werden würden. Dieser Vorgang zeigt erstens, daß ich mit meiner
115 Prognose über die innere Lage in Frankreich dem Militärbefehlshaber gegen-
über recht behalten habe, und zweitens, daß ein langes Säumen und Zuwarten
später zu viel drakonischeren Maßnahmen zwingt, als sie bei rechtzeitigem
Zupacken sich als nötig erweisen würden.

120 Mittlerweile meldet sich nun auch unser Militärbefehlshaber in Belgien bei
mir, der sich seit jeher durch besonders weiche Führung hervorgetan hat. Ich
werde ihn in den nächsten Tagen empfangen und ihm das Entsprechende
eröffnen.

In unserem Ministerium werden auf meine Anordnung Pläne ausgearbeitet,
die darauf hinauslaufen, 1 Million uk. Gestellter aus der Heimat für die Front
125 bereitzustellen, um im Austausch dagegen 1 Million von der Front in die Hei-
mat zurückzuholen. Diese Vorstellung kann nur im kommenden Winter voll-
zogen werden. Sie bietet noch eine Unmenge von Schwierigkeiten und stellt
die Verwaltungs- und Militärbehörden vor große Probleme. Aber trotzdem bin
ich der Meinung, daß hier alles versucht werden muß, was überhaupt versucht
130 werden kann. Sonst bildet sich allmählich in der Nation ein Stand der Soldaten
und ein Stand der uk. Gestellten heraus. Das ist weder gut für die Moral im
Innern noch für die Moral an der Front. Ein großer Teil der uk. Gestellten
drängt auch an die Front, aber ein gewisser Teil ist auch froh, daß er zu Hause
bleiben kann; gerade diesem Teil täte ein richtiges Soldatenleben zweifellos
135 sehr gut.

Der Führer ersucht mich um eine Stellungnahme bezüglich des Abhörens
ausländischer Sender durch sogenannte Prominente. Ich möchte das Abhören
ausländischer, vor allem feindlicher Sender auf einen möglichst kleinen Kreis
beschränken und schlage dem Führer als Grundsatz vor, daß nur der ausländi-
140 sche Sender abhören darf, der erstens dienstlich dazu verpflichtet ist, es also
nicht aus Neugierde tut, und zweitens durch seinen Dienst in den Besitz des
Materials kommt, das ihm einen Blick für die tatsächliche Lage öffnet. Sind
diese beiden Bedingungen nicht erfüllt, so ist das Abhören ausländischer Sen-
der nur schädlich und kann außerordentlich viel Unheil stiften. Wozu muß ei-
145 ner, der mit dieser Materie nicht beschäftigt ist, sich jeden Abend das ganze

Lügendeschwafel von der Gegenseite anhören? Er hat ja keinen Vorteil, sondern nur einen Nachteil davon. Er kann nicht, wie Persönlichkeiten, die mit dieser Materie beschäftigt sind, jede Lügenmeldung durch unmittelbare Nachfrage sich selbst widerlegen, und dann wirkt sich an ihm der Satz aus: "Semper aliquid haeret".

Der SD gibt mir Bericht über die Situation, in der sich augenblicklich Pfarrer Niemöller befindet. Er wird bestens gepflegt, kann seinen Studien obliegen und auch Konferenzen mit Gesinnungsgenossen pflegen. Er liest in letzter Zeit hauptsächlich katholische Literatur und steht, wie man behauptet, im Begriff, zum Katholizismus überzutreten. Das wäre das Allerbeste; dann wäre er innerhalb des Protestantismus für uns keine Gefahr mehr, und Gegner in der katholischen Klerisei haben wir ohnehin so viele, daß es auf einen mehr nicht ankommt.

Die Berliner Theaterlage entwickelt sich außerordentlich günstig. Das Volk strömt in die Theater und Kinos und überfüllt sie jeden Abend aufs neue. Das liegt einerseits daran, daß viel flüssiges Geld im Volke vorhanden ist, und andererseits daran, daß der arbeitende Volksgenosse nach des Tages Last und Mühe im Theater oder im Kino Entspannung sucht.

Wenn alle Fragen so leicht zu lösen wären wie diese, dann würden wir kaum Sorgen haben. Aber man betrachte demgegenüber einmal das Transportproblem, das uns jeden Tag vor erneute Schwierigkeiten stellt. Wir sind heute nicht in der Lage, die notwendigen Lebensmittel in hinreichendem Umfang zu transportieren. Der Ostfeldzug verschlingt so viel an Transportraum, daß wir die heimatlichen Bedürfnisse kaum befriedigen können. Es wird bald höchste Zeit, daß hier etwas Grundsätzliches geschieht. Ich möchte zwar im Augenblick den Führer zusätzlich zu all seinen anderen Sorgen nicht noch mit diesem Problem befassen, aber wenn wir nicht bald im Osten zu einem gewissen Abschluß kommen, dann muß ich das trotz der militärischen Operationen doch tun.

Glasmeier kommt von Italien zurück und berichtet über seine Eindrücke. Es ist kein Zweifel darüber, daß man jenseits des Brenners immer noch sehr achsenfreundlich ist. Ein Abspringen Italiens, solange sich Mussolini am Ruder befindet, kommt nach Lage der Dinge nicht in Frage. Der Faschismus sitzt augenblicklich auch noch fest im Sattel. Allerdings sind eine Unmenge von Zündstoffen im Volke selbst vorhanden. Die jüngsten Rationierungsmaßnahmen haben sich eher negativ als positiv ausgewirkt, vor allem deshalb, weil sie zu spät getroffen wurden. Auch hat der Faschismus seine Kriegsfeuerprobe eigentlich nicht bestanden. Er war und ist doch im wesentlichen eine Oberflächenerscheinung und ist in die Tiefe des Volkes nur sehr selten vorgedrungen.

185 Dazu kommt, daß die Italiener uns gegenüber vor allem aufgrund unserer Siege einen gewissen Minderwertigkeitskomplex haben und den nun in gelegentlichen Kritiken abzureagieren versuchen. Eine ernste Gefahr allerdings besteht hier nicht.

Ich muß noch einmal mit Hunke über das Abkommen mit dem Auswärtigen
190 Amt beraten. Das Auswärtige Amt hat in dies Abkommen einen neuen Passus hineingeschmuggelt, der mir nicht gefällt, dahingehend, daß der Außenminister befugt sein soll, mir bezüglich der Außenpolitik Weisungen zu geben. Ich kann das unter keinen Umständen akzeptieren. Ich empfangen von einem Kollegen keine Weisungen; Weisungen empfangen ich nur vom Führer. Ich dringe
195 bei Hunke darauf, daß dieser Passus aus dem Abkommen herausgestrichen wird, widrigenfalls ich das Abkommen niemals unterzeichnen werde. Hunke hält es für ausgeschlossen, daß das Auswärtige Amt sich darauf einläßt. Ich erkläre ihm daraufhin, daß ich dann das Abkommen scheitern lassen werde. Er ist sehr bestürzt und bittet mich, ihn dann von seinen Ämtern zu entbinden,
200 was natürlich gar nicht in Frage kommt. Ich ermuntere ihn, noch einmal die Verhandlungen aufzunehmen, und bin der festen Überzeugung, daß wir dabei zum Ziele kommen. Denn das Auswärtige Amt ist mürber, als es sich den Anschein gibt.

In der Ukraine ist nun mittlerweile in einem großen Teil die Zivilverwaltung
205 eingerichtet worden. Jetzt wird Gauleiter Koch sich betätigen und entfalten können. Seine Aufgabe ist es, aus diesem Gebiet so viel wie möglich für unsere Kriegs- und Ernährungswirtschaft herauszuholen. Dafür ist er der richtige Mann.

Nachmittags schreibe ich einen Artikel, in dem ich mich an die Berliner
210 zum fünfzehnjährigen Gauleiterjubiläum wende. Ich werde ihnen ein paar Worte der Aufmunterung, des Dankes und der Anerkennung zum Ausdruck bringen. Sie haben sich das vor allem in den zwei Kriegsjahren redlich verdient.

Das Wetter ist weiterhin unentwegt schlecht, sowohl an der Front wie in
215 Berlin. Ich habe es beinahe schon aufgegeben, überhaupt noch in den wolkenüberdeckten Himmel hinaufzuschauen. Wir müssen versuchen, auch gegen das Wetter zum Siege zu kommen. Das ist zwar viel schwerer, als wir es uns vorerst gedacht hatten; aber am Wetter kann ja schließlich der Krieg nicht zum Scheitern gebracht werden. Es ist also das beste, man stellt sich jetzt auf
220 das schlechte Wetter um und sucht aus ihm zu machen, was aus ihm gemacht werden kann. Kommt dann plötzlich gutes Wetter, dann ist das eine schöne Zugabe, die man zwar nicht mit einberechnet hat, aber gern entgegennimmt.

22. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 2 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-7, [8-10], 12, [13-16], 18, [19]; 17 Bl. erhalten; Bl. 11, 17 fehlt, Bl. 1-10, 12-16, 18, 19 leichte bis starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS>] Bl. 1-2, Zeile 9, [BA>] Bl. 2, Zeile 10, [ZAS>] Bl. 2, Zeile 11, 12, [BA>] Bl. 2, Zeile 13, [ZAS>] Bl. 2, Zeile 14 - Bl. 19.

22. Oktober 1941 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Über die Gesamtlage an der Ostfront ist zu sagen, daß trotz des schlechten Wetters und entsprechender Versorgungsschwierigkeiten im Süden gute Fortschritte erzielt worden sind. Der Angriff auf die Krim hat Erfolge gehabt; die feindlichen Stellungen dort sind durchstoßen. Die Panzerarmee hat in Richtung Rostow Gelände-
 5 gewinn erzielt, aber auch nach Nordosten erheblichen Raum gewonnen. Die nördlich daran anschließenden Truppen sind überall im zügigen Vorgehen. Ein Gebirgskorps erreichte Stalino. Andere Truppen stehen 5 km von Charkow entfernt. - In der Mitte ist das Wetter unverändert schlecht. Die Fortschritte sind an der ganzen Front in der Mitte nur gering.
 10 Der Befehlshaber der 50. sowjetischen Armee ist auf der Flucht in der Gegend von Brjansk erschossen [!]. Er war Mitglied des Obersten Sowjets. An der südlichen Autobahn gelang ein Geländegewinn, der dazu geführt hat, daß wir jetzt dort 65 km vor Moskau stehen. Kalinin wurde wieder sehr stark von allen Seiten her angegriffen. Die in Richtung Torschok operierende Division mußte zurückgenommen werden. - Zwischen Seliger- und Ilmensee örtliche Fortschritte. Nördlich des Ilmensees ist die [BA>] spanische [ZAS>] Division zum Angriff
 15 über den Wolchow angetreten und hat trotz feindlicher Gegenangriffe Gelände gewonnen und den Übergang [BA>] bewerkstelligt. [ZAS>] Die beiden nördlichen Brückenköpfe über den Wolchow sind erweitert worden und haben sich vereinigt. Die beiden in den Brücken-
 20 köpfen eingesetzten Panzerdivisionen haben ihren Übergang durchgeführt. Bei Schlüsselburg sind gestern zum ersten Male wieder stärkere Angriffe der Bolschewisten unternommen worden; sie haben keinen Erfolg gehabt. Vor Leningrad Ruhe. Das Bild verdichtet sich immer mehr und mehr dahingehend, daß die Bolschewisten über den Ladogasee Truppen abziehen. Dagö ist ganz in deutscher Hand. In Serbien sind von serbischen Banden
 25 drei Kohlenbergwerke, ein Bahnhof und eine Eisenbahnbrücke zerstört worden. - 105 Einflüge in das Reichsgebiet; Eindringtiefe: Aarhus¹, Ringstedt, Kolberg, Anklam, Uelzen. Dabei ist bemerkenswert, daß mehr als die Hälfte der Spreng- und Brandbomben auf S-Anlagen fielen. In Hamburg Häuserschäden. Es wurde die Bahn Hamburg-Bremen getroffen. In Wilhelmshaven, wo 20 Spreng- und 80 Brandbomben niedergingen, wurden Häuserschäden angerichtet. Außerdem wurde die U-Boot-Werft getroffen; geringer Sachschaden.
 30 Flakartillerie schoß zwei Flugzeuge ab. Drei eigene Flugzeugverluste, sechs feindliche durch Flak und Marineflak. - Über Großbritannien hauptsächlich starke Verminung der Häfen an der englischen Westküste. Außerdem wurden zwei Handelsschiffe von 10 000 t beschädigt. Eine Anzahl von Städten und Hafenanlagen wurden mit geringeren Kräften ohne
 35 Wirkungsbeobachtungen angegriffen. - Im Mittelmeer keine Kampfhandlungen der Luftwaffe. - Im Osten der übliche Luftpfeinsatz, durch schlechtes Wetter behindert; so mußten an

¹ Richtig: Aarhus.

einigen Stellen von 15 eingesetzten Flugzeugen 12 infolge der Witterung den Flug abbrechen. Drei eigene, 31 Feindverluste.

Aufgrund der schlechten Wetterlage und der dadurch bedingten weniger erfolgreichen Operationen auf dem mittleren Teil der Front schöpft man in 40 Moskau und in London neue Hoffnung. Sie wird vermutlich nur von kurzer Dauer sein. England setzt überhaupt seine ganze Zuversicht auf den Wettergott, von dem es wünscht, daß er ihm auch weiterhin günstig bleibe. Es ist 45 verteuft, welche üblen Streiche der uns im Verlauf dieses Krieges schon gespielt hat. Die Operationen im Osten wären vermutlich längst zu Ende, wenn diesmal wie im Polenfeldzug das Wetter auf unserer Seite gestanden hätte. Bisher ist es nur für unseren Feind gewesen. Es ist so auch zu erklären, daß nun plötzlich im gegnerischen Propagandadienst wieder der "General Winter" als mächtiger Alliiertes der Gegenseite auftaucht. Die Gesamttendenz drüben 50 ist zusammenzufassen in den Worten: "Die Lage ist besser geworden." Leider entspricht das in mancher Hinsicht den Tatsachen. Trotzdem aber hat die bolschewistische Regierung den Entschluß gefaßt, Moskau zu verlassen und nach Kuybyschew¹ (Samara) überzusiedeln. Man sieht also doch die Lage der bolschewistischen Hauptstadt als außerordentlich bedroht an und will sich den in 55 dieser Bedrohung liegenden, unter Umständen sehr peinlichen Möglichkeiten zu entziehen suchen.

Die USA-Presse macht den "Kearney"-Zwischenfall jetzt wieder größer auf. Wir gehen auf all diesen aufgelegten Schwindel gar nicht mehr ein. Wir haben keine Veranlassung, nun jedesmal die deutsche Öffentlichkeit zu alarmieren und auf den Nerven unseres Volkes herumzutampeln, wenn Herr 60 Roosevelt zu durchsichtigen Zwecken eine Pressekampagne inszeniert. Der Fall "Kearney" wird in den USA für so bedeutungsvoll gehalten, daß dagegen die Regierungsumbildung in Japan vollkommen in den Hintergrund tritt.

Diese Regierungsumbildung hat sich nun auch allmählich so gesetzt, daß 65 man wohl in Kürze nähere Unterlagen für ihre Beurteilung erhalten wird. Es ist wohl auch auf einen Wink Roosevelts zurückzuführen, daß die USA-Presse sich neuerdings in der Frage Japan größtmögliche Reserve auferlegt. Die USA haben offenbar in diesem Augenblick noch kein Interesse daran, mit Tokio in einen offenen Konflikt zu geraten.

70 In London herrscht wieder etwas Hoffnungsseligkeit. Zum Teil werden wieder neue phantastische Pläne gesponnen. Man will Berlin bombardieren, die Stadt in Schutt und Asche legen, um damit die deutsche Moral zu brechen. Die Engländer werden nie durch Schaden klug. Wenn sie nicht gerade im Augen-

¹ * Kujbyschew.

blick Prügel nach Noten beziehen, dann werden sie sofort frech und aufsässig,
75 geben an und riskieren eine Lippe, wie das niemand anders als sie wagen würde.

Neuerdings bestreitet man auch die Authentizität des von uns in Millionen
Exemplaren herausgegebenen Buches des amerikanischen Juden Nathan Kauf-
man. Aber das wird ihnen nicht gelingen. Das Buch ist längst schon in den
Händen des deutschen Volkes und von groß und klein und hoch und niedrig
80 verschlungen worden. Es kam uns für den inneren Gebrauch außerordentlich
gelegen. Eine bessere Illustration der Wünsche und Ziele der Gegenseite
konnte man sich gar nicht denken. Wäre das Buch von einem Mitglied des
Propagandaministeriums geschrieben worden, es hätte für uns nicht günstiger
ausfallen können.

85 Mir wird der etwas krause Vorschlag gemacht, beim Einzug in Moskau die
Internationale für uns zu okkupieren. Ich lehne diesen Vorschlag glatt ab. Er
entsteht aus einer falschen Mentalität heraus. Wenn man gewisse Dinge des
Gegners für sich okkupieren kann, so aber doch keine Grundsätzlichkeiten.
Man kann dem Gegner einen Festtag oder ein Symbol abspenstig machen,
90 aber doch nicht gerade das, unter dem er gekämpft hat, und das man eben im
Begriff ist niederzuringen. Es wäre genau so, wie wenn wir am 30. Januar
1933 plötzlich anstatt des Hakenkreuzes den Sowjetstern zum Zeichen unse-
res Sieges erhoben hätten.

General Rommel klagt sehr über die gesundheitlichen Schäden, die das Afri-
95 kakorps bei längerer Dauer der dortigen Expedition erleidet. Ich habe die Ab-
sicht, ihm zu seinem 50. Geburtstag eine große Summe zur Pflege der Gesund-
heit seiner Truppen zur Verfügung zu stellen, so daß er vor allem gesundheits-
gefährdete Soldaten nach Hause in Lazarette und Sanatorien schicken kann.

Der neueste Filmausweis legt wieder außerordentlich günstige Ergebnisse
100 dar. Der deutsche Film hat im Laufe des Krieges eine Höhenentwicklung
durchgemacht, die gar nicht mehr zu überbieten ist. Er stellt jetzt nicht nur gu-
te Kunst, sondern auch ein außerordentlich gutes Kassengeschäft dar.

Die Bearbeitung alter Opern und Operetten durch die Reichsstelle für Mu-
sik schreitet rüstig vorwärts. Wir sind jetzt in der Lage, im Laufe der nächsten
105 Monate schon eine ganze Reihe der von uns umgearbeiteten Stoffe den deut-
schen Bühnen zur Verfügung zu stellen. Es wird das zweifellos eine wertvolle
Bereicherung unseres allgemeinen Spielplans darstellen.

Mir wird ein Vertragsentwurf mit Heydrich über die Überführung der Kul-
tureinrichtungen des Protektorats in Reichsbesitz vorgelegt. Allerdings kann
110 ich ihn nicht unterschreiben, denn dort wird der Reichsprotektor auch in den
reichseigenen Angelegenheiten so stark eingeschaltet, daß das Reich gewis-
sermaßen nur der Zutreiber für das Protektorat wird. Das geht nicht an. Bei-

spielsweise sind Film und Rundfunk Angelegenheit der Reichssouveränität. Würde man heute zulassen, daß sie allmählich in die Hände örtlicher Stellen
115 hineingleiten, so müßte das auf die Dauer zu ganz schweren Schädigungen des Reichsgedankens führen. Im Augenblick ist das zwar nicht gefährlich; wenn der Führer aber nicht mehr lebte und die Reichsführung einmal in schwache Hände geriete, so könnte das direkt zu Katastrophen führen. Ich werde deshalb darum besorgt sein, hier eine Organisationsform zu finden, die dem Reiche gibt, was des Reiches ist.
120

Funk hat die Absicht, durch ein neues Aktiengesetz die übermäßigen Gewinne der Kriegsindustrie, die sich nach und nach in den Aktienbesitz flüchten, in großem Umfange abzuschöpfen. Dies Gesetz ist außerordentlich notwendig, schon für die Aufrechterhaltung der inneren Moral im Volke. Allerdings begegnet das Gesetz, wie zu erwarten war, in den interessierten Kreisen
125 sehr starken Widerständen. Es wird also noch einiger Anstöße auch von mir aus bedürfen, um es endgültig durchzusetzen.

Die Abmachungen mit dem Auswärtigen Amt sind immer noch nicht unter Dach und Fach. Aber jetzt sind die letzten Schwierigkeiten so weit überwunden,
130 daß man annehmen kann, daß sie in einigen Tagen unterschrieben werden.

Dr. Ley macht mir einen Besuch. Ich bespreche mit ihm die allgemeine Lage. Er klagt mir über eine ganze Reihe von Mißständen, die sich in der Öffentlichkeit herausgebildet haben und mit denen vor allem die Arbeitsfront schwer zu kämpfen hat.

Im Anschluß daran empfangen ich die Gauwalter und Gaupropagandaleiter der Arbeitsfront und halte vor diesem Forum eine längere Ansprache über die augenblickliche Lage. Ich bespreche dabei in ziemlicher Offenheit alle zur Debatte stehenden, auch heiklen Probleme und ernte damit großen Beifall. Das ist mir wieder ein Beweis dafür, daß man am besten damit fährt, die Dinge
140 beim Namen zu nennen und den Stier bei den Hörnern zu packen. Das Volk liebt es nicht, wenn seine führenden Männer wie die Katze um den heißen Brei gehen. Je offener man spricht, desto größeres Verständnis wird man gerade im Volke finden. Im kommenden Winter werden wir sowieso dazu gezwungen sein, denn er stellt uns vor eine ganze Reihe neuer und schwieriger
145 Probleme, die überhaupt nur unter Mithilfe des Volkes gelöst werden können.

Am Nachmittag diktiere ich meine Rede für die kommende Eröffnung der Buchwoche in Weimar, zu der eine ganze Reihe europäischer Autoren von Namen und Rang ihr Erscheinen zugesagt haben.

Auch beschäftige ich mich wieder mit einem Artikel gegen die englische
150 Nachrichtenpolitik, in dem ich vor allem die Absurdität der Terminfestsetzungen für unseren Krieg durch die Engländer nachzuweisen versuche.

Unangenehme Nachrichten kommen in zunehmendem Umfange aus Italien. Dort spitzen sich die Verhältnisse wieder mehr und mehr krisenhaft zu. Das italienische Volk ist kolossal anfällig für die englische Propaganda, und da
 155 Mussolini infolge der Bindung an das Königshaus nicht energisch durchgreifen kann, wächst das Geschwür von Tag zu Tag. Man hätte rechte Lust, hier einmal reinen Tisch zu machen. Aber solange ein Regime wie das faschistische selbst keine dynamische innere Kraft besitzt und dann noch soviele Hand- und Fußfesseln mit sich herumschleppt, kann von einer Säuberung des
 160 öffentlichen Lebens überhaupt nicht die Rede sein. Wir sind da viel besser dran, weil wir unabhängig sind. Über uns steht kein Kaiser, kein König und kein Präsident. Wir können das Reich regieren, wie wir das für richtig halten, nach bestem Wissen und Gewissen. Trotzdem aber ist auf der anderen Seite nicht zu verkennen, daß sich auch bei uns hier und da im Laufe der längeren
 165 Kriegsdauer eine Reihe von Mißständen eingeschlichen haben. Der Krieg zerstört doch auf die Dauer die Volksgemeinschaft, und die Tugenden, die ihn an seinem Anfang auszuzeichnen pflegen, werden wenigstens manchmal in seinem weiteren Verlauf zu Nachlässigkeiten, wenn nicht gar zu Lastern. Eine Regierung, die einen Krieg siegreich bestehen will, muß deshalb beizeiten
 170 aufpassen und den Schäden der Zeit rechtzeitig entgegentreten, damit der Staat und das Volk keinen Schaden nehmen.

23. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. [1-5], 6-8, [9], 10, [11], 12-14, [15-17], 18, [19-21], 22-24, [25-29], 30; 30 Bl. erhalten; Bl. 1-30 leichte bis starke Schäden; Σ.

23. Oktober 1941 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: An der Ostfront haben sich die Wetter- und Wegeverhältnisse weiter verschlechtert. Die Bewegungen sind nur mit Infanterietruppen möglich, ohne daß ein einziges Fahrzeug nachgezogen werden kann. Infolgedessen sind die Erfolge und die Angriffsbewegungen an der ganzen Front nur geringfügig. Der einzige Erfolg, der erzielt worden ist, ist größerer Geländegewinn in der Gegend von Charkow. Unsere Truppen stehen am Westrand dieser Stadt. Nördlich von Charkow gelang es, in Richtung auf Bjelgorod 30 km Raum zu gewinnen, dies allerdings unter Bildung einer Vorausabteilung zu Fuß. Es hat
 5 sich herausgestellt, daß die Stadt Stalino eine ganz besonders große moderne Stadt ist. Die
 10

Zivilbevölkerung verhält sich im Industriegebiet nicht unfreundlich und beteiligt sich an dem Auffinden und Beseitigen von vorbereiteten Sprengladungen, die zahlreich angebracht sind; denn die Bolschewisten haben in dem verlassenen Gebiet zahlreiche Sprengkommandos zurückgelassen. Vor Mohaisk¹ ist ein Geländegewinn zu verzeichnen. Man ist 15 11 km nach Osten vorgedrungen. Kalinin konnte weiterhin gegen feindliche Angriffe gehalten werden. - Üblicher Einsatz der Luftwaffe, durch Wetterlage behindert. Hervorzuheben ist ein Tagangriff auf Moskau mit 56 Flugzeugen. In der Nacht wurde Moskau noch einmal mit 14 Flugzeugen angegriffen. Keine eigenen, 25 feindliche Verluste. - Ein deutsches U-Boot versenkte den Dampfer "Ornard" <?>² (13 000 t) aus einem Geleitzug von vier Schiffen heraus. Weiter wurde ein einzeln fahrendes Schiff von 7500 t versenkt. - 20 In der Nacht waren 45 Flugzeuge auf Newcastle angesetzt. 44 gelangten über das Ziel und warfen bei guter Erdsicht 74 t, darunter 35 1000-kg-Bomben. Die Einschläge lagen in dem befohlenen Zielraum, vier mit Sicherheit in einer Dockanlage. Es wurden ein großer, mehrere mittlere und zwei kleinere Brände im Stadtgebiet beobachtet. Außerdem griffen einige 25 Stukas die Hafenanlagen von Dover an, wobei Explosionen und zahlreiche Brände im Hafen- und Stadtgebiet entstanden. Verluste im Westen: zwei eigene, 13 feindliche; ein weiterer eigener Verlust in Nordafrika. - 70 bis 80 Einflüge nach Nordwestdeutschland mit Achsenpunkt Bremen. Etwa 150 Spreng- und 1000 Brandbomben an 28 Orten. Ein Flugplatz wurde angegriffen. Einige Spreng- und Brandbomben gingen auf Scheinanlagen. Bisher wurden 30 zwei Tote und 36 Verletzte gemeldet. In Bremen Häuserschäden, sonst keine größeren Schäden. Zwei Abschüsse. - Im Mittelmeerraum nachts ein kleinerer Luftangriff auf Flak- und Geschützstellungen bei Tobruk; Abschluß einer Bristol-Blenheim und einer Hurricane. Weiterhin am Tage ein Angriff mit gutem Erfolg von 44 Stukas auf Artilleriestellungen und Bunker bei Tobruk. - Im Suezkanal ist ein 6000-t-Tanker versenkt worden, anscheinend 35 ist er auf eine Mine gelaufen. Der Suezkanal ist gesperrt. Im Mittelmeer hat ein deutsches U-Boot ein großes feindliches Torpedoboot oder einen Zerstörer versenkt. Weiter liegt eine Meldung vor, wonach ein deutsches U-Boot mit einem feindlichen Kriegsschiffverband Fühlung hat. Es handelt sich um einige Zerstörer und einen Flugzeugträger, die aus Gibraltar ausliefen. Nicht uninteressant ist, daß das Auftauchen weniger deutscher U-Boote im 40 Mittelmeer sich sofort ausgewirkt hat. Man merkt in den Funksprüchen eine erhebliche Unruhe. Das ist insofern bemerkenswert, als die Italiener bisher ständig 15 bis 20 U-Boote eingesetzt hatten; diese Tatsache ließ die Engländer durchaus unbekümmert.

Trotz der so außerordentlich schwierigen Verhältnisse an der Ostfront, die nur einen langsamen Fortschritt der militärischen Operationen erlauben, wächst 45 in London die Skepsis der weiteren Durchhaltekraft des Sowjetsystems gegenüber. Man setzt sich nach und nach von Stalin und Genossen ab. Bolschewismus ist in England nicht mehr recht gefragt. Das paßt auch durchaus in den britischen Volkscharakter hinein. Man hat selbstverständlich in der Sowjetunion nur einen Festlandsdegen gesehen, den man je nach Bedarf, solange er 50 nicht zerbrach, gegen das Reich einsetzen konnte; in dem Augenblick, in dem er zerbrochen ist, wird London nicht zögern, ihn wegzuworfen. Man hat auch vielfach in plutokratischen Kreisen eine gewisse Angst vor der zunehmenden Bolschewisierung der Arbeiterschaft, die nach einigen Anzeichen zu schließen,

¹ * *Moschajsk.*

² *Richtig: Aurania.*

weitere Fortschritte gemacht hat. Die Labour Party schwenkt immer mehr ins
55 radikal linke Lager über und bedrängt und bedroht Churchill mit fast ultimati-
ven Forderungen, irgendwo eine Invasion zu versuchen. Churchill wird nun
die Geister, die er rief, nicht mehr los. Am Anfang des Ostfeldzugs hatte er in
seinen Zeitungen laut diese Parole ausposaunen lassen, und nun ist er das
Werkzeug seiner eigenen Illusionen. Daß der King und die Queen eine größere
60 Geldspende für Stalin und den Bolschewismus machen, spielt in diesem Zu-
sammenhang kaum noch eine ausschlaggebende Rolle. Man darf natürlich die
Kremlgewaltigen nicht einfach vor den Kopf stoßen und muß ihre Hilfe so-
lange noch in Anspruch nehmen, als sie irgendwie zieht. Aber wer weiß, wie
lange das noch dauern wird.

65 Stalin hat sich nun selbst zum Oberbefehlshaber der Armee gemacht. Man
vermutet sogar, daß eine Reihe seiner Marschälle haben über die Klinge
springen müssen. Allerdings können das auch Gerüchte sein; Genaueres erfährt
man sowieso nicht mehr aus der Sowjetunion. Sie ist mehr denn je hermetisch
von dem übrigen Europa abgeschlossen, vor allem seitdem die neutralen oder
70 anglo-amerikanischen Journalisten Moskau verlassen haben und weiter nach
dem Osten abgewandert sind. So ist es auch zu erklären, daß bezüglich des
weiteren Fortlaufens der Operationen in London ein ziemliches Rätselraten
herrscht. Man meint, daß Stalin gezwungen sein wird, eher als es ihm lieb ist
das Donezgebiet aufzugeben, und daß er sich im Augenblick nur auf die Ver-
75 teidigung von Moskau konzentrieren muß. Er tut das wohl auch in der Haupt-
sache aus Prestige Gründen; denn wenn das Sowjetsystem Moskau verliert, so
ist das für den Bolschewismus ein ungeheurer psychologischer Verlust, der
gar nicht mehr wettzumachen ist.

Die Stimmen, die aus der bolschewistischen Presse und aus dem roten
80 Rundfunk zu uns herüberdringen, sind ziemlich pessimistisch. Moskau klagt
vor allem über zunehmenden Munitionsmangel. Zwar merkt man im Augen-
blick noch nichts an den Fronten davon, unsere Soldaten werden das gewiß
nicht feststellen können; aber andererseits wirken sich ja solche Tatsachen
erst in einer gewissen Zeit in der vorderen Linie aus.

85 King-Hall, unser alter Widersacher noch aus der Friedenszeit, meldet sich
in London erneut zu Wort und reitet eine scharfe Attacke gegen das Invasions-
geschrei. Ganz brüsk und unvermittelt gibt er seiner Meinung Ausdruck, daß
eine Invasion nirgendwo möglich erscheine und daß, wer für sie plädiere, ent-
weder die Lage nicht kenne oder ein phantastischer Narr sei. Im übrigen kann
90 man diese Parole jetzt in der ganzen englischen Presse wiederfinden. Nirgend-
wo mehr wird die Regierung offiziell bedrängt, zu weitreichenden Entschlüs-
sen zu schreiten. Man wird sich mehr und mehr klar darüber, daß man hier in

eine Sackgasse geraten ist, und bemüht sich nun eifrigst, einen Ausweg daraus zu finden.

95 In den USA schlittert man immer näher dem Kriege zu. Roosevelt will noch zu einer weitergehenden Aufhebung des Neutralitätsgesetzes gehen als nur zu der, die Handelsschiffe zu bewaffnen; er möchte sie auch die Häfen kriegsführender Nationen anlaufen lassen. Das wäre allerdings einigermaßen unangenehm. Andererseits aber hat er auch im Innern schon gewisse Gefahrenmomente zu verzeichnen. Die Isolationisten melden sich zwar persönlich
100 nicht mehr so sehr zu Wort, aber man sieht an dem Hin- und Herschwanken der öffentlichen Meinung, daß sie eifrigst am Werke sind.

Die vom Militärbefehlshaber in Paris General von Stülpnagel, mir von der dortigen Lage gegebene Darstellung entspricht nicht den Tatsachen. Nachdem
105 in Nantes der Stadtkommandant erschossen worden ist, ist jetzt in Bordeaux ein Kriegsverwaltungsrat mitten im tiefsten Frieden am helllichten Tage auf der Straße erschossen worden. Jetzt ist General von Stülpnagel gezwungen, viel härtere Maßnahmen zu ergreifen, als ich sie vor einigen Wochen vorgeschlagen habe. Nachdem er in Nantes fünfzig Geiseln hat erschießen lassen, läßt er nun
110 in Bordeaux fünfzig Geiseln verhaften. Sein bis Donnerstag abend befristetes Ultimatum, daß, wenn die Täter nicht erfunden [!] würden, in Nantes <Bordeaux ?>¹ weitere fünfzig Geiseln erschossen werden sollen, bemüht man sich von französischer Seite eifrigst zu lockern oder ganz aufzuheben. Ich lasse alle Minen springen, daß unsere Dienststellen nicht darauf eingehen. Wenn wir
115 jetzt ein Zeichen der Schwäche geben, dann geraten die Dinge überhaupt ins Rollen und sind zum Schluß gar nicht mehr zum Halten zu bringen.

Pétain wendet sich in einer Rundfunkrede und Darlan in einem Aufruf an die französische Bevölkerung. Sie beschwören sie, von den Terrorakten Abstand zu nehmen, weil durch diese die französische Nation in schwerstes Unglück hineingestoßen würde. Es wird auch die Meinung verbreitet, die Attentate stammten von englischen Spionen, die zum Teil durch Fallschirme, zum Teil durch U-Boote auf französischem Boden abgesetzt worden seien. Ich halte das für einen aufgelegten Unfug, der wahrscheinlich von zögernden Naturen bei uns selbst aufgebracht worden ist, damit sie sich damit ein Alibi für
125 ihre Nachgiebigkeit verschaffen könnten. Ich vertrete auch diesen Standpunkt dem OKW gegenüber und erreiche damit, daß in der Verfolgung der harten und unerbittlichen Linie fortgefahren wird.

Hamsun bekennt sich in einem sehr schneidigen und tapferen Aufruf zu Quisling und zu der durch Deutschland gestalteten Neuordnung Europas. Er

¹ Richtig: Nantes.

130 ist trotz seines Alters ein sehr regsamer und imponierender Geist. In Norwegen gilt sein Wort zwar nicht mehr viel, aber im übrigen Europa hat es doch noch ein sehr starkes Gewicht. Jedenfalls muß man an ihm bewundern, daß er keine Schmähung und keine Beleidigung scheut, sondern unbeirrt den einmal eingeschlagenen Weg fortsetzt.

135 Aus Afghanistan sind nun die Deutschen und Italiener endgültig ausgewiesen worden. Allerdings hat sich dieser Vorgang ziemlich reibungslos abgespielt, und Afghanistan vermeidet damit wenigstens vorerst eine englische Besetzung. Wir sind uns noch nicht ganz schlüssig darüber, ob wir gegen die Ausweisung der Deutschen in unserer Presse protestieren sollen; darüber sind
140 noch bei den zuständigen Stellen Überlegungen im Gange.

Backe hält mir einen ausführlichen Vortrag über die augenblickliche Ernährungslage. Sie bietet kein allzu rosiges Bild. Wir müssen einen großen Teil der besetzten Gebiete mit durchhalten, haben große Lieferungen nach Italien, für den Balkan und für Griechenland zu tätigen, müssen Frankreich, Belgien und
145 Holland aushelfen und haben nun noch drei Millionen russische Kriegsgefangene zu ernähren. Das hält unsere Decke nicht aus. Wir müssen deshalb zu etwas rigoroseren Maßnahmen den Kriegsgefangenen gegenüber greifen. Es wäre deshalb auch im Augenblick durchaus unerwünscht, wenn wir Leningrad schon einnehmen. Allein die Einnahme von Kiew, die gar nicht im Plane
150 des Führers gelegen hat, hat uns eine so schwere Neubelastung gebracht, daß wir für weitere ähnliche Siege uns herzlichst bedanken müssen.

Der Bolschewismus straft seine Anhänger mit geradezu geschichtlichen Strafen. Wie ich das schon Ende des Sommers vorausgesehen hatte, so trifft es jetzt im besetzten Teil der Sowjetunion zu. Es bahnt sich hier eine der
155 größten Völkerkatastrophen an, die die Weltgeschichte kennt. Wenn nicht ein Wunder geschieht, so müssen dort in den kommenden Monaten Hunderttausende von Menschen verhungern. Wie sollen wir die großen Städte, wie das platte Land ernähren? Wie sollen wir Europa über den kommenden Winter hinweghelfen, ohne selbst zu hungern? Die Perspektiven sind zwar grausam
160 und unerbittlich, aber man muß sich hier auf den klaren Standpunkt stellen, daß unser Volk den anderen voranzugehen habe. Wir haben den Krieg nicht gewollt, er ist uns aufgezwungen worden. Wir haben oft genug die Bolschewisten gemahnt, keine Getreidevorräte zu zerstören oder in Brand zu stecken; sie haben auf unsere Ermahnungen nicht gehört und müssen nun mit einer
165 grausamen Strafe die Zeche bezahlen. Daß sich diese Katastrophe gerade in Leningrad abzuspielen beginnt, ist gewissermaßen eine Nemesis der Geschichte. Hier hat der Bolschewismus angefangen, hier wird er einmal sein Ende finden. Man muß in diesen Zeiten hart sein und darf sich nicht von sen-

timentalen Beweggründen leiten lassen. Alles, was wir heute aus falsch verstandener Humanität tun, das ist eine Sünde wider unser eigenes Volk; und wenn unser eigenes Volk nicht mehr bestehen kann, dann geht Europa sowie so zugrunde. Mit normalen bürgerlichen Maßstäben kommt man in diesen katastrophischen Problemen nicht weiter. Es ist deshalb gut, wenn man einen festen Standpunkt einnimmt und sich in der Verfolgung des einmal eingeschlagenen Weges nicht beirren läßt.

Backe ist der Meinung, daß es uns gelingen wird, vielleicht über den ganzen Winter hinweg die Fettrationen zu halten, wahrscheinlich auch die Brot- und vielleicht auch die Fleischrationen. Bezüglich des Brotgetreides steht es viel schwieriger als im vorigen Jahre, da wir am Ende dieses Erntejahres keine Reserven mehr haben. Kartoffeln sind zwar in genügendem Umfang vorhanden, aber sie können nicht antransportiert werden. Es fehlt am nötigen Wagenraum. Der wird fast ausschließlich im Ostfeldzug gebraucht. Wir überlegen, ob man nicht durch eine rigorose Maßnahme, evtl. durch Abdrosselung des Personenverkehrs für einige Wochen, die Kartoffeln in die großen Städte transportieren kann; denn wir haben ja auch nicht mehr viel Zeit zu verlieren, da ja bald der Winter mit Schnee und Frost eintreten und damit ein Kartoffeltransport unmöglich gemacht werden wird. Ich fordere von Backe eine kurze Denkschrift über die Ernährungs- und Transportlage an, die ich zur Grundlage eines Vortrags beim Führer machen werde. Der Führer muß unbedingt auch jetzt mit diesem Problem befaßt werden, denn jeder Tag, den wir verlieren, bedeutet für den kommenden Winter den Verlust einer Woche, wenn nicht gar eines Monats.

Wir werden überhaupt von seiten der Propaganda in den bevorstehenden Wintermonaten sehr viel zu tun haben. Infolgedessen bin ich auch gezwungen, eine ganze Reihe von Uk.-Stellungen meiner Mitarbeiter auf allen Gebieten vornehmen zu lassen. Der Führer hat sich meinen Standpunkt zu eigen gemacht und gibt mir auf diesem Gebiet Vollmacht. Ich werde zwar die mir übertragene Vollmacht nur sehr vorsichtig in Gebrauch nehmen, aber was getan werden muß, das wird getan werden. Für die Propaganda bringen nur ganz bestimmte Leute die notwendige Befähigung mit. Sie sind zweifellos im kommenden Winter besser in der Kriegsarbeit der Propaganda angesetzt als irgendwo in einer besetzten Stadt oder in einem besetzten Lande.

Auch wird es unsere Aufgabe sein, in dem beginnenden Winter das Volk bei guter Laune zu erhalten. Das bedingt, daß wir eine Unmenge von Musikern, Schauspielern, Komponisten und Dirigenten zurückfordern. Was die Musiker anbelangt, so sitzen sie vielfach nur in Ersatzmusikkorps der Wehrmacht und sind sicherlich viel besser angesetzt, wenn wir sie für die Betreuung der Heimat und der Front zum Einsatz bringen.

Der SD-Bericht weist immer noch eine gute Stimmung aus. Sie ist allerdings den früheren beginnenden Kriegswintern gegenüber etwas absinkend. Auch die großen Siegesnachrichten wirken nicht mehr ganz durchschlagend. Wir befinden uns eben im dritten und nicht im ersten Kriegswinter.

Übles Blut setzen in der Bevölkerung die überhandnehmenden Schiebungen und ein schwarzer Tauschhandel, der gar nicht mehr kontrolliert werden kann. Ich habe schon immer darauf gedrungen, daß darauf nun härtere Strafen gesetzt und ausgesprochen werden. Leider habe ich mich noch nicht ganz durchsetzen können. Es ist ja auch klar, daß die ständig zunehmenden Alltagsorgen unser Volk allmählich etwas nervös machen. Die Spannkraft ist zum großen Teil verbraucht. Wir zehren augenblicklich auch auf psychologischem Gebiet etwas von den Reserven.

Fritzsche hat eine Rede in meiner Heimatstadt Rheydt gehalten. Er berichtet mir, daß dort die Stimmung verhältnismäßig noch sehr gut sei, obschon dort ununterbrochen Luftangriffe stattgefunden haben. Aber in Versammlungen kann man ja die Stimmung nicht so leicht und sicher feststellen, wie in Unterhaltungen von Mann zu Mann. Jedenfalls dürfen wir uns in dieser Beziehung keinen Illusionen hingeben, sondern müssen die Dinge so sehen, wie sie sind.

Es ist deshalb auch notwendig, daß die Partei in möglichst geschickter Weise an die Bevölkerung herantritt. Ihre Auseinandersetzungen mit den Kirchen sind zwar zum großen Teil abgestoppt, aber nun werden, wie das ja zu erwarten war, die Kirchen wieder massiv und frech und suchen der Partei Terrain abzujagen. Wir werden also unter Umständen sehr bald wieder vor der Notwendigkeit stehen, auch den Kirchen einen Dämpfer aufzusetzen. Es ist ein ewiges Hin und Her, das für unsereinen umso unangenehmer ist, da man in allen Maßnahmen durch Rücksicht auf die Öffentlichkeit etwas gehandicapt ist. Trotz alledem aber bin ich der Meinung, daß eine klare, eindeutige, wenn nötig auch harte Politik vom Volke immer verstanden werden wird. Das Volk wird ungebärdig, wenn es keine starke Hand mehr über sich fühlt. In diesem Winter werden wir diese starke Hand wieder gebrauchen können.

Ich empfangen eine Delegation ausländischer Autoren, zum Teil von bedeutendem Namen und Rang. Es befindet sich unter ihnen u. a. auch Svend Fleuron, der bekannte Tierdichter. Ich halte ihnen eine kurze Ansprache über die geistige und organisatorische Neuordnung Europas, die von ihnen sehr beifällig aufgenommen wird. Sie haben eine Reise durch das Reich gemacht und kehren voll der tiefsten Eindrücke nach einem noch bevorstehenden Besuch auf der Weimarer Buchwoche in ihre Heimat zurück. Solche Reisen ausländischer Prominenten wirken sich immer sehr segensreich aus. Die beste Propaganda ist doch die eigene Inaugenscheinnahme.

Ich studiere eine Denkschrift über die Behandlung des Filmnachwuchsproblems in den USA. Hollywood ist uns in dieser Beziehung weit voraus. Was ich ständig von der deutschen Filmwirtschaft verlange, ist dort seit Jahren schon verwirklicht. Vor allem wird die Nachwuchspflege mit Systematik betrieben; nichts wird improvisiert wie bei uns, so daß also dort erstens weniger Fehlleitungen vorkommen und zweitens auf die Dauer doch ein besseres Material zutage gefördert wird, als in der deutschen Filmindustrie. Ich gebe Anweisung, daß die in USA so erfolgreich angewandten Methoden zum Teil auch auf unsere Verhältnisse übertragen werden.

Abends bekomme ich die Nachricht, daß nunmehr auch Ribbentrop das zwischen unseren beiden Ämtern abgeschlossene Abkommen unterzeichnet hat. Damit ist, so hoffe ich, eine lange Periode des Streites und der Zwistigkeit zwischen dem Propagandaministerium und dem Auswärtigen Amt beendet. Hier ist eine Basis gegeben, von der aus man arbeiten kann. Sowohl meine Mitarbeiter als auch die Mitarbeiter Ribbentrops sind darüber sehr glücklich. Ich werde versuchen, mit voller Loyalität im Rahmen dieses Abkommens mit dem Auswärtigen Amt zusammenzuarbeiten; arbeitet das Auswärtige Amt auch loyal, dann sehe ich einem fruchtbaren Zusammenwirken für die Zukunft voll Hoffnung entgegen. Mir wird berichtet, daß im Auswärtigen Amt darüber eitel Freude und Sonnenschein herrscht. Ich bin zwar noch etwas skeptisch, da ich die Mentalität des Auswärtigen Amtes zu genau kenne, aber ich würde es sehr begrüßen, wenn ich in meiner Skepsis widerlegt würde.

Das Wetter ist grauenvoll. Es reißt einem tatsächlich an den Nerven. Täglich wieder überzieht sich der Himmel mit grauen Regenwolken. Woher sie kommen, weiß man nicht, aber daß sie unentwegt nach Osten wandern, das sieht man und das empfindet man. Wenn der Wettergott nur ein Einsehen gehabt hätte, so wären wir jetzt im Osten bereits über den Berg. So aber steht uns wahrscheinlich noch eine harte Prüfung bevor.

24. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-31; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten; Bl. 14 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [1-3], 4-6, [7-9], 10, 11, [12], 13, [14-21], 22-24, [25], 26, 27, [28-30], 31; 31 Bl. erhalten; Bl. 1-30 leichte bis starke Schäden; Σ.

24. Oktober 1941 (Donnerstag)¹

Gestern:

Militärische Lage: An der ganzen Ostfront ist das Wetter weiterhin sehr schlecht. Die Wegeverhältnisse werden infolgedessen zunehmend schwieriger; die schlechten Bedingungen haben sich auch auf die Rollbahnen und die guten Straßen ausgedehnt. Das führte zum Teil dazu, daß einige Teile ihre Vorwärtsbewegung vollkommen einstellen mußten, selbst dort, wo der Gegner sich abgesetzt hatte, wie z. B. im Donezgebiet, wo er hinter dem Fluß eine Verteidigungsstellung bezieht. Wir stehen dort noch 40 bis 60 km vom Fluß entfernt und kamen noch nicht weiter. An anderer Stelle wurde noch einiges Gelände gewonnen und der Angriff fortgesetzt bei besonders straffer Organisation und allen möglichen Notmaßnahmen. So wurden Panjewagen und die aus den Divisionen herausgezogenen Zugmaschinen für den Transport der Infanterie eingesetzt. Dies sind die einzigen Beförderungsmittel, die hier noch angewandt werden können. - Der Kampf der Heeresgruppe Süd ist sehr schwer; es sind im äußersten Süden auch keine Fortschritte gemacht worden. Der Feind hat die Gefahr erkannt, die gegenüber Rostow besteht, wo wir einen Brückenkopf sehr weitgehend vorgeschoben haben, und hat nun alles eingesetzt, was überhaupt heranzubekommen war. Eine Meldung spricht von starkem Artillerie- und ungeheurem, geradezu verschwenderischem Munitionseinsatz des Gegners. Der Feind greift sehr viel und massiert mit Flugzeugen - immer vierzig bis 60 Maschinen - in den Erdkampf ein, und da das Gelände baum- und strauchlose Steppe ist, sind diese Angriffe sehr unangenehm. Außerdem machen uns die Tausenden von Minen viel zu schaffen. Die Verluste bei der Panzerdivision, die am weitesten vorn steht und zu der sich jetzt auch die vordersten Teile der Leibstandarte gesellen, sind nicht gering. Die Division hat allein in den letzten vier Tagen vier Kommandeure verloren und in den letzten Tagen auch über 2000 Mann eingebüßt. In diesem Frontabschnitt ist auch eine neue aktive kaukasische Division aufgetreten. - Budjenny ist nach Gefangenaussagen abgesetzt. Von Woroschilow und Timoschenko hat man seit etwa vier Wochen nichts gehört; sie sind auch nicht im Funkverkehr oder in Meldungen oder Befehlen aufgetreten. Dort befiehlt anscheinend zusammengefaßt über den mittleren und Nordabschnitt der frühere Generalstabschef Schukow. Im Süden befiehlt der General Kulik <?>². - Bei der Heeresgruppe Mitte ist einiger Fortschritt festzustellen, so unmittelbar an der Autobahn. Wir haben uns dort allmählich bis auf 40 km an Moskau herangeschoben. Alles drängt sich natürlich an der Autobahn zusammen. Die Verkehrsverhältnisse sind sehr schwierig. Bezeichnend ist, daß es erforderlich wurde, einem Divisionskommandeur die Verkehrsregelung an der Autobahn zu übertragen. Kalinin konnte weiterhin gegen feindliche Angriffe gehalten werden. - Bei der Heeresgruppe Nord ist der Ausbau der Brückenköpfe trotz eines außerordentlich schwierigen Geländes erfolgreich fortgeschritten. Hier hat eine Division nach Nordosten hin erheblich an Raum gewonnen. -

¹ Richtig: Freitag.

² Richtig: * Kulik.

Die Spanier haben ihre ersten Gefangenen, und zwar 71 Mann, gemacht. Das französische Regiment, das auch bei der Heeresgruppe Mitte eingesetzt wird, befindet sich im Marsch dorthin. - Übliche Tätigkeit der Luftwaffe an der Ostfront. Besonderes ist nicht hervorzuheben; lediglich ein Angriff mit 23 Flugzeugen in der Nacht ohne Erdsicht. Fünf eigenen Verlusten stehen 62 feindliche gegenüber. - 80 bis 90 Einflüge nach West- und Südwestdeutschland ohne erkennbaren Schwerpunkt. Es wurden an 16 Orten 42 Spreng- und 350 Brandbomben sowie 34 Brandkanister abgeworfen. Dabei wurden sechs Scheinanlagen mit 21 Sprengbomben getroffen. Einige Tote und Verletzte, darunter auch italienische Arbeiter. Die Eisenbahnstrecke Ludwigshafen-Worms und noch ein Gleisdreieck wurden getroffen. Sonst kein wehrwirtschaftlicher und militärischer Schaden. Bisher wurden zwei Feindflugzeuge über dem Reichsgebiet, ein drittes im besetzten Gebiet als abgeschossen gemeldet. - Gegen Großbritannien wurde am Tage lediglich aufgeklärt; dabei schoß ein Aufklärer ein Feindflugzeug über See ab. In der Nacht wurden von 48 angesetzten Flugzeugen - davon 34 über Birkenhead - mit Erdsicht insgesamt 57 t abgeworfen. Im Stadtgebiet Birkenhead starke Explosionen und zwei Brände. Ausweichangriffe auf fünf weitere Plätze. Verluste im Westen: zwei eigene, vier feindliche. - Im Mittelmeergebiet nur geringe Tätigkeit der Luftwaffe.

Im OKW-Bericht geben wir wiederum eine Meldung bezüglich Moskaus heraus, nämlich daß wir weiterhin durch den Verteidigungsgürtel durchgebrochen und bis auf eine Entfernung von 60 km an die bolschewistische Hauptstadt herangelangt sind.

Auf der Gegenseite ist man trotz der für uns im Augenblick etwas ungünstigeren Lage zunehmend besorgt. Die Angst um den Süden steigt an, während man glaubt, daß Moskau wenigstens für den Augenblick gerettet sei. Die Schlacht um die bolschewistische Hauptstadt wird vorläufig als unentschieden dargestellt. Es wird jetzt auch von den sowjetischen Nachrichtendiensten zugegeben, daß Timoschenko seines Amtes enthoben worden ist. Man gibt keine nähere Erklärung dazu, wohin er geraten sei. Wir geben deshalb auf Anweisung des Führers den Startschuß zu einer größeren Pressekampagne, in der behauptet wird, daß nicht nur Timoschenko, sondern auch Budjenny und Woroschilow von ihren Posten enthoben worden seien und wahrscheinlich das Schicksal aller gefallenen Sowjetgrößen geteilt haben. Diese Kampagne macht in der Welt einigen Eindruck, wenn ich auch im Augenblick der Meinung bin, daß sie den Tatsachen wohl etwas vauseilt. Losowsky erklärt auch, daß Timoschenko an die Südfront versetzt worden sei. Genaueres kann man nicht mehr feststellen, und es ist ja auch nicht möglich, den Bolschewisten ohne weiteres in ihren Behauptungen Glauben zu schenken, denn sie werden ja niemals zugeben, daß sich eine so schwere Erschütterung über die bolschewistische Front gelegt hat, daß man nunmehr zur Liquidierung der populären Marschälle schreiten muß.

England zitiert wieder Regen, Schnee und Winter als verbündete Generäle. Man hat zum Teil in London recht damit; aber wir hoffen doch immer noch, daß sich in den nächsten Tagen wenigstens insoweit eine Besserung der Wet-

terlage ergibt, daß wir doch vorrücken können. Alles ist nun soweit, daß nur noch das Wetter fehlt. Wenn vierzehn Tage halbwegs erträgliche Witterung eintritt, dann ist es wahrscheinlich um die letzten Reste der bolschewistischen Widerstandskraft getan.

85 In London wird das Invasionsthema weitergesponnen. Allerdings mit einer ganz anderen Tendenz als vor drei Monaten. Jetzt wird ganz offen, klipp und klar zugegeben, daß eine Invasion auf dem Kontinent überhaupt ausgeschlossen sei. Lord Moyne spricht darüber im Oberhaus, legt unverblümt die Lage dar und beendet damit alle englischen Illusionsvorstellungen der letzten Zeit,
90 die vor allem im Hinblick auf die bedrängte Lage der Sowjetunion von der Labour Party aufgegriffen worden waren. Ein demütiger Rückzug, den Churchill hier antreten muß! Er kann sich seiner eigenen öffentlichen Meinung gegenüber, die schafsgeduldig ist, sehr viel leisten. Wenn wir so etwas täten - was würde uns das deutsche Volk zur Antwort geben!

95 Die USA-Blätter treiben den Interventionismus weiter. Sie erklären jetzt ganz offen, daß eine amerikanische Kriegserklärung noch vor Weihnachten zu erwarten sei. Ich kann das im Augenblick noch nicht glauben. Das hängt auch zum großen Teil von der weiteren Entwicklung der Operationen im Osten ab. Jedenfalls liegt hier der Schwerpunkt unserer Chance. Wenn es uns gelingt,
100 hier durchzustößen, dann ist fast alles zu unseren Gunsten entschieden. Daß Roosevelt unentwegt weiter hetzt und durch feige und provokative Erklärungen an die Presse die Achsenmächte zu beleidigen versucht, versteht sich am Rande. Aber er wird zum Teil in der öffentlichen Weltmeinung überhaupt nicht mehr ernst genommen.

105 Das Bestreben der plutokratischen Mächte, in Italien Zersetzungsarbeit zu leisten und unter Umständen den Achsenpartner von uns abzuspalten, geht unentwegt weiter. Bis jetzt zeigt sich noch kein Erfolg, und wir haben auch die begründete Hoffnung, daß, solange Mussolini am Ruder ist, eine solche Gefahr nicht besteht. Mussolini scheint auch so fest im Sattel zu sitzen, daß
110 die reaktionär-aristokratischen Kreise im Augenblick nichts Nennenswertes unternehmen können.

Der größte USA-Tanker "Teagle" ist torpediert worden. Torpedierungen amerikanischer Schiffe geschehen jetzt am laufenden Band. Wir verzeichnen sie in der deutschen Presse überhaupt nicht mehr, um die daran angesponnene
115 Debatte der USA nicht weiter anzuspornen. Die Interventionisten stoßen mit ihren polemischen Schlägen ins Leere.

Wiederum erklärt man sowohl in London als auch in den USA, daß das Reich Friedensfühler ausgestreckt habe. Das geschieht jedesmal, wenn es der Gegenseite außerordentlich schlecht geht. Das Verfahren ist zu durchsichtig,

120 als daß es auf einen denkenden Menschen noch wirkte. Trotzdem geben wir
zu allem Überfluß noch ein Dementi heraus, um uns den Rücken zu sichern.
Was uns jetzt bewegen könnte, ein Friedensangebot zu machen, das ist gänzlich
unerfindlich; und was die Engländer sich von solchen Gerüchten versprechen,
125 ist system- und ziellos. Brendan Bracken hat auch keine wesentliche Besserung
gegenüber der Arbeit Duff Coopers gebracht. Er käut nur das wieder,
was Churchill ihm täglich vorgekauft hat. Eigene Ideen sind seit seinem Amtsantritt
in der englischen Propaganda nicht zu bemerken.

Die Verhältnisse in Frankreich entwickeln sich weiterhin außerordentlich
130 dramatisch. Auf mein dauerndes Drängen hin werden die Vergeltungsmaßnahmen
in Nantes und Bordeaux praktisch durchgeführt, obschon man in Paris bei unseren
militärischen Dienststellen einigermaßen kalte Füße bekommen hat. Es wird so
liquidiert, wie es angekündigt worden ist. Von unseren Pariser Dienststellen
135 aus wird weiterhin die Version verbreitet, es handele sich bei den Attentätern
wahrscheinlich um englische Fallschirmjäger, die bei Nacht abgesetzt worden
seien. Dafür gibt es natürlich nicht eine Spur des Beweises. Man muß jetzt
in diesem Punkte kaltes Blut und ruhige Nerven bewahren. Gibt man dem
Gegner gegenüber nur ein Zeichen von Schwäche, so wird er zweifellos
140 frech und aufsässig, und die Folgen, die dann eintreten werden, wären
viel schlimmere als die Konsequenzen, die wir jetzt zu tragen haben.

In der Innenpolitik sind eine Reihe von neuen Problemen zur Debatte
gestellt:

Im Volke befindet sich eine unabgeschöpfte Kaufkraft von rd. 5 Milliarden
Mark. Dies Geld wirft sich nun auf alle möglichen Gebiete unseres Wirtschafts-
145 lebens und richtet ziemliche Verheerungen an. Es muß also jetzt Rat geschaffen
werden. Ich plädiere dafür, daß man dem Volke ganz offen diese Frage vor
Augen stellt und dann die entsprechenden Maßnahmen trifft. In Zusammenarbeit
mit meinen Dienststellen wird vom Finanzministerium der Vorschlag gemacht,
Sparkonten für Arbeiter zu errichten. Der Arbeiter kann dann
150 bis zu einer gewissen Summe jede Woche Geld sparen, das zum höchsten
Zinsfuß verzinst wird. Das Geld ist ein Jahr nach dem Kriege wieder abhebungs-
fähig. Dazu kommt eine Erhöhung der Steuern bei Rauch- und Trinkwaren.
Das ist zwar im Augenblick etwas unangenehm und psychologisch nicht so leicht
zu vertreten, aber trotzdem erkläre ich mich mit diesem Vorschlag
155 einverstanden. Abgeschöpft werden muß diese Kaufkraft, denn wenn sie
frei im Wirtschaftsleben herumvagabundiert, kann sie die größten Schäden
anrichten. Daß das Opfer, das die deutsche Zivilbevölkerung durch Erhöhung
der Steuern auf Rauch- und Trinkwaren bringt, in keinem Verhältnis zu den

Opfern steht, die die Bevölkerung in den besiegten Ländern bringen muß, be-
160 darf gar keiner Betonung. Ich bin auch der Überzeugung, daß, wenn wir ganz
offen diese Frage vor der Öffentlichkeit behandeln, das deutsche Volk uns
verstehen und unser Vorgehen billigen wird. Ich trete deshalb für eine kon-
sequente Durchführung dieser Vorschläge ein und stelle noch anheim, zu über-
legen, ob man nicht eventuell dem deutschen Bürger die Möglichkeit geben
165 solle, für sein zu sparendes Geld Land zu kaufen. Die Durchführung dieses
Planes begegnet zwar großen Schwierigkeiten, aber die wären unter Umstän-
den zu überwinden. Jedenfalls muß man jetzt alles tun, um zu einer Beruhigung
auf diesem Gebiet zu kommen.

Allmählich fangen wir nun auch mit der Ausweisung von Juden aus Berlin
170 nach dem Osten an. Einige tausend sind schon in Marsch gesetzt worden. Sie
kommen vorerst nach Litzmannstadt. Darob große Aufregung in den betroffe-
nen Kreisen. Die Juden wenden sich in anonymen Briefen hilfeschend an die
Auslandspresse, und es sickern auch in der Tat einige Nachrichten davon ins
Ausland durch. Ich verbiete weitere Informationen darüber für die Auslands-
175 korrespondenten. Trotzdem wird es nicht zu verhindern sein, daß dies Thema
in den nächsten Tagen weitersponnen wird. Daran ist nichts zu ändern.
Wenn es auch im Augenblick etwas unangenehm ist, diese Frage vor einer
breiteren Weltöffentlichkeit erörtert zu sehen, so muß man diesen Nachteil
schon in Kauf nehmen. Hauptsache ist, daß die Reichshauptstadt judenrein
180 gemacht wird; und ich werde nicht eher ruhen und rasten, bis dieses Ziel voll-
kommen erreicht ist.

Es ist mir nunmehr gelungen, die Produktion von 250 000 Radiogeräten für
die Front zu effektuieren. Sie sind schon in Arbeit, und ich hoffe, daß sie
noch im Laufe dieses Jahres zum großen Teil bis an die Empfänger heran-
185 gebracht werden können. Ich weiß, daß ich damit der Front eine ungeheure
Freude bereiten werde. Vor allem für die kommenden langen Wintermonate im
Osten ist das Leben ja unerträglich, wenn es ohne jede Verbindung mit der
Heimat bleibt. Der Rundfunk schlägt die leichteste, aber auch die angenehmste
Brücke zur Heimat.

190 Terboven hält mir Vortrag über die Verhältnisse in Norwegen. Sie zeigen
sich weiterhin konsolidiert. Seine damals getroffenen Maßnahmen haben ab-
solut Erfolg gehabt. Ausschreitungen oder Sabotageakte sind nicht wieder
vorgekommen.

195 Vor schwere Probleme sehen sich unsere Dienststellen in Norwegen bezüg-
lich der Nordfront im Osten gestellt. Dort sollen geradezu katastrophale Ver-
hältnisse herrschen. Falkenhorst ist anscheinend der Lage nicht gewachsen
und hat in sinnlosen Angriffen viel wertvolles Menschenmaterial geopfert.

Auch sind die materiellen Vorbereitungen für den Feldzug im Norden der Ostfront sehr unvollkommen gediehen. Unseren Soldaten mangelt es an allem. Sie besitzen weder Zelte noch Decken. Zum großen Teil fehlt es an Strümpfen; bei 15-20 Grad Kälte laufen sie mit nackten Füßen in den Stiefeln. Es fehlt an Munition und Lebensmitteln; kurzum, ein Zustand, der außerordentlich unerfreulich ist. Dietl hat schon etwas den Steppenkoller bekommen und schimpft vor jedem, der es hören will, über Falkenhorst, daß es nur so eine Art hat. Hier ergibt sich also eine Notwendigkeit, für die nächsten Wochen und Monate etwas Grundlegendes zu tun. Ich sage Terboven meine großzügigste Unterstützung für eine Weihnachtsbetreuung zu. Ich werde aus dem deutschen Volke herausholen, was überhaupt herauszuholen ist an Rauch- und Trinkwaren, an Lesestoff und ähnlichem. Terboven hat bereits die Transportmittel sichergestellt. Ich beauftrage Hinkel, die nötigen Vorräte festzulegen, und in den nächsten Wochen wird dann die Aktion anlaufen. Ich hoffe damit einen kleinen Teil der Dankesschuld abzutragen, die das deutsche Volk unseren Soldaten im äußersten Norden gegenüber trägt. Das Heldentum, das von unseren Soldaten dort im Norden vorgelebt wird, muß erst noch beschrieben werden. Es ist nicht angebracht, diese Verhältnisse unnötig zu dramatisieren, aber sie sind doch sehr peinlich und wenig erfreulich. Ich habe Falkenhorst niemals für ein überragendes militärisches Genie gehalten. Seine biedere Gutmütigkeit mag für einen militärischen Verwaltungsposten ausreichen, für militärische Großaktionen ist er unzureichend.

Jury hält mir Vortrag über die Lage im Protektorat. Er reicht mit seinem Gau in wesentliche Teile des Protektorats hinein und kann deshalb vor allem über die Stimmung im Lande ein gutes Urteil abgeben. Die Maßnahmen Heydrichs haben zu einer vollkommenen Beruhigung der öffentlichen Meinung geführt. Zwar sind die Tschechen weiterhin widerborstig, aber sie sabotieren nicht mehr. Man muß ihnen die Zähne zeigen.

Das Problem der Streudeutschen wird einmal grundsätzlich behandelt werden müssen. Wahrscheinlich wird man nicht darum herumkommen, sie in größeren Gemeinschaften zusammenzufassen, weil sie sich als Einzelwesen im weiten tschechischen Raum verlieren. Jury vertritt den Standpunkt, daß ein großer Teil der Tschechen in Mähren eingedeutscht werden kann. Dieser volkliche Umschmelzungsprozeß wird viele Jahre dauern, aber er kann, natürlich auf lange Sicht berechnet, zu einer vollkommenen Beruhigung der dortigen Verhältnisse führen.

Als notwendig erweist es sich, daß wir das Propagandamaterial, das von Berlin herausgegeben wird und für das Reich bestimmt ist, in den besetzten oder angegliederten Gebieten nur mit Einschränkung verwenden. Was den

Deutschen überzeugt, das braucht nicht überzeugend auf den Tschechen oder auf den Polen zu wirken. Ich weise deshalb unsere Reichspropagandaämter an, in diesem Punkt größte Vor- und Umsicht walten zu lassen.

240 Jury ersucht mich um eine größere geldliche Unterstützung für das Theater in Brünn, die ich auch zusage. Wir dürfen nicht unsere kulturelle Kraft allein auf Prag konzentrieren. In Brünn ist die Befestigung unserer Kulturposition fast ebenso wichtig wie in Prag; und für Prag tut man schon an und für sich mehr, weil es näher unserem Blickkreis liegt.

245 Am Nachmittag findet im Ufa-Palast die Berliner Premiere des Wien-Films "Heimkehr" statt. Der Eindruck ist ungeheuer. Das Publikum ist auf das tiefste ergriffen. Hier wirkt der Film ganz anders als in Venedig auf der Biennale. Er wird mit Stürmen von Beifall belohnt. Ich bin glücklich darüber, daß meine im Februar des vergangenen Jahres gegebene Anregung, einen Film über den
250 "großen Treck" zu schaffen, zu einem so großartigen politischen und künstlerischen Erfolg geführt hat. Ich lade die beteiligten Künstler abends in meine Wohnung ein, verleihe vor ihnen dem Film das höchste Prädikat: "Film der Nation" und überreiche Ucicky den Filmring, was besonders bei den Angehörigen der Wien-Film außerordentliche Freude verursacht. Ich bespreche bei
255 dieser Gelegenheit mit Menzel und Ucicky eine Reihe von neuen Filmstoffen, die wir in den nächsten Wochen und Monaten in Angriff nehmen werden. Hartl bewährt sich als Produktionschef der Wien-Film außerordentlich gut; ich bin mit ihm sehr zufrieden. Die anderen, vor allem die Berliner Produktionschefs, Demandowski¹ an der Spitze, fangen schon an, eifersüchtig zu
260 werden. Aber die Eifersucht ist für die menschliche Leistung immer eine wertvolle Triebkraft. Ich bemühe mich nicht, sie abzumildern, sondern eher, sie weiter hochzutreiben.

Wir haben einige Schwierigkeiten mit verschiedenen Herren im Führerhauptquartier zu überwinden; aber ich setze mich dort gleich energisch zur
265 Wehr und komme auch sofort zum Erfolg. Man darf sich nur nichts gefallen lassen. Jedenfalls muß das Arbeitsverhältnis zwischen den Herren des Führerhauptquartiers und uns ein absolut klares und eindeutiges bleiben. In diesen kritischen Tagen geht es nicht an, durch momentane Verstimmungen die guten Arbeitsmöglichkeiten zu zerstören. Das scheint man drüben auch sofort
270 einzusehen.

Der Abschluß des Arbeitsabkommens mit dem Auswärtigen Amt hat sowohl bei den Herren meines Ministeriums als auch im Auswärtigen Amt allergrößte Befriedigung hervorgerufen. Jeder ist nun froh, daß ein neuer Ab-

¹ Richtig: Demandowsky.

275 schnitt unserer gemeinsamen Tätigkeit beginnt. Ich selbst bin auch sehr glücklich, daß nun endlich diese widerlichen Reibereien und unausstehlichen Stänkereien zum Abschluß gebracht worden sind. Wird man von drüben loyal an die Zusammenarbeit herangehen, so werde ich das auch tun, und ich glaube, wir werden dann mit größter Befriedigung den Erfolg der mühsamen Vorarbeit für dieses Abkommen feststellen können.

280 Das Wetter, das Wetter! Es bleibt unentwegt schlecht, sowohl in Berlin wie an der Front. Ich gebe schon fast die Hoffnung auf, daß wir es in diesem Feldzug noch einmal als Bundesgenossen begrüßen können.

25. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 10 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-5, [6-11], 12, [13], 14, 15, 16, 16, [18-21], 22, [23]; 23 Bl. erhalten; Bl. 1-23 leichte Schäden; Σ.

25. Oktober 1941 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Frontbereich der Heeresgruppe Mitte hat sich das Wetter etwas gebessert; die Niederschläge haben aufgehört oder doch nachgelassen. Die Wege sind in-
5 dessen noch schlecht. Es liegen jetzt Übersichten vor, aus denen sich die Stärke der dort vorhandenen bolschewistischen Streitkräfte ziemlich genau feststellen läßt. Insgesamt sind auf sowjetischer Seite noch zu erwarten etwa 140 Schützendivisionen, 27 Kavallerie-
10 divisionen, 5 Panzerdivisionen und 27 Panzerbrigaden. Diese Angaben entsprechen jedoch keineswegs der Gefechtskraft; diese wird geschätzt auf 65 Schützendivisionen, 10 Kavallerie- und 10 Panzerdivisionen. Damit ist eine absolute Überlegenheit auf deutscher Seite gegeben. Die Fortschritte hängen einzig und allein vom Wetter ab. Wenn die Straßen fest werden und den Panzern, Fahrzeugen und der Infanterie die Möglichkeit gegeben ist, auch einmal von der Straße herunterzukommen, so wird das dazu führen, daß die bolschewistischen
15 Stellungen einfach umgangen werden, indem die deutschen Verbände an den Stellen angreifen bzw. vorwärtsgehen, wo der Gegner auf Grund seiner Minderzahl sich nicht verteidigen kann. Bis jetzt hatten die Bolschewisten außerordentliches Glück mit dem Wetter, das ihnen ermöglichte, sich zu setzen und Verstärkung aller Art heranzuführen. Dies ließ sich deshalb so schnell durchführen, weil sich die Sowjettruppen hauptsächlich auf die großen Straßen beschränken konnten, ohne gezwungen zu sein, rechts und links in das Gelände zu gehen. Auch jetzt stehen die Bolschewisten noch immer an den Straßen, was u. a. bei
20 dem Vorstoß über Orel hinaus erkennbar ist; von der Flanke her erscheint der Gegner nicht. Er kann sich dem Vorstoß an der Straße nur frontal gegenüberstellen und rafft hier nun alle Kräfte zusammen. - Bei der Heeresgruppe Süd sind wieder einzelne kleine Erfolge zu verzeichnen. So sind unsere Truppen z. B. in die äußere Verteidigungslinie von Charkow ein-

gedrungen. Nähere Meldungen hierüber liegen noch nicht vor. Auch die Ungarn sind etwas vorgezogen, und zwar in Richtung auf das Donezgebiet. Es werden phantastische Versuche unternommen, um die Vorwärtsbewegung im Gange zu halten. So wurden in großem Umfange Pferde requiriert und vor die motorisierten Fahrzeuge gespannt, um so Kilometer um Kilometer vorwärts zu kommen. Ebenso sind die Italiener mit ihrer schnellen Division erstaunlich weit vorgekommen, obgleich sie keine für diese Gegend besonders geeigneten Kraftfahrzeuge besitzen. - Bei der Gruppe Nord haben die Bolschewisten von Schlüsselburg aus einen Ausbruch aus dem Petersburger Ring unternommen, der zu einem tiefen Einbruch in die deutschen Stellungen führte. - Der Feind verlor im Osten 84 Flugzeuge (56 in Luftkämpfen, 27 durch Flak, eines am Boden); 31 davon, und zwar Jäger, wurden bei einem großen Luftkampf über der Krim abgeschossen. Diesen 84 Feindverlusten stehen 11 eigene gegenüber. - Die Engländer flogen mit 126 Maschinen in das Reichsgebiet ein; Bombenabwürfe hauptsächlich auf Kiel und Hamburg mit Gebäudeschäden in den Deutschen Werken in Kiel. Nach bisherigen Meldungen wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen. - Über Kampf-tätigkeit über Großbritannien liegt keine besondere Meldung vor. Keine eigenen Verluste; vier feindliche (drei davon in Afrika). - Ein U-Boot versenkte zwei Dampfer von zusammen 10 000 BRT.

Die Gesamtverluste vom 1. bis 10. Oktober 1941 im Osten beliefen sich auf 9657 Gefallene (davon 418 Offiziere), 36 198 Verwundete (davon 987 Offiziere) und 1646 Vermißte (davon 22 Offiziere). Vom 22. Juni bis 10. Oktober 1941 betrug die Zahl der Gefallenen 122 036 (davon 5161 Offiziere), die der Verwundeten 431 042 (davon 13 474 Offiziere) und die der Vermißten 25 127 (davon 410 Offiziere). Bei einer Durchschnittsstärke von 3 400 000 Mann betragen die bisherigen Verluste im Osten in Hundertsätzen bis zum 10. Oktober 1941: Gefallen 3,59 %, verwundet 12,68 %, vermißt 0,77 %, insgesamt 17,04 %. Setzt man die Verluste der letzten sechs Wochen (bis zum 10.10) in Vergleich zu den Verlusten der sechs Wochen des Westfeldzugs, so ergibt sich folgendes Bild: Gefallen im Osten 1,29 %, im Westfeldzug 0,88 %; verwundet im Ostfeldzug 4,76 %, im Westen 3,72 %; vermißt im Osten 0,20 %, im Westen 0,56 %; insgesamt in sechs Wochen des Ostfeldzugs 6,25 %, im Westfeldzug 5,16 %. - Der Krankenbestand betrug am 10. Oktober 1941 insgesamt (Osten, AOK Norwegen, Westen, Südosten und Afrika) 28 118, davon 357 Offiziere; auf den Osten entfallen davon 12 746 (142 Offiziere). - Von dem Gesamtverlust von 608 150 Offizieren und Mannschaften wurden durch Ersatz oder Wiedergenesung ergänzt 403 000, sodaß der Fehlbestand 205 150 beträgt. - Der Gesundheitszustand der Truppe ist als gut zu bezeichnen. Die Ruhrerkrankungen gehen weiter zurück. Örtlich ist eine leichte Zunahme von Erkältungskrankheiten zu verzeichnen.

Es scheint sich nunmehr zu bestätigen, daß Timoschenko sein Kommando in der Mitte hat abgeben müssen. Die Bolschewiken behaupten zwar, er habe nun das Kommando an der Südfront übernommen; aber das scheint eine Finte zu sein. Das Wahrscheinlichere ist, daß er sich auf dem Wege zur Liquidation befindet. Wir machen daraus eine große Sensation in unserer Presse. Da auch über das Schicksal von Budjenny und Woroschilow nichts Näheres mehr bekannt ist - alle drei Marschälle sind in den Funkdiensten der letzten drei Wochen nicht mehr genannt worden -, geben wir die Parole aus: "Köpfe rollen". Stalin nimmt danach eine große Säuberungsaktion in der bolschewistischen Wehrmacht vor, womit der Beweis geliefert zu sein scheint, daß sich innerhalb des bolschewistischen Systems eine größere Krise anbahnt. Trotzdem behaupten die bolschewistischen Nachrichten- und Propagandadienste immer

noch, daß Moskau mit allen Kräften gehalten und jedes Haus verteidigt werden soll.

75 Sonst herrscht auf der Gegenseite auf der ganzen Linie Pessimismus. Aus Moskau werden eine Reihe von Erschießungen amtlich bekanntgegeben, darunter befinden sich auch einige prominente Persönlichkeiten. Stalin scheint nicht mehr ganz fest im Sattel zu sitzen.

80 Was man gegenüber der aussichtslosen Lage, in der sich die Sowjets befinden, an Greuel- und Zersetzungsnachrichten verbreitet, hat im Augenblick kein Gewicht. Man beziffert jetzt unsere Verluste schon auf 4 Millionen, was natürlich ein glatter Nonsens ist. In Wirklichkeit beträgt die Zahl der Gefallenen vom 22. Juni bis 10. Oktober 1941 122 036, die der Verwundeten 431 042 und die der Vermißten 25 127.

85 Eden hat im Unterhaus eine Rede gehalten. Sein Bekenntnis zum Bolschewismus verdient [...] [...]eine Beachtung. Was soll er auch anders sagen? Sonst erklärt er noch einmal, daß die gegenwärtige englische Regierung nicht die Absicht habe, mit Hitler irgendwie und irgendwo zum Frieden zu kommen. Das beruht absolut auf Gegenseitigkeit.

90 In der englischen Presse macht sich eine steigende Unruhe bemerkbar. Anstelle des fallengelassenen Invasionsthemas gibt man nun die Parole aus: "Bombardiert Berlin!" Darauf kann man nur die Antwort geben: "Können vor Lachen!" Die Engländer haben zweifellos in ihrem "Blitzkrieg" alles eingesetzt, was sie überhaupt besitzen; mehr können sie nicht. Könnten sie mehr, so hätten sie es schon unternommen. Sie sind augenblicklich in einer ziemlich ver-
95 zweifelten militärischen Lage und müssen gewissermaßen die weiteren Ereignisse an der Ostfront abwarten, ohne irgend etwas dagegen unternehmen zu können.

100 Beaverbrook erklärt großspurig, er wolle alle sowjetrussischen Verluste durch englische und amerikanische Lieferungen ersetzen. Ich lasse nun eine statistische Abrechnung machen, wieviel Tonnageraum und welche Anfahrtswege nötig wären, um diese großsprecherische Erklärung in die Wirklichkeit umzusetzen. Man sieht aber daran, wie haltlos die englische Position geworden ist und wie wenig man auf die britischen Propagandaparolen im Augenblick zu geben hat.

105 Die USA-Presse behauptet, wir unternähmen eine erneute Friedensoffensive. Dies Gerücht ist schon in den letzten Tagen mehrfach ausgestreut worden. Ich lasse noch einmal ein förmliches Dementi darauf herausgeben.

110 Cudahy hat eine für uns außerordentlich günstige Rede gehalten, in der er erklärt hat, daß acht Millionen Amerikaner nötig wären, um bei den gegenwärtigen Umständen eine Invasion auf dem Kontinent zu unternehmen. Cudahys

Besuch in Deutschland wirkt sich außerordentlich günstig aus. Damit er durch unsere Zitierung nicht noch mehr kompromittiert wird, als er durch seine Reden schon ohnehin erscheint, ordne ich an, daß er in Zukunft in der deutschen Presse vorläufig nicht mehr genannt werden soll.

115 Der schwedische Ministerpräsident hat eine pflaumenweiche Rede im Reichstag gehalten, in der er sich nicht einmal dazu entschließen konnte, die kommunistische Partei zu verbieten. Die bürgerlich-liberale Intelligenz ist so dumm, daß sie stinkt. Sie verdient nicht einmal einen Schuß Pulver. Wenn die kleinen Staaten nicht dem Bolschewismus verfallen, so haben sie das nicht
120 sich selbst oder der eigenen Intelligenz, sondern höchstens der deutschen Widerstandskraft gegen die Sowjetunion zu verdanken.

Auf mein dauerndes Drängen in Paris bleibt v. Stülpnagel vorläufig hart. Er läßt sich durch die französischen Beschwörungen nicht beirren, und die Erschießungen werden so, wie sie angekündigt worden sind, auch vollzogen.

125 In London wird die Lage im Laufe des Nachmittags zusehends pessimistischer. Man erklärt, daß man sehr schlechte Nachrichten aus dem Osten habe, und ist auch um das Schicksal Timoschenkos besorgt. Offenbar weiß man nicht recht, was man mit diesem Fall anzufangen hat.

Die Labour-Blätter erklären ganz offen, daß, wenn Churchill jetzt nicht zu
130 einer Regierungsumbildung schreite, er dann wahrscheinlich selbst fallen müsse. Aber es ist auch möglich, daß Churchill vorläufig wohlwollend auf diese Explosionen schaut, da er damit dem öffentlichen Unmut eine Entfaltungsmöglichkeit gibt. Im Ernstfall wird er sicherlich schon rechtzeitig und energisch durchgreifen. Ich glaube nicht daran, daß in England Krisenzeichen
135 entdeckt werden könnten, die ernsteren Charakters wären.

Die bolschewistischen Sender beginnen nun allmählich still zu werden, vor allem die Moskauer. Man kann wohl daraus schließen, daß man augenblicklich mit ihrer Abmontierung beschäftigt ist, um sie weiter nach dem Osten zu versetzen. Jetzt ist die günstige Gelegenheit für unsere Rundfunksendungen in
140 die Sowjetunion gekommen. Ich ordne deshalb an, daß die leeren Propagandareden in unserem Rundfunkdienst zur Sowjetunion abgestellt werden und durch geschickt plazierte und formulierte Nachrichten zu ersetzen sind. Denn es ist offenbar, daß man jetzt in der Sowjetunion das Neueste wissen will. Menschen, denen das Feuer unter den Nägeln brennt, wollen keine lang-
145 atmigen weltanschaulichen Vorträge über den Bolschewismus entgegennehmen; die wollen wissen, wie es in der Welt aussieht und wessen sie sich für die nächste Zukunft zu versehen haben.

Ich gebe der Ministerkonferenz Aufschluß über das von mir mit dem Auswärtigen Amt geschlossene Arbeitsabkommen. Es begegnet allgemeiner Zu-

150 stimmung. Alle sind nunmehr froh, daß jetzt eine gesunde Arbeitsbasis gefunden ist. Ribbentrop schickt mir ein außerordentlich freundschaftliches Telegramm, in dem auch er mir versichert, daß seine Dienststellen mit vollster Loyalität das abgeschlossene Abkommen innehalten werden.

155 In der Innenpolitik sind weiterhin einige kleine Schwierigkeiten zu verzeichnen:

Die Kartoffelversorgungs- und die Transportlage wird immer bedrohlicher. Ich schicke deshalb einen ausführlichen Bericht an den Führer, in dem ich ihn auf diese Gefahr aufmerksam mache, mit der Bitte, unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß für die Kartoffelbelieferung der großen Städte wenigstens
160 für die erste Zeit der notwendige Transportraum zur Verfügung gestellt wird. Das kann nur durch rigorose Maßnahmen geschehen, denn Dorpmüller erklärt, daß er bei den jetzigen Beanspruchungen nicht in der Lage sei, mehr Transportraum zu stellen.

Die entsprungenen bolschewistischen Kriegsgefangenen machen uns große
165 Sorgen. Sie werden nicht hinreichend ernährt, brechen aus - was bei der mangelhaften Bewachung nicht allzu schwer ist - und ziehen dann sengend, plündernd und marodierend durch das Land. Wir werden unter Umständen gezwungen sein, Verbände und Formationen der Partei zur Bewachung der Gefangenen und zur Auffindung der Entflohenen bereitzustellen.

170 Das wilde Aufkaufen deutscher Reisender in Italien hat sehr viel böses Blut gemacht. Ich dringe noch einmal darauf, daß hier strenge Gesetze und Verordnungen erlassen werden; denn es geht nicht an, daß unsere kleinen Kriegsgewinnler uns auf die Dauer die ganze Achsenfreundschaft verderben.

Görlitzer meldet sich zum Dienst zurück. Er ist halbwegs wiederhergestellt
175 und hofft, seine volle Gesundheit wieder in der Arbeit zu finden. Er macht einen viel besseren Eindruck als früher, und ich hoffe, daß er seine schwere persönliche und physische Krise überwinden wird. Jedenfalls wünsche ich ihm dazu das Allerbeste.

Ich bespreche mit dem Filmregisseur Liebeneiner ausführlich den neuen
180 Bismarck-Stoff, der mit Jannings gedreht werden soll. Liebeneiner soll die Regie übernehmen. Ich ordne an, daß nicht, wie Jannings das anfänglich geplant hat, das ganze Leben Bismarcks von 1871 an fast bilderbuchartig im Film zur Darstellung kommt, sondern man soll sich aus dem Leben Bismarcks zwei oder drei Tage herauspicken, am besten kurz vor dem Sturz und an diesen Ta-
185 gen das Leben, Wirken und Walten dieses Genies zur Darstellung bringen. Das ist künstlerisch; das andere ist keine Kunst, sondern Geschichtsdarstellung; dazu gebrauche ich aber nicht den Film, sondern das kann ich viel besser in einem Buch tun. Die Herren sind zwar anfangs etwas widerborstig, aber ich

190 setze mich dennoch durch. Dichten heißt Verdichten. Jede Kunst läuft darauf hinaus, Tatbestände zusammenzuraffen und enger, als sie im Leben nebeneinanderstehen, aneinanderzurücken. Wenn man mir entgegenhält, das Leben sei doch viel langatmiger, so kann ich nur darauf antworten, daß das Leben ja auch nicht die Kunst ist.

195 Abends findet im Ministerium ein großer Empfang der Ortsgruppen-, Kreisleiter und Gauamtswalter des Gaues Berlin zum kommenden Fünfzehn-Jahres-Jubiläum meiner Gauleitertätigkeit statt. Ich freue mich, wieder ein paar Stunden unter meinen alten Parteigenossen verbringen zu können, die von einer rührenden Anhänglichkeit sind. Die Stimmung in Berlin wird mir als außerordentlich gut und vielversprechend geschildert. Ich kann mit meinen Männern
200 eine Unmenge von Problemen besprechen. Nach dem sachlichen Teil findet ein Unterhaltungsabend statt, der allgemeinen Anklang und Beifall findet. Hinkel hat ihn vorbereitet und sagt ihn auch an. Die Leute freuen sich sehr, einen Abend mit mir im Kameradenkreis verbringen zu können.

205 Die Arbeit nimmt von Tag zu Tag überhand; man weiß kaum noch damit fertig zu werden. Die nächsten Tage werden sehr starke Beanspruchungen wegen des Gauleiterjubiläums bringen. Dann will ich für vier Tage an die Ostfront reisen.

26. Oktober 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-37; 37 Bl. Gesamtumfang, 37 Bl. erhalten; Bl. 15 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [1, 3], 4-6, [7-9], 10, [11], 12, 13, [14-16], 17-20, 22, 23, [24], 25, 26, [27-31], 32, [33], 34-37; 35 Bl. erhalten; Bl. 2, 21 fehlt, Bl. 1-6, 22, 23, 37 leichte Schäden, Bl. 7-20, 24-36 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS] Bl. 1-15, Zeile 14, [BA] Bl. 15, Zeile 15, [ZAS] Bl. 16, Zeile 1 - Bl. 37.

26. Oktober 1941 (Sonntag)

Gestern:

5 Militärische Lage: Im Nordabschnitt ist das Wetter unverändert. In der Mitte hat es sich etwas gebessert; die Niederschläge haben aufgehört. Die Wege sind nach wie vor grundlos. - Bei der Heeresgruppe Süd hatten unsere Angriffe an der Krim bei sehr heftigem feindlichen Widerstand geringe Bodengewinne zur Folge. Im Abschnitt südlich Suschun <?>¹

¹ Richtig: * Juschun.

wurden allein 60 feindliche Batterien festgestellt. Bei der südlichen Panzerarmee macht lediglich das Gebirgskorps geringe Fortschritte; die übrigen Teile mußten sich auf eine Abwehr beschränken. Die daran anschließende Armee hat geringe Fortschritte in Richtung auf das Donez-Gebiet zu verzeichnen. Die nächste Armee hat in umfassendem Angriff den Feind zum Rückzug aus Charkow gezwungen. Charkow wurde genommen. Über angerichtete Zerstörungen in der Stadt ist noch nichts bekannt. Mehrere feindliche Kolonnen, die zur Entlastung von Charkow angesetzt waren, kamen zu spät und konnten vor der Stadt abgewiesen werden. Die nördlich anschließende Panzerarmee Guderian ist gestern (24.10.) zum Angriff angetreten. Mit allen nur möglichen Mitteln wurden hier zwei Korps etwas beweglicher gemacht. Die Feindstellung bei Sensk <?>¹ wurde durchbrochen. Eine andere Gruppe hat Jellesch² genommen. - Bei der Heeresgruppe Mitte hat eine Panzergruppe, die von Moshaisk aus operierte, nach Nordwesten hin angegriffen und den Ort Rusa genommen. Kalinin konnte weiter gehalten werden. Bezeichnend für die Schwierigkeiten des Nachschubs ist, daß es bisher nicht gelungen ist, ein Feldbett für Generalfeldmarschall Kluge zu beschaffen. Bei Kalinin können die Divisionen seit mehreren Tagen nur dadurch ernährt werden, daß durch die Luftwaffe Brot abgeworfen wurde. Eine andere Verpflegung als trockenes Brot gibt es dort nicht. Die hier kämpfende Armee hat in Richtung nach Norden Fortschritte gemacht; auch vom Westen her ist unser Angriff vorwärts gekommen. Der Gegner ist etwas weicher geworden. - Der Angriff über den Wolchow bei der Heeresgruppe Nord, der in Richtung Tichwin zielt, hat schöne Erfolge gehabt. Tichwin ist, da hier die einzigen Bauxitvorkommen der Sowjetunion liegen, für die sowjetische Rüstung von erheblichem Wert. An der äußersten Spitze, wo die Front nach Leningrad umbiegt, hat ein eigener Angriff gegen einen außerordentlich zähen und in günstigem Gelände kämpfenden Feind keinen Erfolg gehabt. Die gestern von den Bolschewisten erzielte Einbruchstelle an der Ostfront konnte abgeriegelt und wieder in Ordnung gebracht werden. Schwache Angriffe der Sowjets über die Newa konnten leicht abgewiesen werden. Auch an der anderen Front versuchte der Gegner vergeblich anzugreifen. Leningrad wurde weiterhin beschossen. - Üblicher Einsatz der Luftwaffe im Osten. Die feindliche Luftwaffe ist besonders stark auf der Krim. Das Geschwader Moelders³ wurde hingeschafft, weil die dort stehenden eigenen Jäger gegen die starken Angriffe der bolschewistischen Luftwaffe kaum zur Wirkung kamen. An verschiedenen Stellen wurden zahlreiche Flugblätter abgeworfen. Außerdem nächtliche Angriffe auf Moskau mit 29 Maschinen; 42 t Sprengbomben und 300 Brandbomben wurden abgeworfen, außerdem 65 000 Flugblätter. Zwei eigene Verluste gegen 98 feindliche. - 121 Einflüge ins Reichsgebiet nach Ostfriesland und in rheinisches Gebiet bis Heidelberg und Metz. An vierzehn Orten 91 Spreng- und 255 Brandbomben, außerdem Spreng- und Brandbomben auf sechs Scheinanlagen. Verletzte. Sachschaden an sechs Orten, u. a. Bonn und Mainz. Kein wehrwirtschaftlicher und militärischer Schaden. Vier Feindflugzeuge im Küstengebiet durch Flak abgeschossen. - Im Einsatz der Luftwaffe gegen Großbritannien nächtliche Verminung. Vernichtung von vier Handelsschiffen mit zusammen 16 000 t. Ein eigener, fünf Feindverluste. - Luftangriffe auf Tobruk mit geringeren Kräften; ein Treffer in Destillierwerk. - Ein deutsches U-Boot hat im Mittelmeer ein englisches Kanonenboot und einen 1000-t-Dampfer vor Alexandria versenkt.

Die bolschewistischen Sender aus Moskau schweigen immer noch; es scheint mir jetzt erwiesen, daß die Bolschewisten damit beschäftigt sind, dieses wertvolle Sendermaterial abzubauen und weiter nach Osten zu schaffen. Wir wollen uns also in dieser Beziehung keinen verfrühten Hoffnungen hin-

¹ Richtig: * Msensk.

² * [Jelzy].

³ Richtig: Mölders.

geben. Ich sehe auch im Augenblick keinen anderen Grund, warum die Bolschewisten schweigen. Trotzdem benutzen wir im Augenblick diese außerordentlich günstige Situation, um unsere Senderarbeit in die Sowjetunion hinein außerordentlich zu verstärken. Wir vernehmen jetzt auch aus Gefangenen-
55 aussagen zum ersten Mal, daß unsere Propagandaarbeit über den Rundfunk in der bolschewistischen Wehrmacht anfängt wirksam zu werden.

Den Sohn Molotows kann ich im Augenblick noch nicht nach Berlin bekommen, weil man nicht weiß, wo er zur Stunde steckt. Aber das OKW bemüht sich eifrigst, ihn ausfindig zu machen, und ich werde mich dann der Mühe unterziehen, ihn eingehend persönlich zu vernehmen, da ich der Überzeugung bin, daß wir von ihm sehr wertvolle Aufschlüsse erhalten können.

Trotz der so außerordentlich ungünstigen Wetterlage, die fast jede militärische Operation unmöglich macht, ergeht der Feind sich weiterhin in beweglichen [!] Klagen über die fast vollendete Hoffnungslosigkeit seiner militärischen
65 Position. Vor allem herrscht jetzt die Angst um den Süden vor. Hier haben wir ja auch in der Tat einige beachtliche Erfolge zu verzeichnen. Die Einnahme Charkows wird in einer Sondermeldung dem deutschen Volke zur Kenntnis gebracht und erregt größtes Aufsehen. Im Süden hat sich auch in den letzten
70 Stunden die Wetterlage etwas gebessert, so daß hier wenigstens einige Operationen möglich geworden sind. Aber auch Moskau sehen die Bolschewisten weiterhin als außerordentlich gefährdet an. Sie feuern die Moskauer Bevölkerung zu Widerstand bis zum letzten Atemzuge auf und erklären, daß sie die
75 Stadt bis auf den letzten Stein verteidigen wollen. Schukow gibt eine Verlautbarung heraus, daß wir bereits 25 km vor Moskau ständen; aber die Sowjetregierung sei entschlossen, eher Moskau in Trümmer aufgehen zu lassen, als es uns zu übergeben. Wir beeilen uns natürlich, diese etwas leichtsinnige Verlautbarung der ganzen Welt bekanntzumachen; sie gibt uns die Möglichkeit,
80 unsere eigentlichen Absichten, nämlich Moskau dem Erdboden gleichzumachen, praktisch auch durchzuführen. Die Bolschewisten treiben, auf lange Sicht betrachtet, eine sehr kurzsichtige Politik. Sie geben uns alle psychologischen Handhaben, so daß wir eigentlich zur Begründung unseres Vorgehens gar keine Argumente mehr anzuführen brauchen.

In der internationalen Öffentlichkeit wird weiterhin sehr eifrig die Frage erörtert, wo sich augenblicklich Timoschenko befindet. Auf meine Anweisung behandelt die deutsche Presse diese Angelegenheit so, daß er vielleicht nach dem Süden versetzt worden ist, daß aber das bolschewistische System eine ganze Reihe von Beispielen aufweist, in denen führende Männer erst nach
90 Absolvierung einer Zwischenstation der Liquidation überantwortet wurden. So wird es wohl auch hier der Fall sein; denn man sähe ja sonst keinen Grund,

warum Stalin ausgerechnet in dieser kritischen Stunde den Oberbefehl über eine so maßgebliche Gruppe wie die Mittelgruppe wechseln sollte.

95 In London ist man vor allem infolge der psychologischen Alarmzeichen, die aus Moskau kommen, über die nähere und weitere Zukunft der Sowjetunion außerordentlich besorgt.

Losowski ist bereits in Kujbyschew¹ und gibt hier weitab vom Schuß ein durchaus verlogenes Interview, in dem er unsere Verluste verzehnfacht und so tut, als befände sich das Sowjetsystem bei bester Gesundheit. Seine Schwindeleien sind so übertrieben, daß sie in der Welt kaum noch beachtet werden. 100 Es ist derselbe Mann, der bei Beginn des Ostfeldzugs ein pompöses Interview an Reuter gab, unter dem Titel: "Wie ich Goebbels schlagen will."

Die Krise zwischen USA und Japan hat sich etwas verschärft; aber vorläufig beschränkt sie sich auf eine Pressekrise. Es ist sehr fraglich, ob Tojo zu entscheidenden Handlungen vorschreiten wird. Vielleicht hat der Führer mit seiner Skepsis doch recht. Jedenfalls soll man sich hier keinen falschen Hoffnungen hingeben. 105

In London gibt man das Thema "Invasion" nun offiziell auf. Die ganze Presse bemüht sich eifrigst darum, den Mann auf der Straße zu beruhigen, der selbstverständlich mit Recht die Einlösung der gegebenen Versprechen fordert. Churchill ist bei Beginn des Ostfeldzugs zu weit gegangen und muß jetzt seine Pflöcke zurückstecken. 110

Sonst ist der gegnerische Nachrichten- und Propagandadienst weiterhin durch eine öde Hetzerei gekennzeichnet, die kaum eine Antwort verdient. Man bemüht sich in England eifrigst, den außerordentlich alarmierenden Eindruck der von uns in Millionen Exemplaren herausgegebenen Kaufman-Broschüre zu bagatellisieren. Man erklärt, der Jude Kaufman sei ein vollkommen unbekannter Schriftsteller, und man wisse von ihm weder, wer er sei, noch was er geschrieben habe. Aber das interessiert uns nicht; wir nehmen das überhaupt nicht zur Kenntnis. Entscheidend ist, daß seine Meinung zur Kenntnis des deutschen Volkes gebracht wird und das deutsche Volk aus dieser Broschüre Kraft zum weiteren Durchhalten schöpft. 115 120

Gerüchte, daß die Engländer zusammen mit de-Gaulle-Truppen einen Angriff auf Somaliland durchzuführen im Begriff sind, haben sich zur Stunde noch nicht bestätigt; aber ich halte das durchaus für möglich. 125

In Paris hat man einen geschickten Schachzug gemacht: Unser Militärbefehlshaber hat auf Anordnung des Führers die Erschießung der zweiten Gruppe von 50 Geiseln in Nantes um einige Tage hinausgeschoben, um der

¹ * Kujbyschew.

französischen Bevölkerung Gelegenheit zu geben, sich an der Auffindung des
130 Mörders zu beteiligen. Das ist ein Zugeständnis, das uns nichts kostet, aber
durchaus einen guten Eindruck macht. Es wird sich nun herausstellen, ob die
französische Bevölkerung durch intensive Mitarbeit das Leben ihrer fünfzig
Bürger rettet. Jedenfalls haben wir damit eine sehr humane Position errungen,
die uns die Möglichkeit zu allen Weiterungen gibt. Auch wirkt der Aufschub
135 der Erschießungen nicht autoritätsmindernd. - Pétain hat den [BA.] Ministerrat
[ZAS.] einberufen, der den Erlaß neuer drakonischer Gesetze gegen Kom-
munismus, Sabotage und Terrorakte beschließt. Die französische Regierung
in Vichy muß jetzt auch etwas tun, sonst gerät sie allmählich zwischen zwei
Feuer.

140 Roosevelt gibt in einem Brief eine Erklärung gegen Geislerschießungen
ab. Er hat gut reden. Erklärungen gegen Erschießungen deutscher Offiziere
hat er bisher nicht abgegeben. Überhaupt ist die ganze amerikanische Kriegs-
propaganda gekennzeichnet durch eine durchaus englische Heuchelei, die
aber Gott sei Dank mehr und mehr auch von der eigenen Bevölkerung durch-
145 schaut wird.

Das Gallup-Institut hat eine Abstimmung darüber veranstaltet, wer nach
Ansicht des USA-Volkes am meisten zum Kriege hetze. Die Antwort ist sehr
bezeichnend; sie lautet: Die USA-Regierung, die Demokratische Partei, die
Kapitalisten und die Juden. Ein Beweis dafür, daß das USA-Volk sich noch
150 einen Rest von gesundem Menschenverstand bewahrt hat. Wir teilen das Er-
gebnis dieser Abstimmung in großem Rahmen dem deutschen Volk und auch
der Weltöffentlichkeit mit. Es kommt uns zur Stunde sehr gelegen.

Ansonst wendet sich Roosevelt wiederum sehr scharf gegen eine angebliche
Bedrohung der Vereinigten Staaten durch Hitler und das nationalsozialistische
155 Deutschland. Das sind olle Kamellen, auf die man nicht einzugehen braucht.

Knox schlägt eine etwas pessimistischere Note an; er erklärt, daß die So-
wjetunion im Begriff sei, zusammenzubrechen. Er folgert natürlich daraus er-
höhte Materiallieferungen sowohl nach England als auch nach der Sowjet-
union.

160 Die New Yorker Judenzeitung "P. M." veranstaltet eine Großaktion ihrer
Leser zum Absenden von schmähenden Geburtstagstelegrammen an mich. Ich
werde diese Telegramme mit Vergnügen entgegennehmen und sie evtl. zur
Kennzeichnung der jüdischen Mentalität in den Vereinigten Staaten auch zur
Kenntnis des deutschen Volkes bringen.

165 Der SD-Bericht weist weiterhin eine gute Stimmung im Volke aus. Aller-
dings erklärt er auch, daß diese Stimmung manchmal von einer gewissen
Gleichmütigkeit den militärischen Vorgängen gegenüber gekennzeichnet sei.

Das ist zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß wir unser Volk zu glimpflich behandeln. Wir müssen eine etwas schärfere Tonart anschlagen. Es hat gar keinen Zweck, über die Probleme hinwegzureden; man muß sie dem Volk zur Kenntnis bringen, und zwar in ihrer ganzen brüskten Deutlichkeit. Der Krieg ist eine harte Angelegenheit, und der Bürger im Lande braucht nicht auch noch psychologisch davon verschont zu werden; er soll wissen, worum es sich handelt und welche Kräfteanstrengung notwendig ist, um ihn zu gewinnen. Es ist ebenso unfair wie unkameradschaftlich, an den Vorgängen im Osten, für die unsere Soldaten so ungeheure Opfer bringen, in der Zivilbevölkerung ein gewisses Desinteressement zu zeigen, und ich werde nicht zögern, dem deutschen Volke in der Heimat das mit entsprechender Deutlichkeit vor Augen zu führen.

Sonst ist man über kleine Alltagsorgen etwas beunruhigt. Einmal fehlen die Kohlen, einmal die Kartoffeln. Das aber ist, solange sich diese Sorgen nur auf Tage erstrecken, von geringer Bedeutung.

Auch die Zeitungseinschränkungen werden übel aufgenommen. Trotzdem stehe ich auf dem Standpunkt, daß wir den Umfang unserer Zeitungen im Augenblick nicht vergrößern können. Zwar haben wir in Berlin ungeheure Papierreserven; aber im Hinblick auf die so außerordentlich angespannte Transportlage möchte ich keinen Vorgriff auf diese Reserven unternehmen. Ich weise deshalb die Presseabteilung an, in einer ausführlichen Darstellung dem deutschen Volke die mit der Papierknappheit verbundenen Schwierigkeiten klarzumachen, und bin überzeugt, daß das Volk, wenn man mit ihm auf gut deutsch redet, das auch verstehen wird.

Überhaupt vertrete ich den Standpunkt, daß es gut ist, Dinge, die nicht gerade militärische oder politische Geheimnisse betreffen, offen vor dem Volke zu behandeln. Das Volk hat einen gesunden Menschenverstand und ist jedesmal glücklich und befriedigt, wenn man es ins Vertrauen zieht. Es fühlt sich nur düpiert, wenn man Schwierigkeiten sich auswirken läßt, ohne ihm die Ursachen vor Augen zu führen. So haben wir auch in der Frage der Zeitungseinschränkungen viel zu lange gezögert; wir hätten das dem Volke schon vor Wochen und Monaten sagen können, anstatt unentwegt die Klagen aus der Bevölkerung ohne Antwort entgegenzunehmen. Das soll nun ein Ende finden.

Die Kohlenversorgung ist weiterhin sehr knapp. In einzelnen Städten machen sich schon unliebsame Erscheinungen in dieser Beziehung bemerkbar. Die Transportlage gibt uns überhaupt die größten Probleme auf. Offenbar haben die Deutsche Reichsbahn und das Reichsverkehrsministerium für den Ernstfall nicht genügend vorgesorgt. Man hat sich zufriedengegeben mit dem, was man besaß, ohne in Betracht zu ziehen, daß der Krieg ungeheure neue

Anforderungen auch an unsere Verkehrsmittel stellen würde. Die Folgen zeigen sich jetzt, und wir müssen sie teuer bezahlen.

210 Meine Artikel im "Reich" finden vor allem in ihrer Wiedergabe durch den Rundfunk den ungeteilten Beifall der ganzen Bevölkerung. Nur schade, daß sie nicht mehr gedruckt vor das Auge des Mannes von der Straße kommen. Da hapert es eben am nötigen Papier. Trotzdem weise ich die Propaganda-Dienststellen der Partei an, die Aufsätze möglichst im Sonderdruck herauszugeben und sie damit einem großen Teil der Bevölkerung zugänglich zu machen. Vor
215 allem der Parteigenosse hat diese Artikel als Argumentensammlung nötig. Sie behandeln ja im großen und ganzen alle aktuellen Probleme und geben dem politischen Kämpfer die populären Beispiele und Beweise an die Hand, mit denen er sich Meckerern und Stänkerern gegenüber zur Wehr setzen kann.

Die letzte Sammlung des Winterhilfswerks hat wiederum eine Zunahme
220 von 40 % gegen die entsprechende Vorjahrssammlung ergeben. Das ist das beste Zeichen dafür, daß wir mit der Stimmung und Haltung des deutschen Volkes in der Heimat im Augenblick außerordentlich zufrieden sein können. Gelegentlich auftretende psychologische Schwierigkeiten darf man nicht überschätzen. Es wäre gar nicht gut, wenn der kleine Mann überhaupt schwie-
225 ge. Solange er seinen Unmut durch Nörgeleien und Schimpfereien abreagiert, befindet er sich im Grunde genommen immer noch bei verhältnismäßig guter Laune.

Mir wird mitgeteilt, daß die ausländischen Studenten in Deutschland sich
230 außerordentlich frech und provokativ benehmen. Ich lasse durch die Polizei dagegen geeignete Maßnahmen treffen.

In diesem Zusammenhang lege ich auch unsere Politik bezüglich der Behandlung der Ausländer im Reich etwas näher fest. Wir haben uns angewöhnt, den Ausländer schon als Ausländer mit höchster Sympathie und Ehrfurcht zu behandeln. Das ist Quatsch. Der Ausländer verdient nur unsere Be-
235 achtung und Fürsorge, wenn er sich entweder schon zu uns bekennt oder doch bereit ist, uns überhaupt zuzuhören. Ausländer ist nicht gleich Ausländer. Es gibt gewisse Dienststellen in Partei und Staat, die vor Devotion ersterben möchten, wenn sich überhaupt einer aus dem Ausland mit uns beschäftigt, selbst wenn er Mitglied eines kleinen und lächerlich bedeutungslosen Staates
240 ist. Seine Majestät der Ausländer ist augenblicklich das meistgefragte Objekt unserer propagandistischen Bearbeitung. Ich halte das für Unfug. Erstens imponieren wir damit den Ausländern nicht, und zweitens können wir Menschen, die ihrem Wesen und Charakter nach gegen uns sind, damit auch gar nicht gewinnen. Ich ordne also an, daß wir den Ausländern gegenüber etwas
245 mehr Reserve zeigen und uns im Verkehr mit ihnen nicht nur auf unsere guten

Argumente, sondern auch auf unsere Macht berufen. Ein festes, sicheres und selbstbewußtes Auftreten ist auch eine gute Propaganda.

Mittags reise ich mit einer größeren Begleitung nach Weimar zur Eröffnung der Deutschen Buchwoche. Magda kommt von Rom zurück, und da der Zug
250 große Verspätung hat und ich sie gern mit nach Weimar nehmen möchte, lasse ich den Gegenzug in Wittenberg aufhalten und übernehme Magda mit in unseren Zug. Sie kann hochinteressant von ihrem Aufenthalt in Rom sprechen. Sie ist mit einer phantastischen Gastlichkeit empfangen worden. Aus einem Privatbesuch ist natürlich nichts geworden; es wurde zum Schluß eine hochoffizielle
255 Angelegenheit. Sie wurde mit Blumen und Geschenken überschüttet. Alle bemühten sich, ihr die Deutschfreundlichkeit der maßgebenden Kreise in Italien zu beweisen und ihr vor allem klarzumachen, daß, wenn Italien auf diesem oder jenem Gebiet versage - man meinte wohl in der Hauptsache das militärische -, das nicht auf bösen Willen zurückzuführen sei; man könne einfach nicht anders.
260 Damit hat man zweifellos recht. Jedenfalls ist der Faschismus achsentreu und wird unter keinen Umständen seine Hand zu einer Verräterpolitik leihen. Außerordentlich bezeichnend ist, daß Mussolini Magda zu einer Besprechung eingeladen hat, die im Palazzo Venezia stattfand und weit über eine Stunde dauerte. Sie hat sich nach ihren Schilderungen außerordentlich persönlich mit dem
265 Duce unterhalten, der sehr menschlich, kordial und aufgeschlossen war. Sie mußte ihm über das innere Leben in Deutschland ausführlich berichten, und er hat ihr in ganz offener und unmißverständlicher Form zum Ausdruck gebracht, daß, wenn hier und da in Deutschland geglaubt werde, daß Italien der Achse untreu werden könnte, davon, solange er am Ruder sei, niemals die Rede sein könne.
270 Es handele sich nur um Schwätzerereien von machtlosen plutokratischen Kreisen, die es in jedem Lande gebe, die aber wie bei uns, so auch in Italien ohne jede Bedeutung seien. Der Faschismus repräsentiere das Volk. Das Volk wolle mit Deutschland bis zum Ende zusammengehen, und er persönlich sei fest entschlossen, entweder mit uns zu siegen oder mit uns unterzugehen. Sie
275 solle das dem Führer und jedem, der es hören wolle, noch einmal sagen. Seine Treue zur Achse sei eine einmal beschlossene und unabänderliche, und wenn hier und da in plutokratischen, vor allem römischen Kreisen eine gegenteilige Meinung vertreten werde, so habe das keinerlei Bedeutung. Diese Erklärung ist zweifellos außerordentlich beruhigend, und daß der Duce sie vor Magda
280 machte, ist ein Beweis dafür, daß er will, daß sie auf diese etwas unverfängliche Weise auch an den Führer herangetragen wird. Ich werde den Inhalt dieser Unterredung auf schnellstem Wege dem Führer zur Kenntnis bringen, der sich gewiß sehr darüber freuen wird. Magda hat ihre Sache ausgezeichnet gemacht. Die Reise war gewiß eine gute Propaganda für uns.

285 Nicht dasselbe kann man nach ihren Schilderungen von dem Besuch von Frau Funk in Rom sagen. Es gibt gewisse Deutsche, die benehmen sich im Ausland so ungeschickt, daß es besser für unsere Sache wäre, sie blieben zu Hause.

290 Maria und Ursel haben auf Einladung und durch Vermittlung von Attolico einen Besuch im Vatikan gemacht und wurden in Privataudienz vom Papst empfangen. Er war ihnen gegenüber außerordentlich herzlich. Da er wußte, daß seine Besucherin eine Schwester von mir war, ist er auch in etwas verklausulierten Wendungen auf den Nationalsozialismus und auf meine Person zu sprechen gekommen, aber wie mir geschildert wird, in einer durchaus positiven Weise. Er habe seine Bewunderung für die nationalsozialistische Regierung und ihr ungeheures Werk des Aufbaues und der Rettung der europäischen Kultur zum Ausdruck gebracht und, wie Maria erklärte, mir persönlich seinen Segen übermitteln lassen. Ich kann mir zwar nicht viel dafür kaufen; aber es ist ungeheuer bezeichnend, daß der Papst Gelegenheit genommen hat, auch
295 auf diese unverfängliche Weise uns seine Sympathie zum Ausdruck zu bringen. Er täte zwar besser daran, wenn er seine rebellierenden und ständig Obstruktion treibenden Bischöfe in Deutschland zurückpiffte, aber im übrigen werden wir mit denen schon selbst fertig. Auf der anderen Seite darf auch nicht übersehen werden, daß es für den Papst natürlich sehr billig ist, eine solche Erklärung unter vier oder sechs Augen abzugeben. Die kostet nichts, und man kann sich später immerhin, wenn die Sache umgekehrt wie gewünscht verläuft, auf sie berufen. Ich gebe nicht allzu viel darauf, nehme sie nur als symptomatisches Zeichen zur Kenntnis, das man eventuell einmal zur Verwendung bringen kann.

300 Meine Ankunft in Weimar vollzieht sich bei strömendem Regen. Aber die Weimarer Parteigenossen sind so nett und aufgeschlossen, daß man das miserable Wetter und die dadurch bedingte etwas gedrückte Stimmung gern in Kauf nimmt. Die Bevölkerung in Weimar ist sehr freundlich und entgegenkommend. Wir wohnen im "Elephant", der zu einem wunderbaren und modernen Hotel umgebaut worden ist.
305

Nachmittags besichtige ich die Buchausstellung, die einen Überblick über das letztjährige Schaffen des deutschen Schrifttums gibt. Wahrhaft imponierend! Ich bekomme von der Reichsschrifttumskammer ein sehr sinniges und mich außerordentlich erfreuendes Geschenk, nämlich die Sammlung meiner
310 im letzten Jahr im "Reich" und im "Völkischen Beobachter" erschienenen Artikel, gedruckt in einem einzigen, wunderbar ausgestatteten Bande, sozusagen also ein Unikum in der ganzen Buchliteratur. Der Band wird für mich eine sehr schöne Erinnerung darstellen.

325 Nachmittags sitze ich mit Hanns Johst und den führenden Weimarer Partei-
genossen, Sauckel an der Spitze, zum Kaffee zusammen, und wir haben Gele-
genheit, uns in aller Behaglichkeit über die Lage auszusprechen. Solch eine
Gelegenheit soll man niemals vorbeigehen lassen. Die Parteigenossen in der
Provinz sind so hungrig nach Aufklärung. Sie haben so viele Fragen zu stellen
und sind so willig, sich unsere Argumente zu eigen zu machen, daß man sich
330 eigentlich zwölfteilen können müßte, um überall gegenwärtig zu sein und im-
mer zu sprechen und immer zu wirken. Ein Besuch in einer Gauhauptstadt hat
manchmal seine segensreichen Folgen über Wochen hinaus. Nur schade, daß
man wegen der geradezu blödsinnigen Arbeitsüberlastung in Berlin nur so
selten dazu kommt.

335 Abends sind wir bei Sauckel eingeladen. Er hat einen kleinen Kreis von
Schriftstellern - deutschen und außerdeutschen europäischen - bei sich zu Gast;
es wird gute Musik gemacht, und es herrscht eine sehr sympathische und auf-
geräumte Stimmung. Sauckel betreibt in Weimar eine durchaus würdige und
dem Zweck entsprechende Repräsentation.

340 Die Gründung der Europäischen Dichterunion ist in Weimar vollzogen
worden. Die Dichter haben sich mit einer Wärme ohnegleichen zu einem von
Deutschland geführten Europa bekannt. Ich werde diese Tatsache in meinem
sonntäglichen Wirken in Weimar aufgreifen. Jeder große Schriftsteller in Eu-
ropa hat einen großen Anhängerkreis, und ihn gilt es durch den Schriftsteller
345 zu gewinnen. Augenblicklich ist dafür die Stimmung außerordentlich aufge-
schlossen; es heißt also hier: Schmiede das Eisen, solange es glüht!

27. Oktober 1941

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-13; 19 Bl. Gesamtumfang, 13 Bl. erhalten; Bl. 14-19 fehlt,
Bl. 2, 12 leichte Schäden.*

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-19; 19 Bl. erhalten; Bl. 13 leichte Schäden.

*Überlieferungswechsel: [ZAS+] Bl. 1-2, Zeile 6, [ZAS-M+] Bl. 2, Zeile 7, [ZAS+] Bl. 2, Zeile 8 -
Bl. 12, Zeile 1, [ZAS-M+] Bl. 12, Zeile 2, [ZAS+] Bl. 12, Zeile 3 - Bl. 13, [ZAS-M+] Bl. 14-19.*

27. Oktober 1941 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: In Charkow wurden 72-Stunden-Zünder der Bolschewisten gefunden.
Die Stadt wird von unseren Truppen nicht betreten. Die Bevölkerung verhält sich ruhig. In
5 den Gebieten ostwärts von Stalino haben die Bolschewisten die Dämme und Schleusen ge-

sprengt; infolgedessen sind dort umfassende Überschwemmungen eingetreten; an einzelnen Stellen sind sie allerdings bereits wieder im Abklingen. Das Wetter im Süden scheint sich zu bessern; die Wege sind trocken. Die Versorgungslage ist nach wie vor sehr angespannt. - Bei der Heeresgruppe Mitte infolge sehr starken Regens und völlig versumpfter
 10 Wege an den meisten Stellen nur ganz geringfügige Marschleistungen. Gestern ist eine Panzerbrigade mit einem Bataillon des Regiments "Großdeutschland" aus der Gegend von Orel über Mzensk-Tschern vorgestoßen. Tschern ist genommen. Über Tschern hinaus wurde der Vorstoß in Richtung Tula fortgesetzt, ist dort aber erneut auf sehr [ZAS-M.] STAR-
 15 KEN [ZAS.] feindlichen Widerstand gestoßen. 30 bis 40 km nordwestlich davon ist der Fluß Oka in der Gegend von Odojew erreicht. Der Ort selber wird nicht als genommen gemeldet. An der Front unmittelbar westlich von Moskau finden sehr heftige Kämpfe statt ohne erkennbare Fortschritte auf irgendeiner Seite. Der Gegner massiert hier alles an Kräften, was er nur heranschaffen kann. Nördlich der Autobahn haben unsere Truppen jedoch größere Fortschritte gemacht. Eine Panzerdivision, die gestern Rusa nahm, ist inzwischen 25 km
 20 weiter nach Nordosten vorgestoßen in Richtung auf Woskressensk. Der Bahnhof Wolokolamsk, nordwestlich Moskau, wo der bolschewistische Gegenstoß geführt wurde, ist genommen. In der Gegend von Kalinin hat der Gegner einen erneuten Durchbruchversuch unternommen, der anfänglich von Erfolg begleitet war. Der Gegner ist über den Fluß übergesetzt und hat eine Brücke gebaut, die nach dem Übersetzen des Feindes von
 25 unseren Stukas zerstört wurde. Der Gegner ist von zwei Seiten gefaßt worden. Im Anschluß an seine Vernichtung wurde der Fluß von unseren Truppen überschritten und die Verfolgung 15 km, an anderer Stelle 25 km in Richtung Norden fortgesetzt. Dabei wurde der Ort Jecy¹ genommen. - Bei der Heeresgruppe Nord wurden im Wolchow-Abschnitt die Orte Krutik <?>² und Krapiwna <?>³ (auf der Karte nicht verzeichnet) genommen. Vor Len-
 30 ningrad selbst nichts Neues. Erfolgreiche Beschießung der Marineflugplätze der Bolschewisten am Finnischen Meerbusen. - Schwerpunkt des Einsatzes der Luftwaffe im Süden der Ostfront. Angriffe auf rückwärts liegende Teile im gesamten Donez-Becken; insbesondere auf Truppenansammlungen, Brücken, Bahnen usw. Sieben eigene, 68 feindliche Verluste. - Keine Einflüge ins Reichsgebiet. - Beim Einsatz gegen Großbritannien ein eigener Verlust
 35 (Hauptmann von Werra).

Roosevelt wendet sich in einer öffentlichen Erklärung wiederum gegen das nationalsozialistische Deutschland und gibt aufs neue die Parole aus, daß Hitler vernichtet werden müsse. Das ist nicht originell und bietet deshalb auch
 keinen besonderen Anlaß zum Einhaken.

40 Eden hält eine Rede, in der er ein für allemal das Invasionsgeschwätz zu Ende bringt. Nun muß England Farbe bekennen. Die Illusionen sind zu Ende, und die harten Tatsachen beginnen wieder ihre Rechte anzumelden.

In einer südamerikanischen Zeitung wird von jüdischer Seite aus der Vorschlag gemacht, man müsse nach dem Kriege Deutschland auch einer Gebur-
 45 tenkontrolle unterwerfen; das Reich dürfe nicht mehr als 10 Millionen Einwohner haben. Uns ist das ein willkommener Anlaß, wieder einmal die Judenfrage in der deutschen Presse groß aufzugreifen, was uns auch aus innerpolitischen Gründen außerordentlich angenehm ist.

1 * Jelzy.

2 Richtig: * Krutik.

3 Richtig: * Krapiwna.

Dazu kommt, daß Antonescu sich in besonders scharfer und eindringlicher
50 Weise gegen einen Protest des rumänischen Judenführers Fildermann¹ wendet,
der sich über die angeblichen Mißhandlungen der Juden in Rumänien beklagt.
Antonescu hält ihm das ganze Sündenregister der rumänischen Juden vor, vor
55 allem ihr Schandregiment in Bessarabien, das ja geradezu himmelschreiend
war. Auch dieser Antwortbrief Antonescus, der groß in den rumänischen Blät-
tern veröffentlicht wird, wird von der deutschen Presse ebenso groß über-
nommen, so daß wir also insgesamt jetzt eine neue große Antijudenkampagne
starten können, was vor allem unseren Spießern gut tun wird, die augenblick-
lich eben dabei sind, die lieben Juden, bloß weil sie einen gelben Stern tragen
müssen, wieder in ihre Humanität aufzunehmen.

60 Sonst herrscht auf der Gegenseite nur schwarzer Pessimismus. In London
besonders ist man von Sorge um die weitere Entwicklung im Süden bewegt.
Man weiß eigentlich nichts Genaues und tappt, was das Nachrichtenmäßige
anlangt, vollkommen im dunkeln.

Timoschenko wird offiziell wieder als Chef der Südmarmee genannt, und
65 man behauptet auch, daß er sich mit Wavell getroffen habe. Ich traue der Sa-
che nicht so recht. Vielleicht ist das alles auch nur ein Spiel mit Worten, bloß
um eine bevorstehende Liquidation des Marschalls zu tarnen. Den Bolschewi-
sten wäre das schon zuzutrauen. Jedenfalls verharren wir vorläufig weiter auf
dem Standpunkt, daß Timoschenko wenigstens in die Ecke gestellt worden ist.

70 Die Bolschewisten machen augenblicklich eine denkbar blödsinnige Propa-
ganda. Sie erklären plötzlich, wir erschienen an der Front mit Panzern aus
Holz, um den sowjetischen Soldaten Angst einzujagen. Im übrigen kann man
die Kritik an der Güte unserer Panzer immer dann feststellen, wenn es dem
Feind sehr schlecht geht. Unsere Panzer "operierten wie verlorene Kinder im
75 weiten Raum", als wir an die Atlantikküste vorstießen. Beim Rupel-Paß wur-
den sie von den englischen Panzern "wie Käse durchschnitten", als wir eben
im Begriff waren, die entscheidenden Schläge gegen Griechenland zu führen.
Jetzt sind sie aus Holz, und wenn ein Soldat sich daran anlehnt, dann verbie-
gen sie sich. Die Bolschewisten werden vermutlich in der nächsten Zeit mehr,
80 als ihnen lieb ist, die Gelegenheit haben, die Güte der deutschen Panzer am
eigenen Leibe kennenzulernen.

In England macht sich das Zusammenspielen der Labour Party und der
kommunistischen Partei mit den bolschewistischen Organisationen in der So-
wjetunion immer stärker bemerkbar. Auf dem Trafalgar Square hat eine große
85 Kundgebung der Gewerkschaften stattgefunden. Man fordert dringlicher und

¹ Richtig: *Filderman*.

dringlicher eine effektive Hilfe für die Sowjetunion. Es werden dabei auch Worte gebraucht, die sehr nach marxistischem Klassenkampf riechen. Es ist deshalb schon erklärlich, daß die Lords allmählich anfangen, kalte Füße zu bekommen. Die züchten sich da eine Schlangenbrut an ihren Busen, und sie werden bald in den Stoßseufzer ausbrechen müssen: "Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los!" Allerdings ist das keine akute Gefahr für England, und es bedarf wohl keiner Betonung, daß, wenn die Sowjetunion von uns niedergeworfen ist, England ebenso schnell sein rotes Mäntelchen wieder abwerfen wird. In dieser Beziehung sind die Engländer durchaus machiavellistisch. Sie machen sich nichts daraus, von heute auf morgen ihr Hemd zu wechseln, wenn es nur nach dem Grundsatz geschieht: "Right or wrong - my country!" Schließlich und endlich ist das am Engländer nur zu bewundern. Er geht rücksichtslos auf Verteidigung seiner nationalen Interessen aus und ist bereit, dafür jedes psychologische und auch intellektuelle Opfer zu bringen. Ein Schuß von dieser Veranlagung fehlt im deutschen Blut; dazu müssen wir unseren gutmütigen deutschen Michel, der allzu leicht an grundsätzliche nationale Fragen mit sentimentaligen Beweggründen herantritt, noch erziehen.

Im Außenpolitischen [ZAS-M.] Ausschuß [ZAS.] des USA-Senats wird nun das Neutralitätsgesetz auch insoweit aufgehoben, als bewaffnete USA-Schiffe jetzt Häfen kriegführender Mächte anlaufen können. Das ist natürlich ein sehr weitgehender Entschluß. Die Stimmenzahl verhält sich 13 : 10; ein Beweis dafür, daß der Kampf sehr hart gewesen ist und daß Roosevelt kein leichtes Spiel hat. Ob er es endgültig im Kongreß durchsetzen wird, steht noch dahin. Aber ich glaube, das annehmen zu dürfen. Er wird sich niemals dem Parlament stellen, ohne vorher genau zu wissen, daß er auch mit seinem Ansinnen durchkommen wird.

Die Gründung des Europäischen Schriftstellerverbandes in Weimar hat in der ganzen Öffentlichkeit ein denkbar gutes Echo gefunden. Wie mir berichtet wird, haben die in Weimar versammelten Schriftsteller sich mit einer nie dagewesenen Begeisterung für die Ziele eines neugeordneten Europa eingesetzt. Die Franzosen haben sogar geweint. Das ist auch das Beste, was sie im Augenblick tun können, und wenn sie damit die Absicht verfolgten, Eindruck auf ihre deutschen Kollegen zu machen, so haben sie diesen Zweck vollkommen erreicht. - Hans Carossa ist zum Vorsitzenden dieser Europäischen Schriftstellervereinigung ernannt worden. Er ist zweifellos die bestgeeignete Persönlichkeit dazu. Ich habe die Absicht mit diesen europäischen Schriftstellern noch einiges zu unternehmen.

[ZAS-M.] Morgens lege ich im Beisein der Autorenvertreter aus vierzig europäischen Ländern an den Särgen Goethes und Schillers einen Kranz nieder.

125 Die Zeremonie ist sehr einfach und schlicht, aber außerordentlich würdevoll; sie verfehlt vor allem auf die ausländischen Gäste ihren Eindruck nicht.

Im Park hier um die Fürstengruft herbstelt es schon. Das Laub fällt von den Bäumen, und der Regen trieft vom nebelverhangenen Himmel herunter. Eine ganz melancholische Resignationsstimmung, die in diesem Jahr das typische
130 Kennzeichen von Weimar ist.

Die Kundgebung zur Eröffnung der Deutschen Buchwoche findet wie immer in der Weimarahalle statt und ist in diesem Jahr außerordentlich eindrucksvoll. Johst hält eine ausgezeichnete Rede, was man von der Ansprache, die Sauckel hält, nicht sagen kann; Sixt reißt seine Staatskapelle zu einer begeisterten Wiedergabe der Lisztschen "Préludes" hin, und meine Rede verfehlt
135 auch ihren Eindruck nicht. Vor allem auf die ausländischen Besucher macht die ganze Kundgebung in ihrer großartigen Aufmachung einen ausgezeichneten Eindruck.

Zu Mittag lade ich die in Weimar versammelten Schriftsteller des Reiches und der ausländischen Nationen zu einem Essen ein; dort nehme ich die Gelegenheit wahr, meine Stellung zum Europäischen Schriftstellerverband zu präzisieren. Ich sage, daß ich diesen Verband nicht durch meine öffentliche Stellungnahme vorläufig in den Augen auch der Feindmächte kompromittieren wolle, aber die Absicht habe, ihn stärkstens zu unterstützen. Der PEN-Klub
145 wird von mir als "Penn-Klub" gekennzeichnet, der nicht mehr das Recht habe, im Namen des intellektuellen Europa zu sprechen. Im Anschluß daran habe ich noch ausgiebig Gelegenheit, mich mit den in Weimar versammelten Schriftstellern zu unterhalten. Ich lerne viele neue und interessante Leute kennen; vor allem die Vertreter von Norwegen, Rumänien, Finnland und Italien wirken auf mich sehr eindrucksvoll. Lange unterhalte ich mich mit Exzellenz Farinelli, der ein ausgezeichnetes Deutsch spricht und mir ein ausgesuchter Kopf zu sein scheint.
150

Dann fahren wir nach Berlin zurück. Unterwegs werden ausgedehnte Debatten über Partei, Staat, Wehrmacht und Krieg geführt. Johst, der mitfährt, gibt
155 seine Erfahrungen aus dem Weltkrieg zum besten, und es kommt die angeregteste Unterhaltung zustande, so daß die Zeit bis Berlin uns wie im Fluge dahineilt.

Zu Hause warten die Kinder schon auf Magda. Es ist ein sehr herzliches und freudiges Wiedersehen. Sie sind froh, ihre Mutter wieder zurückzuhaben. Harald ist auch zu einem kurzen Urlaubsbesuch in Berlin, so daß die Familie
160 also wieder einmal ausnahmsweise komplett ist. Ich freue mich sehr, wieder einmal alle um mich herum zu haben.

Am Abend wird mir die neue Wochenschau im Rohschnitt vorgeführt. Sie ist nicht ganz so stark ausgefallen wie die vorhergehenden, aber das nimmt ja

165 nicht wunder in Anbetracht des relativen Stillstands an der Ostfront und auch
 der außerordentlichen Höhe, auf der in den letzten Wochen die Wochenschauen
 standen. Trotzdem wird sie auch vor einem kritischen Auge bestehen können.
 Unsere Ansprüche sind ja auch mit den erhöhten Leistungen ständig gewachsen.

170 Dann aber ist mein Bedarf an Arbeit gedeckt. So eine Reise nimmt einem
 viel Zeit und viel Nervenkraft weg. Man ist dauernd auf den Beinen und muß
 sich dauernd mit den Menschen beschäftigen; jeder will etwas wissen und er-
 fahren, jeder kommt mit seinen Fragen und Sorgen, so daß man nicht viel Zeit
 zum Atemholen hat.

175 In der nächsten Woche wird es überhaupt sehr viel zu tun geben. Gleich
 nach dem Gauleiterjubiläum will ich für einige Tage an die Ostfront fahren.
 Hier warten allerdings dann ganz neue Eindrücke, auf die ich außerordentlich
 gespannt bin.

28. Oktober 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 13, 14, 21-23 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 2-13, [14], 15-27; 26 Bl. erhalten; Bl. 1 fehlt, Bl. 2-27 leichte Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M] Bl. 1-13, Zeile 6, [BA] Bl. 13, Zeile 7-15, [ZAS-M] Bl. 14, Zeile 1-12, [BA] Bl. 14, Zeile 13, [ZAS-M] Bl. 14, Zeile 14 - Bl. 21, Zeile 9, [BA] Bl. 21, Zeile 9, [ZAS-M] Bl. 21, Zeile 9, 10, [BA] Bl. 21, Zeile 10, [ZAS-M] Bl. 21, Zeile 11, [BA] Bl. 21, Zeile 11, [ZAS-M] Bl. 21, Zeile 12, 13, [BA] Bl. 21, Zeile 13, [ZAS-M] Bl. 21, Zeile 13, 14, [BA] Bl. 21, Zeile 14, [ZAS-M] Bl. 21, Zeile 14 - Bl. 23, Zeile 4, [BA] Bl. 23, Zeile 5, [ZAS-M] Bl. 23, Zeile 6 - Bl. 27.

28. Oktober 1941 (Dienstag)

Gestern:

5 Militärische Lage: Die allgemeine Situation im Osten hat sich nicht wesentlich verän-
 dert. Das sehr schlechte Wetter hält an, und die Wegeverhältnisse haben sich noch mehr
 verschlechtert. - Bei der Heeresgruppe Süd sind auf der Krim trotz sehr starken Feind-
 widerstandes Erfolge erzielt worden. Der deutsche Angriff ist erneut durch eine Verteidi-
 gungsstellung der Bolschewisten durchgestoßen. Im südlichen Abschnitt von den vor
 Rostow kämpfenden Panzern bis nach Charkow kaum Veränderungen. Südlich Charkow
 10 sind die Verbände einer Armee bei merkwürdigerweise gerade in diesem Abschnitt besse-
 rem Wetter weiter in Richtung Osten vorgerückt. Ein Fortschritt wurde auf der Straße Orel-
 Tula erzielt; der Ort Gorbatschew¹ wurde durchschritten. - Bei der Gruppe Mitte keine

¹ * Gorbatschewo.

Fortschritte oder Bewegungen. Der Gegner hat sich hier durch Auffüllung seiner Verbände mit Ersatz weiterhin verstärkt. Kalinin konnte weiter gehalten werden; die Gefahr ist hier ziemlich beseitigt. Von Süden her rücken in diesem Raum, wenn auch mit geringen Marschleistungen, so doch ständig deutsche Verbände vor. Die Gefahr der Umfassung Kalinins von Süden her wird damit mehr und mehr ausgeschaltet. - Die Heeresgruppe Nord meldet keine besonderen Veränderungen. Der Angriff in Richtung Tichwin macht langsame Fortschritte. Der Gegner hat die Gefahr erkannt und Truppen von anderen Frontteilen hier eingesetzt, um eine Gefährdung seiner Bauxitlager nach Möglichkeit zu verhindern. Vor Leningrad nichts Neues. - Angriffe der Luftwaffe nur im Süden; im mittleren und Nordabschnitt war die Luftwaffe wegen schlechten Wetters nicht eingesetzt. Ein eigener gegen 13 Feindverluste. - Bei 80 bis 85 Einflügen ins Reichsgebiet wurden zahlreiche Spreng- und Brandbomben geworfen, zum Teil auf S-Anlagen. Auf Hamburg etwa 80 Spreng- und 900 Brandbomben; nach bisherigen Meldungen 15 Häuser völlig zerstört, 55 stark und 150 leicht beschädigt. Eine Kraftfahrzeughalle und die Werkstatt der Hindenburg-Kaserne wurden zerstört. Zwei Tote, 106 Schwer- und Leichtverletzte, meist polnische Kriegsgefangene; außerdem 31 Verschüttete. Auf Bremen wurden 11 Spreng- und 400 Brandbomben abgeworfen; Gebäudeschäden; 6 Tote, 2 Schwer- und 2 Leichtverletzte. Nach bisherigen Meldungen wurden 3 Feindflugzeuge durch Nachtjäger und 3 weitere durch Marineartillerie abgeschossen. - Im Einsatz gegen Großbritannien wurden ein Hafen vermint, ein 8000 Tonne versenkt und drei Schiffe mit insgesamt 12 000 t so schwer beschädigt, daß die Vernichtung wahrscheinlich ist. Keine eigenen, neun Feindverluste. - Ein norwegischer Kutter mit sieben Mann norwegischer Marinebesetzung ist an der holländischen Küste gestrandet; die Besatzung wurde gefangen genommen. - Bardia ist von schweren englischen Einheiten beschossen worden. Ein Schlepper ist gesunken. Ein englischer Kreuzer erhielt durch ein italienisches Flugzeug einen Torpedotreffer. Es wurde eine Explosion beobachtet. Der Kreuzer ist daraufhin abgeschleppt worden. - In Serbien sind nun nach den unerbittlich durchgeführten Maßnahmen die ersten spürbaren Erfolge zu verzeichnen. Nach mehreren vorliegenden Meldungen sind ganze Abteilungen der Aufständischen nach der Waffenniederlegung übergelaufen. Interessant ist, daß diese übergelaufenen Abteilungen sich sofort nach neuer Betätigung mit der Waffe drängten und jetzt erbittert auf deutscher Seite gegen ihre Landsleute kämpfen. An einer Stelle waren neue Aktionen erforderlich; 142 Einwohner aus zwei Dörfern wurden erschossen. - Auf Kreta wurde eine Waffenablieferungsaktion durchgeführt. Dabei wurden bei der "friedlichen Einwohnerschaft" 12 000 Gewehre, 55 Maschinengewehre und 200 Pistolen gefunden.

Trotz der so außerordentlich ungünstigen Wetterlage, die alle unsere Dispositionen über den Haufen zu werfen geeignet ist, erzielen die deutschen Truppen immerhin noch Erfolge, die geradezu unwahrscheinlich anmuten. Das scheint auch die Gegenseite zu meinen, denn unsere Sondermeldungen oder Angaben im OKW-Bericht werden von ihr promptest dementiert. So bestreiten die Sowjets bis zur Stunde noch, daß wir Charkow eingenommen hätten; wohl auch aus dem Grunde, daß unseren Truppen verboten ist, in Charkow selbst Station zu nehmen. Dagegen bringen die USA-Blätter die Einnahme Charkows in ganz großer Aufmachung; sie sind sich wohl klar darüber, daß damit ein wichtiges Rüstungs- und Industriezentrum den Sowjets aus den Händen geschlagen ist. London beteiligt sich zwar an der bolschewistischen Dementierpolitik, fügt aber kleinlaut hinzu, daß, wenn die Sowjets Charkow verlieren, das der bisher größte Verlust im Ostfeldzug für die Sowjets wäre.

Aus Leningrad kommen mittlerweile geradezu phantastische Berichte. Die
60 Bevölkerung dieser Stadt leidet entsetzlich unter Hunger und Kälte, und das
von mir vorausgeahnte und vorausgesagte Stadtdrama beginnt sich nun mit
einer unheimlichen Folgerichtigkeit abzuspielen.

Im übrigen ist man in London sehr besorgt über die weitere Entwicklung
des Ostfeldzugs. Unsere schwachen Stellen scheint man auf der Gegenseite
65 noch gar nicht erkannt zu haben. Die Londoner Nachrichtendienste erklären
ganz kleinlaut, daß man seit drei Tagen nichts vom östlichen Kriegsschau-
platz gehört habe und vollkommen im dunkeln tappe. Dafür veranstalten die
englischen Arbeiter- und Gewerkschaftsorganisationen große Hilfsdemonstra-
tionen für den Bolschewismus. Das Wort von den Geistern, die man rief und
70 nun nicht los wird, bewahrheitet sich an Churchills Politik in immer unheim-
licheren Dimensionen. Es hat eine große rote Demonstration auf dem Trafalgar
Square stattgefunden. Die englische Staatssekretärin Wilkinson versuchte vor
dieser Demonstration zu sprechen, wurde aber von den Massen niederge-
schrien, die in immer drohenderem Tone eine Invasion im Westen verlangten,
75 um die Sowjets zu entlasten. "Mehr Hilfe!" schreit nun die Straße in London.
Es ist dieselbe Straße, die bei Beginn des Ostfeldzugs von Herrn Churchill
persönlich aufgewiegelt und in Illusionen gehüllt wurde. Plötzlich will man
das alles nicht wahrhaben. Man erklärt, keine Ahnung von den Vorgängen im
Osten zu besitzen, und eine Hilfeleistung, die über das bisherige Maß hinaus-
80 gehe, sei ganz unmöglich. Hätten wir jetzt gutes Wetter, so könnte unter Um-
ständen die ganze Operation in wenigen Wochen erfolgreich durchgeführt
sein. Aber was nicht ist, darüber soll man nicht jammern; man muß sich auf
den neuen Zustand einstellen und versuchen, aus ihm zu machen, was eben
aus ihm gemacht werden kann.

85 Wiegand wird neuerdings in unserer Presse nicht mehr zitiert, um ihn nicht
zu kompromittieren. Er schreibt wiederum aus Schanghai einen Aufsatz, in
dem er das nahende Ende des Bolschewismus voraussagt.

In den USA ist ein gefährlicher Streik ausgebrochen, so gefährlich, daß
Roosevelt sich in einem offenen Brief an den Gewerkschaftsführer Lewis
90 wenden muß, in dem er ihn kniefällig um Arbeitsfrieden bittet. Die Dinge in
den Vereinigten Staaten sind durchaus nicht so einfach, wie die interventioni-
stische Presse sie uns darzustellen beliebt. Roosevelt hat seine großen Schwie-
rigkeiten und muß sehen, wie er von einem Tag in den anderen kommt. Er lebt
politisch sozusagen von der Hand in den Mund.

95 Sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in England fürchtet man, daß
die mangelnde Hilfeleistung für die Sowjetunion die Bolschewisten auf die
Dauer zu einem Sonderfrieden mit Deutschland treiben könnte. Wir haben

100 zwar Anzeichen dafür in der bolschewistischen Presse und im bolschewistischen Rundfunk bis zur Stunde nicht im geringsten bemerkt; aber es wäre schon möglich, daß Stalin, dem man ja im allgemeinen eine sehr realistische Einstellung nachrühmt, in einer gewissen Situation doch zu ähnlichen Überlegungen kommen könnte.

105 Im übrigen beteiligen sich die englischen und USA-Blätter eifrig an der Welthetze wegen unserer Geislerschießungen in Frankreich. Man hat eben hier zu lange zugewartet. Das hätte mit einem Schwung gemacht werden müssen, dann wäre die Sache längst ausgestanden. Sobald man aber eine Gnadenfrist gibt, muß man damit rechnen, daß solche unangenehmen Begleiterscheinungen mehr und mehr auftauchen.

110 Mussolini hält in einem Dorf in den Pontinischen Sümpfen eine Rede, in der er erklärt - genau nach dem, was er bei seiner Unterredung mit Magda sagte -, daß Italien bis zum Siege an unserer Seite [BA.] stehen und kämpfen werde. Wir bringen diese Ausführungen in großer Aufmachung in der deutschen Presse.

115 Im übrigen ordne ich an, daß nun wieder eine stärkere Propaganda in der Judenfrage einsetzt. Ich knüpfe diese Propaganda an den jüngsten Brief Antonescus an den rumänischen Judenführer Filderman¹ an. Unsere intellektuellen und gesellschaftlichen Schichten haben plötzlich wieder [ZAS-M.] ihr Humanitätsgefühl für die armen Juden entdeckt. Der deutsche Michel ist ihnen nicht auszutreiben. Die Juden brauchen nur eine Greisin mit dem Judenstern über
120 den Kurfürstendamm zu schicken, so ist der deutsche Michel schon geneigt, alles zu vergessen, was die Juden uns in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten angetan haben. Allerdings wir nicht! Wir denken in diesen Dingen konsequenter und verzeichnen in unserem Charakter wenigstens nicht den deutschen Nationalfehler der Vergeßlichkeit. Es gibt auch noch eine Reihe
125 von anderen Anlässen, die es uns gestatten, die Judenfrage in stärkerem Umfang wieder in Presse und [BA.] Rundfunk [ZAS-M.] zu behandeln. Die vorläufig in bescheidenem Umfang durchgeführten Judenevakuierungen aus Berlin sind immer noch ein Hauptthema der gegnerischen Propaganda. Man hat den Plan gefaßt, noch im Laufe dieses Jahres an die 15 000 Juden aus Berlin auszuweisen.
130 Es bleiben dann immerhin noch 50 000. Das ist falsch. Ich dringe darauf, daß, wenn die Juden evakuiert werden, dieser Prozeß in möglichst kurzer Frist beendet sein muß. Man soll nicht aus jeder Stadt einen Teil der Juden evakuieren, weil dann das Problem ja dauernd brennend bleibt, sondern man soll eine Stadt nach der anderen evakuieren. Am ehesten kommt natürlich Berlin dran;

¹ Richtig: Filderman.

135 denn die Reichshauptstadt muß nach Lage der Dinge judenfrei sein. In der
Reichshauptstadt auch wirken sich Maßnahmen wie die Evakuierung immer
propagandistisch übler aus als in anderen Städten, weil wir hier ja die ganze
Diplomatie und die Auslandspresse sitzen haben. Es muß also erstrebt werden,
140 noch im Laufe dieses Jahres die letzten Juden aus Berlin herauszubringen, da-
mit endlich das Problem für die Reichshauptstadt als gelöst gelten kann. Ob
mir das gelingt, weiß ich noch nicht; denn die Juden finden immer noch mächt-
tige Beschützer in den obersten Reichsbehörden, und wenn sie auch gegen
den Erlaß von Maßnahmen nicht viel unternehmen können, so sind sie doch
145 in der Lage, die Durchführung in weitem Umfang zu sabotieren. Es ist merk-
würdig, welch eine Instinktlosigkeit der Judenfrage gegenüber immer noch in
unseren gesellschaftlichen und intellektuellen Kreisen zu finden ist. Es ist das
gewissermaßen ein Erlahmen des nationalen Widerstandswillens, der zweifel-
los mit der intellektuellen Erziehung unserer akademischen und Gesellschafts-
150 Wege abbringen oder beirren lassen, sondern konsequent bis zum Ziel weiter-
schreiten.

Die Engländer werfen bei ihren nächtlichen Luftangriffen Flugblätter ab, in
denen sie, als angeblich von einer deutschen Stelle aus kommend, für eine
"Nationale Reichskirche" werben. Das Programm dieser "Nationalen Reichs-
155 kirche" ist so blödsinnig, daß es der englischen und der amerikanischen Pro-
paganda die beste Handhabe zur Gegenpropaganda bietet. Dieses Programm
soll nun nach der Aufforderung der von den Engländern abgeworfenen Flug-
blätter im Schneeballsystem durch Abschreiben und Verschicken weiterver-
breitet werden. Ich sehe mich genötigt, die deutsche Bevölkerung vor der so-
160 genannten "Nationalen Reichskirche" zu warnen und sie darauf aufmerksam
zu machen, daß es sich hier um einen englischen Schwindel handelt. Wie die-
ser Schwindel gedacht ist, kann man schon daraus ersehen, daß er nun plötz-
lich schon in der USA-Presse aufgetischt wird, um unsere Stellung den Kon-
fessionen gegenüber zu unterminieren. Man sieht, daß der Gegenseite jedes
165 Mittel recht ist, um uns in innerpolitische Schwierigkeiten hineinzuführen.
Schade nur, daß sich im Lande immer Kreise finden, die teils aus Dummheit,
teils aber auch aus nationaler Charakterlosigkeit bereit sind, einem solchen
niederträchtigen Treiben Vorschub zu leisten.

Ich muß mich wiederum mit der Frage der Ernährung der bolschewisti-
170 schen Gefangenen beschäftigen. Sie ist außerordentlich brennend geworden.
Wenn wir nicht unsere ganze Ernährungswirtschaft überhaupt gefährden wol-
len, müssen wir hier zu grundlegenden Maßnahmen schreiten. Ich bin zwar
im Augenblick mit meinen Vorbereitungen noch nicht so weit, daß ich dem

Führer unmittelbar Vortrag halten könnte, aber das wird im Laufe der nächsten Tage geschehen müssen.

Auch wird der Führer seine Zustimmung zu energischen Maßnahmen gegen den Schleichhandel geben müssen. Der grassiert vor allem in den "besseren Kreisen" in ziemlich großem Umfang, was wieder in den ärmeren Kreisen sehr viel böses Blut setzt. Jedenfalls dürfen wir nicht mit verschränkten Armen zuschauen, wie diese unangenehmen Begleiterscheinungen des Krieges sich weiterhin auswirken, einerseits unsere Ernährungswirtschaft gefährden und andererseits die Haltung des Volkes in der übelsten Weise beeinflussen.

Mittags habe ich die Kreisleiter, Formationsführer und Spitzen der Stadt Berlin zu einer Besprechung um mich versammelt. In dieser Besprechung ber[e]de ich mit ihnen die allgemeine Lage, schwierige Probleme, die Kohlen-, Kartoffel-, Gemüse- und Obstversorgung der Reichshauptstadt, Judenfrage etc. Wir kommen in verhältnismäßig kurzer Frist zu voller Übereinstimmung. Mit unseren alten Parteigenossen kann ich immer am besten arbeiten. Sie haben guten politischen Instinkt, wissen, worum es sich handelt, und stellen sich schnellstens auf neu gegebene [BA.] Tatsachen [ZAS-M.] um.

Abe[n]ds habe ich die [BA.] Träger [ZAS-M.] des Goldenen Ehrenzeichens des Gaues [BA.] Berlin [ZAS-M.] zum am nächsten Tage bevorstehenden 15-Jahres-Jubiläum des Gaues im Deutschen Opernhaus um [BA.] mich [ZAS-M.] versammelt. Görlitzer hält eine kurze und [BA.] sehr [ZAS-M.] eindringliche Rede, und dann antworte ich, indem ich meinen alten Parteigenossen und Mitkämpfern meinen besonderen Dank und meine herzliche Anerkennung für ihre in 15 Jahren geleistete schwere und manchmal sehr opferreiche Arbeit zum Ausdruck bringe. Es ist ein sehr eigentümliches Gefühl, nun auf fünfzehn Jahre Berliner Kampf zurückzuschauen und heute immer noch genau so im Geschirr zu gehen, wie damals, als man zum ersten Mal die Reichshauptstadt betrat. Aber einmal wird das ja ein Ende nehmen müssen. Einmal werden wir am Ziel unserer Wünsche stehen - dann, wenn der Sieg erfochten und das Reich fest gegründet ist. Die Parteigenossen freuen sich sehr über diesen so außerordentlich gelungenen Abend, der abgeschlossen wird durch eine glanzvolle Aufführung der "Fledermaus" durch das Ensemble des Deutschen Opernhauses. In d[er] Pause unterhalte ich mich mit ungezählten alten Kampfkameraden, die ich alle dem Gesicht und zum großen Teil sogar dem Namen nach wiedererkenne. [BA.] Ein [ZAS-M.] Teil von ihnen ist alt und grau geworden, ein Teil wieder fehlt; der eine ist gestorben, der andere ist gefallen; aber im großen und ganzen ist der Kreis noch zusammen. Es handelt sich um eine zwar sehr einfache, aber doch außerordentlich wer[t]volle Menschauslese aus der Reichshauptstadt. Wenn ich diese Männer und Frauen nicht geh[a]bt hätte, so

wäre es mir niemals gelungen, Berlin geistig u[nd] politisch umzuwandeln. Die alten Parteigenossen s[ind] alle sehr beglückt, wieder einen Abend mit
 215 mir zusammen verleben zu können; es wird für sie ein Ansporn zu weiterem restlosen Einsatz für unsere große Sache sein.

Abends habe ich noch viel zu tun. Man legt mir neue Manuskripte für Berlin-Filme vor. Sie gehen immer noch am Wesen dessen, was ich will, vorbei. Es ist nicht so, daß ich Filme aus der Geschichte der Reichshauptstadt haben
 220 möchte, sondern Filme, die in Berlin spielen, ohne eine direkte Beziehung zu Berlin zu haben. Anstatt daß man, wie früher, Paris, London oder New York zum Schauplatz der Handlungen unserer Filme macht, soll man jetzt Berlin dazu machen und dabei Gelegenheit nehmen, in unaufdringlicher Weise die Stadt mit ihren Menschen und ihren baulichen Schönheiten zu zeigen. Das ist
 225 eine Propaganda, deren Triebkraft und Ursprung man nicht erkennt und die gerade deshalb umso wirkungsvoller sein wird.

Das Amt Rosenberg wendet sich an seine Dienststellen im Lande, um Begutachtungen unserer Theaterintendanten herauszukitzeln. Ich setze mich energisch dagegen zur Wehr. Es gehört nicht zur geistigen und weltanschaulichen
 230 Erziehung der Partei, sozusagen Konduiten unserer Theaterintendanten aufzustellen. Wenn eine Stelle dazu überhaupt befugt ist, dann ist es mein Ministerium oder die Reichskulturkammer. Ließe man diesem Unfug freien Lauf, so bestände die Gefahr, daß allmählich eine Art von geistiger Tscheka errichtet würde, die die freie Entwicklung unserer künstlerischen Kräfte auf
 235 das stärkste zu hemmen und einzuengen geeignet wäre.

Abends spät wird mir noch die neue Wochenschau mit Musik vorgeführt. Sie macht jetzt wieder einen ziemlich geschlossenen Eindruck. Auch der Führer, mit dem ich abends spät noch telefonisch spreche, ist sehr zufrieden damit.

Im übrigen beurteilt der Führer die militärische Lage außerordentlich positiv.
 240 Wir warten nur auf Trockenheit oder gar Frost. Können unsere Panzer ihre Motoren wieder anwerfen, sind die Straßen von Schlamm und Schlick befreit, dann wird der Sowjetwiderstand in relativ kurzer Zeit gebrochen sein. Wer weiß, wann das der Fall sein wird; und hoffentlich tritt nicht an die Stelle des Regens plötzlich der Schnee; dann könnte die Sache unter Umständen noch
 245 unangenehmer werden. Ich habe es längst aufgegeben, mit gutem Wetter zu rechnen. Kommt es dann doch, so betrachte ich es als eine sehr angenehme zusätzliche Beigabe zu unserem Programm; im übrigen müssen wir versuchen, auch gegen widrige Umstände, seien sie durch das Wetter oder durch andere Faktoren bedingt, zu unserem Ziel zu kommen. Wo ein Wille ist, da ist auch
 250 ein Weg.

29. Oktober 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 3, 4, 13, 21, 23 leichte Schäden.

BA-Originale: 23 Bl. erhalten; Bl. 1-8, 10-14, 16, 18, 20-23 leichte Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M₊] Bl. 1-12, Zeile 14, [BA₊] Bl. 13, Zeile 1, 2, [ZAS-M₊] Bl. 13, Zeile 3 - Bl. 21, Zeile 6, [BA₊] Bl. 21, Zeile 7, [ZAS-M₊] Bl. 21, Zeile 8 - Bl. 22, Zeile 14, [BA₊] Bl. 23, Zeile 1, 2, [ZAS-M₊] Bl. 23, Zeile 3-15.

29. Oktober 1941 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Die Gefangenzahl beträgt bis 24.10. 3 380 000. Das Wetter ist weiterhin schlecht; die Wegeverhältnisse werden daher immer schwieriger. Trotzdem Fortschritte. - Bei der Heeresgruppe Süd ist auf der Krim, gegen sehr starken feindlichen Widerstand und eine überlegene Truppenmasse, nämlich acht Schützen- und vier Kavalleriedivisionen, der Durchbruch nach Süden gelungen und Raum gewonnen worden. An einer Stelle wurden durch eine Vorausabteilung tausend Gefangene gemacht. Auf der Krim wurden 14 Flugplätze mit einer Belegung von 225 Flugzeugen festgestellt. Das rumänische Gebirgskorps hat die Halbinsel ostwärts der Krim südostwärts des Ortes Taman zu drei Vierteln besetzt. Bei Rostow keinerlei Bewegung. Infolge Munitions- und Nachschubschwierigkeiten sowie Betriebsstoffmangels nur Aufklärung möglich. Weiter nördlich sind die zu Fuß marschierenden Divisionen etwas weiter vorgekommen, besonders die Gebirgsdivisionen sowie auch die Ungarn und Italiener. Kramatorskaja¹ wurde genommen. Überraschenderweise stieß man bei diesem Ort auf eine große Panzerwagenfabrik - ein Beweis, wie wenig wir über die industriellen Anlagen der Sowjets wissen. - Die Heeresgruppe Mitte erzielte weitere Fortschritte auf der Straße Orel-Tula. Der deutsche Vorstoß hat den Ort Gorbatschew² hinter sich gelassen; unsere Truppen stehen etwa 20 km südlich Tula. Vor Moskau ist der Feindwiderstand immer noch sehr stark. Auch macht der Feind an den Straßen entlang [Gegenangriffe. Hierbei] treten wieder in größeren Mengen Panzer auf. Der einzige Fortschritt wurde von Rusa aus in Richtung Moskau erzielt. Beim Vorgehen der deutschen Verbände wird immer wieder festgestellt, daß die Bolschewisten ihre Kräfte hauptsächlich längs der Straßen zusammengefaßt haben. In diesem Frontabschnitt sind bolschewistische Divisionen aufgetreten, die an der Schlacht bei Wjasma beteiligt waren und mit ihren Stäben entkommen konnten. Diese Divisionen wurden inzwischen aufgefüllt und stehen bereits wieder im Gefecht. Von Wolokolamsk aus, nördlich der Autobahn, ist ein sehr weiter Vorstoß in Richtung Kalinin zur Ausschaltung der Bedrohung von Kalinin unternommen worden. Der Panzerverband ist bis dicht vor Kalinin vorgedrungen, Kalinin selbst konnte weiterhin gehalten werden. - Die Heeresgruppe Nord meldet kleinere Geländegewinne an der ganzen Front bei zähem Feindwiderstand und einzelnen Gegenangriffen. Die Spanier haben einen feindlichen Angriff mit sehr starken Feindverlusten abgeschlagen. Im Gegensatz zu ihrem sonst etwas unsoldatischen Verhalten haben sich die Spanier im Kampf gut geschlagen. Auf dem Ladogasee herrscht nach wie vor Verkehr. Bei Leningrad ist alles ruhig bis auf die Nawa-Front, wo die Bolschewisten einen Brückenkopf verstärkten. - Der [Einsatz] der Luftwaffe im Osten zeigt das übliche Bild. Im Schwarzen Meer wurde ein 3000-Tonner versenkt. Störangriffe auf Moskau mit drei Flugzeugen; Abwurf nach

¹ * Kramatorskaja.

² * Gorbatschewo.

Koppelnavigation. Acht eigene gegen 54 Feindverluste. - Keine Einflüge ins Reichsgebiet. Im Einsatz gegen Großbritannien erfolgte ein Angriff auf einen Geleitzug; zwei Handelsschiffe mit zusammen 11 000 t wurden versenkt. Bei einem nächtlichen Angriff wurde ein
40 5000-t-Handelsschiff durch Luftangriff schwer beschädigt. Im Westen ein eigener Verlust, dem elf Feindverluste gegenüberstehen. - Ein U-Boot versenkte im Atlantik bei einem Angriff auf einen Geleitzug einen Zerstörer; zwei Dampfer erhielten Treffer; das Sinken konnte nicht beobachtet werden. - Der englische Kreuzer, der an der nordafrikanischen Küste von italienischen Torpedoflugzeugen und deutschen Stukas angegriffen wurde, ist nördlich
45 Bardia gesunken. Einzelheiten über Klasse und Größe des Schiffes liegen noch nicht vor. - In Serbien betragen die Verlustzahlen der Aufständischen am 27.10. an einer Stelle 25, an anderen Stellen 247 bzw. 19 bzw. 34. - In Griechenland wurden drei weitere Dörfer abgebrannt und 67 Personen erschossen.

Der Luftwaffenführungsstab teilt die traurige Nachricht mit, daß Hauptmann von Werra von einem Flug nach England nicht wiedergekehrt ist. Wenn
50 auch eine schwache Hoffnung besteht, daß er auf dem Kanal in Gefangenschaft geraten ist, so muß man doch mit seinem Fliegertod rechnen. Für die deutsche Luftwaffe ein schwerer und unersetzbarer Verlust, der auch mich umso bitterer trifft, als ich Hauptmann von Werra an einem Abend zu Gast
55 hatte und er mir bei seinen Erzählungen über seine Flucht aus der Gefangenschaft als ein untadeliger deutscher Offizier und echter Soldat erschien.

Die politische Lage ist charakterisiert durch eine außerordentlich freche lügnerische und verleumderische Rede Roosevelts. Er überbietet sich dort in Anwürfen gegen das nationalsozialistische Reich und seinen Führer und entblödet sich nicht, die dümmsten, kindischsten und albernsten Lügen gegen
60 uns vorzubringen. Er erklärt, in seinem Besitz befinde sich ein Dokument, nach dem wir alle Religionen der Welt durch eine nazistische Universalreligion ersetzen wollten. Ebenso habe er in seinem Besitz eine Landkarte, aus der hervorgehe, daß wir Südamerika zwischen Italien, Japan und uns auf-
65 teilen wollten. Das ist natürlich ein plumper, purer Schwindel, was schon daraus erhellt, daß Roosevelt sich weigert, die Unterlagen zu diesen ominösen Dokumenten herauszurücken. Darauf stellen wir ihn auch gleich. Die deutsche Presse fällt auf meine Anweisung mit einem wahren Schreikonzert über ihn her. Wenn er in seiner Rede erklärt, daß der Schießkrieg schon begonnen
70 habe, so steht das in krassestem Widerspruch zu seinen feierlich gegebenen Versprechungen vor seiner Wiederwahl, was wir ihm auch durch Zitierung seiner damaligen pompösen Ankündigungen vorhalten. Im übrigen schenken wir ihm diesmal nichts. Er wird derartig zerfleddert, daß wenigstens in den Augen des deutschen Publikums von ihm nicht mehr viel übrig bleibt. Jetzt
75 soll er sich äußern. Ich werde nicht locker lassen und ihn so lange durch Rundfunk und Presse als Lügner und Verleumder brandmarken, bis er Farbe bekennt. Die Dokumente befinden sich natürlich nicht in seinem Besitz. Hätte er sie, würde er sie auch publizieren. Daß er sie nicht publizieren will, ist der

beste Beweis dafür, daß es sich hier um eine infame, wahrscheinlich jüdische
80 Fälschung handelt, der er nicht etwa zum Opfer gefallen ist, sondern der er
sich willig hingibt.

Hull spricht zur gleichen Zeit, zwar etwas gemäßigter, aber auch in einem
Gassenjungenton, der alles weit in den Schatten stellt, was bisher im Verkehr
zwischen Staaten, die sich nicht im Krieg miteinander befinden, üblich war.

85 Knox dagegen wird als besonderer Scharfmacher der USA-Politik auch be-
sonders frech und überbietet durch seine Anpöbeleien Roosevelt selbst noch.
Ein praktisches Ergebnis zeitigen diese Reden nicht. Man ergeht sich in hem-
mungslosen Schimpfereien. Aber es darf nicht bezweifelt werden, daß Roo-
sevelt offenbar näher und näher dem echten Schießkrieg zusteuert, wenn-
90 gleich er auch in dieser Rede noch erklärt, er habe nicht die Absicht, offiziell
in den Krieg mit uns hineinzugehen. Ich verschleierte von dieser Tatsache vor
der deutschen Öffentlichkeit gar nichts mehr; denn es ist ganz gut, wenn das
deutsche Publikum sich für den Ernstfall auch auf eine sehr schwere Ent-
scheidung gefaßt macht. Was hinter all dem steht, verrät uns der interventio-
95 nistische USA-Publizist Douglas Miller, der öffentlich einen Plan entwickelt,
nach dem Deutschland industriell vernichtet, zu einem Agrarstaat degradiert
und bevölkerungsmäßig niedergehalten werden soll. Die Yankee-Imperialisten
werfen jetzt also die letzte Maske ab. Die Dollardiplomatie glaubt sich kurz
vor dem Ziel ihrer Wünsche, und auch das internationale Judentum feiert in
100 der irrtümlichen Voraussicht des kommenden Sieges schon wahre Haßorgien.
Aber noch ist ja nicht aller Tage Abend. Es ist viel leichter, vom Kriege zu re-
den, als den Krieg zu führen, und dabei werden wir auch noch ein Wort mit-
zusprechen haben.

Stefani veröffentlicht ein Rundschreiben des englischen Generalstabs an
105 die britischen Truppen im Nahen Osten über das Verhältnis Englands zum
Bolschewismus und über die Behandlung der einzelnen Minderheiten in den
unterjochten Ländern. Dieses Rundschreiben ist außerordentlich charakteri-
stisch und typisch [BA.] englisch [ZAS-M.] und bietet für uns eine Fundgrube
von Argumenten gegen das Britentum. Wir lassen uns diese gute Möglichkeit
110 auch nicht entgehen. Wenn das Dokument, von dem die Italiener behaupten,
daß es bei einem gefangenen englischen Offizier gefunden worden sei, nicht
echt ist, so scheint es mir doch gut erfunden zu sein.

Im übrigen bemüht man sich auf der Gegenseite, uns wieder feste Termine
zuzuschieben, die wir uns selbstverständlich niemals gesetzt haben. Man er-
115 klärt, wenn wir in zwei Wochen nicht in Moskau wären, dann würden wir
Moskau überhaupt nie erobern. Als wenn sich das genau nach dem Termin-
kalender nachrechnen ließe! Im übrigen nimmt die Besorgnis um den drohen-

den Verlust des Donezbeckens auf der Gegenseite mehr und mehr zu. Wenn man sich auch mit Sätzen selbst zu beruhigen versucht wie etwa: "Rostow ist wichtiger als Charkow" und ähnlichen, so hat das natürlich in der Welt der Tatsachen nur sehr wenig zu bedeuten. Die Engländer sind sich durchaus im klaren darüber, daß, wenn die Sowjetunion ihr Rüstungspotential verliert, sie überhaupt verloren ist; und verliert England seine bolschewistischen Bundesgenossen, dann kann es praktisch auf dem Kontinent keinen Krieg mehr führen.

Der finnische Staatspräsident Ryti wendet sich in einem sehr starken Interview in einer Brüsseler Zeitung gegen den Bolschewismus und erklärt dabei, daß Finnland die Absicht habe, bis zum Ende an der Seite der Achsenmächte mitzumarschieren.

Die Verhältnisse in Frankreich beginnen sich mehr und mehr zu klären. Neue Geislerschießungen haben mittlerweile nicht mehr stattgefunden. Wir haben die Absicht, den Franzosen noch eine Chance zu geben, die Geislerschießungen vorläufig noch einmal hinauszuschieben und sie sozusagen wie ein Damoklesschwert über dem französischen Volk hängen zu lassen. Das ist gut so. Die französische Bevölkerung scheint sich alle Mühe zu geben, bei der Unterdrückung des Terror- und Sabotageunwesens mitzuwirken. Es hat angesichts dieser Tatsache keinen Zweck, sie vor den Kopf zu stoßen und ihre Mithilfe an der Beruhigung des französischen öffentlichen Lebens zurückzuweisen. Geislerschießungen dürfen keinen Selbstzweck darstellen, sondern müssen immer nur ein Mittel zum Zweck sein. Kommt man auf eine billigere und unblutigere Weise zum gewünschten Ergebnis, so soll man diese benutzen. Der blutige Weg ist immer nur angebracht, wenn alle anderen Wege versperrt sind.

Ich freue mich sehr, daß der Führer aufgrund meiner Eingabe sich nun entschlossen hat, den nötigen Transportraum für eine großzügige Belieferung der Städte mit Kartoffeln für den Winter zur Verfügung zu stellen. Die Wehrmacht muß hier gewisse Verzichte auf sich nehmen; aber das ist ja nicht zu umgehen angesichts der Tatsache, daß, wenn wir in diesem Winter auch keine Kartoffeln haben, im Lande selbst eine außerordentlich schwierige Lage zu erwarten steht. Man sieht aber auch an diesem Vorgang wieder, daß es, wenn man energisch seine Ziele verfolgt, auch immer einen Ausweg gibt; man darf sich nur nicht verblüffen lassen. Das Ernährungsministerium und wohl auch das Verkehrsministerium haben in diesem Punkte nicht genug Tatkraft entwickelt. Das, was ich beim Führer durch einen einfachen Vorstoß erreichen konnte, hätten sie gewiß auch selbst erreichen können. Sie ließen die Dinge zu lange hingehen, bis es dann im letzten Augenblick zu solchen rigorosen Maßnahmen kommen mußte.

Mir wird ein Plan vorgetragen, den Volksdeutschen in der Ukraine zu Weihnachten eine großzügige Bescherung zuteil werden zu lassen. Ich stimme diesem Plan nur unter der Bedingung zu, daß damit die Festesmöglichkeiten der deutschen Bevölkerung nicht geschmälert werden. Den Volksdeutschen können wir immer noch helfen; Hauptsache ist jetzt, daß das Volk selbst in Ordnung bleibt. Den Kern gilt es jetzt zu erhalten, denn wenn der Kern ins Wanken gerät, dann können auch die Gliedmaßen nicht mehr leben. Meinetwegen soll man den ukrainischen Volksdeutschen Lesestoff und ähnliches zur Verfügung stellen; Spirituosen und Rauchwaren jedoch sind im Lande selbst so rar, daß wir sie für uns behalten müssen, vor allem auch im Hinblick darauf, daß unsere Soldaten ihrer außerordentlich bedürftig sind.

In Berlin steht das öffentliche Leben ganz unter dem Eindruck des fünfzehnjährigen Gaujubiläums. Mein Artikel in der Presse übt eine großartige Wirkung aus und wird von allen Seiten vollauf gebilligt. Ich verfolge damit eine neue Tendenz, die ich in Zukunft etwas mehr verstärken werde, nämlich im Berliner sozusagen den Stadtehrgeiz und Stadtstolz zu erwecken und ihn darauf hinzuweisen, daß er sich als Bürger der Reichshauptstadt einer besonders guten Haltung in diesem Kriege zu befleißigen habe. Außerdem müsse er auch noch einige Versager aus dem Weltkrieg wiedergutmachen. Es ist mein Ziel, in Berlin eine so vorbildliche Haltung der Bevölkerung allmählich hervorzubringen, daß das ganze Land sich daran ein Beispiel nehmen kann. Das muß auch so sein. Die Reichshauptstadt darf nicht hinter dem Lande hertröten, sondern muß in jeder Beziehung, auch in politischer Hinsicht, dem Lande tapfer und mannhaft voranschreiten.

Es fällt Schnee und Regen in ungeahnten Mengen. Die Straßen der Reichshauptstadt zeigen zum ersten Mal wieder ein weißes Bild, das sich aber bald wieder in einen grundlosen Matsch verwandelt. Wenn es so an der Ostfront aussieht - und es wird so aussehen und vielfach noch viel, viel schlimmer -, dann kann man sich vorstellen, was unsere Soldaten heute ausstehen haben.

Zu meinem Gaujubiläum empfangen mich von allen Seiten ungezählte Glückwünsche. Ich besuche gegen Mittag mit den politischen und Formationsführern des Gaues Berlin das Grab Horst Wessels, um dort einen Kranz niederzulegen. [BA.] An den Gräbern [ZAS-M.] aller Berliner Opfer der Revolution, dieses Krieges und des Luftkrieges werden von den Ortsgruppen Kränze niedergelegt. Sonst vergeht das Gaujubiläum ohne äußere Festlichkeiten und ganz dem Charakter des Krieges entsprechend. Die Stadt Berlin stiftet mir eine Summe von 10 Millionen und der Gau Berlin von 3 Millionen Mark, die ich für soziale Zwecke zur Verwendung bringen kann. Abends habe ich in meiner Wohnung die dreißig Träger des Goldenen Gauehrenzeichens, die

Kreisleiter und die Spitzen der Stadt Berlin zu Gast. Es wird ein Abend echter Kameradschaft. Parteigenosse Daluege hält eine Rede, in der er eine Menge alter Erinnerungen auffrischt, die den alten Kämpfern sehr wohl tun. Ich kann mich den ganzen Abend im Kreise meiner Kameraden bewegen, die mir alle
 200 sehr nahestehen, sehr viel zu sagen und auch sehr viel zu geben haben. Zwischen-
 durch wird von Hinkel ein hochstehendes künstlerisches Programm ab-
 gewickelt, das den alten Kämpfern außerordentlich viel Spaß macht. Sie blei-
 ben bis um Mitternacht, um mir zum Geburtstag zu gratulieren. Einer nach
 dem anderen hat das Bedürfnis, eine Rede zu halten, so daß ich eine Menge
 205 von [BA.] Anstrudeleien über mich ergehen lassen muß. Aber es ist doch sehr
 [ZAS-M.] nett und gemütlich, und alles, was sie sagen, ist doch ein Zeichen da-
 für, wie anhänglich sie sind und wie die Bewegung sich auf sie, komme was
 kommen mag, immer verlassen kann. Es wird wie immer an solchen Abenden
 sehr spät. Ich denke, nun ist auch die Zeit gekommen, mit den Veranstaltun-
 210 gen wieder einmal Schluß zu machen. Sie rauben doch sehr viel Kraft und Ar-
 beitszeit, die man für bessere Dinge anwenden kann. Aber die alten Partei-
 genossen hatten es ja verdient, einmal einen Abend mit mir zu verleben. So
 ein Abend ist außerordentlich lehr- und genußreich, und ich gebe an ihm nicht
 nur Kraft aus, sondern ich empfangе auch Kraft.

30. Oktober 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-6, 6a, 7-18; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-5, 6, 6, 7-15, 16, 16, 17; 19 Bl. erhalten; Bl. 1-5, 6, 6, 7-15, 16, 16, 17 leichte Schäden; Σ.

30. Oktober 1941 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Bei der Heeresgruppe Süd sehr schlechtes Wetter. In der Gegend von Charkow rücken unsere Truppen langsam vor. Im Süden, unmittelbar vor Rostow, sind in-
 5 folge der bekannten Schwierigkeiten keine Bewegungen zu verzeichnen. Auf der Krim ist
 es in einem erheblichen Vorstoß nunmehr gelungen, die Bolschewisten zum vollen Rück-
 zug nach Süden und Südosten zu zwingen. Unsere Truppen sind durch die feindlichen Stel-
 lungen hindurch und haben diesen Flaschenhals hinter sich. 15 700 Gefangene wurden ge-
 10 macht. - Die Verbände der Heeresgruppe Mitte sind bis auf ungefähr 25 km an Tula heran-
 gekommen. Nach einer Luftmeldung sind wir in Richtung von Norden nach Süden bis 11 km
 vor Kursk vorgestoßen; eine Erdmeldung liegt hierüber noch nicht vor. An der Front vor
 Moskau greifen die Bolschewisten sehr hartnäckig mit Panzern und unter starkem Artillerie-

einsatz an, ohne Erfolge zu erzielen. Doch sind an diesem Frontabschnitt auch keine eigenen Fortschritte zu verzeichnen. Die Lage bei Kalinin ist nunmehr entspannt; die deutschen Gegenbewegungen sind soweit fortgeschritten, daß für Kalinin keine Gefahr mehr besteht. - Die Heeresgruppe Nord meldet geringe Fortschritte an der Wolchow-Front. Auf der Gegenseite sind stark vermischte Verbände festgestellt worden; es ist z. B. Bodenpersonal der Luftwaffe in den Erdkampf eingesetzt worden. Vor Leningrad ist Ruhe. - Vom Einsatz der Luftwaffe im Osten ist ein Tagesangriff auf Moskau mit 59 Flugzeugen hervorzuheben; Wirkungsbeobachtung war wegen geschlossener Wolkendecke nicht möglich. Weiterhin erfolgte ein Nachtangriff von 30 Flugzeugen mit Erdsicht; dabei Abwurf von 43 t Sprengbomben und 3500 Brandbomben. Es wurden große Brände und Explosionen beobachtet. Erhebliche Schiffsversenkungen im Schwarzen Meer in der Gegend von Kertsch, wo man anscheinend eine Transportflotte im richtigen Augenblick erwischt hat. Leningrad wurde in der Nacht mit 14 Flugzeugen angegriffen; abgeworfen wurden 14 t Sprengbomben, 3000 Brandbomben sowie 275 000 Flugblätter. Drei eigene, 18 Feindverluste. - Im Westen erfolgten 18 bis 20 Einflüge ins Reichsgebiet; es handelte sich um Störungsflüge in breiter Front mit Eindringtiefe Wilhelmshaven, Brandenburg, Stralsund, Bautzen, Bayreuth, Mannheim, Luxemburg. Abwurf von acht Brandkanistern auf freies Feld und sechs Sprengbomben in einen Wald; kein Sach- und Personenschaden. Das Wetter war so, daß überall eine tiefe Wolkendecke in 300 bis 600 m Höhe lag, so daß keine Abwehr in Tätigkeit treten konnte. - Im Einsatz gegen Großbritannien wurden die Häfen von Bristol und Cardiff vermint. Galland hat seinen 91. Luftsieg errungen. Ein eigener, keine Feindverluste. Bei der Einfahrt in den Hafen von Gibraltar stieß das Schlachtschiff "Malaya" mit einem norwegischen Tanker zusammen; beide Schiffe wurden beschädigt. - Ein U-Boot hat zwei Dampfer mit 10 000 t versenkt. Die gestrige Meldung, wonach ein U-Boot auf zwei Dampfern drei Treffer erzielt, wird berichtigt: das U-Boot erzielte auf fünf Dampfern je einen Treffer und hat außerdem einen Dampfer versenkt.

Die Wetterlage hat im Osten fast unsere gesamten Operationen unmöglich gemacht. Wir müssen uns klar darüber sein, daß damit der Krieg gegen die Sowjetunion eine einschneidende Verzögerung erfährt. Es gilt also jetzt, das dem Volke allmählich klarzumachen. Man sieht, wie leichtsinnig die damaligen Darstellungen waren, die dahin gingen, daß der Ostfeldzug bereits entschieden sei. Nun haben wir die Nachernte zu halten. Wenn es gelingt, die Bolschewisten bis hinter den Ural zurückzuwerfen, dann könnten wir uns auf eine bloße Verteidigung beschränken. Davon scheint aber in diesem Jahr nicht mehr die Rede sein zu können. Trotz alledem bin ich der Überzeugung, daß das Wetter keine Geschichte machen kann. Es ist zwar in der Lage, hin und wieder fällig gewordene Operationen aufzuhalten; sie endgültig hinfällig zu machen, hat es nicht die Kraft.

Auf der Gegenseite beurteilt man die Lage im Augenblick etwas pessimistischer, als sie in Wirklichkeit ist. Man sieht Rostow weiter in schwerer Gefahr und glaubt nun auch, daß das Ölgebiet auf die Dauer nicht mehr sicher sei. Man macht zwar noch in einem etwas gekrampften Optimismus, aber der hat keine Substanz mehr. Der englische General Gough, der sich unrühmlich in der Westoffensive hervorgetan hat, betätigt sich jetzt als militärischer Sachverständiger des Reuterbüros und gibt so blödsinnige Berichte heraus, daß ich

mich veranlaßt sehe, ihm durch eine geschickte Feder des OKW eine fachmännisch fundierte Antwort geben zu lassen. Damit hoffe ich diesen Herrn wenigstens in europäischen Militärkreisen zu erledigen.

Der andere General, auf den sich die Engländer wieder berufen, um ihre öffentliche Meinung zu beeinflussen, ist der General Winter. Aber das Vertrauen zu ihm ist merklich gesunken. In England herrscht im Augenblick eine etwas düstere Stimmung. Man kann sich den weiteren Fortgang des Krieges nicht so recht vorstellen und tappt vorläufig noch im dunkeln. Überhaupt ist im Augenblick die allgemeine Weltmeinung durchaus labil. Feste Standpunkte werden im allgemeinen nicht eingenommen. Niemand will sich blamieren, und solange nicht der endgültige Eintritt des Winters die Operationen im Osten abstoppt, wird man wohl bei dieser Labilität weiter verharren.

Roosevelt wird nun mehr und mehr von der USA-Presse gestellt, seine Dokumente herauszurücken. Er erklärt noch einmal, daß er nicht in der Lage sei, diese Dokumente zu zeigen; er wolle seine Gewährsmänner nicht preisgeben. Das ist nun sehr billig gesagt; denn dieser selbe Herr Roosevelt ist ja bereit, unter Umständen Hunderttausende in einen Interventionskrieg zu schicken, einen kleinen Gewährsmann preiszugeben, gestattet ihm dagegen sein humanes Gewissen nicht. Ich lasse ihn wiederum von der Presse und unseren Auslandsdiensten auf das schärfste attackieren und werde ihm solange unermüdlich vorwerfen, daß er ein Lügner und Fälscher sei, bis er mit seinen Dokumenten herausrückt.

Durch Nachfrage lassen wir bei allen in Frage kommenden Stellen feststellen, daß die von Roosevelt annoncierte Landkarte bezüglich der Aufteilung Südamerikas praktisch nicht existiert. Er hat sie also entweder selbst erfunden oder von seinen jüdischen Hintermännern erfinden lassen. Die USA-Presse gibt sich mit seinen bisherigen Erklärungen auch durchaus nicht zufrieden. Die Journalisten wollen mit Gewalt die in Frage stehenden Dokumente sehen, und somit befindet sich der USA-Präsident in einer etwas peinlichen Verlegenheit. Die südamerikanische Presse lehnt im allgemeinen die Beschuldigungen Roosevelts ab, wenngleich er auch in Buenos Aires eine Zeitung gefunden hat, die die angeblich in seinen Besitz befindliche Karte bereits zu veröffentlichen in der Lage ist. Anscheinend sind bei dem letzten Besuch Tabordas beim USA-Präsidenten die nötigen Dispositionen für diese Fälschung getroffen worden. Im allgemeinen ist Roosevelts Situation nicht günstig. Er befindet sich etwas in unserer Zange, und wir werden versuchen, ihn weiter darin zu halten.

Was England anbetrifft, so verstärken sich auch die vertraulichen Stimmen, daß Churchill augenblicklich eine Krise in seinem Kabinett durchmacht. Die

Labour Party und die Gewerkschaften wollen eine stärkere Hilfe für die Sowjetunion, die Churchill nicht zu leisten in der Lage ist, infolgedessen fordern die zum Teil auch von den Kommunisten mobil gemachten Arbeiterorganisationen die Ausbootung bestimmter Minister, die der Labour Party schon lange ein Dorn im Auge sind. Ob Churchill ein paar seiner Mitarbeiter in die Wüste schicken wird, steht noch dahin. Rigoros und brutal genug dazu ist er schon. Er gehört nicht zu den Leuten, die sich zu ihrer Mitarbeiterschaft auch in der Krise bekennen. Für ihn kommt es in der Hauptsache im Augenblick darauf an, selbst zu bleiben; ob seine Umgebung dabei zu Fall kommt, wird ihm sicherlich gänzlich gleichgültig sein.

Über Schweden erhalten wir Nachrichten, daß in Petersburg zwölf höhere Kommandeure, darunter auch ein Politischer Kommissar, wegen Sabotage erschossen worden sind. Das heißt also, mit anderen Worten, daß der Defaitismus in Leningrad doch stärker ist, als man gemeinhin annimmt. Trotzdem erklärt Radio London, daß in Leningrad die Skisaison begonnen habe. Die Frivolität, mit der die Engländer über die Schicksale ihrer verbündeten Völker sprechen, ist überhaupt nicht mehr zu überbieten. Würde London diesen Krieg gewinnen, so wäre das überhaupt die moralische und politische Katastrophe für ganz Europa.

Die Gnadenfrist in Frankreich ist auf Befehl des Führers auf unbestimmte Zeit verlängert worden. Das Echo darauf in der Pariser Presse ist außerordentlich gut. Vielleicht ist es auch das Beste so; denn wenn es uns gelingt, durch eine derartige Geste die Sympathien der französischen Bevölkerung wieder etwas auf unsere Seite zu ziehen, so ist der Vorteil, den man dabei erringt, gewiß größer als der Nachteil, der durch ein gelegentliches Nachgeben immer hervorgerufen wird.

Ich selbst habe an diesem Tage außerordentlich viel zu tun durch ewige Geburtstagsempfänge. Ich wollte sie zwar auf ein Minimum beschränkt sehen, aber die Leute kommen eben und lassen sich nicht abweisen. So muß ich meine Beamten empfangen, Leute aus den verschiedenen Kammern der Reichskulturkammer, ich muß die Gratulation der Berliner Behörden entgegennehmen usw.; kurz und gut, im Augenblick ein undankbares Geschäft, dem man sich aber nolens volens unterziehen muß.

Mittags habe ich meine engsten Mitarbeiter aus der Partei, aus dem Ministerium und aus der Reichskulturkammer zum Mittagessen um mich versammelt. Esser hält dabei eine sehr herzliche und wohlthuende Rede. Dann spricht Funk außerordentlich witzig und geistreich. Er ist eigens zu diesem Essen nach Berlin gekommen und bekundet mir wieder einmal seine sehr herzliche Verbundenheit, die seit dem Tage, da er unser Ministerium verlassen

hat, immer dieselbe geblieben ist. Schade, daß ich diesen wertvollen Mitarbeiter verlieren mußte. Er war für mich in seiner Ruhe, in seiner Bedächtigkeit, aber auch in seiner überlegenen Klugheit der gegebene Staatssekretär.

140 Eine Unmenge von Telegrammen und Glückwünschen von Behörden und aus dem Volke laufen ein. Der Führer telegraphiert sehr herzlich mit einem warmen Wort der Anerkennung und der Sympathie für meinen Kampf um die Reichshauptstadt und mit dem Wunsch, daß ich dort noch viele Jahre den Posten innehalten möge, den ich mir selbst erobert und erkämpft hätte. Auch von Göring läuft ein sehr herzliches Telegramm ein.

145 Ich finde für meine Familie und meine Kinder an diesem Tage nur wenig Zeit. Jedenfalls aber führen sie mir ihren neuen Film vor, den sie eigens für diesen Geburtstag gedreht haben und der außerordentlich nett und amüsant ausgefallen ist. Sie haben sich selbst ihre Geburtstagsgeschenke zurechtgebastelt, tage- und wochenlang daran gearbeitet, und machen mir eigentlich
150 damit die größte Freude.

Abends ist eine kleine Gesellschaft bei uns zu Besuch, u. a. John Knittel mit seiner Tochter. Ich bespreche mit ihm noch einmal unser ganzes Verhältnis zur Schweiz. Sein Standpunkt deckt sich durchaus mit dem meinen, und ich mache ihm klar, daß die Schweiz entweder mit ihren Provokationen aufhören muß oder eines Tages eine Katastrophe eintreten wird. Meine Darstellungen machen auf ihn einen tiefen Eindruck, und er erklärt mir, er wolle bei
155 nächster Gelegenheit den Inhalt dieser Unterredung dem Bundesrat mitteilen.

In einem Leitartikel, den ich noch am Abend schreiben kann, beschäftige ich mich vor allem mit der Frage der Härting unseres Widerstandswillens. Ich halte das für ausschlaggebend für die nächsten Wochen und Monate. Das
160 Thema dieses Artikels heißt: "Wann oder wie?" Er bringt zur Darstellung, daß es wichtiger ist, w i e der Krieg beendet wird, als w a n n er beendet wird. Damit hoffe ich der nun allmählich einsetzenden Winterpropaganda die rechte Ausrichtung zu geben. Die Schäden, die durch eine etwas zu optimistische
165 Beurteilung der Lage entstanden sind, müssen möglichst bald wiedergutmacht werden. Das Volk darf nicht in Illusionen gewiegt werden; es muß den harten und unerbittlichen Tatsachen ins Gesicht schauen. Die Wahrheit ist immer nutzbringender als die Illusionen, und ein Volk, das in der wenn auch harten Wahrheit erzogen wird, steht den kommenden Auseinandersetzungen
170 gewappneter gegenüber als ein Volk, das man durch Illusionen verwöhnt. Wir müssen uns also in der jetzt zweifellos beginnenden kritischen Periode nach dem Wort Nietzsches richten: "Gelobt sei, was hart macht!"

31. Oktober 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-18; 18 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten; Bl. 6 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1, [2], 3-9, [10-18]; 18 Bl. erhalten; Bl. 1-18 leichte Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M₊] Bl. 1-6, Zeile 1, [BA₊] Bl. 6, Zeile 1, [ZAS-M₊] Bl. 6, Zeile 2 - Bl. 18.

31. Oktober 1941 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage: Die Wetterlage an der Ostfront stellt sich folgendermaßen dar: Auf der Krim seit gestern Regen. Im Süden Regen. In der Mitte Frost; am Abend Regen, der die etwas gebesserten Straßen wieder verschlammt. Im Norden klares Frostwetter. - Im Bereich der Heeresgruppe Süd wird der geschlagene Feind auf der Krim weiter verfolgt. Erheblicher Raumgewinn. Der Vorstoß nach Süden beträgt, von Perekop aus gemessen, 65 km. Bei Rostow ist die Lage unverändert. Nördlich davon wurden Fortschritte erzielt; die Stadt Konstantinowka wurde genommen. Unsere Front hat sich bis an den Donez herangeschoben; die Fortschritte in dieser Gegend sind, geländemäßig gesehen, ziemlich unerheblich. - An der Front der Heeresgruppe Mitte stehen unsere Verbände 10 km nördlich Kursk und 10 km südlich Tula. An der Moskauer Front keine Fortschritte. Der Feind greift an und hat an einer Stelle einen Einbruch erzielt. Die Industriebetriebe von Moskau haben ihre Arbeit eingestellt. - Bei der Heeresgruppe Nord keine Fortschritte. In der Gegend von Tichwin sind Truppen aus Leningrad aufgetaucht, die in Lufttransporten befördert wurden, was eine beachtliche organisatorische Leistung darstellt. Andererseits läßt diese Tatsache darauf schließen, daß in dieser Gegend keine anderen Reserven mehr vorhanden sind. Das Gelände ist außerordentlich schwierig; die Vorwärtsbewegung ist nur auf Sumpfdämmen möglich. - Üblicher Einsatz der Luftwaffe im Osten. Ein vermehrter Einsatz von Maschinen gegenüber dem Vortag läßt erkennen, daß die Wetterlage für die Luftwaffe im ganzen gebessert ist. Erhebliche Zerstörungen von Zügen, Panzern und Kraftfahrzeugen. Hervorzuheben sind Nachteinsätze von 14 Maschinen auf Moskau und von 21 Maschinen auf Leningrad. Vier eigene, 62 Feindverluste. - Im Westen 78 Einflüge ins besetzte, davon zwei bis ins Reichsgebiet. Es fielen lediglich sechs Sprengbomben in eine Scheinanlage; weder Personen- noch Sachschaden. - Gegen Großbritannien waren lediglich Kampfflugzeuge zur Aufklärung eingesetzt. Keine eigenen Verluste, ein Feindverlust. - Im Mittelmeerraum geringe Kampfhandlungen der Luftwaffe im Gebiet von Tobruk. Zwei Maschinen waren auf Alexandria zur Aufklärung eingesetzt. Die Engländer verstärken ihre Bombengeschwader auf Malta und stellen Landtruppen bereit; man vermutet, daß sie ein Unternehmen gegen Sizilien planen.

Die allgemeine militärische Lage bietet im Augenblick kein besonders erfreuliches Bild. Wenn wir auch hier und da beachtliche Fortschritte erzielen, so ist doch die eigentlich geplante Großoffensive, die zu einer völligen Vernichtung der letzten kampfkraftigen bolschewistischen Divisionen führen sollte, vorläufig im Schlamm steckengeblieben. Wir müssen jetzt Kilometer um Kilometer Raum gewinnen. Das macht natürlich ein weiteres glückliches Fortschreiten unserer Operationen fast unmöglich. Allmählich scheint es mir notwendig zu sein, uns und auch das Volk darauf einzustellen, daß wir diesen

Winter die weitgesteckten ersten Ziele nicht erreichen werden und im kommenden Frühjahr noch einmal neu anfangen müssen. Hat das Volk das einmal verstanden, so werden wir auch den kommenden Winter glücklich überstehen. Aber gesagt werden muß das einmal. Ich fange bereits in meinem neuen Artikel für das "Reich" damit an, die deutsche Öffentlichkeit auf diese Notwendigkeit einzustellen. Fallen nach meinem Signal die anderen Blätter und [BA.] auch unsere [ZAS-M.] Redner mit in den Chor ein, so wird es meiner Ansicht nach nicht schwerhalten, diese Sache durchzupauken.

Trotz der nicht gerade außerordentlich rosigen militärischen Lage macht sich im gegnerischen Lager eine weiter zunehmende große Unruhe bemerkbar. Man fürchtet um Rostow, das im Augenblick in Wirklichkeit zwar nicht so stark gefährdet ist, während Charkow auf der Gegenseite nunmehr kleinlaut zugegeben wird.

Zum Ausgleich dafür behauptet man einfach frech und dreist, daß die Bolschewisten einen umfangreichen Luftangriff auf Berlin unternommen, amerikanische Bomben abgeworfen und eine ganze Reihe von Großbränden erzielt hätten. Es ist natürlich kein Wort davon wahr. Wir benutzen gerade diese Lüge wieder, um daran die ganze Verlogenheit der bolschewistischen Propaganda, in die die englische Propaganda immer bereitwilligst einstimmt, nachzuweisen.

Unsere Verluste werden nun mittlerweile auf 4 Millionen beziffert, betragen also nach Angabe der Bolschewisten und Engländer mehr, als wir im Osten überhaupt an Truppen eingesetzt haben. 60 %, sagt man, hätten wir verloren. Demnach müßten wir also im Osten 6 Millionen Menschen eingesetzt haben. Gebe Gott, daß das wahr sein könnte.

In Moskau soll nach neutralen Berichten die Panik immer größeren Umfang annehmen. Man kann sich schon vorstellen, daß dort ein beispielloses Chaos herrscht. Sobald der Bolschewismus diese Stadt aufgibt, ist sie als bolschewistisches Zentrum verloren. Aber im Augenblick wäre das für uns gar nicht wünschenswert. Wir könnten erstens mit dieser Stadt nichts anfangen und zweitens sie überhaupt nicht ernähren.

Von London aus wird ein Fünf-Minuten-Streik für ganz Europa proklamiert. Ich ordne an, daß diese Parole in unseren Nachrichten- und Propagandadiensten überhaupt nicht aufgegriffen wird. Sie ist mir etwas zu gefährlich. Man soll mit diesen Dingen nicht spielen. Die Menschen zur Faulheit auffordern, das kommt einem natürlichen Trieb der Menschen entgegen und hat deshalb einige Aussicht auf Erfolg.

Roosevelt wird weiter von uns, aber auch von den USA-Journalisten gedrängt, nun endlich mit seiner Landkarte herauszurücken. Aber er weigert

sich konstant, näheren Aufschluß zu geben. Das ist für mich der klassische Beweis dafür, daß dies Schweinchen gelogen hat, auch weiß, daß es gelogen hat, und nun mit allen nur denkbaren Schlangenwindungen versucht, sich aus der peinlichen Affäre herauszuziehen. Aber wir werden ihm das nicht gestatten. Im übrigen glaubt in Südamerika kein Mensch den verleumderischen Behauptungen Roosevelts. Er erweckt dort Mißtrauen und hat in bezug auf Glaubwürdigkeit jeden Kredit verloren.

Im Innern steht die Versorgung der Großstädte, vor allem mit Kartoffeln, wieder im Vordergrund unserer Beachtung. Der Führer hat nun die Entscheidung gefällt, daß der Personenverkehr bis auf ein Minimum eingeschränkt wird. Das soll schon vom 1. November ab beginnen. Zweifellos wird damit unsere Transportlage eine gewisse Entlastung erfahren; ob allerdings mit diesem Mittel allein die Kohlen- und Kartoffelnot behoben werden kann, das steht noch dahin. Aber es ist immerhin besser, daß das geschieht, als wenn gar nichts geschieht. Und im übrigen - was sollen die Leute jetzt reisen! Wer wirklichen Anteil am Kriege nimmt, hat auch im Kriege irgendeine Aufgabe zu versehen und braucht nicht zu reisen; und die Parasiten haben kein Recht, unsere Ernährung zu gefährden, bloß weil sie ihren Vergnügungen nachgehen wollen.

Im übrigen bin ich überhaupt der Meinung, daß man mit Humanitäts- und Rücksichtsduseleien in Deutschland jetzt endgültig Schluß machen soll. Aus einigen Volkskreisen wird schon wieder gemeldet, daß man den hier und da auf dem Lande auftauchenden Trupps bolschewistischer Gefangener gegenüber anfängt, wieder duldsam zu werden. Der deutsche Michel lernt doch nie aus. Er bleibt eben kurzsichtig und vergeßlich; das ist sozusagen eine unserer schlimmsten Nationalkrankheiten. Hätten die Bolschewisten gesiegt, so würden sie uns vernichten. Jetzt, da wir gesiegt haben und ihre Gefangenen durch unsere Städte geführt werden, eilen die Frauen zu ihnen hin, um ihnen Brot und Zigaretten zu geben. So ist der Deutsche: allzu gerecht gegen seine Feinde, die nicht edel genug denken, zu sehen, wie schön sein Fehler ist.

Der neue Bericht der Reichspropagandaämter und des SD über die Lage im Reich ist wieder außerordentlich positiv. Nur wird wiederum gemeldet, daß das Interesse der Bevölkerung an den militärischen Operationen etwas nachzulassen beginnt. Man hat nicht mehr die alte warme und herzliche Anteilnahme an dem militärischen Geschehen. Allem Anschein nach ist das Volk etwas überfüttert. Es wäre jetzt ganz gut, wenn möglichst bald eine gewisse Pause einträte, damit die Nation langsam wieder etwas Atem holen könnte. Aber es macht doch den Anschein, als wenn es noch einige Wochen dauern würde. Solange wir nämlich rein wettermäßig in der Lage sind, weiter zu ope-

rieren, muß das geschehen; denn je weiter wir vor dem endgültigen Einbruch des Winters kommen, umso besser wird unsere Position im kommenden späten Frühjahr sein.

120 Der Bericht über die Stimmung in den besetzten Gebieten ist auch wieder positiver. Vor allem in Frankreich hat sich seit unserem rigorosen Vorgehen die Lage außerordentlich gebessert. Von Sabotage- und Zersetzungserscheinungen ist mit Ausnahme von Serbien kaum etwas zu bemerken. Die Völker in den besetzten Gebieten sind auch allzu stark mit ihren Nahrungssorgen beschäftigt, als daß sie Zeit hätten, sich ausgiebig um die politischen oder mili-
125 tärischen Probleme zu kümmern. Der Hunger ist nicht nur unser Feind, sondern manchmal auch unser Schrittmacher. Hungernde Völker werden nicht so leicht zu Sabotage- und Revolutionsakten schreiten wie Völker, die einen vollen Magen haben und deshalb viel eher geneigt sind, auch einmal über die
130 Stränge zu schlagen.

Die gute Stimmung in der Heimat führe ich zu einem gewissen Teil auch auf das außerordentlich gebesserte Rundfunkprogramm zurück. Das hat seit meinem letzten Eingreifen tatsächlich eine kolossale Umwandlung erfahren. Es ist vor allem in den Abendstunden amüsant und unterhaltend, abwechslungsreich und spannend. Es wird von allen, mit denen ich bisher darüber
135 sprechen konnte, außerordentlich gelobt.

Endlich ist es nun gelungen, für unsere Pressekonferenzen einen militärischen Sprecher vom OKW gestellt zu bekommen. Wir einigen uns auf Major Murawski, der bisher den militärischen Lagebericht im Rundfunk außerordentlich wirkungsvoll zu geben pflegte. Jedenfalls werden wir in ihm einen
140 ziemlich brauchbaren Gegenspieler gegen den militärischen Mitarbeiter des Reuterbüros General Gough haben, den ich nun langsam abzuwürgen gedenke.

Man legt mir eine Statistik über Briefe von in Deutschland arbeitenden ausländischen Arbeitern vor. Sie sind im großen und ganzen besonders positiv. Am freundlichsten und sympathischsten schreiben die Franzosen nach Hause,
145 wie mir auch berichtet wird, daß die Franzosen in der Arbeit am fleißigsten und zuverlässigsten sind. Es ist eine wahre Schande, daß wir mit den Franzosen in Krieg geraten mußten. Sie wären unter unserer Führung und Anleitung zweifellos die besten Bundesgenossen für uns geworden. Schade, daß die Ge-
150 schichte immer solche blutigen Umwege macht, um zwei Völker einander näherzuführen und ihnen die Erkenntnis über ihr eigentliches Wesen zu vermitteln.

Ich bespreche mit Gutterer die schwierige Frage der langsamen Ausbootung von Hugo Fischer als Stabsleiter in der Reichspropagandaleitung. Er ist auf
155 die Dauer nicht zu halten. Der neue Mitarbeiterstab ist ihm geistig haushoch

überlegen und will sich seinem Kommando nicht länger fügen. Ich muß also versuchen, ihm eine wenigstens gleich dotierte Stellung in irgendeiner Filmfirma, wahrscheinlich DFG, zu verschaffen, und beauftrage Gutterer, mit ihm vorführend diese Frage zu besprechen. Schade, daß ich mich nach so vielen
160 Jahren von ihm trennen muß. Aber seine etwas unduldsame und wenig überlegene Arbeitsweise stört doch das gute kameradschaftliche Zusammenhalten und auch die Zusammenarbeit der verschiedenen Abteilungschefs in der Reichspropagandaleitung.

165 Am Nachmittag muß ich noch eine ganze Reihe von Aufgaben erledigen, die im Laufe der letzten Tage aufgelaufen sind, und abends fahre ich dann von Berlin aus mit dem Zuge weg, um Generalfeldmarschall von Brauchitsch zu besuchen und eine Reise an die Ostfront zu machen.

1. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 2, 15, 24 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [1], 7, 8, [9-11], 7, 2-4, 11-13, [14], 15, [16], 17-25; 25 Bl. erhalten; Bl. 1, erstes Bl. 7, 8-11, 11-25 leichte Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M•] Bl. 1-15, Zeile 9, [BA•] Bl. 15, Zeile 9, [ZAS-M•] Bl. 15, Zeile 10-12, [BA•] Bl. 15, Zeile 12, [ZAS-M•] Bl. 15, Zeile 13 - Bl. 24, Zeile 2, [BA•] Bl. 24, Zeile 3, [ZAS-M•] Bl. 24, Zeile 4-7, [BA•] Bl. 24, Zeile 8-11, [ZAS-M•] Bl. 24, Zeile 12 - Bl. 25.

1. November 1941 (Samstag)

Gestern:

Fahrt durchs Masurenland. Es erstrahlt in hellstem Sonnenschein. Die Seen liegen spiegelblank geputzt, gleich als hätten sie für unsere Einfahrt ihr bestes
 5 Kleid angelegt. In Lötzen verlassen wir den Zug. Ich werde in einer schönen
 Dependance an einem herrlich gelegenen See auf der Jägerhöhe einquartiert.

Fahrt durch Angerburg zum Lager "Fritz", in dem der Oberbefehlshaber des
 Heeres sein Hauptquartier errichtet hat. Brauchitsch begrüßt mich außerordentlich
 10 freundlich und liebenswürdig. Sein Lager ist sehr umfangreich. Von hier
 aus werden die Operationen des Heeres, soweit sie nicht vom Führer selbst ge-
 führt werden, geleitet.

Wir gehen bei einer Unterredung unter vier Augen gleich in medias res. Brauchitsch beklagt die außerordentlich schwierige Wetterlage, die bisher ein
 eigentliches Durchstoßen unserer Operationen unmöglich gemacht hat. Die
 15 Wegeverhältnisse sind so schlecht, daß die Divisionen sich zum großen Teil
 kaum einen Schritt vorwärts bewegen können. Wenn wir trotzdem Erfolge er-
 ringen, so ist das nur auf die unüberwindliche Zähigkeit unserer Truppen und
 die erfinderische Phantasie ihrer Führung zurückzuführen, mit Schwierigkeiten
 fertig zu werden. Brauchitsch gibt der Hoffnung Ausdruck, daß, wenn wir in
 20 absehbarer Zeit Frostwetter ohne Schnee bekommen, es noch vor Einbruch
 der Schneeperiode - die, wenn sie sehr stark in Erscheinung tritt, natürlich wei-
 tere Operationen unmöglich machen wird - ein Vorstoßen bis Stalingrad mög-
 lich sein wird. Der Durchstoß durch die Krim ist bereits gelungen. Moskau
 werden wir dann einschließen, und dann können die Truppen ihre Winterquar-
 25 tiere einnehmen. Auch Brauchitsch ist wie ich der Meinung, daß Stalin vor-
 läufig keinerlei Neigung zeigt, nachzugeben. Aber man kann das endgültig
 noch nicht sagen. Der Bolschewismus ist unberechenbar. Es wäre auch hier ein
 Wunder möglich.

Ganz schwierig wird die Frage der Ernährung der Bevölkerung in den be-
 30 setzten Gebieten. Auf dem platten Lande werden wir, glaubt Brauchitsch, des

Problems Herr werden. Er hält das auch für notwendig, da er diese Bevölkerung in Ruhe halten muß, um die Nachschublinien zu sichern. Jedenfalls darf es nicht in Frage kommen, daß wir einen Vorgriff auf unsere Nahrungsmittelreserven im Reiche selbst machen. Das Nachschubproblem ist im Augenblick
35 das allerschwierigste. Wenn hier auch mit einer gigantischen Kraftanstrengung versucht wird, der täglich neu auftauchenden ungeheuren Schwierigkeiten Herr zu werden, so bleiben doch noch immer so viele Probleme ungelöst, daß es jeden Tag und jede Stunde irgendwo hakt und irgendwo festsetzt.

Trotzdem, berichtet mir Brauchitsch, ist die Stimmung bei der Truppe über
40 jedes Lob erhaben. Man kann sich gar nicht vorstellen, was unsere Soldaten in diesen Tagen und Wochen leisten. Wenn sie unentwegt an den Sieg glauben und sich durch keine, wenn auch noch so verzweifelte Lage beirren lassen, so ist das auf die großartige politische und militärische Erziehung zurückzuführen. Ich bin deshalb auch davon überzeugt, daß es uns über kurz oder lang gelingen
45 wird, mit allen sich uns entgegentürmenden Hindernissen fertig zu werden.

Wir besprechen auch die allgemeine politische Lage. Was die USA anlangt, so kann man im Augenblick nicht sagen, was Roosevelt in den nächsten Wochen tun wird. Bei Japan ist auch Brauchitsch der Überzeugung, daß es erst dann handeln will und auch erst handeln kann, wenn die Sache ziemlich sicher geworden ist. Im übrigen kann es ja auch nach Lage der Jahreszeit vor-
50 erst keine Offensive gegen die Sowjetunion unternehmen.

Unsere italienischen Bundesgenossen machen uns sehr viel Sorgen. Aber trotzdem müssen wir ihr Prestige vor dem eigenen Volke zu retten versuchen. Wir können schon froh sein, daß wir überhaupt einen Bundesgenossen haben.

Auch die Rumänen sind nicht so, wie wir uns eigentlich Bundesgenossen
55 vorstellen müßten; aber sie schlagen sich nach besten Kräften tapfer und uneigennützig und leisten doch unserer Kriegführung manchen guten Dienst.

Über jedes Lob erhaben sind die Finnen. Sie vollbringen wahre Wunder der Tapferkeit. Vor allem muß man dabei auch berücksichtigen, daß 16 % der gesamten Bevölkerung sich augenblicklich unter den Waffen befinden. Die weibliche Lotta-Bewegung ist vielleicht die idealste und idealistischste Frauenorganisation, die es heute auf der Welt gibt.

Die militärische Lage des Tages stellt sich ungefähr folgendermaßen dar: Auf der Krim wurde der Ort Usbek, 30 bis 40 km nördlich von Jewpatorija, genommen. Die von hier aus
65 nach rechts führende Eisenbahnlinie, an der der Ort Saki liegt, ist durch unsere schnellen Truppen besetzt und an mehreren Stellen überschritten worden. Das gleiche gilt für die Straße von Saki nach der Hauptstadt Simferopol. Die Bewegung hier ist also in größter Beschleunigung vor sich gegangen. Zwischen unseren schnellen Verbänden und den rückwärtigen Gruppen stehen aber noch Feindgruppen. Unsere Infanterie ist etwa 50 km zurück.
70 Die Hafenstadt Kertsch wurde mit 22 Flugzeugen angegriffen; dabei wurden eine ganze Reihe im Hafen liegender Schiffe teils versenkt, teils beschädigt. Mehrere Hafenanlagen

wurden in Brand gesetzt. Etwas weiter nördlich wurde der Ort Paganaz¹ genommen. Von dem Frontabschnitt nördlich des Asowschen Meeres bis herauf nach Kursk, dem Bahnknotenpunkt südlich Moskau, nichts Neues. Der Angriff auf Kursk ist weiter vorwärtsgekommen. - Im mittleren Frontabschnitt ist eine energische Versteifung des Feindwiderstandes im Abschnitt um Moskau festzustellen. Der Feind hat sich gesetzt und leistet fast an allen Stellen sehr zähen Widerstand. Geringe Fortschritte auf der Straße von Rusa nach Moskau. Hier stehen unsere Truppen etwa 60 km von Moskau entfernt. Diese Position war früher schon einmal erreicht, ging aber wieder verloren. Nach den vorliegenden Meldungen ist sie jetzt als endgültig in unserer Hand befindlich anzusehen. Westlich Kalinin hatte der Gegner eine Kriegsbrücke gebaut und von hier einen Vorstoß angesetzt, der weit in Richtung Südwesten in unsere Linien hineinführte. Diese Kriegsbrücke ist jetzt in unserer Hand; der Feind kämpft auf dem Nordufer der Wolga. - Bei der Heeresgruppe Nord geringe Fortschritte im Wolchow-Abschnitt. Die Orte Petrowskoije und Alexandrejew wurden genommen. Aus Leningrad heraus unternahm der Feind wiederum lebhaftere Ausbruchversuche, die zurückgeschlagen wurden. Südlich von Kronstadt versammelt sich die bolschewistische Flotte in einem bisher noch nicht erlebten Umfang. Aufgrund der Ergebnisse der Luftaufklärung wird angenommen, daß dort entweder einmal ein sehr energischer Landungsversuch gemacht wird mit dem Ziel, die Stadt zu entlasten - wahrscheinlich also westlich Kronstadt -, oder ein Durchbruchversuch geplant ist, um in die Ostsee, nach Schweden oder dem Skagerrak zu entweichen. Nähere Meldungen liegen noch nicht vor. - Die Luftwaffe konnte im gesamten Gebiet nördlich Kursk wegen des schlechten Wetters nicht eingesetzt werden. Zwei eigene, 15 feindliche Verluste (fast alle auf der Krim). - Im Westen: keine Einflüge ins Reichsgebiet. Nachteinsatz von 20 Flugzeugen zur Verminung eines großen britischen Hafens (der bisher nicht genannt ist) an der Südwestküste. Keine eigenen Verluste, ein Flugzeugverlust des Gegners. - Die Engländer führten nachts einen Luftangriff auf Kreta durch. Hierbei wurden zwei englische Maschinen abgeschossen. Sechs eigene Flugzeuge bombardierten erfolgreich den Flugplatz von Marsa Matruk. - U-Boote haben in verschiedenen Seegebieten sechs Dampfer mit zusammen 27 000 t versenkt, einen Zerstörer beschädigt, ein Kanonenboot und zwei Bewacher schwer beschädigt.

Der Generalquartiermeister General Wagner hält mir einen ausführlichen Vortrag über die Nachschublage. Hier werden mir erst die Probleme, die auf diesem Gebiet zur Lösung stehen, in ihrer ganzen Schwere und gigantischen Ausdehnung klar. Es wird auf diesem Gebiet Übermenschliches geleistet. Der Laie macht sich nur eine schwache Vorstellung davon, und selbst bei der Schilderung der näheren Umstände ist es mir kaum möglich, das Wunder der Präzision dieser Arbeit ganz zu verstehen.

Man zeigt mir eine Ausstellung, in der alles das zu sehen ist, was an Vorbereitungen für den Winter für die Truppen bisher geleistet worden ist. Das ist einfach überwältigend. An alles wurde gedacht und nichts vergessen. Wenn der Feind seine Hoffnung auf den General Winter setzt und glaubt, daß unsere Truppen im Osten erfrieren oder verhungern werden, so hat er eine ganz falsche Rechnung aufgestellt. Eine akute Gefahr besteht hier nirgendwo. Das ist für mich außerordentlich beruhigend, und ich gebe der Überzeugung Ausdruck, daß es sicherlich auch beruhigend für das deutsche Volk sein würde,

¹ * [Taganasch].

wenn man ihm das Material zur Kenntnis gäbe, das ich hier zu sehen bekomme. Die dafür verantwortlichen Offiziere sind auch bereit, die mir gezeigte Ausstellung nach Berlin zu geben; ich werde noch eine Erlaubnis dafür vom Führer zu erwirken versuchen.

120 General Fellgiebel hält mir einen Vortrag über das ungeheure Arbeitsgebiet des Nachrichtenwesens. Hier ist ein technischer Apparat aufgebaut, der das Modernste vom Modernen darstellt und alles bisher Dagewesene weit hinter sich läßt. Wenn man sich vorstellt, daß bisher im Ostfeldzug 86 000 km Drahtleitung gelegt worden sind, also mehr als zweimal um den Erdball herum, dann
125 hat man einen Begriff davon, was auf diesem Gebiet alles geleistet worden ist. Im Nachrichtenapparat des ObdH klappern ungezählte Fernschreiber und surren die FT-Apparate und herrscht ein Betrieb wie in einem Bienenhaus. Hier laufen die ganzen Meldungen von der Front zusammen, hier werden sie gesichtet und an die zuständigen Führungsstellen des ObdH oder des Hauptquartiers des Führers weitergegeben. Man hat das Gefühl, als wenn hier das
130 Gehirn der ganzen militärischen Kriegführung arbeitete, ein auf Präzision eingestellter, gigantischer Apparat, der in dieser Vollendung nur mit deutscher Gründlichkeit zu erstellen ist.

Nachmittags fahren wir noch für eine Stunde zur Jägerhöhe zurück.

135 Die politische Lage bietet keine besonders bemerkenswerten Kennzeichen. Auf der Gegenseite wächst der Pessimismus mehr und mehr.

Im Atlantik ist der amerikanische Zerstörer "Reuben James" versenkt worden, man weiß noch nicht, ob von einem deutschen U-Boot, einem [BA.] anderen [ZAS-M.] Kriegsschiff oder einem Flugzeug. Auch ist noch nichts Näheres
140 bekannt über die Anzahl der Toten. Die Tatsache der Versenkung bildet in der [BA.] USA-Presse [ZAS-M.] die große Sensation. Aber Roosevelt erklärt schon, daß sie an der Lage an sich nichts ändere und daß keine Veranlassung bestehe, die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Reich und den USA abzurechnen. Wahrscheinlich hat die "Reuben James", wenn sie von einem
145 U-Boot torpediert worden ist, zuerst Wasserbomben auf das U-Boot geworfen, genau so wie das die "Kearney" nach dem Eingeständnis des Marineministers Knox getan hat. Roosevelt kann im Augenblick wahrscheinlich auch keinen Krieg gebrauchen. Er muß zuerst die Haltung Japans abwarten, und dann steht ihm auch noch die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten im Wege.
150 Jedenfalls besteht, glaube ich, im Augenblick kein Grund zur Besorgnis. Auch dieser Fall wird auslaufen wie das Hornberger Schießen.

Am Abend fahre ich wieder zu Brauchitsch ins Hauptquartier, und wir halten noch einmal eine ausgedehnte Aussprache unter vier Augen. Vor allem besprechen wir die Probleme der Truppenbetreuung im kommenden Winter. Ich

155 werde aufgrund der Unterlagen, die ich mir im Hauptquartier des ObdH ver-
schafft habe, noch intensiver an die Lösung dieser Aufgabe herangehen. Im
kommenden Winter muß für unsere Osttruppen alles getan werden, was über-
haupt nur menschenmöglich ist, auch wenn die Zivilbevölkerung mehr noch
160 als bisher auf liebgewordene letzte Reste von Friedensüberbleibseln verzichten
muß. Unsere Soldaten gehen da vor. Sie haben gar nichts, was ihnen das Leben
verschönern könnte. Im Reich selbst gibt es immer noch Ausweichmöglichkei-
ten, die ihnen absolut versagt sind. Ich verspreche Brauchitsch, nach meiner
Rückkehr in Berlin eine nochmalige Überprüfung aller Möglichkeiten vor-
zunehmen. Er will mir noch einen besonderen Wunschzettel der Truppe aus-
arbeiten lassen, und so hoffe ich hier zu noch größeren Ergebnissen zu kom-
165 men, als das bisher der Fall gewesen ist.

Brauchitsch schneidet auch von sich aus die Frage der Militärverwaltung in
Frankreich und Belgien und überhaupt den besetzten Gebieten an. Ich sage ihm
in dieser Beziehung unverhüllt meine Meinung, lasse keinen Zweifel darüber,
170 daß ich der Ansicht bin, daß sowohl General von Stülpnagel als auch General
von Falkenhausen ziemlich versagt haben, daß sie die Dinge haben zu weit
treiben lassen und deshalb nun gezwungen sind, rigorosere Maßnahmen zu
treffen, als sie im Anfang nötig gewesen wären. Das sieht Brauchitsch auch
ganz ein. Er will mir noch einmal General von Falkenhausen nach Berlin
175 schicken, damit ich ihm im einzelnen meinen Standpunkt klarmachen kann.
Jedenfalls verwahre ich mich energisch dagegen, daß ich etwa an sich für
Massenerschießungen plädierte. Massenerschießungen werden im Gegenteil
immer nur dann notwendig, wenn man die Dinge zu weit hat treiben lassen.
Ich habe ja immer den Standpunkt verfochten, daß man im Anfang mit gerin-
180 gen Mitteln und kleinen Strafen auskommt, daß man aber, wenn man der Ent-
wicklung untätig zuschaut, am Ende gezwungen ist, zur Aufrechterhaltung der
Ruhe und Ordnung brutalere Mittel anzuwenden.

Im übrigen bekomme ich einen vertraulichen Bericht über die Stimmung in
Frankreich, der die Richtigkeit meiner Ansichten noch einmal bestätigt. Dort
185 wird dargelegt, daß sich allmählich unter dem Eindruck unserer Strafpraxis in
der französischen Bevölkerung ein wachsender Zorn und eine steigende Em-
pörung gegen die Saboteure bemerkbar macht und daß es zweifellos sei, daß,
wenn man einen faßte, er vom Volke gelyncht würde. Auch beteiligt sich die
französische Bevölkerung mehr als früher an der Suche nach den Attentätern
190 und Saboteuren; denn jedermann weiß, daß, nachdem auch Personen aus
den besseren Kreisen als Geiseln erschossen worden sind, es auch ihn tref-
fen könnte. Solange wir nur Kommunisten erschossen, sah man im bürger-
lichen Lager mit einem gewissen Wohlwollen dieser Entwicklung zu. Nun

tritt das Unheil an die bürgerlichen Kreise selbst heran, und nun geraten sie in
195 Bewegung.

Die Stimmung in der Heimat wird von Brauchitsch etwas kritischer angese-
hen als von mir. Ich sehe dort im Augenblick keinerlei Gefahr. Die Stimmung
in der Heimat wird immer gewissen Schwankungen unterworfen sein. Es han-
delt sich nur darum, ob die Schwankungen so stark werden, daß die Heimat-
200 front aus dem Gleichgewicht gerät. Davon kann im Augenblick überhaupt
keine Rede sein. Das deutsche Volk schaut mit vollkommener Ruhe und inner-
er Gelassenheit der weiteren Entwicklung entgegen. Gefahrenpunkte kann ich
im Augenblick nicht entdecken. Wenn die Stimmung an der Front dieselbe
bleibt, wie sie ist, so soll man es meine Angelegenheit sein lassen, dafür zu
205 sorgen, daß die Heimat nicht aus der Fassung gerät.

Sonst besprechen wir noch eine ganze Reihe von allgemeinen Problemen,
die bei einer Umschau über die Gebiete der Politik, der Wirtschaft und der
Kriegführung auftauchen. Am wichtigsten erscheint mir im Augenblick das
Transportproblem. Hier hat offenbar die Reichsbahn nicht genügend für den
210 Krieg vorgesorgt und damit die augenblickliche Kalamität heraufbeschworen.
Aber durch eine Konzentration aller Kräfte wird es möglich sein, auch diese
Schwierigkeit zu überwinden.

Am Abend bekommen wir noch einmal einen Bericht von der Front. Da-
nach geht es auf der Krim unentwegt weiter vorwärts. Sewastopol brennt zum
215 großen Teil. Man schließt beim ObdH daraus, daß die Bolschewisten die Ab-
sicht haben, die Stadt zu räumen. Ich kann das kaum annehmen. Vor allem
weiß man nicht, was sie denn nun mit ihrer Schwarzmeerflotte machen sollen.
Sie können ja kaum noch irgendwohin entweichen. Aber das wird sich ja nun
in den nächsten Tagen erweisen.

Sonst plaudern wir den ganzen Abend durch über alle möglichen Probleme.
Brauchitsch hat einen ausgezeichneten Stab von Mitarbeitern. Jeder [BA*] einzel-
ne [ZAS-M*] ist eine Kapazität auf seinem Gebiet. Vor allem der Generalquartier-
meister Wagner macht einen außerordentlich guten Eindruck: ein Mann mit aus-
gezeichneten Nerven, der weiß, was er will, und sich nicht aus der Ruhe bringen
225 läßt. Das gesamte Personal [BA*] beim ObdH scheint seiner Aufgabe gewachsen
zu sein. Die Offiziere sind von bester Figur; man traut ihnen zwar nichts Über-
menschliches und Geniales zu, aber [ZAS-M*] dazu ist dieser Stab ja auch nicht
ausersehen. Er wird glänzende Präzisionsarbeit leisten, und die geniale Füh-
rung der Operationen wird ja doch immer Sache des Führers selbst bleiben.

230 Es wird abends sehr spät, bis ich zur Jägerhöhe zurückkomme. Es wird nur
wenig Schlaf übrigbleiben; und dann geht es zum ersten Mal nach Rußland
und an die Front.

2. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-8, [9-22]; 22 Bl. erhalten; Bl. 1-22 leichte Schäden.

2. November 1941 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Die Aktion auf der Krim nähert sich ziemlich schnell ihrem Ende. Der Feind befindet sich in vollem Rückzug; Widerstand wird nirgends mehr vorgefunden. Die Bahn und Straße nach der Stadt Alma wurden erreicht. Jewpatorija, Saki und Schumar¹ an der Straße nach Simferopol wurden mit den Anfängen der Infanteriedivisionen erreicht. Ostwärts davon wurde der Fluß Salgir überschritten. Von Dschankoi aus wurde Taganaschnar² erreicht; unsere Truppen nähern sich der schmalen Landzunge, an deren Ende Kertsch liegt, ohne jeden Feindwiderstand. Die Rumänen sind hinter unseren Verbänden angetreten und befinden sich im Vormarsch auf Dschankoi. Im Gebiet des Donez wurde Dimitryewsk³ genommen. Weiter wurde Artemowsk genommen und die Gegend von Bjama⁴ erreicht. Bei Tschugujew, südostwärts Charkow, wurde der Donez überschritten in einer Breite bis zu dem Eisenbahnknotenpunkt Bjelgorod. Der Gegner befindet sich im Rückzug auf den Don. In dieser Gegend scheint ein deutscher Durchstoß zu erfolgen; der Raum zwischen Kursk und Bjelgorod ist anscheinend feindfrei. Der Angriff auf Kursk selbst macht geringe Fortschritte. - Im Bereich der Heeresgruppe Mitte vor Tula und vor Moskau nichts Neues. In Kalinin Entspannung der Lage. Die Straße Lataschigo⁵-Kalinin ist völlig in deutscher Hand und nach Osten hin gesichert. Südlich Kalinin ist der Feind über die Wolga völlig zurückgeworfen. - Bei der Heeresgruppe Nord befinden sich die deutschen Kräftegruppen in der Umgruppierung. Westlich des Wolchow hat ein Infanterieregiment die feindliche Stellung bei der Stadt Andrejew⁶ durchbrochen und dabei 533 Bunker genommen. Übersetzungsversuche über die Newa wurden vereitelt. Die Beschießung von Leningrad wird fortgesetzt. Das Wetter an der ganzen Front ist kühl und regnerisch. - Der Einsatz der Luftwaffe im Osten war stärker als üblich. Über der Krim waren 115 Kampf- und 110 Jagdflugzeuge auf rückwärtige Verbindungen und auf Simferopol angesetzt. Angriffe auf Kolonnen und Schiffe bei Kertsch; schwere Schäden. Im mittleren Frontabschnitt waren 257 Kampf- und 36 Jagdflugzeuge eingesetzt. Zehn Gleisanlagen und sechs Züge wurden zerstört, 24 Züge schwer und 17 leicht beschädigt. Acht Bahnhöfe wurden angegriffen. Bei Wolokolamsk Kampfflugzeug- und Stuka-Angriffe gegen Truppen- und Materialsammlungen. 33 Kampfflugzeuge griffen Moskau an; keine Wirkungsbeobachtung. Im Norden Einsatz von 44 Kampf- und 14 Jagdflugzeugen. 22 Züge wurden beschädigt und Truppenansammlungen südwestlich Tichwin angegriffen. In Karelien Einsatz von 27 Kampf- und 22 Jagdflugzeugen. Angriffe auf die Fischer-Halbinsel. Sechs eigene gegen 55 feindliche Flugzeugverluste. - 155 Einflüge ins Reichsgebiet im Westen. Einflugtiefe Demmin, Wismar, Sonderburg, Gardelegen, Soltau, Hannover, Hamburg, Bocholt. Auf neun Orte

1 * [Suja].

2 * Taganasch.

3 * Dmitrijewka.

4 * Jama.

5 * Lataschino.

6 * Andrejewo.

160 Spreng- und 1550 Brandbomben sowie eine Luftmine. Sieben S-Anlagen wurden getroffen. Angriffsschwerpunkt auf Hamburg, dort zwei Soldaten und drei Zivilisten getötet und insgesamt 10 Personen verletzt. Nachtjäger schossen sechs, die Flak zwei Feindflugzeuge ab. - Gegen Großbritannien wurden 34 Kampfflugzeuge zur bewaffneten Aufklärung eingesetzt. Hierbei wurden 29 000 BRT Schiffsraum - darunter ein 10 000-t-Tanker - versenkt, 24 000 BRT beschädigt. Zwei eigenen Flugzeugverlusten im Westen stehen 10 feindliche gegenüber. - Die Kriegsmarine meldet das Versenkungsergebnis des Oktober: Versenkt wurden 54 Dampfer mit zusammen 273 200 BRT, davon durch U-Boote 48 Dampfer mit 255 200 BRT, durch Schnellboote sechs Dampfer mit 18 000 BRT. Ferner versenkten U-Boote fünf Zerstörer und drei Bewacher.

Wir fliegen morgens früh von Lötzen zuerst einmal nach Wilna, da das Flugwetter außerordentlich unsicher ist und man nicht voraussehen kann, ob wir bis Smolensk durchkommen. Schon an der Grenze zwischen Ostpreußen und Litauen sieht man die ersten Schneeverwehungen. Es sieht für unseren Weiterflug ziemlich düster aus. Vorsichtshalber machen wir in Wilna eine Zwischenlandung, um neu zu tanken, damit, wenn das Wetter sich weiter verschlechtert und wir kurz vor Smolensk noch umkehren müssen, der Brennstoff für den Rückflug reicht.

Der Flugplatz in Wilna ist völlig menschenleer. An Wilna ist das Ungewitter des Krieges fast spurlos vorübergegangen.

Dann geht es in Richtung Smolensk weiter. Wir fliegen aber noch keine halbe Stunde, als wir von einem furchtbaren Schneesturm überfallen werden, der es fast ausgeschlossen macht, weiterzufliegen. Es entsteht auch bald Vereisungsgefahr, und zu allem Unglück erhalten wir funkentelegraphisch von Smolensk die Nachricht, daß dort innerhalb weniger Minuten der ganze Flugplatz völlig eingenebelt worden ist. Es ist also unmöglich, den von mir so ersehnten Flug an die Front fortzusetzen. Auf halbem Wege müssen wir umkehren. Also wieder nach Wilna zurück!

Wir waren aber doch schon erheblich auf russisches Gebiet vorgedrungen und konnten vom Flugzeug aus ein Bild von der Landschaft gewinnen. Man konnte fast auf den Zentimeter genau sehen, wo Rußland anfängt. Die weite Ebene ist zwar schneeverdeckt, aber man sieht nur Sumpf und Steppe. Eine öde Trostlosigkeit breitet sich über das ganze Land. Kaum bemerkt man ein Dorf, von einer Stadt ganz zu schweigen. Kleine Bauernkaten lehnen sich an weite Sumpf- und Steppenstrecken an. Es ist einfach gottserbärmlich. Das also nannte sich das "Paradies der Arbeiter und Bauern". Ich werde sehr bald meinen Besuch in der Sowjetunion nachholen. Kein Land erscheint mir im Augenblick so rätselhaft wie dieses. Daß man aus dieser Steppe so viel Volkskraft herausholen konnte, ist für mich im Augenblick noch ein Wunder.

Mir wird berichtet, daß die Städte Minsk und Smolensk nur noch Trümmerhaufen seien. Von dort aus wollten wir ja auch gleich zur Front weiterfliegen.

Aber auch der Weiterflug zur Front wäre durch die widrigen Wetterverhältnisse unmöglich gemacht worden. Man kann sich schon vom Flugzeug aus ein Bild von den ungeheuren Wetter-, Wege- und Transportschwierigkeiten machen, vor die unsere Soldaten hier gestellt sind. Es ist einfach unverständlich, daß sie trotzdem immer noch vorgehen und militärische Erfolge erringen. Nach Lage der Dinge aber ist wohl damit zu rechnen, daß die Operationen sehr bald ihren Abschluß finden müssen. Hier ist im Augenblick nichts mehr zu machen. Wir müssen auf das kommende Spätfrühjahr warten.

Gegen Mittag sind wir wieder in Wilna. Es dauert einige Zeit, bis die Wagen herangeholt sind. So habe ich Gelegenheit, mich eine halbe Stunde mit jungen Fliegeroffizieren zu unterhalten, die eben von der Front zurückkommen. Sie sind froh, in Wilna wenigstens wieder eine halbkultivierte Stadt vorzufinden. Was sie von der Sowjetunion erzählen, ist einfach grauenhaft. Es wird sehr schwer sein, in Zukunft deutsche Menschen nach dem Osten zu verpflanzen, es sei denn, man läßt auch die deutsche Kultur mitgehen. Die weite Steppe der Sowjetunion wirkt auf unsere Männer geradezu deprimierend und trostlos. Man sieht den jungen Offizieren förmlich an, wie sie sich darauf freuen, ins Reich zurückzukommen.

Der Krieg in der Sowjetunion, so berichten sie mir, ist ein ganz einzigartiger und mit den bisherigen Feldzügen überhaupt nicht zu vergleichen. Sie sind voll Achtung für die sture Widerstandskraft der Sowjetsoldaten. Auf der anderen Seite aber betonen sie, daß es der deutschen Wehrmacht zweifellos gelingen wird, die bolschewistische Wehrmacht niederzuringen, wenn nur die richtigen Witterungsverhältnisse gegeben sind. Das wird aber wohl in diesem Jahre nicht mehr der Fall sein.

Dann werden wir vom Gebietskommandanten, Oberstleutnant Zehnpfennig, abgeholt und zuerst durch die Stadt geführt. Die Stadt Wilna hat eine viertel Million Einwohner, davon fast ein Viertel Juden. Allerdings sind die Reihen der Juden von den Litauern nach dem Einmarsch der deutschen Truppen sehr stark gelichtet worden. Die Juden haben sich in der Hauptsache als Spitzel und Angeber der GPU betätigt, und ungezählte nationale und intellektuelle Litauer haben ihnen ihren Tod zu verdanken. Das Rachegericht, das die Litauer und auch die Polen, die vorläufig noch die Mehrheit in dieser Stadt ausmachen, an ihnen vollzogen haben, ist grauenhaft gewesen. Zu Tausenden sind sie niedergeschossen worden und werden jetzt noch zu Hunderten füsiliert. Sie sind mittlerweile in ihre Ghettos zusammengetrieben worden. Daß man sie noch nicht alle niedergemacht hat, liegt nur daran, daß ausschließlich sie das ganze Wilnaer Handwerk beherrschen, die Litauer selbst sich zu handwerklichen Arbeiten nicht eignen und man geradezu auf die Juden angewiesen ist.

Oberstleutnant Zehnpfennig hält mir einen kurzen Vortrag über die Lage in Litauen. Die Litauer hatten sich eigentlich vorgestellt, daß man ihnen gestatten würde, wieder den alten, womöglich einen viel größeren sogenannten großlitauischen Staat aufzubauen. Damit sind sie nun zweifellos zu kurz gekommen. Wir denken gar nicht daran, den alten Schwindel noch einmal zu wiederholen und deutsches Blut dafür einzusetzen, daß diese kleinen Randstaaten ein neues eigenstaatliches Leben beginnen, um dann in kurzer Zeit wieder von uns ab- und auf die Seite der Plutokratien hinüberzuschwenken. Deutsches Soldatenblut soll im nationalsozialistischen System wenigstens nicht umsonst vergossen werden.

Die Litauer stellen keine besonders hochwertige Rasse dar. Besser sind noch die Esten, von den Finnen ganz zu schweigen.

Die Stadt Wilna selbst, die ich dann auf einer kurzen Rundfahrt kennenlernen, bietet einen ziemlich desolaten Anblick. Sie ist übersät mit Kirchen aller möglichen Konfessionen. Hier ist auch das berühmte Muttergottesbild von Wilna, das die Polen zu einem nationalen Heiligtum erhöht haben. Es steht in der ersten Etage an einem Kirchenfenster mitten auf der Straße, denn diese Straße führt durch die Kirche hindurch. Die Polen stehen auf der Straße, nehmen die Kopfbedeckung ab, beten oder bekreuzen sich oder knien auch im nassen Schnee.

Die Stadt zeigt kaum noch Spuren des Krieges. Schauderhaft wird erst das Bild auf einer kurzen Rundfahrt durch das Ghetto. Hier hocken die Juden aufeinander, scheußliche Gestalten, nicht zum Ansehen, geschweige zum Anfassen. Die Juden haben sich eine eigene Verwaltung geschaffen, die auch eine jüdische Polizei besitzt. Sie steht am Eingang des Ghettos, das durch Tore von der übrigen Stadt getrennt ist, auf Wache und grüßt militärisch. Das hätte ich mir vor zehn Jahren auch nicht träumen lassen, daß so etwas einmal der Fall sein würde. In den Straßen lungern fürchterliche Gestalten, denen ich nicht bei Nacht begegnen möchte. Die Juden sind die Läuse der zivilisierten Menschheit. Man muß sie irgendwie ausrotten, sonst werden sie immer wieder ihre peinigende und lästige Rolle spielen. Nur wenn man mit der nötigen Brutalität gegen sie vorgeht, wird man mit ihnen fertig. Wo man sie schont, wird man später ihr Opfer sein.

Das sogenannte "erste Hotel" in Wilna ist ein wahrer Witz. So etwas würde man in Deutschland nicht in einer mittleren Stadt als Kaschemme feilbieten. Ich sitze ein paar Stunden auf dem ungeheizten Zimmer, friere wie ein Schneider und warte auf eine Möglichkeit, an die Front heranzukommen. Aber das Wetter verschlechtert sich von Stunde zu Stunde, und die Aussichten, weiter nach vorn vorzudringen, werden immer geringer.

155 Abends sitze ich mit den Offizieren vom Stadtkommando und unseren politischen Kommissaren zusammen. Sie erzählen mir eine Unmenge von Einzelheiten über die Verhältnisse, die sie in Litauen vorgefunden haben. Aus all dem kann man entnehmen, daß wir Deutschen nicht nur eine politische Pflicht, sondern auch ein moralisches Recht besitzen, Europa zu führen. Wir sind den
160 anderen Völkern so haushoch überlegen, daß ein Vergleich eine glatte Blasphemie ist. Ich ärgere mich jetzt noch, daß ich bei früheren Besuchen den litauischen Gesandten als Diplomaten behandelt habe; er hätte einen Fußtritt verdient. Daß so ein kleines Volk das Deutsche Reich jahrelang hat provozieren und beleidigen können, das ist nur auf die unbeschreibliche Schwäche
165 der demokratischen Republik zurückzuführen; ein Zeichen dafür, wie tief wir einmal gesunken waren. Daß wir heute hier die Herren spielen können, ist wiederum ein Zeichen dafür, was der Führer mit der nationalsozialistischen Bewegung aus Deutschland wieder gemacht hat.

Sowohl die Offiziere wie auch die politischen Amtswalter in Wilna machen
170 einen außerordentlich guten Eindruck. Sie sehen ihre Aufgabe klar und scharf umrissen. Sie machen sich keine Illusionen, arbeiten wie die Pferde, nichts ist ihnen zu viel. Es ist nicht zu bezweifeln, daß es ihnen in kurzer Zeit gelingen wird, aus dem Lande das herauszuholen, was wir von ihnen erwarten können.

Schwierig wird allerdings die Einschachhaltung oppositioneller Kreise während des Winters sein. Oberstleutnant Zehnpfennig hat vorläufig nur zwei Bataillone zur Verfügung. Das genügt natürlich für den Ernstfall nicht. Auch
175 hier erweist sich die Richtigkeit des Satzes, daß die Autorität, bei Licht besehen, nur eine Fiktion ist. Aber im Winter sollen ihm mehr Truppen, von der Ostfront weggeholt, zur Verfügung gestellt werden.

180 In der Politik hat sich nichts Nennenswertes ereignet. Wir haben ein sehr scharfes und präzises Dementi gegen die Lügen Roosevelts bezüglich der beiden angeblich in seinem Besitz befindlichen Dokumente - über eine Aufteilung Südamerikas und über die Abschaffung aller Religionen durch den Nationalsozialismus - gegeben. Es wird auch mit genaueren Unterlagen den neutralen
185 Staaten, vor allem den südamerikanischen Regierungen, notifiziert. Es ist in einem außerordentlich aggressiven Ton gehalten; aber eine andere Sprache versteht ja Roosevelt nicht.

Von den USA aus wird die Lüge verbreitet, daß Japan in Thailand einmarschiert sei. Sie wird von Tokio auf das schärfste dementiert. Tojo klappert
190 zwar viel, aber er schießt nicht. Jetzt aber läßt er verlauten, daß er in Kürze den japanischen Reichstag zur Entgegennahme einer wichtigen Regierungserklärung zusammenberufen will. Die japanische Presse schreibt denkbar scharf gegen die USA; aber man hat den Eindruck, daß man damit publizisti-

195 schen Eindruck hervorrufen will und daß man von militärischen Aktionen noch sehr weit entfernt ist.

Spät abends machen wir noch einen kurzen Spaziergang durch das vollkommen in Schnee eingehüllte Wilna. Eine trostlose mittlere deutsche Kleinstadt; nur daß unsere mittleren Kleinstädte viel schöner und reizvoller sind. Hier möchte ich nicht begraben sein.

3. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-11; 11 Bl. Gesamtumfang, 11 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. [1-6], 7-11; 11 Bl. erhalten; Bl. 1-10 leichte Schäden; Σ.

3. November 1941 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: Auf der Krim im allgemeinen gute Fortschritte trotz schlechten Wetters. Bachtschisari¹ wurde erreicht. Eine Vorausabteilung drang in die Vorberge des Jaila-
5 Gebirges ein und erreichte die Gegend südlich Aktatschi. Die nachfolgende Infanterie erreichte bei Märschen von 40 km Kuntogan² nördlich Tarenschi³-Karazusazar⁴. An mehreren Stellen wurde die Straße Rostow-Jelisabewski⁵ erreicht. Artemansk⁶ wurde genommen. Italienische Truppen nahmen nach Kampf Rykowo. - Bei der Heeresgruppe Mitte drang ein Panzerzug bis Glasonowka⁷ vor. Bei Kalinin weiter Entspannung. - Vor Leningrad wurden
10 mehrere Ausbruchsversuche aus dem Newa-Brückenkopf und ein sowjetischer Versuch, über die Newa zu setzen, abgewiesen. Angriff auf Tichwin. Weiterer Geländegewinn bis zu 11 km beiderseits des Wolchow. - Die Luftwaffe bombardierte Tag und Nacht Sewastopol. Treffer im Hafen; ein sowjetisches Kriegsschiff von 5000 bis 6000 t beschädigt und ein Transporter von 4000 BRT in Brand geworfen. Ferner Angriffe auf die Eisenbahnlinien
15 zum Kaukasus und zur unteren Wolga und auf Truppenansammlungen um Moskau. Keine eigenen, elf Feindverluste. - Im Westen in der Nacht zum 2.11. 70 Einflüge bis Wismar-Neubrandenburg. Fünfzehn Orte mit 51 Spreng- und 320 Brandbomben angegriffen. Ein Toter, sieben Verletzte. - Nachtangriffe auf wichtige Versorgungshäfen an der Westküste
20 Englands. - Im Westen vier eigene Verluste, zwei Feindverluste durch Nachtjäger, einer durch Marineartillerie. - Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt versenkten Kriegsmarine und Luftwaffe im Oktober 441 300 BRT feindlichen Handelsschiffsraums.

1 * *Bachtschisaraj.*

2 * *Kontugan.*

3 * *Termentschij.*

4 * *Karassubasar.*

5 * *Jelisawetowskij.*

6 * *Artemowsk.*

7 * *Glasunowka.*

Es hat die ganze Nacht geschneit. Dazu ist ein feiner Regen gefallen, und der Frost hat sich verstärkt. Die Straßen sind glatt wie ein Spiegel. An eine Weiterreise kann überhaupt nicht gedacht werden. Wir liegen in Wilna fest.

25 Wir versuchen noch einmal zur Front zu fliegen, aber schon beim Versuch des Starts sind die Propeller vereist. Es besteht keinerlei Aussicht, die Frontreise fortsetzen, geschweige zu Ende führen zu können. Henke weigert sich überhaupt zu fliegen. So müssen wir also versuchen, auf irgendeine andere

30 Weise aus diesem gottverlassenen Kaff herauszukommen. Ich telefoniere mit Magda in Berlin. Dort herrscht das wundervollste Herbstwetter, Sonnenschein, strahlend blauer Himmel; und hier ist der Winter schon mit aller Macht hereingebrochen. Auch weiter nach Osten hat sich eine bedenkliche Wetterverschlechterung ergeben. Die Transport-LKWs können kaum weiter, eine ganze Reihe landen in den Straßengräben. Das Nachschubproblem wird damit um

35 so schwieriger. Die Herren vom OKH, vor allem Oberstleutnant Gesterding¹, der mir von Brauchitsch mitgeschickt worden ist, geben sich alle Mühe, die für mich etwas peinliche Lage zu erleichtern; aber die Verhältnisse sind stärker als Menschenkraft. Wir sitzen den ganzen Morgen und warten auf irgendeine Gelegenheit, nach Osten oder zurück nach Westen zu kommen. Aber alle

40 Möglichkeiten zerschlagen sich. Es besteht keine Aussicht, zu fliegen, und vorläufig auch keine Aussicht, mit dem Auto zu fahren. Eine Autokolonne ist uns von Smolensk entgegengekommen; sie rät dringend davon ab, weiter nach Osten vorzustoßen, da man keine 100 km weit käme. Ich verspüre auch keine Lust, in irgendeinem bolschewistischen Dorf zu landen und dort ein paar Tage

45 festzuliegen.

So beschäftigen wir uns also mit Gesprächen über die Lage. Die Offiziere in Wilna freuen sich natürlich diebisch, daß ich noch ein paar Stunden festliege und ihnen zur Verfügung stehe.

Wir versuchen auch, einen Sonderzug flottzumachen; aber dieser Sonderzug würde allein bis Smolensk etwa 72 Stunden brauchen. Auch das ist also aussichtslos. So müssen wir schließlich in den sauren Apfel beißen und mit einer längeren Autokolonne die Rückfahrt nach Lötzen antreten.

50

Fahrt durch Litauen. Das ganze Land ist verschneit. Es bietet zwar, wenigstens flüchtig besehen, einen etwas kultivierteren Eindruck, aber es ist doch schon stark russisch angehaucht. Holzhäuser im Höchsthalle, sonst nur Lehmkaten. Wir fahren durch endlose Wälder, ohne ein Dorf oder gar eine Stadt zu sehen. Wir sind direkt froh, als wir bei Einbruch der Dunkelheit die alte deutsche Reichsgrenze überschreiten.

55

¹ Richtig: Schwatlo-Gesterding.

60 Suwalki, ehemals polnisch, jetzt zu Ostpreußen gehörend. Der Schnee liegt schon sehr hoch. Wir haben alle Mühe, uns mit unseren schweren Wagen durchzuwürgen. Es ist einigermaßen beängstigend, diese Schneemassen zu sehen, jetzt schon in Ostpreußen; wie wird es erst an der Ostfront aussehen! Die Offiziere, die von Smolensk gekommen sind und mich nach Lötzen zurückbegleiten, erzählen mir wahre Schauerdinge von den Wetter- und Wege-
65 verhältnissen östlich von Smolensk. Unsere Soldaten haben hier allerhand zu ertragen. Daß sie es auf sich nehmen, dafür ist ihnen die Heimat zu ewigem Dank verpflichtet, und ich werde, wenn ich nach Berlin zurückkomme, nichts unversucht lassen, das dem deutschen Volke auch mit der gebührenden Klarheit vor Augen zu führen.

70 Gegen Abend treffen wir in Lötzen ein. Den zweiten Teil unserer Auto-
kolonne haben wir verloren. Wir lassen den Zug noch eine halbe Stunde warten, dann aber müssen wir abfahren. Ich habe die Absicht, am anderen Morgen unbedingt wieder in Berlin zu sein. Die Offiziere vom OKH haben sich alle Mühe gegeben, mir durchzuhelfen. Schließlich ist es auch auf den spiegel-
75 glatten Landstraßen doch noch gelungen, wieder bis an den Ausgangspunkt unserer Fahrt zurückzukehren. Gegen 1/2 9 Uhr fahren wir von Lötzen ab nach Berlin zurück.

Ein kurzer Überblick über die eingelaufenen Meldungen ergibt ein ziemlich unverändertes Bild der politischen Lage. Militärisch ist der rasante Vormarsch
80 auf der Krim außerordentlich beachtenswert. Wir haben mittags in einer Sondermeldung die Einnahme von Simferopol mitgeteilt. Es steht zu erwarten, daß die Krim bald ganz in unserer Hand sein wird.

In London herrscht eitel Freude und Seligkeit über den so schnellen Einbruch des Winters. Aber trotzdem hat man Angst um das weitere Schicksal
85 der Krim. Man sieht die Lage dort für ziemlich hoffnungslos an.

Staatssekretär Reinhardt hat nun in einer Rede über den Rundfunk die neuen Steuern für Genußmittel bekanntgemacht. Die Begründung, die ich mit ihm
abgesprochen habe, ist absolut schlüssig. Wenn man bedenkt, daß der Zigarettenkonsum im Reich von 1933 bis heute von [— —] gestiegen ist, dann wird
90 der objektiv Denkende nichts dagegen haben, daß man gegen eine weitere Steigerung, die arbeitsmäßig überhaupt nicht bewältigt werden kann, mit geeigneten Steuern vorgeht. Vor allem auch sind diese Steuern notwendig, um die in der deutschen Wirtschaft herumvagabundierende, ungebundene, un-
abgeschöpfte Kaufkraft wieder zu disziplinieren.

95 Die politischen Berichte, die Gutterer mir über die allgemeine Lage und auch über die Arbeitslage im Ministerium nachgeschickt hat, ergeben kein wesentlich neues Moment. Man sieht also, daß man, wenn man sich nur ein-

mal von der Arbeit loslöst, ruhig zwei oder drei Tage verreisen kann, ohne daß die Welt deshalb Kopf steht. Aber trotzdem habe ich das Bedürfnis, mich in Berlin möglichst schnell wieder in den ganzen Arbeitsprozeß einzuschalten. Vorläufig aber ist ein anderes Bedürfnis noch vordringlicher, und das ist das Bedürfnis nach Schlaf.

4. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-4, [5-18]; 18 Bl. erhalten; Bl. 19 fehlt, Bl. 1-18 leichte bis starke Schäden; Σ.

4. November 1941 (Dienstag)

Gestern:

Die Fahrt von Lötzen nach Berlin zurück wird etwas holprig. Wir haben unser Gepäck und die Hälfte unserer Reisegesellschaft verloren, so daß man sich halbwegs behelfen muß.

Als wir in Berlin ankommen, liegt die Reichshauptstadt schon in tiefem Schnee. Die Wetterverschlechterung hat sich jetzt also schon bis hier durchgeschlagen. Für die weiteren Entwicklungen im Osten haben wir etwas betrübliche Aussichten.

Die militärische Lage bietet folgendes Bild: Auf der Krim wurde das Jaila-Gebirge erreicht. Auch in Richtung nach Osten wurde nach teilweise harten Kämpfen gegen feindliche Nachhuten erheblich Boden gewonnen. Das Wetter ist hier trocken und heiter. Nördlich von Taganrog wurden die Orte Pokrowskaja¹, Gorlowka, und Nowopatlowka² nach zähem feindlichen Widerstand genommen. Das Wetter an diesem Frontabschnitt ist wechselnd bewölkt, also nicht ungünstig. - Bei der Heeresgruppe Mitte ist Kursk genommen. Das Wetter ist trübe und regnerisch. Am Südrand von Tula rege Infanterie- und Artillerietätigkeit. Aufschließen der Divisionen in Richtung der Straße Orel-Tula. Regen und Verschlechterung der Straßen. Vor Moskau keine besonderen Ereignisse. Das Wetter ist dort bedeckt und kurz aufklarend. Bei Kalinin haben unsere Truppen eine Verteidigungsstellung der Bolschewisten im Ilka³-Abschnitt eingenommen. Regen und Straßenverschlechterung. - Das Gleiche meldet die Heeresgruppe Nord von der Front bei Tichwin. Unsere Truppen stehen 30 km vor Tichwin. - Stärkere Luftangriffe auf sämtliche Häfen des Schwarzen Meeres. Insgesamt versenkt neun Hilfsschiffe mit 28 000 BRT; fünf mit etwa

1 * Pokrowskoje.

2 * [Nowo-Pawlowka].

3 * [Istra].

10 000 BRT wahrscheinlich vernichtet und 15 mit etwa 25 000 BRT beschädigt. Ferner
25 Bekämpfung von Eisenbahnzielen ostwärts Charkow und ostwärts Rostow. In der Mitte
und im Norden wegen ungünstiger Wetterlage keine Tätigkeit. Zwei eigene, 12 Feind-
verluste. Der japanische Generalstab hat mitgeteilt, daß das Zentralbüro der Komintern in
Moskau durch Vollerfasser schwer zerstört und ausgebrannt ist. - Gegen Großbritannien wa-
30 ren 15 Kampfflugzeuge auf drei englische Geleitzüge eingesetzt; ein Dampfer von 4000 BRT
wurde versenkt, fünf Dampfer mit etwa 20 000 BRT wurden schwer beschädigt. Keine ei-
genen Verluste, ein feindlicher.

Trotz der für uns ungünstigen Entwicklung des Wetters scheint man auf der
Gegenseite die ganze Situation ziemlich pessimistisch anzusehen. Stalin muß
einen Aufruf an die Sowjetarmeen erlassen, in dem er befiehlt, daß kein Soldat
35 auch nur einen einzigen Schritt zurückweichen darf. Man ist sich also der
Schwere der kommenden Entscheidungen vollkommen bewußt. Auch die
Einsetzung eines neuen Generalstabschefs, des Generals Schaposchnikow,
deutet darauf hin, daß sich im bolschewistischen System ziemlich erhebliche
Erschütterungen vollziehen. Trotzdem aber ist der Widerstand vor Moskau
40 noch außerordentlich hart. Man kann es kaum verstehen, wie die Bolschewi-
sten zu einer derartig sturen Haltung fähig sind. Das System hat sie ein Viertel-
jahrhundert lang dahin erzogen. Der heutige Russe hat von der übrigen Welt
nichts erfahren; es war deshalb für die Kremlgewaltigen nicht allzu schwer,
ihr Volk ganz einheitlich zu erziehen und auszurichten. Was man auch den
45 bolschewistischen Oberhäuptern zum Vorwurf machen kann, eines wird man
ihnen nicht vorwerfen wollen: daß sie in der kritischen militärischen Aus-
einandersetzung mit dem Reich keine Standhaftigkeit bewiesen hätten.

Die TASS gibt jetzt auch zu, daß die bolschewistischen Armeen überall zu-
rückgehen. Man hat fast den Eindruck, daß die Gegenseite in ihren Prognosen
50 für die weitere militärische Entwicklung viel weiter greift, als das nach Lage
der Dinge eigentlich geboten erscheint. Möglich auch, daß sie uns damit aufs
Glatteis locken will, daß wir diese Parolen übernehmen sollen und sie uns
dann nach einigen Tagen durch Aufdeckung der Wahrheit ins Unrecht setzen
will. Wir lassen deshalb in der Zitierung gegnerischer Stimmen über die mili-
55 tärliche Lage äußerste Vorsicht walten.

In London ist man auch weiterhin sehr pessimistisch. Auch ist man sich im
Augenblick darüber klar, daß keine effektive Hilfe in größerem Umfange
mehr möglich sein wird. Die Sowjetunion wird gewissermaßen schon ab-
geschrieben.

60 In den Vereinigten Staaten haben unsere beiden Dementis eine außerordent-
lich tiefe Wirkung ausgeübt. Die USA-Blätter sind gezwungen, diese Dementis
auf der ersten Seite ganz groß zu bringen. Hauptsache ist, daß wir über-
haupt zu Worte kommen, und das ist hier in ausgedehntestem Umfang der

Fall. Wie niederschmetternd die deutschen Feststellungen gewirkt haben, sieht man daran, daß das Weiße Haus bis zur Stunde sich noch zu keiner Antwort hat aufrufen können. Auch bringen die amerikanischen Blätter keinerlei Kommentar zu unseren Dementis; sie lassen sie einfach nackt und bloß für sich wirken. Besonders eindrucksvoll ist die Tatsache, daß in unseren Erklärungen Roosevelt und seine Kriegshetzerclique als Angreifer gebrandmarkt werden. Der amerikanische Bürger muß sich also jetzt im klaren darüber sein, daß, wenn der Krieg ausbricht, Roosevelt und seine Helfershelfer allein daran die Schuld tragen, daß das Reich keinerlei Angriffsabsichten hegt und nur zurückschlagen wird, wenn es angegriffen ist.

In England macht sich eine schleichende Regierungskrise breit. Churchill wird mehr und mehr auch von den ihm wohlwollenden Kreisen gedrängt, die "schwachen Männer" aus seinem Kabinett zu entfernen. Vor allem geht der Kampf gegen Halifax und [---], die beide für die Arbeiterpartei wie rote Tücher wirken. Der Kampf gegen die Flaumänner geht sogar so weit, daß augenblicklich auch Churchill bereits ins Kreuzfeuer hineinzugeraten droht. Aber das kann auch so zu erklären sein, daß dieser alte Fuchs dem öffentlichen Zorn ein Ventil öffnen und dabei eventuell den einen oder anderen seiner Mitarbeiter über Bord gehen lassen will. Das werden die nächsten Tage erweisen.

Die Finnen haben an der Petersburger Front Dokumente gefunden, die auf eine weitgehende Demoralisierung der bolschewistischen Armeen, vor allem der bolschewistischen Luftwaffe, schließen lassen. Trotzdem geben die Bolschewisten nicht nach. Mir bleibt das ganze Sowjetsystem immer noch ein Buch mit sieben Siegeln.

Die Krim wird von London bereits gänzlich aufgegeben. Man sucht schon neue Haltepunkte, um die englische Moral daran emporzuranken.

Inönü hält im Parlament eine Rede mit außerordentlich freundlichen Wendungen für uns. Das Verhältnis zur Türkei hat sich sehr positiv angelassen. Von einer Spannung kann im Augenblick überhaupt keine Rede mehr sein. Man muß den Türken schon zugeben, daß sie im Verlauf dieses Krieges eine außerordentlich kluge Politik betrieben haben. Jedenfalls haben sie es bis zur Stunde immer noch verstanden, sich aus dem Konflikt herauszuhalten, was für die Türkei zweifellos einen großen Gewinn bedeutet.

In der Slowakei finden Demonstrationen gegen Ungarn statt. Sie werden zwar von der Regierung zurückgedämmt, aber immerhin sind sie ein Zeichen dafür, daß in diesem Hexenkessel noch lange nicht alles in Ordnung ist. Der Balkan kann überhaupt nur zur Ruhe gebracht werden, wenn er einen starken und mächtigen Patron besitzt. Als solcher kommt nach Lage der Dinge überhaupt nur das Reich in Frage.

Durch die japanische Botschaft erfahre ich, daß bei einem der letzten Luft-
angriffe auf Moskau das Komintern-Gebäude von schweren Bomben getroffen
105 und vollkommen zerstört worden ist. Es sei bis auf die Grundmauern nieder-
gebrannt. Das ist eine sehr erfreuliche Nachricht. Daß der Bolschewismus in
seinem Herzen getroffen wird, das soll gewissermaßen auch ein symbolisches
Zeichen dafür sein, daß seine Tage gezählt sind.

In einer amerikanischen Zeitschrift, "Pic" mit Namen, wird mit aller Ausführ-
110 lichkeit ein Ermordungsplan gegen den Führer publizistisch ausgebreitet. Das
ist nun schon das dritte Mal, daß das geschieht. Man wäre eigentlich geneigt,
dagegen irgend etwas Drastisches zu unternehmen. Wenn es nach mir ginge,
würde man einige unserer Mittelsmänner beauftragen, entweder den Verfasser
des Aufsatzes oder den Herausgeber der Zeitschrift niederzuschießen, damit
115 solche bösen Beispiele nicht die guten Sitten verderben. Jedenfalls würden es
sich in Zukunft die Herren Journalisten, die glauben, in den USA weitab vom
Schuß zu sitzen, sehr überlegen, ähnliche Pläne einer größeren Öffentlichkeit zu
unterbreiten, wenn sie wüßten, daß sie eventuell selbst dafür bezahlen müßten.

Der Führer ist mit der Veröffentlichung meines Artikels "Wann oder wie?"
120 außerordentlich einverstanden. Er findet ihn großartig und veranlaßt mich nur,
dabei noch ein paar freundliche Worte für Italien zu finden. Ich bin sehr er-
freut darüber, daß ich diese neue Tendenz in die deutsche Propaganda hinein-
tragen kann. Die Verhärtung unseres Widerstandes kann unserer Sache nur
dienlich sein. Wenn wir endlich einmal die unablässig sich auswirkende und
125 unser Volk immer zu neuer Nervosität reizende Terminierung des Kriegsendes
aus der Welt schaffen, dann haben wir schon sehr viel gewonnen.

Der SD-Bericht weist ein leichtes Absinken der inneren Stimmung aus.
Nicht daß die Menschen am Endsieg zweifelten; aber sie werden in der Be-
urteilung der militärischen Lage etwas bedächtiger. Man hat, wie ich das auch
130 vermutet hatte, die Prognose von Dr. Dietrich in den falschen Hals bekommen,
und jetzt müssen wir dafür die Zeche bezahlen. Jetzt heißt es wieder Stützen
einbauen, um den durch so leichtsinnige Verlautbarungen angerichteten Scha-
den etwas zu mildern.

Im übrigen ist die Angst vor dem kommenden Winter im ganzen deutschen
135 Volke allgemein. Ich halte sie für übertrieben. Auch diesen Winter werden
wir selbstverständlich überstehen. Er wird uns erhöhte Schwierigkeiten brin-
gen, aber von einer Katastrophe oder gar von einer weitgehenden Krise kann
überhaupt nicht die Rede sein. Unsere Hilfsmittel sind noch unerschöpflich.
Auch ernährungsmäßig sind wir vollkommen eingedeckt. Wenn nicht irgend-
140 welche ganz großen Erschütterungen eintreten, sehe ich keine Veranlassung,
den kommenden Entwicklungen kritisch gegenüberzustehen.

Unsere Propagandaarbeit findet im ganzen deutschen Volk nur Lob und Anerkennung. Der Rundfunk erfreut sich nach der Reform unseres Unterhaltungsprogramms durch Hinkel einer allgemeinen Beliebtheit; ein Beweis dafür, daß Dr. Glasmeier hier offenbar seine eigentliche Aufgabe nicht erkannt hat und es eines rigorosen Eingriffs meinerseits bedurfte, um hier Ordnung zu schaffen. Auch die Wochenschau wird sehr gelobt. Noch finden die Aufnahmen vom Kriegsschauplatz im Volke das größte Interesse. Trotzdem aber müssen wir besorgt sein, für die kommenden Wintermonate eine gewisse Auflockerung auch in der Wochenschau durchzuführen, weil sich sonst unangenehme Begleiterscheinungen zweifellos bemerkbar machen werden. Auch die beste Sache kann auf die Dauer durch Überspannungen totgeritten werden, und das wäre doch sehr schade.

Unsere Propaganda bezüglich unserer Fürsorgemaßnahmen für die Verwundeten dieses Krieges hat absolut gesessen. Die Argumente des feinen Bischofs Graf Galen wirken nicht mehr. Man sieht also auch hier, daß eine gegnerische Propaganda unschädlich gemacht werden kann, ohne daß man sie überhaupt beim Namen nennt.

Am Nachmittag schreibe ich einen Artikel über die Judenfrage. Ich lege noch einmal alle Argumente, die bei der Behandlung dieses Problems ausschlaggebend sind, ausführlich dar und ziehe daraus eine Reihe von Konsequenzen für das Verhalten der Deutschen, vor allem im Kriege, den Juden gegenüber. Ich glaube, die Juden werden aufgrund dieses Artikels in den nächsten Tagen und Wochen nicht viel zu lachen haben.

Am Abend wird mir die neue Wochenschau mit Musik vorgeführt. Sie ist wieder ganz außerordentlich gut gelungen. Auch der Führer, der mich am Abend spät noch anruft, gibt seiner großen Zufriedenheit mit dieser Arbeit Ausdruck.

Das Wetter in Berlin wechselt zwischen Regen, Schnee, Frost und Nebel. Es sieht am Himmel ziemlich trostlos aus. Bewundernswert bleiben unsere Soldaten, die auch unter diesen schwierigsten Wetterverhältnissen immer noch kämpfen und die bis zum Ende dieses Herbstes gesteckten militärischen Ziele zu erreichen versuchen.

5. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 1, 17 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [1-9], 10, 11, [12-16], 17-20; 20 Bl. erhalten; Bl. 1-20 leichte Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M.] Bl. 1-16, Zeile 14, [BA.] Bl. 17, Zeile 1, [ZAS-M.] Bl. 17, Zeile 2 - Bl. 20.

5. November 1941 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Auf der Krim [...] Verfolgung, obwohl der Vormarsch durch [Regenfälle und ver]schlammte Wege erschwert ist. In [Richtung Südosten] wurde Boden gewonnen und die [Hafenstadt] Feodosija genommen. Im Gebirge sind Kämpfe im Gange; die Bewegung in Richtung Sewastopol ist weiter fortgeführt worden. Sonst bei der Heeresgruppe Süd nichts Wesentliches. - Bei der Heeresgruppe Mitte hatte ein Angriff eines Korps in der Gegend vor Moskau längs der Autobahn bei sehr hartnäckigem feindlichen Widerstand nur geringen Bodengewinn zu verzeichnen. Bei Kalinin ist von Südwesten her bei Wolokolamsk ein Angriff der Bolschewisten erfolgt, der die Nachschubstraße unterbrach. Ein deutscher Gegenangriff blieb zunächst erfolglos. - An der Front der Heeresgruppe Nord erneute Versuche der Bolschewisten bei Leningrad, über die Newa zu kommen. Diese im Schutze der Dunkelheit und des Nebels unternommenen Versuche sind erfolglos geblieben. - Die Luftwaffe hat bei Sewastopol zwei Handelsschiffe mit zusammen 13 000 t beschädigt. In der Straße von Kertsch und bei einem Angriff auf Hafenanlagen von Naduk¹ wurden Handelsschiffe mit zusammen 7000 t beschädigt. Außer der sonst üblichen Tätigkeit erfolgte ein Angriff mit elf Maschinen auf Moskau ohne Erdsicht, ein weiterer Angriff mit zwölf Maschinen auf Leningrad bei Erdsicht. Drei Einflüge aus dem Osten in den Raum der Kurischen Nehrung bis südlich Ortelsburg. Abwurf von neun Sprengbomben etwa 25 km nordöstlich Neidenburg in freies Gelände, ferner einige Sprengbomben in der Gegend von Mlawa. Im Osten zwei eigene, 13 Feindverluste. - 15 Einflüge von Westen gegen die dänische Küste; anscheinend Verminung. In Westfrankreich wurde ein Feindflugzeug durch Flak abgeschossen. Im Einsatz gegen Großbritannien wurden 21 500 t versenkt. Ein eigener gegen einen feindlichen Verlust. - U-Boote versenkten im Atlantik aus einem Geleitzug elf feindliche Handelsschiffe mit zusammen 53 000 BRT und einen Zerstörer. Weitere drei Handelsschiffe mit zusammen 10 000 BRT und ein Zerstörer wurden durch Torpedotreffer schwer beschädigt; das Sinken konnte wegen der Abwehr nicht beobachtet werden. - Im Mittelmeerraum erfolgte ein sehr starker feindlicher Angriff auf den Flugplatz südlich Tripolis; eine deutsche Maschine wurde am Boden zerstört. In der Nacht zum 3. November Angriff von elf Maschinen auf den englischen Flugplatz Fuka. Ein weiterer Angriff erfolgte auf Schiffsziele bei Suez. Außerdem wurden durch Stukas Artilleriestellungen bei Tobruk angegriffen.

Die militärische Lage erweckt weiterhin im gesamten gegnerischen Lager allgemeinen Pessimismus. In England wird die Parole ausgegeben: "Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind schlecht, aber nicht hoffnungslos." Für die Krim gibt man keinen Pfennig mehr; sie wird als schon vollkommen in

¹ * Saduk.

unserem Besitz befindlich erachtet. Radio London erklärt dabei naiv und dummdreist, daß Sewastopol vollkommen unbedeutend sei und für die weiteren Operationen keine Rolle mehr spiele. Die Angst um Moskau ist wieder im Wachsen. Eigentlich ist aufgrund der militärischen Vorgänge keine besondere
45 Veranlassung dafür gegeben, und es besteht wohl auch die Möglichkeit, daß man uns Erfolge zuschreibt, um sie in den nächsten Tagen wieder dementieren zu können.

TASS erklärt, daß ein Durchbruch unserer Truppen bei Moshaisk gelungen sei und die Sowjets sich auf dem Rückzuge befänden. Unser militärischer Lage-
50 bericht weist Ähnliches nicht aus. Jedenfalls aber sind die militärischen Erfolge, vor allem auf der Krim so, daß man jetzt bereits sowohl in Moskau als auch in London und Washington von einem "ernstesten Stadium" spricht, in dem sich augenblicklich die Sowjetunion befinde.

Selbstverständlich werden wieder unsere Verluste maßlos aufgebauscht;
55 aber das spielt für die Innenpolitik keine Rolle, da diese Frage in Deutschland augenblicklich kaum diskutiert wird.

Die Japaner werden in ihrer Presse wieder etwas frecher. Aber es steckt nicht viel Kraft dahinter. Sie wollen wohl nur ihren Mangel an militärischer Initiative durch eine publizistische Initiative ersetzen.

Von den USA aus wird der Druck auf Finnland verstärkt. Man sucht unter
60 allen Umständen die finnische Nation aus der Front der Achsenmächte und vor allem unserer kämpfenden Bundesgenossen herauszuberechnen. Dabei allerdings haben sowohl die Engländer als auch die Amerikaner den Fehler gemacht, von Finnland zu verlangen, daß es alle besetzten Gebiete räumen solle.
65 Darauf kann natürlich die finnische Regierung, vor allem im Hinblick auf die schweren Blutopfer, die die finnische Armee gebracht hat, in keiner Weise eingehen.

Roosevelt hat immer noch nicht Laut gegeben auf die Anklage in unseren beiden Dementis. Der America-First-Ausschuß stellt an ihn die peinlichsten
70 Fragen, die auch von der ganzen USA-Presse aufgegriffen werden. Der USA-Präsident befindet sich augenblicklich in keiner sehr glücklichen Lage. Er hat sich offenbar mit seinen Beschuldigungen gegen das Reich zu weit herausgewagt und vor allem Behauptungen aufgestellt, die auch nicht mit einem Schein von Nachweis belegt werden können. Damit ist unserer Polemik Tür
75 und Tor geöffnet, und wir kommen auch immer wieder, sicherlich sehr zum Ärger von Mr. Roosevelt, auf dieses ihm so außerordentlich peinliche Thema zurück. Eine Reihe von isolationistischen Zeitungen in den USA wenden sich auf das schärfste gegen den Präsidenten und besonders auch gegen seine Frau. Frau Roosevelt betätigt sich in einer so penetranten und auf die Nerven fallenden

80 Weise politisch, daß man sich einen ähnlichen Vorgang in Deutschland über-
haupt nicht vorstellen könnte. Bei uns würde eine solche Frau wahrscheinlich
gesteinigt werden. Daß die Gattin des amerikanischen Präsidenten jeden Tag
in der amerikanischen Presse ihren Tagesverlauf mit allen delikaten Einzelhei-
ten schildern kann, ist für deutsche Begriffe völlig unverständlich. Aber auch in
85 dieser Beziehung ist Nordamerika das Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Die japanische öffentliche Meinung schwankt immer noch zwischen Furcht
und Hoffnung. Die Prognose, die der Führer dem Kabinett Tojo stellte, scheint
zuzutreffen. Augenblicklich sucht man in Tokio zum Teil die USA zu provo-
zieren, zum Teil auch wieder sucht man das Wohlwollen Roosevelts zurück-
90 zugewinnen. Der militärische Ehrgeiz Tokios scheint augenblicklich ziemlich
entblättert zu sein. Eine Großmacht kann in so kritischen Zeiten, wie wir sie
heute durchleben, in sehr kurzer Zeit von ihrer hohen Stellung herunterfallen;
sie braucht nur die ihr gebotenen Chancen nicht auszunutzen, so "verliert sie
das Gesicht", und das ist vor allem im Fernen Osten das Schlimmste, was einer
95 nationalen Führung passieren kann.

Mein Artikel "Wann oder wie?" wird von mir zur Einleitung eines neuen
Kurses in der innerdeutschen Propaganda angesetzt. Die Presse der Achsen-
mächte wird diesen Artikel Ende der Woche in großer Form übernehmen, und
ich weise die innerdeutsche Presse an, ohne sichtbaren Ruck sich allmählich
100 auf den in meinem Aufsatz festgelegten Kurs für den kommenden Winter ein-
zustellen. Die hier dargelegten Tendenzen halten bestimmt bis zum Kriegs-
ende aus. Man braucht daran nichts zu ändern. Sie sind fernab von Illusionis-
mus, aber fernab selbstverständlich auch von Skepsis oder Pessimismus. Die
Lage wird dort ganz realistisch und nüchtern betrachtet, und es wird dargelegt,
105 daß Deutschland einen Kampf um sein nacktes Dasein führt. Gewinnen wir,
so haben wir alles gewonnen, verlieren wir, so haben wir ebenso alles verloren.
Gerade im Hinblick darauf, daß im Verlaufe des Ostfeldzuges eine ganze Reihe
von psychologischen Fehlern insofern gemacht worden sind, als wir die Lage
zu günstig ansahen, erscheint es mir notwendig, nun für die deutsche Propa-
110 ganda wieder eine ganz klare Richtlinie aufzustellen. Selbstverständlich soll
das nicht mit einem sichtbaren Kurswechsel verbunden sein; aber die publi-
zistischen Organe im Reich tun gut daran, nun allmählich aufzudrehen und in
dem von mir gewiesenen Fahrwasser weiterzusegeln.

In unseren Rundfunksendungen nach Rußland werden zum Teil Nachrich-
115 ten mit Musik gemischt. Ich habe neuerdings diese Sendungen ein paarmal
abgehört und geglaubt, daß das geändert werden müsse. Allerdings lasse ich
mich jetzt davon überzeugen, daß es so zweckmäßig sei, da ja die bolschewi-
stischen Truppenteile immer unter der Aufsicht des Politischen Kommissars

120 stehen und viel eher deutsche Nachrichtensendungen anhören können, wenn sie zwischendurch durch Musiksendungen unterbrochen werden und damit der politische Charakter dieser Sendungen nicht so auffällt.

Von einem aus der Westukraine geflohenen protestantischen Pfarrer bekomme ich einen Bericht über die furchtbaren Grausamkeiten der Bolschewisten gegen das dortige Deutschtum und insbesondere gegen die Kirchen. Dieser Bericht wird von mir für die Auslandspropaganda zur Verfügung gestellt. Er ist außerordentlich überzeugend und bildet eine wertvolle Illustration zu dem von Churchill und Roosevelt auf der "Potomac" gesungenen Lied: "Vorwärts, christliche Soldaten!"

130 Der Film im Protektorat wird nun ganz in die Hand des Reiches übergeführt. Wir sind uns mit Heydrich vollkommen einig. Die Tschechen müssen ihre Widerborstigkeit auf politischem Gebiet mit sehr teuren kulturellen Opfern bezahlen. Aber sie haben es ja nicht anders gewollt.

Dem Führer habe ich einen ausführlichen Bericht über die weiteren polemischen Exzesse des Bischofs Galen von Münster zugeleitet. Aber er hat im Augenblick nicht die Absicht, gegen ihn vorzugehen. Vielleicht ist das wohl auch das Zweckmäßigste. Wir müssen wiederum große militärische Erfolge auf unserem Konto verbuchen, ehe wir eine solche Aktion mit einer sicheren Erfolgsaussicht in Angriff nehmen können.

140 Keitel schickt mir einen ausführlichen Bericht, in dem die Angaben der Deutschen Reichsbahn bezüglich der Kartoffeltransporte widerlegt werden. Die Deutsche Reichsbahn ist anscheinend ihren Aufgaben in keiner Weise gewachsen. Sie redet sich immer mit Kriegsumständen und Kriegsnotwendigkeiten heraus. Schließlich leben wir ja alle in Kriegsumständen und müssen alle Kriegsnotwendigkeiten gehorchen; aber nirgendwo sind die Mißerfolge so sichtbar wie gerade auf dem Gebiet des deutschen Transportwesens. Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn man beizeiten einen energischen Nazi an die Spitze des Verkehrsministeriums gesetzt hätte; er hätte zweifellos mehr für die deutsche Transportlage herausgeholt, als das jetzt der Fall ist.

150 Die Kartoffellage hat sich durch den so frühen Einbruch des Frostes noch weiter verschlechtert. Es stecken noch 5 Millionen t im Boden, die, wenn sie nicht schleunigst ausgebuddelt werden, als verloren angesehen werden müssen. Ich trete mit den entsprechenden Instanzen in Verbindung, um energische Hilfsmaßnahmen einzuleiten. [BA.] Eventuell [ZAS-M.] müssen wir die Schulen und Universitäten schließen; denn das Wichtigste ist jetzt, daß das Volk im Winter wenigstens Kartoffeln zu essen hat.

Meine Maßnahmen gegen die sprunghaften Kurssteigerungen, vor allem auf dem Markt der Rüstungspapiere, haben sich bereits ausgewirkt. Die Rü-

160 stungspapiere sind an der Börse zum großen Teil bis um 15 % gefallen. Ich
benutze diese Gelegenheit, um nun auch dafür zu sorgen, daß die Kurszettel
nur noch in zwei oder drei deutschen Tageszeitungen täglich veröffentlicht
werden. Das breite Publikum hat an der Kursbewegung auf der Börse kaum
ein größeres Interesse, und es versteht auch die sich dort abspielenden Vor-
gänge nicht. Es wird Aufgabe der Staatsführung bleiben, dafür zu sorgen, daß
hier kein Unfug geschieht und kein Schaden angerichtet wird.

165 Der Führer hat sich einverstanden erklärt, daß auf dem Gebiet des Kultur-
lebens nun auch im Kriege wieder mit in geringem Umfange vorzunehmenden
Ehrenehennungen begonnen werden kann. Das ist vor allem auch im Hin-
blick darauf notwendig, daß ja auch unter der Beamtenschaft weiter befördert
wird und nicht einzusehen ist, warum ausgerechnet die kulturschaffenden Be-
170 rufe unter dem Krieg zu leiden haben sollen. Ich treffe entsprechende Maß-
nahmen, um dem Führer in den nächsten Tagen eine Liste von zu befördernden
Künstlern vorzulegen. Wir müssen überhaupt etwas für die geistigen Berufe
tun. Man kann das nicht einfach mit einer summarischen Ablehnung des In-
tellectualismus abmachen. In den wissenschaftlichen Berufen fehlen im Nach-
175 wuchs heute schon bis zu 40 %. Es wird in den kommenden Jahren gar nicht
möglich sein, die leeren Stellen in den akademischen Berufen auch nur not-
dürftig auszufüllen. Ich erkläre mich deshalb bereit, in einer Kundgebung in
der Aula der Berliner Universität dieses so außerordentlich brennende Pro-
blem öffentlich zu behandeln und einen Appell an die deutsche Jugend zur
180 Ergreifung akademischer Berufe zu richten.

Sonst bringt der Tag viel Arbeit und auch einigen Ärger. Das Wetter ist
weiterhin auch in Berlin unentwegt schlecht und wechselt zwischen Schnee
und Regen. Aber Gott sei Dank kommen im Laufe des Nachmittags Nach-
richten von der Front, die besagen, daß sich dort allmählich die Wege-
185 verhältnisse unter einem leichten Frost zu bessern beginnen. Wenn jetzt noch
einige Wochen lang keine nennenswerten Schneefälle eintreten und der Frost
die Verkehrswege wieder passierbar macht, dann können wir unter Umständen
noch sehr viel an der militärischen Lage ändern. Darauf richten sich alle unsere
Hoffnungen; denn es wird für unsere Situation im Winter entscheidend sein,
190 wie weit wir in diesem Spätherbst noch mit der Vernichtung der Sowjetunion
kommen.

6. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 8 leichte Schäden.
 BA-Originale: Fol. 1-10, [11-19], 20, 21; 21 Bl. erhalten; Bl. 1, 3, 4, 6-21 leichte Schäden; Σ.
 Überlieferungswechsel: [ZAS-M] Bl. 1-8, Zeile 1, [BA] Bl. 8, Zeile 1-4, [ZAS-M] Bl. 8, Zeile 5 - Bl. 21.

6. November 1941 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Die Wetterlage im Osten hat sich im mittleren und nördlichen Frontabschnitt etwas gebessert. Die Niederschläge haben aufgehört. Es herrscht leichter Frost, doch sind die Wege noch ziemlich schlecht. Es werden noch einige Tage vergehen, bis der Frost durchdringt und die Wegeverhältnisse sich wirklich bessern. - Die Heeresgruppe Süd meldet sehr erhebliche Erfolge auf der Krim. Der Durchstoß durch das Gebirge ist gelungen; eine deutsche Abteilung steht südlich davon unmittelbar am Schwarzen Meer. Auch an anderen Stellen sind weitere Erfolge zu verzeichnen, so in Richtung auf Kertsch. Der Feind leistet örtlichen Widerstand, insbesondere vor Sewastopol und auch vor Kertsch. Die Industrieanlagen auf der Krim und die Vorräte wurden zum größten Teil zerstört vorgefunden. Die Panzerarmee Kleist greift heute an, Ziel Rostow. - Im Bereich der Heeresgruppe Mitte ist bei Kalinin alles restlos in Ordnung gekommen; auch die Straße nach Süden ist wieder freigegeben. - Heeresgruppe Nord: Bei Leningrad wurde wieder ein starker russischer Übersetzversuch über die Newa unternommen. Dabei sind von hundert Booten, die zu landen versuchten, fünfzig abgeschossen worden; der Rest kehrte um. Bei dem gestrigen Ausfallversuch an der Leningrader Front wurden von 30 angreifenden Panzern elf abgeschossen, darunter ein 64-Tonnen-Panzer, das größte bisher an dieser Front aufgetretene Exemplar. - Bei Archangelsk wurden 100 englische Panzer gelandet. - Übliche Tätigkeit der Luftwaffe im Osten. Hervorzuheben sind zahlreiche Erfolge gegen Schiffsziele im Schwarzen Meer an der Krim; dabei wurde auch ein Treffer auf einen Kleinen Kreuzer erzielt. Zum ersten Male erfolgte ein größerer Angriff auf Gorki und die dort befindlichen Industrieanlagen. 87 t Sprengbomben wurden abgeworfen. Schwere Treffer lagen in den Hallen des Auto- werkes, in den Werft- und Fabrikanlagen im Norden sowie 8 km südwestlich der Stadt. Bei Nacht wurde mit zehn Maschinen ein Angriff auf Moskau geflogen ohne Wirkungsbeobachtung sowie mit 21 Maschinen ein Angriff auf Leningrad bei sehr guter Erdsicht. Die entstandenen Brände konnten ihrer Zahl und Ausdehnung nach genau ausgemacht werden. Im Osten fünf eigene gegen 48 feindliche Flugzeugverluste. - Im Westen bei sehr schlechtem Wetter 130 Einflüge ins Reichsgebiet in zwei Gruppen, die erste in breiter Front zwischen Hamburg, Darmstadt, Worms, Trier, die zweite auf Westdeutschland mit Eindringtiefe Hamm, Uelzen, Celle. Bombenwürfe im Industrierevier ohne nennenswerte Schäden. Acht Verletzte. Bisher kein Abwehrerfolg gemeldet. - Im Einsatz gegen Großbritannien lediglich am Tage Störung des Schiffsverkehrs. Dabei wurde ein Handelsschiff von 5000 BRT versenkt, ein weiteres von 4000 BRT beschädigt. In der Nacht erfolgte kein Einsatz. Keine eigenen, vier Feindverluste. - Im Mittelmeer nur geringer Einsatz.

Die amerikanischen Blätter melden, daß wieder ein USA-Tanker, "Salinas", von einem deutschen U-Boot torpediert worden ist. Ich ordne an, daß wir in unseren Nachrichtendiensten davon überhaupt keine Notiz nehmen. Wir können nicht jedes kleine Boot der Amerikaner, das durch ein deutsches U-Boot

40 beschädigt wird, feierlich registrieren. Im übrigen handelt es sich bei der Auseinandersetzung, die wir augenblicklich mit Roosevelt vorzunehmen haben, nicht darum, ob hier oder da ein amerikanisches Fahrzeug beschädigt wird, sondern darum, ob Herr Roosevelt das Recht hat, dem Kriege nachzulaufen; und dies Recht wird ihm noch einmal auf ziemlich drastische Weise in der
45 deutschen Presse bestritten. Wiederum machen wir ihn darauf aufmerksam, daß er bis zur Stunde die Beweise für seine unverschämten Verleumdungen schuldig geblieben ist, und setzen ihn erneut unter Druck. Man sieht, daß ihm dies Verfahren außerordentlich peinlich ist. Er hat noch nicht Laut gegeben, ein Beweis dafür, daß es sich in der Tat bei seinen Behauptungen um freche
50 Lügen handelt.

Auf der anderen Seite verstärken die USA ihren Druck auf Finnland. Die finnische Regierung hat zwar noch keine Antwort gegeben, aber die finnische Presse geht ganz eindeutig gegen die Zumutung der USA vor. London meldet, daß in Helsinki Demonstrationen für den Frieden und gegen das Reich statt-
55 gefunden hätten. Davon kann keine Rede sein, und die Finnen geben dagegen auch ein förmliches Dementi heraus. Offenbar ist man auf der Gegenseite bestrebt, einen Keil in die Front der Achsenmächte zu treiben. Die finnische Regierung läßt sich sicherlich Zeit bei der Beantwortung der amerikanischen Pressionsversuche; aber es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß sie nicht
60 in der Lage ist, dem amerikanischen Begehren, die besetzten Gebiete zu räumen und den Krieg zu beenden, nachzugeben.

In London bestreitet man selbstverständlich die Höhe der Versenkungen durch unsere U-Boote. Auch dagegen müssen wir uns [BA.] erneut zur Wehr setzen. Aber die Position, in der London sich in diesem Punkte befindet, ist
65 nicht sehr stark, weil Churchill [ZAS-M.] ja seit mehreren Monaten schon keine zusammengefaßten U-Boot-Versenkungen mehr veröffentlichen läßt.

Die Krim steht weiterhin im Blickpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit. Aber London gibt nicht mehr viel für die Zukunft dieser Halbinsel. Jetzt beginnt sich im gegnerischen Lager bereits die Angst um Baku geltend zu ma-
70 chen, das ja zweifellos nach Eroberung der Krim schon im Bereich unserer Luftwaffe liegt und damit aufs stärkste gefährdet erscheint. Es ist überhaupt verwunderlich, wie die Bolschewisten noch den Mut zum Widerstand finden, denn ihre militärische und wirtschaftliche Lage wird von Stunde zu Stunde aussichtsloser. Sogar General Wavell sieht sich zu der Erklärung veranlaßt,
75 daß die Lage in der Sowjetunion obskur ist.

Es wird jetzt immer klarer, daß die so außerordentlich pessimistischen Stimmen, die aus Moskau zu uns herüberdringen, eine Art von Zweckmanöver darstellen. Man redet bombastisch von einem deutschen Sturm auf Moskau,

der zu Teilerfolgen geführt habe. In Wirklichkeit hat ein solcher Sturm gar
 80 nicht stattgefunden. Man hat also offenbar die Absicht, uns in einigen Tagen
 mit der Meldung zu überraschen, daß der von uns durchgeführte Angriff auf
 Moskau von den Bolschewisten zurückgeschlagen worden sei.

Im übrigen behauptet man im bolschewistischen Informationsbüro, daß ein
 großangelegter Luftangriff durch sowjetische Flugzeuge auf Königsberg und
 85 Danzig durchgeführt worden sei; ja man erklärt sogar, vier Flugzeuge dabei
 verloren zu haben. In Wirklichkeit ist von einem solchen Luftangriff weder in
 Berlin noch in Königsberg noch in Danzig irgend etwas bekannt. Das alles
 sind Zeichen sehr starker innerer Beklemmung in den Reihen der Krem-
 gewaltigen. Man versucht das Interesse des Auslands an den Kampfhandlungen
 90 künstlich aufrechtzuerhalten und tut so, als sei die Sowjetunion noch ein ver-
 handlungsfähiger Militärpartner, wovon in Wirklichkeit natürlich keinerlei
 Rede mehr sein kann.

Halifax ist, was alle seine Freunde sicherlich mit großer Befriedigung erfül-
 len wird, auf seiner Reise durch USA mit faulen Eiern und Tomaten beworfen
 95 worden; ein würdiger Gegenstand für unsere Karikaturisten.

Jedenfalls sind die Nichtinterventionisten in Amerika immer noch auf dem
 Quivive und geben die Partie durchaus noch nicht verloren. Aber auf der an-
 deren Seite wächst auch die Kriegspartei. Laguardia¹ ist, wenn auch nur mit
 etwas über hunderttausend Stimmen Mehrheit, als Oberbürgermeister von
 100 New York wiedergewählt worden. Dieser freche Judenlummel hat damit er-
 neut eine starke Position gewonnen und wird sie zweifellos zu weiterer Kriegs-
 hetze gegen uns ausnutzen.

Es kommen alarmierende Meldungen zu uns über sehr schwere Verstim-
 mungen zwischen englischen und USA-Marinesoldaten. Die Engländer wer-
 105 fen der USA-Marine Feigheit vor, und es entspinnt sich da ein lieblicher Klein-
 krieg, was auch ein Beweis dafür ist, daß die in den oberen Kreisen gespielte
 Einheit nach unten noch nicht die richtige Fortsetzung gefunden hat.

In Kiew hat ein Attentat auf Tiso stattgefunden, aber es ist Gott sei Dank
 ohne ernste Folgen geblieben; Tiso ist gänzlich unverletzt. Es ist dies auch ein
 110 Beweis dafür, daß man sich jetzt mit den führenden Männern der Achsen-
 mächte etwas vorsehen muß, denn wenn die Bolschewisten einmal die Partie
 als völlig verloren ansehen, werden sie auch zu Terrorakten schreiten. Da gilt
 es also rechtzeitig vorzubauen.

Das Verhältnis Japan-USA bleibt immer noch vollkommen unklar. Der
 115 neue Ministerpräsident Tojo entpuppt sich durchaus so, wie er vom Führer

¹ Richtig: *La Guardia*.

angesehen worden ist; er klappert, aber er schießt nicht. Wiederum versucht er, mit den USA ins Gespräch zu kommen. Nun schickt er Kurusu, der früher Botschafter in Berlin war, nach Washington zur Assistenz des dortigen japanischen Botschafters. Die Japaner sind also offenbar im Augenblick noch nicht geneigt, aktiv in den Konflikt einzugreifen. Sie verlieren natürlich mehr und mehr an militärischem und auch an politischem Prestige und laufen Gefahr, unter Umständen überhaupt ihr Gesicht zu verlieren, was im Fernen Osten so ziemlich das letzte ist, was einem passieren kann. Gott sei Dank haben wir auf die aktive militärische Hilfe Japans nicht gerechnet, so daß durch diese Tatsache in unseren Kalkulationen keine wesentliche Verschiebung eintritt.

Antonescu bereitet für den nächsten Sonntag einen Volksentscheid in Rumänien vor. Das ist sehr schlau, und er wird zweifellos jetzt eine echte große Mehrheit bekommen. Die Eisernen Garde ist völlig an die Wand gedrückt und spielt nur noch eine sehr untergeordnete Rolle. Jedenfalls hat Antonescu, wenn er auch die Auseinandersetzung mit der Eisernen Garde nicht loyal geführt hat, sich doch im Laufe der Monate so durchgesetzt, daß er die radikalen Elemente im Lande glatt überspielt hat.

Die Meldungen aus dem Reich, und zwar sowohl die des SD als auch die, die von den Reichspropagandaämtern und Regierungspräsidenten an mich gelangen, weisen eine durchaus konsolidierte Lage aus. Es werden selbstverständlich überall noch Klagen laut über diese oder jene Mangellage oder über dieses oder jenes nur unzulänglich gelöste Problem. Aber das ist nicht erheblich. Wesentlich erscheint mir die Tatsache, daß das deutsche Volk sich jetzt allmählich auf eine längere Kriegsdauer einzustellen beginnt und sie auch mit Würde und Stoizismus zu tragen gewillt ist. Wenn der SD-Bericht gegen das letzte Mal eine etwas flauere Stimmung meldet, so ist das nur relativ aufzufassen. Selbstverständlich wird bei beginnendem Winter die innere Lage etwas komplizierter. Die kalte und nasse Jahreszeit bringt ja eine Unmenge von Problemen mit sich, die wir im Sommer nur vom Hörensagen kannten. Eine ernste Gefahr aber besteht nirgendwo.

Die letzte Rede des Führers im Sportpalast wirkt immer noch weiter. Sie hat die innere Atmosphäre wesentlich gereinigt und kann sozusagen als der Leitfaden für die kommende deutsche Innen-, Außen- und Militärpolitik angesehen werden.

Die Lage in den besetzten Gebieten hat sich allerdings weiterhin etwas versteift, und zwar ist das in der Hauptsache auf die immer schwieriger werdende Lebensmittellage zurückzuführen. Der Lebensmittelmangel beispielsweise in Frankreich und Belgien ist erschreckend. Die Völker der Plutokratien haben

155 für die Sünden ihrer Regierungen in einem Umfang zu büßen, der eigentlich kaum noch gerechtfertigt erscheint.

Aus Krakau wird gemeldet, daß sich im Generalgouvernement die Juden wieder etwas frecher benehmen. Die Juden lernen nie, was sie tun müssen. Sie geben uns immer wieder erneut Handhaben zu energischem Vorgehen gegen
160 sie. Und man darf sie auch nicht schonen. Sobald man sie überhaupt nur wieder zu Atem kommen läßt, hat man sie auch gleich wieder im Nacken sitzen. Das Judenproblem erfordert eine stetige Wachsamkeit und eine ruhige, klare und unerbittliche Festigkeit, woran es unsere intellektuellen Spießer manchmal leider etwas fehlen lassen. Aber Gott sei Dank haben die in der Staats-
165 politik nichts zu sagen, sondern zu sagen haben wir, und wir lassen uns von den Juden weder verblüffen noch irritieren. Die Juden im Generalgouvernement setzen anscheinend immer noch ihre Hoffnung auf einen Sieg der Sowjets. Sie haben ja auch nicht mehr viel zu verlieren. Man kann es ihnen eigentlich nicht verdenken, wenn sie sich nach neuen Hoffungssternen um-
170 schauen. Uns kann das schon recht sein, denn umso entschiedener kann man dann sowohl im Generalgouvernement wie in den übrigen besetzten Gebieten wie vor allem auch im Reichsgebiet gegen sie vorgehen.

Eine Landplage bilden die aus den Gefangenenlagern entwichenen Sowjetsoldaten. Sie haben schon eine Unmenge von Raubüberfällen, Morden und
175 Diebstählen, Attentaten und Überfällen auf dem Gewissen. Sie kneifen meistens aus Hunger aus und brandschatzen dann die Umgebung. Man wird im Laufe des Winters wohl nicht an sehr rigorosen Maßnahmen ihnen gegenüber vorbeikommen. Ernähren können wir die in unserer Hand befindlichen etwa 3 1/2 Millionen Gefangenen ja doch nicht. Die Bevölkerung ist für ein radikales
180 Vorgehen gegen sie durchaus zu haben; denn wenn die Deutschen auch sentimental sind, so glaube ich doch nicht, daß sie bereit wären, auf ihr Fleisch und auf ihr Fett zu verzichten, um 3 1/2 Millionen sowjetische Brandschatzer, Straßendiebe und Wegelagerer zu ernähren.

Am Abend bin ich bei Schaumburg¹ zu Besuch. Es ist eine kleine Gesell-
185 schaft dort, und es werden in der Hauptsache politische und militärische Probleme besprochen. Es ist ganz gut, wenn man sich hin und wieder einmal in diesen Kreisen bewegt. Man hört doch eine Unmenge von Konfliktstoffen, die wenigstens in der sogenannten "besseren Gesellschaft" vorhanden sind, und in der Diskussion schärft man seine Argumente. Diese sogenannte bessere Ge-
190 sellschaft ist nicht ausschlaggebend, aber sie spielt doch immerhin noch eine gewisse Rolle. Ausschlaggebend ist, daß man das Volk versteht und mit ihm

¹ Richtig: Schaumburg-Lippe.

immer in der engsten Verbindung bleibt. Das wird meine wesentlichste Aufgabe im kommenden Winter sein.

7. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 3 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [1], 2-5, [6], 7-9, [10], 11-13, [14-16], 17-22, [23]; 23 Bl. erhalten; Bl. 1-23 leichte Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M] Bl. 1, 2, Zeile 14, [BA] Bl. 3, Zeile 1, 2, [ZAS-M] Bl. 3, Zeile 3 - Bl. 23.

7. November 1941 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage: Auf der Krim sind neue Fortschritte zu verzeichnen. Die deutschen Verbände sind an weiteren Stellen durch das Gebirge durchgestoßen und haben sich näher an Jalta herangeschoben. Auch in Richtung auf Kertsch werden weitere Erfolge gemeldet. Vom übrigen Südabschnitt nichts Neues. Das Wetter ist nach wie vor schlecht. - Bei der Heeresgruppe Mitte ist das Wetter etwas besser geworden. Leichter Frost. Trotzdem haben sich die Wege noch nicht viel gebessert. Aufgrund einwandfreier Meldungen wurde festgestellt, daß ostwärts Tula-Kursk die Bolschewisten die Ernte vernichten und die Wehrfähigen abtransportieren. - Im Norden ist starker Frost eingetreten; die Wegeverhältnisse haben sich wesentlich gebessert. Die deutschen Truppen haben sich bis auf 13 km an Tichwin herangeschoben; westlich davon stehen sie unmittelbar am Wolchow. Das Übersetzen über den Fluß ist durch starkes Treibeis erschwert. Zwei russische Kriegsschiffe wurden von Küstenbatterien beschossen und erhielten mehrere Treffer. Bei dem Unternehmen der Bolschewisten nach Hangö handelte es sich, wie jetzt festgestellt wurde, um die Überführung eines Bataillons von Leningrad nach Hangö. Zunächst wurde durch die finnische Küstenbatterie geschossen, wobei ein bolschewistischer Zerstörer getroffen wurde. Ein Sowjetschiff unbekannter Gattung ist auf die [BA] Jominda-Sperre [ZAS-M] aufgelaufen und gesunken. - Die Luftwaffe versenkte sieben Schiffe mit zusammen 13 000 t in der Gegend der Krim; vier weitere Schiffe mit 29 000 t wurden beschädigt. Angriffe auf Gorki, Leningrad und Moskau mit einer geringeren Zahl deutscher Flugzeuge. Drei eigene gegen insgesamt 55 Feindverluste im Osten. - Im Westen 37 Einflüge in das nordwestdeutsche Küstengebiet; wahrscheinlich Minenlegung. Ein Bombenabwurf auf Cuxhaven ohne Schadensmeldung. Zwei feindliche Flugzeuge wurden über den ostfriesischen Inseln abgeschossen. Am 6.11. früh Fliegeralarm in Pillau, Königsberg und Elbing aufgrund von Geräuschmeldung; weitere Feststellungen fehlen noch. - Gegen Großbritannien bei Nacht Seeaufklärung. Dabei wurde als Ausweichziel die Werft in Falmouth angegriffen; die Bomben lagen im Ziel. Keine eigenen, 10 feindliche Flugzeugverluste. - Durch ein U-Boot wurde ein englischer Sabotage-trupp in Nordafrika gelandet, und zwar in der Gegend zwischen Derna und Apollonia. Mit Ausnahme eines Offiziers, der noch nicht gefaßt werden konnte, wurden die Leute gefangen-genommen, ohne Schaden angerichtet zu haben. - An der holländischen Küste wurde ein Vorpostenboot, das einen Geleitzug begleitete, von einem angreifenden englischen Flug-

zeug gerammt, wobei zehn Mitglieder der Bootsbesatzung getötet wurden. Merkwürdigerweise wird in der Meldung über diesen Zwischenfall von einem Absturz des Flugzeugs nichts berichtet. - Der Zerstörer "Cossack" ist beim Einschleppen in Gibraltar gesunken. - Ein sowjetisches U-Boot hat im Bosphorus drei türkische Motorsegler angehalten, die Besatzungen in die Boote geschickt und die Schiffe versenkt. Die Motorsegler hatten deutsche Waren an Bord. - Die Kämpfe in Serbien dauern an.

In den gegnerischen Nachrichten- und Propagandadiensten stehen die Krim und Moskau im Vordergrund. Wesentlich Neues zur militärischen Lage wird dort nicht bemerkt, abgesehen davon, daß man neuerdings wieder behauptet, Kalinin sei von den Bolschewisten zurückerobert, wovon in Wirklichkeit keine Rede ist. Die Stadt befindet sich weiterhin fest in deutscher Hand und ist im Augenblick überhaupt nicht bedroht.

Halifax wird in Cleveland erneut öffentlich insultiert. Dieser bigotte Wanderprediger hat es bei seinen kriegshetzerischen Reisen in den Vereinigten Staaten nicht sehr leicht.

Sehr stark wird in der Öffentlichkeit die Entsendung des Botschafters Kurusu, der früher in Berlin japanischer Botschafter war, nach Washington diskutiert. Was die Japaner damit eigentlich verfolgen, ist im Augenblick noch nicht klar ersichtlich. Es ist möglich, daß sie sich ein Alibi für offensive Handlungen verschaffen wollen; es ist auch möglich, daß sie ihre Entscheidung in Anbetracht der noch ungeklärten Lage im Osten hinauszögern wollen. Es ist aber auch möglich, daß sie ein letztes Mal versuchen, mit den USA zu einem Arrangement zu kommen. Jedenfalls tun wir gut daran, die japanische Frage in der deutschen Presse möglichst in den Hintergrund treten zu lassen. Die geheimen Wege und Umwege, die die japanische Politik einschlägt, um ihr Gesicht zu wahren, werden dem deutschen Volk doch immer unverständlich bleiben.

Hull gibt eine ziemlich kaltschnäuzige und nüchterne Erklärung bezüglich der Entsendung Kurusus ab. Die Vereinigten Staaten tun Japan gegenüber zwar sehr pampig, aber es ist ihnen anscheinend doch nicht ganz wohl in ihrer Haut. Einen Zweifrontenkrieg können sie sich im Augenblick jedenfalls nicht leisten.

Die "Times" bringt einen ausführlichen Artikel über unsere deutsche Propaganda, die dort über den grünen Klee gelobt wird. Vor allem findet unsere Filmarbeit die besondere Anerkennung des englischen Blattes. Das hat sie auch verdient; denn die englischen Propagandafilme sind mit den deutschen Wochenschauen qualitätsmäßig überhaupt nicht mehr zu vergleichen. England hat auf diesem Gebiet völlig versagt, und die "Times" hat schon recht, wenn sie die deutsche diesbezügliche Arbeit als geradezu vorbildlich für die englischen Versuche darstellt.

Der deutschfeindliche amerikanische Journalist Ingersoll schreibt in dem jüdischen New Yorker Blatt "P. M." einen Artikel über die Zustände in der Sowjetunion, die er, eben von dort zurückgekehrt, aus bester Kenntnis festgestellt hat. Danach muß hinter der bolschewistischen Front so ziemlich das Grauen herrschen. Das Land ist zum großen Teil in eine vollkommene Desorganisation verfallen. Ob das aber dazu dienen wird, den auch politischen und militärischen Zusammenbruch der Sowjetunion im Augenblick zu fördern, steht noch dahin. Man darf die außerordentliche Sturheit und stoische Gelassenheit der russischen Massen bei der Beurteilung eines solchen Problems nicht außer acht lassen. Außerdem wirkt sich auch weiterhin noch der Terror der GPU aus, der eine wirksame Oppositionsbildung von vornherein verhindert und unterbindet.

Die finnischen Pressestimmen lauten weiterhin sehr positiv dem amerikanischen Druck gegenüber. Es macht den Anschein, als wenn Finnland wenigstens im Augenblick nicht die Absicht hat, irgendwie nachzugeben. Auch die "Times" betont das in einem Leitartikel, in dem sie mit Bedauern feststellt, daß der auf Finnland ausgeübte, öffentlich so stark gemachte Druck seine Wirkung verfehlt habe.

Im übrigen bekomme ich einen Geheimbericht eines amerikanischen Journalisten über die im vergangenen Herbst und Winter in London angerichteten Bombenschäden. Diese sollen in der Tat grauenhaft sein. Aber es darf dabei nicht übersehen werden, daß die Londoner Bevölkerung sich auf diesen Zustand langsam eingestellt hat. Vom Bombenkrieg spricht man in London kaum noch. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, auch in dieser Beziehung. Es lebt eben jetzt eine 8 1/2-Millionen-Bevölkerung in einer zum Teil zerstörten Stadt. Das geht auch, wie die Beispiele Warschau, Belgrad usw. beweisen. Allerdings hat man schwere Angst vor der Wiederaufnahme des Bombenkrieges gegen die englischen Großstädte im bevorstehenden Winter. Das aber hängt, wie man sich denken kann, vom weiteren Verlauf der Ostoperationen wesentlich ab.

Vom SD bekomme ich einen Bericht über die letzte Bischofstagung. Sie ist in der Tat ein Konzilium der Sabotage und des Defaitismus gewesen. Man hat ein Ergebenheitstelegramm an den Papst geschickt, strotzend von Anklagen gegen die deutsche Reichsregierung. Vom Führer und vom Schicksalskampf des deutschen Volkes hat man überhaupt keine Notiz genommen. Die katholische Kirche diskreditiert auf die Dauer durch ihr Verhalten die ganze nationale Gesinnung des katholischen Teils unseres Volkes. Es wird sich nach dem Kriege einmal sehr schwer rächen, denn wir werden natürlich nicht zögern, die aufgelaufenen Rechnungen zu gelegener Zeit auf den Tisch zu legen.

Der ehemalige Kommunistenführer Thälmann sitzt noch immer im KZ. In einem Bericht über seine politische Haltung wird mir dargelegt, daß er nach einem kurzen Aufwallen seiner Widerstandskraft beim deutsch-russischen Nichtangriffspakt nun vollkommen resigniert habe. Ich ordne an, daß ihm Material über die Zustände in der Sowjetunion zugänglich gemacht wird. Wenn er auch als Persönlichkeit kaum noch eine Bedeutung hat, so kann man ihn vielleicht in Zukunft irgendwann zu gelegener Zeit und bei passender Gelegenheit einsetzen.

Das neue Rundfunkprogramm findet in der gesamten Bevölkerung nur einhellige Zustimmung. Ich lese eine ganze Menge von Hörerbriefen, die sich vor allem lobend über das Morgenprogramm äußern. Ich habe nämlich dafür gesorgt, daß nicht nur die Abend-, sondern auch die Morgensendungen einer Reform unterzogen werden. Sie sind jetzt ganz auf Leichtigkeit, seelische Aufmunterung und eingängige Unterhaltung eingestellt. Das gefällt dem Publikum und vor allem der Front außerordentlich.

Eine schwierige psychologische Frage hat sich in der Angelegenheit der Benachrichtigung von Angehörigen gefallener Soldaten bemerkbar gemacht. Eigentlich müßten die Angehörigen durch die Wehrmacht selbst über den Verlust eines nahen Verwandten unterrichtet werden. Bei der Wehrmacht aber stellen sich insofern Mißhelligkeiten ein, als sie die Benachrichtigung in einem korrekten, höflichen, jeder Herzlichkeit entbehrenden Ton vornimmt und entsprechend der Anzahl der gefallenen Soldaten auch vornehmen muß. Die Wehrmacht wendet sich nun vielfach an die Kirchen, um die Angehörigen zu benachrichtigen. Das ist natürlich auch falsch; denn die Kirchen werden dadurch in ihrem Prestige und in ihrem öffentlichen Ansehen gestärkt. Sie haben hier eine Möglichkeit, im schwierigsten Falle in unmittelbare Beziehung zum Volke zu treten. Ob es allerdings auf der anderen Seite richtig ist, die Benachrichtigung durch die Partei vornehmen zu lassen, möchte ich bezweifeln. Es könnte daraus der Eindruck entstehen, daß die Soldaten draußen kämpfen und die Parteiämter die Todesnachrichten überbringen. Dieser Eindruck wäre falsch, und es hätte sicherlich unangenehme psychologische Folgen. Ich bin mir noch nicht ganz klar darüber, wie man dies Problem lösen muß; aber es ist in Anbetracht der etwas gereizten Stimmung der Bevölkerung von einem wesentlichen Belang.

Was die Stimmung der Bevölkerung überhaupt anbelangt, so stelle ich fest, daß darüber viel zu viel Berichte von unteren Stellen sowohl der Partei als auch des Staates angefordert werden. Diese unteren Behörden fühlen sich nun verpflichtet, zur Stimmung in wöchentlichen oder halbwochentlichen Berichten ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen. Hat man nichts zu sagen, so erfindet

man sich etwas, was man sagen könnte. Das ganze in Berlin einlaufende Material dient dann vielfach nur dazu, die Reichsbehörden, vor allem Ämter, die nicht ganz sattelfest sind, zu verwirren und in Nervosität zu stürzen. Das ist nicht der Sinn der Übung. Ich veranlasse deshalb, daß sowohl die Stimmungs-
155 berichte der Reichspropagandaämter als auch der Regierungspräsidenten abgeschafft werden. Die Regierungspräsidenten haben ja mit der Stimmungsbildung überhaupt nichts zu tun; ihre Berichte an das Innenministerium haben sich auf das rein Sachliche zu beschränken. Aber auch die Berichte der Reichspropagandaämter sind nicht besonders ergiebig. Es genügt vollkommen, wenn
160 der SD, der dafür einen sehr weitgespannten Apparat besitzt, Stimmungsberichte anfertigt, die dann den dafür in Frage kommenden Behörden jederzeit zur Verfügung gestellt werden können.

Nachmittags mache ich einen Besuch bei Großadmiral Raeder im Oberkommando der Marine. Wir sprechen uns über die augenblickliche Lage aus.
165 Raeder ist ziemlich stumpf in seinen Ansichten; man kann nicht viel mit ihm anfangen. Er entstammt ganz der alten Schule und hat für nationalsozialistisches Denken und Auffassen nur ein beschränktes Verständnis. Es ist kein Zufall, daß die Marine im Volksmund den Beinamen "die kaiserliche" trägt, während man von einem "preußischen Heer" und einer "nationalsozialistischen
170 Luftwaffe" spricht. Raeder scheint mir auch nicht das richtige Vertrauensverhältnis zu seinen Offizieren zu besitzen. Sie haben mehr Angst vor ihm als Zutrauen zu ihm. Das kommt auch, wenn auch unausgesprochen, zum Ausdruck bei der Versammlung der Admirale und Kommandeure, vor der ich im Anschluß an meinen Besuch bei Raeder spreche. Es herrscht zuerst eine etwas
175 frostige und abwartende Stimmung, die ich aber in kurzer Zeit überwinden kann. Ich bespreche die hauptsächlich heute zur Diskussion stehenden öffentlichen Probleme ziemlich ungeschminkt und gebe damit den Admiralen und Kommandeuren, die zum großen Teil auf Außenposten stehen, für den kommenden Winter ein sehr brauchbares Argumentationsmaterial, das sie zur geeigneten Zeit an ihre Truppen weitergeben können. Das Menschenmaterial,
180 das sich hier versammelt hat, ist ausgezeichnet; es müßte nur einmal neu ausgerichtet werden.

Abends findet zum 75. Geburtstag von Paul Lincke eine Festaufführung der alten und doch ewig jungen "Frau Luna" im Theater des Volkes vor Verwundeten und Rüstungsarbeitern und -arbeiterinnen statt. Die Aufmachung
185 der Aufführung ist großzügig und wahrhaft pompös. Benno von Arent hat eine Ausstattung geschaffen, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Daß das mitten im Kriege möglich ist, mutet fast wie ein Wunder an. Die Aufführung selbst ist nicht in allen Teilen ganz durchgeschliffen; das ist

190 vielleicht auch darauf zurückzuführen, daß dem Theater zu wenig Probezeit zur Verfügung stand. Paul Lincke, der selbst die Ouvertüre dirigiert, ist über die ihm dargebrachten Ehrungen außerordentlich gerührt. Er hat sich als Volkskomponist um die deutsche Unterhaltungsmusik größte Verdienste erworben. Sie werden ihm bei Gelegenheit des morgen stattfindenden 75. Geburtstagstages auch öffentlich bescheinigt und anerkannt.

195 Am Abend kommt noch die etwas peinliche Nachricht, daß der Schauspieler Gottschalk, der mit einer Jüdin verheiratet war, mit Frau und Kind Selbstmord begangen hat. Er hat offenbar keinen Ausweg mehr aus dem Konflikt zwischen Staat und Familie finden können. Ich Sorge gleich dafür, daß dieser menschlich bedauerliche, sachlich fast unabwendbare Fall nicht zu einer alarmierenden Gerüchtebildung benutzt wird. Wir leben in einer sehr harten Zeit, und das Schicksal nimmt den Einzelmenschen manchmal erbarmungslos vor. Es ist gut, wenn man in einer solchen Zeit ein festes Fundament besitzt, und auf diesem festen Fundament ebenso fest verankert steht, damit die Stürme
200 der Zeit einen nicht umwerfen können.

205 Überhaupt erscheint es mir nur möglich, vom Standpunkt einer klaren und konsequenten Weltanschauung mit dieser Zeit fertig zu werden. Wer heute keine feste Position besitzt, der ist ein schwaches Rohr, das jeder Sturm zerknickt.

8. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 9, 20 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [1-5], 6-12, 13, 13, 14, 15, [16], 17-19, 21, [22-27], 28-30; 30 Bl. erhalten; Bl. 1-13, 13, 14-19, 21-30 leichte bis starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M] Bl. 1-9, Zeile 12, [BA] Bl. 9, Zeile 13, [ZAS-M] Bl. 9, Zeile 14 - Bl. 20, Zeile 2, [BA] Bl. 20, Zeile 3, [ZAS-M] Bl. 20, Zeile 3 - Bl. 30.

8. November 1941 (Samstag)

Gestern:

5 Militärische Lage: Bei der Heeresgruppe Süd Fortschritte auf der Krim trotz des sehr schlechten Wetters, das z. B. eine "Schnelle Brigade" zwang, den Vormarsch zu Fuß fortzusetzen. Im allgemeinen ist die Front weiter nach Süden an das Meer herangekommen. An einer Stelle im Gebirge sind noch Kämpfe im Gange. Der Ort Tuak ist von rumänischen und deutschen Truppen eingeschlossen, hierbei auch eine größere Feindgruppe; bis jetzt 1000 Gefangene. Der Ort Sudak, ebenfalls an der Küste, ist von den Rumänen genommen

worden. Der Angriff in Richtung Kertsch ist etwa an der schmalsten Stelle der nach Kertsch
 10 auslaufenden Halbinsel angekommen, die Feindstellung durchbrochen; der Gegner hält
 aber noch. Die südliche Panzerarmee hat gestern einen Angriff begonnen, und zwar nicht
 unmittelbar auf Rostow zu, sondern nördlich davon, hat auch Gelände gewonnen und Brük-
 kenköpfe über einen Fluß bilden können; das Wetter hat sich nun aber derart verschlechtert,
 15 daß eine Bewegung fast unmöglich ist. Die Regengüsse halten dauernd an, und das Wasser
 auf den Wegen steigt noch. - Auch die Operationen der Heeresgruppe Mitte sind dadurch
 behindert, daß Tauwetter und Schneefall eingetreten sind. - Dagegen herrscht bei der Hee-
 resgruppe Nord sehr starker Frost. Die Seen haben bereits eine tragfähige Eisdecke. Das
 hat wiederum zu Schwierigkeiten geführt, weil nunmehr Geländestreifen, die bisher von
 20 ganz wenigen deutschen Truppen gesichert werden konnten, stärker gesichert werden müs-
 sen; es sind also Umgruppierungen nötig. Die Bolschewisten nützen diese Lage sehr schnell
 aus. Sie haben sofort die Newa angestaut, um die Eisbildung noch zu fördern, und man
 nimmt an, daß im Laufe des Tages ein Angriff der Sowjets an der Leningrad-Front beginnt.
 Das besagen Gefangenaussagen. Es mag dabei auch die Symbolik des heutigen Tages
 eine gewisse Rolle spielen. - Im Osten der übliche Einsatz der Luftwaffe; Nachtangriff ein-
 25 niger Flugzeuge auf Leningrad bei guter Erdsicht. Fünf Einflüge ins Reichsgebiet, und
 zwar in die Gegend von Danzig, Deutsch-Eylau und Lötzen; Meldungen über Bomben-
 würfe liegen nicht vor. Drei eigene Flugzeugverluste gegen 41 feindliche. - Im Westen etwa
 36 Einflüge. Sprengbomben wurden nach den bisherigen Meldungen an sieben Orten abge-
 worfen; geringer Sachschaden an drei Orten; ein Toter und ein Verletzter in Wilhelms-
 30 haven. Ein Flugzeug durch Flak bei Oslo abgeschossen. - Nächtliche Verminderung eines eng-
 lischen Hafens. Außerdem waren Flugzeuge gegen Schiffsziele eingesetzt, die dann bei
 Angriffen auf Ausweichziele englische Häfen bombardierten. Im Westen zwei eigene, acht
 Feindverluste. - Aus dem Mittelmeerraum wird nichts Besonderes gemeldet.

Das politische Bild wird im wesentlichen durch eine der seltenen Stalin-
 35 Reden bestimmt. Er hat anscheinend die dringende Veranlassung, sich an die
 Völker der Sowjetunion zu wenden, um ihnen Mut zu machen. Er bezeichnet
 uns als Imperialisten, die das russische Land besetzt hielten und nur aus reinen
 Eroberungsgründen die Sowjetunion überfallen hätten. Unsere Verluste be-
 ziffert er auf 4 1/2 Millionen Menschen. Ein Rätsel nur, woher er das so genau
 40 weiß. Wie vage und verlogen seine Zahlen sind, kann man daraus ersehen, daß
 er die russischen Verluste auf nicht ganz zwei Millionen beziffert, von denen
 er 378 000 als Vermißte bezeichnet. In Wirklichkeit haben wir über 3 1/2 Mil-
 lionen bolschewistische Gefangene schon in unserer Hand. Stalin erklärt, daß
 das Land geschlossen hinter ihm stehe - wovon natürlich in dem Umfang gar
 45 keine Rede sein kann -, nur daß die Sowjetunion zu wenig Waffen besitze.
 England gegenüber fordert er auf sehr unmißverständliche Weise die Aufrich-
 tung einer zweiten Front. Deutschland bezeichnet er als Pulverfaß, in dem je-
 den Augenblick die gegen den Nationalsozialismus gerichtete Revolution aus-
 brechen könne. Der Sieg werde bei der Sowjetunion sein.

50 Eine zweite Rede auf dem Roten Platz bei Gelegenheit der Revolutions-
 feier bringt nichts Neues.

Wir verhackstücken diese Rede in der deutschen Presse und im Rundfunk.
 Sie findet in der Welt kein besonders gutes Echo. Vor allem die ziemlich un-

55 verhüllte Aufforderung an London, eine zweite Front aufzurichten, wird in England mit einigem Unbehagen aufgenommen. Die USA stimmen natürlich in diesen Ruf mit ein, weil sie weit vom Schuß stehen.

Was Stalin mit dieser Rede bezweckt hat, abgesehen von ihren innerpolitischen Tendenzen, ist ziemlich unklar. Ob er wirklich im Ernst glaubt, daß England bereit wäre, für ihn das Risiko einer neuen Invasion auf sich zu nehmen? 60 Man kann das wohl im Ernst nicht glauben; denn sicherlich denkt Stalin zu realistisch, als daß er auf den Gedanken kommen könnte, Churchill werde für ihn ein großes Wagnis auf sich nehmen.

In der Aufzählung der maßgebenden bolschewistischen Persönlichkeiten fehlt diesmal Timoschenko. Also scheint er doch vorläufig sicherlich irgendwie und in irgendeiner Form über die Klinge gesprungen zu sein. 65

Eden telegraphiert zum bolschewistischen Revolutionstag im Namen der Regierung Seiner Königlichen Majestät und beglückwünscht die Sowjetunion zu ihren großen Revolutionserfolgen. Das ist eine glatte Perversität der englisch-plutokratischen Politik und ein klassischer Beweis dafür, in welcher ausweglosen Lage sich das britische Empire befinden muß, daß es sich zu solchen Herabwürdigungen und Demütigungen herbeiläßt. 70

Das zeigt auch ein Artikel, den Liddle Hart¹ veröffentlicht und in dem er die militärische Lage als ziemlich trostlos darstellt. Wenn auch die anderen Presse- und Rundfunkstimmen hier und da etwas Hoffnung aufzurichten versuchen, so kann man doch ziemlich klar feststellen, daß man in London im Augenblick nicht mehr weiß, wie die militärische Lage zugunsten der Feindmächte geändert werden könnte. 75

Auch Roosevelt meldet sich zu Wort in einer Rede, die mehr auf die Innenpo[li]tik berechnet ist. Er spielt sich darin als großartiger Sozialreformer auf, kündigt aber dabei schon [BA-] wesentliche [ZAS-M-] Einschränkungen für das bürgerliche Leben im Interesse der Aufrüstung an. Das wird man im USA-Volk mit ziemlichem Unbehagen zur Kenntnis nehmen. Daß wir in dieser Rede als Sklavenhalter und Berlin als der größte Sklavenmarkt bezeichnet werden, ist mehr amüsant als ärgererregend. 80

85 Ebenso amüsant muß es für den Kenner anmuten, wenn Roosevelt sich in seiner Rede als großer Weltreformer und Weltverbesserer vorstellt - er, der nicht einmal in der Lage ist, seinen mit den reichsten Bodenschätzen und Rohstoffen ausgestatteten Erdteil in Ordnung zu bringen.

Die Reden Stalins und Roosevelts werden von der deutschen Propaganda zum Anlaß genommen, in einer großangelegten Attacke die feindliche Position 90

¹ Richtig: Liddell Hart.

zu unterminieren. Es gelingt uns auch, durch einheitliche Angriffe gegen diese beiden Reden ihren Eindruck in der ganzen Welt wesentlich zu mindern.

Mein Artikel "Wann oder wie?" wird in der achsenfreundlichen Presse in größter Aufmachung herausgebracht. Ich lasse ihn abends im Rundfunk verlesen, und er fängt schon an, seine ersten Wellen zu werfen. Es ist klar, daß bei den Feindmächten zuerst versucht wird, die Wirkung negativ auszumünzen. Das hatte ich auch erwartet. Wenn wir die deutsche Propaganda auf Verhärtung umstellen wollen, so müssen wir in Kauf nehmen, daß die Engländer das während der ersten vierzehn Tage als Schwächezeichen auslegen. Das ist ja auch umgekehrt im vergangenen Jahre bei England der Fall gewesen, als Churchill nach dem Zusammenbruch von Dünkirchen die englische Propaganda auf eine lange Kriegsdauer einstellte. Er hat aber damit erreicht, daß das englische Volk ziemlich krisenfest gemacht worden ist. Dasselbe will ich mit meinem Vorstoß erreichen. Die Einwände der britischen Propaganda werden vergessen; die Verhärtung des deutschen Standpunktes aber wird, so hoffe ich, bestehenbleiben, vor allem wenn nun allmählich die ganze deutsche Propaganda auf den in meinem Artikel gewiesenen neuen Kurs eingeht.

Die Wirkung des Aufsatzes in den neutralen Staaten ist größer, als ich erwartet hatte. Die Achsenmächte kommentieren den Artikel in der positivsten Form; vor allem die italienische, rumänische und finnische Presse tun sich da besonders hervor. Eine weitere Wirkung steht für die nächsten Tage sicherlich zu erwarten. Ich bin mir noch im unklaren darüber, ob ich auf das Echo noch einmal antworten soll oder ob ich es bei der bisherigen Darstellung sein Bewenden haben lassen werde. Das wird auch größtenteils davon abhängen, wie sich die Diskussion in den kommenden Tagen weiter entwickelt. Jedenfalls glaube ich, das, was ich erreichen wollte, schon weitgehend erreicht zu haben; denn das deutsche Volk wird zweifellos den in diesem Artikel enthaltenen Wink richtig verstehen.

Die Entsendung Kurusus nach den USA bleibt immer noch ein Rätsel. Kurusu äußert sich USA-Journalisten gegenüber in zwar witzigen, aber ziemlich undurchsichtigen Wendungen. Ob Japan sich für einen kommenden Krieg ein Alibi verschaffen will, oder ob es in der Tat glaubt, die Vereinigten Staaten zum Nachgeben zu bringen, ist im Augenblick noch nicht ganz ersichtlich.

Eine merkwürdige Erklärung kommt von Finnland, nämlich dahingehend, daß die Operationen ihrem Ende entgegengingen. Allerdings wird diese Erklärung bald darauf durch eine andere finnische Erklärung abgeschwächt. Die Finnen stehen vor einer sehr schwierigen Frage, vor allem im Hinblick darauf, daß sie den Krieg gar nicht auf eine beliebige Dauer verlängern können. Die ganze männliche Bevölkerung ist ungefähr in den Krieg eingespannt, und ir-

130 gendwie muß dieses kleine Heldenvolk ja leben. Aber es besteht immerhin die
Hoffnung, daß die Finnen wenigstens vorerst noch an unserer Seite bleiben.
Der Druck, der gegen Finnland vor allem von London und Washington aus-
geübt wird, verstärkt sich. Aber es kommen auch schon Stimmen aus London,
die uns bestätigen, daß die Finnen nicht die Absicht haben, diesem Druck
135 nachzugeben.

Vichy gibt eine Erklärung heraus, daß die Attentäter von Nantes dingfest
gemacht worden seien. Man behauptet, es handele sich um spanische Terrori-
sten. Eine Nachfrage in Paris ergibt, daß es noch sehr unklar ist, ob es sich um
die wirklichen Attentäter handelt. Man sieht in diesem Vorgehen Vichys das
140 eifrige Bestreben, nachzuweisen, daß keine Franzosen die fraglichen Attentate
begangen hätten. Wir gehen auf diese Tendenzen nicht ein, da wir uns für
kommende Sühneakte freie Hand bewahren wollen.

Ich lese ein ausführliches Protokoll über die Vernehmung des Sohnes Mo-
lotows, der sich bekanntlich in deutscher Gefangenschaft befindet. Er ist ab-
145 soluter Antibolschewist und sogar bereit, Flugblätter gegen die Sowjetunion
zu verfassen. Es handelt sich um einen typischen Intellektuellen, aus dessen
Aussagen nicht viel zu machen ist, weil er zu stark nach unserer Seite ten-
diert; ob aus dem Herzen heraus oder nur, um sich eine bessere Position in
der Gefangenschaft zu verschaffen, mag dahingestellt sein. Jedenfalls verzich-
150 te ich auf eine persönliche Vernehmung, da ich mir davon nichts Nennens-
wertes verspreche.

Das OKW unterrichtet mich über die von Italien vorgenommenen Befesti-
gungsanlagen am Brenner. Man ist auf unserer Seite genau über das, was dort
durchgeführt wird, im Bilde; kein Vorgang bleibt uns unbekannt. Es ist in der
155 Tat so, daß die Italiener das Brennergebiet in Befestigungszustand versetzen.
Man kann es ihnen nicht verübeln, und wir würden wahrscheinlich in einer
ähnlichen Situation auch so handeln. Das ist aber kein Beweis dafür, daß Ita-
lien die Absicht hat, irgendwann oder irgendwo einmal abzuspringen. Es han-
delt sich hier wahrscheinlich um eine Vorsichtsmaßnahme, die vorläufig kei-
160 ne Weiterungen nach sich ziehen wird. Wir haben schon in verklausulierter
Form bei den Italienern angeregt, die dort angesetzten Arbeitskräfte kriegs-
dienlicheren Zwecken zuzuführen; darauf ist bisher noch keine Antwort er-
gangen.

In einer Chefbesprechung bei Göring wird das Problem der russischen
165 Kriegsgefangenen behandelt. Der Führer hat sich dahin entschieden, sie so-
weit wie irgend möglich in den deutschen Kriegsrüstungsprozeß einzuschalten.
Es wird also hier der Versuch gemacht, sie mit durchzufüttern, wenn auch auf
eine sehr primitive Weise, und ihre Kraft für unsere Kriegführung dienstbar

zu machen. Wir haben demnach zu erwarten, daß in den nächsten Wochen
170 und Monaten bolschewistische Kriegsgefangene in größerem Umfang auch im
Reichsgebiet auftauchen. Menschen sind unser dringendst benötigter Rohstoff.
Wenn wir so viele bolschewistische Kriegsgefangene für unsere Kriegsrüstung
einsetzen können, so wäre es verantwortungslos, wenn wir das nicht täten. Die
175 nötigen Sicherheitsmaßnahmen müssen natürlich getroffen werden und wer-
den auch getroffen, und wir hoffen auch in bezug auf Ernährung und Unter-
bringung das Allernotwendigste schaffen zu können.

[BA.] Auch über die Kartoffellage [ZAS-M.] findet bei Göring eine Bespre-
chung statt. Dort setzt sich mein Standpunkt vollkommen durch. Gutterer, der
in meiner Vertretung daran teilnimmt, vertritt ihn in sehr eindringlicher Weise.
180 Es wird beschlossen, in größtem Umfang Transportmittel zur Verbringung der
nötigen Kartoffelmengen vor allem in die Großstädte bereitzustellen. Nachdem
nun einmal das Problem energisch angefaßt worden ist, besteht, die Hoffnung,
daß das Schlimmste noch vermieden werden kann.

Sehr kritisch wird die Lage im kommenden Winter in bezug auf die Bier-
185 produktion. Wir werden sie für die kommenden Monate ungefähr um zwei
Drittel heruntersetzen müssen. Das ist sehr unangenehm, vor allem für Süd-
deutschland, insbesondere für Bayern, aber auch für Städte wie Berlin, wo das
Bier sozusagen das Vergnügen des kleinen Mannes ist. Aber wir haben nur
die Wahl, entweder den Bierkonsum oder aber die Lebensmittelrationen her-
190 unterzusetzen. Vor einer solchen Alternative gibt es natürlich nur eine Ent-
scheidung.

Eine Vorlage unterrichtet mich über die Finanzlage bei den Kirchen. Die
Kirchen werden von uns in einem Umfang finanziert, der eigentlich gar nicht
mehr verantwortet werden kann. Die Protestanten haben nach unseren Be-
195 rechnungen allein aus Steuern 351 Millionen und die Katholiken 156 Millio-
nen RM im Jahre 1940 bezogen. Wenn man sich vorstellt, daß ein großer Teil
dieses Geldes zum Kampf gegen uns verwendet wird, so wäre es eigentlich
angebracht, etwas dagegen zu unternehmen. Trotzdem soll vorläufig diesem
Problem gegenüber Reserve bewahrt werden. Wir wollen uns, wenn es nicht
200 unbedingt notwendig ist, während des Krieges mit den Kirchen nicht anlegen.
Immerhin aber verdient die Tatsache Beachtung, daß im angeblich christen-
tums- und kirchenfeindlichen Deutschland die Konfessionen derartig hohe
Beträge entweder durch den Staat selbst oder durch die Mithilfe des Staates
zur Verfügung gestellt bekommen, während die sogenannten christentums-
205 beschützenden Demokratien meistens eine Trennung von Kirche und Staat
vollzogen haben und den Kirchen überhaupt keine Gelder zur Verfügung
stellen.

Die Stimmung im Lande gibt zu keinen Besorgnissen Anlaß. Eine Un-
menge von an mich gelangenden Briefen sind in der Hauptsache positiv. Vor
210 allem spricht man sich sehr lobend über meine Artikelreihe im "Reich" aus
und beklagt sich nur darüber, daß das "Reich" nachgerade nur noch im
Schleichhandel zu erhalten sei. Umso notwendiger ist die Verlesung meiner
Artikel im Rundfunk.

Eine unbedeutende Streitigkeit hat das Ministerium mit dem OKW be-
züglich neuer Filmvorhaben. Das OKW will sich in alle Filmvorhaben von
215 Beginn an einschalten, in denen überhaupt Wehrmachtangehörige auftreten.
Das ist natürlich Unfug. Wenn wir so weit gingen, müßten bei jedem Film-
vorhaben, in dem Bauern vorkämen, das Landwirtschaftsministerium, und
käme ein Industrieller vor, das Wirtschaftsministerium eingeschaltet wer-
220 den. Dann würde wahrscheinlich niemals mehr ein Film fertig werden; denn
diese obersten Reichsbehörden würden natürlich bestrebt sein, die in ihnen
verwalteten Berufsstände möglichst nur von der besten Seite im Film zu
zeigen. Nun können aber menschliche Konflikte immer nur im Zusammen-
prall zwischen Gut und Böse entwickelt werden. Ein Wehrmachtfilm wird
225 jedes öffentliche Interesse verlieren, wenn die Soldaten sich in ihm genau so
benehmen, wie es im Reglement vorgeschrieben ist, denn daraus entsteht ja
kaum ein Konflikt. Wir müssen also versuchen, die Menschen so zu zeigen,
wie sie sich eben als Menschen geben, und nicht, wie sie als Musterknaben
sind. Ich führe deshalb die Ansprüche des OKW auf das entsprechende Maß
230 zurück.

Der Schauspieler Gottschalk von der Volksbühne hat mit seiner jüdischen
Frau und seinem halbjüdischen Sohn Selbstmord begangen. Er hat sich offen-
bar keinen Ausweg mehr aus dem Dilemma zwischen jüdischer Familie und
nationalsozialistischem Staat gewußt. Der Fall hat einige Gerüchte in der Ber-
liner Künstlerschaft nach sich gezogen. Ich beauftrage deshalb Klöpfer, den
235 ich kommen lasse, eigens damit, den Fall vor dem Ensemble der Volksbühne
in meinem Sinne darzulegen, und zwar dahingehend, daß in einem Konflikt
zwischen Staat und Familie, vor allem wenn es sich um eine Judenfamilie
handle, der Staat immer den Vorrang haben müsse, daß dieser Fall zwar be-
240 dauerlich, aber wohl unvermeidlich war und daß, wenn ein junger Mann in ei-
ner Zeit, in der das Vaterland um seinen Bestand kämpfe, nicht wüßte, wo
sein Platz wäre, beim Vaterlande oder bei seiner jüdischen Familie, er dann
auf die Sympathie der Öffentlichkeit kaum rechnen könne.

Mittags findet im Berliner Rathaus die Lincke-Ehrung statt. Ich gratuliere
245 Lincke sehr herzlich zum 75. Geburtstag, überreiche ihm im Auftrag des Füh-
rers die Goethe-Medaille, für die Stadt Berlin den Ehrenbürgerbrief und von

mir als Geschenk einen kunstvoll gearbeiteten Taktstock. Ich lobe den alten Herrn über den grünen Klee, und er ist sehr gerührt. Seine Dankesansprache hat direkt etwas Ergreifendes an sich. Drei junge Komponisten spielen zum
250 Schluß eine Paraphrase über sein bekanntes Lied: "Wenn auch die Jahre enteilen". Paul Lincke hat sicherlich diese Ehrungen in vollstem Maße verdient. Am Abend wird ein großes Konzert aus seinen Kompositionen im Rundfunk übertragen. Ich höre mir einen Teil davon an und stelle dabei fest, daß eine
255 Unmenge von populärsten Musikstücken von ihm komponiert worden sind, von denen ich selbst das nicht einmal wußte. Er ist ein wirklicher Volksmusiker und hat es sich redlich verdient, so wie heute geehrt zu werden. Die Berliner verdanken ihm im Ruf ihrer Stadt außerordentlich viel. Er ist mit Recht Ehrenbürger der Reichshauptstadt geworden.

Abends werden wir in Berlin nach langer Zeit wieder einmal von einem
260 Luftalarm überrascht. Er setzt schon kurz nach 21 Uhr ein, so daß wir unter Flakbeschuß zum Bahnhof fahren müssen. Der Zug ist halb leer, weil die meisten, die mitfahren wollten, in den Luftschutzkellern sitzen.

Bei Beginn der Fahrt habe ich noch eine Unmenge mit Hadamovsky zu besprechen, vor allem die Einzelheiten einer demnächst von mir vor der Deutschen Akademie in der Aula der Berliner Universität vor der Intelligenz der
265 Reichshauptstadt zu haltenden Rede. Ich habe die Absicht, hier ein ziemlich ungeschminktes Bild der gegenwärtigen Lage zu entwerfen und daraus die notwendigen harten Folgerungen für unsere Politik und Kriegführung zu ziehen. Ich werde mich für diese Rede besonders gut vorbereiten und erhoffe mir
270 von ihr einen großen Erfolg. Berlin ist zu allen Zeiten ein Vorort [!] des nationalen Widerstandes gewesen. Das muß auch heute der Fall sein. Ich werde nichts unversucht lassen, auch die Intelligenz und Gesellschaft zu einer harten Widerstandshaltung zu bewegen. Das Menschenmaterial dazu ist da. Man muß also zuerst das Eisen zum Glühen bringen und es dann schmieden.

9. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 6 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [1], 2, 3, [4], 5-7, [8-12], 13, [14], 15, 16, [17], 18, 19; 19 Bl. erhalten; Bl. 1-16, 18, 19 leichte Schäden, Bl. 17 sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M] Bl. 1-6, Zeile 5, [BA] Bl. 6, Zeile 6, [ZAS-M] Bl. 6, Zeile 6-8, [BA] Bl. 6, Zeile 8, [ZAS-M] Bl. 6, Zeile 8, 9, [BA] Bl. 6, Zeile 9, [ZAS-M] Bl. 6, Zeile 9, 10, [BA] Bl. 6, Zeile 10, [ZAS-M] Bl. 6, Zeile 10, 11, [BA] Bl. 6, Zeile 11, [ZAS-M] Bl. 6, Zeile 11, 12, [BA] Bl. 6, Zeile 12, [ZAS-M] Bl. 6, Zeile 13, [BA] Bl. 6, Zeile 13, [ZAS-M] Bl. 6, Zeile 14, [BA] Bl. 6, Zeile 14, [ZAS-M] Bl. 7, Zeile 1 - Bl. 19.

9. November 1941 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Geleitzugtätigkeit vor Sewastopol läßt darauf schließen, daß der Feind der Festung Truppen zuführt. Die Landenge vor Kertsch ist geöffnet. Die dortigen Stellungen sind durchbrochen. Eine rumänische Kavallerie-Brigade steht 30 km westlich Kertsch. Das Wetter ist außerordentlich schlecht; es regnet wolkenbruchartig. Die Panzerarmee Kleist hat, 150 km nordwestlich Rostow am Don, bei Isjum einen Brückenkopf über den Donez gebildet. - Auch bei der Heeresgruppe Mitte anhaltend schlechtes Wetter. Tagsüber Regen, nachts Frost. Nördlich Kursk stieß ein deutscher Panzerzug 80 km nach Norden vor. Südlich Tula ist der deutsche Panzerkeil durch vorrückende Infanterie erweitert worden. Bei Kalinin friert die Wolga zu; deswegen mußten Umgruppierungen unserer Kräfte vorgenommen werden. - Im Bereich der Heeresgruppe Nord hält der starke Frost an. Erhebliche feindliche Gegenwehr vor Tichwin. Der erwartete Großangriff aus Leningrad heraus blieb aus. - In der Nacht vom 2. zum 3. November ist der Befehlshaber der 20. Sowjetarmee mit seinem Stab gefangengenommen worden. - Die Kampftätigkeit der Luftwaffe im Osten war durch das Wetter behindert. Verlustangaben, sowohl über eigene wie über feindliche, fehlen. Zehn sowjetische Flugzeuge unternahmen Störangriffe im Raum Konitz, Thorn, Flatow; keine Bombenabwürfe. - Im Schwarzen Meer versenkte ein rumänisches U-Boot sowjetische Schiffe mit insgesamt 12 000 t. - Im Westen 117 Einflüge bis zur Linie Swinemünde, Stargard, Cottbus, Sagan, Leipzig. Ein Flugzeug gelangte bis Basel. 200 Spreng- und 1000 Brandbomben wurden abgeworfen; bisher 65 Schadensstellen gemeldet; 12 Tote, 28 Verletzte. In Bonn wurden zwei Fabriken zerstört. Flak und Nachtjäger schossen insgesamt 19 Feindflugzeuge ab. Drei SOS-Rufe von auf dem Rückflug befindlichen Feindmaschinen lassen weitere britische Verluste vermuten. - Die deutsche Luftwaffe unternahm einzelne Störangriffe auf britische Häfen an der Ost- und Westküste. Verminung. - U-Boote versenkten vier Schiffe mit insgesamt 28 000 t.

Die Engländer haben nach ihren eigenen Angaben bei dem letzten Nachtangriff 37 Bomber, in der Hauptsache die neuen großen viermotorigen, verloren. Diese Tatsache löst in der englischen öffentlichen Meinung geradezu eine Schockwirkung aus. Schärfste Kritik wird an den reinen Prestigeangriffen der Engländer in den USA geübt. Zweifellos werden diese Verluste an Material und Menschen auch in der englischen Luftwaffe ihre Wirkung nicht verfehlen. Nichts demoralisiert auf die Dauer mehr als ein derartig großer Prozentsatz an Verlusten. Wenn man dagegen die Schäden nimmt, die die englischen Nacht-

35 angriffe bei uns angerichtet haben, so kann man erst ermessen, wie schwer die Verluste für die Engländer selbst gewesen sind.

In der internationalen Debatte spielt Finnland immer noch eine hervorragende Rolle. Noch niemand ist sich klar darüber, ob es sich dem amerikanisch-englischen Druck gefügig zeigt. Wir haben Meldungen, daß das nicht der
40 Fall sein wird.

Der USA-Senat nimmt mit 50 gegen 37 Stimmen die Vorlage auf Bewaffnung der Handelsschiffe und Entsendung in die Kriegszonen an. Damit läuft Roosevelt wiederum dem Krieg um ein gutes Stück nach. Bewaffnete Konflikte auf dem Atlantik werden nun immer wahrscheinlicher. Aber es hat
45 andererseits auch den Anschein, als wolle Roosevelt im Augenblick wenigstens zu einer effektiven Kriegserklärung noch nicht schreiten.

Groß wird in der internationalen Öffentlichkeit mein "Reich"-Artikel "Wann oder Wie?" diskutiert. Es war zu erwarten, daß die Engländer mehr denn je darin ein Zeichen von Defaitismus zu erkennen versuchen würden. Sie erklären, daß dieser Artikel endgültig die Hoffnung [BA▪] des [ZAS-M▪] deutschen Volkes auf ein baldiges Kriegsende zunichte gemacht habe und damit ein Gegensatz zur [BA▪] bisherigen deutschen [ZAS-M▪] Propaganda aufgetan werde. Das [BA▪] ist nicht [f]alsch [ZAS-M▪], aber das war ja schließlich [BA▪] auch der Sinn der [ZAS-M▪] [...]. Wir mußten endlich einmal [BA▪] aus diesen
50 dauernden [ZAS-M▪] [...]festsetzungen heraus. [BA▪] Man kann auf die Dauer [ZAS-M▪] [keine] wirksame Propaganda [BA▪] bet[re]iben, wenn man ewig un[t]e[r] [ZAS-M▪] dem Druck eines Datums [BA▪] steht. Das Datum ist nicht [ZAS-M▪] so ausschlaggebend wie die Tatsache. Wenn die Engländer darin Defaitismus erkennen sollen, so kann man ihnen nur zur Antwort geben, daß
60 wir vor einem Jahr ihnen gegenüber genau denselben Fehler gemacht haben und wir dann am Ende doch psychologisch die Zeche bezahlen mußten. Die positiven Folgen im Innern sind wenigstens größer als die negativen Folgen nach außen hin.

Sinclair entdeckt in diesem Artikel sogar einen Friedensfühler. Eine Friedenskonferenz, die wir angeblich nach Wien einberufen sollen, spielt in der
65 englischen Propaganda eine große Rolle. Es handelt sich dabei um eine Zeitungssente, die etwas flügelahm wirkt und sicherlich bald nach ihrem Auflassen wieder zur Erde herabflattern wird.

"Hitler wollte Moskau zum Jahrestag der bolschewistischen Revolution vereinnahmen", erklärt man in London und knüpft daran weiterhin eine ganze
70 Reihe von Schwindeleien über die militärische Lage an der Ostfront. Das ist so das reguläre Tagespensum an gegnerischen Lügen, mit dem man sich kaum zu befassen braucht, da es ebenso schnell wieder vergeht, wie es kommt.

Churchill hält in luftzerstörten Städten zwei Reden. Ihr Tenor ist ungefähr derselbe wie in meinem letzten "Reich"-Artikel, der von der englischen Presse so scharf angegriffen wird, nämlich: "Aushalten! Mann und Frau müssen sich für das Vaterland einsetzen!"; nur mit dem Unterschied, daß Churchill im Gegensatz zu uns eingestehen muß, daß England gegenwärtig ein dunkles Tal durchschreite, von dem man nicht wisse, wann es überwunden werde. Das brauchen wir Gott sei Dank nicht zu sagen; unser Weg führt noch über Höhen und wird vermutlich auch weiterhin auf diesen Höhen verlaufen.

Daß Churchill Stalin als einen "großen Krieger" darstellt, gehört in das Kapitel der englischen Anschmeißerei an den Bolschewismus, die ja bei Licht besehen nur ein Ersatz für die mangelnde Offensivkraft der englischen Wehrmacht darstellen soll.

Vichy bemüht sich verzweifelt, die in Bordeaux festgenommenen Subjekte, spanische Terroristen, als die Attentäter von Bordeaux und Nantes auszugeben. Wir gehen vorläufig auf diese Behauptung nicht ein, da wir uns den Weg für weitere Maßnahmen nicht verbauen wollen.

Ich benutze den freien Tag in München, um mich etwas um die reichseigene Filmgesellschaft Bavaria zu kümmern. Ich mache dort einen Besuch, lasse mir Neubauten zeigen, die trotz des Krieges in gewissem Umfang weiter vorangehen, und besichtige die Modelle für die späteren Neubauten, die einen imposanten und großartigen Eindruck machen. Werden diese einmal verwirklicht, so wird München zweifellos eine der ersten Filmstädte der Welt. Die Leitung der Bavaria gibt sich die redlichste Mühe, und wenn die bisher von der Bavaria produzierten Filme noch nicht dem Niveau der Filme der anderen reichseigenen Gesellschaften entsprechen, so sind doch geeignete Maßnahmen getroffen, um den Vorsprung der anderen Gesellschaften möglichst bald einzuholen. Man zeigt mir von einer Reihe von in Arbeit befindlichen Filmen einige Muster, die erfreulich und positiv wirken. Beim Essen habe ich Gelegenheit, mich mit den maßgeblichen Herren von der Bavaria über ihre Zukunftsaussichten zu unterhalten. Jedenfalls bietet die Bavaria heute ein besseres Bild als noch vor einem Jahr, wo ich auch einen kurzen Besuch bei der Gesellschaft machte.

Am späten Nachmittag findet im Löwenbräu-Keller die Versammlung der Marschierer vom 9. November 1923 statt. Diese Marschierer bilden sich zu einem eigenen Korps aus. Sie haben einen eigenen Ritus und ein eigenes Zeremoniell; und das Merkwürdige bei ihnen ist, daß sie trotz der fortschreitenden Jahre eher mehr statt weniger werden. Sie wachen eifersüchtig über ihren Status, und man soll sie auch in Ruhe lassen, denn sie sind meistens bei der Ämterverteilung des nationalsozialistischen Reiches etwas zu kurz gekommen

und sehen nun am 8. und 9. November ihre einzige Möglichkeit, sich der Öffentlichkeit - mehr, als vielfach verdient - zu zeigen.

115 Das gesamte Führerkorps der Partei ist versammelt. Man sieht wieder viele alte und vertraute Gesichter. Dieses Führerkorps ist durch einen langen Kampf zusammengeschießt worden und bildet eigentlich die erste politische Garde des Führers.

120 Der Führer selbst ist von seinem Hauptquartier nach München gekommen, um zu den alten Mitkämpfern zu reden. Er sieht großartig aus, befindet sich in bester körperlicher und geistiger Verfassung, und seine Rede ist eine einzige schneidende Kampfansage an unsere Widersacher. Sie trägt eine sehr starke und aggressive Note. Sie stellt noch einmal die ganze Genesis des Ostfeldzugs dar, mit einigen neuen Nuancen. Churchill wird rundweg als britischer Säufel bezeichnet. Mit Ironie tut der Führer in seiner Rede die englischen Mauloffensivversuche bezüglich einer kommenden Invasion ab; er erklärt, daß das Reich darauf bestens vorbereitet sei und die Engländer eingeladen würden, die so oft propagierte Invasion einmal praktisch durchzuführen. Auch gegen Roosevelt spricht der Führer endlich das erlösende Wort. Er erklärt, daß er
130 keinen Krieg mit den Vereinigten Staaten wolle, daß aber, wenn die amerikanischen Kriegsschiffe deutsche U-Boote angriffen, sie dann wieder beschossen würden und im übrigen die deutschen Torpedos bereitlägen für alle Material- und Kriegstransporte nach England. Wenn also die Vereinigten Staaten uns angreifen, so müssen sie auf bewaffnete Abwehr gefaßt sein. Genau also der
135 Standpunkt, den wir bisher immer verfochten haben. Eine ganze Reihe von englischen Lügen werden in diesem Zusammenhang widerlegt. Im übrigen spiegelt die Rede des Führers die Verhärtung unserer moralischen und militärischen Widerstandskraft wider. Sie ist eine einzige Bestätigung für den Tenor meines Artikels: "Wann oder wie?" und wird zweifellos in der ganzen deutschen Öffentlichkeit, vor allem bei denen, die tiefer blicken, wie eine Erlösung wirken. Das englische Gerede von einer kommenden Revolution in Deutschland wird souverän abgetan. Die Möglichkeit zu einer solchen Revolution besteht in keiner Weise. Wenn sich irgendeiner aufmachen wollte, um diese Revolution vorzubereiten, so würde ihn die Strenge des Gesetzes treffen, er möge
145 sich tarnen, so erklärt der Führer, wie auch immer, auch wenn er sich hinter der Religion verstecke. Das ist eine klare Kampfansage an den Bischof Galen in Münster, die hoffentlich nicht überhört wird. Der Führer erklärt in diesem Zusammenhang, daß es seine Gewohnheit sei, manchmal Wochen und Monate, ja jahrelang einer Entwicklung zuzuschauen, bis er sich zum Handeln ent-
150 scheidet; sei diese Entscheidung aber einmal gefallen, dann handle er erfahrungsgemäß unerbittlich und mit letzter Konsequenz.

Die Rede des Führers ist in der Hauptsache für die Innenpolitik berechnet. Hier wird sie uns für die kommenden Wochen beste Dienste tun. Sein Dank an die Opfer der Revolution und des Krieges ist wahrhaft ergreifend. Er schließt mit den Worten, daß wir so kämpfen müßten, daß wir nach dem Kriege auch an die Gräber der Weltkriegsgefallenen herantreten könnten mit den Worten: "Und Ihr habt doch gesiegt!"

Die alten Marschierer vom 9. November bereiten dem Führer stürmische Ovationen.

Der von der ganzen Münchener Bevölkerung für den Abend erwartete Luftangriff bleibt aus. Die Engländer haben anscheinend von ihren Verlusten in der Nacht vorher genug. Sie wagen sich nur nach Westdeutschland vor, aber München wird verschont. Das ist insofern außerordentlich günstig, als in ganz München natürlich Gerüchte verbreitet waren, daß die Engländer kommen werden, und die Engländer selbst auch in der Nacht vorher Flugblätter abgeworfen hatten, in denen sie annoncierten, daß sie in der Nacht darauf München dem Erdboden gleichmachen wollten. Übriggeblieben ist davon nichts als die Angst des Münchener Spießers, die sich nicht bewahrheitet hat. Die Non-Stop-Offensive der Engländer erleidet immer mehr ein schmähhches Fiasko. Es wäre wohl als [!] an der Zeit, daß Stalin nun eine effektive militärische Hilfe der Engländer forderte. Er könnte sie gebrauchen, und die Engländer müßten sie nach ihren Redensarten eigentlich auch leisten.

Man weiß noch nicht, was sich für die Zukunft im Schoße dieser Entwicklungsmöglichkeiten verbirgt. Heute liegt die Zukunft mehr denn je wie ein dunkles Rätsel vor uns. Wann wird die Fackel entzündet, die sie erhellt?

10. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-13, [14], 15-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 13, 26 leichte Schäden, Bl. 14 sehr starke Schäden.

BA-Originale: Fol. [1-3], 4-7, [8], 9-15, [16-19], 20, [21, 22], 23, [24, 25]; 25 Bl. erhalten; Bl. 26 fehlt, Bl. 1-17 leichte Schäden, Bl. 19, 20 starke Schäden, Bl. 18, 21-25 sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M•] Bl. 1-13, Zeile 2, [BA•] Bl. 13, Zeile 3, [ZAS-M•] Bl. 13, Zeile 3-14, [BA•] Bl. 14, [ZAS-M•] Bl. 15-26.

10. November 1941 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: Von der Heeresgruppe Süd wurde Jalta auf der Krim genommen. Von den anderen Heeresgruppen nichts Neues. - Die deutsche Luftwaffe vernichtete bei An-

5 griffen nördlich und südlich von Kertsch 36 Flugzeuge am Boden, außerdem vernichtete sie im Südabschnitt mehrere Eisenbahnzüge. - Im Einsatz gegen Großbritannien wurden bei Tage ein kleines Handelsschiff, in der Nacht sechs Schiffe (darunter ein Tanker) mit zusammen 38 000 BRT von der Luftwaffe versenkt, außerdem die Themse-Mündung vermint. Neun Stukas griffen Dover mit schweren Bomben an. - Bei Einflügen in das Kanal-

10 gebiet verloren die Briten am gestrigen Tage durch Abschluß, Nachtjäger, Flak und Marineflak 27 Flugzeuge. - In der Nacht zum 9. November etwa 55 Einflüge in Osnabrück, Münster, Arnsberg, Koblenz und Idar-Oberstein. Etwa 400 Brandbomben auf 15 Orte. Sechs Tote, 25 Verletzte, geringer wehrwirtschaftlicher Schaden in Essen. Flak und Nachtjäger schossen neun Flugzeuge ab.

15 Die Engländer haben im ganzen im Verlauf der letzten 24 Stunden fünfzig Flugzeuge verloren. Das ist ein Aderlaß, der vorerst gar nicht wiedergutzumachen ist. In London herrscht darüber größte Bestürzung. Wenn man auch im englischen Nachrichtendienst krampfhaft versucht, das als ein Zeichen der Stärke der Royal Air Force auszugeben, so ist dieser Versuch natürlich gänzlich

20 blödsinnig und zur Erfolglosigkeit verurteilt. Associated Press meldet darüber hinaus, daß mit den verlorengegangenen Flugzeugen auch noch 200 exquisite englische Piloten verlustig gegangen seien. Auf diese Tatsache ist es wohl auch zurückzuführen, daß die Luftangriffe der Engländer in der vergangenen Nacht sehr schwach waren und kaum zu nennenswerten Erfolgen führten.

25 Die Tatsache des schweren Verlusts an englischen Flugzeugen steht im Vordergrund der ganzen internationalen Betrachtung.

Daneben wird mein Artikel immer noch, sowohl bei Freund wie Feind, in größtem Umfang aufgegriffen. Es ist klar, daß das noch einige Tage andauern wird, und ich habe mich auch von vornherein darauf gefaßt gemacht. Die

30 meinem Artikel unterschobenen defaitistischen Tendenzen werden selbstverständlich in keiner Weise eintreten. Ob ich noch einmal auf das Thema zurückkommen soll, weiß ich noch nicht; im Augenblick sehe ich dazu keine Veranlassung, bin vielmehr der Meinung, daß man den Artikel zuerst einmal sich selbst auswirken lassen soll.

35 Die Führerrede ist zu spät im Text herausgekommen, als daß wir sie noch groß im Ausland hätten placieren können. In London behauptet man dumm-dreist, das deutsche Volk habe stürmisch eine Führerrede verlangt. Dieses stürmisch eine Führerrede verlangende deutsche Volk geht unterdes an diesem schönen Sonntagmorgen durch die Straßen spazieren und hat natürlich von

40 diesen englischen Lügen keine blasse Ahnung.

Immer wieder versucht man uns in London Friedenstendenzen zu unterschieben. Warum dauernd dasselbe, das ist mir eigentlich unerfindlich; denn man verdirbt sich auf die Dauer damit selbstverständlich auch die ganze englische öffentliche Meinung und untergräbt die innere Moral des britischen

45 Volkes. Daß man, weil wir unser Volk auf einen längeren Krieg einstellen,

schließen zu können glaubt, daß wir eine Friedensoffensive unternehmen wollten, ist mir gänzlich unerklärlich.

Im Laufe des Tages kommt dann doch die Führerrede im Ausland sehr groß heraus. Wir haben ihr eine blendende Pressefassung gegeben, können sie aber
50 leider nicht im Rundfunk übertragen, weil der Führer das nicht wünscht. Vielleicht ist es auch das beste so. Im Löwenbräu-Saal herrschte nämlich eine derart barbarische Hitze, daß der Führer stilistisch nicht ganz auf der Höhe war. Gedanklich war die Rede von einer ausgezeichneten Wirkung. Aber sie wird natürlich auch durch ihre gedruckte Wiedergabe in der deutschen Presse ein
55 weites Echo erhalten.

In den USA beginnt man schon sehr stark zu reagieren. Vor allem die Stellen, die auf die Vereinigten Staaten und die Kriegspolitik Roosevelts Bezug nehmen, werden mit großen Balkenüberschriften gebracht.

Stalin bezeichnet Churchill, aus Dank für seine Charakterisierung durch
60 Churchill am Tage vorher, als "altes Schlachtroß". Ganz daneben ist diese Charakterisierung ja nicht geraten.

Im übrigen wird Stalins letzte Rede immer noch von der Londoner Presse sehr stark herausgestellt und gelobt. Die Engländer bemühen sich überhaupt, den Bolschewisten publizistisch möglichst weit entgegenzukommen. Den Bolschewisten wären vermutlich englische Flugzeuge und Tanks sehr viel lieber.
65

Wieder wird von London aus behauptet, daß mein Artikel einen Versuch darstelle, den kommenden Frieden zu ventilieren. Wir reagieren gar nicht mehr darauf. Es ist zu dumm, auf die albernen Lügen der Engländer täglich dieselbe Antwort zu geben.

München bietet diesen Sonntag ein Bild tiefsten Friedens. Die Sonne scheint auf eine herbstliche Stadt herunter; man hat den Eindruck, als spielte sich der Krieg ganz weit entfernt ab.
70

Eine feierliche Zeremonie an den Ehrentempeln der Bewegung. Dort werden Kränze für die Toten niedergelegt. Das ganze Parteikorps wohnt diesem
75 Akt bei.

Dann spricht der Führer vor dem kleinen Kreis der Reichs- und Gauleiter über die augenblickliche Lage. Er beginnt damit, daß er ein klirrendes Scherbengericht an dem Gauleiter Wagner-Bochum vornimmt. Dieser hat sich, wie ich auch niemals früher anders erwartet hatte, von einer so miserablen Seite
80 gezeigt, daß er von seinem Gauleiterposten entfernt werden muß. Seine klerikale Einstellung ist eines Gauleiters unwürdig. Bei Gelegenheit der Verheiratung seiner Tochter mit einem gottgläubigen Kriegsberichterstatter hat seine Frau einen Brief an diese geschrieben, der einfach jeder Charakterisierung spottet. Außerdem hat Wagner noch mit dem früheren OSAF Hauptmann von

85 Pfeffer konspiriert, der bekanntlich zu Heß in engeren Beziehungen stand und der Partei, sowohl solange er im Amt war, als auch seit er außerhalb des Amtes ist, immer schweren Schaden zugefügt hat. Auch vor ihm habe ich den Führer schon im Jahre 1926 gewarnt. Der Führer gibt mir das auch einmal ausdrücklich zu. Wagner sowohl wie Pfeffer sind für die Partei untragbar ge-
90 worden. Pfeffer wird in ein Konzentrationslager übergeführt, Wagner seines Gauleiterpostens enthoben und sein Fall dem Parteigericht übergeben. Er muß sofort den Kreis der Gauleiter verlassen. Ob er seine Staatsämter behält, wird noch entschieden werden.

Damit ist die Partei zwei Nieten los, eine Maßnahme, die schon lange fällig
95 war. Wenn dieser Fall auch in der Öffentlichkeit kaum Wellen schlagen wird, so ist der Führer angesichts dieser neuen menschlichen Enttäuschung doch nur zu bedauern. Er betont noch einmal, wie schwer ihn damals der Fall Heß getroffen habe und vor welcher tödlichen Gefahr Deutschland durch die Phantasielosigkeit der britischen Propaganda bewahrt worden ist. Hätte die
100 britische Propaganda sich damals dieses Falles gleich bemächtigt, wie ich es früher schon oft geschildert habe, oder auch in der Hinsicht, daß sie erklärt hätte, Heß sei als Abgesandter des Führers gekommen, um gegen unsere Verbündeten ein Friedensangebot zu überbringen, so hätten wir wahrscheinlich dadurch unsere Verbündeten verloren; eine Möglichkeit, die einem heute noch
105 das Blut in den Adern erstarren lassen kann.

Der Führer nimmt diese Gelegenheit wahr, um noch einmal eindringlich an sein engstes Mitarbeiterkorps zu appellieren. Er verlangt, genau wie ich das in meinem Artikel schon geschrieben hatte, eine unbeugsam gehärtete Haltung. Dem Krieg und seinen Erfordernissen gegenüber dürfe es überhaupt nicht den
110 Gedanken einer Nachgiebigkeit geben. Er werde ihn so lange fortsetzen, bis er mit Sieg beendet werde; und sollte einmal eine schlimme Krise über das Vaterland hereinbrechen, so werde man ihn bei der letzten Division sehen. Das Beispiel Wilhelms II. werde sich an ihm niemals wiederholen. Die Frage, wann der Krieg zu Ende gehe, sei im Augenblick nicht von so erheblicher
115 Bedeutung wie die, wie er zu Ende gehe. Er setze sein ganzes Vertrauen für die Haltung des deutschen Volkes auf die Partei und auf seine Reichs- und Gauleiter, die jetzt wie ein festverschworenes Korps sich um ihn stellen müßten. Er [BA.] gibt [ZAS-M.] wiederum seiner Meinung Ausdruck, daß die Sowjetunion bereits geschlagen sei, daß man aber nicht sagen könne, wie lange sie
120 an irgendeiner Stelle noch Widerstand leisten wolle. In vier Wochen hoffe er die Ziele erreicht zu haben, die vor Anbruch dieses Winters noch zu erreichen seien, und dann solle die Truppe in die Winterquartiere gehen. Im Falle, daß der Wettergott nicht ganz ungünstig gegen uns gesonnen sei und er uns wenig-

stens noch zehn oder vierzehn Tage günstiges, d. h. Frostwetter ohne Schnee,
125 gönne, glaube er den Kaukasus abriegeln, Moskau einschließen und an vielen
Stellen [BA.] die Wolga erreichen zu können. Im kommenden Früh[h]jahr werde
er dann wieder zum Angriff antreten. Die deutsche Rüstungsindustrie sei eben
im Begriff, ein großartiges und weitgestecktes Aufrüstungsprogramm zu ver-
wirklichen. Wie lange der Krieg gegen die Sowjetunion dauere, das könne
130 man gar nicht sagen. Ob hier jemals überhaupt ein Frieden abgeschlossen
werde, sei noch ganz unbestimmt. Unter Umständen könnte man noch jahre-
lang dort kämpfen, ohne d[a]ß das dem friedlichen Zusammenlebe[n] [...] [e]uropäischen Nationen irgendeinen Abbruch tun wü[rde]. Im Gegenteil, es
sei ganz gut für unsere Juge[n]d, hier ständig geübt und gesch[ä]rft zu werden.
135 Wir brauchten dann keine Angst zu haben, [ZAS-M.] daß die deutsche Nation
auf ihren Lorbeeren einschliefe. Gerade der 9. November aber sei für die Par-
tei ein Tag der Besinnung insofern, als die sich klarmachen müsse, daß da-
mals eine Katastrophe über die Bewegung hereingebrochen sei, die uns auch
nicht die Frage gestattet habe, wann wir an die Macht kämen, sondern nur
140 noch den festen Entschluß offenließ, irgendwann und irgendwo und irgend-
wie einmal an die Macht zu kommen. Die Chancen, diesen Krieg siegreich zu
Ende zu führen, seien turmhoch überlegen den Chancen, die wir damals besa-
ßen, an die Macht zu kommen. Es sei überhaupt für uns alle das größte Glück,
in dieser großen Zeit zu leben, ja sie mit gestalten zu können. Es komme im-
145 mer vor, daß der eine oder andere schwach werde; aber dann müsse man ihn
aus seiner Lethargie emporreißen. Wie dankbar müßten wir dem Schicksal
sein, keine Schweizer zu sein, sondern Bürger eines Volkes, das jetzt um das
zukünftige Schicksal Europas ringe. Das deutsche Aufrüstungsprogramm sei
für den kommenden Winter gänzlich auf die Luft- und die Panzerwaffe umge-
150 stellt. Wir seien in der Lage, auch den größten Anstrengungen der Vereinigten
Staaten ein Paroli zu bieten. Wir blieben auf dem Gebiet der Auf- und Abrü-
stung auch in Zukunft führend und ließen uns diese Führung in keinem Falle
entreißen. Was die Niederwerfung der Sowjetunion für uns bedeuten werde,
sei im Augenblick noch gar nicht zu übersehen. Sie biete für uns Land in un-
155 geahntem Ausmaße. Dieses Land, das wir mit dem Blut deutscher Söhne er-
oberten, werde niemals wieder hergegeben werden. Hier sollten später einmal
Millionen deutsche Bauernfamilien angesiedelt und damit die Stoßrichtung
des Reiches weit nach Osten getragen werden. Die Verluste, die während des
ganzen Krieges noch nicht 8 % der Weltkriegsverluste ausmachten, seien zu
160 verantworten im Hinblick auf die riesengroßen Ziele, die wir zu erreichen ver-
suchten. Die Schlachten, die hier geschlagen worden seien und noch geschla-
gen werden, seien den größten Vernichtungsschlachten der Weltgeschichte zu

vergleichen, und in Jahrtausenden noch würden sie als Musterbeispiele solcher Vernichtungsschlachten in der Geschichte verzeichnet stehen.

165 Er, so erklärte der Führer zum Schluß, werde jetzt wieder ins Hauptquartier zurückkehren, um neue Schläge gegen die Sowjetunion vorzubereiten und durchzuführen. In vier bis fünf Wochen hoffe er ins Reich zurückzukehren, da dann die diesjährigen Operationen als beendet angesehen werden müßten und er somit die Vorbereitungen für den nächstjährigen Feldzug beginnen könne.
170 Er erwarte von seiner Partei, daß sie das Volk stark mache in der Ausdauer und in der moralischen Haltung. Ein 9. November 1918 könne sich und werde sich niemals wiederholen.

Die Rede ist eine einzige großartige Bestätigung für den von mir so lange vergeblich geforderten propagandistischen Kurs. Jetzt haben wir endlich dem
175 Volke gegenüber die Position erreicht, die ich für notwendig halte. Wir stehen jetzt nicht mehr unter dem Druck eines Datums. Wir können den Krieg führen, so wie es uns am zweckmäßigsten erscheint, und müssen versuchen, zwar so schnell, aber auch so gründlich wie möglich zu siegen. Meine Position in der Partei ist damit eine absolut führende geworden. Das wird mir auch von allen
180 Seiten bestätigt. Die Tatsache, daß wir jetzt in der Propaganda einen klaren und eindeutigen Kurs segeln können, ist für mich sowohl persönlich wie auch sachlich außerordentlich erfreulich. Wir sind jetzt nicht mehr den Schwankungen des Augenblicks unterworfen; wir haben das Ziel ins Auge gefaßt und können nun geradewegs darauf lossteuern.

185 Mein Artikel "Wann oder wie?" wird in immer größerem Umfang in der ausländischen, vor allem in der deutschfeindlichen Presse zitiert. Die Schweizer Presse quält sich ein paar mühselige Kommentare dazu ab. Jedenfalls ist dem gesamten Ausland klargeworden, daß es sich hier um eine grundlegende Wendung der deutschen Propaganda- und Nachrichtenpolitik handelt, an deren
190 Tatsache nicht mehr gedeutelt werden kann. Sehr positiv ist das Echo in der spanischen Presse, die überhaupt in letzter Zeit uns gegenüber eine außerordentlich günstige Haltung einnimmt.

Die pessimistischen Stimmen aus London werden durch eine neuerliche Rede Beaverbrooks vermehrt. Ihr Ton ist ganz auf Dunkelheit abgestimmt. Er
195 spricht von 100 000 Geschützen, die Deutschland in seinem Besitz habe, die größte Kriegsmacht, die die Welt je gesehen habe, und ihre Rohre seien eindeutig und ausschließlich auf England gerichtet. Das Wohlleben werde im nächsten Jahr wahrscheinlich aufhören. Man sieht daran, daß sich auch in England die realistischen Stimmen zu mehren beginnen und man sich über
200 die nähere und weitere Zukunft wenigstens in den einschlägigen Kreisen kaum noch Illusionen hingibt. Der kommende Winter und das nächste Jahr sind die

großen Schreckgespenster, vor denen die kriegführende, aber auch die nicht-kriegführende Menschheit steht. Es ist also gut, wenn man sich darauf einrichtet, daß der Sturm blasen wird, und man fährt am besten dabei, die Ohren steif zu halten.

Hearst schreibt einen außerordentlich scharfen Artikel gegen Roosevelt, in dem er seine verlogene Propaganda bezüglich der sogenannten vier Freiheiten brandmarkt. Wenn Hearst auch wesentlich aus innerpolitischen Gründen die Außenpolitik Roosevelts angreift, so leistet er uns mit der Riesenaufgabe seiner Blätter augenblicklich doch wesentliche Dienste.

Ich erhalte einen Bericht über die Lage in Serbien, der ziemlich schwarz in schwarz gehalten ist. Das serbische Volk macht noch keinerlei Anstalten, zur Vernunft zu kommen. Es geht damit wohl der größten Tragödie seiner Geschichte entgegen.

Am Nachmittag bin ich bei Gauleiter Wagner in München zu Gast, der die Münchener Theaterleute zum Tee eingeladen hat, um mir eine Fühlungnahme mit ihnen zu ermöglichen. Ich kann bei dieser Gelegenheit eine Unmenge von Problemen besprechen und lösen. Vor allem habe ich die Möglichkeit, mit Clemens Krauß¹ die künftige Gestaltung der Salzburger Festspiele zu beraten. Er geht von der richtigen Anschauung aus, daß es sich hier nicht darum handeln kann, die Wiener Opernleistungen nach Salzburg zu verpflanzen, sondern vielmehr einen Salzburg eigenen Stil, vor allem in bezug auf Mozart und vielleicht auch in bezug auf Gluck, zu entwickeln. Das erfordert natürlich eine ganze Menge von Zuschuß; aber ich bin der Meinung, daß das deutsche Kulturleben das im Hinblick auf die großen europäischen Aufgaben, die wir in Zukunft zu lösen haben werden, aufbringen muß und auch aufbringen kann. Ich entwickle vor den Herren meine Ansichten bezüglich der Finanzierung der kommenden deutschen Kulturpolitik, die sich in der Hauptsache auf die Erträgnisse des Rundfunks und des Films stützen muß. Es wird für uns nicht allzu schwer sein, aus diesen beiden Kultureinrichtungen im Jahr eine halbe Milliarde an Überschuß herauszuholen. Mit dieser halben Milliarde können wir alle anderen Gebiete kultureller Betätigung so reichlich dotieren, daß es an Geld nirgendwo fehlen wird.

Die Aussprache bei Gauleiter Wagner ist außerordentlich fruchtbar, und ich werde sie bei meinen nächsten Besuchen in München fortsetzen. Die kulturschaffenden Kräfte in der Hauptstadt der deutschen Kunst sind außerordentlich willig, sie fügen sich den Intentionen der Reichskulturpolitik, und ich glaube dort in Zukunft kaum noch Widerstände zu finden.

¹ Richtig: Krauss.

240 Gegen Abend fahren wir dann [zu]rück. Ich erledige gleich auf der [...] eingelaufenen Aktenstöße und [...] Hoffnung, nach meiner Rückkehr in [Berlin nicht] allzu viel vorzufinden und mich mit [...] von Fragen beschäftigen zu können, [...] [Zeit in unser] [...] nehmen. Man muß [hin und wieder] einmal eine solche Ruhestation [zu tiefem Nach]denken einlegen; sonst versinkt man [ganz] in Tagesarbeit, und das kann ja nicht der Sinn der Übung sein.

11. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-17, [18], 19, 20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 19 leichte Schäden, Bl. 18 starke Schäden.

BA-Originale: Fol. 2-20; 19 Bl. erhalten; Bl. 1 fehlt, Bl. 15-20 leichte Schäden, Bl. 2-14 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M•] Bl. 1-17, [BA•] Bl. 18, [ZAS-M•] Bl. 19, Zeile 1-10, [BA•] Bl. 19, Zeile 11, 12, [ZAS-M•] Bl. 19, Zeile 13, [BA•] Bl. 19, Zeile 14, [ZAS-M•] Bl. 19, Zeile 15 - Bl. 20.

11. November 1941 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage: An der gesamten Ostfront herrscht Tauwetter und Regen. - Die Heeresgruppe Süd machte auf der Krim sehr gute Fortschritte. Lediglich aus Sewastopol heraus
5 erfolgen erhebliche Gegenangriffe der Bolschewisten, die andererseits beginnen, diese Stadt zu evakuieren. Auf der Halbinsel von Kertsch wurden beträchtliche Fortschritte gemacht. Die deutschen Verbände stehen etwa 15 bis 20 km von der Ostküste entfernt; der Durchbruch ist dort also völlig gelungen. Sonst keine Erfolge im Südabschnitt. Die Panzerarmee, die dort angegriffen hat, ist vollkommen steckengeblieben. Eine Bewegung ist in keiner
10 Weise mehr möglich; es liegt alles im Schlamm fest, und selbst mit Raupenfahrzeugen ist ein Verkehr nicht mehr zu bewerkstelligen. Ebenso liegen die Verhältnisse bei den in Richtung nach Norden daran anschließenden beiden Armeen. - Im Bereich der Heeresgruppe Mitte wurde lediglich bei Tula gekämpft. Hier erfolgte ein hartnäckiger Angriff der Bolschewisten. In diesem Abschnitt ist eine neue Gardedivision der Sowjets aufgetreten, die
15 einen guten Eindruck macht und eine hohe Kampfmoral zeigt. Die deutsche Panzerspitze südlich Tula ist ein wenig zurückgenommen worden. - Die Heeresgruppe Nord hat einen großen Erfolg in der Gegend von Tichwin zu verzeichnen. Hier hatten es die deutschen Verbände insofern besonders schwer, als das Vordringen zum Teil nur auf Sumpfdämmen möglich war ohne jede Ausweichmöglichkeit nach rechts oder links in das Gelände, was
20 sich besonders unangenehm bemerkbar machte, wenn die Bolschewisten mit Panzern angriffen, die unmittelbar auf unsere Spitzen zukamen. Jetzt hat ein Panzergeneral nachts zugepackt und Tichwin erreicht. Die Sowjets dort waren völlig überrascht. Es wurden 20 000 Gefangene gemacht, 170 Geschütze und 60 Panzer erbeutet. Der bolschewistische Divisionsstab konnte zu Fuß unter Zurücklassung aller Fahrzeuge und Papiere entkommen. Tichwin
25 selbst ist vollkommen fest in deutscher Hand; die Sicherungen stehen etwa im Umkreis von

10 km um die Stadt. - Üblicher Einsatz der Luftwaffe im Osten, aber mit etwas stärkeren Kräften. Hervorzuheben ist ein Tagesangriff mit 31 Kampfflugzeugen auf Moskau bei Wolkendecke ohne Wirkungsbeobachtung, Leningrad wurde mit einigen Flugzeugen angegriffen. Bei einem Nachtangriff von 35 Flugzeugen auf Moskau konnten einzelne Brände beobachtet werden. Ein eigener gegen 59 Feindverluste. - Englische Einflüge ins Reichsgebiet mit erheblicher Jagdbegleitung; Schwerpunkt Hamburg. Nach bisherigen Meldungen Abwurf von etwa 130 Spreng- und 700 Brandbomben sowie einer Luftmine an insgesamt 18 Orten. Sechs Scheinanlagen wurden mit 38 Spreng- und 30 Brandbomben belegt. An 17 Orten Sachschaden. In Hamburg, wo 70 Spreng- und 400 Brandbomben abgeworfen wurden, bisher drei Tote, 34 Verletzte und mehrere Verschüttete; 13 Häuser zerstört, 20 schwer und 80 leicht beschädigt. Drei Sprengbomben trafen den Hauptbahnhof; dabei Brand- und anderer Gebäudeschaden. Militärische und wehrwirtschaftliche Schäden sind bisher nicht gemeldet. Es liegen auch noch keine Meldungen über einen Erfolg der Nachtjagd und Flakabwehr vor. - Ein englischer Hafen an der Ostküste wurde mit starken Kräften vermint. Einige Flugzeuge starteten zur Seeaufklärung und griffen Schiffsziele an. Ein Handelsschiff von 2000 BRT wurde versenkt, ein weiteres beschädigt. Stukas griffen die Häfen Nargate und Ramsgate an. Bisher keine eigenen und keine feindlichen Flugzeugverluste gemeldet. - Nachtangriffe mit geringeren Kräften auf Tobruk.

Die Nachricht von der überraschenden Einnahme Tichwins bringen wir als Sondermeldung. Dazu wird im OKW-Bericht vermerkt, daß die Zahl der bolschewistischen Gefangenen mittlerweile auf 3,6 Millionen gestiegen ist. Wenigstens eine erfreuliche Nachricht, die wir dem deutschen Volke vermitteln können. Dagegen müssen die Italiener in ihrem Lagebericht die Versenkung von 37 000 t aus einem Geleitzug nach Nordafrika zugeben.

Die Führerrede wird im gesamten Ausland ganz groß herausgebracht. Die Engländer wissen nicht viel darauf zu antworten und üben daran eine kleinliche und mäkelnde Kritik. Sie behaupten einerseits, sie wäre in zwei Fassungen herausgegeben worden, was nicht den Tatsachen entspricht, da wir nur eine Vorfassung herausgegeben haben, was immer der Fall gewesen ist. Man sieht aber an dieser Tatsache, daß die Engländer eifrigst bestrebt sind, an lächerlichsten Nebensächlichkeiten ihre Kritik anzuhängen, weil sie in der Tat im Augenblick nichts Nennenswertes zur Gesamtlage zu bemerken haben. In den Vereinigten Staaten werden natürlicherweise die Stellen, die auf die Politik Roosevelts und auf die Atlantikfrage Bezug nehmen, ganz groß herausgebracht.

Bezüglich der Versenkung des italienischen Geleitzuges setzen sich die Engländer sehr aufs hohe Roß. Churchill prahlt wieder mit einem Telegramm an den siegreichen Admiral herum. Er benutzt diese günstige Gelegenheit, um die ihm allmählich lästig werdende Debatte über die schweren Flugzeugverluste der Engländer in den vergangenen Tagen loszuwerden.

Die Finnen haben bezüglich des auf sie ausgeübten Druckes in Sachen Sonderfrieden mit der Sowjetunion einen wunderbaren Dreh gefunden. Sie erklären, sie hätten die Absicht, die Operationen beim Erreichen einer bestimmten Linie einzustellen; diese Linie aber könnten sie nicht nennen, da das ein

70 militärisches Geheimnis sei. Sie halten sich also alle Türen offen. Diese Version ist neuartig und zeugt für die politische und diplomatische Findigkeit der augenblicklichen finnischen Regierung. Im übrigen darf man den Finnen ihre Zurückhaltung in der Frage der weiteren Fortsetzung des Krieges nicht übelnehmen. Sie pfeifen tatsächlich aus dem letzten Loch.

Auch die Schweden versuchen sich bezüglich Finnlands ins Zeug zu legen. 75 Sie erklären, daß sie im Augenblick alles daransetzen würden eine offizielle englische Kriegserklärung an Finnland zu verhindern. Das ist auch erklärlich; Schweden würde damit in eine außerordentlich peinliche Lage einerseits, Finnland, andererseits England gegenüber geraten.

Der Schriftleiter Zarske, der augenblicklich in Schweden für uns tätig ist, 80 erstattet mir Bericht über die dortige Situation. Sie ist für uns nicht sehr erfreulich. Die Stimmung geht trotz unseres heroischen Kampfes gegen die Sowjetunion immer mehr auf die Seite Englands herüber. Sobald der sowjetische Druck von Schweden genommen ist, werden die plutokratisch-intellektuellen Elemente wieder frech und glauben, über uns zur Tagesordnung übergehen zu 85 können. Man könnte diesen Elementen geradezu nur wünschen, daß sie wenigstens für ein halbes Jahr einmal unter bolschewistische Herrschaft kämen; dann würden sie über den Bolschewismus wesentlich anders denken, als sie das heute tun.

Auch die Engländer haben im Augenblick kein Interesse daran, es mit 90 Finnland zum Bruch kommen zu lassen. Sie glauben wahrscheinlich mit Recht, daß die Zeit für sie arbeite und Finnland im Laufe des Winters einem Abbruch der Kämpfe günstiger gegenüberstehen würde, als das im Augenblick der Fall ist. Sie wollen sich eine solche Möglichkeit nicht durch eine offizielle Kriegserklärung vollkommen verbauen.

95 Ich ordne an, daß nunmehr die deutsche Presse einmal gegen den gescheiterten englischen General Gough vorgeht, der sich als Militärkritiker im Reuterbüro betätigt. Er gibt so blödsinnige Prognosen und Darstellungen über die militärische Lage, daß es ein leichtes ist, ihn in Fachkreisen unmöglich zu machen.

100 Was nun die englische Luftoffensive gegen das Reichsgebiet anlangt, so macht es den Anschein, als hätten die Engländer ihre überaus großen Verluste deshalb so großzügig zugegeben, um damit in Moskau Eindruck zu schinden. Sie wollen eine Offensive vortäuschen, wo keine ist. Nun ist aber die Kritik an ihrem Vorgehen in den Vereinigten Staaten so stark geworden, daß sie wieder 105 etwas abbremsen müssen. Infolgedessen steigen die Zahlen der von ihnen behaupteten Einsätze von Stunde zu Stunde. Während sie anfangs von einem Einsatz von 150 Flugzeugen sprachen, reden sie jetzt schon von einem Einsatz von

1500; natürlich nur, um den Prozentsatz der abgeschossenen Flugzeuge herunterzudrücken. Ob Moskau sich auf die Dauer darauf einläßt, diese zu keinem effektiven Erfolg führenden englischen Nachtangriffe als ausreichende Hilfe für den Kampf auf dem Kontinent hinzunehmen, muß sehr bezweifelt werden.

Die Bolschewisten sind überhaupt etwas argwöhnisch gegen die Engländer geworden. Die Engländer wollen ihre Sprengkommandos in den Kaukasus schicken, um, wenn die deutschen Truppen in bedrohliche Nähe kommen, gleich das Ölgebiet zu sprengen und in Brand zu setzen. Die Bolschewisten haben anscheinend kalte Füße bekommen und ziehen nicht recht mit. Wahrscheinlich machen sie sich klar, daß das Ölgebiet, das von den Engländern zerstört wird, so leicht nicht wieder aufgebaut werden kann und, wenn auch uns wahrscheinlich, so doch sicher den Bolschewisten verlorengehen wird.

Die "New York Times" bringt meinen letzten Artikel "Wann oder wie?" in vollem Wortlaut. Der Artikel hat überhaupt ein so weites und umfassendes Echo gehabt, daß man sich darüber wundern muß. Jedenfalls hat er die augenblickliche Situation in Deutschland sehr klar beleuchtet, und da er sich jeder pathetischen Redewendung enthielt und nur die Sachlage realistisch schilderte, wirkt er zweifellos selbst im feindlichen Ausland werbend für uns.

Ich habe veranlaßt, daß die Vorzensur, die über unsere "Deutsche Zeitung" in Paris vom Militärbefehlshaber wegen lächerlichster Lappalien verhängt worden ist, sofort wieder aufgehoben wird. Unsere Militärs haben in diesen Dingen kein Fingerspitzengefühl. Sie unterwerfen ein deutsches Organ in Paris denselben Einschränkungen wie französische Zeitungen. Einen Unterschied kennt ein General da nicht. Was dabei an Autorität und Prestige verlorengeht, das scheint ihm im einzelnen gar nicht einzugehen.

Die Winterausstellungen des OKH werden nun mit aller Beschleunigung vorbereitet. Wir wollen sie zuerst in etwa fünf Großstädten, an der Spitze Berlin, durchführen. Ich dränge deshalb darauf, daß die Ausstellungen schon Ende November eröffnet werden können, weil in der Tat die Frage der Winterausstattung für unsere Osttruppen eine im Volke sehr viel diskutierte ist. Die beste Antwort auf diese Frage wird durch diese Ausstellungen gegeben.

In der Angelegenheit der Versorgung unserer Osttruppen mit Rundfunkgeräten ist immer noch keine endgültige Entscheidung gefallen. Die Wehrmacht versucht die benötigten Rohstoffkontingente auf den zivilen Sektor zu schieben und der zivile Sektor auf die Wehrmacht; die Soldaten selbst bekommen dabei keine Rundfunkapparate. Ich dringe nun darauf, daß hier endgültig eine Entscheidung gefällt wird, und werde mich, wenn das in den nächsten Tagen nicht der Fall ist, wohl nolens volens hilfesuchend an den Führer wenden müssen.

Unangenehm machen sich im Stadtbild unserer Großstädte die immer noch zunehmenden Schlangen vor den Zigaretteläden bemerkbar. Allerdings wollen wir mit dem 1. Dezember neue Tabakkarten einführen. Es bieten sich hier
150 zwar noch eine ganze Reihe von organisatorischen Schwierigkeiten, aber die müssen gemeistert werden. Man kann sich nicht für die ganze Dauer des Krieges damit abfinden, daß man, um ein paar Zigaretten zu kaufen, stundenlang vor dem Geschäft Schlange stehen muß.

Cerff stellt mir die neugewonnenen Mitarbeiter für die Kulturabteilung der
155 Reichspropagandaleitung [BA.] vor. Sie machen im großen und ganzen einen guten Eindruck. Ich erläutere ihnen noch einmal in großen Zügen meine Auffassung von der Kulturarbeit der Partei.

Der Dresdner Oberbürgermeister Dr. Nieland entwickelt mir Aufbaupläne für die Dresdner [Th]eater und anderen Kunstinstitute. Er hat es in der Hauptstadt Sachsens sehr schwer. Mutschmann spielt den Kulturtyrannen, und es ist
160 nicht leicht, mit ihm auszukommen. Die Folge seines diktatorischen Vorgehens ist, daß die Dresdner Kunstinstitute immer mehr verfallen. Auch die Künstler wollen nicht mehr in Dresden bleiben, weil sie dort keine Entwicklungsmöglichkeit mehr sehen. Nieland ist nun [ZAS-M.] auch bald schon wieder
165 mit seiner Geduld zu Ende, und es wird sich unter Umständen hier in Kürze erneut eine Oberbürgermeisterkrise ergeben. Mutschmann will Dr. Nieland daran verhindern [!], ein zweites städtisches Theater neben dem Staatstheater aufzumachen. In einer Konkurrenz sieht er keinen Ansporn, sondern einen Bremsklotz, was natürlich gänzlich falsch ist. Ich werde doch gezwungen sein,
170 diese Frage schon im Interesse der Kulturgeltung Dresdens gelegentlich einmal dem Führer vorzutragen. Es geht ja [BA.] nicht an, daß ein Reichsstatthalter, der gänzlich [ZAS-M.] kunst- und kulturfremd ist, auf die Dauer die kulturelle Entwicklung einer [BA.] so [ZAS-M.] großen und kulturell so bedeutsamen Stadt hintanhalten kann.

175 Abends sehe ich die neue Wochenschau im endgültigen Schnitt und mit Musik. Sie ist nicht ganz so gut gelungen wie die vorangegangenen; aber es fehlte uns an dem entsprechenden Stoff und Material.

Das Wetter in Berlin ist besser geworden. Es scheint eine verlockende Herbstsonne. Schade nur, daß wir dieses Wetter nicht nach dem Osten übertragen können. Vierzehn Tage gutes Wetter, und wir haben die Ziele in unserer
180 Hand, die wir vor Einbruch des Winters erreichen wollten.

12. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-6, [7], 8-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 16-18 leichte Schäden, Bl. 7 starke Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-20; 20 Bl. erhalten; Bl. 1-20 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M₊] Bl. 1-6, [BA₊] Bl. 7, [ZAS-M₊] Bl. 8-16, Zeile 10, [BA₊] Bl. 16, Zeile 11, 12, [ZAS-M₊] Bl. 16, Zeile 13 - Bl. 17, Zeile 13, [BA₊] Bl. 17, Zeile 14, 15, [ZAS-M₊] Bl. 18, Zeile 1-13, [BA₊] Bl. 18, Zeile 14, [ZAS-M₊] Bl. 19, Zeile 1 - Bl. 20.

12. November 1941 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: An der Ostfront am Tage Regen, zum Teil Schneefälle. Nachts leichter Frost. - Auf der Krim gehen deutsche Verbände auf der Küstenstraße von Jalta in Richtung Westen vor und haben jetzt die südlichste Spitze der Insel erreicht. In Richtung Osten stehen sie ungefähr 4 km vor Kertsch. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte hält der Feinddruck bei Tula an. Der Gegner hat sich hier verstärkt und ist mit neuen Formationen aufgetreten. Es handelt sich um die 50. Armee, die ihre Verbände wieder aufgefrischt und ergänzt hat. - Im Nordabschnitt hat der Gegner unter Ausnutzung der kurzen Frostperiode einen Angriff über den Seliger-See herüber unternommen und auch Boden gefaßt, weil dort überhaupt keine deutschen Truppen standen. Inzwischen ist er durch Teile einer deutschen Division zurückgedrängt worden. Der Feind hat über einen Teil des Sees eine Pontonbrücke geschlagen, um darüber die Reste seiner Truppen zurückzuführen. Vor Leningrad nichts Neues. Im mittleren Abschnitt haben die Finnen einige Erfolge zu verzeichnen gehabt. - Weder im Westen noch im Osten Einflüge ins Reichsgebiet. - Bei Tage wurde ein Angriff auf ein Hochofenwerk in Mittelengland durchgeführt; dabei wurden zwei Treffer erzielt. Im Mittelmeerraum sind aus einem nach Tripolis bestimmten Geleitzug 37 000 t versenkt worden. Verluste im Einsatz gegen Großbritannien und im Mittelmeerraum: ein eigenes, keine feindlichen. - Die Luftwaffe führte Angriffe auf Stadt und Hafen Sewastopol mit guter Wirkung durch sowie auf Kertsch, wo Einladungen stattfinden. Im Seegebiet der Krim wurden einige Schiffe beschädigt. Nächtlicher Störangriff mit zwei Flugzeugen auf Moskau. Drei eigene Flugzeugverluste im Osten stehen fünf Feindverlusten gegenüber.

Churchill spricht im Mansion House. Seine Rede setzt sich in der Hauptsache wieder aus ödesten Schimpfereien gegen den Führer und die Nazis zusammen, ein Beweis dafür, daß auch er etwas die Nerven verloren hat und nicht mehr ganz Herr seiner Sinne ist. Er versucht die französische Bevölkerung wegen der Geislerschießungen aufzuhetzen. Peinlich dabei ist nur, daß die Engländer in Bagdad nun selbst zu Geislerschießungen schreiten müssen. Weiterhin richtet Churchill eine plumpe Warnung an Japan und erklärt, daß, wenn Japan mit den USA in Konflikt gerate, eine Stunde später die englische Kriegserklärung da sei. Es ist außerordentlich belustigend, wenn Churchill sich heute als großer Helfer in der Not für die USA aufspielt, während in Wirklichkeit London ein Dauergebrüll nach amerikanischer Hilfe ausstößt.

35 Tschiangkaischek¹ bezeichnet er als einen großen Helden. Kurz und gut, er sucht sein ganzes Bundesgenossengerümpel zusammen, um vor der Welt eine Koalition gegen Deutschland vorzutäuschen. Er wolle keinen Frieden mit Hitler oder mit irgendeinem Nazi schließen; wobei am Rande bemerkt sei, daß wir auch gar nicht die Absicht haben, mit Churchill ausgerechnet einen Frieden zu schließen, was wir von vornherein für gänzlich unmöglich halten. Da-
40 neben läßt er weiterhin durch seine Presse und seine Rundfunkdienste Gerüchte verbreiten, daß wir an London wegen eines Kompromißfriedens herantreten wollten. Ich veranlasse, daß diese Gerüchte kurz, aber kategorisch für das Ausland dementiert werden. Ich halte das für nötig, denn Churchill ver-
45 sucht auf diese Weise dem englischen Volk in dieser für es gewiß nicht leichten Zeit Illusionen zu machen auf Kosten unseres Prestiges. Churchills Rede findet in London das obligate Lob in Presse und Rundfunk. Aber das sagt ja nichts, weil Churchill augenblicklich eben die ganzen englischen Nachrichten-
dienste unter seiner Fuchtel hat.

50 Die Kritik der Londoner Presse an der Führerrede kann nur als blöde bezeichnet werden. Sie ergeht sich in lächerlichsten Nebensächlichkeiten, ohne zum Kern der Ausführungen des Führers im Löwenbräu-Keller vorzustoßen. Greifbares und Substantielles zum Standpunkt des Führers hat man ja auch nicht zu bemerken.

55 [BA.] Auch die militär[is]che [La]ge im Oste[n ist] für London ein Buch mi[t sieben S]iegeln. Man sagt auch ganz offen, daß man so[...] [...] nichts wisse und im dunkeln tappe.

Die USA-Presse ist da schon [...] mehr sich jetzt doch die Stim[men] [...] Washington, die zugeben, daß die [Sow]jetunion mil[i]tärlich weitgehend ge-
60 schwä[cht] sei und von einem organisierten Widersta[nd] vorläufig nicht mehr di[e] Re[de] sein könne.

Wiederum [ma]chen sich systematische Versuche geltend, [das W]etter als Stalins Verbündeten auszugeben. Man redet jetzt bereits von einem "Stalin-Winter", der wider alles Erwarten hereingebrochen sei [ZAS-M.] und die deut-
65 schen Operationen im Schlamm und Schnee ersticken lassen. So weit ist es allerdings noch nicht, wenngleich nicht übersehen werden darf, daß das Wetter uns in den letzten vier Monaten manchen Strich durch die Rechnung gemacht hat.

Die Debatte um den Luftkrieg wird fortgesetzt. Ich lasse noch einmal die
70 deutsche Propaganda zum Angriff vorgehen. Die Engländer versuchen den Eindruck zu erwecken, als seien sie in der Nacht, in der sie so große Verluste

¹ * *Chiang Kai-shek.*

hatten, mit fast 2500 Flugzeugen über dem Reichsgebiet gewesen. Das ist natürlich ein aufgelegter Quatsch. Sie haben es nicht einmal bis zu 200 Flugzeugen gebracht. Die Entschuldigungen, die sie wegen ihrer schweren Verluste vorbringen, sind ganz fadenscheinig. Einmal ist es das Wetter, einmal ist es der große Einsatz von Flugzeugen; man hat sich noch auf keine einheitliche Entschuldigung geeinigt, und so bietet die englische Presse in diesem Punkt das Bild einer köstlichen Verwirrung. Man darf auch nicht zu viel dementieren, da man ja den Bolschewisten einen großen und auch verlustreichen Einsatz der Royal Air Force als Ersatz für die ausbleibende englische Offensive vor Augen halten muß.

Was nun die Offensive anlangt, so hat die englische Presse die Erklärungen des Führers, die Engländer möchten nur kommen, überhaupt nicht zur Kenntnis genommen. Statt dessen ergeht sie sich in substanzlosen Schwätzereien.

Gandhi gibt eine scharfe Erklärung gegen England heraus. Aber ihm ist nicht zu trauen. Er wird im Bedarfsfall doch umfallen und gegen uns stehen. Er erklärt auch, daß ein deutscher Sieg nicht zu wünschen sei. Ein Wanderapostel als politischer Wundermann, nur zu vergleichen mit unseren Christuslatschern aus der glücklich überwundenen Vergangenheit.

Benesch hält eine Rede und fordert Ungarn und Rumänien als Bestandteil des kommenden großschechischen Reiches. Das kommt uns sehr gelegen, und wir säumen nicht, diese Rede mit Nachdruck im Balkan zu verbreiten.

Der Kampf um Französisch-Somaliland erlebt augenblicklich sehr dramatische Phasen. Die Engländer haben Somaliland vollkommen blockiert; es herrscht dort Hunger, Typhus und Skorbut. Man hat hier ein sehr eindringliches Beispiel vor Augen, was von den englischen Gottesstreitern zu erwarten ist, wenn sie einem die Hand an die Gurgel legen. Das deutsche Volk kann daraus die notwendigen Schlüsse für sein eigenes Verhalten ziehen.

Mir wird die Denkschrift des serbischen Kirchenfürsten über die Grausamkeiten der Kroaten gegen Serben vorgelegt. Diese Denkschrift enthält ein geradezu grauenerregendes Material. Die Kroaten brauchen sich, was Greueltaten anbelangt, vor den Bolschewisten nicht zu verstecken. Auf ihr menschlich gesehen geradezu empörendes Vorgehen ist es wohl auch in der Hauptsache mit zurückzuführen, daß in diesem Gebiet kein Frieden erreichbar ist. Die Serben sind sich darüber klar, daß der Tod mit der Waffe in der Hand für sie noch die beste Lösung darstellt. Mir wird auch berichtet, daß der Poglavnik mit seiner Ustascha-Bewegung sich in keiner Weise im kroatischen Volke durchgesetzt habe. Er hat die Beziehung zum Volke durch seine lange Emigrationszeit völlig verloren und operiert nun im luftleeren Raum. Die exzessiven Erscheinungen einer Revolutionsbewegung, die auch bei uns im Jahre

1933 hier und da zu verzeichnen waren, sind ihm anscheinend über den Kopf gewachsen, da er nicht die genügende Autorität besitzt, um energisch und wenn nötig brutal dagegen vorzugehen. Hier könnten nur exemplarische Strafen, notfalls Erschießung der verantwortlichen Ustascha-Leute, helfen. Dazu
115 fehlt aber dem Poglavnik anscheinend die nötige Rückendeckung im Volke oder in seiner Bewegung oder überhaupt an den Machtfaktoren, die ihm zum Regieren zur Verfügung stehen.

In der Innenpolitik ist alles auf allgemeines Warten eingestellt. Die Probleme, die anfallen, sind von untergeordneter Bedeutung.

120 Ich versuche, bei der Verdunkelung einige Erleichterungen zu erreichen. Ich habe Kenntnis davon genommen, daß sie auf die Bevölkerung mit am deprimierendsten wirke. Vor allem halte ich für notwendig, daß man wenigstens bis abends um 7 Uhr in den Verkehrsmitteln Licht brennt [!]. Sonst müssen die Arbeiter morgens in der Dunkelheit zur Arbeit fahren und abends bei Dunkelheit
125 von der Arbeit zurückkehren; sie haben keine Zeit, Zeitungen zu lesen, sitzen in den Verkehrsmitteln und brüten. Das Anzünden einer Lampe würde hier wie eine Erlösung wirken. Man soll auch die Verdunkelungsvorschriften nicht übertreiben; denn die psychologische Haltung des Volkes ist im Augenblick auch ein außerordentlich ausschlaggebender Kriegsfaktor. Man kann ihn
130 nicht mehr, wie im Winter 1939 und vielleicht auch noch im Winter 1940, vernachlässigen, sondern muß ihn besonders pfleglich behandeln.

Der Treibstoff für den zivilen Bedarf wird aufs neue sehr stark gedrosselt. Der Verbrauch an der Ostfront ist doch außerordentlich groß, besonders der für den Nachschub. Wir müssen uns also darauf gefaßt machen, daß in den
135 nächsten Wochen eine weitgehende Einschränkung des zivilen Kraftverkehrs eintreten wird.

Ich beschäftige mich eingehend mit der Frage der Bevölkerungsentwicklung. Der Krieg läßt wiederum eine große Lücke in Erscheinung treten, und wenn wir nicht energische Maßnahmen dagegen ergreifen, werden wir nach dem
140 Kriege und vor allem in etwa zwanzig Jahren vor ähnlichen Problemen stehen, wie sie durch den Weltkrieg aufgeworfen worden sind. Ein Allheilmittel für eine positive Entwicklung des Bevölkerungszugangs gibt es nicht. Wenn man glaubt, daß man hier alles durch weltanschauliche Erziehung erreichen könnte, so halte ich das für falsch. Selbstverständlich kann man einiges auf diese Weise
145 zustande bringen; Hauptsache aber ist, daß die sozialen und vor allem die Wohnungsverhältnisse so sind, daß der Kindersegen nicht nur eine Last und eine Qual, sondern auch wirklich einen Segen für das kleine Volk darstellt. Davon [BA.] kann im Augenblick [ZAS-M.] noch nicht die Rede sein. Wir müssen also sofort nach dem Kriege alle Anstrengungen unternehmen, um durch

150 Besserung der sozialen Verhältnisse, vor allem der Wohnungsverhältnisse, einem weiteren Bevölkerungszuwachs in ungeahntem Ausmaß die Wege zu ebnen.

Professor von Arent berichtet mir über seine Verhandlungen mit den Modeinstituten in Paris. Diese Institute blicken doch auf eine große Geschichte und Tradition zurück, und man kann sie nicht einfach über Bord werfen, ohne daß man etwas Gleichwertiges oder womöglich etwas Besseres von deutscher Seite an ihre Stelle setzt. Die Franzosen sind auch zu jeder Zusammenarbeit mit uns bereit. Einige taktische Ungeschicklichkeiten, vor allem von seiten der Arbeitsfront, haben sie allerdings etwas vor den Kopf [BA.] gestoßen. Professor von Arent hat sich nach besten Kräften bemüht, die in Paris vorhandenen [ZAS-M.] Ressentiments durch besonders geschicktes taktisches Vorgehen aus dem Wege zu räumen, und das scheint ihm auch gelungen zu sein. Es besteht die Möglichkeit, daß wir in der Frage der Modegestaltung nach dem Kriege einen gewissen Kompetenzkonflikt mit der Arbeitsfront bekommen. Ich werde dem nach Möglichkeit auszuweichen versuchen. Die Arbeitsfront soll sich um die Modegestaltung der breiten Massen bekümmern; die Höherentwicklung der Mode an sich ist Sache des Ministeriums, das im allgemeinen für die Kultur-, Stil- und Geschmacksentwicklung verantwortlich ist, d. h. unseres Amtes. Es müssen hier Spitzenleistungen vollbracht werden, die in einer Massenorganisation überhaupt nicht [BA.] unterzubringen sind. [Ic]h beauftrage deshalb [ZAS-M.] Professor von Arent, die Gründung der Mode-Werbe-Akademie, deren Plan er mir schon vor Wochen vorgelegt hatte, nun beschleunigt in die Wege zu leiten. In der Bearbeitung dieser Materie darf uns auch der Krieg nicht aufhalten, denn nach Beendigung des Krieges müssen wir nicht nur mit einem fertigen Programm, sondern schon mit einigen Leistungen aufwarten können. Von Arent hat einen sehr klaren Einblick in die sich hier auftuenden Probleme, und ich bin überzeugt, daß es ihm gelingen wird, der ganzen Arbeit ein einheitliches und klares, geschmacklich einwandfreies und nationalsozialistisches Gesicht zu geben.

180 Nachmittags kann ich mich eine Stunde mit den Kindern beschäftigen. Sie sind alle in die Stadt gekommen, weil ihre Mutter Geburtstag hat. Das ist ein großes Fest für die ganze Familie.

Abends haben wir auch ein paar Gäste. Kammersänger Domgraf-Faßbender¹ singt uns wunderbare Lieder vor, und man hat für eine Stunde das Empfinden, als läge der Krieg ganz weit fern von uns. Aber er wird schon wieder näherkommen. Er überschattet alles, was wir sind und was wir tun. Es ist gar nicht

¹ Richtig: Domgraf-Fassbaender.

gut, sich, wenn auch nur für Stunden, von ihm abzusetzen und sich künstlich eine Art von Friedenszustand vorzutäuschen. Der Krieg muß um uns und bei uns bleiben, bis wir ihn durch den Sieg beenden können. Dann allerdings ist es auch Zeit, den Frieden nicht nur zu organisieren, sondern auch zu genießen.

13. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 3, 4, 10, 11, 14 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-3, 5-25; 24 Bl. erhalten; Bl. 4 fehlt, Bl. 2, 6-11, 13, 14, 16-21, 23-25 leichte bis starke Schäden, Bl. 3, 5 sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M] Bl. 1-10, Zeile 14, [BA] Bl. 10, Zeile 15, [ZAS-M] Bl. 11, Zeile 1-14, [BA] Bl. 11, Zeile 15, [ZAS-M] Bl. 12-25.

13. November 1941 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Süden der Ostfront Regen und Schnee, in der Mitte Frost und Wegebesserung. - Auf der Krim Regen und Schnee sowie verschlammte Wege. Munitionsmangel bei der in Richtung Sewastopol operierenden Kampfgruppe. Es geht hier etwas langsamer vorwärts. Der Versuch, die in den Felsen eingebauten Befestigungen zu unterlaufen und so daran vorbeizukommen, ist mißlungen. Man wird hier früher oder später zu einer Belagerung übergehen müssen. In Richtung auf Kertsch sind die deutschen Truppen südlich Kertsch überall an das Meer herangekommen. Den Bolschewisten ist ein vier Kilometer tiefer Brückenkopf unmittelbar bei der Stadt Kertsch geblieben. - Bei der Heeresgruppe Mitte ist der deutsche Vormarsch in der Gegend Kursk-Orel in Richtung nach Osten fortgeschritten. Die Wege sind durchweg in besserem Zustand. Feindwiderstand wurde hier nirgends vorgefunden. Im Raum südlich Tula ist eine Panzerdivision bei einem umfassenden Angriff in eine feindliche Kavalleriedivision hineingestoßen. Dabei wurden 800 Gefangene gemacht sowie 91 Geschütze erbeutet. Die feindliche Division wurde zersprengt. Die Straße Tula-Alexin¹ ist im Angriff nach Nordosten überschritten worden. - An den übrigen Fronten nichts Neues. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord wurde Tichwin von Nordosten her durch die Bolschewisten angegriffen. Der Angriff konnte ohne Schwierigkeiten abgewiesen werden. Über die Newa herüber und aus dem Newa-Brückenkopf heraus unternahm der Feind mit vier Divisionen einen Großangriff, der unter schwersten und blutigsten Verlusten für die Bolschewisten scheiterte. An einer Stelle wurden von 17 eingesetzten sowjetischen Panzern elf abgeschossen, darunter sieben schwere von 52 t und darüber. - Die Luftwaffe versenkte bei Kertsch ein Handelsschiff von 1500 t. Moskau bei Tage mit 15 und nachts mit 21 Maschinen angegriffen. [An]griff auf Gorki mit [5] Maschinen; dabei waren große Brände am Ostufer der Oka zu erkennen. Gegen 20 Uhr erfolgten zwei feindliche Einflüge über [...] und die Ostsee. In die Gegend von [N]jiddin sind Bomben in

¹ * *Aleksin.*

die Ostsee geworfen worden. Vier eigene Verluste im Osten gegen [...] feindliche. Bei einem Angriff von 22 Spitfire-Maschinen auf einen Flugplatz in Nordfrankreich wurden fünf feindliche Flugzeuge durch Flak abgeschossen. - Im Einsatz gegen Großbritannien wurde ein Nachtangriff mit fünf Maschinen auf einen Geleitzug durchgeführt; ein Handelsschiff von 5000 BRT beschädigt. Kein eigener Flugzeugverlust, der Feind verlor fünf Maschinen. - Die Engländer führten erhebliche Angriffe auf mehrere italienische Städte durch, u. a. Messina, Neapel, Tripolis, und zwar mit einiger Wirkung. Dabei ist auch ein deutscher Soldat ums Leben gekommen. - Ein italienisches U-Boot hat im Atlantik drei Handelsschiffe mit insgesamt 25 000 BRT versenkt. Von dem vernichteten italienischen Geleitzug nach Afrika sind etwa 1000 Mann der Besatzungen gerettet worden.

Roosevelt redet zum Waffenstillstandstag. Seine Ansprache bietet keine besonderen Anknüpfungspunkte. Er ergeht sich in Trivialitäten und Gemeinplätzen, macht wieder einige scharfe Attacken gegen das Reich, den Nationalsozialismus und den Führer und sucht auf diese Weise die Kriegsbereitschaft in den Vereinigten Staaten weiter zu stärken.

Schärfer geht Knox ins Zeug, der Tokio in einer so massiven Form angreift, daß sie bisher beispiellos ist. Er erklärt, daß man jetzt Japan vor die Alternative stellen müsse, daß ein Zaudern schädlich sei und nicht mehr in Frage komme. Diese Rede wird zweifellos in Tokio die entsprechende Wirkung ausüben.

Unentwegt wird von der Gegenseite immer wieder das Gerücht ausgestreut, daß wir nach London Friedensfühler ausgestreckt hätten. Ich lasse es noch einmal in aller Form dementieren, ohne allerdings die Hoffnung zu heben [!], daß es damit verschwinden würde.

An der Ostfront sind die militärischen Entwicklungen so, daß man im Augenblick auf weitere Erfolge nicht besonders zu rechnen braucht. Auch der Gegner sieht dort keine Ereignisse, die sein Interesse übermäßig in Anspruch nehmen könnten. Er setzt nur auf den Regen und auf den Matsch seine Hoffnungen für die nächsten Wochen. Aber irgendwann muß ja nun auch einmal Frost eintreten. Aber man kann fast mit Sicherheit annehmen, daß dann auch gleich der Schnee in rauen Mengen fällt und weitere Operationen unmöglich macht. Der Wettergott ist nicht mit uns im Bunde.

Man sucht uns in London wiederum auf Termine festzulegen. Allerdings gebe ich Anweisung, nun nicht mehr mit dieser albernen Methode zu polemisieren, weil ich nicht glauben kann, damit die Engländer von dieser Praxis abzubringen. Sie müssen ja irgend etwas sagen. Was sollen sie auch schon angesichts ihrer trostlosen militärischen Situation anderes tun, als solche kleinen Lügen und Schwindeleien in die Welt setzen!

Die Finnen antworten den Vereinigten Staaten auf ihre Druck- und Erpressungsnote. In einer sehr würdigen, wenn auch zurückhaltenden Form wird Roosevelt eine Ablehnung erteilt. Die Argumentation, deren sich die Finnen

dabei bedienen, ist außerordentlich geschickt. Wir können sie für unsere Presse gut weitergeben, ohne daß sich an unserem Standpunkt etwas zu ändern
 70 brauchte. Vor allem haben die Finnen den Vorteil, auf die Vorgänge des Winters 1939 verweisen zu können, bei denen die Amerikaner absolut auf ihrer Seite standen, und sie bedienen sich auch geschickterweise der Argumente, die damals die Vereinigten Staaten gegen uns gebrauchten, nur deshalb, weil wir die Sowjetunion gewähren ließen. Jetzt mit einem Schlage soll das alles
 75 umgekehrt sein. Diese ganze Art der angelsächsischen Polemik ist natürlich denkbar heuchlerisch und verlogen; aber man darf sich doch keinem Zweifel hingeben, daß sie bei ausreichender Vortragsstärke doch einige Wirkung unter den Völkern hervorrufen wird. Es kommt immer darauf an, wie man etwas vorträgt. Wird es mit der nötigen Stärke und Regelmäßigkeit wiederholt, so
 80 kann es doch auf die Dauer nicht ungehört verhallen.

Es versteht sich am Rande, daß sowohl in England wie in den Vereinigten Staaten, vor allem aber auch in der Sowjetunion, die alten Märchen der Zersetzungpropaganda weiter vorgebracht werden. Jetzt soll plötzlich ein ernster Streit zwischen dem Führer und dem Duce ausgebrochen sein, wovon natürlich überhaupt keine Rede sein kann.
 85

Ich sehe mich gezwungen, gegen drei USA-Rundfunksprecher in Berlin vorzugehen. Sie haben die Absicht, mit einem großen Aplomb die Brocken hinzuwerfen und telegraphisch in New York ihre Rückberufung zu beantragen. Ich lasse diese Telegramme vorläufig nicht durchgehen, verhängt über einen
 90 dieser Sprecher überhaupt die Telegramm- und Telefonsperre und suche nach einem Anlaß, um sie alle drei kurzfristig aus Deutschland auszuweisen. Dann haben sie wenigstens nicht mehr das Prä, bei ihrer bestimmt zu erwartenden Hetze in den USA darauf verwei[sen] [BA.] zu können, daß sie fr[...] [...]. [ZAS-M.] Im übrigen ist die Hilfe, die diese amerikanischen Sprecher uns angedeihen lassen, ziemlich problematischer Natur. Sie haben hin und wieder zwar etwas Positives über die Verhältnisse in Deutschland gesagt, das meiste aber war negativ. Ihre Fürsprecher, vor allem im Auswärtigen Amt, sehen nur auf das Positive; ich aber bin der Meinung, daß das Negative auch nicht außer acht gelassen werden kann; und wenn ein amerikanischer Sprecher von Berlin
 100 aus etwas Negatives über die Verhältnisse im Reich sagt, so wiegt das bekanntlich viel schwerer, als wenn solche Behauptungen in London oder in New York aufgestellt werden. Jedenfalls bin ich froh, daß ich diese lästigen Dazwischenredner los bin, und ich [...] [BA.] ihnen jedenfalls keine T[...].

[ZAS-M.] Aus Gefangenaussagen können wir uns ein Bild über die gegenwärtige Lage in Leningrad machen. Die muß danach geradezu trostlos sein. Es herrschen dort Hunger und Kälte in einem unvorstellbaren Ausmaß. Zu wel-
 105

chen Katastrophen das im beginnenden Winter führen wird, das ist im Augenblick noch gar nicht abzusehen.

Ein Geheimbericht unterrichtet mich über die gegenwärtige Lage in den
110 Vereinigten Staaten. Danach will Roosevelt eher noch als wir denken die Beziehungen zum Reich abbrechen. Er wartet nur auf einen günstigen Anlaß. Die Dispositionen sind vorläufig für Anfang des nächsten Jahres getroffen. Ob er es eher oder später tun wird, das steht noch dahin. Auf die Volksmeinung braucht er seiner Ansicht nach im Augenblick nicht mehr allzu viel Rücksicht
115 zu nehmen; das amerikanische Volk ist durch das ständige Hin und Her bereits so mürbe geworden, daß es kaum nennenswerten Widerstand gegen einen Abbruch der diplomatischen Beziehungen leisten wird; und vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur formellen Kriegserklärung ist ja nur ein Schritt. Allerdings sind wir uns natürlich auch im klaren darüber, daß Roosevelt
120 viel mehr, als was er jetzt macht, nicht machen kann und daß mit einer formellen Kriegserklärung für uns auch einige Vorteile verbunden wären, wengleich die enormen Nachteile natürlich nicht übersehen werden können.

Ein anderer Geheimbericht orientiert mich über die gegenwärtige Lage im Protektorat. Dort hat Heydrich sich vollkommen durchgesetzt. Seine Taktik
125 der klugen Verkoppelung zwischen harten Strafen und außerordentlich wohltuenden sozialen Maßnahmen hat wahre Wunder gewirkt. Er hat einen großen Teil der Arbeiterschaft wenn nicht auf seine Seite gebracht, so doch in ziemlich großem Umfang beruhigt, so daß im Augenblick Schwierigkeiten dort nicht zu erwarten sind. Er wird zwar gezwungen sein, hier und da noch brutal
130 einzugreifen, aber den größten Teil der harten Maßnahmen hat er nun hinter sich.

Die Bolschewisten montieren systematisch alle Sender in den Gebieten ab, in die wir vorrücken. Sowe[it] eine Abmontage nicht möglich ist, zerstören sie diese Sender. Nennenswerten Zuwachs in der Senderkapazität gewinnen wir
135 durch unseren Vormarsch leider nicht. Es wäre zu schön gewesen, wenn wir bei einer späteren Einnahme von Moskau die großen Sender, die uns schon so viel zu schaffen gemacht haben, in unseren Besitz bekommen hätten. Davon kann aber nach Lage der Dinge leider nicht mehr die Rede sein.

Über die Lage im Innern gibt der SD-Bericht erneut ein Bild. Danach hat
140 die Verlesung meines Artikels "Wann oder wie?" auch im deutschen Volke sehr orientierend gewirkt. Allmählich machen sich die breiten Massen mit dem Gedanken einer längeren Kriegsdauer vertraut. Man spricht, wie ich erwartet hatte, nicht mehr so viel über das Wann, sondern viel mehr über das Wie. Allerdings hat durch die Stagnation unserer Operationen im Osten auch eine gewisse
145 Interesselosigkeit an den militärischen Vorgängen um sich gegriffen.

Die lange Kriegsdauer wird einerseits erwartet, andererseits aber auch in gewisser Hinsicht befürchtet. Es ist zwar im Augenblick nicht von einer Depression die Rede, aber immerhin sind die himmelstürmenden Illusionen der vergangenen Monate zum großen Teil geschwunden. Das kann nur begrüßt werden. Je härter das deutsche Volk sich die demnächstige Zukunft vorstellt, um so besser ist das für die Führung des Volkes. Wir müssen uns mit dem Gedanken vertraut machen, daß uns noch sehr große Schwierigkeiten bevorstehen und daß wir sie überhaupt nur meistern können, wenn das Volk sich über das, was seiner wartet, durchaus im klaren ist. Meine Artikel werden in der Öffentlichkeit verschlungen; schade nur, daß sie aus Papiermangel nicht in den nötigen Auflagen gedruckt werden können, um das Lesebedürfnis der breiten Massen ausreichend zu befriedigen.

Die Sorgen um unsere Soldaten im Osten bei Beginn des Winters sind allgemeine. Man stellt sich die Dinge viel schlimmer vor, als sie in Tatsache sind. Leider können wir im Augenblick noch nicht mit den Ausstellungen über die Winterausstattung unserer Soldaten durch das OKH beginnen. Einerseits sind die technischen Vorbereitungen dafür noch nicht weit genug gediehen, andererseits aber ist auch die Winterausstattung für unsere Soldaten noch nicht so weit fertiggestellt oder an die Truppe herangebracht, daß wir diese Ausstellung im Augenblick zeigen können, ohne von der Front zur Ordnung gerufen zu werden.

Der Kartoffelmangel macht sich in den großen Städten allmählich unangenehm bemerkbar; vor allem im Rhein- und Ruhrgebiet leidet die Bevölkerung sehr darunter.

Sehr übel werden uns die durch die Presse in den vergangenen Wochen hervorgerufenen Illusionen vermerkt. Hier stehen wir genau vor dem Dilemma, das ich vorausgesehen hatte. Unsere Propaganda ist ganz gegen meinen Willen etwas zu weit vorgeprellt, und jetzt müssen wir versuchen, den angerichteten Schaden allmählich wieder zu beseitigen.

In der Kirchenfrage sind keine neuen Entwicklungen zu verzeichnen. Der Klerus stänkert unentwegt weiter; aber es melden sich unter ihm auch schon einige Stimmen der Vernunft. Der neu inthronisierte Erzbischof von Paderborn schlägt eine besonders geschickte Taktik vor. Er ist ein im Weltkrieg und in diesem Krieg verdienstvoller Frontgeistlicher, der mit den höchsten Tapferkeitsorden ausgezeichnet ist, ein Mann also, den man ernster nehmen muß als den Bischof Graf Galen von Münster, der mehr und mehr als ein unheilbarer Saboteur angesehen wird. Ich lasse auf den Erzbischof von Paderborn ein wachsaues Auge werfen. Er könnte, wenn er in eine radikale Opposition träte, ungleich viel größeren Schaden anstiften, als dies der Bischof Galen von Münster

185 kann. Frontkämpfer unter dem Klerus sind überhaupt unangenehm. Sie können sich auf eine ruhmreiche Vergangenheit berufen und sich damit ein Alibi für ihre Tätigkeit gegen den Staat verschaffen. Man tut also gut daran, sich im Augenblick mit ihnen nicht anzulegen, sondern, wenn schon mit der Kirche gekämpft werden muß, sich Exponenten der Kirche auszusuchen, die auch an-
190 greifbar erscheinen.

Aus meinem eigenen Arbeitsgebiet ist die Frage der Neubesetzung des Stabsleiterpostens in der Reichspropagandaleitung akut. Gutterer hat Fischer nun davon überzeugt, daß er auf diesem Posten auf die Dauer nicht mehr zu halten ist. Ich werde Fischer in eine Stellung in der Filmwirtschaft einweisen,
195 die ihm so viel an Gehalt einbringt wie seine bisherige Stellung, im übrigen aber ihn auf dieses Gebiet beschränkt. Gutterer macht mir den Vorschlag, die Stellung des Stabsleiters der Reichspropagandaleitung, die ja, wenn sie richtig ausgefüllt wird, von einem enormen Einfluß sein kann, mit Hadamovsky zu besetzen. Auch ich halte diese Lösung für sehr gut. Auch Hadamovsky ist damit einverstanden, und ich gebe ihm den Auftrag, sich allmählich in diese ganze
200 Materie, die er ja von seiner Zusammenarbeit mit mir kennt, mehr und mehr einzuarbeiten, damit, wenn der Personalwechsel praktisch vollzogen werden kann, er gleich einen Überblick über sein neues Arbeitsgebiet besitzt. Ich hoffe, daß es nicht allzu lange mehr dauert, bis Naumann an seinen Posten
205 der Führung des Ministeramtes zurückkehren kann; dann, glaube ich, habe ich die wichtigsten Personalstellen in meinem Arbeitsbereich richtig und ausreichend besetzt.

Am Nachmittag kann ich für ein paar Stunden nach Lanke hinausfahren. Draußen hat sich in den Wochen, seit ich das letzte Mal da war, das ganze Bild
210 verändert. Der Herbst ist eingezogen; die Bäume stehen kahl und leer, und ein eisiger Frostwind jagt um das Haus herum. Aber trotzdem übt der Wald seinen segensreichen Einfluß auf mich aus. Hier ist es einem, als wenn die Tages-sorgen von einem abfielen wie Kalk von einer Wand. Draußen kommt man wenigstens für Stunden einmal zum Nachdenken über das Wesentliche. Die
215 nervenzerreibende und nervenverbrauchende Arbeit in Berlin läßt das immer weniger zu. Ich kann mich also den Tag über mit einer Reihe von Dingen beschäftigen, an die man in Berlin überhaupt nicht denken darf.

Abends kommt die Nachricht, daß der französische Kriegsminister General Huntziger mit dem Flugzeug abgestürzt ist. Es ist derselbe Huntziger, der in
220 Compiègne das Waffenstillstandsabkommen unterzeichnet hat. Er hat sich mit ziemlichem Aufwand für die Zusammenarbeit mit Deutschland eingesetzt. Sein Tod ist also für uns ein gewisser Verlust. Pétain wird in seiner Richtung immer einsamer. Frankreich hat anscheinend seine geschichtliche Chance ver-

paßt. Es geht einem ungewissen Schicksal entgegen, eine im Kern verfaulte
225 Nation, die wahrscheinlich nicht mehr imstande sein wird, aus sich heraus
die Kräfte zur Regeneration zu finden. Das muß uns ein warnendes Beispiel
sein. Wenn wir uns in dem Ansturm, der heute auf uns herniedergeht, nicht
behaupteten, dann wären wir als Nation überhaupt verloren; mehr aber noch:
ich sähe dann auch keine Möglichkeit zu einem kulturellen und wirtschaft-
230 lichen Weiterleben Europas überhaupt. Es ist nicht auszudenken, welches Un-
glück dann über diesen Erdteil hereinbrechen würde. Das aber muß uns noch
mehr bestärken in der Festigkeit, uns der allgemeinen Verwirrung entgegen-
zustemmen und fest stehen zu bleiben im Sturm der Zeit, der über uns hinweg-
braust.

14. November 1941

*ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.
BA-Originale: 21 Bl. erhalten; Bl. 4-7, 11, 14, 18-24 leichte Schäden.*

14. November 1941 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage: Die gegen Sewastopol operierende Angriffsgruppe hat immer noch
unter Munitionsmangel zu leiden. Ein feindlicher Gegenangriff mußte im Nahkampf ab-
5 gewiesen werden. In Richtung auf Kertsch gelang es, in den vom Feind zäh verteidigten
Sperrgürtel dieser Stadt einzudringen. Die südlichste Panzerarmee hat unter Ausnutzung
des Nacht- und Morgenfrostes einige Bewegungen ausführen können und etwas Gelände
gewonnen. An den anderen Frontabschnitten nur wenig Veränderungen. - Bei der Heeres-
gruppe Mitte vom Südeil dieses Frontabschnitts bis zum Frontabschnitt um Moskau nichts
10 Neues. Um Moskau selbst konnten infolge des Frostes und der damit verbundenen Besse-
rung der Wegeverhältnisse einige Bewegungen ausgeführt werden; insbesondere sind die
hinten steckengebliebenen Divisionen nach vorn in Marsch gesetzt worden. Einzelne Korps
waren bis auf 100 Kilometer auseinandergezogen. Südlich Wolokolamsk erfolgte ein star-
ker Angriff der Bolschewisten, wobei in erheblichem Umfange Raketengeschütze verwen-
15 det wurden. Der Angriff führte zu einem Einbruch in die deutschen Linien; die eigenen
Verluste sind nicht gering. Der Brückenkopf über das Fließchen mußte geräumt werden. -
Bei Tichwin, im Abschnitt der Heeresgruppe Nord, graben sich die Bolschewisten ein und
führen starke Kräfte von Nordosten her heran, anscheinend um etwas gegen den deutschen
Brückenkopf zu unternehmen. Gestern ist eine 30 km lange Anmarschkolonnie auf Tichwin
20 gemeldet worden. An der Nawa fanden wieder einzelne Ausbruchversuche der Bolschewi-
sten in etwas schwächerer Form als am Tage vorher statt; sie konnten mühelos zurück-
gewiesen werden. - Ein Motorboot mit sieben Holländern, die nach England wollten, ist
von einem Vorpostenboot aufgebracht worden.

Churchill spricht im Unterhaus. Seine Rede bewegt sich in der alten Linie.
 25 Er versucht, der englischen Nation Mut zuzusprechen für die schweren Wochen und Monate, die ihrer harren. Seine Vertröstung lautet jetzt auf das Jahr 1943, in dem die amerikanische Rüstungsproduktion ihre Höchsttoure erreichen soll. Allmählich also setzt er den Termin immer weiter heraus. 1939 sprach er noch von 1940, 1941 spricht er bereits von 1943. Andererseits aber
 30 ist nicht zu bestreiten, daß selbstverständlich die feindliche Rüstung immerhin einige Erfolge aufzuweisen hat und in Zukunft noch mehr solche wird aufweisen können. Es ist klar, daß Churchill angesichts der Beunruhigung der englischen Öffentlichkeit bezüglich der versenkten Tonnage die Ziffern der vergangenen drei Monate wieder falsch angibt. Dabei gesteht er jedoch ein,
 35 daß die versenkte Tonnage in den drei vorangegangenen Monaten höher gewesen ist, als bisher von englischer Seite zugegeben wurde. Sonst bietet seine Rede keine besonderen Anhaltspunkte zur Kritik, wie ich auch die deutsche Presse überhaupt anweise, nun nicht jedesmal bei einer Rede der feindlichen Staatsmänner gleich mit einem Leitartikel zu antworten. Wir müssen der feindlichen Propaganda gegenüber eine gewisse Reserve bewahren und dürfen uns
 40 nicht das Gesetz des Handelns aus der Hand winden lassen.

Churchill hatte zwar versprochen, mit dieser Rede eine allgemeine Aussprache im Unterhaus über die politische und militärische Lage einleiten zu lassen; aber er verklausuliert seine Ansprache schon wieder mit so vielen Einschränkungen,
 45 daß die Kritik sich gar nicht herauswagen kann. Einige Liberale haben verschiedene Ausstellungen zu machen, aber die gehen am Kern der Dinge vorbei.

Der King eröffnet das Oberhaus mit einer Ansprache, in der er sich für die Sowjetunion einsetzt. Eine stärkere Perversität der politischen Beweisführung ist wohl kaum denkbar.

50 Zur gleichen Zeit bekomme ich englische Gefangenaussagen aus dem Lager in Oberursel. Danach ist die Situation im Innern Englands ungefähr die gleiche wie bei uns: Lebensmittelmangel wie bei uns, Einwirkungen von Kälte und Schlechtwetter, die die allgemeine Stimmung herabdrücken; zum Unterschied aber von uns weiß man auf der anderen Seite nicht, was geschehen und
 55 wie man siegen soll.

Das bestätigt auch ein Geheimbericht, den ich über den Hamburger Aufklärungsausschuß über die innere Lage in England erhalte. Danach möchte man Churchill zwar gern los sein, aber man weiß nicht, wen man zum Nachfolger machen soll. England kapriziert sich wieder auf seine alte Taktik, andere für
 60 sich kämpfen zu lassen. Die Lage der Sowjetunion sieht man zwar noch nicht als hoffnungslos an, immerhin aber glaubt man sich auch nicht auf die Dauer auf die militärischen Kräfte des Bolschewismus verlassen und stützen zu können.

nen. Jedenfalls ist das politische Leben in England in eine allgemeine Stagnation übergegangen, so daß im Augenblick mit belebenden oder antreibenden Elementen kaum zu rechnen sein wird.

65 Bezeichnend ist sowohl für die englische wie für die USA-Presse eine zunehmende Wut auf Finnland. Man hatte geglaubt, durch die Härte des Drucks, den man auf dies kleine Land ausübte, es zum Nachgeben veranlassen zu können. Nachdem dieser Versuch mißlungen ist, zieht man sich grollend und
70 schimpfend wieder in die Reserve zurück. Es ist wohl nicht anzunehmen, daß London im Augenblick Finnland den Krieg erklären wird.

Die militärische Lage ist für London völlig undurchsichtig geworden. Man setzt wiederum seine Hoffnung auf den Winter und auf das Wetter. Diesmal nicht ganz mit Unrecht! Denn der Winter ist vorzeitig früh hereingebrochen,
75 der Frost, auf den wir so lange gewartet haben, ist stärker, als wir ihn gebrauchen können, so daß man also immerhin sagen kann, daß der Wettergott uns diesmal wiederum einen Strich durch die Rechnung gemacht hat. Vielleicht ist es auch gar nicht gut, nur zu sitzen und auf das gute Wetter zu warten. Wir sind schon Mitte November, und ob das Wetter sich jetzt noch grundlegend
80 ändern kann, muß doch sehr bezweifelt werden. Jedenfalls wäre es wohl bald an der Zeit, zu grundlegenden neuen Entschlüssen zu kommen, und zwar vor allem in bezug auf die militärische Führung des Ostfeldzugs. Auch die Maßnahmen für unsere Truppen gegen den russischen Winter sind noch nicht so weit gediehen, daß sie bis an die Truppe selbst herangelangt sind. Wir müssen
85 deshalb vorläufig noch mit unserer Propaganda zur Beruhigung im Innern etwas zurückhalten, da die Briefe von der Front wahrscheinlich in den nächsten Wochen das Gegenteil des von uns Geplanten ausweisen werden. Aber hier hoffen wir auch durch intensives Vorantreiben der geplanten Maßnahmen bald zu positiven Ergebnissen zu kommen.

90 Die Bolschewisten haben einen Ausschuß von 187 deutschen Gefangenen gebildet, der sich nach alter kommunistischer Praxis an die deutsche Front mit der Aufforderung zur Kapitulation wendet. Es wird in dem fraglichen Aufruf behauptet, daß die deutschen Gefangenen sich in Klubs zusammengeschlossen hätten und glücklich wären, endlich im Lande der Freiheit zu weilen. Das Ganze ist natürlich ein aufgelegter purer Schwindel, den der Jude Losowsky der
95 Auslandspresse vormacht; aber er findet doch in England und auch in den Vereinigten Staaten einen gewissen Widerhall. Ich lasse im Augenblick noch nicht darauf antworten, weil ich annehme, daß die ganze Angelegenheit sich im Sande verlaufen wird.

100 Im Abgeordnetenhaus der USA wird erbittert um die Aufhebung des Neutralitätsgesetzes gerungen. Roosevelt will unter allen Umständen den Passus

durchsetzen, daß Handelsschiffe auch die Häfen kriegführender Mächte anlaufen können. Er rennt mit Siebenmeilenstiefeln dem Kriege unentwegt weiter nach. Man sollte sich in bezug auf seine Haltung keinen Illusionen mehr hingeben. Es ist wohl zu erwarten, daß die Vereinigten Staaten früher oder später in den Krieg eintreten werden.

Die Stimmung in den besetzten Gebieten wird vor allem beeindruckt durch die zunehmende Lebensmittelnot, die in diesem Winter wohl weiter anhalten wird. Vor dieser prekären Frage treten alle anderen Probleme politischer und militärischer Art vollkommen in den Hintergrund. Auch haben Streiks und Sabotageakte in gewissem Umfang wieder zugenommen, allerdings nicht so, daß hier irgendeine bedrohliche Lage entstehen könnte. Im allgemeinen sind die besetzten Gebiete mit Ausnahme von Serbien, wo der alte Kleinkrieg weiter fortgesetzt wird, beruhigt, und man braucht von hier im Augenblick wenigstens keine Gefahr zu vermuten.

Ich habe eine lange Unterredung mit dem General von Falkenhausen, unserem Militärbefehlshaber in Belgien. Ich lege ihm noch einmal eindringlich meinen Standpunkt in bezug auf die Behandlung der Bevölkerung in den besetzten Gebieten dar, sehe aber an seinen Gegenargumenten, daß mit ihm nicht viel zu machen ist. Einen viel besseren und politisch brauchbareren Eindruck macht der Chef der Zivilverwaltung, der frühere Kölner Regierungspräsident Reder¹. Er geht auch auf meine Beweisführung sehr willig ein, und ich glaube Veranlassung zu der Hoffnung zu haben, daß sich aufgrund dieser Unterredung in Belgien in nächster Zeit einiges ändern wird. Mein Standpunkt in dieser Frage ist schon so oft dargelegt worden, daß er einer näheren Erläuterung nicht mehr bedarf. Aber Generäle sind unpolitische Wesen. Sie können schon deshalb mit politischen Fragen nicht richtig umgehen, weil sie in ihrem Beruf viel zu wenig damit beschäftigt werden.

d'Alquén² wendet sich wiederum an mich in der Frage der Überhandnahme der Propaganda für die Waffen-SS-Verbände. Er legt natürlich für seine Einheiten eine warme Lanze ein; aber das kann ihm nicht viel nützen. Die SS macht nur 5 % der gesamten im Osten kämpfenden Truppen aus; ihre Propaganda macht wenigstens 30 bis 40 % in der deutschen Presse und den illustrierten Zeitungen aus. Das ist ein Verhältnis, das auf die Dauer vor allem auf das Heer verstimmend wirken muß, und die SS wird schon einsehen müssen, daß das nicht länger haltbar ist. Wenn auch die SS-Verbände Eliteverbände darstellen, so kann doch nicht übersehen werden, daß heute das Heer in

¹ Richtig: Reeder.

² Richtig: d'Alquen.

seiner Gesamtheit die schwere Last des Ostfeldzugs zu tragen hat und man darauf auch in der Propaganda gebührend Rücksicht nehmen muß.

140 Das neue Unterhaltungsprogramm des Rundfunks ist nun vollkommen angelaufen. Es begegnet in der Öffentlichkeit lebhaftem Beifall und hat sich absolut durchgesetzt. Hinkel hat es fertiggebracht, nach meinen Anweisungen eine gesunde Mischung zwischen Ernst und Unterhaltung im Programm hervorzuzaubern, so daß also einerseits nicht die Gefahr besteht, daß wir in Sack
145 und Asche gehen, andererseits aber auch nicht die, daß der Ernst der Zeit durch frivole Laxheit überspielt wird. So ungefähr auch hatte ich mir das Unterhaltungsprogramm des deutschen Rundfunks gedacht.

Jannings reicht mir für seinen neu beginnenden Bismarck-Film die Manuskripte ein. Er hat daraus eine Riesenschwarte gemacht, die nur durch zwei
150 Filme notdürftig bewältigt werden könnte. Das widerspricht aber dem ihm von mir gegebenen Auftrag. Ich wollte einen Bismarck-Film unter dem Titel: "Die Entlassung". Er sollte sich konzentrieren auf einen ganz kurzen Zeitabschnitt aus dem Leben Bismarcks kurz vor der Katastrophe und nicht etwa einen geschichtlichen Bilderbogen bringen. Ich muß deshalb diese Fassung zurückweisen und Jannings zu meinem Bedauern auffordern, die ganze Materie in
155 e i n e m Film zusammenzufassen. Wir können außerdem auch nicht im Verlauf des Krieges drei Bismarck-Filme verdauen. Schon ein zweiter Bismarck-Film wird schwer durchzusetzen sein. Folgt darauf noch ein dritter, so wird das Publikum zweifellos fragen, ob die deutsche Geschichte denn keine anderen großen Männer aufweise, die wert seien, daß ihr Leben im Film dargestellt
160 werde. Außerdem halte ich es auch für ganz unkünstlerisch, einen Stoff filmisch dadurch zu bewältigen zu versuchen, daß man ein ganzes Leben schildert. Der Witz bei der Kunst ist, daß Gegenstände, Vorgänge und Personen aneinandergerückt werden. Das Leben rückt sie auseinander, aber die Kunst hat
165 die Aufgabe, sie näher nebeneinander zu stellen. Deshalb nennt man ja auch die Königin der darstellenden Künste Dichtung; d. h. sie verdichtet Vorgänge und Menschen, so daß sie in der Konzentrierung beim Zuschauer den künstlerischen Eindruck erwecken.

Ich komme erst nachmittags spät nach Lanke heraus und habe eine ganze
170 Menge von Arbeit zu erledigen. Ich muß meine Rede für die Deutsche Akademie vorbereiten, die am 1. Dezember in der Aula der Berliner Universität gehalten werden soll. Sie wird mir noch einige Arbeit machen; aber ich halte sie gerade im jetzigen Augenblick für außerordentlich notwendig. Ein Anspruch an die Berliner Intellektuellen erscheint mir unvermeidlich in einer Situation,
175 in der gerade die hier angesprochenen Kreise nicht frei von Anfälligkeit sind. Ich werde die in meinem Artikel "Wann oder wie" eingeschlagene Tendenz

hier fortzusetzen versuchen und hoffe im Verlaufe der nächsten Wochen sowohl bei der deutschen Intelligenz als auch im ganzen Volke eine einheitliche Stimmung schroffsten und eindeutigsten Widerstandswillens hervorzurufen.

180 Das Wetter ist auch in der Heimat richtig winterlich geworden. Um das Haus in Lanke tobt der Novembersturm. Frost ist eingebrochen, so daß man nur mit Mitgefühl an unsere Soldaten im Osten denken kann. Dieselbe Stimmung, die mir aus den Vernehmungsprotokollen englischer Gefangener entgegenschlägt, hat auch bis zu einem gewissen Grade die deutsche Heimat ergriffen. Der No-
185 vember ist der Monat der Melancholie, und es ist gar nicht zu vermeiden, daß gerade in den Wochen, in denen der Sommer endgültig dahin ist und der Winter Einzug hält, die Menschen sich Rechenschaft über die Zeit ablegen und eine tiefe Friedenssehnsucht durch die Völker geht. Das ist keine typisch deutsche, sondern eine allgemein menschliche Erscheinung. Es wird einige Wo-
190 chen dauern, bis wir uns gänzlich auf den Winter und seine besonderen Belastungen eingestellt haben. Gott sei Dank sind wir jetzt schon Mitte November. In einem Monat rüstet das deutsche Volk schon zum Weihnachtsfest, und haben wir einmal Weihnachten und Neujahr hinter uns, dann sieht man schon wieder mit hoffnungsvolleren Augen in die Zukunft hinein. Es wäre gut,
195 wenn dieser Winter schon vorbei wäre. Er wird zweifellos das deutsche Volk vor eine harte Probe stellen. Unsere Aufgabe wird es sein, dafür zu sorgen, daß es diese Probe besteht.

15. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 15, 16, 21, 22 leichte Schäden, Bl. 3 sehr starke Schäden.

BA-Originale: 30 Bl. erhalten; Bl. 1-5, 11, 14-24, 26-29 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M.] Bl. 1, 2, [BA.] Bl. 3, [ZAS-M.] Bl. 4-14, [BA.] Bl. 15, Zeile 1, 2, [ZAS-M.] Bl. 15, Zeile 3-14, [BA.] Bl. 16, Zeile 1, [ZAS-M.] Bl. 16, Zeile 2 - Bl. 21, Zeile 2, [BA.] Bl. 21, Zeile 3, 4, [ZAS-M.] Bl. 21, Zeile 5, 6, [BA.] Bl. 21, Zeile 7, [ZAS-M.] Bl. 21, Zeile 7, [BA.] Bl. 21, Zeile 8, [ZAS-M.] Bl. 21, Zeile 8 - Bl. 22, Zeile 12, [BA.] Bl. 22, Zeile 13, 14, [ZAS-M.] Bl. 23-30.

15. November 1941 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage: Auf der Krim nähern sich die deutschen Truppen der Hafenstadt Balanklaw¹ südöstlich Sewastopol, so daß die dort stattfindenden Verladungen durch un-

¹ * *Balaklaw*.

5 sere Artillerie wirksam bekämpft werden konnten. In der Richtung auf Kertsch wurde der Süd- und Westrand der Stadt erreicht. Durch Gefangenaussagen wurde festgestellt, daß der Feind an der Absicht festhält, die Stadt zu verteidigen. Unsere Artillerie kann nunmehr wirksam die feindlichen Verladungen stören. Verschiedene Transporter sind bereits in Brand geschossen worden. Es besteht nicht die Absicht und liegt auch kein Bedürfnis vor, nun mit allen Mitteln in die Stadt, in der anscheinend Zerstörungen vorbereitet werden und im Gange sind, einzudringen; die Sache wird mit der Artillerie erledigt werden. In dieser Gegend und auch bei der südlichen Panzerarmee herrschen 10 bis 18 Grad Kälte; sie hat das Befahren der Wege insofern schwierig oder unmöglich gemacht, als sie zu plötzlich eingetreten ist und nun die gefrorenen tiefen Spuren in den Wegen den Verkehr behindern. - Bei der Heeresgruppe Mitte außerordentlich starker Frost - 20 Grad Kälte - und Wind. Der Einsatz von Panzern ist unmöglich; die Turmschwenkwerke frieren fest, und die Visiere sind nicht zu bewegen. Wegen Ölverdickung springen die Motoren nicht an; auch die Batterien sind zum großen Teil eingefroren. - Im Abschnitt [BA*] der Heeresgruppe Nord sind einige Angriffsbewegungen deswegen zum Stocken gekommen, weil die Gefechtskraft und Gefechtsstärke der beteiligten Verbände durch Erfrierungen erheblich beeinträchtigt worden sind. In der Gegend von Tichwin und an der Newa wurden feindliche Angriffe erfolgreich abgewehrt. - Übliche Luftwaffentätigkeit im Osten mit etwas geringerem Einsatz als sonst. Nachtangriff mit 14 Flugzeugen auf Moskau; mehr[ere] große Brände wurden beobachtet. Bei einem weiteren Angriff auf Leningrad mit 48 Maschinen konnten gleichfalls heftige Brände und Explosionen festgestellt werde[n]. Bei dem bolschewistischen Angriff auf Warschau war[en] 20 Tote und 90 Verletzte zu verzeichnen. In Bresla[u] [ZAS-M*] gab es 7 Tote und 6 Schwerverletzte. Alarm war nicht gegeben worden, weil die Sowjetflieger in großer Höhe flogen und außerdem eigener Flugverkehr herrschte, so daß die Motorengeräusche nicht beachtet wurden. In den Abendstunden des 13.11. erfolgte ein Angriff eines sowjetischen Flugzeugs auf Königsberg. Der Bahnhof wurde mit fünf Bomben getroffen. 6 Verletzte; zwei Gleise zerstört. Der Rangierdienst ist stillgelegt. Nachts keine Einflüge. - Im Westen keine Einflüge ins Reich. Am Tage wurde von der Luftwaffe an der englischen Ostküste ein Schiff beschädigt. Nachts kein Einsatz unserer Luftwaffe. Verlustzahlen liegen noch nicht vor. - Aus aufgefangenen Funksprüchen geht hervor, daß viel Munition für die baltische Sowjetflotte angefordert wird, woraus zu erkennen ist, daß irgendwelche Aktionen geplant sind. In der Jominda-Sperre hörte man nachts gegen 23 Uhr zwei Detonationen und um 5 Uhr drei weitere mit starker Feuersäule und Rauchentwicklung. - An der Kanalküste ist ein britisches Sturmboot gelandet und hat dort einige Personen abgesetzt. Bisher wurden ein Hauptmann und ein Feldwebel gefangengenommen.

40 Im allgemeinen kann festgestellt werden, daß uns das Wetter wiederum einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht hat. Dieser Feldzug wird sicherlich nicht als ein Feldzug Hitlers gegen Stalin, sondern als ein Feldzug Hitlers gegen den Wettergott in die Geschichte eingehen. Der plötzlich hereingebrochene Frost hat fast alle Bewegungen unmöglich gemacht. Es ergeben sich daraus auch für die seelische Haltung der Truppen eine Unmenge neuer und zum Teil nicht vorhergesehener Probleme. Die Bolschewisten sind anscheinend auf das russische Wetter, weil sie es ja jedes Jahr kennenlernen, besser vorbereitet als unsere Truppen. Auch ihre Panzer haben entsprechende Vorrichtungen, die sie auch bei diesem Frost noch beweglich machen, was bei unseren Panzern nicht der Fall ist. Immer wieder tauchen die Bolschewisten mit schweren Panzern an der Front auf, und wir haben kaum Abwehrmittel

dagegen. Nur die schwere Flak ist dazu geeignet; aber die ist nicht in ausreichender Menge vorhanden.

55 Dittmar, der augenblicklich bei der Panzergruppe Guderian Ordonnanzoffizier ist, kommt, um mir Bericht über die Lage zu erstatten. Dieser Bericht ist in mancher Beziehung alles andere als erfreulich. Wir müssen uns auf noch größere Schwierigkeiten gefaßt machen, und wenn das Wetter nicht plötzlich noch ein Einsehen hat, so werden diese Schwierigkeiten von Woche zu Woche wachsen. Der Krieg gegen den Bolschewismus fordert die letzte Kraft des
60 deutschen Volkes und vor allem der deutschen Wehrmacht. Mit den westlichen Demokratien fertig zu werden, war demgegenüber ein Kinderspiel. So ist es aber auch damals im innerpolitischen Kampf gewesen. Mit den bürgerlichen Parteien haben wir Katze und Maus gespielt; die Entscheidung ist gefallen in der Auseinandersetzung zwischen Nationalsozialismus und
65 Kommunismus.

Im USA-Kongreß wird die Abänderung des Neutralitätsgesetzes mit 212 gegen 194 Stimmen angenommen. Roosevelt läßt zur Annahme, die zuerst noch gar nicht sicher ist, noch einmal alle Minen springen; mit Bestechung,
70 Drohung und durch Verlesung eines beschwörenden Briefes, in dem er auf die außenpolitischen Folgen einer Ablehnung aufmerksam macht, erreicht er sein Ziel. Darob herrscht in London großer Jubel; denn man nimmt wohl nicht mit Unrecht an, daß das der letzte Schritt vor der formellen Kriegserklärung oder doch vor dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen ist.

Allerdings hat auch jetzt Roosevelt noch nicht ganz einfaches Spiel. Es
75 sind plötzlich an verschiedenen Stellen der Vereinigten Staaten Streiks ausgebrochen. Wir halten uns zwar vorläufig aus der Debatte um diese Streiks heraus, um sie nicht zu diskreditieren, aber sie bereiten dem USA-Präsidenten in seiner Interventionspolitik erhebliche Schwierigkeiten. Sein Brief an den Kongreß ist ein Musterbeispiel demokratischer Heuchelei. Wir haben ja von
80 ihm nie etwas anderes erwartet und sind deshalb durch die von ihm vollzogenen Schritte nicht im geringsten überrascht worden. Selbst die isolationistische amerikanische Presse macht sich nun einen Teil der Roosevelt'schen Argumente zu eigen. Allgemein wird festgestellt, daß man kurz vor dem Kriege stehe.

85 Leider geben auch die Entwicklungen an der Ostfront uns keine wirksame Handhabe, um der Entwicklung in den Vereinigten Staaten entgegenzuwirken. Wenn auch hier und da in den feindlichen Berichten ein Wiederaufleben der Kampftätigkeit mitgeteilt wird, so ist davon in großem Stil kaum die Rede. Nur die Angst um die Krim ist vorherrschend. Sie wird im großen und ganzen
90 schon als verloren angesehen. Aber General Wetter taucht jetzt wieder sowohl

in den bolschewistischen als auch in den Londoner Berichten als maßgeblicher Verbündeter unserer Feinde auf.

Der Druck auf Finnland wird auf publizistische Weise zu verstärken versucht. Man gibt das Spiel noch immer nicht verloren und hofft bei zunehmender Belastung im Osten doch noch Finnland aus der antibolschewistischen Front herausbrechen zu können.

Zur Beunruhigung der deutschen Öffentlichkeit erklärt man in London wieder, daß unsere Ostverluste enorm gestiegen seien. In Wirklichkeit ist davon keine Rede. Die neuesten Verlustlisten werden zwar erst am nächsten Tage in meinen Besitz kommen, aber ich weiß schon heute so viel, daß die Verluste im Monat Oktober hinter denen des Monats September und noch viel mehr hinter denen des Monats August zurückstehen.

Der Moskauer Ausschuß deutscher Kriegsgefangener, der uns propagandistisch Ungelegenheiten bereiten sollte, ist wieder mehr in den Hintergrund getreten. Man verspricht sich anscheinend nicht mehr viel davon.

Dagegen kommen Meldungen über die Vereinigten Staaten, daß die Sowjets nahe daran sind, zum Bakterienkrieg überzugehen. Man glaubt, damit eine zerschmetternde Wirkung auf die deutschen Truppen ausüben zu können. Damit soll man nur anfangen! Wir sind auch für diesen Eventualfall vorbereitet und würden in einer Art und Weise antworten, daß der Gegenseite Hören und Sehen vergeht.

Es kommen Meldungen, daß drei sowjetische Kriegsschiffe sich in türkische Häfen geflüchtet hätten. Die Türkei erklärt, daß, sollte dies der Fall sein, sie unbedingt an ihrer Neutralität festhalten und nach der vorgesehenen Frist diese Kriegsschiffe internieren würde. Genaues ist noch nicht zu erfahren; es kann sich auch um bloße Zeitungsenten handeln.

In Japan hängen die Dinge immer noch in der Schwebe. Tojo hat die Absicht, in den nächsten Tagen vor dem Reichstag zu sprechen. Seine Rede wird mit großem Aplomb angekündigt und ist schon vom Tenno für gut befunden worden. Kurusu ist unterdes in den Vereinigten Staaten angekommen. Ich halte von dem ganzen Lärm in Tokio nicht viel, bin vielmehr der Meinung, daß man noch einmal alles versuchen will, um mit den Vereinigten Staaten zu einem friedlichen Arrangement zu kommen.

Die Angelegenheit der USA-Rundfunksprecher in Berlin hat sich nun so entwickelt, daß wir, um in die Vorhand zu kommen, an die in Frage stehenden amerikanischen Gesellschaften ein Telegramm schicken, in dem wir um Abberufung der drei Sprecher ersuchen, da sie unseren Anforderungen in politischer Hinsicht nicht gerecht würden. Vorläufig habe ich ihnen das Reden verboten; aber ich erreiche durch unsere vorzeitige Publizierung unserer Maß-

130 nahmen, daß man wenigstens unseren Standpunkt in den Vereinigten Staaten und selbst in London zu Worte kommen läßt. Ich will nun abwarten, wie die Dinge sich weiter entwickeln. Jedenfalls habe ich alle [BA.] Maßnahmen getroffen [ZAS-M.], um eine dramatische Zuspitzung dieses am Rande befindlichen Konflikts zu vermeiden.

135 Am Nachmittag läßt die britische Admiralität verlautbaren, daß die "Ark Royal" von einem deutschen U-Boot torpediert worden und gesunken ist. Eine sehr erfreuliche Meldung, die uns nur bei der Publikation einige Kopfschmerzen bereitet, da wir ja die "Ark Royal" schon einmal in unserem OKW-Bericht haben vernichten lassen. Sie ist dann immer wieder aufgetaucht, und die Engländer haben uns zuzeiten mit der lustig im Atlantik oder im Mittelmeer schwimmenden "Ark Royal" zu verhöhnen gesucht. Jetzt ist dieses Spiel endgültig zu Ende. Wir drehen die Sache so, daß [BA.] wir [ZAS-M.] erklären, daß
140 die "Ark Royal" damals schwerstens getroffen wurde und monatelang zur Reparatur im Dock gelegen habe. Der Verlust dieses Flugzeugmutterschiffes ist für
145 die Engländer sehr schwerwiegend, und es erregt auch in der englischen Öffentlichkeit eine entsprechende Reaktion. Wenigstens eine gute Nachricht in diesen etwas grauen Tagen, die uns so außerordentlich viele Kopfschmerzen bereiten.

Der Luftwaffenführungsstab verlangt von uns, daß wir bei unsichtigem Wetter die ganzen Ostsender abschalten und auf Gleichwelle umstellen. Ich
150 protestiere dagegen. Die Luftwaffe darf sich ihren Luftkrieg gegen die Sowjetunion nicht allzu einfach machen und gelegentliche Einflüge auch bei Tage und Angriffe auf deutsche Städte einfach auf das Weitersenden der deutschen Sender zurückführen. Wir einigen uns auf halbem Wege, und zwar so, daß die Ostsender nur abgeschaltet werden, wenn eine unmittelbare Gefahr besteht.

155 Demnächst soll in Berlin der Grünspan-Prozeß steigen. Diewerge hat dafür umfassende Vorbereitungen getroffen. Der Prozeß soll zu einer Generalanklage gegen das Judentum ausgeweitet werden. Der ehemalige französische Außenminister Bonnet hat sich bereit erklärt, in diesem Verfahren als Zeuge aufzutreten und sehr schwerwiegende Anklage gegen das internationale Judentum zu erheben, vor allem in der Hinsicht, daß das Judentum vor Ausbruch
160 des Krieges kategorisch von der französischen Regierung die Kriegserklärung verlangt habe. So etwas können wir gut gebrauchen. Ich lasse noch einmal beim Führer nachfragen, bin aber der Meinung, daß dieser Prozeß zu einem Politikum ersten Ranges erhoben werden soll.

165 In der inneren Lage ist nichts wesentlich Neues zu berichten. Eine Briefübersicht aus der vergangenen Woche an mich weist nach, daß die Stimmung im Lande als ausgeglichen angesehen werden kann. Die Debatte in den an mich gerichteten Briefen geht hauptsächlich um meine Artikel im "Reich", die

170 nur allgemeiner Anerkennung begegnen. Sie sind leider zu selten zu haben, und man erwartet von mir, daß sie wenigstens in Flugblättern verbreitet oder in der ganzen deutschen Presse veröffentlicht werden. Das letztere kann ich aus Raummangel nicht in die Wege leiten; ich ordne aber an, daß entsprechende Flugblattmengen von den Gauen selbst hergestellt werden und zur Verteilung kommen. Ich habe mir in diesen Artikeln ein unverbindliches Sprachrohr
175 zum Volke selbst geschaffen. Dadurch, daß sie von einem Rundfunksprecher im Rundfunk verlesen werden, verlieren sie etwas den hochhoffiziellen Charakter, und das kann ihrer Wirkung nur zuträglich sein. Ich will mich auch in Zukunft mehr noch als bisher in diesen Artikeln mit den hochaktuellen Fragen beschäftigen und soweit wie möglich die Lage realistisch darstellen. Ich glaube,
180 das ist im Augenblick das Beste, was wir tun können. Das Volk erwartet von uns Klarheit. Wird es sich einmal der Lage absolut bewußt, so wird es zweifellos auch bereit sein, mit uns bis zum Siege zu kämpfen.

Die Fabrikation der Rundfunkgeräte für die Ostfront schreitet gut vorwärts. Wir haben die Hoffnung, noch bis zum Ende dieses Jahres über 200 000 Apparate
185 an die Truppeneinheiten heranzubringen. Damit haben wir wenigstens eine Verbindung von der Truppe im Osten zur Heimat geschaffen. Wenn sie auch nicht alle Wünsche der Truppe erfüllt, so kommt sie doch den elementarsten Wünschen weitgehend entgegen.

Immer noch ist leider ein Steigen der Aktienkurse zu beobachten. Ich verlange
190 dringendst vom Wirtschaftsministerium, nun entsprechende Maßnahmen zu treffen, daß das abgestellt wird. Es geht nicht an, daß [BA.] Rüstungsindustrielle jetzt mit ihrem überschüssigen Geld in Aktienwerte flüchten [ZAS-M.] und damit zu einer Art von Kriegsgewinnlern werden. Das fehlte uns noch! Sobald das dem Volke einmal bewußt wird, verlieren wir [BA.] ungeheuer an [ZAS-M.] Boden. Der Krieg muß vom ganzen Volke mit [BA.] schweren [ZAS-M.] Opfern bezahlt werden; es darf unter keinen Umständen im nationalsozialistischen Staat geduldet werden, daß einzelne sich daran bereichern.

Ich lese die Urteilsbegründung im Bömer-Prozeß. Danach hat Bömer sich doch wohl in gewisser Weise vergangen; jedenfalls hat er außerordentlich
200 leichtsinnig gehandelt. Ich sehe im Augenblick keine Möglichkeit, mit einem Begnadigungsantrag an den Führer heranzutreten. Der Führer würde ihn, vor allem nach Lage der Dinge an der Ostfront, bestimmt ablehnen. Bömer muß danach seine Unvorsichtigkeit, die zum großen Teil auf Leichtsinns beruhte, wahrscheinlich sehr teuer bezahlen.

205 Eine ganze Reihe von Maßnahmen müssen getroffen werden, die der Härte des Krieges entsprechend Ausdruck verleihen. So soll z. B. eine Propagandaaktion steigen, daß Kartoffeln nicht mehr geschält, sondern nur noch als Pell-

210 kartoffeln serviert werden dürfen. Ich verbiete, daß diese Aktion auf einen [BA-] Gesundheitsnenner gebracht wird. [ZAS-M-] Wir sollen ruhig von den Notwendigkeiten des Krieges sprechen und nicht alles, was der Krieg von uns verlangt, damit begründen, daß es in Wirklichkeit viel gesünder wäre als das, was wir im Frieden getan haben. Das hinterläßt beim Volke nur einen bitteren und faden Nachgeschmack. Kriegsbedingte Notwendigkeiten werden von jedemmann, wenn nicht gern, so doch willig hingenommen. Die Begründung 215 muß aber hieb- und stichfest sein. Das weiß schon jedermann, daß Krieg ist, und daß im Krieg nicht wie im Frieden gelebt werden kann; das bedarf auch keines besonderes Beweises.

Petzke hält mir Vortrag über die Versorgungslage Berlins. In bezug auf die Kartoffeln steht es in der Reichshauptstadt nicht allzu rosig. Wir haben allerdings 220 noch 100 000 t in der Nähe von Berlin eingemietet; die werden wir, wenn Not an den Mann kommt, angreifen. Vorläufig besteht dazu noch keine dringende Notwendigkeit. Wir haben also die Hoffnung, wenn auch mit einigen Schrammen durch den Winter zu kommen. Das ist für Berlin schon einiges wert. Am schwierigsten gestaltet sich hier die Transportlage. Da der plötzliche 225 Frost uns die Ausnutzung des durch die Einschränkung des Personenverkehrs freigewordenen Wagenmaterials nur zum Teil gestattet, kann auch die zu spät in Angriff genommene Maßnahme nicht mehr viel nützen. Schlimmer noch als in Berlin steht es im Ruhrgebiet. Wir können uns immerhin noch mit den Reserven aushelfen. Ich beauftrage Petzke, mich bei einer weiteren Zuspitzung dieses Problems rechtzeitig zu orientieren, damit ich entsprechend 230 eingreifen kann; keinesfalls dürfen wir in diesem Winter in Berlin gänzlich ohne Kartoffeln dastehen.

Die Kohlenlage hat sich besser entwickelt. Vorläufig ist hier für die Reichshauptstadt noch nichts Bedrohliches zu erwarten.

235 Ab 1. Dezember wollen wir nun auch für Berlin die Rauchwarenkarte einführen. Es sind in diesem Zusammenhang eine ganze Menge kitschiger Fragen zu entscheiden, so, ob die Frauen auch Rauchwaren beziehen dürfen und von welchem Alter an die Rauchwarenkarte zur Verfügung gestellt werden soll. Ich entscheide, daß die Frauen genau wie die Männer behandelt werden und 240 daß Rauchwarenkarten vorläufig erst ab 21 Jahren verabfolgt werden sollen. Soldaten sollen entgegen den an mich gerichteten Anträgen nicht in Berlin in die Raucherliste eingetragen werden, da sie ja von der Wehrmacht versorgt werden. Schwierig ist das Problem, ob und in welchem Umfange Nichtberliner in Berlin Rauchwaren einkaufen können; es soll das anhand der Fleischkarten 245 in beschränktem Umfang geschehen. Wir müssen auf diesem Gebiet noch einige Erfahrungen sammeln, um zu einem befriedigendem Ergebnis zu kommen.

Da in diesem Winter auch der Bierkonsum wesentlich eingeschränkt werden muß, die Genußmittel damit also zum Teil bis auf ein Drittel herabgedrückt werden sollen, kann man sich auch in dieser Beziehung einige Verstimmung erwarten. Aber ich bin der Überzeugung, daß es uns gelingen wird, ihrer Herr zu werden.

Der Preiskommissar macht uns Schwierigkeiten, da er durch kleinliche Eingriffe in die Gestaltung der Gemüsepreise überhaupt die Gemüsezufuhr nach Berlin unterbindet. Das geht nicht. Die Berliner zahlen lieber fünf oder zehn Pfennige mehr für das Gemüse, wenn sie nur welches bekommen. Die Bürokratie beim Preiskommissar ist furchtbar. Selbst dieser Angelegenheit ist der famose Gauleiter Wagner nicht Herr geworden. Er ist übrigens mittlerweile als Gauleiter von Westfalen-Süd abgesetzt worden; an seine Stelle tritt der Gauleiterstellvertreter Gie[s]ler. Damit haben wir eine Niete weniger im Gauleiterkorps.

Ich komme erst nachmittags spät nach Lanke und habe hier auch so viel zu tun, daß kaum Zeit zum Ausruhen übrig bleibt.

Ich schreibe einen Artikel über die Situation, in der sich augenblicklich England befindet, mit einer scharfen Abrechnung mit Churchill.

Darüber hinaus beschäftige ich mich ausgiebig mit meiner am 1. Dezember vor der Deutschen Akademie zu haltenden großen Rede, die ich besonders sorgfältig und umfassend vorbereiten will.

Das Wetter ist in Berlin über Tag sonnig und kalt; nachts tritt immer wieder schwacher Frost ein. Je weiter man nach Osten greift, umso kälter wird es. Im Führerhauptquartier zählt man augenblicklich schon 15 Grad unter Null; an der Ostfront zum Teil bis zu 30 Grad unter Null. So wie uns der Sommer und der Herbst wettermäßig im Stich gelassen haben, so scheint sich jetzt auch der Winter gegen uns aussprechen zu wollen. Aber man darf sich nicht allzu sehr auf das Wetter allein einstellen. Der Krieg wird nicht nur mit dem Wetter, sondern auch mit Idealismus, mit Mut, Tapferkeit und mit Kanonen geführt. Und wenn es bei uns friert, dann wird bei den Bolschewisten nicht Riviera-wetter herrschen. Jedes Ding hat seine zwei Seiten, und es sieht verschieden aus, ob man es von dieser oder von jener Seite betrachtet: Es besteht keinerlei Veranlassung, den Mut zu verlieren. Augenblicklich ist es schwieriger als sonst, aber die Schwierigkeiten sind nicht so groß, daß wir ihrer nicht mehr Herr werden könnten. Wir müssen nur arbeiten und dürfen uns nicht entmutigen lassen. Wenn wir Europa führen wollen, so muß die deutsche Nation dafür auch bestimmte Opfer bringen. Es wird unsere Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß die Opfer sich für das ganze deutsche Volk lohnen.

16. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 24, 25 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-9, 10, 10, 11, 13-30; 30 Bl. erhalten; Bl. 1-4, 6-9, 10, 10, 11, 14, 16, 18, 19, 21-25, 28, 29 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M₁] Bl. 1-24, Zeile 4, [BA₁] Bl. 4, Zeile 5, [ZAS-M₂] Bl. 24, Zeile 6-14, [BA₂] Bl. 25, Zeile 1, [ZAS-M₃] Bl. 25, Zeile 2 - Bl. 30.

16. November 1941 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Trotz scheinbaren Stillstandes sind doch an sämtlichen Frontabschnitten Fortschritte, wenn auch nur geringer Art, erzielt worden. Beim Vergleich der heutigen Stellungen der deutschen Truppen mit denen vor einigen Tagen ist festzustellen, daß Geländegewinne von 5, 10 und 20 km erzielt wurden. Im großen gesehen ist die Front, wenn auch nur langsam, in Bewegung und ständig in erfolgreichem Fortschreiten begriffen. So ist es z. B. der Panzerarmee im Laufe der die ganzen Tage andauernden Kämpfe gelungen, ihre gesamte Angriffsflanke im Bereich Kursk-Tula so freizumachen, daß alle dagegen angesetzten feindlichen Angriffe zerschmettert wurden und nunmehr eine Bedrohung dieser Flanke durch feindliche Gegenangriffe absolut ausgeschaltet ist.

Die Verluste des deutschen Heeres im Monat Oktober sind geringer als die Verluste im September und betragen ungefähr die Hälfte der Verluste im August.

Bei den einzelnen Heeresgruppen ergibt sich folgendes Bild: Bei der Gruppe Süd sind auf der Krim Gegenangriffe der Bolschewisten aus Sewastopol heraus abgewiesen worden. Die Munitionsschwierigkeiten dauern an, weil die Heranschaffung der Winterbekleidung als dringlicher angesehen wird. Den deutschen Truppen ist es gelungen, in die Befestigungslinien von Balaklawa einzudringen und eine hart an der Stadt liegende Höhe, die den Hafen beherrscht, zu nehmen. In die Befestigungsanlagen von Kertsch sind die deutschen Truppen ebenfalls eingedrungen. Der Westteil und ein Ausläufer der Stadt nach Süden hin befinden sich in deutscher Hand. Bei der südlichen Panzerarmee ist insofern eine schwierige Lage entstanden, als der Frost sehr plötzlich einsetzte und die Panzer im Schlamm festgefroren sind, so daß sie jetzt einzeln in mühsamer Arbeit losgehackt werden müssen. Auch waren unsere Frostschutzmittel auf diese Kälte nicht eingestellt. Die Temperaturen sind jetzt etwas zurückgegangen; sie schwanken zwischen 10 und 15 Grad. An einer Stelle wurden noch 18 Grad Kälte verzeichnet. - Im Frontabschnitt der Heeresgruppe Mitte entfalten die Bolschewisten eine erhebliche Tätigkeit. An einer Stelle haben sie sehr schwer angegriffen. Die Zahl der eingesetzten Raketengeschütze steigert sich mit jedem Tag. Die Schwere des Kampfes geht daraus hervor, daß an einer Stelle der Front 44 feindliche Panzer vernichtet wurden. Ein Einbruch gelang den Bolschewisten nicht. - Im Bereich der Heeresgruppe Nord sind einige schwere sowjetische Angriffe bei Tichwin von Norden und Osten her abgewiesen worden. Auch bei Leningrad sind Angriffsversuche erfolgt; an einer Stelle hat auch ein kleiner Einbruch in die deutschen Linien stattgefunden. Im großen gesehen lief der Angriff jedoch auf deutsche Minenfelder und brach unter sehr schweren feindlichen Verlusten zusammen. Die Temperaturen bei Leningrad sind gestiegen und betragen 2 Grad Kälte bei starker Bewölkung. - Die sowjetische Luftwaffe zeigt, wie es in einer Meldung wörtlich heißt, eine "bisher noch nicht gekannte Angriffsfreudigkeit"; sie greife überall an, bei Taganrog z. B. bei einem 20. Angriff mit 65 Maschinen. - Die Haupttätigkeit der deutschen Luftwaffe lag im Mittelabschnitt. Auf Leningrad erfolgte ein Angriff mit neun Flugzeugen. Fünf eigene Flugzeugverluste im Osten gegen 48 feindliche. Es erfolgten einige Einflüge ins Reichsgebiet, und zwar nach Königsberg. Hier wurde mehrfach Alarm gegeben,

nach einer Meldung vier-, nach einer anderen sechsmal. Es wurden Flugblätter abgeworfen mit der Überschrift: "Wird Hitler siegen?" Nach einer weiteren, bisher unbestätigten Meldung wurden auf den Bahnhof und das Postamt 9, in dem sich der Flugmeldedienst der gesamten Provinz Ostpreußen befindet, Bomben geworfen. Nach Aussagen von Überläufern befinden sich bei Kalinin hinter der Front 75 zweimotorige englische und 45 zweimotorige amerikanische Bomber. - Einzelne Flugzeuge griffen britische Geleitzüge ohne Wirkungsbeobachtung an. Außerdem zahlenmäßig geringer Einsatz gegen englische Häfen. - Aus dem Mittelmeerraum wird ein Angriff auf einen englischen Flugplatz in Ägypten gemeldet. - Ein U-Boot meldete einen Treffer auf einem Zerstörer und einen Treffer auf einem Flugzeugträger, ein weiteres U-Boot einen Treffer auf der "Malaya". Diese ist nach italienischen Meldungen mit tiefliegendem Vorschiff nach Gibraltar eingeschleppt worden. Ein U-Boot versenkte zwei Handelsschiffe mit zusammen 12 000 t. Die Verluste von deutschen Heeresangehörigen bei dem versenkten Transport nach Libyen sind verhältnismäßig gering; sie betragen zwei Tote, zwei Verwundete und 29 Vermißte. - Die Verpflegungslage an der Ostfront gibt bis jetzt zu keinerlei Besorgnissen Anlaß. Zum Teil halten sich die Truppenteile an die großen Kolchosenwirtschaften, aus denen sich noch allerhand herausholen läßt. Der Viehbestand reicht noch für acht bis zehn Tage. Die sogenannten "Geleitzüge" - Raupenschlepper, z. T. auch Beutepanzer - bringen die Viehtransporte zu den einzelnen Verbänden. An einzelnen Stellen müssen sich die Divisionen allerdings ausschließlich von Pferdefleisch ernähren. Von anderen Abschnitten wird berichtet, daß Kartoffeln noch in genügendem Umfang vorhanden sind, so daß Hungererscheinungen an keiner Stelle der Front aufgetreten sind. - Von einem in Norwegen, südlich der Gruppe Dietl, operierenden Korps werden 37 Grad Kälte gemeldet.

Ich lese Berichte des Panzerkorps, das den Durchbruch zur Autobahn nach Wjassma vollzogen hat. Sie sind erschütternd und zeugen von einem Heldentum, das beispiellos ist. Was unsere Soldaten im Osten an persönlichem Einsatz leisten, kann sich getrost neben das Heldentum im Weltkrieg stellen. Die Stimmung der Truppe, die aus diesen Berichten hervorgeht, ist vorzüglich. Sie ist höchster Bewunderung wert.

Ein ausführlicher Bericht des OKW über die Verkehrs- und Verpflegungslage im Osten zeigt doch außerordentlich große Schwierigkeiten auf. Die Wetterlage zwingt uns zu immer neuen Maßnahmen, die nicht von vornherein einberechnet waren, und da das Wetter so außerordentlich labil ist, müssen die Maßnahmen manchmal von Tag zu Tag geändert werden. Auch hier kämpfen unsere Truppen mit Schwierigkeiten, die beispiellos sind. Das Wetter ist überhaupt unser großer Gegner. Es werden Maßnahmen gigantischen Stils notwendig sein, um mit ihm fertig zu werden.

Was die Verluste im Osten im Monat Oktober im einzelnen anlangt, so beziffern sie sich für das Heer etwa folgendermaßen:

Gefallen 23 804, verwundet 86 396, vermißt 3562. Die Krankenzahl betrug am 31.10. 14 532 gegen 15 165 am 30.9. Der Gesundheitszustand der Truppe ist weiterhin als gut zu bezeichnen. Ruhr ist praktisch erloschen. Sonst wurden keine Seuchen gemeldet. Dagegen ist eine zunehmende Verlausung festzustellen.

Von den Gesamtverlusten im Osten an Gefallenen, Verwundeten und Vermißten, die seit Beginn des Feldzugs 641 314 betragen, sind bisher gedeckt (z. T. noch im Marsch) 418 000.

Auf dem Materialgebiet ergibt sich folgendes Bild:

90 Bei den Panzerkampfwagen betrug in der Zeit vom 22.6. bis 31.10. der Abgang 1946, der Zugang 427. Der daraus zu errechnende Fehlbestand von 1519 hatte sich am 31.10. durch Instandsetzungen, die an und hinter der Front erfolgten, auf 1020 verringert.

95 Der Munitionsverbrauch ist auch in der letzten Oktoberdekade allgemein weiter abgesunken. Der Gesamtverbrauch im Oktober war verhältnismäßig gering, so daß sich eine leichte Entspannung der Nachschublage ergab.

Die Ersatzteillage ist durch die Transportschwierigkeiten weiter angespannt. Der Generalquartiermeister hat Maßnahmen zur Beschleunigung der Transporte getroffen.

100 Der Bedarf an Großreifen für den Großtransportraum wird immer dringender; eine weitere Fertigung ist dringend erforderlich.

Weiter meldet die Truppe, daß die im Einsatz befindlichen Geschütze zum großen Teil infolge starker Marsch- und Schußbeanspruchung überholungsbedürftig sind.

105 Sämtliche Ausfälle an Pioniergerät konnten aus den Beständen der Pionierparks gedeckt werden.

110 Wenn nun trotz all dieser Schwierigkeiten im Osten Tag für Tag neue Erfolge, wenn auch in kleinerem Umfang, zu verzeichnen sind, so braucht man schon deshalb um die Zukunft nicht eigentlich bange zu sein. Wir werden mit diesen Schwierigkeiten fertig werden; aber sie bedürfen des ganzen Einsatzes von Front und Heimat.

115 Das politische Bild wird im wesentlichen durch die Vorgänge in den Vereinigten Staaten bestimmt. Die amerikanische Presse macht nun gar keinen Hehl mehr daraus, welche Ziele Roosevelt eigentlich verfolgt. Er will spätestens Anfang des kommenden Jahres praktisch in den Krieg eintreten. Er denkt an einen Einsatz der USA-Luftwaffe für England, verspricht sich davon eine große moralische Wirkung auf das deutsche Volk und hofft im Jahre 1942 zum Schluß zu kommen. Allerdings ist diese Rechnung ohne den Wirt gemacht. Und was die moralische Wirkung anlangt, so lassen wir uns durch englisch-amerikanische Prahlereien nicht irreführen und auf den Leim locken.

120 Daneben hat Roosevelt im Innern große Schwierigkeiten zu überwinden. Die Streiks machen ihm außerordentlich viel zu schaffen. Ich gebe wiederum an Presse und Rundfunk die Weisung, zu den Streiks in den USA überhaupt keine Glossen und Kommentare zu schreiben oder zu sprechen. Je mehr man

125 diese Dinge sich selbst überläßt, desto stärker können sie sich auswirken. Sobald wir zu amerikanischen Streiks Stellung nehmen, geben wir Roosevelt damit das Argument in die Hand, daß wir diese Streiks veranlaßt hätten; und so billig wollen wir ihn doch nicht aus seinen eigenen Schwierigkeiten herauslassen.

130 Die Versenkung der "Ark Royal" hat in England einen ganz tiefen Schock hervorgerufen. Man versucht zwar, mit blödsinnigen Heldengeschichten die niederschmetternde Wirkung etwas aufzuheben, aber das gelingt nur unvollkommen. Für uns ist die Versenkung dieses verfluchten Flugzeugmutterschiffs vor allem in der Mittelmeerlage eine große Entlastung.

135 Die Italiener melden, daß sie im ganzen jetzt 1,3 Millionen t feindlichen oder dem Feinde dienstbaren Schiffsraums versenkt haben. Wenn auch diese Ziffern im ganzen wohl nicht stimmen werden, so ist doch die Tätigkeit der italienischen U-Boote auch für uns eine ziemlich große Hilfe. Die Italiener tun überhaupt, was sie tun können. Ihre Schiffsverluste bei den Transporten nach
140 Afrika sind enorm. Wenn sie trotzdem mit den Transporten weiter fortfahren, so ist das wohl in der Hauptsache auf die Energie und Bündnistreue Mussolinis selbst zurückzuführen. Er steht treu zur Achse und spornt das italienische Volk immer wieder zu neuen Leistungen an. Was wäre aus den italienischen Bundesgenossen im Verlauf dieses Krieges geworden, wenn Mussolini nicht
145 an der Spitze des italienischen Volkes stünde! Vom König und seiner Clique hätten wir wahrscheinlich nur sehr wenig zu erwarten.

Die Meldung, daß drei sowjetische Kriegsschiffe sich in türkische Häfen begeben hätten, hat sich bis heute noch nicht bestätigen lassen. Ich gebe deshalb Anweisung, sie im deutschen Nachrichtendienst vorläufig nicht zu
150 verwerten.

Unser Krach mit den drei in Berlin amtierenden amerikanischen Rundfunksprechern ist vorläufig vertagt worden. Das Telegramm der Reichsrundfunkgesellschaft an die amerikanischen Gesellschaften hat bis zur Stunde noch keine Beantwortung gefunden, und so hängt die Angelegenheit vorläufig. Ich
155 gebe unseren Stellen Anweisung, in dieser Sache weiter nichts zu unternehmen, bis die Amerikaner Laut gegeben haben.

Die Engländer bemühen sich, unsere Lage an der Ostfront als besonders katastrophal hinzustellen. Gelegentliche Erfrierungen unter unseren Soldaten werden riesig aufgebauscht; man spricht in London bereits davon, daß Hunderttausende der Kältewelle zum Opfer gefallen seien. Das ist natürlich purer
160 Schwindel; aber die Engländer müssen ja immer etwelche Lügen fabrizieren, an denen sie ihre innere Moral emporranken können; vor allem auch im Hinblick darauf, daß sie augenblicklich wegen der katastrophalen Wetterlage nicht

in der Lage sind, Luftangriffe auf das Reich zu unternehmen. Von der vielge-
165 rühmten Non-Stop-Offensive ist im Augenblick überhaupt nicht mehr die Rede.

Ein wichtiges Thema stellt die Frage dar, was Japan tun wird. Man
schwankt in Tokio zwischen Intervention und Nachgiebigkeit. Eine absolute
Klarheit über die japanische Haltung ist im Augenblick nicht zu gewinnen.
Tojo wird am kommenden Montag im Reichstag sprechen; aber ich erwarte
170 von dieser Rede nicht allzu viel. Er wird wiederum, vor allem auch im Hin-
blick auf die Mission, die augenblicklich Kurusu bei Roosevelt zu erfüllen hat,
die Sache hinzuhalten versuchen. Eine Entscheidung wird in Tokio in den
nächsten Tagen oder auch Wochen wohl keinesfalls zu erwarten sein.

Große Sorge bereiten uns die sowjetischen Kriegsgefangenenlager im Lande.
175 Ausbrüche der bolschewistischen Gefangenen sind an der Tagesordnung.
Grauensvolle Zustände werden mir von einem Lager in Witzendorf¹ in der Lü-
neburger Heide berichtet. Dort haben die bolschewistischen Gefangenen eine
Art von Terrorregime aufgerichtet, und da die Leitung des Gefangenenlagers
bürgerlich und schlapp war, konnten sich hier Unzuträglichkeiten entwickeln,
180 die schleunigst abgestellt werden müssen. Ich veranlasse das OKW, die ent-
sprechenden Maßnahmen zu treffen.

Es gibt ein paar Halbirre, die bei mir den Vorschlag unterbreiten, man solle
beim Fall Moskaus große Kundgebungen der Partei im Lande veranstalten.
Erstens einmal sind wir nicht so weit, und zweitens darf keinesfalls durch sol-
185 che Kundgebungen der Eindruck entstehen, daß die Wehrmacht Moskau
nimmt und die Partei den Fall Moskaus feiert. Ich lehne deshalb diese Vor-
schläge rundweg ab.

Dagegen beschäftige ich mich noch einmal intensiv mit den für Dezember
geplanten Ausstellungen bezüglich der Fürsorge für das Heer im Osten. Für
190 Berlin wird als Ausstellungsort die Straße Unter den Linden vorgeschlagen,
ein Vorschlag, der meine Billigung findet. Allerdings wäre es unter Umständen
möglich, daß wir den Ausstellungstermin noch etwas hinausschieben müßten;
denn wir können keinesfalls dem deutschen Volk Rechenschaft über die Für-
sorge für die Osttruppen für den kommenden Winter ablegen, wenn diese Für-
195 sorge praktisch noch nicht in Funktion getreten ist, und davon kann im Augen-
blick wenigstens noch gar nicht die Rede sein.

Die Truppenbetreuung an der Ostfront begegnet ganz besonders großen
Schwierigkeiten. Vor allem verlangen die Soldaten nach Zeitungen und Fil-
men. Man kann sich in dieser Beziehung nicht, wie in Frankreich, aus dem
200 Lande selbst ernähren; wir sind also gezwungen, alles Material von der Hei-

¹ Richtig: Wietzendorf.

mat an die Front zu schicken. Da es an den nötigen Filmvorführwagen fehlt, ordne ich an, daß fürs erste sämtliche Filmvorführwagen, die bisher in der Heimat eingesetzt waren, für die Ostfront bereitgestellt werden. Es ist das auch nicht mehr als recht und billig. Die Menschen der Heimat haben immer
205 noch eine Möglichkeit, sich seelisch zu stärken und zu erneuern. Wenn der Film fehlt, haben sie die Zeitung, wenn die Zeitung fehlt, haben sie den Rundfunk. Außerdem sind sie zu Hause; sie haben Wärme, Essen, Familie, Frau und Kinder. Das alles fällt für unsere Soldaten im Osten weg. Die Heimat muß also ihnen gegenüber Opfer bringen, die aber im Verhältnis zu den Opfern der
210 Soldaten an der Ostfront überhaupt nicht ins Gewicht fallen. Die Reichspropagandaleitung sträubt sich zwar zuerst noch etwas dagegen, die Wagen zur Verfügung zu stellen, aber ich ordne es dann befehlsgemäß an. Ich glaube damit unseren Truppen im Osten einen großen Dienst zu tun.

Irgendeine etwas kurzsichtige Stelle in der Partei beschäftigt sich augenblicklich damit, für Verwundete in den Lazaretten eine Broschüre des Fritsch-Verlages "Gott und Volk" zur Verteilung zu bringen, die in der Religionsfrage [BA.] denkbar [ZAS-M.] ungeschickt operiert. Ich lasse diese Broschüre sofort beschlagnahmen. Es ist, als wenn es mit dem Teufel zugehe. Bestimmte Stellen in der Heimat haben gar keine rechte Vorstellung von dem, was sich augenblicklich abspielt. Sie spielen Frieden mitten im Schicksalskampf unseres
220 Volkes. Man darf nicht müde werden, sie immer wieder zur Ordnung zu rufen; denn ihre psychologischen Fehler werden natürlich von der Front der Partei angerechnet, während die [BA.] Partei das gar [ZAS-M.] nicht verdient. Die Partei tut heute ihr Bestes, um die Heimat in Ordnung zu halten, und ungezählte
225 brave Parteigenossen befinden sich bei der kämpfenden Truppe an der Front. Die Theoretiker in der Partei müssen in ihre Schranken zurückgewiesen werden. Wenn ihr Vorgehen schon in Friedenszeiten so außerordentlich schädlich und verhängnisvoll war, so trifft das natürlich in viel größerem Umfang noch für den Krieg zu. Die Partei verliert durch die Tätigkeit dieser Theoretiker zum
230 großen Teil ihren volksgebundenen Charakter und läuft Gefahr, zu einer Sekte herabgewürdigt zu werden. Nichts wäre gefährlicher als das. Die Partei muß die Verkörperung des politischen Willens des ganzen deutschen Volkes sein. Verliert sie diesen Charakter einmal, dann hat sie damit auch ihre Mission der politischen Führung des deutschen Volkes verloren.

235 Ich dringe darauf, daß die wiederum neu eintretenden Papier- und Zeitungseinschränkungen nun öffentlich einmal mit schlagkräftigen Argumenten vor dem deutschen Volke begründet werden. Die Reichspressekammer sträubt sich zwar noch mit Händen und Füßen dagegen; aus welchen Gründen, das ist mir eigentlich unerfindlich, wahrscheinlich aus den reinen Verlagsinteressen des

240 Eher-Verlages heraus. Aber das hilft nun nichts mehr. Das Volk hat ein Anrecht darauf, auch über diese Maßnahme hinreichend aufgeklärt zu werden. Es tut nicht gut, vom kommenden Frieden zu reden und darauf seine Maßnahmen einzustellen; jetzt ist Krieg, und der Krieg fordert auf allen Gebieten seine Rechte.

245 Ein ausführlicher Bericht von Graf Helldorff¹ gibt mir Nachricht über die augenblickliche Ernährungs- und Versorgungslage in Berlin. Es hapert natürlich an allen Ecken und Enden. Nirgendwo allerdings ist ein direkt bedrohlicher Zustand eingetreten. Daß in den breiten Massen über die immer wieder neu sich zeigenden Mangelercheinungen gemeckert und gestänkert wird, ist
250 klar. Dafür haben wir ja auch Krieg. Hauptsache aber ist, daß die großen Grundgedanken des Krieges dem Volke klarwerden und klarbleiben und daß alle Schwierigkeiten des Tages ihnen untergeordnet werden.

Draußen in Lanke herrscht ein klirrender Frost. Darüber scheint die Sonne. Aber man hat gar keine Lust, sich am Wetter zu freuen. In diesem Feldzug
255 haben wir es alle gelernt, unsere eigenen Wetterwünsche den Interessen der Wetterwünsche der kämpfenden Truppen unterzuordnen. Scheint die Sonne, friert es, regnet es oder fällt der Schnee, so denkt man immer wieder: "Wie wirkt sich das auf die Lage unserer Soldaten aus?" Das Wetter ist in einem Umfange, den wir gar nicht voraussehen konnten, zu einem ausschlaggebenden
260 Faktor dieses Krieges geworden. Wir werden ihn durch das Wetter nicht verlieren, aber das Wetter hat ihn für uns sehr viel schwieriger gemacht, als er bei günstigem Wetter gewesen wäre.

Nachmittags kommen Magda und Ursel nach Lanke heraus, und ich habe eine Stunde Gelegenheit, mich mit Familienfragen zu beschäftigen.

265 Eine Reihe von Dokumentar- und Kulturfilmen stehen abends zur Besichtigung [!]. Auch auf diesem Gebiet wird trotz des Krieges Mustergültiges geleistet. Bei dieser Gelegenheit sehe ich mir auch einen neuen englischen Farbfilm "Der Dieb von Bagdad" an. Dieser Film, der kurz vor Ausbruch des Krieges gedreht wurde, stellt farbmäßig das Beste dar, was ich bisher zu Gesicht bekommen habe. Wir werden uns anstrengen müssen, um die Engländer auf
270 diesem Gebiet einzuholen.

Im allgemeinen ist die Stimmung des deutschen Volkes außerordentlich erfreulich. Die von mir ausgegebene Parole, nicht nach dem Kriegsende, sondern nach dem Kriegsausgang zu fragen, hat sich allmählich in der deutschen
275 Öffentlichkeit durchgesetzt. Wir stehen jetzt auf einem festen psychologischen Fundament und brauchen nicht zu fürchten, durch die Schwankungen der

¹ Richtig: von Helldorf.

Kriegslage Tag für Tag aus unseren Positionen herausgeworfen zu werden. Ich werde es als meine Hauptaufgabe ansehen, in diesem Winter dafür zu sorgen, daß die deutsche Gemeinschaft fest geschmiedet wird, so daß sie allen kommenden Anforderungen gewachsen ist.

17. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-14, [15], 16-18; 18 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten; Bl. 7, 9, 10, 12, 18 leichte Schäden, Bl. 15 sehr starke Schäden.

BA-Originale: 18 Bl. erhalten; Bl. 1-9, 11, 14-18 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M₊] Bl. 1-7, Zeile 8, [BA₊] Bl. 7, Zeile 9-11, [ZAS-M₊] Bl. 7, Zeile 12 - Bl. 9, Zeile 10, [BA₊] Bl. 9, Zeile 11-14, [ZAS-M₊] Bl. 10, Zeile 1-8, [BA₊] Bl. 10, Zeile 9-14, [ZAS-M₊] Bl. 11, 12, Zeile 13, [BA₊] Bl. 12, Zeile 14, [ZAS-M₊] Bl. 13, Zeile 1 - Bl. 14, [BA₊] Bl. 15, [ZAS-M₊] Bl. 16, 17, Zeile 14, [BA₊] Bl. 18, Zeile 1, [ZAS-M₊] Bl. 18, Zeile 2, 3, [BA₊] Bl. 18, Zeile 4, [ZAS-M₊] Bl. 18, Zeile 5-7.

17. November 1941 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Norden der Ostfront herrscht Frost von -2 Grad und leichter Schneefall. In der Mitte leichter Schneefall bei 5 bis 15 Grad Kälte. Das gleiche im Süden. 5
Nachts bis zu 22 Grad Frost. - Die Heeresgruppe Süd verzeichnet Fortschritte örtlicher Art auf der Krim. Ein wichtiges Fort in der Gegend von Sewastopol wurde genommen. Sonst im südlichen Abschnitt Ruhe, nur kleinere Aktionen. Die Lage ist insofern hier schwierig, als auf dem Dnjepr außerordentlich starker Eisgang herrscht und die Dnjepr-Brücke bei Kiew sowie die Eisenbahnfähre verlorengegangen sind. Dadurch ist der gesamte Nachschub, 10
vor allem mit Winterausrüstung, für den Südabschnitt außerordentlich erschwert und in Frage gestellt worden. - Bei den beiden südlichen Armeen der Heeresgruppe Mitte wurden bei Angriffen in ostwärtiger Richtung Erfolge erzielt und einige Dörfer genommen. Unmittelbar in der Moskauer Gegend, bei Maljoradez¹, dauert der Feindangriff an. Bei einem neuen Angriff wurden 14 feindliche Panzer vernichtet. Nördlich des Moskauer Frontabschnitts, etwa auf der Verbindungslinie zwischen Kalinin und Wolokolamsk, sind eigene 15
Truppen zum Angriff angetreten und haben sehr gute Fortschritte gemacht; der Geländegewinn des Tages beträgt 30 bis 40 km. - Im Frontabschnitt der Heeresgruppe Nord hat der bolschewistische Angriff im nördlichen Teil des Wolchow-Abschnitts zu einem tiefen Einbruch in die spanische Stellung geführt. Ein Ort ist eingeschlossen. Der Angriff führte bis 20
4 km ostwärts an den Wolchow heran und stellt somit einen sehr tiefen Einbruch in unseren dortigen Brückenkopf dar. Im nördlichen Teil dieser Front sind deutsche Angriffe im Gange, die dazu führen sollen, endgültig den Kessel zu schließen und eine Verbindung mit den Finnen herzustellen. Ausbruchversuche aus Leningrad haben, obgleich zeitlich miteinander

¹ * Malojaroslawez.

25 gut abgestimmt, zu keinem Erfolg geführt. - Erhebliche Tätigkeit der Luftwaffe an der Ost-
front mit Schwerpunkt auf den rückwärtigen Verbindungen, Eisenbahnzielen und dem
Kraftfahrzeugverkehr. Moskau wurde zu Störzwecken mit sieben Maschinen angegriffen.
Nachtangriff auf Leningrad mit 16 Maschinen; neben Spreng- und Brandbomben wurden
einige Flugblätter abgeworfen. Bei Pillau, Elbing und Ortelsburg Fliegeralarm aufgrund
30 von Geräuschmeldungen; Flugzeuge wurden nicht erkannt. Drei eigene Verluste im Osten
gegen insgesamt 16 Feindverluste. - Im Westen etwa 60 Einflüge. Die erste Welle flog in
den Raum Deutsche Bucht bis Osnabrück ein, die zweite in den Raum dänische West- und
Ostküste bis Stralsund, Cuxhaven, Borkum. Bombenabwurf an sechs Stellen. Ein Bauern-
hof brannte ab, eine Plantage wurde beschädigt. Keine Tote oder Verletzte. Ein Feind-
flugzeug stürzte vor der holländischen Küste ab und verbrannte. Weitere Abstürze wegen
35 des Wetters sind wahrscheinlich. - Am Tage kein Einsatz gegen Großbritannien. Nachts
waren 60 Maschinen gegen Schiffsziele und zur Verminung der Themse-Mündung einge-
setzt. Bei einem Angriff auf einen Geleitzug wurde ein Schiff von 5000 t versenkt, weitere
10 000 t beschädigt, desgleichen ein Bewacher. Einzelangriffe gegen Häfen an der briti-
schen Ost- und Südwestküste. Verluste im Westen: ein eigenes Flugzeug, fünf feindliche
40 Maschinen. - Im Mittelmeergebiet erfolgte am 15.11. ein Angriff mit neun Maschinen unter
Jagd- und Zerstörerschutz auf den Flugplatz Giarabub. Sehr guter Erfolg. Einzelheiten feh-
len noch. Bei Luftkämpfen wurde ein feindlicher Jäger abgeschossen. Bengasi und Tripolis
wurden von der englischen Luftwaffe angegriffen. Der Transportverkehr nach Tripolis ruht
noch immer. - Zur Seelage im Mittelmeer wird berichtet: Die "Malaya" lag beim Einlaufen
45 in Gibraltar vorn einen halben Meter tiefer als hinten. Die Jagdflugzeuge des Flugzeug-
trägers scheinen, wenigstens zu einem gewissen Teil, weggekommen zu sein; es sollen eini-
ge Jagdflugzeuge auf nordafrikanischen Flugplätzen gelandet sein. Der britische Dampfer
"Empire Pelican" ist durch ein italienisches Torpedoflugzeug torpediert und in sinkendem
Zustand beobachtet worden.

50 Die Torpedierung der "Ark Royal" spielt noch immer in den beiden Nach-
richtendiensten, denen des Gegners und den unseren, eine ausschlaggebende
Rolle. Es stellt sich jetzt heraus, daß der Schock, der dadurch in England her-
vorgerufen worden ist, doch tiefer geht, als man zuerst angenommen hatte.
Die Äußerungen der englischen Besorgnisse sind ein Gemisch aus Trauer und
55 Wut. Diesen Erfolg unserer Seewaffe konnten wir wieder einmal gebrauchen.

Immer stärker stellt sich nun heraus, daß die Annahme der Änderung des
Neutralitätsgesetzes [BA.] im amerikanischen Parlament nur auf Schiebungen
zurückzuführen ist. Roosevelt hat alle Minen [ZAS-M.] springen lassen, mit
Bestechung, Drohung und Erpressung gearbeitet und es dabei trotzdem nur zu
60 einer kleinen Mehrheit gebracht. Nun läßt er, um das Volk allmählich an die
Kriegsstimmung zu gewöhnen, schon Lebensmittelkarten drucken. Er geht tat-
sächlich aufs Ganze und scheut vor keinem, wenn auch noch so widerlichen
und heuchlerischen Mittel zurück. Allerdings wird andererseits auch die Streik-
bewegung im ganzen Lande immer stärker. Er hat damit bedenklich zu tun.
65 Das ist für uns aber auch wieder insofern schädlich, als er damit die Kapitali-
sten- und Unternehmerkreise, die bisher zum großen Teil noch isolationistisch
gesinnt waren, zu sich herüberbringt. So hat auch diese Sache ihre zwei Seiten.
Jedenfalls ist es gut, daß wir uns in diese inneren Auseinandersetzungen in

den USA nicht hineinmischen, damit wir nicht das Alibi verlieren; und ich
70 gebe auch dementsprechende Anweisungen an die Presse.

Churchill stellt sich in einem veröffentlichten Telegramm ganz offen auf
die Seite der Juden. Er ist ein ausgemachter Judenknecht. Die verhängnisvolle
Rolle, die die Juden beim Ausbruch des Krieges gespielt haben, soll noch ein-
mal besonders in dem im Januar in Berlin stattfindenden Grünspan-Prozeß
75 herausgestellt werden. Die Juden erleiden in ihrem gegenwärtigen Schicksal
kein Unrecht, sondern sie geben nur das zurück, was sie sich vorweggenom-
men haben. Mein Juden-Artikel wird so ziemlich in der ganzen Weltpresse
ausgiebig zitiert. [BA.] Die Schweizer Presse knüpft daran ihre leicht kritischen
Randbemerkungen. Aber die Opposition gegen die in diesem Artikel darge-
80 legten Tendenzen ist noch nicht so stark, [ZAS-M.] wie man zuerst hätte anneh-
men müssen. Der Antisemitismus ist in ganz Europa im Wachsen, und das
wird bei längerer Fortdauer des Krieges immer mehr der Fall sein.

Der Druck auf Finnland wird weiterhin verstärkt. Reuter bringt eine Schwin-
delmeldung, daß Terboven und Seyß-Inquart nach Helsinki gefahren seien, um
85 dort ultimative Forderungen zu stellen. Ich lasse das [BA.] gleich dementieren;
man sieht aber an dieser Lügenmeldung wieder, wie großen Wert die Eng-
länder darauf legen, die Finnen aus der kämpfenden Front herauszubrechen.

Was die Lage im Osten anlangt, so wird die leichte Inbewegungsetzung
[ZAS-M.] der Front auch vom Gegner bereits verzeichnet. London erklärt, daß
90 die Lage auf der Krim außerordentlich ernst sei und man hier mit für die Bol-
schewisten katastrophalen Ergebnissen zu rechnen habe.

Der Konflikt im Pazifik spitzt sich immer mehr zu. Allerdings steht es noch
sehr dahin, ob Japan nun wirklich ernst machen wird. Ich traue nach den jün-
sten Ereignissen Tojo nicht mehr so recht über den Weg. Ich habe den Ein-
druck, als wenn er nur trompeten läßt, um den Gegner zu erschrecken und
95 eine Stimmung herbeizuführen, in der er mit Roosevelt zu einem wie auch
immer gearteten Arrangement kommen kann. Das wäre zwar für die Zukunft
Japans außerordentlich verhängnisvoll; aber starke Männer sind jetzt dort
nicht am Ruder.

Die Gerüchte, daß Deutschland Friedensfühler ausgestreckt habe, werden
immer wieder von London kolportiert. Sie richten allerdings keinen Schaden
mehr an, da sie von uns genügsam dementiert worden sind; und im übrigen
halte ich es nicht einmal für so schlecht, wenn Churchill dauernd seinem eigen-
en Volke vorredet, daß wir Frieden schließen wollten. Denn Frieden haben
100 auch die Engländer gern. Im Kriege soll man überhaupt nicht viel vom Frieden
reden, genau so wie man bei einer durch die Wüste wandernden Karawane,
105 wenn sie schwer vom Durst geplagt wird, nicht vom Wasser reden soll.

Die rumänische [BA-] Wahl [ZAS-M-] hat das Ergebnis erzielt, das man erwarten konnte. Es sind nur einige hundert Nein-Stimmen gegen Antonescu abgegeben worden. Der Prozentsatz der Oppositionellen ist so gering, daß er nicht mehr glaubhaft wirkt. In diesen Dingen hat Antonescu keine glückliche Hand. Er nimmt sich jede Durchschlagskraft seiner Argumente, wenn er mit solchen balkanischen Methoden Wahlen veranstaltet.

Der neue SD-Bericht weist den ungeheuren Eindruck aus, den die letzte Löwenbräukeller-Rede des Führers im ganzen Volke hervorgerufen hat. Sie stimmte in den Schlußfolgerungen mit denen meines Artikels "Wann oder wie?" überein und hat nun allmählich doch das Volk davon überzeugt, daß es mit einer längeren Kriegsdauer zu rechnen habe, daß das aber nicht ausschlaggebend sei; ausschlaggebend sei nur der Ausgang des Krieges. Bezüglich eines eventuellen Eintritts der Vereinigten Staaten in den Krieg ist im Volke eine allgemeine Beruhigung eingetreten, in der Hauptsache aufgrund der jüngsten Führererklärungen. Die Unsicherheit der vergangenen Wochen ist gewichen, das Volk steht jetzt auf einem festen weltanschaulichen Fundament, und die moralische Haltung der deutschen Nation ist im Augenblick in keiner Weise anzuzweifeln.

In Parteikreisen hat man vor allem begrüßt, daß der Führer in der Kirchenfrage ein offenes Wort gesprochen hat. Man sieht das als letzte Warnung vor allem an den Bischof Galen in Münster an.

[BA-] Sehr übel vermerken es die breiten Massen, daß die R[e]d[e] nicht im Rundfunk übertragen worden ist. Ich werde in Zukunft mehr auf den Führer dahin einwirken, daß jede seiner Reden im Rundfunk übertragen wird. Das Volk [hat] gewis[s]ermaßen einen Anspruch darauf.

Der gute Eindruck meines Artikels "Wann oder wie?" im ganzen Volke wird vom SD-Bericht eindringlich bestätigt. Überhaupt findet unsere Arbeit in der Begutachtung durch das Volk nur allgemeine Zustimmung. Man lobt wieder unsere Wochenschau über den grünen Klee. Das Rundfunkprogramm erfreut jung und alt und Stadt und Land, wenn auch hier und da schon leise kritische Stimmen zu vernehmen sind, [ZAS-M-] denen zu viel Musik und vor allem zu viel leichte Musik gesendet wird. Dadurch lasse ich mich aber nicht beirren. Entscheidend ist jetzt, was das Volk will; denn das Volk hat den Krieg zu führen, und es muß für den Krieg materiell und seelisch tüchtig gemacht werden. Gute Laune hilft auch mit, den Krieg zu gewinnen, und mit Kopfhängerei werden keine Siege erfochten und auch keine Krisen überwunden.

Dieser Sonntag bringt uns das herrlichste Sonntagswetter. Der Wald in Lanke hat ein herbstliches Kleid angezogen, und ich finde nachmittags eine Stunde Zeit, mit Besuch aus der Stadt durch den Wald spazieren zu gehen.

Abends beschäftige ich mich wieder ausgiebig mit der Wochenschau, die leider nicht die Höhe aufweist wie die vorangegangenen. Die Zufuhr von Material von der Front stockt, vor allem infolge von Transportschwierigkeiten. Wir behelfen uns nun damit, Milieuschilderungen zu geben und zum ersten Mal auch wieder die Kämpfe in Nordafrika und auf dem Atlantik zu Wort kommen zu lassen. Wahrscheinlich müssen wir ja sehr bald überhaupt den Aufbau der Wochenschau auf den Winter umstellen, denn die Höhe der Wochenschauen aus dem Ostfeldzug ist auf die Dauer nicht beizubehalten.

Es besteht immer noch die leise Hoffnung, daß das Wetter uns noch einmal eine günstige Anlaufszeit von zwei oder drei Wochen gibt. [BA➤] Wenn das der Fall [ZAS-M➤] wäre, so könnten wir dem Himmel nicht genug dafür danken; denn dann wäre es vielleicht doch noch möglich, im Osten eine Linie zu erreichen, die [BA➤] uns [ZAS-M➤] eine glatte Überwinterung unserer Truppen gestattet, und im kommenden Frühsommer würde dann gegen die Sowjetunion die letzte Entscheidung fallen.

18. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-4, 4a, 5-13, [14], 15-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 5, 14 leichte Schäden.

BA-Originale: 26 Bl. erhalten; Bl. 1-3, 4a, 5, 7, 8, 10-13, 17, 19-25 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M➤] Bl. 1-4a, [BA➤] Bl. 5, [ZAS-M➤] Bl. 6-13, [BA➤] Bl. 14, [ZAS-M➤] Bl. 15-25.

18. November 1941 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage: Das Wetter an der Ostfront ist recht gut: 5 Grad Frost und keine Niederschläge. An der gesamten Front lassen sich infolgedessen, obgleich der Nachschub immer noch nicht einwandfrei funktioniert, einzelne Bewegungen feststellen. Lediglich im mittleren Abschnitt greifen auch die Bolschewisten an, ohne besondere Erfolge erzielt zu haben. Auch ihre Panzerangriffe wurden abgewiesen. - Die Heeresgruppe Süd meldet, daß auf der Halbinsel Krim ein feindlicher Gegenangriff aus Sewastopol heraus abgeschlagen wurde. In Richtung nach Osten wurde die Stadt Kertsch genommen. Die deutschen Verbände sind überall bis an das Meer vorgestoßen. Die Gefangenen- und Beuteziffern auf der Krim seit dem 21.9. betragen: 100 000 Gefangene, 447 Geschütze, 166 Panzer und Panzerspähwagen, 37 Flak, 630 Granatwerfer. Außerdem wurden 15 000 Minen ausgebaut. Auf einem Fort bei Charkow ist eine Zeitzunder-Mine detoniert; der Divisionskommandeur und elf Offiziere wurden getötet. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte wurde auf der Feindseite eine Gebirgskavalleriedivision festgestellt, die aus dem Iran herantransportiert worden

ist. Bei einem bolschewistischen Angriff wurden an einer Stelle 21 Panzer außer Gefecht gesetzt, an einer anderen Stelle, ostwärts Wolokolamsk 12 Panzer. Südlich Kalinin sind weitere Erfolge erzielt worden. Die deutschen Truppen sind hier bis zu 50 km aus ihren Ausgangsstellungen heraus vorgedrungen. - Im Nordabschnitt konnten die Spanier ihre Front am Brückenkopf des Wolchow, in die - wie gestern gemeldet - ein sowjetischer Einbruch erfolgt war, einigermaßen wieder in Ordnung bringen. In der Gegend von Tichwin und weiter ostwärts, unmittelbar beiderseits des Wolchow, sind weitere Fortschritte zu verzeichnen. Bei sehr heftigem Widerstand des Feindes mußten zahlreiche Feldstellungen durchbrochen werden. Hier zeigt sich bereits ein neuer Kessel. Sollte der Durchstoß bis an den Ladoga-See gelingen, so würde das einen großen Erfolg bedeuten, der sich auch auf die Lage bei Leningrad auswirken dürfte. Es hat sich gezeigt, daß die Bolschewisten immer noch Transporte durchführen, sowohl in Leningrad selbst als auch in dem Kessel bei Oranienbaum. Bei Leningrad ist eine Division aufgetreten, die aus Oranienbaum herausgekommen ist. Auch die Bahn von Leningrad nach Süden, die bis zur deutschen Front führt, wird von den Sowjets noch befahren. Weiterhin zeigt sich eine sehr lebhaftige Lufttransportmöglichkeit bei Leningrad. An einer Stelle machten die Bolschewisten einen Feuerüberfall mit über 100 Schuß, die sämtlich Blindgänger waren. - Übliche Tätigkeit der Luftwaffe. Nachts wurden Moskau und Leningrad angegriffen. Drei eigene Verluste an der Ostfront gegen 43 Feindverluste. Im Westen keine Einflüge ins Reichsgebiet. Beim Einsatz gegen Großbritannien wurde ein Handelsschiff von 800 t versenkt, ein weiteres von 5000 t beschädigt. Ein englischer Hafen wurde ohne Wirkung angegriffen. Drei eigene Verluste, ein feindlicher. - Bei einem feindlichen Luftangriff auf Stadt und Hafen Derna gingen einige Flugzeuge auf unserer Seite verloren. - Im Nordmeer wurde ein mit Holz beladener 4000-Tonnen-Frachter durch ein deutsches U-Boot torpediert. Im Atlantik unternahmen englische Schnellboote einen erfolglosen Angriff auf einen deutschen Geleitzug. Ein englisches Schnellboot erhielt dabei einen Treffer durch ein deutsches Vorpostenboot, ein [BA*] zweites wurde in Brand geschossen und sank. Auf deutscher Seite sind weder bei dem Geleitzug noch bei den Bewachungsfahrzeugen Verluste entstanden. Ein deutsches Prisenkommando, bestehend aus zwei Offizieren und 32 Mann, brachte in einen deutschen Hafen 65 gefangene Engländer und 114 Inder ein. Die Ladung des aufgebrachtten Schiffes bestand aus Tapiokamehl, Gummi, Zinn, [M]anganerz, Kupfer, Chinin, Gewürzen, Häuten, Tabak u. a. - Im Mittelmeer erzielte ein italienisches Torpedo-F[lugz]eug einen Treffer auf dem britischen Dampfer "[E]mpire Defender". Der Dampfer wurde in sinkendem Zusta[n]d beobachtet.

In den USA geht die Hetze gegen die Achsenmächte [ZAS-M.] und zum Kriegseintritt weiter. Die zweifelhafte Figur Taborda hält in New York eine Rede, in der die typischen Weltkriegsgreuelargumente gegen uns wieder zum Vorschein kommen. Er ist zweifellos das Sprachrohr Roosevelts, der sich im Augenblick noch nicht so weit herauswagt; aber das wird ja auch nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Der deutschfeindliche Journalist Ingersoll schreibt immer noch seine scharfen und kritischen Artikel gegen die Sowjetunion und bezweifelt erneut ihre Durchhaltekraft. Er scheint bei seinem Besuch in der Sowjetunion nicht sehr anständig behandelt worden zu sein, und seine Argumente sind wohl nicht nur aus einer realistischen Betrachtungsweise, sondern auch aus einer gewissen Verärgerung zu erklären.

In der gegnerischen Propaganda wird behauptet, daß jetzt im Osten allgemein Stellungskrieg ausgebrochen sei. Hält das Wetter auch nur kurze Zeit so

an, wie es augenblicklich ist, dann wird man sehr bald wieder gegenteiliger Meinung werden.

65 Die USA haben ein deutsches Schiff aufgegriffen, das angeblich unter amerikanischen Flagge fuhr, und seine Ladung beschlagnahmt. Roosevelt geht offenbar darauf aus, uns zu einer Kriegserklärung zu reizen. Aber da wird er lange warten können. Wir denken nicht daran, ihm das Gestrüpp aus dem Wege zu räumen. Wenn er schon mit uns Krieg führen will, dann soll er auch vor
70 der Welt und vor allem vor der amerikanischen Öffentlichkeit als der Friedensstörer erkannt und angesehen werden.

Die Engländer drehen nun in der Angelegenheit "Ark Royal" den Spieß um und beschuldigen mich, daß ich dies Flugzeugmutterschiff bereits zehnmal versenkt hätte. Sie beginnen eine sehr lendenlahme und witzlose Polemik,
75 wahrscheinlich um über den peinlichen Eindruck, der der Verlust dieses stolzen Schiffes in der englischen Öffentlichkeit hervorgerufen hat, auf eine solche Weise hinwegzukommen.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß man in London versucht, bei dem Konflikt USA-Japan Öl ins Feuer zu gießen. Churchill ist eine Spielernatur. Er sieht
80 das drohende Verhängnis, das sich auf England zubewegt, kommen. Es kann deshalb nur in seinem Interesse liegen, möglichst viele Völker, vielleicht sogar Kontinente, in den Konflikt hineinzuziehen, in der Hoffnung, daß seine eigentliche Ursache dann unter den gewaltig anwachsenden Dimensionen des Konflikts vergessen werde. Aber solange wir noch auf unserem Posten stehen,
85 wird das nicht der Fall sein. Wir werden ihn aus der Verantwortung nicht entlassen.

Tojo hält im japanischen Reichstag seine lange angekündigte und mit Spannung erwartete Rede. Sie bringt, wie wir auch vermutet hatten, nicht das, was man sich davon versprach. Er redet in dem Konflikt Japan-USA außerordentlich zurückhaltend, man möchte fast sagen, pflaumenweich. Die Charakteristik, die der Führer mir von Tojo gab, ist absolut zutreffend. Wir haben von
90 ihm nicht sehr viel zu erhoffen. Er schlägt auf die Pauke, um bei den Vereinigten Staaten und vor allem bei Roosevelt Eindruck zu machen; kommt es hart auf hart, so nehme ich nicht an, daß er bereit ist, die letzten Konsequenzen zu ziehen. Jedenfalls kann im Augenblick überhaupt keine Rede davon sein, daß die Japaner die Absicht haben, in den kriegerischen Konflikt einzugreifen. Sie lassen sich Zeit und warten die weitere Entwicklung ab. Würde sie für uns ungünstig verlaufen, so würden sie sich in ihr Schneckengehäuse zurückziehen; verläuft sie für uns günstig, dann ist es absolut möglich, daß die Japaner in
95 einem Augenblick, wo keine Hilfe mehr nötig ist, uns zur Hilfe eilen werden. So haben es ja auch die Italiener auf dem Höhepunkt des Westfeldzuges gemacht,

100

als schon alles entschieden war. Allerdings haben sie sich verrechnet; denn sie glaubten zweifellos, daß damit der Krieg seinem baldigen Ende entgegengehe. Immerhin bleiben wir, was die Frage Japan-USA anbetrifft, weiterhin auf dem Beobachtungsposten. Wir rechnen nicht mit der Hilfe Japans. Kommt sie zusätzlich, so kann uns das außerordentlich angenehm sein; handelt Japan dagegen nicht, so verliert es damit wahrscheinlich seine in diesem Jahrhundert größte Chance.

Der gegnerische Nachrichtendienst bemüht sich, Papen Friedensfüher nachzusagen; er habe in einem Interview erklärt, daß Deutschland durch den Krieg gegen die Sowjetunion bedeutend in seiner Wehrkraft geschwächt werde und daß es deshalb das beste wäre, möglichst bald zum Frieden zu kommen. So wird er wahrscheinlich nicht gesprochen haben; aber einige Torheiten traue ich ihm bei seiner ganzen Mentalität schon zu. Es gelingt mir trotz aller Versuche nicht, den Wortlaut des Interviews nach Berlin zu bekommen. Kein Mensch kann aus seiner Haut heraus, und Papen wird immer dazu neigen, Extratouren zu machen. Dafür ist er ja auch einer der angesehensten Herrenreiter des Reiches gewesen.

Heydrich berichtet mir über seine Absichten bezüglich der Abschiebung der Juden aus dem Reichsgebiet. Die Frage läßt sich doch schwieriger an, als wir zuerst vermutet hatten. 15 000 Juden müssen sowieso in Berlin bleiben, da sie bei kriegswichtigen und lebensgefährlichen Arbeiten beschäftigt sind. Auch eine Reihe von alten Juden können nicht mehr nach dem Osten abgeschoben werden; für sie soll ein Judenghetto in einer kleinen Stadt im Protektorat eingerichtet werden. Bei der dritten Rate, die Anfang des nächsten Jahres fällig wird, soll dann nach dem von mir vorgeschlagenen Verfahren vorgegangen werden, nämlich städteweise zu räumen, so daß, wenn in einer Stadt die Evakuierung beginnt, sie auch möglichst bald beendet ist und die dadurch hervorgerufene Belastung der öffentlichen Meinung sich nicht [BA.] allzu lange und allzu schädlich auswirkt. Heydrich geht auch in dieser Frage sehr konsequent vor. Er ist überhaupt, was ich vorher gar nicht gewußt habe, ein kluger politischer Kopf. [S]eine Verordnungen im Protektorat haben Hand und Fuß. Sie berufen sich nicht nur auf die Macht, sondern auch auf die Vernunft, und das ist immer schon sehr viel wert.

Überhaupt ist festzustellen, daß in den Gebieten, in denen aus der nationalsozialistischen Bewegung hervorgegangene politische Kommissare tätig sind, die öffentliche Ordnung viel intelligenter aufrechterhalten wird als in den Gebieten, in denen Militärs am Ruder sind. Die Militärs sind ihrer Natur nach unpolitisch, und sie werden desha[lb] [ZAS-M.] für politische Aufgaben immer denkbar schlecht geeignet sein.

Berndt erstattet mir Bericht über seine Verhandlungen mit Heydrich. Wir sind in der Übernahme der kulturellen Einrichtungen des Protektorats in die Reichshand im großen und ganzen einig geworden. Heydrich hat im Interesse der Reichseinheit zum größten Teil auf seine Reservate verzichtet; wo sie aufrechterhalten werden sollen, entspricht das den dringendsten Belangen der Protektoratsführung, und das kann ihm ja nicht verweigert oder abgestritten werden.

Bormann reicht mir einen neuen Erlaß, der vom Führer unterzeichnet werden soll, bezüglich der Personalpolitik in der Partei ein. Dieser Erlaß hat Hand und Fuß. Bormann versucht überhaupt nach besten Kräften das unselige Erbe, das er von Heß übernommen hat, wieder in Ordnung zu bringen. Heß' Erbschaft bietet das Bild eines ziemlichen Tohuwabohus. Sein Generalfehler ist gewesen, nirgendwo eine Entscheidung zu fällen und die Dinge laufen zu lassen, wie sie liefen. Auch wenn er nicht mit einem solchen Aplomb auf die Seite getreten wäre, hätte es in seinem Laden früher oder später doch einmal eine große Krise gegeben. Vielleicht ist die Lösung, die er selbst gesucht hat, die beste überhaupt nur denkbare.

Ich muß wiederum in der Frage der Erhöhung der Aktienkurse vorstellig werden. Der Reichswirtschaftsminister erklärt sich nun bereit, eine Anmeldepflicht für Aktienbesitz einzuführen. Wir hoffen damit die Kurse wiederum etwas herunterzudrücken. Ich sehe eigentlich nicht ein, warum im nationalsozialistischen Wirtschaftssystem überhaupt noch eine Börse aufrechterhalten wird. Sie hat eigentlich keine lebenswichtigen Funktionen zu erfüllen; sie ist ein Überbleibsel aus der liberal-jüdischen Wirtschaftszeit. Daß sie noch vorhanden ist, ist darauf zurückzuführen, daß ihre Existenz in den Überbleibseln der liberalen Kreise im Wirtschaftsministerium immer noch eine Stütze findet. Ich beauftrage Hunke, mir den ganzen Tatbestand in einer kurzen Denkschrift darzulegen, und ich werde bei der nächsten Gelegenheit dem Führer über diesen ganzen Fragenkomplex Vortrag halten, eventuell zu erreichen versuchen, daß die Börse überhaupt abgeschafft wird. Sie ist so überflüssig wie ein Kropf.

Hunke berichtet mir über seine Verhandlungen mit dem Auswärtigen Amt. Das kürzlich abgeschlossene Abkommen wird jetzt in seinen einzelnen Teilen perfektuiert und man kann auf beiden Seiten eine große Verhandlungsbereitschaft feststellen. Ich bin sehr froh, daß es nun endlich gelungen ist, hier eine klare Arbeitsbasis zu finden. Sowohl die Herren im Auswärtigen Amt als auch meine eigenen Mitarbeiter sind darüber sehr glücklich. Was die Erfahrungen mit diesem Arbeitsabkommen anbelangt, so kann ich bisher nur feststellen, daß sie außerordentlich gut gewesen sind. Wenn der Arbeitsgeist, in dem dieses Abkommen durchgeführt wird, derselbe bleibt, so glaube ich, daß der lei-

180 dige Streit, der durch Jahre hindurch gegangen ist, damit als endgültig erledigt angesehen werden kann.

Gutterer kommt von seinem Besuch in den Niederlanden zurück und berichtet mir über die dortige Stimmung. Danach ist sie viel besser, als sie uns bisher in Berichten geschildert wurde. Überhaupt kann man feststellen, daß
185 die Berichte immer dramatischer wirken als die Tatsachen. Kommt man in ein Land, in dem angeblich erhebliche Unruhe herrschen soll, selbst hinein, so kann man nur feststellen, daß sich alles in bester Ordnung befindet. Selbstverständlich sind einzelne Städte in Holland, vor allem Amsterdam, gegen uns. Das schadet aber auch gar nichts. Vor allem die plutokratischen Führungskreise wollen nichts mit dem Nationalsozialismus und dem Reich zu tun haben. Aber das haben sie in Holland ja nur gemeinsam mit den entsprechenden Kreisen im Reich, die uns ja auch ewig feindlich oder doch reserviert gegenüberstehen werden. Es gibt bestimmte Menschenklassen, die man niemals für
190 sich erwerben [!] oder erwärmen kann. Sie sind gegen uns, weil wir eine der ihrigen diametral entgegengesetzte Weltauffassung vertreten. Daran kann man
195 nichts ändern; man muß sie verschleißen, wie sie sind; und sie werden ja eines Tages sowieso aussterben.

Mittags halte ich eine längere Besprechung mit den Kreisleitern und Formationsführern des Gaues Berlin ab. Sie ist außerordentlich fruchtbar. Wir
200 besprechen die aktuellen Tagesfragen, so die Versorgung der Stadt Berlin, die im großen und ganzen als befriedigend angesehen werden kann. Ich halte den Parteigenossen Vortrag über die politische und militärische Lage, und sie können mir ihre Sorgen und Nöte im einzelnen mitteilen. Solche Besprechungen sollen von jetzt ab alle vierzehn Tage stattfinden, und ich hoffe damit
205 Berlin in seiner politischen Arbeit und Haltung sehr straff ausrichten zu können. Es wird mein Ehrgeiz sein, die Reichshauptstadt krisenfest durch den ganzen Krieg hindurchzuführen. Die Partei muß dazu berufen werden, auch den Stadtehrgeiz von Berlin zu wecken. Wie eine schlechte Stimmung manchmal nur eine Psychose ist, so kann auch eine gute Stimmung manchmal eine
210 Psychose sein. Jedenfalls wird die Stimmung umso schlechter, je mehr man von einer schlechten Stimmung spricht, und sie wird demgemäß auch umso besser, je mehr man von einer guten Stimmung spricht. Die Partei muß vor allem in Berlin für die nächsten Wochen und Monate die Bahnbrecherin einer guten Moral und einer aufrechten Haltung sein. Gelingt es uns, gute Moral und Haltung auf die Bevölkerung der Reichshauptstadt zu übertragen, so wird
215 Berlin den Schandfleck, den es seinem Ehrenkleide im November 1918 zufügte, wieder abwischen können. Es ist dann logischerweise dazu prädestiniert, für die Zukunft wirklich die Hauptstadt des Reiches zu sein.

220 Ich fahre am frühen Nachmittag nach Lanke hinaus und beschäftige mich
den ganzen Tag mit der Ausarbeitung meiner Rede für die Deutsche Akademie,
die ich bis zum späten Abend endgültig fertigbringe. Ich glaube, sie ist
gut geraten und wird gewiß ihren Eindruck nicht verfehlen.

225 Abends korrigiere ich dann noch an der neuen Wochenschau herum. Der
Führer ist trotz ihres etwas labilen Charakters damit außerordentlich zufrieden.
Leider fehlt es uns an ausreichendem Material, um sie mustergültig zu gestalten.
Aber in diesen kritischen Wochen fehlt es ja an allen Ecken und Enden,
und man muß schon zufrieden sein, wenn man mit seiner Arbeit halbwegs her-
umkommt. Jetzt haben wir in der Wochenschau mehr Gelegenheit, das Leben
hinter der Front zu zeigen. Ich setze entsprechende Sondertrupps an, die dafür
230 das geeignete Material beschaffen sollen.

Das Wetter wechselt zwischen Regen, Nebel, Sonnenschein und Frost.
Aber sprechen wir nicht vom Wetter in Berlin. Ich habe nur den einen Wunsch,
daß es nicht allzu kalt werden wird, damit wir unsere Kartoffeln weitertransportieren
können; und im übrigen gehen meine Wünsche nur auf eine gute
235 Wetterlage an der Ostfront. Dort geht es jetzt um die Entscheidung; und wenn
der Wettergott sich nur etwas auf unsere Seite stellt, so werden wir ihr in den
kommenden Wochen um ein gutes Stück näher kommen.

19. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-18; 18 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten; Bl. 13, 14 leichte Schäden.

*BA-Originale: Fol. 1-5, 12-18; 12 Bl. erhalten; Bl. 6-11 fehlt, Bl. 12-18 leichte bis starke Schäden,
Bl. 1-5 starke bis sehr starke Schäden; Σ.*

Überlieferungswechsel: [ZAS-M] Bl. 1-13, Zeile 11, [BA] Bl. 13, Zeile 12, [ZAS-M] Bl. 13, Zeile 12 - Bl. 14, Zeile 2, [BA] Bl. 14, Zeile 3, [ZAS-M] Bl. 14, Zeile 3 - Bl. 18.

19. November 1941 (Mittwoch)

Gestern:

5 Militärische Lage: Die Lage an der Ostfront entwickelt sich überall insofern recht günstig,
als die Temperatur- und Wegeverhältnisse so sind, wie wir es nur wünschen können.
Die Temperaturen schwanken zwischen fünf und acht Grad Kälte. Der Zustand der Straßen
hat sich schnell gebessert. - Bei der Heeresgruppe Süd ist eine Bewegung der südlichen
Panzerarmee im Anlaufen, und zwar in Richtung auf Rostow. Der Durchbruch durch ein
sehr breites und tiefes Stellungssystem in der Richtung auf Schachty ist gelungen. Die
Kämpfe waren sehr hartnäckig; der Gegner versuchte mit allen Mitteln diese Stellung nach-

10 haltigst zu verteidigen. Die Beute an Geschützen ist an dieser Stelle sehr groß. Auch weiter
nördlich sind die deutschen Verbände zum Vormarsch angetreten. Bei einem Vergleich der
Karten über mehrere Tage hinweg ergibt sich, daß überall eine Vorwärtsbewegung in Form
eines Einsickerns zu verzeichnen ist, wenn sie auch infolge der Nachschubschwierigkeiten
15 noch nicht als zügiger Vormarsch bezeichnet werden kann. Der Vorstoß der im Donez-Gebiet
operierenden Armee kam für die Bolschewisten ziemlich überraschend; dem Feind ist
es nicht mehr gelungen, sein Zerstörungswerk in dieser Gegend zu vollenden. Weiterhin
gelang es, vier bereits unter Dampf stehende, mit wertvollem Material beladene Geleitzüge
anzuhalten sowie zwei Panzerzüge am Ausbrechen zu verhindern. - Bei der Heeresgruppe
Mitte greifen an einzelnen Stellen des Frontabschnitts um Moskau die deutschen Verbände
20 an, an anderen Stellen dagegen die Bolschewisten, ohne daß die letzteren irgendwelche Erfolge
zu verzeichnen hatten. Nördlich des Raumes um Moskau haben die Bolschewisten
mit drei Kavalleriedivisionen eine Attacke in 3 km breiter Front gegen eine deutsche Panzer-
division geritten. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord sind besonders wertvoll die in der
Gegend von Tichwin erzielten Fortschritte. - In den Abendstunden kurzer Fliegeralarm in
25 Königsberg aufgrund von Geräuschmeldungen. Angriffe sind nicht erfolgt; auch die Abwehr
ist nicht in Tätigkeit getreten. Hervorzuheben ist ein starker deutscher Luftangriff mit
36 Stukas und 38 Kampfmaschinen auf Stadt und Hafen Sewastopol, dabei Versenkung und
Beschädigung von Kriegs- und Handelsschiffen. Moskau wurde bei Tage und bei Nacht,
Leningrad in der Nacht angegriffen. Drei eigenen Verlusten an der Ostfront stehen 24 Feind-
30 verluste gegenüber. - Im Westen keine Einflüge ins Reichsgebiet. Gegen Großbritannien
Verminung, Angriffe auf Geleitzüge und kleinere Angriffe auf Hafenanlagen. Auf beiden
Seiten keine Verluste. - Deutsche U-Boote versenkten im Eismeer vier Dampfer mit zusammen
21 000 BRT. - Im Mittelmeergebiet wurde ein britisches Transportflugzeug westlich
von Tobruk abgeschossen und die 36 Mann starke Besetzung gefangengenommen. Bei
35 dem kürzlich gemeldeten Angriff auf einen englischen Flugplatz in Nordafrika wurden, wie
jetzt bekannt wird, 22 Flugzeuge vernichtet. - Die gemeldeten Erfolge italienischer Torpedo-
Flugzeuge gegen die britischen Dampfer "Empire Pelican" und "Empire Defender" sind in-
sofern bestätigt worden, als Schiffbrüchige an der französischen Nordafrikaküste gelandet
sind.

40 In der gegnerischen Propaganda wird die Lage in der Krim als ziemlich hoffnungslos
schildert. Es macht sich vor allem in London eine sehr starke Sorge gerade um dieses Gebiet
breit. Daß Kertsch gefallen ist, erklärt man, sei zwar noch nicht bestätigt; aber man trauert
schon um den Verlust dieser Stadt.

Moskau wendet sich in einer sehr scharfen TASS-Erklärung gegen Finnland
45 mit so vagen und frechen Behauptungen, daß sie eine unmittelbare Antwort verdienen.
Es wird dort behauptet, daß Sowjetrußland der treueste Freund Finnlands sei, ja, Finnland
der Sowjetunion eigentlich seine nationale Freiheit zu verdanken habe. Sämtliche Vorgänge,
vor allem der letzten zwei Jahre, werden geradezu auf den Kopf gestellt. Ich gebe der
50 Polemik mit dieser Note; wir warten damit aber noch, bis die Finnen sich geäußert haben.

Im übrigen hat man im gegnerischen Lager die Hoffnung, Japan in seiner
Auseinandersetzung mit den Vereinigten Staaten doch kirre zu machen. Die
Verhandlungen Kurusus haben begonnen; nähere Einzelheiten darüber sind
55 im Augenblick noch nicht zu erfahren; alles ist hier auf Abwarten eingestellt.

Roosevelt hat außerordentlich große innere Schwierigkeiten mit den im ganzen Lande aufflackernden Streiks. Er erklärt, daß er entschlossen sei, eventuell Militär einzusetzen. Tut er das, so wird wahrscheinlich seine Situation noch prekärer. Umso mehr aber besteht für uns die Notwendigkeit, uns aus dieser Angelegenheit völlig herauszuhalten, damit wir uns auch nicht den Ansehen geben, als wenn wir an diesen Vorgängen irgendwelches Interesse hätten. Sie entwickeln sich schon von selbst, und es ist nicht zu bezweifeln, daß Roosevelt, schreitet er praktisch zum Krieg, auch mit diesen Ungelegenheiten sehr schwer zu kämpfen haben wird.

Papens Friedensinterview konnte von mir immer noch nicht eruiert werden. Er beantwortet unsere dringenden Telegramme gar nicht, wohl weil er ein schlechtes Gewissen hat. Aber trotzdem hoffe ich im Laufe des nächsten Tages zu einem klaren Ergebnis zu kommen.

Rosenbergs Ernennung zum Reichsminister für die Ostgebiete sowie die Ernennung Meyers zu seinem Stellvertreter und Lohses zum Reichskommissar Ostland sowie Kochs zum Reichskommissar in der Ukraine wird in der Presse veröffentlicht. Wir hatten ja eigentlich damit warten wollen, bis Moskau in unserem Besitz oder wenigstens umschlossen wäre; aber es stellt sich jetzt doch die Notwendigkeit heraus, Dinge auch zu publizieren, da die Personen und Ämter ja schon lange in Funktion sind. Die Publikation entfesselt in London einen wahren Wutsturm. Man sieht offenbar darin ein Zeichen unserer inneren Sicherheit und der ruhigen Geschlossenheit unseres Vorgehens. Vor allem kritisiert man auf der Gegenseite, daß Rosenberg als, wie man sagt, Träger des antichristlichen Geistes in der nationalsozialistischen Bewegung nun dazu ausersehen sei, den Kreuzzug gegen den Bolschewismus praktisch zu führen. Erstens tut er das nicht, und zweitens haben wir von einem solchen Kreuzzug selbst niemals gesprochen, sondern er ist uns nur von den katholischen Nationen, besonders von Spanien und Italien, unterschoben worden.

Er stellt sich heraus, daß der Dampfer "Odenwald" von einem USA-[— —] beschlagnahmt worden ist. Wir unternehmen in dieser Angelegenheit vorläufig nichts; sie würde dann nur dazu dienen, Herrn Roosevelt einen weiteren Schritt zum Kriege zu erleichtern.

Churchills pompöse Behauptung, daß England die Luftparität mit uns erreicht habe, ist ein ausgemachter Bluff. Sie wird von der deutschen Presse und auch von den deutschen Auslandsdiensten mit handfestem Material widerlegt. Churchill mußte anscheinend seinem erwartungsvollen Volke wieder etwas sagen oder besser ihm eine Beruhigungspille verabreichen; denn auch in England wird man sich mehr und mehr nach dem weiteren Verlauf des Krieges und nach den Siegeschancen des britischen Empire erkundigen.

95 Frau Roosevelt hält eine Rede und macht in Panik. Sie erklärt dreist und gottesfürchtig, daß eine Invasion auf dem amerikanischen Kontinent durch die Nazis bevorstünde. Dies alte dumme Weib mischt sich immer wieder in die hohe Politik hinein und betätigt sich dort als eine ausgesprochene Kriegshetzerin. Gott sei Dank, daß wir Frauen in der Politik abgeschafft haben. Man
100 sieht hier, zu welchen abnormen Zuständen eine Frauenpolitik führen kann.

Tschiangkaischek¹ gibt eine Erklärung heraus, in der er die Vereinigten Staaten eindringlichst um Hilfe ersucht und das Gespenst eines kommenden Frühjahrsfeldzugs des Reiches vom Westen und Japans vom Osten aus gegen die Sowjetunion an die Wand malt; bei diesem Feldzug würde die Sowjetunion vollends erdrückt. Das walte Gott!

Der Jude Hore-Belisha äußert sich außerordentlich pessimistisch über Englands Aussichten. Er vergleicht das britische Empire mit einem Wal und das Reich mit einem Elefanten. Beide ständen zwar in Kampfstellung einander gegenüber, aber sie könnten sich praktisch nicht erreichen. Aber das englische
110 Weltreich habe auch keine Möglichkeit, in Europa einzudringen. Man müsse sich deshalb fragen, wann und wo die Sache überhaupt einmal enden könnte.

Ich lese Churchills Buch "Schweiß, Blut und Tränen". Es stellt eine Zusammenfassung seiner Reden aus den letzten zwei Jahren dar und ist außerordentlich geschickt und polemisch klug geschrieben. [BA.] Einen [ZAS-M.] Stil hat er schon, wenn auch manchmal für [un]sere Mentalität der Zynismus seiner Beweisführung [et]was überraschend wirkt. Immerhin ist Churchill ein Gegner, bei dem man sich vorsehen muß. Ganz so dumm wie Chamberlain einmal operiert er nicht.

[BA.] Die [ZAS-M.] deutsche Pariser Zeitung bringt einen Lobesartikel auf den Bischof Graf Galen in Münster. Das hat uns gerade noch gefehlt. Die katholische Kirche bemüht sich eifrigst, diesen Artikel in Flugblatt- oder Traktätchenform unter der katholischen Bevölkerung zu verbreiten. Ich ordne entsprechende Maßnahmen gegen die Pariser Zeitung an. Vor allem mache ich daraus einen Grundsatz insofern, als ich mir in Zukunft nicht mehr gefallen
125 lasse, daß unsere Zeitungen in den besetzten Gebieten eine eigene Politik betreiben. Sie haben sich den allgemeinen Richtlinien unserer Pressepolitik zu fügen und dürfen keine Extratouren reiten; sonst wäre eine von hoher Warte aus betriebene, weitsichtige Pressepolitik zur Unfruchtbarkeit verurteilt.

Das Manuskript des neuesten Kriegsbuchs von Ernst Jünger wird mir zur
130 Begutachtung vorgelegt. Ernst Jünger hat sich vollkommen in eine unfruchtbare Philosophasterei eingesponnen. Bei Beginn dieses Krieges stellte er sich

¹ * Chiang Kai-shek.

wieder freiwillig; er hat auch die verschiedenen Feldzüge mitgemacht und sich tapfer eingesetzt und bewährt; aber sein Literatentum wird auf die Dauer unerträglich. Es wäre vielleicht gut, wenn man sich ihn bei Gelegenheit einmal vorknöpfte und ihn neu bestandpunktete. So isoliert er sich immer mehr von den treibenden Kräften der Zeit und läuft Gefahr, zum literarischen Einsiedler zu werden. Er hat doch einmal gute und wirkungsvolle Bücher geschrieben. Man hat ihn vielleicht zu lange sich selbst überlassen. Ich werde versuchen, ihn bei nächster Gelegenheit einmal zu fassen und ihm meinen Standpunkt klarzumachen.

Generaloberst Udet ist plötzlich verstorben. Er hatte Schwierigkeiten in der Durchführung des Luftbauprogramms und glaubte sich ihnen und den daraus für ihn resultierenden Vorwürfen entziehen zu müssen. Da die britische Presse schon vor Wochen erklärt hatte, er sei durch Selbstmord abgegangen, müssen wir nun die Sache auf eine unverfängliche Weise der Öffentlichkeit mitteilen. Wir geben eine Erklärung heraus, nach der er bei der Erprobung einer neuen Waffe ums Leben gekommen sei. Der Führer ordnet für ihn ein Staatsbegräbnis an, und die Presse würdigt seine hervorragenden Verdienste in ehrenden Leitartikeln. Es ist sehr schade, daß dieser so außerordentlich verdiente und auch menschlich besonders sympathische Offizier auf eine so tragische Weise von uns gegangen ist. Es hätte sich sicher eine andere Lösung finden lassen. Der Krieg fordert Opfer über Opfer, und man muß sich ein gefühlloses Herz zulegen, um mit ihm fertig zu werden.

Den Nachmittag benutze ich dazu, meine Rede vor der Deutschen Akademie zu diktieren. Ich bringe sie in einem Schwung fertig. Sie umfaßt etwa 140 Schreibmaschinenseiten und ist, glaube ich, sehr gut gelungen. Ich werde sie nun noch stilistisch ausarbeiten müssen, denn sie soll ein Meisterwerk der Darstellung und der politischen Argumentation werden. Gerade der Kreis, vor dem ich rede, legt darauf besonderen Wert, und er soll auch in dieser Beziehung nicht enttäuscht werden.

Das Wetter wechselt zwischen Regen, Frost, Nebel, Kälte und fast frühlingshafter Wärme: Gott sei Dank ist es an den Fronten gut und, was auch schwer ins Gewicht fällt, können wir für die Großstädte die nötigen Kartoffeltransporte durchführen. Die schweren Sorgen, die das Wetter uns in den letzten Wochen bereitete, haben sich etwas gemildert. Aber man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

20. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 6, 12 leichte Schäden.

BA-Originale: 26 Bl. erhalten; Bl. 1-6, 11-13, 15-17, 19, 20 leichte Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M₁] Bl. 1-6, Zeile 9, [BA₁] Bl. 6, Zeile 10, [ZAS-M₂] Bl. 6, Zeile 11 - Bl. 12, Zeile 13, [BA₂] Bl. 12, Zeile 14, [ZAS-M₃] Bl. 13, Zeile 1 - Bl. 26.

20. November 1941 (Donnerstag)

Gestern:

- Militärische Lage: Im ganzen gesehen zeigt sich überall an der Ostfront eine Vorwärtsbewegung der deutschen Verbände. Die Bolschewisten wurden durch die deutschen Angriffe ziemlich überrascht; an einigen Stellen leisteten sie kaum Widerstand, an anderen antworteten sie mit wütenden Gegenangriffen. - Bei der südlichsten Panzerarmee, die von Nordwesten her in Richtung auf Rostow vorstößt und durch die feindlichen Stellungen durchgebrochen ist, griffen die Bolschewisten unseren Durchbruchkeil unter starkem Einsatz von Artillerie und schweren und schwersten Panzern an. Dabei wurden zehn Sowjetpanzer abgeschossen und 1500 Gefangene gemacht. Auch gegen die Flanke dieses Stoßkeils richteten sich Angriffe, die gleichfalls abgewiesen werden konnten. Den Durchbruch der nördlich davon stehenden Infanteriearmee versuchen die Bolschewisten durch eilig herangeführte Reserven abzufangen. - Im mittleren Frontabschnitt setzt der Feind die uneinheitlich und zusammenhanglos geführten Angriffe fort, die manchmal zwar örtliche Schwierigkeiten hervorrufen, im großen gesehen aber ziemlich unklar sind. Ostwärts Serpuchow, unmittelbar in der Gegend von Moskau, wurden 20 feindliche Panzer abgeschossen; die entlang der Autobahn nach Moskau operierende Panzerarmee schoß 23 Panzer ab, davon zwei 52-Tonner. Bei Kalinin sind die Sowjetstellungen von englischen Bombern nachhaltig bombardiert worden. - Übliche Tätigkeit der Luftwaffe; erneute Angriffe auf Moskau und Leningrad mit einer geringen Anzahl von Flugzeugen. Ein eigener Flugzeugverlust gegen 31 Feindverluste. - Im Westen: Verminderung englischer Häfen mit zahlreichen Flugzeugen: Angriffe auf Hafenstädte ohne größeren Einsatz und ohne Wirkungsbeobachtung. Keine Einflüge ins Reichsgebiet. Kein eigener Verlust, ein Feindflugzeug im Luftkampf abgeschossen. - Im Mittelmeer keine besonderen Ereignisse. - Aus einem von Amerika kommenden und am 18.10. in einen Hafen einlaufenden englischen Geleitzug sind zwei Schiffe von 7900 und 2000 BRT auf Minen gelaufen und gesunken. Bei Norwegen ist ein in deutschen Diensten fahrender norwegischer Tanker - die Größe ist nicht angegeben, nach der Besatzungszahl zu rechnen handelt es sich um ein kleineres Schiff - durch ein englisches U-Boot versenkt worden. Die Besatzung konnte sich retten. Der Kapitän und der Maschinist sind von dem U-Boot übernommen worden. Eine Übersicht über unseren Geleitzugverkehr nach Norwegen und Finnland zeigt ein erfreuliches Bild; die Versenkungen durch Minen, feindliche U-Boote oder Luftwaffe halten sich in sehr erträglichem Rahmen. Die amerikanische Schilderung über das Schicksal des deutschen Dampfers "Odenwald" ist inzwischen in vollem Umfange bestätigt worden.
- Finnland antwortet auf die letzte Erklärung der TASS. Allerdings wird diese Antwort von der finnischen Regierung nur für den Auslandsdienst freigegeben. Sie ist scharf, überzeugend und sehr fundiert in ihren Argumenten. Wir übernehmen sie insgesamt für die deutsche Presse und knüpfen daran unsere Polemik, die auch nicht von Pappe ist.

40 Über die Lage im Ostfeldzug gibt Exchange Telegraph aus Moskau einen Bericht heraus, der direkt von Lügen strotzt. Aber diese Lügen sind so dumm und plump, daß sie mit Leichtigkeit widerlegt werden können. Ich veranlasse das OKW, eine solche Widerlegung in sachlich-hochmütiger Form vorzunehmen, um damit die Glaubwürdigkeit von Exchange Telegraph vor allem in europäischen Militärkreisen zu diskreditieren.

45 Jetzt spricht man in London bereits von einem geordneten Rückzug in den Kaukasus. Wenn die Engländer von geordneten Rückzügen sprechen, dann steht es meistens sehr faul um ihre Sache.

Die Bolschewisten behaupten, wir setzten mittlerweile Holztanks an der Ostfront ein. Das ist auch ein Zeichen dafür, daß sie ihren eigenen Soldaten Mut machen [BA.] wollen [ZAS-M.], und nicht gerade ein Beweis für die Stärke der gegnerischen Position.

Die Kampfhandlungen nördlich von Moskau werden von der bolschewistischen Propaganda als die "große Schlacht um Moskau" bezeichnet. So weit ist es ja im Augenblick noch nicht.

Losowsky, der Moskauer Pressejude, dementiert immer noch den Fall von Kertsch. Er bietet uns damit eine großartige Gelegenheit, wieder einmal zu allem Überfluß die Lügenhaftigkeit der sowjetischen Berichterstattung unter Beweis zu stellen.

60 Rosenbergs Ernennung bildet immer noch eine große Sensation für die Auslandspresse. In London arbeitet man vor allem mit dem Argument, daß Rosenberg als Vertreter des antichristlichen Kurses in der Partei der gegebene Mann sei, den Kreuzzug gegen die Sowjetunion geistig zu führen. Man behauptet vor allem auch, daß starke Verstimmung in ukrainischen Kreisen herrsche, weil angeblich von uns gegebene Versprechungen auf Selbständigma-

65 chung der Ukraine nicht eingehalten würden. Solche Versprechungen sind natürlich niemals gegeben worden; denn wir haben keineswegs die Absicht gehabt, dort einen neuen nationalen Staat zu bilden, der in einigen Jahrzehnten wieder unserer Einflußnahme entzogen wäre.

70 Kurusus Verhandlungen mit Roosevelt und Hull werden in der gesamten Weltpresse sehr aufmerksam verfolgt. Ich habe veranlaßt, daß die sensationelle Berichterstattung darüber in der deutschen Presse unterbleibt. Es kann nicht in unserem Interesse liegen, das deutsche Volk in alle Einzelheiten dieser Verhandlungen einzuweihen, die doch zum großen Teil nur gerüchtweise bekannt werden, und damit eine Stimmung der Erwartung hochzuzüchten, die sich zum Schluß vielleicht oder gar wahrscheinlich doch nicht erfüllen kann.

Eden erklärt im britischen Unterhaus, daß man Flottenaktionen gegen Finnland, Rumänien und Ungarn vorhabe, ohne indes an diese drei Staaten eine

formelle Kriegserklärung zu richten. Die Engländer werden anscheinend sehr
 80 von den Bolschewisten getreten, nun endlich irgend etwas zu unternehmen
 oder wenn möglich eine zweite Front aufzumachen. Sie haben sich bis jetzt
 immer noch damit beholfen, auf der Stelle zu treten. Aber auf die Dauer wer-
 den sie natürlich mit solchen halben Hilfsmitteln nicht auskommen. Das ist
 gut für unsere Position; denn damit werden die Engländer nach und nach ge-
 85 zwungen, Torheiten zu begehen, und die kämen uns weiter sehr gelegen.

In London wächst mehr und mehr die Angst um den Kaukasus. Man ist sich
 darüber klar, daß, wenn wir von der Krim aus weiter vorstoßen und es uns
 eventuell gelingt, das kaukasische Ölgebiet in unsere Hand zu bekommen, da-
 mit die englischen Erfolgchancen fast auf den Nullpunkt heruntergedrückt
 90 würden.

Papens Interview ist zwar harmlos; aber trotzdem wird er veranlaßt, ein
 formelles Dementi herauszugeben. Er hat doch einige Redewendungen ge-
 braucht, die uns augenblicklich nicht in die Landschaft passen. Papen ist im-
 mer sehr unvorsichtig in seinen Äußerungen. Er macht gern in Sensation und
 95 verliert dabei die klare Übersicht über die Auswirkungen dessen, was er sagt.

Udets Tod wird von der feindlichen Propaganda weidlich ausgeschlachtet.
 Man stellt eine Reihe von Gründen auf, aus denen er Selbstmord begangen
 habe. Auch im Inland wird der Fall Udet sehr umfangreich diskutiert. Es ist
 gut, wenn wir ihn überstanden haben.

100 Ich erhalte von Spieler den Brief eines gefallenen russischen Offiziers, den
 er von seiner Mutter aus Moskau erhalten hat. Der Brief zeugt von einem fast
 bewundernswerten nationalen Patriotismus einer Bolschewistin. So etwas gibt
 es also auch auf der Gegenseite, und man darf die Kraft, die aus einer national-
 bolschewistischen Gesinnung entspringt, nicht unterschätzen. Im Grunde ge-
 105 nommen sind die Russen doch alle Russen, und wenn es sich um die Einheit
 oder Sicherheit oder auch um die Geschlossenheit Rußlands handelt, dann
 sind sie alle einig, vom Großfürsten bis zum letzten Muschik.

Die Soldatenbriefe von der Ostfront in die Heimat sind nun in einer vor-
 züglichen Broschüre von Diewerge zusammengestellt worden. Sie geben ein
 110 sehr eindringliches und überzeugendes Bild von den Zuständen in der Sowjet-
 union. Ich werde diese Broschüre, die großartig eingeleitet und kommentiert
 ist, in [BA.] einer Millionenaufgabe [ZAS-M.] ins deutsche Volk hineinbringen
 lassen. Nichts ist überzeugender und nichts wirkt lehrreicher, als wenn Augen-
 zeugen das bestätigen, was wir in unserer Propaganda seit zwanzig Jahren im-
 115 mer und immer wieder über den Bolschewismus behauptet haben. Vor allem
 werden solche Briefe auch unser Volk dahin belehren, daß noch schlimmer
 als die mutige und tapfere Fortsetzung des Krieges ungeachtet der Folgen ein

Sieg des Bolschewismus wäre und daß es sich hier um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes handelt.

120 Unsere Soldaten an der Ostfront haben es nicht leicht. Ich unternehme alles, um ihnen wenigstens etwas Kultur in die vorderen Linien hineinzubringen. Erst einmal werde ich eine großzügige Sammlung von Grammophonplatten und Grammophonapparaten veranstalten. Sie soll Anfang Dezember anlaufen und wird gewiß ein erfreuliches Ergebnis zeitigen. Die Filmapparate der Partei, die bisher in der Heimat angesetzt waren, rollen jetzt auch schon zur Ostfront. Es handelt sich immerhin doch um etwa 450 Vorführapparate, die auch auf der 2500 km langen Front schon etwas ausmachen. Leider klappt die Produktion der Rundfunkapparate für die Ostfront immer noch nicht so richtig. Es zeigen sich doch wieder hier und da bürokratische Schwierigkeiten; vor allem das Wirtschaftsministerium zieht nicht richtig mit. Wenn wir auch an Rohstoffschwierigkeiten leiden, so muß man trotzdem versuchen, wenn es nicht anders geht unter Inanspruchnahme der Möglichkeiten der Heimat, so viel an die Front zu bringen, daß der Soldat draußen wenigstens ein gewisses Gefühl von Kultur und Zivilisation vermittelt bekommt, das ihm in den russischen Weiten vollkommen abhanden gekommen ist.

135 Ein Stimmungsbericht der Reichspropagandaämter weist aus, daß die Führereden zusammen mit meinem Aufsatz "Wann oder wie?", der immer wieder in der öffentlichen Diskussion hervorgehoben wird, im deutschen Volke eine zwar ernste, aber doch sehr gefaßte Meinung hervorgerufen hat. Wie gut die Stimmung im Innern ist, sieht man am weiteren ganz enormen Ansteigen der Ergebnisse der Sammlungen für das Winterhilfswerk, die alle daran geknüpften Erwartungen weit übertreffen.

140 Die Kartoffelversorgung ist vor allem in den Industrieprovinzen und in den großen Städten noch außerordentlich schlecht. Das ist aber wohl vor allem auf die letztwöchige Frostperiode zurückzuführen. Ich hoffe, daß die etwas mildere Witterung in diesen Tagen uns doch gestattet, so viele Vorräte in die kartoffelarmen Gebiete hineinzubringen, daß die schlimmsten Auswirkungen der Knappheit überwunden werden können. Jedenfalls dringe ich noch einmal bei der Reichsbahn darauf, daß jetzt aller verfügbare Transportraum ausgenutzt wird; denn wer weiß, wie lange diese milde Witterung noch andauert, und bricht dann Ende November oder Anfang Dezember der Frost ein, dann wird es wahrscheinlich vorerst keine Ruhepause mehr geben.

150 Der Führer ersucht mich darum, in der Propaganda bezüglich der Ausstattung unserer Truppen für den Winter außerordentlich vorsichtig zu verfahren. Ich hatte das von mir aus schon getan. Es ist sehr schwer, die Winterausrüstung in die vorderen Linien hineinzubringen, und drücken wir hier zu stark

auf die Propaganda, dann besteht die Gefahr, daß Soldaten, die aus dem Osten zurückkommen, sei es als Verwundete oder mit irgendeinem Auftrag, die starke Divergenz zwischen dem, was wir behaupten, und den Tatsachen ohne weiteres feststellen. Im übrigen wird ja das Volk auch, selbst bei dem langsamen Funktionieren der Feldpost, nicht lange mehr im unklaren darüber sein, daß nur erst ein Bruchteil von dem getan worden ist, was eigentlich getan werden müßte und auch getan werden soll. Ich mache also noch einmal alle Propaganda- und Nachrichtendienste darauf aufmerksam, hier außerordentlich zurückhaltend zu verfahren, und auch die Ausstellungen über die Ausstattung des Heeres für den Winter im Osten werden im Datum noch nicht festgelegt, da ich mir eine Verschiebung in den späteren Winter aus den angeführten Gründen noch vorbehalten will.

Im übrigen ist es erstaunlich, wie ruhig und geduldig das deutsche Volk alle diese doch von Tag zu Tag sich mehrenden Lasten und Besorgnisse des Krieges auf sich nimmt. Das ist wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß unsere Propaganda bezüglich dieses Punktes jedermann davon überzeugt hat, daß wir, komme was kommen mag, so oder so den Krieg gewinnen müssen, wenn wir nicht überhaupt unser nationales Leben aufgeben wollen. Jeder hat sich jetzt damit abgefunden. Er weiß, daß es keinen anderen Weg gibt, als den [!] wir gegenwärtig beschreiten, und daß er tapfer fortgesetzt werden muß.

Dr. Winkler hält mir ausführlich Vortrag über die augenblickliche Filmelage. Wir sind im Begriff, die Filmkunstgesellschaften von den wirtschaftlichen Verflechtungen völlig zu lösen und die wirtschaftlichen Interessen des gesamten deutschen Films in einer großen Holding-Gesellschaft, der IG Film, zusammenzufassen. An die Spitze des Aufsichtsrats der IG Film will ich Staatssekretär Gutterer stellen. Die IG Film verwaltet ein Riesenvermögen und bestimmt über wirtschaftliche Werte von ungeheuren Ausmaßen. Der Film hat sich zu einer nationalen Industrie allererster Klasse entwickelt. Es wird gewiß der künstlerischen Entwicklung des Films nichts schaden, wenn sie von den wirtschaftlichen Bindungen nach Möglichkeit befreit wird; und was die Filmwirtschaft anlangt, so werde ich schon ein wachsames Auge darüber halten, daß sie nicht in die eigentliche Filmproduktion sich einmischt oder Interessen geltend macht, die der Filmkunst abträglich sein könnten. Auch den Verleih gedenke ich im Verlauf der nächsten Wochen etwas mehr zu zentralisieren. Es ist nach der heutigen Struktur des deutschen Films gänzlich unsinnig, daß jede Produktionsfirma ihren eigenen Verleih besitzt. Wenn etwas im Film zentralisiert werden muß, dann der Verleih. Heute machen die verschiedenen Verleihorganisationen sich nicht nur im Inland, sondern, was sich besonders schädlich auswirkt, auch im Ausland Konkurrenz. Es werden hier

Menschen, Material und Geld vergeudet, was gar nicht mehr verantwortet werden kann. Ich werde also dafür sorgen, daß der Verleih einheitlich für das ganze Reich und für das Ausland zentralisiert wird, und gestehe dann den einzelnen Produktionsfirmen einen größeren Einfluß in den regionalen Gliederungen des Reichsverleihs zu. Überhaupt ist der Verleih in seiner jetzigen Struktur noch ein Überbleibsel aus der vergangenen liberalen Zeit. Daß er heute noch im Vorspann genannt wird, ist ein glatter Nonsens. Was hat der Verleih mit der Filmkunst zu tun? Er hat nur die Aufgabe, den Film, wenn er fertig ist, in der angemessensten und erfolgversprechendsten Weise im Lande anzusetzen; weitere Interessen liegen für ihn hier nicht vor.

Ich weise Winkler an, ein wachsames Auge über unsere Continental-Film-Firma in Paris zu halten. Unser dortiger Vertrauensmann, der ehemalige Produktionschef der Ufa, Greven, macht sich zu selbständig und läuft Gefahr, sich vom Pariser Klima anstecken zu lassen. Das war nicht der Sinn der Übung. Wir wollen uns hier einen kulturellen Vorposten des Reiches schaffen, aber nicht eine Betätigungsmöglichkeit für Paris-Enthusiasten.

Winkler klagt sehr über das Expansionsbestreben der Hermann-Göring-Werke. Der Generaldirektor Pleiger hat große Ehrgeize, und er konzerniert die deutsche Eisen-, Kohlen- und Stahlindustrie in einem Umfange, der überhaupt nicht mehr verantwortet werden kann. Hier wächst ein Mammut-Konzern auf, der alles bisher auf diesem Gebiet Dagewesene weit in den Schatten stellt. Jede persönliche Initiative des einzelnen muß hier auf die Dauer verkümmern. Göring sieht das selbst auch schon ein und hat Anweisung gegeben, eine weitere Ausdehnung der Hermann-Göring-Werke zu inhibieren.

Der Verleger Bruckmann ist kürzlich gestorben, und damit hat das Deutsche Nachrichtenbüro seinen Aufsichtsratsvorsitzenden verloren. Ich weiß im Augenblick noch nicht, wen ich neu einsetzen soll. An die Spitze des Aufsichtsrats des Deutschen Nachrichtenbüros gehört eine durchaus repräsentative Persönlichkeit. Keinesfalls möchte ich Reichsleiter Amann mit dieser Stelle betrauen, denn dann würde das deutsche Nachrichtenwesen sehr bald auch in den Eher-Verlag abgleiten, und ich vertrete nach wie vor ganz stur den Standpunkt, daß die eigentlichen Nachrichtendienste nicht Sache der Partei, sondern Sache des Reiches sind.

Ich kann mich nachmittags in Lanke noch einmal ausgiebig mit der Korrektur meiner Rede beschäftigen, die, glaube ich, jetzt ganz ausgezeichnet und mustergültig geworden ist.

Sonst gibt es eine Unmenge von Aktenmaterial zu bearbeiten. Der Strom des Papierzulaufs reißt niemals ab. Ich hatte mir eigentlich den Aufenthalt in Lanke als eine gewisse halbe Erholungszeit gedacht; wenigstens wollte ich

235 hin und wieder nachmittags mal eine halbe Stunde im Walde spazieren gehen;
 ich bin bis jetzt noch nicht ein einziges Mal dazu gekommen. Man kann der
 Arbeit nicht mehr entrinnen; sie verfolgt einen auf Schritt und Tritt. Manch-
 mal wird man müde und wund und sehnt sich nach einer Woche Ausspannung.
 240 Aber unsere Soldaten haben es noch schlimmer als wir in der Heimat, und sie
 können auch nicht in Urlaub fahren, wenn Schlachten geschlagen werden.
 Der Krieg fordert von uns das Letzte. Aber wir werden dafür auch einmal durch
 einen großartigen Sieg belohnt werden.

21. November 1941

*ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-31; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten; Bl. 8, 11, 19, 26, 28 leichte Schä-
 den; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.*

BA-Originale: Fol. 1-20, [21], 22-31; 31 Bl. erhalten; Bl. 4, 9-30 leichte Schäden.

*Überlieferungswechsel: [ZAS-M₁] Bl. 1-8, Zeile 4, [BA₁] Bl. 8, Zeile 5, [ZAS-M₂] Bl. 8, Zeile 6-13,
 [BA₂] Bl. 8, Zeile 14, [ZAS-M₃] Bl. 9, Zeile 1 - Bl. 11, Zeile 3, [BA₃] Bl. 11, Zeile 4, [ZAS-M₄]
 Bl. 11, Zeile 5 - Bl. 26, Zeile 11, [BA₄] Bl. 26, Zeile 12, [ZAS-M₅] Bl. 26, Zeile 12 - Bl. 27, Zei-
 le 14, [BA₅] Bl. 28, Zeile 1, [ZAS-M₆] Bl. 28, Zeile 2-8, [BA₆] Bl. 28, Zeile 9, [ZAS-M₇] Bl. 28,
 Zeile 10 - Bl. 31.*

21. November 1941 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage: Das Wetter im Osten ist etwas milder geworden, bedeckt und zum
 Teil neblig, aber überall noch Frost. Die Versorgung funktioniert noch nicht ganz so, wie
 5 es wünschenswert wäre. Die Wege sind trotz des Frostes noch sehr schlecht, weil die in
 den Schlamm eingefahrenen Rillen erst ganz allmählich glattgefahren werden. - Bei der
 Heeresgruppe Süd ist die südliche Panzerarmee in ihrem Vorstoß in Richtung von Norden
 nach Süden auf Rostow zu gegen sehr erheblichen feindlichen Widerstand weiter vorgedrungen.
 10 Verbände der Waffen-SS, nämlich die Leibstandarte, und Einheiten des Heeres haben
 die nördlichen Vorstädte von Rostow und die Gegend ostwärts davon erreicht. Es hat sich
 herausgestellt, daß Rostow sehr viel größer ist und sich nach Norden viel weiter ausdehnt,
 als bisher bei uns bekannt und auf den Karten verzeichnet war. Der Vorstoß ist zwar nicht
 gefährdet, doch ist die Lage etwas gespannt insofern, als in die Flanke dieser nach Süden
 stoßenden Verbände ein sehr starker mit Panzern und stärkstem Artillerieeinsatz geführter
 15 Stoß erfolgte, der die Standarte "Wiking" traf und 8 km tief in diese Gegend eingebrochen
 ist. - Nördlich der auf Rostow vorstoßenden Verbände sind Angriffsbewegungen der deut-
 schen Truppen in ostwärtiger Richtung im Gange, die zum Teil in sonderbaren Schleifen
 von Norden nach Süden und umgekehrt erfolgen. In einem Vorstoß von Norden nach Sü-
 den wurde Jeframow¹ erreicht. In einem anderen Stoß von Süden nach Norden ist südost-

¹ * Jefremow.

20 wärts Tula die Eisenbahn, die von Tula aus nach Osten führt, in breiter Front erreicht worden. Unmittelbar an der Front von Moskau haben die Bolschewisten an einigen Stellen angegriffen. In kleineren sofortigen Nachstößen gelang es den deutschen Truppen, örtliche Erfolge zu erzielen. Das zwischen Kalinin und Moskau stehende Korps ist, an die bisherige Angriffsfront südlich Kalinin anschließend, ebenfalls zum Angriff angetreten und hat gute
 25 Fortschritte gemacht; der Geländegewinn des ersten Tages beträgt 15 bis 20 km. - Bei der Heeresgruppe Nord mußte an der Wolchow-Front infolge eines sehr starken und anhaltenden Feinddrucks ein Ort in dem von den Spaniern gehaltenen Brückenkopf aufgegeben werden. Ebenso mußten unsere vordersten Divisionen an der Stelle, wo der Wolchow die Bahn kreuzt, gegenüber einem andauernden und hartnäckigen Feinddruck um einige Kilometer zurückgenommen werden. Versuche des Feindes, von Norden und Südosten her
 30 Tichwin wiederzunehmen, sind gescheitert. - Über die Luftlage Ost liegen folgende Meldungen vor: Im Laufe der Nacht erfolgten in Ostpreußen aufgrund von Geräuschmeldungen einige Alarme. Übliche Tätigkeit unserer Luftwaffe. Auffallend ist ein geringerer Einsatz von Kampfflugzeugen auf unserer Seite. Moskau wurde am Tage mit 27 Maschinen, Leningrad in der Nacht angegriffen. Zwei eigene, 17 Feindverluste. - Im Westen keine Einflüge ins Reichsgebiet. Angriffshandlungen unserer Aufklärer ohne Wirkungsbeobachtung. Ein eigener, kein feindlicher Verlust. - Im Mittelmeer geringe Lufttätigkeit; hauptsächlich U-Boot-Jagd und Geleitzugsicherung. - Ein Schnellbootangriff auf einen deutschen Geleitzug im Atlantik konnte ohne eigene Verluste abgeschlagen werden. Ein feindliches Schnellboot ist wahrscheinlich versenkt worden.

Die Engländer machen einen Vorstoß in Nordafrika. Er geht vorläufig erst in die Wüste, dringt allerdings hier zum Teil bis 50 km vor. Es handelt sich um ein Gebiet, das wir bisher nicht besetzt hatten und das strategisch von keinerlei Wert ist.

Diesen Vorstoß bauschen die Engländer nun zu einer Riesenoffensive auf.
 45 Sie legen sich in jeder Hinsicht fest. Sie erklären, es handele sich um die berühmte "zweite Front", die sie zur Unterstützung der Bolschewisten aufmachen wollten. Zum ersten Mal seien Engländer und Deutsche gleich bewaffnet und in gleicher Anzahl einander gegenübergetreten; man könne also erwarten, daß in Kürze ein großer Sieg von den Engländern errungen werde. Die Festlegung, die die Engländer vornehmen, ist so drastisch, daß es für sie kaum
 50 noch ein Zurück gibt. Die ganze britische Presse schwelgt in einem illusionistischen Optimismus. Churchill selbst ergreift das Wort und muntert seine Truppen auf. Sollte diese Offensive zum Erfolge führen, so würde es für uns mit einem gewissen Prestigeverlust verbunden sein; führt sie nicht zum Erfolge, so würden die Engländer in ihrer Propaganda vollkommen entblättert. Ich gebe der deutschen Presse und dem deutschen Rundfunk Anweisung, vorläufig auf diese Angelegenheit überhaupt nicht einzugehen, aber fleißig und sorgsam alle bombastischen englischen Stimmen zu sammeln, weil wir sie
 55 eventuell in der nächsten Zeit sehr gut gebrauchen können.

60 Die Offensive in Nordafrika ist von unseren Militärstellen erwartet worden, und man hat sich auch hinreichend darauf vorbereitet. Ob es allerdings im Ganzen und überhaupt gelingen wird, sie aufzuhalten, steht noch [BA.] dahin, [ZAS-M.] da wir natürlich nicht beliebig viel Material nach Nordafrika haben

transportieren können. Andererseits aber treffen die Engländer diesmal nicht
 65 auf Italiener, sondern auf Deutsche, und Rommel wird sich gewiß auch nicht
 die Butter vom Brot nehmen lassen. Auf jeden Fall handelt es sich hier um eine
 nervenbelastende Aktion, bei der man in keiner Weise in der Lage ist, zu
 sagen, ob sie gelingt oder nicht gelingt. Die in Frage kommenden Instanzen
 des OKH sehen [BA-] der [ZAS-M-] weiteren Entwicklung durchaus ruhig und
 70 gefaßt entgegen. Sie sind der Meinung, daß es für uns keinen besseren Zeitpunkt
 hätte geben können, an dem die Engländer angriffen. Es wird sich sehr
 bald erweisen, ob dieser Optimismus berechtigt ist.

Die Bolschewisten geben jetzt auch den Fall von Kertsch zu. Sie hatten sich
 bisher mit tausend Lügen vor diesem peinlichen Geständnis zu drücken ver-
 75 sucht. Aber das nützt ihnen ja auf die Dauer nichts. Während die Bolschewisten
 den Fall von Kertsch zugeben, reden die Engländer noch dreist und gottes-
 fürchtig, daß die Goebbels-Propaganda entgegen den deutschen Truppen eine
 Stadt eingenommen habe, die sich noch im Besitz der Bolschewisten befinde.

Sonst herrscht im gegnerischen Nachrichtendienst über die Ostfront ziem-
 80 lich Schweigen. Aber es ist mehr ein Schweigen der Benommenheit. Nachdem
 die Wetterschwierigkeiten zum großen Teil geschwunden sind, sieht man mit
 Beklommenheit der weiteren Entwicklung entgegen.

Die Engländer haben ihre Armeeführung ausgewechselt; die alten Generäle
 sind durch junge ersetzt worden. Den neuen jungen Generälen sagt man nach,
 85 daß sie mit dem Gedanken einer Invasion auf dem Kontinent liebäugeln. Hoff-
 fentlich führen sie ihn in die Wirklichkeit über. Die Engländer könnten dann
 noch einmal ein Dünkirchen erleben.

In den USA wächst der Streik ins Ungemessene. Roosevelt gibt sich alle
 Mühe, ihn abzdämmen; das ist ihm aber bis zur Stunde noch nicht gelungen.
 90 Wir halten uns weiterhin aus dieser Angelegenheit heraus, um das Alibi zu
 [BA-] wahren, [ZAS-M-] und veröffentlichen über den Streik selbst nur eine kurze
 Pressenotiz.

Weygand hat nun endgültig seinen Abschied genommen; d. h. er ist gegangen
 worden. Pétain hat ihn wohl deshalb beseitigt, weil er eingesehen hat, daß
 95 er mit ihm nicht zur Kollaboration kommen würde. Weygand ist ein typischer
 intellektueller General. Bekanntlich stammt er nicht aus Frankreich selbst,
 sondern aus Belgien. In der französischen Politik stellte er eine rätselhafte
 Figur dar. Man wurde nicht recht klug aus ihm, und infolgedessen erwarb er
 sich auch keine echte Popularität, im Gegensatz zu Pétain. Jedenfalls aber ver-
 100 suchte er wohl auf zwei Schultern zu tragen, einerseits, soweit es unbedingt
 im Rahmen des Waffenstillstandsvertrags notwendig war, Deutschland entgegen-
 zukommen, andererseits aber auch die Fühlung mit der Gegenseite nicht

zu verlieren. Mit dem Weggang Weygands sind eine ganze Reihe von perso-
nellen Veränderungen in der französischen Politik und Armeeführung eingetre-
ten. Ich nehme an, daß es dazu dienen wird, Vichy etwas näher an uns her-
anzubringen. Es wird gemeldet, daß Weygand nach Südfrankreich in Urlaub
gegangen sei. Wenn er nur nicht auf die Gegenseite überwechselt! Aber daran
hindert ihn wohl im Augenblick noch sein scharfer Gegensatz zu de Gaulle,
den er verschiedentlich öffentlich als Landesverräter gebrandmarkt hat. Pétain
unternimmt alles, um ihm einen ehrenvollen Abgang zu sichern. Schließlich
hat Weygand ja auch große Verdienste um die französische Nation, und ande-
rerseits darf Pétain ihn auch nicht zu stark vor den Kopf stoßen, um nicht im
französischen Volk Mißtrauen zu erwecken. Ob der Abgang Weygands politi-
sche Folgen nach sich ziehen wird, steht noch dahin; aber ich möchte das im
Augenblick nicht annehmen.

Hoover hält eine sehr scharfe Rede gegen Roosevelt. Um das Gesicht zu
wahren, teilt er auch einige Seitenhiebe gegen uns aus. Es ist wohl die ener-
gischste Attacke, die bisher gegen den USA-Präsidenten geritten worden ist.
In dieser Rede erklärt Hoover, daß Roosevelt die Absicht habe, die Vereinigten
Staaten unvorbereitet in den Krieg hineinzuführen, daß der Krieg aber nur ge-
wonnen werden könne durch ein Eingreifen auf dem europäischen Kontinent,
was nach Lage der Dinge als völlig ausgeschlossen angesehen werden müsse.

Die Machtverhältnisse in den USA sind im Augenblick noch vollkommen
ungeklärt. Roosevelt hat sehr stark mit innerpolitischer Opposition zu rechnen,
und auch der große Streik kommt ihm wohl im Augenblick außerordentlich
ungelegen. Zur Stunde also ist von dort aus keine Gefahr zu erwarten.

Im Laufe des Nachmittags machen die Engländer ihren Vorstoß in die Cy-
renaika ganz groß auf. Je weniger daran ist, desto mehr Lärm schlagen sie da-
rum. Wir verharren weiter in unserer Reserve. In England herrscht hellster Ju-
bel. Die USA- und die australische Presse machen die Sache ganz groß und
sensationell auf und legen sich in einer Weise fest, die überhaupt nicht mehr
überboten werden kann. Der Aufruf Churchills an die Nordafrika-Truppen ist
von einem pompösen Pathos. Im Unterhaus erklärt er, unter Umständen könne
die ganze Sache in zwei Stunden erledigt sein. Allerdings scheint er uns bei
dieser Berechnung völlig zu vergessen. Man ist es ja nachgerade bei den Eng-
ländern gewohnt, daß sie mit Vorschußlorbeeren sehr reichlich umgehen und
Prahlerien bei ihnen so billig sind wie faule Eier. Je mehr die Engländer an-
geben, desto ruhiger ist man bei uns im OKH. Es steht also zu hoffen, daß wir
diese Partie so leicht nicht verlieren.

Die Italiener antworten gleich in einem förmlichen, Punkt für Punkt die
englischen Lügen widerlegenden Dementi auf die englischen Siegesnachricht-

ten. Trotzdem verharren wir weiter im Schweigen und übernehmen auch nicht die italienischen Stimmen. Die Rache ist ein Gericht, das kalt genossen werden muß.

145 Seyß-Inquart hat eine außerordentlich dumme und kurzsichtige Rede über das zukünftige Staatsstatut der Niederlande gehalten. Er erklärt darin, daß für die Niederlande eine nationale Freiheit für die Zukunft nicht mehr in Frage komme. Muß das ausgerechnet jetzt geschehen? Ich ordne an, daß die Gouverneure und Reichskommissare in den besetzten Gebieten nicht mehr so viel
150 in der deutschen Presse zu Worte kommen. Sie haben immer das Bestreben, einen fertigen Zustand zu fixieren, wohl zumeist aus der Angst heraus, daß sie einmal ihren Posten verlieren könnten. Außenpolitisch schadet uns das im Augenblick sehr. Wir können solche Fixierungen angesichts der Labilität der Lage vorläufig nicht gebrauchen.

155 Mir wird ein Geheimbericht zugänglich gemacht, den die amerikanische Botschaft in Berlin nach USA bezüglich meines Artikels gegen die Juden übermittelt hat. Dieser Bericht strotzt nur so von Lügen und Verleumdungen und vertritt den Standpunkt, daß ich meine Attacke gegen die Juden nur eingeleitet hätte, um die allgemeine Aufmerksamkeit von den anderen kritischen Fragen der
160 deutschen Innenpolitik abzulenken. Davon kann natürlich gar keine Rede sein.

Ein Bericht über die Lage in den besetzten Gebieten ist verhältnismäßig positiv. Am meisten interessiert dort die Lebensmittelfrage. Sabotageakte kommen zwar hier und dort noch vor, aber sie sind von keinem ausschlaggebenden Belang. Die Bestandpunkung der Militärbefehlshaber, die ich in
165 den letzten Wochen verschiedentlich vorgenommen habe, trägt allmählich ihre Früchte. Die Politik in den besetzten Gebieten hat jetzt einen ziemlich einheitlichen Charakter, und Fehler, wie sie noch vor einigen Wochen gemacht wurden, kommen im Augenblick nicht mehr vor.

Ein Bericht über die Lage im Reich selbst ist auch verhältnismäßig positiv.
170 Nur wird darüber geklagt, daß das Volk den militärischen Vorgängen gegenüber eine gewisse Interesselosigkeit zur Schau trage. Das darf natürlich auf die Dauer nicht geduldet werden. Aber zum Teil sind wir auch selbst schuld daran. Wir haben eine etwas zu nervöse Propaganda betrieben; d. h. ich selbst habe mich daran nur wenig beteiligt, nur Dilettanten haben mir zu oft ins
175 Handwerk hineingepfuscht. Man kann nicht an einem Tage von einer Entscheidung im Osten sprechen, dann einige Wochen schweigen und dann wieder von schweren und verlustreichen Kämpfen berichten; dann weiß das Volk selbst nicht mehr, was wahr und unwahr ist, und findet das Volk sich im Wirrwarr der Meinungen nicht mehr durch, dann verfällt es allmählich in die hier
180 gerügte Interesselosigkeit. Dazu kommt natürlich eine gewisse Angst vor dem

Winter, vor allem bezüglich unserer Soldaten im Osten. Diese Sorge des Volkes können wir im Augenblick wegen des noch sehr hapernden Nachschubs nicht beseitigen. Im übrigen aber sieht das Volk die gegenwärtige Lage mit dem nötigen Ernst an und hat sich allmählich mit einer längeren Kriegsdauer
185 abgefunden. Das ist ja auch der hauptsächliche Zweck meiner letzten Artikel und Verlautbarungen gewesen, ein Zweck, der somit als vollkommen erreicht angesehen werden kann.

Ich lasse mir eine Statistik über die Gefallenenzahlen der Berliner Bewegung vorlegen. Danach haben sowohl die Partei wie die SA und SS, vor allem
190 aber die HJ, schwere Blutopfer in diesem Kriege, besonders im Ostfeldzug, gebracht. Wir brauchen uns also vor der allgemeinen Bevölkerung nicht zu verstecken. Es ist nicht so, daß die Wehrmacht den Krieg führt und die Partei das Volk führt; ein großer Teil der Partei steht in der Wehrmacht und tut dort seine Pflicht dem Vaterland gegenüber.

Ich dringe wiederum beim OKW darauf, einen Wechsel der Zensuroffiziere
195 in meinem Ministerium vorzunehmen. Die Zensuroffiziere arbeiten mir zu bürokratisch. Sie gehen nicht mehr mit gesundem Menschenverstand, sondern vielfach nur noch mit Routine an ihre Aufgabe heran. Das kann der Lösung der Aufgabe nur abträglich sein.

200 Ein neues Reichsgesetz verordnet schwere Strafen für Vergehen und Verbrechen von Polen und Juden in den besetzten Gebieten. Das hat sich als notwendig erwiesen, da sonst keine Ordnung aufrechtzuerhalten ist.

Die Finnen verlangen bei der Zensur des "Ohm-Krüger"-Films sehr starke
205 Schnitte in bezug auf die englandfeindlichen Stellen. Daraus kann man schon unschwer ersehen, daß es doch in Finnland noch sehr beachtliche Kreise gibt, die nicht alle Brücken hinter sich abbrechen wollen. Ich möchte daher doch lieber den Film überhaupt nicht vorführen lassen, denn wenn ihm das Rückgrat herausgebrochen wird, dann kann er keinen Eindruck mehr erwecken.

Ein gefälschter Hirtenbrief des Bischofs Galen von Münster wird in Flug-
210 blättern anonym verbreitet. In diesem Hirtenbrief fordert der Bischof angeblich zur Sabotage und zur Niederlegung der Waffen auf. Ich unternehme gegen diese Fälschung gar nichts, sondern überlasse dem bischöflichen Landesverräter den Vortritt. Je mehr Menschen daran glauben, daß der Brief echt ist, umso besser ist das für uns; denn dieser kirchliche Fanatiker wird damit erst recht
215 kompromittiert und verliert auch das letzte Ansehen.

In der Reichspropagandaleitung sind ein paar unangenehme Geldgeschichten vorgekommen. Ein Mitarbeiter Fischers hat sehr unkorrekt gehandelt und muß verhaftet werden. Fischer hat es an der nötigen Aufsicht fehlen lassen. Ich bin froh, wenn ich ihn demnächst ablösen kann.

220 Hinkel hält mir ausführlich Vortrag über die Lage in den Berliner Lazaret-
ten, die zum Teil sehr traurig ist. Ich ordne deshalb an, daß hier etwas Groß-
zügiges zu geschehen hat. Ich möchte vor allem meine Frau mit der Durch-
führung einer Betreuungsaktion beauftragen und stelle dafür von seiten des
Ministeriums die nötigen Mittel zur Verfügung. Hinkel soll die entsprechen-
225 den Vorbereitungen treffen.

Das neue Rundfunkprogramm wird zum Teil von den Stellen, die für das
alte Programm im Rundfunk verantwortlich waren, sabotiert. Hinkel bringt
mir dafür die nötigen Unterlagen. Ich greife sofort energisch ein, rufe die sa-
botierenden Elemente zur Ordnung und werde, wenn sich ein solcher Vorgang
230 noch einmal wiederholt, zu Entlassungen schreiten. Ich lasse mir meinen Kurs
nicht von untergeordneten Instanzen verderben, die vom Volk keine Ahnung
haben und eigentlich die Schuld daran tragen, daß wir erst so spät zu einem
wirklich volkstümlichen Rundfunkprogramm gekommen sind.

Jannings hält mir Vortrag über seinen demnächst ins Atelier gehenden Bis-
marck-Film. Das Manuskript trägt nun durchaus meinen Wünschen Rechnung.
235 Es ist auf *e i n e n* Film zusammengestrichen worden, und ein flüchtiger
Blick hinein belehrt mich dahin, daß es sich um eine [BA▪] ausgezeichnete
[ZAS-M▪] Arbeit handelt. Jannings ist der Meinung, daß es das Beste ist, was er
bisher aus der Hand gegeben habe. Ich werde es über das Wochenende einmal
240 aufmerksam durchlesen. Schwierig ist noch die Frage, ob man Wilhelm II.
persönlich im Film auftreten lassen soll; aber ich stelle schon bei einem flüch-
tigen Überblick fest, daß das in sehr diskreter und taktvoller Weise geschieht;
dagegen hätte ich nichts einzuwenden.

Ich bespreche noch einmal mit Hippler die Gründung der neuen Film-IG
245 Einzelheiten werde ich im Laufe der nächsten Woche in Angriff nehmen. Es
handelt sich um ein grandioses Projekt, das noch reiflicher Überlegung
bedarf.

Die Schulfibel meines Sohnes Helmut weist eine ganze Reihe von kirchli-
chen Stellen auf, die in einer Schule, die außerhalb der Konfessionen stehen
250 soll, eigentlich nicht geduldet [BA▪] werden [ZAS-M▪] können. Das Christentum
hat doch unser ganzes öffentliches Leben so verfilzt, daß es nur mit größten
Schwierigkeiten allmählich wegzubringen ist. Ich möchte auch jetzt im Kriege
nichts dagegen unternehmen; das sind alles Probleme, mit denen wir uns nach
dem Kriege beschäftigen werden.

255 Mein Mitarbeiter Böse¹, der früher in Berlin die Wochenschau leitete und
jetzt [BA▪] Rundfunkintendant [ZAS-M▪] und Reichspropagandaamtsleiter in

¹ Richtig: Boese.

Danzig war, ist bei einem Autounfall tödlich verunglückt. Ich verliere in ihm einen sehr guten Kameraden, und sein Tod geht mir sehr zu Herzen.

260 Nachmittags schreibe ich einen außerordentlich scharfen Artikel gegen Roosevelt, in dem ich ihn noch einmal auf seine jüngsten Fälschungen bezüglich der Südamerika-Karte und unserer Pläne zur Beseitigung aller Weltreligionen festnagelt. Man darf ihn aus dieser peinlichen Klemme nicht herauslassen, und es kann ihm von uns aus nicht gestattet werden, einfach über die Sache hinwegzuhüpfen. Schade nur, daß wir mit unseren Stimmen nicht bis
265 zum amerikanischen Volk durchdringen können.

Am Abend lasse ich mir einen Film über die Sanitätsfürsorge beim Kreta-Unternehmen vorführen. Er ist außerordentlich eindrucksvoll und mit das Beste, was ich bisher auf diesem Gebiet gesehen habe. Trotzdem möchte ich dagegen plädieren, daß er der Öffentlichkeit gezeigt wird. So viele Verwundete
270 in einem 600-Meter-Streifen tut [!] nicht gut. Man kann diese Stellen verteilt in einzelnen Wochenschauen zeigen, man soll aber nicht aus der Sanitätsfürsorge an sich einen Propagandastoff machen; sie eignet sich nicht dazu. Ich werde diese Frage noch einmal mit dem Führer persönlich bereden.

Abends wird mir mitgeteilt, daß der Führer die Absicht hat, nach Berlin zurückzukehren und an dem Staatsbegräbnis für Generaloberst Udet teilzunehmen. Er läßt mich zu einer Besprechung in der Reichskanzlei für den nächsten Tag bestellen; ich begrüße diese Gelegenheit sehr, da ich sonst demnächst hätte ins Hauptquartier fahren müssen. Bei mir ist ein ganzer Berg von Problemen angewachsen; und im übrigen freue ich mich auch darauf, den Führer
280 wiederzusehen und mit ihm wieder einmal nach so langer Zeit über die allgemeine Lage zu sprechen. Eine Auffrischung in diesem Tohuwabohu der Gedanken, Gefühle, Vorstellungen und Pläne tut immer gut; und mit dem Führer zusammen sein, das heißt ja auch neu mit Kraft aufgeladen werden.

22. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-58, 59/60, 61-71; 70 Bl. Gesamtumfang, 70 Bl. erhalten; Bl. 32, 37, 39, 41-43, 58, 63 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-13, [14], 15-20, [21], 22-58, 59/60, 61-65, 67, 67, 68-70; 69 Bl. erhalten; Bl. 71 fehlt, Bl. 1-4, 6, 8, 13, 14, 17-19, 21, 22, 27-32, 35, 36, 50, 51, 56-58, 59/60, 61-65, 67, 67, 68-70 leichte Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M•] Bl. 1-32, Zeile 1, [BA•] Bl. 32, Zeile 2, [ZAS-M•] Bl. 32, Zeile 3 - Bl. 36, Zeile 15, [BA•] Bl. 37, Zeile 1-7, [ZAS-M•] Bl. 37, Zeile 8 - Bl. 39, Zeile 13, [BA•] Bl. 39, Zeile 14, [ZAS-M•] Bl. 40, Zeile 1 - Bl. 41, Zeile 11, [BA•] Bl. 41, Zeile 12-14, [ZAS-M•] Bl. 42, Zeile 1-12, [BA•] Bl. 42, Zeile 13, 14, [ZAS-M•] Bl. 43, Zeile 1-13, [BA•] Bl. 43, Zeile 14, [ZAS-M•] Bl. 44, Zeile 1 - Bl. 58, Zeile 5, [BA•] Bl. 58, Zeile 6, [ZAS-M•] Bl. 58, Zeile 7 - Bl. 71.

22. November 1941 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage: Da das Wetter uns nach wie vor günstig ist, hat sich die allgemeine Lage im Osten wieder zufriedenstellend entwickelt. - Im Abschnitt Heeresgruppe Süd sind bei Charkow weitere Säuberungsaktionen erfolgt. In der Stadt selbst wurden 17 t Sprengladungen ausgebaut und sichergestellt. Beim Angriff eines deutschen Armeekorps ist dort General Briesen in vorderster Linie gefallen. Die in Richtung auf Rostow vorstoßenden deutschen Verbände haben weitere Erfolge gehabt und sind in die Stadt eingedrungen, u. a. auch die Leibstandarte. Die Kämpfe in der Stadt sind noch im Gange. Ostwärts Rostow sind die deutschen Verbände an der von Rostow nach Norden führenden Eisenbahn angelangt. Der Versuch, den bolschewistischen Einbruch bei der SS-Standarte "Wiking" durch einen Gegenangriff eines Panzerregiments in Ordnung zu bringen, gelang nur zum Teil, und man hat diesen Frontbogen etwas zurückgenommen. Es liegen keine Meldungen darüber vor, daß der Gegner weiter angegriffen hat, so daß die Lage an diesem Frontabschnitt nicht mehr gefährlich aussehen dürfte. Der Angriff, der die SS-Division traf, war mit über hundert Panzern und starkem Artillerieinsatz von mehreren feindlichen Divisionen, also einer mehrfachen Überlegenheit, geführt worden. Von der Krim ist nichts Besonderes zu melden. Von Sewastopol aus machen die Bolschewisten nach wie vor kräftige Gegenangriffe; von uns aus geschieht da vorläufig nichts. Anscheinend sind deutsche Vorbereitungen im Gange. - Die Operationen der Heeresgruppe Mitte im Raum zwischen Kalinin und Moskau haben einen guten Fortgang genommen. Von einer Kolonne ist die Bahn zwischen Kalinin und Moskau unmittelbar nördlich von Klin erreicht worden. Auch südlich davon haben unsere Truppen erheblichen Raum nach Osten gewonnen. Unmittelbar an der Front um Moskau haben sich die Bolschewisten auch wieder geregt, ohne daß aber irgend etwas Besonderes sich ereignet hätte; zum Teil wurden die Bolschewisten bereits in ihren Ansammlungen zerschlagen, so daß ihre Angriffsabsichten gar nicht zur Auswirkung kamen. Weiter sind Fortschritte unserer Truppen im Raum südostwärts von Tula zu verzeichnen, wo nach Nordosten und Osten Raum gewonnen wurde. Die Lage in diesem Frontabschnitt war lange Zeit sehr kritisch; die Front längs der Straße Orel-Tula war nach Osten nicht gesichert, und man wunderte sich immer wieder, daß der Gegner hier nichts unternahm. Nunmehr ist hier, nachdem unsere Truppen von dieser Straße aus weit nach Osten vorgestoßen sind, vollkommene Sicherheit eingetreten. Südlich davon im Donezgebiet geht der Vormarsch der Infanteriedivisionen planmäßig vor sich. Sehr heftig verteidigt sich der Feind in Jefremow, das im gestrigen Bericht als von uns genommen gemeldet wurde. Nach einer neueren Meldung ist dieser Ort noch im Besitz der Bolschewisten, aber von allen Sei-

ten bereits umgangen. Erhebliche Fortschritte ostwärts von Kursk; hier wurde Tim erreicht. Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord hat der Gegner an verschiedenen Stellen der Wolchow-Front und bei Tichwin Angriffe durchgeführt, die überall ohne Schwierigkeiten abgewiesen werden konnten. - Über die Luftlage im Osten liegen keine besonderen Meldungen vor; 2 eigene gegen 19 Feindverluste. - Im Westen keine Einflüge. Ein Vorpostenboot von 500 t wurde bei den Färöer von unserer Luftwaffe beschädigt. - Im Mittelmeerraum lebhaftige Tätigkeit der britischen Luftwaffe. Auf Neapel erfolgten zwei Luftangriffe, ebenso auf Brindisi, wobei ein deutsches Munitionslager in die Luft flog. Weiterhin wurden Tripolis, Bardia und Bengasi angegriffen. Deutscher Luftangriff mit 17 Stukas und vier Jagdflugzeugen auf eine Feindkolonne südlich Bir el Gubar¹. Dabei wurden Fahrzeuge beschädigt, außerdem entstanden Explosionen in der feindlichen Munition. Der Gegner unternahm mit 21 Bombern einen Angriff auf die Flugplätze Derna und Matoba², ohne Schaden anzurichten. Bei einem feindlichen Angriff mit 48 Bombern auf den Flugplatz Tinin³ wurden vier Ju. 87 beschädigt und 5000 l Brennstoff vernichtet. In Luftkämpfen wurden vier feindliche Flugzeuge bei vier eigenen Verlusten abgeschossen. Zweimal wurden unsere Stukas zur Bekämpfung einer Kraftfahrzeugkolonne nordwestlich Sidi Omar eingesetzt, wobei mehrere Treffer und Explosionen beobachtet wurden. Zerstörerflugzeuge griffen Panzeransammlungen nordwestlich Sollum an. Mit zehn Flugzeugen wurden Stadt und Bahnhof Marsa Matruk angegriffen. Sechs eigene, vier feindliche Flugzeugverluste. - Bei einem feindlichen Schnellbootangriff auf einen eigenen Geleitzug wurde ein Schnellboot mit Sicherheit, ein weiteres wahrscheinlich versenkt. Keine eigenen Verluste. Eine ausgelaufene deutsche S-Boot-Flottille blieb ohne Feindberührung, eine andere faßte einen Geleitzug und versenkte einen Dampfer mit 5000 t; ein weiterer Dampfer erhielt drei Treffer; das Sinken konnte wegen der erheblich einsetzenden Abwehr nicht beobachtet werden. Es kam dann zu einer Panne, indem zwei S-Boote sich rammten. Bei dem Versuch, sie abzuschleppen, griff eine Anzahl feindlicher Schnellboote ein. Man mußte das eine Boot nach Bergung aller Geheimsachen versenken. Beim Rückmarsch der S-Boote erfolgte ein feindlicher Luftangriff, wobei auf einem Boot ein deutscher Soldat getötet wurde. - In Gibraltar sind vierzehn Flugzeuge der "Ark Royal" gelandet; der Rest wird als verloren betrachtet. - In Nordafrika herrscht ein starkes Unwetter. Alle Fernsprechleitungen in der Cyrenaika sind zerstört, und alle Flugplätze stehen unter Wasser, so in Bengasi 1 m hoch. Allein in Bengasi sind bei dem Unwetter acht Italiener und 18 Araber umgekommen. Die Nachteile des Unwetters wirken sich wahrscheinlich auf beiden Seiten aus. Über die Kampfhandlungen wird berichtet, daß die Engländer im allgemeinen so operieren wie seinerzeit bei den Italienern. Sie haben den Halfaya-Paß von Süden her umgangen und befinden sich jetzt zwischen dem Paß und Tobruk. Auch weiter im Süden haben sie einen Vorstoß in die Wüste unternommen. Das deutsche Oberkommando hat diese Offensive, die in ihren Vorbereitungen erkannt worden war, durchaus erwartet; mit einem gewissen Wohlwollen läßt man diese Entwicklung anlaufen, wobei der Zeitpunkt der Offensive der deutschen Führung recht zu sein scheint. In der Gegend von Cyrene haben die Engländer zwölf Fallschirmspringer abgesetzt. Bei den Schießereien wurden vier deutsche und vier britische Soldaten getötet; der Rest der Fallschirmspringer ist geflohen und bis jetzt noch nicht ergriffen. Sonst wurde irgendwelcher Schaden nicht angerichtet.

Ich erhalte Bericht über das augenblickliche Menschenmaterial in den Offizierskursen. Beim Heer, besonders bei der Panzerwaffe, ist es außerordentlich gut und brauchbar; dagegen ist es bei der Luftwaffe etwas abgesunken. Das

1 * *Bir el Gobi*.

2 * [*Martuba*].

3 * [*Tmimi*].

mag zum Teil darauf zurückzuführen sein, daß hier die Auswahl nicht sehr sorgsam getätigt wird, andererseits aber die Luftwaffe wegen ihres sensationellen Charakters auch von Elementen aufgesucht wird, die sich nicht besonders dazu eignen.

Das Führerhauptquartier ordnet an, daß mein Artikel "Wann oder wie?" in einer Million Auflage an die Fronttruppen gebracht wird. Er wird heute als die eindeutigste und klarste Stellungnahme der politischen Führung zur gegenwärtigen Lage angesehen und ist in einer Sprache geschrieben und mit Argumenten versehen, daß auch der Frontsoldat das versteht und billigt.

Im allgemeinen Propaganda-Weltdienst spielt die Frage des Vormarsches der Engländer in der Cyrenaika die ausschlaggebende Rolle. Die Engländer kaprizieren sich immer noch auf ganz große Siegesmeldungen und geben an, als hätten sie den Erfolg schon so gut wie sicher in der Tasche. Sie legen sich so fest, daß es für sie kaum noch ein Zurück gibt, so daß ich daraus schließen zu können glaube, daß die Gefahr für uns doch größer ist, als sie vom OKH gesehen wird. Auch die Amerikaner erklären, daß zum ersten Mal das amerikanische Material eingesetzt sei und seine Güte unter Beweis stellen werde. Festlegungen wie die hier vorgenommenen hat man in der englischen Propaganda in dieser Stärke noch nicht erlebt. Selbstverständlich versucht London den Eindruck zu erwecken, als sei nun in Nordafrika die sagenhafte "zweite Front" aufgerichtet worden. Davon kann natürlich überhaupt keine Rede sein. Wenn die Engländer in Afrika tatsächlich einen Erfolg davontrügen, so wäre er zwar prestigemäßig nicht besonders angenehm für uns, für die Kriegslage aber würde er ohne direkte praktische Bedeutung sein. Die Briten erklären bereits, daß sie dicht vor Tobruk ständen. Diese Meldung findet in unserem Lagebericht keine Stütze. Aber auf der anderen Seite werden im gegnerischen Lager doch auch schon Stimmen laut, die den Optimismus etwas abdämpfen. Der Siegesjubiläum des ersten Tages wird leise zurückgedreht. Die Warnungen, man solle sich keinen illusionistischen Hoffnungen hingeben, nehmen zu. Wir schweigen zu alledem. Das ist die beste Taktik, die wir gegenwärtig einschlagen können. Kommen die Engländer nicht zum Ziel, so haben wir den Triumph; und kommen sie zum Ziel, was im Augenblick durchaus noch nicht feststeht, so haben wir wenigstens in unserem Volke keine falschen Hoffnungen erweckt.

Eine schwedische Zeitung bringt die Meldung, daß Stalin den Befehl gegeben habe, alle deutschen Gefangenen zu erschießen. Ich lasse dieser Meldung nachforschen. Es stellt sich aber heraus, daß sie auf falschen Voraussetzungen beruht; wir brauchen daraus also keine Konsequenzen zu ziehen.

Die Ostlage wird auch in London wieder als außerordentlich ernst und kritisch angesehen. Mit Recht, denn unsere Erfolge sind nach dem Eintreten des

besseren Wetters enorm. Vor allem wird Tula als der neuralgische Punkt der gegnerischen Front angesehen, und auch um den Kaukasus bangt man in London weiterhin. Man erklärt im englischen Nachrichtendienst, daß die Lage an der Ostfront sehr ernst sei, und versucht krampfhaft, die außerordentlich deprimierenden Nachrichten von dort durch laute Siegesmeldungen von der Afrikafront zu überschreien.

In den USA wächst der Streik weiter. Roosevelt sieht sich mehr und mehr vor eine sehr kritische Lage gestellt. Seine Verhandlungen mit Japan haben im Augenblick noch zu keinem Ergebnis geführt, und es ist doch wohl zweifelhaft, ob man dort zu praktischen Erfolgen kommen wird. Aus der Presse in Tokio ist keine Klarheit zu entnehmen; man schwankt noch zwischen Verhandlungsbereitschaft und scharfem Bruch hin und her. Aber allzu lange kann ja wohl auch dieses Tauziehen nicht mehr andauern. In London gießt man Öl ins Feuer. Offenbar hat Churchill ein Interesse daran, den Krieg möglichst auszuweiten, da er dann mehr und mehr als Urheber im Hintergrund verschwinden kann.

In Vichy plant man den Fall Weygand, und zwar mit großem Erfolg. Weygand hat einen Abschiedserlaß an die Afrika-Truppen gerichtet. Sonst scheint er sich wirklich in ein [---] zu begeben. Die Vereinigten Staaten drohen, daß sie nach dem Abgang Weygands ihr Verhältnis zu Vichy einer erneuten Prüfung unterziehen wollten. Roosevelt leidet an Größenwahn. Er glaubt sich jetzt schon zuständig für die französische Personalpolitik. Es wäre für uns ein großer Triumph und für mich persönlich geradezu ein Genuß, wenn man dieser Großschnauze einmal eine Niederlage beibringen könnte.

Eine Briefübersicht über die bei mir eingegangene Post aus dem Volke zeigt ein sehr positives Bild. Vor allem erhalte ich eine Unmenge von zustimmenden Schreiben zu meinem letzten Artikel über die Judenfrage. Er hat in der Öffentlichkeit sehr aufklärend gewirkt, und es gibt nunmehr über dies Problem wohl kaum noch eine Debatte.

Die Reichspropagandaämter sind in ihrer Stellung zu den Reichsstatthaltern noch nicht ganz geklärt. Ich schreibe einen Brief an Lammers, um eine solche Klärung beim Führer herbeizuführen. Jedenfalls halte ich es für ganz falsch, wenn die Reichsstatthalter versuchen, neben den Reichspropagandaamtsleitern noch andere Funktionäre mit Kulturaufgaben zu betrauen. Wir haben jetzt so viele Aufgaben zu erfüllen und leiden an einem derartigen Mangel an Personal, daß man für jede Aufgabe eigentlich nur eine Instanz einsetzen sollte. Jedenfalls will ich das auf meinem Sektor so schnell wie möglich erreichen.

Die neuesten Statistiken der Entwicklung auf dem Filmmarkt weisen weiterhin riesige Erfolge aus. Den stärksten Publikumserfolg hat der Film "Anne-

160 lie" zu verzeichnen. Er ist ein typischer Film für Frauen und in dieser Zeit sehr gut zu gebrauchen. Auf dem von ihm eingeschlagenen Wege müssen wir weiter fortschreiten.

Der Führer gibt eine Anordnung heraus, nach der die Deutsche Akademie nun nicht, wie wir vorgeschlagen hatten, unter die Aufsicht des Propaganda-
165 ministeriums und des Auswärtigen Amts gelangt, sondern lediglich von mir persönlich beaufsichtigt werden soll. Der Führer geht also in seinen Ansichten noch viel weiter, als ich das persönlich getan hatte. Das wird für Ribbentrop eine sehr bittere Pille sein. Es wäre schon besser für ihn gewesen, er wäre auf meinen ersten Vorschlag eingegangen.

170 Auch in der Frage des Abhörens ausländischer Sender vertritt der Führer einen viel schrofferen Standpunkt als ich persönlich. Er verbietet das Abhören ausländischer Sender für sämtliche Reichsleiter und Gauleiter, weiterhin für alle Reichsminister mit Ausnahme des Reichsmarschalls, des Außenministers, der Chefs der drei Wehrmachtteile, des Chefs der Reichskanzlei, des Innen-
175 ministers und des Propagandaministers. Die Minister, die eine Erlaubnis haben, ausländische Sender zu hören, können sie weiter an Mitarbeiter delegieren, aber nur mit meiner Genehmigung. Das Propagandaministerium wird beauftragt, dafür Karten auszugeben und darüber eine Kartei zu führen. Der Führer erklärt mir ausdrücklich, daß es sich in diesem Falle nicht um eine Prestige-,
180 sondern um eine Zweckmäßigkeitsfrage handle. Damit hat er zweifellos ganz recht. Das Propagandaministerium wird darüber hinaus beauftragt, wöchentlich ein Informationsblatt herauszugeben, das den Abhörberechtigten zugestellt wird und in dem die hauptsächlichsten Lügen des Feindes dementiert bzw. widerlegt werden. Jedenfalls haben wir jetzt hier eine klare Richtlinie
185 und wissen, was wir zu tun haben.

Der Reichsarbeitsführer und seine Mitarbeiter machen sich ein Vergnügen daraus, Schauspielerinnen und Tänzerinnen für den weiblichen Arbeitsdienst einzuziehen und sie dort an Arbeiten einzusetzen, die sie für ihren späteren Beruf gänzlich untauglich machen. Ich bin gezwungen, an einem Kardinalfall
190 der Schauspielerin Hannelore Schroth, die Frage beim Führer aufzuwerfen. Der Führer entscheidet, daß weder Schauspielerinnen noch Tänzerinnen eingezogen werden sollen, sondern in ihrem Beruf bleiben müssen; denn auch ihr Beruf ist wichtig und besteht nicht nur in Faulenzerei und Nichtstun. Es tut mir sehr leid, daß ich Hierl diese Niederlage beibringen muß, und er ist
195 auch, als er den Führerentscheid zur Kenntnis bekommt, außerordentlich bestürzt. Aber ich kann ihm nicht helfen; er vertritt hier einen falschen Standpunkt und läßt sich von den Ressentiments seiner Mitarbeiter zu Entscheidungen hinreißen, die nicht mehr klug und deshalb auch nicht zu halten sind.

Der Nachfolger des Gauleiters Wagner in Bochum, Gauleiter Giesler, macht mir einen Antrittsbesuch. Ich kenne ihn aus meiner früheren Zeit im Rhein- und Ruhrgebiet. Er ist ein außerordentlich seriöser Mann, sicher, fest, klar und aufrichtig in seinen Anschauungen. Er erzählt mir, was er in Bochum vorgefunden hat: einen richtigen Saustall. Wagner hat die Partei völlig verkommen lassen, hat sich mit zweifelhaften Figuren umgeben, die Verbindung mit seinen alten Mitarbeitern und Parteigenossen verloren und ihnen damit jedes Vertrauen zur Bewegung und zur Gauleitung geraubt. Es war höchste Zeit, daß hier eine Änderung eintrat. Giesler wird sein Bestreben darauf richten, in möglichst wenigen Wochen der Bewegung im Gau Westfalen-Süd wieder eine innere Stabilität zu verleihen.

Die Trauerparade für Generaloberst Udet ist sehr feierlich. Sie beherrscht das Stadtbild im Regierungsviertel für mehrere Stunden. Der Führer ist eigens aus dem Osten zurückgekehrt, um an den Trauerfeierlichkeiten für Udet teilzunehmen. Udet hat das verdient. Er war eine außerordentlich sympathische und mitreißende Persönlichkeit. Die Luftwaffe wird sich schwer tun, ihn zu ersetzen.

Ich habe eine Unterredung mit Oberst Schmundt, dem militärischen Chefadjutanten beim Führer. Er lobt außerordentlich die Propaganda, die wir in den letzten Monaten für und um die Wehrmacht betrieben haben. Vor allem ist auch er begeistert von den in meinen letzten Artikeln vertretenen Tendenzen und hält sie für die Wehrmacht für außerordentlich wichtig. Sie geben der weiteren Kriegführung die nötige geistige Basis.

Mit Speer bespreche ich die Probleme der Berliner Luftschutzbauten. Es ist auf diesem Gebiet schon einiges geleistet worden; wenn wir auch noch nicht alle Bedürfnisse befriedigen konnten, so haben wir doch schon eine Unmenge von Bunkern gebaut, so daß es also nicht mehr an dem ist, daß nur für die Minister Bunker gebaut werden und das Volk den feindlichen Luftangriffen preisgegeben ist. Wir werden auch auf diesem Gebiet energisch fortfahren und es besteht die Hoffnung, daß die gerade in dieser Beziehung geäußerten Klagen sehr bald verstummen werden.

Mittags habe ich eine dreistündige Unterredung mit dem Führer, die mir Gelegenheit gibt, mir wieder einmal von ihm die ganze Lage darlegen zu lassen. Der Führer sieht außerordentlich gut und frisch aus. Man merkt ihm kaum den Krieg an. Das ist für mich sehr beruhigend. Auch macht er in seinem ganzen Auftreten und in seiner Beweisführung einen besonders lebhaften und aktiven Eindruck. Er beurteilt die Dinge ganz kühl und realistisch, läßt sich durch keine gelegentliche Panne oder durch einen hier oder da auftretenden Rückschlag beirren, sondern beurteilt die ganze Situation nach großen und

umfassenden Gesichtspunkten, wie er das immer in kritischen Lagen getan hat. Er beurteilt unsere Chancen in Nordafrika nicht so günstig wie die Herren im OKH, und er hat zweifellos recht damit. Zwar setzt er noch große Hoffnungen auf Rommel, dem es vielleicht doch noch gelingen werde, hier ein entscheidendes Wort mitzusprechen; aber unsere Möglichkeiten sind ja dadurch begrenzt, daß wir nicht genügend Truppen und Material nach Nordafrika haben transportieren können. Die Italiener geben sich alle Mühe, uns zu helfen, und sie setzen sich jetzt auch mit einem Elan ein, der bewundernswert ist. Trotzdem ist der Führer der Meinung, daß wir eventuell in Nordafrika einen Rückschlag erleiden könnten, und ersucht mich deshalb, unter keinen Umständen die Propaganda auf einen Prestigeerfolg einzustellen, was ich ja auch von vornherein schon nicht getan habe. Ich habe das schon etwas in der Nase gehabt und sehe nun, daß meine instinktive Ahnung durch die Lage-darstellung des Führers bestätigt wird.

Dennoch sieht der Führer in der Situation Englands kein ausschlaggebendes positives Element. Churchill ist selbstverständlich gezwungen gewesen, etwas zur Unterstützung der Bolschewisten zu tun. Er kommt mir vor wie ein Hund, der gern in einen Garten hinein möchte, vorläufig aber nur knurrend und bellend um das Gitter herumläuft und hier und da eine Latte anknabbert. Die peripherischen Vorgänge in Nordafrika können die Situation auf dem Kontinent in keiner Weise ändern. Trotzdem wäre es natürlich vor allem auch unserer Soldaten wegen und schon aus Prestigeegründen außerordentlich wichtig, wenn wir uns dort behaupten könnten. In einigen Tagen werden wir hier ja klarer sehen.

Bezüglich der Ostlage vertritt der Führer weiterhin den mir schon so oft bekanntgemachten alten Standpunkt. Er will weder Leningrad noch Moskau einnehmen, sondern nach Möglichkeit beide Städte zerstören. Wenn das Wetter uns noch weiter günstig ist, dann will er noch den Versuch unternehmen, Moskau zu zernieren und es damit dem Hunger und der völligen Verwüstung preiszugeben. Das ist auch politisch und geschichtlich richtig gesehen. Die Russen dürfen keine staatliche Einheit bilden. Ein russischer Emigrantengeneral hat an den Führer einen Bittbrief geschrieben, er möge doch Leningrad nicht zerstören, weil es immer das Herz Rußlands gewesen sei und auch für die Zukunft das Zentrum des russischen Imperialismus darstellen müsse. Das ist ja gerade der Grund, warum es beseitigt werden soll. Der Hunger wird auch zum großen Teil im kommenden Winter diese beiden Städte in die Knie zwingen. Voraussetzung ist natürlich, daß wir auch Moskau noch zernieren und Leningrad gänzlich von der Außenwelt abschneiden. Aber der Führer schätzt die jetzt noch nach Leningrad hineingehenden Transporte äußerst minimal.

Ob es uns noch gelingen wird, auf den Kaukasus vorzustoßen, hängt auch im wesentlichen von der Wetterlage ab, wie überhaupt dieser Krieg, wie ich schon oft betonte, mehr ein Krieg gegen das Wetter als ein Krieg gegen Stalin ist. Jetzt allerdings besteht die Hoffnung, daß ein Rückschlag in wärmere Witterung nicht mehr eintritt. Die Wege sind halbwegs wieder eingeebnet, und unsere motorisierten Verbände und unsere Panzerwaffe wenigstens wieder beweglich, so daß sie operieren können. Trotzdem unterliegen die Probleme des Nachschubs den größten Schwierigkeiten. Unsere Soldaten müssen im Osten ein Heldentum bewahren, das fast mythisch genannt werden kann. [BA.] Trotzdem [ZAS-M.] ist der Führer fest davon überzeugt, daß sie aller auftauchenden Hindernisse Herr werden. Er sagt mir, wenn ich ihm die Frage vorlege, ob er an unseren Sieg glaube, so könne er nur zur Antwort geben: Wenn er im Jahre 1918 an seinen Sieg geglaubt habe, wo er als halbblinder Gefreiter in einem pommerschen Lazarett lag und keine Hilfsmittel besaß, wie solle er jetzt nicht an unseren Sieg glauben, da er die stärkste Wehrmacht der Welt zu seiner Verfügung habe und fast ganz Europa ihm zu Füßen liege? Jeder Krieg bringt Schwierigkeiten mit sich; immer und immer wieder tauchen neue Pannen und Verzögerungen auf; das kann aber am eigentlichen Verlauf des Krieges nichts ändern. Und im übrigen darf man nicht vergessen, daß Weltgeschichte nicht durch das Wetter gemacht wird. Das Wetter kann Erfolge für gewisse Zeiten hintanhaltend, aber entscheidend kann es auf die Dauer nicht sein.

Der Führer billigt meinen Standpunkt, daß wir unsere Propaganda ganz auf die Härte der Kriegführung einzustellen haben. Mein Artikel "Wann oder wie?" gebe die Richtlinie an. Vor allem dürfen wir uns nicht mehr durch die ewigen Terminfestsetzungen beirren lassen. Man kann keinen Krieg führen, wenn man ständig unter dem Druck eines Datums steht. Wir müssen dem Volke klarmachen, daß wir siegen können und siegen werden, daß es aber niemandem möglich ist, dafür einen festen Zeitpunkt anzugeben. Meine Methode also ist die richtige. Sie geht auf Verhärtung unseres Widerstandswillens aus, bringt das Volk in eine richtige innere Form, läßt zwar der Friedenssehnsucht freien Raum, betont aber auf der anderen Seite, daß der Frieden nur mit einem Sieg identisch sein kann.

Lobendste Worte findet der Führer für das militärische Verhalten der Waffenverbände der SS. Sie haben wahre Heldentaten vollbracht. Man sehe alle Hoffnungen berechtigt, die man auf sie gesetzt habe. Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß Himmler hier wirklich ein Erziehungswunder vollbracht hat.

Im übrigen ist die Stimmung bei der Truppe immer noch ausgezeichnet. Vor allem haben unsere Soldaten jetzt die Sowjetunion gesehen und dadurch

nicht nur einen Abscheu gegen den Bolschewismus eingepflegt bekommen, sondern zur gleichen Zeit auch eine heiße und unerschütterliche Liebe zu ihrer eigenen Heimat, die sie zweifellos bis zum letzten Blutstropfen beschützen und verteidigen werden.

320 Der Führer setzt große Hoffnungen auf Japan. Er glaubt, daß es unter Umständen in absehbarer Zeit aktiv in den Krieg eintreten werde. Ich teile diese Hoffnungen nicht; ich glaube, daß die Japaner alles daransetzen werden, entweder sich mit den Vereinigten Staaten zu vereinbaren oder die Sache so lange hinzuziehen, bis die Entscheidung nach menschlichem Ermessen als gefal-

325 len angesehen werden kann. Der Führer ist da etwas optimistischer.

Bezüglich des Vichy-Frankreich will er die Dinge an sich herankommen lassen. Aber er hofft, daß nach dem Weggang Weygands offener und auch erfolgreicher mit den Franzosen gesprochen werden kann.

Die Vereinigten Staaten unterschätzt er nicht, aber trotzdem sieht er auch in
330 einem Kriegseintritt der USA keine akute Bedrohung. Sie können an der Lage auf dem Kontinent nichts ändern. Wir sitzen fest in Europa, und wir werden uns hier das Heft nicht aus der Hand nehmen lassen. Es ist allerdings möglich, daß dadurch der Krieg noch um ein erkleckliches verlängert wird. Das muß in Kauf genommen werden; denn schließlich ringen wir ja jetzt um unse-

335 ren nationalen Bestand und überhaupt um unsere [BA.] geschichtliche Zukunft. Umso besser aber ist es, daß ich schon rechtzeitig begonnen habe, unser Volk auf diese Härte der Kriegsauffassung hinzulenken und vorzubereiten.

Bezüglich der Italiener urteilt der Führer ziemlich positiv. Sie haben sich auch in der Cyrenaika in diesen Tagen sehr anständig geschlagen, und [ZAS-M.]
340 Mussolini steht fest und unbeirrt, trotz aller eingetretenen Widrigkeiten, zur Achsenpolitik.

Die allgemeine Lage also kann als durchaus positiv angesehen werden, wenn man mit in Betracht zieht, daß wir eben im dritten Kriegsjahr sind und die Schwierigkeiten von Tag zu Tag natürlich wachsen.

345 Der Führer fordert mich auf, ihm rechtzeitig über alle inneren Krisen Bericht zu geben, und verspricht mir, mir immer zu helfen, wenn Not am Mann ist. Er freut sich vor allem, daß es gelungen ist, wenigstens einen Teil der Kartoffelernte doch noch in die Städte hineinzubringen, und das auch weiterhin gemacht wird. Ich kann ihm zu seiner Beruhigung sagen, daß die Stimmung in
350 der Heimat eine absolut geschlossene und konsolidierte ist. Darüber braucht er sich keine Sorgen machen. Das beruhigt ihn sehr. Jedenfalls kommt ein Gefühl der Nachgiebigkeit unter uns überhaupt nicht auf. Wir werden die Partie zu Ende führen, und am Ende entscheidet sie sich ja dadurch, wer die härtere Widerstandskraft und die stärkeren Nerven hat. Das werden zweifellos wir sein.

355 Ich habe dann noch eine Reihe von Problemen aus meinem eigenen Sachgebiet mit dem Führer zu besprechen:

Den Termin der Winteraustellungen will er im Augenblick noch nicht festgelegt haben. Das ist auch richtig. Es geht unter keinen Umständen, daß wir in der Heimat Ausstellungen über die Ausrüstung unserer Truppen im Osten für
360 den Winter machen, die praktisch noch nicht bis nach vorn vorgedrungen ist. Überhaupt kann diese Organisation im einzelnen [BA•] nur durchgeführt werden, wenn die Truppen wieder [ZAS-M•] einen festen Standort haben. Das aber ist erst ab Mitte Dezember zu erwarten. Mitte Dezember, glaubt der Führer, daß er die Operationen einstellen muß, weil dann der Schneefall so stark sein
365 wird, daß die Verbände nicht mehr bewegungsfähig sind. Dann sollen die Soldaten ihre Winterquartiere beziehen. Er hofft, bis dahin eine Linie erreicht zu haben, die uns das ohne weiteres gestattet.

Ich halte ihm Vortrag über die von uns getroffenen Maßnahmen bezüglich der Truppenbetreuung, die seine volle Billigung finden. Vor allem freut er
370 sich, daß es mir gelungen ist, 250 000 Rundfunkapparate für die Front bereitzustellen, die im Laufe des Winters vor allem nach dem Osten gehen werden.

Die Umänderung unseres Rundfunkprogramms wird von ihm ebenfalls gebilligt. Auch er ist der Meinung, daß man jetzt dem Volke angesichts der Lasten und Besorgnisse, die der Krieg mit sich bringt, im allgemeinen Entspannung und Unterhaltung geben muß, damit hier ein natürlicher Ausgleich geschaffen wird.
375

Auch die Arbeit der Wochenschau wird vom Führer außerordentlich gelobt. Er bewundert vor allem die Tatsache, daß es uns trotz der außerordentlich großen Transportschwierigkeiten immer noch gelungen ist, eine anständige
380 Wochenschau [BA•] zusammenzubringen. Zwar sind nicht alle Wochenschauen von derselben Qualität und Höhe, aber es ist uns doch stets gelungen, etwa[s] zu bringen, was [ZAS-M•] interessant und instruktiv ist und dem Ernst und der Größe der Zeit in vollem Umfange Rechnung trägt.

Ich trage ihm meine Bedenken vor bezüglich der Aufführung des Films über
385 das Sanitätswesen beim Kreta-Unternehmen. Diese Bedenken werden vom Führer vollkommen geteilt. Auch er ist der Meinung, daß der Film in der Öffentlichkeit nicht aufgeführt werden kann. Wir wollen das bis nach Kriegsende verschieben. Im übrigen kann man einzelne Teile des Films jeweils auf die Wochenschau verteilen. Man darf nicht Verwundete in so rauen Mengen auf
390 einem so langen Filmband zeigen; solche Sujets müssen [BA•] durch andere wieder ausgeglichen werden, weil sie s[on]st eine schlechte Stimmung erzeugen.

[ZAS-M•] Auch bezüglich der Judenfrage stimmt der Führer völlig mit meinen Ansichten überein. Er will eine energische Politik gegen die Juden, die

uns allerdings nicht unnötige Schwierigkeiten verursacht. Evakuierung der Ju-
 395 den soll stadtweise vorgenommen werden. Es ist also noch unbestimmt, wann
 Berlin an die Reihe kommt; aber wenn es an die Reihe kommt, dann soll die
 Evakuierung auch möglichst schnell zu Ende geführt werden. Bezüglich der
 jüdischen Mischehen, vor allem in Künstlerkreisen empfiehlt der Führer mir
 etwas reserviertes Vorgehen, da er der Meinung ist, daß diese Ehen sowieso
 400 nach und nach aussterben, und man sich darüber [BA.] keine grauen Haare
 wachsen lassen soll.

[ZAS-M.] Den Bischof Galen hat er auf dem Kieker. Er läßt sich das ganze
 Material gegen ihn zusammenstellen und beobachtet jede einzelne Handlung
 dieses Landesverrätters. Es wird eines Tages die Stunde kommen, wo er zu-
 405 schlägt; dann allerdings nicht nur gegen den Bischof Galen, sondern auch
 noch gegen einige andere hohe Kirchenfürsten. Aber dafür will er den geeig-
 neten Augenblick abwarten und dann ein Exempel statuieren, das ein für alle-
 mal dies Problem regelt. Er läßt sich deshalb im Augenblick nicht provozieren
 und antwortet gar nicht. Umso frecher wird natürlich Galen.

Der Führer stimmt auch mit meiner Meinung überein, daß man gegen das
 410 Falsifikat eines Hirtenbriefs des Bischofs Galen, in dem er angeblich zum of-
 fenen Widerstand gegen die Regierung auffordert, nichts unternimmt; man
 soll ihm hier die Vorhand lassen, und das Beste wäre überhaupt, wenn er gar
 nicht darauf reagierte, weil er sich damit so stark ins Unrecht setzt, daß er
 415 auch die wenigen letzten Freunde, die er noch besitzt, verliert. Jedenfalls steht
 zu erwarten, daß der Führer in einem günstigen Augenblick zuschlagen wird;
 und dann gibt es für den katholischen Klerus nichts zu lachen.

Von französischer Seite aus ist der Antrag an mich gestellt worden, das Buch
 des Führers "Mein Kampf" ins Französische zu übersetzen. Ich plädiere ener-
 420 gisch dafür, daß das nicht geschieht; denn dieses Buch enthält doch einige Stel-
 len, die alles andere als kollaborationsfreundlich sind. Der Führer stimmt mei-
 ner Meinung zu und empfiehlt mir als Argument für die Franzosen die Erklä-
 rung, daß er dies Buch in der Festung kurz nach dem Ruhreinbruch geschrieben
 hat, daß er nichts daran ändern möchte, weil es historisch geworden ist, daß es
 425 sich aber im Augenblick auch nicht für die französische Öffentlichkeit eigne.

Ich trage ihm den Fall Mutschmann-Dresden vor. Mutschmann betätigt sich
 im sächsischen, vor allem im Dresdner Kulturleben wie ein Elefant im Porzel-
 lanladen. Ändern kann man im Augenblick nicht viel daran, denn Mutsch-
 mann ist zu vierschrötig, als daß er auf fundierte Argumente einginge. Der
 430 Führer rät mir, gelegentlich Mutschmann einmal nach Berlin zu bestellen und
 ihn zu bestandpunkten, sagt mir aber voraus, daß sehr viel dabei nicht erreicht
 werden könnte. Im übrigen ist Mutschmann krank, und er wird wahrscheinlich

sein Amt doch nicht mehr allzu lange versehen können. Sollte ihm etwas geschehen, woran ja auch immer gedacht werden muß, dann wäre der Gauleiter
435 Meyer aus Münster der gegebene Nachfolger.

Ich trage dem Führer auch die Sache Berlin vor. Hier sollte ich mich umsehen nach einem hochqualifizierten Oberbürgermeister, der in der Lage wäre, die Reichshauptstadt auch zu repräsentieren. Gegen Lippert hat der Führer an sich nichts einzuwenden; aber er möchte ihn später einmal im Staatsdienst ir-
440 gendwo als Staatssekretär verwenden. Dr. Lippert wird sich freuen, wenn ich ihm diese Meinung des Führers über ihn zur Kenntnis geben werde.

Ich trage dem Führer auch kurz den Inhalt meiner Rede vor der Deutschen Akademie vor. Er ist sehr damit einverstanden und hält es auch für richtig, daß man die Intellektuellen nicht einfach links liegen lassen, sondern sich mit ih-
445 nen beschäftigen soll. Man kann doch noch sehr viele aus diesen Kreisen gewinnen, denn die meisten meckern nur, weil sie nichts von den Dingen verstehen. Klärt man sie auf, dann sind sie unter Umständen sehr eifrige Anhänger und Parteigänger.

Die Einrichtung der 7. Kammer findet nicht die Billigung des Führers. Er
450 ist sehr dagegen. Er möchte nicht KdF und die Reichskulturkammer miteinander vereinen. Beide haben ganz verschiedene Aufgaben zu versehen, und vor allem würde auf die Dauer doch der Reichskulturkammer nur Schaden zugefügt, wenn der Massenbetrieb der NS Gemeinschaft "Kraft durch Freude" damit liiert würde. Ich sehe deshalb auch grundsätzlich von diesem Plan ab und
455 werde nicht mehr darauf zurückkommen. Ley hat übrigens kurz vorher dem Führer auch Vortrag darüber gehalten, und der Führer vertrat dort denselben Standpunkt. Ich bin eigentlich froh, daß es so gekommen ist, weil die ganze Sache allmählich doch anfang, mir etwas unheimlich zu werden. KdF verfügt über ungeheure Geldmittel. Es bestände doch die Gefahr, daß sie, wenn man
460 sich einmal nicht sehr ausgiebig um diese Dinge kümmern kann, das eine oder andere von uns wegnimmt und schluckt.

Ich trage dem Führer auch den Fall Lutze vor. Der Führer ist auf den Stabschef geladen. Der Stabschef hat eine Reihe von Unklugheiten begangen. Er meckert dauernd herum, schimpft gegen die SS, spielt sich als großer weiser
465 Seher auf. Kürzlich ist er an der Front gewesen und hat dort einen Standpunkt vertreten, der fast als defaitistisch anzusehen ist. Außerdem trinkt er und provoziert dann in seiner Trunkenheit Vorgänge, die gar nicht gebilligt werden können. Ich erbitte mir vom Führer die Erlaubnis, einmal mit Lutze unter vier Augen zu sprechen und ihn zu bestandpunkten. Im übrigen will der Führer ihn
470 bei nächster Gelegenheit kommen lassen, um ihm sehr drastisch seine Meinung zu sagen.

In diesem Zusammenhang kommt der Führer auch noch einmal auf den Fall Wagner und Pfeffer zu sprechen. Er schildert mir die ganze Genesis des ominösen Heiratsfalls in der Familie Wagner, der geradezu haarsträubend ist. Man kann es nicht verstehen, daß so etwas in Gauleiterkreisen überhaupt passieren kann. Der Führer hat auch hier wieder ein Maß von Geduld bewiesen, das geradezu bewundernswert ist; aber irgendwo geht auch bei ihm die Langmut zu Ende, und dann muß er auch handeln. Heute ist der Führer davon überzeugt, daß Wagner ein durchaus pfäffischer Mensch ist, der unter Umständen sogar von der Katholischen Aktion in unsere Reihen hineingestellt worden ist, um Zwietracht zu säen. Jedenfalls hat er in seinem Reichskommissariat für die Preisbildung fast nur ehemalige Zentrumsleute untergebracht. Auch hier wird er seines Amtes enthoben werden. Er ist außerdem ja auch gänzlich unfähig, ein Dilettant auf allen Gebieten, der seine innere Hohlheit hinter pompösen Phrasen zu verstecken versucht. Wir haben an ihm nicht viel verloren. Aber immerhin hat der Fall den Führer doch sehr gekränkt. Daß so etwas in Gauleiterkreisen passieren konnte, ist ja auch unverständlich. Gott sei Dank aber sind die Dinge nicht so gelaufen, daß der Führer das den Gauleitern an sich nachträgt. Das ist eben unter uns ein schwacher Punkt gewesen, und wir können alle froh sein, daß Wagner aus unseren Reihen entfernt worden ist.

Der Führer ist bereit, für eine Reihe von Künstlern demnächst neue Titel zu verleihen. Vor allem will er Schauspieler und Schauspielerinnen zu Staatschauspielern und Staatsschauspielerinnen ernennen. In diesem Zusammenhang werfe ich auch den Fall Leander auf. Der Führer vertritt den Standpunkt, daß selbstverständlich Frau Leander auch zur Staatsschauspielerin ernannt werden muß, weil sie erstens wirklich eine große Schauspielerin ist und sich zweitens ungeheure Verdienste um die Weltgeltung des deutschen Films erworben hat.

Einen Kulturaustausch mit Frankreich wünscht der Führer auch für die Zukunft. Ich berichte ihm über unsere bisherigen Erfolge auf diesem Gebiet, und er bestimmt dann, daß die für Januar in Paris geplanten Gastspiele der Münchener Staatsoper in Paris stattfinden sollen.

Überhaupt hält der Führer von einem geregelten und systematisierten Kulturaustausch außerordentlich viel. Er will dabei mehr noch als bisher Clemens Krauß¹ eingesetzt wissen, der sein höchstes Vertrauen genießt. Clemens Krauß¹ ist ja auch ein ausgesprochener Fachmann auf dem Gebiet der Opern- und Sängernerziehung. Der Führer rät mir, einen Weg zu suchen, der es erlaubt,

¹ Richtig: Krauss.

Clemens Krauß¹ regelmäßig eine Reihe von jungen Dirigenten zur Verfügung
510 zu stellen, die bei ihm als Korrepetitoren mitarbeiten und die hohe Kunst der
Opernführung lernen. Sehr skeptisch steht der Führer dem Dresdner Dirigen-
ten Böhm gegenüber, der genau wie Knappertsbusch mit einem Riesenorche-
ster Massenwirkungen zu erzielen versucht und damit das beste Stimmmaterial
auf die Dauer vernichtet. Auch er täte also gut daran, wieder einmal bei Cle-
515 mens Krauß¹ für ein paar Monate in die Schule zu gehen.

Den "Parsifal" will der Führer nicht, wie mir berichtet wurde, allein für
Bayreuth reklamieren; er meint nur, daß man die Ausstattung des "Parsifal"
etwas modernisieren sollte. Entweder müssen wir aus diesem christlich-mysti-
schen Stil heraus, oder der "Parsifal" wird auf die Dauer nicht mehr für den
520 modernen Spielplan zu halten sein. Der Führer gibt mir da eine Reihe von
Anregungen, die ich sofort in die Wirklichkeit übersetzen werde.

Auch die "Zauberflöte" soll nicht etwa textlich oder inhaltsmäßig gereinigt
werden; aber man solle sie viel mehr denn als Freimaurerspiel als Märchen
oder als Schaustück aufziehen. Sie ist in Wahrheit eine große Mozart-Revue,
525 und sie muß auch als solche aufgeführt werden.

Meine umfassenden Arbeiten auf dem Gebiet der Erweiterung des deut-
schen Spielplans durch Umdichtung der Libretti alter Spielopern und Operet-
ten interessiert den Führer sehr. Er hat sich von dem großen Erfolg des "Bet-
telstudent" im Admirals-Theater berichten lassen und möchte auch weiterhin
530 über den Fortgang dieser meiner Arbeit orientiert werden.

Besonders das Problem des Farbfilms stößt beim Führer auf stärkstes Inter-
esse. Er sieht im Farbfilm überhaupt die filmische Zukunft.

Besonders liegt ihm die Neugestaltung der "Nibelungen" am Herzen. Er
fordert mich auf, noch einmal zu untersuchen, ob der alte Nibelungen-Film
535 nicht doch noch synchronisiert werden kann, was allerdings kaum möglich er-
scheint. Wenigstens aber glaubt der Führer, daß man das für [BA.] die Schule
machen könnte; [ZAS-M.] denn der Nibelungenfilm ist ja bekanntlich zu seiner
Zeit ein wirkliches Klassewerk der deutschen Filmkunst gewesen. Ich werde
diesen Fall noch einmal überprüfen lassen.

Was die Filmarbeit an sich anlangt, so ist der Führer mit unseren Erfolgen
540 außerordentlich zufrieden. Er ist sehr erfreut darüber, daß nun doch die Vor-
bereitungen für eine Filmproduktion in Linz getroffen werden, rät aber drin-
gend davon ab, diese Produktion an Wien anzuschließen, aber auch davon, sie
gänzlich selbständig zu machen. Er möchte bei dieser Filmproduktion gerade
545 in Linz wieder einmal den Reichsgedanken verkörpert sehen, und schlägt des-

¹ Richtig: Krauss.

halb vor, daß die Firma der Ufa angegliedert werden und den Namen Ufa
[— —] erhalten soll. Mir kommt das sehr gelegen; denn ein Anschluß an Wien
kam für mich sowieso nicht in Frage, aber es wäre mir doch auch unangenehm
gewesen, überhaupt eine neue Firma in Linz aufzumachen.

550 Bei dieser Gelegenheit äußert der Führer sich außerordentlich ablehnend
gegen die Stadt Wien an sich. Er hält von dieser Stadt überhaupt nichts. Sie
müßte von Grund auf gereinigt werden; da das aber Jahrzehnte dauern würde,
glaubt er, daß man lieber die dazu nötige Kraft darauf verwenden sollte, aus
Linz eine neue Metropole in Österreich zu machen. Linz will er so ausbauen,
555 daß es nicht neben, sondern vor Budapest die schönste Stadt an der Donau ist.
Mit Wien wäre das sowieso nicht möglich, weil die Donau dort erstens nicht
blau, sondern schwarz und grau ist, und zweitens die Umgebung der Donau
so schlecht bebaut ist, daß hier kaum noch etwas zu ändern wäre.

Der Führer will alles daransetzen, Linz zu einer neuen Wirtschafts- und
560 Kulturmetropole zu machen. Sie soll ein Gegengewicht gegen Wien bilden.
Das ist auch vom Standpunkt des Reichsgedankens aus außerordentlich zu
begrüßen; denn die Wiener werden sich ja niemals damit zufriedengeben, daß
Berlin die Reichshauptstadt ist, und man muß deshalb ihre Ehrgeize mehr dar-
auf lenken, sich der Konkurrenz von Linz zu erwehren. So haben die Wiener
565 auch wieder versucht, den Linzern die Brucknerpflege abspenstig zu machen,
dieselben Wiener, die Bruckner niemals anerkannt haben und zu seinen Leb-
zeiten alles taten, um ihm das Leben sauer zu machen.

Ich berichte dem Führer, daß wir die Absicht haben, in Linz eine neue
Musikversuchsanstalt des Rundfunks aufzubauen. Das Stift St. Florian soll
570 die Pflegestätte unserer Rundfunk-Musikbetätigung sein. Hier wollen wir die
idealen Platten für unsere Rundfunkübertragungen schaffen. Dafür soll ein
besonders hochqualifiziertes Orchester aufgebaut werden, das, mit großen
Geldmitteln ausgestattet, Vorbildliches leisten kann. Der Führer ist über die-
sen Plan geradezu beglückt und bittet mich, dem Orchester den Namen "Bruck-
575 ner-Orchester" zu geben, was ich sehr gern tun werde.

Sein Standpunkt Wien gegenüber kommt mir bei meinen gegenwärtigen
Auseinandersetzungen mit Schirach über die Kulturführung außerordentlich
gelegentlich. Hier werde ich keine Schwierigkeiten mehr zu erwarten haben. Je-
denfalls ist der Führer der Meinung, daß Wien unter keinen Umständen noch
580 etwas dazu gegeben werden soll, sondern daß, wenn an ihm das eine oder an-
dere abnehmen kann, man das auch tun soll. Die Wiener werden immer in kri-
tischen Stunden meckern und raunzen. Man darf das nicht ernst nehmen, aber
man muß wissen, daß das so ist. Wien wäre der ungeeignetste Ort, die Reichs-
regierung zu beherbergen.

585 Bei dieser Gelegenheit findet der Führer sehr lobende Worte über die Haltung der Berliner Bevölkerung, die sich während des Krieges von der muster-
gütigsten Seite gezeigt hat.

Ich berichte dann noch dem Führer über unsere Zusammenarbeit mit dem
Auswärtigen Amt. Das Abkommen, das ich mit Ribbentrop abgeschlossen habe,
590 be, war ihm schon bekannt, aber er sieht doch der weiteren Entwicklung ziemlich
skeptisch entgegen. Er glaubt, daß man mit Ribbentrop auf die Dauer keinen
Frieden halten kann. Das wird die Zukunft erweisen; jedenfalls weiß ich,
auf welcher Seite der Führer stehen wird, wenn es wiederum zum Krach
kommt. Ich werde einen solchen Krach nicht provozieren, werde ihm aber
595 auch, wenn er von der Gegenseite provoziert wird, nicht aus dem Wege gehen.
Vorläufig sehe ich noch kein Anzeichen dazu; und jedenfalls ist es ja vor
allem jetzt im Kriege angenehmer, sachlich zu arbeiten, als Ressortstreitigkeiten
auszutragen.

Wütend ist der Führer darüber, daß im und am Hause von Ribbentrop in so
600 großem Umfang immer noch im dritten Kriegsjahr gebaut wird. Er gibt An-
weisung, daß augenblicklich die Arbeiter und Materialien dort abgezogen und
für Bunkerbauten in Berlin bereitgestellt werden. Das ist umso notwendiger,
als diese ewige und aufreizende Bauerei vor allem im Park von Ribbentrop
allmählich doch in der Berliner Öffentlichkeit viel besprochen und kritisiert
605 wird.

Ich habe dann noch eine halbe Stunde Zeit, mit dem Führer eine Reihe von
persönlichen Fragen zu besprechen. Er ist sehr nett zu mir und hat für alles
das größte Verständnis. Er erzählt mir viel aus seiner Jugendzeit, von den Er-
ziehungsmethoden seines Vaters und seiner Mutter, die genau entgegengesetzt
610 waren; wie er vor drei Jahren noch einmal die Schule besucht hat, in der er
seine ersten Lernversuche machte, und wie er sich damals als Kind aufzufüh-
ren pflegte. Er war alles andere als ein Musterknabe; aber es ist am Ende doch
noch ein richtiger, und was für ein großer Mann daraus geworden!

Dann aber drängt die Zeit. Der Führer will am Abend wieder nach dem
615 Osten zurückfahren. Ich gebe ihm alle guten Wünsche mit auf den Weg. Er
hat die Absicht, um den 15. Dezember herum wieder zurückzukehren und sich
dann nach einem kurzen Aufenthalt in Berlin für einige Wochen auf den
Obersalzberg zur Sammlung zurückzuziehen. Vorher will er noch, wie er mir
streng vertraulich mitteilt - es weiß das bisher noch niemand -, den Reichstag
620 zusammenberufen und dort Rechenschaft über das Kriegsjahr 1941 ablegen.
Es wird das ein sehr stolzer Rechenschaftsbericht werden. Er will der Nation
und der Welt darstellen, was das deutsche Volk alles im Jahre 1941 geleistet
und was es auch erreicht hat. Die Gefahr, in der wir in diesem Jahr schwebten,

625 war enorm. Daß wir ihrer in so großem Umfang schon Herr werden konnten, ist geradezu als ein Gotteswunder anzusehen. Hoffentlich begleitet nun der Wettergott wenigstens ein kurzes Stück Weges unseren Vormarsch; dann wird es uns vielleicht doch noch gelingen, Entscheidungen von großer Tragweite zu erreichen und damit das richtige Sprungbrett für den kommenden Frühsommer zu gewinnen. Aber das steht bei Gott.

630 Der Abschied vom Führer ist sehr herzlich. Wie schön ist es, sich nach so langer Zeit wieder einmal ganz ungezwungen und nicht durch Zeit und Raum bedrängt mit ihm aussprechen zu können! Man wird dabei ordentlich aufgeladen und bekommt auch wieder in dem allgemeinen Wirrwarr der augenblicklichen Situation einen klaren Überblick.

635 Ich bespreche noch ein paar Fragen mit Schaub, der eine Reihe von Dingen aus dem Alltagsleben des Führers ändern möchte. Ich halte das auch für gut. Man soll auch dem Führer hin und wieder in dieser Zeit die eine oder die andere Entspannung unmerklich zuführen, denn schließlich kann er ja auch nicht immer nur abgeben, ohne je etwas einzunehmen.

640 Auch Bormann hat eine Reihe von persönlichen Fragen noch mit mir zu besprechen. Eine persönliche Angelegenheit, die mich außerordentlich interessiert und immer schon beschäftigt hatte, soll nun auf Anweisung des Führers endgültig gelöst werden. Ich bin darüber sehr zufrieden.

645 Dann fährt der Führer ab. Gebe Gott, daß, wenn er das nächste Mal nach Berlin zurückkehrt, wir klarer in die Zukunft blicken können.

Ich habe am Abend noch Berge von Arbeit zu erledigen. Meine Mitarbeiter freuen sich sehr, daß wir beim Führer so große Erfolge erzielt haben und erzielen und daß alle strittigen Fragen nun zu unseren Gunsten entschieden worden sind. Ich habe bis spät in die Nacht hinein zu tun. Unterdes rollt der 650 Sonderzug des Führers wieder dem Osten zu, hoffentlich neuen Erfolgen und neuen Siegen entgegen.

23. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 8, 9, 16 leichte Schäden, Bl. 15 sehr starke Schäden.

BA-Originale: Fol. [3, 4], 5-25; 23 Bl. erhalten; Bl. 1, 2 fehlt; Bl. 5, 6, 23-25 leichte Schäden, Bl. 4 starke Schäden, Bl. 3 sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M▷] Bl. 1-8, Zeile 11, [BA▷] Bl. 8, Zeile 12, 13, [ZAS-M▷] Bl. 8, Zeile 14 - Bl. 9, Zeile 11, [BA▷] Bl. 9, Zeile 12, [ZAS-M▷] Bl. 9, Zeile 13 - Bl. 14, [BA▷] Bl. 15, [ZAS-M▷] Bl. 16, Zeile 1-14, [BA▷] Bl. 16, Zeile 15, [ZAS-M▷] Bl. 17-25.

23. November 1941 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Erfolg der Einnahme Rostows ist umso höher zu bewerten, als die Bolschewisten
5 alles nur Mögliche versucht haben, um eine Einnahme dieser Stadt durch die Deutschen zu verhindern.

Der Angriff im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte hat weitere Fortschritte gemacht; nähere Einzelheiten darüber liegen noch nicht vor.

Die Ausbruchsversuche der Bolschewisten an der Newa, die wesentlich stärker als an
10 den Vortagen geführt wurden, konnten mit einigen Panzerverlusten für die Sowjets abgewiesen werden.

Die Luftwaffe führte ostwärts Rostow Angriffe auf zurückgehende Fahrzeug- und Kavallerieabteilungen mit erheblichen Menschenverlusten für die Bolschewisten durch. An einer
15 anderen Stelle wurde eine Artilleriekolonie in Regimentsstärke, die sich gerade in Marsch gesetzt hatte, erfaßt und aufgerieben. Weiter erfolgte ein Angriff auf Leningrad und auf die Murman-Bahn. Auf Moskau wurde ein Störangriff mit einem Flugzeug durchgeführt. Ein sowjetischer Angriff auf Petsamo ohne Schaden. Im Osten insgesamt 16 Feindverluste gegen einen eigenen.

Keine Einflüge ins Reichsgebiet.

20 Nachts wurde ein Angriff mit einigen Flugzeugen auf einen englischen Flugplatz durchgeführt. Im Westen weder eigene noch feindliche Verluste.

Der Einsatz der Luftwaffe im Mittelmeer war auf unserer Seite zahlenmäßig gering. Er richtete sich gegen Eisenbahnziele im hinteren Gelände der englischen Front.

25 Der Feind bombardierte in der Nacht zum 22.11. Messina, Neapel, Brindisi, Tripolis und Bengasi.

Ein deutscher Urlauberdampfer ist in der Gegend von Hammerfest nach einer Explosion gesunken; nähere Angaben liegen noch nicht vor.

In einem englischen Hafen sank ein norwegisches Schiff von 570 BRT nach einer
Explosion.

30 Bardia wurde in der Nacht von englischen Seestreitkräften beschossen. Nach einer italienischen Meldung hat in Oran und Algier ein Landungsversuch von De-Gaulle-Truppen stattgefunden. Näheres darüber ist nicht bekannt.

Die gewisse Freude in der deutschen Heeresleitung darüber, daß der britische Angriff in Nordafrika zu diesem Zeitpunkt erfolgte, ist darauf zurückzuführen, daß in der nächsten
35 Zeit ein Angriff auf Tobruk vorgesehen war; wenn dieser Angriff, der alle unsere Kräfte gebunden hätte, tatsächlich durchgeführt worden wäre, so wäre ein englischer Angriff in höchstem Maße unangenehm gewesen. Es war also ein Vorteil, daß der britische Angriff zu einem Zeitpunkt erfolgt ist, an dem unsere Angriffsvorbereitungen sich noch nicht in einer

40 Verlegung der Truppen usw. ausgewirkt hatten. Die Engländer haben ihre Offensive sehr
 groß vorbereitet; sie sind bis jetzt mit etwa sieben Divisionen, davon drei Panzer-
 divisionen, in die Erscheinung getreten. Sie haben insofern Glück gehabt, als das Regen-
 wetter sich in der Wüste nicht so schlimm auswirkt, andererseits aber unsere Aufklärungs-
 45 tätigkeit erheblich eingeschränkt war, da die Flugplätze unter Wasser stehen. Die Englän-
 der sind mit zwei Kolonnen, darunter zwei afrikanische Divisionen, von Sidi Barani aus in
 Richtung auf Sollum in Marsch. Die italienische Front am Halfaya-Paß ist angegriffen und
 im Süden umgangen worden. Ein Stoß erfolgte hinter der deutschen Front herum auf Bardia;
 er wurde abgeschlagen. Ein weiterer Stoß wurde auf einen Ort 30 bis 40 km südlich von
 Tobruk geführt, wobei einige abgestellte Flugzeuge vernichtet wurden. Die gegnerischen
 50 Kräfte wurden zum Abdrehen gezwungen. Eine Division hat weiter südlich vorgeführt und
 ist auch entsprechend weit in die Wüste vorgestoßen. Es kam zu einer Panzerschlacht, bei
 der nach italienischen Angaben 30 italienische und 50 englische Panzer vernichtet wurden.
 Aus der Oase Giarabub heraus sind in Richtung nach Süden britische Kräfte in Stärke von
 etwa 400 Panzerwagen und Lastkraftwagen vorgeführt worden, die jetzt plötzlich bei dem
 55 Ort Bel Gavia¹, ungefähr 150 km von Bengasi entfernt, aufgetaucht sind. Dieser Stoß ist
 sehr unangenehm, weil das Afrika-Korps und die Italiener von Tobruk aus keine Möglich-
 keit haben, etwas dagegen zu unternehmen, und Bengasi selbst nur durch zwei italienische
 Bataillone gesichert ist.

Die Situation in Nordafrika gibt zu einigen Besorgnissen Anlaß. Wenn un-
 sere Lage auch nicht verzweifelt ist, so wird Rommel doch außerordentlich
 60 schwer zu tun haben, um aus der Klemme herauszukommen. Die Engländer
 wiegen sich in den größten Hoffnungen. Aber darauf kann man ja nicht allzu
 viel geben, weil die Engländer ja bei jeder Offensive sich selbst Vorschuß-
 lorbeer ausgeteilt haben, die dann später in den Tatsachen keine Bestäti-
 gung fanden.

65 Die Italiener schlagen sich sehr gut. Es ist das wohl in der Hauptsache dar-
 auf zurückzuführen, daß sie jetzt besser bewaffnet sind und eine Stütze an un-
 seren Truppen finden. Mussolini ist, wie mir berichtet wird, durch die kürzli-
 che Geleitzugkatastrophe schwer erschüttert worden. Vor allem daß die zum
 Geleit eingesetzten Kreuzer nicht oder nur unvollkommen in die Schlacht ein-
 70 gegriffen haben, hat ihn auf das tiefste [BA-] getroffen. [ZAS-M-] Er soll erklärt
 haben, daß damit die italienische Waffenehre zum ersten Mal bedenklich be-
 fleckt worden sei.

Die Lage in Italien ist sowieso nicht sehr rosig. Vor allem mangelt es für
 das kommende Frühjahr an Getreide, und hier werden wir sicherlich aushel-
 75 fen müssen. Ich bekomme einen Bericht über die Stimmung in Italien, die mir
 trotz allem als ziemlich ausgeglichen, jedenfalls als viel besser denn im vori-
 gen Jahr, geschildert wird.

Ein Bericht über die Lage in Portugal weist aus, daß die Engländer dort
 durchaus nicht so dominieren, wie man gemeinhin annimmt. Portugal ist heu-

¹ * [Ben Gania].

80 te ein internationaler Nachrichtenumschlagplatz. In Lissabon ist [BA.] jeder [ZAS-M.] zweite Mann ein Spion, entweder einer von uns, einer von den Engländern oder einer von den Amerikanern.

In Spanien dagegen soll die Lage trostlos sein. Es herrscht dort ein Lebensmittelmangel wie in Deutschland in der schlimmsten Weltkriegszeit. Die Regierung Franco ist denkbar unbeliebt, findet keinerlei Stütze irgendwo im
85 Volke, wird vor allem angegriffen wegen ihrer gänzlichen Unfähigkeit, mit den Wirtschafts- und Sozialproblemen fertig zu werden. Franco selbst ist, wie wir ja auch seit langem schon festgestellt haben, eine vollkommene Niete, unsicher in der Personal- und Grundsatzpolitik, ein Mann, der nur durch uns und
90 Italien in seine Macht hineingeschoben worden ist und sie eigentlich gar nicht verdient. Es ist immer so in der Geschichte: Männer, die nicht aus eigener Kraft ihre hohe Stellung erwerben, können sie, wenn sie sie besitzen, auch nicht ausfüllen.

Ein Bericht aus England weist nach, daß Churchill mit sehr starken inneren
95 Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Die Labour Party soll mehr und mehr ins linke Fahrwasser abrutschen, und einige Opposition hat Churchill auch von den Konservativen zu erwarten, die sich von den Arbeiterparteilern nicht die Pfründen wegnehmen lassen wollen. Trotzdem soll die Entschlossenheit, den Krieg fortzusetzen, in England weiterhin allgemein verbreitet sein. Von Nachgiebigkeit sei im Augenblick keine Rede. Daß aber Churchill etwas für die
100 Hebung der Stimmung tun muß, sieht man an seiner Propagandataktik bezüglich Nordafrika. Die Engländer legen sich immer noch sehr fest, wenngleich der rosige Illusionismus der ersten zwei Tage doch einer merkbaren Ernüchterung Platz gemacht hat. Sie reden zwar von schwersten deutschen Verlusten,
105 können andererseits aber auch selbst nicht verhehlen, daß sie erkleckliche Verluste zu verzeichnen haben. Eine auf die Nerven gehende Stimmungsmache betreiben sie augenblicklich in den Vereinigten Staaten. Dort tun sie so, als hätten sie die Italiener und uns schon gänzlich aus Afrika herausgetrieben. Dabei werden wir ja auch noch einiges mitzureden haben.

110 In London melden sich mehr und mehr Stimmen der Mäßigung, die vor einem überschäumenden Optimismus warnen und die Situation in Nordafrika doch bedenklicher ansehen, als sie gemeinhin in der Boulevardpresse geschildert wird.

Große Hoffnungen setzen die Engländer auf ihre Ausbruchversuche aus
115 Tobruk. Auch hier suchen sie den Eindruck zu erwecken, als seien wir vollkommen in die Falle geraten und besäßen keine Bewegungsfreiheit mehr. Davon kann natürlich im Augenblick überhaupt nicht die Rede sein. Jedenfalls aber tut man gut daran, sich auf einiges in Nordafrika gefaßt zu machen. Tre-

ten die Schwierigkeiten, die man glaubt voraussehen zu müssen, nicht ein,
120 dann umso besser.

Die Italiener beweisen sowohl in Nordafrika wie in ihrem letzten Rest in Ostafrika eine Tapferkeit, die man bisher an ihnen nicht gewohnt war. Sie scheinen sich darüber im klaren zu sein, daß, wenn sie jetzt wiederum versagen, sie überhaupt ihr militärisches Prestige verloren haben.

125 Schlechte Nachrichten, so berichtet Radio London, erhält man vom Schauplatz des Ostfeldzugs. Vor allem sehen die Engländer Tula als sehr gefährdet an, was ja auch den Tatsachen entspricht. Zwar ist auch hier die Boulevardpresse eifrig bei der Hand, die Sache optimistischer anzusehen, als sie sich tatsächlich verhält, aber sie [BA.] wird durch die Nachrichten aus Moskau
130 selbst Lügen gestraft, die sehr viel skeptischer sind, als die englischen Stimmen, die ja auch weit vom Schauplatz entfernt ertönen.

Eden und Maisky halten auf einem Frühstück wiederum große Verbrüderungsreden. Die Engländer sind in ihrer Heuchelei direkt zum Anspeien. Vor allem ein Mann wie Eden, der ja in Wirklichkeit nur eine Figur für ein Mode-
135 journal ist, kann einem auf die Dauer direkt auf die Nerven fallen. Der Jude Maisky läßt sich in London hofieren und sonnt sich in dem Ruhm, Ehrenmitglied der ältesten und vornehmsten Klubs zu sein. Das ist aber auch das Einzige, was die Engländer den Bolschewisten bezahlen.

[ZAS-M.] Hearst schreibt einen flammenden Empörungsartikel gegen London
140 in der Frage des englischen Vorgehens gegen Finnland. Überhaupt sind die ganzen Praktiken der Plutokratie so gemein und heuchlerisch, daß ein anständiger Mensch sie überhaupt nicht mehr verstehen kann. Man sieht aber daran, wohin man die öffentliche Meinung eines Landes bringen kann, wenn man die entsprechende Propaganda dahintersetzt. Allerdings muß demgegenüber betont
145 werden, daß so etwas oder auch nur Ähnliches in Deutschland nicht möglich wäre. Dafür ist doch unser Volk zu hellhörig. Man ärgert sich manchmal zwar über die stänkernde Rechthaberei des Mannes von der Straße [BA.] bei uns, [ZAS-M.] aber andererseits ist es doch auch wieder ein sehr gutes Korrektiv für die öffentliche Moral, die sich in derartige Hintergründe wie in Eng-
150 land bei uns niemals verirren kann.

Den Fall von Rostow bringen wir in einer Sondermeldung. Sie erweckt im deutschen Volke große Begeisterung.

Dagegen müssen wir unserem Volke eine sehr traurige Nachricht vermitteln. Oberst Mölders ist bei einem Dienstflug über Breslau tödlich abgestürzt.
155 Damit verliert die deutsche Luftwaffe kurz nach dem Tode Udets ihren zweiten beliebtesten und populärsten Helden. Das deutsche Volk wird sicherlich von dieser Nachricht tief erschüttert sein. Wir bringen sie abends im Zehn-

Uhr-Nachrichtendienst im Rundfunk und knüpfen daran ein ernstes Musikprogramm, das den verunglückten Lufthelden in würdiger Weise feiert. Der Führer hat für Mölders ein Staatsbegräbnis angesetzt.

In der Innenpolitik hat sich keine Verschiebung ergeben. Der SD-Bericht meldet weiterhin ein zunehmendes Desinteressement gewisser Kreise des deutschen Volkes am Kriege. Dies Desinteressement wird zweifellos schnell behoben sein, wenn wir wieder mit Nachrichten umfangreicheren Charakters aufwarten können.

Der Tod Udets hat eine Unmenge von Gerüchten in Deutschland nach sich gezogen. Sie werden wohl in der Hauptsache vom Ausland genährt. Man sieht an dieser Tatsache wieder, daß doch ausländische Sender noch in erheblichem Umfang abgehört werden.

Mein Juden-Artikel hat vor allem in den Kreisen der Parteigenossen großen Beifall gefunden. Er stellt die Lage, so wird berichtet, dar, wie sie ist, und gibt dem kleinen Parteigenossen in seinem Tageskampf die zwingenden Argumente an die Hand, um sich in der Judenfrage zu behaupten.

Wir müssen jetzt auch allmählich anfangen, Richtlinien für das Weihnachtsfest herauszugeben. Ich ordne an, daß dieses Jahr von Weihnachten so wenig wie möglich die Rede sein soll. Im Gegensatz zu früher beginnt Weihnachten heuer für uns am Heiligabend und endet am Mittag des ersten Weihnachtstages. Auch können wir keine Verkaufssonntage im alten Umfang für das Weihnachtsgeschäft einlegen, weil es praktisch ja kaum noch etwas zu kaufen gibt. Ich bestimme deshalb, daß wir es mit einem Sonntag genügen lassen wollen. Die breiten Massen werden ja sowieso ihre überschüssige Kaufkraft kaum in den Geschäften loswerden. Umso stärker setzen wir unsere Propaganda für das eiserne Sparen ein. Keinesfalls darf in diesem Jahr zu Weihnachten eine sentimentale Stimmung aufkommen. Es muß ein sehr hartes und rauhes Kriegswihnachten werden. Die durch das Weihnachtsfest selbst auf natürliche Weise entstehende sentimentale Stimmung muß mit allen Mitteln hintangehalten werden.

Der Rundfunk wird im SD-Bericht in seinem Unterhaltungsprogramm als weiterhin ausgezeichnet angesehen. Ich habe noch eine Besprechung mit Glasmeier und ersuche ihn, meine Reformversuche am Unterhaltungsprogramm des Rundfunks in keiner Weise etwa durch seine unteren Instanzen sabotieren zu lassen. Es haben sich im Rundfunk einige Stimmen gemeldet, die gegenteiliger Meinung sind; aber ich werde mir von ihnen meinen Kurs nicht verderben lassen.

Die letzte Wochenschau findet im deutschen Publikum weniger Anklang. Sie war auch wohl schwächer als die vorangegangenen; aber das lag am mangelnden Material.

Im Gegensatz zu Darstellungen, die vom OKW kamen, ist die Stimmung in der ehemals österreichischen Provinz als besonders gut anzusehen. Auch die Briefe, die von der Nordfront nach Hause kommen, weisen nicht die depressiven Erscheinungen auf, von denen man mir gesprochen hatte. Es handelt sich nur um einen einzigen Brief eines Mannes, der aber mehr in das Gebiet der Meuterei als der Depression hineinreicht. Ich verlange vom OKW, daß diesem Fall nachgegangen wird und man den betreffenden Briefschreiber vor ein Kriegsgericht stellt. Denn wenn einer Briefschreiberei in großem Stil in die Heimat organisiert, um damit Stimmung zu machen, so ist er nicht ein von den Zuständen beeindruckter Soldat, sondern ein Landesverräter, und er muß an die Wand gestellt werden. In keiner Weise auch weisen die Briefe der Soldaten aus der Ostmark nach Hause eine Aversion gegen Dietl aus. Auch das ist eine Erfindung des betreffenden Briefschreibers gewesen.

Wie fest und unbeirrt die Stimmung des deutschen Volkes ist, sieht man daran, daß die letzte Sammlung für das Kriegswinterhilfswerk eine 45prozentige Zunahme des Ergebnisses gezeitigt hat. Das ist eine soziale Volksabstimmung, die außerordentlich beruhigend wirken muß.

Auch die neuesten Ausweise unseres Kulturlebens tun eine ähnliche Stimmung dar. Die Berliner Theater sind, wie ich mich an den Kassenausweisen überzeugen kann, weiterhin überfüllt, in den Filmtheatern findet man keinen Platz mehr, das Rundfunkprogramm findet allgemeine Zustimmung. Ich begrüße es sehr, daß das deutsche Volk seine Freizeit dazu benutzt, sich in Unterhaltungsmusik und Kunst zu entspannen. Irgendwo müssen wir ja auch in dieser Zeit unsere Kräfte wieder auffrischen und sammeln. Niemand ist auf die Dauer in der Lage, nur zu geben und nichts zu nehmen.

Am Nachmittag habe ich die große Freude, die Kinder nach Berlin zu bekommen. Das ist ein Fest für uns alle. Leider habe ich in der letzten Zeit nur sehr wenig mich mit den Kindern beschäftigen können. Aber sie entwickeln sich in der zufriedenstellendsten Weise. Helga ist schon eine richtige kleine Dame geworden.

Abends muß ich mich noch mit Artikeln, mit einer Rede und Akten beschäftigen, so daß das Wochenende doch wieder mit Arbeit bis obenhin ausgefüllt ist. Aber der Krieg lehrt uns auf die Dauer eine ganz andere Einstellung zum Leben. Während man früher doch immer noch versucht war, einen Ausgleich zwischen Arbeit und Erholung zu suchen, findet man jetzt seine Erholung auch wieder in gewissem Umfange in der Arbeit, vor allem wenn sie so erfolgreich ist, wie das bei mir in den letzten Wochen und Monaten der Fall war. Ich werde alles daransetzen, daß das auch in Zukunft so bleibt.

24. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 11 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [1], 2-20; 20 Bl. erhalten; Bl. 3, 4, 15, 18 leichte Schäden, Bl. 2 starke Schäden, Bl. 1 sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M] Bl. 1-11, Zeile 2, [BA] Bl. 11, Zeile 3, [ZAS-M] Bl. 11, Zeile 4 - Bl. 20.

24. November 1941 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Auch in der Stadt Rostow selbst mußten die deutschen Truppen noch hartnäckig kämpfen, bevor sie die Stadt endgültig in der Hand hatten. Östlich von Rostow haben die deutschen Truppen den Don erreicht und bei Laritschela¹ die Brücke, die zu einer Don-Insel führt, unzerstört in die Hand genommen. Die Ostflanke der südlichen Panzerarmee wurde weiter zurückgenommen; der Feind fühlt langsam vor. In der Gegend von Schachty und bei Woroschilowgrad sind erhebliche Truppenmengen der Roten im Aufmarsch gemeldet so-
10 wie eine erhebliche Anzahl von Panzern. Es ist also damit zu rechnen, daß die Angriffe der Bolschewisten in unsere Flanke hinein in den nächsten Tagen fortgesetzt werden.

Die bei Moskau wieder im Angriff stehenden deutschen Truppen nördlich der Autobahn sind bis auf 45 km an Moskau herangekommen.

15 Übliche Tätigkeit der Luftwaffe im Osten. Keine Nachteinsätze. Vier eigenen stehen neun Feindverluste gegenüber.

Im Einsatz gegen Großbritannien erfolgten Angriffe auf Handelsschiffe. Ein 4000-Tonner wurde schwer beschädigt, mit seiner Vernichtung ist zu rechnen. Außerdem kleinere Angriffe auf Häfen.

20 **Luftlage Mittelmeer:** Bei einem Angriff von 24 Ju.s auf einen Flugplatz wurden sechs Flugzeuge am Boden zerstört und mehrere beschädigt. 12 Zerstörerflugzeuge haben bei einem Luftkampf 23 Engländer abgeschossen. Durch einen feindlichen Angriff auf den Flugplatz Bewina² mit mehreren Kampfflugzeugen entstand kein Schaden. Zwei eigene, 31 Feindverluste.

25 Der englische Wehrmachtbericht über Nordafrika enthält einige Formulierungen, die selbst den größten Optimisten auf englischer Seite stutzig machen müssen. Zunächst wird davon gesprochen, daß "das deutsche Oberkommando sich sichtlich von seiner Schockwirkung erholt" habe. Weiter wird gesagt, daß "Verluste an Panzerwagen auf beiden Seiten eingetreten sind, die sich aber noch nicht genauer feststellen lassen". Diese Wendung ist insofern bemerkenswert, als man auf einem Schlachtfeld, in dessen Besitz man sich befände,
30 Panzerverluste natürlich genau feststellen könnte. An einer weiteren Stelle heißt es in einer sehr vorsichtigen Formulierung: "In einigen Gebieten entwickelt sich die Lage zu unseren Gunsten, obwohl es wahrscheinlich ist, daß es noch heftige Kämpfe geben wird, bevor die vollen Auswirkungen dieses schweren Schlages abgeschätzt werden können, der dem Feind in der Anfangsphase dieses Feldzuges beigebracht wurde."

35 Die Lage ist so, daß die Sollum-Front noch nicht angegriffen wird; man rechnet jedoch aufgrund eines erbeuteten Befehls und der Ergebnisse der Luftaufklärung mit einem Angriff. Kämpfe haben stattgefunden zwischen dem deutschen Afrikakorps und den Engländern.

1 * [Nachitschewan].

2 * Benina.

40 dern und an einer anderen Stelle zwischen den Engländern und Italienern. Auf italienischer Seite war die Panzerdivision "Ariete" eingesetzt. Der deutsche Gegenangriff hatte auf beiden Stellen Erfolg und hat die Briten zurückgeschlagen. Der deutsche Wehrmachtbericht wird heute bekanntgegeben, daß bisher insgesamt 262 britische Panzerkampfwagen und rund 200 gepanzerte Fahrzeuge vernichtet worden sind. Die Division Ariete hat sich nach Meldung des deutschen Afrikakorps hervorragend geschlagen. Die Italiener geben von dem ersten Gefecht bekannt, daß sie 50 feindliche Panzer vernichtet und 40 Engländer gefangen-
 45 genommen haben. Ihre eigenen Verluste dabei betragen: 6 Offiziere, 27 Mann tot, 5 Offiziere, 76 Mann verwundet, 30 vermißt (also weniger Gefangene, als die Engländer verloren), 34 Panzer zerstört, 16 beschädigt. (Die Verluste an Panzern sind also etwa gleich.) - Die 200 km vor Bengasi stehende feindliche Kolonne ist kaum weiter vorgestoßen und hat sich - aus unbekanntem Gründen - nur um 20 km vorwärtsbewegt. Sie wird von der Luftwaffe natürlich belästigt. - Gegenüber allen Voraussagen ist es nun doch gelungen, die italienische
 50 Garnison in Bengasi auf dem Luftwege durch deutsche Truppen aus Kreta und Sizilien zu verstärken, so daß die Lage auch hier als gebessert angesehen werden kann. Ein Sabotage-trupp in Stärke von zehn Mann, der durch ein englisches U-Boot in Afrika abgesetzt worden war, wurde gefangengenommen. Bei Apollonia wurden neun tote Engländer angeschwemmt.

55 Der starke Optimismus in der gegnerischen Propaganda bezüglich der militärischen Vorgänge in Nordafrika ist merklich abgeflaut. Man behauptet in London zwar noch, daß die Engländer aus Tobruk ausgebrochen seien, erklärt, daß die englischen Truppen auf die deutschen geradezu eine Jagd veranstalten, lügt, daß Bardia und Sidi Omar, in die Hände der Engländer gefallen seien,
 60 und ähnliches. Aber der hier zur Schau getragene Optimismus ist doch zweckbestimmt und schlägt nicht mehr so richtig durch. Im Gegenteil, man erklärt in London, daß für Illusionen im Augenblick kein Raum sei. Man gibt auch im englischen Wehrmachtbericht die schweren Panzerverluste der Engländer uneingeschränkt zu. Daran können die englischen Militärs ja auf die Dauer auch
 65 nicht vorbei. Der englische Wehrmachtbericht ist von einer merkbaren Kühle und wirkt geradezu wie eine kalte Dusche auf die überspannten und hitzigen Kommentare, die hier und da auch jetzt noch in der englischen Presse zu finden sind. Jedenfalls macht es den Anschein, als sei die Lage in Nordafrika doch schon merklich entspannt. Wenn man auch von einem Nachlassen der
 70 Gefahr noch nicht sprechen kann, so darf doch andererseits nicht übersehen werden, daß die allzu pessimistische Darstellung der Lage, wie sie am Tage vorher schon bis zu mir vorgedrungen war, gegenwärtig nicht mehr am Platze ist.

75 Auch macht man sich in London jetzt wieder mehr Sorge um die Vorgänge im Ostfeldzug. Man ist jetzt wirklich in Angst um das Schicksal der Sowjetunion. Die neuen Wetterverhältnisse haben die deutschen Operationen in einem Umfang wieder möglich gemacht, der wirklich zu schwerer Sorge auf der Gegenseite alle Veranlassung bietet. Die Illusionen der Wochen des Matschwetters sind gänzlich verfliegen. Zwar behauptet man immer noch, daß Rostow
 80 nicht gefallen sei, obschon es sich seit zwei Tagen in unserer Hand befindet.

Aber das ist ja nicht ausschlaggebend. Ob die Engländer unsere Erfolge glauben oder nicht, hat auf die militärische Lage selbst keinen Einfluß. Auch ist man in London sehr besorgt bezüglich unseres Durchbruchs bei Tula. Wenn-
gleich das Schicksal Moskaus noch in keiner Weise als besiegelt angesehen
85 werden kann, so ist man auf der Gegenseite doch einigermaßen skeptisch, was diese Stadt in der näheren und weiteren Zukunft anbelangt.

Der USA-Streik ist auf Drängen Roosevelts zu Ende gegangen. Das ist zweifellos ein großer innerpolitischer Erfolg des amerikanischen Präsidenten, der jetzt wieder freie Hand hat, um [BA.] sich [ZAS-M.] der Außen- und Militär-
90 politik zuzuwenden. Er behauptet wieder, geheime deutsche Aufteilungspläne für die Weltwirtschaft in seinem Besitz zu haben. Dieser Dokumentenfälscher scheut vor keinem Mittel zurück, um sein Land und sein Volk in Panik und Angst zu versetzen und es damit kriegsreif zu machen.

Auch in der japanischen Frage springen die Amerikaner augenblicklich
95 schwer auf die Kette, so daß man in Tokio bereits erklärt, daß die Lage zu 90 % pessimistisch beurteilt werden müsse. Auch Kuruusu habe nichts Nennenswertes erreicht. Es ist nicht mehr zu bezweifeln, daß London den Bruch zwischen Tokio und Washington will, aus den Gründen, die hier schon des öfteren dargelegt worden sind. Aus Tokio kommt die Meldung, daß ein kaiserliches Dekret bestimme, daß sich alles für die Generalmobilmachung bereitzu-
100 halten habe. Das kann als Druckmittel gedacht sein, es kann aber auch den Anfang vom Ernst darstellen. Das wird sich ja in der nächsten Zeit herausstellen müssen.

Antonescu hat bei seiner Wahl 3,4 Millionen Ja- gegen 68 Nein-Stimmen
105 bekommen. Ich würde mich genieren, ein solches Ergebnis der Öffentlichkeit bekanntzugeben.

In Berlin soll im Laufe der kommenden Woche ein großer Kongreß der im Antikomintern- und Dreimächtepakt vereinten Nationen stattfinden. Die maß-
gebenden Staatsmänner dieser Länder sind bereits auf dem Wege nach
110 Deutschland. Es handelt sich vor allem um die Festlegung des kommenden Kurses sowie auch um eine sichtbare Demonstration gegenüber der englisch-amerikanischen Plutokratie und der mit ihr verbündeten Sowjetunion.

Die Dinge in Nordafrika überschatten im Augenblick alle anderen Ereignisse. Jede Stunde laufen neue Nachrichten ein. Die Engländer bemühen sich
115 krampfhaft, Stimmung zu machen und uns auch publizistisch in die Verteidigung zu drängen. Ich habe Anordnung gegeben, die englischen Stimmen vorläufig nur zu sammeln, sie aber für die Tagespolitik noch nicht auszuwerten.

Dieser Sonntag bringt für Berlin ein graues Nebelwetter, das schwer auf die Stimmung drückt.

120 Ich habe nachmittags Besuch von General Brenner¹ und von Oberleutnant
Spieler, die beide von der Front zurückkommen. General Brenner¹ erzählt mir
von den Verhältnissen bei den Truppenteilen, die Leningrad eingeschlossen
haben, und Spieler von seinem Vormarsch im Südteil der Ostfront. Beide ha-
ben sehr interessante Dinge zu berichten. Das Bild, das sie von den Kämpfen
125 entwerfen, entspricht ungefähr meinen Vorstellungen. Auch ihre Darlegungen
über den inneren Zustand der Sowjetunion und ihrer Völker bringen mir nichts
wesentlich Neues. Sie erklären, daß einige Dinge in der Sowjetunion doch
auch sozial gewisse positive Werte gezeigt haben. Vor allem zeige die Kinder-
fürsorge - natürlich nicht gemessen an unseren Verhältnissen, aber an sich be-
trachtet - besondere Leistungen. Wir können uns die Primitivität des Lebens-
130 standards der Sowjetbürger im einzelnen überhaupt nicht vorstellen. Sie leben
so einfach, daß man das dem deutschen Volke gar nicht zumuten könnte. Au-
ßerordentlich schädlich haben an der Front die Erklärungen von Dr. Dietrich
gewirkt. Sie haben einen direkten Schock hervorgerufen. Ich hatte das erwart-
135 et, und die Aufklärungen darüber bringen mir nichts Neues. Ich werde in Zu-
kunft umso mehr besorgt sein, daß die Heimat keine andere Sprache spricht
als die, die die Front versteht. Sobald die Heimat sich geistig von der Front
trennt, tut sich hier eine Kluft auf, die später nur sehr schwer noch überbrückt
werden kann.

140 Spieler berichtet mir, daß bei den einzelnen Truppenteilen ohne jede Scheu
ausländische, vor allem englische Sender abgehört werden, vor allem von Of-
fizieren, die behaupten, das schade ihnen nichts. Das ist natürlich ein Trug-
schluß, der unter Umständen sehr verhängnisvoll werden kann. Ich werde, so-
bald die Operationen im Osten zu einem gewissen Abschluß gelangt sind,
145 energisch dagegen vorgehen, einen Führerbefehl für die Wehrmacht erwirken
und darauf dringen, daß ein paar schwere Strafen ausgesprochen werden, um
diesem Unfug, der noch überall grassieren soll, sehr plötzlich ein Ende zu
machen.

Der Maler Kriegel aus Dresden zeigt mir seine neuen Blumen- und Tier-
150 bilder, die von einer ausgesuchten Feinheit und Delikatesse sind. Es handelt
sich bei ihm um ein sehr ansprechendes und erfolgversprechendes Talent.

Abends wird mir die Wochenschau vorgeführt. Sie hat diesmal wieder ei-
nen gewissen Höhepunkt erreicht. Sie schildert in eindringlichster Weise die
Schwierigkeiten, mit denen unsere Truppen im Osten zu kämpfen haben. Die
155 Wochenschau ist überhaupt unser bestes Propagandamittel, und sie allein kann
dem Volke zeigen, wie es an der Front wirklich aussieht. Daneben wird mir

¹ Richtig: Braemer.

ein neuer Film von Menzel vorgeführt, in dem George die Hauptrolle spielt, unter dem Titel: "Schicksal". Der Film hat einige wirkungsvolle Stellen, ist aber sonst von einem ziemlich krausen Inhalt und behandelt Vorgänge in der mazedonischen Geschichte, die uns ja heute doch ziemlich fernliegen.

160 Spieler bleibt bis abends spät und kann mir noch eine Unmenge Einzelheiten von der Ostfront zur Kenntnis bringen. Er ist an der Front seelisch und charakterlich gewachsen, was für die Aufnahme seiner Tätigkeit im Ministeramt Mitte Dezember nur dienlich sein kann. Es ist überhaupt gut, wenn die
 165 Leute aus dem Ministerium sich möglichst oft mit Frontsoldaten unterhalten. Denn unser Ministerium prägt die Sprache des Volkes, und die Sprache des Volkes muß auch immer die Sprache der Front sein. Ich werde entsprechende Maßnahmen treffen, um diese geistige Verbindung der Kriegführung in der Heimat und der Kriegführung an der Front noch enger zu knüpfen. Der Soldat
 170 muß wissen, daß sein schwerer und strapazenreicher Kampf in der Heimat wenigstens verstanden wird. Verlöre er einmal das Vertrauen zur Heimat, so wäre das der Anfang vom Ende. Ich weiß, daß diese Gefahr im Augenblick überhaupt noch nicht gegeben ist. Aber auch hier verfare ich nach dem Grundsatz: Stelle Fehlermöglichkeiten ab, damit nicht daraus Fehler entstehen, die
 175 nicht mehr abgestellt werden können.

25. November 1941

BA-Originale: Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 1-3, 7-10, 26, 27 leichte Schäden.

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-24; 24 Bl. erhalten; Bl. 25-27 fehlt.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M] Bl. 1-24, [BA] Bl. 25-27.

[ZAS-M] 25. November 1941 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Bolschewisten machen an der Südfront gegenüber der südlichsten Panzerarmee außerordentlich große Anstrengungen, um die Gefahr für ihre Südverbindungen völlig auszuschalten. Starke sowjetische Kräfte haben sich weiter gegen die Flanke unserer Panzerarmee nördlich Rostow herangeschoben und unsere Gefechtsvorposten zurückgedrückt. Der Druck und die Kräfteansammlung des Feindes ist inzwischen so groß geworden, daß unsere Front um ungefähr 30 bis 40 Kilometer, an einer Stelle um 60 Kilometer, bis hinter
 10 einen Flußlauf zurückgenommen wurde. Es besteht indes keinerlei Grund zu einer Beunruhigung, da es sich um eine ganz planmäßige Zurücknahme handelt, weil an dieser Stelle

noch nicht genügend Menschen und Material zur Verfügung stehen, um entsprechend zurückschlagen zu können. Auch die nördlich hieran anschließende Armee hatte schwere bolschewistische Angriffe auszuhalten, die aber abgewehrt werden konnten.

15 Im südlichen Frontabschnitt der Heeresgruppe Mitte wurden Erfolge erzielt. Die deutschen Verbände sind hier überall ziemlich weit nach Osten vorgestoßen, hauptsächlich in der Gegend von Tula und nördlich davon. Die Stadt Stalinogorsk ist genommen worden. Ein Angriff unmittelbar auf Moskau selbst war ebenfalls von Erfolg begleitet; die Annäherung auf 45 km gelang an der Stelle, wo die nördliche Autobahn von Westen nach Osten
20 auf Moskau zuführt. Auch nördlich davon sind unsere Truppen ein gutes Stück vorwärts gekommen. Klin an der Autobahn von Kalinin nach Moskau ist genommen. Auch südlich von Klin ist die Bahn von deutschen Verbänden erreicht worden. Die Kämpfe sind über Er-
warten schwer; so meldet der Kommandeur der SS-Standarte "Reich", daß die Kämpfe am 19. und 20. November die schwersten der Standarte seit Beginn des Feldzugs gewesen
25 sind.

Bei der Heeresgruppe Nord fanden am Wolchow zwischen Ilmensee und Wolchow-Front überall starke bolschewistische Angriffe statt, die abgewiesen wurden. Auch Tichwin konnte gegen dauernde Angriffe gehalten werden. Aus Leningrad heraus unternehmen die Sowjets weiterhin planmäßig Ausbruchsversuche. Allein gestern griffen sie sechsmal über
30 die Newa an. Nach dem ersten Angriff lagen 500 Tote auf dem Eis der Newa. Von acht Panzerwagen, die ausbrachen, wurden sieben, und zwar alles 52-Tonner, abgeschossen.

Übliche Tätigkeit der Luftwaffe im Osten. Keine besonderen Angriffe auf Moskau und Leningrad. Vier eigene gegen 21 Feindverluste.

Keine Einflüge ins Reichsgebiet.

35 Umfangreiche Luftaufklärung gegen Großbritannien. Ein Flugzeug griff dabei die Funkstation auf den Shetlands mit Bomben an, wobei Treffer in Baracken beobachtet wurden. Nachts mit 30 Flugzeugen Verminung eines westenglischen Hafens.

Luftlage Mittelmeer: Bei einem nächtlichen Angriff feindlicher Flugzeuge auf zwei deutsche Flugplätze wurden drei Ju. 88 zerstört. Die feindliche Lufttätigkeit ist sehr rege,
40 insbesondere ist eine starke feindliche Jagdabwehr aufgetreten. Über die Kampfhandlungen am 23.11. wird gemeldet: 33 Stukas griffen feindliche Panzeransammlungen und LKW-Kolonnen südostwärts Bir el Gobar¹ mit guter Trefferwirkung an. 12 Zerstörerflugzeuge mußten die Bekämpfung von feindlichen Panzeransammlungen im gleichen Gebiet wegen starker Jagdabwehr einstellen. In Luftkämpfen und bei Begleitschutz wurden 10 feindliche
45 Flugzeuge abgeschossen.

Im Westen und in Afrika insgesamt 11 eigene (davon 9 in Afrika) und 17 Feindverluste.

In Frankreich erfolgte ein kleiner englischer Landungsversuch. Über seinen Ausgang ist noch nichts bekannt. Es scheint sich um eine kleinere Aktion zu handeln. Die Engländer standen im Gefecht mit den Feldwachen einer Division. Im Atlantik ist ein Versorgungsschiff, als es gerade eines unserer U-Boote versorgte, von einem englischen Kreuzer versenkt worden. Die Überlebenden versuchen, mit dem Boot die südamerikanische Küste zu
50 erreichen.

Die Verluste auf dem nördlich von Hammerfest in der Barents-See versenkten Urlauberschiff scheinen nur gering zu sein; bisher wurden drei Mann als vermißt gemeldet.

55 Westlich Ras Aggas² im Mittelmeer ist von der Luftaufklärung ein englischer Zerstörer gesichtet worden, der aufgelaufen und verbrannt ist. Man nimmt an, daß das Schiff einer Mine zum Opfer gefallen ist. Ebenso ist ein vollbeladener, auf der Fahrt nach Tobruk befindlicher Dampfer nachts auf eine Mine gelaufen und gesunken. - Die beiden torpedierten italienischen Kreuzer sind mit eigener Kraft nach Messina gelaufen; das übrige, nach

1 * *Bir el Gobi.*

2 * *Ras Addar.*

60 Bengasi bestimmte Geleit mußte seine Fahrt unterbrechen und in einen italienischen Hafen zurückkehren.

Nach den deutschen und italienischen Meldungen entspricht die Lage in Nordafrika keineswegs den englischen Meldungen, die u. a. von der Einnahme Bardias sprechen. Die Front bei Sollum wurde unter Einsatz außerordentlich starker Panzerverbände angegriffen, 65 konnte aber gehalten werden. Der Gegenangriff der deutsch-italienischen Panzerverbände ist weiter erfolgreich verlaufen; die Masse der 7. britischen Panzerdivision ist durch umfassenden Angriff nahezu eingeschlossen. Die feindlichen Panzerverluste haben sich weiter erhöht; zahlreiche Gefangene wurden gemacht, darunter ein General. Die Beute ist noch nicht zu übersehen. Die südliche Kolonne, die zunächst die bedrohliche Marschrichtung 70 auf Bengasi eingeschlagen hatte, irrt etwas planlos in der Wüste herum. Ob das Ziel Agedabie¹ oder Bengasi ist, konnte noch nicht erkannt werden. Sie wurde erneut von der Luftwaffe gepackt und hat jetzt eine südliche Richtung eingeschlagen. Die Bedeutung dieser britischen Aktion ist nicht ganz klar, zumal da diese Kolonne sich im Laufe der letzten 48 Stunden nur um 26 km weiterbewegt hat. Die Versuche, deutsche Truppen nach 75 Bengasi zu führen, sind trotzdem weitergegangen. Es ist gelungen, auf dem Luftwege einige Kompanien mit 17 Pak nach Bengasi zu transportieren; weitere 300 Mann wurden mit einem Hilfskreuzer gelandet.

Der Duce hat durch eine besondere Verfügung die gesamten Truppen in der Cyrenaika unter den Befehl General Rommels gestellt.

80 Infolge der etwas aufgeklärten Lage in Nordafrika stecken die Engländer ihre Pflöcke merkbar zurück. Sie reden nicht mehr von so einwandfreien und sicheren Erfolgen, sondern geben zu, daß die Panzerschlachten dort sehr hart und schwer sind und vorläufig ein Durchbruch an der Zähigkeit des Gegners scheitert. Sie sitzen also nicht mehr auf so hohen Rossen wie vor ein paar Tagen und 85 sind merkbar in die Reserve zurückgegangen. Zwar behaupten sie noch, daß sie 15 000 Gefangene gemacht hätten; aber davon ist kein Wort wahr. Einzelne englische Boulevardblätter erklären, daß Rommel bereits verloren sei. Aber diese Stimmen sind doch sehr selten zu verzeichnen. Zur Auffrischung der englischen öffentlichen Meinung behauptet der britische Admiralstab, daß ein italienischer Kreuzer torpediert worden und gesunken sei. In Wirklichkeit ist dieser 90 Kreuzer zwar getroffen worden, aber sicher in den Hafen zurückgekehrt. Im übrigen versteift man sich jetzt darauf, keine genauen Kenntnisse von Nordafrika zu besitzen, weil die Schlacht dort hin- und herwo und man im Augenblick noch nicht sagen könne, zu wessen Gunsten sie sich entscheide.

95 Auch wird jetzt in London energisch dagegen protestiert, daß es sich hier um die sogenannte "zweite Front" handeln könne. Wahrscheinlich hat man auf bolschewistischer Seite entsprechende Einwände erhoben.

Was die Engländer mit dem Angriff in Nordafrika planen, kommt jetzt auch in ihrer Presse zum Ausdruck. Sie möchten umfangreiche Luftangriffe auf die 100 italienischen Städte unternehmen, wahrscheinlich um die italienische Moral

¹ * *Agedabia*.

zu erschüttern; ein niederträchtiger und verruchter Plan, den wir hoffentlich jetzt durch unsere Abwehr in Nordafrika zum Scheitern bringen können. Sonst beschränken sie sich auf eine verlogene Stimmungsmache, die aber mehr im Sentimentalen als im Tatsächlichen wurzelt.

105 Über den Osten sind ihre Nachrichten auch außerordentlich karg. Sie geben zwar zu, daß Moskau mehr denn je bedroht sei, bestreiten aber noch, daß Rostow sich in unserer Hand befindet. Im übrigen schildern sie die Lage im Gegensatz zu ihren bisherigen Meldungen über den Ostfeldzug als außerordentlich ernst, was ja auch wohl den Tatsachen entsprechen dürfte.

110 Ich gebe Presse, Rundfunk und Film Anweisung, vermehrt darauf zu achten, daß wir in unserer Propaganda eine Sprache sprechen, die die Front versteht. Die Front hat jetzt an allen Teilen, wo gekämpft wird, so Schweres durchzumachen, daß sie einen Anspruch darauf erheben kann, in ihrem Kampf von der Heimat richtig gewürdigt zu werden. Ein Hurrapatriotismus ist hier völlig
115 fehl am Platze und würde von den Soldaten sicherlich sehr übel aufgenommen werden. Auch ordne ich an, daß meine Mitarbeiter mehr als bisher Reisen an die Front unternehmen, damit sie sich ein unmittelbares Bild von den dortigen Verhältnissen machen können. Nur dann sind sie auf die Dauer in der Lage, ihre Propaganda so zu betreiben, daß sie nicht nur von der Heimat gebilligt,
120 sondern auch von der Front verstanden wird. Das ist umso notwendiger, als wir in diesem Winter ja nicht nur zu Hause, sondern auch draußen vor Schwierigkeiten stehen, von denen wir uns bisher nur eine blasse Vorstellung gemacht haben. Das ist keine bedrohliche Entwicklung, sondern liegt einfach daran, daß wir uns im dritten Kriegswinter befinden, der selbstverständlich an
125 die ganze Nation höhere Anforderungen stellt als der erste oder der zweite.

Die Ankündigung der großen Antikomintern-Konferenz der gegen den Bolschewismus vereinten europäischen Mächte in Berlin hat im Lager unserer Feinde wie ein Stich ins Wespennest gewirkt. Man bemüht sich mit allen Mitteln, den Wert dieser Konferenz zu bagatellisieren, und tut so, als habe man
130 alles vorausgesehen, während man in Wirklichkeit über nichts Bescheid gewußt hat. Die Berliner Konferenz hat die Aufgabe, vor der Welt eine eindeutige Demonstration bezüglich der weiteren Fortführung des Kampfes gegen die Sowjetunion und gegen den internationalen Bolschewismus zu bewerkstelligen. Eine Reihe von bisher noch dem Dreimächtepakt ferngebliebenen Völkern werden beitreten, eine andere Reihe, darunter auch Finnland, wird den
135 Beitritt zum Antikominternpakt vollziehen. Es hat große Mühe gekostet, vor allem die Finnen dazu zu bewegen. Ihren Beitritt zum Dreimächtepakt wollen sie im Augenblick noch nicht vollziehen. Jedenfalls wird die Berliner Konferenz eine Aufhellung der internationalen politischen Atmosphäre mit sich brin-

140 gen, und wir setzen deshalb auch alles daran, daß sie so wirkungsvoll wie
möglich in Szene geht. Der Führer wird eigens aus dem Hauptquartier nach
Berlin zurückkehren, um der ganzen Veranstaltung auch nach außen hin das
nötige Gewicht zu geben. Eine Reihe der ausländischen Staatsmänner, dar-
unter Ciano, sind bereits in Berlin eingetroffen. Die eigentlichen Staatsakte
145 sollen am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag stattfinden.

Der Konflikt USA-Japan eilt mit Riesenschritten seinem dramatischen Höhe-
punkt entgegen. Roosevelts Presse macht im Augenblick noch keine Anstalten,
zurückzuweichen, sondern sie provoziert in einer bisher noch nicht dagewese-
nen Weise. Man erklärt, daß man unter keinen Umständen von einer weiteren
150 Unterstützung Tschiangkaischeks¹ lassen wolle und daß unter Umständen hier-
an die Verhandlungen überhaupt scheitern würden. Einzelne USA-Blätter ver-
treten sogar die Meinung, daß die Verhandlungen bereits vor dem Abbruch
ständen.

Roosevelts Vertrauter Harriman hält in London eine Rede, in der er sich in
155 einer hündischen Weise vor Stalin verbeugt, um im gleichen Atemzug zu sagen,
daß er Antibolschewist sei und die Vereinigten Staaten mit dem Kommunismus
nichts zu schaffen haben wollten. Es kann einem zum Speien übel werden,
wenn man die ideologischen Bocksprünge der Gegenseite beobachtet. Wir ha-
ben manchmal geglaubt, daß unsere Politik eine machiavellistische sei, aber im
160 Verhältnis zu unseren Gegnern sind wir auf diesem Gebiet wahre Waisenknab-
en. Aber auch das ist ein Beweis dafür, wie rücksichtslos wir verfahren müs-
sen, um unsere nationalen Interessen zu verteidigen. Würden den Roosevelt und
Churchill etwa bürgerliche Patrioten oder gar aristokratische Monarchien gegen-
übertreten, so wären sie heillos verloren; sie würden von der Gegenseite wie-
165 derum wie 1917 und 1918 eingewickelt, und das deutsche Volk würde zweifel-
los unter der Wucht der gegnerischen Argumente moralisch zusammenbrechen.

Das Testament Peters des Großen wird von uns aus der Mottenkiste hervor-
geholt und in umfangreichster Weise veröffentlicht. Ob wahr oder gefälscht,
es bietet eine wunderbare Gelegenheit, die imperialistisch-panslawistische
170 Politik des russischen Reiches von Peter dem Großen bis Stalin eindeutig un-
ter Beweis zu stellen.

In meinem Amt habe ich eine Reihe von Personalschwierigkeiten zu erledigen.
Berndt hat sich wieder in einem kleinen Krach mit Bormann angelegt,
den ich schlichten muß.

175 Der württembergische protestantische Bischof Wurm wendet sich in einem
erregten und etwas provozierenden Brief an mich, in dem er um Abstellung

¹ * *Chiang Kai-shek.*

angeblicher Mißstände im Verhältnis zwischen Kirche und Staat ersucht. Wurm hat anscheinend den Ehrgeiz, auf protestantischer Seite das zu werden, was Galen auf katholischer Seite ist. Ich werfe seinen Brief in den Papierkorb.
 180 Das, was man diesen geistlichen Herren eigentlich schreiben möchte, kann man aus taktischen Gründen im Augenblick nicht schreiben; und ihnen mit höflichen Phrasen zu antworten, dazu bin ich mir doch zu gut.

Unsere Arbeit an der Wiedergewinnung alter Opern und Operetten für den modernen Spielplan geht unentwegt weiter. Wir haben hier wiederum
 185 eine Reihe von sehr beachtlichen Erfolgen zu verzeichnen. Überhaupt erlebt das deutsche Kulturleben in diesen Wochen und Monaten einen Aufschwung, wie ihn sich die stärksten Optimisten bei Beginn des Krieges nicht vorzustellen gewagt haben. Allerdings bereitet uns der Personalmangel, vor allem in den Theatern und im Rundfunk, einige Schwierigkeiten. Jedoch kann
 190 man ihm nicht dadurch abhelfen, daß man, wie es von Neustrelitz vorgeschlagen wird, französische Kriegsgefangene in unsere Kulturorchester hineinsteckt. Diese etwas krause Vorstellung erregt direkt Schauer; wenn man sich vergegenwärtigt, daß noch nicht zwei Jahre vergangen sind, seit wir gegen Frankreich zum entscheidenden Schicksalskampf antreten mußten, und
 195 jetzt französische Kriegsgefangene in den Theatern unsere Opern spielen sollen, dann kann man sich so seine eigenen Gedanken über Krieg und Frieden machen.

Mir wird vorgeschlagen, meine Zustimmung zur Ernennung Helldorffs¹ zum Berliner SA-Führer zu geben. Ich bin mir noch nicht ganz klar darüber, ob das
 200 im Augenblick zweckmäßig ist. Jedenfalls halte ich für notwendig, daß der Posten des Führers der Berliner SA möglichst bald neu und hauptamtlich besetzt wird.

Die Nachwuchsprobleme beim Film, die ich vor einigen Wochen mit Energie in Angriff genommen habe, gehen jetzt schon einer ersten beachtlichen
 205 Lösung entgegen. Jedenfalls geben die Produktionsfirmen sich jetzt die größte Mühe, meinen Wünschen und Richtlinien Rechnung zu tragen.

Die Kartoffelversorgungslage in Berlin hat sich zwar durch das verhältnismäßig milde Spätherbstwetter etwas gemildert, aber wir sind beileibe noch nicht so weit, daß wir von einer Abwendung der Möglichkeit einer Krise sprechen können; wir müssen noch sehr viel leisten, um hier zu einem halbwegs befriedigenden Ergebnis zu kommen. Ich werde nicht locker lassen und alles daransetzen, um die reichshauptstädtische Bevölkerung für den kommenden Winter ausreichend mit Kartoffeln zu versorgen.

¹ Richtig: von Helldorf.

215 Ich bekomme noch einmal einen Anruf aus dem Führerhauptquartier, sehr
vorsichtig in der Veranstaltung der Ausstellung über die Winterausrüstung für
die Truppen zu operieren. Es ist das deshalb umso notwendiger, weil es bei
den gegenwärtigen Transportverhältnissen kaum möglich ist, Ausrüstungs-
gegenstände bis in die vorderen Linien zu bringen. Man kann also mit solchen
in der Heimat veranstalteten Ausstellungen heute unter Umständen sehr viel
220 böses Blut schaffen.

Ich muß deshalb auch noch einige Striche in der neuen Wochenschau vor-
nehmen, da die Sujets, die diesen Punkt betreffen, auch etwas zu optimistisch
gestaltet sind. Sonst ist die Wochenschau mit Musik [BA.] gut ausgefallen,
und sie wird sicherlich auch Beifall im deutschen Volke finden.

225 Demandowsky führt mir einen neuen Bauernfilm der Tobis vor: "Der
Meineidbauer". Er ist, was die Zeichnung des bäuerlichen Milieus anbetrifft,
gut geraten, sonst im Inhalt aber etwas kraus und in einzelnen Partien un-
verständlich.

Ich komme kaum dazu, das Jannings-Manuskript seines neuen Bismarck-
230 Films zu lesen. Ich kann daher den Film noch nicht freigeben, da er so hoch-
politischen Charakters ist, daß ich vorher unbedingt das Manuskript per-
sönlich gelesen haben muß.

Marina Schaljapin kommt aus Rom zu uns zu Besuch und berichtet über
die Verhältnisse in Italien. Sie sind eine Kleinigkeit besser, als ich erwartet
235 oder besser gesagt befürchtet hatte. Mein Artikel "Wann oder wie?" hat in der
italienischen Öffentlichkeit, vor allem in den höheren Kreisen, wie ein Alarm-
ruf gewirkt. Sein Inhalt wird allerseits gebilligt, und er hat dementsprechend
auch Folgen in der öffentlichen Meinung nach sich gezogen. Große Angst
macht man sich in Italien augenblicklich um die Kämpfe in Nordafrika. Gott
240 sei Dank lassen sie sich im Augenblick noch verhältnismäßig gut an.

Abends bekomme [ich] noch sehr freudige Nachrich[te]n über den Fortgang
dieser Kämpfe. Es wird mir mitgeteilt, daß die 7. englische Panzerdivision ein-
geschlossen und die vierte vernichtet sei. Unsere militärische Fü[hrun]g in
Nordafrika beurteilt die weitere Entwicklung ziemlich optimistisch. Sie gibt
245 sich zwar keinen Illusionen hin, ist aber der Meinung, daß es ihr unter An-
spannung aller Kräfte vielleicht doch gelingen werde, den Angriffsversuch
der Engländer abzuschlagen. Das wäre sehr zu wünschen und käme einem
fast wie ein Wunder vor. Aber haben wir aufgrund unserer unentwegten Zä-
higkeit und unserer beharrlichen Ausdauer in der Förderung des Nach[sch]ubs
250 und im Ansatz unserer Kräfte in Nordafrika ein solche[s Wund]er nicht auch
einmal verdient?

26. November 1941

BA-Originale: Fol. 1-7, [8], 9-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 1-3, 8-11, 14 leichte Schäden; Datum erschlossen, Reihenfolge Bl. 3-7, [8], 9 rekonstruiert.

26. November 1942¹ (Mitt[woch])

Gestern:

Mil[itär]ische Lag[e]:

Die Wetterverhältnisse an der Ostfront sind in den letzten Tagen für die weitere Entwicklung sehr günstig.

Im Donez-Bogen hält der starke gegnerische Druck nach wir vor an. Südlich des Donez mußte [...] [...]ische Front um etwa [...] km zurückgenommen werden. Der heftige F[ein]druck [...] die [...] ist anscheinend [auf] einen gegnerischen [...] Zusammenhang [...] in Nordafrika [zurück]zuführen.

Bei der Heeresgruppe Mitte hab[en] unsere Truppen nordostwärts Kursk erheblichen Geländegewinn zu verzeichnen. Im Raum um Moskau sind die ostwärts Tula stehenden deutschen Panzerverbände nach Norden eingedreht und bewegen sich parallel zu den beiden Hauptbahnen, die ostwärts Tula auf Moskau zulaufen, in Richtung auf die Oka. Gleichzeitig damit ist nordwestlich von Moskau weiterer Boden gewonnen worden; die Truppen sind bis auf 37 km an die Moskauer Ringbahn herangekommen. Auch an der Bahn von Klin nach Kalinin sind weitere Erfolge zu verzeichnen. An und für sich sind die Verhältnisse im Raum um Moskau als einigermaßen gün[st]ig zu bezeichnen. Interessant ist, daß die Bolschewisten keine oder nur wenige Reserven von hinten herangebracht haben, sondern diese aus stillen Frontteilen herausziehen.

Die Luftwaffe ist an der Ostfront infolge starker Bewölkung in ihrer Aufklärungstätigkeit etwas gehemmt. Überhaupt war die Lufttätigkeit verhältnismäßig gering. Soweit möglich, wurden Truppenansammlungen, Nachschublinien usw. bekämpft. Keine eigenen, sechs feindliche Flugzeugverluste.

Nachts wurde von unserer Luftwaffe die Themsemündung vermint. Im Seegebiet nordöstlich von Harwich wurde ein Handelsschiff von 10 000 BRT schwer beschädigt, ein weiteres Handelsschiff in einem Geleitzug bei Landsen[d].

Verluste im Westen und in Afrika: ein eigenes, 13 feindliche (davon elf in Afrika).

Die Kriegsmarine hat einige schöne Erfolge zu verzeichnen. Schnellboote haben in der Nacht zum 24. November nordostwärts Flandern einen Tanker von 6000 BRT sowie zwei Frachter mit zusammen 7000 BRT versenkt, einen weiteren Frachter schwer beschädigt. Die Schnellboote sind vollzählig zurückgekehrt. Im mittleren Atlantik hat ein U-Boot einen Kreuzer der B-Klasse versenkt. Die Engländer unternahmen mit vier Booten einen Landungsversuch an der Kanalküste. Während drei Boote bei Einsetzen der Beschießung sofort umkehrten, drehte das vierte erst im letzten Augenblick ab. Am Strand wurden zwei MGs, neun Gewehre und verschiedene Ausrüstungsgegenstände vorgefunden.

Von der Nordafrika-Front liegen keine Nachrichten vor, wahrscheinlich weil der Funkverkehr zurückgehalten werden muß.

In Nordafrika wurden, wie bereits erwähnt, elf feindliche Flugzeuge abgeschossen; ferner meldet die Luftwaffe, daß nördlich der Sollum-Bucht ein feindliches Schiff - entweder ein Schlachtschiff oder ein Kreuzer - von einem Lufttorpedo eines deutschen Flugzeugs getroffen worden ist.

¹ Richtig: 1941.

Das große Treffen der Ministerpräsidenten und Außenminister der europäischen Nationen steht im Vordergrund der allgemeinen politischen Betrachtung. Am Mittag findet ein Staatsakt in der Reichskanzlei statt, bei dem der Antikomintern-Pakt für fünf Jahre verlängert wird. Ihm treten Bulgarien, Dänemark, Finnland, Kroatien, Rumänien, die Slowakei und das nationale China bei. Die europäische Konferenz in Berlin ist für die Gegenseite so überraschend gekommen, daß sie sich kaum von ihrem Schock erholen kann. In London keift man wütend, daß es sich hier um eine Sklavenkonferenz handle; die Marionettenregierungen Europas trafen sich, um von den Deutschen zu einer Friedensdemonstration mißbraucht zu werden. Das klingt sehr nach dem Geschrei der betäubten Lohgerber, denen die Felle weggeschwommen sind. Wir ersparen es uns, auf dies Gekeife zu antworten. Die Engländer werden in den nächsten Wochen und Monaten noch einige andere Überraschungen erleben. Jedenfalls ist der erste Zweck dieser großen europäischen Demonstration erreicht, nämlich den Engländern zu beweisen, daß sie eigentlich auf unserem Erdteil gar nichts mehr zu suchen haben. Wenn sie von Marionettenregierungen sprechen, so wohl aus dem dunklen Empfinden heraus, daß das Europa, das in London verkörpert wird, doch in Wirklichkeit nur ein Europa im Sandkasten ist. Ob es sich bei den in Berlin repräsentierten Ländern um Marionettenfiguren handelt oder nicht, möge dahingestellt bleiben; jedenfalls haben sie augenblicklich Europa in der Hand, und das ist das Ausschlaggebende.

Die Schweden und die Schweizer stehen beiseite; ja die Schweden können es sich nicht einmal verkneifen, den Finnen schwerste Vorwürfe zu machen, daß sie dem Antikomintern-Pakt beitreten. Diese lächerlichen neutralen Intellektuellen sind auf die Dauer unausstehlich geworden. Ihr ganzes Gehaben während der gewaltigen historischen Umwälzung in Europa ist so aufreizend, daß schon das allein Grund genug wäre, sie später einmal bei günstiger Gelegenheit zu kassieren oder wenigstens doch zur Raison zu bringen. Vor allem ist ihr Betragen umso [e]mpörender, als sie gar keine Macht besitzen und sie wenigstens augenblicklich nur von der Gnade des Reiches leben. Aber man muß schon eine gute Miene zum bösen Spiel machen, da wir uns im Augenblick nicht noch Feinde dazu anlachen können.

Die militärische Lage hat sich Gott sei Dank etwas zu unseren Gunsten geändert, was für die Berliner Konferenz außerordentlich erwünscht sein kann. Auch bezüglich der Vorgänge in der Cyrenaika sieht man sich in London genötigt, merkbar abzuwiegen. Man erklärt, daß der Ausgang der dortigen Panzerschlachten noch unbekannt sei und daß die Lage reichlich undeutlich erscheine. Welch ein Gegensatz zu den lauten und siegesgewissen Fanfarentönen, die noch vor ein paar Tagen in London au[s]gest[os]ßen wurden! Kleinlaut müs-

sen die englischen Kommentatoren zur Abwiegung der künstlich aufgeputzten öffentlichen Meinung in England zugeben, daß die britischen Panzer beim Wochenende nicht in Tunis sein könnten; man solle sich keinen Illusionen hingeben, die Kämpfe seien schwer und verlustreich, und man müsse schon zufrieden sein, daß Ägypten nicht bedroht erscheine. Welch eine Wendung in so kurzer Zeit!

Trotzdem lassen wir unser Propagandamaterial noch nicht aus der Hand. Ich möchte mich nicht gern festlegen, bevor die Lage in Nordafrika absolut stabilisiert ist. Es kann immer noch eine Wendung zum Bösen eintreten, und dann wären wir in derselben Lage, [i]n der sich hoffentlich in kurzer Zeit die E[nglände]r befinden.

Die Italiener geben ein längeres Dementi auf die englischen Siegesbehauptungen heraus. Dies Dementi verschenkt unser Propagandamaterial nicht, stellt aber einige der größten Londoner Lügen richtig. Das kann uns nur erwünscht sein. Wir gebrauchen dies Dementi für den Auslandsdienst, ohne es im Inland vorläufig zu benutzen.

Im Laufe des Tages werden die Nachrichten, die London über die Vorgänge in der Cyrenaika herausgibt, immer skeptischer. Unser militärischer Nachrichtendienst hat während des Tages ziemlich ausgesetzt, w[ei]l unser Schlüssel den Engländern in die H[an]d ge[ra]ten ist. Am Abend bekommen wir dann wieder ein klareres Bild über die Lage.

Auch im Osten hat das Fortschreiten unserer Angriffsoperationen zu einer merkbaren Erleichterung geführt. Das spiegelt sich auch im gegnerischen Propagandadienst schon sichtbar wieder. Man sieht in London die Lage um Moskau als außerordentlich ernst an, redet sich aber ansonst damit heraus, daß man erklärt, es fehlten die Nachrichten über die Vorgänge bei den Ostoperationen. Exchange Telegraph gibt aus Moskau einen Bericht heraus, in dem die ganze kritische Situation, in der sich die Sowjetunion aufgrund unserer neuen Angriffsoperationen befindet, rücksichtslos dargelegt wird. Man geht sogar weiter, als es aufgrund der Lage geboten erscheint.

Die Amerikaner besetzen Niederländisch-Guayana. Sie geben ganz offen zu, daß sie das wegen der dortigen Bauxitvorkommen tun, und lassen sich dazu einen Berechtigungsschein durch die niederländische Exilregierung ausstellen. Man sieht also, was Roosevelt will. Er geht rücksichtslos auf Eroberung aus. Er läuft nicht nur dem Kriege, sondern auch imperialistischen Zielen nach. Wenn er also mit humanitären Phrasen um sich wirft, so muß man dabei sehr wohl zwischen Angabe und Ziel unterscheiden. Die amerikanische Presse enthält auch schon laute Drohungen an Vichy wegen der französischen Afrika-Besitzungen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Roosevelt, wenn seine Politik zu

120 so leichten Eroberungen führt, in größerem Umfang das amerikanische Volk hinter sich bringen wird. Darin sehe ich eine akute Gefahr.

Ich bekomme geheime Nachrichten, daß Mussolini die Absicht hat, Pavolini auszubooten. Ob das den Tatsachen entspricht, kann ich im Augenblick noch nicht überschauen. Das wäre kein großer Verlust für uns, denn Pavolini
125 ist für den Posten eines Propagandaministers nicht gerade sehr geeignet, so gut er auch in seinem Charakter und in seiner ganzen Wesensart sein mag. Bottai soll vom Posten des Erziehungsministers zum Posten des Parteisekretärs berufen werden. Er ist zweifellos eine sehr starke und achtungsgebietende Pe[r]sönlichkeit.

130 In Belgien sind jetzt wied[erum e]ine Reihe von Sprengstoffattentaten vorgekommen. Die Strafen, die der Militärbefehlshaber verhängt, sind außerordentlich klug. Man merkt, daß meine Unterredung mit ihm sich allmählich auszuwirken beginnt. Unsere Militärbefehlshaber sind nicht schlechten Willens; sie können es nicht besser, als sie es machen. Es ist deshalb sehr zweckmäßig,
135 wenn man sie hin und wieder in die Lehre nimmt, um ihnen klarzumachen, worum es sich eigentlich handelt.

Anders ist das beispielsweise mit dem Stadtkommandanten von Münster, der sich in einem gegen Parteigenossen anhängig gemachten Verfahren offen auf die Seite des Bischofs Graf Galen¹ stellt. Ein paar Parteigenossen, die augenblicklich bei der Truppe stehen, hatten diesem Bischof einen sehr aggressiven, um nicht zu sagen beleidigenden Brief geschrieben, und der Herr Stadtkommandant fühlt sich bemüßigt, nun nicht gegen den Landesverräter Graf Galen¹, sondern gegen die ihn mit Recht insultierenden Parteigenossen vorzugehen. Ich treffe geeignete Maßnahmen, daß dies Verfahren nicht nur niedergeschlagen,
145 sondern der Stadtkommandant an einen anderen Posten versetzt wird. Das fehlte uns noch, daß sich jetzt maßgebende Offiziere auf die Seite von Landesverräter stellen!

Ich sehe mich veranlaßt, die für den Dezember geplanten Tagungen aus dem Kreise unseres Ministeriums abzusagen. Es ist jetzt keine Zeit für solche
150 Tagungen, die immer eine Reihe von Vorgängen mit sich bringen, welche in den Wochen härtesten soldatischen Kampfes nur provozierend wirken können. Wenn es sich dabei auch nicht darum handelt, Feste zu feiern, so muß meiner Ansicht nach jeder Kongreß, der einen Zustand des Friedens vortäuschen will, die Truppe verbittern; und wir haben heute alle Veranlassung, auf
155 die Mentalität unserer Soldaten gebührend Rücksicht zu nehmen. Selbstverständlich können wir nicht, bloß um es ihnen gleichzutun, unter denselben

¹ Richtig: Graf von Galen.

Verhältnissen leben; wir dürfen aber auch nicht einen Frieden vortäuschen, der in Wirklichkeit nicht vorhanden ist, der Heimat ein falsches Bild vom Kriege gibt und die Truppe der Heimat gegenüber voreingenommen machen muß. Ich werde auch dafür sorgen, daß in jeder anderen Beziehung das öffentliche Leben nach diesen Grundsätzen ausgerichtet wird.

Die Vertreter meiner Heimatstadt Rheydt machen mir einen Besuch, um mir ihre Theatersorgen vorzutragen. Vor allem handelt es sich darum, daß ihr Ensemble von den in den wiedereroberten Gebieten neu eingerichteten Theatern weggewagt wird. Ich treffe dagegen meine Maßnahmen, wenngleich ich nicht verkennen kann, daß jeder natürlich etwas für diese neu errichteten Theater hergeben muß. Dafür ist das Reich eben größer geworden, und mit Luft kann man die neu gewonnenen Gebiete nicht ausfüllen, führen oder verwalten. Trotzdem aber halte ich es für notwendig, daß gerade in meiner Heimatstadt das Theater lebensfähig bleibt.

Mittags findet im Rundfunkhaus die Trauerfeier für unseren tödlich verunglückten Intendanten Karl Boese statt. Sie ist sehr würdig, und Hadamovsky hält eine ergreifende Trauerrede. Es kann einen schon wehmütig stimmen, zu sehen, wie viele aus der alten und bewährten Garde nun im Laufe des Krieges von uns gehen. Wer wird, wenn der Krieg einmal zu Ende ist, noch auf dem Felde stehen?

Nachmittags schreibe ich mit einigem Widerwillen die Rede zum 150. Geburtstag Mozarts. In dieser Zeit, in der man von tausend anderen Sorgen bedrängt und belastet ist, würde man sich lieber mit anderen Problemen als ausgerechnet mit einer Gedächtnisrede für Mozart beschäftigen. Aber auch das muß sein. Das kulturelle Leben ist mit ein wirkungsvoller Ansporn zum weiteren Ausharren in den schweren Kämpfen, die wir schon bestanden haben und noch bestehen müssen. Wenn man selbst daran auch nur in beschränktem Umfange teilnehmen kann, für die breiten Massen unseres Volkes in der Heimat und an der Front ist es ein wunderbarer und unabdingbarer Ausgleich gegen die Belastungen, die der Alltag mit sich bringt. Unser Prinzip muß es sein, dem Volke den Krieg so leicht wie möglich zu machen. Die Härte, die er nun einmal mit sich bringt und die man nicht vermeiden kann, muß das Volk ertragen; aber was nicht nötig ist, soll vermieden werden. Denn der Krieg fordert gerade vom kleinen Mann von der Straße die schwereren Opfer materieller Art als von denen, die an der Spitze stehen. Dafür tragen die die Verantwortung. Auch die ist nicht leicht, und wenn man die Wahl hätte, zu tauschen zwischen dem einen und dem anderen, sie würde sicherlich nicht schwerfallen.

27. November 1941

BA-Originale: Fol. 1-7, [8, 11], 12, [13], 14-20, [21], 22-36, [37]; 37 Bl. Gesamtumfang, 35 Bl. erhalten; Bl. [9, 10] fehlt, Bl. 1-3, 7, 14-18, 20, [21], 24-32, 34, 37 leichte Schäden, Bl. [8], 12, [13] starke Schäden, Bl. [11] sehr starke Schäden; Reihenfolge Bl. 7-14 rekonstruiert.

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-3; 3 Bl. erhalten; Bl. 4-37 fehlt.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M₁] Bl. 1-3, [BA₁] Bl. 4-8, 11-37.

[ZAS-M₁] 27. November 1941 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Das Wetter an der Ostfront ist gut. In Richtung von Norden nach Süden milde, dann Frost, im Süden starker Frost. In der Mitte ist etwas Schnee gefallen. Bei der 11. Panzerarmee waren die Schneefälle so stark, daß bereits gewisse Bewegungsschwierigkeiten aufgetreten sind.

Der erste große Angriff der Bolschewisten nördlich Rostow in Stärke einer Division gegen die Hauptkampflinie unserer Panzerarmee ist abgewiesen worden. Bei der in nördlicher Richtung anschließenden Armee griff der Feind gleichfalls an; hier führte der Angriff zu einem Einbruch. Von der weiter nördlich stehenden Armee waren sehr starke Jagdkommandos vorgeschickt worden, die das Vorgehen erleichtern sollten. Einem angeblich von Stalin gegebenen Befehl folgend, sind auch die sowjetischen Truppen an dieser Stelle vorgegangen, um die Winterquartiere der Deutschen zu zerstören. Zwischen ihnen und den deutschen Jagdkolonnen kam es zu heftigen Kämpfen, in deren Verlauf ein deutsches Jagdkommando völlig eingeschlossen wurde. Später konnten sich die Deutschen durchschlagen und dem Feind erhebliche Verluste beibringen. Der linke Flügel dieser Armee ist vorgegangen.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte wurde die bei Klin stehende deutsche Armee angegriffen. Die nördliche Kolonne dieser Armee erzielte bei einem Durchbruch durch die feindlichen Stellungen erhebliche Geländegewinne. Liwny wurde genommen. Die nördlich Tula bis Moskau stehenden deutschen Kräfte sind überall durch die feindlichen Linien durchgestoßen und haben erhebliche Geländegewinne bis zu 60 km erzielt. An einer Stelle stehen sie 35 km vor ihrem endgültigen Ziel. Auch im Norden von Moskau waren Erfolge zu verzeichnen; an einer Stelle haben sich die deutschen Verbände bis auf 39 km an die Moskauer Ringbahn herangeschoben.

Im Norden der Front herrscht Ruhe. Bei Rostow sind die deutschen Truppen zum Angriff angetreten und haben Erfolge gehabt. Auf Hanko erfolgte eine Stunde lang Flakfeuer aller Batterien, ohne daß ein [BA₁] Flieger darüber war. Anschließend wurde die Bahn gesprengt. In der Stadt wurden anhaltende Brände beobachtet. Das Ein- und Auslaufen von Transportern läßt auf Räumungsabsichten schließen.

Luftangriffe erfolgten auf große sowjetische Truppenlager und Truppenansammlungen im Raum um Moskau. Die Treffer lagen zwischen exerzierenden Truppen, in Kasernen, Unterkünften, Baracken und Fahrzeugansammlungen. Starke Verluste beim Feind. An einer Stelle wurden 106 Fahrzeuge und 10 Panzer zerstört. In größerem Umfange erfolgten Flugblattabwürfe. 5 eigene gegen 15 Feindverluste.

Keine Einflüge in das Reichsgebiet. Im Einsatz gegen Großbritannien Verminderung und kleinere Angriffe am Tage und bei Nacht. 25 Feindflugzeuge griffen Brest an. Ein Abschluß. Kein Schaden. Drei eigene Verluste, davon zwei in Afrika, insgesamt neun Feindverluste.

Im Mittelmeerraum auf seiten der deutschen Luftwaffe die übliche Tätigkeit. Starker Einsatz bei den Erdkämpfen in Nordafrika. Bengasi und Benina wurden mit 50 feindlichen Maschinen angegriffen, für dortige Verhältnisse ein sehr starker Angriff. Ein Minensucher ist gesunken. Sonst keine Schäden.

Bei Cap Grisnez¹ wurde ein deutsches Vorpostenboot torpediert. Die Besatzung wurde gerettet. - Die Überlebenden des seinerzeit im Südatlantik versenkten Versorgungsschiffes sind von einem anderen deutschen Versorgungsschiff übernommen worden. - Ein deutsches U-Boot ist im Nordmeer von einem englischen Bewacher beschossen und anschließend gerammt worden, konnte aber mit eigener Kraft in einen norwegischen Hafen einlaufen.

80 Seemeilen nordostwärts Sollum hat ein deutsches U-Boot ein Schlachtschiff torpediert. Nähere Meldungen liegen noch nicht vor.

Eindeutige Nachrichten über Nordafrika sind im Augenblick, da der Funkschlüssel in feindliche Hände gefallen und deshalb größte Vorsicht in der Übermittlung von Nachrichten geboten ist, nicht zu erhalten. Einzelne Tatsachen lassen aber gewisse Rückschlüsse auf die derzeitige Lage zu. Es kam bekanntlich darauf an, daß die im Kampf mit der englischen Panzerdivision stehenden deutsch-italienischen Kräfte den Feind so schnell wie möglich zerschlugen, um wieder einsatzfähig zu sein für den Kampf, der nun am Halfaya-Paß tobt. Eine Panzerdivision wurde einschließlich ihrer Nachschubkolonne vernichtet; nur [...] [...]en ist [...] [g]elungen, nach Norden und Süden auszubrechen. Die gegen diese Division angesetzten deutsch-italie[nis]chen Kräfte sind nunmehr wieder frei. Inzw[is]chen ren[n]en die Engländer gegen den Halfaya-Paß und die daran angrenzenden Befestigungen, z. B. Sidi Omar, an. Sidi Omar wurde von ihnen, wie von deut[sch]er Seite bestätigt wird, genommen. Ebenso be[...] [...] der obere Teil Sollums in feindlicher Ha[...] [...] noch in [de]utsche[...] [...] wieder eine Aktion im Gang[...] [...] durch die die in Ober-Sollum sitzenden [...] [...]eschlossen sind. Eine englische Kolon[ne ist] bei Gi[a]lo aufgetaucht; Gialo selbst [...] [...]ch in it[a]lienische Hand. Gen[...] [...] [...]n sein. Nähere Einzelh[eiten] [...] noch [...]. [E]in Tr[ans]portschiff [...] in Bengasi ei[n]gelaufen, so daß [...]ei [B]ar[...] [...] für die dortigen Verhältnisse erheblich [...]ärk[...] [...].

Im Vorder[gr]und [...] bol[...] [...] [...]sion steht die Berli[...] [...] [zwei Blätter fehlen, sechs Zeilen zerstört] [...], das dort [...] [...]gen aufgeführt würde. Es [...] [...]hr die Frage, was mehr nach Mario[...] [...] [...]ieht, j[en]es Europa, das von Emigranten [...] [...]nden repräsentiert wird, oder jenes Europa, [...] [...]in repräsentiert wird: von Staatsmännern, [...] Völker in der Hand haben. Jeden[fa]lls [...] wir heute Beschlag auf Europa [g]elegt [...] depressive Stimmung. Das [...] [a]uch nicht anders zu erwarten, nach den lauten Fan[fare]n- stößen, die Herr [Chu]rchill bei Beginn der Libyen-[Off]ensive von [sich] gegeben hat. Seine Propaganda [...] nun, dem englischen [...] britischen Truppen den [zweieinhalb Zeilen zerstört] dem Kri[eg]er den [...]krieg erzogen und ge[...]le worden [...]en, was natürlich ein aufgelegter [Quat]sch ist. Aber Churchill muß jetzt irgendwelche [Entschul]digungen finden, wenn die Sache in Libyen [...] [...]sgeht, wie er das eigentlich voraus[...] [...] und er eventuell dort doch noch [...] eine Niederlage einsteck[en] [...]. Jetzt rufen seine Zeitungen: "[M]an muß Geduld haben!", und selbst die "[Time]s" gibt zu, daß die deutschen Luftkräfte in den [letzten] Tagen bedeutend stärker geworden sei[e]n [u]nd von einer englischen Luftüberlege[nheit] nicht mehr die [Rede se]in [können].

¹ Richtig: Cap Gris Nez.

85 [...] den [...] wirft bereits die [...] [b]ange Frage, auf, [...] Hitler in Libyen
 s[...]ge, [...] [...]e und Vichy an [...] [h]at [Eng]land dann überhaupt noch die
 Möglichkeit zu siegen? Das haben wir ja immer gesagt! Wenn [m]an allmäh-
 lich in den [...] hinter[...]t, daß eine solche Chance für England nicht me[hr
 be]steht, dann werden wohl auch die Intervent[ional]isten merklich abkühlen.
 Es ist ein außerordentlich erfreuliches Bild, das die Engländer bieten, wenn
 90 sie nun von Stunde zu Stunde zunehmend stärkste Rückzieher machen müssen.
 Sie haben uns ja auch in den ersten Tagen der Libyen-Offensive so auf der
 Pelle gekniet, daß sie eine kalte [...] [...]hig vertragen können. Jetzt bin ich
 umso froher, daß ich von Anfang an in der Behandlung der Vorgänge auf dem
 nordafr[i]k[an]i[s]chen Kriegsschauplatz außerordentlich vorsichtig taktiert
 95 habe. Es ist immer besser, dem deutschen Volke am Ende eine große Freude,
 als eine große Enttäuschung zu bereiten. Verlaufen die Dinge in Libyen wei-
 ter so, wie wir das wünschen und hoffen, so bin ich der Überzeugung, daß wir
 damit auch auf propagandistischem Gebiet wieder einen Sieg erfechten wer-
 den, der sich sehen lassen kann.

100 Selbst die Vereinigten Staaten warnen jetzt vor allzu großem Optimismus.
 Sie scheinen allmählich den Braten zu riechen und rü[cken m]i[t] einem merk-
 baren Ruck von der englischen Propa[g]anda ab. Leider sind auch bei uns
 wieder Kräfte am Werke, die g[...] [...]r [P]ulver vorzeitig verschießen möch-
 ten. Es gibt hie[r] einen kleinen Konflikt mit Dr. Dietrich, der nicht warten
 105 kann und am liebsten gleich unsere Propagandamappe öffnen möchte. Aber
 ich bestimme dann doch, daß vorläufig nicht groß a[u]fgedreht wird und daß
 man wartet, bis die Dinge in Nordafrika endgültig entschieden sind. Dann ist
 immer noch Zeit genug, und unser Propagandamaterial läuft uns ja nicht weg.
 Überhaupt halte ich das für einen kardinalen Fehler der Propaganda, vorzeitig
 110 vorzuprellen. Diesen Fehler begehen die Engländer immer wieder, und sie ho-
 len sich dabei auch immer wieder blutige Köpfe.

Auch im Osten geht es Gott sei Dank vorwärts. Die englischen Militär-
 kritiker schildern die Lage dort als außerordentlich dunkel und sehen Moskau
 in zunehmendem Umfang gefährdet. Man versucht noch einmal, durch künst-
 115 liche Aufbauschung unserer Verluste uns am Zeuge zu flicken. Aber da Stalin
 nur ein Achtel der tatsächlichen Gefangenenzahlen als Verlustziffern angibt,
 ist es uns sehr leicht, seine lügnerischen Behauptungen zu widerlegen.

Die Kremlgewaltigen starten einen neuen Coup, indem Molotow in einer
 Note an die Welt über angebliche deutsche Greuelthaten berichtet. Auch dage-
 120 gen braucht nicht viel unternommen zu wer[den]. Die Greuel[t]ate[n] der Bol-
 schewisten sind übe[r]all [so] bekannt, daß ein heutiges Geschrei verzwei-
 felt dem "Haltet den Dieb!" gleicht. Die [B]olschewisten haben ja seit jeher

nach dem Grundsatz gehandelt: "Nicht der Mörder, sondern der Ermordete ist schuldig!" Sie versuchen [das au]ch jetzt wieder durchzusetzen. Allerdings
 125 kommen sie da bei uns an den Richtigen. [...] der OKW-Bericht bemerkt in einem Schlußsatz, daß die Molotow-Note offenbar als Ablenkungsmanöver gedacht ist und daß die angeblichen Mißhandlungen bolschewistischer Gefangener durch unsere Truppen hier so b[r]eit geschildert werden, um die zunehmende Überläuferbewegung von der Moskauer Front zu den deutschen Truppen
 130 etw[as] einzudämmen. Diese ist nämlich in der Tat vorhanden und macht gewiß den Kremlgewaltigen einige Kopfschmerzen.

Am Nachmittag berichtet Exchange Telegraph, daß die Lage im Osten nur ganz pessimistisch angesehen werden könne. Nachgerade habe ich den Eindruck, daß man auf der Ge[gens]eite [...]r des Guten etwas zu viel tut, um
 135 nach einer gewissen Zeit uns vorwerfen zu können, daß wir die Urheber dieser Berichterstattung seien und es nicht ganz so schlimm wäre, wie wir es geschildert hätten; ein alter britischer Trick, auf den wir nicht hereinfliegen. Wir zitieren die Stimmen der Gegenseite nur so weit, als sie im OKW-Bericht und in der tatsächlichen Lage eine Bestätigung finden; und zwar trifft das sowohl
 140 auf den Osten als auch auf Nordafrika zu.

In den Vereinigten Staaten sind die Dinge in eine gewisse Stagnation geraten. Roosevelt scheint den weiteren Verlauf der militärischen Operationen abwarten zu wollen.

Der bisher in Berlin tätige USA-Korrespondent Huss ist nach den Vereinigten
 145 Staaten zurückgekehrt und hat dort Erklärungen abgegeben, die zum Teil negativ, zum Teil positiv zu werten sind. Die negativen Stellen sind ab[e]r wohl darauf zurückzuführen, daß er sich zuerst einmal Glaubwürdigkeit und ein Alibi verschaffen will. So weit ist es s[c]hon in den USA, daß, wenn einer überhaupt die Wahrheit über Deutschland sagt, ihm gar kein Gl[au]be mehr geschenkt wird.

150 Im Unterhaus in London stellt ein Abgeordneter d[ie] naive Frage, ob nicht irgendwie die Möglichkeit gegeben sei, zum F[r]i[e]den zu kommen. Churchill fertigt ihn sehr brüsk ab. Ich halte es für durchaus möglich, daß er sich diese Frage bestellt hat, um sich in Positur setzen zu können.

155 Im übrigen muß nun Churchill selbst auch bezüglich Nordafrikas das englische Publikum vor Illusionen warnen. A[...] von seinen fiktiven Friedensbehauptungen will er doch nicht lassen. Jetzt erklärt die englische Presse, daß der Papst zu Weihnachten ein[e] Friedensoffensive starten wolle. Kurz und gut, auf der Gegenseite wird jetzt so oft, wenn auch vorläufig in absolut negativer Weise, das Wort "Frieden" gebraucht, daß es irgend[w]ie verdächtig
 160 stimmt. Wir nehmen dies Gerede in unserem Nachrichtendienst überhaupt nicht auf, sondern verharren weiter auf unserem bisherigen Standpunkt.

Ein Bericht der Reichspropagandaämter schildert die innere Lage weiterhin als konsolidiert und ausgeglichen. Die größte Sorge macht imme[r] noch die Kartoffelknappheit, die auch durch die infolge Nachlassens des Frostes erhöhten
165 Transportmöglichkeiten nur zu einem geringen Teil behoben werden konnte.

Der Tod Udets und Mölders' hat im deutschen Volke wie ein Schock gewirkt. Ich hatte das auch erwartet.

Weiterhin wird über ständig zunehmende Meckereien des katholischen Klerus geklagt. Aber das gehört ja nun nachgerade zum Tagesbedarf.

170 Die von den Engländern und Bolschewisten über dem Reichsgebiet abgeworfenen Flugblätter bringen keine neuen Tendenzen. Sie sind dumm, geschmacklos, ermangeln jeder Beweiskraft und bedürfen deshalb keiner Widerlegung.

Ein Bericht aus Elsaß-Lothringen allerdings zeigt eine etwas versteifte Lage
175 auf. Bürckel scheint in mancher Beziehung etwas zu scharf vorgegangen zu sein, und er muß hier und da seine Pflöcke eine Kleinigkeit zurückstecken. [A]ber das ist j[a] nicht zu vermeiden bei einer so umfangreichen und k[o]mpli[zi]erten Aufgabe, an der sich ja das kaise[r]lic]he Deutschland jahrzehntelang d[ie] Zähne ausgebissen hat.

180 Bezüglich des Verbots des Abhörens ausländischer Sender muß ich nun einen umfangreichen Organisationsplan ausarbeiten für diejenigen, die von diesem Verbot befreit werden sollen. Ich will darauf dringen, daß dieser Kreis möglichst beschränkt bleibt; denn je enger er ist, desto besser wird sich das in der inneren Stimmung auswirken.

185 Wir sind gezwungen, das Bier niedriger auszubrauen als bisher. Der Führer ordnet an, daß das öffentlich überhaupt nicht bekanntgemacht werden soll, weil er der Ansicht ist, daß der Bier[tr]inker das nur zum geringen Teil merken würde. Ich glaube, da irrt der Führer als Nichtbiertrinker. Der Biertrinker wird es schon merken, und es wäre vielleicht doch besser, wenn man mit ein
190 paar wohlabgewogenen Argumenten rechtzeitig darauf aufmerksam machte.

Die Einschränkung des Bierverbrauchs ist auf die Komplizierung unserer allgemeinen Ernährungslage zurückzuführen. Sie wird im kommenden Spätfrühjahr etwas kritisch [w]erden. Es fehlen für den Übergang die notwendigen Getreidemengen. Die in den eroberten Ostgebieten liegenden [Mö]glichkeiten
195 lassen sich für 1942 nur zum Teil ausschöpfen. Wir werden also das Jahr 1942 als ein Krisenjahr erster Ordnung bezeichnen müssen, und 1943 wird es dann langsam wieder aufwärtsgehen. D[as] Reichsernährungsministerium macht sich einige Sorge um diese Entwicklung, aber ich hoffe, wir werden ihrer schon Herr werden. Jedenfalls wollen wir mit der Propaganda alles tun, um
200 dem Volke die Schwierigkeiten klarzumachen und es zur Geduld zu ermahnen.

Mittags nehme ich an einem Empfang und an einem Essen teil, das Ribbentrop für die in Berlin weilenden ausländischen Staatsmänner gibt. Es ist zum ersten Mal seit langer Zeit, daß ich zu einem [s]olchen Empfang bei Ribbentrop gehe, und es erweckt auch dementsprechendes Aufsehen. Ribbentrop ist nach dem Abschluß des Arbeitsabkommens von einer ausgesuchten Freundlichkeit und Höflichkeit zu mir, und ich stehe ni[ch]t an, sie [a]uch mit gewisser Distanz zu erwidern.

Bei dieser Gelegenheit hält Ribbentrop eine Rede, die sowohl inhaltlich als auch stilistisch ausgezeichnet ist. Leider trägt er sie in einem etwas unsicheren und weinerlichen Ton vor, so daß sie für die Öffentlichkeit nicht so überzeugend wirkt. Die Rede gibt einen Überblick über die allgemeine Weltlage, greift scharf Roosevelt und seine Praktiken an, weist nach, daß für England keine Siegeschancen mehr bestehen, macht eine Verbeug[un]g vor unseren Bundesgenossen und projiziert einen Zustand des zukünftigen Europa, das auch ohne, wenn nötig sogar gegen England mit sich selbst fertig werden kann. Sie macht bei den ausländischen Delegierten e[inen] guten Ein[dr]uck und wird sicherlich auch in ihrer schlüssigen Argumentation ihre [W]irkung im Ausland nicht verfehlen.

Ich unterhalte mich lange mit dem rumänischen stellvertretenden Ministerpräsidenten Antonescu, der nebenbei bemerkt kein Verwandter des Marschalls ist, wie er mir erklärt. Er i[s]t ein kluger und sehr sympathischer, verhältnismäßig noch junger Mann. Er schildert mir a[us]führlich die ganzen Verhältnisse in Rumänien, kommt auch [a]uf das leidige Thema der Eisernen Garde zu sprechen, die augenblicklich vollkommen abgemeldet ist. Die gegenwärtige ru[mä]n[i]sche Regierung steht treu und unbeirrt zu uns und zu unserer Politik und Kriegführung. Für den verflossenen König Carol hat man in Rumänien nur Worte der Verachtung. Antonescu bittet mich eindringlich, im kommenden Winter einen Besuch in Bukarest zu machen. Er würde, so meint er, einen großen Erfolg haben und könnte auch unserer gemeinsamen Politik nur dienlich sein.

Etwas unangenehm ist die Unterredung mit dem finnischen Außenminister. Er stellt einen braven und biedereren Spießertyp dar, meint es wohl auch gut, läßt aber auch keinen Zweifel darüber, daß Finnland nicht in der Lage ist, beliebig lange Krieg zu führen. Er sucht das mit allen möglich[e]n Argumenten, die wohl auch stichhaltig sind, zu beweisen. Heute sind 16 % der finnischen männlichen Bevölkerung im unmittelbaren Kriegsdienst tätig. Landwirtschaft und Industrie liegen völlig darnieder. Das kann sich natürlich ein kleines Volk auf die Dauer nicht leisten. Ich versuche, dem finnischen Außenminister nach allen Regeln der Kunst klarzumachen, daß es sich in diesem Kriege um Finn-

240 lands Existenz überhaupt handle und daß, wenn Finnland vorzeitig nachgeben
würde, es dann sein nationales Eigenleben verlöre, ganz zu schweigen von ei-
nem Sieg des Bolschewismus, bei dem von dem heutigen finnischen Staat
wahrscheinlich gar nichts mehr übrigbleiben könnte. Daß sieht der finnische
Außenminister zwar ein, aber seine Argumentation, daß Finnland nicht belie-
245 big lang[e] mehr kann, ist doch au[c]h nicht von der Hand zu weisen.

E[r]freulich dagegen ist wieder die Unterredung mit Tuka. Tuka ist ganz
unser Mann, ein glühender Fanatiker, der für den Führer durchs Feuer geht.
Die slowakische Politik ist ganz auf uns ausgerichtet, und es bedarf hier kei-
ner besonderen Bearbeitung mehr. Die Slowaken ziehen mit.

250 Dasselbe gilt auch für die Kroaten. Der kroatische Außenminister hat zwar
etwas Angst vor der italienischen Eifersucht, sonst aber kann er als a[b]solut
deutsch- und achsenfreundli[c]h bezeichnet [w]erden. Leider hat sich der
Poglavnik noch nicht ausreichend in seinem Lande durchgesetzt. Er sitzt noch
auf den Bajonettspitzen, wo er natürlich auf die Dauer nicht sitze[n]bleiben
255 und regieren kann. Im Augenblick aber genügt es, daß er die Macht besitzt.
Der kroatische Außenmini[s]ter macht auch einen verhältnismäßig guten Ein-
druck.

Weniger sympathisch wirkt der spanische Außenminister. Er hält sich ziem-
lich reserviert, betont zwar seine Freundschaft uns und unserer Politik und
260 Kriegführung gegenüber, aber viel wird von den Spaniern in der nächsten Zeit
noch nicht zu erwarten sein. Franco hat ja auch zu große Schwierigkeiten in
der Innenpolitik und kann sich augenblicklich wohl unmöglich einen Eintritt
in den Krieg leisten. Die Lebensmittelfrage in Spanien wird als geradezu kata-
strophal geschil[d]ert. Suner ist, wie mir berichtet wird, ein kler[i]kal ge]bun-
265 dener Mensch. Das sieht man ihm auch an. Wenn er nicht gewesen wäre, so
behauptet man, wäre Spani[en] längst an [de]r Seite der Achse in den Krieg
eingetreten.

Ciano ist genau derselbe wie immer, etwas eitel und aufgeblasen, sonst
aber wohl für uns eingenommen und die Politik des Duce mit Zuverlässigkeit
270 vertretend.

Der dänische Außenminister wirkt außerordentlich blaß. Dänemark kommt
mir auf dieser Konferenz vor wie ein Opferlamm, das zur Schlachtbank ge-
führt wird. Aber immerhin, es wirkt doch, wenn auch der Name Dänemarks in
der Liste der Teilnehmer erscheint.

275 Mit Ribbentrop spreche ich noch ausführlich über die allgemeine politische
Lage. Er hält es auch für notwendig, daß wir jetzt schärfer in unserer Propa-
ganda gegen die Vereinigten Staaten, insbesondere gegen die Person Roose-
velts vorgehen. Diesem Halunken darf jetzt nichts mehr geschenkt werden.

Wir werden ihm ununterbrochen auf der Pelle sitzen und alle Argumente, die
280 überhaupt nur gegen ihn vorgebracht werden können, mit der nötigen Schärfe
vor der Weltöffentlichkeit zum Vortrag bringen.

Mit Dr. Dietrich spreche ich noch kurz über die Frage der Behandlung des
Libyen-Feldzugs. Wir kommen hier am Ende doch zu einer Einigung.

Auch kann ich Viktor Lutze einiges aus meiner Unterredung mit dem
285 [Füh]rer über ihn berichten. Er ist einigermaßen bestürzt, und ich gebe ihm
den dringenden Rat, sich nun so schnell wie möglich zu einem Vortrag beim
Führer anzumelden, um dort seine Angelegenheiten zu klären. Vor allem muß
er das übermäßige Trinken lassen. Das kann der Führer an sich nicht vertragen,
am allerwenigsten aber jetzt bei einem führenden Mann im Kriege. Das sieht
290 Viktor auch ein, und ich glaube, er wird sich meine Ermahnungen zu Herzen
nehmen.

Am späten Nachmittag finde ich noch Zeit, einen Leitartikel zu schreiben,
in dem ich nachzuweisen versuche, daß die Engländer keinen Grund haben,
sich eines stärkeren Stehvermögens in diesem Kriege zu rühmen als wir. Ich
295 belege das mit historischen Beispielen. Ich halte es für notwendig, daß diese
Frage auch einmal in aller Offenheit behandelt wird, denn sie spielt in der
Diskussion im Lande eine ziemlich umfangreiche Rolle.

Im allgemeinen kann ich sagen, daß es heute mehr denn je notwendig ist,
für Front und Heimat eine einheitliche Sprache zu finden. Meine Anregungen
300 in dieser Richtung sind beim OKW und bei allen zuständigen höheren Stäben
auf fruchtbarsten Boden gefallen. Ich lese auch in Frontzeitungen einzelne
Aufsätze, die in derselben Tendenz liegen. Ich halte diese Frage für eine psy-
chologisch ausschlaggebende. Wenn wir es nicht verstehen, die Brücke zwi-
schen hüben und drüben zu schlagen, dann tut sich hier eine Kluft auf, die un-
305 ter Umständen in einer schweren Krise zu einer beachtlichen Gefahr werden
kann. Man braucht nicht mit einer solchen Krise zu rechnen, aber sie liegt
doch immerhin im Bereich der Möglichkeit, und eine [Pro]paganda muß ja so
ausgerichtet werden, daß sie auch in wilden und bewegten Stunden immer
noch im Besitz ausreichender Reserven bleibt. Denn die geistige Kriegfüh-
310 rung [han]delt nach denselben Gesetzen und Methoden wie die militärische.
Sie behandelt nur ein anderes Arbeitsgebiet. Wie wichtig sie vor allem im ge-
genwärtigen Krieg ist, das haben die vergangenen Jahre bewiesen, und das
wird in den kommenden Monaten noch stärker unter Beweis gestellt werden
müssen.

28. November 1941

BA-Originale: Fol. 1-4, [5], 6, [7, 9], 10-33; 32 Bl. Gesamtumfang, 32 Bl. erhalten; Bl. 2-12, 21, 22, 32, 33 leichte Schäden, Bl. 1 starke Schäden; Reihenfolge Bl. [5], 6, [7, 9] rekonstruiert.

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-6, 7/8, 9-11, 14-19; 16 Bl. erhalten; Bl. 12, 13, 20-33 fehlt.

BA-Mikrofilm: Fol. 29-33; 5 Bl. erhalten; Bl. 1-28 fehlt.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M₊] Bl. 1-11, [BA₊] Bl. 12-32, Zeile 9, [BA-M₊] Bl. 32, Zeile 10, [BA₊] Bl. 32, Zeile 11 - Bl. 33, Zeile 6, [BA-M₊] Bl. 33, Zeile 7, [BA₊] Bl. 33, Zeile 8, 9.

[ZAS-M₊] 28. November 1941 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage: Von Norden bis nach Süden greift der Feind überall an, ohne irgendeinen Erfolg zu haben.

5 Im mittleren Frontabschnitt hat der Gegner in großer Eile seine Kräfte zusammengerafft und sie gegen unsere Angriffsspitze geworfen, ohne einen Erfolg verzeichnen zu können. Bei Stalinogorsk ist eine stärkere Feindgruppe eingeschlossen worden; der Angriff gegen sie ist im Gange.

10 Im Norden der Front blieben die bei Leningrad mit stärkster Artillerieunterstützung geführten Angriffe der Bolschewisten über den Ladogasee ohne Erfolg. Ein starker Verkehr auf dem Eise des Ladogasees war in westlicher Richtung, also nach Petersburg hinein, zu beobachten.

Feindliche Luftangriffe auf Bengasi. Dabei Zerstörung eines Minenlegers und eines Dampfers von 2800 t. Man hofft, die 1000-t-Ladung des Dampfers löschen zu können.

15 Das Motorschiff "Egerland" (1100 t) ist bei Memel auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die Besatzung wurde gerettet. Das Schiff hatte sich nicht an die Kursanweisung gehalten.

Ein Schnellboot-Angriff im Kanal auf einen deutschen Geleitzug mißlang. Mehrere Schnellboote sind wahrscheinlich vernichtet worden.

20 Im Mittelmeer ist durch ein deutsches U-Boot ein Zerstörer der "Jervis"-Klasse versenkt worden.

Der Funkverkehr mit dem Afrikakorps besteht wieder. Über die Stärke der feindlichen Kräfte meldet das Afrikakorps: Außer leichten Panzerwagen, Panzerspähwagen und gepanzerten Fahrzeugen sind vorhanden: bei Tobruk 80 Infanteriepanzer, das Panzerregiment 7 und das Panzerregiment 22, 260 mittlere Panzer, Panzerregiment 4 und 38. Panzer-
25 abteilung, 170 mittlere Panzer und das Heerespanzerregiment 1, an der Sollum-Front 150 Infanteriepanzer. Frontal sind eingesetzt gegen die Sollum-Front Teile der 4. indischen Division, Teile der 2. südafrikanischen Division, die 22. Garde-Brigade und das Heerespanzerregiment 1. Von Süden umfassend über Sidi Omar sind eingesetzt Teile der 4. indischen, Teile der 2. südafrikanischen, die 2. neuseeländische Division, das Panzerregiment 4 und
30 die Panzerabteilung 38. Der Vorstoß des Feindes bei Bir el Gobar¹ erfolgte in Stärke einer motorisierten Division. - Aus Gefangenenaussagen geht hervor, daß an irgendeiner Stelle der Küste eine Landung von etwa 1000 Mann geplant war; die Landung ist bisher noch nicht erfolgt. - Der Feind hat versucht, die eingeschlossene Division durch den Vorstoß
35 zweier Kolonnen von Norden und Süden her zu befreien. Dieser Versuch ist gescheitert; die beiden Kolonnen konnten abgewiesen werden. Der Kessel ist am 24.11. gesäubert worden. Einige wenige Teile sind entkommen. In dem Kessel befindet sich eine Unmenge

¹ * *Bir el Gobi.*

einsatzfähigen Kriegsmaterials. Die Gefangenenzahl steigt. Auf dem Schlachtfeld befinden sich Hunderte von zerstörten Panzern. Eine genaue Sichtung dieser auf einen ziemlich großen Raum verteilten Beute konnte noch nicht durchgeführt werden, weil die dort kämpfenden deutschen Kräfte sofort zu neuem Einsatz benötigt wurden. Zum Entsatz der Sollum-Front - das ist die neue Aufgabe - sind wesentliche Teile abgedreht worden, die am 24.11. abends bereits die Höhe von Sidi Omar erreichten. Sie haben den Auftrag, ostwärts der Sollum-Front bis zum Halfaya-Paß durchzustößen. Dies ist bereits geschafft. Bardia ist in eigener Hand. Vor Tobruk mußte die italienische Division an einer Stelle ihre Front um 3 bis 4 km zurücknehmen, nachdem sie 12 feindliche Panzer vernichtet hatte. Ein Durchbruch konnte aber verhindert werden. Gialo ist nunmehr genommen. Wie gestern bereits berichtet, befand sich in dieser Oase eine Abteilung Italiener, eine Kompanie Pak und eine Kompanie Flak. Das Panzerkorps meldet, daß die eigenen Verluste nicht unerheblich sind. Der Feind hat sich überall sehr gut und sehr hartnäckig geschlagen. Die Absicht General Rommels wird in dem Funkspruch in dem kurzen Satz ausgedrückt: "Vernichtung des Feindes zwischen Tobruk und der Front bei Sollum". - Eine später eingetroffene Meldung besagt, daß der Erfolg der um die Sollum-Front herumstoßenden deutschen Kräfte noch nicht zu übersehen wäre. Ein Vorstoß einer indisch-englischen Kolonne ist 35 km westlich von Gambut durch Deutsche und Italiener abgewehrt worden. Dort weicht der Feind jetzt nach Südosten aus. Folgende Feinddivisionen werden vom Afrikakorps als stark angeschlagen bezeichnet: die 7. Panzerdivision, die 1. südafrikanische und die 4. indische Division. In den Gefangenenlagern trafen bis 25.11., mittags, ein: 5000 Gefangene, darunter zwei amerikanische Beobachter. Die Gefangenenzahl steigt.

Der Führer gibt einen kategorischen Befehl an die gesamte Propaganda, nichts über das Versagen der USA-Panzer in Nordafrika zu berichten. Diese Panzer haben in keiner Weise den Hoffnungen entsprochen, die man auf sie gesetzt hatte. Aber es besteht für uns natürlich keine Veranlassung, unsere Feinde noch eigens durch höhnische Bemerkungen darauf aufmerksam zu machen. Im Gegenteil, wir können nur alles Interesse daran haben, daß sie weiter solche Panzer bauen und uns entgegenzustellen [!]. Sie sind eine leichte Beute für unsere Paks.

Die Berliner Konferenz steht immer noch im Mittelpunkt der auswärtigen Debatte. Die Engländer bemühen sich krampfhaft, ihr eine möglichst geringe Bedeutung zuzusprechen. Aber das gelingt ihnen natürlich nicht angesichts der weitreichenden Bedeutung dieser Tagung. Die gesamte Weltpresse ist voll von Vermutungen über ihre Ergebnisse. Der demonstrative Zweck, den wir damit verfolgten, ist also vollauf erreicht. In Wirklichkeit präsentiert sich hier das gesamte moderne Europa, abgesehen von wenigen Einzelgängern, die den Anschluß verpaßt haben, und England wird es schwer haben, seine Marionettenregierungen aus Emigranten, die im Londoner Savoy-Hotel sitzen, dem wirksam entgegenzustellen.

London klammert sich an die Tatsache, daß bis jetzt der Führer noch nicht in Erscheinung getreten sei. Es sucht damit die Wirkung der Konferenz zu bagatellisieren. Diese Ausrede ist schon deshalb dumm und albern, weil in demselben Augenblick, in dem das gesagt und geschrieben wird, der Führer in

Berlin eingetroffen ist, um der Konferenz die richtige Weihe und den durchschlagenden Charakter zu geben.

In Ribbentrops Rede entdecken die feindlichen Nachrichtendienste Widersprüche über Widersprüche. Man sieht daran, daß die vom Außenminister vorgebrachten Argumente gegessen haben.

Was die Verhandlungen zwischen USA und Japan anlangt, so verbreiten die Amerikaner und vor allem die Engländer von Stunde zu Stunde wechselnd immer neue Alarmnachrichten. Neuerdings tippen sie auf kurz bevorstehenden Abbruch der Verhandlungen. Allerdings werden diese Paniknachrichten in keiner [BA-] Weise vom Gang der Verhandlungen selbst bestätigt, wengleich nicht verkannt werden darf, daß die Amerikaner bis zur Stunde noch nicht die Neigung bekundet haben, den japanischen Ansprüchen nachzugeben. Japan sucht unter allen Umständen Zeit zu gewinnen, einerseits, weil es noch nicht fertig ist, und andererseits, weil es natürlich den Ausgang der im Osten und in Nordafrika tobenden Kämpfe ab[war]ten will.

Was Nordafrika anlangt, so ist man in England vollkommen im unklaren über die von der deutschen Wehrmachtführung verfolgten Absichten. Man erklärt, das Bild, das die Kämpfe dort böten, sei vollkommen verwirrt, und man kenne sich kaum noch aus. Allerdings wird nun, vor allem in der amerikanischen Presse, dem Vorgehen Rommels höchste Bewunderung zuteil. Rommel verdient das auch. Er hat in den neuerlichen Kämpfen mit einer solchen Umsicht gehandelt, daß er für eine der ersten Begabungen unserer Wehrmacht überhaupt angesehen werden muß. Es wird nicht ausbleiben, daß er dafür auch entsprechende öffentliche Ehrungen empfängt. Sollten die Kämpfe sieg- und glorreich ausgehen, so wird der Führer ihn zum Generaloberst ernennen. Keiner hat das mehr verdient als Rommel. Die Engländer erklären jetzt schon, daß sie "die Stellungen halten". Wenn man damit vergleicht, was sie zu Anfang der Libyen-Offensive gesagt haben, dann kann man unschwer feststellen, wie tief ihre Hoffnungen gesunken sind und wie sehr sie sich Mühe geben müssen, die an den Libyen-Feldzug sich anklammernden englischen Erwartungen halbwegs zu befriedigen. In den USA erklärt man, daß es in Libyen nicht sehr gut stände. Es steht nicht nur nicht sehr gut, es steht nicht einmal gut. Sogar General Gough, der militärische Sachverständige des Reuterbüros, läßt eine Reihe von skeptischen und pessimistischen Tönen in seine Ausführungen hineinklingen. Wenn Gough nicht mehr an den Sieg glaubt, dann wird er für die Gegenseite wohl auch kaum noch zu erringen sein.

Im allgemeinen kann man also feststellen, daß London reichlich nervös ist, und daß der mit der Libyen-Offensive unternommene Versuch, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von den Vorgängen im Osten abzuziehen, als gänz-

120 lich mißlungen angesehen werden kann. Von einer zweiten Front spricht man schon nicht mehr, sondern man versucht mit allen Kräften die Vorgänge in Libyen zu lokalisieren und sie in ihrer Bedeutung mehr und mehr herabzudrücken.

Auch die Perspektiven, die sich für London bezüglich des Ostfeldzugs ergeben, sind nicht allzu rosig. Man sieht Moskau von Tag zu Tag mehr bedroht, hofft zwar immer noch auf einen Wetterumschwung, der unser weiteres Vorgehen illusorisch machen werde; sonst aber vernimmt man von jenseits des Kanals nur Ausdrücke der Verlegenheit und der Angst. Man sieht im Geiste schon die deutschen Vortruppen in die Außenbezirke Moskaus einrücken, eilt den Tatsachen weit voraus und macht sich selbst gruseln. Wir tun zu alledem nichts, sagen weder positiv noch negativ etwas dazu, sondern überlassen die englische Angstpropaganda sich selbst.

Ein ausführlicher Bericht über die Lage in Vichy wird mir vorgelegt. Danach hat Marschall Pétain den festen Vorsatz, die Kollaborationspolitik erneut zu aktivieren. Laval steht wiederum im Hintergrunde. Er möchte sich gern auf den Außenministerposten kaprizieren, der von Darlan erklärterweise nur provisorisch verwaltet wird.

Nicht nur Vichy, sondern alle Hauptstädte des Kontinents und auch Japan, um nicht zu sagen, Washington, warten den weiteren Verlauf der militärischen Operationen ab. Die Weltpolitik wird jetzt in zunehmendem Umfang von den Ereignissen an den Fronten beeinflusst. Nicht die Diplomaten, sondern die Generale und Soldaten machen Politik. Es hängt von dem Erfolg unserer Waffen ab, ob wir in Zukunft Freunde mit uns oder Feinde gegen uns stehen haben.

Die englische Luftoffensive unter dem Namen Non-Stop-Offensive, von London in den vergangenen Wochen propagiert, wird nun in einer ausführlichen Denkschrift von meinen Spezialmitarbeitern dargestellt und soll in einer Broschüre für das neutrale Ausland ausgearbeitet werden. Ich denke mir eine ruhige, scheinobjektive Ausarbeitung, die auf den noch zögernden ausländischen Beobachter einwirken soll. Der Zweck ist noch nicht ganz erreicht, aber ich werde die Broschüre noch einmal umarbeiten lassen.

Im inneren Leben Deutschlands sind keine wesentlichen Veränderungen festzustellen. Der SD-Bericht weist aus, daß das Interesse des deutschen Volkes an den militärischen Vorgängen unter dem Eindruck der letzten Siegesnachrichten wieder im Steigen begriffen ist. Sonst werden überall die regulären Klagen über Mangelerscheinungen, vor allem in der Lebensmittelversorgung, laut; aber sie sind nicht von beängstigendem Umfang.

Skeptisch ist das deutsche Volk in bezug auf die weiteren Verhandlungen zwischen Japan und USA. Das ist aber zum großen Teil darauf zurückzuführen

ren, daß wir in dieser Frage die größte Zurückhaltung in unserer Nachrichten-
160 politik üben. Das deutsche Volk muß hier wieder ein geistiges Opfer auf sich
nehmen, im Interesse der deutschen Außenpolitik.

Die militärischen Vorgänge in Nordafrika werden im deutschen Volke trotz
unserer reservierten Mitteilungen im OKW-Bericht mit außerordentlicher
Spannung verfolgt. Man muß sich darüber klar sein, daß sie, wenn sie nicht
165 zu unserem Vorteil oder wenigstens unentschieden ausgehen, einen ziemli-
chen Schock in unserer öffentlichen Meinung hervorrufen werden.

Die Lage in den besetzten Gebieten ist auch stabil geblieben. Sie stagniert
weiter. Hier und da kommen Sabotageakte vor, aber sie spielen im großen Ge-
samtbild kaum eine beachtliche Rolle.

170 In den USA versucht man von Emigrantenkreisen, eine deutsche Gegen-
regierung zu bilden. Otto Strasser¹ ist am Werke. Er schlägt Brüning als
Reichskanzler vor und reserviert auch für sich einen ausschlaggebenden Po-
sten. Aber der hat schon so oft deutsche Gegenregierungen gebildet, daß er
sich dadurch nur noch lächerlich machen kann.

175 Ich habe mich wieder mit leidigen Erscheinungen auf dem Gebiet der Kon-
fessionspolitik auseinanderzusetzen. Ausgerechnet in diesem Augenblick gibt
die Führung der SS eine Broschüre für die Harten und Unentwegten heraus, in
der mit viel Gedankenschwall das Leben nach dem Tode bestritten wird; Din-
ge, die ausgerechnet jetzt sehr schlecht in die Landschaft passen und unserer
180 inneren Lage nur Schaden zufügen können. Ich veranlasse, daß diese Bro-
schüre sofort beschlagnahmt wird, und gebe noch einmal Anweisungen an al-
le Pro[pagan]dadienste, darüber zu wachen, daß Diskussionsstoffe, die Staub
aufwirbeln, in der öffentlichen Aussprache nicht mehr in Erscheinung treten
sollen.

185 Auch der Ehrgeiz, um nicht zu sagen der Neid zwischen den einzelnen
Städten und Landschaften taucht wieder auf. Jetzt ist ein kleiner Streit zwi-
schen Berlin und Wien auf der Tagesordnung. Aber auch den stoppe ich au-
genblicklich ab. Wir können es uns jetzt nicht leisten, zu untersuchen, ob die
Berliner oder die Wiener wertvoller für den Krieg sind. Das soll man besser
190 durch Taten als durch Worte nachzuweisen versuchen.

Im übr[igen] sind meine Vermutungen, daß die Ankl[ag]en gegen die Partei,
sie beteilige s[ich n]icht ausreichend am kriege[ri]schen Einsatz, unbegründet
sein, nun auch bestätigt. Ich habe eine Statistik für die Stadt Berlin aufstellen
lassen. Danach sind etwa 7 % der Bevölkerung - und zwar von der Bevölke-
195 rung im Ganzen wie von der Partei - im Wehrmacheinsatz. Aber von diesen

¹ Richtig: Straßer.

eingesetzten Männern sind in bezug auf die Bevölkerung 0,18, in bezug auf die Partei 0,51 Prozent gefallen. Das heißt also, daß der Prozentsatz der Gefallenen in der Partei dreimal so groß ist als in der übrigen Bevölkerung. Man kann also nicht mehr sagen, daß die Partei zu Hause bleibt, während das Volk den Krieg führt, sondern die Partei ist auch an der praktischen Kriegführung ausreichend beteiligt, und sie bringt die größten Blutopfer. Das war nicht anders zu erwarten, das muß auch so sein; aber die Partei hat es demnach nicht nötig, sich von zu Hause gebliebenen Heimkriegern vorwerfen zu lassen, daß sie sich am Fronteinsatz vorbeidrücke.

Unterredung mit Gauleiter Simon aus Koblenz, der mir eine Reihe von kritischen Gaufragen vorträgt, die aber mit Leichtigkeit gelöst werden können. Er schildert mir die Lage in Luxemburg, die außerordentlich erfreulich ist. Es ist ihm gelungen, durch energisches und taktisch kluges Vorgehen einen Zustand zu erreichen, bei dem die Bevölkerung in Luxemburg fast als eine deutsche angesprochen werden kann. Man merkt kaum noch, daß dieses Land erst seit etwas über einem Jahr zum deutschen Reichsbestand gehört. Zwar gibt es noch hier und da abseitige, stänkernde Kreise, aber die sind ja auch im Reiche selbst noch festzustellen.

Furtwängler macht mir einen Besuch. Er möchte gern etwas über die Lage hören, und ich gebe ihm auch, soweit das möglich ist, Aufklärung. Im übrigen hat er eine Reihe von kleinen Fragen, in denen ich ihm weitgehend entgegenkommen kann. Ich freue mich, daß es mir gelungen ist, Furtwängler so positiv zum Staat und zum Reich einzustellen. Das hat zwar viele Mühe gekostet, aber immerhin steht er jetzt bei uns, und ein Furtwängler, der mir Mühe macht, ist mir als Reichsbürger lieber als ein Toscanini, der keine Mühe mehr macht, aber als Emigrant im Ausland sitzt und gegen Italien eingesetzt werden kann.

Mittags findet beim Führer ein Essen statt. Alle in Berlin weilenden Staatsmänner sind dazu eingeladen. Der Kreis der Deutschen, die eingeladen sind, ist verhältnismäßig sehr klein. Der Führer macht einen ausgezeichneten Eindruck, sieht gesund und frisch aus und wirkt durch seine Erscheinung vor allem auf die Staatsmänner, die ihn bisher noch nicht gesehen haben. Ich sitze neben dem Dänen. Er ist der unzuverlässigste in der Runde, und ich gebe mir deshalb alle Mühe, ihn nach besten Kräften zu bearbeiten. Aber an dem ist so ziemlich Hopfen und Malz verloren. Er war schon dänischer Außenminister, als wir an die Macht kamen, hat mich bereits 1933 in Genf aus der Entfernung gesehen, vertritt einen Standpunkt, der sich niemals mit dem unseren treffen wird; ihm kann man nur durch die Macht, nicht aber durch Argumente imponieren. Also müssen wir die Macht spielen lassen. Im übrigen muß Dänemark

235 froh sein, von uns öffentlich so honoriert zu werden. Wir können es ebenso
als unterworfenen Land behandeln. Aber die gegenwärtig eingeschlagene Me-
thode erscheint mir doch als die bessere.

In einer Aussprache mit Ciano und Alfieri stelle ich fest, daß die italieni-
sche Regierung ganz und gar achsentreu ist. Ciano begrüßt es sogar, daß ich
240 mir alle Mühe gebe, die militärischen Leistungen des italienischen Volkes
auch dem deutschen Volke klarzumachen. Das ist notwendig. Wir dürfen den
stänkernden Plutokratenkreisen in Rom keine Gelegenheit geben, gegen die
Achsenfreundschaft Sturm zu laufen. Ciano ist sonst wie immer eitel und auf-
geblasen. Er stellt selbst keine Persönlichkeit dar, er ist nur die Stimme seines
245 Herrn. Aber es ist schon wertvoll, daß er wenigstens Mussolinis Ansichten
rein und unverfälscht zum Ausdruck bringt.

Der bulgarische Außenminister Filoff macht mir einen längeren Besuch.
Bei dieser Gelegenheit schildert er mir die inneren Verhältnisse in Bulgarien.
Die bolschewistische und auch die slawistische Gefahr ist meiner Ansicht
250 nach vollkommen überwunden. Bulgarien ist eben dabei, sich mit der Juden-
frage auseinanderzusetzen. Das ist in diesem Lande besonders schwierig, weil
die Juden sich sehr zurückhaltend benehmen, trotzdem aber einen großen Teil
des nationalen Vermögens schon in ihre Hand gespielt haben oder im Begriff
sind, ihn in ihre Hand zu spielen. Der König muß auf vielen Schultern tragen.
255 Er ist klug und umsichtig, aber die inneren Widerstände machen ihm doch
sehr viel zu schaffen. In der Zeit des Aufmarsches gegen den Osten hat Bul-
garien schwere Wochen durchgemacht. Man atmet jetzt sichtlich erleichtert
auf, die Gefahr so fern von sich zu wissen. Die Bulgaren sind treue Deutsch-
freunde. Man braucht ihnen nicht viel zuzureden; sie stehen unentwegt und
260 loyal an unserer Seite. Sie müssen für diese lobenswerte Haltung später auch
einmal belohnt werden. Einen Teil des Lohnes haben sie ja bereits kassiert.

Ich spreche nachmittags mit Göring, der mir seine tiefe Trauer über die
schweren Verluste zum Ausdruck bringt, die die deutsche Luftwaffe durch
den Tod Udets und Mölders' erlitten hat. Besonders der Tod Udets ist Göring
265 sehr nahegegangen. Udet war ein Künstler auf seinem Gebiet. In seinem Nach-
laß fand man noch Berge von Akten mit Entwürfen von neuen Luftwaffen
und Flugzeugen. Seine Kraft wird schwer zu ersetzen sein. Sonst ist Göring
sehr fest und hoffnungsfreudig gestimmt. Er ist und bleibt immer der alte.

Jodl hält vor den ausländischen Staatsmännern einen Vortrag über die Lage
270 in Nordafrika. Er zeichnet sich durch eine nüchterne, wortkarge Sachlichkeit
aus und erzielt damit bei den Zuhörern einen ungeheuren Erfolg. Die Vor-
gänge, die Jodl schildert, sind hier bereits in den militärischen Lageberichten
niedergelegt; aber im Zusammenhang wirken sie außerordentlich imponierend.

Ich spreche nach dem Vortrag noch mit Keitel und Jodl und rate dringend,
 275 nun, wenn die Schlacht in Nordafrika entschieden ist, Rommel zu einer Art
 von Volkshelden zu erheben. Das Heer hat es unbedingt notwendig. Die Luft-
 waffe hat ihre Stars, auch die Marine; nur das Heer ist in der Herausstellung
 seiner führenden Männer etwas zurückhaltend und wohl auch zu wortkarg.
 Wir können niemals die Infanterie popularisieren, wenn wir nicht einige her-
 280 vorstechende Exponenten der Infanterie sichtbar und unverwischbar in das
 Volksbewußtsein hineinragen. Sowohl Keitel als auch Jodl sind mit meinen
 Vorschlägen außerordentlich einverstanden; da sie selbst aus dem Heer stam-
 men, werden sie mir nicht nur keine Schwierigkeiten machen, sondern mich
 in meinem Vorgehen weitestgehend unterstützen. Wir wollen also demnächst
 285 einmal mit Rommel anfangen, der eben auch seinen 50. Geburtstag gefeiert
 hat. Keitel ist der Meinung, [BA-M.] daß [BA.] die operative Leistung Rommels
 höchste Bewunderung verdient. Er hat mit geringsten Mitteln und unter
 kleinstmöglichem Ansatz höchstmögliche Erfolge erzielt. Zwar ist der Sieg
 noch nicht gewonnen, aber die stärkste Bedrohung hat er bisher hintanhalten
 290 können. Man kann sein Vorgehen nur mit Stolz registrieren. Solche Männer
 können wir gebrauchen.

Der Führer hat im Laufe des Nachmittags noch Besprechungen mit allen in
 Berlin weilenden europäischen Staatsmännern. Ich empfangen auch eine Reihe
 von Journalisten und Wirtschaftlern. Es herrscht in Berlin [BA-M.] Hochbetrieb.
 295 [BA.] Aber man hat den Eindruck, es lohnt sich. Auch hier muß man das Eisen
 schmieden, solange es glüht.

29. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. [1], 2-26; 26 Bl. erhalten; Bl. 1-5, 16, 17, 20-23 leichte Schäden, Bl. 6-8 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

29. November 1941 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage: An der gesamten Ostfront 10 bis 15 Grad Kälte. Ein sehr unangeneh-
 mer Eiswind im Süden hat zu zahlreichen Erfrierungen geführt; außerdem gibt es infolge
 5 des hartgefrorenen Bodens zahlreiche Knöchelbrüche.

Die sowjetischen Angriffe gegen die südliche Panzerarmee haben inzwischen die Form einer großangelegten Offensive angenommen. Der Feind hat mit stärksten Massierungen,

unter Einsatz schwerer und starker Artillerie sowie ungeheuer großem Flugzeugeinsatz angegriffen. An einer Stelle erfolgten gestern 356 Fliegerangriffe, wobei allein bei einem Korps 22 Flugzeuge durch Infanterie und Flak abgeschossen wurden. Dem Gegner ist es gelungen, von Süden her über den Donez herüberzukommen und am Südrand von Rostow wieder Fuß zu fassen sowie an einzelnen Stellen unserer Hauptkampflinie am Fluß Toslow¹ einzudringen. Nach Gefangenenaussagen verlangt ein Befehl Stalins, daß Rostow bis zum 1.12. wieder in russischer Hand ist. - Der Feind hatte bei seinen Angriffen allerschwerste Verluste. Unsere Luftwaffe hat in großem Ausmaß in die Kämpfe eingegriffen. Der Ausgang der gegnerischen Aktion bleibt abzuwarten; im Augenblick sieht die Lage keineswegs rosig aus und wird bei unserer kämpfenden Truppe nicht den Gedanken aufkommen lassen, daß der Feldzug restlos entschieden ist.

Nach den letzten großen Geländegewinnen im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte, die stellenweise bis zu 60 km betragen, werden jetzt die Verbände aufgefüllt. An einzelnen Frontabschnitten sind weitere Erfolge zu verzeichnen, die allerdings auf der Karte noch nicht in Erscheinung treten. Andererseits hat auch der Gegner verschiedentlich angegriffen. Zum ersten Male sind englische Panzer festgestellt worden.

Im Bereich der Heeresgruppe Nord wurde Tichwin von allen Seiten her durch die Bolschewisten angegriffen. Auch aus Leningrad erfolgten wieder Ausbruchsversuche.

Leningrad wurde am Tage mit 17 Maschinen angegriffen; nachts unternahmen sechs Flugzeuge einen Angriff auf Moskau. Im Schwarzen Meer wurden zwei Schiffe mit zusammen 1500 BRT beschädigt. 6 eigene Verluste gegen 83 Feindverluste.

Der Feind flog bei Tage in Holland und Nordfrankreich ein. Dabei wurden zwei feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen, ein drittes durch ein Hafenschutzboot abgeschossen. 65 bis 75 Maschinen flogen nachts in drei Gruppen in das Reichsgebiet ein, und zwar eine Gruppe von 10 Maschinen in die Deutsche Bucht (anscheinend Verminung), eine zweite von 30 bis 35 Flugzeugen in das rheinisch-westfälische Industriegebiet mit Schwerpunkt Köln-Aachen. In Köln und Aachen erhebliche Häuser- und Personenschäden. 17 Tote, 133 Verletzte. Eine dritte Gruppe von fünf Maschinen flog in den Raum Saarlautern-Metz ein.

Bei Tage und bei Nacht Verminung der Themsemündung. Ein Angriff auf Ramsgate mit einem Stuka-Flugzeug. Kein eigener Verlust, zwei feindliche.

Bei einem mit 20 Maschinen durchgeführten Luftangriff auf eine deutsche Minensuchboot-Flottille wurde ein Boot versenkt. Zwei britische Flugzeuge wurden abgeschossen. Ein weiterer Angriff auf deutsche Minensuchboote erfolgte bei Le Havre. Ein Boot erhielt einen Treffer in den Kesselraum. Bei der Explosion gab es Tote und Verwundete. Das Boot kenterte später.

Im Mittelmeer wurde ein englischer Dampfer von 9800 BRT durch Lufttorpedo getroffen. Durch einen Kreuzer wurde das Schiff anschließend nach Tobruk eingeschleppt. Ein feindlicher Angriff mit acht Maschinen richtete sich gegen Stadt und Hafen Derna. Schwere Gebäudeschäden. Militärischer Schaden ist nicht entstanden. Am 27.11. erfolgte ein feindlicher Angriff auf einen Flugplatz, wobei drei eigene Jagdflugzeuge leicht beschädigt wurden. Auf deutscher Seite kleinere Angriffe auf Feindkolonnen.

Das italienische Hilfsschiff "Defuna" - anscheinend ein kleineres Schiff - ist von Brindisi durch ein feindliches U-Boot torpediert worden.

Von der Afrika-Front liegen keine Meldungen vor. Die Äußerungen über die Lage sind in ihrem Ton um ein geringes mehr auf Moll abgestimmt; zwar wird die Vereinigung zwischen den Engländern und Tobruk in Abrede gestellt, es heißt dann aber wieder, sie waren sich "an einer Stelle ziemlich nahe gekommen". Die kurzen chiffrierten Telegramme lassen über das Stärkeverhältnis, die Möglichkeiten und den Ausgang der Operationen wenig erkennen.

¹ * *Tuslow*.

Die etwas kritischer gewordene Lage in Nordafrika findet im feindlichen Nachrichtendienst noch kein sichtbares Echo. Rommels Vorgehen wird weiterhin selbst in London als außerordentlich geschickt und überlegen dargestellt. Zwar spricht man noch von einem späteren Sieg Englands, betätigt sich aber sonst in der publizistischen Defensive. Einzelne Stimmen werden schon laut, die vorschlagen, daß man, nachdem die Kräfte etwas verbraucht seien, die Kämpfe abbrechen solle, um sie in Kürze wieder aufzunehmen. Das klingt sehr faul und wird auch mit entsprechender Skepsis in den USA registriert. Die amerikanische Presse meint, daß der Sieger noch ungewiß sei. Die überlegene Stimmung der vergangenen Tage ist gänzlich abgeflaut. Aber ich fürchte, daß in einigen Stunden die Engländer wieder auf hohen Rossen sitzen. Das Afrikakorps wird einhellig von der ganzen Weltpresse als eine wahre Elite-truppe dargestellt. Das ist es ja wohl auch. Hin und her geht der Streit um die Frage, ob die Engländer schon eine Verbindung mit Tobruk hergestellt haben. Unsere Nachrichten aus Nordafrika bestreiten das, die Engländer behaupten es unentwegt. Wir werden ja wohl in Kürze näheren Aufschluß darüber erlangen.

Im übrigen wächst in den USA die Bestürzung. Man wird sich jetzt allmählich darüber klar, was man über den Nordafrika-Feldzug prophezeit hat und was bisher praktisch eingetreten ist.

Auch die Bestürzung in London ist nicht zu verkennen. Man hat die Lorbeeren zu früh gepflückt. Es wäre schon zu wünschen, daß die leichte Krisis in unserer eigenen Lage noch, und zwar sehr bald, behoben werden könnte. Rommel wird sicherlich einen Ausweg finden. Es handelt sich bei den Vorgängen in Nordafrika nicht nur um eine militärische, sondern vor allem auch um eine psychologische und eine Prestigefrage. Wer jetzt verliert, wird es in den nächsten Wochen in seiner Propaganda für den Sieg nicht sehr leicht haben.

Auch die etwas ernsteren Vorgänge im Osten finden noch keinen Niederschlag in den Nachrichtendiensten; ja, London versteigt sich sogar so weit, den nahe bevorstehenden Fall Moskaus zu prophezeien. Man erklärt zwar, daß dadurch keine grundlegende Veränderung in der militärischen Lage an sich stattfinden würde, aber es wäre schon schön, wenn wir Moskau wenigstens umzingelt hätten. Die Bolschewisten machen auf der ganzen Front zum Teil sehr heftige und nicht ganz erfolgreiche Gegenangriffe. Von einer Entscheidung im Ostfeldzug in dem Sinne, daß bald ein voller Sieg zu erwarten wäre, kann also vorläufig noch nicht die Rede sein.

Unsere Truppen kämpfen mit einem wahrhaft bewundernswerten Heroismus. Man fragt sich auf der Gegenseite mit Recht, woher wir eigentlich unsere Reserven nehmen. Auf der anderen Seite ist die Verschlechterung des Wetters

und der einsetzende Nordsturm von einer nicht ganz nebensächlichen Bedeutung. Wir hoffen nur, daß das nicht anhält.

Die Berliner Konferenz macht weiterhin einen großen Teil des allgemeinen Weltnachrichtenspiegels aus. London ist weiter bestrebt, sie als ein Marionettentheater zu bezeichnen. Aber man braucht darauf nicht mehr zu antworten; es ist zu albern.

Neue Elemente in der Betrachtung sind nicht zu verzeichnen, es sei denn, daß man sich sowohl in den USA als auch in England krampfhaft bemüht, einen moralischen Druck auf Finnland auszuüben. Die Tatsache, daß der finnische Außenminister in Berlin zugegen war und Finnland dem Antikominternpakt beigetreten ist, gibt der Gegenseite, die sich auf Finnlands Umschwenken fast sicher verlassen hatte, doch einiges zu denken.

Eden spricht im Unterhaus und bezeichnet die Berliner Konferenz einfach als eine Friedensoffensive. Er ist ein blöder Schwätzer, dessen einziger Vorzug darin besteht, gut angezogen zu sein.

Die Verhandlungen zwischen Japan und USA haben immer noch keine Klarheit gebracht. Die Amerikaner behaupten wieder, sie seien abgebrochen, Tokio dagegen behauptet, es gehe weiter. Man sucht sich mit Erklärungen und Dementis zu attackieren. Wir müssen also weiter abwarten.

Molotows Sohn hat auf meine Veranlassung auf der Auslandspressekonferenz gesprochen und die Beschuldigungen in der Note seines Vaters bezüglich der Behandlung bolschewistischer Kriegsgefangener durch sein eigenes Beispiel widerlegt. Diese Ansprache, die außerordentlich geschickt war und alle unsere Argumente zum Tragen brachte, findet eine sensationelle Aufnahme in der USA-Presse. Sie war ein Schlager unserer Propaganda. Es ist ja furchtbar, was die Kremlgewaltigen an ihren Söhnen erleben. Was würde es für uns bedeuten, wenn der Sohn eines führenden Mannes in bolschewistischer Gefangenschaft wäre und in Moskau vor der Auslandspresse solche Erklärungen abgäbe!

Ich bekomme einen Bericht über die Stimmung in der Ukraine. Sie ist zum Teil durch ein reichlich ungeschicktes Vorgehen unserer Militärstellen etwas umgeschwenkt. Wir behandeln das Volk psychologisch nicht geschickt. Zwar ist es an Gehorchen gewöhnt, aber das Befehlen muß bei uns in einer anderen Tonart vor sich gehen als bei den Bolschewisten. Wir bedürfen der Unterstützung des ukrainischen Volkes, vor allem zur Sicherung unseres Nachschubs. Verhungern lassen kann man diese Bevölkerung nicht. Irgendwie muß hier Rat geschaffen werden, und unsere Propaganda bei den Ukrainern muß wenigstens ein klares Ziel haben. Man darf nicht einfach ins Blaue hinein operieren. Ich werde aus dieser Denkschrift, die von einem klugen Offizier verfaßt wurde, die entsprechenden Konsequenzen ziehen.

135 Mein Artikel gegen Roosevelt findet in der italienischen Presse bereits ein sehr starkes Echo. Ich hoffe, daß das Echo in der übrigen europäischen Presse auch entsprechend sein wird.

Der rumänische Vizeministerpräsident Antonescu macht mir einen Höflichkeitsbesuch, der zum Schluß zu einer sehr heißen und interessanten anderthalbstündigen Unterredung führt. Er ist klug, energisch und vor allem fanatisch in der Verfechtung der nationalrumänischen Ziele. Ich tippe nur die Frage Ungarn an, und er fängt geradezu an auszulaufen. Seine Argumente sind klar und stichhaltig. Er haßt, wie alle Rumänen, die Ungarn aus tiefstem Herzen. Die Ungarn haben den Rumänen ein Land weggenommen, auf das sie weder moralisch noch strategisch noch geopolitisch einen Anspruch erheben können. Trotzdem gebe ich Antonescu den guten Rat, rumänische Ansprüche auf dieses Land nicht so sehr in der Presse als in der Herbeiführung der bestimmten Deutschland sympathischen Atmosphäre zu verfechten. Pressepolemiken und -kampagnen sind uns in diesem Augenblick denkbar unbequem. Wir können, solange wir gegen den Bolschewismus kämpfen, keine Krise auf dem Balkan vertragen und müßten, wo eine solche im Anzug wäre, sie sofort unterbrechen. Das sieht Antonescu auch sehr klar ein. Er verspricht mir, dafür zu sorgen, daß die in der letzten Zeit häufiger vorgekommenen Polemiken abgestellt werden. Andererseits verspreche ich ihm, meinen ganzen Einfluß geltend zu machen, um das Rumänien offenbar angetane Unrecht mit beseitigen zu helfen. Die Ungarn sind so ungefähr die unbeliebteste Nation auf dem Balkan. Sie treiben ja auch eine Minderheitenpolitik, die zum Himmel schreit. Antonescu gibt mir dafür Unterlagen und Beispiele, die erschreckend sind. Ich lobe sehr den soldatischen Einsatz der rumänischen Armee, der wesentlich dazu beigetragen hat, die schlechten Ansichten über das rumänische Volk, die noch aus dem Carol-Regime stammen, zu neutralisieren. Das tut Antonescu sehr gut. Er ist überhaupt menschlich außerordentlich sympathisch, ein Fanatiker und dabei doch ein klarer Kopf. Er bittet mich dringend, Anfang nächsten Jahres für einige Tage nach Bukarest zu kommen, was ich ihm auch so halberlei verspreche. Ich glaube, man kann durch einen solchen Besuch ein gutes Werk tun.

Hunke stellt mir den Unterstaatssekretär aus dem Auswärtigen Amt Luther mit den nun für das Propagandaministerium abgestellten Verbindungsmännern vor. Ich sage diesen Herren unverblümt meine Meinung, erkläre ihnen aber auch, daß ich mit meinen Mitarbeitern bestrebt bin, das nunmehr abgeschlossene Abkommen loyal durchzuführen. Ich glaube, daß es jetzt keine Reibungen mehr geben wird. Jedenfalls sind die Herren fest entschlossen, alles zu tun, um zu einem tragbaren Verhältnis zu kommen. Unsere Propagandafachleute

für die ausländischen Missionen sollen so schnell wie möglich eingesetzt werden. Dringend notwendig ist die Besetzung des Pariser Postens, damit hier die ewigen Reibereien zwischen Botschaft und Propagandastaffel beseitigt werden. Abetz fordert das auch von Tag zu Tag dringlicher, da er sich in dem Wirrwarr der Meinungen nicht mehr zurechtfindet. Das wäre das erste. Die anderen Stellen will ich dann nach und nach, und zwar mit ganz qualifizierten Leuten besetzen, damit wir uns nicht blamieren.

Hunke ist sehr glücklich, daß nun endlich die sachliche Arbeit beginnen kann, und ich muß sagen, daß ich darüber auch sehr befriedigt bin. Der alte Zustand war auf die Dauer unerträglich geworden. Aber ich mußte ihn durchführen, weil ich der Überzeugung war, es ist besser, zu kriegen, als eine stikige und unerträgliche Atmosphäre aufkommen zu lassen; und jedenfalls hat der Krieg ja zu dem Ergebnis geführt, daß die Gegenseite am Ende doch nachgab und unseren Ansprüchen gerecht wurde.

Ich nehme an dem Staatsbegräbnis für Mölders teil. Auch der Führer ist da. Der Staatsakt ist sehr ergreifend. Wenn irgendwo, dann war hier die Musik des Trauermarsches aus der "Götterdämmerung" angebracht, bei dem man das Empfinden hatte, daß ein junger Siegfried in Walhall einzog. Göring hält eine außerordentlich zu Herzen gehende Ansprache. Er hat wirklich mit seiner Luftwaffe durch den Tod von Udet und Mölders so schwere Verluste erlitten, daß man ihm seine innere Bewegtheit nachfühlen kann. Auch ich fühle mich auf das tiefste ergriffen. Die Berliner Bevölkerung steht in unabsehbaren Mauern auf der Wilhelmstraße versammelt, um dem Helden den letzten Gruß zu entbieten. Man sieht viele Frauen, die weinen. Mölders ist tatsächlich als eine Idealfigur des krieglerischen Geistes in das Herz des deutschen Volkes eingegangen.

Dann aber ruft die Arbeit wieder. Eine Unmenge von Briefen sind im Laufe der Woche für mich eingegangen. Ein großer Teil davon beschäftigt sich mit meinen Aufsätzen im "Reich" und ihrer Verlesung im Rundfunk. Sie werden nur positiv beurteilt. Man wünscht, daß sie mehr noch als bisher verbreitet werden, und fordert eine zusammenfassende Herausgabe in Buchform. Die wird ja nun in den nächsten Wochen auf dem Büchermarkt erscheinen. Die negativen Briefe sind nicht groß an Zahl und fast alle anonym geschrieben. Man kann wohl vermuten, daß die meisten davon von Juden stammen; man braucht ihnen also keine Bedeutung beizumessen.

Der Bischof Galen von Münster hat sich wieder einmal in einem Hirtenbrief bemerkbar gemacht. Diesmal hetzt er gegen die Kinderlandverschickung. Dies landesverräterische Schwein sieht wahrscheinlich seine Aufgabe darin, zu einem richtigen Defaitisten und Stimmungszermürber zu werden. Man muß

sich schon sehr überwinden, um diesem gemeinen und niederträchtigen Treiben weiterhin untätig zuzuschauen. Aber trotzdem ist die vom Führer eingeschlagene Taktik richtig. Man muß die Eiterbeule reifen lassen, bis man sie aufsticht.

Esser gibt in meinem Auftrag eine Verordnung heraus, in der die Lenkung des Fremdenverkehrs für den kommenden Winter durchgeführt wird. Anspruch auf Unterkunft in Erholungsorten haben vorerst nur Soldaten, Verwundete und arbeitende Menschen. Diese Verordnung war deshalb nötig, weil wie im vergangenen Winter die plutokratischen Nichtstuer sich wieder für Wochen und Monate die besten Zimmer und Unterkünfte gesichert hatten. Das mußte abgestellt werden. Es ist aufreizend, und als Folge davon würden unsere Soldaten, unsere Urlauber, Verwundeten und Arbeiter keine Erholungsmöglichkeit finden, während die Nichtstuer fernab von den Sorgen des Krieges ein genießerisches Leben führen könnten, ohne sich überhaupt um die Belastungen der Zeit zu kümmern. Das ist nun abgestellt.

Am Nachmittag kann ich, nachdem die meisten ausländischen Staatsmänner abgefahren sind und die politischen Vorgänge etwas abflauen, zur sachlichen Arbeit zurückkehren. Der Führer hat im Laufe des Tages den König und die Königinmutter von Rumänien empfangen. Es ist das mehr ein Höflichkeitsbesuch, an dem ich nicht beteiligt bin. Am Abend fährt der Führer wieder nach dem Osten zurück. Ich habe eine Menge von liegengelassenen Arbeiten zu erledigen, muß auch noch Reden ausarbeiten und korrigieren. Das nimmt viel Zeit weg; aber es lohnt sich auch.

Besorgnis macht mir im Augenblick nur wieder die Front selbst. Die Nachrichten des Tages waren nicht allzu angenehm. Aber man braucht daraus nicht auf Schlimmes zu schließen. Es gibt gute und böse Tage. Freude und Sorge werden sich im Kriege immer ungefähr die Waage halten. Ohne Schrammen kommt man aus einem so schweren Kampf nicht heraus. Es kommt auch nicht darauf an, wer am Ende der Auseinandersetzung ein blaues Auge oder eine blutende Nase hat, sondern darauf, wer auch fest auf seinen Beinen im Ring steht; und das werden zweifellos wir sein.

30. November 1941

ZAS-Mikrofilm: Fol. 1-52; 52 Bl. Gesamtumfang, 52 Bl. erhalten; Bl. 14, 15, 23, 32, 41, 42 leichte Schäden.

BA-Originale: 52 Bl. erhalten; Bl. 3-12, 17, 24-29, 34-39, 41-52 leichte Schäden, Bl. 1, 2 sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-M] Bl. 1-14, Zeile 3, [BA] Bl. 14, Zeile 4-14, [ZAS-M] Bl. 15, Zeile 1-11, [BA] Bl. 15, Zeile 12, [ZAS-M] Bl. 15, Zeile 13 - Bl. 22, Zeile 15, [BA] Bl. 23, Zeile 1-6, [ZAS-M] Bl. 23, Zeile 7 - Bl. 32, Zeile 9, [BA] Bl. 32, Zeile 10, [ZAS-M] Bl. 32, Zeile 11 - Bl. 41, Zeile 5, [BA] Bl. 41, Zeile 6, [ZAS-M] Bl. 41, Zeile 7 - Bl. 52.

30. November 1941 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Die harten Kämpfe im südlichen Abschnitt wurden fortgesetzt. Auf ungefähr 60 km breiter Front haben die Bolschewisten mit 10 Divisionen angegriffen, wobei sie außerordentlich schwere Verluste erlitten. Um zu große eigene Verluste zu vermeiden, wird man wahrscheinlich die Stadt Rostow räumen und bis an den Westrand der Stadt zurückgehen.

Im mittleren Frontabschnitt Fortschritte insbesondere bei Moskau. Hier stehen die deutschen Verbände nördlich von Moskau unmittelbar vor einer der inneren Verteidigungsstellungen, die etwa 20 bis 25 km vom Stadtrand entfernt liegen.

Im Norden der Front bei Leningrad die üblichen sowjetischen Ausbruchversuche, die geradezu exerziermäßig an derselben Stelle, im selben Umfang, zur selben Zeit und mit denselben Verlusten an Mannschaften und Panzern verlaufen.

Der übliche Lufteinsatz im Osten. Außerdem Störangriffe auf Moskau und Tagesangriffe auf Leningrad.

Einflüge in das Reichsgebiet finden nicht statt. Im Einsatz gegen Großbritannien Verminderung von Bristol mit 38 Flugzeugen. Bei Tage kein Einsatz.

Die Lage in Afrika ist außerordentlich kompliziert. In den vorliegenden Meldungen heißt es: Am 25. abends wurde Sidi Omar wieder zurückerobert und die Verbindung mit Bardia hergestellt. Am 26.11. hatte die italienische Division Savona sehr schwere feindliche Panzerangriffe und wies den Feind unter schwersten Verlusten für diesen zurück. Zahlreiche in den Vortagen gefangene italienische Soldaten sind an diesem Tage zu ihrem Truppenteil zurückgekehrt. Am Abend des 26.11. stand die 15. deutsche Panzerdivision bei Bardia, westlich die Panzerdivision Ariete. Die 21. stand zur selben Zeit ostwärts Sollum, Richtung Halfaya aufschließend. Die Versorgung war vorübergehend erschwert durch die - wie es wörtlich heißt - "Angriffe der feindlichen Luftwaffe und durch Angriffe von feindlichen Aufklärungsstreitkräften in die rückwärtigen Verbindungen hinein". Am 26.11. morgens wurde bei einem Angriff aus Tobruk heraus der italienische Stützpunkt Garmusat Belluda¹ (südöstlich von Tobruk) genommen. Es gelang dem Feind jedoch nicht, die Einschließung zu durchbrechen. Am 27.11. wurden die Ausbruchversuche fortgesetzt, und zwar versuchte der Feind an dieser Stelle mit 50 Panzern aus Tobruk auszubringen. Die Division Trieste brachte den Angriff zum Stehen und vernichtete 26 Feindpanzer. Während dieser Kämpfe bei Tobruk hat die Kampfgruppe Arko 104 (identisch mit dem Schützenregiment 104 von der 15. Panzerdivision) anscheinend den Auftrag, an der Front von Tobruk mit dem Gesicht gegen Osten zu stehen und den Feind, der in Richtung auf Tobruk vor-

¹ * Carmuset Beludeah.

stößt, von außen her abzuhalten. Die Kampfgruppe Arko hat in der Linie Belhamet-Sidi Rezegh (Sidi Rezegh ist der oftgenannte Flugplatz; die Entfernung von unserer Front bis zu diesem Flugplatz beträgt etwa 50 km) und südlich heftige Angriffe abgewiesen. Hier griff in Richtung von Osten nach Westen, also in Richtung auf Tobruk, die durch zwei Panzerabteilungen verstärkte neuseeländische Division an. Die Angriffe sind zum Stehen gekommen. Erneute Angriffe dieser Neuseeländer in der Nacht zum 27. zwangen die Gruppe Arko zum örtlichen Ausweichen. Zur Unterstützung der englischen Teile, die gegen Arko kämpften, wurden die Reste der geschlagenen 7. Panzerdivision aus dem Raum Gabre Salek¹, ostwärts Tobruk, in Richtung Sidi Rezegh vorgezogen; also eine Vereinigung der feindlichen Streitkräfte in diesem Raum. - In einer Meldung sind zwei Zeilen ausgefallen, so daß unklar bleibt, ob von der 15., 21. oder der Panzerdivision Ariete die Rede ist. Die Meldung lautet: "... Der Angriff der Panzerdivision gegen den Rücken des Feindes, der südostwärts von Tobruk steht, erreichte nach schwerem Kampf bis zum Abend des 27. mit dem vordersten Teil die Gegend südwestlich von Gumbut². Der Feind versucht, den Weg nach Westen zu verlegen unter Zusammenfassung aller verfügbaren Kräfte und unter Angriffen gegen die Südflanke. Die Gruppe Arko hat am Nachmittag des 27. zur Fesselung den Gegenvorstoß Richtung Belhamet durchgeführt und vernichtete dabei fünf Feindpanzer.

Die Lage sieht etwa so aus, daß aus Tobruk heraus angegriffen wird gegen die Stellungen der Italiener, die etwas zurückgedrückt wurden. Hinter den Italienern steht mit entgegengesetzter Frontrichtung eine andere, wahrscheinlich deutsche Gruppe, die gegen die Engländer kämpft, die nach Tobruk hineinwollen. Die gegen die Gruppe Arko kämpfenden Engländer werden ihrerseits wieder durch die deutsche Panzerdivision, die in der Gegend von Bardia gestanden hat, angegriffen; letztere wird durch aus dem Süden herangekommene englische Kräfte angegriffen. - Bardia ist in unserer Hand. Bei Gialo nichts Neues; der Gegner hat sich hier nicht gerührt. Dagegen wird aus dem Djebel³, ohne Angabe von Ortsnamen, feindliche Spähtruppstätigkeit gemeldet. - Über Verluste an Menschen und Material, Gefangenzahlen usw. liegen noch keine Meldungen vor. - Ein gefangener englischer Offizier aus der Gegend von El Rezegh hat ausgesagt, er habe auf seiner Fahrt nach Ägypten siebenmal die Linien passiert und dabei englische Soldaten mit deutschen Kraftfahrzeugen und umgekehrt deutsche Soldaten mit englischen Kraftfahrzeugen gesehen.

Die Mitteilung von der Räumung Rostows wird im OKW-Bericht gebracht. Wir begründen sie damit, daß in Rostow Partisanenkämpfe ausgebrochen sind und nun an der Stadt ein Strafgericht vollzogen werden soll, um das Verbleiben unserer Truppen dort für alle Zukunft sicherzustellen. Allerdings sind wir uns klar darüber, daß diese Meldung für das Ausland ein willkommener Hap-pen zur Gegenpropaganda ist. Dazu kommt noch, daß die Italiener gezwungen sind, in Gondar zu kapitulieren. Sie haben dort auf einem aussichtslosen Posten einen Heldenkampf ohnegleichen geführt. Sie verdienen höchstes Lob und größte Bewunderung. Ich weise deshalb auch die deutsche Presse an, gerade bei dieser Gelegenheit der italienischen Tapferkeit entsprechende Elogien zu machen. Die Italiener können das auch mit Fug und Recht erwarten, denn sie haben auf diesem Schlachtfeld geradezu Vorbildliches geleistet.

1 * *Gabr Saleh.*

2 * *Gambut.*

3 * *Djebel Achdar.*

Bezüglich der Lage in Nordafrika wird in London immer noch Optimismus gemimt, obschon sich bereits einige Wermuttropfen in den Becher der Freude
80 gemischt haben. Man erklärt allerdings auch, daß man über die eigentlichen militärischen Vorgänge keine volle Klarheit gewinnen kann. Es wird in London ungefähr so sein wie in Berlin, daß man hier und da Nachrichten erhält, die aber kein schlüssiges Bild über die Vorgänge selbst ergeben. Es wird hier wie auf dem Meer bei einer Seeschlacht gekämpft. Die Truppen können in Anbetracht
85 der Tatsache, daß die Wüste jederzeit befahrbar ist und beide Seiten motorisiert sind, sich nach allen Richtungen hin bewegen und können den dort tobenden Schlachten in einigen Stunden schon ein gänzlich anderes Bild geben.

Was die Kapitulation von Gondar anbetrifft, so stimmt London laute und pompöse Triumphgesänge an. Die italienische Presse wahrt demgegenüber eine
90 sehr stolze und außerordentlich sympathische Haltung. Sie hat allen Grund, den Heroismus ihrer Soldaten ins richtige Licht zu stellen.

Die Operationen im Osten gewinnen auch für die Gegenseite keine absolute Klarheit. Man erklärt wiederum, daß Moskau sich in größter Gefahr befinde. Allerdings sieht man die Lage um Rostow im Augenblick mit Recht als außerordentlich günstig an. Man spricht schon von bedeutendem Raumgewinn
95 und wird zweifellos im Laufe des Nachmittags auch die Räumung Rostows als das große Ereignis auf dem Schauplatz des Ostfeldzugs preisen.

Das Interesse für die Berliner Konferenz flaut allmählich in der ganzen Welt ab. Die gegnerische Presse veranstaltet nur noch ein Rätselraten um die
100 zukünftige Haltung Spaniens. Da braucht man nicht viel Rätselraten. Wenn man Franco kennt, dann weiß man, was Spanien zu tun beabsichtigt, nämlich abzuwarten und, wenn ein Partner gesiegt hat, sich auf seine Seite zu stellen.

Eden gibt im Unterhaus eine Erklärung ab, die mit gewundenen Worten zum Ausdruck bringt, daß die USA auch nach diesem Kriege wie nach dem
105 Weltkrieg nicht darauf rechnen können, die England geliehenen Gelder zurückzuerhalten. Das erregt in den Vereinigten Staaten beträchtliches Aufsehen. Wir bemächtigen uns dieser Angelegenheit mit Verve und werden der englischen Regierung in dieser Beziehung nichts schenken. Hier ist das Volk der Vereinigten Staaten an seiner empfindlichsten Stelle getroffen und wenn wir
110 das richtig ausnützen, so wird Roosevelt dadurch sicherlich einige Schwierigkeiten bekommen.

Die Verhandlungen zwischen Japan und den Vereinigten Staaten stehen immer noch auf dem kritischen Höhepunkt. Japan will es allem Anschein nach nicht zum dramatischen Konflikt kommen lassen und beginnt immer wieder
115 aufs neue die Verhandlungen, auch wenn man schon den Eindruck hat, daß nun das Ende gekommen sei.

Hull gibt eine sehr scharfe Erklärung gegen Finnland ab. Finnland steht immer noch unter dem Druck der plutokratischen Mächte. Sie haben mitnichten die Hoffnung aufgegeben, es am Ende doch noch in ihre Front hineinlancieren zu können. Wir werden [BA.] allerhand zu tun haben, um das auf die Dauer zu verhindern.

Der SD-Bericht spricht von einer gewissen Unsicherheit des deutschen Volkes bezüglich der weiteren Entwicklung der militärischen und politischen Lage. Auch macht sich Skepsis breit in der Beurteilung der Erfolgsaussichten der Berliner Konferenz. Der Tod von Mölders und Udet hat, wie ich erwartet hatte, im deutschen Volke die tiefste Erschütterung hervorgerufen. Wir müssen jetzt alles unternehmen, um die depressiven Erscheinungen in der Öffentlichkeit [ZAS-M.] etwas zu mildern. Infolgedessen erreiche ich bei der Luftwaffe, daß gewisse Erleichterungen der Verdunkelung für die großen Städte ostwärts der Elbe durchgeführt werden können.

Schade, daß wir durch den langen Weg und durch die Schwierigkeiten in der Transportlage nur sehr spät in den Besitz des von der Front einlaufenden PK-Materials kommen. Es ist alles schon ziemlich veraltet, wenn es in unsere Hände gelangt, und kann deshalb auch nur zum Teil dazu dienen, die wachsende Interesselosigkeit der breiten Massen an den militärischen Vorgängen selbst [BA.] etwas [ZAS-M.] abzumildern.

Gott sei Dank hat sich unsere Versorgungslage auf einigen Gebieten eine Kleinigkeit gebessert. Durch unsere rigorose Sparpolitik in der Schuhwerk-Zuteilung haben wir uns eine ganz nette Reserve geschaffen, so daß wir in diesem Winter in der Lage sind, in größerem Umfange Schuhe auszugeben.

Ich muß mich selbst unter der Last der schweren Sorgen, die die Zeit an sich mit sich bringt, immer wieder mit Problemen beschäftigen, die abseits vom Wege liegen:

Die Modefrage muß behandelt werden, Fragen der Geschmacks- und Stilbildung, die zwar für den Augenblick nicht außerordentlich wichtig sind, die aber, wenn sie einmal falsch angelaufen sind, doch zu sehr großen Verwirrungen führen können. Ich ordne nunmehr an, daß die schöpferischen Modegestalter in die Reichskulturkammer aufgenommen werden müssen. Da habe ich sie wenigstens unter Kontrolle.

Dr. Ziegler vom Ministerium gerät in eine peinliche Affäre eines niederländischen Journalisten hinein. Ich lasse mir den zuständigen Herrn vom OKW, Abteilung Abwehr, kommen, um ihm meine Richtlinien zur Behandlung dieses Falles zur Kenntnis zu geben.

Luigi Freddi trägt mir eine ganze Reihe von Problemen vor, in denen die deutsch-italienischen Filmbeziehungen sehr ungeschickt behandelt worden

sind. Wir haben auf diesem Gebiet ein paar scharfe Männer, die nicht die elegante, weiche Hand besitzen, um hier auch den Empfindlichkeiten der Italiener Rechnung zu tragen. Ich weise Hippler an, die dadurch entstandenen Schäden langsam wieder abzustellen.

160 Mit Professor Breker bespreche ich unsere Zusammenarbeit mit den französischen Kulturschaffenden. Er kennt die Pariser Intelligenz aus bester Erfahrung und ist der Meinung, es sei mit ihr sehr viel zu machen, wenn man sie psychologisch richtig behandle. Das französische Volk ist ziemlich makaber und für eine Wiedergeburt gänzlich ungeeignet. Aber trotzdem kann man noch
165 sehr viele Kräfte in ihm mobil machen, und die Franzosen sind auch besten Willens. Allerdings darf man sie in der Zusammenarbeit nicht demütigen. Auch die Bevölkerung ist zum großen Teil für uns zu gewinnen. Sie leidet allerdings im Augenblick unter sehr großen Ernährungsschwierigkeiten und hat kein anderes Interesse, als das nach Brot und Fleisch. Aber jetzt müssen wir
170 beweisen, daß wir mit einer solchen Bevölkerung auch in solchen Notzeiten umgehen können; denn so, wie wir uns heute betten, so werden wir in Zukunft liegen. Ich werde also - und das liegt ja auch im Sinne des Führers - den Kulturaustausch mit den besetzten Gebieten, vor allem mit Frankreich, weiter intensivieren. Etwas bleibt doch immer hängen.

175 Mittags habe ich noch Gelegenheit, mich ausführlich mit dem Führer über die gegenwärtige inner- und außenpolitische Situation zu unterhalten. Im Vordergrund der innerpolitischen Probleme steht die Einführung einer Raucherkarte. Der Führer hat dagegen stärkste Bedenken. Er glaubt, daß, wenn wir eine allgemeine Raucherkarte im ganzen Reich einführen, wir dadurch erst die
180 Rauchlust auch bei Menschen entfachen, die bisher nie an Rauchen gedacht haben. Hier wird das Publikum nach der alten Regel handeln: Verzehre alles, was Dir gesetzlich zusteht! Ich sehe aber kaum eine andere Möglichkeit, des Problems Herr zu werden. Es ist psychologisch gesehen von einer ungeheuren Bedeutung und mindestens so wichtig wie etwa die Fett- oder die Fleischversorgung des Volkes. Jedenfalls scheint mir die ganze Frage noch nicht so
185 reif zu sein, daß wir, wie geplant, in den nächsten Tagen in Berlin schon mit der Ausgabe der Bezugscheine beginnen können. Ich stoppe deshalb die dahinzielenden Vorbereitungen und veranlasse, daß die Frage noch einmal einer eingehenden Prüfung durch Fachleute und Volkspychologen unterworfen
190 wird. Es ist ja auch sehr fraglich, ob wir im allgemeinen für alle Frauen eine Raucherkarte einführen sollen. Einerseits wird das viele Frauen zum Rauchen bringen, andererseits aber kann man nicht übersehen, daß die Frauen das Bedürfnis haben, an ihre im Felde stehenden Männer Rauchwaren zu schicken, obschon unsere Soldaten von der Wehrmacht mit Rauchwaren versorgt wer-

195 den. Rauchwaren sind ja doch fast das einzige, was die Frauen heute noch an
die Front schicken können. Der Führer gibt zu bedenken, ob es nicht viel-
leicht möglich wäre, die Qualität der Zigaretten etwas herunterzusetzen, um
dadurch mehr produzieren zu können. Aber mir wird entgegengehalten, daß
die Zigaretten augenblicklich schon so schlecht seien, daß sie kaum noch in
200 der Qualität heruntergesetzt werden können.

Zweites Problem, das wir besprechen, ist die Kirchenfrage. Der Führer be-
obachtet das Treiben des Bischofs Graf Galen vom Ausguck aus, und er läßt
sich nichts entgehen. Er will nach Möglichkeit versuchen, eine offene Ausein-
andersetzung mit der Kirche während des Krieges zu vermeiden. Er wartet auf
205 den richtigen Zeitpunkt. Dann aber ist er entschlossen, hart zuzufassen. Es ist
wahrscheinlich [BA.] auch notwendig, eine Trennung von Kirche und Staat
durchzuführen. Die Kirchen müssen wissen, daß sie vom Brotbeutel des Staa-
tes abhängig sind und der Staat die Möglichkeit hat, diesen jederzeit höher zu
hängen. Wenn der Führer diese Auseinandersetzung mit der Kirche praktisch
210 durchführt, dann befindet [ZAS-M.] er sich in der besten Gesellschaft aller gro-
ßen deutschen Könige und Kaiser, die immer mit dem Klerikalismus einen
Kampf auf Leben und Tod zu bestehen hatten. Aber diesmal wird die Kirche
den kürzeren ziehen. Vorläufig also gibt der Führer mir den Auftrag, still-
schweigend zuzuschauen und wie er zu beobachten. Kommt die Stunde, dann
215 werden wir nicht zögern, mit der Kirche auf gut deutsch zu verhandeln. Der
Krieg allerdings - und da hat der Führer vollkommen recht - ist die ungeeignet-
ste Zeit dazu. Wir würden mit einer solchen Auseinandersetzung Kräfte ver-
brauchen, die wir an anderen Stellen unbedingt notwendig haben. Sollte sich
aber trotzdem ein solcher Kampf nicht vermeiden lassen, so muß man ihn
220 kurz, aber hart durchführen. Der Führer ist entschlossen, in einem solchen
Falle einen Kampf mit der Kirche nicht kirchlich, sondern politisch zu be-
gründen, und er teilt mir eine Unmenge von Argumenten mit, die in einer sol-
chen Auseinandersetzung zum Tragen kommen würden. Die Kirche hätte
wahrscheinlich nicht viel dabei zu lachen. Im übrigen würden wir uns bei ei-
225 ner Trennung von Kirche und Staat ja auf das demokratische Vorbild berufen
können. Fast nur noch in Deutschland sind Kirche und Staat so eng miteinan-
der liiert, daß die Kirche sozusagen auf die geldliche Unterstützung durch den
Staat einen Anspruch hat. In den Demokratien redet man zwar viel von den
Kirchen, aber die Kirchen sind nur dienstbare Institutionen des Staates. Fügen
230 sie sich nicht in die Staatspolitik hinein, so hängt man ihnen den Brotkorb hö-
her, und dann werden die Pfaffen meistens immer sehr klein und kirre. Das
deutsche Volk würde zweifellos in einer Auseinandersetzung zwischen Staat
und Kirche, wenn sie vom Führer selbst angeführt würde, dem Führer seine

235 eindeutige Unterstützung leihen. Aber hoffentlich braucht es im Kriege nicht
so weit zu kommen. Wir müssen in dieser Hinsicht manches einstecken. Aber
das liegt nun einmal in der Natur des Krieges begründet, und wir haben dann
umso bessere Argumente, wenn später nach dem Kriege einmal diese Ausein-
andersetzung praktisch stattfinden muß.

240 Ich teile dem Führer die Prozentsätze der Beteiligung der Berliner Partei-
genossen am Kriege und auch am Bluteinsatz mit. Er ist darüber außerordent-
lich erfreut, hatte aber solche Prozentsätze auch erwartet. Er erklärt mir, daß
er sich niemals im Zweifel darüber gewesen sei, daß die Partei als die Protest-
organisation gegen den Bolschewismus und für die Wiederbefreiung des deut-
245 schen Volkes von den Versailler Fesseln auch im Kriege die notwendigen
Opfer zu bringen verstehen würde. Jedenfalls ist es angebracht, hin und wie-
der in öffentlichen Verlautbarungen darauf hinzuweisen, damit in dieser Be-
ziehung keine falschen Eindrücke entstehen.

Was nun die militärische Lage anlangt, so sieht der Führer die Entwicklung
im Osten positiv an. Wir haben zwar Rostow räumen müssen; aber das ist
250 auch zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß wir nicht Partisanenkämpfe
im Rücken ertragen konnten. Das würde die Truppe auf die Dauer nervös ma-
chen. Der Führer verfolgt also den Plan, sich so weit von Rostow zurückzuzie-
hen, daß er es immer noch bombardieren und durch Luftangriffe niederma-
chen kann. Es soll dabei ein blutiges Exempel statuiert werden. Im übrigen
255 hat der Führer immer den Standpunkt vertreten, daß man keine großen Städte
der Sowjetunion nehmen soll. Praktisch hat man keinen Vorteil davon, und
man hängt sich nur eine Anhäufung von Frauen und Kindern an, für deren Er-
nährung und Sicherstellung man dann die Verantwortung übernimmt. Densel-
ben Standpunkt hat er ja auch bezüglich Leningrads und Moskaus vertreten,
260 auch bezüglich Kiew; leider haben die Truppen die Stadt doch genommen,
vor allem weil die Stäbe Unterkünfte haben wollten. Jetzt mußte Kiew zum
großen Teil wieder geräumt werden, weil sich dort so viele Dynamitattentate
ereignen, daß das Leben unserer Soldaten auf das ernsteste gefährdet war. Es
ist aber nicht zu bezweifeln, daß der Feind seine großen Rüstungszentren bei-
265 nahe verloren hat. Es war ja auch das Ziel dieses Krieges, die Möglichkeiten
seiner Aufrüstung zu zerschlagen, und das ist schon in großem Umfange ge-
schehen. Bei Moskau hofft der Führer auf weiteres Vorwärtsschreiten; eine
große Umfassung aber kann im Augenblick nicht gemacht werden, weil dafür
der Nachschub nicht zu sichern ist. Das Wetter ist so ungewiß, daß es Wahn-
270 sinn wäre, 200 Kilometer vorzustoßen, ohne daß die Nachschublinien gesi-
chert werden könnten. Unter Umständen bricht dann Schnee und Regen ein,
und unsere vorgestoßenen Truppen müssen dann mit einem großen militäri-

275 schen Prestigeverlust wieder zurückgenommen werden. Das können wir uns
in der gegenwärtigen Situation nicht leisten. Wir sind also gezwungen, jetzt im
kleinen vorzugehen. Aber es werden ja doch von Tag zu Tag immer wieder
solche Erfolge errungen werden können, daß man nicht von einem Stillstand
der Operationen sprechen kann.

280 Im übrigen haben auch unsere Umfassungsmaßnahmen in der Sowjetunion
nicht so gezündet, wie etwa in der Westoffensive. Die Franzosen sind ein kul-
tiviertes Volk, und sie haben auf operative Maßnahmen auch operativ reagiert.
Bei den Bolschewisten ist das nicht der Fall. Hier handelt es sich um stumpf-
sinnige Berserker, die erst dann kapitulieren, wenn sie von allen Seiten be-
schossen werden. Strategische Maßnahmen imponieren ihnen nicht, ja sie
nehmen sie nicht einmal zur Kenntnis oder bemerken sie überhaupt nicht. Der
285 Russe reagiert so stumpfsinnig, wie er tatsächlich auch ist. Der Krieg gegen
den Stumpfsinn ist ungeheuer viel schwieriger als der Krieg gegen eine Ar-
mee, die nach modernen westeuropäischen Gesichtspunkten operiert. Insofern
hat der Führer auch recht, wenn sein Bestreben darauf hinausläuft, dem bol-
schewistischen Regime die Lebensadern abzuschneiden. Das ist auch das Ziel,
290 das wir bei Moskau verfolgen. Moskau und Leningrad sollen als Städte über-
haupt nicht in unsere Hand kommen; sie sollen zerstört werden, und später
muß darüber der Pflug gehen. Es wird uns hoffentlich noch im Laufe der
nächsten Wochen gelingen, auch bezüglich der bolschewistischen Hauptstadt
so viele Erfolge zu erringen, daß ein weiteres Leben in Moskau zu einer Qual
295 und zu einer Hölle gemacht wird. Dann haben wir das erreicht, was wir ei-
gentlich erreichen wollten. Im übrigen erleiden wir bei der jetzigen Art der
Kriegführung Gott sei Dank auch keine übermäßig großen Verluste. Im gan-
zen genommen haben wir seit Beginn des Krieges etwa 200 000 Tote zu ver-
zeichnen. Das sind 10 Prozent der [BA-] Weltkriegsverluste [ZAS-M-], auf das
300 Altreich umgerechnet, Österreich also nicht mit eingerechnet. Wir sind also
noch nicht so weit, daß man sagen könnte, daß wir 10 % der Weltkriegs-
verluste im allgemeinen zu verzeichnen hätten.

Eine ganze Reihe von neuen Waffen werden für das nächste Jahr geplant,
entworfen und auch schon fabriziert. Der Führer erläutert mir einzelne in ihrer
305 Wirkung und Durchschlagskraft. Die Welt wird dabei wiederum ein Wunder
zur Kenntnis nehmen müssen. Trotzdem vertritt der Führer den Standpunkt,
daß man neue Waffen nicht zeigen soll, bevor der Feind sich besser bewaffnet
hat. Denn nach alter Erfahrung sind alle neuen Waffen doch, wenn sie einge-
setzt sind, im Verlaufe von zwei Monaten zur Kenntnis des Feindes gelangt.

310 Die USA-Panzer haben sich in Nordafrika schlechtest bewährt. Sie sind nur
mit einer dünnen Panzerdecke versehen, und unsere modernen Pak-Geschütze

haben sie mühelos durchschlagen. Der Führer gibt mir noch einmal Anordnung, darüber zu wachen, daß über dies Thema keine Polemik in der deutschen Öffentlichkeit entsteht. Überhaupt soll man, wenn der Gegner schlechte
315 Waffen besitzt, darüber öffentlich nicht sprechen. Im Gegenteil, man tut sogar gut daran, die schlechten Waffen besonders zu rühmen, damit der Feind in ihrer Fabrikation fortfährt. Wenn die Amerikaner, die schon allmählich dahintergekommen sind, daß ihre Panzer nichts taugen, jetzt prahlerisch erklären, sie wollten nunmehr schnellstens ihre Produktion umstellen, so ist das auch leichter
320 gesagt als getan. Um eine groß angelaufene Waffen- und Munitionsproduktion, die auf falschen Grundlagen beruht, umzustellen, braucht man mindestens ein Jahr; und in diesem Jahr werden wir ja auch nicht schlafen.

Ich wende ein, daß Leningrad ja immer noch über den Ladogasee versorgt werden kann. Der Führer ist gegenteiliger Meinung. Seit wir Tichwin in unserem
325 Besitz haben, ist auch die letzte Eisenbahnlinie nach Leningrad unterbrochen. Was heute noch in die Stadt hineinkommt, ist von untergeordneter Bedeutung.

Aus Gefangenenaussagen kann man auch entnehmen, daß die Verpflegung in der Stadt gänzlich unzulänglich ist. Man kann sagen, daß die Bevölkerung
330 praktisch schon dem Hunger ausgeliefert wird.

Es ist bewundernswert, wie wenig der Führer in seiner Kriegführung Prestigestandpunkte vertritt. Er denkt gar nicht daran, Moskau zu erobern, um dort eine Siegesparade zu veranstalten. Von Siegesparade wird hier überhaupt
keine Rede sein; Moskau wird wahrscheinlich ein Trümmerfeld darstellen,
335 wenn es in unseren Besitz kommt. Der Führer hat keine Lust, eine Siegesparade zu veranstalten und damit sein eigenes Leben und das der beteiligten Soldaten zu gefährden. Es handelt sich bei dieser Kriegführung nicht darum, sichtbare Lorbeeren zu pflücken, sondern den Feind zu vernichten. Das ist das Entscheidende, und dieses Ziel wird auch mit allen Kräften zu erreichen
340 versucht.

Auf der Krim stehen die Sachen außerordentlich gut. Augenblicklich wird der Aufmarsch gegen Sewastopol durchgeführt. Diese Hafenstadt in unseren
Besitz zu nehmen, ist das nächste Ziel auf der Krim. Der Führer plant dann noch einen Angriff auf den Kaukasus, um, wenn wir nicht selbst das russische
345 Öl in die Hand bekommen, es wenigstens für die Bolschewisten zu sperren. Im übrigen meint er, man könne dort zerstören was man wolle, in ein bis zwei Jahren seien die zerstörten Petroleumanlagen wieder in Ordnung zu bringen. Die Krim wird später einmal großartiges Siedlungsland für uns. Sie soll als Gau in das Reichsgebiet eingegliedert werden unter dem Namen Ostgotengau.
350 Hier soll bestes deutsches Menschenmaterial angesiedelt werden. Der Name

"Ostgotengau" weist auf eine älteste germanische Tradition zurück, und es werden hier wieder die Stützpunkte für das Deutschtum in Besitz genommen, von denen das Germanentum ja eigentlich ausgegangen ist. Das stellt eine Perspektive von weltweitester geschichtlicher Bedeutung dar. Im Osten ist
355 auch unser eigentliches Kolonisationsgebiet. Wenn wir den Osten für das Deutschtum erobern und ihn germanisch besiedeln, was brauchen wir noch Kolonien auf anderen Kontinenten? Hier haben wir die Möglichkeit, uns und Europa vollkommen ausreichend zu versorgen; z. B. die Ukraine ist in der Lage, den ganzen Getreidebedarf Europas durch ihre Überschüsse zu decken.
360 Das wird noch nicht im Jahre 1942, aber zum großen Teil schon 1943 der Fall sein.

Praktisch also ist England nicht mehr in der Lage, das Reich zu schlagen, wenn wir die Gebiete, die wir der Sowjetunion wegnehmen wollen, in unserem Besitz haben und sie praktisch auswerten können. Es ist nur die Frage,
365 wann London die ausweglose Lage der Plutokratien einsehen wird. Das kann unter Umständen noch eine ziemliche Zeit dauern.

Selbstverständlich wird und muß das deutsche Volk diese Zeit durchhalten. Der Führer ist entschlossen, einerseits alle Mittel der psychologischen Volksführung, andererseits aber auch alle Mittel der Macht auszunutzen, um dies
370 Durchhalten zu garantieren. Es ist nur die Frage, wie lange England das aushält. Wenn wir uns von vornherein darauf einstellen, daß das lange dauert, so werden wir unter Umständen hier eine angenehme Enttäuschung erleben. Eine Niederbrechung der deutschen Volksmoral kommt schon deshalb nicht in Frage, weil wir defaitistische Tendenzen im Reich und im deutschen Volke
375 erst gar nicht hochkommen lassen. Daß Deutschland 1918 zusammenbrach, lag an seiner Führung und nicht am deutschen Volke. Die Führung von heute ist entschlossen, jedes Mittel anzuwenden, um einen Zusammenbruch der deutschen Volksmoral unter allen Umständen zu verhindern. Selbstverständlich, so antwortet der Führer mir, sehnt sich jedermann in Deutschland nach
380 Frieden, an allererster Stelle er selbst. Auch wir wollen den Frieden, aber wir wollen einen Frieden, in dem wir unser Leben einrichten und organisieren können, was vor dem Krieg nicht der Fall gewesen ist. So sehr auch jedermann in Deutschland sich nach Frieden sehnt, so will niemand eine Kapitulation. Diese Möglichkeit wird überhaupt nicht ernsthaft in [BA.] Erwägung ge-
385 zogen [ZAS-M.]. Und was unsere spätere Zukunft anlangt, so muß es sozusagen außenpolitisches Programm des Reiches sein, daß im Osten westlich des Ural keine Militärmacht mehr geduldet wird. Das ist bei der modernen Entwicklung der Luftwaffe für das Reich nicht erträglich und könnte unter Umständen in einem unbewachten Augenblick zu einer tödlichen Krise führen. Überhaupt

390 vertrete ich den Standpunkt, daß, wie die Wehrmacht im Reich der einzige
Waffenträger ist, so Deutschland in Europa der einzige ernsthaft in Frage
kommende Waffenträger sein muß. Dann nur ist der europäische Frieden für
die Dauer gewährleistet.

Daß Roosevelt sich gegen unsere Einigungstendenzen in Europa zur Wehr
395 setzt, das ist reiner Konkurrenzneid. Amerika hat ja selbst einmal in seinen
Einigungskriegen eine solche Periode durchgemacht, wie wir sie jetzt in Eu-
ropa durchmachen, und daraus schöpft es jetzt seine Hilfsmittel und seine
Kraft.

Schon während des Krieges und nach dem Kriege werden wir ungeheure
400 Arbeitsprobleme zu lösen haben. [Wir werden uns dabei in] größtem Umfange
der in unserer Hand befindlichen Kriegsgefangenen bedienen. Das ist immer
so bei großen Imperien der Fall gewesen. Auch im alten Rom war es so. Wir
tun dabei auch kein Unrecht, denn das liegt sicherlich im Sinne einer über uns
waltenden ewigen Weisheit, daß jedes Volk und jede Rasse das tut, was ihrem
405 Vermögen, ihren Talenten und ihrem Charakter entspricht. Wie kann man eine
Weltordnung für gut halten, in der die Deutschen die Sklavendienste und die
zum Sklavendienst bestimmten Völker die Herrendienste versehen! Man tut
auch beispielsweise den Russen kein Unrecht, wenn man sie in Deutschland
oder in anderen Teilen Europas an die Arbeit setzt. Den Lebensstandard, den
410 wir ihnen bieten wollen, hat man ihnen in der Sowjetunion und auch im alten
Zarismus niemals bieten können. Wir werden also auch diese Menschen zum
Glück und nicht zum Unglück führen. Die Russen würden es unter unserer
Führung besser haben, als sie es je zu Hause gehabt haben. Deutsche dürfen in
späterer Zukunft bei der europäischen Arbeit immer nur eine Art von Auf-
seherrolle spielen. Dies Recht haben sie sich als Herrenrasse verdient, und es
415 liegt das so auch in der göttlichen Weltordnung. Ein über uns waltendes Ge-
schick hätte die Deutschen nicht so wertvoll gemacht, wenn es sie nicht auch
zu Höherem bestimmt hätte. Wir haben heute noch etwa 3 Millionen Kriegs-
gefangene, die wir als Arbeiter einsetzen können. Das soll im Verlauf des
420 Winters in größtem Umfange geschehen. Wir lösen damit ein Problem von
ungeheurer Tragweite. So viel Menschen könnten wir aus dem deutschen
Volke gar nicht mehr herausnehmen. Die Kriegsgefangenen bieten uns dafür
eine großartige Möglichkeit. Haben wir später einmal unsere Lage in Europa
gesichert, dann ist auch unser Imperium stabilisiert. Es unterscheidet sich
425 vom englischen Empire dadurch, daß es in einem Zusammenhang steht, daß
es nicht auf unsicheren See-, sondern auf sicheren Landstraßen zu erreichen
ist, daß wir es organisch organisieren können und daß es auch für den Kriegs-
fall in keiner Weise mehr in seinem Bestand gefährdet werden kann. Die Rus-

sen [haben] sich in diesem Kriege zum großen Teil nicht mehr als Menschen,
430 sondern als Tiere gezeigt. Wenn wir sie an die Arbeit setzen und ihre Arbeitskraft zu einer der Grundlagen unseres germanisch-europäischen Imperiums machen, so verdienen sie einerseits nichts anderes, und andererseits tun wir ihnen nur einen Gefallen damit.

Vorläufig aber gilt es, dafür noch zu kämpfen. Das Wetter im Osten hat uns
435 bisher etwas günstiger gegenübergestanden. Aber die Kälteeinbrüche sind im Augenblick doch schon so stark, daß nun der Transport der Winterausrüstung in die vorderen Linien als das vordringlichste Problem angesehen werden muß. Die Winterausrüstung ist schon weit nach vorn gebracht und soll nun vorerst
440 einmal bis zur unmittelbaren Front vorgetragen werden. Das erfordert aber einen gewissen Stillstand der Operationen, weil sonst eine sachgemäße Verteilung nicht mehr möglich ist. Sind die Truppen im Besitz der Winterausrüstung, dann wird sich zeigen, ob wir unter Berücksichtigung des Wetters in der Lage sind, in nennenswertem Umfange weiter nach vorn zu rücken. Was jetzt nicht erledigt werden kann, wird im kommenden Sommer erledigt. Im Herbst, im
445 Winter und auch im Frühjahr sind militärische Operationen im Gebiet der Sowjetunion nicht durchführbar. Jedenfalls sollen die Bolschewisten bis nach Asien zurückgetrieben werden. Das europäische Rußland muß für Europa zurückgewonnen werden. Wer von den Russen sich als Asiate fühlt, der soll auch in Asien leben. Was vom europäischen Rußland für Europa zurückgewonnen werden kann, werden wir dem Erdteil, den wir zu organisieren haben,
450 wieder einverleiben.

Das sind die größten Perspektiven, die sich unserem Kampf eröffnen können. Schwierig wird dabei vor allem das Jahr 1942 werden, während 1943
455 sich schon eine viel bessere Lage herauskristallisieren wird. Wir haben im Besitz der europäischen Teile der Sowjetunion Lebensmittel in Hülle und Fülle, und auch fast alle Rohstoffe stehen uns in ausreichendem Umfange zur Verfügung. Organisieren wir dieses Gebiet, und es gibt ja dagegen kaum noch Hindernisse, wenn wir es praktisch im Besitz haben, dann kann unser Sieg überhaupt nicht mehr gefährdet werden.

Was die militärische Lage in Nordafrika betrifft, so ist der Führer sich noch
460 nicht im klaren darüber, ob wir sie unter allen Umständen meistern können. Die Lage ist gänzlich unübersichtlich. Man muß abwarten, was sich aus den gegenwärtigen turbulenten Vorgängen nun herauskristallisieren wird. Hoffentlich gelingt es Rommel, der ja ein sehr energischer und umsichtiger Heerführer ist, der Schwierigkeiten Herr zu werden.
465

Der Führer strahlt direkt Optimismus und Zuversicht aus. Er ist auch glänzend bei Gesundheit, vollgefüllt mit Energie und Tatkraft, so also, wie man

sich einen Volks- und Wehrmachtführer im Kriege nur wünschen kann. - Am
Abend will er wieder nach dem Osten zurückfahren. Er hat in Berlin im Laufe
470 der zwei Tage eine Unmenge von Besprechungen abgehalten und dabei auch
große Erfolge erzielt. Der Abschied von ihm ist außerordentlich bewegt und
herzlich. Ich gebe ihm wiederum alle guten Wünsche für seine Gesundheit
und vor allem für den Erfolg seiner geschichtlichen Arbeit mit.

Zu Hause erwarten mich wieder sehr viele Aufgaben. Aber schön ist es
475 auch, daß Magda mit den Kindern von SchwaneWerder in die Stadt gekom-
men ist und wir uns wenigstens ein halbes Stündchen unterhalten können.

Ich muß mich den Abend mit dem Manuskript zu dem neuen Jannings-
Film unter dem Titel "Die Entlassung" beschäftigen. Das Manuskript ist groß-
artig aus- und durchgearbeitet. Es werden noch einige Veränderungen in der
480 Behandlung der Rußland- und der Sozialfrage vorgenommen werden müssen,
aber dann kann man Jannings zu diesem Filmvorhaben seinen Segen geben.
Es wird sicherlich zu einem großen Erfolg führen.

Im übrigen gibt es den ganzen Abend durch immer wieder neue Nachrich-
ten aus dem Osten und aus Nordafrika. Sie sind nicht allzu erfreulicher Natur.
485 Aber schwierige Tage gibt es ja in jedem Krieg für jede kriegführende Partei.
Das Ausschlaggebende für die Führung ist, daß man Wesentliches vom Un-
wesentlichen unterscheiden kann und daß man auch in kritischen Situationen
die Ohren steifhält und sich nicht von etwas unglücklichen Tagen in der Be-
urteilung der Gesamtsituation beirren läßt. England und die Sowjetunion mö-
490 gen temporäre Erfolge erzielen welche auch immer - die große Lage spricht
absolut für uns, und daß das auch in Zukunft so bleibt, das soll unsere Sorge
in den kommenden Wochen und Monaten sein.

1. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. [1-3], 4-8, [9], 10-16, [17], 18-21, [22-28]; 28 Bl. erhalten; Bl. 10-28 leichte bis starke Schäden, Bl. 1-9 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

1. Dezember 1941 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: Auf der Krim Schneesturm. An der Front vor Sewastopol keine Veränderungen. Im Süden der Front weitere Angriffe der Russen. Der Gegner hat sich verstärkt; an diesem Frontabschnitt sind bereits 13 Divisionen aufgetaucht. Die Luftaufklärung hat gemeldet, daß weitere Kolonnen im Anmarsch sind. Die Kämpfe sind sehr schwer, und die Verluste auf sowjetischer Seite sind erheblich. Nachdem die Leibstandarte ihre Stellung zunächst halten konnte, mußte sie inzwischen zurückgenommen werden. Eine Ausdehnung der sowjetischen Angriffstätigkeit nach Norden ist nicht festzustellen. Wenn überhaupt Angriffe erfolgten, so konnten sie mühelos abgewiesen werden. Eine Gefahr für die Front bzw. für den Krieg besteht in keiner Weise. Wenn der bei Rostow weit vorgeschobene Keil unserer Verbände erheblich zurückgenommen wird, gerät der Gegner zwangsläufig in eine Flankierung der nördlich anschließenden Armee.

Im Frontabschnitt um Moskau wieder einige Fortschritte. Nördlich von Moskau mußten wir unseren über den Wolga-Moskwa-Kanal gebildeten Brückenkopf infolge konzentrischer Angriffe des Feindes wieder aufgeben.

Im nördlichen Frontabschnitt erfolgten bei Tichwin und Leningrad die üblichen Angriffe des Gegners, die abgewiesen wurden.

Der Feind verlor 38 Flugzeuge bei drei eigenen Verlusten.

Keine britischen Einflüge ins Reichsgebiet. Kein Einsatz gegen Großbritannien.

In Nordafrika erfolgte ein mehrfacher Stuka-Angriff mit 39 Maschinen unter Jagdschutz gegen Feindkolonnen und Feindansammlungen. Weiterhin wurden Feindstellungen durch 12 Zerstörer mit Bordwaffen bekämpft. Ein Angriff gegen die Bahn von Marsa Matruk. Ein Feindflugzeug wurde im Luftkampf abgeschossen.

Von den schweren sowjetischen Einheiten im Schwarzen Meer hat der Eisbrecher "Bakarow" die Dardanellen durchfahren. Es handelte sich also nicht - wie zunächst von der Auslandspresse gemeldet - um einen Kreuzer. Ein weiterer Eisbrecher hat den Bosphorus passiert. Neun Dampfer werden in Istanbul erwartet.

Ein norwegischer Dampfer - anscheinend ein Küstenfahrzeug - ist südlich von Gudeness¹ nach einem Bombentreffer gesunken. 40 Vermißte, darunter ein Soldat. Nach einer Aufklärungsmeldung liegt bei Scapa Flow eine erhebliche Flotte, außerdem befinden sich hier Transporter und Handelsschiffe mit insgesamt 45 000 BRT. Ein Schnellboot hat einen Dampfer von 7000 BRT versenkt, ein weiteres Schnellboot beschädigte einen Dampfer von 4500 BRT.

Die "Malaya" ist, mit dem Vorschiff 1/2 Meter tiefer als achtern im Wasser liegend, in Gibraltar eingelaufen. Sie ist nicht ins Dock gebracht worden, hat aber seit dem 23.11. ihren Liegeplatz, der gesperrt ist, nicht geändert. Ein U-Boot hat aus einem Geleitzug von 20 Schiffen einen Munitionsdampfer - die Größe steht nicht fest - torpediert.

Die Schwierigkeiten im U-Boot-Krieg werden durch folgende Meldung beleuchtet: Ein U-Boot-Offizier, der seine sog. "Konfirmandenfahrt" (die letzte Fahrt vor der Ernennung

¹ Richtig: Dungeness.

zum Kommandanten) hinter sich hat und sechs Wochen lang auf dem Atlantik war, berichtet, daß in diesen Wochen kein einziger Dampfer versenkt werden konnte. Das Boot war zweimal an einem Geleitzug dran, konnte aber nicht zum Schuß kommen. Die Geleitzüge sind außerordentlich stark gesichert, fahren sehr schnell und verfügen auch über eine gewisse Flugzeugbewachung, was insofern unangenehm ist, als die Boote gleich nach dem Auftauchen wieder unter Wasser gedrückt werden. Wenn das Boot dann wieder auftaucht, ist der Geleitzug längst außer Sicht. Auch nachts fahren die Geleitzüge Zickzack-Kurs, wenn die Möglichkeit eines deutschen Angriffs besteht.

Mitteilungen über die Zeit, die von der eigentlichen Fertigstellung eines U-Bootes bis zur ersten Feindfahrt noch vergeht, zeigen, wie wertvoll jedes U-Boot mit seiner geschulten Besatzung ist. Ein U-Boot z. B., das jetzt endgültig fertig ist, wird voraussichtlich im April eingesetzt werden. Es erfolgt zunächst eine dreiwöchige Unterweisung der - auf der U-Bootschule schon ausgebildeten - Mannschaft, um sie mit den Einzelheiten ihres Bootes vertraut zu machen. Darauf wird das Boot in die Ostsee verlegt und macht dort 3 1/2 Monate Übungsfahrten. Vor einer solchen gründlichen Vorbereitung wäre, so versichert ein Gewährsmann, die Entsendung eines U-Bootes auf Feindfahrt Selbstmord.

In Nordafrika wurde ein Angriff auf den Stützpunkt Bir Girba an der Sollumfront abgewiesen. Es ist nun festgestellt worden, daß tatsächlich vor einigen Tagen ein gewisser Zusammenschluß zwischen den in Tobruk eingeschlossenen Engländern und den von außen her kommenden Kräften stattgefunden hat, und zwar bei dem Nachtangriff, bei dem das Kommando Arko ausweichen mußte. Später erfolgte ein Angriff der Division Trieste, verstärkt durch deutsche Panzerwagen; die Engländer wurden vertrieben und die Einschließung von Tobruk wieder vervollständigt. Die beiden Panzerdivisionen operieren augenblicklich im Rücken der gegen Tobruk operierenden Engländer, haben es aber schwer, weil neue Kolonnen, z. T. auch Panzer, von Süden her aufgetaucht sind, gegen die sich zunächst die Abwehr richten muß. Es sind dabei weitere Panzereinheiten der Engländer vernichtet worden; es wird die Zahl 20 genannt.

Es ist klar, daß die kritische Lage bei Rostow der gegnerischen Propaganda das seit langem erwartete willkommene Objekt zum Angriff gegen uns gibt. Sie überschlägt sich geradezu in Siegesillusionen. Die Freude, die in London und Moskau zur Schau getragen wird, ist geradezu überschäumend. Ein ganz klarer Situationsbericht von Rostow ist schwer zu erhalten; die Nachrichtenverbindungen mit dort sind ungeheuer kompliziert. Trotzdem kann nicht bezweifelt werden, daß unsere Lage dort im Augenblick ziemlich gefährdet ist. Stalin verschickt schon Glückwunschtelegramme an die Truppen. Unsere Erklärung, daß wir Rostow wegen der Partisanentätigkeit geräumt hätten, wird im Ausland nicht geglaubt und als faule Ausrede bezeichnet. Man geht sogar so weit, zu behaupten, daß uns damit endgültig der Weg nach dem Kaukasus versperrt sei. "Deutsche Truppen", so sagt man in London, wo man weit vom Schuß gut reden hat, "sind zum ersten Mal in diesem Kriege in großem Umfange zerschmettert worden." Das sei der Anfang vom Ende. Die deutsche Unbesiegbarkeit, so argumentiert man weiter, sei erschüttert, und die moralischen Folgen für das Reich könnten vorläufig noch nicht abgesehen werden. So weit ist es Gott sei Dank noch nicht, wenn wir auch nicht bestreiten wollen, daß durch die Notwendigkeit unseres Rückzugs eine etwas gespannte Lage

entstanden ist, so kann von einer Gefährdung unserer allgemeinen Situation im Osten überhaupt nicht die Rede sein. Ich nehme an, daß es in Bälde möglich sein wird, diese Scharte auszuwetzen und überhaupt die ganze Sache wieder zurechtzubügeln. Im übrigen muß auch die gegnerische Propaganda zugeben, daß demgegenüber die Lage vor Moskau weiterhin als außerordentlich ernst angesehen werden muß.

Die Kreml-Gewaltigen bestreiten auf das entschiedenste, daß Molotow überhaupt einen Sohn besitzt und sagen, daß also die Vorführung eines russischen Kriegsgefangenen unter dem Titel eines Sohnes Molotows eine ausgesprochene Gemeinheit von uns sei. Demgegenüber behaupten unsere militärischen Dienststellen steif und fest, daß der fragliche Kriegsgefangene in der Tat mit einem Sohne Molotows identisch sei. Auch unsere ehemals in Rußland tätigen Diplomaten und Journalisten bestätigen das. Infolgedessen bleiben wir weiterhin auf dem bisherigen Standpunkt stehen.

Die Lage in Nordafrika ist auch in den Propagandadiensten immer noch sehr verwirrt. Selbst London muß zugeben, daß keine volle Klarheit zu gewinnen sei. Die Dinge entwickelten sich außerordentlich unübersichtlich, und infolgedessen rät man in London zu einer nüchterneren Betrachtung, als sie bisher Platz gegriffen hat. Rommel sei klug, seine Truppe einzigartig und für den Kolonialkrieg geradezu wie geschaffen. Ein falscher Optimismus also sei hier völlig fehl am Ort. Wie sehr hat sich das Blättchen seit Beginn der berühmten englischen Libyen-Offensive gewendet! Wir brauchen den englischen Stimmen gar nichts hinzuzufügen, ja wir können sie zum großen Teil nicht einmal in der deutschen Presse veröffentlichen, weil wir dadurch unter Umständen wieder Illusionen hervorrufen würden, die wir nach Lage der Dinge im Augenblick noch nicht brauchen können.

In England stellt man sich sonst im allgemeinen auf den Kriegszustand im gesamten öffentlichen Leben ein. Am zweiten Weihnachtstag wird weitergearbeitet, auch der Neujahrstag soll abgeschafft werden, die Frauenarbeitsdienstpflicht ist eingeführt worden, kurz und gut, vieles, was bei uns im nationalsozialistischen Staat eigentlich getan werden müßte, aber bisher noch nicht getan worden ist, machen uns nun die Engländer vor. Ich habe dabei ein gewisses Gefühl der Beschämung. Das alles hätten wir längst schon tun können und tun sollen. Aber es gibt doch immer noch in den bürgerlichen Ministerien so viele Widerstände zu überwinden, daß man in vielen Punkten sich auch mit allem Einfluß, der einem zur Verfügung steht, nicht durchsetzen kann. Es ist schon schwer, die Stagnation und die Beharrung eines festgefrorenen Beamtenapparats zu überwinden. Aber ich werde in dieser Beziehung nicht locker lassen und nicht eher ruhen, als bis ich auch in diesem Punkte mein Ziel erreicht habe.

125 Tokio gibt eine sehr scharfe Erklärung gegen die Politik der Vereinigten
Staaten aus. Die Lage in Washington scheint sich etwas zu dramatisieren;
oder aber beide Parteien spielen sich gegenseitig ein Theater vor. Roosevelt
unterbricht plötzlich seine Reise nach Warm Springs, um, wie er erklärt, bei
der außerordentlich kritischen Situation in Washington zugegen zu sein. Un-
130 terdes aber wird von Tokio aus mitgeteilt, daß die Verhandlungen weitergehen.
Wir müssen uns also auch weiterhin auf eine Nervenprobe gefaßt machen.

Die Nachklänge zur Berliner Konferenz beginnen allmählich abzuflauen.
Die in Berlin zu Besuch gewesenen Außenminister geben nun in ihren Haupt-
städten Interviews, die für uns außerordentlich positiv ausfallen. Vor allem
135 der kroatische Außenminister und Tuka sprechen sich besonders lobend über
das Reich und seine Politik aus.

Mein Artikel gegen Roosevelt wird in ziemlich großem Umfang im Aus-
land zitiert. Die spanische Presse benimmt sich meiner publizistischen Arbeit
gegenüber immer sehr anständig und großzügig. Man behauptet, daß meine
140 Beweisführung beim spanischen Publikum besonders anspreche.

Der finnische Ministerpräsident hält im Reichstag eine Rede, in der er er-
klärt, daß Finnland weiterkämpfen müsse, bis es die Grenzen erreicht habe,
die für seine nationale Sicherheit für notwendig erachtet werden müssen. Er
bringt zwar keine Kampfansage an England und die Vereinigten Staaten vor.
145 Das hat man von ihm aber auch nicht erwartet und wohl auch nicht erwarten
können. Hauptsache ist, daß Finnland vorläufig nicht aus der Reihe tanzt. Die
Finnen stecken augenblicklich in einer etwas unangenehmen Situation. Sie
können natürlich den Krieg nicht auf beliebige Dauer fortsetzen. Sie müssen
irgendwann einmal zum Schluß kommen. Aber im Augenblick können wir
150 das selbstverständlich nicht gebrauchen.

Mannerheim richtet einen Aufruf an die Truppen, der das Kind beim richti-
gen Namen nennt, im übrigen aber auch die Parole ausgibt, unentwegt und
tapfer weiterzukämpfen, bis Finnlands Sicherheit endgültig gewährleistet ist.

In Paris wird im Montmartre-Viertel wiederum ein Bombenattentat verübt.
155 Ich setze mich gleich mit den dortigen Dienststellen in Verbindung und errei-
che psychologisch richtige Maßnahmen. General Schaumburg <?>¹ setzt im
Montmartre-Viertel die Polizeistunde auf 17.30 Uhr fest und sperrt die Unter-
grundbahn. Das ist richtig. Das sind Maßnahmen, die die breiten Massen der
Bevölkerung empfindlich treffen, ohne daß sie psychologisch gegen uns aus-
gewertet werden könnten. Wie ich vernehme, haben diese Maßnahmen sich
160 auch nicht gegen uns ausgewirkt, sondern nur die Wut der Bevölkerung gegen

¹ Richtig: Schaumburg.

die Attentäter gesteigert. Das französische Volk hat keinen nationalen Ehrgeiz und keinen patriotischen Elan mehr. Es ist ein typisches Genießer- und Rentnervolk geworden. Wenn man es richtig anfaßt, so kann man es mit Leichtigkeit lenken.

165 In der Innenpolitik steht die Regelung der Tabakversorgung im Vordergrund. Ich bespreche mit meinen Mitarbeitern die Bedenken, die der Führer gegen eine Rationierung des Tabaks vorgebracht hat. Diese werden überall verstanden. Leider hat man in Berlin schon die Vorbereitungen für die Ausgabe
170 der Kontrollkarten so weit vorgetrieben, daß wir in einer kurzen Erklärung an die Öffentlichkeit mitteilen müssen, daß mit der Ausgabe der Kontrollkarten vorläufig nicht zu rechnen sei. Ich veranlasse, daß die Frage noch einmal von versierten Fachleuten nach allen Richtungen hin überprüft wird. Ich möchte nicht in diese Angelegenheit verantwortlich hineingezogen werden,
175 da sie ja nicht mein ureigenstes Gebiet betrifft. Im Laufe der Woche wird eine Kommission zusammentreten, in der sowohl das Wirtschafts- wie das Propagandaministerium, die Wehrmacht und die Partei vertreten sein werden; und zwar sollen dabei sowohl Raucher als auch Nichtraucher zu Worte kommen. Das Resultat dieser Besprechung wird mir dann vorgelegt werden. Ich werde
180 eventuell die Sache noch einmal dem Führer vortragen. So absurd es klingen mag, die Tabakfrage ist im Augenblick ein ausschlaggebendes Problem der Innenpolitik. Sie beschäftigt uns mindestens so viel wie die Frage der Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln. Es sind hier eine Unmenge von Umständen zu bedenken, und eine gerechte, allseits befriedigende Lösung kann
185 überhaupt wegen des Mangels an Tabakwaren nicht gefunden werden. Man muß sich also mit einem Kompromiß behelfen, und da ein Kompromiß immer den Nachteil hat, daß ein Teil der Bevölkerung davon nicht befriedigt wird, muß man die Verantwortung für das Kompromiß auf möglichst viele Schultern verlagern. Ich möchte mir an dieser Angelegenheit nicht allein die Finger
190 verbrennen.

In Wien ist wiederum eine Reichspropagandaamtsleiter-Krise ausgebrochen. Jetzt entwickelt sich ein Krach zwischen Schirach und Kaufmann. Schirach gerät immer mehr in die Fangarme der typischen Wiener Kreise hinein. Auch betreibt er eine Kulturpolitik, die nur mein Befremden erregen kann. Ich werde
195 bei meinem nächsten Besuch in Wien sehr deutlich werden und ihm meine Meinung nicht vorenthalten. Jetzt will er wieder Böhm als Operndirektor engagieren, obwohl er weiß, daß der Führer schärfstens dagegen ist. Ich werde noch einmal versuchen, ihm das auszureden; wenn mir das nicht gelingt, werde ich eine Führerentscheidung herbeiführen. Schirach hat zwar den guten
200 Willen, aber er steckt doch noch sehr stark in der ganzen Ideologie der Hitler-

jugend. Seine Kulturbestrebungen sind mehr Pubertäterscheinungen als reife Leistungen einer überlegenen Kulturführung. Jedenfalls muß man bei ihm aufpassen, da er sonst Unsinn macht und gerade in Wien sehr viel Porzellan zerschlägt.

205 Es ist ein schöner Sonntag. Die Kinder holen mich mittags im Ministerium ab, und wir können einen kleinen Spaziergang durch das Regierungsviertel machen. Wenigstens eine Stunde frische Luft!

Nachmittags habe ich eine ausgedehnte Aussprache mit Jannings, Lieben-
einer und Hippler über den neuen Bismarck-Film von Jannings, der demnächst
210 ins Atelier gehen soll. Das Manuskript ist großartig geschrieben. Allerdings sind dabei noch zwei delikate Fragen schärfer zu profilieren: das Verhältnis Bismarcks zur Sozialfrage und das Verhältnis Bismarcks zum Rußland-Problem. Die Sozialfrage ist in dem Janningsschen Manuskript etwas zu gelb aufgefaßt. So wie Bismarck hier redet, würde heute etwa Hugenberg oder ein früheres Mitglied der Deutschen Volkspartei sprechen. Bismarck muß sich dauernd
215 dagegen verteidigen, daß er arbeiterfeindlich sei, während er in Wirklichkeit ja doch den unausgegorenen Sozialphrasen Wilhelms II. gegenüber ein wirklicher Sozialpolitiker gewesen ist. Hier also gilt es, die Beweisführung fester zu grundieren. Was das Rußland-Problem anlangt, so ist es im Film so dargestellt, daß Bismarck einen Rückversicherungsvertrag mit Rußland um
220 jeden Preis und für alle Zukunft haben wollte. Wenn das auch geschichtlich in gewisser Hinsicht nicht von der Hand zu weisen ist, so paßt es doch augenblicklich absolut nicht in die politische Landschaft. Wir müssen also auch hier den Standpunkt vertreten, daß Bismarck den Rückversicherungsvertrag mit
225 Rußland eben nur als zeitgebundenen Vertrag aufgefaßt und ihn nicht für die Ewigkeit gedacht hat. Denn der Film darf nicht etwa ein Gegenbeweis gegen den jetzigen Krieg gegen die Sowjetunion darstellen. Es fällt mir schwer Jannings diese politischen Argumente im einzelnen klarzumachen, aber Lieben-
einer versteht mich sofort, und zum Schluß kann ich auch Jannings überzeugen.
230 Das Manuskript wird nun noch einmal nach meinen Gesichtspunkten neu überarbeitet, und dann kann der Film Anfang Januar ins Atelier gehen.

Die neue Wochenschau bietet wieder eine Unmenge von bestem Material. Vor allem die Aufnahmen von den Kämpfen in Nordafrika sind eindrucksvoll und zum Teil noch nicht dagewesen. Sie werden im Publikum zweifellos die
235 stärkste Wirkung ausüben. Allerdings ist es sehr die Frage, ob man diese Aufnahmen, die so positiv für uns sprechen, im Augenblick überhaupt so ausgedehnt bringen kann, denn man weiß ja noch nicht, wie die Dinge in Nordafrika sich weiter entwickeln werden. Hier muß ich zweifellos eine Führerentscheidung herbeiführen.

240 Abends spät komme ich noch dazu, einen von der Wehrmacht gewünschten
Neujahrssatz für die Frontzeitung zu schreiben. Er soll in allen Frontzei-
tungen, die eine Millionenaufgabe besitzen, beim Jahreswechsel veröffentlicht
werden. Ich rede in diesem Artikel als Stimme der Heimat zur Front und ver-
suche nicht nur, der Front klarzumachen, daß die Heimat treu zu ihr steht,
245 sondern andererseits auch, daß die Front für das Leben in der Heimat ein ge-
wisses Verständnis aufbringen muß. Ich führe dafür eine Unmenge von Argu-
menten an und verspreche mir von diesem Artikel eine sehr gute Wirkung. Es
ist notwendig, dem Frontsoldaten immer und immer wieder klarzumachen,
daß, so wie die Heimat Rücksicht auf die Front nimmt, die Front wenigstens
250 auch ein gewisses Verständnis für die Heimat aufbringen muß. Die Heimat
lebt einen anderen Stil als die Front. Das ist unvermeidlich. Unbedingt aber
muß vermieden werden, daß die Heimat auch eine andere Sprache spricht als
die Front. Die Denkungsweise und die ganze Auffassung müssen für Front
und Heimat gleichbleiben. Sonst tut sich allmählich zwischen Front und Hei-
255 mat eine Kluft auf, die nicht mehr überbrückt werden kann. Das wäre gerade-
zu ein nationales Unglück.

2. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21, 22/23, 24-28; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. [1, 2], 3-6, [7, 8], 9, 10, [11-13], 14, 15, [16-21, 22/23, 24-28]; 27 Bl. erhal-
ten; Bl. 1-16 leichte Schäden, Bl. 17-28 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

2. Dezember 1941 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

In der Mitte und im Norden der Ostfront Tauwetter, Sprühregen und Glatteis. Im Süden
5 6 bis 8 Grad Frost. Im Abschnitt der Heeresgruppe Süd ist die Front bei Rostow um 20 km
abgesetzt worden. Die Absetzung ging planmäßig vonstatten. Die Kämpfe sind sehr hart-
näckig, auf sowjetischer Seite rücksichtsloser Einsatz von Menschen und Material. Weitge-
hende Marsch- und Transportbewegungen auf Zügen hinter der Front lassen die Absicht
des Gegners erkennen, diese Front weiter zu verstärken. Infolgedessen wird man die Front
10 noch weiter bis kurz vor Taganrog zurücknehmen. Die sowjetische Meldung, daß Taganrog
genommen sei, stimmt nicht. Die SS-Standarte "Wiking" hat einen erfolgreichen Gegen-
angriff durchgeführt, was insofern bemerkenswert ist, als die Bolschewisten vor einigen
Tagen die völlige Vernichtung dieser Standarte gemeldet haben. - Von der Heeresgruppe
Mitte werden aus dem Abschnitt ostwärts Kursk weitere Erfolge gemeldet. Östlich Orel

15 stießen die deutschen Verbände um etwa 15 bis 20 km in Richtung auf Jelez vor. Auch an
 der Front um Moskau sind Fortschritte erzielt worden; auf der mittleren Straße nach Mos-
 kau hinein stehen die deutschen Truppen 22 km von der Moskauer Ringbahn entfernt. Die
 dort operierenden Panzerverbände melden eine erhebliche feindliche Fliegertätigkeit. Un-
 20 ser Jagdschutz ist ungenügend, und der Gegner ist absolut überlegen. Die deutschen Verlu-
 ste sind hoch. - Die Heeresgruppe Nord hat in der bestimmten Angriffsrichtung auf den
 Ladogasee hin weitere Erfolge zu verzeichnen. Die hier vorstoßende Division ist ganz un-
 vermutet auf feindliche Bunkerstellungen gestoßen. Der Gegner versucht seine üblichen
 Angriffe über das Eis der Newa. Dort fielen am gestrigen Tag über 500 Gefangene in unse-
 25 re Hand. Insgesamt wurden 32 Panzer vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen. Ein
 Angriff mit 31 Flugzeugen auf Moskau und mit 10 Flugzeugen auf Leningrad. Beide An-
 griffe ohne Wirkungsbeobachtung. 3 eigene, 40 Feindverluste. - Nach den bisher vorliegen-
 den Meldungen erfolgten etwa 100 Einflüge in das Reichsgebiet nach Nordwestdeutsch-
 land, mit Schwerpunkt Hamburg, wo etwa 50 Flugzeuge 250 Spreng- und 1000 Brand-
 30 bomben abwarfen. Etwa 30 Häuser wurden zerstört, 88 schwer und weitere leicht beschä-
 digt. Treffer in Hafen- und Werftanlagen. Die Feststellungen über die hier angerichteten
 Zerstörungen bzw. den Produktionsausfall sind noch nicht abgeschlossen. In Hamburg ins-
 gesamt 29 Tote, 39 Schwer-, 164 Leichtverletzte und 12 Vermißte. Auf Emden wurden et-
 wa 80 Spreng- und 500 Brandbomben abgeworfen. Verschiedene Schäden an Reichsbahn-
 35 anlagen und in Wohnvierteln. 30 Häuser zerstört, 200 Wohn- und Geschäftshäuser schwer,
 300 leicht beschädigt. 5 Tote, 24 Verletzte, 4 Vermißte. In Eckernförde wurde ein Angriff
 auf einen Betrieb der Marineartillerie sowie ein Tiefangriff mit Bordwaffen auf die Tor-
 pedoversuchsanstalt durchgeführt. 5 Soldaten sind gefallen, 15 wurden verwundet. Im
 Reichsgebiet insgesamt 39 Tote, 182 Verletzte, 16 Vermißte. Die Einflüge erfolgten im
 40 Gebiet der Insel Rügen und bei Schwerin. Ein einzelnes Flugzeug flog über Metz bis in die
 Gegend von Augsburg, ohne Bomben abzuwerfen. - Gegen Großbritannien kein Einsatz.
 Im Westen keine eigenen, 8 Feindverluste. - Bei Stuka-Angriffen gegen die Bahn von Marsa
 Matruk ging ein eigenes Flugzeug verloren. - Bei einem feindlichen Luftangriff auf einen
 deutschen Geleitzug im Atlantik wurden zwei Dampfer durch Bombentreffer versenkt. Bei
 dem versenkten britischen Kreuzer der "Dragon"-Klasse handelt es sich um die "Dunedin". -
 45 Aus einem Bericht der Admiralität geht hervor, daß der Kreuzer "Sidney" in Fremantle¹
 seit sechs Tagen als überfällig gilt. - Bei einem feindlichen Luftangriff auf Bengasi gingen
 ein Motortanker, ein Schlepper und ein Motorsegler verloren. Einige Transporte, haupt-
 sächlich Heeres- und Luftwaffenmaterial, Benzin usw., sind gut nach Nordafrika herüber-
 gekommen und konnten inzwischen ausgeladen werden. - In Italienisch-Ostafrika wird
 50 noch an drei Stellen Widerstand geleistet, nachdem Gondar aufgegeben worden ist. Die
 Gesamtstärke der Italiener beträgt dort etwa 3000 Mann. Über Libyen liegen nur wenige
 Meldungen vor. Es läßt sich aber erkennen, daß die Initiative absolut auf deutscher Seite
 liegt. Zwar hat man die Absicht des ersten Tages, die Engländer bei Bel Hamed einzukrei-
 55 sen, bis jetzt noch nicht durchführen können, hält aber weiterhin an diesem Plan fest. Zu-
 nächst traten insofern Schwierigkeiten auf, als die Engländer mit neuen Kräften von Süden
 her erschienen und uns wieder flankierten. Man bemüht sich jetzt, diese Bedrohung auszu-
 schalten und den Ring doch noch zu schließen. Die englische Meldung, daß der Komman-
 deur der 21. Panzerdivision, General Ravenstein, gefangengenommen wurde, hat sich be-
 60 stätigt; inzwischen wurde aber auch der dritte britische General gefangengenommen. Dage-
 gen trifft die britische Behauptung von der Gefangennahme General Crüvels² nicht zu; nur
 sein Stab wurde gefangengenommen. - Die Säuberungsaktionen in Serbien schreiten weiter
 fort. Die Kämpfe werden so geleitet, daß man sich in erster Linie darum bemüht, gewisse

¹ Richtig: Fremantle.

² Richtig: Crüwell.

Rohstoffgebiete und Fabrikanlagen wieder in Ordnung zu bringen bzw. freizubekommen. Der Ton der Lageberichte verrät, daß es sich bei den durchgeführten Operationen um regelrechte Kampfhandlungen handelt. Gestern wurden bei einem Angriff auf eine Stadt 412 Serben getötet, 36 gefangenengenommen und ein Geschütz erbeutet. Die Verluste auf deutscher Seite betragen drei Tote und 14 Verwundete. Bemerkenswert ist, daß bei den Boa-Werken bolschewistische Bewacher eingesetzt wurden, eine Verordnung, die der dortige Militärbefehlshaber im Einvernehmen mit dem Reichsmarschall getroffen hat. So sind an einer Stelle 1500 Weißrussen und Emigranten, mit Handfeuerwaffen ausgestattet, als Bewacher eingesetzt worden; sie haben sich durchaus bewährt. - In Kroatien ist die Lage, insbesondere in der Gegend von Serajewo¹, sehr verworren. Die Kroaten sind nicht in der Lage, mit eigenen Kräften die Ordnung aufrechtzuerhalten. Vorgestern meldete ein kroatisches Bataillon, wurde aber überwältigt. Banden sind in einen Ort eingedrungen und haben dort sämtliche Muselmanen abgewürgt.

Der schwere Luftangriff auf Hamburg hat dort eine ziemliche moralische Wirkung ausgeübt. Allerdings haben nach den neuesten Nachrichten die Engländer bei dem vergangenen Luftangriff im ganzen 19 Maschinen verloren. Das ist ein Aderlaß, der nur sehr schwer verwunden werden kann. Aber die allgemeine Stimmung in Hamburg macht mir einige Sorge. Bei allen Sammlungen zum Winterhilfswerk hat Hamburg am schlechtesten abgeschnitten. Die Stimmung dort wird wesentlich durch die oberen Zehntausend beeinflusst, die ja bekanntlich immer sehr starke Bindungen nach England herüber gehabt haben. Ich halte es deshalb für notwendig, daß hier etwas geschieht. Vorläufig schicke ich einmal Gutterer nach Hamburg, damit er dort die Lage an Ort und Stelle überprüft. Eventuell werde ich selbst im Laufe der nächsten Wochen auch einmal nach Hamburg fahren, um vor den intellektuellen Kreisen zu sprechen. Man muß sich rechtzeitig mit einem solchen Problem beschäftigen, damit es sich nicht am Ende festfrißt.

Die gesamte feindliche Propaganda wird von der Räumung Rostows bestimmt. Diese erscheint in der größten Aufmachung. Man zieht daraus schon weitestgehende Schlüsse für die gesamte militärische Entwicklung im Osten. Es ist natürlich unsinnig, von englischer Seite so große Hoffnungen daran zu knüpfen; aber immerhin darf nicht übersehen werden, daß unsere Lage am Südabschnitt alles andere als erfreulich ist.

Dagegen geht es bei Moskau trotz des etwas ungünstigeren Wetters unentwegt und erfolgreich vorwärts, wenn auch die Raumgewinne nicht allzu groß sind. Die Gegenseite jedenfalls erklärt, daß die Lage um die bolschewistische Hauptstadt außerordentlich ernst und gespannt sei. Das ist schon so weit gediehen, daß die Regierung sich veranlaßt sieht, einen Aufruf an die Moskauer Bevölkerung zu richten, in dem schwerstes Geschütz aufgefahren wird. Man

¹ Richtig: Sarajevo.

kann daraus unschwer schließen, daß die inneren Verhältnisse in Moskau alles andere als rosig sind.

Wie gut es war, daß ich das Wort "Slawe" und "Slawismus" für die deutsche Presse gesperrt habe, sieht man jetzt daran, daß die Bolschewisten nun damit anfangen, eine panslawistische Gefangenenkonferenz groß aufzuziehen. Es sind zwar gänzlich unbekannte Namen, mit denen sie dort paradien; aber immerhin wäre die Möglichkeit gegeben, daß sich gewisse slawische Kreise auf dem Balkan von so einem Schwindel gefangennehmen lassen. Rußland spielt, wie in der Vorweltkriegszeit, wieder einmal den großen slawischen Bruder, an den sich die kleinen slawischen Nationen anschließen müßten. Das Wort "Slawe" müßte eigentlich auf uns wie Gift wirken. Es darf im ganzen deutschen Sprachschatz nicht mehr in Erscheinung treten.

Stalin hat einen außerordentlich herzlichen, man möchte fast sagen jovialen Briefwechsel mit Beaverbrook. "In den Armen liegen sich beide und weinen vor Glück und Freude." Die ganze Kordialität zwischen den Bolschewisten und Hochkapitalisten ist fast grotesk. Wenn man es nicht Tag für Tag schwarz auf weiß gedruckt läse, so könnte es kaum glaubhaft wirken.

Der Führer verbietet weiterhin Diskussionen über die Kirchenlage in der Sowjetunion. Das ist auch gut so. Wir haben gar kein Interesse daran, uns in die allgemeine Konfessionsdebatte bezüglich der Sowjetunion hineinzumischen. Wenn die Kirchen in der Sowjetunion keine Rolle mehr spielen, so wäre es von uns ja geradezu heuchlerisch, ihnen wieder Einfluß zu verschaffen. Haben die Kirchen selbst nicht die Kraft, sich im Volke Einfluß zu verschaffen, so haben sie eben ihre Zeit verpaßt und müssen abtreten.

Bezüglich des nordafrikanischen Kriegsschauplatzes sind die Engländer außerordentlich reserviert. Es läuft zwar eine vereinzelt Meldung, sie hätten Bengasi bereits erreicht, aber diese Meldung steht doch allein auf weiter Flur. Es herrscht drüben ein gedämpfter Optimismus, um es mit einem Wort zu sagen. Von einem Sieg auf der ganzen Linie kann überhaupt keine Rede mehr sein. Das wäre auch sehr schade; denn das Ergebnis in Nordafrika wird natürlich auf die in der Nähe liegenden Staaten von großem Einfluß sein. Auch die Türkei könnte unter Umständen dann ihre ganze Position einer Revision unterziehen. Das wäre für uns im Augenblick außerordentlich unangenehm. Wie wenig aber die Engländer heute Grund haben, sich auf so hohe Rösser zu setzen, sieht man aus den Aussagen der Gefangenen der Royal Air Force. Während diese vor einigen Wochen noch sehr pampig auftraten und so taten, als hätten sie den Sieg so gut wie sicher in der Tasche, sind sie in den letzten Wochen außerordentlich kleinlaut geworden. Ein steigender Pessimismus macht sich unter ihnen breit; und darauf kann man schon etwas geben, weil

bisher die Engländer doch immer eine ziemlich feste Haltung einnahmen, auch wenn sie in Gefangenschaft waren.

Die Verhandlungen zwischen USA und Japan stehen immer noch auf dem kritischen Höhepunkt. In Washington wird die Lage als ernst angesehen. Die
 145 Tatsache, daß Roosevelt seinen Urlaub in Warmsprings¹ abgebrochen hat, wird als ein dramatisches Vorzeichen gewertet. Aber immerhin lassen die Japaner noch nicht nach und suchen bei der Verhandlung zu bleiben.

Im Innern ist als erfreulichstes Ereignis das letzte Ergebnis des Winterhilfswerks zu verzeichnen. Es hat 46 % Zunahme gegenüber dem entsprechenden Ergebnis des vergangenen Jahres. Ich lasse diese Tatsache etwas größer aufgemacht der deutschen Öffentlichkeit zur Kenntnis bringen und daran
 150 auch entsprechende Kommentare schließen, die gewiß auch auf das Ausland nicht ohne Eindruck bleiben.

Leider hat bei allen diesen erfreulichen Ergebnissen, wie ich schon betonte,
 155 Hamburg ziemlich versagt. Man kann nun aber eine Millionenstadt nicht einfach aufgeben. Ich werde nicht ruhen und nicht rasten, bis ich einerseits die Ursachen dieses Rückgangs kenne und andererseits sie beseitigt habe. Es kann auch nicht allein daran liegen, daß Hamburg schwer von Luftangriffen mitgenommen wird, denn dasselbe ist bei Kiel und Wilhelmshaven der Fall, und
 160 dort haben sich ähnliche Erscheinungen bis jetzt nicht gezeigt.

Dem erfreulichen steht ein unerfreuliches Ereignis gegenüber, nämlich daß sich die Kartoffellage immer katastrophaler gestaltet. Dadurch, daß jetzt wieder Frost eingetreten ist, sind wir nicht mehr in der Lage, nennenswerte Mengen an Kartoffeln zu transportieren. In den großen Städten wird das sehr bald
 165 eine bedenkliche Krise geben. Ob wir in der Lage sind, sie ohne schwere Schädigung des Ansehens des Staates oder wenigstens des Verkehrs- und Ernährungsministeriums zu überstehen, das wird vielfach auch von der Klugheit und Weitsicht unserer Propaganda abhängen. Jedenfalls werde ich mir die größte Mühe geben.

Ich ordne an, daß aus der Presse alle Anzeigen bezüglich Kaufgegenständen, die praktisch nicht mehr zu kaufen sind, verschwinden; sie wirken nur aufreizend. Bis jetzt hat sich zwar Amann immer dagegen gesträubt, aber er muß
 170 doch nachgeben.

Schirach hat den Wunsch, Böhm von Dresden wegzuzugieren und zum Operndirektor in Wien zu machen. Das wird der Führer wahrscheinlich nur sehr schwer zugeben; denn er hält ja Böhm für einen schlechten Opernführer und vor allem für einen schlechten Opernerzieher. Schirach geht bewußt seine

¹ Richtig: Warm Springs.

eigenen Wege in der Kulturpolitik, und er wird einmal schwer ins Straucheln kommen; aber ich kann ihm nicht helfen; ich habe so oft gesagt: Wer nicht
180 hören will, muß fühlen. Ich weise Hippler an, eine neue Dokumentar- und Kulturfilmgesellschaft zu gründen. In dieser Gesellschaft will ich alle Kultur- und Dokumentarfilmvorhaben zusammenfassen, und zwar die des Staates, die der Partei und die der Wehrmacht. Ich möchte gern Fischer von der Reichspropagandaleitung mit der geschäftlichen und Kaufmann, der sich sowieso in
185 Wien nicht mehr halten kann, mit der künstlerischen Leitung betrauen. Vor allem spricht dafür die Tatsache, daß Dokumentar- und Kulturfilme heute sowieso gemacht werden, aber etwas führerlos und verwaist geblieben sind. Sie gehören in die starke, führende Hand des Staates. Der Dokumentarfilm und vor allem der Kulturfilm hat noch eine große Zukunft, und auf diesem Gebiet
190 sind wir ja sowieso führend; die Führung aber dürfen wir uns nicht durch schlechte Organisierung dieses Tätigkeitsgebietes streitig machen lassen.

Es wird sehr schwer sein, in diesem Winter überhaupt Urlauber in die Heimat zu transportieren. Aus dem Osten werden zu Weihnachten überhaupt nur sechs oder acht Züge in Marsch gesetzt werden können. Ich verbiete deshalb
195 der Presse, Urlaubertzüge als Begründung für sonstige Mängel in der Transportlage verantwortlich zu machen. Das wäre unaufrichtig und würde die Soldaten auf die Dauer verstimmen.

Ebenso wird es erst bis Ende Januar möglich sein, unsere Truppen im Osten mit der zum großen Teil bereits fertigen, aber noch nicht hintransportierten
200 Winterausrüstung auszustatten. Wir müssen deshalb in diesem Punkte propagandistisch außerordentlich vorsichtig operieren, damit uns keine berechtigten Vorwürfe gemacht werden können. Es ist sehr schlimm, daß wir auf diesem Gebiet so wenig in der Lage sind, das zu tun, was notwendig wäre. Die Soldaten werden außerordentlich hart darunter zu leiden haben. Aber es wird getan,
205 was überhaupt nur menschenmöglich ist.

Nachmittags rede ich vor der Deutschen Akademie in der Neuen Aula der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität. Es ist ein sehr auserwählter Kreis, der mir zuhört; er setzt sich aus Diplomatie, Regierung, Partei, Wehrmacht, Kunst, Presse, Wissenschaft, Gesellschaft und sonstigem öffentlichen Leben
210 zusammen. Es gelingt mir, in einer zweistündigen Auseinandersetzung mit den Zeitproblemen die Aufmerksamkeit meiner Zuhörer auf das höchste zu fesseln und durch eine absolut sachliche Darstellung der Lage wenigstens so viel zu erreichen, daß diese Kreise bestimmt fester zum Staate und gläubiger zum Kriege stehen, als das bisher der Fall gewesen ist.

215 Ich lade aus dem Kreis der Wissenschaftler eine Reihe von Männern abends in mein Haus ein. Ich kann mich ausgiebig mit Geheimrat Stoeckel und Pro-

fessor Ueber unterhalten. Leute der Wirtschaft und der Wehrmacht sind dabei, und ich gewinne wieder eine Unmenge von Eindrücken und Ansichten.

220 Mit Ministerpräsident Siebert bespreche ich die Neugestaltung der Deutschen Akademie. Ich möchte aus der Deutschen Akademie ein wirkliches geistiges Führungspodium machen. Siebert hat große Pläne in dieser Richtung. Wir wollen uns beim Aufbau der Deutschen Akademie nicht durch die Eifersüchteleien des Auswärtigen Amtes beirren lassen. Das Auswärtige Amt möchte trotz des letzten Führererlasses immer noch in diese Sache hineinfuhr-
225 werken; aber ich werde das zu verhindern wissen. Ministerialrat Ziegler soll demnächst zum Vizepräsidenten ernannt werden, und damit ist ja die Verbindung zum Propagandaministerium sehr fest und unlösbar geknüpft.

Ich habe zu Hause auch eine Reihe von Ritterkreuzträgern aus der Luftwaffe zu Besuch. Sie machen einen ausgezeichneten Eindruck. Es sind wirklich
230 Männer von Format, die ungezählte Male ihr Leben für ihr Vaterland aufs Spiel gesetzt haben und nun zum ersten Male einen Einblick in die hohe Politik tun. Es ist das ebenso interessant wie rührend zu beobachten.

Die neue Wochenschau wird den Gästen mit Musik vorgeführt; sie ist jetzt ausgezeichnet angelegt und wird zweifellos vor allem mit den Aufnahmen von
235 den militärischen Ereignissen in Nordafrika im Publikum den tiefsten Eindruck hinterlassen.

Ich bin mit meinem Appell an die Berliner Intelligenz außerordentlich zufrieden. Es gibt gewisse Kreise, die kann man nur auf eine bestimmte Art ansprechen. Man soll niemals jemanden, wenn er nicht böswillig ist, aus der ste-
240 ten Behandlung durch die Propaganda auslassen. Nicht der Mensch hat sich nach der Propaganda, sondern die Propaganda hat sich nach den Menschen zu richten. Jeder hat einen Anspruch darauf, so angesprochen zu werden, wie er es am besten versteht; das ist das Geheimnis des Erfolges. Es zu studieren und immer wieder zur Anwendung zu bringen, das möchte ich als die höchste
245 Kunst der Propaganda bezeichnen.

3. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. [1, 4-20]; 18 Bl. erhalten; Bl. 2, 3 fehlt, Bl. 1, 4-20 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

3. Dezember 1941 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Südabschnitt der Ostfront geht die Panzerarmee Kleists auf die neu vorgesehene Linie am Mius-Fluß zurück. Das Absetzen erfolgt im allgemeinen planmäßig. Der Feind drängt jedoch außerordentlich stark nach, wobei das Zusammenwirken der gegnerischen Artillerie, Panzer und Luftwaffe durchaus aner kennenswert ist. Um das Nachdrängen der Sowjets etwas abzustoppen, wurde eine Zwischenstellung bezogen, die jedoch an der Küstenstraße von Feindpanzern durchbrochen wurde. Die Lage ist ungeklärt. Bei den beiden nördlich anschließenden Armeen erfolgten nur kleinere Feindangriffe bis zu Bataillons- und an einer Stelle bis zu Regimentsstärke; die Angriffe blieben erfolglos. Die Kälte beträgt minus 3 Grad. - Der südliche Teil der Heeresgruppe Mitte ist zum Angriff angetreten. Die feindlichen Verteidigungsanlagen wurden durchbrochen und erhebliche Bodengewinne erzielt. Die Bolschewisten hatten dort zum Teil Schüler der Kadettenschulen eingesetzt. Nach Gefangenenaussagen wurden in der letzten Zeit zahlreiche Erschießungen wegen mangelnden Kampfeistes vorgenommen. Das Tauwetter ist wieder umgeschlagen, die Temperatur beträgt 10 bis 20 Grad Kälte. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord wurden verschiedene Angriffe der Sowjets abgewiesen. Über den Ladogasee ist ein starker Verkehr feindlicher Kolonnen in beiden Richtungen festzustellen, die sich hier ungehindert bewegen. Man kann also jetzt nicht mehr von Leningrad als von einer eingeschlossenen Stadt sprechen. Bei Feuerüberfällen auf den Hafen Oranienbaum wurden vier Treffer auf ein Kriegsschiff, ein Treffer auf einen Eisbrecher und drei Treffer auf ein U-Boot erzielt. - Auf Moskau erfolgte ein Störangriff mit einem Flugzeug. Leningrad wurde nachts mit zehn Maschinen angegriffen. 6 eigene, 26 Feindverluste. - Am 1.12. ein erfolgloser Luftangriff auf die Werft Christiansund¹. - Im Mittelmeer wurde ein italienisches Hilfsschiff durch feindliche Seestreitkräfte versenkt. Vor Bengasi hat der Gegner Minen gelegt. - In Nordafrika ist es der Besatzung von Sidi Omar - 100 Italienern und 80 Deutschen - gelungen, die seit dem 29.11. im Gang befindlichen Angriffe des Feindes abzuschlagen. Für den 29.11. war vorgesehen, daß die drei deutsch-italienischen Panzerdivisionen den Feind bei Sidi Rezegh angreifen sollten; bis zum Nachmittag des 29. war es aber nur gelungen, die 15. Division bis in diesen Frontabschnitt zu bringen, die 21. Division und die Division Ariete trafen infolge erheblicher Feindangriffe aus südlicher Richtung nicht rechtzeitig ein. Die Bemühungen, die drei genannten Divisionen zu vereinen, werden fortgesetzt. Entsatzversuche von Süden und Südwesten her wurden abgewiesen. Eine Meldung von heute morgen besagt, daß die Vernichtung der in der Gegend von Sidi Rezegh stehenden 2. neuseeländischen Division im Gange ist. Die Verengung des Ringes wird fortgesetzt. Vom 18.11. bis 1.12. wurden über 9000 Gefangene eingebracht, darunter drei Generale; weiterhin wurden 814 Panzer und 127 Flugzeuge vernichtet.

Die Lage um Rostow ist immer noch das große Thema der feindlichen Propaganda. Man spricht jetzt bereits von einer vollkommenen deutschen Kata-

¹ Richtig: Kristiansund.

40 strophe und glaubt Moskau völlig entlastet. Er ist klar, daß die Engländer die Vorgänge auf dem Schauplatz des Ostfeldzugs wahnsinnig übertreiben, um die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit von Nordafrika abzulenken. Die Bocksprünge, die ihre Propaganda macht, werden von Stunde zu Stunde toller. Auch die Bolschewisten lassen schon unter der Hand die Meldung verbreiten, 45 daß Taganrog gefallen sei. Davon kann in Wirklichkeit keine Rede sein. Aber wir müssen doch sehr auf der Hut bleiben, damit die Engländer und die Bolschewisten uns propagandistisch nicht allmählich das Wasser abgraben. Auch Losowsky ist wieder rührig geworden. Er redet jetzt von Kuybischew¹ aus; aber er hat den Nachteil, daß er nicht mehr mitten im Geschehen steht. Augenblicklich wird er von der finnischen Presse wegen seiner letzten Erklärung 50 vor der internationalen Presse weggenommen.

Sven Hedin hat eine heiße Debatte mit der schwedischen Presse bezüglich der Frage des zukünftigen Schicksals Leningrads. Die Schweden spielen wieder einmal den objektiven Beobachter. Nachdem die bolschewistische Gefahr, vor der sie im vergangenen Winter noch so eine Judenjugenangst hatten, 55 von ihren Schultern genommen ist, werden sie wieder frech. Man könnte nur wünschen, daß diese neutralen Feiglinge tatsächlich die Pferdekur des Bolschewismus durchmachten; sie würden dann vermutlich andere Ansichten über diese Gefahr haben als jetzt, da sie durch die Stärke unserer Waffen von ihnen weggenommen worden ist. 60

Die Lage in Libyen entwickelt sich Gott sei Dank außerordentlich vorteilhaft für uns. Man brauchte gar keine Nachrichten von dort zu bekommen, man könnte das aus dem englischen Nachrichtendienst entnehmen. Er erklärt plötzlich, daß in Nordafrika noch alles ungeklärt sei, und macht allmählich 65 Rückzieher mit der Bemerkung, daß es noch Wochen dauern könne, bis dort eine Entscheidung falle. Am Abend macht sich in London bereits ein weitgehender Pessimismus breit. Man gibt schon ausgedehnte Material- und Terrainverluste zu und stellt die englische Öffentlichkeit langsam darauf ein, daß mit einem vollen Sieg in Nordafrika kaum noch zu rechnen sei. Es ist wahrhaft 70 schade, daß wir nicht in der Lage sind, dieses großartige Propagandamaterial richtig auszunutzen. Wir müssen noch ein paar Tage warten, bis es soweit ist. Dann aber werden wir die Bombe platzen lassen.

Überhaupt ist in London augenblicklich wieder ein gewisser Tiefstand der öffentlichen Meinung festzustellen. Die schweren Flugzeugverluste beim letzten 75 Nachtangriff auf Hamburg haben außerordentlich verstimmend und deprimierend gewirkt. Churchill hat alle Hände voll zu tun, um sein Volk bei der

¹ * Kujbyschew.

Stange zu halten. Er redet im Unterhaus und begründet die Arbeitsdienstpflicht für die Frauen. Er bringt Argumente vor, die wir auch nicht anders formulieren könnten; schade nur, daß wir gerade auf dem Gebiet der Frauenarbeits-

80 dienstplicht noch lange nicht so weit sind wie England. In wenigen Punkten handeln die Engländer heute nationalsozialistischer als wir selbst. Aber ich werde nicht ruhen, bis wir es ihnen auf diesen Gebieten wenigstens gleich tun.

In Australien ist durch die schweren Verluste, die die australischen Truppen wiederum in Nordafrika erlitten haben, eine neue Regierungskrise ausgelöst

85 worden. Die Engländer gehen mit dem australischen Volksblut ziemlich rigoros um. Sie pflegen ja im allgemeinen keine zarten Rücksichten auf ihre Bundesgenossen zu nehmen; aber es ist möglich, daß, wenn die Dinge so weitergehen, es langsam in Australien doch anfängt, für die Engländer ernst zu werden.

90 Die Partie Tokio-Washington steht noch immer unentschieden. Roosevelts dramatische Rückkehr in die Bundeshauptstadt hat bis zur Stunde noch keine neue Lage ergeben.

Die Unterredung, die zwischen Göring und Pétain am vergangenen Tage stattfand, hat zu einem ziemlichen [!] Ergebnis geführt. Es handelte sich darum,

95 die teilweise Mitarbeit Frankreichs am Kampf gegen England zu gewinnen. Wir müssen dafür eine Reihe von Zugeständnissen machen, aber die kosten uns nicht viel; vor allem in der Kriegsgefangenenfrage. Pétain hat nun die Wahl, ob er durch seine Teilnahmslosigkeit am europäischen Kampf für die Nachkriegszeit Frankreich völlig zerstückeln lassen will oder ob er durch eine

100 gewisse Teilnahme rettet, was noch zu retten ist. Die Unterredung findet ein riesiges Echo in der Auslandspresse. Auch in Frankreich knüpft man an sie die allergrößten Erwartungen. Die Engländer sind erbost und wütend und schimpfen über Pétain wie die Rohrspatzen. Aber Pétain hat den Vorteil, daß er ein angesehener Marschall ist, und es wird den britischen Presselümmeln

105 wohl kaum gelingen, sein Prestige in der französischen Öffentlichkeit zu unterhöheln.

Meine Rede vor der Deutschen Akademie findet auch einen lebhaften Widerhall im Ausland. Sie kam gerade zur rechten Zeit. In der Inlandspresse wird sie hervorragend herausgestellt mit Kommentaren, wie man sie sich im Hinblick auf die augenblickliche Lage nur wünschen kann. Ich werde die Arbeit

110 der Deutschen Akademie in der Zukunft nach allen Kräften intensivieren. Sie bietet uns für die Zukunft ein großartiges Podium, von dem aus wir zur geistigen Welt im In- und Ausland sprechen können.

Ich stelle beim Führer den Antrag, genau wie am Ehrenmal an der Feldherrnhalle in München, so auch am Ehrenmal in Berlin die allgemeine Grußpflicht

115

einzuführen. Es soll nur noch dahinstehen, an welchem Tage man diese Verordnung herausgibt.

Die Partei ist nicht in der Lage, zu diesem Weihnachtsfest wie im vergangenen Jahr eine allgemeine Betreuungsaktion für die Wehrmacht durchzuführen. Die Transportlage ist so schwierig geworden, daß dies sich überhaupt verbietet. Ich rege deshalb an, eine Betreuungsaktion für Wehrmacht Angehörige durchzuführen. Das wird auch von der Parteikanzlei akzeptiert, und wir treffen bereits die notwendigen Vorbereitungen dafür.

Im übrigen wird dies Weihnachtsfest ziemlich sang- und klanglos über die Bühne gehen. Erstens wollen wir keine Sentimentalität aufkommen lassen, und zweitens gibt es in den Läden kaum etwas zu kaufen, was die Menschen sich schenken könnten. Ich werde auch das Publikum über die Gründe und Ursachen dafür aufklären und erwarte von diesem Übelstand keine bösen Folgen.

Mittags habe ich zu Hause die Karikaturisten zu Gast. Es sind unter ihnen die berühmtesten Namen wie Gulbransson, Thöny vom "Simplizissimus" und Johnson vom "Kladderadatsch". Ich verleve mit den Karikaturisten ein paar sehr interessante und unterhaltsame Stunden. Vor allem die ältere Generation kann sehr viel aus der politischen Vergangenheit des Reiches erzählen, da sie zum Teil schon seit 1900 im Beruf steht. Gulbransson ist ein Original, wie man es nur selten findet, und Professor Thöny vom "Simplizissimus" verkörpert die beste Münchener Zeichner- und Karikaturistentradition. Amüsant ist der Kampf zwischen "Simplizissimus" und "Kladderadatsch", der so alt ist wie die beiden Witzblätter selbst. Aber er wird mit so viel Witz und so viel überlegener Laune durchgeführt, daß man nur sein Vergnügen daran haben kann. Ich bedauere direkt, daß ich nach zwei Stunden wieder an meine Arbeit zurückkehren muß; mit diesen Männern könnte man sich gut und gerne einen ganzen Tag unterhalten. Aber ich stehe vor der Notwendigkeit, noch vor meiner Abreise nach Wien einen Artikel für das "Reich" zu schreiben, da ich Ende der Woche kaum noch dazu kommen werde. Diesmal wähle ich mir das Thema: "Die große Chance", und ich weise auch anhand einer Reihe von historischen Beispielen nach, daß dem deutschen Volke in diesem Kriege eine einmalige und größte Chance gegeben ist und daß es sie ausnutzen muß, wenn es sein nationales Leben nicht überhaupt verspielen will.

Ich halte überhaupt dafür, daß jetzt die Zeit gekommen ist, dem Volke die geistigen und weltanschaulichen Grundlagen des Krieges immer stärker vor Augen zu führen. Das ist auch die beste Garantie dafür, daß die Haltung niemals brüchig wird. Je tiefer der einzelne in den Krieg, seine Ursachen und Ziele hineinschaut, desto eher wird er bereit sein, sich auch mit seiner ganzen Person dafür einzusetzen.

155 Es ist schade, daß ich mit dieser Tendenz der Arbeit so ziemlich allein auf
weiter Flur stehe. Mir wird ein Artikel von Dr. Ley vorgelegt, der im "Angriff"
erschienen ist und so ungefähr das Letzte an geistiger Sterilität und Absurdität
darstellt. Der Artikel trägt den Titel: "Der Löwe und der Adler" und sucht
160 nachzuweisen, daß England ein Löwe, und Deutschland ein Adler sei und der
junge Adler über den alten Löwen siegen werde. Das wird in einer so pene-
tranten, kindischen Form als Märchen vorgetragen, daß man sich direkt schüt-
telt vor Widerwillen. Ich glaube, daß es nötig ist, etwas dagegen zu unterneh-
men. Man kann auf die Dauer diese primitiven Lallversuche einer ungekonnt-
ten Propaganda nicht widerspruchslos hinnehmen, denn schließlich liest unsere
165 Intelligenz ja auch das, und ich habe keine Lust, die Partei immer wieder aufs
neue derartig beschämen zu lassen. Ley meint es zwar gut, aber in der Politik
kommt es ja nicht darauf an, was man meint, sondern nur darauf, was man
kann.

Es zeigt sich im Verlauf der längeren Dauer des Krieges immer mehr, daß
170 die Propaganda eine ausschlaggebende Rolle nicht nur nach innen, sondern
auch nach außen spielt. Bei ihr müssen die stärksten Talente und die größten
Könner eingesetzt werden. Wir haben es früher bei den Wahlkämpfen ja oft so
gehalten, daß, wenn es hart auf hart ging, die Theoretiker der Partei in Urlaub
geschickt wurden, da sie bei den entscheidenden Auseinandersetzungen mehr
175 schadeten als nützten. Dieses erfolgreiche Rezept könnte ganz gut auch jetzt
im Kriege wieder angewandt werden. Es gibt gewisse Leute, die treten uns
nur dauernd auf die Hühneraugen. Sie bringen unserer Sache keinen Nutzen,
sondern nur Schaden. Es wäre gut, wenn sie bis zum Siege in der Versenkung
verschwänden. Dann könnten sie meinetwegen wieder ihre segensreiche Tä-
180 tigkeit aufnehmen. Jetzt aber ist die Zeit, in der die wahren Talente sich rühren
müssen. Wenn Entscheidungen heranreifen, dann ist es notwendig, daß Män-
ner und Talente in die erste Linie hineingestellt werden; denn Entscheidungen
beugen sich nur der Kraft und dem Genie.

4. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 16, 20, 21, 23, 24, 28, 29 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [1-11], 12-18, [19-22], 23-30; 30 Bl. erhalten; Bl. 1-20, 23-30 leichte bis starke Schäden, Bl. 21, 22 sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS*] Bl. 1-16, Zeile 3, [BA*] Bl. 16, Zeile 4, [ZAS*] Bl. 16, Zeile 5 - Bl. 20, Zeile 10, [BA*] Bl. 20, Zeile 10, [ZAS*] Bl. 20, Zeile 11, [BA*] Bl. 20, Zeile 11, [ZAS*] Bl. 20, Zeile 12, 13, [BA*] Bl. 20, Zeile 14, [ZAS*] Bl. 20, Zeile 14 - Bl. 23, Zeile 2, [BA*] Bl. 23, Zeile 2-4, [ZAS*] Bl. 23, Zeile 5 - Bl. 24, Zeile 2, [BA*] Bl. 24, Zeile 3, [ZAS*] Bl. 24, Zeile 4 - Bl. 28, Zeile 5, [BA*] Bl. 28, Zeile 6-12, [ZAS*] Bl. 28, Zeile 12, 13, [BA*] Bl. 28, Zeile 14, [ZAS*] Bl. 29, Zeile 1, 2, [BA*] Bl. 29, Zeile 2, [ZAS*] Bl. 29, Zeile 2 - Bl. 30.

4. Dezember 1941 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: An der gesamten Ostfront wird von beiden Seiten erbittert gekämpft. - Im Hafen Sewastopol sind erhebliche Schiffsbewegungen zu beobachten. Worum es sich dabei handelt, konnte noch nicht festgestellt werden. Die deutsche Artillerie hat diese Schiffsbewegungen nachdrücklich unter Feuer genommen. Der Vorstoß der Bolschewisten in Richtung auf Taganrog wurde durch unsere Nachhuten verzögert; zum Teil gingen einzelne deutsche Kräfte zum Gegenangriff über. Dem Feind wurden weiterhin große Verluste beigebracht. Die deutschen Verbände konnten ungehindert die Stellung am Mius-Abschnitt vor Taganrog einnehmen. Die ersten Angriffe des Gegners werden heute erwartet. Man beabsichtigt, diesen Frontabschnitt zu halten, und hat inzwischen einige Verstärkungen herangeführt. Der Gegner hat in diesen Tagen mit einem beispiellosen Einsatz angegriffen. Es war unmöglich, die sich ununterbrochen heranwälzenden Massen des Feindes aufzuhalten. Die Maschinengewehre genühten einfach nicht mehr; wenn tausend Bolschewisten niedergeschossen waren, fanden die nächsten zweitausend hinter deren Leichen Deckung und konnten sich näher heranbewegen. - Der Angriff der südlichen Teile der Heeresgruppe Mitte, durch den der Feind am gestrigen Tage etwas überrascht wurde, ist nun auf sehr zähen und hartnäckigen Widerstand gestoßen. Es kam verschiedentlich zu erbitterten Kämpfen. Ein weit vorgestoßenes deutsches Regiment ist vom Feinde eingeschlossen und in zwei Gruppen geteilt worden. Die Kämpfe dauern noch an. Im Raume um Moskau ist überall ein zähes Vordringen der deutschen Verbände festzustellen, die an allen Stellen etwas Raum gewonnen haben. - Im Nordabschnitt bietet sich dasselbe Bild. Der Gegner versucht, aus der Umklammerung herauszukommen und unsere in Richtung Schum vorgestoßenen Spitzen zurückzudrücken. Die Bewegungen über den Ladoga-See dauern an; offenbar handelt es sich hier um eine größere Angriffsvorbereitung. - Über die Luftlage an der Ostfront liegen keine besonderen Meldungen vor. Vier eigenen stehen 48 feindliche Flugzeugverluste gegenüber. - Luftlage West: Keine Einflüge in das Reichsgebiet. An der norwegischen Küste Absturz eines Feindflugzeugs. Im Einsatz gegen Großbritannien wurde bei Tage ein Handelsschiff durch Bombenwurf beschädigt, außerdem wurde ein Betriebsgebäude einer Funkstation auf den Färöer vernichtet. Nachts erfolgte mit geringen Kräften ein Angriff auf Falmouth. Ein eigener, drei Feindverluste. - Im Mittelmeerraum ein Angriff mit 16 Stukas unter deutsch-italienischem Jagdschutz auf Fahrzeugansammlungen östlich von Bir el Gobir¹

¹ * *Bir el Gobi.*

mit sehr guter Wirkung. Im Hafen von Tobruk wurde durch Fliegerangriff ein 5000 t-Kreuzer versenkt. - Bei einem Gefecht zwischen dem deutschen Hilfskreuzer "Kormoran" und dem britischen Kreuzer "Sidney" wurde der britische Kreuzer vernichtet; er flog mit seiner gesamten Besatzung in die Luft. Der "Kormoran" wurde in Brand geschossen und sank; die Überlebenden der Besatzung konnten sich im Boot nach Australien retten. Im Südatlantik ist ein deutsches Versorgungsschiff, das die Überlebenden eines anderen Versorgungsschiffes an Bord genommen hatte, durch einen schweren englischen Kreuzer versenkt worden. Die Überlebenden der beiden versenkten deutschen Schiffe konnten jetzt von zwei U-Booten ins Schlepp genommen werden; es sind Maßnahmen eingeleitet, um die Überlebenden wieder an Bord eines Schiffes zu nehmen. - Bei der kürzlichen Beschießung bei Wardö handelt es sich um zwei englische Kreuzer sowie zwei sowjetische und zwei englische Zerstörer. Die Beschießung hatte nicht den geringsten Erfolg; später wurden eine ganze Anzahl Blindgänger englischer Granaten gefunden. - Ein Minensuchboot ging bei Kolberg verloren. - An der Nordafrikafront ist Belhamet am 1. Dezember von der 15. Panzerdivision genommen worden. Eine weitere Meldung besagt, daß die eingeschlossene Masse der 2. Neuseeländischen Division vernichtet oder gefangengenommen worden ist. Die Beute- und Gefangenzahlen liegen noch nicht vor. Das Gros des Gegners, der von Süden her unsere Verbände attackierte und sie an der Einschließung behindern wollte, ist zurückgeworfen worden. In diesen Kämpfen wurden seit dem Abend des 30. November 1500 Gefangene gemacht sowie zahlreiche Geschütze erbeutet oder vernichtet. Die Meldung enthält weiterhin einen Hinweis darauf, daß an Infanterie bisher nur Neuseeländer, Südafrikaner und Inder aufgetreten sind; eine Gefechtsberührung mit englischer Infanterie hat bisher nicht stattgefunden. Eine englische motorisierte Abteilung hat eine italienische Sicherung, 40 km von El Mechli¹ entfernt, angegriffen und eine kleine Nachschubkolonne der Italiener vernichtet. Ein italienischer motorisierter Stoßtrupp, der daraufhin entsandt wurde, fand lediglich noch sieben feindliche Camionetten, von denen vier vernichtet und der Rest vertrieben wurde. - Der Militärbefehlshaber in Serbien meldet größere Gefechte, bei denen auf serbischer Seite 708 Tote und 381 Gefangene zu verzeichnen waren. Ein Bild über den Umfang und die Art der Kämpfe geben die Beutezahlen: 3 schwere Maschinengewehre, 14 leichte Maschinengewehre, 46 Granatwerfer und 1500 Gewehre. Bei einem anderen Vorstoß wurden 80 Eisenbahnwagen mit Munition, Lebensmitteln und Ausrüstungsgegenständen erbeutet. - In Kroatien sind Kommunisten aufgetaucht, die in russischen Uniformen und mit russischen Abzeichen kämpfen.

Die Lage in Libyen sehen die Engländer als ziemlich verzweifelt an. Sie geben jetzt bereits zu, daß sie die erste Runde verloren haben, und beklagen eine starke Abwärtsbewegung in der Entwicklung der Cyrenaika. Ein breitgehender Pessimismus macht sich in der englischen Hauptstadt bemerkbar. Schon rufen die Propagandisten Churchills, daß die englische Nation länger aushalten müsse und daß die Truppen in Nordafrika Schweres zu ertragen hätten. Von der Türkei aus kommen Meldungen, die die durch diese Entwicklung entstandene schwierige Lage Englands, sowohl psychologisch als auch militärisch, sehr eindeutig darstellen. Kleinlaut erklären die Londoner Dienststellen, daß Tobruk wieder eine belagerte Stadt sei. Eine vollkommene Umkehr der englischen Propaganda ist zu bemerken. Von den Siegeshoffnungen ist überhaupt nichts mehr vorhanden. Ich bin der Meinung, daß man nun all-

¹ * *Al Makili*.

mählich unsere Propagandamappe öffnen muß. Der Führer allerdings meint, wir sollten lieber noch zwei Tage warten, bis sich die Lage in Nordafrika so
80 hinreichend geklärt habe, daß ein Rückschlag nach menschlichem Ermessen in keiner Weise mehr zu erwarten stehe. Wir müssen also leider unser wunderbares Material noch zurückhalten. Dem Ausland gegenüber allerdings können wir schon damit auspacken, und das erweckt auch in der ganzen Welt den entsprechenden Eindruck. Das deutsche Volk jedoch soll nicht mit Illusionen ge-
85 nährt werden und soll sich keine Siegeshoffnungen machen, die sich unter Umständen nicht ganz erfüllen können.

Bisher sind den deutschen Truppen in Nordafrika nur südafrikanische, australische und neuseeländische sowie auch indische Infanteristen gegenübergetreten; britische Infanterie hat sich bis zur Stunde noch nicht sehen lassen.
90 Auch daraus machen wir eine Haupt- und Staatsaktion. Das ist besonders wichtig Australien gegenüber, wo sich bereits eine sehr starke Verstimmung in der Öffentlichkeit geltend macht im Hinblick darauf, daß die australischen Truppen so schwere Opfer zu bringen haben und die britische Regierung sie für das englische Imperium bluten läßt.

95 Etwas übler steht unsere Situation im Osten. Churchill weiß ganz genau, daß die verheerenden Rückschläge in Nordafrika irgendein Gegengewicht erforderlich machen, und so verkrampt sich seine Propaganda gänzlich auf unseren Rückzug bei Rostow. Er wird immer noch ganz groß aufgemacht und dient dazu, die etwas prekäre psychologische Situation Englands etwas zu erleichtern. Nun behauptet man plötzlich, daß die Deutschen auch bei Moskau
100 die Flucht ergriffen hätten, wovon natürlich gar keine Rede ist. Allerdings sind demgegenüber auch Stimmen zu verzeichnen - wie z. B. Exchange Telegraph - die ganz unumwunden zugeben, daß ein großer Durchbruch unserer Truppen bei Moskau stattgefunden habe und die Lage als sehr ernst angesehen werden
105 müsse. Auch der sowjetische Heeresbericht gibt am Abend zu, daß die Dinge um Moskau kritisch stehen. Hier also bekommen wir allmählich auch wieder Atemfreiheit, und die depressiven Erscheinungen aus der vergangenen Woche beginnen allmählich zu schwinden.

Im übrigen bin ich der Meinung, daß das deutsche Volk jetzt weitgehend
110 krisenfest ist. Wir brauchen nicht mehr so ängstlich nach den Entwicklungen des Tages zu schauen. Das deutsche Volk ist entschlossen, die Entwicklung als eine gesamte anzusehen und sich nicht durch gelegentliche Rückschläge, die Tag für Tag einmal eintreten können, in seiner Siegeshoffnung beirren zu lassen.

115 Churchills Rede im Unterhaus ist ziemlich massiv. Er fordert den allgemeinen Fraueneinsatz, verspricht dem englischen Volk nur Blut und Schweiß und

muß kleinlaut zugeben, daß das britische Rüstungsprogramm überhaupt erst anläuft. Auch die amerikanischen Rüstungen hätten bisher noch nicht die Hoffnungen erfüllt, die man darauf gesetzt habe.

120 Meine Rede findet in der Weltöffentlichkeit ein ganz breites Echo. Natürlich sehen die Londoner Propagandisten in meinen auf die Härte des moralischen Widerstandes gerichteten Ausführungen ein Zeichen von Defaitismus. Aber das ist mir im Augenblick gänzlich gleichgültig. Die Engländer sollen sich ruhig einmal für ein paar Tage an solche Wendungen anklammern; wir
125 haben wenigstens den Vorteil, daß die innere Haltung im Lande sich mehr und mehr versteift und widerstandsfähig wird.

Daß das der Fall ist, das weisen auch der SD-Bericht und der Bericht der Reichspropagandaämter aus. Wir haben im Lande eine ganz ruhige und zuversichtliche Stimmung, obschon die Mangelercheinungen außerordentlich groß
130 sind und vom Volke sehr schwer empfunden werden.

Auch die Rede Ribbentrops hat wesentlich zur Klärung der inneren Lage beigetragen. Das deutsche Volk hat in ihr die große Umschau über die allgemeine Weltlage begrüßt und ist bereit, sich den in ihr und in meiner Rede niedergelegten Gedankengängen vollkommen zur Verfügung zu stellen. Auch
135 die lange Kriegsdauer ist im Augenblick kein kritisches psychologisches Problem mehr. Jedermann [BA.] weiß [ZAS.], daß der Krieg nicht morgen oder übermorgen zu Ende sein kann; das deutsche Volk richtet sich auf einen längeren Krieg ein und ist entschlossen, ihn zu gewinnen.

Die Vorgänge im Osten und in Afrika haben jetzt wieder das erhöhte Interesse der breiten Massen unseres Volkes gefunden. Die Härte, mit der man ihnen moralisch entgegentritt, ist bewundernswert.
140

Allerdings wirken die kritischen Erscheinungen in der inneren Lage manchmal auch deprimierend. Kartoffeln fehlen, vielfach auch Kohlen. Ein lebhafter Tauschhandel blüht, was vor allem in den Arbeiterkreisen sehr übel und bitter
145 vermerkt wird. Kurz und gut, die Sorgen des Tages nehmen von Woche zu Woche zu. Aber sie sind noch nicht so, daß sie nicht mehr bewältigt werden könnten.

Auch die Kirchenfrage ist wieder sehr aktuell geworden. Unser Reichsredner Boerger¹ hat in Trier eine sehr ungeschickte Rede gehalten, so daß der
150 Bischof von Trier sich sehr leicht mit nicht ganz ungeschickten Argumenten dagegen wenden kann. Ich lasse ihn ernsthaft vermahren und Sorge dafür, daß meine Anweisungen bezüglich der Behandlung der Kirchenfrage nun rigoros durchgeführt werden.

¹ Richtig: Börger.

Das Buch "Volk und Gott" wird nun in großem Umfang in der deutsch-
 155 feindlichen englischen und USA-Presse zitiert. Es hat uns ungeheuren Schaden
 zugefügt. Ich bin nunmehr entschlossen, mit schärfsten Maßnahmen gegen
 die Saboteure unserer Politik in dieser Angelegenheit vorzugehen. Ich
 mache die Parteikanzlei mobil, ebenso die Dienststelle Rosenberg. Beide teilen
 160 durchaus meinen Standpunkt. Ich werde in Zukunft jeden, der unsere Linie
 stört, unter Umständen, ohne Rücksicht auf seine Person oder sein Amt, ins
 Konzentrationslager sperren lassen. Irgendwie muß ja diese Frage gelöst werden.
 Wir können nicht auf die Dauer uns von den Scharfmachern und Radikalen
 in der Kirchenfrage die ganze Tour vermessen lassen. Nach dem Kriege
 ist immer noch Zeit genug, dieses Problem zu diskutieren, zu behandeln und
 165 eventuell auch zu lösen. Heute haben wir andere Sorgen. Es gibt nur ein Problem,
 und das heißt: Siegen!

Gutterer kommt von Hamburg zurück und berichtet mir über die dortige
 Lage. Sie ist zweifellos von Berlin aus dramatischer angesehen worden, als sie
 in Wirklichkeit ist. Die Hamburger Bevölkerung hat durch die letzten Luft-
 170 angriffe schwer zu leiden gehabt; dennoch aber kann keine Rede davon sein,
 daß sie in ihrer Haltung angeknackt worden wäre. Es ist klar, daß die reichen
 Reederkreise von einer gewissen Besorgnis über ihre zukünftige Existenz erfüllt
 sind, denn sie haben ja schließlich jetzt zum zweiten Mal den Aufbau ihrer
 Wirtschaft zusammenbrechen sehen. Sie sehen sich deshalb nach neuen
 175 ökonomischen Möglichkeiten um. Aber auch das tut im großen und ganzen
 der Stimmung keinen Abbruch. Daß die Ergebnisse des Winterhilfswerks in
 Hamburg nicht so hoch sind wie in anderen Großstädten, liegt daran, daß
 Kaufmann die Sammlungen ausschließlich auf Freiwilligkeit aufgebaut und in
 jedem Falle verboten hat, daß ein Druckmittel dahintergesetzt wird. Gutterer
 hat [BA.] sich [ZAS.] davon überzeugen können, daß auch die [BA.] Bevölkerung
 180 [ZAS.] in den schwer bombengeschädigte[n St]raßen eine phantastische moralische
 [...]ung zur Schau trägt. Eine Gefahr besteht [BA.] also [ZAS.] hier nicht.
 Dennoch würde Kaufmann es [se]hr begrüßen, wenn ich im Laufe des Januar
 [...]ch einmal vor der hamburgischen Intelligenz sp[re]chen wollte. Ich werde
 185 das um die Mitte des Januar tun und verspreche mir davon einen großen Erfolg.

Petzke hält mir Vortrag über die Versorgungslage in Berlin. Die Kohlenfrage
 kann als ziemlich gelöst angesehen werden. Wir haben so große Reserven,
 daß eine ernsthafte Krise nicht entstehen kann.

Allerdings stehen die Dinge auf dem Gebiet der Treibstoffversorgung außer-
 190 ordentlich traurig. Der Ostfeldzug hat so viel Treibstoff verschlungen, daß wir
 nun in der Heimat Einsparungen enormen Ausmaßes vornehmen müssen. Das
 wird zum Teil auch unsere Wirtschaft stärkstens betreffen, vom privaten Auto-

verkehr ganz zu schweigen. Die Umstellung auf Treibgas kann im Augenblick nicht in großem Umfange vorgenommen werden, weil dazu die nötigen Materialien und Arbeitskräfte fehlen. Auf diesem Sektor haben wir also größte Schwierigkeiten zu erwarten. Wenn die Einsparung am Kontingent tatsächlich so durchgeführt werden soll, wie das vom Wirtschaftsministerium verlangt wird, dann steht Berlin vor einer außerordentlich ernsten Lage.

Auch auf dem Gebiet der Elektrizitätsversorgung haben wir große Kalamitäten zu erwarten. Wir mußten bedeutende Kohlenmengen an Hamburg abtreten, dessen Elektrizitätswerke vollkommen blank lagen, und sind nun gezwungen, 7 % am Elek[trizit]ätsverbrauch im Laufe der nächsten drei [BA.] Monate einzusparen. Da nun aber die Versorgung der Privathaushalte nur wenig ins Gewicht [ZAS.] fällt, ordne ich an, daß die Einsparung bei der Industrie vor sich zu gehen hat.

Die Weihnachtstage sollen Feiertage bleiben, weil die Kohlenversorgung der großen Industriewerke im ganzen Reich so schlecht ist, daß es schon ratsam erscheint, ein paar Tage Pause einzulegen. Sie sollen dann für die Betriebe als Ferien gelten. Nur die Bergwerke arbeiten weiter, da die Kohlenfrage das A und O unserer ganzen wirtschaftlichen Entwicklung ist.

Ich ordne an, daß die Bevölkerung über den Mangel an Waren hinreichend aufgeklärt wird, damit sie sich keinen Illusionen bezüglich der Versorgung mit Weihnachtsgeschenken hingeben kann. [BA.] Alles [ZAS.] muß jetzt ausschließlich auf die Front ausgerichtet werden. Wir können jetzt nicht in der Heimat, wenn auch in verkleinertem Umfang, Frieden spielen, während die Front nach Lebensmitteln und Winterausrüstungsgegenständen und Munition ruft. Der Krieg stellt an uns härteste Forderungen, denen wir uns nicht versagen können. Nach dem Kriege werden wir noch hinreichend Zeit und Gelegenheit haben, Weihnachten zu feiern. Es wäre auch falsch, die Notwendigkeit einer rigorosen Umstellung vor der Öffentlichkeit zu verheimlichen, denn sie erfährt es ja doch durch die Tatsachen. Tatsachen, die nicht verborgen bleiben können, dennoch aber die Bevölkerung vor schwere Belastungen stellen, müssen offen besprochen werden.

Auch bezüglich der Weihnachtsfeiern gebe ich klare Richtlinien heraus. Weihnachten soll überhaupt in diesem Jahr mit der linken Hand erledigt werden.

Prinz August Wilhelm macht mir einen Besuch und beklagt sich darüber, daß der Führer angeblich eine Anordnung herausgegeben habe, daß Prinzen aus früher regierenden Häusern nicht mehr an der Front verwendet werden sollen. Diese Häuser haben mit ihren Gefallenen oft eine Art von Leichenreklame betrieben, und darauf geht wahrscheinlich dieser angebliche Erlaß

des Führers zurück. Ich werde mich aber demnächst noch einmal beim Führer erkundigen. Jedenfalls halte ich Prinz August Wilhelm mit meiner Antwort etwas hin. - Sonst hat er nur nebensächliche Fragen zu besprechen, Kohlen- und Kartoffelmangel und ähnliches, worüber ich ja hinreichend unterrichtet bin. Auch die Konfessionsfrage schneidet er an. Er führt mir eine Reihe von Beispielen an, die wirklich taktisch sehr ungeschickt liegen, und ich sage ihm zu, mich darum zu bekümmern und offenbar Fehler abzustellen. Auwi ist etwas unglücklich in seiner Position; in der Partei wird er nicht mehr richtig angesehen, und in seinem kaiserlichen Hause spielt er auch keine maßgebende Rolle mehr. Er hat sich etwas zwischen die Stühle gesetzt. Wenn er auch nicht vor Weisheit überläuft, so ist er doch von gutem Charakter, und ich werde mich in nächster Zeit etwas mehr um ihn bekümmern.

Ich lade ihn auch nachmittags zu Hause ein, wo ein kleiner Tee stattfindet, bei dem auch Frau von Dirksen¹ zu Besuch ist. Sie erzählt mir von der Wirkung meiner Rede in den ehemals reaktionären Kreisen, die ganz enorm gewesen sein soll. Auch diese Kreise müssen in Zukunft mehr bearbeitet werden, denn sie sind nicht von Natur und Anlage aus böswillig, sondern nur deshalb, weil sie sich etwas in die Ecke gestellt fühlen und sich niemand um sie bekümmert. Das werde ich, soweit es meine Zeit erlaubt, demnächst etwas mehr tun.

Der frühere Großindustrielle Thyssen befindet sich in einem Sanatorium in der Nähe von Berlin und hat in der Tat, wie die ausländische Presse behauptet, eine Denkschrift gegen die Regierung und gegen unsere Politik diktiert, die er der [BA.] Auslandspresse zur Verfügung gestellt hat. Ich werde mich näher nach diesem Fall erkundigen, und wenn das den Tatsachen entspricht, dann werde ich darauf dringen, daß dieser Landesverräter, auch wenn er über Millionen verfügt, der verdienten Strafe zugeführt wird. Für Millionäre gibt es [ZAS.] kein anderes Gesetz als für Arbeiter. Ein Arbeiter an seiner Stelle wäre längst an [BA.] die [ZAS.] Wand gestellt worden.

Die Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt läßt sich großartig an. Wir haben [BA.] fast [ZAS.] keine Schwierigkeiten mehr. Beide Seiten sind bestrebt, möglichst loyal miteinander zu verkehren, damit es um Gottes willen keine Reibungen gibt. Das ist der Zustand, den ich mir herbeigewünscht hatte; und es ist nicht zu bezweifeln, daß er nur deshalb kam, weil ich auf die Pauke geschlagen und mir nichts gefallen lassen habe. Ein guter Krieg führt meistens auch zu einem annehmbaren Frieden. Unerträglich auf die Dauer ist nur die fortwährende unausgesprochene Spannung, und zwar ist das so im Leben der Einzelmenschen wie auch im Leben der Völker miteinander.

¹ Richtig: Dirksen.

270 Ich habe den ganzen Tag noch viel zu erledigen. Abends fahre ich nach
 Wien, um eine Rede zum 150. Todestag Mozarts zu halten. In Wien findet da-
 für eine große Festwoche statt. Ich habe keine besondere Lust, mich dieser et-
 was unzeitgemäßen Aufgabe zu unterziehen; aber es muß schon sein. In Wien
 sind so viel Gäste aus dem Ausland zugegen, daß man sich einer solchen Auf-
 275 gabe nicht versagen kann. Aber die Sorgen, die der Alltag mit sich bringt, sind
 so groß, daß sie alles andere überschatten. Nach dem Kriege werden wir wie-
 der Zeit haben, uns mit solchen Fragen intensiv zu beschäftigen. Jetzt aber hat
 der Krieg das Wort.

5. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 6, 7, 13, 14, 22 leichte Schäden, Bl. 3 starke Fichierungsschäden.

BA-Originale: Fol. [1, 2], 3-7, [8-10], 11, [12], 13, [14-28]; 28 Bl. erhalten; Bl. 29, 30 fehlt, Bl. 1-27 leichte bis starke Schäden, Bl. 28 sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS+] Bl. 1-3, Zeile 1, [BA+] Bl. 3, Zeile 1-5, [ZAS+] Bl. 3, Zeile 6, [BA+] Bl. 3, Zeile 6-10, [ZAS+] Bl. 3, Zeile 10-15, [BA+] Bl. 3, Zeile 15, [ZAS+] Bl. 4, Zeile 1 - Bl. 6, Zeile 2, [BA+] Bl. 6, Zeile 2, [ZAS+] Bl. 6, Zeile 2, 3, [BA+] Bl. 6, Zeile 3, [ZAS+] Bl. 6, Zeile 3, 4, [BA+] Bl. 6, Zeile 4-11, [ZAS+] Bl. 6, Zeile 11-17, [BA+] Bl. 6, Zeile 17, [ZAS+] Bl. 7, Zeile 1 - Bl. 13, Zeile 7, [BA+] Bl. 13, Zeile 8, [ZAS+] Bl. 13, Zeile 9 - Bl. 14, Zeile 1, [BA+] Bl. 14, Zeile 1, [ZAS+] Bl. 14, Zeile 2, [BA+] Bl. 14, Zeile 2, [ZAS+] Bl. 14, Zeile 2, [BA+] Bl. 14, Zeile 3, 4, [ZAS+] Bl. 14, Zeile 5 - Bl. 22, Zeile 3, [BA+] Bl. 22, Zeile 3, [ZAS+] Bl. 22, Zeile 3, 4, [BA+] Bl. 22, Zeile 5, [ZAS+] Bl. 22, Zeile 5 - Bl. 30.

5. Dezember 1941 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage: An der Ostfront 10 bis 20 Grad Kälte. Im mittleren Frontabschnitt
 Schneefall, zum Teil Schneeverwehungen. - Bei den Schiffsbewegungen vor Sewastopol
 5 handelt es sich, wie nunmehr feststeht, um die Zuführung neuer Kräfte nach Sewastopol.
 Der Feind beabsichtigt also, Sewastopol, obgleich er es wirtschaftlich bereits weitgehend
 evakuiert hat, wahrscheinlich auch Zerstörungen in der Rüstungsindustrie vorgenommen
 hat, zu halten. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß die Bolschewisten beabsichtigen, von
 dort aus etwas Positives im Zusammenhang mit den Operationen im Süden zu unter-
 10 nehmen. Die südliche Panzerarmee konnte ihre Stellungen östlich von Taganrog gegen
 sehr starke feindliche Angriffe mit Panzer- und Fliegerunterstützung halten. An einer Stelle
 wurden 16 Feindpanzer abgeschossen und ein Kavallerieregiment vernichtet. Besonders
 heftige Verluste wurden den massiert anrückenden gegnerischen Kolonnen durch unsere
 Stukas zugefügt. Der Feind griff ebenfalls bei den Italienern und Slowaken an, wurde aber
 15 auch dort zurückgewiesen. Durch Luftaufklärung wurden neue Kolonnen und Marschbewe-
 gungen aus Südosten, anscheinend Kräfte, die aus dem Kaukasus kommen, festgestellt; man

vermutet, daß die Angriffe an diesem Frontabschnitt in der nächsten Zeit fortgesetzt werden. - Bei den südlichen Armeen der Heeresgruppe Mitte sind einige Fortschritte erzielt worden. Das wichtigste Ereignis ist, daß die von [BA▪] Tula nach Norden [...] auf Serpuchow führende Straße durch deutsche V[...] von Osten her erreicht und überschritten wurde, womi[t] die Verbindung von Tula nach Norden abgeschnitten ist. Weiter nördlich, unmittelbar in der Gegend von Moskau [ZAS▪] sind unsere Angriffe [BA▪] eingestellt worden. Die Angriffsspitzen sind hinter den Fluß zurückgenommen worden. Die Heeresgruppe Bock [...], daß es infolge völliger Erschöpfung der Trup[pe, des] Mangels an Winterbekleidung usw. [ZAS▪] nicht mehr [...] Panzergruppe in dieser Gegend ihre Angriffe noch fortsetzen wird oder nicht, wird erst [noch] entschieden werden. - Bei der Heeresgruppe Nord sind die Angriffe des Gegners bei Tichwin sowie die [...]versuche über die Newa [BA▪] abgewehrt worden. Seit dem [ZAS▪] 3. November hat die hier stehende deutsche Division an dieser Stelle insgesamt 76 Panzer vernichtet. Leningrad ist beschossen worden. - Haupttätigkeit der deutschen Luftwaffe im Südabschnitt; in der Mitte war die Lufttätigkeit durch das Wetter behindert. Vormittags Angriff mit 13 Maschinen auf Leningrad, wobei auch 200 000 Flugblätter abgeworfen wurden. Bei einem nächtlichen Angriff, der mit 11 Maschinen erfolgte, ebenfalls Flugblattabwurf. Ein eigener, zehn Feindverluste. - Im Westen keine Einflüge ins Reichsgebiet. Geringer Einsatz gegen Großbritannien. Beiderseits keine Verluste. - Im Mittelmeer erzielten deutsche Kampfflugzeuge einen Lufttorpedotreffer auf ein unbeladenes Schiff von 7000 t. Der Feind versucht, die Entsatzaktionen für die Afrikafront zu stören. - Die Hangö-Evakuierung ist den Sowjets nicht ganz reibungslos gelungen. Der 12 000 t große Transporter "Stalin" erhielt drei Minentreffer. Er liegt an der Westspitze der Reval-Bucht mit dem Vorschiff unter Wasser. Zwei Vorpostenboote sind bemüht, die Passagiere, zum Teil Frauen, an Bord zu nehmen. An Bord des Transporters befanden sich 6000 Soldaten. Im Schwarzen Meer sind zwei sowjetische Dampfer beim Nachschubdienst nach Minentreffern gesunken. - Von dem deutschen Hilfskreuzer "Cormoran" sind 320 Mann, darunter der Kommandant, gerettet worden. Ein amerikanischer Dampfer von 6200 t - der Name ist nicht bekannt -, der abgeblendet fuhr und keine Neutralitätsabzeichen trug, wurde durch ein U-Boot torpediert und versenkt. Ein englisches S-Boot ist bei Portland gestrandet. Ein deutscher Geleitzug wurde bei Hammerfest erfolglos angegriffen. Später wurden in dieser Gegend ein deutscher U-Jäger und im weiteren Umkreis, aber nicht zum Geleitzug gehörend, ein deutscher Frachter durch Torpedotreffer versenkt. In den nördlichen Gewässern erhielt ein deutscher Dampfer m[it] Weihnachtsgut für die Soldaten einen [BA▪] Bombentreffer [ZAS▪] und mußte in Stavanger ins Dock gehen. Durch [BA▪] einen [ZAS▪] deutschen Sperrbrecher wurden zwei englische [BA▪] S-Boote versenkt und zwei weitere beschädigt. Ein Vorpostenboot hat ein großes englisches S-Boot versenkt; durch ein anderes Vorpostenboot wurde ein feindliches S-Boot schwer beschädigt. - In Nordafrika greift der Feind von Süden her unsere Sollumfront an. Der Stützpunkt Sidi Omar soll verlorengegangen sein; eine andere Meldung besagt dagegen, daß dieser Stützpunkt, dessen Besatzung [ZAS▪] bekanntlich 100 Italiener und 80 Deutsche beträgt, und der in den letzten Tagen mehrfach angegriffen wurde, einstweilen noch in unserer Hand ist. Die Absicht des Afrikakorps besteht darin, die jetzt erreichten Stellungen zu halten und sich aufzufrischen. Kampfkräftige Vorausabteilungen werden [BA▪] weiterhin [ZAS▪] gegen die Bardia-Sollum-Front geschickt, um die Lage zu erkunden. Augenblicklich ist wahrscheinlich eine gewisse Ruheperiode eingetreten; es kann angenommen werden, daß die Tätigkeit in den nächsten Tagen wieder aufleben wird. Das Wetter ist schlech[t]; eine Unternehmung der Luftwaffe mußte wegen der Wetterlage abgebrochen werden. Es wird versucht, mit allen nur möglichen Mitteln die Nachschubaktionen durchzuführen. Es gelang auch, einen Teil der Dampfer-, U-Boot- und Zerstörertransporte ungefährdet herüberzubringen. Ganz unbekannt dürften den Engländern diese Aktionen nicht geblieben sein; sie unternahmen alles Mögliche, um diesen Nachschub zu unterbinden; es ist auch bekannt, daß sie weitere U-Boote ins Mittelmeer bringen wollen. - Die 2. neuseeländische

70 Division ist vernichtet bzw. gefangengenommen worden; Zahlenangaben liegen noch nicht vor. - Bei der Säuberung eines Gebietes in Serbien ist es gelungen 319 deutsche Gefangene zu befreien.

Die Lage in Libyen wird jetzt von der englischen Presse absolut pessimistisch angesehen. Man macht gar keinen Hehl mehr aus seinem Unmut und läßt dem Ärger und der Enttäuschung freien Lauf. Die maßgebenden englischen Blätter stimmen in der Meinung überein, daß die Partie als verloren angesehen werden muß. Man geht sogar so weit, daß wir die englischen Stimmen nicht einmal in der deutschen Presse zitieren können. Das britische Volk scheint durch diese Entwicklung auf das tiefste enttäuscht zu sein. Es wird sehr scharfe Kritik an der englischen Nachrichtenpolitik geübt, vor allem im Hinblick darauf, daß Churchill zu Beginn der Offensive in Nordafrika den Mund sehr voll genommen hat, das englische Volk an diese Aktion also die größten Hoffnungen knüpfte, die nun auf der ganzen Linie enttäuscht sind. Man sieht wieder einmal, wie kurzsichtig und auf den Augenblick eingestellt die englische Nachrichten- und Propagandapolitik arbeitet. Wir könnten uns doch ein solches Versagen dem deutschen Volke gegenüber überhaupt nicht leisten. Obschon unsere Lage in Libyen nicht einmal aussichtslos oder gar verzweifelt war, haben wir nicht einmal auf die Angaben der Engländer überhaupt geantwortet, sondern den Dingen ihren Lauf gelassen; jetzt aber stehen wir wenigstens vorläufig als die Sieger da, und die Engländer, die sich in den vergangenen Wochen mit Illusionen ernährten, haben nun das Nachsehen. Immer noch halten wir mit der Auseinandersetzung über diese Art von Propaganda zurück. Wir wollen auf jeden Fall ganz auf Nummer Sicher gehen und möchten nicht das Schauspiel erleben, daß wir etwa bei einer unglücklichen Wendung der militärischen Entwicklung in Nordafrika von den Engländern ins Unrecht gesetzt werden könnten. Churchill hat augenblicklich in London einen außerordentlich schweren Stand. Auch die Einbringung des Arbeitsdienstgesetzes speziell für Frauen begegnet in der Öffentlichkeit stärkster Kritik. Die Labour Party ist mobil geworden. Sie bringt im Unterhaus einen Antrag auf Sozialisierung der gesamten englischen Industrie ein, der natürlich mit überwältigender Mehrheit abgelehnt wird. Aber immerhin ergibt sich daraus eine schon sichtbare Regierungskrise. Wenn ich auch nicht annehme, daß daraus ein Zusammenbruch der gegenwärtigen englischen Koalition entsteht, so ist doch der Vorgang an sich außerordentlich symptomatisch und zeigt, daß in London die Dinge gar nicht so rosig stehen, wie das nach der täglichen Lektüre der Churchill hörigen Presse angenommen werden müßte. Auch dort wird man Schwierigkeiten über Schwierigkeiten haben, wahrscheinlich viel größere, als wir sie augenblicklich haben. Aber die englische öffentliche Mei-

75
80
85
90
95
100
105

110 nung hält, vor allem in so kritischen Zeiten wie den jetzigen, schärfste nationale Disziplin, und deshalb kann man aus den Presse- und Rundfunkstimmen nicht viel entnehmen.

Der "Daily Mirror" wendet sich mit schärfster blutiger Ironie gegen den Londoner Rundfunk, vor allem in der Frage Nordafrika. Alles, was dort steht, wird den Engländern von uns, sobald wir unsere Propagandamappe öffnen, in den nächsten Tagen in aller Breite vorgehalten werden.

115 Churchill hat noch Glück durch die Entwicklung im Osten. Daß wir uns bis kurz vor Taganrog zurückziehen mußten, ist für ihn natürlich ein fetter Propagandabissen, den er auch mit Behagen verzehrt. Die Bolschewisten behaupten, daß sie bereits Taganrog genommen hätten. Das ist aber nicht der Fall. Die Zahlenangaben, die sie bringen, sind gänzlich irrig. Wenn wir alles das an
120 Material- und Menschenverlusten zu verzeichnen hätten, was von Moskau und London uns unterschoben wird, dann wäre die Sache bei Rostow tatsächlich eine Katastrophe; aber so weit ist es noch nicht. Immerhin aber müssen wir uns sehr zusammennehmen, um diese Scharte auszuwetzen.

125 Um Moskau herrscht weiterhin Angst. Leider aber wird uns das jetzt plötzlich hereingebrochene Schnee- und Winterwetter wiederum einen Strich durch die Rechnung machen. Es ist zum Verzweifeln, daß man dort nicht einmal [BA.] richtig [ZAS.] durchstoßen kann.

Wie schlimm sich solche Dinge auswirken, sieht man daran, daß die öffentliche Meinung in der Türkei schon wieder etwas schwankend geworden ist.
130 Gott sei Dank wirkt die Meldung der Finnen, daß die Bolschewisten Hangö aufgeben mußten, wieder etwas erleichternd. Immerhin aber haben wir im Osten die Partie augenblicklich nicht ganz in unserer [BA.] Hand [ZAS.].

In den Vereinigten Staaten [BA.] geht [ZAS.] die Kriegshetze unentwegt weiter. Die [BA.] maßgebenden roosevelt-feindlichen Blätter veröffentlichen einen
135 Plan, [ZAS.] nach dem Roosevelt die Absicht hat, bis zum Jahre 1943 eine Wehrmacht von 10 Millionen Mann aufzustellen, um damit eine Invasion in Europa zu versuchen. Die Veröffentlichung dieses Plans erregt in den Vereinigten Staaten das allergrößte Aufsehen. Der Sekretär Roosevelts ist nicht in der Lage, das Vorhandensein eines solchen Plans zu dementieren, erklärt aber,
140 daß der Präsident sich demnächst selbst dazu äußern werde. Immerhin halte ich es für möglich, daß Roosevelt sich mit solchen Absichten trägt. Er ist ein Amokläufer, und jede Verrücktheit ist ihm zuzutrauen. Er haßt den Führer und das nationalsozialistische Regime und hält es für seine Aufgabe, beide zu beseitigen. Er wird sich zwar dabei in den Finger schneiden, aber immerhin ist
145 der Mann im Augenblick gefährlich. Er kann unter Umständen den Krieg bis in eine unendliche Länge hinausziehen.

Daß er zu einer Katastrophe entschlossen ist, sieht man auch daran, daß er die Verhandlungen mit Japan einfach aufliegen zu lassen bereit ist. Sie werden zwar noch hin und her geführt, aber weder in Washington noch in Tokio setzt man auf einen Erfolg große Hoffnungen.

150 Finnland wird von London und Washington weiter unter Druck gehalten. Die Engländer drohen, daß bis Ende dieser Woche eine Kriegserklärung gegen Finnland zu erwarten sei, wenn Helsinki nicht nachgebe. Aber die Finnen machen dazu im Augenblick wenigstens nicht die geringsten Anstalten.

155 Der "Danziger Vorposten" hat einen sehr scharfen Artikel gegen die schwedische Neutralität geschrieben, in dem das schwedische Volk als ein Volk von Aasgeiern bezeichnet wird. Die schwedische Presse gerät in einen gemachten Entrüstungstaumel. Der "Danziger Vorposten" hätte vorläufig das Maul halten sollen. Niemand hat ihm den Auftrag gegeben, sich so weit vorzuwagen. Im 160 Augenblick können wir mit den kleinen neutralen Staaten noch nicht Fraktur reden; dazu ist der Zeitpunkt erst gekommen, wenn wir die Hände frei haben.

Morgens früh Ankunft in Wien. Schirach erwartet mich am Bahnhof. Ich bespreche mit ihm die augenblickliche Lage in Wien. Sie kann als konsolidiert angesehen werden. Schwierigkeiten gibt es nur in meinem Ressort. Schirach hat Kaufmann etwas in die Ecke zu stellen versucht und läßt jetzt die 165 kulturellen Angelegenheiten der Stadt Wien durch seinen Kulturreferenten Thomas erledigen. Das gibt dauernde persönliche und sachliche Reibereien. Ich werde die Gelegenheit meines Besuchs in Wien dazu benutzen, diese Frage mit Schirach zu klären. Überhaupt gefällt mir der ganze Kurs der Kulturpolitik in Wien nicht. Man sucht sich dort möglichst selbständig zu machen und eigene Wege zu gehen. Dazu fehlt es aber an Konzeptionskraft; das, was 170 man bisher hier zu Gesicht bekommt, ist mehr Pubertäterscheinung, Hitlerjugendkultur, die für das Reich überhaupt nicht in Frage käme. Dennoch aber ist nicht zu verkennen, daß Schirach sich bei der Wiener Bevölkerung weitgehend durchgesetzt hat, zum Teil allerdings dadurch, daß er sich zum Wortführer der Wiener Interessen den Reichsinteressen gegenüber macht. Es muß 175 hier aufgepaßt werden, denn es könnte unter Umständen hier einmal eine Krise entstehen; ich werde also auf der Wacht bleiben.

Ich fahre mittags nach Weidlingau, wo Winkler für uns ein kleines Schloß 180 kaufen will, das repräsentativen Zwecken des Propagandaministeriums und seinen kulturellen Bestrebungen in Wien dienen soll. Das Schloß ist herrlich gelegen, in einem wunderbaren Stil und nach einem großartig einfachen Plan gebaut, mitten in einem riesigen Park. Es könnte mir schon gefallen. Es muß zwar viel daran renoviert werden, und man müßte es wohl auch eleganter ausstatten; aber hier könnte man schon eine würdige Repräsentationsstätte für 185

unsere kulturellen Bestrebungen schaffen. Die Umbaupläne, die Barthel¹ mir vorlegt, sind ausgezeichnet gelungen. Nach dem Kriege könnten wir wohl gleich damit anfangen; aber vorläufig haben wir andere Sorgen.

190 Arent berichtet mir über seine Verhandlungen mit den hiesigen Stellen der Bühnenbild- und Modegestaltung. Es wird in Wien noch einiges getan. Die Bestrebungen hier sind auch sehr brauchbar; aber sie müssen in eine einheitliche Bahn hineingelenkt werden. Jedenfalls sehe ich aus alledem, daß es unbedingt notwendig ist, sich um die Vorgänge hier etwas mehr zu kümmern.

195 Nachmittags findet in der Staatsoper der offizielle Staatsakt zum 150. Todestag Mozarts statt. Meine Rede ist zwar nur kurz, aber sie hinterläßt der in ihr niedergelegten Gedanken und des Stils wegen, glaube ich, einen großen Eindruck. Die Berliner Philharmoniker spielen wunderbar und vollendet die Titus-Ouvertüre und die Variationen Regers über ein Thema von Mozart. Es ist schön, nach so langer ausschließlicher Beschäftigung mit der Politik wieder einmal wenigstens für ein paar Stunden Kunst genießen zu können.

200 Am Nachmittag habe ich ein paar Offiziere bei mir zu Besuch, die eigens von der Ostfront zur Mozart-Woche beurlaubt worden sind. Sie erzählen mir sehr viel vom Osten und können mir ein umfassendes Bild geben, weil sie gerade von dort abgefahren sind. Der Kampf ist außerordentlich schwierig; wir werden noch eine ganze Reihe von harten Nüssen zu knacken haben. Empört ist man an der Front, daß in der Heimat der Kampf gegen die Sowjetunion als entschieden bezeichnet worden ist. Das war vielleicht die unglücklichste Wendung, die wir seit Monaten zu verzeichnen hatten. Ich suche den Offizieren klarzumachen, was [BA▪] damit [ZAS▪] gemeint war und wie diese Dinge
210 wenigstens im Ausland gewirkt haben. Im übrigen ist man [BA▪] an [ZAS▪] der Front mit der Haltung der Heimat sehr zufrieden. Die Front weiß ganz genau, was sie noch zu leisten haben wird, und ist entschlossen, koste es was es wolle, durchzubrechen. Die gesundheitlichen Verhältnisse sind im russischen Winter, der näher und näher rückt, ziemlich unglücklich. Vor Leningrad, woher
215 die meisten Offizie[r]e kommen, herrscht schon ziemlich scharfe Kälte. Hier aber können sich unsere Truppen wenigstens etwas einrichten. Schwierig ist das Problem der Überläufer. Der deutsche Landser kann nicht auf Frauen und Kinder schießen; auf der anderen Seite hat er aber den Befehl, niemand nach Petersburg hinein- und niemand aus Petersburg herauszulassen. Das sind
220 Menschheitskatastrophen, die einem fast das Herz stillstehen lassen. Trotzdem aber muß man durch diese Belastungsprobe hindurch, denn schließlich geht es ja um das Leben unseres Volkes, und wenn schon ein Volk zu

¹ Richtig: Bartels.

einem großen Teil untergehen muß, so soll es doch wenigstens nicht das deutsche sein.

225 Die Offiziere erzählen mir von den traurigen Verhältnissen in bezug auf die Truppenbetreuung. Ich werde hier, wenn ich nach Berlin zurückkehre, alles nur Menschenmögliche tun. Vor allem verlangt man nach Rundfunkapparaten, nach Kerzen, nach Bastelinstrumenten und vor allem nach Zeitungen und Büchern. Das "Reich" ist am meisten begehrt. Man müßte eigentlich doch versu-
230 chen, noch einmal die Auflage um ein paar hunderttausend zu vermehren, damit unsere Soldaten wenigstens diese Lektüre zur Verfügung haben. Meine Artikel werden allgemein sehr gelobt und sind für die Front eigentlich die Richtschnur für die Beurteilung der politischen Lage.

235 Eine Reihe von Offizieren kommen gerade aus Serbien. Sie erzählen mir von den dortigen Kämpfen, die schon nicht mehr als Kleinkämpfe bezeichnet werden können. Es herrscht dort richtiger Krieg, und die Truppen bedauern nur, daß die Heimat davon nicht gebührend Notiz nimmt. Leider kann man es dem Volke und der Welt gar nicht in dem Umfang sagen, in dem es sich wirklich vollzieht, weil sonst die englische Propaganda sich dieses Stoffes bemächtigen
240 würde. Es wird dort gekämpft wie in einem Feldzug. Aber die Offiziere sind der Meinung, daß es doch gelingen wird, in absehbarer Frist diese Frage zu erledigen. Jedenfalls werden wir dort noch einige Proben zu bestehen haben.

Abends "Zauberflöte" in der Staatsoper in der Inszenierung von Gründgens und in der Ausstattung von Traugott Müller. Die Musik ist phantastisch, ge-
245 sungen wird wunderbar, aber Ausstattung und Regie sind ganz kaltschnäuzig-intellektuell und hinterlassen nur einen kahlen Eindruck. Die Bühnenbilder sind von einer lehmigen Farblosigkeit; man fröstelt direkt beim Anschauen. Ich bin mit dieser Art von Theaterentwicklung unzufrieden; Gott sei Dank, daß es immer die Ausnahme darstellt, und nach dem Kriege wird sich wohl
250 auch der Führer einmal mit diesen Problemen beschäftigen müssen. Ginge die Entwicklung in diesem Stil weiter, so müßte man um das deutsche Theater für die Zukunft außerordentlich besorgt sein.

Abends sitze ich noch eine Zeitlang mit Richard Strauß¹ zusammen. Er hat meine damalige Auseinandersetzung mit ihm gänzlich überwunden und geht
255 jetzt wieder Richtung. Man muß schon versuchen, mit diesem alten Herrn ein erträgliches Verhältnis zu behalten; wer weiß, wie lange er noch lebt; und schließlich ist er doch unser größter und wertvollster repräsentativster Musiker. Seine Frau ist furchtbar; ich habe sie noch dazu als Tischdame und muß mich den ganzen Abend mit ihr unterhalten; eine wahre Seelenmarter.

¹ Richtig: Strauss.

260 Nachher habe ich noch eine Diskussion mit Frau Alfieri über den Film "Ich
klage an". Frau Alfieri wird dabei sehr aggressiv und entpuppt sich als eine
ganz bigotte Kirchenläuferin, die für die nationalsozialistische Politik auch
nicht eine Spur von Verständnis hat. Das Ehepaar Alfieri ist als Botschafter-
ehepaar in Berlin eine Enttäuschung auf der ganzen Linie. Frau Alfieri glüht
265 direkt vor Fanatismus, als sie den klerikalen Standpunkt darlegt. Ich lasse
mich aber nicht auf eine längere Diskussion ein, sondern denke mir das Meine
dabei. Immerhin erscheint es mir notwendig, den Führer demnächst einmal
über diese Stellungnahme der italienischen Botschafterin zu orientieren. Er
hat ja schon stärkste Zweifel an der Person des Botschafters selbst. Er genügt
270 nicht politisch, und seine Frau genügt weder gesellschaftlich noch haltungs-
mäßig. So etwas haben wir ausgerechnet notwendig in einer Zeit, in der es ge-
boten erschiene, die nationalsozialistische und die faschistische Politik bis zur
letzten Nuance auf eine einheitliche Linie zu bringen. Es wird noch viel Kämpfe
und viel heiße Auseinandersetzungen geben, bis der Nationalsozialismus
275 sich nicht nur als Macht, sondern auch als Weltanschauung endgültig durch-
gesetzt hat. Aber wir dürfen in dieser Beziehung nicht wankend und mutlos
werden, denn jede große Sache gebraucht ihre Zeit, und je größer sie ist, desto
länger wird die Zeit sein, die sie nötig hat, um sich durchzusetzen. Da es sich
aber beim Nationalsozialismus tatsächlich um eine gänzlich neue Welt
280 handelt, müssen wir uns darauf gefaßt machen, bis zum letzten Atemzug zu
kämpfen gezwungen zu sein, um das, was wir wollen, in die Wirklichkeit umzu-
setzen.

6. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten; Bl. 4, 5, 9, 10 leichte Schäden.

6. Dezember 1941 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage: In der Gegend von Moskau herrscht Kälte von 25 Grad, im Süden der Ostfront sind die Temperaturen etwas milder. - Es ist jetzt festgestellt worden, daß der
5 Gegner Sewastopol halten will. Schanzarbeiten sind im Gange. Die industrielle Räumung wird trotzdem restlos durchgeführt. Eine erhebliche Erkundungstätigkeit der feindlichen Flieger über der Enge von Kertsch scheint zu bestätigen, daß der Gegner aus Sewastopol heraus etwas unternehmen will. Die bolschewistischen Angriffe östlich von Taganrog gegen

10 die neue Stellung der dortigen Panzerarmee werden nunmehr mit aller Kraft bis zu Divi-
 sionsstärke mit Panzer- und Fliegerunterstützung vorgetragen, konnten aber restlos abge-
 wiesen werden, wobei den Bolschewisten erhebliche Verluste auch an Panzern beigebracht
 wurden. Auch weiter nördlich bei den Italienern sind die gegnerischen Angriffe abgewiesen
 worden, die hier allerdings nicht in der Heftigkeit wie im Süden geführt wurden. Inzwi-
 15 schen sind im Süden hinter dem etwas gefährdeten rechten Flügel die 1. und 2. Division
 eingetroffen, so daß auch da keine Gefahr mehr besteht. - Im Frontabschnitt der Heeres-
 gruppe Mitte erhebliche Feindangriffe in der Gegend von Timm, ostwärts Kursk. Unsere
 Stellung mußte um etwa 10 km zurückgenommen werden. Timm selbst ist noch in unserer
 Hand. In Richtung auf Jelez erzielten die deutschen Verbände weitere Fortschritte und sind
 20 von Westen her bis zu dem Fluß, der mitten durch die Stadt fließt, in diese eingedrungen.
 In der Gegend von Tula hat die Einschließung der feindlichen Divisionen weitere Fort-
 schritte gemacht. Merkwürdigerweise versucht der Feind, durch eine kleine Lücke, die im
 Norden des Ringes vorhanden ist, weitere Verstärkungen in diesen Kessel hineinzubringen.
 Weiter nördlich, unmittelbar in der Gegend von Moskau, sind unsere Angriffe eingestellt
 worden. Die Angriffsspitzen sind hinter den Fluß zurückgenommen worden. Die Heeres-
 25 gruppe Bock meldet, daß es infolge völliger Erschöpfung der Truppe, des Mangels an
 Winterbekleidung usw. nicht mehr weitergeht. Ob die eine Panzergruppe in dieser Gegend
 ihre Angriffe noch fortsetzen wird oder nicht, wird erst heute entschieden werden. Weiter
 nördlich wurden hin und wieder noch kleinere Erfolge erzielt. Im großen und ganzen aber
 ist der erzielte Geländegewinn nur sehr unbedeutend; eine durchschlagende Wirkung ist
 30 nicht mehr zu erkennen. - Bei Tichwin hat der Gegner hartnäckig angegriffen und ist auch
 bis an die Bahn vorgedrungen, wurde hier aber unter besonders starkem Einsatz der deut-
 schen Luftwaffe abgebrems. Die Ausbruchversuche des Feindes über die Newa dauern an;
 [na]ch sehr hartnäckigen Kämpfen konnten sie abgewiesen werden. Leningrad wurde be-
 schossen; dabei ist anscheinend ein größeres Munitionslager in Brand geraten und explo-
 35 diert. Man sah eine hohe Feuersäule und eine weite Verbreitung der Brände. - Bei einem
 [k]leinen Störangriff der Luftwaffe auf Moskau wu[rd]en Brände beobachtet. Zwei eigene,
 25 Feindver[lu]ste im Osten. - Im Westen keine eigenen, ein f[ei]ndlicher Flugzeugverlust.
 Keine Einflüge in[s] Reichsgebiet. Geringe Tätigkeit gegen Großbri[tan]nien. - Im Mittel-
 meergebiet waren eine gr[öß]e Anzahl von Stukas und Kampfflugzeugen gegen [Kr]aft-
 40 fahrzeugansammlungen eingesetzt. Einem eigenen [s]tehen sieben feindliche Flugzeug-
 verluste ge[g]genüber. - Bei der Jominda-Minensperre im Finnisch[e]n Meerbusen ist außer
 dem "Stalin" ein weiterer [...]000-Tonner aufgelaufen und gesunken; weiter sanken ein
 Transporter mittlerer Größe und ein S-Boot. Vor Warnemünde ist ein deutscher Dampfer
 45 mit 2000 t Zucker gesunken. - Im Westen hat ein deutsches U-Boot einen Erzdampfer, ein
 anderes den englischen Dampfer "York" (4000 t) versenkt. - Im Mittelmeer hat ein deut-
 sches U-Boot einen Fächer von vier Schüssen auf einen Zerstörer abgegeben; ein Treffer
 ist wahrscheinlich. - Im Raum des Hauptkampffeldes südöstlich von Tobruk wird eine Höhe
 50 4,5 km nordwestlich Sidi Rezegh vom Gegner - anscheinend von Teilen eines aus Tobruk
 ausgebrochenen australischen Bataillons - noch gehalten. Es ist anzunehmen, daß der Feind,
 der seit dem 2.12. nach Süden zurückgegangen war, hinter einer Widerstandslinie seine
 Kräfte neu ordnet. Es handelt sich um folgende Verbände: 7. Panzerdivision (angeschla-
 gen), Teile der 2. neuseeländischen Division (angeschlagen), zwei Drittel der 1. südafrika-
 nischen Infanteriedivision (angeschlagen) und die 22. Garde-Brigade (bisher noch nicht im
 Gefecht). Die Feindbewegung von Süden her gegen die Sollum-Front wird fortgesetzt.
 55 Feindliches Artilleriefeuer auf die Befestigungen von Bardia. In der Marmarica ging eine
 italienische Abteilung südöstlich von Bir el Gobar¹ vor und zerstörte ein feindliches Ver-
 sorgungslager. Im übrigen kleinere Spähruppengefächte. Seit dem 3. Dezember früh sind Be-

¹ * *Bir el Gobi.*

wegungen zur Verschiffung eigener Verbände im Gange. Durch Regenfälle entstanden Schäden an Straßen und Flugplätzen.

60 Die Lage im Osten wird von der Gegenseite wieder etwas optimistischer angesehen. Vor allem versteift sie sich jetzt auf große Erfolge gegen unsere Auffangstellungen vor Taganrog. In Wirklichkeit haben wir bis jetzt die Stellungen halten können, wenn auch nicht verkannt werden darf, daß sie sehr stark gefährdet sind. Die Lage um Moskau wird weiterhin in London pessimistisch angesehen. 65 Bezüglich Nordafrika übt man weitestgehende Zurückhaltung. Man möchte sich hier nicht mehr exponieren, vor allem im Hinblick darauf, daß man sich in den vergangenen Wochen so starke Blößen gegeben hat, daß das englische Publikum eine zweite Desillusionierung nicht mehr scheint vertragen zu können.

70 Sonst ist die allgemeine Nachrichtenlage ziemlich ausgeglichen. Churchill hat zwar große Schwierigkeiten wegen seiner Kriegsdienstpolitik, aber es scheint doch, daß er sie am Ende wie[d]er ausgleichen kann. Die Labour Party macht weiterhin in Opposition, aber ich habe den Eindruck, es handelt sich hier nur um eine Scheinopposition, die lediglich gespielt wird, um die mehr und mehr unwillig werdenden Massen irgendwie zu beschäftigen. 75 Von einer Krise der englischen Regierung kann, glaube ich, im Augenblick nicht die Rede sein. Jedenfalls halten wir uns aus dieser ganzen Entwicklung heraus, um sie, wenn sie zu positiven Ergebnissen führen sollte, nicht zu stören.

Roosevelts Invasionsplan ist die große Sensation in den USA. Es scheint, 80 daß es sich hier nicht um ein Falsifikat handelt, denn bisher hat das Weiße Haus geschwiegen oder sich doch nur in vagen Erklärungen ergangen. Im übrigen soll eine Untersuchung im Gange sein, woher die in Frage stehenden Zeitungen in den Besitz dieses Geheimdokuments gekommen seien. Solche Untersuchungen wären ja nicht nötig, wenn das Dokument nicht existierte. 85 Ich traue Roosevelt j[e]de Torheit und auch so eine Verrücktheit zu. Das ist üb[e]rhaupt das Beängstigende, daß es sich bei unseren Gegner[n] um richtige Amokläufer handelt, bei denen man niemals vor[a]ussagen kann, was sie tun werden, weil sie nicht mehr bei [Ver]stand sind.

Auch in den Vereinigten Staaten hat sich aus der Invasionsplan-Angelegenheit eine weitgehende Verstimmung der öffentlichen Meinung geltend gemacht. 90 Die isolationistischen Abgeordneten verlangen eine strenge Untersuchung durch das Repräsentantenhaus.

Die Auseinandersetzung zwischen Washington und Tokio steht immer noch auf einem kritischen Höhepunkt. Ich habe nicht mehr den Eindruck, daß hier 95 noch etwas zu kitten ist; irgendwann wird auch in diesem Konflikt die Bombe platzen.

Mein neuer Artikel wird mit großem Erfolg im Rundfunk verlesen. Die spanische und italienische Presse übernimmt ihn im Wortlaut.

100 In Paris ist wieder ein deutscher Offizier angeschossen worden. Ich habe den Eindruck, daß wir jetzt erneut rigoros vorgehen müssen, da sonst diese Seuche wieder um sich greift. Auf der anderen Seite aber darf nicht verkannt werden, daß natürlich terroristische Kreise die jetzt sich anbahnende Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich durch solche Terrorakte zu torpedieren versuchen.

105 Ich bleibe den ganzen Tag in Wien, habe aber so viel zu tun, daß ich mich nur zeitweise um die Wiener Angelegenheiten kümmern kann. Ich bleibe auch morgens vom Staatsakt zum 150. Todestag Mozarts weg. Es werden Kränze am Stefansdom niedergelegt, wo Mozart eingeseget worden ist; aber das ganze Placement ist so töricht, daß ich es für richtiger halte, meinen Kranz
110 durch einen Adjutanten niederlegen zu lassen.

Dafür aber besuche ich das kleine bescheidene Haus, in dem Mozart den "Figaro" komponiert hat. Es ist von einer fast persönlichkeitsvollen Weihe, und man fühlt sich richtig durch die hier herrschende Atmosphäre angeheimelt.

115 Dann besichtige ich eine Ausstellung der letzten 80 Jahre Wiener Malerei, bei der wunderbare Waldmüller und Makarts zu sehen sind. Diese Art von Malerei ist leider sehr lange und sehr vielfach verkannt worden. Es ist die höchste Zeit, daß man ihr zu einer gerechteren Beurteilung verhilft. Was an moderner Malerei in Wien ausgestellt ist, scheint mir keinen Schuß Pulver wert zu sein.

120 Wien liegt an diesem Mozart-Gedenktag in der Atmosphäre eines naßkalten Regens. Diese Stadt hat so viele Vorteile, daß man sie ihr eigentlich mißgönnt. Sie hat keine Bombenangriffe, ist bei leidlich guter Ernährung, braucht abends nicht zu verdunkeln und ähnliches. Hier merkt man nicht viel vom Krieg, ja man möchte fast sagen, hier wird Frieden gespielt. Aber ich
125 möchte um keinen Preis in Wien leben.

Mittags bin ich bei Schirach zu Besuch. Wir sprechen die ganze Angelegenheit Wien durch, und er gibt auch gleich nach meinen ersten Anzapfungen nach. Er erklärt sich bereit, seine sogenannte Kulturstelle in das Reichspropagandaamt einzubauen und sie auf loyale Zusammenarbeit mit Berlin hin
130 anzuhalten. Das ist auch das Beste, was er tun kann; denn wenn er sich mit uns anlegt, so wird er wahrscheinlich in seiner Kulturpolitik sehr bald Schiffbruch erleiden. Im übrigen scheint es mir, daß er nicht die Absicht hat, sich mit mir zu reiben; denn er wird sich wohl auch klar darüber sein, daß seine Wiener Kulturpolitik für das Reich praktisch gar nicht durchgeführt werden
135 kann.

Im Hotel gibt es eine ganze Menge von Arbeit, die ich immer nur halbstundenweise erledigen kann.

Nachmittags besuche ich im Musikvereinssaal die Aufführung des "Requiems" durch die Philharmoniker unter Furtwängler mit dem Opernchor. Ein
 140 einzigartiges musikalisches Erlebnis. Die Wirkung ist ungeheuer. Ich kannte dies Requiem noch nicht und bin davon wie benommen. Das Publikum steht vollkommen in Bann dieser hinreißenden Musik. Dennoch aber verbiete ich, das Requiem im Rundfunk zu übertragen. Es würde augenblicklich nicht tröstend, sondern nur niederschmetternd wirken. Solche Kost können wir im
 145 Kriege nicht gebrauchen; vielleicht einmal am Ende des Krieges oder im Frieden. Augenblicklich bedürfen wir einer Totenmusik, die heroisch, aber nicht christlich oder gar katholisch ist.

Ich habe dann noch allerhand im Hotel zu arbeiten. Abends fahren wir nach Berlin zurück. In Wien wird weiter Mozart gefeiert. Das hängt einem allmählich zum Halse heraus. Gerade bekomme ich einen Brief von Kaufmann aus
 150 Hamburg, der mir von den Schwierigkeiten berichtet, denen Hamburg durch die immer wiederkehrenden Bombenangriffe ausgesetzt ist. Diese Stadt hat Furchtbares zu leiden. Wenn sie sich trotzdem tapfer hält, so stellen die Hamburger sich damit selbst das beste Zeugnis aus. Ich weiß nicht, ob die Wiener
 155 in der Lage wären, eine gleiche Haltung zu bewahren. Sie haben es besser im Kriege als die meisten anderen deutschen Städte. Dennoch möchte ich, wenn ich die Wahl hätte, heute lieber ein Hamburger als ein Wiener sein, oder auch lieber in Hamburg leben als in Wien. Am liebsten aber lebe ich in Berlin. Berlin ist heute die Zentrale der geistigen Kriegführung, und bis der Sieg in unseren
 160 Händen ist, gehöre ich dahin.

7. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-29; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 3-5, 14, 22, 26, 27 leichte Schäden; Bl. 7 Ende der milit. Lage erschlossen.

7. Dezember 1941 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Osten 35 Grad Kälte. - Bei der Heeresgruppe Süd sind die gegnerischen Angriffe im Süden dieses Abschnitts unter schweren Verlusten für den Feind restlos gescheitert. Die deutschen Stellungen konnten gehalten werden; lediglich an einer Stelle
 5

sind die Bolschewisten bis an die Hauptkampflinie herangekommen. Die etwas weiter nördlich stehende deutsche Armee ist zum Angriff übergegangen und stößt in südöstlicher Richtung vor. - Auch im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte haben die Bolschewisten an verschiedenen Stellen sehr stark angegriffen und in der Gegend von Jelez einen tiefen Einbruch erzielt. Nördlich davon Angriffserfolge auf unserer Seite. Unsere vorgestoßene Vorausabteilung, die die Straße Tula-Serpuchow unterbrochen hatte, mußte wieder zurückgenommen werden. Nördlich von Tula gelang dem Feind ein tiefer Einbruch. Westlich von Tula mußten wir in der Nacht unsere Truppen wieder zurücknehmen. Von den in nördlicher Richtung anschließenden beiden deutschen Armeen wurden zahlreiche bolschewistische Angriffe abgewiesen. 20 km südlich von Kalinin erfolgte ein ziemlich tiefer Einbruch der Bolschewisten. - An der Front der Heeresgruppe Nord ist die Lage bei Tichwin nunmehr bereinigt worden. Die Insel Holmskolm¹ wurde besetzt. - Im Süden der Ostfront starke Lufttätigkeit mit über 1800 Kampf-, 60 Jagd- und einigen Aufklärungsflugzeugen, eine gleich starke Tätigkeit im mittleren Frontabschnitt. Drei Maschinen, die nachts auf Moskau angesetzt waren, werfen 3,4 t Sprengbomben. Detonationen wurden nördlich des Brjanskoi-Bahnhofs und südlich des Kreml in der Stadtm[i]tte beobachtet. Ein Flugzeug griff in 5 bis 10 Meter Höhe [...] Eisenwerk Grbinsk an. Vier 50-kg-Bomben lagen im Ziel, Detonationen wurden beobachtet. Drei eigene, 15 Feindverluste. - Im Westen einige Einflüge ins Reichsgebiet, die hauptsächlich wohl eine Verminung bezweckten. Jagd- und Flakabwehr ohne Wirkungsbeobachtung. Fünf eigene Flugzeuge fanden beim Suchen um Großbritannien kein lohnendes Ziel. Keine eigenen, sieben feindliche Verluste. - Im Mittelmeerraum griffen eine Anzahl Stukas unter Jagdschutz Kraftfahrzeugansammlungen an. Erfolgsmeldungen stehen noch aus. Bei einem Luftangriff auf Vela Giovanni bedeutende Schäden an den dortigen Bahnanlagen. - Ein besonderes Kommando der Marine hat in dem eisfreien Kanal Kronstadt-Petersburg Minen gelegt. Entgegen den ersten Meldungen der Marine hat sich jetzt herausgestellt, daß der Transporter "Stalin" zwei Minen- und einen Artillerietreffer erhielt. Nach einer heute vorliegenden Meldung soll es dabei 4000 Tote gegeben haben. Es ist dann ein Zerstörer [I]ängsseit gekommen und hat 500 Mann und die Kommissare ü[...]nommen. 1500 bis 2000 Mann befinden sich noch an Bord, [es] ist bis jetzt noch nicht gelungen, sie überzunehmen. - N[ac]h einer Meldung aus dunkler Herkunft hat England im Oktober acht U-Boote verloren und daraufhin zehn U-Boote von Amerika angefordert. Der in deutschen Diensten fahrende norwegische Dampfer "Island" ist durch ein U-Boot an der [nor]wegischen Küste versenkt worden. - Zahlreiche [...]liegende Einzelmeldungen vermitteln in i[h]rer Gesamtheit ein Bild über die harte Tätigkeit u[n]serer Vorpostenboote, Minensucher und -räumer. E[s] zeigt sich, daß diese Boote neuerdings ständi[g] durch britische Flugzeuge attackiert werden [u]nd fortlaufend Verluste und Schäden zu beklagen sind. - Im Mittelmeer ist ein italienischer Dampfer durch ein U-Boot versenkt worden. - An der Nordafrika-Front steht Rommel mit seinen Verbänden b[e]reit, um einem neuen Angriff der Engländer entgegenzutreten. Die Engländer haben sich verhältnismäßig rasch erholt und sind früher als erwartet wieder beweglich geworden. Sie sind bereits wieder im Vorstoß nach Norden begriffen. Eine Meldung besagt, daß am 5.12. ein Angriff gegen unsere Verbände zu erwarten sei. Es ist vorgesehen, diesem Angriff offensiv entgegenzutreten. Genauere Meldungen werden nicht ausgegeben, weil Rommel eine Entzifferung der Funkprüche befürchtet. In Anbetracht der kleinen Verbände, die wir dort unten zur Verfügung haben, sind unsere bisherigen Verluste an Fahrzeugen, Panzern und sonstigem Gerät sowie an Gefallenen und Verwundeten bzw. Gefangenen nicht unerheblich. Es wird gemeldet, daß bisher sechzehn Kommandeure und die entsprechende Anzahl anderer Offiziere ausgefallen sind. Weiter wird der Ausfall von 3800 Mann gemeldet. Die Division "Trieste" hat bei Säuberungsaktionen im Rücken der Sollum-Front in den letzten Tagen 1500 Gefangene ge-

¹ Richtig: Odensholm.

55 macht. An der Tobruk-Front haben zwei italienische Divisionen einige Stützpunkte zurück-
erobert. - Bei einer Säuberungsaktion in einem Gebiet Serbiens wurde eine Kriegskasse mit
1,8 Millionen Dinar sichergestellt.

Nachträglich geht die Meldung ein, daß den Engländern an der Tobruk-Front ein Durch-
bruch gelungen ist.

60 Diese Meldung wirkt in Fachkreisen ziemlich deprimierend. Man hatte da-
mit im Augenblick wenigstens nicht gerechnet. Überhaupt macht sich an un-
serer gesamten Front, sowohl im Osten wie auch in Nordafrika, eine etwas ge-
spanntere Lage bemerkbar. Es ist nicht so, als wenn irgendeine Gefahr drohte,
aber immerhin müssen wir stärker aufpassen, und es ist gut, wenn wir unser
65 Volk auch darauf vorbereiten, den einen oder den anderen Schlag hinzuneh-
men. Insofern bin ich sehr froh, wieder in Berlin zu sein. Die Atmosphäre in
Wien ist für einen unmittelbar an der Kriegführung Beteiligten auf die Dauer
gänzlich unerträglich. Man spielt dort Frieden, während in Wirklichkeit um
die Existenz unseres Volkes gerungen wird. Das ist natürlich auf die Dauer
70 nicht erträglich. Man kann nicht das Land in zwei so verschiedene Lager auf-
spalten zu lassen [!]. Es wäre schon ganz gut, wenn die Bevölkerung in den
weniger luftbedrohten Gebieten etwas mehr mit dem Krieg und seinen Erfor-
dernissen vertraut gemacht würde. Vor allem ist es notwendig, unser Volk
überhaupt stärker an die Probleme des Krieges heranzuführen. Wir haben es in
75 der Vergangenheit psychologisch zu sehr geschont. Es würde nur widerstands-
kräftiger, wenn wir ihm hin und wieder auch einmal eine unangenehme Nach-
richt verpaßten, aber hinzufügten, daß die Schläge verwunden werden müssen
und auch verwunden werden können. Jedenfalls gebietet die augenblickliche
Situation höchste Wachsamkeit, und es erscheint mir erforderlich, auch das
80 Volk wenigstens in etwa mit dem wachsenden Ernst der Situation vertraut zu
machen. Es kann keine Rede davon sein, daß das deutsche Volk das nicht
überstehen könnte. Das deutsche Volk hat in seiner Geschichte schon ganz
andere Situationen überstanden. Krisen sind dazu da, daß sie überwunden
werden, und man muß sich hier auf das Nietzsche-Wort berufen: "Was mich
85 nicht umbringt, macht mich nur stärker!" Die in meinen letzten Artikeln und
meiner Rede vor der Deutschen Akademie eingeschlagene Tendenz erweist
sich überall als richtig. Ich habe dort einen Boden betreten, der unerschüt-
terlich ist. Wenn wir in Frankreich so schnell zum Siege kamen, so ist das in
der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß wir den Franzosen in der ganzen
90 Methode überlegen waren. Sie sind ein etwas vergreistes, westlich zivilisiertes
Volk und konnten sich natürlich den etwas brutaleren Methoden der Durch-
setzung gegenüber, die wir anwandten, nicht behaupten. Die Bolschewisten
sind noch brutaler als wir. Sie nehmen auf ihr eigenes Volk überhaupt keine

Rücksicht. Wenn wir auch deren Methoden nicht nachahmen können, so müs-
95 sen wir uns doch klar darüber sein, daß wir mit der etwas sanfteren Tour im
Osten auf die Dauer nicht weiterkommen. Die Front hat ja auch schon längst
diesen Standpunkt eingenommen und kämpft, so, wie es dem Bolschewismus
gegenüber nötig ist. Aber auch die Heimat muß sich das klarmachen. Wenn
wir heute zu Hause manchmal direkt davor zurückschrecken, dem Volke zu
100 sagen, daß es in diesem Jahre keine Weihnachtskerzen gibt, so bin ich der
Überzeugung, daß wir im Laufe der kommenden Wochen und Monate dem
Volke noch ganz andere Dinge mitteilen müssen. Erziehen wir also unser
Volk nicht zur Zimperlichkeit, sondern machen wir es hart und unbeugsam!
Umso eher wird es fähig sein, kommende Krisen zu überstehen. Es ist beim
105 Kriege wie bei einem Boxkampf. Keiner der Partner darf annehmen, über-
haupt ohne Schramme aus dem Ring herauszukommen. Das ist auch gar nicht
entscheidend. Man kann ruhig, wenn man gesiegt hat, an den Lippen bluten
oder eine eingeschlagene Nase haben; Hauptsache ist, daß man den Sieg da-
vonträgt. So auch bei uns. Selbstverständlich werden wir im Laufe dieses
110 Krieges manche harten Schläge entgegennehmen müssen. Aber die harten
Schläge entscheiden nicht den Krieg. England hat viel schwerere Schläge er-
halten als wir, und es steht trotzdem noch auf den Beinen. Die Hauptsache
bleibt, daß man ein Volk dazu erzieht, schweigend auch Schläge einzustecken.
Dafür müssen wir die nationale Widerstandskraft entfachen und unser Volk
115 zu einem ehernen Block der Verteidigung zusammenschweißen. Es erweist
sich wiederum, wie verhängnisvoll die Erklärung von Dr. Dietrich gewesen
ist, daß der Krieg bereits entschieden sei. Von einer Entscheidung im Osten
kann im Augenblick wenigstens überhaupt noch keine Rede sein. Ich setze
alle meine Kraft daran, im [L]ande einen realistischen Optimismus zu fördern.
120 Di[e]ser Optimismus soll sich nicht auf Illusionen, sondern auf Tatsachen
aufbauen. Daß wir [d]iese Parti[e] gewinnen werden, ist klar; aber ebenso klar
[...] [...]ch, daß wir sie gewinnen müssen. Mit Illusion[i]smus kommt man da
nicht viel weiter, sondern man muß den Tatsachen in die Augen schauen und
darf sich nicht durch Krisen oder Verwicklungen irgendwie verblüffen lassen.
125 Ich werde alles daransetzen, meinen Standpunkt mehr und mehr zur Geltung
kommen zu lassen, und erwarte, daß wir in der Verfechtung dieser Tendenzen
nach Weihnachten richtig in Front gehen. Den Winter werden wir schon über-
stehen, und im Frühjahr und im Sommer wird dann bereits wieder eine ganz
andere Situation sein.

130 Unser Volk ist übrigens in der realistischen Beurteilung der Lage viel wei-
ter als unsere Zeitungen. Es hat ja Gott sei Dank einen sehr gesunden Instinkt
und läßt sich nichts vormachen. Also ist es an der Zeit, unsere öffentlichen

Nachrichten- und Propagandamittel auf die allgemeine Stimmung im Volke einzustellen. Das Volk wird uns verstehen und wird unsere Darlegung der Lage begrüßen.

Im übrigen kann man feststellen, daß der Gegner bis zur Stunde seine Erfolge sowohl an der Ostfront wie auch in Libyen noch nicht propagandistisch ausnutzt. Es ist auch möglich, daß er das noch gar nicht weiß. Die Nachrichten vom Osten kommen von der Gegenseite immer drei Tage später, als wir sie in Händen haben. Es ist also zu erwarten, daß wir in den nächsten Tagen einen Sturm der feindlichen Propaganda über uns werden ergehen lassen müssen. Im übrigen werden sich ja auch noch geeignete Mittel und Wege finden lassen, um der Krise Herr zu werden. Ich jedenfalls bin auf das feindliche Propagandatrommelfeuer gefaßt und werde ihm schon in der entsprechenden Weise zu begegnen wissen. Bis jetzt ist die feindliche Berichterstattung noch außerordentlich zurückhaltend. Man führt das Abstoppen der Operationen im Osten auf das schlechte Wetter zurück. Das ist ja auch wohl zum Teil richtig. Sonst sieht man die Lage um Moskau immer noch als sehr ernst an, vergnügt sich damit, daß der Schnee gekommen ist; aber der Schnee kommt ja nicht nur für uns, sondern auch für die Bolschewisten. Eine sehr große Belastung unserer Position sehe ich im Augenblick nicht mehr darin.

Unsere Truppen sind, wie die Truppenführung mitteilt, im Augenblick total erschöpft. Zu einer großen Angriffsaktion sind sie zur Stunde nicht in der Lage. Man muß sie zuerst einmal wieder ausruhen lassen. Zwar sind die Vorstädte von Moskau zum ersten Mal beschossen worden. Das ist psychologisch von einer gewissen Bedeutung; militärisch spielt es im Augenblick keine ausschlaggebende Rolle.

Bezüglich der Operationen im Süden wiegt sich der Feind immer noch in Siegeshoffnungen. Die Engländer tun so, als wenn dort eine glatte Panik ausgebrochen sei. Das ist natürlich nicht wahr; aber immerhin bleibt die Lage dort außerordentlich gespannt.

Auch bezüglich der Vorgänge in Nordafrika schlagen die Engländer nicht auf die Pauke. Sie erklären, daß die Schlacht weitergehe.

Im übrigen betrachtet London die Vorgänge wesentlich nüchterner als in den vergangenen Tagen. Die Engländer sagen, daß die dritte Phase der Schlacht um Nordafrika begonnen habe und daß man über ihren Ausgang noch nichts voraussagen könne.

Das Verhältnis USA-Japan ist immer noch in der Schwebe, aber die Lage spitzt sich doch von Tag zu Tag mehr zu. Wenn es noch nicht zum Ausbruch der Krise gekommen ist, so ist das wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß keiner der beiden Partner den rechten Mut hat, die Dinge auf die Spitze zu

treiben. Vor allem Japan wartet die weiteren militärischen Ereignisse ab und will sich anscheinend im Augenblick noch nicht festlegen.

175 England hat nun an Finnland, Ungarn und Rumänien den Krieg erklärt. Wir polemisieren auf das schärfste dagegen in der deutschen Presse; aber auf der anderen Seite können wir uns zu dieser Tatsache nur beglückwünschen; es besteht nun wenigstens im Augenblick nicht die Gefahr, daß Finnland oder einer der anderen Achsenpartner abspringt. Für die Regierungen in Helsinki und vor allem in Budapest ist dadurch eine etwas schwierige Lage entstanden.
180 Man hatte sich auf eine so ernste Zuspitzung nicht gefaßt gemacht und ist nun endgültig in den Krieg der Großmächte hineingezogen. Die Haltung, die die Regierungen einnehmen, ist sehr würdig. Sie erteilen London auf sein freches Ultimatum überhaupt keine Antwort. Das ist, wie man zugeben wird, die beste Antwort.

185 Roosevelts Angriffsplan für 1943 liegt nun im Wortlaut vor. Er stellt die Arbeit eines Verrückten dar. Ob Roosevelt wirklich die Absicht hat, nach diesem Plan zu operieren, scheint mir doch sehr fraglich zu sein. Vielleicht hat er selbst diese Pläne in die Öffentlichkeit lanciert, um zuerst einmal das Terrain zu sondieren. Das ist ja seine alte Taktik: irgend jemand weit vorpellen zu
190 lassen und damit die öffentliche Meinung allmählich mit den von ihm verfolgten Zielen vertraut zu machen und nach einer gewissen Zeit nur einen kleinen Bruchteil dessen, was er hat ankündigen lassen, durchzuführen, so daß man ihn in seiner Kriegspolitik noch als gemäßigt anzusehen geneigt ist. Er ist ein ganz geriebener demokratisch-liberaler Taktiker und als solcher ein gefährlicher
195 Gegner. Aber andererseits ist nicht zu verkennen, daß sein Angriffsplan für 1943 ungeheures Aufsehen in den Vereinigten Staaten hervorgerufen hat.

Was nun seine Auseinandersetzung mit Japan anbelangt, so muß hier festgestellt werden, daß die öffentliche Meinung in den USA ziemlich einhellig
200 hinter ihm steht. Deshalb drängen die Engländer auch auf die Zuspitzung der Situation zwischen USA und Japan, weil sie sich sagen, daß, wenn Roosevelt einmal in den Krieg hineingezogen ist, er sich auch schwer aus dem europäischen Krieg he[r]aushalten kann und er es damit auch viel einfacher hat, sein Volk mit einem solchen Krieg innerlich auszusöhnen und vertraut zu machen. Sei[n] Angriffsplan ist ein Werk des liberalen Chaos. Er wagt auch gar nicht
205 mehr, ihn abzustreit[e]n. Sein Kriegsminister, der sich der Presse stell[t], beklagt nur die Methoden, mit denen er verbreitet worden ist. Der Plan selbst scheint also richtig zu sein. Aber andererseits bestärkt mich diese Tatsache noch im Verdacht, daß Roosevelt die eben geschilderte Taktik damit verfolgt. Wir bringen diesen Plan nur in einem rohen Auszug in der deutschen Presse,
210 um unser Volk nicht schon mit den Sorgen von 1943 zu belasten.

Der SD-Bericht weist im allgemeinen wiederum eine ziemlich ausgeglichene innere Lage aus. Unser Volk ist fest vom Siege überzeugt, macht sich allerdings darauf gefaßt, noch einen langen Krieg vor sich zu haben.

215 Die Mangelercheinungen im Lande nehmen rapide zu. In der Hauptsache fehlen die Kartoffeln. Auch treten hier und da Schwierigkeiten im Kohlen-transport auf.

Um unsere Truppen im Osten macht man sich große Sorgen, vor allem wegen des so plötzlich hereingebrochenen Frostwetters.

220 Die Propagandamittel für die innere Volksführung werden in ihrer Wirkung sehr gelobt. Der Rundfunk und sein Programm finden allgemeine Billigung. Auch die letzte Wochenschau hat im Volke wieder großen Beifall hervorgerufen.

225 Ich bespreche mit den zuständigen Sachbearbeitern die Lage in Hamburg. Wenn hier auch psychologisch nichts versäumt worden ist, so muß man doch versuchen, Hamburg, das in der letzten Zeit so schwere Luftangriffe zu bestehen hatte, materiell zu helfen. Ich trete mit den zuständigen Ministerien in Verbindung und Sorge dafür, daß die Stadt Hamburg vor allem für Weihnachten mit Sonderzuteilungen von Lebens- und Genußmitteln bedacht wird. Hamburg hat das tausendmal eher verdient als etwa Wien. Die Wiener sollen froh
230 sein, daß sie so wenig vom Kriege merken. Hamburg aber muß für die verdoppelten Lasten, die es zu tragen hat, auch doppelt entschädigt werden.

235 Sonst muß ich mich gleich nach meiner Rückkehr nach Berlin mit tausend Kleinigkeiten abplagen. Der Krieg stellt doch in steigendem Umfang harte Anforderungen an jeden einzelnen Menschen. Unser Volk wird noch schwere Zeiten zu durchleben haben. Der dritte Kriegswinter verläuft eben etwas anders als der erste.

Dazu kommt ein geradezu auf die Nerven fallendes deprimierendes Nebelwetter, das die Menschen an sich schon verrückt und hysterisch macht.

240 Man muß in Anbetracht all dieser Umstände die Haltung des deutschen Volkes nur bewundern. Es nimmt die Dinge mit Stolz und Würde auf sich und läßt sich in keiner Weise innerlich erschüttern.

245 Bezüglich der militärischen Lage ordne ich für unsere Propagandamittel eine allgemeine Zurückhaltung an. Wir müssen jetzt zuerst einmal abwarten, wie die Dinge sich weiter entwickeln werden. D[er] Titel meiner Rede vor der Deutschen Akad[em]ie ist sozusagen das Stichwort für die innere Haltung. Wir müssen uns mit einem ehernen Herzen versehen, um mit den wachsenden Schwierigkeiten und Belastungen fertig zu werden. Eine solche Zeit ist seit jeher meine Zeit gewesen. Auch früher in der Partei habe ich mich in Krisen immer am besten auswirken und entfalten können; und so ist dem auch heute.

250 Ich werde mehr und mehr versuch[en], die innere Haltung des deutschen Volk[es d]er Situation anzupassen; damit Sorge ich [a]m besten dafür, daß, je härter die Stürme [ü]ber uns hinwegbrausen, umso härter auch das Volk wird, das sich ihnen entgegenstellt.

255 Den ganzen Samstag über bin ich sehr stark beschäftigt. Magda kommt mit den Kindern nach Berlin herein; das ist dann immer eine schöne Stunde für mich.

260 Der König der Belgier hat eine Bürgerliche geheiratet. Für seine Frau und seine Kinder verzichtet er auf die Thronrechte. Es kommt einem ein solcher Vorgang direkt kindisch und lächerlich vor. Man hat manchmal den Eindruck, als lebten die Fürsten in einer fremden Welt und ständen den Vorgängen, die sich in unserer harten Zeit abspielen, vollkommen passiv und verständnislos gegenüber. In einer Zeit, die so hart ist wie die unsere, kommt man mit traditionellen Vorstellungen nicht mehr weiter. Die Völker verlangen, daß man die Schicksalsprobleme, vor die sie gestellt sind, löst. Mit den alten Methoden
265 sind sie nicht zu lösen. Man wird ihrer nur mit neuen, harten Methoden Herr. Es wird unsere Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß diese harten Methoden überall durchgesetzt werden. Nur so werden wir in der Lage sein, auch unseres Schicksals Meister zu werden und in dem Aufeinanderprall gigantischer Weltkräfte nicht nur nicht zu versagen, sondern zu bestehen.

8. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-16, 16a, 17-23; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 6 leichte Schäden; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.

BA-Originale: Fol. [16, 16a, 17-22]; 8 Bl. erhalten; Bl. 1-15 fehlt, Bl. 16, 16a-22 sehr starke Schäden; Σ.

8. Dezember 1941 (Montag)

Gestern:

5 Militärische Lage: In Sewastopol sind weitere Transportschiffe eingelaufen. Die vorgestern noch sehr hartnäckig besonders am Südflügel gegen die Panzerarmee geführten Angriffe der Bolschewisten sind am gestrigen Tage erheblich schwächer geworden. Der Südflügel der daran angrenzenden Armee hat in seinem Angriff in Richtung Südosten weiteren Bodengewinn zu verzeichnen. - Im mittleren Abschnitt der Ostfront hauptsächlich Angriffstätigkeit des Feindes. Die eigene Angriffstätigkeit war durch den starken Frost - 35 Grad - außerordentlich behindert; zum Teil erfolgte die Einstellung der Angriffe auf Befehl von

10 oben. Infolge der großen Kälte sind die Waffen schwer zu bedienen. Erfrierungserscheinungen aller Art haben zugenommen. Verschiedene Vorbereitungen des Gegners lassen erkennen, daß in der Gegend von Kalinin in den nächsten Tagen Feindangriffe zu erwarten sind. - Die aus Leningrad heraus mit Unterstützung von Panzern und Flugzeugen durchgeführten Ausbruchversuche sind gescheitert. - Petsamo ist von sowjetischen Bombern
 15 angegriffen worden; dabei wurde ein deutscher Dampfer leicht beschädigt. Auf deutscher Seite im Süden und in der Mitte der übliche Einsatz mit starken Verbänden. Zwei eigene, 31 Feindverluste. - Luftlage West: Keine Einflüge ins Reichsgebiet. Geringe Kampfhandlungen gegen Großbritannien. Ein eigener, keine feindlichen Verluste. - Im Mittelmeerraum ziemlich großer Einsatz, u. a. von 51 Stukas, gegen Truppenansammlungen. - Bei einem Gefecht zwischen englischen und deutschen Schnellbooten bei Kap Grisnez¹ wurde
 20 ein englisches S-Boot versenkt, ein anderes sehr beschädigt; auf seiten der deutschen S-Boote keine Beschädigungen und keine Verluste. - Aufgrund von erheblichen Zusammenziehungen von Transportern in Alexandrien und Gibraltar ist anzunehmen, daß mit einer Landungsoperation der Engländer an der nordafrikanischen Küste gerechnet werden muß. - Bei einem starken Angriff der Engländer aus Tobruk heraus, der durch zahlreiche Panzer unterstützt wurde, ist die Ostfront der Tobruk-Einschließung aufgebrochen worden. Die Lage sah zunächst sehr kritisch aus, weil zur gleichen Zeit das deutsche Afrikakorps sich nach Süden hin bewegte, um die Engländer, die sich inzwischen wieder gesammelt hatten, anzugreifen, und die Gefahr bestand, daß die aus Tobruk ausgebrochenen Engländer in den
 30 Rücken der nach Süden vorgehenden deutschen Verbände stoßen würden. Bisher ist es noch nicht dazu gekommen, da die Engländer vor einer zweiten Sicherungslinie, die dort stand, stehenblieben und anscheinend die völlige Auflösung dieser Front noch nicht bemerkt haben. Die Operationen sind wieder in ein kritisches Stadium eingetreten, und man kann den Ausgang noch nicht übersehen. Der Angriff des deutschen Afrikakorps, der nur mit beschränktem Ziel nach Süden führt, ist im Gange; andererseits ist es fraglich, zu welchem Zeitpunkt die Briten erkennen werden, daß es sich nur um eine schwache Sicherung handelt, und uns eventuell doch noch in den Rücken stoßen. Der von drei italienischen
 35 Kompanien besetzte Stützpunkt El Gobi ist von zwei englischen Brigaden genommen worden. Die Bardia-Sollum-Front hält noch, doch sind erhebliche Verpflegungsschwierigkeiten aufgetreten. Aus aufgefangenen Funksprüchen geht hervor, daß bei Bardia heftig gekämpft wird. Die Engländer führen weiter Verstärkungen heran. Nahe vor Sollum ist jetzt die 2. südafrikanische Division eingetroffen. Sie ist noch nicht in den Kampf eingetreten. - In der Gegend von Hammerfest befindet sich eine norwegische Funkstelle, die sich mit englischen und sowjetischen U-Booten unterhält. Deutscherseits ist man bisher nicht eingeschritten, weil der Inhalt der geführten Unterhaltungen recht aufschlußreich ist.
 45

Generalfeldmarschall von Rundstedt ist durch Generalfeldmarschall von Reichenau ersetzt worden. Generaloberst von Kleist verbleibt weiter Führer der ihm unterste[ll]ten Panzerverbände.

Die Vorgänge um Rostow haben jetzt zu einer vorläufigen Klärung geführt.
 50 Die Schuld liegt zweifellos bei Generalfeldmarschall von Rundstedt und nicht bei Generaloberst von Kleist. Der geht unbehelligt und makellos aus der Sache heraus. Rundstedt wird von der Führung der Gruppe abgelöst und durch Generalfeldmarschall von Reichenau ersetzt, während Kleist sein Kommando beibehält. Es hat sich als notwendig erwiesen, diese harte Maßnahme zu treffen.
 55 Auch in der Kriegführung müssen wir bestimmte Grundsätze obwalten

¹ Richtig: *Cap Gris Nez*.

lassen, und ein Heerführer verliert auch manchmal schon deshalb seinen Posten, weil er Pech hat. Eine unglückliche Hand kann im Kriege nicht gebraucht werden. Immerhin sind einem so hohen Heerführer so viele Menschenleben anvertraut, daß man da nicht vorsichtig und gewissenhaft genug vorgehen kann.

60 Ich bin überhaupt der Meinung, daß die hier gezeigte Härte in Personalfragen auch auf die sachlichen Dinge übertragen werden muß. Es besteht gar keine Veranlassung mehr, unser Volk über Gebühr zu schonen; denn das Volk geht in seiner Erkenntnis meistens viel weiter, als die Regierung in ihren
65 öffentlichen Verlautbarungen. Unser Volk hat in vielen Dingen einen sehr wachen Instinkt und läßt sich auch durch einen gespielten Illusionismus nichts vormachen. Und jetzt ist Krieg. Wir haben keinen Grund, öffentlich Frieden zu markieren, während an allen Fronten die Geschütze donnern. Der Krieg ist nun einmal unser Schicksal, und wir müssen versuchen, das Beste
70 aus ihm zu machen. Haben wir einmal den Sieg in Händen, so werden die Lasten des Krieges vergessen sein. Solange wir aber um die Zukunft unserer Nation kämpfen, ist es notwendig, das Volk auch über die Weite der Entscheidung, die hierbei fällt, werden muß [!], ins Bild zu setzen.

Von der libyschen Front melden die Engländer erneute Kampftätigkeit. Es
75 sieht im Augenblick noch nicht bedrohlich aus, kann aber unter Umständen sehr bedrohlich werden. Es ist übrigens bemerkenswert, wie zurückhaltend London in der Betrachtung der Vorgänge auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz ist. Man will sich nicht wieder festlegen und erneut in die Brennesseln setzen. Deshalb teilt man jetzt im Gegensatz zu der ersten Phase dieses schwierigen Feldzugs keine Vorschußlorbeeren mehr aus. Die Blamage
80 war auch zu groß. Leider haben wir sie bis zur Stunde noch nicht ausnutzen können, da die Lage in Nordafrika ja noch reichlich ungeklärt ist. Vorläufig sprechen die Engländer uns immer noch die Initiative zu. Sie sind anscheinend noch nicht über die Schwierigkeiten im Bilde, die sich unserer Kriegführung dort bieten.

85 Auch über die Vorgänge im Osten melden sie merklich zurückhaltend. Sie sehen die Lage vor Moskau immer noch als gefährdet an, obschon davon im Augenblick keine Rede sein kann.

Auf hohen Rossen sitzen sie noch in der Betrachtung unseres Rückzugs bei
90 Rostow, den sie den schnellsten in diesem Kriege nennen. Allerdings müßten wir auf diesem Gebiet noch einiges lernen, wenn wir es den Engländern gleich tun wollten. Anscheinend sind diese bestrebt, ihre weltgeschichtliche militärische Blamage von Dünkirchen durch unseren Rückzug bei Rostow überschatten zu lassen.

95 Der finnische Ministerpräsident Ryti hält eine sehr scharfe und einwandfreie Anklagerede gegen England und die Vereinigten Staaten. Vor allem stellt er dabei noch einmal die bolschewistischen Erpressungsversuche an Finnland aus den vergangenen Jahren klar heraus. Die Rede eignet sich vorzüglich auch zur Wiedergabe vor dem deutschen Publikum.

100 In England gibt es gleichwie bei uns schwere Tabakschwierigkeiten. Der Tabakmangel wird im Laufe der nächsten Wochen und Monate zu sehr ernstesten Verstimmungen führen. Wir sind nunmehr gezwungen, die Produktion von Rauchwaren wiederum auf die Hälfte zurückzuschrauben. Das wird vom Publikum sehr unangenehm empfunden werden. Es kommt da zu guter Letzt
105 auf den Kopf der Bevölkerung pro Tag 1 3/4 Zigarette, und das ist für einen starken Raucher so gut wie nichts. Aber auch das muß ertragen werden. Die von mir angeregte Besprechung im Wirtschaftsministerium zur Behandlung der Tabakkontingentierung hat insofern zu einem Ergebnis geführt, als nun doch alle Instanzen der Meinung sind, daß Tabakkontrollkarten eingeführt
110 werden müssen. Frauen sollen erst vom 25. Lebensjahr ab Anspruch auf Rauchwaren haben, und zwar auf halb so viel wie die Männer. Für Männer soll die Karte mit 18 Jahren eingeführt werden. Gerecht kann man die Verteilung von Rauchwaren überhaupt nicht lösen, weil eben der Bedarf wahrscheinlich um das Zwanzigfache höher ist als der Vorrat. Jedenfalls aber hat
115 es sich als notwendig erwiesen, irgend etwas zu tun, um endlich einmal die Schlangen von den Straßen wegzubekommen.

In Paris sind wieder zwei Attentate auf deutsche Offiziere verübt worden. Ich setze mich gleich mit unseren dortigen militärischen Dienststellen in Verbindung und erreiche, daß die Polizeistunde für den ganzen Bezirk Paris vorläufig
120 auf 6 Uhr nachmittags festgelegt wird. Von 6 Uhr nachmittags bis 5 Uhr früh darf niemand die Straßen betreten. Das ist natürlich für eine Millionenstadt wie Paris eine ziemlich harte und einschneidende Strafe; aber irgend etwas muß getan werden, um dieses zunehmenden, schleichenden Übels Herr zu werden.

Die Briefeingänge bei mir sind wiederum sehr positiv. Die meisten Briefe
125 behandeln meine Artikel im Reich, die außerordentlich lobend hervorgehoben werden. Dagegen höre ich Klagen über Klagen über die Artikel, die Dr. Ley im Angriff veröffentlicht. Bormann bittet mich eindringlich, etwas dagegen zu unternehmen, und ich beauftrage Gutterer, bei Gelegenheit sich mit einem der nächsten Mitarbeiter Dr. Leys ins Benehmen zu setzen und ihn auf die schweren
130 Schädigungen aufmerksam zu machen, die Dr. Ley bei dieser publizistischen Tätigkeit selbst erleidet.

Der Einsatz russischer Kriegsgefangener in die deutsche Produktion stellt uns vor eine Unmenge von schwierigen Fragen. Wir müssen nun ein richtiges

Verhältnis des deutschen Volkes zu diesen Gefangenen herbeiführen. Sie
135 müssen ernährt und gekleidet werden, weil sie sonst nicht arbeiten können.
Die Tatsache aber, daß sie ernährt und gekleidet werden, wird wieder eine ge-
wisse Verstimmung im deutschen Volke herbeiführen; kurz und gut, es ist
hier so vielerlei zu beachten, daß man sehr viel Unterrichtung des deutschen
Publikums vornehmen muß, damit es hier keine Schwierigkeiten gibt.

140 Überhaupt ist die Behandlung der Kriegsgefangenen ein außerordentlich de-
likates Thema. Die Wirtschaft drängt mehr und mehr darauf, daß die Kriegs-
gefangenen wegen der Steigerung ihrer Arbeitsleistungen der deutschen Be-
völkerung gleichgestellt werden. Die Scharfmacher in der Partei sind absolut
dagegen. Ich vertrete hier den Standpunkt, daß man den Kriegsgefangenen so
145 viel geben muß, daß sie anständig arbeiten können, mehr aber auch nicht. Es
wird sich hier wohl ein guter Mittelweg finden lassen.

Nachmittags arbeite ich meine Weihnachtsansprache für die Auslands-
deutschen aus, die ich in diesem Jahr anstelle von Heß zu halten habe. Ich
glaube, sie ist gut gelungen. Sie wird ganz auf gemütvolle Herzlichkeit ein-
150 gestellt und soll sozusagen eine Aussprache von Mann zu Mann sein. Jeden-
falls will ich sie damit in krassen Gegensatz stellen zu den bisher von Heß ge-
haltenen Weihnachtsansprachen, die mehr pastoral-pathetischen Charakters
waren.

Abends prüfen wir die Wochenschau. Sie ist diesmal wieder ganz hervor-
155 ragend gelungen. Sie bringt wunderbare Genre- und Milieubilder vom Feld-
zug im Osten und einzigartige Kampfaufnahmen vom Kriegsschauplatz in
Nordafrika.

Daneben aber läuft eine erregende, atemberaubende Entwicklung in der
großen Welt- und Militärpolitik. Schon am Morgen hat man feststellen kön-
160 nen, daß sich die Krise zwischen den USA und Japan von Stunde zu Stunde
mehr zuspitzt. Roosevelt schreibt noch einen Brief an den Tenno, aber der ist
so frech und unverschämt, daß man daraufhin schon erwarten kann, daß er
ernste Folgen zeitigen wird. In den Forderungen, die die USA an Japan stellen,
sind alle Verzichte enthalten, die Japan überhaupt zur Verkümmern seines
165 nationalen Lebens leisten könnte. Wenn Japan darauf einginge, dann dankte
es auf geräuschlose und unblutige Weise von seiner Weltmachtstellung ab.
Die Debatte in den beiderseitigen Presseorganen nimmt an Hitze zu. Schon
im Laufe des Tages hat man den Eindruck, daß Krieg in Sicht ist. Im Laufe
des Nachmittags verstärken sich die Alarmnachrichten fast halbstündlich, und
170 plötzlich bricht dann wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Nachricht herein,
daß Japan die Vereinigten Staaten angegriffen hat. Der Krieg ist da. Die japa-
nische Flotte hat, wie es den Anschein macht, die amerikanische irgendwo im

Stillen Ozean gestellt. Außerdem hat die japanische Luftwaffe Angriffe auf
Manila unternommen. Roosevelt selbst erklärt, daß dabei sehr viele Todes-
175 opfer zu verzeichnen seien. Der USA-Präsident beruft die Regierung und die
Parteien des Kongresses zusammen, und dann kommt in später Nachtstunde
die Nachricht, daß die Vereinigten Staaten und Japan sich ab 6 Uhr morgens
im Kriegszustand befinden. Ich werde noch vom Führer angerufen, der über
diese Entwicklung außerordentlich glücklich ist. Er will für Mittwoch nach-
180 mittag den Reichstag einberufen, um die deutsche Stellungnahme zu präzisieren.
Wir werden aufgrund des Dreimächtepaktes wahrscheinlich an einer
Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten nicht vorbeikommen. Aber das ist
jetzt nicht mehr so schlimm. Wir sind nunmehr gewissermaßen in der Flanke
abgeschirmt. Die Vereinigten Staaten werden wohl nicht mehr so leichtsinnig
185 England Flugzeuge, Waffen und Transportraum zur Verfügung stellen, denn
es ist anzunehmen, daß sie das alles für ihren eigenen Krieg mit Japan not-
wendig haben. Die Japaner haben in der Auslösung dieses Konflikts eine sehr
kühne Taktik verfolgt. Sie sind einfach über den Gegner, der ihnen die Kehle
zudrücken wollte, hergefallen und haben ihn attackiert. Ich nehme an, daß die
190 Japaner noch einiges in Reserve haben; denn sie führen ja im allgemeinen
eine sehr vorsichtige, traditionell gebundene konservative Politik; sie werden
nicht leichtsinnig ihr Reich aufs Spiel setzen und haben gewiß noch eine gan-
ze Reihe von Möglichkeiten militärischer Art, von denen auch wir nichts wis-
sen. Sie haben uns über ihre Absichten eines plötzlichen Angriffs nicht vorher
195 orientiert, und das war wohl auch notwendig für die Geheimhaltung dieser
Absichten. Die ganzen Vorgänge liegen vorläufig noch ziemlich im dunkeln.
Aber der Krieg ist Tatsache. Tojo war also doch konsequenter, als man zu-
nächst angenommen hatte. Über die Entwicklung herrscht beim Führer und im
ganzen Hauptquartier hellste Freude. Wir haben nun wenigstens eine schwere
200 Bedrohung für vorläufig vom Halse. Roosevelt wird in den nächsten Wochen
und Monaten nicht mehr so frech sein, wie er in den vergangenen gewesen ist.
Nun ist dieser Krieg ein Weltkrieg in des Wortes wahrster Bedeutung gewor-
den. Aus kleinstem Anlaß beginnend, schlägt er nun seine Wellen über den
ganzen Erdball. Mehr noch als bisher ist uns in ihm unsere große nationale
205 Chance geboten. Es kommt jetzt alles darauf an, daß wir die Sache durch-
stehen und in jeder Krise, die auch kommen mag, Haltung bewahren. Gewin-
nen wir diese Partie, dann steht der Verwirklichung des deutschen Weltmacht-
traums nichts mehr im Wege. Wir wollen alles daransetzen, zu diesem Er-
gebnis zu kommen. Niemals waren die Chancen dafür so günstig wie heute.
210 Also gilt es, sie auszunutzen.

9. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 23 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [1-24]; 24 Bl. erhalten; Bl. 1-24 starke Schäden; Σ.

9. Dezember 1941 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Abschnitt der Heeresgruppe Süd trifft der Gegner Angriffsvorbereitungen gegenüber von Kertsch; starke Truppen- und Panzeransammlungen sind festgestellt worden. Ein erster Angriff auf eine kleine Küstenstadt südlich von Kertsch hat bereits stattgefunden, konnte aber abgewiesen werden. Erneut wurde ein sehr starker Angriff der Bolschewisten gegen die südliche Panzerarmee geführt; auch dieser Angriff hatte an keiner einzigen Stelle Erfolg, obgleich die Bolschewisten alles nur Mögliche aufgeboden hatten; so haben in diesem Gebiet allein am 7. Dezember 331 Luftangriffe stattgefunden. Die nördlich von diesem Frontabschnitt angreifende deutsche Armee, die gemeinsam mit dem italienischen Korps angreift, hat Gelände gewonnen und eine ungünstige Frontstelle ausgeglichen; außerdem stellen diese deutsch-italienischen Verbände eine gewisse Bedrohung für die nach Osten hin angreifenden Russen dar. - Im mittleren Abschnitt bis nördlich der Moskauer Front Ruhe. Man beabsichtigt, die jetzt eingenommene Linien [!] auch weiterhin zu halten. Die Operationen werden hier mehr und mehr eingestellt. Die Kälte - am 6.12. noch um 38 Grad - ist inzwischen etwas geringer geworden, aber doch noch so, daß weiter in größerem Umfange Erfrierungserscheinungen auftreten; außerdem froren zum Teil die Geschütze ein, die Panzer wurden bewegungsunfähig, und der Nachschub verzögert sich durch den Frost außerordentlich. Ein sehr starker Angriff des Gegners ist zwischen Kalinin und Seliger-See im Gange; er konnte aber unter Einsatz der letzten Reserven, von Baubataillonen usw. zum Stehen gebracht werden. - Im Frontabschnitt der Heeresgruppe Nord haben die Bolschewisten bei Tichwin weiterhin angegriffen. Tichwin wird wahrscheinlich im Laufe des Tages geräumt werden. Dagegen konnte die Eisenbahn - was das wichtigste ist - von uns gehalten werden. - Ein starker Angriff unserer Luftwaffe in der Gegend nördlich von Taganrog führte zur Vernicht [!] von 250 bolschewistischen LKW. Die Angriffe der Luftwaffe richten sich, der Kampflage entsprechend, jetzt weniger in das rückwärtige Gebiet und auf Eisenbahnziele, wie das während der Offensive der Fall war, sondern unmittelbar gegen an der Front stehende oder an der Front kämpfende Feinde. Ein eigener Flugzeugverlust gegen 23 feindliche. - Im Westen 35 Einflüge in das Reichsgebiet, und zwar zwischen 4.20 und 6.20 Uhr in das rheinisch-westfälische Gebiet bis zur Linie Wuppertal-Düsseldorf. Wegen ungünstiger Wetterlage wurde die Aktion vorzeitig abgebrochen. An verschiedenen Orten wurden einige Spreng- und zahlreiche Brandbomben abgeworfen, weiter wurde eine S-Anlage mit zwei Spreng- und 50 Brandbomben angegriffen. Neben einigen Häuserschäden sind bisher keine Verluste gemeldet. Stärkere Einflüge nach Belgien und Nordfrankreich. 30 Kampfflugzeuge verminten einen Hafen an der englischen Ostküste. Verluste im Westen: 2 eigene, 4 feindliche. - In der Nacht zum 6. Dezember erfolgte ein sehr starker Luftangriff auf Neapel mit erheblichen Häuserschäden. Ein Abschub. Nördlich Bengasi wurde ein Handelsschiff von etwa 10 000 t durch Bomben schwer beschädigt; mit seiner Vernichtung ist zu rechnen. Nördlich von Alexandria wurde ein Handelsschiff von 12 000 t durch zwei bis drei Volltreffer schwer beschädigt; auch die Versenkung dieses Schiffes ist wahrscheinlich. Kampf-, Sturzkampf-, Jagd- und Aufklärungsflugzeuge waren in großem Umfange eingesetzt; sie griffen nördlich Bengasi einen feindlichen Flottenverband an, wobei ein Leichter Kreuzer beschädigt wurde. - Der deutschen Kriegsmarine

ist es in schwerer Arbeit gelungen, den Schiffahrtsweg von den Ostseehäfen nach Riga in
 45 vollem Umfang freizumachen. - An der britischen Küste bei Lowestoft ist ein 7000-t-Tanker
 am 2. Dezember auf eine Mine gelaufen und gesunken. Ein englischer Dampfer von
 2300 t wurde torpediert und versenkt. Ein deutscher Geleitzug, in dem sich auch ein Tanker
 befand, wurde zweimal ohne Erfolg von britischen Bombenflugzeugen angegriffen; ein bri-
 50 tisches Flugzeug wurde abgeschossen. - In Tobruk sind fünf große Transporter eingelaufen.
 Der Angriff des Afrikakorps begann am 6. Dezember nachmittags, nachdem Gamberra¹ mit
 seinem Korps eingetroffen war, und nahm langsam nach Süden hin seinen Fortgang. Der
 Angriff ist nur mit beschränktem Ziel gedacht. Vor der Front sind einwandfrei festgestellt:
 die 22. Garde-Brigade, die 4. Panzerbrigade, die 11. indische Brigade und die 1. südafrika-
 55 nische Brigade. Der Gegner hat die Aufbrechung der Tobruk-Front noch nicht in vollem
 Umfange erkannt und wie schon gemeldet, vor unseren Sicherungen Halt gemacht. Über
 die Entwicklung der Lage am 7.12. liegen noch keine Meldungen vor. - Am 5. Dezember
 gegen 8 Uhr morgens ist in Paris auf einen Major der Luftwaffe geschossen worden; dieser
 wurde leicht verletzt. Gegen Mittag wurden im 18. Arrondissement Schüsse auf einen
 60 Wehrmachtangehörigen abgegeben, der aber unverletzt blieb. Die Täter konnten bisher
 nicht ermittelt werden. Der Präfekt hat den üblichen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, in
 dem sie aufgefordert wird, bei der Ergreifung der Täter mitzuhelfen; für den Fall, daß diese
 bis zum 10. Dezember nicht in deutscher Hand sind, werden besondere Maßnahmen ange-
 droht. Es sind diesmal keine Erschießungen beabsichtigt, sondern Strafmaßnahmen polizei-
 65 licher Art, die sich - wie z. B. eine Festsetzung der Polizeistunde für ganz Paris auf 18 Uhr -
 für die Bevölkerung einer Millionenstadt sehr fühlbar auswirken.

Im OKW-Bericht teilen wir mit, daß die Weiterführung der Kampfkationen
 im Osten durch den Winter bedingt ist und jetzt eine wesentliche Einschrän-
 kung erfahren wird. Der psychologische Augenblick ist außerordentlich gün-
 70 stig, eine solche Verlautbarung herauszugeben, da im Augenblick alles durch
 die Auseinandersetzung zwischen Japan und USA überschattet wird. Die
 Nachricht vom Ausbruch des Krieges im Pazifik hat in der Welt und vor allem
 im deutschen Volke das größte Aufsehen hervorgerufen. Japan ist plötzlich
 aus der Reserve herausgesprungen und hat das einzige getan, was es in dieser
 fast ausweglos scheinenden Lage tun konnte, nämlich die Vereinigten Staaten
 75 angegriffen; und zwar hat dieser Angriff sowohl zur See als in der Luft in ei-
 nem bis dahin noch ungewohnten Umfang stattgefunden. Die Japaner haben
 beim ersten Schlag zwei amerikanische Schlachtschiffe versenkt, vier Schlacht-
 schiffe sowie vier Kreuzer schwer beschädigt und außerdem noch einen Flug-
 zeugträger versenkt. Das ist für die amerikanische Pazifik-Flotte ein Aderlaß,
 80 der gar nicht mehr gutzumachen ist. Außerdem geben die Vereinigten Staaten
 schwere Verluste auf der Insel [— —] zu. Die Japaner erklären, daß sie auf der
 Malayaischen Halbinsel² gelandet sind. Ebenso rückt Japan in Süd-Thailand
 vor. Zuerst versucht die thailändische Regierung Widerstand zu leisten, dann
 aber beugt sie sich der stärkeren Macht und gestattet den Japanern freien

¹ Richtig: *Gambara*.

² Richtig: *Malaiische Halbinsel*.

85 Durchzug. Der Kriegszustand tritt ab morgens sechs Uhr ein. Singapore wird von den Japanern aus der Luft angegriffen.

Die politische Placierung dieser militärischen Auseinandersetzung erfolgt erst nach dem ersten Angriff; und das ist gut so, weil die Japaner damit den Vorteil der Überraschung für sich verbuchen können. Hull hatte einen außerordentlich provokativen und frechen Vermittlungsvorschlag gemacht, den die Japaner überhaupt nicht annehmen konnten. Wären sie darauf eingegangen, so hätten sie als Großmacht abgedankt. Sie sollten aus dem Dreimächtepakt austreten, die in China besetzten Gebiete räumen, sich jeder Angriffshandlung gegen Thailand enthalten und ähnliches. Auch Roosevelt suchte noch einmal die Entwicklung aufzuhalten durch einen außerordentlich arroganten Brief an den Tenno, der wahrscheinlich auf der japanischen Seite den Rest gegeben hat. Anscheinend haben die Amerikaner sich in der Entschlossenheit der Japaner getäuscht. Die Japaner sind ganz ruhig und sicher vorgegangen und haben nicht eine Macht ins Vertrauen gezogen. In Europa ist man durch die Vorgänge vollkommen überrascht worden. Auch die Achsenmächte, selbst wir, haben nichts gewußt. Man braucht das den Japanern nicht übelzunehmen; denn bei diesem ersten Schlag war eben die Überraschung die Voraussetzung des Erfolges. Es ist klar, daß jetzt von Washington aus eine wahre Lügenflut gegen Tokio losgelassen wird. Aber das sind wir ja schon aus der Vergangenheit gewöhnt, das imponiert auch einer so viel strapazierten Weltmeinung nicht mehr. Die Japaner haben den materiellen Vorteil auf ihrer Seite, und die psychologischen Nachteile, die durch ihr plötzliches Vorgehen entstehen, werden in Kürze ausgebügelt werden können.

Die meistdiskutierte Frage im gegnerischen Lager ist die, was nunmehr die Achse macht. Es wird uns nichts anderes übrigbleiben, als dem Buchstaben des Gesetzes im Dreimächtepakt Folge zu geben und gegen die Vereinigten Staaten in den Krieg einzutreten.

Der Reichstag wird im Laufe der Woche zusammentreten. Der Führer wird dieses Podium benutzen, um einen Blick über die Weltlage zu geben und die daraus für Deutschland sich ergebenden Konsequenzen zu ziehen.

Die Haltung der südamerikanischen Staaten ist noch nicht klar. Während die mittelamerikanischen kleinen Republiken natürlich als Satellitenstaaten der Amerikaner gleich in den Krieg eintreten, was übrigens von einer sehr untergeordneten Bedeutung ist, macht es den Anschein, als ob die ABC-Staaten vorläufig sich enthalten wollten.

Die amerikanische Regierung läßt Deutsche und Italiener an den strategisch wichtigen Punkten verhaften, enthält sich aber sonst den Achsenmächten gegenüber jeder provokativen Handlung. Roosevelt muß anscheinend sehr vor-

sichtig operieren, da er nicht Gefahr laufen darf, in der eigenen öffentlichen
125 Meinung diskreditiert zu werden.

Der Tenno gibt eine öffentliche Erklärung ab, in der er das japanische Volk zum Krieg aufruft und noch einmal die Gründe darlegt, die diesen Krieg notwendig gemacht haben.

Eine Rede Tojos, die gegen Mittag erscheint, ist außerordentlich aufschluß-
130 reich. Er prophezeit einen langen Krieg, ein Beweis also dafür, daß die Japaner sich durchaus der Schwierigkeiten ihrer Lage bewußt sind, fügt aber hinzu, daß Japan noch niemals einen Krieg verloren habe und auch diesen nicht verlieren werde. Er sei nach Lage der Dinge unausweichlich geworden; denn hätte Japan den amerikanischen Forderungen nachgegeben, so wäre es von seiner
135 Weltmachtstellung mit einem Schläge heruntergesunken.

Unterdies aber behämmern die japanischen Luftgeschwader und Seestreitkräfte die amerikanischen Stützpunkte im Stillen Ozean. Auch Hongkong wird angegriffen.

Roosevelt läßt sich im Repräsentantenhaus die Ermächtigung geben, Japan
140 den Krieg zu erklären, die ihm im Senat mit 80 gegen 10 Stimmen erteilt wird. Die oppositionellen Stimmen setzen sich vor allem aus pazifistischen Kreisen zusammen.

Auch Churchill hält sowohl im Unterhaus als auch im Rundfunk eine Rede, die allerdings keines besonderen Inhalts ist. Auch er erklärt für England Japan
145 den Krieg. Aber das ist wohl nicht so sehr von Bedeutung, da die Engländer ja sowieso nicht in der Lage sind, eine nennenswerte Hilfe zu leisten.

Durch den Ausbruch des Krieges zwischen Japan und USA ist eine vollkommene Verschiebung des allgemeinen Weltbildes eingetreten. Die Vereinigten Staaten werden jetzt kaum noch in der Lage sein, nennenswertes Material nach England oder gar nach der Sowjetunion zu transportieren; sie werden es in den nächsten Wochen und Monaten selbst nötig haben. Die Engländer scheinen das auch sehr klar zu erkennen, denn London schäumt vor Wut über den japanischen Angriff auf die amerikanischen Stützpunkte.

Mittags kommt auch die Meldung, daß der Tenno offiziell den Vereinigten
155 Staaten und England den Krieg erklärt hat. Man erwartet wohl auch, daß demnächst eine deutsche Kriegserklärung erfolgt.

Nun hat Roosevelt seinen Krieg. Er ist ihm solange mit Siebenmeilenstiefeln nachgeeilt, daß es nicht mehr wundernehmen kann, daß er ihn eingeholt hat. Allerdings, er hat ihn in einer anderen Weise, als er erwartet hatte.
160 Sicherlich hatte er es sich so vorgestellt, daß er zunächst Deutschland allein vor die Klinge bekäme und, wenn das erledigt sei, Japan vornehmen könnte. Aber die Japaner sind schlauer, als er sie eingeschätzt hat, und sie lassen sich

in keiner Weise von der amerikanischen Macht bluffen oder beeinflussen. Sie haben das getan, was sie nach Lage der Dinge tun mußten.

165 Im Laufe des Abends geben die Amerikaner selbst zu, daß sie bereits zwei Schlachtschiffe verloren haben. Der versenkte Flugzeugträger wird vorläufig noch dementiert. Der Durchmarsch der Japaner durch Thailand vollzieht sich völlig reibungslos; im Laufe der Nacht erreichen sie schon Bangkok.

Die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen im Osten und in Libyen verblas-
170 sen vollkommen dagegen. Man nimmt kaum noch Notiz davon. Es ist einige Tätigkeit vor Tobruk zu verzeichnen, der Kampf um Moskau liegt in seinen letzten Zuckungen; aber wesentliches Interesse können diese Vorgänge nicht beanspruchen. Für uns ist das, da die Dinge ja nicht so vorangingen, wie wir uns das eigentlich vorgestellt hatten, eine außerordentlich günstige Wendung.

175 Die Wirkung des Ausbruchs des Krieges zwischen Japan und USA im deutschen Volk ist ungeheuerlich. Es geht wie ein Aufatmen durch die ganze Nation. Ein eventueller Kriegsausbruch zwischen USA und Deutschland hat jetzt seine psychologischen Schrecken verloren. Man fühlt sich in der Flanke abgeschirmt.

180 Auch die Alltagsorgen nehmen in ihrer Bedeutung ab. Die Kohlen- und Kartoffelversorgungslage ist noch prekärer geworden. Die Tabakfrage beansprucht unsere ganze Aufmerksamkeit. Zufriedenstellend kann sie überhaupt nicht gelöst werden, da ein allzu starker Mangel an Tabakwaren vorhanden ist. Aber im Augenblick hat man gar keine rechte Lust, sich damit zu beschäftigen.
185 Man steht vollkommen unter dem Eindruck des Krieges Tokio-Washington.

Ich halte mittags eine Tagung der Kreisleiter von Berlin ab. Dort entwickle ich die allgemeine Lage und behandle eine Unmenge von Tagesfragen und Tagesproblemen, die gerade in Berlin aktuell sind.

190 Mit Schach muß ich noch das Problem der Kinderverschickung von Berlin besprechen, das außerordentlich wesentlich geworden ist. Der Führer drängt darauf, daß weiter Kinder verschickt werden, und wir werden, diesem Führerbefehl folgend, auch aufs neue eine Großaktion einleiten.

Die jüngsten Attentate in Paris haben schon zu einschneidenden Maßnahmen geführt. Die Polizeistunde ist für diese Millionenstadt auf 18 Uhr fest-
195 gelegt worden; immerhin kein Vergnügen für die Pariser.

Abends wird die neue Wochenschau mit Musik vorgeführt. Sie ist großartig geworden, und auch der Führer teilt mir mit, daß sie seine besondere Zustimmung gefunden hat.

200 Bis in die Nacht hinein fluten die Meldungen aus den USA und aus Japan zu uns herein. Ein klares Bild kann man sich zur Stunde noch nicht machen. Jedenfalls herrscht der Eindruck vor, daß Japan im Augenblick im Vorteil ist;

205 und die Japaner werden ja wohl auch dafür sorgen, daß sie den einmal gewonnenen Vorsprung auch für die nächste Zeit halten können. Ob ihnen das gelingen wird, das hängt von vielen Faktoren ab. Jedenfalls bin ich der Meinung, daß sie noch eine ganze Menge von Kräften in der Reserve haben und eines Tages damit aufspie[le]n werden. Der Start des Konflikts hat sich gut angelassen. Wir können mit der Entwicklung der Dinge außerordentlich zufrieden sein. Hoffentlich wird das weitere Rennen auch so verlaufen. Wir sehen mit starker Hoffnungsfreudigkeit in die nähere und weitere Zukunft hinein.

10. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-4, 5/6, 7-45; 44 Bl. Gesamtumfang, 44 Bl. erhalten. BA-Originale: Fol. 1, [2-4, 5/6, 7], 8, [9, 11, 13], 15-17, [18, 19], 20-33, [34], 35-45; 41 Bl. erhalten; Bl. 10, 12, 14 fehlt, Bl. 34-45 leichte Schäden, Bl. 1-4, 5/6, 7-9, 11, 13, 15-33 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

10. Dezember 1941 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Bei der Heeresgruppe Süd fühlten gegnerische Spährupps bis zu Kompaniestärke aus der Einschließungsfront von Sewastopol heraus gegen unsere Stellungen vor. Bei der Panzerarmee im Süden waren vorgestern zwei stärkere Angriffe zu verzeichnen, und zwar einer gegen die 60. motorisierte Division, ein anderer gegen die Standarte "Wiking". Beide Angriffe wurden abgewiesen. Der für gestern erwartete Großangriff ist ausgeblieben; man nimmt an, daß der Artillerieaufmarsch noch nicht beendet gewesen ist. Nördlich davon machte der italienische Angriff gute Fortschritte, ebenso der Angriff 10 der in dieser Gegend operierenden deutschen Verbände. An einer Stelle wurden hier 16 russische Flugzeuge abgeschossen. Der Frost wirkt sich sehr unangenehm aus; bei -15 bis -24 Grad und sehr starkem Wind gab es zahlreiche Frostschäden leichterer und schwererer Art; so trugen z. B. bei der 111. Division zwei- bis dreihundert Mann Frostschäden davon. - Im Raum der Heeresgruppe Mitte beträgt die Kälte, obwohl die Temperaturen wieder et- 15 was angestiegen sind, immer noch 15 bis 20 Grad; auch hier zahlreiche Erfrierungserscheinungen. Bei einem Regiment der 293. Division sind an einem Gefechtstag in der letzten Zeit 215 Mann von schwereren Frostschäden betroffen worden, so daß sie nicht bei der Truppe bleiben konnten; bei 103 Soldaten waren sogar Amputationen erforderlich. Bei Verwundetentransporten gab es zahlreiche tödliche Erfrierungen. - Im gesamten mittleren 20 Frontabschnitt greift der Gegner sehr stark an. Wir weichen vor diesen Angriffen im allgemeinen aus, um unsere Angriffsspitzen, die zum Teil sehr weit vorgedrungen waren, zurückzunehmen. Diese Bewegungen führten zur Aufgabe von Jelez. Außerdem näherte sich ein feindlicher Angriff bis auf wenige Kilometer dem Ort Liwny. Es kam verschiedentlich zu gespannten Situationen, und es gab auch einige Verluste; doch braucht die Lage an keiner 25 Stelle als kritisch angesehen zu werden. Nördlich Moskau drang ein feindlicher Angriff bis an den Nordrand von Klin vor. - Bei der Heeresgruppe Nord ist die spanische Division hin-

ter den Wolchow zurückgenommen worden. Die wechselnde Lage bei Tichwin hält noch an; es wird hier schwer gekämpft. Aus Leningrad heraus erfolgten die üblichen Ausbruchsversuche. Zu den Bewegungen des Feindes über das Eis des Ladogasees wurde festgestellt, daß Truppen aus Leningrad heraus und Versorgungsgüter nach Leningrad hereingeführt werden. - Die Seelage Ost: "Marat" liegt ausgefallen in Kronstadt. Verwendungsbereit sind in Leningrad "Oktoberrevolution", "Gorki" und wahrscheinlich "Kirow", über dessen Zustand aber noch nichts Genaues bekannt ist. Verwendungsbereit sind außerdem 10 bis 12 Zerstörer und 20 bis 25 U-Boote. Aus einer von den Bolschewisten gelegten Minensperre vor Kolberg sind 407 Minen geräumt worden. - Im Atlantik hat ein deutsches U-Boot ein einzeln fahrendes Schiff von 6000 t versenkt. - Der Angriff des deutschen Afrikakorps in Richtung nach Süden ist abgebrochen worden; das Afrikakorps hat die Absicht, sich abzusetzen und in eine Stellung El Gazala (etwa 50 km westlich Tobruk - hierdurch würden die Verbände am Halfaya-Paß aufgegeben -) zurückzugehen. Diese Stellung wird augenblicklich durch ein Regiment der Division "Trieste" mit kleineren Verbänden gehalten bzw. besetzt, um eine Aufnahme vorzubereiten. Die italienische Division "Savona" hat den Befehl erhalten, sich aus den verschiedenen Stützpunkten nach Bardia zurückzuziehen, da sie weder Munition noch Verpflegung mehr hat. Eine englische Abteilung steht 100 km südlich Agedabia. - Aus den Meldungen von der Pazifik-Front geht hervor, daß die Midway-Inseln westlich Hawaii von den Japanern besetzt worden sind. Weiter wird gemeldet, daß ein englischer Flugplatz bei Singapur in japanische Hand gefallen ist. - Die Flottenstärken im Pazifik betragen:

	England:	USA:	Holland:	Japan:
Schlachtschiffe:	3	9	-	10
Flugzeugträger:	2	4	-	6
Kreuzer 1. Klasse:	20	23	2	40

- - Was die Ersatzlage im deutschen Heer betrifft, so fehlen im Feldheer augenblicklich 380 000 Mann; diese werden jetzt aus dem Ersatzheer herausgezogen.

Der Krieg Japan-USA ist das beherrschende Thema. Washington gibt jetzt zu, daß es zwei Schlachtschiffe und einen Zerstörer verloren hat. Die Stimmung in den Vereinigten Staaten ist außerordentlich gedrückt. Roosevelt bekommt zwar eine einstimmige Gefolgschaft im Senat bei der Kriegserklärung gegen Japan, aber das besagt an sich gar nichts; denn man muß nun erwarten, daß die innerpolitischen Gegensätze in den USA vollkommen vor der japanischen Frage zum Schweigen kommen. Lindbergh erklärt auch schon, daß er sich dem Präsidenten zur Verfügung stelle.

Roosevelt selbst richtet eine außerordentlich verlogene und heuchlerische Botschaft an den Kongreß, in der er die Schuld am Ausbruch des Krieges von sich abzuwälzen versucht. Aber die ist ja historisch schon so festgelegt, daß daran nicht mehr gedeutelt werden kann.

Um Malaya werden schwere Kämpfe durchgeführt. Die Japaner gehen mit einer unerhörten Wucht und einem bewundernswerten Schneid vor. Die Anfangserfolge sind phantastisch und kaum vorstellbar, und es ist deshalb sehr natürlich, daß die japanische Presse jubelt und voll von Siegesfreude ist.

Churchill wiederholt seine Unterhausrede im Rundfunk; aber man hat den Eindruck, daß er betrunken ist; er stottert und unterbricht sich dauernd selbst.

Jedenfalls hat man bei ihm nicht den Eindruck eines starken Mannes. Er gibt schon zu, daß England nunmehr arbeiten müsse, denn es werde wohl kaum noch Waffen und Flugzeuge von den USA erwarten können.

75 Im übrigen versucht die Gegenseite durch eine lange Liste von Kriegserklärungen zu imponieren. Sie führt sämtliche mittelamerikanischen Staaten und die englischen Emigrantenregierungen auf. Aber das ist ja von keinerlei Belang. Ich ordne an, daß diese Stimmungsmache in der deutschen Presse nicht in Erscheinung treten soll.

80 Die beherrschende Frage ist nun in aller Welt die, ob der Dreimächtepakt in Funktion gesetzt wird. Man veranstaltet ein Rätselraten über Deutschlands und Italiens Haltung, und Roosevelt vermeidet peinlichst, in seiner Rede Deutschland zu provozieren. Aber dazu ist es ja jetzt zu spät. Wir sind jetzt in der glücklichen Lage, ihm die vielen Provokationen der Vergangenheit heimzahlen zu können.

85 Die Stimmung in den Vereinigten Staaten ist außerordentlich ernüchert. Man erklärt jetzt schon, daß kein schneller Sieg über Japan zu erwarten sei und daß die japanische Flotte doch stärker sei, als man sie eingeschätzt habe. Offenbar hat man sich in Washington in Illusionen gewiegt, hat geglaubt, Japan würde aus Angst vor dem bewaffneten Konflikt nicht zu den Waffen greifen, und deshalb Herausforderung auf Herausforderung gehäuft, bis endlich der Krug so lange zum Brunnen gegangen war, bis er gebrochen ist.

90 Die Japaner erklären, daß sie bereits 200 USA-Fahrzeuge versenkt oder gekapert hätten. Das ist auch leicht anzunehmen; denn nach den ersten Schlägen gegen die USA-Flotte beherrschen sie ja wohl den Pazifik fast uneingeschränkt.

Der Kampf um Singapur hat begonnen. Er wird nicht so schwer sein wie der Kampf um Hongkong. Letzteres wird wohl von der Seeseite aus überhaupt nicht genommen werden können. Aber die Japaner haben die Absicht, von der Landseite anzugreifen, und hier wird ihnen zweifellos auf die Dauer ein Erfolg beschieden sein.

100 In der USA-Presse sowohl wie auch in London hat man eine Granatenwut auf Kurusu. Aber der wird wohl der Unschuldigste sein. Es ist anzunehmen, daß er von dem plötzlichen Ausbruch des Krieges überhaupt nichts gewußt hat, daß im Gegenteil die verantwortlichen japanischen Stellen ihn in bestem Glauben haben weiter verhandeln lassen. Kurusu gehört zur Verständigungsgruppe in Japan. Aber es erweist sich auch hier wieder als richtig, daß die Verständigungsgruppe in dem Augenblick an die Wand gedrückt wird, wenn wirklich die Waffen anfangen zu reden.

110 United Press gibt eine Meldung heraus, daß Roosevelt ziemlich gebrochen sei durch die ersten großen Verluste, die die USA-Flotte erlitten habe. Man

kann das auch unschwer an der ganzen amerikanischen Presse feststellen. Sie ist im Gegensatz zu den großen Tönen, die sie noch vor wenigen Tagen spuckte, sehr kleinlaut geworden. Nun muß Amerika den Krieg, dem sein Präsident jahrelang mit Siebenmeilenstiefeln nachgelaufen ist, am eigenen Leibe zu verspüren bekommen. Das tut auch dem amerikanischen Volke ganz gut. Es hat schweigend den Seitensprüngen seines Präsidenten zugeschaut, und es ist nicht mehr als recht und billig, daß es nun auch die Zeche bezahlen muß.

Bezüglich des Ostfeldzugs und der Kämpfe in Libyen herrscht auf der Gegenseite vollkommenes Stillschweigen. Das kann uns außerordentlich recht sein angesichts der augenblicklichen dortigen Lage. Man verzeichnet einen allgemeinen Stillstand, und wir halten diese Version auch aufrecht. Der Stillstand wird auf das Wetter zurückgeführt, ohne jegliche propagandistische Polemik. Der Ausbruch des amerikanisch-japanischen Krieges ist uns auch psychologisch außerordentlich recht gekommen.

Ich erhalte eine geheime Information über den letzten Bericht des spanischen Botschafters in London, Herzog Alba, der die englische Lage verhältnismäßig günstig einschätzt. Aber Herzog Alba ist als anglophil bekannt, und seine Meinung kann nicht als maßgebend angesehen werden. Außerdem ist er wahrscheinlich auch ausreichend von Churchill und Genossen bearbeitet worden.

Ein Geheimbericht aus Schweden tut dar, daß sich in diesem Lande eine ziemliche Wandlung in der öffentlichen Meinung vollzieht. Man beginnt allmählich einzusehen, daß man etwas aus dem Gespräch herauskommt und Schweden Gefahr läuft, überhaupt isoliert zu werden. Im übrigen sind diese Fragen angesichts der riesigen Dimensionen, in die sich der Krieg nun mittlerweile ausgeweitet hat, von sehr untergeordneter Bedeutung.

In Brüssel und Paris sind weitere Attentate zu verzeichnen. Trotzdem rege ich bei den Militärbefehlshabern an, nicht mit Geislerschießungen vorzugehen, denn es ist nicht zu verkennen, daß diese Attentate von den Terrorgruppen durchgeführt werden, um das sich anbahnende gute Verhältnis zwischen Frankreich und dem Reich weiterhin zu stören. Pétain hat anscheinend auch den Eindruck und sendet dem Führer ein außerordentlich herzlich gehaltenes Beileidstelegramm zu diesen Attentaten. Wir wollen nun einmal abwarten, was die Franzosen selbst tun, und uns in unseren Strafmaßnahmen auf das Notwendigste beschränken. Die Strafen sind so gehalten, daß sie zwar außerordentlich lästig und peinlich für die breiten Massen der Bevölkerung wirken, aber nicht Blut zwischen Deutschland und Frankreich setzen. Das können wir im Augenblick nicht gebrauchen. Würde allerdings die Attentatsseuche unentwegt und sich steigernd weitergehen, dann müßte man am Ende doch wieder zu rigoroseren Maßnahmen greifen.

150 Im Drange der Geschäfte muß ich noch eine Reihe von Einzelfragen behandeln:

Der Intendant des "Theaters des Volkes", Zindler, hält mir Vortrag über die Lage des Theaters. Sie ist außerordentlich gut. Auch seine Theaterneugründung in Oslo hat erfolgreich eingeschlagen. Die "Frau Luna"-Aufführung erfreut sich des Beifalls eines täglich überfüllten Hauses, und ich ordne an, daß
155 sie vorläufig auf dem Spielplan bleibt.

Hilgenfeldt berichtet mir über die Ergebnisse des Hilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz, die genau so hoch sind wie im vergangenen Jahr. Dagegen erfahren die Ergebnisse des Kriegswinterhilfswerks eine riesige Steigerung.
160 Meine Prognose, daß wir wahrscheinlich auf eine Milliarde kommen würden, die von Hilgenfeldt bisher energisch bestritten wurde, scheint sich nicht nur zu bewahrheiten, sondern sie wird wahrscheinlich noch weit übertroffen werden.

Der Führer ist aus seinem Hauptquartier wieder nach Berlin zurückgekehrt. Ich habe mittags eine ausgedehnte Aussprache mit ihm. Er ist von Freude erfüllt über die so glückliche Entwicklung der Verhandlungen zwischen USA
165 und Japan und auch über den Ausbruch des Krieges. Er verweist mit Recht darauf, daß er diese Entwicklung immer erwartet habe. Das stimmt; denn der Führer hat nie daran gezweifelt, daß Japan in der entscheidenden Stunde handeln und auch zum Handeln gezwungen sein würde. Er hat immer den Standpunkt vertreten, daß, wenn die Stunde gekommen sei, die Versöhner in Tokio
170 nichts mehr zu sagen haben würden. Japan mußte ja auch handeln, wenn es nicht überhaupt auf seine Großmachtstellung verzichten wollte. Es gibt gewisse Situationen im Leben einer Großmacht, in denen sie zu den Waffen greifen muß, wenn sie nicht überhaupt abdanken will. Eine solche Situation war diesmal für Japan gekommen.
175

Der Führer vertritt den Standpunkt, daß besonders nach den Anfangserfolgen gegen die USA-Flotte die japanische Flotte im Pazifik der vereinten amerikanischen-englischen weit überlegen sei. Sie habe einen großartigen Start gemacht und könne nun fast einschränkungslos den Stillen Ozean beherrschen.
180 Eine Konkurrenz trete hier kaum noch in Erscheinung. Die Japaner hätten eine absolut richtige Taktik eingeschlagen, indem sie gleich zum Angriff übergingen und sich nicht auf lange Präliminarien des Kriegsausbruchs eingelassen hätten. Zweifellos werden die Japaner jetzt zuerst den Kampf um die USA-Stützpunkte im Stillen Ozean aufnehmen, und zwar werden sie, nach ihrem
185 ganzen Charakter zu urteilen, hier sehr systematisch vorgehen und einen Stützpunkt nach dem anderen vornehmen und entweder zerstören oder erobern. Sowohl die Amerikaner als die Engländer stehen damit vor der grausamen Tatsache, ihren Einfluß im Stillen Ozean überhaupt zu verlieren.

Tojo, der japanische Ministerpräsident, erweist sich als ein außerordentlich
190 realistischer und scharfer Politiker, der sich, ganz im Gegensatz zu unserer
bisherigen Meinung, nicht bluffen oder ins Bockshorn jagen läßt, während der
japanische Außenminister Togo, der ehemalige Botschafter Japans in Berlin,
als der Schwächere und Nachgiebigere angesehen wird. Aber das ist ja nicht
ausschlaggebend jetzt, wo der Krieg praktisch ausgebrochen ist und es für
195 Tokio nach Lage der Dinge überhaupt kein Zurück mehr geben kann.

Der Führer hat vom Ausbruch der Feindseligkeiten vorher nichts gewußt;
er ist von dieser Tatsache vollkommen überrascht worden und hat sie im er-
sten Augenblick, wie auch ich, nicht glauben wollen.

Roosevelt macht nach der Meinung des Führers vorläufig einen hart ange-
200 schlagenen Eindruck. Japan hat richtig gehandelt, indem es den ersten ver-
nichtenden Schlag tat. Das ist immer so bei Auseinandersetzungen, auch im
sportlichen Kampf beispielsweise. Ein Boxer, der sich seine vernichtenden
Schläge für die fünfte oder sechste Runde aufspart, kann das erleben, was
Schmeling bei seiner letzten Auseinandersetzung mit Joe Louis erlebt hat, näm-
205 lich daß er in der ersten Runde k. o. geschlagen wird. Vielleicht haben die Ja-
paner auch die Möglichkeit, die Amerikaner schon gleich in den ersten Start-
schlägen so vernichtend zu treffen, daß die USA in ihrer Flottenstärke we-
sentlich geschwächt sind und nicht mehr zu erfolgreichen Gegenschlägen aus-
holen können. Der Führer ist mit Recht der Meinung, daß im modernen Krieg
210 die Überreichung eines Ultimatums als völlig veraltet und mittelalterlich an-
gesehen werden muß. Wenn man die Absicht hat, den Gegner zu schlagen, so
soll man auch gleich zuschlagen und nicht lange warten, bis er sich auf den
Schlag vorbereitet hat.

Daß Japan in dieser kritischen Situation des Krieges auf unsere Seite getre-
215 ten ist, ist für die öffentliche Meinung eine wesentliche Garantie unseres Sie-
ges; denn wie ich schon öfter betonte, sind die Japaner die Vertreter einer sehr
konventionellen und vorsichtigen Politik, und wenn sie in einer so prekären
Situation auf die Seite des einen Partners treten, so kann man wohl anneh-
men, daß sie alles Für und Wider reiflich erwogen haben und zu dem Schluß
220 gekommen sind, daß der Sieg sich auf unsere Seite herüberneigen wird.

Der Führer hat die Absicht, in seiner Reichstagsrede die deutsche Kriegs-
erklärung an die Vereinigten Staaten öffentlich bekanntzumachen. Er hat jetzt
schon den einschränkungslosen Schießbefehl an unsere U-Boote gegeben.
Was ihnen an amerikanischen Fahrzeugen vor die Torpedorohre kommt, wird
225 auf den Grund des Meeres geschickt werden. Das ist für unsere U-Boote eine
wesentliche Erleichterung. Man kann keinen Tropedierungskrieg führen, wenn
der U-Boot-Kommandant, bevor er schießt, vorher ein halbes Dutzend Schiffs-

bücher durchstudieren muß, ob er auch die Erlaubnis zum Schießen hat. Entweder schießt man, oder man schießt nicht. Ein großer Teil unseres Versagens
230 im U-Boot-Krieg ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß unsere U-Boot-Kommandanten vielfach nicht mehr aus noch ein wußten und im Zweifelsfalle lieber nicht schossen, als daß sie eine schwere diplomatische oder gar kriegerische Verwicklung heraufbeschworen. Das ist nun zu Ende. Es werden keine Freizonen mehr geachtet, und es wird keine amerikanische Flagge mehr
235 respektiert. Wer irgendwie auf dem Wege nach England betroffen wird, muß gewärtig sein, von unseren U-Booten torpediert zu werden.

Es besteht die Absicht, auch die Achsenmächte zu einer Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten zu bringen. Ob das gelingen wird, steht noch dahin; aber wir haben in dieser Beziehung große Hoffnungen. Dann werden wir auch
240 einmal mit einer Reihe von Kriegserklärungen aufwarten können, und zwar von mächtigeren Staaten als den mittelamerikanischen, die Herr Roosevelt auf seiner Seite verbuchen kann.

Im großen und ganzen hat man den Eindruck, daß wir in den Japanern endlich einmal einen würdigen Bundesgenossen gefunden haben. Sie warten
245 nicht, bis wir ihnen die Kastanien aus dem Feuer holen, sondern sie greifen an und tun das Ihre, um den Krieg für sich zu einem günstigen Ende zu führen. Die Chance, die ihnen geboten ist, werden sie zweifellos ausnutzen. Sie verharren auch nicht in einer lethargischen Defensive, sondern gehen gleich unter Einsatz all ihrer Mittel zur Offensive über. Sie sind in der Tat, wie früher schon
250 oft gesagt wurde, die Preußen des Fernen Ostens.

Die Stimmung im deutschen Volke ist gerade durch diese Tatsache wesentlich gehoben worden. Die breiten Massen beginnen einzusehen, daß wir nun endlich einmal einen Partner besitzen, mit dem man etwas anfangen kann. Bisher waren wir Deutschen immer diejenigen, die die Operationen durch-
255 führen mußten, während unsere Bundesgenossen zuschauten. Jetzt haben wir nach dem Abbruch der Operationen im Osten einmal das wohltuende Vergnügen, zuzuschauen, wie unsere Bundesgenossen den gemeinsamen Gegner mit schweren Schlägen niederzuboxen versuchen.

Die Vorgänge auf dem Schauplatz des Ostfeldzugs nimmt der Führer nicht allzu tragisch. Er erklärt, daß vorläufig keine Kampfhandlungen mehr mög-
260 lich seien, weil die Wetterlage sie nicht mehr gestatte. Es wäre deshalb auch zwecklos, Kampfhandlungen erzwingen zu wollen, wenn alle Voraussetzungen eines erfolgreichen Krieges fehlen. Wir können vor allem keine größeren Vorstöße machen, weil das Problem des Nachschubs gar nicht gelöst werden
265 kann. Der Nachschub kann wegen der verwahrlosten Straßen im Osten überhaupt nicht durch Lastkraftfahrzeuge bewältigt werden, sondern ausschließ-

lich durch die Eisenbahn. Die Eisenbahn aber kann in so kurzer Zeit nicht bis hinter die Front nachgeführt werden. Wir müßten also sowieso, ob das Wetter gut oder schlecht ist, eine nun dringend notwendig gewordene Ruhepause einlegen. Jetzt haben wir in den kommenden Wochen und Monaten die beste Gelegenheit, die Eisenbahn bis nach vorn durchzuführen und uns dann Nachschubbasen für die im Frühjahr einsetzende Großoffensive gegen die Sowjetunion zu schaffen. Diese Nachschubbasen müssen schon vollkommen ausgestattet sein, wenn das Tauwetter einbricht und damit die russischen Straßen völlig unpassierbar geworden sind. Eine neue Offensive gegen die Sowjetunion wird im Süden etwa Ende April und in der Mitte etwa Mitte Mai möglich sein. Sie wird so vorbereitet werden, daß sie mit wenigen Hieben zum Erfolge führen wird. Jedenfalls werden wir dann fertig sein und nicht mehr so aus den letzten Reserven zehren müssen.

Auch der Rückzug bei Rostow braucht nicht allzu tragisch genommen zu werden. Wir saßen hier in der Klemme und mußten schon dies Opfer bringen, wenn wir nicht schwere Einbußen an Menschen und Material erleiden wollten.

Am heutigen Tage soll nun der Angriff gegen Sewastopol angesetzt werden. Er hat vorläufig zum Ziel, mindestens bis in die Mitte der Stadt vorzudringen, damit der Hafen unter das Feuer unserer Artillerie genommen werden kann. Haben wir einmal den Hafen zerstört, dann ist Sewastopol ohne tiefere Bedeutung für den weiteren Kriegsverlauf geworden.

Der Führer sieht jetzt gewissermaßen ein Schicksal darin, daß während unserer letzten Offensive plötzlich der Regen einbrach. Wäre der Regen nicht gekommen, so wären wir unter Umständen so weit vorgestoßen, daß das Nachschubproblem jetzt überhaupt nicht mehr gelöst werden könnte. Der Regen hat uns gezwungen, nur so weit vorzugehen, wie wir jetzt in der Lage sind, geeignete Nachschubwege zu schaffen. Man sieht also immer am Ende einer großen Aktion, wie gnädig doch das Schicksal uns immer ist und wie es uns durch sein eigenes Einschreiten vor Fehlern bewahrt, die wir ohne sein Einschreiten zweifellos gemacht hätten. Das Nachschubproblem ist im Osten überhaupt das entscheidende. Wir haben das vor Ausbruch des Ostfeldzugs in der Weite gar nicht erkannt gehabt und müssen nun allmählich nachlernen. Jedenfalls sind wir auch in dieser Beziehung für kommende Offensiven besser gerüstet, als das in der Vergangenheit der Fall war. Die Nachziehung der Eisenbahnen bis an die Front wird selbstverständlich auch erhöhte Schwierigkeiten mit sich bringen, denn wir müssen ja die Schienen überall auf unsere Spurweite umnageln. Aber hat man die Eisenbahn einmal, dann hat man auch einen sicheren Verkehrsweg, auf den man sich absolut verlassen kann.

Der Abbruch der Kampfhandlungen war auch notwendig, um unsere vollkommen übermüdeten und abgekämpften Truppen etwas aufzufrischen; und zwar müssen sie menschen- und materialmäßig aufgefrischt werden. Daß wir hier und da Rückzüge antreten müssen, ist verständlich; denn wir haben ja ein
310 Interesse daran, unsere Frontlinie, die an vielen Stellen im Hinblick auf kommende Offensiven weit vorgezogen war, zu bereinigen und eine klare Linie zu schaffen, die möglichst kurz ist und damit auch möglichst wenig Material und Truppen beansprucht. Das alles darf für uns keine Prestigefrage sein, braucht es aber auch im Augenblick nicht zu sein, da ja alle militärischen Vorgänge
315 weit durch die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz im Stillen Ozean überschattet werden.

Außerordentlich viel machen uns die schweren russischen Panzer zu schaffen, gegen die es vorläufig bei uns noch keine ausreichenden Abwehrwaffen gibt. Nur unsere schwere Flak kann dagegen etwas erreichen, aber auch nur
320 bei besonderen Glücksschüssen. Es ist bisher noch unerfindlich, woher die Bolschewisten immer wieder neue Panzer holen. Zum Teil lassen sie sie in Leningrad, zum Teil in Moskau herstellen, zum Teil aber auch in ihren neuen Fabriken im Ural. Jedenfalls ist das augenblicklich die schwerste Sorge der Front. Die Bolschewisten hatten diese Waffe völlig geheimgehalten und haben
325 uns damit vollkommen überrascht, wie sie überhaupt in bezug auf ihre Ausrüstung Europa vor ein Rätsel gestellt haben und ebenso auch in bezug auf ihre kämpferische Durchhaltekraft. Zwar sind sie aus anderen Gründen stur und widerstandsfähig als westeuropäische Völker; aber immerhin sind sie es. Die Bolschewisten sind zum großen Teil nur mit Tieren zu vergleichen; aber auch
330 Tiere sind manchmal standhaft, und dadurch, daß das Sowjetsystem auf das eigene Volk überhaupt keine Rücksicht zu nehmen braucht, ist es uns in gewisser Weise überlegen. Es trifft sich hier bolschewistische Rücksichtslosigkeit mit natürlicher russischer Sturheit und Widerstandsfähigkeit, und daraus ergeben sich für uns eine Unmenge von Schwierigkeiten. Wir könnten unser
335 eigenes Volk niemals so behandeln, wie die Bolschewisten ihr Volk behandeln. Es gibt dort weder eine Feldpost noch bei den neu eingesetzten Truppenteilen überhaupt Erkennungsmarken. Wenn einer in der Wehrmacht einrückt, dann ist er damit praktisch für seine Familie verloren, und es wird dem Zufall überlassen, ob er sie jemals wiederfindet. Im nächsten Jahr werden diese Fragen
340 uns vor sehr harte Entscheidungen stellen.

Jedenfalls ist es jetzt einmal gut, daß die Vereinigten Staaten beschäftigt sind und weder nach England noch nach der Sowjetunion nennenswertes Material liefern können. Darüber ist sich London allmählich auch schon klar geworden. Es herrscht auf der Gegenseite ein sehr merkbarer Katzenjammer.

345 Während London bisher in die Kriegstrompete blies, ist das über Nacht gänzlich anders geworden. Auch kann man uns nicht mehr damit imponieren, daß man sagt, im Jahre 1942 würden wir vor neuartige Waffen beim Gegner gestellt. Auch wir haben entsprechende Vorbereitungen getroffen, und auch die militärisch-politische Lage wird im Jahre 1942 für uns nicht ungünstiger, sondern eher noch günstiger sein.

350 Wir haben zwar durch den Kriegseintritt Japans gewissermaßen Glück gehabt. Aber es ist auch das Ergebnis einer unermüdlichen diplomatischen Bearbeitung der dafür in Frage kommenden maßgebenden Tokioter Kreise. Der Herr hat es den Seinen nicht im Schlaf gegeben, sondern der Kriegseintritt Japans ist das Ergebnis vieler schlafloser Nächte.

355 Der Führer charakterisiert mir kurz den Inhalt seiner Reichstagsrede. Er wird einen Überblick über die Weltlage geben und vor allem Roosevelt auf das schärfste attackieren. Gott sei Dank brauchen wir in dieser Beziehung jetzt keine Rücksicht mehr zu nehmen. Da der Führer diese Rede besonders sorgfältig vorbereiten will, hat er den Reichstag noch um einen Tag verschieben lassen. Immerhin aber ist die Tatsache, daß der Reichstag einberufen werden soll, auch zur Kenntnis des Auslands gelangt. Die Rede des Führers ist im Augenblick die wichtigste Angelegenheit, die wir zu erledigen haben, und ich sehe deshalb auch davon ab, den Führer mit anderen als politisch-militärischen Fragen zu behelligen.

365 Am glücklichsten über die Entwicklung ist der japanische Botschafter in Berlin, General Oshima. Er hat in den vergangenen Wochen ununterbrochen nach Tokio telegraphiert, daß Japan verloren sei, wenn die bisher betriebene Politik weiter fortgesetzt würde. Er ist ein sehr krasser und eigenwilliger Vertreter der Interventionspolitik gewesen und hat sich damit auch durchgesetzt.

370 Er stammt aus dem Kreise Tojos und vertritt die Interessen vor allem des japanischen Heeres, das ja bekanntlich immer sehr aggressiv und radikal eingestellt war. Oshima hat mitgeteilt, daß Japan einen Streich auf Singapur vorhat und daß anzunehmen sei, daß diese britische Seefestung in absehbarer Zeit in japanische Hände gerate. Er schmiedet schon Pläne für einen gemeinsamen Angriff auf Indien. Aber so weit sind wir ja noch nicht.

375 Der Führer läßt sich dann noch einmal ausführlich über die Lage im Osten aus. Er sagt, daß die in den letzten Tagen zutage getretenen Rückschläge doch nur gelegentlicher Art seien, und vor allem müsse man damit rechnen, daß in einem Kriege nicht nur Siege erfochten werden, sondern auch Rückschläge zu verzeichnen sind. Jedenfalls ist unsere Position, vor allem nach dem Kriegseintritt Japans, so günstig, daß man an dem Ausgang dieses gewaltigen kontinentalen Ringens überhaupt nicht zweifeln könne.

385 Der Führer strahlt wieder eine Welle von Optimismus und Siegeszuversicht aus. Es tut gut, nach vielen Tagen, in denen man so viele unangenehme Nachrichten verdauen mußte, nun wieder in unmittelbare Berührung mit ihm zu kommen.

Im Verlauf der Besprechung kann ich mit Bormann auch noch eine Reihe von technischen Fragen erledigen:

390 Der Führer ist bereit, die Ernennungen auf dem Gebiet des Kunstlebens demnächst zu vollziehen.

395 Bezüglich der Aufsätze von Dr. Ley werde ich nun mit Bormann persönlich einmal bei Ley vorstellig werden. Bormann sucht sich allerdings etwas davor zu drücken, weil er mit Ley noch eine Reihe von anderen Schwierigkeiten zu bereinigen hat. Ley fürchtet immer, daß Bormann sich über die Reichsleiter als Vorgesetzter aufschwingen will. Diese Gefahr besteht allerdings im Augenblick noch nicht.

400 Im Laufe des Nachmittags erhalten wir noch eine Reihe von außerordentlich günstigen Nachrichten vom Kriegsschauplatz im Stillen Ozean. Die Japaner melden bisher nichts, was nicht den Tatsachen entspricht. Man hat also den Eindruck, daß sie eine ganz wahrheitsliebende Nachrichtenpolitik betreiben wollen.

405 Neben diesen angenehmen Nachrichten gibt es auch wieder eine ganze Reihe von unangenehmen Nachrichten, vor allem aus dem Osten. Dort spitzen sich die Dinge doch allmählich etwas dramatischer zu. Jedenfalls dürfen wir unter dem Eindruck der kriegerischen Ereignisse zwischen Japan und den Vereinigten Staaten unsere eigenen Kriegsschauplätze nicht vergessen, ja nicht einmal in den Hintergrund treten lassen.

410 Sonst gibt es Sorgen über Sorgen, die aber fast alle nur tagesbedingt sind. Mit denen müssen wir fertig werden. Das fällt umso leichter, wenn die große Linie der Politik und Kriegführung so phantastische Erfolge zu verzeichnen hat wie gerade in den beiden letzten Tagen.

11. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-32; 32 Bl. Gesamtumfang, 32 Bl. erhalten; Bl. 12, 30 leichte Schäden, Bl. 7 starke Fichierungsschäden.

BA-Originale: Fol. 1-10, 20, 21, [23, 27-29], 30, [31], 32; 19 Bl. erhalten; Bl. 11-19, 22, 24-26 fehlt, Bl. 1-10 leichte Schäden, Bl. 20, 21, 23, 27-32 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS₊] Bl. 1-7, Zeile 2, [BA₊] Bl. 7, Zeile 2, [ZAS₊] Bl. 7, Zeile 3, [BA₊] Bl. 7, Zeile 3, [ZAS₊] Bl. 7, Zeile 3-5, [BA₊] Bl. 7, Zeile 5, [ZAS₊] Bl. 7, Zeile 6, [BA₊] Bl. 7, Zeile 6, [ZAS₊] Bl. 7, Zeile 7, [BA₊] Bl. 7, Zeile 7, [ZAS₊] Bl. 7, Zeile 8, [BA₊] Bl. 7, Zeile 8, [ZAS₊] Bl. 7, Zeile 9, [BA₊] Bl. 7, Zeile 9, 10, [ZAS₊] Bl. 7, Zeile 10, [BA₊] Bl. 7, Zeile 11, 12, [ZAS₊] Bl. 7, Zeile 12-14, [BA₊] Bl. 7, Zeile 14, [ZAS₊] Bl. 8, Zeile 1 - Bl. 30, Zeile 5, [BA₊] Bl. 30, Zeile 5, [ZAS₊] Bl. 30, Zeile 6 - Bl. 32.

11. Dezember 1941 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Vom Süden der Ostfront bis etwa in die Moskauer Gegend Tauwetter; die Straßen sind aufgeweicht. Von Moskau aus bis nach Leningrad allmähliches Absinken der Temperaturen bis auf 18 Grad Kälte. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Süd wurden bei der Halbinsel gegenüber von Kertsch weitere Bewegungen sowie Ansammlungen von kleineren Schiffen festgestellt. An der Front der südlichen Panzerarmee ist der Gegner, obgleich sich dort weiterhin Truppenansammlungen zeigen, abgesehen von kleineren Teilangriffen immer noch nicht zum Angriff angetreten. Es wurde beobachtet, daß besonders in der Gegend der Leibstandarte weiter erhebliche Mengen von Artillerie herangeführt wurden. Die daran anschließende 17. Armee, die von Süden her angreift, um Luft zu schaffen, hat es sehr schwer. Hier erfolgten 131 feindliche Luftangriffe mit einem Einsatz von 670 Jägern und Kampfflugzeugen. Die Kämpfe bei dieser Armee waren insofern sehr schwer, als der Gegner sofort wieder Gegenangriffe mit sehr starken Kräften unternahm. Die sowjetischen Verluste hierbei waren außerordentlich hoch, aber auch die deutschen ziemlich erheblich. Es wird eine starke Erschöpfung unserer Truppen aus dieser Gegend gemeldet. Die nördlich anschließende deutsche Armee ist zum Angriff angetreten und hat sich mit ihrem rechten Flügel gegen den Donez vorgeschoben. - Bei der Heeresgruppe Mitte ist die Lage im allgemeinen nicht erfreulich; wenn auch nicht als krisenhaft, so ist sie doch als sehr schwer zu bezeichnen. Die Bolschewisten haben überall sehr stark in unsere zurückgehenden Bewegungen hineingestoßen; sie haben die Sachlage ziemlich klar erkannt und neue Reserven und Kräfte herangeführt. Die Widerstandskraft der eigenen Truppen ist durch die Witterung, den Mangel an Winterbekleidung sowie durch den Mangel an Abwehrwaffen gegen Panzer beeinträchtigt. Der auf Liwny vorgedrungene Feind hat ein deutsches Regiment eingeschlossen; er wird von Süden her angegriffen, doch herrscht bei der angreifenden Truppe erheblicher Munitionsmangel. Liwny selbst ist nur sehr schwach durch einzelne rückwärtige Verbände, die man herangeholt hat, verteidigt. Im übrigen sind in dieser Gegend überall Einbrüche und teilweise Durchbrüche des Gegners zu verzeichnen; zum Teil konnten sich die eingeschlossenen deutschen Truppen im Angriff nach rückwärts durchschlagen. Der Kampfgeist der Truppe ist nach wie vor gut. An einem Teilabschnitt der Nara-Front, etwa südostwärts von Moskau, wo wir vor einigen Tagen zurückgegangen waren, herrscht Ruhe; nördlich davon geht die Zurücknahme der deutschen Verbände auf die Istra-Stellung planmäßig vonstatten. Bei Klin hatte ein Gegenangriff einer Panzerdivision zunächst guten Erfolg, blieb dann aber stecken. Die Einbruchsstelle südostwärts von Kalinin wurde von den Bolschewisten erweitert. Auf deutscher Seite wurden die letzten Reserven eingesetzt. Es

kam zu einer kritischen Lage; der Divisionsstab mußte sich in einer Igel-Stellung verteidigen. Neue feindliche Reserven sind im Anmarsch gemeldet. - Bei der Heeresgruppe Nord sind die Spanier hinter den Wolchow zurückgegangen. Ihre Kampfkraft wird als zweifelhaft bezeichnet. Das Nachdrängen der Sowjets über Tichwin, das planmäßig unter weitgehender Zerstörung aller Unterkünfte geräumt wurde, erfolgte derart schnell und hartnäckig, daß die Einnahme unserer neuen Stellung erschwert wurde. Zu einer sehr unangenehmen Lage kam es vorübergehend bei Schun¹; durch ein Radfahrer- und Pionierbataillon wurde der Feind dann vertrieben bzw. vernichtet. - Der Luftwaffeneinsatz an der Ostfront war verhältnismäßig gering; einem eigenen Verlust stehen 25 feindliche Flugzeugverluste gegenüber. - Im Westen keine Einflüge in das Reichsgebiet und kein Einsatz gegen Großbritannien. Vorgestern ist ein sehr großer Angriff auf Newcastle durchgeführt worden, wobei 51 Maschinen 84 t Sprengbomben und eine reichlich entsprechende Menge von Brandbomben abwarfen. Ein eigener, fünf Feindverluste. - Die Lufttätigkeit im Mittelmeerraum war wieder sehr umfangreich. Zwölf Vickers-Wellington griffen den Flugplatz Derna an, ohne Schaden anzurichten. Ein italienischer Jäger schoß eine Ju. 52 ab. Westlich von Tobruk führten deutsche und italienische Stukas unter italienischem Jagdschutz einen Angriff auf Kraftfahrzeugansammlungen durch. Bei einem Luftkampf wurden fünf feindliche Jäger bei einem eigenen Verlust abgeschossen. - Durch Luftaufklärung wurde in [BA▪] Archan[g]el[...] [ZAS▪] eine große Schiffsansammlung - [BA▪] 82 [ZAS▪] Schiffe mit [ins]gesamt 100 000 t und 160 Lastkähne - festgestellt. - In Nordafrika hat der Feind [BA▪] bei El Gobi Ver[st]är[kunge]n [ZAS▪] erhalten, darunter das Panzerregiment [BA▪] 22. Um Tobruk [ZAS▪] finden erhebliche Ansammlungen von [BA▪] Kraftfahrzeugen [ZAS▪] statt; man schließt auf Angriffsabsichten des [BA▪] Gegners [ZAS▪] in Richtung nach Westen. Die [BA▪] andere deutsche Panzerdivision [ZAS▪] hat jedenfalls ihren Kommandanten eingebüßt; General Neumann-Silko² ist verwundet. Die [BA▪] Division [ZAS▪] "Savona" erhielt Lebensmittel aus Bardia [...] der Meldung geht nicht hervor, ob sie sie in Bardia erhalten hat oder ob der [BA▪] ursprüngliche Plan, sie [ZAS▪] aus den Befestigungen herauszuziehen und nach Bardia zu konzentrieren, aufgegeben worden ist und sie in ihren Befestigungen verproviantiert wurde. Der nach Agedabia vorgehende Feind in Stärke von einem Bataillon, zwei Panzeraufklärungsabteilungen, einem Artillerieregiment sowie verschiedenen anderen Hilfskompanien ist 250 km nordwestlich El Ageila festgestellt worden; hier wurden Italiener von feindlichen Spähtrupps beschossen. Die Masse der gegnerischen Kräfte dürfte ungefähr 100 km südlich Agedabia stehen.

Die Lage an der Ostfront sowie in Nordafrika gibt zu einigen Bedenken Anlaß. Man darf die dort aufgetretenen Krisen zwar nicht überschätzen, andererseits aber auch nicht übersehen. Jedenfalls ist es vom psychologischen Standpunkt aus gesehen außerordentlich gut, daß die Japaner durch ihr aggressives Vorgehen die Aufmerksamkeit sowohl unseres eigenen Volkes als auch der Weltöffentlichkeit auf den Pazifik abgelenkt haben. Würde jetzt die gesamte Welt nach dem Osten starren, so befänden wir uns in einer außerordentlich peinlichen Situation. Wenn man auch nicht annehmen kann, daß die Bolschewisten durchschlagende Erfolge erringen, so sind wir doch augenblicklich außerordentlich geschwächt. Die Truppen sind müde und abgespannt und bedürfen dringend einer Ruhepause. Auch das Material ist zum

¹ * Schum.

² Richtig: Neumann-Silkow.

80 Teil nicht mehr transportabel, zum Teil wegen der Kälte nicht mehr einsetzbar.
Auf einen ruhigeren Winter können wir uns vorläufig noch nicht vorbereiten.
Wie gut, daß Japan uns jetzt einmal die Kastanien aus dem Feuer holt!

Roosevelts Rede ist außerordentlich kleinlaut. Er gibt die von den Verei-
nigten Staaten erlittenen Verluste einschränkungslos zu, versucht aber ande-
85 rerseits durch stärkstaufgetragene Lügen das Bild des Ursprungs des Pazifik-
Krieges zu vernebeln oder zu verschleiern. Es wird ihm nicht mehr gelingen.
Wenn einer als Kriegsvorbereiter und Kriegshetzer entlarvt ist, dann er selbst,
und zwar nicht nur beim deutschen Volke, sondern in der ganzen Welt.

Hull erklärt, daß er ein deutsches Eingreifen erwarte. Darauf wird er ja
90 nicht mehr allzu lange zu warten brauchen.

Im übrigen herrscht in den Vereinigten Staaten - und das ist auch trotz der
Presse- und Rundfunkzensur aus den von dort kommenden Nachrichten un-
schwer zu entnehmen - eine wahre Massenhysterie. In New York wird Flieger-
alarm gegeben. Das ist natürlich ein aufgelegter Blödsinn; aber die Amerika-
95 ner sind ja wie die Kinder, und sie müssen sich zuerst einmal an den Krieg ge-
wöhnen, ehe sie für voll angesehen werden können.

Der Angriff der Japaner auf Malaya soll sehr gute Fortschritte machen. Sie
erklären, daß sie Hongkong zu Lande und zur See eingeschlossen hätten. Das
wäre natürlich schon eine außerordentliche Leistung.

100 Daß China uns den Krieg erklärt, braucht uns nicht irre zu machen. Wir
hatten von ihm nichts und gaben ihm nichts.

In London wird man sich allmählich über die schmerzliche Tatsache klar,
daß man nun von den Vereinigten Staaten nur noch unwesentliche Material-
lieferungen zu erwarten hat. Das ist das vorherrschende Thema in der engli-
105 schen Presse, bis dann plötzlich ei[n]e Riesensensation das ganze englische
Nachrichtenbild umwirft: Es ist den Japanern gelungen, durch Luftangriffe die
beiden englischen Schlachtschiffe "Prince of Wales" und "Repulse" zu ver-
senken. Als die Nachricht morgens um 9 Uhr hier eintrifft, will sie zuerst nie-
mand glauben. Aber schon nachdem Reuter die japanische Sondermeldung in
110 seinen Ostasiendienst übernimmt, kann an der Tatsache kein Zweifel mehr
herrschen. Das ist die größte Sensation des bisherigen Seekrieges. Die Folgen
für England können vorläufig noch nicht übersehen werden. Nunmehr hat Ja-
pan im Stillen Ozean die absolute Vorherrschaft. Zwei amerikanische Schlacht-
schiffe sind versenkt, vier beschädigt, zwei englische Schlachtschiffe ver-
115 senkt. Die Engländer haben nun nach unseren Informationen nur noch ein in-
taktes Schlachtschiff in den ostasiatischen Gewässern.

Die Stimmung im deutschen Volke schlägt im selben Augenblick vollkom-
men zu Japans Gunsten um. Die Italiener kommen bei den Volkskommentaren

120 nur schlecht weg. Man sagt allgemein und nicht mit Unrecht: "Was hätten sie im Mittelmeer machen können, wenn es den Japanern gelingt, bei ihrem draufgängerischen Vorgehen in drei Tagen vier gegnerische Schlachtschiffe zu versenken!" Das deutsche Volk ist außerordentlich glücklich darüber, nun endlich einmal einen Bundesgenossen zu besitzen, mit dem man umgehen kann, ohne sich genieren zu müssen.

125 In den Vereinigten Staaten ist die Bestürzung überhaupt unbeschreiblich, von London ganz zu schweigen. Man sucht sowohl in England wie in den USA uns die Schuld am Zusammenstoß im Pazifik zuzuschieben. Aber dies Unterfangen ist natürlich lächerlich.

130 Die ABC-Staaten verhalten sich weiterhin außerordentlich reserviert. Sie wollen vermutlich den weiteren Verlauf der Dinge einmal abwarten. Mexiko erklärt, daß es nicht in den Krieg eintreten werde. Aber der nordamerikanische Druck auf die südamerikanischen Staaten wird sich vermutlich in der nächsten Zeit wesentlich verstärken.

135 Die Amerikaner suchen Eindruck dadurch hervorzurufen, daß sie behaupten, sie hätten umfangreiche Luftangriffe auf japanisches Gebiet unternommen mit Zerstörungen in Tokio. In Wirklichkeit ist, wie die Japaner demgegenüber mit Recht erklären, nicht ein einziges amerikanisches Flugzeug überhaupt über japanischem Hoheitsgebiet gewesen.

140 Außerordentlich belustigend wirkt die Tatsache, daß die Engländer sich noch zu demselben Zeitpunkt, an dem ihre beiden Schlachtschiffe auf den Grund des Meeres sinken, auf die Tatsache des Vorhandenseins dieser beiden Schlachtschiffe berufen, um ihre Vorherrschaft in den ostasiatischen Gewässern unter Beweis zu stellen. Auch ergehen sich die englischen Blätter in wütenden Anwürfen gegen die USA-Marine, die durch ihren außerordentlichen
145 Leichtsinn ihre beiden Schlachtschiffe verloren habe. Das alles geschieht an demselben Tage, an dem die Engländer so betäubende Schläge der Japaner einstecken müssen. Allerdings ist die Kritik an der USA-Marine eine allgemeine; sie wird auch in nordamerikanischen Kreisen geübt, und es nimmt niemand ein Blatt vor den Mund. Man fordert sogar, daß die verantwortlichen
150 Offiziere vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollen.

Die neutrale Presse schwenkt allmählich zugunsten Japans um. Man braucht darauf nicht viel zu geben, und das kann sich über Nacht wieder ändern; aber im Augenblick ist es so. Selbst die türkische Presse gibt den Vereinigten Staaten und Engländern in den asiatischen Gewässern fast keine Chancen mehr.
155 Gott sei Dank, daß die Weltöffentlichkeit über diese Themen ausgiebig zu debattieren hat, so daß die Vorgänge im Osten und in Libyen kaum noch im Nachrichtenbild erscheinen. Man erklärt, man habe von dort keine neuen

Meldungen, und es herrscht im Augenblick auch kein Interesse dafür vor. Allerdings gibt man in Moskau über die unbezweifelbaren Erfolge an der mittleren Front vor Moskau ein Sonderkommuniqué heraus, in dem in lauten Triumphtönen die Heldentaten der Roten Armee gepriesen werden. Es ist für uns direkt beschämend, wenn man sich vergegenwärtigt, daß wir selbst die Parole ausgegeben haben, daß der Ostfeldzug schon entschieden sei. Wie wenig er in Tatsache entschieden ist und wie recht ich hatte, dagegen zu protestieren, sieht man an den neuesten Erfolgen der Bolschewisten.

Die Lage im besetzten Gebiet der Ukraine ist außerordentlich gespannt. Gauleiter Koch geht dort ziemlich rigoros vor und kümmert sich nicht im mindesten um die Richtlinien, die vom Außenministerium herausgegeben worden sind. Die ukrainische Intelligenz ist zum großen Teil beseitigt, und es steht zu erwarten, daß infolge der schlechten Behandlung, die das ukrainische Volk überhaupt von uns erfährt, sich hier ein harter Widerstand allmählich herausbilden wird. Wir können ihn, vor allem im Interesse der Sicherheit unserer Nachschublinien, überhaupt nicht gebrauchen. Aber Koch ist ja immer ein rigoroser Charakter gewesen, und es ist sehr die Frage, ob man ihm erlauben darf, sich hier nun entsprechend seiner ganzen Anlage auszutoben.

Die französische Regierung gibt eine scharfe Erklärung zu den letzten Attentaten in Paris heraus. Aber die Attentate gehen lustig weiter. Es scheint aber, daß sie von englischen Terroristenkreisen unternommen werden, um das deutsch-französische Verhältnis zu trüben.

In Turin findet eine Zusammenkunft zwischen Darlan und Ciano statt; aber diese Unterredung hat kaum einen substantiellen Wert.

Die Stimmung im deutschen Volke ist durch die jüngsten Erfolge der Japaner außerordentlich gehoben. Die Japaner stehen augenblicklich sehr hoch im Kurs. Die anderen Bundesgenossen fallen dagegen vollkommen hinten herunter.

Allerdings melden sich auch im Volke bedenkliche Stimmen, die die weitere Ausweitung des Krieges beklagen, wenngleich nicht verkannt wird, daß durch den Kriegseintritt Japans uns eine wertvolle Rückendeckung den Vereinigten Staaten gegenüber gegeben worden ist.

Stoffregen berichtet mir aus Smolensk. Die Verhältnisse, die dort herrschen, sind grauenerregend. Man kann hier von einem zivilisierten Leben nicht mehr sprechen. Die Stadt hat augenblicklich nur 30- bis 40 000 Einwohner. Ernährt werden können diese nicht einmal. Ein großer Teil dieser Menschen ist glatt dem Hungertod preisgegeben. Unsere Truppen haben dort sehr Schweres zu erdulden, selbst in den rückwärtigen Linien. Das Ostproblem ist in seiner ganzen schwärenden Bresthaftigkeit aufgebrochen. Wir werden noch sehr viel Arbeit leisten müssen, um seiner Herr zu werden.

Fritzsche berichtet mir ausführlich über die augenblickliche Situation in der deutschen Presse, vor allem auch in der Presseabteilung. Es haben sich dort wieder personelle Schwierigkeiten, auch zwischen Ministerium und Parteipressestelle ergeben; aber sie sind nicht so beachtlich, daß ich persönlich schon einschreiten müßte.

Mittags habe ich wieder Gelegenheit, mich ausgiebig mit dem Führer zu unterhalten. Er ist von einer uneingeschränkten Schadenfreude den Engländern gegenüber erfüllt, daß sie ihre beiden schweren Brocken durch die Japaner verloren haben. Auch er gibt seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß wir Deutschen nun endlich einmal würdige Bundesgenossen haben, die herangehen und nicht warten, bis wir ihnen die Kastanien aus dem Feuer geholt haben.

Der Führer vertritt die Meinung, daß die Japaner nun die absolute Herrschaft über den Pazifik errungen haben und daß ihnen dort Nennenswertes kaum noch passieren könne. Das wird für die englische und amerikanische Tonnage ein sehr schwerer Aderlaß werden; denn alle in den dortigen Häfen stationierten Schiffe sind nun auf Gedeih und Verderb den Japanern ausgeliefert.

Auch meint der Führer, daß der Schock über den Verlust der vier Schlachtschiffe sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in England ein ganz enormer sein werde. Man könne das in den ersten Tagen noch nicht feststellen; aber der große Katzenjammer werde nachfolgen.

Roosevelt ist anscheinend durch das energische japanische Vorgehen vollkommen überrascht worden, und auch Churchill hat wohl die Weiterungen, die sich daraus für Englands Gesamtposition schon ergeben haben und noch ergeben werden, nicht in genügendem Umfang überblicken können.

Wenn wir heute Italien und Japan miteinander vergleichen, so wird dieser Vergleich durchaus zugunsten Japans ausfallen. Das hat das deutsche Volk auch schon mit seinem gesunden Instinkt erkannt. Es ist verständlich, daß, je höher die Japaner im Kurs steigen, desto tiefer die Italiener sinken. Im übrigen kommen uns diese Erfolge gerade zur rechten Zeit; wir können sie gut gebrauchen. Denn auch der Führer ist der Meinung, daß es im Osten im Augenblick nicht allzu gut steht. Die Sache werde sich zwar noch bereinigen lassen, aber wir hätten dort doch mit sehr umfangreichen Schwierigkeiten zu rechnen. Er ist deshalb auch vollkommen damit einverstanden, daß ich die innere Propaganda weiterhin verhärte und daß ich auf Schläge, die nicht zu vermeiden sind, vorbereite.

Vor allem muß das noch völlige Fehlen der Winterausrüstung im Osten beklagt werden. Die Truppen stehen dort vor physischen und seelischen Belastungen, die wir bisher in unseren Feldzügen noch nicht zu verzeichnen hatten.

Wenn auch alle Instanzen tun, was überhaupt getan werden kann, so ist doch nur ein Bruchteil der auftauchenden Probleme zu lösen. Beispielsweise muß die Feldpost täglich 15 Millionen Feldpostsendungen befördern. Nur ein kleiner Teil kann heute an den Empfänger an der Front ausgeliefert werden. So lange die Truppen sich nicht in den Ruhequartieren befinden, ist ein normales Leben auch in bescheidenem Umfang praktisch nicht durchführbar. Allem anderen Transport geht natürlich Essen und Munition voraus. Hier und da treten an der Front auch schon starke Nachschubschwierigkeiten bezüglich der Verpflegung und der Munition auf. Man muß sich überhaupt wundern, daß angesichts all dieser Umstände die Verluste verhältnismäßig doch noch gering sind. Wir verzeichnen im Augenblick etwa 160 000 Tote. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß wir in der Champagneschlacht 70 000 Tote hatten, und schließlich doch nur, um einen relativ kleinen Geländegewinn zu erringen, so können die Verluste im Osten, so schmerzlich sie auch sind, nicht als allzu hoch bezeichnet werden.

Der Führer bereitet sich innerlich schon ganz auf die große Offensive im kommenden Frühjahr vor. Hoffentlich erlauben die Bolschewisten es uns, die Nachschubbasen so aufzufüllen, daß hier wirklich von einer Offensive in großem Stil geredet werden kann.

Die Sitzung des Reichstags wird trotz der Bitten der Japaner, sie früher zu legen, auf Donnerstag nachmittag 15 Uhr festgesetzt. Das ist zwar für die deutsche Öffentlichkeit kein günstiger Zeitpunkt, aber immerhin können die Japaner die Rede noch hören und die Amerikaner sie schon hören. Wenn die Amerikaner Wert darauf legen, daß sie nach USA übertragen wird, so, meint der Führer, sollen wir uns nicht dagegen zur Wehr setzen. Allerdings hat er mit der Ausarbeitung seiner Rede überhaupt noch nicht angefangen; er ist vor lauter Besprechungen bis zur Stunde noch nicht dazu gekommen.

Es werden Gerüchte verbreitet, daß auch der "King George", das modernste englische Schlachtschiff, und der größte amerikanische Flugzeugträger "Lexington" versenkt worden seien. Diese Gerüchte bestätigen sich aber nicht. Ich verhindere deshalb auch, daß sie in der deutschen Presse in nennenswertem Umfang aufgenommen werden.

Zusammen mit Funk trage ich dem Führer auch unsere Lösung der Tabakwarenkontingentierung vor. Wenn der Führer auch gegen einzelne Dinge noch starke Bedenken hat, so läßt er sich zum Sc[hluß] doch davon überzeugen, daß das die einzige [g]reifb[a]re Möglichkeit ist, mit diesem Problem überhaupt [fertig] zu werden.

Von Esser aus wird der [BA-] Vorschlag [ZAS-] gemacht, wöchentlich einmal oder sogar zweimal Eintopftage in den Hotels durchzuführen. Der Führer

275 ist auch damit einverstanden. Wir werden überhaupt im Laufe des nächsten Jahres erhebliche Einschränkungen in der Ernährung durchführen müssen, da die augenblicklichen Sätze praktisch gar nicht durchzuhalten sind.

Es erweist sich als notwendig, alle diese großen und weitreichenden militärisch-, außen- und innenpolitischen Probleme auch einmal der Partei klarzumachen. Ich schlage dem Führer vor, bei Gelegenheit dieser Reichstagsitzung die Gauleiter zu einer Besprechung zu sich zu berufen. Der Führer geht auf meinen Vorschlag ein.

Den ganzen Nachmittag habe ich im Ministerium hart zu arbeiten.

285 Am Abend werden mir die von mir vor einigen Wochen angeregten optimistischen Schlager vorgeführt. Es sind eine ganze Reihe davon ganz ausgezeichnet gelungen, und sie werden sicherlich in den kommenden schweren Monaten wesentlich zur Hebung der inneren Stimmung beitragen.

Es ist gut, daß die Vorgänge auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen augenblicklich nicht so sehr im Blickpunkt unseres Volkes stehen. Es ist nach Lage an unseren Fronten eine bessere Stimmung, als wir sie eigentlich im Augenblick verdienen. Aber wir haben ja auch so oft eine schlechtere Stimmung gehabt, als wir sie verdienten, daß man diese Zugabe ruhig einmal mit verdauen kann. Und im übrigen glaube ich, daß sich die allgemeine Stimmungslage in absehbarer Zeit wieder in die rechte Linie von selbst hineinbringen wird.

295 Fest steht, daß wir in diesem Winter die Ohren steif halten und fest auf dem Boden der Tatsachen stehen müssen, damit der Sturm der Zeit uns nicht umweht.

12. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-39; 39 Bl. Gesamtumfang, 39 Bl. erhalten; Bl. 4 leichte Schäden, Bl. 11, 29 leichte Fichierungsschäden.

BA-Originale: Fol. 1-6, [7, 8], 9-11, [12-19], 20, [21], 22, [23-27], 28, [29], 30, [31, 32], 33-39; 39 Bl. erhalten; Bl. 1-5, 7-34, 39 leichte bis starke Schäden, Bl. 6, 35-38 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS>] Bl. 1-11, Zeile 1, [BA>] Bl. 11, Zeile 1, [ZAS>] Bl. 11, Zeile 2, [BA>] Bl. 11, Zeile 2, [ZAS>] Bl. 11, Zeile 3, [BA>] Bl. 11, Zeile 3, [ZAS>] Bl. 11, Zeile 4, [BA>] Bl. 11, Zeile 4, [ZAS>] Bl. 11, Zeile 5, [BA>] Bl. 11, Zeile 5, [ZAS>] Bl. 11, Zeile 6, [BA>] Bl. 11, Zeile 6, [ZAS>] Bl. 11, Zeile 7, [BA>] Bl. 11, Zeile 7-11, [ZAS>] Bl. 11, Zeile 11, [BA>] Bl. 11, Zeile 11-13, [ZAS>] Bl. 11, Zeile 13, [BA>] Bl. 11, Zeile 13, 14, [ZAS>] Bl. 12, Zeile 1 - Bl. 29, Zeile 8, [BA>] Bl. 29, Zeile 9, [ZAS>] Bl. 29, Zeile 10, 11, [BA>] Bl. 29, Zeile 12, [ZAS>] Bl. 29, Zeile 13 - Bl. 39.

12. Dezember 1941 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage: Auf der Krim nichts Neues. Das Tauwetter hält an. Gegen die südliche Panzerarmee wurden verschiedene Angriffe geführt, die vorgestern in Regimentsstärke einsetzen und gestern Divisionsstärke erreichten. Sie sind aber uneinheitlich angelegt und konnten abgewiesen werden. An einer Stelle sind Panzer durch die Hauptkampflinie durchgebrochen, werden aber abgefangen. Aufklärungsmeldungen lassen darauf schließen, daß diese Angriffe in größerem Umfang und einheitlich zusammengefaßt wiederholt werden. Die nördlich daran anschließende Panzerarmee kam, da die Italiener zurückgingen, etwas schlechter vorwärts. Hier erfolgten wieder 100 feindliche Luftangriffe mit über 350 Flugzeugen. Die Bolschewisten haben sofort das Zurückbleiben der Italiener erkannt, diesen Flügel mit sehr starken Kräften angegriffen und auch einen tiefen Einbruch erzielt, so daß Versorgungstruppen als letzte Reserven eingesetzt werden mußten. An einer anderen Stelle bei dieser Armee erreichten durchgebrochene und versprengte feindliche Teile eine wichtige Straße im rückwärtigen Gebiet, wurden hier aber aufgegeben. Die nördlich daran anschließende Armee machte weitere Fortschritte in Richtung Donez und stellte hier die Verbindung mit ihrer rechten Nachbarmee her. In dieser Gegend herrscht bereits Frost, Wind und Glatteis. Das Asowsche Meer ist aufgebrochen. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte versuchte der Feind im Raum südlich Moskau mit aller Kraft, seine Durchbrüche zu erweitern, was ihm besonders bei Liwny gelungen ist. Die Straße Liwny-Tschanowa¹ ist fast in ganzer Länge unterbrochen. Feindliche Kavallerie ist im Vorgehen. Ein eigenes Regiment in dieser Gegend ist von allen Seiten eingeschlossen; ein Befreiungsversuch von Süden her ist im Gange. Ein anderes Regiment aus der gleichen Gegend meldet, daß es von allen Seiten her angegriffen wird und keine Reserven mehr hat. Der Feind greift auch von Jelez her in westlicher Richtung an und ist mit einem Teil durchgebrochen. Das nördliche Korps der Armee in diesem Raum hat den Auftrag, den eingebrochenen Feind anzugreifen. Das Korps hat aber keinen Betriebsstoff, keine Verpflegung, wenig Munition und ist stark ermüdet. Die in nördlicher Richtung anschließende Armee hat Teile zurückgenommen; der Feind drückt sehr kräftig von Osten und Norden her nach und hat einen tiefen Einbruch nördlich der Bahn von Tula erzielt. An der Bahn von Moskau nach Leningrad keine wesentlichen

¹ * Tschernowa.

Ereignisse. Nördlich der Bahn starker Feinddruck von Osten her, teilweise mit Panzern. Die Angriffe wurden abgeschlagen. Die Zurücknahme ist planmäßig im Gange. Bei der nördlich anschließenden Armee versucht de[r] Feind mit massierten Kräften seine Einbruchsstelle südlich und südwestlich Kalinin zu erweitern. Seine Angriffe konnten teilweise durch Troßkräfte abgewiesen werden. Reserven sind hier im Anmarsch. Wetter: Schneetreiben, leichter Frost. - Bei der Heeresgruppe Nord südöstlich des Ilmensees örtliche Feindangriffe. Gegen die Front beiderseits der Bahn Leningrad-Moskau erfolgten Angriffe eines sich verstärkenden Feindes. Die Fortsetzung der Angriffe ist zu erwarten; die Lage ist hier gespannt. Weiter nördlich sind Kämpfe im Gange. Tichwin wurde trotz starken Nachdrängens des Gegners und trotz eigenen Betriebsstoffmangels planmäßig geräumt. Die Zurücknahme ist in eine Linie weiter rückwärts vorgesehen. Heftige Kämpfe fanden auch an der Oranienbaumer Front statt, wo bisher absolute Ruhe geherrscht hatte. Südlich Oranienbaum drangen die Bolschewisten nachts durch unsere Linien und griffen ein Dorf an. Der Angriff wurde im Nahkampf abgewehrt. Auch weiter westlich griff der Gegner an und wurde abgewiesen; die eigenen Verluste waren dabei ebenfalls erheblich. Die Temperatur in dieser Gegend beträgt minus 15 Grad. - Im Osten übliche Tätigkeit der Luftwaffe; keine eigenen, vier Feindverluste. Luftlage West: Keine Einflüge ins Reichsgebiet, kein Einsatz gegen Großbritannien. Keine eigenen Verluste, ein feindlicher. - Im Mittelmeer erfolgte ein Angriff von drei Stukas auf einen feindlichen Flottenverband ostwärts Derna; dabei wurden fünf Treffer auf das Vorschiff eines Leichten Kreuzers erzielt. - Seelage West: Ein norwegischer, in deutschen Diensten fahrender Dampfer von 5500 BRT mit 9000 t Erz an Bord erhielt einen Bombentreffer und geriet in Brand. Das Schiff mußte aufgegeben werden. Ein deutsches U-Boot hat einen 6000-t-Dampfer versenkt und Treffer auf einem Tanker erzielt. - Im Mittelmeer erzielten die Italiener einen Torpedotreffer auf einen Kreuzer, der Derna beschossen hatte. Das italienische Schiff "Vicinero" wurde auf der Rückfahrt von Bengasi torpediert. Das Schiff, das 2000 englische Gefangene an Bord hat, treibt auf Land zu. - In Nordafrika ist die Zurücknahme von wesentlichen Teilen des Panzerkorps gelungen, die in die Verteidigungsstellung westlich Tobruk eingerückt sind. Der Feind gliedert sich anscheinend zu weiteren Vorstößen um. Die englische Meldung, daß Agedabia genommen ist, ist noch nicht bestätigt worden. Es sind hier einige deutsche Kräfte eingetroffen, so daß man an diese englische Meldung noch nicht glaubt. Der Kommandeur der 15. Panzerdivision, General Neumann-Silkow¹, ist im Lazarett seinen Verwundungen erlegen. Damit ist der dritte Divisionskommandeur in Afrika gefallen. - Eine Übermittlung des Militärattachés in Tokio besagt, daß Hawaii von acht Flugzeugträgern aus angegriffen wurde, während man bisher der Meinung gewesen war, daß Japan nur über sechs Flugzeugträger verfügte. Der Angriff wurde zwei Stunden lang mit 300 Flugzeugen durchgeführt. 30 japanische Flugzeuge gingen dabei verloren. Der Angriff wurde nur mit Torpedos und 1000-kg-Bomben durchgeführt. Guam und Wake sind besetzt. Midway wurde zerstört; eine Besetzung ist nicht vorgesehen. Die amerikanische Luftverbindung nach Manila ist durch die Besetzung und Zerstörung dieser Stützpunkte unterbunden. Für die Freikämpfung der Philippinen sehen die Japaner zwei Monate vor, für Singapur vier Monate. Die Angriffe gegen Borneo und Sumatra sollen erst nach der Beseitigung von Singapur und weiterer Schädigung der amerikanischen Flotte erfolgen. Japanische U-Boote sind in der Gegend vor San Francisco angesetzt und haben dort bereits zwei Tanker und einen Transporter versenkt. Wladiwostok werden die Japaner vorläufig nicht angreifen, weil die Kräfte dazu nicht ausreichen. Dagegen werden sie die Zufuhr nach Wladiwostok unterbinden. - In Serbien ist die Auflösung einer der größten Aufständischenformationen gelungen. Die Gruppe wurde zersprengt, wobei der Stab gefangengenommen wurde. Miheilovic² ist mit wenigen Anhängern entkommen.

¹ Richtig: Neumann-Silkow.

² Richtig: Mihailovic.

Die großen Verluste der Engländer und Amerikaner im Pazifik stehen nun
 80 im Vordergrund der gegnerischen Betrachtung. In London wird die Seelage
 dort außerordentlich pessimistisch eingeschätzt. [BA.] Man [ZAS.] erklärt die
 dort erlittenen Schiffsverluste [BA.] als [ZAS.] unersetzlich und fügt [BA.] hin-
 zu, daß das der schwerste [ZAS.] Schlag sei, den die britische Marine bish[er]
 [BA.] in [ZAS.] diesem Kriege erlitten [BA.] habe. Es ist in der Tat so.

85 [ZAS.] Es kommt nun allmählich auch heraus, [BA.] mit [ZAS.] welcher einer
 unerhörten [BA.] Tapferkeit und Todesverachtung die japanischen Flieger den
 Angriff auf die USA- und englischen Schlachtschiffe durchgeführt haben. Sie
 sind zum Teil mit einer Brennstoffmenge geflogen, der nur [ZAS.] für [BA.] den
 H[i]nflug reichte, haben also kaltblütig dem sicheren Tode ins Auge [g]e-
 90 schaut. An dieser Nation [ZAS.] werden [BA.] sich die Amerikaner und Engländer
 noch die [Z]ähne ausbeißen.

Tokio gibt nun auch einen ausführlichen Bericht über die Vorgeschichte
 des Krieges. Es ist dokumentarisch darin festgelegt, bis zu welchem Grade
 der Selbstentäußerung Japan gegangen ist, um im Fernen Osten zum Frieden
 95 zu kommen. Aber Roosevelt hat den Krieg gewollt, und er hat ihn jetzt.

Die Londoner Fachpresse kritisiert in der schärfsten Weise die USA-Marine.
 Allerdings sind diese Kritiken noch vor den schweren Schlägen geschrieben,
 die die britische Marine selbst erlitten hat, und kommen wohl jetzt etwas post
 festum. Im übrigen ist die englische Presse ganz auf Schmerz, Trauer und
 100 Pessimismus eingestellt, während sie als Konsequenz doch eine vorbildliche
 Härte für Führung und Volk verlangt. Wir könnten uns eigentlich daran ein
 Beispiel nehmen. Die Engländer haben politischen Instinkt, und gerade bei
 Niederlagen beweist dieser politische Instinkt sich in sehr klarer Weise. Wir
 Deutschen sind noch nicht so wie die Engländer gewöhnt, harte Schläge
 105 schweigend und ohne Klage hinzunehmen. Aber auch das müssen wir lernen,
 denn nur mit einer solchen Haltung kann man einen Krieg von den Dimensio-
 nen, wie wir ihn heute erleben, auch tatsächlich gewinnen.

Ich weise die deutsche Presse an, die allzu pessimistischen englischen
 Stimmen nicht zu bringen; denn durch die Anfangserfolge der Japaner hat sich
 110 im deutschen Volke bereits wieder eine Stimmung durchgesetzt, die zwar für
 den Augenblick außerordentlich erfreulich ist, für die Zukunft aber gewisse
 Rückschläge unvermeidlich macht. Man sieht in der Auseinandersetzung zwi-
 schen Japan einerseits und den Vereinigten Staaten und England andererseits
 im Stillen Ozean eine Art von Seespaziergang. Davon kann natürlich in der
 115 Tat gar keine Rede sein. Denn immerhin handelt es sich um Überraschungs-
 und Anfangserfolge, die in keiner Weise etwa durchgehalten werden können.
 Das deutsche Volk läßt sich allzu leicht von einem illusionistischen Optimis-

mus erfassen, und wenn dann nachher die Härte des Kampfes in Erscheinung tritt, dann sinkt es auch wieder allzu leicht in eine negative Auffassung der Dinge. Wir haben das an Dünkirchen erlebt; ja ich bin sogar der Meinung, daß die Engländer in gewissen Perioden des Krieges mit Absicht in Pessimismus machen und die Dinge schwärzer darstellen, als sie in Wirklichkeit sind, um dann nach einigen Tagen das Volk wieder mit der Behauptung aufzurichten, daß es in Wirklichkeit nicht so schlimm sei, wie man zuerst geglaubt habe. Das ist so, wie wenn man einem Menschen mitteilt, daß seine Mutter gestorben sei, um ihm nach kurzer Zeit eine Freude damit zu bereiten, daß man ihm mitteilt, sie habe nur die Lungenentzündung. Die Engländer sind eben Meister der psychologischen Volksbehandlung, und wir haben keinerlei Grund, auf diese raffinierten Kniffe und Tricks einzugehen oder gar darauf hereinzufallen. Das deutsche Volk muß auch lernen, sich an Gegebenheiten zu gewöhnen. Keine Stimmung ist im Krieg gefährlicher als die, die zwischen himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt ewig hin- und herschwankt. Es ist ja seit Beginn dieses Krieges mein ununterbrochenes Bestreben gewesen, die Stimmung auf einer mittleren Linie zu halten. Wenn diese Linie durchbrochen worden ist, so niemals von mir, sondern immer nur von Leuten, die es besser wissen wollten und in der ganzen Stimmung nur Schaden angerichtet haben.

Der Kriegsschauplatz in Nordafrika wird jetzt von London wieder als außerordentlich ermutigend angesehen. Man hat auch einige Veranlassung dazu. Man erblickt darin einen Ausgleich für die schweren Schläge, die man im Fernen Osten erlitten hat. Die erste Runde, so behauptet London, ist gewonnen. Rommel hat zwar auch noch ein Wort dabei mitzusprechen; aber immerhin sind seine Möglichkeiten so begrenzt, daß man sich unter Umständen auch auf Rückschläge auf unserer Seite gefaßt machen muß. Im übrigen ist Cunningham, der Befehlshaber im Mittleren Osten, seines Postens enthoben und durch Auchinleck ersetzt worden. Das ist doch ein Zeichen dafür, daß man in London die bisherige Kriegführung in Nordafrika für nicht so positiv ansieht, wie das in der Presse zum Ausdruck kommt.

Bezüglich des östlichen Kriegsschauplatzes herrscht beim Gegner allgemein wieder rosiger Optimismus vor. Man erklärt angesichts der unbezweifelbaren Erfolge der Bolschewisten, daß ein Wunder geschehen sei. Es wird die unabwendbare Aufgabe der deutschen Wehrmacht sein, diesem Wunder Einhalt zu gebieten.

Im übrigen ist jetzt die ganze Aufmerksamkeit auf die Auseinandersetzung mit den Vereinigten Staaten konzentriert. Auf meine Anordnung werden schon morgens die in Berlin lebenden USA-Journalisten verhaftet und gemeinsam in

einem Hotel in Grünau interniert. Ich freue mich direkt darauf, daß nun die amerikanische Botschaft zur Auflösung kommt; denn hier handelt es sich in der Tat nur um eine Spionagezentrale. Die Engländer werden sich jetzt schwer tun, etwas aus Deutschland zu erfahren. Was sie bisher wußten, das bekamen sie fast ausschließlich von den USA-Diplomaten, die sich als Aushorcher in allen Teilen der Stadt und auch in allen Bevölkerungskreisen herumtummelten.

Der SD-Bericht ist von keinem Belang, da er vor dem Kriegseintritt Japans verfaßt ist und daher kein zutreffendes Bild über die innere Lage geben kann. Er schildert diese als ziemlich grau. Das ist auch verständlich angesichts der Tatsache, daß das Volk sich mangels großer Nachrichten von den Kriegsschauplätzen in der Hauptsache mit der inneren Mangellage beschäftigte. Das ist ja jetzt wenigstens für eine gewisse Zeit durch die Vorgänge im Fernen Osten etwas aufgelockert worden. Auch die Reichspropagandaämter weisen dieselbe Stimmung aus. Erschwerend fällt bei diesem Bericht noch ins Gewicht, daß der Kampf mit den Kirchen unentwegt von den Kirchen, trotz unserer Reserve, weiter fortgesetzt wird. Vor allem die Wegnahme der Glocken hat in einzelnen Gauen zu schweren Verstimmungen geführt. Es ist klar, daß diese nur auf die Hetze der Pfaffen zurückzuführen ist, denn während des Weltkrieges sind ja auch die Glocken beschlagnahmt worden, und damals hat es keine Verstimmung gegeben. - Die Pfaffen haben jetzt ein neues Mittel gefunden, uns Schwierigkeiten zu bereiten. Sie verlesen sonntags die Namen sämtlicher Gefallenen von der Kanzel, angeblich, um sie in ihr Gebet einzuschließen, in Wirklichkeit wollen sie damit natürlich die Stimmung des Volkes herunterdrücken und dem Regime Schaden zufügen. Die katholische Kirche betätigt sich als eine ausgesprochene Landesverratsorganisation. Ihr Verhalten in diesem Kriege bietet Grund genug, die internationalen Bindungen sämtlicher Kirchen nach dem Kriege ein für allemal zu beseitigen.

Es ist übrigens belustigend, wie eine ganze Reihe von Ministerien die in ihrem Bereich auftauchenden Schwierigkeiten auf die Propaganda zurückzuführen versuchen. Wir haben ihnen selbst auch eine gewisse Handhabe geboten, indem wir uns in eine Unmenge von Fragen des täglichen Lebens einmischten, weil sie sonst überhaupt gänzlich ungelöst blieben. Aber ich werde in Zukunft schärfer darauf aufpassen, daß nicht, weil das Propagandaministerium beim Versagen anderer Ämter zu retten suchte, was überhaupt noch zu retten war, es damit auch für die eintretenden Schäden verantwortlich gemacht wird. Daß keine Kartoffeln vorhanden sind, das ist nicht auf die schlechte Propaganda, sondern auf die schlechte Organisation des Ernährungsministeriums zurückzuführen, abgesehen von den natürlichen Schwierigkeiten, für die natürlich kein Mensch und kein Institut kann.

Außerordentlich unangenehm wirken sich jetzt in der Öffentlichkeit die so illusionistischen Voraussagen von Dr. Dietrich über den Verlauf des Ostfeldzuges aus; denn jetzt kommen allmählich die Briefe von der Ostfront, die genau das Gegenteil ausweisen. Auch die Empörungsausbrüche der Soldaten bei der Kenntnisnahme dieser dummen Erklärungen kommen jetzt allmählich dem deutschen Volk zu Ohren und führen doch eine tiefe Erschütterung der Glaubwürdigkeit unserer deutschen Propaganda herbei. Das Ärgerliche für mich ist die Tatsache, daß man das alles auf meine Person zurückführt, während ich ja in Wirklichkeit immer einen gegenteiligen Kurs gegangen bin. Die Erklärungen von Dr. Dietrich sind auch für mich völlig überraschend gekommen; allerdings waren sie schon so weit an die Öffentlichkeit gelangt, daß ich sie nicht mehr zurückhalten konnte.

Überhaupt muß die Wirkung der Feldpostbriefe, die bei Beginn des Ostfeldzugs so außerordentlich hoch eingeschätzt werden konnte, heute mehr als negativ angesehen werden. Die Soldaten schildern ziemlich unverblümt die großen Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen haben, den Mangel an Winterausrüstung, oft auch aus momentanem Ärger oder augenblicklicher Verstimmung heraus das Fehlen von Essen und Munition. Die Briefe laufen dann wochenlang bis sie in der Heimat ankommen, und während unter Umständen der Soldat das, worüber er sich beklagt, längst vergessen hat, fängt dann die Heimat an, sich damit zu beschäftigen. Überhaupt muß man schon feststellen, daß unsere so besonders sorgsame Fürsorge für Front und Heimat auch ihre Schattenseiten hat. Die Engländer sind da besser daran, da sie auf bestimmte Überlegungen oder Verärgerungen überhaupt keine Rücksicht nehmen, sondern stur und eigensinnig ihren einmal eingeschlagenen Weg weiter gehen, ganz abgesehen von den Bolschewiken, die ja überhaupt das Volk als nichtexistent behandeln und sich von vorhandenen Klagen, Beschwerden, Ärger oder Depressionen der breiten Massen nicht im mindesten berühren lassen. Wir haben offenbar während des ganzen Krieges unser deutsches Volk zu sehr verzogen. Es ist nicht rechtzeitig genug auf die Härte des Krieges eingestellt worden und muß jetzt allmählich dazu angelernt werden. Ich halte das für die wichtigste Aufgabe der kommenden Wintermonate.

Die Lage in den besetzten Gebieten hat sich nicht wesentlich verändert. Dort wird das Leben hauptsächlich von den Nahrungsmittelsorgen bestimmt. Politische Probleme treten dabei vollkommen in den Hintergrund. Nur der Eintritt Japans in den Krieg hat eine gewisse Auflockerung der allgemeinen Stimmung gebracht und das allgemeine Interesse wieder den politischen und militärischen Vorgängen zugewendet.

235 Unsere Hoffnung, in großem Umfange die nahezu 4 Millionen bolschewi-
stischen Gefangenen der deutschen Wirtschaft einzusetzen [!], werden sich
nicht erfüllen. An die 900 000 dieser Gefangenen sind bereits an Hunger, Ent-
kräftung und Krankheiten gestorben, eine Unmenge anderer werden in den
240 nächsten Wochen und Monaten sterben. Die Bolschewisten sind zum großen
Teil schon in einem derartig ausgehungerten Zustand in unsere Gefangen-
schaft geraten, daß sie auch bei bester Pflege nicht mehr aufgepäppelt werden
könnten; und meistens dauert ja doch der Transport von der Ostfront bis in die
Heimat wochenlang, und viele dieser Gefangenen überstehen den überhaupt
245 nicht. Im ganzen müssen wir froh sein, wenn wir etwa 350 000 Arbeiter prak-
tisch in die Arbeit in der Heimat einsetzen können. Das ergibt auf der anderen
Seite die Notwendigkeit, die ausländischen Arbeiter, auf die wir im Hinblick
auf die vielen bolschewistischen Kriegsgefangenen verzichten wollten, im
Reich weiter beizubehalten. Daraus werden sich wiederum eine ganze Reihe
von psychologischen und materiellen Schwierigkeiten ergeben, mit denen wir
250 uns in diesem Winter beschäftigen müssen.

Ich mache mit dem Auswärtigen Amt aus, daß nun Mitte Januar die ersten
unserer Propaganda- und Kulturattachés ins Ausland geschickt werden, und
zwar soll Weisenhof¹ für den ganzen Balkan nach Bukarest, Lucht nach Paris
in die Botschaft und Faber in die römische Botschaft delegiert werden. Ge-
255 rade das letztere halte ich für außerordentlich wichtig. Die Italiener legen vor
allem auf kulturellen Austausch sehr großen [...] wieder werden sie auch etwas
frech in ihrer kulturellen Anmaßung. So erscheinen z. B. in der neuen Num-
mer der Zeitschrift von Bottai einige Auslassungen, die höchst bedenklich er-
scheinen. Zwar hat Bottai diese Auslassung gerügt; aber daß sie überhaupt er-
260 scheinen konnten, ist doch sehr bezeichnend. Sie sind so anmaßend in der Be-
anspruchung der kulturellen Hegemonie der Italiener, daß [BA.] man eigentlich
[ZAS.] geneigt wäre, darauf eine saftige Antwort zu erteilen. Aber im Interesse
der Achse halte ich es doch für besser, zu schweigen und [BA.] weiter [ZAS.] zu
beobachten.

265 Ich empfangen die an den ausländischen Missionen tätigen deutschen Luft-
attachés, die zu einer Zusammenkunft in Berlin versammelt sind. Ich spreche
zu ihnen über die allgemeine politische und militärische Lage, dringe auf Un-
bedingtheit unseres Kampfes und Härte unseres Widerstandswillens und habe
damit vor diesen alten bewährten Offizieren einen großen Erfolg.

270 d'Alquen berichtet mir von der Ostfront. Aber er hat nichts wesentlich Neues
zu bringen. Er überreicht mir ein Heft, das das Tagebuch eines Partisanen ent-

¹ Richtig: Weysenhoff.

hält. Daraus kann man ungeheuer viel lernen. Man muß mit diesen Partisanen rücksichtslos umgehen, da sie sonst für unsere hintere Front eine große Gefahr bilden werden. Im übrigen ermahne ich d'Alquen eindringlich, die Frontpropaganda der Waffen-SS nicht zu übersteigern und zu überspitzen, da sie sich sonst viele Sympathien in den breiten Bevölkerungsmassen, vor allem im Heer, verscherzt. Denn jetzt haben Offiziere, die aus ihrem Innern heraus gegen die SS eingestellt sind, die beste Möglichkeit, für diesen Standpunkt auch ihre Soldaten zu gewinnen.

280 Nachmittags um 3 Uhr tritt der Deutsche Reichstag zusammen. Es ist eine große, wichtige, um nicht zu sagen historische Tagung, die hier stattfinden wird. Das kommt auch schon im äußeren Bild und in der ganzen erwartungsvollen Spannung zum Vorschein, die der Reichstag bietet.

285 Der Führer spricht eineinhalb Stunden; eine außerordentlich glanz- und wirkungsvolle Rede. Sie beginnt damit, daß er das Jahr 1941 noch einmal diplomatisch und militärisch schildert, enthält eine sehr eindringliche Zusammenstellung unserer Siege im Osten, stellt die ungeheuren Opfer heraus, die damit für unsere Soldaten verbunden waren, erklärt noch einmal die Gefahren, in denen das Reich zu Beginn des Jahres schwebte, und seine Entschlossenheit, die Rechte und das Leben des Reiches bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Auch gibt der Führer nun genaue Verlustzahlen, sowohl für die Gegenseite als auch für unsere Seite. Die Mitteilung der Gefallenenzahl von etwa 160 000 ruft große Bewegung im Reichstag hervor. Immerhin aber hatte man die Zahl zweifellos überall viel höher eingeschätzt, als daß diese Mitteilung bestürzend wirken könnte.

290 Dann setzt der Führer sich in einer außerordentlich drastischen, ironischen und hohnvollen Weise mit Roosevelt und seinen Kriegstreibereien persönlich auseinander. Die Abrechnung wird zum Tribunal. Sie ist so glänzend in der witzigen Argumentierung, daß der Reichstag manchmal in dröhnendes Gelächter ausbricht. Nun hat Roosevelt seinen Krieg; denn der Führer teilt dem Reichstag und dem deutschen Volke mit, daß er sich gezwungen gesehen habe, dem amerikanischen Geschäftsträger die Pässe zuzustellen und das Reich an die Seite Japans in den Krieg gegen die Vereinigten Staaten zu stellen. Mittlerweile ist auch sowohl mit Japan wie mit Italien ein Pakt abgeschlossen worden, der im wesentlichen zum Inhalt hat, daß die drei Nationen fest entschlossen sind, zu einem gemeinsamen Siege zu kommen, daß sie das Versprechen ablegen, keinen Separatfrieden zu schließen, und daß sie die feste Absicht haben, auch nach dem Kriege einträchtig für die Neuordnung der Kontinente zusammenzuarbeiten. Das ist eine Antwort auf ähnliche Abkommen, die zwischen England und seinen Verbündeten bestehen, und dieses Abkommen wird zwei-

315 fellos die Hoffnungen unserer Feinde, unsere Front aufspalten zu können, im wesentlichen zunichte machen. Der Führer erklärt im Zusammenhang damit, daß das deutsche Volk unter allen Umständen diese schwere und weltweite Auseinandersetzung durchhalten werde, daß die Heimat überhaupt keinen Grund zur Klage habe, da ihre Opfer denen der Front gegenüber gänzlich unbedeutend seien. Kurz und gut, die Linie, die der Führer dabei einschlägt, entspricht durchaus den Tendenzen, die ich seit Wochen, um nicht zu sagen seit 320 Monaten, in der deutschen Propaganda verfolge. Jedenfalls macht die Rede in der ganzen deutschen Öffentlichkeit einen tiefen Eindruck. Das wird in einer Schlußansprache von Göring noch einmal zusammengefaßt. Sowohl Darstellung des Führers als auch Übertragung durch den Rundfunk werden ganz einwandfrei durchgeführt. Man kann diese Tagung des Reichstags als eine außerordentlich wichtige Etappe in der allgemeinen Propagandaschlacht ansehen.

325 Zur gleichen Stunde redet Mussolini vom Balkon des Palazzo Venezia aus und erklärt, daß auch Italien sich mittlerweile im Krieg mit den Vereinigten Staaten befinde. Seine Rede ist sehr kurz, aber außerordentlich wirkungsvoll.

Man kann diesen Tag als einen Erfolg auf unserer Seite buchen.

330 Churchill hält eine Ansprache im Unterhaus. Diese Ansprache schwankt zwischen Hoffnung, Furcht und Illusion. Er macht den Eindruck eines stark angeschlagenen Kämpfers.

Sonst wächst in London im allgemeinen der Pessimismus. Aber wie ich schon betonte, fallen wir nicht darauf herein und bringen von diesen außerordentlich düsteren Stimmen nur einen Bruchteil.

335 Abends spät besucht mich noch Viktor Lutze. Er ist sehr niedergebrochen, da man ihm mitgeteilt hat, daß der Führer einiges gegen ihn habe. Nun sieht er Gespenster und weiße Mäuse und münzt törichterweise eine ganze Reihe von Stellen in der Führerrede auf seine Person, was natürlich kindisch ist. Ich beruhige ihn und verspreche ihm, mit dem Führer zu reden und zu versuchen, die Sache ins Reine zu bringen. Zweifellos hat er sehr viel geschwätzt und 340 dummes Zeug geredet; aber ich hoffe, daß diese Angelegenheit noch beigegeben werden kann.

Den Abend benutze ich dazu, in einem Artikel das durch Japans Eintritt in den Krieg vollkommen veränderte Weltbild zur Darstellung zu bringen. Man muß sich jetzt in seinen Ausführungen für das "Reich" wieder auf große Tendenzen zu beschränken [!], da die Lage praktisch manchmal in 24 Stunden eine völlige Veränderung erfahren kann. 345

Wenn es uns gelingen wird, die augenblicklich im deutschen Volke herrschende Stimmung halbwegs zu halten, so sind wir über die ersten Schwierigkeiten hinweg. Es wird nicht möglich sein, diese so außerordentlich günstige

350 Stimmung als Norm zu betrachten. Was wir jetzt erleben, ist gewissermaßen ein Ausnahmefall. Ich bemühe mich eifrigst, die Stimmung nicht allzu hoch ausschlagen zu lassen. Ich glaube, in den nächsten Wochen werde ich wieder Gelegenheit haben, das umgekehrte Verfahren anzuwenden und dafür zu sorgen, daß nicht das Gegenteil eintritt.

13. Dezember 1941

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-46, 47/48, 49-59; 58 Bl. Gesamtumfang, 58 Bl. erhalten; Bl. 36 leichte Schäden; Bl. 12 Ende der milit. Lage erschlossen.
BA-Originale: Fol. 1-4, [7, 8], 9-13, [14], 15-18, [19], 19, [21], 22-29, [30, 31, 42-46, 47/48, 49-59]; 46 Bl. erhalten; Bl. 5, 6, 32-41 fehlt, Bl. 1-4, 9-29 leichte bis starke Schäden, Bl. 7, 8, 30, 31, 42-46, 47/48, 49-59 starke bis sehr starke Schäden; Fehlfol. BA-Fol. 19 entspricht ZAS-Fol. 20; Σ.*

13. Dezember 1941 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage: An der Front der Heeresgruppe Süd ist die feindliche Besatzung im Festungsgürtel von Sewastopol vier Divisionen stark, eine Division ist in Sewastopol in Reserve. Die Kompanien sind durch kaukasischen Ersatz vollkommen aufgefüllt worden
5 und haben eine Gefechtsstärke bis zu 200 Mann. Sie verfügen über eine starke bewegliche und auch über feste Artillerie in dieser Festung. Auf der Krim regnet es. An der Mius-Front erfolgten wieder uneinheitlich geführte sowjetische Angriffe gegen die Panzerarmee von Kleist. Anscheinend ist aber der Gegner erheblich angeschlagen; die Angriffe haben in ihrer
10 Wucht nachgelassen. An einer Stelle konnte eine deutsche Panzerdivision etwas vordringen; der Feind erlitt bei diesem deutschen Vorstoß erhebliche Verluste. Bei den beiden nördlich anschließenden Armeen keine besonderen Vorkommnisse. Der Angriff gegen den rechten Flügel dieser einen Armee, der gestern sehr bedrohlich aussah, ist nicht wiederholt worden. Nachgemeldet wird noch, daß die Panzerzüge des Gegners besonders unangenehm
15 waren; sie wurden mit 8,8-cm-Flak und Kanonen beschossen, doch prallten die Geschosse wirkungslos ab. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte sind die Bolschewisten bei Liwny weiter nach Norden durchgestoßen; die Durchbruchbreite beträgt an dieser Stelle 25 km. Auch der Einbruch bei Klin ist nach Westen erweitert worden, derjenige südöstlich von Kalinin dagegen nicht. Weitere stärkere Feindangriffe erfolgten aus Jelez heraus in Richtung
20 auf Jefremow sowie aus Tula heraus. Die Angriffe konnten im wesentlichen alle abgewehrt werden. Der Feind greift in riesigen Massen stumpfsinnig und ohne besonderen Angriffsschwung an; wo die deutschen Verbände überhaupt noch über einige Kräfte verfügen, wird der Gegner abgewiesen. Natürlich sind die deutschen Kräfte nicht mehr stark und an einzelnen Stellen sogar erheblich geschwächt; so besteht die 29. Division aus zwei Bataillonen
25 und fünf Geschützen. Weiter nördlich geht die Zurücknahme der Front im allgemeinen ohne besondere Schwierigkeiten vor sich, obgleich sie vom Gegner überall gestört wird. Die Temperatur beträgt 0 Grad; die Straßen sind vereist. - Bei der Heeresgruppe Nord ist

der Feind am Wolchow stärker vorgestoßen und durch eine Lücke bis zu den Versorgungsstraßen vorgedrungen. Er hat die Straßen vermint und einzelne Fahrzeuge beschossen und ist dann wieder zurückgegangen. Der Gegner führt hier überall mit kleinen Trupps bis weit nach hinten in unsere Front hinein beunruhigende Manöver durch. Die Lage an der Oranienbaumer Front, wo der Gegner vorgestern einen kleinen Einbruch erzielt hatte, konnte durch einen Gegenangriff wiederhergestellt werden. Hier wurden einige Verwundete mit schweren Verstümmelungen aufgefunden. Die Temperatur im Norden beträgt minus 14 Grad. Es wurden jetzt die ersten Erfrierungserscheinungen, die bisher bei dem milderen Wetter noch nicht aufgetreten waren, gemeldet. - Übliche Tätigkeit der Luftwaffe im Osten. Zwei eigene, vier Feindverluste. - Im Westen erfolgten Einflüge ins Reichsgebiet mit etwa 44 Maschinen sehr früh, zwischen 19.20 und 20.55 Uhr, und zwar im Norden gegen Kiel und mit fünf Flugzeugen nach Siegen, Friedberg, Kreuznach, Merzig. Nach bisherigen Meldungen wurden an 17 Orten insgesamt 45 Spreng- und 310 Brandbomben sowie eine Luftmine abgeworfen. Außerdem wurden fünf Scheinanlagen mit 33 Spreng- und 250 Brandbomben angegriffen. Zwei Soldaten wurden verletzt. Sachschaden an 12 Orten. Militärischer und wehrwirtschaftlicher Schaden ist bisher nicht gemeldet worden. Flakabwehrerfolge waren nicht zu erkennen. Ein Feindflugzeug stürzte ohne deutsche Einwirkung ab. Gegen Großbritannien waren 25 Flugzeuge zur Verminung eines Hafens an der Ostküste eingesetzt. Ein eigener gegen zwei feindliche Verluste. - Bei einem Überführungsflug von Derna nach Italien wurden zwei Ju. 52 durch Engländer abgeschossen. Am 9.12. wurde bei einem Luftangriff auf Tripolis ein Munitionslager getroffen. Die Explosionen dauerten am 10. Dezember noch an. - Im Bereich von Scapa Flow liegen an schweren englischen Schiffen: "Duke of York", "Resolution", "Renown" und "Victorious". Im Clyde liegt nicht verwendungsfähig die "Nelson". Im Atlantik versenkten U-Boote vier Dampfer mit insgesamt 27 000 BRT, darunter einen Tanker. Ein weiterer Tanker wurde durch Torpedotreffer beschädigt. Weiter wurden durch U-Boote zwei Bewacher versenkt. - Über den Krieg im Pazifik liegen folgende Nachrichten vor: Die Meldung über die Versenkung des Flugzeugträgers "Lexington" wird wahrscheinlich durch die Japaner widerrufen werden. Die Versenkung der beiden englischen Schlachtschiffe ist nicht zuletzt auf ein mustergültiges Zusammenwirken der japanischen Streitkräfte zurückzuführen. Zunächst griffen zahlreiche Bombenflugzeuge an, warfen schwere Bomben, brachten die Flakartillerie der beiden Schiffe zum Schweigen und fesselten die in der Nähe befindlichen Zerstörer. In diesem Augenblick, als beide Schiffe in höchstem Maße beschäftigt waren, wurde von allen Seiten her mit Torpedoflugzeugen angegriffen. Die Landung dieser sehr weit geflogenen, durch U-Boote herbeigerufenen Maschinen erfolgte dann auf einem inzwischen gerade eingenommenen Flugplatz auf der Malayen-Halbinsel¹. - An der Afrika-Front ist im Laufe des 10.12. im allgemeinen planmäßig die Gazala-Stellung eingenommen worden. Daraus und aus den Mitteilungen Churchills, wenn diese auch noch so gewunden sind, geht ganz klar hervor, daß der erste große operative Plan der Engländer gescheitert ist. Sie wollten zwischen Tobruk und Halfaya die Deutschen und Italiener vernichten, um dann freie Hand für einen Marsch nach Tripolis zu haben. Dies ist nicht geglückt. Die Deutschen stehen, wenn sie auch erheblich angeschlagen sind und entsprechende Verluste haben, doch irgendwie verwendungsbereit in ihrer neuen Stellung westlich von Tobruk und können dort abwarten. Die 90. Leichte Division der Italiener hat den Auftrag, Agedabia zu schützen, und zwar gegen einen Vorstoß evtl. von Gialo aus bzw. gegen eine Landung. Trotzdem ist das Afrika-Korps der Auffassung, daß die Cyrenaika nicht weiter zu halten ist, da insbesondere die italienischen Truppen zu unbeweglich sind und die Gefahr ihrer Umfassung und Herausmanövrierung zu groß ist. Man hat infolgedessen am Abend des 11. Dezember die Räumung der Gazala-Stellung in den Raum von Derna hinein vorgenommen. In Bardia konn-

¹ Richtig: Malaiische Halbinsel.

ten die Truppen, die dort und am Halfaya-Paß liegen, erneut Verpflegung und Munition empfangen. - Die Kämpfe in Serbien haben an einer Stelle mit der Beseitigung und Zersprengung der Miheilovic¹-Gruppe einen gewissen Abschluß gefunden. Es wurden dort
 80 10 Tote gefunden, 400 Gefangene eingebracht und zwei deutsche Gefangene befreit. Erbeutet wurden 320 Gewehre, fünf Maschinengewehre, 1220 Schuß Munition und ein Kurzwellensender, außerdem eine Anzahl Pferde, Krafräder und 200 000 Dinar.

Die Gesamtverluste im Osten (ohne Norwegen) betragen in der Zeit vom 22. Juni bis 20. November 1941: 146 631 Gefallene, 519 096 Verwundete und 28 974 [!], zusammen
 85 694 701, davon bis 23 344 Offiziere. In Prozentzahlen der eingesetzten Truppen berechnet, sind die Verluste sowohl an Gefallenen wie an Verwundeten und Vermißten in den letzten sechs Berichtswochen (10. Oktober bis 20. November) im Osten etwas geringer als in den sechs Wochen des Westfeldzugs. Der Gesundheitszustand der Truppe ist weiter als gut zu bezeichnen. Es wurden zwar verschiedene Fleckfieberfälle gemeldet; über sonstige Seuchen liegen keine Meldungen vor. Die Verlausion nimmt weiter zu. Der Krankenstand betrug am 20.11.: 20 787. -

Vom 22.6. bis 20.11.41 betrug der Verlust an Pferden: tot 102 598, verwundet oder krank 25 006, der Abgang an gepanzerten Fahrzeugen (nach Verrechnung eines Zugangs von 464 Fahrzeugen) 1734.

95 Von den bisher eingetretenen Gesamtverlusten sind gedeckt: durch Feldersatzbataillone 71 000, durch Ersatzzuführung rd. 317 500; darüber hinaus ist Ersatz in Höhe von 60 000 Köpfen in Marsch gesetzt.

Der Munitionsverbrauch wurde in der letzten Dekade (11. bis 20. November) zunächst verhältnismäßig niedrig gemeldet; es sind jedoch erhebliche Nachmeldungen eingegangen.
 100 Hoch ist der Verbrauch vor allem bei 5-cm-Pak- und 8,8-cm-Flak-Munition. Die Material-Nachschublage bleibt infolge der schwierigen Transportverhältnisse gespannt.

Die politische Lage erhält ihr Charakteristikum durch die Führerrede. Sie findet im Inland wie im Ausland, selbst im feindlichen, ein ungewöhnlich großes Echo. Wenn die Engländer sich auch bemühen, ihre Wirkung zu bagatellisieren und sich mit kleinlich mäkelnder Kritik an einzelne Passagen anzuklammern, so ist dies Bemühen doch von vornherein zur Ergebnislosigkeit verurteilt. Die Presse der Vereinigten Staaten bringt die Rede noch einmal ganz groß heraus. Das ist für uns ganz angenehm, weil ja doch in dieser Rede unsere hauptsächlichsten Argumente gegen die Politik Roosevelts dargelegt
 105 sind. In den neutralen Staaten ist man sich vollkommen darüber klar, daß die Beweisführung des Führers richtig ist. Wir haben es also erreicht, Roosevelt eindeutig als Kriegshetzer und Kriegsurheber vor der Weltöffentlichkeit anzuprangern.

115 Togo gibt eine sehr positive Erklärung zur Führerrede und zur allgemeinen Weltlage heraus. Die Japaner ziehen überhaupt großartig mit, und man kann sich bis zur Stunde über nichts bei ihnen beklagen. Die japanische Presse ist von Bewunderung für das kämpfende Deutschland, und man merkt den Darlegungen auch eine innere Bewegtheit an. Es wird den Japanern ge-

¹ Richtig: Mihailovic.

nau so gehen, wie uns; sie sind glücklich, einen anständigen Bundesgenossen
120 zu besitzen.

Selbst in der türkischen Presse findet die Position, in der Deutschland sich
augenblicklich befindet, eine sehr positive Bewertung. Die Türken hatten
noch kurz vor Ausbruch des Fernostkonflikts einen Waffenlieferungsvertrag
mit den Amerikanern abgeschlossen. Das fällt ja nun ins Wasser, und sie be-
125 mühen sich jetzt, sich bei uns wieder lieb Kind zu machen.

Ungarn hat seine diplomatischen Beziehungen zu den USA abgebrochen.
Zu einer Kriegserklärung hat es bisher bei den magyarischen Großkopfeten
noch nicht gereicht.

Es ist klar, daß der USA-Kongreß einstimmig Roosevelts Verlangen auf
130 Kriegserklärung gegen die Achsenmächte erfüllt. Aber das ist jetzt nur noch
eine Formalität.

In London muß man schon zugeben, daß die gegen Japan geplante Blok-
kade durch die schweren Schiffsverluste der plutokratischen Mächte zum gro-
ßen Teil unwirksam geworden ist. Man macht sich dort sehr große Sorgen
über die prekäre Situation, in der sich die angelsächsische Fernostflotte be-
135 findet.

Wir gehen auf die kleinliche Polemik der englisch-amerikanischen Presse
bezüglich der Führerrede überhaupt nicht ein. Im Gegenteil bemühen wir uns,
die großen Grundsätzlichkeiten dieses Krieges noch einmal herauszustellen,
140 und zwar sowohl für das Inland wie für das Ausland. Jetzt habe ich es endlich
durchgesetzt, daß die Härte, mit der dieser Krieg durchgefochten werden muß,
in all unseren Verlautbarungen einschränkungslos zum Ausdruck kommt. Roo-
sevelt - und das betone ich besonders noch für alle Propagandadienste - wird
nun für die nächsten Wochen als der hauptsächliche Kriegsurheber und
145 Kriegsschuldige herausgestellt. Man muß das so oft wiederholen, bis es auch
der letzte kapiert hat. Es muß sozusagen das Schlagwort dieses Krieges wer-
den. Vor allem den USA gegenüber ist dieses Argument außerordentlich wirk-
sam. Es wird umso wirksamer, je mehr das Volk der Vereinigten Staaten von
den Schattenseiten des Krieges berührt wird. Roosevelt scheint das auch zu
150 merken, denn seine Presse bemüht sich krampfhaft, die Kriegsschuld von die-
sem eigentlich Schuldigen abzuwälzen. Aber das wird ihr wohl kaum gelingen.

Ich ordne an, da wir uns nun in keiner Weise mehr mit der Terminfestset-
zung für den wahrscheinlichen Schluß des Krieges beschäftigen. Termine sind
immer von Übel. Hätten wir sie am Anfang dieses Jahres nicht fixiert, so wäre
155 uns psychologisch heute wesentlich besser, als es jetzt der Fall ist.

Eine glänzende Parole bietet uns die amerikanische Propaganda, indem sie
erklärt, daß Deutschland ein hungerndes Land sei, während Amerika satt wäre.

Das ist ja die eigentliche Ursache des Krieges. Wir werden dieses Wort auch zum Schlagwort erheben und gewissermaßen ein Leitmotiv des ganzen Krieges daraus machen. Daß die Amerikaner augenblicklich prahlen, beispielsweise erklären, daß sie im Begriff seien, Millionen und Abermillionen von Flugzeugen zu bauen, das versteht sich am Rande. Das ist schon dadurch erklärlich, daß die amerikanische Propaganda zu ihrem wesentlichen Teil von Juden gemacht wird. Juden kennen in diesen Dingen kein Maß.

Die Deutschamerikaner stellen sich Roosevelt zur Verfügung. Ich hatte das nicht anders erwartet. Der amerikanische Kontinent hat eine seltsame und merkwürdige Assimilierungskraft. Vor allem deutsche Elemente fallen ihr sehr leicht zum Opfer. Wir haben ja einen ähnlichen Vorgang auch während des Weltkriegs festgestellt. Gott sei Dank haben wir uns auf die Hilfe der Deutschamerikaner bei der Vorbereitung dieser Auseinandersetzung nicht im mindesten verlassen oder auch nur eingestellt.

Ich lege unsere grundsätzlichen Tendenzen für die jetzt beginnende Propaganda nach den USA fest. Sie ist wesentlich verschieden von der bisher betriebenen. Wir wenden uns nicht mehr an Diplomaten und Deutschenfreunde, sondern an das Volk. Die Propaganda wird mit populären Argumenten gewürzt und erstreckt sich vor allem darauf, Amerika seine prekäre Lage klarzumachen und Roosevelt als den eindeutigen Kriegsurheber darzustellen. Ich bin überzeugt, daß eine solche Propaganda auf die Dauer ihre Wirkung nicht verfehlen wird.

Die USA-Presse schwindelt von riesigen Erfolgen, die sie angeblich gegen die japanische Flotte errungen habe. Die Japaner geben nur kurze, lakonische Dementis dazu. Aber diese Dementis wirken überzeugend. Bisher haben die Japaner eine absolut wahrheitsliebende Nachrichtenpolitik betrieben.

Überhaupt ist die Kriegführung der Japaner außerordentlich bewundernswert. Sie sind allem Anschein nach sowohl materiell als auch geistig durchaus vorbereitet und nicht etwa leichtsinnig sozusagen in ein Abenteuer hineingesprungen.

In den USA wird ein steigender Unwille gegen den Marineminister Knox, einen der Hauptkriegshetzer und Kettenhunde Roosevelts, bemerkbar. Er benimmt sich auch denkbar ungeschickt, und in den nächsten Wochen wird ihm die öffentliche Kritik sicherlich noch einige Schrammen beibringen.

Bezüglich der Vorgänge im Osten ist ein allgemeines Triumphgeschrei auf der Gegenseite zu vernehmen. Man sucht uns hier ins Unrecht zu setzen, und leider können wir nicht viel darauf antworten, weil wir die Weite unseres Rückzugs im Augenblick noch nicht entschleiern wollen.

Von Libyen liegen gar keine oder nur sehr spärliche Nachrichten vor. Die Ursache der Entlassung Cunninghams ist darin zu sehen, daß er in der ent-

scheidenden Phase der letzten Offensive anscheinend die Nerven verloren hat. Schade, daß man solche Leute auf der Gegenseite beseitigt; die können wir gut gebrauchen.

200 In der Innenpolitik hat sich nichts wesentlich Neues zugetragen. Die Briefeingänge bei mir sind weiterhin außerordentlich positiv; ich brauche da nicht zu klagen. Vor allem meine publizistische Tätigkeit wird außerordentlich rühmend hervorgehoben.

205 Frau von Dirksen¹ trägt mir einen abstrusen Plan der Versöhnung der protestantischen und der katholischen Konfession vor. Ich muß diesen Plan mit ein paar Höflichkeitsphrasen übergehen; er hat kein ernsthaftes Gewicht.

Mit Winkler bespreche ich die Neuorganisation unserer Filmwirtschaft. Die Gründung der Holding-Gesellschaft steht jetzt vor der Tür. Ich werde vorläufig noch eine eigene Gesellschaft für den Vertrieb begründen und dann den
210 einzelnen Gesellschaften ihre Vertriebsorganisation wegnehmen. Andererseits
sorge ich dafür, daß die Zusammenfassung der Filmwirtschaft nun auch von den Kräften aus der Provinz, vor allem aus Wien und München, mit gestützt wird; denn es soll sich hier nicht um eine Berliner Einrichtung handeln, es sollen vielmehr alle Potenzen, über die der Film in der Provinz verfügt, mit
215 eingespannt werden.

Mit Reichsschatzmeister Schwarz kann ich eine Reihe von Finanzfragen der Partei besprechen. Er ist der Propaganda gegenüber immer außerordentlich entgegenkommend, und wir können sehr gut mit ihm arbeiten. Überhaupt ist hier das Wort wahr geworden, daß der Mensch mit seinen höheren Zwecken wächst.
220

Mit Koch bespreche ich die Lage in der Ukraine. Er geht ziemlich rigoros und rücksichtslos vor; aber die Argumente, die er für dies Vorgehen beibringt, sind nicht so ganz von der Hand zu weisen, man kann sie jedenfalls vom Schreibtisch in Berlin aus nicht beurteilen.

225 Forster schildert mir die Lage in Danzig und darüber hinaus im Gau Danzig-Westpreußen. Auch er hat noch allerhand zu schaffen mit den polnischen Rückständen; aber er ist ein energischer Junge und wird sich schon durchsetzen.

230 Terboven berichtet mir über die Lage in Norwegen. Sie ist im Augenblick ganz konsolidiert. Auch wächst die Anhängerschaft von Nasjonal Samling. Quisling ist in der Tat im Begriff, sich langsam, aber sicher durchzusetzen. Terboven leiht ihm jetzt alle Unterstützung, so daß man also erwarten kann, daß auch die Dinge auf dem innerpolitischen Sektor in Norwegen sehr bald eine gewisse Stabilität erreichen.

¹ Richtig: Dirksen.

Grohé berichtet von der Lage im Gau Köln-Aachen. Der Gau hat sehr
235 schwer unter Luftangriffen zu leiden gehabt, aber die Stimmung ist un-
gebrochen.

Mittags habe ich eine Unterredung mit dem Führer. Er ist sehr glücklich
über die steigenden Erfolge der Japaner und gibt der Überzeugung Ausdruck,
240 daß sie sehr bald die Philippinen in ihrem Besitz haben werden. Auch Hong-
kong wird sich nicht lange halten können, und in einigen Monaten hoffen die
Japaner sogar Singapur nehmen zu können. Nach Meinung des Führers ist die
öffentliche Meinung in den USA außerordentlich schwer erschüttert. Die Ver-
luste, die die Vereinigten Staaten gleich in der ersten Woche des Ostasien-
Konflikts hinnehmen mußten, sind ja auch enorm.

245 Der Führer billigt durchaus die Tendenzen meiner Propaganda auch gegen
Roosevelt persönlich. Sie entsprechen auch unserer alten und bewährten Pro-
pagandataktik, die sich immer auf einzelne Personen konzentriert hat, um in
ihnen ein System zu treffen.

Die Vorgänge im Osten sieht der Führer nicht allzu dramatisch an. Selbst-
250 verständlich sind sie peinlich und schmerzhaft; aber daran ist nun nichts zu
ändern. Er hofft, daß es uns gelingen wird, ohne schwere Verluste und Ein-
bußen die vorgeschriebene Verteidigungslinie zu erreichen und von hier aus
den Bolschewisten schwerste Verluste beizubringen.

Ob Rommel sich auf die Dauer halten kann, ist noch fraglich. Jedenfalls
255 werden wir ihm mit neuen Methoden Nachschub zuführen, so daß wenigstens
eine gewisse Hoffnung besteht, daß er sich durchsetzen wird. Und Rommel
ist ja auch eine sehr energische und umsichtige Persönlichkeit, der man schon
einiges zutrauen kann.

Die Japaner stehen augenblicklich beim Führer ganz hoch im Kurs. Vor al-
260 lem bewundert er die Kongruenz zwischen japanischem Nationalismus und
japanischer Religiosität. Schade, daß wir bei uns nichts Ähnliches haben. Bei
uns stehen die Kirchen gegen den Staat, statt mit dem Staat zu kämpfen. Bei
den Japanern ist es umgekehrt. In Japan kann man nur fromm sein, wenn man
ein guter Japaner ist; bei uns scheint man nur fromm sein zu können, wenn
265 man sich gegen den Nationalsozialismus und damit gegen die deutschen
Reichsinteressen versündigt. Dies Problem muß auch einmal gelöst werden.
Aber leider wird das so lange dauern, daß wir es wahrscheinlich nicht mehr
erleben werden. Unsere Pfaffen sind unausstehlich in ihrer ewigen Hetze und
Sabotage gegen die Staatsinteressen. Sie wissen auch ganz genau, daß uns
270 jetzt die Hände gebunden sind und wir nicht tun können, was wir für gut und
richtig befinden. Aber das werden wir ihnen nach dem Kriege heimzahlen.
Die klerikalen Gegenkräfte sind zwar für die Beurteilung der Gesamtlage

nicht ausschlaggebend, aber immerhin können sie uns hin und wieder Mückenstiche versetzen, die zu kleinen Schwellungen führen. So unbedeutend sie für die Situation an sich sind, so lästig und schmerzlich können sie aber im Einzelfall sein.

Ich habe noch Gelegenheit, mit dem Führer eine Reihe von Erinnerungen aus alten Jahren aufzufrischen. Analogien aus dem Kampf um die Macht liegen für die Jetztzeit in Menge vor. Wer die damalige Entwicklung mit offenen Augen verfolgt hat, der kann sich auch ungefähr ein Bild davon machen, wie sie jetzt verlaufen wird.

Nachmittags spricht der Führer vor den Gauleitern. Er entwickelt ihnen ein sehr umfassendes und außerordentlich offenes Bild von der gegenwärtigen Situation. Er spricht von ganz hoher Warte aus. Man hat fast den Eindruck, als wenn er über ein Jahrhundert schaute. Er stellt eindeutig die außerordentliche Bedeutung des japanischen Kriegseintritts heraus, vor allem auch im Hinblick auf unseren U-Boot-Krieg. Unsere U-Boot-Kommandanten wußten zum Schluß nicht mehr, ob sie torpedieren durften oder nicht. Ein U-Boot-Krieg kann auf die Dauer nicht von Erfolg begleitet sein, wenn die U-Boote kein freies Schußfeld besitzen. Der Führer ist der Überzeugung, daß er auch wenn Japan nicht in den Krieg eingetreten wäre, über kurz oder lang den Amerikanern den Krieg hätte erklären müssen. Nun fällt uns der Ostasien-Konflikt wie ein Geschenk in den Schoß. Es ist zwar von allen deutschen Stellen mit Energie daran gearbeitet worden, aber immerhin kam er dann doch so plötzlich, daß er zum Teil unerwartet wirkte. Auch psychologisch ist das von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Eine Kriegserklärung von uns aus an die Amerikaner ohne das Gegengewicht des Ostasien-Konflikts wäre vom deutschen Volke sehr schwer hingenommen worden. Heute findet jeder diese Entwicklung fast selbstverständlich.

Der Führer hat bezüglich dieser Frage in den vergangenen Wochen und Monaten einen außerordentlich schweren inneren Kampf durchgefochten, denn er wußte, daß entweder der U-Boot-Krieg überhaupt zur Wirkungslosigkeit verurteilt war oder er doch den entscheidenden Schritt zur Kriegführung gegen Amerika unternehmen mußte. Jetzt ist ihm diese Zentnerlast vom Herzen heruntergefallen. Den Kampf um den Atlantik sieht er nun außerordentlich viel positiver als in der Vergangenheit. Er glaubt, daß jetzt die Versenkungsziffern wesentlich hinaufschnellen werden. Überhaupt erblickt er im Tonnageproblem das entscheidende Problem der gegenwärtigen Kriegführung. Wer dies Problem löst, der wird wahrscheinlich den Krieg gewinnen.

Die Frage, ob die plutokratischen Mächte Ostasien gänzlich aufgeben werden, wird von ihm offengelassen. Er glaubt, daß sie sich auf alle Kriegsschauplätze verteilen werden und damit ihre Kräfte so zersplittern, daß sie nirgend-

wo zu ganzen Aktionen mehr in der Lage sind. Das wäre zweifellos für uns das Günstigste, was sie tun könnten.

315 Wenn man uns zum Vorwurf macht, daß wir durch ein Bündnis mit den Japanern gegen die Interessen des weißen Mannes in Ostasien handelten, so muß dem entgegengehalten werden, daß Frankreich, England und Amerika schon während des Weltkriegs den weißen Mann praktisch aus Ostasien entfernten, als sie sich mit den Japanern gegen Deutschland verbündeten. Was
320 damals also die Gegenseite mit uns tat, dasselbe tun wir jetzt gegen die Gegenseite. Interessen der weißen Rasse müssen augenblicklich hinter die Interessen des deutschen Volkes zurücktreten. Wir kämpfen um unser Leben; und was nützt uns eine schöne Theorie, wenn uns hier der Lebensboden entzogen wird? Alle diese Probleme müssen augenblicklich von uns mit eisiger Kühle betrachtet werden. Wir dürfen uns nicht von Sentimentalitäten und auch nicht
325 von theoretischen Erkenntnissen leiten lassen. In einem Kampf auf Leben und Tod sind einem Volke alle Mittel recht. Wir würden uns mit jedem verbünden, wenn wir damit die angelsächsische Position schwächen könnten.

Ob England irgendwann einmal Neigung zum Frieden zeigen wird, ist auch im Augenblick nicht zu übersehen. Sollte der U-Boot-Krieg weiterhin größte
330 Erfolge haben, so würde England ja praktisch von seinen Lebensquellen abgeschlossen; und in diesen Dingen sind die Engländer dann ja auch [...]listisch. Sie führen nicht einen Krieg [...] [...]es Krieges willen oder einer schönen T[heor]ie zuliebe. Es ist auch nicht richtig, daß die Engländer noch nie einen Krieg verloren hätten; sie haben schon mehrmals Kriege verloren und haben
335 auch mehrere Kriege durch ein Kompromiß beendet. Aber, wie gesagt, das kann man im Augenblick für die heutige Lage noch nicht übersehen.

Die Situation im Osten wird vom Führer vor den Gauleitern ausführlich entwickelt. Die deutsche Wehrmacht ist jetzt dabei, eine Bereinigung der Front zu vollziehen. Die vorgeschobenen Angriffskeile, die ja nur beispielsweise zur Umfassung von Moskau gedacht gewesen waren, müssen nun zurückgenommen und die Truppen auf eine Linie zurückgezogen werden, die
340 haltbar ist. Dann soll ein Teil von ihnen in die Quartiere gehen. Die motorisierten und Panzerdivisionen müssen in die Heimat zurückbefördert und material- und menschenmäßig überholt werden. Eine neue große Panzerarmee ist
345 in der Heimat im Aufbau begriffen. Sie soll im Augenblick nicht eingesetzt, sondern für kommende Operationen aufgespart werden. Wenn die kommende Frühjahrs- und Sommeroffensive beginnt, dann wollen wir ganz darauf vorbereitet sein. Militärische Aktionen sollen im Verlauf der nächsten Wochen nur etwa zur Kapitulation von Leningrad und, was das nächste ist, zur Einnahme
350 von Sewastopol geführt werden.

Daß wir im Osten nicht weiter gekommen sind, als wir jetzt stehen, ist gewissermaßen ein unabwendbares Schicksal gewesen. Der Führer steht diesem Schicksal mit einem gläubigen Vertrauen gegenüber. Er ist heute der Meinung, daß das, was wir heute als Schaden und Unannehmlichkeit ansehen, in Wirklichkeit nur ein Vorteil ist. Wie ich schon manchmal betonte, hängt unsere Situation im Osten im wesentlichen vom Nachschubproblem ab. Das Nachschubproblem wäre aber unter Zugrundelegung der Wegeverhältnisse im Osten im Winter überhaupt nicht zu lösen, wenn wir sagen wir noch 300 Kilometer weiter ostwärts ständen.

Was nun die Lage in Europa selbst anlangt, so hält der Führer nach den schweren Einbußen, die die plutokratischen Flotten in Ostasien erlitten haben, eine Landung in Europa vorläufig für ausgeschlossen. Jedenfalls aber hat er sich auch darauf vorbereitet.

Schwierigkeiten machen uns nur die russischen Panzer. Aber dafür ist eine neue Pak-Waffe im Aufbau begriffen, die auch damit fertig wird.

Für die Lage in Nordafrika ist hinreichend vorgesorgt. Es werden neue Verbände herübertransportiert, vor allem aber auch Waffen. Leider kann man sich in der Kriegführung in Nordafrika nur sehr wenig auf die Italiener verlassen. Sie möchten gern, aber sie können nicht. Sie sind auch für eine durchschlagende Kriegführung nicht genügend vorbereitet. Hier hat der Faschismus auf der ganzen Linie versagt. Was hätte Italien nach seinem Eintritt in den Krieg alles im Handumdrehen erreichen können, wenn es so wie Japan vorgegangen wäre! Anstatt große Reden zu halten, mußten die Italiener Malta zu besetzen versuchen und der englischen Mittelmeerflotte schwerste Verluste zufügen. Statt dessen aber haben sie sich zu einem militärischen Spaziergang in Südfrankreich entschlossen, der ihnen keinerlei Vorteile gebracht hat. Die Italiener haben schlechte Waffen und schlechteste Strategie. Das ist nicht auf Mussolini persönlich zurückzuführen. Der möchte schon gern. Aber die italienische Kriegführung wird im wesentlichen von einer vollkommen veralteten Militärbürokratie bestimmt, die sich dem Duce gegenüber immer auf das Königshaus berufen kann. Das sind alles Nachteile, die bei uns nicht in Frage kommen, die aber Mussolini außerordentliche Schwierigkeiten bereiten.

Da sind die Japaner doch aus anderem Holz geschnitten. Auf sie ist Verlaß. Vor allem ist hier eine Vereinheitlichung der gesamten Kriegführung in Politik und Strategie festzustellen, die zu den größten Hoffnungen berechtigt. Wie armselig stehen demgegenüber die Italiener da! Sie haben nicht einmal eine Jagdwaffe, die auch nur halbwegs den Engländern gewachsen ist. Sie bauen zwar jetzt eine neue auf, an die man einige Hoffnungen knüpfen kann; aber es wird noch einige Zeit dauern, bis sie praktisch in Erscheinung tritt. Zwar las-

390 sen die Italiener es in der letzten Zeit nicht an persönlichem Mut fehlen; aber der moderne Krieg wird eben nicht nur durch den Einsatz von Mut, sondern auch durch den Einsatz von Material durchgefochten, und das fehlt den Italienern auf der ganzen Linie.

Im übrigen sieht der Führer die Gesamtlage durchaus positiv an. Die 395 Schwierigkeiten, mit denen wir augenblicklich zu kämpfen haben, sind naturbedingt. Der dritte Kriegswinter unterscheidet sich eben darin vom ersten Kriegswinter.

Was die Kriegsdauer anlangt, so möchte der Führer sich auf eine Prognose in keiner Weise festlegen. Er will auch nicht zugeben, daß der Krieg etwa 400 durch den Eintritt der USA verlängert worden sei. Das Weltbild ist heute so schnellen Veränderungen unterworfen, daß man hier nur vorsichtig die Zukunft beurteilen kann.

Es ist der feste Entschluß des Führers, im nächsten Jahr das sowjetische Rußland wenigstens bis zum Ural zu erledigen. Vielleicht wäre es dann schon 405 möglich, in Europa eine Art von halbem Frieden zu stabilisieren, d. h. Europa auf sich selbst zu stellen und von der Kriegführung der anderen nur durch entsprechende Rüstungen Notiz zu nehmen. Ein Angriff auf dem europäischen Kontinent ist dann noch viel weniger möglich, als er heute möglich ist. Und was die Luftangriffe anlangt, so meint der Führer, daß ihre Wirkung bei fortschreitender Zeit immer beschränkter sein werde. Unsere Abwehrwaffen gegen die Luftwaffe sind doch so enorm in ihren Erfolgen gestiegen, daß man bezüglich der Zukunft des Luftkriegs außerordentlich skeptisch sein muß. Jede Waffe findet eben auf die Dauer doch eine Gegenwaffe. Wäre das anders, so bliebe das ja auch gänzlich unverständlich; denn der Menscheng Geist gibt 410 nicht nur die Erfindung von Waffen, sondern auch die Erfindung von Gegenwaffen ein.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß England sich angesichts einer solchen Lage sehr in der Klemme befinden würde. Es handelt sich auch im wesentlichen 420 darum, die nächsten Monate heil zu überstehen und dann den Ostfeldzug zu einem günstigen Abschluß zu bringen.

Unser Volk muß das einsehen. Selbstverständlich sind die Entbehrungen, die der Heimat auferlegt werden, auch erheblich; aber sie können in keiner Weise mit den Anforderungen verglichen werden, die an die Front gestellt werden müssen. Das gilt es auch immer wieder in unserer Propaganda herauszustellen. Die Heimat würde sonst der Front gegenüber verwöhnt und machte 425 sich selbst ein Kriegsbild, das nicht den Tatsachen entspricht.

Der Führer betont den Gauleitern gegenüber, daß seine nationalsozialistische Überzeugung im Kriege nur noch gewachsen sei. Er hält es für unum-

gänglich notwendig, daß wir nach dem Kriege resolut an die Durchführung eines ganz großzügigen und erschöpfenden Sozialprogramms herantreten, und zwar eines Sozialprogramms, das sowohl den deutschen Arbeiter wie auch den deutschen Bauern umfaßt. Erstens hat das deutsche Volk das verdient, und zweitens würden wir uns damit überhaupt die sicherste Grundlage unseres staatlichen Gefüges schaffen.

Die Arbeitskräfte der Gefangenen werden in weitem Umfang in die deutsche Kriegswirtschaft eingefügt werden. Überhaupt hält der Führer es für nicht mehr als recht und billig, daß die Kriegsgefangenen für die Sieger zu arbeiten haben, wie das auch in der Antike der Fall gewesen ist. Daraus ist ja überhaupt erst die Sklavenarbeit entstanden.

Das ist schon ein wesentlicher Beitrag zur Sozialfrage. Denn wir werden ja zweifellos nach dem Kriege eine Kriegsschuldenlast von etwa 200 bis 300 Milliarden abzutragen haben. Mit Geld kann man das nicht abtragen, sondern nur durch Leistungen, und diese Leistungen müssen in der Hauptsache von den Völkern getragen werden, die den Krieg verloren haben. Wenn also, um ein Beispiel anzuführen, nach dem Kriege der Wohnungsbau in großem Stil einsetzt, so wird der Staat in der Lage sein, sagen wir ein Haus für 6000 Mark zu erbauen, dadurch, daß die Löhne sehr stark heruntergedrückt sind, es aber für 10 000 Mark zu einem normalen Preis verkaufen und die überschießenden 4000 Mark zur Abdeckung der Kriegsschulden benutzen. Das in großem Umfang gemacht, wird uns in die Lage versetzen, in zehn bis 15 Jahren mit den Kriegsschulden überhaupt fertig zu werden. Gehen wir solche neuen Wege nicht, sondern wiederholen wir das Experiment aus dem Weltkrieg, so ist eine Inflation und damit eine Wirtschaftskatastrophe ganz unvermeidlich. Hier tauchen auch wieder die Wurzeln der Sozialfrage auf, die gewissermaßen das A und O unserer ganzen Nachkriegspolitik darstellen wird. Vor allem bereitet das Wohnungsproblem dem Führer für die Nachkriegszeit sehr viel Sorgen, insbesondere das auf dem flachen Lande. Wir können die Landflucht auf die Dauer nicht verhindern, wenn die Menschen auf dem flachen Lande in Ställen wohnen und die Stadt auf sie eine umso magnetischere Anziehungskraft ausübt.

Bezüglich der Judenfrage ist der Führer entschlossen, reinen Tisch zu machen. Er hat den Juden prophezeit, daß, wenn sie noch einmal einen Weltkrieg herbeiführen würden, sie dabei ihre Vernichtung erleben würden. Das ist keine Phrase gewesen. Der Weltkrieg ist da, die Vernichtung des Judentums muß die notwendige Folge sein. Diese Frage ist ohne jede Sentimentalität zu betrachten. Wir sind nicht dazu da, Mitleid mit den Juden, sondern nur Mitleid mit unserem deutschen Volk zu haben. Wenn das deutsche Volk jetzt wieder

im Ostfeldzug an die 160 000 Tote geopfert hat, so werden die Urheber dieses blutigen Konflikts dafür mit ihrem Leben bezahlen müssen.

470 Im Osten sieht der Führer überhaupt unser kommendes Indien. Das ist das Kolonialland, das wir besiedeln wollen. Hier müssen große Bauernhöfe für unsere Bauernsöhne und die Kapitulanten unserer Wehrmacht geschaffen werden. Dieses Land, das oft schon von den Germanen erobert und besiedelt wurde, soll nun als eigentliches Grenz-, aber auch Kernland dem Deutschen Reich eingefügt werden, und in drei, vier Generationen muß es als absolut
475 deutsch angesehen werden können. Aus der Krim wird der Führer einen "Ostgotengau" machen mit bestem Menschenmaterial aus allen nordisch bestimmten Nationen.

Eine solche Lehre klingt im allgemeinen gesehen zwar hart, aber sie ist im
480 Lichte der Tatsachen und moderner Erkenntnisse nur logisch und zweckmäßig. Wenn die Deutschen für die Neuordnung Europas bluten, dann werden die anderen Völker für die Neuordnung Europas wenigstens arbeiten müssen. Es wäre noch schöner, wenn wir beides zu tragen hätten, den Bluteinsatz und den Arbeitseinsatz, und die Vorteile nur die anderen Völker einheimsten. Wir
485 tun ja mit der Neuordnung, wie wir sie planen, niemandem ein Unrecht, denn allen wird es im Rahmen dieser Neuordnung besser gehen, als es ihnen bisher gegangen ist.

Europa kann überhaupt nicht als eine unorganisch zusammengewürfelte Völkergemeinschaft angesehen werden. Europa ist immer da, wo es verteidigt
490 wird, heute also beim Deutschen Reich. Wir sind der Vortrupp eines kommenden besseren Europas und müssen uns deshalb als seine Wortführer und Repräsentanten fühlen. Wenn wir also dem neuen Europa die Wege ebnen, so haben wir auch zu bestimmen, welche Form dies neue Europa anzunehmen habe.

495 Am Schluß seiner Ansprache gibt der Führer einen weltweiten Ausblick auf die Zukunft. Er bestätigt noch einmal die Härte der psychologischen Auffassung des Krieges, wie ich sie seit Wochen vertrete, erklärt ganz unumwunden, daß wir schon deshalb siegen müssen, weil wir sonst als Einzelpersonen und als Nation liquidiert würden, und charakterisiert in diesem Zusammenhang die großen aktuellen und zukünftigen Aufgaben der Partei. Die Zukunft
500 unseres Volkes sieht er als absolut gesichert an. Nur in der Eroberung von Grund und Boden, auf dem spätere Bauerngeschlechter dem nationalen Leben dienen können, findet ein so enormer Bluteinsatz, wie er augenblicklich stattfindet, auch seine historische und völkische Berechtigung.

505 In bezug auf die Kirchenfrage ordnet der Führer langsames und schrittweises Vorgehen an. Aber es ist klar, daß sie nach dem Kriege eine generelle Lö-

sung finden muß. Er findet Worte der Bewunderung für die religiöse Auffassung der Japaner, die man dem deutschen Volke nur wünschen könnte. Es ist auch ein Unfug, zu sagen, daß man nur als frommer Soldat zu sterben versteht; denn erstens beweisen die Bolschewisten das Gegenteil, und zweitens verstehen auch die Männer unserer SS-Waffenverbände, die ganz anders ausgerichtet und erzogen sind, zu sterben. Es ist eben ein unlösbarer Gegensatz zwischen der christlichen und einer germanisch-heroischen Weltauffassung. Dieser Gegensatz kann zwar im Kriege nicht gelöst werden, aber nach dem Kriege müssen wir an die Lösung dieses Gegensatzes herantreten. Eine Lösungsmöglichkeit sehe ich nur in der weiteren weltanschaulichen Festigung des Nationalsozialismus. Der Nationalsozialismus ist zwar keine Religion, er kann aber unter der Einwirkung ganz starker Volkserlebnisse einmal eine solche werden. Er müßte dann auch religiös popularisiert werden. Aber das kann man nicht am Schreibtisch dekretieren, sondern das muß aus den schöpferischen Kräften des Volkes selbst entspringen. Aber das sind ja Sorgen von morgen. Heute haben wir uns mit anderen, aktuelleren Problemen zu beschäftigen. Jedenfalls jedoch müssen wir in der Religionsfrage eine persönliche klare Auffassung besitzen; umso mehr sind wir dann in der Lage, in der praktischen Behandlung dieses Problems taktische Geschicklichkeit zu beweisen.

Der Überblick, den der Führer über die allgemeine Weltlage gibt, ist erschöpfend und absolut überzeugend. Die Gauleiter sind von seinen Ausführungen natürlicherweise außerordentlich begeistert, und sie haben auch allen Grund dazu. Man müßte sie eigentlich häufiger zusammenholen, denn sie finden ja so selten Gelegenheit, sich über die eigentlichen Ursachen und Grundsätze der gegenwärtigen Lage zu orientieren, daß sie hin und wieder einmal eine Auffrischung nötig hätten.

Der Führer hatte eigentlich die Absicht gehabt, abends schon wieder nach dem Osten zurückzufahren; aber er hat noch so viele Einzelbesprechungen abzuhalten, daß er den Sonnabend über noch bleiben will. Ich muß gleich nach seiner Ansprache wieder an meine Schreibtischarbeit zurückgehen. Der Tag ist bei mir so ausbalanciert, daß, wenn ein paar Stunden der praktischen Arbeit verlustig gehen, er nur noch durch Einspannung von Nachtstunden wieder ins Gleichgewicht gebracht werden kann. Aber diesmal tue ich das sehr gern. Eine so ausführliche Aussprache mit dem Führer persönlich und im Kreise der Gauleiter wirkt wie eine Auffüllung von Kräften. Man kommt sich vor wie ein Akkumulator, der neu aufgeladen ist, und so wirkt sich das dann auch weiter nach unten aus.

Jedenfalls haben wir im Augenblick keinen Grund, besorgt zu sein. Die Situation ist schwer, aber wir werden ihrer Herr werden.

14. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-39; 39 Bl. Gesamtumfang, 39 Bl. erhalten; Bl. 38 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [1, 30-37], 38, 39; 11 Bl. erhalten; Bl. 2-29 fehlt, Bl. 35-39 leichte Schäden, Bl. 34 starke Schäden, Bl. 1, 30-33 sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS] Bl. 1-38, Zeile 3, [BA] Bl. 38, Zeile 4, 5, [ZAS] Bl. 38, Zeile 6, [BA] Bl. 38, Zeile 7, [ZAS] Bl. 38, Zeile 7-11, [BA] Bl. 38, Zeile 12, [ZAS] Bl. 28, Zeile 13 - Bl. 39.

14. Dezember 1941 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Süden hat sich der Feind immer noch nicht zu einem groß angelegten Angriff aufrufen können und führt lediglich Einzelangriffe durch. Der Mius-Fluß ist aufgetaut. Die Verluste des Feindes waren an einer Stelle erheblich und betragen in den letzten beiden Tagen 1000 Tote; außerdem fielen einige hundert Gefangene in unsere Hand. Weiter nördlich ist bei einem Angriff der Italiener ein italienischer General, der Kommandeur einer Brigade, gefallen. Bei einem Einbruch des Gegners, der im Nebel mit großem Einsatz von Infanterie und aufgesessener Kavallerie erfolgte, wurde ein deutsches Bataillon eingeschlossen; es konnte sich später in tadelloser Haltung unter Führung eines Oberleutnants durchschlagen. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte werden die Angriffe der Bolschewisten in gleicher Hartnäckigkeit und gleicher Stärke fortgesetzt. Die Front wurde an allen Stellen planmäßig - manchmal ganz ohne Feinddruck, teilweise auch wieder mit Druck - zurückgenommen. Eine kritische Situation besteht lediglich an einer Stelle, wo zwei deutsche Divisionen eingeschlossen sind, die den Auftrag haben und im Begriff sind, sich nach Westen durchzuschlagen. - Bei der Heeresgruppe Nord versucht der Feind an allen Stellen, etwas zu unternehmen. Er hat offensichtlich die Absicht, uns zu fesseln; so gibt beispielsweise der Gegner an den Waldai-Höhen durch Lautsprecherpropaganda bekannt, daß er demnächst anzugreifen beabsichtigt. Zum Teil sind die deutschen Truppen an den Stellen, an denen es etwas ruhiger ist, sehr aktiv. In der Gegend von Leningrad ist ein deutscher Stoßtrupp unter Führung eines Leutnants weit in die bolschewistischen Linien hinein vorgestoßen und mußte durch ausdrücklichen Befehl zurückgeholt werden. - Ein Luftangriff mit geringen Kräften auf Moskau. Im Osten keine eigenen, fünf Feindverluste. - Ein Einflug ins Reichsgebiet gegen die ostfriesischen Inseln, ohne daß ein Angriff erfolgte. Ein ziemlich heftiger Angriff wurde gegen Brest durchgeführt; zu Schaden gekommen sind lediglich Franzosen. Eine Bombe ging in der Nähe eines deutschen Schiffes nieder; Schaden wurde nicht angerichtet. Eine Anzahl von Fahrzeugen war zur Verminung der Themsemündung angesetzt. Ein eigener, vier Feindverluste. - Im Mittelmeerraum erhebliche Tätigkeit unserer Luftwaffe, die Ziele hinter der Front bekämpfte. Zu erwähnen ist ein sehr starker Feindangriff mit 30 Maschinen gegen Flugplätze auf Kreta, bei dem über 100 Spreng- und zahlreiche Brandbomben abgeworfen wurden. Der angerichtete Schaden ist gering; es sind lediglich einige Fässer mit Treibstoff und einige tausend Kilo Fett verbrannt. - An der norwegischen Küste hat ein feindliches U-Boot zwei Fischkutter versenkt. Anschließend wurde es von einem deutschen U-Boot-Jäger angegriffen und wahrscheinlich versenkt. - Im Mittelmeer ist ein italienischer Dampfer durch Torpedoschuß versenkt worden. - In Nordafrika ist das Beziehen der Gazala-Stellung planmäßig erfolgt. Lediglich im Süden führte ein Panzerangriff zu einem Einbruch, der inzwischen aber bereinigt werden konnte. Im übrigen fühlt der Feind nur schwach und zögernd nach. Man vermutet die Bereitstellung der 2. südafrikanischen Division mit dem Heerespanzerregiment 1 zu einem Angriff von We-

40 sten her gegen die Bardia-Sollum-Halfaya-Front. - Ein verhältnismäßig starker kroatischer
Verband befindet sich südlich Dobo¹ im Kampf mit Aufständischen. Es handelt sich um
10 bis 12 kroatische Bataillone, die aber den Widerstand der feindlichen Abteilungen nicht
brechen konnten und ihren Angriff einstellen mußten. - Nach vorliegenden Nachrichten ha-
45 ben die Amerikaner fünf Schlachtschiffe, vier Leichte Kreuzer, zwei Flugzeugträger und
mehrere Zerstörer nach dem Pazifik übergeführt.

Im japanischen-amerikanischen Konflikt gehen die Erfolgsmeldungen von
beiden Seiten hin und her. Die Amerikaner versuchen durch vage Erklärungen
die überragenden Siege der Japaner zu neutralisieren. Eine allgemeine Schwin-
delei hat in den Vereinigten Staaten eingesetzt. Aber wir sorgen schon dafür,
50 daß die ganze hierbei von den Amerikanern eingeschlagene Taktik entlarvt
wird. Ich gebe der deutschen Presse, vor allem aber auch dem Rundfunk An-
weisung, in der schärfsten Form diese Propagandamätzchen der Amerikaner
anzuprangern, damit die Diskreditierung Roosevelts in seiner eigenen Öffent-
lichkeit umso stärker in Erscheinung tritt.

55 Der USA-Marineminister Knox, der vor einigen Wochen noch so sehr das
Maul voll nahm, schwadroniert zwar auch heute noch herum, aber er gibt
doch schwerste Verluste zu. Wie diese schwersten Verluste im einzelnen aus-
sehen, darüber schweigt er sich vernehmlich aus.

Auch wird jetzt schon in den Vereinigten Staaten erkannt, daß an eine
60 Blockierung Japans gar nicht mehr zu denken ist; vielmehr fürchtet man jetzt,
daß Japan die USA auf bestimmten Gebieten blockieren wird.

Rumänien und Bulgarien erklären den Vereinigten Staaten den Krieg. Es
werden in den nächsten Tagen noch einige andere Staaten folgen. Jedenfalls
haben die Länder des Dreimächtepaktes sich bereiterklärt, in den Krieg gegen
65 die Vereinigten Staaten einzutreten. Es ist das ja für sie auch umso leichter,
als Amerika ihnen kaum noch irgendeinen Schaden zufügen kann. Solche
kleinen Länder sind immer eher geneigt, fernen, wenn auch großen Völkern,
als kleinen, aber nahen Völkern den Krieg zu erklären.

Churchill erfährt im Unterhaus schärfste Kritik durch Marinesachverständige
70 wegen der leichtsinnigen Marinepolitik im Fernen Osten. Er kann darauf
kaum etwas Plausibles erwidern.

Sonst aber bemerkt man - und das ist zweifellos auf höheren Wink zurück-
zuführen - ein leichte Aufhellung der Fernostfrage in der gegnerischen Nach-
richten- und Propagandapolitik. In den USA erklärt man sogar, daß man er-
75 freuliche Nachrichten habe. Wie diese erfreulichen Nachrichten im einzelnen
aussehen, darüber spricht man nicht. Aber man muß etwas tun, um die öffent-
liche Meinung zu beruhigen.

¹ Richtig: Dobo.

Bezüglich des Ostfeldzugs ist zu bemerken, daß die Bolschewisten große
Erfolgs-Sondermeldungen über die endgültige Entlastung Moskaus herausge-
ben. Sie machen das ganz nach unserem Stil, mit mehrfacher Vorankündigung
und nachher mit dem Spielen der Internationale. Hier wenigstens haben sie et-
was von uns gelernt. Die Parole heißt, daß Moskau nunmehr gerettet sei. Lei-
der ist das in der Tat der Fall. Das Wetter hat uns einen Strich durch die Rech-
nung gemacht. Über Moskau hinaus wären wir schon gern gekommen, wenn
es auch gefährlich gewesen wäre, daß wir noch einige hundert Kilometer wei-
ter vorgestoßen wären.

London sieht nun plötzlich wieder den Osten als Hauptkriegsschauplatz an,
nachdem es im Fernen Osten nichts zu bestellen hat. Aber die Bekenntnisse
und Eingeständnisse bezüglich des Fernen Ostens werden wir selbstver-
ständiglich den Engländern in den nächsten Tagen nicht schenken. Jetzt reden
sie bombastisch davon, daß die Deutschen im Osten auf der Flucht seien. Sie
sind ja auf diesem Gebiet Fachleute und müßten das eigentlich gut beurteilen
können. Vorläufig kann von einer Flucht nicht die Rede sein, sondern wir be-
ziehen nur planmäßig die vorgesehenen Stellungen.

Auch bezüglich Libyens wird auf der Gegenseite wieder in die Erfolg-
trompete geblasen. Man erklärt, daß Rommel sich nirgendwo festsetzen dürfe
und man ihn verfolgen werde, bis er vernichtet sei. Aber der Optimismus ist
doch nicht mehr so souverän und durchschlagend wie zu Beginn der engli-
schen Libyen-Offensive. Man braucht dagegen nicht viel zu tun, weil für den
Fachmann unschwer zu erkennen ist, daß diese optimistische Welle von Lon-
don nur angedroht wird, um die schauerhaften Verluste der Engländer im
Pazifik vergessen zu machen.

Frankreich scheint allmählich die Konsequenzen aus der Unterredung Pétain-
Göring zu ziehen. Man spricht sogar davon, daß in Vichy geplant werde, den
Vereinigten Staaten den Krieg zu erklären. Aber so weit ist es noch nicht.

Die Attentäter in Paris hat man nicht gefunden. Also sieht General Stülp-
nagel sich gezwungen, eine Reihe von schärfsten Maßnahmen durchzuführen.
Es wird zwar die frühe Polizeistunde für Paris aufgehoben, dafür aber werden
eine Unmenge von Juden aus dem besetzten Frankreich ins Ostgebiet abge-
schoben. Das ist in vielen Fällen gleichbedeutend mit Todesstrafe. Die zurück-
bleibenden Juden werden es sich wohl überlegen, noch weiterhin gegen die
deutsche Besatzungsmacht zu stänkern oder zu sabotieren. Im übrigen läßt
General von Stülpnagel hundert Erschießungen an Juden und kommunisti-
schen Subjekten vollziehen. Er gibt dafür eine sehr plausible und psycholo-
gisch geschickte Erklärung für die Pariser Bevölkerung, die zweifellos ihre
Wirkung nicht verfehlen wird.

Die Reichstagsrede des Führers bildet immer noch das Thema in der großen Weltdiskussion. Im deutschen Volke hat sie phantastisch gewirkt. Selten ist eine Führerrede vom Volke so offen und so begeistert aufgenommen worden wie diese. In ihr sind eigentlich alle Probleme behandelt und eine Unmenge von Fragen beantwortet worden, die das deutsche Volk heute bewegen. Wie die Berichte aus dem Lande besagen, ist die Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten außerordentlich gut placiert gewesen und hat im deutschen Volke kaum eine Überraschung, geschweige einen Schock hervorgerufen.

In Wien wird unter der Führung von Dr. Dietrich ein Europäischer Presseverband gebildet. Die Zusammenfassung der geistigen Kräfte Europas schreitet rüstig vorwärts. Wenn der Sieg unser ist, so werden wir auf diesem Gebiet kaum noch Schwierigkeiten zu überwinden haben.

Einige Sorge macht mir wieder die religiöse Propaganda. Wir halten uns zwar auf diesem Gebiet denkbar weit zurück, aber das benutzen die Kirchen, um nun gegen uns vorzustoßen. Ich bin mir auch von vornherein darüber klar gewesen, daß wir durch unsere Reserve den Klerus nicht befriedigen könnten. Der Klerus ist antinational. Er wünscht die deutsche Niederlage, um damit den Nationalsozialismus beseitigen zu können. Dies Verfahren ist so unpatriotisch und vaterlandsfeindlich, wie man es sich überhaupt nur denken kann. Ich möchte nun aber nicht, daß dem Klerus durch törichte Veröffentlichungen von unserer Seite billige Handhaben zum Kampfe gegen uns gegeben werden. Ich nehme mir deshalb wiederum eine Reihe von Büchern, die aus unseren Kreisen erschienen sind, aufs Korn. Aber das sind nur taktische Maßnahmen. Ich bin davon überzeugt, daß wir nach dem Kriege mit dem Klerus abrechnen müssen, wie jeder deutsche Fürst, jeder deutsche König und jeder deutsche Kaiser von Format einmal diesen Kampf bestehen mußte, leider nicht immer mit Erfolg. Aber wir werden schon versuchen, ihn psychologisch so geschickt zu fundieren, daß die Kirchen ins Unrecht gesetzt werden.

Keitel redet vor den Staatssekretären. Er schildert ihnen die Lage im Osten so, wie sie ist, vielleicht noch etwas schwärzer, als sie sich in Tatsache darstellt. Sämtliche Uk.-Stellungen, soweit sie die jüngeren Jahrgänge betreffen, werden aufgehoben. Das ist notwendig, um die außerordentlich schwierige Ersatzlage zu klären. Wir haben für das kommende Frühjahr eine Million neuer Soldaten nötig. Im Augenblick fehlen sie. Wir werden also im Winter sehr viel zu tun haben. Auch können die Panzerformationen nur zum geringen Teil aus der Ostfront herausgezogen werden. Es gilt also, im Lande selbst wieder eine Panzerarmee größten Stils aufzubauen, damit die kommende Frühjahrs-offensive auch mit aller Wucht angelegt und durchgeführt werden kann. Die militärische Lage erfordert harte und einschneidende Maßnahmen. Schade nur,

daß wir noch nicht den Mut gefunden haben, nun endlich auch die Frauenarbeitspflicht einzuführen. Aus den Kontingenten bolschewistischer Kriegsgefangener ist nur ein Teil dessen, was wir erwartet haben, herauszuholen. Wir müssen also versuchen, durch Widerruf der Uk.-Stellungen zum gewünschten Ziel zu kommen; aber was wir an die Front abgeben, fehlt dann doch in der Heimat. Die Decke ist eben zu kurz. Der größte Mangel bei uns ist nicht der an Material, sondern der an Menschen.

Auf Bitten des OKH werde ich in den nächsten Tagen eine Wollsammlung für die Truppen an der Ostfront durchführen lassen. Wenn auf diesem Gebiet von seiten des Heeres auch alles getan worden ist, was überhaupt getan werden kann, so ist der Bedarf doch so groß, daß er auf normale organisatorische Weise nicht befriedigt werden kann.

Ich habe einigen Ärger mit dem Finanzministerium, das in der blödsinnigsten Weise die Hinterbliebenen unserer berühmten Volkshelden mit Steuern sekkirt. So z. B. wird die Familie Blücher, die auf Kreta drei ihrer Söhne verloren hat, nun durch die Erbschaftssteuer so belastet, daß sie dafür obendrein noch mit dem Verlust ihres Gutes bestraft wird. Hier schreitet der Führer persönlich ein und deckt den geldlichen Ausfall aus seiner Privatschatulle. Aber das ist ja ein unwürdiger Zustand. Unsere Finanzgesetzgebung müßte von sich aus so viel Elastizität haben, um in solchen Fällen einen Ausweg zu finden. Aber man spreche mit diesen Finanzbürokraten! Sie haben für das praktische Leben kaum ein Verständnis; sie sehen nur Geld, was ihnen fehlt, und Geld, was sie unter allen Umständen auftreiben müssen. Nach dem Kriege wird es wohl notwendig sein, unser ganzes Steuersystem einer grundlegenden Reform zu unterziehen. So, wie es sich heute darbietet, kann es nur von Spezialisten und Sachverständigen begriffen werden; der kleine Mann findet sich in dem Labyrinth unserer modernen Steuergesetzgebung überhaupt nicht mehr durch.

Mittags bin ich beim Führer. Er teilt mir mit, daß sich nun die Versenkung des amerikanischen Schlachtschiffs "Arizona" in der Schlacht um die Philippinen bestätigt habe. Damit haben die Amerikaner allein in den ersten Tagen drei schwerste Einheiten durch japanische Luftangriffe verloren. Das ist kaum noch zu ersetzen. Auch das englische Schlachtschiff "King George" soll nun endgültig versenkt worden sein. Ich vermag das noch nicht recht zu glauben. Der japanische Botschafter in Berlin, General Oshima, ist mit seinen Mitteilungen etwas voreilig. So hat sich z. B. die von ihm gemeldete Versenkung des amerikanischen Flugzeugträgers "Lexington" nicht als richtig erwiesen.

Die Japaner machen im Erobern der amerikanisch-britischen Stützpunkte im Pazifik außerordentlich gute Fortschritte. Sie gehen systematisch vor, ganz

195 nach preußischem Muster, und haben anscheinend ihre Operationen so reichlich überlegt und vorbereitet, daß sie wie ein Präzisionsuhrwerk ablaufen.

General Oshima war beim Führer. Er hat von ihm den höchsten deutschen Orden verliehen bekommen. Den verdient er auch, denn er hat sich um den Kriegseintritt Japans geschichtliche Verdienste erworben. Es ist belustigend, vom Führer zu vernehmen, daß er bei der Überreichung vergessen hatte, wie 200 der Orden überhaupt heißt. Der Führer hat kein Verständnis für Orden. Das ist sehr erfreulich. Er selbst trägt ja nie solche und nimmt auch keine entgegen. Aber für den praktischen Tagesbedarf sind Orden nötig. Sie stellen die billigsten Geschenke dar.

205 Außerordentlich erfreut ist der Führer, daß die USA-Großschnauzen nun merkbar still geworden sind. Von Roosevelt hört man kaum noch etwas. Er scheint durch die ersten Schläge einen so schweren Schock bekommen zu haben, daß er vorläufig noch nicht in der Lage ist, sich wieder zu melden. Eine derartige Desillusionierung in den Kriegszielen und Kriegsabsichten, wie sie hier stattgefunden hat, gibt es wohl kaum sonst in der Geschichte. 210

Mit höchsten Lobesworten spricht der Führer über die japanische Religiosität, die gleichbedeutend ist mit echtem Japanertum. Schade, daß wir nicht etwas Ähnliches haben. Unser Christentum wird seiner ganzen Anlage und geistigen Struktur nach immer gegen eine starke nationale Auffassung sein. Es ist doch in seiner ganzen Wesenheit jüdisch bestimmt. Eine Religion, die von dem Grundsatz ausgeht, daß man seine Feinde lieben solle, nicht töten dürfe und die linke Wange hinhalten müsse, wenn man einen Schlag auf die rechte bekommen habe, eignet sich nicht als männliche Lehre der Vaterlandsverteidigung. Das Christentum ist in der Tat eine Lehre des Verfalls. Es verdient für 215 einen modernen Menschen nur geistige Verachtung. Heute betätigt es sich in seiner konfessionellen Form wenigstens bei uns zu Hause als Landesverrat. Ein typisches Beispiel dafür ist der Bischof Galen von Münster. Der Führer ist entschlossen, in absehbarer Zeit mit ihm und einigen anderen Hetzern tabula rasa zu machen. Er schaut sich die Entwicklung noch eine Zeitlang an, 220 aber wenn das Faß zum Überlaufen voll ist, dann wird plötzlich der Blitzschlag des Zornes auf diese verräterischen Kirchenfürsten herniederfahren. 225

Auch die protestantische Kirche bemüht sich jetzt, es der katholischen gleichzutun. Der Bischof Wurm aus Württemberg hat den Ehrgeiz, ein zweiter Galen zu werden. Mit den Protestanten werden wir vermutlich viel leichter 230 fertig werden als mit den Katholiken, weil sie dumm sind und nichts von Taktik verstehen. Das ist bei den Katholiken anders.

Ich bin auch absolut dagegen, daß man diese rebellierenden Kirchenfürsten etwa zu Zwangsaufenthalt in ein Kloster bringt. Dann schwelt das Problem

immer weiter. Wenn man schon dagegen vorgeht, dann radikal und so, daß
235 das Problem mit einem Male, wenn auch gewaltsam, gelöst ist.

Der Führer beklagt sehr, daß sich vor allem im Heer noch eine ganze Reihe
von Generälen befinden, die selbst das Vorgehen des Bischofs Galen nicht
verurteilen zu können glauben. Wie ein modern denkender Mensch im Chri-
240 stentum überhaupt eine Lehre für die Jetztzeit erkennen kann, ist mir un-
erfindlich. Es befindet sich in dieser Reihe sogar unser Parteiminister Kerrl,
der durch seine Beschäftigung mit der Kirchenfrage, wohl aufgrund seiner
Halbbildung, einen gänzlich verworrenen und unausgegorenen Standpunkt
einnimmt. Christ sein heißt im Hinblick auf unsere moderne Wissenschaft nur
245 einen Mangel an Intelligenz zu besitzen. Was kann das Christentum einem
Menschen von heute überhaupt noch geben? Vor allem muß man sich darüber
wundern, daß die doch so außerordentlich blassen Jenseitsvorstellungen des
Christentums immer noch auch intelligente Menschen bewegen können. Das
Ideal des Jenseits, das vom Christentum gemalt wird, besitzt keine innere
Substanz. Da ist der Mohammedanismus doch wenigstens noch besser fun-
250 diert. Er verspricht dem Erdenbürger für seine gute mohammedanische Lebens-
führung wenigstens ein Jenseits, das seinen diesseitigen Glücksvorstellungen
entspricht. Aber sich einen Himmel vorzustellen oder zu wünschen, in dem
die ewige Seligkeit in Halleluja-Singen besteht, das ist doch für einen Men-
schen des 20. Jahrhunderts geradezu absurd. Es ist klar, daß diese ganze Lehre
255 im Laufe der Jahrzehnte einmal irgendwie ersetzt werden muß. Aber wir brau-
chen da gar nicht mit Zwang zu arbeiten, das kommt im Lichte der modernen
Erkenntnisse ganz von selbst. Auf jeden Fall aber ist es unsere jetzige Auf-
gabe, den politischen Einfluß der Kirchen zu beseitigen. Was sie religiös wol-
len oder anstreben, kann uns im Hinblick auf unsere großen irdischen Aufga-
260 ben gleichgültig sein; sobald sie sich aber in die irdische Problematik hinein-
mischen, müssen sie mit Schärfe zurückgewiesen werden.

Allerdings bin ich doch der Meinung - und da in gewisser Weise im Gegen-
satz zu der des Führers -, daß der kleine Mann auch eine individuelle Jenseits-
vorstellung besitzen muß. Man kommt bei ihm nicht damit aus, daß man sagt,
265 er gehe wieder in sein Volk oder in seinen Mutterboden über. Man muß ihm
eine auf ihn persönlich Bezug nehmende Jenseitsvorstellung vermitteln, an
die er sich halten kann. Das Volk ist viel zu primitiv und auch zu substanz-
süchtig, als daß es sich mit allgemeinen Erklärungen auf die Dauer abfinden
könnte. Jedenfalls glaubt der Führer, daß es einmal seine letzte große Aufgabe,
270 bevor er von der Bühne der Öffentlichkeit abtreten werde, sein müsse, die
Kirchenfrage einer generellen, grundsätzlichen und dauerhaften Lösung ent-
gegenzuführen. Er ist dabei der Überzeugung, daß, wenn er einmal aus irgend-

einem Anlaß sich gezwungen sähe, auch offiziell aus der Kirche auszutreten, mindestens 70 % seiner österreichischen Heimat ihm schon Gefolgschaft leisten würden; denn Österreich ist ja bekanntlich immer antiklerikal gewesen. Wann das praktisch der Fall sein wird, das kann er im Augenblick noch nicht sagen. Jedenfalls hat der Führer eine sehr klare, umfassende und weitsichtige Vorstellung bezüglich der Konfessionen und der Religiosität, und es ist nur eine Angelegenheit der Taktik, wann dies Problem praktisch gelöst werden soll.

Auch die völlig abstruse und für den modernen Menschen gänzlich unverständliche Genesis-Geschichte von Erde und Mensch ist absolut abzulehnen. Wenn man als modern geschulter Verstand die Schöpfungsgeschichte liest, so wird man den Eindruck eines absoluten Blödsinns haben. Alles ist unwahr, unklar, nirgendwo eine These, die sich mit den Ergebnissen moderner wissenschaftlicher Forschungen in Übereinstimmung bringen läßt; kurz und gut, eine Lehre, die weder mit der Wissenschaft übereinstimmt noch dem Volke zu dienen bereit und fähig ist. Was soll man mit einer solchen Religion anfangen? Wie viel besser haben es da doch die Japaner, bei denen religiöse Lehre und Patriotismus ein und dasselbe sind!

Allerdings wird der Kampf gegen die Kirchen sehr schwer sein, weil sie mit ihrem haarsträubenden Unfug ja immer die Mehrheit der Menschen auf ihrer Seite haben werden. Sie spekulieren auf die Dummheit der breiten Massen, und schon Ludwig Thoma hat ja einmal gesagt: "Wir sind zwar die Dummen, aber auch die mehreren!" Doch glaube ich, daß wir in ruhigen Zeiten dies Problem getrost in Angriff nehmen können; denn wir sind ja auch nicht so massenfremd, als daß wir das, was wir wollen, dem Volke nicht klarmachen könnten.

Der Führer wehrt sich energisch dagegen, daß man ihm später einmal religiöse Funktionen zuschreiben wolle. Er will kein Heiliger werden, sondern sieht seine Aufgabe ausschließlich darin, politische Probleme zu lösen. Aber es wird wohl in späteren Jahrzehnten oder Jahrhunderten nicht zu vermeiden sein, daß das Volk sich aus ihm von selbst schon das macht, was es heute vielfach bereits in ihm sieht. Geht eine solche Entwicklung auf natürliche Weise, so soll man nichts dagegen einwenden. Anders war das ja beim Christentum, das doch nur mit Gewalt dem Germanentum aufgezwungen wurde.

Wenn heute eine Reihe unserer Generäle behaupten, daß die Soldaten nicht tapfer sein könnten, wenn sie nicht fromm seien, so ist diese Meinung auch zurückzuweisen; denn unser Volk ist schon sehr lange tapfer gewesen, ehe es christlich wurde, und es wird, hoffen wir, auch noch sehr lange tapfer sein, wenn es nicht mehr christlich ist. Auch die Bolschewisten sind nicht fromm

und trotzdem tapfer und zähe; und die Männer unserer SS-Waffenverbände sind auch nicht christlich erzogen und trotzdem stellen sie die Auslese männlicher Tapferkeit dar. Die von den christlichen Kirchen in dieser Beziehung aufgestellten Thesen halten also einer nüchternen Überprüfung nicht stand.

Jedenfalls wird diese Auseinandersetzung beim Führer, an der noch eine Reihe von anderen Herren teilnehmen, eine sehr heiße und angeregte Debatte. Für mich ist es außerordentlich erfreulich, daß der Führer auch in diesem wichtigen Problem einen sehr konsequenten Standpunkt einnimmt und sich nicht durch populäre Massenvorstellungen irgendwie beeinflussen läßt.

Ich habe noch Gelegenheit, mit dem Führer persönlich eine Reihe von inneren Problemen durchzusprechen. Er sieht die Dinge genau so, wie sie liegen, macht sich keinerlei Illusionen, ist aber der Überzeugung, daß es uns unter Anspannung aller geistigen Kräfte gelingen wird, der innerpolitischen Probleme Herr zu werden. Die schlimmen Wintermonate werden auch einmal vorbeigehen, und was uns heute schwer belastet, das wird wahrscheinlich im April oder Mai nächsten Jahres schon vollkommen vergessen sein. Also wollen wir die Dinge zwar ernst nehmen und mit Ernst an ihre Lösung herantreten, sie aber nicht unnötig dramatisieren.

Der Führer geht mit mir dann noch die Liste der Neuernennungen auf dem Kunstgebiet durch. Er ist mit meinen Vorschlägen vollauf einverstanden.

Mit Bormann habe ich noch über die Kirchenfrage rückblickend zu sprechen. Er geht mir taktisch etwas zu ungeschickt vor, läßt zu sehr hinter die Kulissen schauen und richtet damit einiges Unheil an. Aber wenn man ihn richtig vornimmt, dann bleibt er nicht unverständlich.

Ich halte es nun für dringend notwendig, daß wir vor allem einmal die Reform unserer Schulbücher vornehmen; denn wir dürfen nicht hoffen, unsere Kinder richtig erziehen zu können, wenn der christliche Geist schon aus jeder ABC-Fibel herauslugt.

Zu Hause habe ich den Besuch von Graf Cittadini aus dem italienischen Volkskulturministerium. Die Italiener sind augenblicklich sehr bedrückt und leiden an Minderwertigkeitskomplexen. Jeder japanische Sieg ist ein Schlag ins Gesicht der italienischen Wehrehre.

Sehr schön ist es, daß [BA.] endlich einmal wieder alle Kinder in das Berliner Haus kommen [ZAS.]. Sie sehen etwas blaß und angegriffen aus. Das liegt am Mangel an Luft und an der schlechten [BA.] Ernährung [ZAS.]. Aber das muß nun schon ertragen werden.

Den ganzen Tag habe ich Unmengen von Arbeit zu erledigen. Auch mir geht es gesundheitlich nicht besonders gut. Auch mir fehlt es an Luft und an Erholung. Aber man muß schon in [BA.] diesen [ZAS.] Wochen durchhalten,

denn jetzt geht es um vieles, und je stärker man sich jetzt für die richtige Kurssetzung in der deutschen Politik einsetzt, umso leichter wird es dann später sein, wenn der Kurs einmal eingeschlagen ist, ihn auch für die Zukunft einzuhalten und auszubauen. Die Grundsätze sind immer das Wichtigste in der Politik. Sind sie richtig, so läuft die Politik auch in den Tagesfragen richtig; beginnt aber ein Grundsatz zu schwanken, so ergeben sich daraus eine Unmenge von Krisen und Schwierigkeiten, deren man nur durch Verhärtung des Grundsatzes wieder Herr werden kann. Auch wir müssen deshalb dafür sorgen, gute Grundsätze unserer Politik zu finden und zu stabilisieren. Dann werden die Tagesprobleme wie die Tage kommen und vergehen, ohne tieferen Einfluß auf die Entwicklung ausüben zu können.

15. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-14; 14 Bl. Gesamtumfang, 14 Bl. erhalten; Bl. 9 leichte Fichierungsschäden.

BA-Originale: Fol. 1-9, [10, 11], 12, 13; 13 Bl. erhalten; Bl. 14 fehlt, Bl. 1-13 leichte bis starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS] Bl. 1-9, Zeile 13, [BA] Bl. 9, Zeile 14, [ZAS] Bl. 10, Zeile 1 - Bl. 14.

15. Dezember 1941 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: Die allgemeine Lage im Osten ist durch das Wetter bedingt. Es bleibt abzuwarten, ob dem Feind durch das Wetter dieselben Schwierigkeiten erwachsen wie uns; im Süden scheint das der Fall zu sein. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Süd beträgt die Temperatur 6 Grad über Null. Die Wege sind grundlos. Eigene Verschiebungen sind überhaupt nicht möglich; Räderfahrzeuge können nicht bewegt werden. Die gegnerischen Angriffe haben erheblich nachgelassen. Kleine Einzelaktionen, die an einigen Stellen erfolgten, konnten mühelos abgewiesen werden. - Im mittleren Frontabschnitt 0 Grad, Glatteis. Tagsüber Regen, abends leichter Frost. Die Meldung des Gegners von der Einnahme Liwnys trifft nicht zu. Die Angriffe des Feindes in der Gegend südlich von Tula werden fortgesetzt; soweit erkennbar, haben Spähtruppen die Eisenbahnlinie Jelez-Orel erreicht. Die beiden deutschen Divisionen, die in der Gegend von Liwny eingeschlossen sind, hatten den Befehl, sich heute nacht durchzuschlagen; es ist noch nicht bekannt, wieweit dieser Versuch gelungen ist. Die ersten Meldungen darüber sehen nicht ungünstig aus. Stärkere Feindangriffe erfolgten bei Klin; der Gegner ist hier etwas weiter vorgedrungen, als man zulassen wollte. Eine Gefahr besteht jedoch nicht. Auch im gesamten Mittelabschnitt ist eine Verschiebung von deutschen Reserven infolge der Wetterlage nicht möglich. Die Auswirkungen des Wetters auf die Operationen des Gegners bleiben abzuwarten. - Im nördlichen Frontabschnitt herrscht starker Frost, 20 Grad Kälte und 40 cm Schnee, wodurch die Bewegungen deut-

25 scher Panzer unmöglich geworden sind. Ob die Bolschewisten mit ihren Panzern, die erheblich breitere Raupenbänder haben, fahren können, weiß man noch nicht. Ausbruchsversuche aus Leningrad und Angriffe gegen verschiedene Frontabschnitte sind abgewiesen worden. - Einflüge ins Reichsgebiet erfolgten nicht. Mit ziemlich starken Kräften wurde
 30 eine weitere Verminung englischer Häfen durchgeführt. - In Afrika war die deutsche Luftwaffe am gestrigen Tage außerordentlich tätig und hat mit ziemlich starken Stuka-Kräften in den Kampf eingegriffen. Dabei kam es zu Luftkämpfen, die außerordentlich günstig verliefen. 16 feindliche Maschinen wurden ohne eigene Verluste abgeschossen. - In Nordafrika erfolgte gestern von seiten der Engländer der erste Angriff gegen die neue Stellung.
 35 Der Feind hatte sich die "weiche" Stelle, an der die Italiener standen, ausgesucht; deutschen Reserven gelang es aber, die Sache wieder in Ordnung zu bringen. Der Kommandeur der 90. Leichten Division, General Sümmerlin¹, ist gefallen. Südwestlich von Agedabia sind feindliche Spähtrupps festgestellt worden. Die Sollum-Front wird etwas verkürzt bzw. umgelegt; jedenfalls wird die Bardia-Halfaya-Stellung gehalten.

35 Im Ostasien-Konflikt hat sich keine wesentliche Verschiebung ergeben. Das USA-Volk äußert weitgehendes Mißtrauen bezüglich der Roosevelt'schen Nachrichtenpolitik. Wir bohren weiter und nähren dieses Mißtrauen, vor allem durch die Sendungen unserer Kurzwellensender. Einige Zeitungen geben nun
 40 auch allmählich die außerordentlich prekäre Lage zu. Man erklärt, daß die Situation sich gefährlich gestaltet habe. Vor allem auch wird in London bereits eingestanden, daß, wenn die Erfolge der Japaner weiter so fortschreiten, die Versorgungswege für das Empire gefährdet seien.

Im übrigen sieht man die Dinge in London etwas pessimistischer an als in New York.

45 Die Versenkung der "Arizona" wird nur verschleiert zugegeben. Man ist offenbar in Washington bemüht, die schweren Schläge, die man bisher erlitten hat, zu bagatellisieren, um dem amerikanischen Volk nicht gleich bei Beginn des Krieges auch schon den Geschmack am Kriege zu verderben.

50 Die südamerikanischen Staaten warten weiter ab und schwanken in ihrer Stellungnahme hin und her. Sie haben anscheinend die Absicht, zuzuschauen, bis das Kriegsglück sich nach der einen oder nach der anderen Seite hinneigt.

Ungarn hat nun endlich auch den Krieg an die Vereinigten Staaten erklärt. Sonst aber bietet die innerungarische Politik keinen Anlaß zur Freude. In der Judenfrage wird weiterhin paktiert. So können z. B. im ungarischen Parlament
 55 weiterhin noch Juden sitzen, und das Parlament faßt offiziell einen Entschluß, sie nicht aus seinen Reihen zu entfernen. Aber das ist im Hinblick auf die großen Probleme, die jetzt in der Welt zur Debatte stehen, ohne tiefere Bedeutung.

Die Japaner erklären gegen Mittag, daß sie die englischen Stellungen auf Südmalaya in breiter Front durchbrochen und dabei eine britische Panzerdivision vernichtet haben.
 60

¹ Richtig: Sümmermann.

Bezüglich des Ostens kommt der Feind allmählich dahinter, welche günstige Chance er für seine Propaganda hat. Er macht einen Mordslärm aus seinen Vorstößen und versetzt uns damit in eine etwas peinliche Lage. Aber wir bleiben weiterhin bemüht, die Diskussion nicht von den Vorgängen in Ostasien ablenken zu lassen, sondern sie immer wieder in diese Richtung hineinzudrängen.

Von Libyen sind augenblicklich außer dem, was unser Lagebericht darlegt, keine neuen Nachrichten da. Die Engländer halten hier sehr zurück, offenbar in dem Bestreben, sich nicht wiederum eine Blöße zu geben wie bei Beginn der neuen britischen Offensive.

Reichskirchenminister Kerrl ist plötzlich in Paris an einem Herzschlag verschieden. Wir verlieren in ihm einen alten und verdienten Parteigenossen. Sein Verlust für die Reichspolitik ist nicht so außerordentlich groß. Die Kirchenpolitik, die in letzter Zeit von Kerrl betrieben wurde, unterlag härtester Kritik vor allem von seiten der Parteikreise. Er hat hier offenbar nicht die Erwartungen erfüllt, die man auf ihn gesetzt hatte. Der Führer ordnet für Dienstag ein Staatsbegräbnis an, das wir vorzubereiten haben.

In der Innenpolitik schwankt die Stimmung hin und her. In einigen Gauen haben sich Kräche ergeben beim Abnehmen der Kirchenglocken für die Kriegsführung. Hier stellt sich auch wieder heraus, daß von einigen Dienststellen [BA.] des Staates sehr [ZAS.] unpsychologisch vorgegangen wurde, vor allem die Partei nicht ins Bild gesetzt war. An einigen Orten im Würzburger Land haben sogar Demonstrationen der Bevölkerung stattgefunden. Aber durch kluges Dazwischentreten von Parteikreisen ist hier noch Schlimmeres verhütet worden.

Ich bekomme einen Bericht vom Reichsernährungsministerium über die mutmaßliche Ernte in den besetzten sowjetischen Gebieten im nächsten Jahr. Man glaubt etwa 60 % anbauen und auch ernten zu können. Aber es fehlen noch die Kräfte, um das Getreide zu dreschen. Große Mengen Getreide aus der vergangenen Ernte liegen noch ungedroschen auf den Feldern und verfaulen. Es ist unbedingt notwendig, daß wir im Verlauf des nächsten Sommers in den Besitz des Kaukasus-Öls kommen; sonst können wir die russische Wirtschaft und auch die russische Landwirtschaft nicht in Bewegung halten.

Nur noch 1,5 Millionen bolschewistische Gefangene sind praktisch für unseren Arbeitseinsatz vorhanden. Das Massensterben unter diesen Gefangenen ist enorm; aber ein Hilfsmittel dagegen gibt es nicht. Überhaupt wird der Hunger im bevorstehenden Winter unter den Bolschewisten eine furchtbare Ernte halten. Wir haben das vorausgesagt und brauchen uns darüber keine Gewissensbisse zu machen.

100 Der Führer ist jetzt mit der Einführung der Tabakkontrollkarte einverstan-
den. Die von mir vorgeschlagenen Änderungen der ersten Planung sind ge-
nehmigt worden. Vor allem sollen der Staat oder die Partei nicht mit dieser
Regelung belastet werden, sondern sie soll von den zuständigen Berufsver-
bänden selbst durchgeführt werden. Ob sie zum Erfolge führen wird, das steht
105 noch dahin; wir fassen hier ein heißes Eisen an, vielleicht verbrennen wir uns
die Finger daran. Die Vorbereitungen der Kontingentierung dauern noch eini-
ge Zeit, so daß praktisch mit der Einführung der Kontrollkarte erst zum 1. Fe-
bruar des kommenden Jahres zu rechnen ist.

Dieser Sonntag ist grau und regnerisch, so recht geeignet zum Aufarbeiten
110 liegengebliebener Bestände. Ich beschäftige mich den ganzen Nachmittag da-
mit. Dann habe ich auch Zeit, meine Silvester-Rundfunkrede auszuarbeiten.
Es ist diesmal schwer, zum Jahresabschluß zu sprechen. Die Verhältnisse sind
überall so unklar und die Aussichten so ungewiß, daß man sich in keiner Wei-
se festlegen kann. Ich beschränke mich deshalb darauf, eine Reihe von grund-
115 sätzlichen Thesen aufzustellen, die gewiß auch im deutschen Volke ihre Wir-
kung nicht verfehlen werden.

Abends wird der Entwurf der neuen Wochenschau vorgeführt. Aber auch
hier ist es sehr schwer, einen gangbaren Mittelweg einzuschlagen. Besonders
über die Verhältnisse im Osten kann man kaum etwas bringen, ohne nicht
120 hier oder da anzuecken. Mit viel List und Tücke gelingt es uns, uns durch die
offenbaren Schlingen hindurchzuwinden. Die Wochenschau wird trotzdem
sehr schön und kann wenigstens vorerst den gewünschten Zweck erfüllen. Im
übrigen bin ich der Meinung, daß wir uns nun wieder auch in der Wochen-
schau auf die allgemeine Winterarbeit einstellen müssen und nicht weiterhin
125 wie hypnotisch gebannt nach dem Osten schauen dürfen. Das, was sich dort
jetzt abspielt, ist nicht geeignet zur Propaganda im deutschen Volke. Aber hof-
fentlich wird es uns doch gelingen, im Laufe der nächsten Wochen hier zu ei-
ner Stabilität zu kommen. Die ist die Voraussetzung der Vorbereitung für das
kommende späte Frühjahr.

16. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 12 leichte Schäden, Bl. 4 leichte Fichierungsschäden.

16. Dezember 1941 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Abschnitt der Heeresgruppe Süd herrscht im allgemeinen Ruhe. Es regnet; die Temperaturen schwanken bis einige Grad über Null. - Im mittleren Frontabschnitt starke Kampfätigkeit, vor allem im Raum ostwärts Orel wo bei Liwny ein neuer Feindeinbruch erfolgte. Die abgeschnittenen deutschen Divisionen sind im Begriff, sich durchzuschlagen. Sehr starker Einsatz der Luftwaffe mit Kampf- und Jagdflugzeugen auf Feindansammlungen, Fahrzeuge, Flakstellungen und Eisenbahnziele im Raum von Liwny. Weiter nördlich erhebliche Temperaturschwankungen zwischen Tauwetter und Frost bis zu minus 20 Grad. Starker Schneefall. Die schon seit längerer Zeit vorgesehene Räumung von Kalinin wird heute erfolgen. - Bei der Heeresgruppe Nord konnten feindliche Ausbruchversuche aus Leningrad und die Angriffe an den üblichen Stellen abgewiesen werden. - Bei einem eigenen Verlust wurden im Osten 21 feindliche Flugzeuge abgeschossen. - Keine Einflüge ins Reichsgebiet. Kein Einsatz gegen Großbritannien. Zwei eigene, keine feindlichen Verluste. - In Afrika starker Lufteinsatz mit Kampf- und Sturzkampfflugzeugen sowie Zerstörern und Jagdmaschinen, die Kraftfahrzeugansammlungen mit guter Wirkung angriffen. Auf eine Flakbatterie wurde ein Volltreffer erzielt. Auch bei Gazala wurden Ansammlungen mit guter Wirkung angegriffen. - Im Mittelmeer sind die beiden italienischen Kreuzer "Barbiano" und "Guissano", die mit Lebensmitteln und Munition nach Tripolis unterwegs waren, in Brand geschossen worden, und zwar wahrscheinlich durch drei englische und einen niederländischen Zerstörer. Sie sind als verloren anzusehen. Ebenso gingen in der Nacht zum 13.12. südlich Tarent zwei Nachschubdampfer verloren. Eigene U-Boote haben im westlichen Mittelmeer einen spanischen 4000-t-Dampfer versenkt und im östlichen Mittelmeer einen Torpedotreffer auf einen Tanker erzielt; die Wirkung konnte nicht beobachtet werden. In Gibraltar sind ein Geleitzug von neun Schiffen sowie ein Kreuzer und ein Zerstörer eingetroffen. - In Afrika erfolgten starke feindliche Angriffe auf die Gazala-Stellung, vor allem auf die [Mitte]. Dabei wurden mehrere Batterien und [...] [Pan]zer der Briten vernichtet. Eigene Kräfte stehen im [R]aum Bardia bis zum Halfaya-Paß; sie werden auf dem Luftweg versorgt. Es ist beobachtet worden, daß britische Truppen aus dem vorderen Orient auf dem See- und Landweg an die Nordafrika-Front verlegt werden, so daß mit weiterem starken Druck gerechnet werden muß. - Nach Mitteilung der Japaner trifft die Meldung über den Verlust des japanischen Schlachtschiffes "Haruna" nicht zu. Aus Pearl Harbour kommt die Nachricht, daß dort ein Zerstörer in die Luft geflogen ist. In Cavite auf den Philippinen sind ein Zerstörer, ein U-Boot und ein weiteres Kriegsschiff durch Bomben beschädigt worden. - In der Südkärntener Gegend, in der Nähe der deutsch-italienischen Grenze, ist eine deutsche Polizeiabteilung von einer 200 Mann starken Bande überfallen worden. Dabei gab es 41 Tote und vier Verwundete. Sämtliche Waffen sind verlorengegangen. Heute erfolgt zusammen mit den Italienern eine gemeinsame Gegenaktion. - In Hoek van Holland wurden sieben holländische Juden festgenommen, die versucht hatten, nach England zu flüchten.

Im allgemeinen ist heute das Nachrichtenbild für uns nicht günstig. Sowohl im Osten als auch in Nordafrika haben wir erhebliche Rückschläge erlitten.

Das kommt im Augenblick zwar noch nicht im gegnerischen Propaganda-
dienst zum Vorschein, weil dort die Nachrichten natürlich viel später als bei
45 uns eintreffen. Wir müssen uns aber darauf gefaßt machen, daß in den näch-
sten Tagen ein riesiges Trommelfeuer gegen uns einsetzen wird. Wir leben
jetzt in sehr kritischen Zeiten. Gerade die Wochen um den Jahreswechsel her-
um werden auch psychologisch eine gewisse Belastung bringen. Es ist also
angebracht, die Ohren steif zu halten und sich in der Verfolgung des einmal
50 eingeschlagenen Weges nicht irremachen zu lassen.

Auch bezüglich der Vorgänge im Fernen Osten sucht der Gegner zu unter-
stellen, daß die Japaner leichte Rückschläge erlitten hätten. Die Japaner be-
streiten das auf das entschiedenste. London behauptet, daß sie zurückgingen.
In Wirklichkeit sind die Japaner auf der ganzen Linie in einem unerhörten
55 Vormarsch begriffen. Die Erfolge, die sie sowohl bei ihren Luft- als auch vor
allem bei ihren Landoperationen bisher erzielen konnten, sind wahrhaft er-
staunlich. So macht sich auch in den seriöseren Stimmen auf der Gegenseite
schon eine sehr große Besorgnis über einen eventuellen Fall von Singapur
geltend. So weit ist es zwar noch nicht; aber wenn die Japaner im bisherigen
60 Stil fortschreiten, so kann man annehmen, daß in zwei oder drei Monaten auch
Singapur an die Reihe kommen wird.

Die Erfolge, die die Gegenseite errungen zu haben behauptet, sind glatte
Schwindeleien. Vor allem kommen solche Meldungen aus USA. Aber das ist
ja erklärlich. Roosevelt muß jetzt alles daransetzen, die amerikanische öffent-
65 liche Meinung zu beruhigen, da er ja einwandfrei als der Kriegsvorbereiter
und Kriegshetzer demaskiert ist und unter allen Umständen Erfolge aufzeigen
muß. Denn wenn der Krieg, der den Vereinigten Staaten bei Gott nicht aufge-
zwungen worden ist, nur mit derartigen Mißerfolgen, wie sie in der letzten
Woche zu verzeichnen waren, für die Vereinigten Staaten beginnt, so wird si-
70 cherlich die öffentliche Meinung bei Anhalten solcher Mißerfolge rebellisch
werden. Es ist belustigend anzuschauen, wie die Amerikaner in vagen Mel-
dungen Erfolge zu fixieren versuchen. Sie geben gar keine näheren Daten.
Eine solche Meldung klingt so, als wenn die Versenkung eines Schlacht-
schiffs die lächerlichste Sache von der Welt wäre, bei der man weder den Ort
75 noch überhaupt den Namen des Schlachtschiffs anzugeben brauchte. Aber es
ist klar, daß eine solche Nachrichtenpraxis nur auf naive Gemüter wirkt; die
fachmännischen Kreise lassen sich dadurch gewiß nicht beirren.

Ich bekomme Nachrichten über die augenblickliche Stimmungslage in Ja-
pan, die als absolut ruhig, sicher, gesammelt und religiös vertieft bezeichnet
80 wird. Hier wirkt sich die Übereinstimmung zwischen nationalem Patriotismus
und Religiosität im japanischen öffentlichen Leben schon aus.

Die neutrale Presse schwenkt nun sichtlich mehr auf unsere Seite um. Die türkische und vor allem auch die portugiesische Presse enthalten im Augenblick Stimmen, wie sie nicht besser in der deutschen Presse stehen könnten.
85 Nach dem Eintritt Japans in den Krieg und seinen sensationellen Anfangserfolgen gibt man jetzt der Achse die größeren Chancen zu einem endgültigen Sieg.

Die Japaner haben den Engländern ein Ultimatum auf Übergabe von Hongkong gestellt. Da das von den Japanern angedrohte Bombardement vorläufig
90 fast ausschließlich die Chinesen in den Vorstädten treffen wird, lehnen die Engländer natürlich die Übergabe Hongkongs ab. In der Opferung nichtenglischer Bevölkerungen ist die britische Plutokratie wahrhaft brutal und zynisch. Sie wird überhaupt erst aufmerksam auf schwere Blutopfer, wenn sie von den Engländern selbst, und hier insbesondere, wenn sie von den Mitgliedern der
95 Plutokratie gebracht werden. Das ist zwar für bürgerliche Begriffe sehr unmoralisch, aber schließlich und endlich hat England mit solchen Methoden sein Weltreich aufgebaut.

Was den Osten anbelangt, so ist die Gegenseite ganz auf Triumph eingestellt. Sie redet schon davon, daß die Bolschewisten den größten Sieg der Geschichte errungen hätten. So weit ist es ja nun nicht. Während bei uns die Gefangennahme von 600 000 Bolschewisten so mit der linken Hand abgemacht
100 wurde, ist die Gegenseite jetzt bemüht, das Vorgehen der Russen als eine säkulare T[a]t zu preisen. Man sieht aber daran, wie mager auf der Gegenseite bisher die Erfolge waren. Man ist gezwungen, einen an sich ja nicht gerade
105 aufregenden und sensationellen Vorgang über Gebühr zu dramatisieren. Der Führer wird als Napoleon redivivus bezeichnet, und man unterstellt, daß sich an den deutschen Truppen dieselbe Tragödie wiederhole wie an den französischen, als sie vom russischen Winter überrascht wurden.

Unterdes ist die Sowjetregierung auch wieder nach Moskau zurückgekehrt.
110 Das ist auch erklärlich, denn Moskau hat ja wohl in den nächsten Wochen und Monaten keinen größeren Angriff und vor allem keine Umfassungsaktion zu erwarten. Vor allem Exchange Telegraph, das englische Nachrichtenbüro, das über die Schweiz arbeitet, tut sich besonders hervor in der Erfindung von schwindelhaften Sensationserfolgen der Bolschewisten. Wir müssen diese psychologischen Einbruchsversuche nach Möglichkeit abdämmen und machen
115 das so, daß wir uns auf die Erklärung im OKW-Bericht berufen, daß die Operationen im Osten nunmehr durch den Winter bedingt seien. Um diese grundsätzliche Verlautbarung herum gruppieren wir unsere Gegenbeweise. Aber im Augenblick können wir dem, was die feindliche Seite behauptet, nicht allzu
120 viel an wirksamen Argumenten entgegensetzen.

Im übrigen bekomme ich nun aus den besetzten Gebieten Berichte, die doch dartun, daß unsere nach Rußland wirkenden Sender, vor allem auch die Geheimsender, in größerem Umfang abgehört worden sind und auch abgehört werden, als wir uns das zuerst vorgestellt haben. Die Schlagwort- und Flüsterpropaganda, die in den vergangenen Monaten die bolschewistische Regierung in Moskau so oft bis zur Raserei gebracht hat, ist in der Hauptsache auf die Arbeit unserer Geheimsender zurückzuführen. Man darf ja auch nicht verkennen, daß in einem so von allen Nachrichtenquellen abgeschlossenen Volke natürlich ein Schlagwort oder eine geschickt ausgestreute Propagandaparole eine viel tiefere und weitere Wirkung ausüben wird als beispielsweise in England, wo es ja jedermann erlaubt ist, ausländische Sender zu hören.

Über Libyen gehen die englischen Zeitungen fast wie über eine vollendete Tatsache hinweg. General Rommel sei erledigt; warum, das sagt man zwar nicht, aber man tut so, als wenn es sich nicht mehr verlohne, über die Vorgänge in Nordafrika überhaupt ein Wort zu verlieren. Das wird sich wahrscheinlich Rommel selbst nicht gefallen lassen.

Der Kampf um die Selbständigkeit Hollands geht weiter. Mussert bezieht sich in einer Ansprache auf Äußerungen des Führers und erklärt, daß Holland nach dem Kriege wieder ein selbständiger Staat werden solle. Das wird sich ja finden. Was Mussert will, ist klar. Er möchte durch das nationalsozialistische Reich in die Macht gesetzt werden und dann die deutschen Besatzungstruppen möglichst schnell wieder entfernen. Überhaupt sind diese Revolutionäre mit Glacéhandschuhen, die nicht durch eigene Kraft an die Macht gekommen sind, sondern sich dazu der Wehrmacht eines fremden Staates bedienen müssen, doch ziemlich suspekte Persönlichkeiten, und zwar trifft das sowohl auf Mussert als auch auf Quisling zu. Ich möchte nicht in ihrer Haut stecken, und ich muß schon gestehen, daß ich, wenn ich auf der Gegenseite wäre, wahrscheinlich nicht ihr Anhänger sein könnte. Sie machen es auch psychologisch zu ungeschickt, als daß man sich dafür erwärmen könnte.

Es wird wiederum der Antrag bei mir gestellt, die französische Musik nunmehr zu erlauben. Ich lehne ab, vor allem im Hinblick auf die Tatsache, daß das deutsch-französische Verhältnis noch lange nicht endgültig geklärt ist und ständigen Schwankungen unterworfen bleibt. Ich möchte hier nicht eine Entscheidung treffen, die ich unter Umständen in einigen Wochen wieder aufheben muß.

Mir wird eine geheime Denkschrift zugänglich gemacht, die Bottai kürzlich aufgrund seines letzten Deutschlandbesuchs an den Duce eingereicht hat. Diese Denkschrift ist ziemlich gefährlich. Bottai ist ein kluger Mann, aber im Grunde genommen ein Gegner des Nationalsozialismus. Er stänkert nach allen

160 möglichen Richtungen hin. Hier bei uns hat er sich als Biedermann aufgespielt; aber diese Denkschrift tut dar, daß er ein falscher Biedermann ist.

Meine Versuche, die schon seit Beginn des Krieges an der Front stehenden Truppen nach und nach durch seit Beginn des Krieges uk. Gestellte ersetzen zu lassen, können vorläufig nicht zu einem Ergebnis führen. Die Fronttruppen
165 sind, so unangenehm das für sie persönlich sein mag, mit so vielen Erfahrungen ausgestattet, daß sie nur sehr zum Nachteil der Gesamtkriegführung mit unerfahrenen Soldaten ausgetauscht werden können. Darüber hinaus würde ein Austausch im Großen eine derartige organisatorische Verwirrung hervorrufen, daß man sie sich im Augenblick überhaupt nicht leisten kann. Wir müssen also den psychologischen Nachteil vorläufig noch mit in Kauf nehmen,
170 daß nun im dritten Jahre schon die einen ständig an der Front stehen und die anderen ständig zu Hause bleiben. Umso mehr aber erscheint es mir angebracht, die Front der Heimat gegenüber besonders herauszustreichen.

Die feindlichen Flugblätter, vor allem die der Engländer, sind jetzt doch
175 wesentlich geschickter aufgemacht als noch vor einigen Monaten. Vor allem behandeln sie die Kirchenfrage, und zwar in einer außerordentlich feinfühli- gen und für konfessionell gebundene Kreise wirksamen Weise. Es wird sich die Notwendigkeit ergeben, sich mehr damit zu befassen. Ich will zwar keine Großaktion dagegen starten, aber immerhin müssen die in diesen Flugblättern
180 vorgebrachten Argumente in größerem Umfang nun in unserer Propaganda behandelt werden; und zwar denke ich da vor allem an unsere Versammlungsredner, da viele Diskussionsstoffe sich für die Presse und den Rundfunk nicht eignen.

Ich empfangen den neuen spanischen Botschafter Graf José Finat y Escrivá
185 de Romani, Conte de Mayalde¹. Er berichtet mir über die Verhältnisse in Spanien. Ich klopfe einmal auf den Busch, aber auf das Thema "Kriegseintritt Spaniens" läßt er sich in keiner Weise ein. Die spanischen Lackschuh-Falangisten sind ziemlich widerwärtig. Es handelt sich hier fast ausschließlich um klerikale Kreise, die sich der falangistischen Bewegung bedienen, um die Kirche wieder in ihre alte Macht und in ihre alten Rechte einzusetzen. Franco ist
190 im ganzen genommen eine Niete. Er hat die Erwartungen, die das nationalsozialistische Deutschland an ihn geknüpft hat, nicht erfüllt. Spanien wird das eines Tages sehr teuer bezahlen müssen. Man kann jetzt auch schon einiges Verständnis für die Haltung der Rotspanier haben. Die brauchen nicht immer
195 bolschewistisch gesonnen zu sein. Ich bin in der Lage, einzusehen, daß sie aus Mangel an einer nationalen Betätigungsmöglichkeit in ein so gefährliches

¹ Richtig: José Finat y Escrivá de Romani, Conde de Mayalde.

Fahrwasser hineingerieten. Wäre in Deutschland der Nationalsozialismus nicht gekommen, so würden sich auch viele heutige Nationalsozialisten in einem ähnlichen Lager befinden. Denn die Opposition gegen die klerikalen Kreise in Spanien ist nach Lage der Dinge fast eine nationale Pflicht. Man kann also diese Dinge durchaus von zwei Seiten her betrachten und braucht nicht gerade seine nationalsozialistische Gesinnung zu verletzen, wenn man auf die klerikalen Gebundenheiten des heutigen Franco-Regimes nur mit Verachtung herabschaut.

Ich bespreche mit Clemens Krauß¹ und dem neuen Gauleiter von Salzburg, Scheel, die Ausgestaltung der Salzburger Festspiele. Ich bestimme, daß sie nach Möglichkeit von Wien losgelöst werden sollen. Die Wiener Staatsoper soll für die Festspiele nur das Orchester und den Chor stellen; im übrigen aber ist geplant, den Festspielplan möglichst unabhängig zu gestalten. Vor allem soll Salzburg eine Pflege von Mozart und Gluck betreiben. Die Neugestaltung der Salzburger Festspiele unter der sicheren Leitung von Krauß¹ wird zwar einiges Geld kosten, aber ich nehme an, daß wir nach dem Kriege einen solchen Anziehungspunkt unseres deutschen Kulturlebens für den Sommer auch neben Bayreuth nicht nur gebrauchen können, sondern sehr notwendig haben.

Den Nachmittag durch habe ich eine Unmenge von Korrekturen durchzuführen.

Die neue Wochenschau wird vorgeführt. Sie macht jetzt einen tadellosen Eindruck, sowohl im Aufbau als auch in der Musik.

Abends spät empfangen ich noch die Direktoren und Produktionschefs der deutschen Filmfirmen und erkläre ihnen die Neuordnung unserer Filmwirtschaft und die Zentralisierung der wirtschaftlichen Filminteressen in einer großen Holding-Gesellschaft. Es hatten sich darüber einige Unklarheiten und Mißverständnisse herausgebildet, aber es gelingt mir, diese auszuräumen. Die Herren sind dann noch lange bei mir zu Hause zu Gast, und ich habe Gelegenheit, mich mit ihnen über die dringendsten Probleme des deutschen Filmlebens ausgiebig zu unterhalten. Eine solche Unterhaltung ist meistens von gutem Erfolg. Die Aussprache klärt doch viel mehr als die Übermittlung von Wünschen oder Anordnungen. Ich habe den Ehrgeiz, den deutschen Film zu einer beherrschenden kulturellen Weltmacht auszubauen. Wenn wir unsere Kräfte zusammenfassen, so wird das sicherlich auch gelingen. Jedenfalls wird nach dem Kriege das geistige und kulturelle Leben eine ganz andere Rolle spielen als vor dem Kriege. Hier liegen dann die eigentlichen Wurzeln unserer Macht und unseres Einflusses in Europa und weit darüber hinaus.

¹ Richtig: Krauss.

17. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

17. Dezember 1941 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Die Lage an der Ostfront kann als durchaus befriedigend angesehen werden. Im Süden der Front ist die Wetterlage so, daß der Gegner - abgesehen von ganz
 5 kleinen Angriffen - nichts unternehmen konnte und untätig blieb, weil er in seinem Nach-
 schub und in seinen Bewegungen genau so behindert ist wie wir selbst. Auch an der übrigen
 Front ist es dem Feind bei seinen Angriffen an keiner Stelle gelungen, irgendwelche Erfolge
 10 zu erzielen; er wurde überall - zum Teil mit sehr starken Verlusten - zurückgeschlagen.
 An einem kleinen Frontabschnitt, wo die Bolschewisten angegriffen hatten, fielen 480 Gefangene
 in unsere Hand; über 1000 Tote wurden gezählt. Auf eigener Seite waren hierbei
 15 nur 25 Verwundete zu verzeichnen. - Im Osten drei eigene und 12 feindliche Flugzeug-
 verluste. - Geringe Einflüge ins Reichsgebiet, hauptsächlich wohl zur Verminderung in der
 Gegend der ostfriesischen Inseln. Von deutscher Seite aus waren ziemlich starke Kräfte zur
 Verminderung der englischen Ostküste eingesetzt. Zwei Feindflugzeuge gingen verloren, kein
 20 eigener Verlust. - Im Mittelmeer waren ziemlich starke Kräfte - 22 Maschinen - über Tobruk
 tätig. Außerdem wurden Stukas gegen die Panzeransammlungen bei Gazala eingesetzt. -
 Ein englischer Kreuzer vom Typ "Aurora" wurde durch ein U-Boot torpediert; er erhielt
 drei Treffer und sank innerhalb zwei Minuten. - Das italienische Schlachtschiff "Littorio"
 25 erhielt einen Torpedotreffer, blieb aber schwimmfähig. Vor Alexandria ist ein englischer
 Hilfskreuzer torpediert worden und gesunken. Der Kreuzer hatte 300 englische Verwundete
 und 100 Gefangene der Achsenmächte an Bord. - In Nordafrika richteten sich die feindlichen
 Angriffe gegen die Bardia-Sollum-Front, gegen Nieder-Sollum sowie gegen den
 Halfaya-Paß. Alle Angriffe wurden abgeschlagen. Die Verproviantierung, Munitionierung
 und die Versorgung mit Trinkwasser konnte von Bardia aus mit Lastkraftwagen durchge-
 30 führt werden. Im Raum von Sidi Barani wurde eine erneute starke Ansammlung von 3000
 Kraftfahrzeugen und Panzern festgestellt. Die Gazala-Stellung ist am 14.12. angegriffen
 worden; die Angriffe kamen aber nur an einzelnen Stellen bis an die HKL heran und sind
 abgewehrt worden. - Nach Mitteilung des japanischen Marineattachés hat sich die Lage in
 Ostasien zeitlich weit günstiger gestaltet, als die Japaner ursprünglich vorgesehen hatten.
 35 Insbesondere ist die Ausschaltung der Amerikaner soweit gelungen, daß die Aktion gegen
 Sumatra und Borneo viel früher begonnen werden kann. Wie inzwischen bekannt wurde,
 ist die Landung in Borneo, die zunächst erst nach dem Ausfall von Singapur und der Lahm-
 legung der amerikanischen Flotte vorgesehen war, bereits erfolgt. Die Versenkung des
 "Prince of Wales" war nicht irgendeinem Zufall oder einem besonders günstigen Torpedo-
 40 treffer zu verdanken, sondern war die Folge eines sehr intensiv geführten Angriffes; das
 Schlachtschiff wurde von zwei Bomben und 15 Torpedos getroffen.

Roosevelt hält eine Kriegsrede. Sie bringt nichts wesentlich Neues, offen-
 bart aber ein allgemeines Gefühl der Beklemmung, das wohl Ausdruck der
 Stimmung des amerikanischen Volkes ist. Roosevelt scheint durch die schwe-
 40 ren Verluste, die die Vereinigten Staaten schon in der ersten Kriegswoche er-
 litten haben, schwer erschüttert zu sein. Er sucht seine Wut und seine Enttäu-
 schung durch rüde Schimpfereien gegen den Führer und uns Nationalsoziali-

sten, die er als wilde Tiger bezeichnet, abzureagieren. Aber diese Schimpfereien imponieren uns jetzt nicht mehr. Jetzt hat Roosevelt den Krieg, den er wollte; nun muß er kämpfen, statt zu schimpfen.

45 Knox, sein Lautsprecher, hält ebenfalls eine Rede, und zwar vor der Presse. Darin gibt er die schwersten Verluste, die die USA erlitten haben, zu, wenn-
gleich er so tut, als wenn Amerika bisher nur ein Schlachtschiff verloren hätte. Die beiden anderen Schlachtschiffe will man, nachdem sie praktisch in der Ver-
senkung verschwunden sind, nun auch propagandistisch in der Versenkung
50 verschwinden lassen. Aber das geben wir den Amerikanern doch nicht zu. Unentwegt bringen wir dieses Thema erneut aufs Tapet, und wir werden nicht
ruhen, bis die Amerikaner hier Farbe bekennen. Knox macht es sich übrigens
sehr einfach mit den schweren Verlusten, die die Amerikaner auf den Philip-
55 pinen erlitten haben, indem er erklärt, das sei ein Werk der Fünften Kolonne. Das ist auch ein Argument, wenn auch ein sehr dummes und durchsichtiges. Aber anscheinend kann er es sich dem amerikanischen Volk gegenüber, das ja
außerordentlich leichtgläubig, um nicht zu sagen politisch dumm ist, leisten.

London muß den zunehmenden Ernst der Entwicklung in Ostasien jetzt
60 auch unumwunden zugeben. Es wimmelt im englischen Nachrichtendienst nur so von Wendungen wie: "Die Lage ist außerordentlich beklemmend" oder
"Wir sehen im Augenblick keinen Lichtblick" und so ähnlich. Man kann das
auch verstehen, das nach Lage der Dinge Hongkong sich nicht allzu lange
mehr halten kann und militärisch schon jetzt als verloren anzusehen ist. Da-
65 mit sitzen Roosevelt und Churchill, die sich vom Ostasienkrieg so große Er-
folge versprochen haben, wenigstens auf diesem Kriegsschauplatz vollkom-
men in der Patsche.

Die Japaner lassen auch nicht locker und gehen ganz systematisch und prä-
zise vor. So sind sie z. B. jetzt auf Borneo gelandet. Sie unternehmen damit
70 militärische Aktionen, die sie sich eigentlich erst für einen späteren Zeitpunkt
aufsparen wollten. Aber ihre Erfolge folgen einander so rasend schnell, daß
das Tempo wesentlich beschleunigt werden kann.

Knox erklärt, daß er über die letzten Vorgänge außerordentlich erschüttert
ist. Diese Redewendung ist für uns geradezu eine Genugtuung. Dieser feige
75 Korruptionist, der sich vor einigen Wochen noch nicht genug tun konnte in
öden Schimpfereien gegen die Achsenmächte und vor allem gegen Japan, ist
nun plötzlich sehr kleinlaut geworden und muß eine Position nach der ande-
ren aufgeben.

Die Japaner teilen mit, daß Guam bereits gesäubert ist.

80 Der japanische Reichstag tritt zusammen. Der Tenno verliert eine Prokla-
mation, dann reden sowohl Tojo als auch Togo. Die Rede des Ministerpräsi-

85 denten Tojo ist sehr klar, sehr präzise, sehr konsequent und auch sehr würdig. Er sagt alles das, was wir in einer ähnlichen Situation auch sagen würden. Politisch vor allem wesentlich an dieser Rede ist die Erklärung, daß Japan beabsichtigt, mit Moskau Neutralität zu halten. Das ist auch klar. Solange die Verhältnisse auf dem Meere noch nicht klargelegt sind, muß Japan sich in der russischen Frage sehr zurückhalten. Aber zweifellos wird es auch hier aktiv werden, sobald es den Rücken frei hat. Im übrigen erklärt Tojo, daß das japanische Volk sich keine Illusionen machen solle. Es werde zweifellos ein langer und harter Krieg werden. Die Japaner sagen das jetzt schon, was wir eigentlich auch sehr bald nach Beginn des Krieges hätten sagen müssen. Weil wir es nicht getan haben, müssen wir nun eine ganze Reihe von Umwegen machen, um zum Ziel zu kommen.

95 Bezüglich der militärischen Vorgänge im Osten operieren nun unsere Gegner mit den tollsten Verlustzahlen. Die Bolschewisten beziffern unsere Verluste bereits auf über 6 Millionen. Wir wären froh, wenn wir im Osten überhaupt so viel Soldaten eingesetzt hätten; wären wir dazu in der Lage, dann stände es wesentlich anders, als es zur Stunde steht. Die bolschewistischen Erfolge aufgrund unserer taktischen Rückzugsbewegungen werden weiterhin gewaltig aufgebauscht. Aber es gibt wohl keinen ernstzunehmenden Menschen in der Welt, der dem irgendwelches Gewicht beimißt. Die Gegenseite schwelgt in Triumphen. Wir suchen den Stimmungseinbruch abzdämmen, und im übrigen kann man sich ja in der Überzeugung beruhigen, daß auch solche gelegentlichen Ausschlagbewegungen zu Ende gehen und sich von selbst totlaufen.

105 Die militärische Entwicklung in Nordafrika ist wieder etwas in den Hintergrund getreten. Allerdings fängt jetzt die neutrale Presse an, unseren Standpunkt stärker herauszuarbeiten. Der englische Nachrichtendienst sucht weiterhin einen britischen Sieg unter Beweis zu stellen. Jetzt behauptet er, daß Rommel sich wieder gestellt habe und nun die allerletzte Entscheidung fallen müsse. Wie weit aber London seine Pflöcke zurückstecken muß, sieht man daran, daß nun in einem offiziellen Artikel in der "Times" die Non-Stop-Offensive sozusagen abgeschrieben wird. Sie hat zu keinen greifbaren Ergebnissen geführt. England hat sich auf diesem Gebiet einer gewaltigen Täuschung hingegen. Wenn wir nicht in der Lage waren, in so kurzer Entfernung von England unter Einsatz unserer gesamten Luftwaffe Großbritannien durch Luftangriffe in die Knie zu zwingen, wieviel weniger werden die Engländer unter ungleich viel ungünstigeren Bedingungen dazu in der Lage sein!

120 Infolge des Versagens der Non-Stop-Offensive suchen die englischen Propagandadienste die Meinung zu verbreiten, daß in Deutschland große Unruhe

herrsche und das Reich vor einer Revolution stehe. Aber solche Lügen haben ja einen allzu langen Bart, als daß sie noch eine Wirkung ausüben könnten. Wir erledigen das deshalb auch vorläufig mit der linken Hand. Von der angeblichen Welle von Pessimismus, die durch Deutschland gehe, kann man in
125 der Tat im Reich überhaupt nichts bemerken. Das deutsche Volk ist absolut ruhig, ja es herrscht sogar im Lande eine Stimmung, die etwas über dem Normalen liegt; wir müssen uns also eher bemühen, sie etwas herunter-, nicht, sie heraufzudrücken.

Die Pariser Presse setzt nun mit einer Erklärungsaktion für unsere Füsilien-
130 rungen von Juden und Kommunisten ein. Unsere Propagandaabteilung arbeitet hier vorzüglich. Die Folge davon ist, daß wir eigentlich in Paris bei den breiten Massen der Bevölkerung keine nennenswerte Reaktion feststellen können.

Ich veranlasse die Ausarbeitung eines umfangreichen Schrifttums über die
135 inneren Verhältnisse in den Vereinigten Staaten. Das deutsche Volk macht sich vielfach über Nordamerika noch gänzlich falsche Vorstellungen. Vor allem für die Jugend sind die amerikanischen Talmikulturerzeugnisse noch ziemlich verführerisch; Jazz, Swing, moderne Musik, sogenanntes Arbeits- und Lebenstempo wirken auf den ersten Blick imponierend. Es ist deshalb
140 notwendig, daß man etwas in die Kulissen hineinleuchtet.

Einige Sorge bereitet uns der Schweizer Sender Beromünster, der nahe bei unseren Wellen liegt und eine etwas gefährliche Propaganda betreibt, die
manchmal auf unsere eigenen Wellen überschlägt. Mit der Schweiz ist es
überhaupt ein Kreuz. Dieses Dreckgebilde von Staat muß doch eines Tages
145 einmal beseitigt werden.

Die Sammlung von Schallplatten für die Front ist im Begriff, ein überragendes
Ergebnis zu erzielen. In Berlin allein haben wir in vier Kreisen über
350 000 Platten und über 2000 Grammophonapparate gesammelt. Man sieht
also, daß das deutsche Volk zu jedem Opfer bereit ist, wenn man es nur richtig
150 anspricht. Wir brauchen es gar nicht zu verhätscheln. Es will das auch nicht. Die Wahrheit ist für unser Volk immer die beste Medizin. Es wird damit auch
widerstandsfähig gegen eventuelle Krisen gemacht.

Ich bespreche mit den Herren vom OKW eine großzügige Wollsammlung
für unsere Truppen, die ich allerdings vorher noch einmal mit dem Führer ab-
155 stimmen muß.

General Reinicke hält mir Vortrag über die augenblickliche Lage in der
Frage der bolschewistischen Kriegsgefangenen. Wir besitzen augenblicklich
keine vertraglichen Abmachungen mit der Sowjetunion. Wir haben weit über
drei Millionen Kriegsgefangene, die Bolschewisten haben etwa 30 000 Kriegs-

160 gefangene. Diese 30 000 kann man natürlich nicht einfach ihrem Schicksal
überlassen, und so versucht man irgendwie über neutrale Umwege, vor allem
über die Schweiz, mit den Bolschewisten in ein Gespräch zu kommen. Die
Bolschewisten aber wollen, daß wir ihnen Aufschluß über das Schicksal von
165 fast vier Millionen Gefangenen geben, während sie uns über das Schicksal
von 30 000 Gefangenen Aufschluß geben wollen. Das ist ein unfaires Ange-
bot, wie es ja für die Bolschewisten absolut typisch ist. Ich schlage General
Reinicke vor, nach folgendem Modus zu verfahren: Entweder 30 000 zu
30 000, oder höchstens doch so viel Kriegsgefangene im einzelnen den Bol-
schewisten zur Kenntnis bringen, wie sie selbst als Vermißte angeben. Das
170 ließe sich insofern machen, als wir diese Zahl unter den Kriegsgefangenen zu-
sammenbekommen, die aus den bisher von uns besetzten Gebieten stammen.
Wenn wir darüber hinaus Adressen angeben, so werden die Angehörigen der
Kriegsgefangenen zweifellos seitens der Bolschewisten Torturen ausgesetzt
werden. Das aber wird dann wieder sehr versteifend auf die Flucht- und Über-
175 läuferbewegung einwirken. Der Führer selbst steht dem Versuch einer prakti-
schen Regelung skeptisch gegenüber. Man kann ja auch mit den Bolschewi-
sten kaum vertraglich etwas abmachen, da sie keine Verträge halten.

Darüber hinaus bespreche ich mit General Reinicke noch eine ganze Menge
von Problemen, die die Kriegsgefangenenfrage betreffen. Die Bolschewisten
180 kommen zum größten Teil vollkommen verhungert in deutsche Kriegsgef-
angenschaft, und sie sterben wie die Fliegen. Man kann ihnen auch gar nicht
helfen. Auch mit gutem Essen ist hier nichts getan, denn sie haben so lange
Dachpappe und Baumrinde gegessen, daß ihnen, wenn sie ein richtiges war-
mes Essen bekommen, Magen und Gedärme platzen und sie reihenweise um-
185 fallen und tot sind. Die Saat, die der Bolschewismus gesät hat, geht furchtbar
auf. Es spielt sich hier, wie ich das schon oft vorausgesagt habe, eine Volks-
tragödie ab, die alles bisher Dagewesene weit in den Schatten stellt.

Ich bespreche mit Winkler und Hippler Fragen der Filmneuorganisation.
Nach der Besprechung mit den Produktionschefs sind wir hier zu einem greif-
190 baren Ergebnis gekommen. Es handelt sich jetzt noch um einige Personalien,
die unschwer gelöst werden können. Dann habe ich den Film nicht nur künst-
lerisch, sondern auch wirtschaftlich auf feste Füße gestellt.

Nachmittags findet im Mosaiksaal der Neuen Reichskanzlei der Staats-
trauerakt für unseren Parteigenossen Kerrl statt. Wir sind auch alle dabei sehr
195 bewegt. Rust hält eine zu Herzen gehende Ansprache, und Göring spricht sehr
ergreifend. Der Führer ist leider nicht in der Lage, an diesem Staatstrauerakt
teilzunehmen, da er dringender Angelegenheiten wegen wieder in sein Haupt-
quartier zurückkehren mußte. Uns ist bei diesem Akt sehr wehmütig zumute;

denn Kerrl war ja ein Stück Partei. Er hat vor allem im Jahre 1932 an allen
 200 entscheidenden Verhandlungen über die Regierungsbildung teilgenommen. Er
 konnte eigentlich aus unserem Kreise gar nicht herausgedacht werden. So hat
 sein Tod eine Lücke gerissen, die nicht wieder geschlossen werden kann. All-
 mählich lichten sich die Reihen um uns. Es wird nicht mehr lange dauern,
 dann sind wieder andere an der Reihe. So stirbt nach und nach die erste Gene-
 205 ration weg.

Nachmittags findet eine Veranstaltung für die Berliner Verwundeten im
 Metropol-Theater statt. "Der Graf von Luxemburg" wird in neuer Inszenie-
 rung und Ausstattung von Sievert gegeben. Es ist eine außerordentlich schmis-
 sige und glänzend ausgestattete Aufführung, die den Verwundeten sehr viel
 210 Spaß macht. Ich kann allerdings nur einem kurzen Teil beiwohnen, weil ich
 aus dem Führerhauptquartier ein Telefongespräch bekomme, daß der Führer
 mich dringendst am anderen Tage zu sprechen wünscht. Ich muß mich also
 gleich auf die Beine machen, um noch abends die Reise nach Osten anzutreten.
 Das Thema, das beim Führer zur Debatte stehen wird, ist klar: die Gesamtlage
 215 und die daraus zu ziehenden Konsequenzen.

Gegen 23 Uhr fahre ich vom Schlesischen Bahnhof, der überfüllt von Ur-
 laubern und Truppen ist, ab. Im Zuge gibt es noch vielerlei zu arbeiten; alles
 das, was liegengelassen ist, muß noch erledigt werden. Spät und müde erst
 komme ich zur Ruhe.

18. Dezember 1941

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-69; 69 Bl. Gesamtumfang, 69 Bl. erhalten; Bl. 3, 4, 8, 24, 40
 leichte Schäden.*

*BA-Originale: Fol. [5-33], 41-54, [55], 56-69; 58 Bl. erhalten; Bl. 1-4, 34-40 fehlt, Bl. 41-56, 60,
 63-65, 69 leichte Schäden, Bl. 5-33 starke bis sehr starke Schäden; Σ.*

*Überlieferungswechsel: [ZAS•] Bl. 1-8, Zeile 7, [BA•] Bl. 8, Zeile 8, [ZAS•] Bl. 8, Zeile 9, [BA•]
 Bl. 8, Zeile 9, [ZAS•] Bl. 8, Zeile 9, 10, [BA•] Bl. 8, Zeile 10, [ZAS•] Bl. 8, Zeile 10 - Bl. 24, Zei-
 le 11, [BA•] Bl. 24, Zeile 11, [ZAS•] Bl. 24, Zeile 11 - Bl. 69.*

18. Dezember 1941 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Süden der Ostfront Regen und Schnee. Die Wege sind grundlos.
 In der Mitte teils Frost-, teils Tauwetter. An der Nordfront Kälte bis zu minus 20 Grad. Die
 5 Schneehöhe beträgt 45 bis 60 cm. An einigen Stellen Schneesturm. - Im Südabschnitt

herrscht aufgrund der Wetterlage völlige Ruhe. - Bei der Heeresgruppe Mitte greift der Feind nach wie vor an, ohne irgendwelche Erfolge zu erzielen. An einigen Stellen, die die deutschen Verbände geräumt haben, ist der Gegner vorgekommen; ein Durchbruch wurde nirgends erzielt. Die eingeschlossene 135. Division hat sich durchgeschlagen; der Divisionskommandeur ist gefallen. Die Personalverluste waren gering, die Materialverluste dagegen ziemlich groß. Die Division wird vermutlich für einige Zeit herausgezogen werden müssen. Die 45. Division ist immer noch eingeschlossen; eine Verbindung besteht seit dem 13.12. nicht mehr. Durch Luftaufklärung wurde festgestellt, daß die Division auf verhältnismäßig kleinem Raum eingeschlossen ist. Eine Division und eine SS-Brigade sind eingesetzt worden, um die Verbindung mit der eingeschlossenen Division herzustellen. Der Ort Klin ist geordnet geräumt worden. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord wurde Kalinin zerstört und planmäßig geräumt. - Die sonst üblichen Luftangriffe auf Leningrad und Moskau haben nicht stattgefunden. Flugzeugverluste im Osten: fünf eigene, vier feindliche. - 35 bis 40 Einflüge zwischen 19.15 und 23 Uhr in den Raum Brunsbüttel, Bremen und Emden. Nach bisherigen Meldungen wurden an 17 Orten etwa 90 Spreng- und 730 Brandbomben abgeworfen. U. a. wurden zwei Flugplätze sowie eine Scheinanlage mit 20 Spreng- [und] 106 Brandbomben angegriffen. Größerer Sachschaden entstand in Emden, wo durch 30 Spreng- und 400 Brandbomben ungefähr 400 Wohnhäuser beschädigt wurden. Personenschaden wurde bisher nicht gemeldet. Bei Wilhelmshaven schoß die Marineartillerie eine Bristol-Blenheim ab. Gegen Großbritannien war eine Anzahl von Maschinen zur Verminderung angesetzt. Plymouth wurde mit sieben Flugzeugen angegriffen. Eine Anzahl Stukas griffen Dover sowie Schiffsziele an; im Seeg[e]biet von Ostengland wurde ein Handelsschiff von 3- bis 4000 t beschädigt. Verluste gegen Großbritannien: vier eigene Flugzeuge (davon zwei in Afrika), drei feindliche. - Im Mittelmeerraum verhältnismäßig geringer Lufteinsatz, wahrscheinlich wegen der Benzinlage. - Bei dem im Mittelmeer torpedierten italienischen Schlachtschiff handelt es sich nicht, wie ursprünglich gemeldet, um die "Littorio", sondern um die "Littorio <Vittorio?>¹ Veneto". Der Treffer hat anscheinend nicht gut gegessen, denn die vorgesehene Reparaturzeit ist außerordentlich kurz. Vor Gibraltar hat ein deutsches U-Boot einen 7000-Tonner mit Benzinladung versenkt. Auf dem torpedierten italienischen Dampfer "Galicea", der deutsche Truppen an Bord hatte, werden 466 Mann vermißt. - Ein verhältnismäßig starker englischer Angriff gegen Bardia und Halfaya wurde mit schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Nachrichten, wonach im Mittelmeer eine Landungsoperation vorbereitet wird, verdichten sich immer mehr. Es ist festgestellt worden, daß sich die gesamte englische Flotte von Gibraltar und Alexandrien in See befindet; in der Höhe von Casablanca wurde ein Geleitzug von 28 Schiffen beobachtet. Der Gegner ist in vier Kilometer Breite in die Gazala-Stellung eingebrochen; der Einbruch konnte noch nicht abgeriegelt werden. Der rechte Flügel der dortigen Gruppe - die Gruppe Crüwel² mit dem deutschen Afrikakorps und dem motorisierten italienischen Korps - hat einen Gegenangriff unternommen, der die 22. britische Garde-Brigade zerschlug. Es wurden 800 Gefangene, darunter ein Brigadegeneral, eingebracht sowie eine verhältnismäßig große Anzahl von Geschützen und Panzern erbeutet bzw. vernichtet. Die Tendenz des Feindes ist nunmehr, der ganzen Stellung in den Rücken zu kommen. Man beabsichtigt deshalb deutscherseits, in der Nacht zum 17.12. die Stellung bei Derna zurückzunehmen. 40 km westlich Syrte sind englische Panzerspähwagen auf einem italienischen Flugplatz erschienen und haben eine Anzahl italienischer Fahrzeuge vernichtet. Eine Meldung des Afrikakorps besagt, daß nach vier Wochen Kampf sich ein Nachlassen der Kampfkraft der Truppe abzeichnet. Kein Nachschub, keine Munition. Betriebsstoff für die Luftwaffe war am 15.12. nur noch für einen Einsatz vorhanden. Anscheinend ist jetzt wieder eine kleine La-

¹ Richtig: Vittorio.

² Richtig: Crüwell.

55 dung angekommen, so daß man gestern wieder fliegen konnte, wenn auch nur einen Einsatz. - Die Japaner melden, daß die amerikanischen Flieger in den bisherigen Luftkämpfen keinen großen Kampfegeist gezeigt hätten.

Morgens früh kommen wir in Korschach an. Dr. Dietrich erwartet mich am Bahnhof und gibt mir einen kurzen Überblick über die augenblickliche Situation. Es wird nötig sein, zu entscheidenden Maßnahmen zu schreiten. Der 60 Krieg darf nicht mehr mit Glacéhandschuhen geführt werden. Er ist eine harte und unerbittliche Angelegenheit geworden, deren zwingenden Notwendigkeiten wir uns nicht mehr entziehen dürfen.

Eine halbstündige Fahrt zum Führerhauptquartier, und hier geht es dann gleich an die Arbeit. Der Führer steckt noch in Besprechungen mit den Militärs, und ich habe unterdes Gelegenheit, eine ganze Reihe von [BA.] Vorverhandlungen [ZAS.] zu führen.

Im [BA.] Führerhauptquartier [ZAS.] herrscht eine absolut ruhige und [BA.] gesammelte [ZAS.] Stimmung. Von Krise ist keine Spur zu bemerken. Zwar wissen alle, daß es ernst ist und daß wir uns keinen Illusionen hingeben dürfen; 70 aber jedermann ist auch davon überzeugt, daß wir der augenblicklichen Lage Herr werden, wenn wir unsere Kräfte richtig ansetzen.

Todt berichtet mir über die großen Aufträge, die der Führer ihm gegeben hat. Er muß vor allem für die Ausrüstung unserer Wehrmacht für das kommende Frühjahr sorgen, denn dann sollen wieder vernichtende Schläge gegen die 75 Sowjetunion geführt werden.

Ich habe eine lange Aussprache mit General Jodl und Oberst Schmudt. Beide sehen nun ein, daß die Militärs sich über das Potential der Bolschewisten getäuscht haben und daß meine Prognose der ihnen gegenüber die richtige gewesen ist. Keiner versucht irgend etwas zu verdecken oder zu ver- 80 schleiern, sondern jedermann gibt offen seinen Irrtum zu. Das ist außerordentlich erfreulich und eine gute Basis zur Verständigung. Ich brauche eigentlich von dem, was ich in den letzten drei, vier Monaten gesagt habe, nichts zurückzunehmen und auch nichts hinzuzufügen. Auch die Militärs sind der Überzeugung, daß es mit der Kriegführung in Glacéhandschuhen zu Ende sein muß. 85 Vor allem der Heimat gegenüber muß jetzt ein stärkerer Ton angeschlagen werden. Man kann es der Heimat ja nicht übelnehmen, daß sie vom Ernst der Lage keine Notiz nimmt, weil wir ihr den Ernst der Lage ja gar nicht klarmachen. Würde man die Heimat richtig ins Bild setzen, so wird sie ohne weiteres sofort auf den Boden der Tatsachen treten.

90 Der erste, den ich mir vorknöpfe, ist der Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium, Kleinmann. Ich mache ihm die schwersten Vorwürfe über die laxen Handhabung des Transportwesens durch das Reichsverkehrsministerium,

das immer noch in Fragen des Personenverkehrs nach der Methode vorgeht: "Wasch' mir den Pelz, aber mach' mich nicht naß!" Dabei bleiben die dringendsten Fragen der Versorgung der Heimatbevölkerung und vor allem der Front ungelöst. Da beruft man sich dann immer darauf, daß man keinen Transportraum habe. Transportraum fällt natürlich nicht vom Himmel herunter, sondern man muß dafür entsprechende Maßnahmen treffen. Diese entsprechenden Maßnahmen aber hat das Reichsverkehrsministerium zweifellos im Interesse der Aufrechterhaltung eines künstlichen Friedenszustandes in der Heimat nicht getroffen. Das muß nun anders werden, und wir müssen jetzt in diesen Fragen mit der gebotenen Härte vorgehen, dürfen der Heimat nichts schenken, um der Front etwas vorzuenthalten. Meine Ausführungen Kleinmann gegenüber finden überall Beifall. Ich glaube, daß damit der vordringlichste Zweck erreicht ist.

Auch in dieser Auseinandersetzung wird allgemein zugegeben, daß die vom Propagandaministerium bisher unter meiner Führung eingeschlagene Taktik sich als die einzig richtige herausgestellt habe. Es ist mir also unter diesen Umständen ein leichtes, mich allgemein durchzusetzen und die von mir verfolgte Linie der härteren Einstellung des Volkes zum Kriege und damit der Wiederannäherung der Volksstimmung an die Frontstimmung durchzupauken. Auch Jodl und Keitel treten vollkommen meinem Standpunkt bei. Keitel gibt zu, daß ich recht behalten habe und daß ein großer Teil der im Volke herumgeisternden Illusionen auf illusionistische Berichte des OKW zurückzuführen ist. Die werden in Zukunft nicht mehr wiederkehren. Man ist sich jetzt klar darüber, daß man damit die Heimat, um ihr zu schmeicheln, zum großen Teil verdorben hat und wir deshalb jetzt sehr viel zu tun haben, um die gemachten Fehler wieder auszugleichen.

Aber man soll auch nicht rechthaberisch sein. Wir haben uns über das Potential der Russen im allgemeinen getäuscht. Das kann vorkommen. Aus dieser Täuschung ist auch die falsche Einschätzung des weiteren Verlaufs des Ostfeldzugs entstanden. Es sind deshalb auch eine Reihe von Maßnahmen unterblieben, die man, wenn man die bolschewistische Wehrkraft richtig eingeschätzt hätte, zweifellos getroffen hätte. Man hat sich allgemein auf Offensive eingestellt, während man bei richtiger Einschätzung der Lage zweifellos die Offensive im entsprechenden Zeitpunkt abgestoppt hätte, um das Hinterland zu sichern. Das, was in den vergangenen Monaten versäumt wurde, muß jetzt nachgeholt werden.

Reichsführer SS Himmler war letzthin an der Front und gibt ein sehr plastisches Bild von den dortigen Verhältnissen. Nichts ist beängstigend oder erschütternd; aber immerhin könnte es das werden, wenn wir uns weiterhin in

Illusionen bewegen. Aber davon kann ja zur Stunde keine Rede mehr sein. Die härtere Lage erzeugt in uns allen keinen Pessimismus, sondern nur wieder Härte. Wir erinnern uns an ähnliche Situationen in der Parteigeschichte, wo
 135 sich ja auch die Führung der Partei immer, wenigstens zum größten Teil, der Lage gewachsen zeigte. Notwendig ist jetzt, mit allen Mitteln dem Volke den Ernst der Situation klarzumachen. Für Illusionen ist hier kein Platz mehr. Auch braucht man die Heimat nicht psychologisch zu schonen, denn sie weiß
 zum großen Teil viel mehr, als wir überhaupt ahnen.

140 Der Führer hat eine ziemlich harte Auseinandersetzung mit Brauchitsch. Der ist reif. Er ist zum großen Teil schuld an den schweren Versäumnissen, die die Front jetzt teuer bezahlen muß. Es wäre auch falsch, hier Schonung obwalten zu lassen. Im Kriege herrscht ein hartes Gesetz. Wer seinem Posten nicht gewachsen ist, muß gehen. Denn es handelt sich ja nicht um Lappalien,
 145 sondern schließlich um das Leben und die Zukunft unseres Volkes.

Mittags gibt mir Schmudt einen ausführlichen Bericht über die Lage an den Fronten. Danach bietet sich etwa folgendes Bild dar:

1. Der Angriff auf Sewastopol konnte noch nicht beginnen. Zwar steht die Artillerie im Ring um Sewastopol schußbereit, infolge der schlechten Wetter-
 150 lage konnte aber die Munitionsbevorratung noch nicht im erforderlichen Umfang durchgeführt werden. Man hofft, durch den Fall von Sewastopol den deutschen Geleitzugverkehr im westlichen Teil des Schwarzen Meeres zu erleichtern.

2. Nach dem Fall von Rostow und dem erfolgreichen Vordringen der So-
 155 wjets in westlicher Richtung entstand eine Differenz der Auffassungen zwischen ObdH (Brauchitsch) und Führerhauptquartier. ObdH bezeichnete eine Linie bei Taganrog als geeignete Hauptverteidigungslinie, das Führerhauptquartier hingegen eine weiter ostwärts liegende Linie am Mius-Flüßchen, die wohl auf Vorschlag der Leibstandarte gehalten werden sollte. Der Führer flog
 160 damals (anscheinend zwischen 7. und 10. Dezember) ohne Wissen seiner weiteren Umgebung bei schlechtestem Wetter nach Mariupol, da er den Verdacht gewonnen hatte, durch General Jodl und die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Rundstedt nicht richtig informiert bzw. beraten zu werden. Major Engel, der vorausflog, kam direkt in die Schlechtwetterzone hinein, der
 165 Führer, der mit Flugkapitän Bauer¹ flog, passierte mit der zweiten Maschine etwas günstigere Wettergebiete, mußte jedoch dann seinen Rückflug bei Poltawa unterbrechen und landen. In Mariupol wurde sofort vollstes Einvernehmen hergestellt. Der Führer erkannte mit großer Erleichterung und Freude,

¹ Richtig: Baur.

170 daß sein Vertrauen [!] in die beiden oben bezeichneten Generäle voll gerechtfertigt war. Die Mius-Linie wurde als Verteidigungslinie festgesetzt und kann auch nach heutiger Auffassung gegen alle Angriffe gehalten werden. Die vorläufige Ersetzung des Generalfeldmarschalls von Rundstedt, den der Führer als Strategen und Menschen außerordentlich schätzt, durch den Generaloberst von Reichenau ist in allen Ehren aus tatsächlichen Gesundheitsrücksichten erfolgt, weil Rundstedt wegen Angina pectoris einen Gesundheitsurlaub in einem 175 deutschen Bad nehmen muß. Die an die Mius-Linie anschließenden Frontabschnitte der 17. Panzerarmee usw. bis ostwärts Charkow gelten als gesichert.

180 3. Es ist eine Äußerung Stalins bekannt geworden, wonach er für den Augenblick des Erstarrens der deutschen Front 80 000 Mann frische, überhaupt noch nicht eingesetzte Kavallerie bereithalte. Diese Kavalleriedivisionen sind jetzt bei Jelez-Liwny und bei Kalinin aufgetreten. Bei Jelez-Liwny wurde anfänglich ein ziemlich tiefer Einbruch erzielt. Dies war möglich, weil die deutschen Linien im Osten im Augenblick fast überall ohne rückwärtige Reserven sind. Gelingt ein Durchbruch oder auch nur ein Durchmarsch des Feindes, 185 z. B. über vereiste Flüsse und Seen, die früher nicht verteidigt zu werden brauchten, dann kann der Gegner im Hintergelände der deutschen Front vollkommen ungehemmt operieren. Der Durchbruch bei Jelez-Liwny ist durch eine aus der ostwärts gerichteten Front südlich Liwny herausgezogene Panzerarmee mit drei Divisionen von Süden her einigermaßen abgeriegelt worden. 190 Diese Panzerarmee verfügt über zusammen vierzig kampffähige Panzer. Von Norden her wurden ebenfalls Verbände gegen die Einbruchsstelle vorgeschoben. Der Abschnitt gilt seitdem als gesichert.

195 4. In der Gegend von Tula erfolgte ein weiterer sowjetischer Einbruch, der sich zunächst darauf beschränkte, sowjetische Skitruppen auf einem etwa 20 km breiten unverteidigten Geländestreifen in die deutsche Front einsickern zu lassen. Derartige Infiltrationen finden übrigens laufend an der ganzen Front statt. In diesem Falle zog der Feind dann stärkere Verbände in Kompanie-, Bataillons- und Regimentsstärke nach und wandte sich dann nach Norden und schließlich in den Rücken der deutschen Front. Die Gefahr gilt in 200 zwischen auch hier als beseitigt.

205 5. Als gefährlichster sowjetischer Vorstoß wird der Einbruch der Sowjets etwa 70 km westlich von Moskau in allgemeiner Richtung auf Wjassma-Smolensk betrachtet, der ungefähr längs der Autobahn erfolgt. Beim Kampf an dieser Stelle kommt dem Feind zugute, daß er das ungeheure Magazin- und Verkehrsnetz Moskaus unmittelbar in seinem Rücken hat, während die deutschen Truppen im freien Felde stehen und ohne tiefe Bodensprengungen nicht einmal die Möglichkeit besteht, Schützenlöcher oder MG-Nester in die hart-

gefrorene Erde einzubringen. Eine deutsche 10 km westlich zur Wiederauffri-
 210 schung liegende Panzerdivision ist zur Zeit nicht kampffähig. Um die Lücke
 zu schließen, wurden heute dem Fliegerkorps 8 (von Richthofen) drei neue
 Gruppen von Kampfflugzeugen (90 Maschinen) und 250 Transport-Ju.s zur
 Verfügung gestellt. Nach Ansicht von Bodenschatz kommt es, da die motori-
 215 sierten Waffen in Schlamm, Schnee und Frost versagen, jetzt in erster Linie
 darauf an, Gewehrträger nach vorn zu bringen, da die Bolschewisten sonst an
 unzähligen Punkten widerstandslos durchsickern. Aus dem gleichen Grunde
 hat der Reichsführer SS Himmler zwei Bataillone der niederländischen SS,
 die gerade ausgebildet wurden, nach Rücksprache mit dem Führer zum Luft-
 transport nach vorn zur Verfügung gestellt. Bei Kalinin ging das deutsche Ab-
 220 setzen und der Rückzug auf die geplante Linie ordnungsmäßig vonstatten, oh-
 ne daß der Feind die Bewegung störte.

6. Der Ilmen-See ist zugefroren, wie überhaupt im Gebiet der Heeresgruppe
 Nord die kältesten Temperaturen von 20 bis 30 Grad herrschten. Im Rücken
 der deutschen Linie befinden sich hier zwei sowjetische Divisionen. Geplant
 ist die Zurückziehung der deutschen Linien, um eine [BA.] Frontverkürzung
 225 [ZAS.] durchzuführen. Hierbei soll mit einem Knick etwa die Linie Nowogrod-
 Schlüsselburg eingenommen und ein schmaler deutscher Stellungsriegel bei
 Schlüsselburg gehalten werden, um die Einschließung von Leningrad nicht
 aufzugeben. Die Durchführung der Bewegung stößt auf Schwierigkeiten.
 Westlich von Leningrad greift der Russe verschiedentlich die dort an der Kü-
 230 ste liegenden deutschen Truppen wieder an.

7. Während der Führer vor einer Woche gesprächsweise den Plan äußerte,
 an den Endpunkten der Eisenbahnen Igel zu bilden, sind die Dienststellen bei
 General Jodl jetzt anscheinend der Ansicht, man müsse doch eine einheitliche
 Frontlinie vom Schwarzen Meer bis zum Norden schaffen. Es ist allerdings
 235 nicht ersichtlich, wie diese Linie in der Tiefe gegliedert und mit Reserven
 ausgestattet werden könnte.

Zu einer Dramatisierung des Frontzustandes ist also im Augenblick keine
 Veranlassung. Beängstigungen sind fehl am Ort. Aber immerhin ist die Lage
 so, daß wir aufpassen müssen. Man darf die Möglichkeiten der Bolschewisten
 240 nicht über-, aber auch nicht unterschätzen. Jedenfalls haben wir es mit einem
 erbitterten und zähen Gegner zu tun, der nur mit ähnlichen Methoden geschla-
 gen werden kann, wie er sie selbst anwendet. Ich werde alle diese Fragen noch
 mit dem Führer persönlich besprechen.

Vorher habe ich, weil der Führer immer noch mit Brauchitsch am Werke
 245 ist, eine längere Aussprache mit Dr. Dietrich, die außerordentlich positiv ver-
 läuft. Er sieht den schweren Fehler, den er mit seiner damaligen Erklärung vor

der in- und ausländischen Presse gemacht hat, ein; aber es ist ihm zugute zu halten, daß er seine Informationen von der Generalität bekam, die sich ja auch getäuscht hat. Nur schade, daß diese Erklärungen auch an die Inlandspresse gerichtet waren und damit auch ins deutsche Volk hineingelangen. Hätte man ausschließlich einen außenpolitischen Zweck, wie jetzt behauptet wird, damit verfolgt, so hätte man sich ja, wie es vorher oft geschehen ist, nur an die Auslandspressen zu wenden brauchen. Aber hier ist offenbar der Gaul mit den Verantwortlichen durchgegangen, und sie haben Propaganda in eigener Sache zu sehr in den Vordergrund gestellt. Aber es wird jetzt nicht schwer sein, die Sache auszubügeln, nachdem alle einsehen, daß dieser Kurs falsch war, und demgemäß auch alle bemüht sind, das Steuer herumzuwerfen. Beschönigungen gebraucht niemand mehr. Das ist schon ein großer Vorteil. Die eminenteste Gefahr bestand darin, daß sich nicht alle über den einzuschlagenden Kurs klar waren. Nachdem das jetzt der Fall ist, wird es unseren vereinten Kräften gelingen, die Sache wieder ins Lot zu bringen.

Dietrich hat noch einige Auseinandersetzungen mit Ribbentrop, aber über unwesentliche Dinge. Die dem Auswärtigen Amt unterstehende Radio Mondial hat sich beispielsweise an Sefton Delmer gewandt zwecks Angabe von Adressen geeigneter Korrespondenten. Das ist ein tolles Stück; aber wir wollen im Augenblick den Führer noch nicht damit befassen, da ich hoffe, daß wir das selbst bereinigen können.

Im allgemeinen kann man überhaupt feststellen, daß unter dem Druck der sich zuspitzenden Situation allmählich die persönlichen Kräche doch mehr in den Hintergrund gedrängt werden. Alles ist jetzt damit beschäftigt, die Situation zu bereinigen und Klarheit zu schaffen, was ja für die Moral und den Zusammenhalt von Partei und Staat außerordentlich dienlich ist.

Dann habe ich die erste Unterredung mit dem Führer. Er kommt frisch und glänzend aussehend aus seinen schweren Auseinandersetzungen mit den Herren vom OKH zurück. Man merkt ihm die damit verbundene Belastung überhaupt nicht an. Von Depression kann bei ihm gar keine Rede sein. Es ist für mich unverständlich und bewundernswert, wie der Führer die schwersten Belastungen, denen er seit dem 22. Juni und vorher schon körperlich und seelisch ausgesetzt ist, aushält. Er ist auch in dieser Beziehung einfach ein Wunder. Ich wäre dazu nicht in der Lage, aber ich glaube, auch kein anderer in Partei und Staat und Wehrmacht. Wenn man sieht, wie jetzt auf der ganzen Linie die Männer anfangen, nervös zu werden, so kann man vor der Haltung des Führers nur umso mehr Respekt haben.

Der Führer ist außerordentlich glücklich über die Entwicklung im Fernen Osten.

Ich erstatte ihm Bericht über die Stimmung im Reich. Dieser Bericht erweckt seine große Zufriedenheit.

Der Führer ist über und über beschäftigt. Eine Besprechung jagt die andere, und es ist für mich deshalb umso beglückender, daß er sich für die Aussprache mit mir so außerordentlich viel Zeit nimmt.

Himmler trägt ihm vor, daß in Unterkärnten ein kommunistischer Aufstand ausgebrochen ist. Der Führer gibt ihm Auftrag, ihn mit brutalen Mitteln zu unterdrücken. Das fehlte uns noch, daß jetzt in diesen kleinen Kleckerländchen auf dem Balkan Schwierigkeiten entstehen. Es ist gut, daß Kutschera durch Rainer abgelöst worden ist, denn Rainer ist doch eine entschlossenerere und gefestigtere Persönlichkeit. Kutschera war zu weich, um mit diesen schwierigen Fragen in Unterkärnten fertig zu werden. Der Gau Kärnten hat damit wieder eine straffe und zielbewußte Führung.

Die Unterworfenen sind überhaupt immer ein gefährliches Pack gewesen. Man muß sich bei ihnen vorsehen. Vor allem darf man ihnen nicht entgegenkommen, da sie das sofort in den falschen Rachen kriegen. Das brutalste Durchgreifen ist hier am Platze; das ist auch die einzige Sprache, die die Slowenen verstehen. Im übrigen soll man einen großen Teil der Bevölkerung dort umsiedeln, und wer sich partout nicht in die neue Ordnung hineinfügen kann und will, wird nach dem Osten abgeschoben werden.

Die Aufstände im dortigen Gebiet sind auch zum großen Teil auf die Italiener zurückzuführen, die, so absurd das klingen mag, den Aufständischen Waffen liefern und nur ein Vergnügen daran haben, daß uns hier Schwierigkeiten entstehen. Aber auch dagegen ist ein Kraut gewachsen. Wir werden jetzt jeden, der aus dem italienischen Gebiet in unser Gebiet überläuft, um bei uns Krach zu machen und Schwierigkeiten zu verursachen, gleich standrechtlich erschießen lassen; dann wird diese Überläuferei schon bald aufhören.

Ich bespreche mit dem Führer die Judenfrage. Der Führer ist entschlossen, hier weiterhin konsequent vorzugehen und sich nicht durch bürgerliche Sentimentalitäten aufhalten zu lassen. Die Juden müssen vor allem aus dem Reichsgebiet heraus. Wir beraten über Möglichkeiten, vor allem Berlin möglichst schnell zu räumen. Es werden zwar hier Einsprüche erhoben - vom Vierjahresplan, vom Wirtschaftsministerium -, weil etwa 13 000 Juden in der Kriegsindustrie in Berlin beschäftigt sind; aber die kann man mit einigem guten Willen ja durch bolschewistische Kriegsgefangene ersetzen. Jedenfalls werden wir diesem Problem so bald wie eben möglich, vor allem wenn wir den nötigen Transportraum haben, auf den Leib rücken. Berlin kann so lange nicht als absolut konsolidiert gelten, so lange noch Juden in der Reichshauptstadt leben und wohnen. Im übrigen haben die bürgerlichen Schlappmeier immer neue

325 Entschuldigungen, um die Juden zu schonen. Früher war es das jüdische Geld
und der jüdische Einfluß, jetzt ist es der jüdische Facharbeiter. Der deutsche
Intellektualismus und die deutsche Gesellschaft sind dem Juden gegenüber
völlig instinktlos. Ihre Wachsamkeit ist nicht geschärft. Es ist also notwendig,
330 daß wir dieses Problem lösen, da es wahrscheinlich, wenn es ungelöst bleibt,
nach unserem Tode die verheerendsten Folgen nach sich ziehen wird. Die Ju-
den sollen alle nach dem Osten abgeschoben werden. Was dort aus ihnen wird,
kann uns nicht sehr interessieren. Sie haben sich dies Schicksal gewünscht, sie
haben dafür den Krieg angefangen, sie müssen jetzt auch die Zeche bezahlen.

Es ist erfreulich, daß der Führer bei der Last der militärischen Verantwor-
335 tung für diese Probleme immer noch Zeit, Gelegenheit zur Beratung und vor
allem auch einen klaren Blick hat. Er allein ist in der Lage, dies Problem end-
gültig mit der gebotenen Härte zu lösen.

Am Nachmittag muß der Führer noch eine Reihe von Offizieren empfangen,
um sich ein endgültig schlüssiges Bild über die Lage im Osten zu verschaffen.
340 Sie stellt sich Gott sei Dank nicht als so bewegt heraus, wie man auf den ersten
Blick vermuten möchte. Das ist auch zum großen Teil darauf zurückzuführen,
daß die Truppenführer schwärzer malen, also es geboten ist, weil sie hoffen,
damit mehr Hilfe herauszuschinden. Eine solche Berichterstattung ist zwar
verwerflich; aber wer will es einem Truppenführer an der Front verdenken,
345 daß er möglichst viel für seine Truppen herauszuholen versucht?

Ich habe nachmittags eine Unterredung mit General Jeschonnek und Gene-
ral von Richthofen. Richthofen kommt gerade von der Front vor Moskau und
kann ein sehr interessantes Bild von dort entwerfen. Er sieht die Lage wesent-
lich beruhigter an als Leute, die sie nicht kennen. Daß die Bolschewisten hier
350 und da Einbrüche durchführen, ist darauf zurückzuführen, daß unsere Truppen
abends von der Front in die Dörfer zurückgezogen werden müssen, weil sie
sonst erfrieren. Die Einbrüche sind aber ohne jede strategische Bedeutung.
Die Bolschewisten greifen überhaupt nicht nach operativen Gesichtspunkten
an, sondern suchen irgendwie Terrain zu gewinnen. Das gelingt ihnen hier und
355 da; aber sie werden dann meistens, wenn sie weiter vorrücken, als das uns
erwünscht ist, wieder zurückgeworfen und müssen dabei einen ganz schweren
Blutzoll bezahlen.

Richthofen teilt vollkommen meine Meinung über die Verhärtung unserer
gesamten Front- und Heimatlage. Überhaupt glaube ich mit meinen Tenden-
360 zen bei der Front das allgemeinste Verständnis zu erhalten. Die Front macht
sich ja auch keine Illusionen mehr. Sie kennt die Dinge besser als wir und hat
vor allem die Hauptlast des ganzen Krieges zu tragen. Die Nachrichtenpolitik
tut also nur gut daran, sich mehr nach der Front und nicht zu sehr nach der

365 Heimat auszurichten. Die Heimat bringt überhaupt keine Opfer. Was sie zu ertragen hat, das sind gewisse Belastungen oder Unannehmlichkeiten. Man muß also das Wort "Opfer" für die Front reservieren, wenn es überhaupt noch einen Sinn haben soll.

Jeschonnek schildert mir die Situation vom Standpunkt des Luftwaffenführungsstabes aus. Der Luftwaffe mangelt natürlich sehr das Material. Flugzeuge sind rar geworden. Sie werden erst im kommenden Frühjahr wieder in ausreichender Menge vorhanden sein. Außerdem muß die Luftwaffe an zu vielen Kriegsschauplätzen käm[pfe]n, als daß sie sich auf einen einheitliche[n] [...]g einstellen könnte. Trotzdem sieht Jesch[o]nnek die Situation außerordentli[c]h [p]ositiv. Er ist ein kluger, realistischer Kopf, der sich nichts vormachen läßt.

Über die Vorgänge in Ostasien sind alle sehr beglückt. Überhaupt hat uns Japan durch seinen Kriegseintritt ein wahres Gottesgeschenk überreicht. Die Vorteile der Kriegführung Japans können überhaupt nicht überschätzt werden.

380 Ich spreche meine Angelegenheiten noch weiter mit Dr. Dietrich durch. Wir kommen zu einer absoluten Übereinstimmung, was ja für die geregelte und normale Durchführung meiner speziellen Aufgaben außerordentlich erfreulich ist.

Der Arbeitsmodus im Hauptquartier mutet auf den ersten Blick sehr sonderbar an. Der Führer jagt von Besprechung zu Besprechung. Die daran nicht Beteiligten sitzen eigentlich ziemlich untätig herum. Trotzdem müssen sie da sein, weil der Führer sie jeden Augenblick brauchen kann. Ich würde mich für eine solche Art von Arbeit nur sehr schlecht eignen. Für mich kommt nur eine Arbeit in Frage, die geregelt vor sich geht und ihr festes Schema besitzt.

390 Abends habe ich wieder eine längere Besprechung mit dem Führer. Er schildert mir unser Verhältnis zu Finnland, das nach der englischen Kriegserklärung sich außerordentlich positiv entwickelt. Die Finnen sind durch die Kriegserklärung Londons aufs tiefste erbost. London hat mit dieser Kriegserklärung einen sehr schweren Fehler gemacht. Vor allem hat es sich die noch verbliebenen Restsympathien von Mannerheim verscherzt. Mannerheim war zuerst etwas anglophil eingestellt; aber das ist nun aus.

400 Ganz scharf ist der Führer gegen Schweden und die Schweiz eingestellt. Die Schweden haben die bisherigen Zugeständnisse unserer Kriegführung gegenüber zum großen Teil wieder zurückgezogen. Diese kleinen Dreckstaaten verdienen eigentlich ein eigenes nationales Leben nicht mehr. Jetzt ist sogar der Urlauberverkehr durch Schweden gesperrt worden. Wenn wir jetzt freie Hand hätten, dann wüßten wir schon, was wir zu tun haben. Man muß schon seine Nerven zusammenhalten, um hier nicht loszuplatzen. Jedenfalls aber be-

komme ich vom Führer wenigstens die Erlaubnis, in der deutschen Presse immer stärker zum Ausdruck zu bringen, daß die Führung des Nordens jetzt von Schweden auf Finnland übergegangen ist. Ich werde nicht verfehlen, das in einer Art und Weise zu tun, daß die Schweden sich schwarzärzern.

Noch schlimmer steht es bezüglich der Schweiz. Die Schweiz ist überhaupt kein Staat mehr, sondern eine Portiervereinigung. Der Führer ist auch der Meinung, daß die Schweiz diesen Krieg als souveräner Staat nicht überleben wird. Irgendwann sind wir doch gezwungen, hier zu handeln, und ich bin überzeugt, daß, wenn die Stunde einmal gekommen ist, die Schweiz in kürzester Frist zusammenbrechen wird. Das hat mir ja auch immer John Knittel, der die dortigen Verhältnisse außerordentlich gut kennt, gesagt. Der große Teil der vernünftigen Schweizer wartet nur darauf, daß wir aggressiv vorgehen. Hoffentlich kommt die Stunde bald. Eine Auseinandersetzung mit der Schweiz oder mit Schweden würde im deutschen Volke nur eine einzige Welle des Jubels hervorrufen. Diese kleinen Staaten sind die Nutznießer der Opfer der großen. Es wäre geradezu eine Beleidigung Gottes, wenn sie nicht nur diesen Krieg ungeschoren überstehen würden, für den die Großmächte so schwere Opfer bringen, sondern daran noch ein Geschäft machten. Wir werden schon dafür sorgen, daß das nicht der Fall sein wird.

Ich trage dem Führer noch eine Reihe von Problemen der allgemeinen Propaganda vor, die ihn außerordentlich interessieren und für die er mir eine Unmenge von guten Ratschlägen gibt.

Bezüglich der allgemeinen Lage urteilt der Führer ganz ruhig. Ich verweise ihn auf die schweren Krisen, die früher die Partei durchzumachen hatte und die wir auch alle siegreich überstanden haben, weil wir ihnen mit der gebotenen inneren Härte gegenübertraten. Diese Beispiele gefallen dem Führer sehr. Ich rufe nochmals diese große Entwicklung, vor allem aus den Jahren 1931 und 1932, ins Gedächtnis zurück. Damals stand es um uns und unsere Sache ungleich viel schwieriger als heute. Was wir jetzt durchleben, ist nicht einmal eine Krise, gar nicht zu vergleichen mit den schweren Erschütterungen der Partei, die wir in der Strasser¹- oder Stennes-Revolution auf uns nehmen mußten. Die heutigen Vorgänge stellen demgegenüber nur ein leichtes Wellengekräusel dar. Wenn wir uns richtig zusammenraffen, wird das in relativ kurzer Zeit überwunden sein.

Dann gibt der Führer mir unter vier Augen in seinem Arbeitszimmer im Bunker einen Überblick über die militärische Lage. Er schildert sie so, wie ich sie aufgrund der mir seitens des OKW zugegangenen Meldungen bisher immer beurteilt habe.

¹ Richtig: Straßer.

440 Gefährlich steht es nirgendwo. Höchstens in Nordafrika müssen wir uns et-
was in acht nehmen. Aber hier hat der Führer schon Vorsorge getroffen, daß
soviel Material wie möglich dahin transportiert wird. Es ist ein großer Geleit-
zug unter dem Schutz eines bedeutenden Teiles der italienischen Flotte unter-
wegs, und wir hoffen, daß sehr viel davon ankommen wird. Rommel verteidigt
445 sich mit Verve, Temperament und Umsicht. Er ist überhaupt einer unserer be-
fähigsten und charaktervollsten Offiziere. Ob wir in Nordafrika eventuell in
einer günstigen Situation noch Terrain gewinnen können oder ob wir Terrain
verlieren werden, ist ja auch nur von untergeordneter Bedeutung. Wir dürfen
nur diese Basis nicht aufgeben, und davon ist im Augenblick überhaupt keine
450 Rede.

Was nun die Lage im Osten anlangt, so ist durch den vorzeitigen Einbruch
des Winters jede Offensive ausgeschlossen worden. Wir sind deshalb auch
gezwungen, die vorgeschobenen Angriffskeile nach und nach zurückzuziehen,
hier und da die Front auch wieder etwas weiter nach vorn zu verlegen und da-
455 mit eine allgemeine Bereinigung der Linie in der Hinsicht vorzunehmen, daß
wir für ihre Verteidigung möglichst wenig Truppen benötigen. Es ist eine Le-
gende, daß der harte Winter schon enorme Erfrierungen zur Folge gehabt habe.
Der Führer gibt die bisher vorliegenden Zahlen, die zu keinen außerordentli-
chen Befürchtungen Anlaß geben.

460 Wichtig ist militärisch, daß wir nun unsere Panzer- und Mot.-Divisionen aus
der Front zurücknehmen können, um sie in der Heimat personell und material-
mäßig wieder aufzufrischen. Eine Panzerarmee von 2000 Panzern steht in der
Heimat schon bereit, jeden Monat kommen 500 neue Panzer dazu, so daß wir
bei der kommenden Spätfrühjahrsoffensive eine Panzerarmee von 5- 6000 Pan-
465 zern zur Verfügung haben werden. Das ist enorm; die Bolschewisten werden
dem nichts Ähnliches entgegenstellen können. Auch unsere Artillerie wird we-
nigstens in der Stärke antreten, in der sie am 22. Juni dieses Jahres angetreten
ist. Selbstverständlich sind jetzt die Geschütze zum großen Teil ausgeleiert und
dringend reparaturbedürftig. Aus dem Grunde müssen wir auch unsere Angriffs-
470 keile zurückziehen, um eine vernünftige Verteidigungsfront zu bekommen.

Die Bereinigung der Front ist natürlich für die Stimmung der Truppen alles
andere als angenehm, und es ist auch festzustellen, daß die Truppen durch ihre
Zurückziehung etwas erschüttert worden sind. Trotzdem ist die Stimmung all-
gemein eine gute. Defaitistische, pessimistische Wellen sind nirgendwo zu
475 bemerken. Daß die Soldaten nicht hurra schreien, wenn sie Städte räumen
müssen, die sie unter schwerem Bluteinsatz erobert haben, ist klar; das kann
man ihnen auch nicht übelnehmen. Hier und da sickern nun in den Nächten
sowjetische Vorstöße in unsere Linien hinein. Das ist nicht ernsthaft, aber im-

merhin erfordert es viel Arbeit und viel Einsatz. Allerdings sind die Blut-
480 opfer, die dabei von der Truppe gebracht werden müssen, überhaupt nicht mit
den Opfern in den eigentlichen Kriegsmonaten zu vergleichen. Der Führer
gibt mir die neuen Zahlen, die denkbar niedrig sind.

Es ist selbstverständlich nicht zu vermeiden, daß die Gegenseite nun aus
ihrem zum Teil völlig kampflosen Vorrücken eine Riesenpropaganda macht.
485 Das haben wir auch erwartet; es kann aber an der Lage selbst nichts ändern.
Wenn die Gegenseite behauptet, daß sie große Materialgewinne verzeichnen
könne, so ist das purer Schwindel. Der Führer gibt mir die Zahlen unserer
Materialverluste; auch sie bieten keinerlei Anlaß zur Sorge.

Alles in allem ist die Lage so, daß wir zwar sehr aufpassen müssen und kei-
490 nen Grund haben, uns in blinden Illusionen zu wiegen, aber auch keine über-
mäßigen Besorgnisse zu hegen brauchen. Es muß jetzt nur alles getan werden,
um die Truppen wieder aufzurichten. Dazu ist es notwendig, eine straffe,
männliche Führung an die Spitze zu stellen und die Maßnahmen zu treffen,
auf die die Truppe ansprechen kann.

Der Führer ist daher entschlossen, ein Reihe von personellen Umänderun-
495 gen vorzunehmen. Generalfeldmarschall von Brauchitsch muß die Führung
des Heeres niederlegen. Der Führer wird sie selbst übernehmen. Ich bin davon
überzeugt, daß er mit seiner gewohnten Energie und mit der Fähigkeit, im ent-
scheidenden Augenblick brutal durchzugreifen, dem Heer wieder eine feste,
500 klare Spitze gibt. Auch die einzelnen Armeegruppenführer sind für ihre wei-
tere Aufgabe nicht mehr geeignet. Sie sind, wie der Führer mir mitteilt, alle krank,
und zwar an Magen- bzw. Herzleiden. Das ist für diese alten Herren bedauer-
lich, darf aber die Kriegführung nicht beirren in der Vornahme der daraus sich
ergebenden Maßnahmen. Rundstedt ist bereits durch Reichenau ersetzt. Bock,
505 der vor allem an schwerer Magenkrankheit leidet, wird in den nächsten Tagen
durch Kluge ersetzt werden, und Generalfeldmarschall Leeb, der sich verhält-
nismäßig noch am besten gehalten hat, aber den mit dem Winter steigenden
Aufgaben auch nicht gewachsen sein wird, soll durch Generaloberst Busch
ersetzt werden. Auch Generaloberst Falkenhorst hat die Führung der Nord-
510 front abgeben und an Dietl abtreten müssen. Falkenhorst bleibt noch Militär-
befehlshaber in Norwegen, aber sobald sich hier eine Krise entwickelt, soll er
auch dort zurückgezogen werden. Es mag das für die alten Herren, die na-
türlich von einer ganz integren Gesinnung sind, sehr schmerzlich sein, aber
schmerzlichere Opfer haben ungezählte Menschen in diesem Kriege bringen
515 müssen und werden sie noch bringen müssen. Er hat sich seiner Aufgabe gänz-
lich ungewachsen gezeigt. Es ist ja auch typisch, daß er der intimste Freund
Lutzes ist. Er gleicht ihm in Charakter und Haltung. Beide sind Miesmacher,

beide stehen unter dem Pantoffel ihrer Frauen, und beide haben einen engen
Horizont, beide lassen es an der Klarheit des Ziels und an der Großzügigkeit
520 der Maßnahmen fehlen. In einem nur unterscheiden sie sich: Viktor Lutze
läuft nicht mehr in die Kirche, während Brauchitsch ein richtiger Kirchen-
läufer ist. Man sieht hier, wie blödsinnig die Einwände von seiten dieser Teile
der Heeresführung sind. Die frömmsten Generäle sind die erfolglosesten. Die
"Heiden" an der Spitze der Armeen haben die größten Siege erfochten. Auch
525 Raeder ist zu fromm; deshalb ist auch unsere Marine so schlecht.

Ich begrüße es, daß Brauchitsch von der Führung des Heeres entfernt wird.
Einen anderen Nachfolger als den Führer selbst konnte er nicht haben. Denn
das Heer hat ja doch die Hauptlast der Kriegführung auch in Zukunft zu tragen,
und es muß das Bewußtsein haben, von einer überragenden Persönlichkeit ge-
530 führt zu werden. Der Führer bürdet sich damit natürlich eine ungeheure Last
von neuer Arbeit auf. Aber das kann nichts schaden; es ist jetzt notwendig.

Kluge ist eine energische Persönlichkeit, ein Führer vom Scheitel bis zur
Sohle. Er kommt zwar nicht aus der Generalstabs-Generalität, er ist ein Front-
mann. Solche Leute können wir jetzt gebrauchen. Auch Generaloberst Busch
535 ist aus demselben Holz geschnitten: Männer, die Nerven haben und nicht bei
der ersten Krise umfallen. Unsere führende Generalität war auch zu alt gewor-
den. Sie stammte zum großen Teil noch aus der Ära Blomberg, die bis zur
Stunde noch nicht ganz überwunden ist. Daß Falkenhorst durch Dietl ersetzt
wird, kann der Nordfront nur größten Nutzen bringen, denn Dietl ist ein Mann
540 mit Energie, der vor allem eine sehr starke Frontverbundenheit besitzt. Dietl
soll auch demnächst zum Generaloberst befördert werden, ebenso Rommel,
der es wie kein anderer verdient. Rommel ist ein Mann, auf den man sich ver-
lassen kann. Wir können glücklich sein, ihn in Nordafrika zu haben.

Ich spreche mit dem Führer auch von höheren Gesichtspunkten noch ein-
545 mal die ganze Situation durch. Was haben wir in unserer Partei nicht schon an
Krisen und Belastungen durchgemacht! Wie klein erscheinen sie uns heute,
nachdem sie hinter uns liegen! So wird es auch einmal mit dieser Belastung
sein; wir werden sie später einmal als eine wunderbare Angelegenheit in un-
serer Erinnerung zurückbehalten. Ihrer Herr zu werden, wird nicht schwer sein,
550 wenn wir die Nerven behalten. Man sieht auch jetzt, daß die große Schulung,
die wir in der Partei durchgemacht haben, uns alten Parteikämpfern außeror-
dentlich zugute kommt. Die Dimensionen waren damals zwar kleiner, aber die
Belastungen waren ebenso groß, weil wir ja in der Partei immer auch die Na-
tion und das Reich sahen. Man braucht nur bei Clausewitz zu lesen, was man
555 in solchen Situationen tun muß. Clausewitz sagt einmal: "Eine Schlacht ohne
eine Krise ist keine Schlacht, sondern ein Gefecht." Es ist auch gut für die

Moral unseres Volkes, daß wir diese harte Zeit durchmachen müssen. Hätten wir überall so gesiegt wie in Polen und in Frankreich, so wären wir Deutschen größtenwahnsinnig geworden. Wir wären wahrscheinlich in kürzester Frist in der ganzen Welt denkbar verhaßt gewesen. Es ist nicht normal und nicht natürlich, daß ein Volk sich die Weltherrschaft auf eine so billige Weise erwirbt. Der Führer ist vollkommen meiner Meinung, daß wir jetzt daran gehen müssen, die Heimat härter zu schmieden. Ich werde das für meine klassische Kriegsaufgabe halten, Schmied der deutschen Seele zu sein.

Die erste Aufgabe, die ich hier zu erfüllen haben werde, ist die großzügige Durchführung einer Sammlung von Woll- und Wintersachen für unsere kämpfenden Truppen. Der Führer erteilt mir dazu alle Vollmachten. Ich kann Anweisungen erteilen, so daß ich also das Feld frei habe. Nun werde ich zuerst in einer Rundfunkansprache, dann aber in einer weitmaschigen Organisation dies Problem anfassen.

Die Gesamtlage beurteilt der Führer weiterhin außerordentlich optimistisch. Es ist gar nicht gesagt, daß eine Ausweitung der Dimensionen dieses Krieges auch eine längere Dauer verursacht. Es kommt darauf an, wann wir die Engländer mit tödlichen Hieben treffen können. Churchill selbst wird eines Tages die Krise über den Hals bekommen. Er ist der Generalverbrecher dieses Krieges. Das Schicksal wird ihn schon in der entsprechenden Stunde zur Rechenschaft ziehen. Nur müssen wir standhalten und dürfen uns in der Verfolgung unseres Kurses nicht beirren lassen.

Der Führer hat sich für die Führung des Heeres die höchsten Ziele gestellt. Er wird rücksichtslos und brutal durchgreifen, um entstehende Widerstände aus dem Wege zu räumen. Die psychologische Erschütterung der Front hofft er in kürzester Frist überwunden zu haben. Selbstverständlich bügeln wir das aus; wir brauchen uns darum keine übertriebenen Sorgen zu machen.

Ich spreche dann mit dem Führer noch eine Reihe von persönlichen Fragen durch, in denen er wiederum sehr nett und außerordentlich kameradschaftlich ist. Er bedauert aufs tiefste, an der Trauerfeier für Kerrl nicht teilgenommen zu haben; aber die Pflicht hat ihm größere Aufgaben auferlegt. Auch er empfindet den Verlust von Kerrl als außerordentlich schmerzlich, da er, wie ich ja schon betonte, ein Stück Partei war.

Der Führer erzählt mir dann noch vom Besuch der rumänischen Königinmutter bei ihm, die eine typische Fürstin ist. Sie kreuzte mit ihrem Sohn, dem jetzigen jungen König Michael, auf, beklagte sich vor allem beim Führer, daß ihr Sohn überhaupt König werden solle; er sei zu dumm dazu, habe nichts gelernt, könne nichts und besitze außerdem auch noch einen schlechten Charakter. So ungefähr schätzen die fürstlichen Häuser die Würde der Volksführung

ein. Der Führer meint, es sei die Aufgabe des Nationalsozialismus, in ganz Europa für wirkliche Volksführungen zu sorgen. Das Königtum habe sich selbst überlebt. Auch der junge König Michael sei eine außerordentlich fragwürdige Persönlichkeit: dumm, un gelenk, mit Minderwertigkeitskomplexen belastet, dabei taktlos und aufdringlich; mit einem Wort: ein König. Antonescu
600 täte schon gut daran, ihn einfach in die Ecke zu stellen. Wie glücklich können wir sein, mit all diesen Fragen nicht belastet zu werden. Wir haben eine Volksführung im besten Sinne des Wortes. Das Königtum bringt immer eine gewisse plutokratische Form des Regierungssystems mit sich. Auch Ungarn hat
605 das noch nicht überwunden. Allerdings haben wir bei Ungarn im Augenblick schwere Sorgen, da gerade Horthy schlimm erkrankt ist und man sein Ableben befürchten muß. Das wäre im Augenblick nicht angenehm, denn immerhin weiß man bei so kleinen Staaten nicht, was, wenn die Spitze wegfällt, danach kommen wird.

610 Der Führer erzählt mir auch von seinen letzten Unterredungen mit dem Zaren Boris von Bulgarien. Das ist ein schlauer Fuchs, der schlaueste unter den europäischen Königen, an Schlauheit nur noch von seinem Vater, dem ehemaligen Zaren Ferdinand, übertroffen. Zar Ferdinand hatte ihm gegenüber auch noch den Vorteil, daß er eine energische und handlungsbereite Persönlichkeit war, während Zar Boris zu viel zögert. Er erklärt das damit, daß er zu
615 abhängig vom Parlament sei, während sein Vater eine größere Autorität genossen habe. Boris ist ein hervorragender Realist. Er hat eine ziemlich starke Verbindung mit dem Volke und geht psychologisch geschickt auf alle Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellen, ein. Aber auf dem Balkan herrschen ja
620 Verhältnisse, die wir gar nicht verstehen können. So hat z. B. der Zar letztes Mal dem Führer erzählt, daß er einen Minister eigentlich immer nur mit Herzklopfen entlasse, weil er befürchte, daß er ihn niederknallt. Was sind das für Staaten, und wie berechtigt sind wir, die Führung Europas über alle Hindernisse hinweg an uns zu reißen!

625 Wir unterhalten uns zum Schluß noch über unsere heutigen Regimentsfahnen, die dem Führer außerordentlich mißfallen. Sie sind ihm damals von Fritsch aufgeredet worden. Der Führer gibt der Meinung Ausdruck, daß als Fahne unserer Wehrmacht überhaupt nur die Reichskriegsflagge in Frage kommen könne, die sich auch immer mehr durchsetze. Niemals werde ein Re-
630 giment, das eine Stadt oder eine Zitadelle erobert habe, auf den Gedanken kommen, seine Regimentsfahne zu hissen, sondern dafür kommt nur die Reichskriegsflagge in Frage. Auch die Marine kann in fernen Ländern nicht mit Kriegervereinsfahnen aufmarschieren; bekannt ist in der Welt die Reichskriegsflagge, und die muß deshalb auch gezeigt werden.

635 Wir unterhalten uns noch lange über geschichtliche und entwicklungs-
geschichtliche Fragen; erörtern das Thema, woher unser Hakenkreuz stamme.
Der Führer weiß es auch nicht genau. Der Führer erzählt mir, wie er eigentlich
unsere heutige Hakenkreuzfahne entworfen habe. Sie stellt in der Tat das
schönste, imponierendste und propagandistisch wirkungsvollste Staatseblem
640 dar, das es gibt.

Unsere Unterredung dauert bis in die späte Nacht hinein. Erst um drei Uhr
kann ich mich vom Führer verabschieden. Er hat noch eine Lagebesprechung
mit seinen Offizieren. Ich kann noch einen Teil davon mitbekommen. Der neue
OKW-Bericht deutet in einer ziemlich klaren Wendung die Situation im
645 Osten an. Die Ergebnisse meiner Unterredung beginnen sich also zu zeigen.

Schmundt und Jodl sind froh und glücklich, daß mein Besuch so außer-
ordentlich positive Folgen zeitigt hat.

Dann aber bin ich todmüde. Wir fahren noch fast eine Stunde bis zu unse-
rem Sonderwagen, und ich kann dann glücklich gegen 4 Uhr ins Bett gehen.

19. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 7, 10, 14 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [1], 2-23; 23 Bl. erhalten; Bl. 1, 2, 6, 7, 10-12, 15-18, 22 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS+] Bl. 1-7, Zeile 3, [BA+] Bl. 7, Zeile 3, [ZAS+] Bl. 7, Zeile 3, 4, [BA+] Bl. 7, Zeile 4-10, [ZAS+] Bl. 7, Zeile 11 - Bl. 10, Zeile 5, [BA+] Bl. 10, Zeile 6, [ZAS+] Bl. 10, Zeile 7 - Bl. 14, Zeile 1, [BA+] Bl. 14, Zeile 1, [ZAS+] Bl. 14, Zeile 1 - Bl. 23.

19. Dezember 1941 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage: Gegen Sewastopol hat ein deutscher Angriff begonnen. Der Feind
wurde überrascht und auf das Festungskampffeld zurückgeworfen. Die eigenen Truppen
5 sind an mehreren Stellen in das Festungskampffeld eingedrungen. In der Meldung wird eine
besonders gute Unterstützung durch die Luftwaffe hervorgehoben. Auf der Krim herrscht
klares Wetter und gute Sicht, während bei der südlichen Panzerarmee und in der Gegend
nördlich davon Regen und einige Grad Wärme zu verzeichnen sind, so daß Kampfhandlungen
auf beiden Seiten ausbleiben mußten. - An verschiedenen Stellen der mittleren Front
10 hat der Gegner wieder angegriffen, an anderen dagegen nur sehr zögernd unseren Bewegungen
nachgeführt. Die eingeschlossenen deutschen Divisionen sind nunmehr hinter der
deutschen Front eingetroffen. Als erfreulich kann man ansehen, daß die 45. Division von
der SS-Brigade 1 herausgehauen wurde. Überhaupt ist festzustellen, daß im Gegensatz zum
Polen- und Frankreich-Feldzug über das Verhältnis zwischen Waffen-SS und Heer an der

15 Front überhaupt nicht mehr diskutiert wird, da es durch die Tatsachen und Ereignisse als vollkommen geregelt angesehen werden kann. Die genannten Divisionen sind natürlich erheblich angeschlagen; sie verfügen noch über sieben Kompanien mit schwacher Artillerie. Die Materialverluste sind ziemlich erheblich, weil oft der Betriebsstoff fehlt bzw. die Pferde völlig ermattet sind, so daß die schweren Waffen und Panzer gesprengt werden müssen.

20 In der Gegend von Kalinin hat der Feind besonders heftig vorgefüßt. - Auch bei der Heeresgruppe Nord greifen die Sowjets an verschiedenen Stellen an, doch werden diese Angriffe und Bereitstellungen gegen unsere rechte Flanke nicht für sehr bedrohlich gehalten; bei den bisherigen Gefechtsberührungen konnte festgestellt werden, daß es sich um eine sowjetische Kampfdivision dritten Ranges handelt. Dagegen machen sich in dieser Gegend

25 die Partisanenkämpfe sehr unangenehm bemerkbar, die die rückwärtigen Verbindungen stören. Auch russische Schneeschuhabteilungen, die sich nachts sehr gewagt hinter unsere Linien begeben, richten allerlei Unheil an. Aussagen der von der Ostfront kommenden Soldaten bezeichnen es übereinstimmend als eine der schwersten Belastungen in der augenblicklichen Kriegslage, daß die Truppe infolge der ständigen Partisanentätigkeit fast ohne

30 Schlaf ist; nur während der Dämmerung herrsche Ruhe, während nachts ständig Schießereien im Gange seien. - Hervorzuheben ist eine sehr gute und erfolgreiche Lufttätigkeit über Sewastopol. In der Meldung des Heeres wird weiterhin die Tätigkeit der Luftwaffe im mittleren Frontabschnitt betont, die sehr anerkennenswert sei und der deutschen Truppe

35 fühlbare Entlastung gebracht habe. Verluste im Osten: ein eigenes, zehn feindliche Flugzeuge. - Im Westen keine Einflüge ins Reichsgebiet. Bei einem Einflug nach Brest wurden vier feindliche Maschinen durch die Flak abgeschossen. Nachts wurden 25 eigene Flugzeuge zur Verminierung der Themsemündung eingesetzt. Vier Maschinen bombardierten Plymouth. Zwei eigene, 11 feindliche Verluste (davon 7 in Afrika). - Im Mittelmeer sind auf italienischer Seite vier Schlachtschiffe, zwei Schwere und zwei Leichte Kreuzer sowie einige Zerstörer in See. Die gesamte Mittelmeerflotte der Engländer befindet sich im östlichen Mittelmeer mit einem großen Geleitzug von 33 Dampfern in Marsch in Richtung Bengasi. Zu

40 einer bestimmten Stunde standen beide Verbände etwa 50 Seemeilen voneinander entfernt; wenn nicht besondere Ereignisse eintreten, müßten sie aufeinander treffen. Ein italienisches Torpedoboot hat bei Kreta ein englisches U-Boot gerammt. Dabei wurde das Torpedoboot schwer beschädigt, konnte aber einen Hafen erreichen. - Das Schlachtschiff "Valiant/Valyant" ¹, das vor einiger Zeit durch ein deutsches U-Boot torpediert wurde, ist zur Reparatur nach Amerika geführt worden. Deutsche und italienische Stukas führten im Mittelmeerraum mehrere Angriffe auf Kraftfahrzeugansammlungen und andere Ziele durch; anscheinend ist es also gelungen, neuen Betriebsstoff heranzuschaffen. Vier Flugzeuge griffen

45 einen feindlichen Flottenverband nördlich von Bengasi an und erzielten zwei Torpedotreffer auf einen Schwere Kreuzer. Dann wurde mit 29 Maschinen ein weiterer Angriff auf den gleichen Verband durchgeführt, wobei Einschläge mehrerer schwerer Bomben in der Nähe [BA.] von [ZAS.] zwei Kreuzern und mehreren Zerstörern beobachtet [BA.] wurden. - In Nordafrika ist die Absetzung von der Gazala-Stellung, wo die Engländer weiterhin angegriffen haben, in die Linie El Mecheli-Timini ² bis auf einige Materialverluste planmäßig verlaufen. Der Feind folgt nur zögernd. Eine motorisierte englische Kolonne ist bei Bir Tengerder [ZAS.] in Richtung nach Südosten (auf Agedabia) in Marsch beobachtet worden; offenbar handelt es sich um den Versuch einer Abschneidung der Cyrenaika. Die Verbände sind etwas ermattet und haben Ruhe nötig. Man wird diese Schwäche sicherlich einkalkulieren. Es kommt dort auf einen Geländegewinn bzw. Geländeverlust kaum an. Das

60 Wesentliche für uns ist, überhaupt irgendeine Position in Afrika zu haben. Wenn es den Engländern nicht gelingt, uns aus dieser Position herauszuschlagen, dann bedeutet dies einen

1 Richtig: Valiant.

2 Richtig: *Tmimi.

ganz großen Fehlschlag, und dann haben wir letzten Endes den Kampf dort gewonnen. Wenn es den Engländern gelingt, uns aus Afrika ganz herauszuschlagen, so hat das immerhin eine gewisse Bedeutung. Sehr entscheidend wird sicherlich die zu diesem Zeitpunkt vielleicht schon stattfindende Seeschlacht zwischen den italienischen und britischen Flottenverbänden im Mittelmeer sein. - In Serbien nimmt das Bandenunwesen seinen Fortgang. So sind jetzt wieder zwei Betonbrücken gesprengt worden. Wenn die Divisionen einen Distrikt siegreich erobert haben, werden sie anschließend zur Eroberung eines weiteren Distrikts angesetzt; inzwischen haben sich nach Eroberung des zweiten Distrikts im ersten die Banden schon wieder gesammelt, und die Aktionen müssen noch einmal beginnen. In Belgrad wurden jetzt noch 500 kg Ekrasit gefunden. An einer Stelle ist erstmals eine der neugebildeten russischen Werkschutzgruppen in den Kampf eingetreten, die sich recht gut bewährt haben. Die Italiener haben in den von ihnen besetzten serbischen Gebieten einige Räumungen vorgenommen, die für die deutsche Führung etwas überraschend kamen. Einige Bahnlinien sind gefährdet. Die geräumten Orte sind von den Aufständischen besetzt worden. Es handelt sich hauptsächlich um Ortschaften nach Kroatien hinein.

Die Lage in Ostasien entwickelt sich weiterhin zu Japans Gunsten. Man kann den allgemeinen Siegeszug der Japaner auch auf der Gegenseite nicht mehr abstreiten. In England und vor allem in [BA.] den [ZAS.] Vereinigten Staaten herrscht darüber große Bestürzung. Es meldet sich jetzt auch schon eine zunehmende Angst um Singapur. Wenn Hongkong auch im Augenblick noch erklärt, sich nicht ergeben zu wollen, so ist doch sein Schicksal besiegelt. Die Engländer geben mit versteckten Wendungen schon ihre Positionen im Fernen Osten auf und erklären, daß die Hauptsache darin bestehen müsse, die Insel zu verteidigen.

Man versucht krampfhaft, Portugal in diesen Konflikt hineinzuziehen. Alliierte Truppen besetzen die portugiesische Insel Timor. Die portugiesische Regierung berät noch, was sie darauf unternehmen kann. Wahrscheinlich wird nicht viel dabei herauskommen, denn es fehlt den Portugiesen ja gänzlich an Machtmitteln.

Günstiger für die Gegenseite sind augenblicklich die Nachrichten von der Ostfront. Die Bolschewisten triumphieren über ihre Siege, die in Wirklichkeit keine Siege sind, sondern nur ein Nachstoßen in leere Räume darstellen. In London erklärt man bereits, daß die deutschen Truppen Hals über Kopf davonflöhen. Wie der Lagebericht aus dem Osten ohne weiteres dartut, kann davon überhaupt keine Rede sein.

Sonst sucht man sich auf der Gegenseite wieder in Illusionen zu wiegen. Die Engländer behaupten, daß in Deutschland eine Revolution vor der Tür stehe. Darauf wird man wahrscheinlich sehr lange warten müssen.

Die Zersetzungspropaganda von der Gegenseite nimmt wieder überhand. Aber im Augenblick sehe ich keine Veranlassung, übermäßig viel dagegen zu unternehmen. Solche Sachen laufen sich meistens auch von selbst tot. Im übrigen sind die Engländer alles in allem genommen augenblicklich sehr klein-

105 laut. Sie haben in Ostasien so schwere Schläge erhalten, daß ihnen augenblicklich die Lust fehlt, anzugeben. Wir bleiben deshalb auch ihren Prahlerien gegenüber in einer kühlen Reserve.

Die Japaner geben am Abend ein Kommuniqué heraus, daß sie bei der Philippinen-Schlacht fünf USA-Schlachtschiffe versenkt hätten. Es ist das kaum
110 zu glauben. Aber die Amerikaner hüllen sich in ein so verdächtiges Schweigen und die von dort herauskommenden Stimmen sind andeutungsweise so alarmierend, daß man schon mit einigem Recht annehmen kann, daß sie fast tödlich wirkende Schläge erhalten haben. Im übrigen ist die japanische Nachrichtenpolitik bisher immer sehr vertrauenswürdig gewesen. Die Japaner gehen sehr seriös vor und erwerben sich damit in ihrer Nachrichtenpolitik großen Kredit.
115

Ich [BA.] erhalte [ZAS.] einen Bericht, den Ingersoll über die Verhältnisse in London geschrieben hat. Danach sieht es dort alles andere als rosig aus. Die Engländer beginnen allmählich zu erkennen, daß sie augenblicklich einen
120 Krieg um den Bestand ihres Weltreichs führen. Churchill soll nicht mehr so fest wie bisher im Sattel sitzen. Mit wachsenden Mißerfolgen wird seine Stellung auch immer mehr erschüttert.

Ein vertraulicher Bericht aus Vichy über die Unterredung zwischen Pétain und Göring versucht nachzuweisen, daß diese Unterredung zu keinem greifbaren Erfolg geführt habe. Göring habe zu wenig gebracht. Des Rätsels Lösung ist darin zu suchen, daß die Franzosen sich bei der ungeklärten Lage nicht festlegen wollen. Sie möchten am liebsten warten, bis die Waage des Erfolges sich ganz eindeutig zu unseren Gunsten geneigt hat. Aber dann ist es wohl zu spät. Überhaupt steht über der modernen französischen Politik immer
130 das Wort: "Zu spät!" Die Franzosen haben eine Niederlage größten Ausmaßes erlitten, weil sie sich zu spät für den Krieg vorbereitet haben, und sie werden nun unter Umständen auch ihr ganzes Reich verlieren, weil sie zu spät einen klaren Entschluß fassen wollen.

Lange Fahrt von Ostpreußen nach Berlin zurück. Ich benutze sie, um die
135 Berge von Arbeit, die aufgelaufen sind, aufzuarbeiten. Als erstes kommt meine Rundfunkrede zur Eröffnung der Sammlung von Woll- und Wintersachen für unsere Soldaten an die Reihe. Sie wird etwas länger, als ich gedacht habe; aber ich trage alle greifbaren Argumente zusammen und glaube, daß mit dieser Rede der Sammlung ein guter Start gegeben wird.

140 Es sind uns eine Menge von Akten und Vorgängen nachgeschickt worden, die wir unterwegs erledigen können.

In Posen habe ich eine kurze Unterredung mit Maul, der mir die dortigen Verhältnisse sehr positiv schildert. Allerdings ist der Gau jetzt auch auf Ratio-

145 nierung gesetzt, und das fette Leben, das im ersten Kriegsjahr dort herrschte, zu Ende gegangen. Maul ist sehr begeistert über seine Arbeit. Er findet an Gauleiter Greiser eine gute Stütze.

150 Frowein kommt uns bis Posen entgegen und bringt Akten und Arbeit mit, die wir unterwegs noch erledigen können. Ich muß mich jetzt wieder mehr von der ganzen Aktenarbeit loslösen. Es werden mir aus dem Ministerium zu viel Vorgänge vorgelegt. Damit nimmt man mir die Zeit weg, und die fehlt dann zum Planen größerer Aktionen und einschneidender Maßnahmen, die in der jetzigen Zeit unbedingt nötig sind. Der Krieg macht sich mehr und mehr in seiner Härte bemerkbar. Ich glaube, es ist augenblicklich dienlicher, daß ich an allen Stellen im öffentlichen Leben, wo es brennt, eingreife, als daß ich
155 meine sowieso derart knapp bemessene Zeit mit Aktenlektüre verbringe.

Der SD-Bericht weist immer noch eine positive Stimmung aus. Vom Kriegsende wird nicht mehr so viel gesprochen, weil jedermann weiß, daß es wahrscheinlich noch in weiter Ferne liegt. Aber ebenso ist auch jedermann entschlossen, den Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuführen.

160 Der Stimmungsbericht aus den besetzten Gebieten legt dar, daß die Haltung der Bevölkerung zu uns sich positiver einstellt. Vor allem der Kriegseintritt Japans hat den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten wesentlich neutralisiert. Die Anfangserfolge der Japaner haben in den besetzten Gebieten ernüchternd gewirkt. Von dem schweren Schock, den wir beim Kriegseintritt der USA erwartet hatten, ist im Augenblick überhaupt nicht die Rede. Kompliziert wird die Lage in den besetzten Gebieten augenblicklich nur durch die außerordentlich schlechten Ernährungsverhältnisse. Man kann wohl mit einigem Recht sagen, daß heute halb Europa hungert. Am besten haben wir Deutschen es noch. Nur will der deutsche Spießher die nicht einsehen.

170 Gegen Abend in Berlin eingetroffen. Ich habe gleich nach meiner Ankunft eine Besprechung mit den zuständigen Herren des Ministeriums, des OKW, des Post- und des Verkehrsministeriums über die Durchführung der großen Sammlungsaktion, die der Führer mir als Auftrag gegeben hat. Es melden sich zwar einige Bedenken. Vor allem das OKW erklärt, daß die Aktion praktisch nicht durchführbar sei; andere, zivile Stellen wieder glauben, daß die Sammlung kein ausreichendes Ergebnis haben werde. Aber das wird sich ja finden. Jedenfalls weise ich alle Stellen an, mit höchstem Idealismus und Enthusiasmus an diese Sache heranzugehen. Die Sammlung wird in der Weihnachtsw
175 che durchgeführt und soll unter dem Motto: "Weihnachtsgeschenk der Heimat an die Front" vor sich gehen. Die näheren Unterlagen werden im Laufe der Nacht erarbeitet. Wir müssen jetzt schnell und präzise vorgehen, weil sonst zuviel kostbare Zeit verstreicht. Die Widerstände sind mehr bürgerlicher Art.
180

Es gibt viele Menschen, die immer noch halb in Friedensdimensionen denken, während der Krieg unerbittlich weiter seine Rechte anmeldet. Jedenfalls will ich nicht nur in dieser Frage der Treiber sein. Ich lasse keine Müdigkeit auf-
 185 kommen und glaube auch fest, daß wir so am besten ans Ziel gelangen.

Ich orientiere Martin über die nahe bevorstehenden wesentlichen Personalveränderungen innerhalb der Wehrmacht. Über die Absägung Brauchitschs und die Übernahme des Befehls über das Heer durch den Führer ist Martin
 190 sehr beglückt. Er gibt der Überzeugung Ausdruck, daß das ganze OKW eine solche Lösung nur begrüßen kann. Das ist auch richtig; denn damit bekommt das Heer endlich eine klare und konsequente Führung, und es braucht vor allem der Luftwaffe gegenüber keine Minderwertigkeitskomplexe mehr zu haben. Das war auf die Dauer doch nicht erträglich. Jedenfalls glaube ich, daß so
 195 die denkbar beste Lösung gefunden worden ist.

Harald ist in Urlaub gekommen. Er erwartet mich noch mit den Kindern zusammen, und wir können ein halbes Stündchen miteinander plaudern und erzählen. Aber dann ruft die Arbeit wieder. Bis spät in die Nacht hinein muß ich wichtige Dinge erledigen, die an den Termin gebunden sind. Es ist schon
 200 fast Morgen, als ich endlich zur Ruhe komme. Von Weihnachten ist bei uns keine Rede. Man möchte am liebsten, daß die Tage schon vorbei wären. Aber an der Front kennt man ja auch kein Weihnachten. Die Feste wollen wir uns aufsparen bis der Krieg einmal vorbei ist.

20. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-18, [19]; 19 Bl. erhalten; Bl. 20 fehlt, Bl. 1, 2, 6, 7, 17-19 leichte Schäden.

20. Dezember 1941 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage: Im Abschnitt der Heeresgruppe Süd ist der Angriff gegen Sewastopol trotz hartnäckigen feindlichen Widerstandes fortgesetzt worden. Die Artillerietätigkeit des
 5 Gegners ist gegenüber vorgestern schwächer, nachdem die Luftwaffe die Operationen erheblich unterstützt und feindliche Batterien niedergekämpft hat. An einer Stelle stehen die deutschen Truppen 8 km vom Stadtkern entfernt. Einer gestern eingegangenen Meldung zufolge hat der Gegner dort zum ersten Mal Gas geschossen, und zwar ein grünkreuzähnliches Gas, das Hustenreiz und Erstickungserscheinungen bewirkt. Die Sache wird unter-
 10 sucht und - je nachdem, ob es uns paßt oder nicht - ausgewertet werden. Die Panzerarmee

hat Ruhe gehabt. Am Mius keine Angriffe. Bei der nördlich daran anschließenden Armee wurden eigene Erkundungsvorstöße erfolgreich durchgeführt. - Im mittleren Frontabschnitt 15 Grad Frost und Neuschnee. Liwny konnte immer noch gehalten werden. Der Feind scheint nach den Ergebnissen der Aufklärung sehr tief gegliedert zu sein und seine Kräfte noch nicht zusammengefaßt zu haben, da er dieselben Wegeschwierigkeiten hat wie wir. An der ganzen Front sind dort erhebliche Angriffe abgewiesen worden. Es fanden auch eigene starke Aufklärungsvorstöße statt, die Gefangene und Material einbrachten. In der Gegend von Liwny ist die deutsche Front verhältnismäßig schwach, und zwar sichern dort auf 50 km Breite sieben Bataillone; dabei werden 20 km nur durch Aufklärung überwacht. Zur Unterstützung wurde eine Sicherungsdivision angesetzt, die auf die Front zu marschiert, infolge der Wegeverhältnisse aber nur langsam vorwärts kommt. Weiter nördlich davon langsames Ausweichen vor dem Feind, der nur zögernd und ohne Schwierigkeiten zu bereiten folgt. Bei der Panzerarmee südlich von Moskau erfolgte ein Einbruch des Feindes mit Kavallerie; die Sache konnte aber wieder in Ordnung gebracht werden. Im allgemeinen gab es in dem ganzen Gebiet keine besonders schwierigen Situationen, lediglich an einer Stelle mußte ein Eisenbahnpionierbataillon zur Abwehr eingesetzt werden. Ein Großangriff des Feindes erfolgte bei der beiderseits der Autobahn stehenden Armee, die auf der ganzen Front angegriffen wurde. Es gelang dem Gegner, einen kleinen Brückenkopf über die Oka zu bilden und an der Autobahn und der Straße Moskau-Wolokolamsk einige Einbrüche zu erzielen. Bei Rusa wurde ein Feindangriff bei hohen eigenen und hohen feindlichen Verlusten abgewiesen; 16 Feindpanzer wurden abgeschossen. In der Gegend von Kalinin ging das Absetzen planmäßig vonstatten. Der Gegner dringt dort nicht besonders nach, und es ist an keiner Stelle in diesem Abschnitt zur Aufgabe von Material gekommen. - Bei der Heeresgruppe Nord wieder Kämpfe an den gleichen Stellen wie bisher; der Feind erlitt dabei sehr schwere blutige Verluste. Temperatur unter 0 Grad, kein Neuschnee. - Im Osten drei feindliche, ein eigener Flugzeugverlust. - Auf Brest erfolgte ein feindlicher Luftangriff, wobei 95 Spreng- und Panzersprengbomben sowie eine Luftmine abgeworfen wurden. Bei dem Angriff waren insgesamt 60 Kampf- und 20 Jagdflugzeuge eingesetzt. Es entstanden Sach- und Personenschäden. Unter den Wehrmachtangehörigen sind drei Gefallene und 20 Verwundete, unter der Zivilbevölkerung drei Tote und 16 Verletzte zu verzeichnen. In Luftkämpfen wurden sieben, durch Flak drei Feindflugzeuge abgeschossen. Ins Reichsgebiet erfolgten keine Einflüge. Gegen Großbritannien nachts Verminung, auch am Tage Tätigkeit ohne besondere Meldung. Ein eigener und 12 feindliche Verluste. - Den Engländern ist ihr operatives Ziel in Nordafrika, die Vernichtung der deutsch-italienischen Kräfte in der Gazala-Stellung, nicht gelungen, ebenso auch nicht in der neuen Mechili-Stellung. An einzelnen Stellen ist der Feind zwar eingebrochen, an anderen dagegen wurden den Briten durch erfolgreiche deutsch-italienische Gegenangriffe erhebliche Verluste zugefügt. Die Front wird jetzt auf Agedabia-Bengasi zurückgenommen. Die Loslösung ist zum Teil schon im Gange und geht planmäßig vonstatten. Man beabsichtigt, in dem aufzugebenden Gebiet eine planmäßige Zerstörung vorzunehmen; insbesondere sollen die Hafenanlagen von Derna so nachhaltig zerstört werden, daß der Gegner sie auf absehbare Zeit nicht benutzen kann. - Im Mittelmeer wurden gestern und vorgestern drei Luftangriffe gegen die englische Flotte durchgeführt. Dabei wurde eine schwere Einheit zweimal und eine leichte Einheit einmal getroffen. - Am 18.12. kam es zu einer kurzen Berührung zwischen englischer und italienischer Flotte. Die englische Flotte hat sich erstmals - was als Symptom anzusehen ist - abgesetzt, und zwar in Richtung nach Osten. Die Italiener konnten ihre Hauptaufgabe, den Geleitzug nach Tripolis zu bringen, ungestört durchführen. Schwierigkeiten ergeben sich nur insofern, als bei der Ankunft in Tripolis gerade ein Luftangriff auf die Stadt durchgeführt wurde; der Geleitzug mußte draußen warten und konnte erst in der Morgendämmerung in den Hafen einlaufen. Es handelt sich um einen größeren Geleitzug, der den Einsatz derart großer Kräfte rechtfertigt. Ein einzelnes Schiff wurde nach Bengasi abgezweigt und hat diesen Hafen auch erreicht. Zwei italienische Zerstörer haben einander bei dieser nächt-

lichen Unternehmung gerammt und mußten abgeschleppt werden. Ein deutsches U-Boot hat drei Treffer auf einen Kreuzer der "Neander"-Klasse erzielt und ihn versenkt.

65 Im Ostasien-Konflikt macht sich eine zunehmende Angst der englischen Plutokratie um einen eventuell bevorstehenden Verlust von Singapur bemerkbar. In London herrscht augenblicklich die allertiefste Besorgnis. In den USA schweigt man sich noch aus. Die von den Japanern gemeldeten riesigen Anfangserfolge über die USA-Pazifikflotte werden kaltlächelnd übergangen. Ich
70 Sorge dafür, daß diese Meldungen über unsere Kurzwelle ständig nach Amerika weitergegeben werden. Irgendwann muß Roosevelt ja nun einmal Farbe bekennen.

Am Morgen teilen die Japaner mit, daß sie auf Hongkong gelandet sind. Im Laufe des Tages werden die Nachrichten über Hongkong in London immer
75 bedrohlicher, und in der späten Nacht können die Japaner melden, daß sie den größten Teil Hongkongs in ihrer Hand haben. Damit hat Großbritannien die erste wichtige Position in Ostasien verloren. Wenn es nun noch Singapur aufgeben muß, dann gerät es allerdings in eine sehr bedrohliche Gefahr.

Man kann bemerken, daß die Engländer die Diskussion von Ostasien abzulenken versuchen, indem sie krampfhaft Bemühungen anstellen, um die Aufmerksamkeit der Welt auf den Schauplatz des Ostfeldzugs abzulenken. Jetzt behaupten sie schon, die Deutschen fluteten in einer regellosen Flucht zurück, und die Bolschewisten seien eben im Begriff, die größten historischen Siege zu erringen. Das ist natürlich Quatsch. Bisher hat sich im Osten noch keine
80 Situation ergeben, die zu tiefen Besorgnissen Anlaß böte.

Daß die Engländer mit diesen Meldungen ein Propagandamanöver durchführen wollen, sieht man auch daran, daß sie jetzt plötzlich anfangen, von einer bevorstehenden Invasion zu reden. Solche Tricks kennen wir. Die Engländer tun das nur, um in einigen Wochen erklären zu können, daß die
90 Invasion wieder abgeblasen worden sei, weil Hitler nicht den Mut dazu gehabt habe. Wir klopfen ihnen deshalb gehörig auf die Finger und sorgen durch geeignete Maßnahmen dafür, daß die englischen Meldungen sich nirgendwo festsetzen.

In Libyen hat sich die Lage nicht wesentlich verändert. Die Engländer zollen in ihren Zeitungen General Rommel das höchste Lob. Das ist ein Zeichen
95 dafür, daß sie sich nicht wohl in ihrer Haut fühlen, denn in England lobt man den Gegner nur, wenn man unterliegt, weil man damit eine bessere Begründung für die Niederlage hat.

Im übrigen malt man in London wieder das Gespenst einer deutschen Revolution an die Wand. Es ist zwar weit und breit kein Anzeichen dafür zu
100 blicken; aber was sollen die Herren Plutokraten jetzt ihrem eigenen Volke an-

deres sagen, als daß es seine Hoffnung auf eine innerdeutsche Krise richten soll? Hoffnungsvolle Zeichen auf dem Felde der militärischen Ereignisse gibt es nicht zu entdecken.

105 Erfreulich ist die Nachricht, daß in den USA mit der Rationierung begonnen wird. Dort hat man den Krieg gewollt; dort wird man ihn jetzt auch ertragen müssen.

Wie prekär die Lage auf der Gegenseite ist, sieht man daran, daß man in England dazu übergegangen ist, nun offiziell die Dienstpflicht für die Frauen
110 zwischen 20 und 35 Jahren einzuführen. England leidet genauso oder viel stärker noch als wir an Menschenmangel. Da wir nun aber 90 Millionen sind, die Engländer nur die Hälfte, werden wir, wenn es darauf ankommt, ohne weiteres ihrer Herr werden.

Mussolini hält eine sehr aggressive Rede an die italienischen Frauen. Er
115 proklamiert einen langen und harten Krieg, gibt aber weiterhin seiner festen Zuversicht auf den kommenden Sieg Ausdruck.

Wir werden in der Innenpolitik in Kürze eine Reihe von harten Maßnahmen treffen müssen. Wahrscheinlich müssen wir Anfang Februar die Brot ration um 200 bis 250 Gramm wöchentlich heruntersetzen. Das kommt daher, daß
120 wir gezwungen sind, größere Getreidemengen nach Finnland zu liefern, das sonst vor dem Verhungern stünde. Ich plädiere energisch dafür, daß das auch als Begründung angegeben wird; denn erstens wird das deutsche Volk das verstehen, da die Finnen bei uns sehr beliebt sind, zweitens werden die Finnen das hoch anerkennen, und drittens wird das ein beredtes Zeichen für die europäische Solidarität sein.
125

Unangenehm ist auch der große Mangel an Trinkbranntwein, der sich vor allem in den Bergwerksbezirken peinlich bemerkbar macht. Ich sorge dafür, daß hier eine erhöhte Lieferung stattfindet.

Im übrigen ergibt ein Vergleich der in Deutschland und der in England üblichen
130 Lebensmittelrationen, daß wir gar nicht so schlecht gestellt sind. In mancher Beziehung ist unsere Ernährung besser als die in England.

Kulturfragen gibt es eine ganze Menge zu entscheiden. Raabe protestiert wieder einmal gegen das aufgelockerte Rundfunkprogramm. Er meldet seine Verantwortung für die deutsche Musikentwicklung an. Aber ich lasse ihn kalt-
135 lächelnd abfahren. Heute haben nicht die Musikwissenschaftler, sondern die Volksführer das Wort. Nach dem Kriege können sich dann auch wieder die Kulturpolitiker melden.

Die Theaterlage hat sich in Berlin wie im ganzen Reich weiterhin günstig entwickelt. Der Spielplan ist sehr reich und mannigfaltig. Eine Theaterkarte
140 ist kaum noch zu haben.

Ich werde dazu übergehen müssen, in Berlin einen Generalkulturreferenten zu bestellen, damit die Reichshauptstadt Wien und München gegenüber nicht allzu sehr ins Hintertreffen gerät. Ich denke da in der Hauptsache an Scherler, der mir für dieses Amt die nötige Eignung und auch die noch nötigere Initiative-
145 freudigkeit besitzt. Jedenfalls werde ich nicht weiterhin untätig zuschauen und den Wienern und Münchenern das Feld überlassen. Die Reichshauptstadt würde sonst am Ende die geistige Kriegführung übernehmen, und die Kulturführung würde bei München oder bei Wien liegen. Das darf keinesfalls in Frage kommen.

150 Mit Görlitzer habe ich eine Reihe von Personalfragen des Gaus und der Stadtverwaltung zu besprechen. Er ereifert sich wieder über Nichtigkeiten, das beste Zeichen dafür, daß er wieder ganz gesund ist.

Den Abteilungsleitern danke ich für die in diesem Jahr geleistete Mitarbeit, die in der Tat eine enorme gewesen ist. Das Ministerium ist augenblicklich in
155 bester Verfassung. Die Posten sind gut und mit brauchbaren Männern besetzt. Es wäre also wohl an der Zeit, daß ich mir jetzt einige übermäßige Arbeit abschaffe, um den Kopf für größere Pläne frei zu haben. Das werde ich auch mit Beginn des kommenden Jahres tun.

Gutterer hat nach meiner Reise ins Führerhauptquartier eine derartige Un-
160 menge von neuen Vorgängen aufgespart, daß ich bis in den Abend hinein allein mit Akten und Vorträgen beschäftigt bin.

Die Vorbereitung der großen Woll- und Winterausstattungs-Sammlung für die Front begegnet vor allem in Kreisen des OKW denkbar großen Schwierigkeiten. Dort hat sich die Bürokratie auf die Hinterbeine gesetzt. Die Herren
165 haben anscheinend schon zu stark mit dem Weihnachtsurlaub geliebäugelt, als daß sie sich jetzt plötzlich umstellen wollten. Aber es gelingt mir mit Energie und auch mit Drohungen, mich durchzusetzen, so daß selbstverständlich die Sammlung in dem Umfang und dem Stil vor sich gehen wird, wie ich das geplant und mit dem Führer ausgemacht hatte.

170 Nachmittags schreibe ich einen Artikel über das Thema: "Was ist ein Opfer?" Ich spiele dabei in psychologisch geschickter Weise die Lasten, die die Front zu tragen hat, gegen die Lasten, die die Heimat zu tragen hat, aus. Man kann der Heimat nicht oft genug sagen, daß, wenn überhaupt in diesem Kriege von Opfern die Rede ist, nur von der Front gesprochen werden darf. Die Heimat hat bestenfalls Einschränkungen zu ertragen, und das wird wohl nicht zu viel
175 verlangt sein.

Eine Stunde kann ich mich an diesem Tage, an dem wir zehn Jahre verheiratet sind, der Familie widmen. Die Kinder wollen mit Gewalt ein Fest feiern. Dieses Fest fällt zwar sehr klein und bescheiden aus, aber immerhin haben die

180 Kinder den Spaß, die ganze Familie einmal zusammen zu sehen. Harald ist
auch da, so daß wir also nach langer Zeit wieder einmal komplett sind. Was
hat man in diesen zehn Jahren nicht alles erlebt! Vor zehn Jahren noch stand
man weit von der Machtübernahme entfernt, und sie kam dann doch eher, als
man dachte. Heute glaubt man weit vom Siege entfernt zu stehen; vielleicht
185 aber kommt er auch eher, als man heute denkt.

21. Dezember 1941

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 5-20, [21]; 17 Bl. erhalten; Bl. 1-4 fehlt, Bl. 5, 6, 21 leichte Schäden; Σ.*

21. Dezember 1941 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: An der Front der Heeresgruppe Süd hat der Angriff auf Sewastopol
gute Fortschritte gemacht. Eine wichtige Höhe 10 km nördlich von Balanklaw¹ wurde
5 genommen. Feindliche Gegenangriffe, darunter eine Kavallerieattacke, blieben erfolglos. Im
Hafen Sewastopol sind weitere Truppenausladungen erfolgt. An der übrigen Südfront keine
besonderen Ereignisse. Regen, Schnee und aufgeweichte Wege. - Im Mittelabschnitt steht
der Gegner an der gesamten Front weiter im Angriff. Besonders starke Angriffe wurden auf
Liwny durchgeführt, das aber gehalten werden konnte. Aus dem Osten führt der Feind wei-
10 tere Kräfte, darunter auch Panzer, heran. Deutscherseits wurden erfolgreiche Gegenstöße
unternommen, wobei Material erbeutet wurde, u. a. eine Anzahl von Geschützen; die eigen-
en Verluste bei diesen Gegenmaßnahmen waren gering. Der Gesamtzustand dieser Panzer-
armee hat sich weiter verschlechtert; jede Division gleicht einem verstärkten Regiment. In
die Einbruchstelle bei Tula hat der Gegner weitere Verstärkungen hineingeführt. - Die Aus-
15 weichbewegungen haben sich nun auch auf den Nordabschnitt ausgedehnt. Vor Leningrad
Abwehr eines Ausbruchsversuchs. Östlich der Newa nichts von Bedeutung. - Der Einsatz
der Luftwaffe im Osten war wegen des Wetters nicht besonders stark. Vier eigene, acht
feindliche Verluste. - Luftlage West: Keine Einflüge ins Reichsgebiet. Bei Brest wurde ein
Feindflugzeug durch Marineartillerie abgeschossen. Gegen Großbritannien am Tage kein
20 Einsatz. Nachts wurde ein Tanker von 8000 t versenkt. Ein eigener, ein feindlicher Flug-
zeugverlust. - Auf Tobruk wurde ein Angriff mit 19 Maschinen durchgeführt. - In der Ge-
gend des Nordkaps kam es zu einem Gefecht zwischen deutschen und sowjetischen Zerstö-
rern. Die deutschen Zerstörer waren zahlenmäßig überlegen. Ein feindlicher Zerstörer wur-
de versenkt, ein anderer entkam beschädigt im Nebel. Bei den deutschen Zerstörern sind
25 keine Verluste oder Beschädigungen eingetreten. - Beobachtungen über die Zusammenzie-
hung von Transportschiffen und andere Nachrichten lassen darauf schließen, daß die Eng-
länder etwa acht bis elf Divisionen in England zum Transport nach Übersee, vermutlich

¹ * *Balaklaw*.

nach dem Fernen Osten, aufstellen. - Das Schlachtschiff "Malaya" ist aus Gibraltar ausge-
 laufen, woraus zu schließen ist, daß die Beschädigungen nicht allzu schwer gewesen sind. -
 30 Von der Afrikafront liegen keine neuen Meldungen vor. Derna wird nach einer gestrigen
 Meldung noch gehalten. Die Umfassungsbewegung gegen Agedabia wird nach bestimmten
 Meldungen, die beim Afrikakorps vorliegen, von den Engländern selbst als außerordentlich
 wichtig und von großer Bedeutung angesehen. Diese Bewegung der Engländer hat die Ge-
 gend zwischen Agedabia und Bengasi erreicht.

35 Die Lage sowohl im Osten als auch in Nordafrika muß als gespannt be-
 zeichnet werden. Die Hilfsmittel, die uns augenblicklich zur Verfügung stehen,
 sind beschränkt. Das Wetter ist weiterhin gegen uns, so daß unter Umständen
 damit zu rechnen ist, daß wir hier und da empfindliche Rückschläge erleiden.

Wie ein wahres Gottesgeschenk wirkt demgegenüber die Entwicklung der
 40 Kriegslage in Ostasien. Die Japaner haben nun Hongkong genommen und da-
 mit den Engländern eine wichtige Schlüsselstellung aus den Händen gerissen.
 Die Depression darüber ist in London sehr groß. Man vergißt fast ganz, uns
 unsere Rückzugsbewegungen und die bedrohliche Lage in Nordafrika zum
 Vorwurf zu machen. Dumpf beginnt man jetzt in England zu ahnen, daß die-
 45 ser Krieg ein Kampf um sein Weltreich ist. Auch die Angst um Singapur
 wächst von Tag zu Tag. Allerdings gebe ich den deutschen Propagandadien-
 sten die Anweisung, auf diese englischen Angststimmen nicht einzugehen,
 denn ich nehme an, daß der Fall Singapurs noch in weiter Ferne liegt.

Portugal läßt durch den Mund seines Ministerpräsidenten Salazar zwar ge-
 50 gen die Besetzung von Portugiesisch-Timor protestieren, aber man hat doch
 den Eindruck, daß es sich den stärkeren Tatsachen beugt. Diese kleinen Staa-
 ten haben ja auch ihren Kolonialbesitz nur aus der Gnade der Großmächte.
 Wollen die Großmächte nicht mehr, so sind sie nicht in der Lage, ihn zu
 verteidigen.

55 Knox ist wieder außerordentlich attackelustig geworden. Er schwadroniert
 aufs neue. Diese plutokratischen Jammergestalten sind wahre Karikaturen ei-
 ner verantwortlichen Staats- und Volksführung. So etwas ist auch nur in De-
 mokratien möglich, vor allem bei Völkern, die keine politischen Erfahrungen
 besitzen. Das deutsche Volk würde sich so etwas nicht gefallen lassen. Im-
 60 merhin aber gibt Knox die schweren Verluste, die die USA-Pazifikflotte erlit-
 ten hat, wenigstens zum Teil zu. Insgesamt wird sowohl in London wie auch
 in Washington festgestellt, daß die Lage in Ostasien außerordentlich ernst sei
 und sich von Stunde zu Stunde verschlimmere.

Was nun die Lage im Osten anlangt, so erklärt man auf der Gegenseite, daß
 65 Hitler ununterbrochen auf dem Rückzuge sei. Die Polemik unsererseits dage-
 gen wird so geführt, daß wir die Debatte auf Ostasien abzustellen versuchen,
 was uns nur zum Teil gelingt.

Die Finnen haben an der Ostfront außerordentlich schwer zu leiden. Es ist schon bewundernswert, daß sie weiter mit einer solchen Energie am Kampfe teilnehmen und sich durch widrige Umstände nicht in ihren einmal gefaßten Plänen beirren lassen.

Bezüglich Libyens versuchen die Engländer die Taktik, Rommel zum Kampf zu stellen und seine Streitkräfte zu vernichten. Rommel setzt alles daran, dies englische Vorhaben zu durchkreuzen.

In London wird weiterhin das Invasionsthema ventiliert. Ich betonte schon, daß es sich hier offenbar um ein Ablenkungsmanöver handelt. Von einer Invasion ist selbstverständlich im Augenblick überhaupt nicht die Rede. Die Engländer sprechen nur von Invasion, um ihr eigenes Volk, dessen Blick wie hypnotisch gebannt nach Ostasien gerichtet ist, auf andere Gegenstände abzulenken. Man erklärt in London, Deutschland habe im Westen Europas große Aktionen vor, spricht von Gibraltar und Spanien und tischt einen Schwindel nach dem anderen auf. Immerhin kann uns das im Augenblick ganz recht sein, da wir sowieso kein Interesse daran haben können, die Debatte allzu stark auf den östlichen Kriegsschauplatz zu konzentrieren.

In der USA-Presse erscheinen jetzt die ersten Meldungen vom Rücktritt Brauchitschs. Man schließt daraus auf eine schwere Krise im Ostfeldzug. Es ist auch nicht schwer, diese Argumente vorzubringen, da der Rücktritt Brauchitschs ja nicht länger verheimlicht werden kann. Ich dringe deshalb im Führerhauptquartier darauf, daß wir endlich mit einer Veröffentlichung kommen.

Der Führer hat einen Aufruf an das Heer und an die SS-Verbände gerichtet, in dem er die augenblickliche Lage darlegt und die Konzentration der Kräfte als das Gebot der Stunde bezeichnet. Vor allem die militärischen Vorgänge werden hier den Soldaten erklärt. Die Folgerung besteht darin, daß der Führer selbst den Befehl über das Heer übernimmt. Er legt den Soldaten dar, daß er selbst die Schrecken des Materialkrieges vier Jahre lang im Weltkrieg kennengelernt habe und deshalb für ihre Lage das größte Verständnis habe. Trotzdem aber müßten sie aushalten. Sie täten nichts anderes, als was die Weltkriegssoldaten in vier Kriegswintern in Rußland getan hätten.

Die Winterausrüstung ist eines der zentralen Probleme bei unseren Osttruppen. Das OKW und die Berliner Bürogeneralität stellen sich auf den Standpunkt, daß genügend Winterausrüstungsgegenstände vorhanden seien, daß sie aber nicht an die Front kämen, eine Sammlung im Lande also überflüssig wäre. Man sucht mit allen Mitteln die von mir verfolgten Pläne zu torpedieren. Ich treibe es deshalb sofort zu einer erneuten Führerentscheidung; der Führer bestimmt dann auch, daß die Sammlung augenblicklich angekündigt werden soll und daß meine Rede über den Rundfunk am Abend stattzufinden habe. Die

Generalität weicht dann schnell zurück, und ich habe danach keine Schwierigkeiten mehr zu überwinden. Man sieht aber an alledem, wie wenig elastisch doch heute unsere Generalität arbeitet. Sie ist in der Lage, Feldzüge zu gewinnen, wenn sie Waffen, Munition, Lebensmittel, Brennstoff und Soldaten im Übermaß zur Verfügung hat. Springt eine Aktion einmal aus der Reihe des gewöhnlichen und normalen Denkens heraus, dann steht sie ihr völlig hilflos gegenüber.

Die jetzige Situation ist zweifellos eine Krise. Aber schon Clausewitz sagt ja, daß eine Schlacht ohne Krise keine Schlacht sei, sondern nur ein Gefecht. Erst in der Krise muß es sich beweisen, ob die Truppenführung der Lage gewachsen ist. An der Front wird das der Fall sein, zu Hause haben sich unsere Bürogeneräle allzu sehr auf den halben Friedenszustand eingestellt, und sie bedauern gewissermaßen, daß ihnen durch unser dauerndes Treiben und Bohren die Weihnachtsferien verdorben werden. Das ist natürlich kein Grund, der irgendwie ins Gewicht fallen könnte, und deshalb dränge ich auch weiter und lasse in keiner Weise locker, bis ich mein Ziel erreicht habe.

Ich lese einen längeren Bericht eines Frontoffiziers aus dem Osten von Ende November, der ziemlich depressiv klingt. Es fehlt vorn an allem: an Lebensmitteln, an Benzin, an Waffen, an Munition und an Menschen. Die Stimmung der Truppe ist verhältnismäßig noch gut. Allerdings hat sie das dumpfe Empfinden, daß irgend etwas versäumt worden ist. In dieser Situation wird natürlich der Aufruf des Führers wie eine Erlösung wirken. Auch in diesem Bericht wird sehr darüber geklagt, daß immer noch keine Winterkleidung nach vorn gekommen sei. Unsere zu optimistische Propaganda, d. h. die Propaganda, die sich sehr gegen meinen Willen darauf einstellte, daß der Feldzug im Osten schon entschieden sei, wird von der Front nur mit Verachtung behandelt. Dr. Dietrich weiß gar nicht, einen wie großen Schaden er damit angerichtet hat. Seine Rede hat geradezu verheerend gewirkt. Wenn man bedenkt, daß zur Zeit, als diese Rede gehalten wurde, an der Front die schwersten Belastungen ertragen und die härtesten Kämpfe durchgefochten werden mußten, dann kann man sich ungefähr eine Vorstellung davon machen, was der biedere Frontsoldat von solchen Heimatschwätzereien hält. Ich bedauere nur sehr, daß zum Teil auch ich selbst für diese Dinge verantwortlich gemacht werde, obschon ich nicht nur nichts damit zu tun, sondern mich mit Händen und Füßen dagegen gesträubt habe. Die Divisionen draußen sind meistens auf Regimentsstärke zusammengeschmolzen. Die Offiziersverluste sind enorm. Überall fehlt es an Nachschub. Die Truppe empfindet es vor allem als schmerzlich, daß keine klaren und erreichbaren Ziele aufgestellt werden. Sie hat das Gefühl, im weiten Raum zu operieren, ohne zu wissen, was sie eigentlich soll und bis wohin

sie vorwärts oder rückwärts marschieren muß. Infolgedessen ist die Stimmung nicht geradezu rosig, obschon die Kampfentschlossenheit in keiner Weise als angeknackt angesprochen werden kann. Es wird also nötig sein, möglichst bald eine Truppe vom Feind zu lösen und ihr dann ein Ziel für den Winter zu geben.

Die Stimmung in der Heimat wird nun allmählich auch von den Frontbriefen mit angesteckt. Die Briefeingänge bei mir persönlich halten sich in ihrer positiven und in ihrer negativen Wirkung augenblicklich die Waage. Es ist also nicht zu bezweifeln, daß wir augenblicklich ein Wellental durchschreiten und alle Kräfte anstrengen müssen, um wieder auf den Wellenberg zu kommen.

Gott sei Dank kann ich aus einer Denkschrift der Reichspost entnehmen, daß die Feldpost im allgemeinen noch gut klappt. Zwar brauchen die Briefe manchmal wochenlang, bis sie an den Empfänger gelangen, aber sie kommen am Ende doch an.

Die neue Wochenschau wird mir mit Musik vorgeführt. Es ist augenblicklich außerordentlich schwer, eine Wochenschau zusammenzustellen, die richtig placiert ist. Überall, wo man nur hintritt, befinden sich Selbstschüsse und Fußangeln. Das Gelände, auf dem wir uns zur Zeit bewegen, ist glitschig und zum Teil gefährlich. Wie gut haben es da die Ministerien, die der Öffentlichkeit gegenüber keine Stellung nehmen müssen! Wir sind gezwungen, jeden Tag, manchmal sogar jede Stunde unsere Meinung vor Millionen Menschen kundzutun. Es kann nicht wundernehmen, wenn wir hier und da einmal daneben tappen.

Abends halte ich über den Rundfunk eine Ansprache zur Woll- und Wintersachensammlung an die Heimat. Die Ansprache wird auf alle uns zur Verfügung stehenden Sender übertragen. Sie löst, wie mir schon kurz nach der Ansprache aus Telegrammen und Telefongesprächen klar wird, im Volke eine ungeheure Wirkung aus. Was ich vorausgesagt hatte, tritt ein. Diese Wirkung ist keineswegs eine negative, sondern eine durchaus positive. Das Volk wünscht richtig angesprochen zu werden. Es lebt nicht gern in einem dumpfen und schwülen Klima; es möchte in einer klaren Atmosphäre leben. Entweder muß die Sonne des Erfolges über uns scheinen oder der starre Frost der Rückschläge uns umgeben. Hauptsache aber ist, daß wir uns über die Situation im klaren sind und das Volk auch hinreichend ins Bild setzen. Kommt das Volk einmal auf den Gedanken, daß sich irgend etwas tut, was ihm verschwiegen oder vorenthalten wird, dann ist es leicht geneigt, die Lage zu dramatisieren und den offiziellen Verlautbarungen mit Mißtrauen gegenüberzutreten. Deshalb ist meiner Ansicht nach Klarheit und Offenheit das Gebot der Stunde. Man muß den Menschen sagen, wo sie stehen und was sie zu tun haben. Ein

185 Volk, das geführt wird, wird niemals seine Gefolgschaft verweigern. Erst
wenn das Volk das Empfinden hat, führungslos einherzumarschieren, dann ist
es auch immer leicht geneigt, Um- und Abwege zu beschreiten. Tun wir also
unserem Volke gegenüber unsere Pflicht, ersparen wir ihm nicht das Wissen
um die Härte der Zeit. Je entschlossener man ein Volk den Gefahren der Si-
190 tuation entgegensetzt, desto eher wird es die Kraft finden, sie zu meistern.

22. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 4 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [1-5, 15], 16, [17, 18]; 9 Bl. erhalten; Bl. 6-14, 19 fehlt, Bl. 1-5, 15-18 starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS] Bl. 1-4, Zeile 6, [BA*] Bl. 4, Zeile 7, [ZAS*] Bl. 4, Zeile 8 - Bl. 19.*

22. Dezember 1941 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: Wie aus Meldungen vom 20.12. hervorgeht - neue Meldungen vom
21.12. liegen noch nicht vor -, ist der Angriff gegen Sewastopol in langsamem Fortschreiten
5 begriffen. Die Schwierigkeiten sind sehr groß; es handelt sich um moderne und gut ausge-
baute Befestigungen. Einige Bunker mit Panzerkuppeln sind bereits genommen. Bei der
Panzerarmee von Kleist haben einzelne Erkundungsvorstöße bis zu Kompaniestärke statt-
gefunden, die von uns mühelos abgewiesen werden konnten. Bei den südlichen Armeen
wurde jetzt eine Division aufgelöst, um mit dem dadurch freiwerdenden Material die übrige
10 gen aufzufüllen. - Im Mittelabschnitt steht der Gegner weiterhin an der gesamten Front im
Angriff. Die Meldungen besagen, daß auffallend starke Feindgruppen sich bereitstellen, an-
scheinend mit der Absicht, aus Jeletz heraus in Richtung Orel durchzustoßen. Es sind große
Marschkolonnen sämtlicher Waffengattungen, oft nebeneinander marschierend, in bisher
nicht gekannter Stärke festgestellt worden. Die Lage bei der Armee Kluge wird in dem Be-
15 richt als kritisch bezeichnet; es heißt, daß insbesondere der südliche Flügel nicht in der La-
ge wäre, den massierten Angriffen der Bolschewisten irgendwelchen Widerstand entgegen-
zusetzen. Am Schluß dieses Berichtes wird betont, es sei fraglich, ob die langsam heran-
rückenden Verstärkungen die Lage noch wesentlich beeinflussen könnten. Ein feindlicher
Vorstoß mit Kavallerie ist bis 27 km südlich von Kaluga gelangt. Die in nördlicher Rich-
20 tung anschließenden beiden Panzergruppen konnten alle sowjetischen Angriffe abwehren
und ihre rückwärtigen Bewegungen, ohne allzu sehr behelligt zu werden, planmäßig durch-
führen. - Bei der Heeresgruppe Nord ist die Lage trotz einzelner Angriffe, insbesondere ge-
gen die nördliche Ecke der Wolchow-Front, verhältnismäßig ruhig. Nur südlich Schum er-
folgte bei der am weitesten in Richtung auf den Ladoga-See vorgekommenen Spitze die
25 Loslösung vom Feind erst nach schwierigem Kampf; im übrigen ging dort alles glatt von-
statten. - Der Einsatz der Luftwaffe im Osten war zahlenmäßig gering. Moskau wurde mit
zwei Flugzeugen ohne Wirkungsbeobachtung angegriffen. Ein eigener, fünf feindliche

Flugzeugverluste. - Keine Einflüge ins Reichsgebiet. Im Einsatz gegen Großbritannien wurde bei Tage ein Schiff von 1500 to. beschädigt. Nachts wurde mit 27 Maschinen eine Verminderung der Themsemündung durchgeführt, ein Handelsschiff unbekannter Tonnage [BA.] beschädigt, [ZAS.] außerdem eine Hafenstadt mit zwei Fahrzeugen als Ausweichziel angegriffen. Bei einem Angriff auf ein Stahlwerk konnten zwei Volltreffer beobachtet werden. Ein eigener, keine feindlichen Flugzeugverluste. - Vor den Dardanellen hat ein deutsches U-Boot einen abgeblendet fahrenden Tanker von 7000 t versenkt; die Nationalität des Schiffes blieb unbekannt. - Im Mittelmeer haben drei U-Boote die Fühlung mit einem aus Gibraltar ausgelaufenen und anscheinend sehr wichtigen Geleitzug aufgenommen. Dieser wird von sehr vielen Bewachern begleitet, u. a. von einem Schweren Kreuzer, vier Zerstörern und einem Flugzeugträger. Eine Erfolgsmeldung der U-Boote liegt noch nicht vor. - Inzwischen liegen nähere Einzelheiten über den Geleitzug nach Nordafrika vor. Ein Schiff hat Bengasi erreicht, zwei Schiffe sind in Tripolis eingelaufen. Ein drittes Schiff, hauptsächlich mit italienischer Ladung, hatte Ruderschaden und soll eingeschleppt werden. Über das Einlaufen liegt noch keine Meldung vor. - Ein Angriff gegen Nieder-Sollum wurde abgewehrt. Die Gruppe Crüvel¹ hat am 19.12. mit ihren Anfängen die Gegend von El Albia² erreicht und mit dem 21. und 10. Korps den Raum um Marau. Am 20.12. will die Gruppe Crüvel¹ den Vormarsch auf Agedabia fortsetzen; das 21. und das 10. Korps sollen noch im Raum von Marau gehalten werden. Die Benzinknappheit bedingt, daß nur ein kleiner Teil der deutschen Jagdkräfte eingesetzt werden konnte. Das hatte zur Folge, daß die Engländer in verhältnismäßiger Ruhe ihre Luftangriffe gegen unsere Kolonnen durchführen konnten, wodurch, wie es in der Meldung hierüber heißt, schwere Verluste auf unserer Seite entstanden. - Die Japaner berichten über ihren Militärattaché, daß die Engländer auf Malaya bisher nur malaiische Truppen von sehr geringem Gefechtswert eingesetzt haben und ihre eigenen Streitkräfte weitgehend schonen. Die Stärke der feindlichen Luftwaffe in dieser Gegend wird auf 250 Maschinen geschätzt. In Borneo ist jetzt auch auf dem ostwärtigen Teil eine Landung erfolgt; eine Landung auf dem Westteil ist in Vorbereitung. Japanische Zerstörer haben im Chinesischen Meer drei U-Boote versenkt; dabei ist auch ein japanischer Zerstörer verlorengegangen.

Die Lage sowohl im Osten als auch in Nordafrika muß als ernst und kritisch angesehen werden. Im Osten hat man sogar den Eindruck, daß eine besonders starke Krise zur Auswirkung kommt.

Dieser Tatsache bemächtigt sich die feindliche Propaganda, um eine allgemeine Deroute festzustellen. Davon ist natürlich keine Rede. Wir erleben augenblicklich die große Belastung im Ostfeldzug. Sie kann und wird überwunden werden. Der erste Schritt dazu ist die Abhalfterung von Brauchitschs. Ich dringe darauf, daß sie, da sie ja schon in so vielen Millionen Exemplaren von Flugblättern mit dem Führeraufruf der Truppe bekanntgemacht worden ist, auch offiziell veröffentlicht wird. Im Führerhauptquartier sträubt sich die Generalität vorläufig noch dagegen; aber ich lasse nicht nach und erreiche dann bis zum späten Abend eine Publikationserlaubnis. Ich glaube nicht, daß diese Tatsache irgendwie die innere Stimmung beeinträchtigen wird; im Gegenteil, da der Führer den Oberbefehl des Heeres selbst übernommen hat,

¹ Richtig: Crüwell.

² * El Abiar.

kann der ganze Personalwechsel nur anfeuernd wirken. Allerdings erwarte ich einige schädliche Auswirkungen nach außen hin. Aber erfahrungsgemäß dauern die auch nur ein paar Tage an und können mit Leichtigkeit überwunden werden.

75 Die Debatte um die Absetzung Brauchitschs ist übrigens schon in der ganzen Weltöffentlichkeit im Gange. Man schließt daraus, daß die Krise im Osten eine enorme sei und der Führer die Absicht habe, die Schuld für diese Krise von sich abzuwälzen. Das Gegenteil ist richtig. Wenn überhaupt die Krise einen Schuldigen hat, so nur die Stellen des Heeres, die für die jetzt notwendig gewordenen Winteroperationen nicht die entsprechenden Vorbereitungen getroffen haben. Ein klassisches Beispiel ist dafür die Ausstattung der Truppen mit Winterausrüstungsgegenständen. Man hat mir bei meinem letzten Besuch im OKH in dieser Beziehung die tollsten Illusionen gemacht, hat mir nicht ein Wort davon gesagt, daß das Material in keiner Weise in die vorderste 80 Front transportiert werden könne, oder gar, daß die Heimat etwas Zusätzliches schaffen müsse. Plötzlich blutet nun diese Wunde aus. So wird es auch auf allen anderen Gebieten der Fall gewesen sein. Die Führung des Heeres ist offenbar den schweren Anforderungen, die an sie gestellt wurden, nicht gewachsen gewesen. Also nicht der Führer hat die Absicht, die Schuld von sich abzuwälzen, sondern diejenigen aus ihrem Wirkungsbereich zu entfernen, die den Aufgaben nicht gerecht wurden. Wenn die Engländer glauben, aus einem bloßen Personalwechsel schließen zu können, daß damit die Vernichtung Deutschlands ihren Anfang genommen habe, so ist das natürlich töricht und absurd. Ebenso ist die Unterstellung nicht diskutabel, daß sich im Rücktritt 90 Brauchitschs ein Gegensatz zwischen Partei und Wehrmacht ausgewirkt habe. Brauchitsch war weder ein Gegner der Partei noch ein Verfechter der Wehrmachtinteressen; er ist ein mittelmäßiger General, der nur durch einen Zufall zu einer so verantwortlichen Stellung gekommen ist. Selbstverständlich ist er jetzt für die Feindpresse der große Mann. London erklärt, er sei eine Zusammenfassung von Moltke und Ludendorff. Man muß Brauchitsch kennen, um 100 die Komik einer solchen Behauptung richtig würdigen zu können.

Meine Rede zur Sammlung von Winterausrüstungsgegenständen wird auch als Zeichen dieser latenten Krise gewertet. Man sieht darin eine deutsche Schwäche, während ich der Überzeugung bin, daß man daraus einen Vorgang 105 der Stärkung der inneren Front machen kann. Ob man mich auf der Gegenseite als Bettler bezeichnet, ist dabei gänzlich gleichgültig; Hauptsache ist, daß unsere Truppen endlich in den Besitz der für den Winter notwendigen Ausrüstungsgegenstände kommen. Im übrigen lassen wir uns durch die feindliche Propaganda nicht verblüffen. Wir schlagen kräftig dagegen, und zwar

110 nicht etwa in einer lahmen Verteidigung, sondern in steten mutigen Propagandaangriffen. Wenn es uns auch nicht möglich ist, all die tollen Lügen, die jetzt von der Gegenseite verbreitet werden, zu dementieren, so glaube ich doch, daß die Gegenseite auch nicht viel Spaß an diesen Lügen haben wird. Denn die Lage in Ostasien ist ja mittlerweile so schwierig geworden, daß
115 England auch so seine Sorgen hat. Jetzt fürchtet man in der englischen Presse bereits um Singapur. Ich drehe zwar die Debatte um Singapur in der deutschen Presse ab, da ich es nicht für zweckmäßig halte, jetzt schon dies Thema ansprechen zu lassen.

In den Vereinigten Staaten konzentriert sich der Unwille der öffentlichen
120 Meinung in der Hauptsache gegen die Persönlichkeit von Knox. Dieser hat vor Ausbruch des Krieges das Maul etwas weit aufgerissen, und nun muß er, vor allem in bezug auf die Unterlegenheit der amerikanischen Marinestreitkräfte den Japanern gegenüber, mehr und mehr klein begeben.

Kritisch ist auch die Lage in Libyen. Die Engländer werfen jetzt nur noch
125 die Frage auf, ob Rommel sich zum Kampf stellen wird. Wie soll er sich zum Kampf stellen, wenn es ihm an Munition, an Brennstoff und am nötigsten Material fehlt? Wir können schon froh sein, wenn er mit einem blauen Auge sich aus den Kampfhandlungen herausziehen kann. Ich weiß nicht, ob die Engländer recht haben, wenn sie sagen, daß Hilfe für ihn zu spät komme. Es wäre
130 schon ganz gut, wenn man ihm tatkräftig unter die Arme greifen könnte. Aber der Operationsschauplatz in Nordafrika liegt so weit von uns entfernt, daß wir hier kaum ausreichende Einwirkungsmöglichkeiten besitzen.

Bezüglich der Besetzung der portugiesischen Insel Timor durch Feindkräfte kann man feststellen, daß Lissabon mehr und mehr Nachgiebigkeit zeigt und
135 anfängt, weich zu werden. Was sollen die Portugiesen auch machen? Sie sind nicht in der Lage, eine ernsthafte militärische Aktion zu unternehmen. Sie hängen gänzlich von Englands Gnade oder Ungnade ab.

In der Innenpolitik wird das Bild vollkommen von der von mir angekündigten Sammlung beherrscht. Sie hat in ihrer rücksichtslosen Kommentierung
140 einen ungeheuren Eindruck beim deutschen Volk gemacht. Es laufen schon Telegramme, Telefonnachrichten und Briefe ein, aus denen zu entnehmen ist, daß das Volk heute gebefreudiger denn je ist. Ich werde diese Sache mit allen Mitteln der Propagandakunst weitertreiben. Für notwendig halte ich, daß man den Spendern eine Urkunde überreicht, denn jeder will gern wissen, daß er
145 und was er gespendet hat. Auch will ich im Laufe der nächsten Tage die ersten Ergebnisse meiner Schallplattensammlung für die Ostfront bekanntgeben. Das wird auch, da diese Ergebnisse so hoch sind, nur anfeuernd wirken. Der Eindruck im deutschen Volk ist ein absolut positiver. Alle sind bereit, zu ge-

ben, was sie überhaupt nur geben können. Wenn man das Volk richtig an-
 150 spricht, so wird man es immer auf seiner Seite haben.

Botschafter Alfieri schickt mir mit einem pompösen Brief eine bescheidene
 Woldecke. Echt italienisch und noch echter Alfieri!

Am Nachmittag schreibe ich einen neuen Artikel, in dem ich eine Prognose
 für das kommende Jahr stelle. Im übrigen behandle ich hier eine Reihe von
 155 delikaten Fragen, die einmal angesprochen werden müssen und deren Be-
 handlung in der Öffentlichkeit nur segensreich wirken kann.

Ich muß den neuen Film der Terra "Der Strom" wegen seines so wichtigen
 staatspolitischen Inhalts anschauen. Der Film macht künstlerisch einen ausge-
 zeichneten Eindruck. Er ist großartig fotografiert und schauspielerisch fast
 160 vollendet zu nennen. Hier hat die deutsche Filmkunst wieder ein Meisterwerk
 geschaffen. Leider ist die Atmosphäre des Films etwas düster und melanco-
 lisch. Wir können das im Augenblick zwar nicht gut vertragen, aber immerhin
 ist die hier zur Darstellung kommende Kunst so hoch und groß, daß man sich
 das nicht ganz in die Landschaft passende Milieu schon gefallen lassen müßte.

165 Sonst ist der ganze graue Sonntag tief beeindruckt von den immer neu ein-
 treffenden, zum Teil alarmierenden Nachrichten. Ich hoffe immer noch, daß
 es uns gelingen wird, den russischen Vormarsch irgendwo zum Stehen zu
 bringen. Wenn auch die Krise noch keine bedrohliche Form angenommen hat,
 so ist doch jetzt der Augenblick gekommen, daß man anfängt, sich etwas un-
 170 wohl in seiner Haut zu fühlen. Der Führer ist intensiv an der Arbeit, um der
 Bewegung Herr zu werden. Sicherlich wird er Mittel und Wege finden, um al-
 les am Ende doch noch zu einem erträglichen Ergebnis zu führen.

23. Dezember 1941

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 1 leichte
 Schäden; Bl. 3 Einfügung in abweichender Schrifttype.*

*BA-Originale: Fol. [6], 7-20, [21]; 16 Bl. erhalten; Bl. 1-5, 22-24 fehlt, Bl. 6-19 leichte bis starke
 Schäden, Bl. 20, 21 sehr starke Schäden; Σ.*

23. Dezember 1941 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage: Die Verwendung von Gas vor Sewastopol hat sich nicht bestätigt.
 Mit Panzern durchgeführte feindliche Gegenangriffe an der Front vor Sewastopol sind ab-

5 geschlagen worden. Der eigene Angriff ist mit einem wichtigen Teil um 2 km vorgekommen. Mit Unterstützung der Rumänen hat eine neu eingesetzte Division den wichtigen Ort Tschernigow und [e]in südlich davon liegendes zäh verteidigtes Fort genommen. Auch an einer anderen Front vor Sewastopol wurden Fortschritte gemacht. Sehr starke feindliche Artillerietätigkeit unter Verwendung schwerster Kaliber, unterstützt durch fünf Kreuzer
10 und vier Zerstörer. Die dortige Kommandostelle hält eine Landungsabsicht zur Entlastung der Verteidiger für nicht ausgeschlossen. Bei der südlichen Panzerarmee und den beiden daran anschließenden Armeen der Südfront keine besonderen Ereignisse; geringe Angriffstätigkeit des Feindes. Die Temperatur beträgt 3 bis 6 Grad unter Null; die Wege sind stark ausgefahren und in schlechtem Zustand. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte ist die Lage
15 ernst. Der Gegner versucht bei Kursk vorzustoßen. Er ist durch die schwache Linie südlich von Timm durchgebrochen. Ein Gegenangriff ist im Gange. Der gestern nördlich von Timm eingebrochene Feind hat nach Südwesten eingedreht und mit schweren und schwersten Panzern Nicholskoje¹ genommen. Bei Liwny und Nowosol² wurden mit Panzern durchgeführte sowjetische Angriffe abgewehrt. Bei Russki Brod und nördlich davon gelang
20 es dem Gegner, durchzubrechen und bis an den Fluß Brudy³ vorzustoßen. Der Feind drang weiter in die Lücke zwischen Tula ein und ist mit Panzern von Süden her vorstoßend in Kaluga eingedrungen. Dadurch ist die Nachschubbahn für größere Teile dieser Armee unterbrochen. Ein Gegenangriff mit zusammengerafften Kräften ist im Gange. Im Raume von Kaluga stehen 22 Sowjetdivisionen gegen acht deutsche Divisionen von etwa 800 Mann
25 Stärke. Auf der Seite des Gegners werden noch 5 Panzer- bzw. Reiterbrigaden vermutet. Man hofft eine Widerstandslinie etwa Kursk-Orel-Kaluga-Gshatsk-Rschew halten zu können. Starke Angriffe westlich von Serpuchow wurden abgewiesen. Naro Fominsk ist vom Feind genommen worden, dabei wurden 100 sowjetische Soldaten in deutscher Uniform beobachtet. Auch südwestlich von Naro Fominsk ist ein Einbruch erzielt worden. Die Stärke
30 von drei Infanterie-Regimentern einer Division in diesem Abschnitt beträgt insgesamt 788 Mann. Durch Lufttransporte wurden der mittleren Front 1600 Mann zugeführt. Die Truppe ist außerordentlich stark ermüdet. Das geht insbesondere aus einer Meldung hervor, in der ein höherer Sanitätsoffizier dieses Abschnittes mitteilt, daß bei Operationen keine Narkose angewendet wird, weil die Soldaten vor Ermattung in einen todesähnlichen Schlaf gesunken
35 sind. Leichter bis mittlerer Frost, die Hänge sind vereist. - Bei der Heeresgruppe Nord überall sowjetische Angriffe, die aber, wie auch der Angriff aus Leningrad heraus, abgewiesen werden konnten. - Bei einem Luftangriff auf Petsamo wurde kein Schaden verursacht. Zwei eigene Verluste, zwei feindliche. - Im Westen vier eigene und drei feindliche Flugzeugverluste. - Bei dem Gefecht zwischen italienischen und englischen Seestreitkräften,
40 das vor kurzem stattfand und von den Engländern abgebrochen wurde, ist durch den italienischen Kreuzer "Gorizia" ein englischer Zerstörer versenkt und ein weiterer schwer beschädigt worden. Aus dem bei Gibraltar beobachteten, schwer bewachten Geleitzug sind ein Dampfer und ein Tanker versenkt worden. Ein U-Boot erzielte drei Torpedotreffer auf einem Flugzeugträger des "Formidable"-Typs; die Versenkung ist wahrscheinlich. Die Schüsse wurden um 23 Uhr nachts abgegeben; 10 Minuten später wurde der Flugzeugträger
45 mit starker Schlagseite beobachtet. Ein Sinken konnte durch das U-Boot nicht festgestellt werden, weil das Boot abgedrängt wurde. Als etwas später der Kampfplatz abgesucht wurde, war von dem Flugzeugträger nichts mehr zu entdecken; entweder ist er sehr schnell abgeschleppt worden oder aber tatsächlich gesunken. - In Nordafrika folgt der Feind zögernd dem zurückgehenden deutschen Afrikakorps. Der Gruppe Crüwel⁴ folgen britische
50

1 * *Nikolskoje.*

2 * *Nowosil.*

3 * *Trudy.*

4 *Richtig: Crüwell.*

Panzerverbände, die aber ebenfalls nur zögernd vorgehen. Am Abend des 20.12. erreichte der Feind die Gegend 90 km ostwärts von Bengasi. Crüvel¹ erreichte am 20.12. abends die Gegend unmittelbar südostwärts von Bengasi. Bardia wurde bis zum 27.12. neu mit Lebensmitteln, Wasser und Munition versorgt, ebenso auch die Sollum-Front. Das 21. und 10. Korps halten weiter bei Marau; die 90. Leichte Division steht zum Teil in Agedabia, zum Teil in der Oase Marada 100 km südlich von El Ageila. Das Afrikakorps meldet, daß die Verluste in bedauerlichem Umfang zugenommen haben, eine Folge der dauernden feindlichen Luftangriffe ohne die Möglichkeit einer Abwehr. Bei den Italienern machen sich erhebliche Auflösungserscheinungen bemerkbar, wahrscheinlich auch eine Folge der ständigen Luftangriffe. Tausende von Italienern gehen einzeln bzw. in einzelnen Fahrzeugen ohne Führung zurück. Die Gefechtsstärke der italienischen Divisionen, die an sich schon mit 6500 Mann sehr schwach sind, wird dadurch weiter herabgemindert. Die Materialverluste der Italiener sind sehr groß. Die Divisionen verfügen nur über drei bis fünf Batterien. Die Araber in dem gesamten Gebiet sind aufsässig und unternehmen dauernd Feuerüberfälle auf italienische Truppen. In Bengasi selbst ist es bereits zu Schießereien zwischen Arabern und Italienern gekommen. - Im Pazifik hat ein Sperrbrecher bzw. Hilfskreuzer insgesamt 11 Schiffe mit 68 260 Tonnen versenkt.

Die kritischen Erscheinungen sowohl im Osten als auch in Nordafrika haben sich weiterhin verstärkt. Aber es sind geeignete Maßnahmen im Gange, um eine schlimmere Wendung nach Möglichkeit hintanzuhalten. Ob das sofort gelingen wird, steht noch dahin. Auf die Dauer aber haben wir noch genügend Kräfte, um einer ernsteren Wendung vorbeugen zu können. Wie dankbar müssen wir jetzt sein, daß die Japaner uns durch ihren Angriff gegen die USA zu Hilfe gekommen sind! Das ist im Augenblick ein sehr wertvoller Zuschuß an Kraft auf unserer Seite.

Die Feindseite macht eine Riesensensation aus der Entlassung Brauchitschs. Sie sieht wieder einmal die deutsche Revolution heraufdämmern, erklärt, die Ostfront sei in einem vollkommenen Zerfall begriffen; einmal ist Himmler schuld, einmal Göring, einmal ich - kurz, die Gänse des Kapitols schnattern wieder einmal.

Der Führer kommt bei der feindlichen Propaganda diesmal sehr schlecht weg. Sie erklärt, er habe mich vorgeschickt, um durch meine Rede zur Sammlung von Winterausrüstungsgegenständen das Terrain zu sondieren. In diese Rede werden Sätze hineingemixt, die ich überhaupt nicht gesprochen habe; ich habe nicht einmal daran gedacht, auch nur etwas Ähnliches zu sagen. Die Rede selbst wird von der Gegenseite scharf unter die kritische Lupe genommen. Aber da sie, wie ich meine, taktisch besonders geschickt aufgebaut war, bietet sie nur wenig Anhaltspunkte; man muß schon mit gefälschten Zitaten arbeiten, um daraus etwas machen zu können.

Ich bekomme einen tollen Bericht über Vorgänge in Lagern von bolschewistischen Gefangenen. Diese betätigen sich dort als komplette Menschenfresser.

¹ Richtig: Crüwell.

Es ist schauerhaft, was hier berichtet wird. Wenn man das liest, gerinnt einem fast das Blut in den Adern. Dieser Mongolensturm auf Deutschland oder Europa losgelassen, und unsere zweitausendjährige Kultur wäre damit beendet.
95 Aber dahin wird es niemals kommen; wenn nötig, werden wir die letzten Reserven hineinwerfen, um einem Vormarsch der Bolschewisten vorzubeugen. Wir müssen uns jetzt als die Nachfahren unserer Ahnen fühlen, die auch so oft den Ansturm aus dem Osten unter schwersten Gefahren aufgehalten haben und sich damit weltgeschichtliche Verdienste erworben.

100 Die Vorgänge in Ostasien sind außerordentlich erfreulich. Die Japaner haben westlich der Insel Luzon achtzig Großtransporter angesammelt. Hier also wird sich demnächst auch wieder etwas tun. Selbst London muß zugeben, daß die Lage in Ostasien außerordentlich finster sei. Allmählich dämmt in England die Erkenntnis, daß man mit den Provokationen gegen Japan in ein Wespennest hineingefaßt hat und das Empire auf solche Weise mehr und mehr in schwerste Gefahr gerät. Die Presse der Vereinigten Staaten muß jetzt schon dazu übergehen, die japanische Entschlußkraft und Kriegsfreudigkeit ausdrücklich lobend hervorzuheben. Es scheint also, daß das Vorgehen der Japaner auch in Kreisen der amerikanischen Öffentlichkeit mehr und mehr Respekt hervorruft.
105

Unangenehm ist, daß die Japaner mehr und mehr die asiatische Rassenfrage in den Vordergrund rücken. Ich lasse solche Debatten in der deutschen Öffentlichkeit nicht aufkommen; denn dabei könnten wir nur schlecht abschneiden. Im übrigen ist es charakteristisch, daß die Feindseite uns gegenüber solche Argumente auch nur sehr selten ins Feld führt. Sie hat anscheinend in ihrem Bündnis mit dem Bolschewismus ein zu schlechtes Gewissen, um sich hier aufs hohe Roß zu setzen. In tiefster Seele tut es einem ja weh, daß der weiße Mann aus Ostasien herausgefegt wird und daß wir rassistisch gesehen in einer völlig falschen Front kämpfen. Näher ständen uns ja zweifellos die Engländer als die Japaner. Aber wir haben ja mit ihnen zusammengehen wollen. Daß das nicht der Fall war, ist Herrn Churchill und seiner Kumpanei zu verdanken. Sie sind die eigentlichen Zerstörer und die chaotischen Feinde des europäischen Rassegedankens. Sie haben die Möglichkeit, sich auch in Asien durchzusetzen, für den weißen Mann, wie es scheint, endgültig verbaut.
115

120 Die Japaner unternehmen massive Luftangriffe auf die Philippinen. Die Amerikaner werden sich dort nicht mehr lange halten können.

Ich genehmige einen großen Plan zur Propaganda nach den Vereinigten Staaten. Auch hier ist wieder Grundprinzip, daß wir niemals das Volk der Vereinigten Staaten, sondern nur seine Führung angreifen. Vor allem wird die Judenfrage in den Vordergrund geschoben und ebenso die Kriegsschuldfrage.
125
130

Roosevelt wird als der eigentliche Urheber dieses Krieges gebrandmarkt. Das wird unter Umständen einmal von eminenter Wichtigkeit für den weiteren Verlauf des psychologischen Krieges sein; denn allmählich melden sich schon in den USA auch die Belastungen, die mit einem Kriege nun einmal verbunden sind. Je stärker sie werden, desto ernüchterter wird zweifellos das amerikanische Volk den Kriegsvorgängen gegenüberstehen.

Es scheint, daß London und Lissabon sich über die Insel Timor geeinigt haben. Das war auch zu erwarten; denn Lissabon hat ja keine Möglichkeit, Macht gegen das englische Weltreich einzusetzen.

Aus Libyen machen die Engländer weiterhin einen großen Erfolg. Sie erklären, Rommel befinde sich bereits auf der Flucht, und in Italien sei eine Revolution im Anzuge. Sie dramatisieren die ganzen Vorgänge in Nordafrika in einer Weise, daß einem die Haare zu Berge stehen. Auch hier müssen wir durch geschicktes Ausbalancieren der Vorteile und Nachteile im Osten und in Nordafrika einerseits und in Ostasien andererseits zu einer Beruhigung der allgemeinen Atmosphäre zu kommen versuchen. Es ist insofern eine außerordentlich originelle Situation, als die Engländer uns nicht scharf angreifen können, weil sie in Ostasien einiges auf dem Kerbholz haben, und wir die Engländer nicht scharf angreifen können, weil wir in Europa und Nordafrika einiges auf dem Kerbholz haben. Jedenfalls aber drängen die Dinge doch zu Entscheidungen. Wir werden im Verlauf der nächsten Wochen noch einige ausschlaggebende Entwicklungen auf diesem Felde zu erwarten haben.

Ich bekomme einen vertraulichen Bericht aus London. Der schildert die Lage für uns etwas optimistischer, als ich sie im Augenblick ansehen kann. Er meldet, daß das Großbürgertum doch in bedeutendem Umfang stärkstens beunruhigt sei und Churchills Stellung nicht mehr als absolut gefestigt angesehen werden könne.

Churchill selbst ist nach Washington gereist. Es wird behauptet, daß er eine Koordinierung der englisch-amerikanisch-russischen Kriegführung herbeiführen wolle. Wahrscheinlich spielt aber auch der Umstand mit, daß er nach Lage der Dinge gezwungen ist, etwas zur Hebung seiner Popularität zu tun; denn seine Erfolge in den letzten zwei Monaten sind so minimal, daß hier etwas geschehen muß. Von der Luftoffensive gegen das Reich spricht kein Mensch mehr. Die Non-Stop-Offensive ist ad acta gelegt. England hat seine Flugzeuge auf so vielen Kriegsschauplätzen nötig, daß es sich augenblicklich mit dem Luftkrieg gegen das Reich nicht allzu intensiv beschäftigen kann.

Für die Innenpolitik ist ausschlaggebend, wie weit es uns möglich sein wird, die bolschewistischen Gefangenen in den deutschen Arbeitsprozeß einzugliedern. Ich bekomme jetzt darüber genaue Zahlenunterlagen, die die bisherigen

170 Annahmen bestätigen. Ein Einsatz von bolschewistischen Kriegsgefangenen ist nicht in den Millionenzahlen, wie wir uns das zuerst vorgestellt hatten, sondern nur in beschränkterem Umfange möglich. Immerhin aber werden wir doch 300 000 bis 400 000 Menschen dadurch gewinnen, was ja auch nicht von der Hand zu weisen ist.

175 Der SD-Bericht weist weiterhin eine absolut ruhige und gefestigte Stimmung aus. Allerdings sind die letzten Vorgänge, der Aufruf zur Sammlung von Winterausrüstung und der Rücktritt Brauchitschs, bei diesem Bericht noch nicht berücksichtigt.

Die Japanfreundschaft im deutschen Volke ist ständig im Wachsen. Allerdings werden im Hinblick auf die Ausweitung des Krieges doch mehr und mehr auch Sorgen über die Dauer des Krieges laut. Das ist erklärlich, und kein Mensch wird das unnatürlich finden. Jedermann ist vor allem zu Weihnachten und zum Jahreswechsel geneigt, sich selbst Bilanz abzulegen, und steht dabei erklärlicherweise vor der Frage: Wohin führt es, und wo endet das?

185 Auch macht sich im deutschen Volke eine zunehmende Angst um die Lage im Osten und in Nordafrika bemerkbar. Diese Angst können wir im Augenblick nicht beseitigen.

Auch die Mangelerscheinungen im Lande werden doch von Tag zu Tag fühlbarer. Es ist bewundernswert, daß das deutsche Volk alles das mit einer so gelassenen Ruhe hinnimmt und man eigentlich den Eindruck haben könnte, als befänden wir uns im tiefsten Frieden. Jedenfalls bietet das äußere Bild unserer Städte und Landschaften in keiner Weise ein martialisches Gepräge.

Die Erfolge unserer Filmwirtschaft und Filmkunst sind weiterhin enorm. Aber trotzdem muß ich darauf dringen, daß die Herstellungskosten der einzelnen Filme etwas heruntergedrückt werden. Unsere Filmproduzenten fangen an, leichtsinnig zu werden. Das Geld steigt ihnen zu Kopf. Ich will aber nicht eine Filmwirtschaft inaugrieren, die auf Illusionen aufgebaut ist; ich habe die Absicht, die Filmwirtschaft auf solidem Fundament aufzubauen und nicht auf Sand.

Im Laufe des Nachmittags wird der Rücktritt Brauchitschs im Ausland immer stärker zu einer Sensation gemacht. Die Engländer haben alles Interesse daran, daraus eine Haupt- und Staatsaktion zu machen. Sogar aus Spanien kommen jetzt Nachrichten, daß man dort anfängt, etwas schwankend zu werden, und die deutschen Chancen nicht mehr so günstig eingeschätzt werden wie noch vor einigen Wochen. Die tollste Hetze wird in London, Washington und New York veranstaltet. Die Türkei wird auch etwas in den Bannkreis dieser Gerüchte und Alarmmeldungen hineingezogen. Es ist jetzt der Augenblick gekommen, in dem wir festbleiben müssen und uns durch die feindliche Hetzpropaganda in keiner Weise irremachen lassen dürfen. Es ist gut, daß solche

210 Sensationen, weil sie so dick aufgetragen werden, erfahrungsgemäß nicht lange anhalten. Das dauert ein paar Tage, und dann hat unsere schnellebige Zeit das schon unter dem Eindruck neuer Ereignisse wieder vergessen. Wir brauchen uns also in dieser Beziehung keine übermäßigen Sorgen zu machen.

215 Die Nachricht, daß Churchill in Washington eingetroffen sei, erregt die größte Sensation. Es ist nicht zu bezweifeln, daß der persönliche Einsatz des britischen Ministerpräsidenten auch auf die neutralen Staaten ziemlich positiv wirkt. Churchill ist schon in gewisser Beziehung ein schlauer Taktiker und, wenigstens was die angelsächsischen Völker anbelangt, ein kluger Psychologe. Wir werden mit ihm noch manche Nuß zu knacken haben. Gott sei Dank befinden sich in der Führung des Reiches auch Männer, die etwas von Völkerpsychologie verstehen, und sie sind keineswegs bereit, wenn es hart auf hart 220 geht, sich von Mr. Churchill ins Bockshorn jagen zu lassen.

24. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 11, 16, 24 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 8, 9, 16-28; 15 Bl. erhalten; Bl. 1-7, 10-15 fehlt, Bl. 17-27 leichte Schäden, Bl. 8, 9, 16 sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS+] Bl. 1-24, Zeile 4, [BA+] Bl. 24, Zeile 5, [ZAS+] Bl. 24, Zeile 6, 7, [BA+] Bl. 24, Zeile 8-10, [ZAS+] Bl. 24, Zeile 11 - Bl. 28.

24. Dezember 1941 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Der Feind versucht mit allen Mitteln, Sewastopol zu halten, und führt weiter mit geschlossenen Bataillonen und Panzerunterstützung heftige Gegenangriffe durch. 5
Trotzdem ist der deutsche Angriff weitergeführt worden und hat wichtige Punkte in der Nähe der Stadt erreicht. Gestern mußte ein Fort, das 1 km südwestlich der Stadt liegt, aufgegeben werden; ein erneuter Angriff gelang nicht. Wegen der Versteifung der feindlichen Abwehr und des Einsatzes frischer Kräfte aus dem Kaukasus wird man den Angriff von der Mitte und dem Südflügel einstellen und hier eine Division zur Unterstützung des Angriffs 10
auf dem Nordflügel herausziehen, weil dort die Möglichkeit besteht, in ein Gelände zu kommen, von dem aus man Hafen und Stadt beherrscht. Auf der Krim wurden erfolgreiche Kämpfe gegen die Partisanen durchgeführt. Auf der Halbinsel Kertsch lag Störungsfeuer feindlicher Artillerie. Geringe Schneefälle. Bei den drei südlichen Armeen der Heeresgruppe Süd einschließlich der Panzerarmee war nur eine geringe Angriffs- und Spähtrupp- 15
tätigkeit des Gegners zu verzeichnen. In der Luft ist der Feind sehr aktiv. Im Abschnitt der 1. Panzerarmee wurden 26 Luftangriffe mit 138 Flugzeugen durchgeführt. Der für die Verteidigung der 1. Panzerarmee wichtige Fluß Mius führt Hochwasser; die Brücken sind im

20 allgemeinen unpassierbar. Die Temperatur beträgt minus 10 bis 15 Grad. Transportbewegungen der Bolschewisten im Abschnitt Süd lassen vermuten, daß der Feind wahrscheinlich versuchen wird, an der Trennungslinie zwischen der 1. Panzerarmee und der daran anschließenden nördlichen Armee einen Angriff gegen Artimowsk¹ zu führen. Man sieht dieser Aktion mit einer gewissen Unruhe entgegen, weil an diesem Abschnitt die Italiener stehen. - Im Mittelabschnitt der Ostfront ist die Lage im Vergleich zu den vorangegangenen Tagen erheblich entspannt, wenn auch noch nicht von einer absoluten Sicherheit gesprochen werden kann. Der zunächst außerordentlich bedrohliche Durchbruch in Richtung auf
 25 Kaluga ist abgeschirmt worden; durch einen schnellen Gegenangriff gelang es, Kaluga selbst wieder in unsere Hand zu bekommen, lediglich im Südostteil der Stadt halten sich die Bolschewisten noch. In diesem Frontabschnitt südlich von Moskau ist an verschiedenen Punkten die Lage für die nächsten Tage noch gespannt, da der Gegner weiterhin große
 30 Verstärkungen heranzuführt, wir selber aber verhältnismäßig schwach sind; wie bereits im gestrigen Bericht dargelegt, stehen acht eigenen Divisionen, die nur noch geringe Stärke haben, 22 feindliche Divisionen und fünf feindliche Brigaden gegenüber. Man wird hier also mit einer schweren Anspannung unserer Männer rechnen müssen. Sonst konnten die feindlichen Angriffe im allgemeinen abgewiesen werden; der Gegner hat unser Zurückgehen
 35 zwar sofort erkannt und ist auch schnell gefolgt, er hat aber - besonders in der Gegend von Kalinin - nicht angegriffen und unser Zurückgehen nicht gestört. - Im Nordabschnitt verläuft die Zurücknahme auf den Wolchow planmäßig. Hin und wieder kam es zu kleinen Nachhutkämpfen ohne besondere Bedeutung. Die üblichen Angriffe des Feindes aus dem Nawa-Brückenkopf konnten abgewiesen werden. Temperatur etwa 0 Grad; südlich des
 40 Ilmen-Sees ist erheblich Schnee gefallen. - Der Schwerpunkt der Angriffe unserer Luftwaffe lag auf Sewastopol. Ein verhältnismäßig starker Einsatz von 156 Kampfmaschinen richtete sich gegen Ansammlungen bei Tula und Kaluga. Östlich von der Fischerhalbinsel wurde ein Handelsschiff von 1000 t versenkt, ein weiteres wurde bei Kola beschädigt. Drei eigene, acht feindliche Flugzeugverluste. - 25 Einflüge ins Reichsgebiet über Cuxhaven, nordwestlich von Bremen, Papenburg, Münster und Lübeck. An fünf Orten wurden 30 Spreng- und
 45 330 Brandbomben abgeworfen, außerdem auf eine Scheinanlage 5 Spreng- und 50 Brandbomben. Sachschaden ist an fünf Orten entstanden. In Wilhelmshaven wurden drei Häuser schwer beschädigt; zwei Kinder wurden getötet, acht Personen verletzt. Kein militärischer oder wehrwirtschaftlicher Schaden. Gegen Großbritannien waren lediglich Kampfflugzeuge zur Aufklärung eingesetzt. Kein eigener, zwei Feindverluste. - Im Mittelmeerraum Einsatz
 50 von Kampf- und einer geringen Anzahl von Jagdflugzeugen auf feindliche Truppenansammlungen; zwei eigene, zwei Feindverluste. - An der Afrika-Front ging ein vorgeschobener Stützpunkt an der Sollum-Front verloren. Der Rückmarsch der deutschen und italienischen Kräfte in den Raum von Agedabia leidet unter dem Regenwetter und den schwierigen
 55 Wegeverhältnissen. Unter den gleichen Umständen leidet auch der Engländer, der sehr zögernd und ohne eine besonders große Initiative zu entfalten nachkommt. Die Lage bei den Panzern ist insofern sehr gespannt, als das Afrika-Korps nur noch über 30 Panzer aller drei Gattungen verfügt. In Bengasi sind inzwischen 22, in Tripolis 23 weitere Panzer eingetroffen. Die Italiener haben nur noch sechs leichte und neun mittlere Panzer zur Verfügung.
 60 Der Flugplatz Barce ist von den Arabern angegriffen worden. Ein Offizier, der beim Afrika-Korps gekämpft hat, bemerkt dazu, daß die Italiener an der feindseligen Haltung der Araber selber schuld seien, weil sie die Araber außerordentlich schlecht behandelten; sie beraubten sie, gewalttätigten ihre Frauen usw.

Die allgemeine Lage zeigt eine leichte Entspannung. Es ist die Frage, ob sie
 65 in den nächsten Tagen gehalten werden kann. Jedenfalls wäre es wenigstens

¹ * *Artemowsk*.

für Weihnachten sehr erwünscht. Nach Weihnachten und vor allem im Anfang des neuen Jahres werden wir auch mit unseren Reserven wieder besser daran sein.

Das außenpolitische Bild wird in der Hauptsache durch die Zusammenkunft Churchill-Roosevelt bestimmt. Die Gegenseite sucht daraus eine große Sensation zu machen. Aber es ist nicht zu verkennen, daß sowohl Roosevelt als auch Churchill eine propagandistische Hilfe nötig haben. Beide sind im eigenen Lande sehr in Mißkredit geraten, und sie versuchen nun zweifellos, durch ihr Zusammentreffen die niedersinkende Moral ihrer Völker wieder etwas aufzufrischen.

Churchill ist mit großem Gefolge in den USA angekommen; auf welchem Wege, ist vorläufig noch nicht zu erkennen. Jedenfalls macht man sowohl in England als auch in den USA ein Riesentheater daraus. Wir lassen für die deutsche Propaganda das ganze propagandistische Beiwerk dieser Zusammenkunft weg. Offenbar hat man auch die Absicht, eine einheitliche Kriegführung in Washington herbeizuführen. Allerdings kann man sich noch auf keinen Namen einigen. Vorerst wird Wavell genannt. Aber die Amerikaner werden sich nur sehr schwer dazu herbeilassen, Wavell zu akzeptieren. Man vermutet auch, daß Stalin und Tschiangkaischek¹ einer kommenden Zusammenkunft beiwohnen werden. Aber das liegt vorläufig noch in einiger Ferne.

In London ist die Unruhe über die schweren Verluste des Empire in Ostasien weiterhin gestiegen. Man hat Angst, die dortigen Positionen überhaupt zu verlieren, und ist sich nicht klar darüber, wie man sie jemals wiedergewinnen könnte.

Ein vertraulicher Bericht aus London weist eine ganze Reihe von Mängeln im inneren Leben Englands aus. Das Transportproblem ist drüben genau so schwierig wie bei uns, wenn nicht noch schwieriger. Vor allem ist die City wütend über Churchill, daß er die Dinge so weit treiben ließ und nun das [e]nglische Weltreich vor Alternativen steht, die man bei Anfang des Krieges auf keinen Fall gemein[t] hatte. Auch sollen in der City Kreise vorhanden sein, die auf ein Kompromiß hindrängen. Allerdings scheint mir diese Version etwas zu weitgehend zu sein. Jedenfalls hat man in noch ernstzunehmenden britischen Kreisen die Besorgnis, daß das Weltreich doch über kurz oder lang ins Wanken geraten könnte; denn das englische Empire steht ja auf wenigen Positionen, und wenn diese verlorengelangen, so hat England keine Möglichkeit mehr, seine imperiale Macht zusammenzuhalten. Die Luftwaffe ist zum großen Teil aus England abgezogen und nach Nordafrika bzw. nach Ostasien ge-

¹ * Chiang Kai-shek.

schickt worden. Darauf ist es wohl auch zum großen Teil zurückzuführen, daß jetzt nur noch in beschränktem Umfange Luftangriffe auf das Reichsgebiet und die besetzten Gebiete unternommen werden. Die Londoner Nachrichtendienste suchen das auf das schlechte Wetter zurückzuführen; aber im vorigen Jahre ist das Wetter ja genau so schlecht gewesen, und damals haben doch Luftangriffe auf das Reich und auf die besetzten Gebiete in viel größerem Umfang stattgefunden. Jedenfalls hat man den Eindruck, daß Churchill nicht mehr so fest steht, wie man bisher angenommen hatte. Daraus erklärt sich auch wohl seine Reise nach den Vereinigten Staaten. Er will durch Roosevelt in England gestützt werden, und Roosevelt will durch ihn in den Vereinigten Staaten gestützt werden. Eine solche Zusammenkunft bietet ja immer die Möglichkeit eines gewissen psychologischen Auftriebs. Aber erfahrungsgemäß hält ein solcher Auftrieb nicht lange an. Die Prahlereien, mit denen augenblicklich die angelsächsische Propaganda die Weltöffentlichkeit aus Washington überschüttet, sind dumm und aufreizend. Wir bleiben darauf natürlich die Antwort nicht schuldig.

Am ausschlaggebendsten erscheint jetzt in England die Frage, was wichtiger ist, der Krieg in Europa oder der Krieg im Fernen Osten. Auch Englands Kräfte sind beschränkt, wahrscheinlich viel mehr als die unseren, und es muß augenblicklich mit dem Ansatz seiner Kräfte außerordentlich haushalten. Es kann sich nicht alles leisten. Das kleine Inselreich ist nicht in der Lage, auf allen Plätzen der Welt Krieg zu führen. Wir sind, abgesehen von Nordafrika, da in einer viel glücklicheren Position.

Die Japaner wissen das natürlich auch. Sie setzen der angelsächsischen Militärmacht zu, wo sie überhaupt nur können.

Domei veröffentlicht ein außerordentlich stolzes Ergebnis des bisherigen Luft- und Seekrieges gegen die angelsächsischen Mächte. In Ostasien haben sowohl die Vereinigten Staaten als auch England Federn in einem Umfang gelassen, wie sie das vorher gar nicht für möglich gehalten hätten.

Der Seekrieg verläuft auch weiter sehr ungünstig für England. Es ist nicht bestimmt, ob es uns gelungen ist, einen Flugzeugträger zu versenken. Verschiedentlich wird auch von Kreisen des OKW der Vermutung Ausdruck gegeben, daß es sich nur um ein Flugzeugmuttergeschiff gehandelt habe. Immerhin aber wäre auch das sehr wertvoll und kann von England augenblicklich kaum entbehrt werden.

Die Sache Brauchitsch ist zum großen Teil wieder ausgestanden. Die Gegenseite macht sich plötzlich ein mir gänzlich unverständliches Vergnügen daraus, eine neue deutsche Offensive irgendwo in Europa zu erwarten. Man spricht von Spanien, von Portugal, von Gibraltar usw. Damit sind die eventuellen

schädlichen Auswirkungen des Rücktritts Brauchitschs völlig neutralisiert. Es spricht jetzt kein Mensch mehr davon, daß das ein deutsches S[ch]wächezeichen sei, sondern man vermutet viel eher, daß sich darin ein Ausdruck
 145 deutscher Stärke verberge. Wir sagen deshalb auch gar nichts mehr gegen die von England ausgestreuten Gerüchte, sondern lassen sie schon in Anbetracht der kritischen Lage, in der wir uns befinden, weiter auslaufen.

Himmler soll eine Militärdiktatur planen. Diese Behauptung ist zu kindisch, als daß man darauf überhaupt noch etwas antworten könnte.

150 Im übrigen gibt es in London ernste Kreise, die das englische Volk eindringlich vor Illusionen warnen. Wenn man auch über die Vorgänge auf dem Schauplatz des Ostfeldzugs billige Triumphe feiern könne, so solle man doch nicht vergessen, daß das nicht kriegsentscheidend sei und daß Deutschland noch genug Machtmittel zur Verfügung habe, um dieser Bewegung Einhalt zu
 155 gebieten.

Die Angst um Ostasien ist augenblicklich das ausschlaggebende Moment in der englischen Psychologie. Wenn England Singapur verlieren sollte, so würde das für die englische öffentliche Meinung einen betäubenden Stoß darstellen. Ich glaube nicht, daß man den so schnell überwinden könnte.

160 Ich lese eine Denkschrift von dem Grafen Mons¹ über die Vorgänge in der Ukraine. Sie sind außerordentlich besorgniserregend. Koch betreibt dort eine eigene Politik, die sich ganz im Gegensatz zu den Richtlinien befindet, die Rosenberg herausgegeben hat. Koch geht sehr rigoros vor. Große Teile der ukrainischen Intelligenz sollen nach einem angeblichen Befehl von ihm liquidiert werden. Damit versteift sich natürlich die Stimmung der ukrainischen
 165 Bevölkerung sehr, und wir können unter Umständen die Nachschubwege nicht mehr halten. Ich nehme Verbindung mit dem Ostministerium auf und Sorge dafür, daß hier eine einheitliche Politik betrieben wird. Man darf sich heute keine Extravaganzen mehr leisten. Nur durch einheitlichen Ansatz unserer Kräfte können wir zum Ziel kommen. Im übrigen ist bei der ukrainischen Bevölkerung so viel versiebt worden, daß es jetzt an der Zeit wäre, psychologisch etwas geschickter vorzugehen. Die ukrainische Bevölkerung war und ist besten Willens, mit uns zusammenzuarbeiten; es handelt sich nur darum, die oppositionellen und die jüdischen Kreise zu beseitigen. Das ukrainische Volk selbst kann, wenn wir ihm ein gewisses Maß von kultureller Auto-
 175 nomie lassen und vor allem dafür sorgen, daß es zu essen bekommt, sicherlich für uns gewonnen werden. Es ist kaum verständlich, wie in dieser ersten Zeit einzelne Exponenten der Partei oder des Staatslebens immer noch so arbeiten,

¹ Richtig: Graf von Monts.

als befänden wir uns auf dem Höhepunkt der Macht. Wir müssen auch hier
180 umlernen und müssen vor allem dafür sorgen, daß die deutsche Reichspolitik
bis in die letzten Zellen hinein einheitlich ausgerichtet und bestimmt wird.

Die Italiener wollen unter allen Umständen die Laibacher Welle behalten.
Ich muß sie ihnen auch überlassen, obschon wir sie angesichts der revolutionären
185 Vorgänge in der Untersteiermark außerordentlich nötig hätten. Aber
schon im Interesse der Bündnisfreundschaft muß man den Italienern, wo man
überhaupt nur kann, entgegenkommen; denn sie haben es augenblicklich auch
schwer, und kleine Geschenke erhalten die Freundschaft.

Der Führer bestimmt, daß für Diebstahl an Woll- und Wintersachen, die
demnächst für die Front gesammelt werden, die Todesstrafe verhängt wird.
190 Ich hatte diese Verordnung veranlaßt im Hinblick darauf, daß das deutsche
Volk bei dieser Sammlung wirklich ein Opfer bringt und es die größte Gemein-
heit darstellt, sich daran bereichern zu wollen.

General Student macht mir einen Besuch und überreicht mir eine wunder-
bare Mappe mit Fotos vom bisherigen Einsatz unserer Fallschirmjäger. Ich
195 kläre ihn über die augenblickliche politische und militärische Lage auf, und er
ist mir für diese Aufklärung sehr dankbar.

Bohle hält mir Vortrag über sein augenblickliches Verhältnis zum Auswärtigen
Amt und zu Ribbentrop. Er streitet sich noch immer herum. Vor allem
versucht Ribbentrop ihm die Auslandsorganisation abspenstig zu machen.
200 Das wird ihm wohl keinesfalls gelingen, und ich würde auch niemals meine
Hand dazu bieten. Bohle ist als Staatssekretär im Auswärtigen Amt ausge-
schieden. Das klärt seine Stellung. Jedenfalls darf man die Rechte und die
Kompetenzen der Partei auch auf dem Gebiet der Auslandspropaganda nicht
beschneiden. Das Auswärtige Amt kann durch seine Diplomatie eine Unmenge
205 von Fragen überhaupt nicht lösen; dazu bedarf es der Mithilfe der Reichs-
deutschen. Wenn Ribbentrop geglaubt hat, daß ich mich mit ihm versöhne,
damit wir gemeinsam gegen die Auslandsorganisation der Partei vorgehen, so
hat er sich sehr geirrt. Ich werde jedenfalls hier zum mindesten objektiv blei-
ben, in den meisten Fällen die Rechte der Partei auch gegen unsere traditio-
210 nelle diplomatische Außenpolitik verteidigen.

Hinkel berichtet mir über die Personalien im Rundfunk. Die sind wieder
einmal kritisch geworden. Glasmeier kann sich nicht mit seinen Unter-
direktoren vertragen, und ich glaube, ich komme jetzt nicht darum herum, das
Rücktrittsgesuch von Voss anzunehmen. Auf Glasmeier ist in diesem Zeit-
215 punkt schwer zu verzichten, und die anderen Direktoren wollen sich ihm auch
[BA.] nicht [ZAS.] unterordnen. Also muß man hier einmal klare Bahn schaffen
und ein sehr eindeutiges Vorgesetzten- und Untergebenenverhältnis herstellen.

Ohne das [BA.] ist Ordnung in einem so großen Betrieb nicht herzustellen. Glasmeier hat in Personalfragen manchmal [ZAS.] eine etwas unglückliche Hand. Man muß ihm also helfen, die Schwierigkeiten in personeller Hinsicht zu überwinden.

Ich empfangen die in Berlin tätigen japanischen Journalisten und gebe ihnen einen Gruß für das japanische Volk zu Neujahr mit. Sie sind dafür sehr dankbar. Sie stellen an mich auch einige Fragen, aus denen ich entnehmen kann, daß sie mit blinder Gläubigkeit auf ihren Sieg vertrauen. Diese Japaner sind in ihrem nationalen Fanatismus nicht zu unterschätzen. Das japanische Volk wird bis zum letzten Mann kämpfen, um seine Lebensrechte zu verteidigen.

Die Tobis hat die Absicht, einen großen Richard-Wagner-Film zu drehen. Frau Wagner schreibt mir einen Brief, in dem sie bittet, daß dieser Film nicht in einem, sondern in zwei Teilen herauskommt. Ich halte das in diesem Falle für gut, denn Richard Wagner ist eines unserer größten kulturellen Besitztümer, und ihn in der richtigen Art und Weise künstlerisch der Welt auch durch Filme darzustellen, ist eine wesentliche Aufgabe unseres kommenden Musikfilms.

Leider fühle ich mich sehr krank. Die Grippe hat mich gepackt, und ich sehe mich gezwungen, mich nachmittags ins Bett zu legen. Ich kann deshalb auch die Weihnachtsbescherung der Kinder nicht mitmachen. Sie ist einen Tag vorverlegt, damit wir am Heiligen Abend uns mehr der Fürsorge für unsere Verwandten und ich persönlich auch meiner weihnachtlichen Abendrede widmen können. Im Hause herrscht ein großer Jubel und Trubel. Es ist schön, daß die Kinder wenigstens nur wenig vom Krieg merken. Sie sind noch zu jung dazu, und der Ernst des Lebens wird schon rechtzeitig an sie herantreten. So lange man ihn von ihnen fernhalten kann, soll man das tun.

Das Weihnachtsfest bringt sicherlich für das ganze deutsche Volk eine gewisse melancholische Stimmung mit sich. Es ist das besinnlichste, das wir bisher im Kriege feiern mußten. Vor allem wirkt es umso schwerer, weil man sich in den breiten Massen im Augenblick keine klare Vorstellung darüber machen kann, wie die Dinge nun weitergehen sollen. Das alles aber wird überwunden sein, wenn wir einmal zwei oder drei Monate älter sind und die Sonne erste Frühlingsstrahlen über die Erde sendet. Dann schöpft auch das Volk wieder neue Hoffnung, und hoffentlich werden wir dann auch wieder große Chancen besitzen, um diese Hoffnung im weitestem Umfange zu rechtfertigen.

25. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 14 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-13, [14], 15-22, [23, 24, 26-28], 29, 30; 29 Bl. erhalten; Bl. 25 fehlt, Bl. 1, 2, 7-24, 27-29 leichte Schäden, Bl. 26 sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS+] Bl. 1-14, Zeile 2, [BA+] Bl. 14, Zeile 3, [ZAS+] Bl. 14, Zeile 4 - Bl. 30.

25. Dezember 1941 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Der deutschen Armee ist es in hartem Kampf gelungen, den nördlichen Teil des Festungsbereiches von Sewastopol zu nehmen und den Übergang über den Fluß Tatja¹ zu erzwingen. In den zähen und verbissenen Kämpfen nördlich des Belewka²-Tales wurde die sowjetische 40. Kavallerie-Division aufgerieben. Zwei Forts mit Panzerkuppeln und mehrere Bunker wurden erstürmt und die Küste unterhalb Julinowka³ erreicht. In diesen Kämpfen hat sich insbesondere die 22. niedersächsische Infanteriedivision ausgezeichnet. Der Feind hatte hohe blutige Verluste; außerdem wurden 2340 Gefangene eingebracht sowie 16 Geschütze, zahlreiche schwere Infanteriewaffen, 100 Granatwerfer und 160 Maschinengewehre erbeutet. Bei der Panzergruppe 1 hält man den feindlichen Angriff gegen die Italiener ab heute für möglich. Ein kleinerer gegnerischer Angriff wurde dort bereits abgewiesen; im Gegenstoß konnte der Feind geworfen werden. Bei den in nördlicher Richtung anschließenden beiden Armeen ist eine etwas vermehrte Tätigkeit zu verzeichnen; so ist bei der an die 17. Armee anschließenden Panzerarmee die Angriffstätigkeit des Feindes wieder aufgelebt, während bei der anschließenden deutschen Armee eigene Angriffe zur Verbesserung der Front im Gange sind. Leichter Frost, bewölkt, teilweise leichte Schneefälle. - Die Lage bei der Heeresgruppe Mitte ist nach wie vor gespannt. Die Angriffe auf Liwny wurden abgewiesen. Angriffe an anderen Stellen führten zu einer weiteren Zurücknahme der Front. Sehr schwere Kämpfe spielten sich im Abschnitt der 167. Division ab; hier müssen zwei Regimenter als verloren betrachtet werden. Man bemüht sich, an der Linie Mensk⁴-Beljesk⁵ im Oka-Abschnitt eine neue Front aufzubauen. In Kaluga sind immer noch Kämpfe im Gange; einige Häuserblocks im Südteil der Stadt konnten in hartem Kampf dem Feind abgenommen werden. Nördlich von Kaluga sind die Bolschewisten in Stärke von zwei Divisionen in eine entstandene Lücke eingedrungen. Ein Gegenangriff ist im Gange. Weiter nördlich wurden zahlreiche, zum Teil mit Panzern durchgeführte Feindangriffe zurückgewiesen. Leichter Frost, zum Teil starke Schneeverwehungen, wodurch die Versorgung und die Kämpfe erschwert werden. - Bei der Heeresgruppe Nord hat der Gegner an einzelnen Stellen südöstlich vom Ilmensee angegriffen. Die Zurücknahme der Wolchow-Front erfolgt planmäßig. Die nördlich davon in Richtung auf Wolchostroj⁶ stehenden deutschen Truppen, die dort ausweichen, wurden vom Feind angegriffen. An der Einschlie-

1 * Katscha.

2 * Belbek.

3 * Ljubimowka.

4 * Msensk.

5 * Belew.

6 * Wolchowstroj.

35 Bungsfront von Leningrad erfolgte ein örtlicher Durchbruch; an der übrigen Einschließungsfront mehrfach stärkere Angriffe, wobei auch ein kleiner Einbruch erzielt wurde. Mäßiger Frost. - Im Osten fünf eigene, 12 feindliche Flugzeugverluste. - 55 bis 60 Einflüge ins Reichsgebiet, und zwar in den Raum Apenrade, Kieler Bucht, Rendsburg, südlich von Borkum, Emmerich, Lüdenscheid, westlich Frankfurt und Luxemburg. An zwölf Orten wurden 45 Spreng- und 350 Brandbomben abgeworfen sowie zwei Scheinanlagen mit sechs Sprengbomben getroffen. Militärischer und wehrwirtschaftlicher Schaden ist nicht entstanden. Eine versuchte Jagdabwehr blieb ohne Feindberührung, die Flakabwehr zeigte keine anhaltende Wirkung. Ein Angriff mit stärkeren Kräften wurde auf Brest durchgeführt; dabei wurden 120 bis 150 Sprengbomben abgeworfen, obwohl die Flakabwehr in Brest erheblich verstärkt worden war. 20 Prozent der Bomben sind ins Hafenbecken gefallen, ein Volltreffer ging in eine Nebelanlage. Sonst ist kein Schaden entstanden. Sechs Personen wurden getötet, 24 verletzt; die Verluste unter der Zivilbevölkerung sind dabei nicht berücksichtigt. 45 Ein Abschluß. Der Angriff erfolgte kurz nach 17 Uhr. Im Westen ein eigener, ein feindlicher Verlust. - Im Mittelmeerraum: ein eigener Flugzeugverlust. - Bei dem versenkten britischen Kriegsschiff handelt es sich um das Flugzeugmutterschiff "Unicorn". - Nach ziemlich sicheren Unterlagen haben die Engländer in der letzten Woche im Mittelmeer verloren: 2 Kreuzer, 1 Zerstörer und 1 U-Boot. Beschädigt wurden zwei Kreuzer, davon einer durch Lufttorpedo. 50 Die beiden beschädigten Kreuzer sind inzwischen in Alexandrien eingetroffen. Aus dem schon erwähnten Geleitzug, der von U-Booten weiter verfolgt wird, ist ein 8000-t-Dampfer herausgeschossen worden. Ein anderes U-Boot hat einen Dampfer aus einem Geleitzug im Mittelmeer versenkt und einen weiteren beschädigt. - In Bengasi werden Vorbereitungen für eine weitgehende Zerstörung der Hafenanlagen getroffen. Die deutsch-italienischen Truppen stehen zum Teil schon südlich von Bengasi. Ein gefährlicher englischer Angriff richtet sich gegen die Spitze des deutschen Afrikakorps, das nunmehr in der Nähe von Agedabia angelangt ist. Die Gruppe Crüwel¹ hat den Auftrag, durch Gegenangriffe dort Luft zu schaffen. Über den Ausgang dieses Kampfes ist noch nichts bekannt. Jedenfalls ist die Lage dort gespannt. Der kürzlich verlorengegangene Stützpunkt an der Sollum-Front 60 konnte zurückerobert werden.

Im allgemeinen kann man eine verschärfte Krise sowohl im Osten als auch in Nordafrika feststellen. Allerdings stehen die Dinge nicht so schlimm, wie sie durch gelegentliche Berichte von Augenzeugen dargestellt werden. So berichtet beispielsweise ein Major Ihlefeld, der gerade von der Mittelfront zurückkommt, Dinge, die sich beim näheren Zusehen als nicht den Tatsachen entsprechend herausstellen. Man darf jetzt auch nicht übersehen, daß Offiziere, 65 die unter dem Eindruck der dortigen Vorgänge stehen, schwarzinschwarzmalen, zum Teil, um Hilfe zu bekommen, zum Teil aber auch, weil sie nur in der Lage sind, einen gewissen kleineren Abschnitt der Front zu überschauen, und von gelegentlichen Vorgängen auf die Gesamtsituation schließen. Das ist 70 irrtümlich. Man soll sich hier das so außerordentlich folgenschwere Versagen des Oberstleutnants Hentsch bei der Marneschlacht als warnendes Beispiel dienen lassen. Ich veranlasse sofort, daß die Aussagen von Major Ihlefeld näher geprüft werden, um evtl. dem Führer darüber Bericht zu erstatten. Aber

¹ Richtig: Crüwell.

75 bei dieser näheren Überprüfung halten die ersten Angaben nicht stand. Ich
stelle auch bei der Nachfrage im Führerhauptquartier fest, daß der Führer über
all diese Vorgänge hinreichend orientiert und über die Lage in keiner Weise im
unklaren ist. Allerdings behält er seine souveräne Sicherheit bei und beurteilt
80 die Dinge so, wie sie das verdienen. Der Führer ist der ruhende Pol in der Er-
scheinungen Flucht. Er bleibt Herr der Situation und sieht die gelegentlichen
Versager und Pannen, die uns unterlaufen, eben nur als gelegentlich an. Wenn
man bei jedem Rückschlag gleich die Nerven verlieren wollte, dann könnte
man keinen Krieg führen. Wir aber sind nicht dazu da, uns von den Dingen
treiben zu lassen, sondern die Dinge zu führen und ihnen die richtige Ausrich-
85 tung zu geben. Wenn also in den nächsten Tagen alarmierende Nachrichten
von der Front kommen, so muß man diese zwar in ihrer Gewichtigkeit richtig
abmessen, darf sich aber andererseits nicht irgendwie in der Fassung notwen-
diger Entschlüsse beirren lassen. Es ist auch nicht an dem, daß der Führer etwa
nicht richtig orientiert würde. Ich habe noch bei jeder wichtigen Sache fest-
90 stellen können, daß er hinreichend über alles im Bilde ist. Ich glaube auch,
daß unsere Bürogeneralität aus dem OKW - und das ist ja immer so gewesen -
die Sache dramatischer ansieht, als sie das in Wirklichkeit verdient. An der
Front ist man da zum großen Teil viel ruhiger. Wesentlich ist, daß man die
Gesamtsituation ins Auge faßt und nicht von einzelnen Teilen auf die Lage in
95 ihrer Gesamtheit schließt.

Im übrigen hat die Gegenseite auch schwer zu kämpfen, um sich zu be-
haupten. Es ist jetzt nicht mehr zu bezweifeln, daß das Zusammentreffen zwi-
schen Churchill und Roosevelt in der Hauptsache ein Propagandamanöver
darstellt. Der damit verfolgte Zweck scheint auch vollkommen erreicht zu
100 werden. Churchill zeigt sich in einer populär sein sollenden Pose vor der ame-
rikanischen Presse, und diese Soldschreiber jubeln ihm denn auch zu und ma-
chen ein Mordstheater aus seinem Auftreten. Nennenswertes kann aus dieser
Zusammenkunft schon deshalb nicht hervorgehen, weil weder Churchill noch
Roosevelt durch ihre Zusammenkunft die auf den Grund des Meeres ge-
105 schickte Pazifik-Flotte wieder hervorzaubern können. Man hat den Eindruck,
daß bei dieser Zusammenkunft einer den anderen stützen soll: Churchill tritt
für Roosevelt ein, weil der im Innern schlecht steht, und Roosevelt tritt für
Churchill ein, weil der im Innern schlecht steht. Man will offenbar die innere
Opposition abwiegeln und glaubt, durch Zusammenlegen der beiden Persön-
110 lichkeiten einen psychologischen Effekt zu erzielen. Solche psychologischen
Effekte halten erfahrungsgemäß nur ein paar Tage vor; man kann also erwar-
ten, daß in zwei bis drei Wochen die Situation wieder dieselbe sein wird, wie
sie vor der Zusammenkunft war.

115 Nach außen hin tut man so, als handle es sich dabei um die Herbeiführung eines einheitlichen militärischen Oberbefehls. Aber wie das immer bei solchen Zusammenfassungen ist: keiner will sich vom anderen [BA.] kommandieren [ZAS.] lassen, und so werden denn auch alle vorgeschlagenen Kandidaturen für diesen Oberbefehl glattweg abgelehnt und, schon ehe sie überhaupt spruchreif sind, von der Presse auf beiden Seiten torpediert.

120 Das naßforsche Auftreten Churchills wirkt überdies auch in einsichtigen Kreisen etwas abstoßend. Churchill ist seinem Wesen nach ein Demagoge; aber seine Demagogie ist meistens nur von kurzer Wirkung. Er kann Augenblickseffekte richtig vorausberechnen, aber eine psychologische Volksführung auf Dauer ist er, glaube ich, nicht zu betreiben in der Lage. Im übrigen
125 gibt er sehr kesse Meinungsäußerungen bezüglich unserer Lage von sich. Er hat dazu gewisse Anhaltspunkte in den Schwierigkeiten, denen wir sowohl im Osten als auch in Nordafrika gegenüberstehen. Aber diese Schwierigkeiten können und werden überwunden werden. Des weiteren erklärt er, er erwarte einen Glückszufall, und eines Morgens werde man aufwachen und sehen, daß
130 Deutschland zusammengebrochen sei. Das ist natürlich sehr billig gesagt. Jedenfalls wird Deutschland nicht zusammenbrechen durch einen Glückszufall auf der Gegenseite. Von Zusammenbrechen ist überhaupt keine Rede. Die jetzigen Vorgänge im Osten und in Nordafrika können höchstens die deutsche Entschlußkraft erhöhen und unseren Willen, mit allen Mitteln der drohenden
135 Gefahr zu begegnen, nur stärken. Churchill wiegelt auch auf der anderen Seite schon etwas ab, indem er erklärt, daß Deutschland noch genügend Material habe, um auf allen möglichen Kriegsschauplätzen Krieg zu führen. Das ist auch in der Tat so.

140 Im übrigen kommt es geradezu wie ein glücklicher Zufall, daß die Gegenseite uns nun Angriffsabsichten andichtet und nachsagt, die es uns gestatten, aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten wenigstens psychologisch herauszukommen.

Was nun diese Schwierigkeiten im Osten betrifft, so kann ich durch Nachfrage im Führerhauptquartier feststellen, daß sie zwar ernst sind, daß man die Lage an der Ostfront als gespannt ansehen muß, daß aber zu einer Beunruhigung im Augenblick keinerlei Veranlassung besteht.
145

In Ostasien geht die Entwicklung planmäßig vor sich. Die Japaner betreiben eine solide Generalstabsarbeit. Wenn die Engländer heute erklären, sie hätten die Absicht, Hongkong zurückzuerobern, so ist das natürlich ein Geschrei für die Galerie, hinter dem im Augenblick keinerlei Machtmittel stehen.

150 Die Sache Brauchitsch ist durch die eben erwähnten Offensivgerüchte, die die Gegenseite verbreitete, überspielt worden. Sein Name erscheint kaum noch im gegnerischen Propagandabild. Die neue Offensive, die man als Absicht

Hitlers darstellt, wird irgendwo in Europa erwartet. Man sagt, es gehe über Spanien gegen Gibraltar, andererseits erklärt man, wir hätten die Absicht, gegen
155 die Türkei offensiv vorzugehen - kurz und gut, es gibt in ganz Europa keinen überhaupt nur denkbaren Kriegsschauplatz, den man jetzt nicht ins Auge faßt.

Portugal spielt in diesen Berechnungen auch eine große Rolle. Aber es ist auch möglich, daß die Engländer die Absicht haben, von sich aus zu handeln, und uns vorher Absichten zu handeln andichten.

160 Die Bolschewisten triumphieren weiter. Sie erklären, daß Schlüsselburg befreit und die Verbindung zwischen Moskau und Leningrad wiederhergestellt worden sei. So weit ist es im Augenblick nicht. Die Lage um Sewastopol macht dem Kreml sehr starke Sorgen. Unsere Erfolge dort sind wenigstens ein Lichtblick am dunklen Weihnachtshimmel.

165 Es ist klar, daß man in London über die Erfolge der Bolschewisten in ein billiges Triumphgeschrei ausbricht. Ebenso behandelt man die Lage in Nordafrika schon als vollkommen für England gewonnen. Allerdings gibt es auch ernste englische Blätter, die nach allen Regeln der Kunst abwiegeln, um das britische Volk vor kommenden Enttäuschungen zu bewahren.

170 Die Bedrohung Bengasis ist sehr ernst. Ernster noch ist die Bedrohung unserer Truppen durch eine Umfassungsbewegung der Engländer. Allerdings machen sich jetzt auch auf der Gegenseite in Nordafrika die bei uns so viel besprochenen und immer nur halb gelösten Nachschubschwierigkeiten bemerkbar. Jeder Sieg hat seine Vorteile und seine Nachteile.

175 Der Papst hält eine Weihnachtsrede. Er macht Vorschläge zum Frieden, die aber nach Lage der Dinge von keinerlei Bedeutung sind. Er sucht es allen Parteien recht zu machen. Aber heute sind die Gegensätze so verschärft und die Gegner so ineinander festgebissen, daß ein Wort zur Güte nur wie Hohn wirkt. Die Partie muß ausgetragen werden. Wir sind uns das auch selbst schuldig.
180 Die Krisen würden dadurch, daß man sie mit dem Mantel der Liebe zudeckt, nicht gelöst und doch, sobald die Völker wieder bei Nerven sind und ihre Aktionsfreiheit zurückerhalten haben, aufs neue aufbrechen.

In der Innenpolitik hat sich keine wesentliche Veränderung ergeben. Die Berichte der Reichspropagandaämter zeigen ein neues Aufflammen der Kirchenhetze, vor allem von seiten der katholischen Kirche. Sie singen das alte
185 Klagelied über die zunehmenden Verknappungen auf allen Gebieten der Versorgung. Auch werden Besorgnisse laut bezüglich unserer Lage im Osten und in Nordafrika. Aber das alles ist im Augenblick nicht bedrohlich.

190 Einen ganz großen Erfolg sagt man der von mir angekündigten Winterausrüstungssammlung voraus. Sie hat psychologisch gezündet. Das Volk ist wieder einmal bereit, das Letzte herzugeben.

Der Fall Brauchitsch wird im Volke doch mehr diskutiert, als man zuerst angenommen hatte. Der geschickteste Schachzug ist darin zu erblicken, daß der Führer selbst die Führung des Heeres übernimmt. Eine Kritik wird deshalb an dieser Maßnahme nicht laut. Jedenfalls aber schließt das Volk aus all diesen Vorgängen, vor allem im Zusammenhang mit den lakonischen Angaben im OKW-Bericht, daß sich im Osten und in Nordafrika eine weitgehende Krise bemerkbar gemacht habe und noch bemerkbar mache, daß man sich also in den nächsten Wochen auf einiges gefaßt machen müsse.

Mir wird erneut eine Denkschrift über den zunehmenden Schleichhandel im Lande vorgelegt. Ich weiß im Augenblick noch nicht, was man dagegen tun soll. Es gäbe ein Radikalmittel, nämlich Verhängung der Todesstrafe. Aber es ist zweifelhaft und fraglich, ob man im Augenblick so weit gehen soll. Jedenfalls lege ich dies Thema vorläufig einmal bis nach Weihnachten zu den Akten. Ich werde in einer günstigen Situation noch einmal darauf zurückgreifen. Sollten die Dinge sich weiter versteifen, so sind wir sowieso gezwungen, eine Reihe von radikalen Maßnahmen zu treffen, um aus den Schwierigkeiten herauszukommen.

Was uns vor allem fehlt, das sind die Menschen. Sie fehlen an der Ostfront, und sie fehlen in der Heimat. Das deutsche Volk hat zu wenig Kinder in die Welt gesetzt und muß das jetzt teuer bezahlen. Ich ordne vorläufig einmal an, daß in meinem Ministerium keine Neueinstellungen mehr vorgenommen werden. Neu anfallende Arbeiten müssen auf die jetzige Gefolgschaft verteilt werden; werden sie zu groß und zu umfangreich, so muß man andere Arbeiten abstoppen oder weniger Wichtiges bis nach dem Kriege vertagen. Jedenfalls möchte ich das Ministerium selbst nicht dem Vorwurf aussetzen, daß es auf die Kriegsnotwendigkeiten nicht gebührend Rücksicht nehme, vor allem im Hinblick darauf, daß wir unter Umständen in nächster Zeit gezwungen sein werden, sehr harte Maßnahmen in bezug auf die Personalpolitik vor dem Volke zu erklären und auch zu verteidigen. Es ist dann ganz gut, wenn man den Rücken frei hat und kein schlechtes Gewissen zu haben braucht.

Wir müssen jetzt mehr und mehr dazu übergehen, alles auf den Ernstfall einzustellen. Es rächt sich nun, daß große Teile des Volkes den Krieg nicht hart genug angesehen haben. Sie glaubten Frieden spielen zu können, wenn das Reich um sein Schicksal kämpft. Das muß sowieso geändert werden, wenn die Schwierigkeiten, was anzunehmen ist, weiter andauern und sich von Tag zu Tag verschärfen. Wir dürfen nicht glauben, daß uns die großen Erfolge, die wir uns von diesem Kriege versprechen, billig geschenkt werden oder gar unverdient in den Schoß fallen. Alles im Leben muß erkämpft und erstritten werden, und wer nichts bereit ist einzusetzen, der wird auch niemals gewinnen.

Das ist diesmal ein etwas melancholisches Weihnachtsfest. Das Wetter ist grau und regnerisch. Man denkt ununterbrochen an unsere Soldaten draußen im Osten, die jetzt das schwerste Martyrium dieses Krieges auszuhalten haben. Von ihrer Standhaftigkeit hängt augenblicklich außerordentlich viel ab.

235 Ich besuche nachmittags ein Lazarett in Westend und bekomme dort einen glänzenden Eindruck. Bei den Schwerverwundeten gehe ich von Bett zu Bett. Die Moral ist ausgezeichnet. Nirgendwo hört man ein Wort des Vorwurfs und der Klage. Alle brennen nur darauf, wieder gesund zu werden und zu ihren Kameraden zurückzukehren. Von den Leichtverwundeten gar nicht zu spre-
240 chen. Sie haben sich in der Aula dieser in ein Lazarett verwandelten Schule versammelt. Es wird vor ihnen ein sehr nettes Weihnachtsprogramm abgewickelt. Alle haben herrliche Weihnachtspakete erhalten und fühlen sich glücklich und zufrieden. Ich spreche kurz zu den Verwundeten und lege ihnen den Sinn des diesjährigen Weihnachtsfestes dar, womit ich besondere Zustimmung
245 ernte. Zwei Schwerverletzte ringen augenblicklich mit dem Tode. Ich veranlasse, daß ihnen alle ärztliche Hilfe zuteil wird, und man hofft, sie durchzubekommen.

Ein solcher Besuch in einem Lazarett ist immer eine sehr heilsame Sache. Die Menschen, die am meisten im Kriege einsetzen müssen, hängen auch am
250 stärksten an der Chance, die uns geboten ist. Es ist gleichgültig, ob es sich hier um Menschen aus den höheren oder aus den niederen Schichten unseres Volkes handelt. Wenn man hin und wieder einmal die Schwierigkeiten zu hoch einschätzt, dann soll man zu diesen Menschen gehen, um wieder neuen Mut zu schöpfen.

255 Ich mache dann noch einen kurzen Besuch bei der Polizei, die im vergangenen Jahre im Regierungsviertel Dienst getan hat, und bedanke mich für den manchmal schweren Einsatz, den sie Tag und Nacht zu leisten hatte.

Abends spät spreche ich dann über den Rundfunk. Es ist eine Rede, die nicht so sehr für das Volk gedacht ist als vielmehr für unsere Soldaten und
260 unsere Auslandsdeutschen. Früher ist diese Rede immer von Heß gehalten worden. Millionen werden heute Vergleiche ziehen; ich hoffe, nicht zu meinen Ungunsten. Was mag Heß jetzt denken und tun? Seine leichtsinnige Tat hat uns damals viel Schwierigkeiten bereitet. Ob er sich jetzt wohl klar darüber ist, was er getan hat und von welchen Folgen das unter Umständen hätte
265 begleitet sein können?

Dann bricht der Weihnachtsabend herein. Das Weihnachtsfest wird diesmal im deutschen Volke sehr sparsam und zurückhaltend gefeiert. Fast alle Familien haben irgendeinen Angehörigen, einen nahen Verwandten oder einen guten Bekannten an der Front stehen. Millionen Menschen werden sich die bange

- 270 Frage vorlegen, was das nächste Jahr uns bringen wird. Solche melancholischen Haltepunkte sind für die Widerstandsfähigkeit nicht gut. Ich bin deshalb froh, wenn wir diesen leicht zur Sentimentalität neigenden Abend möglichst schnell überwinden und wenn das ganze deutsche Volk wieder zu Kampf und Arbeit zurückkehrt.

26. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-10; 10 Bl. Gesamtumfang, 10 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-7, [8, 9]; 9 Bl. erhalten; Bl. 10 fehlt, Bl. 1-7 leichte bis starke Schäden, Bl. 8, 9 sehr starke Schäden; Σ.

26. Dezember 1941 (Freitag)

Gestern:

- Militärische Lage: Vor Sewastopol eigene Angriffserfolge auf dem Nordflügel. Örtliche Vorstöße des Feindes an der Südostfront wurden abgewiesen. - Im mittleren Abschnitt der Ostfront nahm der Feind Peremyschl (südlich von Kaluga) und überschritt nördlich von Lichwin die Oka nach Westen. An der übrigen Front wurden heftige Angriffe größtenteils abgewiesen und örtliche Einbrüche abgeriegelt. Erhebliche feindliche, aber auch eigene Verluste. - Wetter an der Ostfront: anhaltender Schneefall, starke Schneeverwehungen, tags minus 10, nachts minus 18 Grad. - Im Südabschnitt wurden Jagd- und Aufklärungsflugzeuge gegen Infanteriekolonnen und bespannte Fahrzeuge eingesetzt, im mittleren Frontteil eine größere Zahl von Kampf- und Jagdflugzeugen gegen feindliche Truppenansammlungen, im Nordabschnitt mittelstarke Verbände gegen die Eisstraße des Ladoga-Sees. Zwei eigene, fünf feindliche Verluste. - Zwei Feindeinflüge im Raum Borkum-Norderney. - Im Mittelmeerraum wurde La Valetta von der Luftwaffe angegriffen. - Ein deutsches U-Boot versenkte vor der libyschen Küste einen feindlichen Zerstörer.

- Ribbentrop hat einer spanischen Zeitung ein Interview über die allgemeine Lage gegeben. Darin begründet er auch die Vorgänge an der Ostfront in einer psychologisch geschickten Weise. Das Interview geht durch die ganze Welt-
20 presse und macht einen guten Eindruck.

- Roosevelt und Churchill reden in Washington zum Weihnachtstag. Die Reden sind in allgemeinen Phrasen gehalten und bringen nichts wesentlich Neues zur Lage. Churchill läßt sich von den Amerikanern feiern. Er hat es auch nötig, da wahrscheinlich in England augenblicklich niemand Lust hat, ihn zu feiern. Er stützt Roosevelt, und Roosevelt stützt ihn.

- 25 Eine Rede Pétains ist zu Weihnachten an die Kriegsgefangenen gerichtet. Sie erbringt auch keine wesentlich neuen politischen Momente.

Meine Rede zu Weihnachten ist im deutschen Volke sehr günstig aufgenommen worden. Sie findet einen großen Widerhall in der internationalen öffentlichen Meinung.

30 Sonst sind noch eine ganze Reihe von Weihnachtsbotschaften zu verzeichnen, die ohne tiefere Bedeutung sind.

 Zur Frontlage im Osten und in Libyen stimmen die gegnerischen Blätter und Rundfunksender ein großes Triumphgeschrei an. Vor allem Reuter klammert sich an die Nachricht der sogenannten Eroberung von Bengasi, die in
35 Wirklichkeit keine Eroberung ist, da wir ja Bengasi plan- und ordnungsgemäß geräumt haben. Allerdings wird der Triumph etwas geschmälert durch die Vorgänge in Ostasien; die Angst um den Verlust ihrer dortigen Positionen ist bei den angelsächsischen Mächten außerordentlich groß. Jetzt befürchtet man, in absehbarer Zeit die Philippinen ganz aufgeben zu müssen.

40 Sonst herrscht in der ganzen Welt eine allgemeine trübselige Weihnachtsstimmung. Keiner hat so recht Lust, vom Fest zu sprechen. Alle empfinden dieses Weihnachtsfest als eine unangenehme Unterbrechung der Kriegshandlungen, und man hat den Eindruck, daß sämtliche Regierungen froh sind, wenn es überstanden ist.

45 Die Rede des Papstes, die nun im Wortlaut vorliegt, bringt eine Reihe von theoretischen Vorschlägen, hinter denen aber keine politische Instanz steht. Der Papst kann schon deshalb in diesem Konflikt keine ausschlaggebende Rolle spielen, weil er über den Bereich auch seines religiösen Einflusses weit hinausgeht.

50 Die erfreulichste Nachricht dieses ersten Weihnachtstages ist die, daß Hongkong kapituliert hat. Die Japaner schenken den Engländern nichts. Der Militärgouverneur von Hongkong muß sich zum japanischen Befehlshaber begeben, um seine Anordnungen entgegenzunehmen. Die Engländer erhalten in Ostasien schwerste Schläge; aber sie sind ihnen zu gönnen. Auch Manila
55 wird sich nicht allzu lange mehr halten können. Die Japaner haben augenblicklich die absolute See- und Luftherrschaft im Stillen Ozean und können tun, was sie wollen; weder England noch die Vereinigten Staaten sind in der Lage, ihnen hindernd entgegenzutreten. Nach dem Verlust ihrer stärksten Flotteneinheiten sind sie augenblicklich den Japanern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert.

60 Ich benutze den ersten Weihnachtstag, um mich nach allen Regeln der Kunst einmal auszuschlafen. Das Wetter ist zuerst gut, dann aber schlägt es um. Bei einem Spaziergang mit den Kindern durch die Stadt werden wir von einem riesigen Schneegestöber überrascht, das sehr bald die Straßen Berlins in
65 ein fleckenlos weißes Gewand einhüllt. Man kann sich an diesem Winter über-

haupt nicht freuen. Ununterbrochen verfolgt einen die Sorge um unsere Truppen im Osten, die augenblicklich ein fast unvorstellbares Martyrium auszuhalten haben. Man hat nur einen Wunsch, daß wir vier oder fünf Monate älter wären. Aber auch diese schwere Zeit muß überwunden werden.

70 Nachmittags habe ich ein paar Leute aus dem Kulturleben bei mir zu Besuch, mit denen ich eine Reihe von Fragen am Rande besprechen kann. Dazu eignet sich dieser etwas ruhigere Tag vorzüglich.

Der Nachrichteneinlauf ist sehr mager. Die Nachrichtenbüros haben Feiertag gemacht, und so beschränkt sich der ganze Nachrichtendurchlauf auf das
75 Allerwichtigste und vor allem auf das Allersubstantiellste; die Polemik fehlt fast vollkommen im internationalen Meinungsbild.

Abends telefoniere ich ein paarmal mit dem Führerhauptquartier. Es sind eine Reihe von kleineren Fragen zu besprechen. Der Führer ist fast ausschließlich mit militärischen Problemen beschäftigt, die ihn am Tage vierzehn
80 bis sechzehn Stunden in Anspruch nehmen. Er arbeitet mit Hochdruck, und ich bin davon überzeugt, daß es ihm gelingen wird, in Kürze die schwierige Situation zu meistern. Einer seiner wichtigsten militärischen Mitarbeiter ist mehr und mehr der Oberst Schmudt geworden. Wegen seiner Verdienste um die Kriegführung ist er zu Weihnachten zum General befördert worden. Wenn
85 einer diese Beförderung verdiente, dann er. Er hat sich um die Beratung des Führers in allen Problemen der Kriegführung außerordentlich verdient gemacht. Es wäre gut, wenn der Führer mehr solcher militärischer Berater hätte.

Der erste Weihnachtstag verläuft für das ganze deutsche Volk in einer gewissen melancholischen Stimmung. Auch wir sind froh, wenn wir diese Weihnachtsfeierei hinter uns haben.
90

27. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-14; 14 Bl. Gesamtumfang, 14 Bl. erhalten; Bl. 1, 6 leichte Schäden.

27. Dezember 1941 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage: Bei der Heeresgruppe Süd vor Sewastopol geringe Fortschritte. Südlich von Kertsch erfolgte ein feindlicher Landungsversuch; Einzelmeldungen stehen noch
5 aus. Bei der 17. Armee erfolgte der erwartete Feindangriff in 30 km Breite; der Gegner er-

zielte nur ö[rtl]iche Einbrüche, deren Bereinigung im Gange ist. Erfolgreiche Abwehr auch durch slowakische und italienische Truppen. - Im mittleren Frontabschnitt konnte der Feind den Einbruch über den Tim erweitern. Der Gegner drückt in den beiden Lücken südlich und nordöstlich von Kaluga mit weiteren Kräften nach; die Kämpfe um Kaluga sind noch
10 im Gange. Im übrigen wurden zahlreiche Angriffe, die teilweise zusammenhanglos waren, unter hohen Feindverlusten, auch an Panzern, abgewiesen. - An der Front der Heeresgruppe Nord fühlen die Bolschewisten über den Wolchow an verschiedenen Stellen vor; die Kämpfe sind noch im Gange. Ausbruchversuche aus Leningrad mit stärkeren Kräften und Panzerunterstützung. Von 30 angreifenden Panzern wurden 19, zum Teil schwere und
15 schwerste, vernichtet, sechs weitere brennend zur Umkehr gezwungen. - An der Südfront Temperaturen um 0 Grad; in der Mitte 20 bis 23 Grad, an der Nordfront 16 bis 37 Grad Kälte. - Luftangriffe von Verbänden mittlerer Stärke im Mittelabschnitt auf feindliche Truppenansammlungen und Kolonnen südwestlich von Torshok, an der Nordfront im Raume von Schum und auf der Eisstraße des Ladoga-Sees, auf Kolpino südwestlich von Leningrad
20 und auf Eisenbahnziele der Murmanbahn. Verluste (vorläufige Meldung): 1 eigenes, zwei feindliche Flugzeuge. - Keine Einflüge ins Reich. Nächtliche Verminung eines Hafens an der englischen Ostküste. Eine geringere Zahl von Kampfflugzeugen gegen Schiffsziele eingesetzt; dabei wurde ein 3000-BRT-Frachter östlich von Whitby versenkt, vier große Handelsschiffe wurden zum Teil schwer beschädigt. - Im Mittelmeerraum vermint die Luftwaffe den Hafen von Bengasi und griff mit schwächeren Kräften die Via Bardia und Kaianlagen in Tobruk an; außerdem wurde ein Störangriff auf Malta durchgeführt. Gegen
25 Großbritannien und im Mittelmeerraum keine Verluste (nach vorläufiger Meldung). - Die Kriegsmarine meldet keine besonderen Ereignisse.

Auch der zweite Weihnachtstag wird im Meinungsbild immer noch von den
30 traditionellen Weihnachtsansprachen bestimmt. Der englische König hat eine Ansprache an sein Empire gerichtet, aber sie besteht nur aus Phrasen; es lohnt sich nicht, überhaupt darauf einzugehen.

Der Fall Hongkongs wird ganz groß aufgemacht. Die Japaner sehen darin den ersten großen Triumph ihrer Kriegführung. Sie können mit Recht stolz
35 darauf sein. Nunmehr greifen sie auch das Tschiangkaischek-China¹ an. Es besteht meiner Ansicht nach durchaus die Möglichkeit, daß Tschiangkaischek¹, wenn er sich von allen Hilfsquellen abgeschlossen fühlt, mit Tokio zu einer Vereinbarung kommen wird. Anzeichen dafür sind bereits vorhanden. Dann ist Ostasien praktisch geeint, und der weiße Mann wird dort nicht mehr
40 viel zu bestellen haben. Alles das haben die angelsächsische Welt und Europa Churchill und Roosevelt zu verdanken.

Das Triumphgeschrei über die Einnahme Bengasis ist immer noch sehr groß. Wir melden die planmäßige Räumung Bengasis ganz offen und unverblümt im OKW-Bericht. Zwar wird das einen gewissen Schock in der deutschen öffentlichen Meinung verursachen; aber den muß man schon in Kauf
45 nehmen, denn irgendwie müssen wir ja unserem Volk erklären, wie die Dinge in Nordafrika stehen.

¹ * *Chiang Kai-shek*.

Die Lage im Osten wird von der Gegenseite nun doch etwas realistischer beurteilt. Man stellt fest, daß der deutsche Widerstand sich überall sehr versteift hat, und auch von Moskau wird durch die TASS gemahnt, man solle nicht annehmen, daß die deutsche Armee geschlagen sei; man habe vielmehr den Eindruck, daß sie im Augenblick überhaupt unschlagbar sei. Der tapfere Widerstand unserer Truppen beginnt sich also bereits auch in der Propaganda der Gegenseite bemerkbar zu machen. Allerdings, auf der anderen Seite stoßen die Bolschewisten auch sehr kräftig ins Siegeshorn, und es ist nicht zu verkennen, daß sie entschlosse[n] sind, die ihnen augenblicklich gebotene günstige Chance weiter auszunutzen. Sie wären auch dumm, wenn sie das nicht täten. Es handelt sich nur darum, wie weit wir sie kommen lassen bzw. wie weit wir die Möglichkeit haben, ihnen einen harten Widerstand entgegenzusetzen. Ihre Truppen sind natürlich auch nur zusammengewürfelt und zusammengelesen. Sobald eine energische Widerstandsfront ihnen entgegentritt, werden sie ihren sogenannten Siegeszug bald einstellen müssen.

In dem spanischen Hafen [---] wird der deutsche Dampfer "Benno" auf spanischem Hoheitsgebiet von englischen Bombern angegriffen und versenkt. Von der Mannschaft geht zwar nur ein Mann verloren; trotzdem aber ist dieser Völkerrechtsbruch so eklatant, daß wir ihn zu einer großangelegten Kampagne gegen die Engländer ausnutzen. Wir tun das vor allem, um die Spanier aufzurütteln, auf der anderen Seite aber auch, um die Welt vielleicht auf kommende Ereignisse hinzuweisen. Die Engländer merken das auch sogleich heraus und versuchen einen Gegenbeweis zu führen, der allerdings außerordentlich lendenlahm ausfällt. Unsere scharfe Kommentierung dieses Vorfalles macht in Deutschland die Wissenden hellhörig. Man glaubt, daß jetzt in absehbarer Zeit mit Spanien etwas im Gange sei.

Im übrigen ist die vor einigen Tagen noch so groß aufgemachte Angelegenheit Brauchitsch völlig unter den Tisch gefallen. Man hat auf der Gegenseite viel zu sehr Angst vor dem Oberbefehl des Führers über das Heer, als daß man noch Lust empfände, darüber zu witzeln oder darin ein deutsches Schwächezeichen zu erblicken.

Die "freien Franzosen" besetzen die französischen Inseln St. Pierre und Miquelon. Die Gaullisten haben sich dabei nicht der Unterstützung der Vereinigten Staaten versichert; und es kommt auch prompt aus Washington eine Protesterklärung. Roosevelt hat augenblicklich keine Lust, sich mit Vichy anzulegen, da er immer noch die Hoffnung hegt, das Vichy-Frankreich gegen uns einstellen zu können. Die Gaullisten befinden sich infolgedessen in einer außerordentlich peinlichen Lage und versuchen nun einen diplomatischen Rückzug anzutreten. Vichy-Frankreich steht immer noch auf dem Boden des At-

tentismus. Man wartet, ob Deutschland siegt oder ob Deutschland unterliegt. Man will sich nach alter demokratischer Sitte erst dann entscheiden, wenn die Entscheidung bereits gefallen ist. Das werden wir den Herren Franzosen nicht gestatten. Nach unserem Siege werden sie es teuer bezahlen müssen, daß sie
90 diesem Siege nur abwartend gegenübergestanden haben.

In der Innenpolitik ergibt sich überhaupt nichts Neues. Das Wetter ist weiterhin sehr winterlich; für die Kinder ein Vergnügen, für mich ein Greuel.

Der Aufruf zur Wollsammlung hat weiterhin im deutschen Volk den stärksten Widerhall gefunden. Die Weihnachtstage werden im ganzen Volk dazu ausgenützt, die Gaben für die Wollsammlung vorzubereiten. Wenn sie nun in
95 den nächsten Tagen anläuft, wird sie gewiß zu einem riesigen Erfolg führen. Belastend ist nur die Tatsache, daß diese Sammlung so spät durchgeführt wird. Aber die Schuld daran trifft nicht die zivilen, sondern ausschließlich die militärischen Stellen. Hätte man mir bei meinem Besuch im OKH auch nur ein
100 Wort über den Ernst der Situation gesagt, so hätte ich diese Wollsammlung gleich eingeleitet, und das, was wir jetzt überstürzt tun müssen, hätte damals mit aller Ruhe und Sorgsamkeit vorbereitet und durchgeführt werden können.

Gut ist nur, daß Brauchitsch seinen Posten verlassen mußte; denn damit hat
105 das Volk wenigstens eine personelle Veränderung, an die es sich halten kann. Wäre nichts geändert worden, so würde zweifellos ein schwerer Vertrauensbruch stattfinden. So sieht man im Volke wenigstens, daß etwas getan wird, und gibt sich damit schließlich zufrieden.

Ich habe wieder ein paar Leute bei mir zu Besuch, mit denen ich Fragen der
110 allgemeinen Innenpolitik besprechen kann. Aber am Abend sind dann auch die etwas geruhsameren Feiertage zu Ende. Sie haben mir kaum eine richtige Ruhe gebracht. Abgesehen davon, daß man sich endlich einmal richtig ausschlafen konnte, habe ich von Weihnachten fast nichts bemerkt. Praktisch ist ja dieses Weihnachtsfest auch fast für keinen Soldaten vorhanden gewesen. Im
115 Gegenteil, unsere Truppen hatten gerade in diesen Weihnachtstagen die schwersten und strapazenreichsten Kämpfe zu bestehen. Ich halte es für die Pflicht aller darüber orientierten zivilen Stellen, sich in ihrer Arbeitsweise wenigstens in etwa dem Kampf der Front anzupassen. Das ist leider nur in beschränktem Umfang der Fall. Die meisten Dienststellen in Berlin und in München haben geschlossen und machen bis über Neujahr Ferien. Ich bedauere
120 sehr, daß ich gegen einen solchen Unfug nichts unternehmen kann. Wenn ich hier allein zu sagen hätte, so würde ich sofort auf das schärfste eingreifen. Aber es gibt eben noch zu viele Menschen, die immer wieder in den Fehler verfallen, zu Hause Frieden zu spielen, während draußen härtester Krieg durchgefochten wird. Aber die Entwicklung geht ja so rasend schnell, daß man sich
125

hierüber keine besondere Sorge zu machen braucht; denn in absehbarer Zeit werden die Tatsachen selbst uns vor harte Notwendigkeiten stellen, die dann auch nur durch Tatsachen beantwortet werden können.

28. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. [4-8], 16-18; 8 Bl. erhalten; Bl. 1-3, 9-15, 19-30 fehlt, Bl. 4-8, 16-18 starke Schäden; Σ.

28. Dezember 1941 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Bei der Heeresgruppe Süd wurde vor Sewastopol auf der Nordseite der Festung wieder ein kleiner Erfolg errungen. Dabei machten die ununterbrochenen Tiefangriffe der sowjetischen Flieger mit gepanzerten Flugzeugen den deutschen Truppen sehr viel zu schaffen; die Verluste an Menschen und Material waren erheblich. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen. Südlich und nördlich von Kertsch sind die Bolschewisten gelandet. Es handelt sich um Teile zweier sowjetischer Divisionen, südlich von Kertsch ein Bataillon und zwei Kompanien, nördlich von Kertsch ein Regiment mit vier Panzern und ein Bataillon mit fünf Flaks. Im ganzen wurden dort 63 Schiffe zur Bewältigung des Transports eingesetzt; es handelt sich also anscheinend um ein Unternehmen größeren Ausmaßes. Gegenmaßnahmen sind im Gange. Südlich von Kertsch wurden zwei feindliche Kompanien bis auf 50 Mann vernichtet. Das nördlich von Kertsch gelandete Regiment ist bis an die Küste zurückgeworfen worden, dabei wurden vier Panzer vernichtet. Der Feind erhält laufend Verstärkungen. Die deutsche Luftwaffe ist sehr aktiv gegen die Landungen gewesen, sie hat verschiedene Versenkungen vorgenommen und auch die Truppen an Land erheblich mit Bomben belegt. Der Feind hat auch Seestreitkräfte eingesetzt; das Ufer liegt unter dem Feuer schwerster Kaliber. Es handelt sich bei dieser Aktion sicherlich zunächst einmal um eine Sofortabsicht, nämlich eine Entlastung von Sewastopol zu erreichen, und zweitens, wenn die Landung dann wirklich geglückt sein sollte, um die Zurückeroberung der Krim. Es herrscht teilweise Frost; an einzelnen Punkten bereiten Schneeverwehungen große Wegeschwierigkeiten. Die Panzerarmee im Süden wurde, hauptsächlich im Südteil, angegriffen; die Angriffe konnten glatt abgeschlagen werden. Bei der slowakischen Division ist ein feindlicher Einbruch unter Einsatz der letzten Reserven bereinigt worden. Der Frost nimmt zu, minus 7 Grad, zeitweise Schneetreiben, starke Rutschgefahr. Bei den beiden daran anschließenden Armeen griff der Feind ebenfalls an verschiedenen Stellen an, die Angriffe wurden aber uneinheitlich geführt und blieben ohne besondere Wirkung. Auch Gefangenaussagen bestätigen die von Fliegern gemachten Meldungen, wonach der Gegner auch in dieser Gegend sich überall mit größeren Verbänden an die Front heranschiebt und hier anscheinend in der nächsten Zeit noch etwas unternehmen will. Das Wetter ist auch hier nicht gerade günstig, minus 10 Grad bei Schneetreiben und starkem Wind. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte ist eine etwas kritische Lage nördlich von Timm dadurch einigermaßen wiederhergestellt worden, daß eine Lücke geschlossen werden konnte. Beim Absetzen hinter den Fluß Timm folgte der Feind mit schwachen Kräften. Er versuchte, den Fluß zu über-

35 schreiten und gelangte auch an das andere Ufer, wurde aber im Gegenangriff wieder zu-
 rückgeworfen. Liwny wurde aufgegeben. Ein Angriff aus Liwny heraus wurde abgewiesen.
 Die Zurücknahme in diesem Frontabschnitt verläuft planmäßig. Starke Schneestürme, minus
 10 Grad. Die Ausweichbewegungen an der Oka gehen planmäßig vonstatten. Diese Linie
 soll gehalten werden. An einzelnen Stellen ist der Gegner jedoch über diese Linien heraus-
 40 gekommen; er hat Peremyschl an der Oka besetzt. Der Bahnhof Lichwin mußte aufgegeben
 werden. Auch hier starke Schneestürme und Schneeverwehungen, die Temperatur beträgt
 minus 20 Grad. Bei der nördlich anschließenden Armee in Richtung auf die Autobahn hat
 der Schwung des feindlichen Angriffs erheblich nachgelassen; hier hat der Feind an keiner
 Stelle irgendwelche wesentlichen Erfolge erzielen können. In der Gegend von Kaluga erran-
 45 gen die deutschen Truppen durch Gegenangriffe einige Erfolge, deren Ausnützung indes
 durch die Witterungsverhältnisse erschwert wurde. Sehr stark ist der Druck des Feindes mit
 Schwerpunkt um Wolokolamsk; hier halten seine Angriffe in unverminderter Stärke an. Der
 Gegner versucht hier mit allen Mitteln, den Durchbruch zu erzwingen. Infolge des Fehlens
 von Reserven, geringer Gefechtsstärken und der durch Wetter und anhaltende Feindangriffe
 50 überanstrengten Truppe muß die Lage hier als besonders gespannt angesehen werden. Die
 feindlichen Angriffe konnten bis auf einen Einbruch, dessen Bereinigung im Gange ist,
 nicht mehr abgewiesen werden. Die Temperatur beträgt nachts minus 23 Grad, bei Tage mi-
 nus 17 Grad. Bei der anschließenden Armee an der Wolga-Front bis hin zum Seligersee kam
 es gleichfalls zu mehreren Angriffen, die abgewiesen wurden. - Im Bereich der Heeresgruppe
 55 Nord konnten die Angriffe an der Wolchow-Front abgewiesen werden, ebenso die üblichen
 Ausbruchsversuche bei Leningrad, die unter besonders hohen Verlusten für den Feind ge-
 scheitert sind. Die Temperatur schwankt in dieser Gegend zwischen minus 16 und minus
 36 Grad. - Besonders starker Einsatz unserer Luftwaffe im Südabschnitt der Ostfront. Zwei
 eigene Verluste, sieben feindliche. - Ins Reichsgebiet erfolgten keine Einflüge. Gegen Groß-
 60 britanien waren 10 Kampfflugzeuge zur bewaffneten Aufklärung angesetzt. Aus einem Ge-
 leitzug heraus wurde ein Handelsschiff angegriffen und beschädigt. Verluste: zwei eigene
 Flugzeuge, keine feindlichen. - Im Mittelmeer waren eine Anzahl Kampf-, Jagd- und Aufklär-
 ungsflugzeuge angesetzt, die u. a. mehrmals die Serpentinstraße bei Derna angriffen und
 gute Trefferlage hatten. Störangriffe auf Malta. Kein eigener Flugzeugverlust, vier feindli-
 65 che. - Aus dem durch den Flugzeugträger <Mutterschiff ?>¹ "Unicorn" begleiteten aus
 Gibraltar ausgelaufenen Geleitzug sind insgesamt neun Schiffe versenkt und eins beschädigt
 worden. - General Rommel ist es wieder einmal gelungen, sich aus der Sache herauszuzie-
 hen. Er hat die englischen Angreifer, die auch wohl nicht übermäßig viel Schwung gehabt
 haben, zurückgetrieben. Jedenfalls ist er, sowohl mit dem ganzen Afrikakorps als auch mit
 70 den wesentlichen Teilen der Italiener, aus dieser bedrohlichen Lage herausgekommen und
 konnte sich in die neue Stellung bei Agedabia zurückbegeben. Er hat dabei den Engländern
 auch noch einige Verluste beigebracht, so daß die Gesamtzahl der bisher vom Afrikakorps
 in den Kämpfen vernichteten Panzer 1000 übersteigt. Vor Tobruk wurde eine englische
 Einheit torpediert; um was es sich dabei handelt, ist nicht bekannt. - Die Engländer haben
 75 wieder einmal eine ihrer "ruhmvollen" und von "besonderer strategischer Bedeutung"
 getragenen Operationen durchgeführt, indem sie in den norwegischen Vest-Fjord einfuh-
 ren, hier eine Insel besetzten, eine Telefonleitung zerschnitten, ein leeres Vorpostenboot
 ins Schlepp nahmen und einen norwegischen Frachter besetzten. Sie sind dann so schnell,
 daß man ihnen nichts mehr anhaben konnte, wieder verschwunden.

80 Die Torpedierungserfolge bei dem Geleitzug östlich von Gibraltar betragen
 jetzt insgesamt 37 000 t. Das ist eine beachtliche Sache, die uns in der gegen-
 wärtigen Situation außerordentlich zugute kommt.

¹ Richtig: Werkstattschiff.

Im Augenblick laufen bei uns eine ganze Reihe von alarmierenden Meldungen über die Ostfront ein. Sie stimmen in einem überein, nämlich in der
85 Tatsache, daß sich die Dinge dort ziemlich krisenhaft entwickeln und daß auch die Widerstandskraft unserer Truppen sehr bedenklich angeknackt ist. Wenn auch die Vorgänge, die hier geschildert werden, nicht verallgemeinert werden dürfen, so muß man sich doch klar darüber sein, daß wir im Osten vor
90 außerordentlich großen Schwierigkeiten stehen und daß es des Aufgebots aller unserer Kräfte bedarf, um dieser Schwierigkeiten Herr zu werden. Der Führer ist von morgens früh bis in die Nacht hinein damit beschäftigt, diese Fragen zu lösen. Im OKW hat die Tatsache solcher Schwierigkeiten einige Bedenken ausgelöst. Aber dort sitzen ja bekanntlich keine starken Männer. Wir haben jetzt zu beweisen, daß wir nicht nur geben, sondern auch nehmen
95 können. Ein Krieg setzt sich nicht nur aus Siegen zusammen, man muß auch Niederlagen oder Rückschläge einstecken können. Wer das nicht kann, der soll keinen Krieg führen. Wir brauchen uns hierbei nicht einmal auf die großen Beispiele unserer preußischen oder deutschen Geschichte zu berufen; denn dabei ist es meistens in Formen hergegangen, die mit den jetzigen Vor-
100 gängen überhaupt nicht verglichen werden können.

Auch die Gegenseite hat größte Schwierigkeiten zu überwinden. Wenn Churchill in Washington demagogisch-vulgäre Reden hält, so darf man sich dadurch nicht verblüffen lassen, sondern muß immer überprüfen, was hinter diesen Reden steckt. Er spricht beispielsweise vor dem amerikanischen Kongreß. Diese Ansprache ist ein Musterbeispiel für Demagogie, ein Gemisch aus
105 Prahlerei und versteckter Angst. Er gleicht dabei in der Beweisführung, daß er ein Demokrat sei und immer seine Macht vom Volke abgeleitet habe, jenem Friseur, von dem der Führer in seiner letzten Reichstagsrede sagte, daß er als Kahlkopf ein unfehlbares Mittel gegen Haarausfall anpreise. Ansonsten bildet
110 diese Rede eine einzige Anschmeißerei an das amerikanische Publikum. Er beruft sich auf seine halbamerikanische Abstammung, was natürlich in den Vereinigten Staaten sehr gefällt. Allerdings ist diese Ansprache außerordentlich gekonnt. Churchill ist ein Demagoge von Format. Er spielt den Überfallenen, der harmlos seines Weges ging und von den Aggressoren und Räubern
115 seiner Freiheit beraubt werden sollte. Allerdings warnt er auf der anderen Seite die angelsächsischen Länder vor Illusionen und sagt noch eine sehr harte Zeit der Prüfungen voraus. Die Widerwärtigkeiten würden noch das ganze Jahr 1942 anhalten, und erst im Jahre 1943 würden England und die Vereinigten Staaten sich in einer besseren Lage befinden. Die Mißerfolge, die die angel-
120 sächsischen Mächte bisher einstecken mußten, versucht er zu bagatellisieren, und im übrigen macht er in einem leichten Optimismus. Er ist ein zäher Bur-

sche, der uns noch allerhand zu schaffen machen wird. Der enorme Erfolg, den seine Rede in den Vereinigten Staaten erzielt, ist ein Beweis dafür, daß er es versteht, auf der Klaviatur der amerikanischen öffentlichen Meinung zu spielen.

Die Tatsache des Überfalls auf das deutsche Schiff "Benno" in einem spanischen Hafen wird von uns sehr groß aufgemacht. Die Engländer versuchen sich mit dummen Ausreden aus der Patsche herauszuschwindeln, aber wir greifen sie so massiv an, daß ihnen das nur zum Teil gelingt. Die Spanier halten vorläufig zurück. Sie sind augenblicklich sehr von England abhängig, vor allem in puncto Lebensmittel- und Rohstofflieferungen. Aber trotzdem erklärt sich die Franco-Regierung auf unseren Druck bereit, in London einen energischen Protest anzumelden. Da die spanische Regierung so zurückhaltend an die Sache herangeht, sind wir gezwungen, den Satz von der Empörung des spanischen Volkes über den neuen "Altmark"-Fall aus unserem Kommuniké zu streichen. Man hat schon seine liebe Not mit seinen sogenannten Bundesgenossen. Der heutige spanische Staat verdankt seine Existenz überhaupt nur unserer Mithilfe. Franco würde heute wahrscheinlich im Grabe liegen oder mindestens in einem Konzentrationslager sitzen, wenn ihn nicht deutsche Flieger aus der Patsche herausgehauen hätten. Der Dank vom Hause Habsburg ist wieder einmal sehr karg ausgefallen.

Die Vorgänge in Ostasien verlaufen weiterhin für unsere Seite außerordentlich günstig. Die Amerikaner haben Manila bereits aufgegeben und es zu einer offenen Stadt erklärt. Aber die Japaner lassen sich dadurch nicht imponieren und bombardieren Manila aus der Luft in einem schreckenerregenden vierstündigen Luftangriff. Die Amerikaner und Engländer heucheln Entrüstung; aber die Japaner lassen sich dadurch in ihrem Vorgehen gar nicht beirren. Nun sind die Philippinen insgesamt bedroht, und damit ist auch indirekt eine Bedrohung für Singapur gegeben. Ich lasse zwar die deutschen Nachrichtendienste noch nicht so weit gehen, um nicht unnötige Illusionen im deutschen Publikum zu erwecken. Immerhin aber sind die Erfolge der Japaner so staunenerregend, daß man sich nach der positiven Seite hin auf alles gefaßt machen muß.

Der letzte Rechenschaftsbericht des Ministerpräsidenten Tojo in der Kammer ist eine stolze Bilanz über die bisherigen japanischen Erfolge. Die Japaner haben allen Anlaß, auf die wenigen Wochen des japanischen Krieges mit größter Befriedigung zurückzuschauen.

Wie niederschmetternd die Niederlagen Englands in Ostasien sind, sieht man daran, daß London sich genötigt sieht, den britischen Befehlshaber in Ostasien, Brooke-Popham, abzubrufen. Das wird zwar getarnt und mit ir-

gendwelchen anderen Argumenten begründet; aber es ist nicht zu bezweifeln, daß London seine Lage in Ostasien als ziemlich hoffnungslos ansieht.

165 Bedenklich kann in der ostasiatischen Frage nur die Tatsache stimmen, daß die Japaner mehr und mehr die Rassenfrage in ihrer Propaganda in den Vordergrund schieben. Das ist für uns natürlich nicht sehr angenehm, und ich versuche deshalb auch, diese Argumente aus der deutschen Polemik nach Möglichkeit herauszuhalten. Immerhin kann es einen bedenklich stimmen, wenn man jetzt mit zuschauen muß, wie die asiatische Welt sich zusammenschließt und wie der weiße Mann restlos aus Ostasien herausgefegt wird. Denn schließlich stehen uns ja rassistisch gesehen die Engländer doch näher als die Japaner, 170 und es ist nur Herrn Churchill und seiner Wahnsinnspolitik zu verdanken, daß wir in einer so verkehrten Front kämpfen.

Der Premierminister von Thailand gibt den Tokioter Korrespondenten ein sehr positives Interview. Es scheint, daß er aus dem Herzen heraus entschlossen ist, an der Seite Japans weiterzukämpfen. 175

Die Vorgänge im Osten finden in der gegnerischen Propaganda immer noch nicht den Niederschlag, den sie eigentlich verdienen. Aber das wird ja wohl nach einigen Tagen zweifellos der Fall sein. Man behauptet, daß wir Kaluga verloren haben, und setzt sonst auch noch eine Reihe von Triumphnachrichten in die Welt, die vorläufig nicht den Tatsachen entsprechen. 180

Ich bekomme einen Brief von meinem früheren Adjutanten Dieckmann, der als Kriegsberichter im Osten steht. Er schildert mir in diesem Brief von seinem Abschnitt wahrhaft napoleonische Bilder. Dieser Brief erregt bei mir die stärksten Bedenken. Man darf sich durch solche Darstellungen zwar nicht aus der Fassung bringen lassen; immerhin aber scheinen die Dinge im Osten sich allmählich doch sehr krisenhaft zu gestalten. Auf der anderen Seite aber 185 melden unsere Armeen, daß die Schlagkraft der bolschewistischen Offensivkräfte allmählich nachlasse. Aber das ist schon so oft gesagt worden, daß ich dem nicht allzu viel Vertrauen entgegenbringen kann.

190 Bezüglich der militärischen Lage in Libyen ist auf der Gegenseite ein allgemeines Triumphgefühl sichtbar. Man sonnt sich im Ruhme der Wiedereinnahme Bengasis und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß man bald ganz Nordafrika in Besitz habe. Aber Rommel wird alles daransetzen, es nicht so weit kommen zu lassen.

195 In Rom hat wieder einmal ein Wechsel der Wache stattgefunden. Der Parteisekretärposten ist neu besetzt worden. Der neue Parteisekretär heißt Vidusso-ni. Er ist ein unbeschriebenes Blatt, nur bekannt als Frontkämpfer, und noch sehr jung. Mussolini liebt es, hin und wieder Personalveränderungen abrupt vorzunehmen. Ob das gut ist, möchte ich sehr bezweifeln. Jedenfalls haben

200 wir doch den stärkeren Vorteil auf unserer Seite, da unsere Personalpolitik eine gewisse Stabilität aufweist und man wenigstens weiß, woran man ist.

Ribbentrop spricht über den Rundfunk zum Jahreswechsel für das japanische Volk. In seiner Ansprache ist nach der Domei-Wiedergabe ein Satz enthalten, der den Inhalt hat, daß der Sieg uns im Jahre 1942 ganz sicher sei. Ich
205 lasse den Satz sofort in den deutschen Nachrichtendiensten streichen. Das fehlte mir noch, daß wieder neue Termine gesetzt werden und wir uns in den nächsten Monaten von England von Tag zu Tag nachrechnen lassen müssen, ob sie eingehalten worden sind oder nicht. Ich halte es überhaupt für grundsätzlich falsch, neue Termine aufzustellen. Wir können einen Krieg von derartigen
210 Ausmaßen nicht nach der Stoppuhr führen. Wir müssen uns darüber klar sein, daß wir noch vor einem sehr harten und entscheidenden Ringen stehen und daß es des Einsatzes aller unserer Kräfte bedarf, um des Feindes Herr zu werden. Man muß Zeit haben, um diesen Krieg zu führen, und ihn mit fixen Terminen auszustatten, ist im Augenblick so ungefähr das Blödsinnigste, was
215 man überhaupt machen kann. Das deutsche Volk hat dafür auch gar kein Verständnis mehr. Es hat meinerseits einer herkulischen Arbeit bedurft, die falschen und illusionistischen Terminfestsetzungen des vergangenen Jahres in der allgemeinen Stimmung nach und nach zu überwinden; jetzt werde ich aber dafür sorgen, daß neue Termine nicht mehr gesetzt werden.

220 In der Innenpolitik hat sich nichts Wesentliches verändert. Das Wetter bringt Schnee und Frost; kein angenehmer Anblick, wenn man aus dem Fenster schaut und dabei an unsere Soldaten im Osten denkt und sich die Bilder in Erinnerung ruft, die man aus den Schilderungen unserer Offiziere und aus Feldpostbriefen entnimmt. Es herrscht in Berlin so eine Art von kleiner Depression; aber ich bemühe mich mit allem Nachdruck, ihrer wenigstens in
225 meinem Kreise Herr zu werden.

Es ist außerordentlich gut, daß jetzt die Wollsammlung anläuft. Dann ist das Volk wenigstens mit einer positiven Aufgabe beschäftigt, und auch die Partei hat etwas zu tun und braucht sich nicht mit geistreichen Lagebetrachtungen
230 abzugeben. Überhaupt ist es das Beste, wenn jeder seiner täglichen Arbeit nachgeht und im übrigen Vertrauen auf den Führer hat. Der Führer wird der Schwierigkeiten schon Herr werden, wenn alle an ihrem Platz ihre Pflicht tun. Die meisten aber halten es für ihre Aufgabe, den Moltke zu spielen und dabei ihre Tagespflicht zu versäumen.

235 Mir wird eine Rede vorgelegt, die Schirach kürzlich in Wien gehalten hat. Diese Rede ist psychologisch außerordentlich ungeschickt. Schirach macht sich darin die Einwände der Wiener Bevölkerung gegen die Altreich- und vor allem gegen die Norddeutschen in gewissen Umfange zu eigen. Er spricht von

den altreichsdeutschen Pinschern, die den Wienern keine Vorträge über Disziplin und Arbeitseifer halten sollten. Diese Rede hat natürlich in Wien großen Beifall gefunden; aber ich finde es außerordentlich gefährlich, in einer Art von Popularitätshascherei den Stänkereien der Wiener nachzugeben, weil man da zwar weiß, wo man anfängt, aber nicht weiß, wo man aufhört. Im übrigen scheint die Atmosphäre in Wien doch so zu sein, daß sie sehr stark anziehend wirkt. Schirach war ein so ausgezeichnete Altparteigenosse, als er noch im Altreich tätig war; jetzt ist er kaum ein paar Monate in Wien tätig, und schon hat er sich von der Wiener Atmosphäre wie alle seine Vorgänger anstecken lassen. Ich werde auf diese Entwicklung ein wachsames Auge werfen und dafür sorgen, daß sich hier keine neue Vertrauenskrise anbahnt.

Abends wird mir der neue Ufa-Film "Anschlag auf Baku" von Weidemann vorgeführt. Er ist sehr unerfreulich geworden. Weidemann ist ein Wirrkopf, der nicht in der Lage ist, diszipliniert und damit auch erfolgreich zu arbeiten. Er hat große Pläne, aber nur wenig Begabung, diese Pläne durchzuführen. Ich glaube, das Beste wird es sein, jetzt einmal seine Uk.-Stellung aufzuheben und ihn an die Front zu schicken; vielleicht lernt er dort Ordnung und Disziplin. An dem Film werden wir vieles ändern müssen, um ihn dem Publikum vorführen zu können.

Im übrigen ist der ganze Tag angefüllt mit Besprechungen verschiedenster Art über die Lage an der Ostfront. Der Tenor all dieser Darstellungen ist der gleiche. Aber ich lasse mich durch diese Auslassungen nicht verblüffen und nicht beirren. Ich bin fest davon überzeugt, daß es uns gelingen wird, in absehbarer Zeit die Schwierigkeiten zu meistern, und wir werden auf die gegenwärtige Krise mit genau derselben Gelassenheit zurückschauen, wie wir heute auf eine ähnliche Krise im Dezember 1932 zurückschauen. Die Lage von heute und die Lage von damals haben ungeheure Ähnlichkeit miteinander. Wenn wir der Lage von heute mit derselben Energie gegenüberreten, mit der wir der damaligen gegenübergetreten sind, dann werden wir am Ende doch triumphieren.

29. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-9, 9a, 10-33; 34 Bl. Gesamtumfang, 34 Bl. erhalten; Bl. 9a, 27, 30 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 15-18, [19], 20-26, [27], 28-30, [31-33]; 19 Bl. erhalten; Bl. 1-14 fehlt, Bl. 15-33 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

29. Dezember 1941 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: Vor Sewastopol führte die sowjetische Luftwaffe zahlreiche Tiefangriffe durch. Es wurde ein Befehl erbeutet, wonach der Feind den Auftrag hat, die Seefestung nachhaltig zu verteidigen. Bei Kertsch konnte der Gegner nur im Norden seine Brückenköpfe verstärken; die südlich von Kertsch gelandete Division erzielt keine Verstärkungen, sie wurde im wesentlichen eingeschlossen oder vernichtet. Mäßiger Frost und Wind. Infolge der Wegeverhältnisse treten jedoch für das bei Kertsch kämpfende Korps Nachschuberschwerungen auf. Bei der Panzerarmee und den beiden anschließenden nördlichen Armeen der Heeresgruppe Süd war die Lage dadurch gekennzeichnet, daß der Feind anscheinend durch die Verluste, die er an den Vortagen bei seinen Fesselungsangriffen erlitten hatte, erheblich geschwächt war; er war weit weniger angriffsfreudig und hat in den letzten Tagen nicht viel unternommen. Kleinere Angriffe fanden zwar überall statt, konnten aber abgewiesen werden. Auch ein Versuch, die Leibstandarte über das Eis von Süden her zu umgehen, ist mißlungen; der Gegner wurde zurückgeschlagen. Bei Artemowsk ist dem Feind ein Einbruch gelungen. Im gesamten Abschnitt der Panzerarmee und der beiden nördlich davon stehenden Armeen ist über die Zuführung neuer feindlicher Kräfte nichts gemeldet. 20 Grad Frost, scharfer Wind. - Am Südflügel der Heeresgruppe Mitte versuchte der Gegner mit schweren und schwersten Panzern durchzubrechen. Die Lage ist hier ungeklärt. In einem Abschnitt bei der SS-Brigade, die durch die vorangegangenen Kämpfe schon erheblich geschwächt war, ist der Gegner in Divisionsstärke in südwestlicher Richtung durchgebrochen und befindet sich im Vormarsch; eine weitere Division folgt. Man vermutet, daß die Bolschewisten die Absicht haben, unmittelbar auf Orel vorzustößen. Zunehmender Frost, wechselnd bewölkt, abends klar. Bei der Panzerarmee Guderian griff der Feind an verschiedenen Stellen ohne Erfolg an; er verwandte dabei auch Kavallerie- und Skitruppen. In den Raum von Peremyschl und nach Wenew zu hat der Gegner Verstärkungen geführt. Die gegnerischen Angriffe südwestlich von Kaluga in westlicher Richtung sind gescheitert. Weiter nördlich fanden verschiedene Angriffe des Feindes, zum Teil mit Panzern, statt, die aber, ebenso wie die Angriffe bei der Panzerarmee nördlich der Autobahn, erfolglos blieben. Infolge von Schneestürmen ist die Versorgungslage bedrohlich geworden; zahlreiche Ortschaften sind abgeschlossen, und Verpflegungslager sind nicht vorhanden. Die Gefechtsstärke einer Division beträgt 300 Gewehrträger, die Abwehrkraft dieser Division ist damit erschöpft. Eine andere Division in diesem Abschnitt meldet für die Zeit vom 18. bis 25.12. den Verlust von 37 Offizieren und 1100 Unteroffizieren und Mannschaften, einschließlich der Erfrierungen. Bei der im Raum von Kalinin und östlich davon kämpfenden Armee wurden feindliche Kräfte in Stärke von sieben Divisionen, zwei Kavalleriedivisionen und zwei Panzerbrigaden festgestellt, die sich zum Angriff versammeln. Die Lage bei Wolokolamsk ist nach wie vor gespannt. Die Temperaturen schwanken zwischen minus 20 und minus 30 Grad, zum Teil herrschen Schneestürme. Für die Armeen der mittleren Front ist ein geringer Ersatz eingetroffen. - Die Angriffe der Bolschewisten im Abschnitt der Heeresgruppe Nord wurden überall abgewiesen. An einer Stelle, wo der Feind über den Wolchow gekommen war, wurde er im Gegenangriff zurückgeworfen. Um Tichwin

herum wurden starke Feindansammlungen festgestellt; überhaupt herrscht im gesamten Gebiet der Heeresgruppe Nord eine merkliche Unruhe. Es haben zahlreiche Verschiebungen beim Gegner stattgefunden. Auch Nachrichten aus anderen Quellen lassen erkennen, daß dort in der allernächsten Zeit wahrscheinlich mit größeren Operationen zu rechnen ist. Die Ansammlungen bei Tichwin werden dahin gedeutet, daß der Feind die Absicht hat, den Flaschenhals bei Schlüsselburg einzudrücken. - Ziemlich starker Einsatz der Luftwaffe in der Mitte und im Süden. Zwei eigene, 12 feindliche Verluste. - Zwischen 19 und 8.15 Uhr erfolgten etwa 70 bis 80 Einflüge ins Reichsgebiet, und zwar in breiter Front in das rheinische Industriegebiet mit Schwerpunkt auf Köln und in einer kleineren Gruppe nach Schleswig-Holstein, hier wahrscheinlich mit der Absicht, eine Vermingung durchzuführen. An 33 Orten wurden etwa 250 Spreng- und 2000 Brandbomben abgeworfen; außerdem wurden acht Scheinanlagen mit acht Sprengbomben, 230 Brandbomben und einer Luftmine angegriffen. An 30 Orten entstanden Sachschäden. In Köln fielen 30 bis 35 Spreng- und 1000 Brandbomben auf Hafengelände und Außenbezirke der Stadt. Mehrere Häuser stürzten ein. Es entstanden verschiedene Brände, darunter ein Großfeuer in einem Holzlager. Drei Soldaten wurden getötet, drei verwundet. Die Verluste unter der Zivilbevölkerung betragen zwei Tote und 13 Verletzte. In Brühl bei Köln fielen drei Sprengbomben auf ein Kohlenwerk und zerstörten die Förderbrücke; die Produktion (2000 t Braunkohle täglich) wird voraussichtlich für zehn Tage ausfallen. Die Frauenklinik in Köln wurde schwer beschädigt. 93 Nachtjäger schossen sieben Feindflugzeuge ab, die Flak eins. - Gegen Großbritannien waren 21 Kampf- sowie 33 Jagd- und Aufklärungsflugzeuge eingesetzt. Dabei wurden von den aus Norwegen zurückkehrenden englischen Seestreitkräften ein Zerstörer versenkt sowie ein Leichter Kreuzer und ein Zerstörer beschädigt. 19 Kampfmaschinen verminten einen Hafen an der englischen Ostküste. Ein Handelsschiff von 5000 BRT wurde versenkt. Drei eigene, 21 feindliche Flugzeugverluste. - Im Mittelmeerraum waren 40 Kampf- und 70 Jagdflugzeuge zum Angriff auf Kolonnen bei der Via Balbia und auf Zeltlager angesetzt. Außerdem Vermingung und Störangriffe auf Tobruk. Ein eigener, drei Feindverluste. - Die Aktion der Engländer in Norwegen ist doch nicht ganz ohne Gefecht verlaufen. Nach einem Bericht der Marine kam es auch bei der Landung der Engländer zu einem Gefecht an Land; die Engländer wurden blutig abgewiesen und mußten sich nach kurzer Zeit wieder auf ihre Schiffe begeben. Sie haben eine Reihe von norwegischen Küstendampfern versenkt. Die ganze Aktion spielte sich genau außerhalb des Wirkungsbereichs der deutschen Küstenbatterien ab, was erneut auf ein genaues Zusammenspiel der norwegischen Nachrichtenzentrale mit dem Feind hindeutet. Ein norwegisches Schiff mit Urlaubern ist anscheinend auf eine Mine gelaufen; von 280 Mann wurden nur acht gerettet. - An der Afrikafront ist der Feind am 26.12. nur mit schwacher Aufklärung gegen die Agedabia-Stellung vorgegangen. Man erwart[et] auch für den 27.12. noch keinen größeren Angriff. Nach den vorliegenden Unterlagen scheinen die Divisionen sich im allgemeinen wieder in einer zweckmäßigen Linie gegliedert zu haben. Das Afrikakorps ist natürlich an einer exponierten Stelle eingesetzt, die Italiener stehen weiter hinten bzw. an geländemäßig günstigen Stellen, zum Teil - mit einer Division - auch zu einer Art Flugplatzbewachung. - Vom Korps Dietl geht die erfreuliche Meldung ein, daß die gesamte Nordfront in Finnland rechtzeitig zu Weihnachten in den Besitz der Weihnachtszuwendungen und der Heimatpost gelangt ist. Auch waren die Arbeiten zur Unterbringung der Truppe so weit vorgeschritten, daß das Weihnachtsfest am Abend des 24.12. in einigermaßen geschützten Unterkünften gefeiert werden konnte.

Die Lage an der Ostfront gibt weiterhin zu einigen Besorgnissen Anlaß. Wenn man auch im allgemeinen noch nicht von einer großangelegten Krise sprechen kann, so sind die Einbrüche an verschiedenen Stellen doch so bedrohlich, daß man sie nicht bagatellisieren darf. Trotzdem aber halte ich es für

richtig und notwendig, die augenblickliche Situation auch nicht zu dramatisieren und vor allem nicht eine allgemein defaitistische Stimmung aufkommen zu lassen. Was wir augenblicklich erleben, daß ist Ausfluß schwankenden Kriegsglücks. Die Situation kann sich von Tag zu Tag verändern. Sie ist in der gegenwärtigen Stunde dauernden Schwankungen unterworfen. Die Belastungen, denen heute unsere Front ausgesetzt ist, sind nicht im mindesten etwa zu vergleichen mit den großen geschichtlichen Belastungen, denen in unserer historischen Vergangenheit das Deutsche Reich oder Preußen ausgesetzt gewesen sind. Ich möchte deshalb alle meine Kräfte dafür ansetzen, daß vor allem in den Ministerien in Berlin nicht etwa eine flauere Stimmung aufkommt. So wenig ich geneigt bin, in guten Zeiten in einen hemmungslosen Illusionismus zu verfallen, so wenig bin ich aber auch geneigt, in bedrohlichen Zeiten in Skeptizismus zu verfallen. Hier kommt mir mein realpolitischer Sinn zu-statten, der es mir verbietet, bei Belastungen, die in keiner Weise katastrophischen Charakter haben, etwa die Flinte ins Korn zu werfen.

Im übrigen erinnert mich der diesjährige Jahreswechsel in mancher Beziehung an den von 1932 zu 1933. Damals war die Situation der Partei ungleich viel gespannter als heute die Situation des Reiches. Wenn auch die Dimensionen, in denen sich die damaligen Vorgänge abspielten, in keiner Weise mit denen verglichen werden können, in denen sich die heutigen Ereignisse abspielen, so ging es doch damals für uns Nationalsozialisten zweifellos auch um die Zukunft des Reiches, die wir in unserer Partei allein verkörpert sahen. Auch damals drangen aus allen Gauen und Kreisen alarmierende Nachrichten an unser Ohr. Hätten wir denen bedingungslos Glauben geschenkt, so hätte man den Eindruck haben müssen, als stände die Partei unmittelbar vor dem Zusammenbruch. Diejenigen, die diese Alarmnachrichten verbreiteten, vergaßen ganz, daß die Bewegung nach einer fünfzehnjährigen Arbeit mit 190 Mandaten im Reichstag nicht einfach in Nichts aufgelöst werden konnte. Genau so ist es heute mit der deutschen Wehrmacht. Sie ist zwar augenblicklich im Osten schweren Belastungen ausgesetzt, aber ihre Kampfkraft ist, wenn auch etwas vermindert, so doch noch ungebrochen. Und im übrigen haben wir ja in der Vergangenheit nicht so oft das Beispiel Friedrichs des Großen aus rein theoretischen Gründen angeführt, sondern um draus für die Praxis zu lernen. Friedrich der Große zeigte sich in seiner ganzen Größe erst nach den Niederlagen, nicht nach den Siegen. In ein billiges Triumphgeschrei auszubrechen, wenn Frankreich in sechs Wochen niedergeworfen wird, das ist leicht und erfordert keine besondere Seelenstärke; aber in Belastungen gelassen zu bleiben und sich nicht durch von verschiedenen Teilen der Front in die Heimat gelangenden Nachrichten beirren zu lassen in der klaren Erkenntnis und

nüchternen Beurteilung der Lage, das ist eine Kunst und das erfordert ein gewisses Maß von Erfahrung und auch von innerer Widerstandskraft. Ich lege diese Gedankengänge meinen Herren in der Ministerkonferenz dar und erwarte von ihnen, daß sie ihnen in ihrer Arbeit weitestgehend Raum geben.

Vor allem muß auch in Betracht gezogen werden, daß natürlich nicht wir allein Schläge erhalten, sondern auch die Gegenseite, nur an einer anderen Stelle. Die Engländer und Amerikaner haben in Ostasien so furchtbare Niederlagen erlitten und erleiden sie noch, daß sie gar keinen Grund haben, nach uns mit Steinen zu werfen, wo sie in einem so zerbrechlichen Glashaus sitzen. Man muß die Situation immer von allen Seiten betrachten, um sich über sie ein endgültiges Bild machen zu können. Wenn man beispielsweise den Blick nach Ostasien wendet, so sieht man dort ein Zusammenschrumpfen der angelsächsischen Positionen, das für die Gegenseite wahrhaft erschreckend wirken muß. Die USA stehen im Begriff, die Philippinen vollkommen zu evakuieren. Die Engländer hatten schwerste Verluste in Malaya. Die Erklärung Manilas zu einer offenen Stadt hat der Gegenseite nichts genutzt. Die Japaner greifen Manila weiterhin aus der Luft in größtem Umfange an, und wenn sich die angelsächsische Welt auch darüber empört und entrüstet, so haben die Japaner doch den militärischen Vorteil auf ihrer Seite, was ja eine hinreichende Begründung für ihr Vorgehen ist. Die Engländer bemühen sich krampfhaft, aus dem Verlust von Hongkong einen britischen Sieg zu machen; aber diese Methode kennen wir ja bei ihnen, sie wirkt auf die Welt auch nicht mehr. Immerhin muß man dabei die britische Unverschämtheit bewundern, mit der die Engländer immer wieder aus Niederlagen glänzende Rückzüge oder gar Siege zu machen verstehen. Etwas von dieser britischen Hartnäckigkeit müssen wir uns auch aneignen. Wir dürfen uns bei gelegentlichen Rückschlägen nicht ins Bockshorn jagen lassen; vor allem darf von den Schatten, die sich augenblicklich über den Mittelteil unserer Ostfront legen, nicht die ganze allgemeine Kriegslage verdüstert werden. Es wäre ein Verhängnis, wenn wir uns dadurch in unserer inneren Einstellung beirren ließen und unsere Polemik davon irgendwie angekränkt würde. Ich kämpfe augenblicklich mit allen meinen Kräften gegen eine solche Entwicklung an, und es gelingt mir auch, die hier und da lautwerdenden ängstlichen Stimmen wieder zum Schweigen zu bringen. In einer solchen Atmosphäre fühle ich mich wohl. Wenn alles nach Schema F geht und wie am Schnürchen abrollt, dann braucht man als Propagandist nicht viel dazu zu tun. Im Frankreichfeldzug waren wir ja gewissermaßen nur Nachrichtenübermittler; die Wehrmacht tat das Ihrige und machte mit ihren Heldentaten die beste Propaganda. Heute ist das anders; heute müssen wir uns auch auf dem Felde der geistigen Kriegführung behaupten und alle Mittel der Intel-

ligenz und der seelischen Widerstandskraft aufwenden, um hier kein Terrain zu verlieren.

175 Augenblicklich steht sogar unsere Partie besser, als wir das im Augenblick zu überblicken vermögen. Churchill und Roosevelt bemühen sich krampfhaft bei ihren Besprechungen in Washington, ihre Anhänger bei der Stange zu halten. Aber die vielen kleinen Staaten sind doch ein bißchen wankend geworden, vor allem durch die so außerordentlich geschwächte Position der angelsächsischen Mächte in Ostasien. Der Druck dieser Mächte auf Südamerika hat bisher keine direkten Ergebnisse gezeitigt. Die Portugiesen treten an uns heran
180 und geben uns gute Ratschläge für unsere Propaganda nach Südamerika. Portugal ist eifrigst bemüht, Südamerika aus dem Kriege herauszuhalten. Die portugiesische Regierung rät uns, nicht ohne guten Grund, in der Propaganda nach Südamerika außerordentlich reserviert zu sein und nicht voreilig mit guten Ratschlägen vorzuprellen. Die Südamerikaner werden ihr Verhältnis zum
185 Kriege wahrscheinlich ausschließlich an den demnächstigen Erfolgen der einen oder der anderen Seite orientieren. Es ist also gut, wenn wir hier etwas Vorsicht obwalten lassen und uns nicht zu weit herauswagen.

Roosevelt gibt eine Erklärung für die Öffentlichkeit ab. Sie hat nur allgemeine Redensarten zum Inhalt. Man könnte daraus schließen, daß auf der Gegenseite doch starke Gegensätze festzustellen sind. Vor allem hat man sich bis
190 zur Stunde noch nicht über einen einheitlichen Oberbefehl geeinigt. Das wird auch schwer sein, da kein geeigneter Kandidat vorhanden ist.

Der 1. Januar wird von der Gegenseite als Gebetstag festgelegt. Mit Beten allein kann man das Kriegsglück auch nicht wenden. Dennoch aber verbiete
195 ich, daß die deutsche Presse diesen Gebetstag etwa ironisiere. Im dritten Kriegsjahr ist das deutsche Volk auch in dieser Beziehung etwas empfindlicher als im ersten; wir schweigen deshalb die Sache am besten tot.

Durch Reisende auf Passagierschiffen, die von New York nach Portugal kommen, erhalten wir jetzt die ersten Berichte über die Stimmung in den
200 Vereinigten Staaten. Diese Berichte sind pessimistischer, als ich gedacht hatte. In New York sei von einer Kriegsbegeisterung überhaupt nicht die Rede. Die schweren Schläge, die die USA im Fernen Osten bisher erlitten haben, hätten das Volk argwöhnisch gemacht. Den japanischen Erfolgsmeldungen werde mehr Glauben geschenkt als den US-amerikanischen Beschwichtigungsversuchen.
205 Roosevelt habe kolossal an Anhang und Prestige verloren, und wenn die Schläge, die die Vereinigten Staaten bisher erhalten hätten, weiter so anhielten, so könne er einen ziemlichen Schock in der öffentlichen Meinung erwarten.

Die Depression über die Vorgänge in Ostasien ist ja auch natürlich. Das Volk der Vereinigten Staaten hatte sich einen bequemen und gleich am An-

210 fang erfolgreichen Feldzug vorgestellt. Alles das, was Roosevelt und seine
käuferische Presse an Illusionen aufgebaut hatten, ist in nichts zerronnen. Nun
muß Amerika kämpfen, und das Volk ist auf einen harten Existenzkampf in
keiner Weise eingestellt und erzogen worden.

Die Vorgänge auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind natürlich für die
215 Gegenseite ein Gegenstand billigen Triumphes. Man behauptet, Erfolge auf
der ganzen Linie errungen zu haben, mit Ausnahme von Sewastopol. Aller-
dings muß es verwunderlich erscheinen, daß man weder in Moskau noch in
London oder Washington mehr als bisher aus den Vorgängen auf dem östli-
chen Kriegsschauplatz macht. Man scheint also doch kalte Füße zu haben und
220 sich vorläufig nicht allzu stark exponieren zu wollen.

Eden ist in Moskau und hat Besprechungen mit Stalin. Man scheint also
auch die Sowjetunion in die Washingtoner Besprechungen einbeziehen zu
wollen. Stalin spielt heute ein sehr hohes Spiel. Er setzt zweifellos im Osten
seine noch kampfkraftigen Reserven ein, und wenn es uns gelingt, die Front
225 halbwegs zu halten, und Stalin sich mit seinen ihm noch zur Verfügung ste-
henden Offensivkräften daran allmählich verblutet, so wird er im kommenden
späten Frühjahr sehr schwere Schläge einstecken müssen.

Die Vorgänge auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz sind für die Ge-
genseite noch Gegenstand des Triumphes und des Siegesgeschreis. Allerdings
230 flaut auch hier die Sache allmählich ab, und man wird sich klar darüber, daß
das eigentliche Ziel der Nordafrika-Offensive, nämlich eine Vernichtung der
Kampfkräfte Rommels, nicht erreicht worden ist.

Von Frankreich haben wir im Augenblick nicht mehr verlangt, als daß
es uns Stützpunkte in Nordafrika zur Verfügung stellen solle. Der Führer
235 wollte nicht weiter gehen; vor allem nicht die Frage eines vorzeitigen Frie-
densschlusses mit Frankreich anschneiden lassen. Das ist auch richtig so.
Es ist nicht so weit, daß wir gezwungen wären, mit unseren Gegnern von
gestern heute schon Frieden zu schließen. Im übrigen verhält Vichy sich
vorläufig immer noch abwartend. Der Attentismus ist hier die Parole der
240 Stunde. Frankreich wird unter Umständen einmal sehr teuer dafür bezahlen
müssen.

Das Wetter wird immer winterlicher. An der Ostfront ist der richtige russi-
[s]che Winter eingebrochen. Auch in der Heimat hat der Winter Einzug gehal-
ten. Berlin ist ganz in Schnee eingehüllt, und die Temperaturen liegen bereits
245 beachtlich unter Null. Gott sei Dank haben wir die Kohlenversorgung in der
Reichshauptstadt und auch in den meisten Gauen des Reiches soweit vorge-
trieben, daß im [A]ugenblick für die Heimat kein Grund zur Besorgnis vor-
handen ist. Nur der Kartoffeltransport wird weiterhin gehemmt werden, und

wenn das harte Frostwetter anhält, so werden wir hier bald größere Kalamitäten zu erwarten haben.

In großem Umfang werden jetzt Skier für die Front gesammelt. Ich setze diese Sammlung deutlich von der Sammlung von Woll- und Wintersachen für die Front ab, die ja absolut auf Freiwilligkeit beruht und wobei die gespendeten Gegenstände nicht bezahlt werden. Bei Skiern habe ich mich mit einer teilweisen, auf Antrag erfolgenden Bezahlung einverstanden erklärt, da die Wehrmacht 2 Millionen Skier nötig hat und eine solche Anzahl auf dem Wege der Freiwilligkeit kaum zu erreichen wäre.

Die ersten Ergebnisse der Wollsammlung sind, wie ich erwartet hatte, überraschend hoch. In Berlin wurden am ersten Sammeltag, sogar an einem Samstag, 160 000 Stück gesammelt. Das ist enorm, und wenn die Gebefreudigkeit so anhält, so werden wir in der Sammlung von Winterausrüstungsgegenständen für die Front das höchste Ergebnis aller bisherigen Sammlungen erzielen können. An der Spitze stehen in Berlin wieder, wie nicht anders zu erwarten war, die Arbeiterviertel, der Wedding an erster und der Prenzlauer Berg an zweiter Stelle. Das kleine Volk ist immer am gebefreudigsten. Es hat auch den höchsten Idealismus und einen Sozialismus der Tatbereitschaft, der alle Erwartungen übertrifft. Unser Volk ist gänzlich unangekränkt. Man muß sich solche Vorgänge immer wieder vor Augen halten, um die aus den Kreisen der Intelligenz, der Gebildeten und der Regierung an einen herandringenden Bedenken auch innerlich zerstreuen zu können. Ein Volk wird immer klaren Kurs bewahren, wenn seine Führung klaren Kurs bewahrt. Jetzt ist wieder einmal eine Situation da, in der es notwendig ist, darauf zu verweisen.

Zu Hause wird den ganzen Tag für die Wollsammlung gearbeitet. Das ganze Haus ist auf Krieg umgestellt. Ich halte das auch für notwendig, damit dem Volke ein gutes Beispiel gegeben wird. [An] die Heimat werden heute doch allmählich schon Anforderungen gestellt, die weit über das normale Maß hinausgehen. Es erscheint mir notwendig, der Heimat klarzumachen, daß diese Anforderungen nicht einer Willkür entspringen, sondern durch die Lage selbst geboten erscheinen. Solange die Heimat den Glauben an die Notwendigkeit der Opfer behält, solange wird die Heimat niemals versagen.

Für Neujahr will der Führer einen Aufruf an das deutsche Volk erlassen. Ich soll diesen Aufruf am Silvesterabend im deutschen Rundfunk verlesen. Er wird wieder zur Aufrichtung von Heimat und Front wesentlich beitragen.

Am Abend wird die neue Wochenschau vorgeführt. Sie zeigt in einem Rückblick auf das vergangene Jahr die Lage des Reiches im dritten Jahr dieses Krieges der Lage des Reiches im dritten Jahr des Weltkriegs gegenübergestellt. Die Bilanz ist eine verblüffende. Wir stehen besser, als wir uns das

überhaupt hätten vorstellen können. Zu einer Beängstigung ist keinerlei Ver-
 anlassung. Im übrigen zeigt die neue Wochenschau Bilder von der Ostfront, so
 290 überzeugend in ihrer Realistik, daß sie zweifellos dem ganzen deutschen Volke
 einen klaren Eindruck von den schweren und harten Kämpfen vermitteln wer-
 den, die unsere Truppen gegenwärtig dort zu bestehen haben. Das ist auch nö-
 tig; denn aus den OKW-Berichten kann man nicht viel entnehmen. Sie sind
 blaß und zum großen Teil nichtssagend. Daher kommt es auch, daß große
 295 Teile des deutschen Volkes sich über den Ernst der Lage im Augenblick noch
 nicht im klaren sind. Aber es ist vielleicht gut so, daß man das dem Volke all-
 mählich nahebringt und daß die Umstellung, die daraufhin notwendig ist,
 nicht von heute auf morgen erfolgen muß. Jedenfalls wird es mein Ehrgeiz
 sein, dafür zu sorgen, daß nach der absoluten Kriegsbereitschaft der Front
 300 auch die deutsche Heimat in den nächsten Wochen in jeder Beziehung kriegs-
 bereit und kriegsentschlossen gemacht wird.

30. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-22, 22a, 23-30; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten; Bl. 12, 29 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-7, [8], 9, [10], 11, [12], 13, [14, 15], 16-20, [21], 22, 22a, 23, 24, [25], 26, 28, [29, 30]; 30 Bl. erhalten; Bl. 27 fehlt, Bl. 1-22, 22a, 23-26, 28-30 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

30. Dezember 1941 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Norden klares Winterwetter, minus 14 bis minus 22 Grad, stellen-
 weise minus 30 Grad Kälte. Durchschnittliche Schneehöhe 40 cm. In der Mitte klares Wet-
 5 ter, starker Frost, minus 20 bis minus 25 Grad, Schneehöhe bis zu 60 cm. Im Süden klarer
 Frost, minus 24 Grad. Die Wege sind zum Teil verweht. Beim Gebirgskorps im äußersten
 Norden Kälte bis zu minus 35 Grad. - Vor Sewastopol gewann der Angriff des Nordflügels -
 die einzige Stelle, an der wir noch angreifen - gegen zähen Feindwiderstand Boden. Der
 Panzerabwehrgraben an dieser Stelle wurde überschritten. Der Bahnhof und eine in der Nähe
 10 befindliche Kasernenanlage wurden genommen. In den Hafen liefen gestern elf Schiffe
 ein, so daß mit einer weiteren Verstärkung gerechnet werden muß. Nördlich und nordwest-
 lich von Kertsch wurde der Feindwiderstand in den Brückenköpfen gebrochen; die Säube-
 rung des Höhlen- und Klippengeländes von versprengten Feindresten, die dort zähen Wi-
 derstand leisten, ist im Gange. Das feindliche Landungskorps südlich von Kertsch hält sich
 15 noch. Wetter: Frost, zeitweise Schneeschauer. Bei der Panzerarmee im Süden ist ein deutsch-
 italienischer Angriff zur Verkürzung der Front gegen heftigen Feindwiderstand vorwärts-
 gekommen. Eine Bahnstation wurde genommen. Die Italiener hatten etwas weiter nördlich

von dieser Gegend bei der Abweisung eines feindlichen Angriffes gute Erfolge; in einem sehr gut vorgetragenen Gegenangriff nahmen sie die Hauptkampflinie wieder. Bei der weiter
20 nördlich stehenden Armee sind Feindangriffe mit Panzern und Kavallerie in hartem Kampf abgeschlagen worden. Einzelne Feindvorstöße mit geringeren Kräften nördlich von diesem Frontabschnitt wurden mit blutigen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Bei der nördlichsten Armee der Heeresgruppe Süd wurde in einer Gegend, in der bisher noch Ruhe herrschte, ein Feindangriff in einer Breite von 30 km geführt. (Nach Ansicht von
25 Oberstleutnant Martin handelt es nur um einen Fesselungsangriff; bei einem Angriff, der von nur zwei Divisionen auf einer solchen Frontbreite vorgetragen wird, müsse von vornherein damit gerechnet werden, daß nichts ausgerichtet wird.) - Am Südflügel der Heeresgruppe Mitte konnte eine Lücke in 10 km Breite noch nicht geschlossen werden; der Feind führt weitere Kräfte zu. Westlich von Tim und im Raum von Liwny blieben mehrfache
30 Feindangriffe erfolglos. An der Straße Liwny-Orel ist der Feind nachgedrängt und hat etwas Boden gewonnen. Weiter nördlich griff der Gegner an der gesamten Front die Oka-Stellung an; die Angriffe wurden größtenteils abgewiesen. Ein Einbruch ist jetzt in der Bereinigung begriffen. Ein von uns bisher gehaltener Brückenkopf bei Bjelew mußte vor dem überlegenen Feind geräumt werden. Eine Lücke, die zwischen dieser Armee und der unmittelbar an der Autobahn kämpfenden Armee entstanden war, ist nunmehr durch eine Panzerdivision geschlossen worden. Der Führer der SS-Brigade 1, bei der ein gegnerischer Durchbruch erfolgt war, ist gefallen. Der heftigste Angriff ist augenblicklich bei der Armee nördlich der Autobahn im Gange. Der Feind ist dort an mehreren Stellen tief eingebrochen. Die Abriegelung ist im Gange. Es handelt sich hier um neu herangeführte sowjetische Kräfte; so
40 ist eine Armee in Stärke von drei Divisionen neu aufgetaucht. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord wurde die Wolchow-Front erneut angegriffen. Einzelne Feindteile sickerten vom Ostufer über den Fluß durch die deutsche Front. Gegenmaßnahmen sind im Gange. An der Front vor Leningrad wieder stärkere Feindangriffe, die abgewiesen wurden. Bei einer Beschießung des Hafens erhielt das Schlachtschiff "Marat" fünf schwere Artillerietreffer; sie verursachten stark anhaltende Rauchentwicklung. - Im Osten ein eigener, acht feindliche Flugzeugverluste. - Zahlreiche Einflüge ins Reichsgebiet, insbesondere nach Nordwest- und Westdeutschland. Insgesamt wurden etwa 370 Spreng- und 3000 Brandbomben abgeworfen. Die Verluste unter der Zivilbevölkerung betragen 28 Tote, 189 Verletzte, 6 Vermißte. Über Emden wurden 150 Spreng- und 2000 Brandbomben abgeworfen;
50 11 Tote, 51 Verletzte, 6 Vermißte. 60 Häuser völlig, etwa 500 teilweise zerstört; 200 Brände, davon 20 schwere. Erhebliche Schäden an Industrierwerken. Zufahrtsstraßen nach Emden gesperrt. Auf Wilhelmshaven wurden 146 Spreng- und über 700 Brandbomben abgeworfen, 33 Häuser zerstört und 22 schwer beschädigt, 7 Personen getötet und 54 verletzt. 80 Brandstellen, davon zehn Großbrände. Der Bahnhof Wilhelmshaven wurde schwer beschädigt.
55 Auf der Kriegsmarinewerft entstand geringer Schaden. Weitere Bombenabwürfe und Häuserschäden in den Kreisen Wittmund, Norden und Leer. Im Kreis Aurich ein Abschluß. Im Gau Ostthannover wurden im Kreis Elbemündung sechs Spreng- und 100 Brandbomben abgeworfen, vier Häuser schwer beschädigt; Brände im Fischereiversandbahnhof konnten schnell gelöscht werden. In Westfalen-Nord wurden durch eine schwere Sprengbombe in
60 Borken vier Häuser zerstört, drei Kinder getötet und 20 Personen verletzt, in Coesfeld wurde durch eine schwere Bombe - vermutlich Luftmine - ein Straßenzug zerstört; vier Tote und 25 Verletzte. In Hüls schwerer Schaden an den Chemischen Werken; bisher drei Tote und 23 Verletzte. Geringere Schäden in den Kreisen Recklinghausen und Gelsenkirchen. Vermutlich ein Abschluß bei Bocholt. In den Gauen Essen und Köln-Aachen einige Bombenwürfe mit leichteren Schäden. Fliegeralarm ohne Bombenwürfe in den Gauen Düsseldorf, Moselland, Hessen-Nassau, Main-Franken, Bayrische Ostmark und Sudetengau. Kein eigener Verlust, neun feindliche. - Im Mittelmeerraum verlor der Feind 19 Flugzeuge gegen fünf eigene Maschinen. - In Norwegen sind - wie bereits gestern gemeldet - die Engländer an einzelnen Stellen gelandet. Die Aktion ist nicht so unblutig verlaufen, wie es im ersten
70 Augenblick schien; es kam mit den dort vorhandenen schwachen Deckungstruppen zu har-

ten Kämpfen. Die Härte der Kämpfe geht daraus hervor, daß sowohl von einer Bedeckungsmannschaft des Heeres in Stärke von 100 Mann als auch von einer kleineren Marinegruppe sämtliche Offiziere gefallen sind. Weiterhin sind zwei Küstenbatterien von den Engländern zerstört worden. Die Bedienungsmannschaft ist verschwunden, wahrscheinlich niedergemacht bzw. weggeschleppt worden. Fünf Dampfer sind verschwunden; man nimmt an, daß sie gekapert wurden. Die Besatzung des gekaperten Vorpostenbootes bestand lediglich aus einem Unteroffizier und sechs Mann. Nach vorangegangenem Kampf wurde das Boot geentert und mitgeschleppt. Im übrigen haben die Engländer beim Eindringen in die Häfen gepanzerte Motorboote verwandt und haben die Sache - nach den bisher vorliegenden Nachrichten zu urteilen - ganz gewitzt gemacht. Sie sind von allen Seiten gekommen. Ein Bataillonsstab mußte sich mit 30 Mann, Telefonisten usw., erheblich zur Wehr setzen, weil er von hinten angegriffen wurde. Der Bataillonskommandeur ist gefallen. Es ist nicht ganz klar, was die Engländer eigentlich beabsichtigt haben; sie haben merkwürdigerweise sämtliche Telefonanschlüsse der norwegischen Bevölkerung auf dieser Insel zerschnitten und sind dann schnell wieder abgefahren. Sie sind aber noch nicht endgültig weg; in der Nähe ist ein Verband, bestehend aus Kreuzern, Zerstörern und einzelnen Transportern, gesichtet worden. Von der Luftwaffe konnte der Transport wegen der schlechten Wetterlage nicht angegriffen werden. Inzwischen sind deutscherseits kleinere Abteilungen mit Kuttern dorthin geführt worden, die auch die Inseln dort durchkämmen. Es hat den Anschein, als ob die Engländer noch nicht restlos weg wären, sondern irgendwelche Trupps dagelassen hätten. Es sind weiterhin Schnellboote und Teile der Luftwaffe nach Narwik verlegt worden. Militärisch interessant ist, daß diese Angelegenheit vorher nicht durch aufgefangene Funksprüche zu unserer Kenntnis gelangt ist, wie es uns bisher eigentlich immer möglich war. - Im Mittelmeer wurde ein vor Tobruk kreuzender englischer Verband von der Luftwaffe gefaßt, die zwei Volltreffer auf einem Zerstörer erzielte. Durch hinzukommende deutsche U-Boote wurden zwei Dampfer versenkt und einer bes[c]häd[i]gt. Vor Tripolis ist der englische Kreuzer "Neptun" auf eine Mine gelaufen und sehr schnell gesunken; ein englischer Zerstörer, der zu Hilfe kommen wollte, lief ebenfalls auf eine Mine auf und sank. Gefangene sind in italienischer Hand; die Aussagen liegen noch nicht vor. - In Nordafrika ist die Versorgung der Bardia-Front bis zum 10.1. vorläufig gesichert. Gegen die Agedabia-Front unternahm der Feind mit einem verstärkten Bataillon einen Angriff im Norden der Front, der ohne weiteres abgewiesen wurde. Das englische Panzerregiment 4 ist durch das Panzerregiment 22 abgelöst worden. Der Angriff dieses Panzerregiments in der Mitte der Front konnte abgewiesen werden. Die Gruppe Crüvel¹ stellt sich bereit, um ihrerseits gegen den dort stehenden Feind vorzugehen. - Die Engländer stellen im Fernen Osten ein neues Schlachtschiffgeschwader zusammen. Es handelt sich um drei Schlachtschiffe - darunter die "Ramillies" - von je 29 000 Tonnen, Baujahr 1913/17, die überholt und neu aufgemacht wurden. Um in einer offenen Seeschlacht den Japanern gegenüberzutreten, reichen diese Kräfte nicht aus. Nach einer Meldung aus ziemlich zuverlässiger Quelle sollen die Japaner auf Sumatra mit Fallschirmtruppen gelandet sein.

Im ganzen zeigt sich sowohl an der Ostfront als auch in Nordafrika eine sehr leichte Entspannung. Die kann aber über Nacht wieder vergehen. Es ist deshalb keinerlei Veranlassung, in einen vorzeitigen Triumph auszubrechen; im Gegenteil, man muß noch auf sehr krisenhafte Entwicklungen gefaßt sein, darf sich aber durch diese wie auch bisher nicht beirren lassen.

Außerordentlich günstig ist für uns die so positive Entwicklung in Ostasien. Die Japaner haben allen Grund, lautes Siegesgeschrei anzustimmen,

¹ Richtig: Crüwell.

wengleich sie im Augenblick meiner Ansicht nach wenigstens etwas über die Stränge schlagen.

120 Bei den Vereinigten Staaten zeigen sich nunmehr die ersten Rohstoffschwierigkeiten. Es ist nicht zu bezweifeln, daß sie in den kommenden Monaten in beachtlicher Weise zunehmen werden. Die Japaner weiden sich in dem Triumphgefühl, daß sie es fertiggebracht haben, eine plutokratische Nation in Rohstoffschwierigkeiten zu stürzen, die eigentlich die Absicht hatte, Japan
125 rohstoffmäßig vollkommen auszuhungern.

Der Kampf um die Philippinen ist sehr hart und blutig. Die USA sind nicht in der Lage, dort irgend etwas Aktives zu unternehmen. Roosevelt muß sich deshalb darauf beschränken, eine heuchlerische Botschaft an die Bevölkerung der Philippinen zu richten. Er fährt darin sämtliches demokratisches Geschütz
130 auf. Selbstverständlich spielt er den Humanen und beklagt die zivilen Opfer des Luftkrieges - desselben Krieges, den er so sehnlich herbeigewünscht hat und dem er mit Siebenmeilenstiefeln nachgelaufen ist.

Sowohl in New York als auch in Washington herrscht geradezu Furcht um das weitere Schicksal der Philippinen. Man beginnt allmählich die nordamerikanischen Positionen im Pazifik abzuschreiben. Wie schnell hat sich doch
135 hier das Blatt gewendet! Dieselben Gegner, die noch vor wenigen Wochen Japan sozusagen in der Hand erdrücken wollten, müssen nun ganz kleinlaut eingestehen, daß sie nicht in der Lage sind, militärisch und vor allem see-militärisch irgend etwas zu unternehmen.

Es macht den Anschein, als versuche Japan in verstärktem Umfang eine Annäherung an Tschiangkaischek¹. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Frage eines Großasien in den kommenden Entwicklungen eine beachtliche Rolle spielen wird. Sollte es Tokio gelingen, Tschiangkaischek¹ auf seine Seite zu bringen, so kann der weiße Mann überhaupt aus Ostasien verschwinden. Das
145 kann dann die europäische und angelsächsische Welt den Herren Churchill und vor allem Roosevelt verdanken.

Die Engländer ergehen sich augenblicklich in blutrünstigen Drohungen für die Zukunft. Sie sagen, die japanische Flotte müsse mit Stumpf und Stiel ausgerottet und vernichtet werden. Vorläufig aber ist das nur ein frommer Wunsch,
150 und man sieht weit und breit nicht die geringste Möglichkeit, daß dieser Wunsch realisiert werden könnte.

Im übrigen beschäftigen sich die Engländer vor allem mit dem Churchill-Besuch in Washington und neuerdings in Ottawa und winden den beiden Diktatoren der angelsächsischen Mächte Zukunftslorbeeren. Die Kommuniqués,

¹ * *Chiang Kai-Shek.*

155 die dort herausgegeben werden, spielen nach außen hin Festigkeit und Geradlinigkeit. Aber es ist nicht schwer, aufgrund der augenblicklichen Lage sich ungefähr vorzustellen, wie es im Innern der Gegenseite tatsächlich bestellt ist.

Exchange Telegraph gibt über die Lage an der Ostfront einen geradezu schaurigen Bericht. Aber dieser Bericht ist weithin übertrieben und gibt den
160 wirklichen Sachverhalt in keiner Weise wieder.

Edens Besuch in Moskau wird ebenfalls von der Londoner Presse groß aufgemacht. Eden ist ja immer ein besonderer Freund der Bolschewiken gewesen. Er hat mit Stalin ein sehr festes und naßforschendes Kommuniqué herausgegeben. Aber von diesem Kommuniqué ist dasselbe zu sagen, wie von den triumphalen Verlautbarungen, die augenblicklich in Washington ausgegeben werden.
165

Wie schlecht es um die englische Sache bestellt ist, sieht man daran, daß sogar die "Times" sich genötigt sieht, einen aufsehenerregenden Artikel zu veröffentlichen, in dem sie dem Bolschewismus alle Chancen für Europa eröffnet. Die Sowjetunion habe ein Anrecht darauf, sich mit England in die
170 Herrschaft über Europa zu teilen [!]; ja der Bolschewismus stelle eine soziale Revolution dar, die manches Beachtliche mit sich gebracht habe und an der England vieles lernen könne. Eine derartige Perversion der politischen Ansichten ist neu; sie ist selbst in der englischen Geschichte bisher in dieser Drastik nicht zu verzeichnen. Ich gebe der deutschen Presse den Tip, sich dieser
175 Angelegenheit in großem Umfange zu bemächtigen, was auch geschieht. Zweifellos wird dieser Artikel in der neutralen europäischen Welt außerordentlich verstimmend wirken; denn wenn man auch eine Vorherrschaft Deutschlands in Europa weder in Stockholm noch in Bern gern sieht, so möchte man andererseits doch vom Bolschewismus verschont bleiben. Das Ideal dieser kleinen
180 neutralen Staaten wäre zweifellos, daß alles so bliebe, wie es vor dem Kriege gewesen ist; denn in einem solchen Zustand, in dem sich die Großmächte untereinander, zwar unblutig, raufen, haben die neutralen Staaten immer noch die besten Chancen.

Bezüglich der Lage in Nordafrika befürchtet man in London, daß es uns
185 gelingen werde, in größerem Umfang Verstärkungen herüberzuführen. Deshalb legt man sich augenblicklich die bange Frage vor, ob es Rommel gelingen werde, seine gegenwärtige Verteidigungslinie zu halten. Rommel hat sich bisher ausgezeichnet geschlagen, und wenn man ihm fast keine Chance mehr gab, hat er immer noch eine Möglichkeit gefunden, sich der Vernichtung seines
190 Afrikakorps rechtzeitig zu entziehen. Gelänge es uns - was der Führer ja vorhat -, in größerem Umfang Verstärkungen nach Nordafrika zu schicken, dann könnte die Sache dort noch gerettet werden. Aber das ist eine Frage des gesicherten Nachschubs. Wenn die Italiener, statt viel zu reden, dafür gesorgt hät-

ten, daß sie die Herrschaft über das Mittelmeer gewannen - die Japaner hätten
195 das im entsprechenden Falle sicherlich fertiggebracht -, dann wäre unsere Position in Nordafrika überhaupt keinen Belastungen ausgesetzt.

Was die sonstige Propagandalage betrifft, so fangen wir jetzt an, eine intensivere aktive Propaganda nach Indien zu betreiben. Das indische Volk scheint allmählich reif zu werden. Vor allem die Vorgänge in Ostasien haben die Wut
200 gegen England im indischen Volk merklich verstärkt. Wir stellen dem indischen Nationalisten Bose, der sich augenblicklich in Berlin befindet, einen Kurzwellensender zur Verfügung, auf dem er nun eine nationalistische indische Propaganda betreiben kann.

Ich bekomme einen Bericht über den neuen faschistischen Parteisekretär
205 Vidussoni. Er ist noch ein sehr junger Mann von 26 Jahren, in Krieg und Frieden bewährt, kommt aus der Studentenbewegung. Man traut ihm zu, daß er mit der überhandnehmenden faschistischen Bürokratie aufräumen wird. Er soll auch die Aufgabe haben, die Partei stärker in die Kriegsarbeit einzuschalten. Das wäre für das inneritalienische Leben außerordentlich verdienstvoll;
210 denn bisher hat der Faschismus am Kriege noch keinen großen Anteil genommen. Er hat im Innern Italiens genau so versagt, wie die italienische Wehrmacht auf den Kriegsschauplätzen im großen und ganzen versagt hat.

Ein Bericht über die Lage in den besetzten Gebieten zeigt keine wesentlichen Veränderungen. Allgemein ist man überall auf Abwarten eingestellt. Die
215 Dinge in Paris haben sich wieder beruhigt, seit die Einschränkungsmaßnahmen aufgehoben worden sind. Die Erschießungen von Juden und Kommunisten haben keinen besonders starken Widerhall gefunden. Einige der Kommunisten, die erschossen worden sind, sind sehr tapfer gestorben. Der Juden hat sich eine direkte Panik bemächtigt. Ich glaube, daß wir von der Seite aus nicht
220 mehr sehr viel an Sabotage zu befürchten haben. In Brüssel sind wieder neue Sprengstoffattentate vorgekommen, und wir werden auch hier wieder gezwungen sein, mit harten Maßnahmen gegen die Terrortrupps, evtl. auch gegen die Bevölkerung, die sie, wenn auch passiv, deckt, vorzugehen. Im Generalgouvernement haben sich Banden aufgemacht, die die öffentliche Sicherheit bedrohen. Sie werden umso gefährlicher, als sie Verstärkung durch Flüchtlinge
225 aus den bolschewistischen Gefangenenlagern erhalten. Aber die Entwicklung ist in keiner Weise bedrohlich, und die dortigen Behörden werden mit Hilfe der Polizei zweifellos der Dinge Herr werden. Die beste Stimmung herrscht augenblicklich noch im Protektorat. Dort wird fleißig gearbeitet und wenig
230 politisiert. Das scharfe Regiment, das Heydrich dort eingeführt hat, fängt nun allmählich an Früchte zu bringen. Wenn man eine Politik betreibt, die zur rechten Zeit mit der harten, zur rechten Zeit aber auch mit der weichen Hand

zu führen versteht, dann wird man krisenhafte Entwicklungen in den besetzten Gebieten überhaupt nicht zu erwarten haben.

235 Die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr bieten die beste Gelegenheit, eine Unmenge von Dingen aufzuarbeiten, die in den vergangenen entscheidungs- und arbeitsreichen Wochen liegengeblieben sind. Vor allem kann man eine Reihe von Problemen durchdenken und studieren, wozu man normalerweise keine Zeit hat. Ich beschäftige mich deshalb im Augenblick sehr viel
240 mit solchen Angelegenheiten, die mehr Zeit beanspruchen, da ja eine Reihe von Problemen, die hier angeschnitten werden, doch in der nächsten Zeit akut werden und es gut ist, wenn man dann über ihre Grundlagen hinreichend unterrichtet ist.

245 Die neue Wochenschau ist nun in ihrem Gesamtüberblick über die militärische Lage sehr gut geworden. Leider konnten wir sie dem Führer noch nicht vorführen, da das Flugzeug, das sie ins Hauptquartier befördern sollte, unterwegs wegen des Wetters steckengeblieben ist.

Ich bespreche noch mit Hippler ausführlich eine Reihe von Filmproblemen. Es ist jetzt außerordentlich schwer, die richtigen Spielfilme stoffmäßig zu placieren. Die Lage ist im Augenblick so s[t]arken Veränderungen unterworfen,
250 daß man kaum w[e]iß, was man eigentlich herausbringen soll, ob politische, ob militärische, ob Musik- oder reine Unterhaltungsfilme. Zweifellos ist augenblicklich im deutschen Volk ein sehr starkes Bedürfnis nach reiner Unterhaltung vorhanden, und zwar nicht nur in der Heimat, sondern [auch a]n der
255 Front, und wir tun deshalb gut daran, zwar dem Krieg seine Rechte zu lassen, andererseits aber auch dafür zu sorgen, daß das Volk in Kunst, Theater, Film und Rundfunk die nötige Entspannung findet. Das Volk hat einen Anspruch darauf. Der Krieg zehrt in seinem dritten Jahr so stark an der Arbeitskraft und an den Nerven, daß jeder schon aus Selbsterhaltungstrieb gezwungen ist, seine
260 verbrauchten Energien irgendwie wieder aufzufüllen oder zu ersetzen. Wir leben eben im dritten Kriegswinter. Dieser ist nicht zu vergleichen mit dem ersten Kriegswinter, wo wir alle noch ganz bei Kräften und ganz bei Nerven waren. Es ist aber die Kunst der Propaganda, sich jeweilig auf den neuen Zustand einzustellen und keine Volksführung vom grünen Tisch aus zu betreiben.
265 Die Propaganda ist kein Dogma, sondern eine Kunst der Elastizität.

31. Dezember 1941

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. [1, 3-25]; 24 Bl. erhalten; Bl. 2, 26-28 fehlt, Bl. 1, 3-25 starke bis sehr starke Schäden.

31. Dezember 1941 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Die 11. Armee hat vor Sewastopol eine Höhe mit einem Panzerwerk
 genommen und damit den Einblick in den Hafen Sewastopol erkämpft. Feindliche Gegen-
 5 angriffe wurden mit hohen Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Am 29.12. früh erfolgte
 bei Feodosia eine Feindlandung unter starkem Feuerschutz mehrerer Kreuzer und Torpedo-
 boote. Die Lage ist ungeklärt. Gleichzeitig hat der Feind eine Landung auf der Landenge
 von Kertsch mit 80 Transportern vorgenommen und sich südlich und nördlich der Stadt
 festgesetzt. Unter dem Eindruck der neuen Landung glaubte sich der dortige Kommandie-
 10 rende General genötigt, unsere gesamten Truppen aus der Halbinsel von Kertsch etwa bis
 auf die Höhe von Feodosia zurückzunehmen, entgegen den Befehlen des AOK, die ihn
 nicht mehr erreichten. Der General ist abgesetzt und kommt vor ein Kriegsgericht. Die
 Halbinsel von Kertsch ist praktisch in der Räumung begriffen; die Sowjets rücken nach.
 Dadurch ist die Lage auf der Krim um einige Grade verschlechtert. Wetter auf der Krim:
 15 Leichter Frost, geringer Schneefall, Bodennebel. Die Panzerarmee 1 hat wiederholte Feind-
 angriffe, die gegen den Nordflügel gerichtet waren, abgewiesen. Feindliche Luftangriffe
 mit 180 Kampf- und Jagdmaschinen. Im Bereich der 17. Armee sind unzusammenhängende
 Angriffe des Gegners südlich von Bachmut und auf den Bahnhof Djama unter hohen feind-
 lichen Verlusten zusammengebrochen. Einzelne Angriffe gegen die 6. Armee wurden abge-
 20 wiesen; ein Feindbataillon wurde vernichtet. Wetter: minus 10 Grad, vereinzelt Schnee-
 fälle, Bodennebel. - Bei der Heeresgruppe Mitte wurden die gegnerischen Angriffe im ge-
 samten Abschnitt der 2. Armee wiederholt. Nordwestlich von Tim konnte ein Durch-
 bruchsversuch zweier Divisionen und einer Panzerbrigade vereitelt werden. Westlich von
 Jemwlonowa¹ haben Feindteile das Westufer des Tim erreicht. Nördlich von Droskowo
 25 überschritt der Feind die Straße Droskowo-Orel. Hier führt der Gegner neue Kräfte nach.
 Vor dem rechten Flügel der 2. Panzerarmee feindliche Angriffsvorbereitungen; gegen den
 linken Flügel Angriffe in Divisionsstärke, wobei ein Einbruch erzielt wurde. Im Frontab-
 schnitt der 4. Armee wurde Worotynsk, südwestlich von Kaluga, vom Gegner genommen;
 der Brückenkopf östlich von Kaluga wurde geräumt. Starker Feinddruck gegen den Ostrand
 30 von Kaluga. Nördlich der Autobahn Podolsk-Malojaroslawetz griff der Feind wiederholt in
 breiter Front an. Kobizino wurde von den Russen besetzt. Ein planmäßiger Angriff in Divi-
 sionsstärke nordöstlich von Ostaschewo wurde abgewiesen. Nördlich von Wolokolamsk
 haben eingeschlossene Feindteile ihre Angriffe nach Westen eingestellt. Bei der 9. Armee
 schwere Angriffe des Feindes, an einzelnen Stellen bis zu zwölfmal, gegen die gesamte
 35 Front dieser Armee. Nordwestlich von Staritza erzielte der Gegner einen Einbruch in Stärke
 von mindestens vier Divisionen und besetzte Bernowo und Borisowo. Wetter: minus
 20 Grad, teilweise Schneefälle. - An der Wolchow-Front im Bereich der Heeresgruppe
 Nord konnten starke Angriffe bis auf einen Einbruch südwestlich von Maluksa abgewiesen
 werden. Temperaturen zwischen -17 und -25 Grad. - Die Luftwaffe führte Angriffe auf die
 40 Feindlandungen bei Feodosia durch. Ein Kreuzer wurde beschädigt, ein Zerstörer versenkt.

¹ * Jewlanowa.

An der übrigen Front im Osten Angriffe zur Unterstützung des Heeres mit stärksten Verlusten des Feindes an Menschen und Material, insbesondere im Mittelabschnitt; mehrere Kolonnen wurden aufgerieben. Drei eigene, 14 Feindverluste. - Keine Einflüge ins Reichsgebiet. Bei den Färöer wurde bei Tage ein größeres Handelsschiff versenkt. In der Nacht zum 30.12. Angriffe auf Newcastle und Tynemouth ohne Wirkungsbeobachtung. Zwei eigene, sechs feindliche Verluste (einschließlich Mittelmeer). - Am 29.12. Angriff auf drei Flugplätze Maltas, wobei Brandherde und Stichflammen beobachtet wurden. Jagdflugzeuge griffen den Hafen La Valetta an; ein U-Boot wurde durch Bordwaffen schwer beschädigt, die Beschädigung weiterer U-Boote ist wahrscheinlich. Ein Dreimastsegler wurde versenkt. In Luftkämpfen wurden fünf Flugzeuge abgeschossen, eines am Boden zerstört. In der Nacht zum 30.12. ein Angriff auf den Flugplatz Halfar ohne Wirkungsbeobachtung.

Die japanischen Fortschritte in Ostasien sind enorm. Trotzdem fällt die etwas übertrieben naßforsche Sprache von Domei leicht auf die Nerven. Die Japaner geben ein bißchen viel an, ganz im Gegensatz zu der am Anfang des Krieges von ihnen geübten Nachrichtenpolitik. Aber sie werden das noch lernen. Es brauchen nur die ersten Rückschläge zu kommen, dann stellt man sich wieder auf den Boden der Tatsachen.

Die Engländer sind auch in der Betrachtung des ostasiatischen Krieges nicht von ihrer bisherigen Praxis abgewichen. Jeder Mißerfolg wird zu einem Sieg umgedeutet, und Rückzüge sind glänzende strategische Leistungen. Trotzdem melden sich in London ernste Stimmen, die mit Skepsis und tiefer Trauer die schweren sachlichen und Prestigeverluste Englands im Fernen Osten feststellen und zugeben. Die Nachrichten von dort, so sagt man, seien immer schlechter. Die Japaner beherrschen den Pazifik, so wird einheitlich in London wie in New York und Washington festgestellt. Dazu kommt noch, daß unter dem Eindruck der japanischen Propaganda, die für Ostasien außerordentlich geschickt vorgeht, nun allmählich auch die von England unterdrückten Völker mobil werden. Auch die Inder lassen sich von den Engländern nicht mehr gefallen, was sie sich bisher gefallen ließen. Unter dem Druck einer wachsenden indischen Volksbewegung muß Gandhi zurücktreten. Damit ist wohl der nichtaktive Pazifismus der indischen Freiheitsbewegung zu Ende gegangen, und England wird sich auf eine härtere Widerstandsbewegung im indischen Raum gefaßt machen müssen. Man sieht also, daß die Plutokraten in London auch so ihre Sorgen haben und daß nicht nur bei uns schwere Tage durchgestanden werden und bevorstehen.

Churchill ist in Ottawa angekommen und hat dort seine Popularitätshascherei von Washington fortgesetzt. Er ist ein Demagoge reinsten Wassers. Man braucht seine Reden und Gesten nicht allzu ernst zu nehmen. Schließlich ist er ja auch für den Krieg verantwortlich, und wenn er einmal nicht mehr Optimismus und Siegesgewißheit vortäuscht, wer sollte es dann anders noch auf der Gegenseite tun?

Eden ist wieder in London angelangt. Die Anbiederung der Londoner, selbst der plutokratischen Kreise an den Bolschewismus ist geradezu pervers. Der "Times"-Artikel, der dazu das Signal gab, wird groß in der deutschen Presse
85 zitiert und mit heftigen ablehnenden Kommentaren versehen. Es ist ja auch beispiellos, wie verräterisch England jetzt Europa und seiner alten Kultur entgegentritt. Die Engländer sind doch ein insulares Volk. Ein europäisches Interesse kennen sie nicht. Auch fühlen sie sich Europa gegenüber in keiner Weise verpflichtet. Europa ist ihnen eine Art von Kolonialland, und sie haben
90 nun in ihrer Hoffnungslosigkeit anscheinend beschlossen, Europa dem Zugriff des Bolschewismus preiszugeben. Was damit Europas Schicksal sein würde, wenn die deutsche Wehrmacht nicht mehr imstande wäre, den Mongolensturm aus dem Osten aufzuhalten, das ist vorläufig für jeden geschichtlich gebildeten Menschen unausdenkbar. Was sagt man dazu, daß Eden auf dem
95 Bahnhof in London von einer vieltausendköpfigen kommunistischen Menge empfangen wurde, die immer wieder die Internationale sang? Dieser Figaro in der englischen Politik versteht natürlich gar nicht, worum es sich dabei handelt. Dazu reicht wahrscheinlich sein Gehirn nicht aus. Immerhin aber müssen wir uns deshalb umso mehr verantwortlich fühlen für Europa, das schließlich
100 seine letzte Stütze in uns findet.

Die englischen Zeitungen geben jetzt auch offen zu, daß Stalin einen hohen Preis eingehandelt hat. Man habe ihm Europa als Interessenssphäre zugewiesen, und es könne wohl auch keine Rede mehr davon sein, daß Europa nach dem Kriege wieder in denselben Zustand zurückfalle, in dem es vor dem Kriege
105 gewesen sei.

Eine zwar von USA dementierte Meldung besagt, daß Stalin nach Washington eingeladen worden ist. Das wäre ja auch ein ergreifendes Bild, ihn ihm Kreise der Multimillionäre und Milliardäre zu sehen. Das Zusammenspiel zwischen Hochkapitalismus und Bolschewismus ist jetzt ganz eindeutig und klar.
110 Im Hintergrunde steht natürlich der internationale Jude, der geschickt die Karten gemischt hat und nun glaubt, seinen letzten Trumpf ausspielen zu können.

Dem hochgeschraubten Illusionismus auf der Gegenseite stehen allerdings auch sehr ernste, pessimistische Stimmen gegenüber. Liddell Hart, der bekannt ist dafür, daß er sich nicht Sand in die Augen streuen läßt, und sich immer ein
115 eigenes freies Urteil bewahrt hat, schreibt einen geradezu niederschmetternden Artikel über die sinkende Macht Großbritanniens in Ostasien. Er sieht ein schweres Fiasko voraus und ruft verzweifelt nach Hilfe durch die amerikanische Flotte. Aber die amerikanische Flotte wird nicht in der Lage sein zu helfen, da sie sich zum großen Teil auf dem Grund des Meeres befindet. - Solche
120 Stimmen aber sind vereinzelt.

Im übrigen sucht London heute in vermehrtem Umfang, und zwar, wie es bisher überhaupt noch nicht festzustellen war, auch politisch und geistig, Anschluß an Moskau. Eden soll demnächst nach Washington nachreisen. Dort wird dann wahrscheinlich die Allianz Moskau-London-Washington perfekt gemacht. Es ist eine Allianz der politischen Perversität. Sie wird nicht zum Siege kommen können, weil sie in sich so widernatürlich ist. Aber es darf auch nicht bezweifelt werden, daß wir alle Kräfte anstrengen müssen, um ihrer Herr zu werden.

Natürlich wird über die Vorgänge an der Ostfront auf der Gegenseite weiterhin lautest triumphiert. Es setzt jetzt auch eine sehr weitgehende Zersetzungspropaganda gegen unsere Truppen ein. Man erklärt in London bereits, daß Meutereien an der Front vorgekommen seien und daß in großem Umfang Erschießungen hätten vorgenommen werden müssen. Davon ist natürlich keine Rede. Aber wir müssen uns jetzt darauf gefaßt machen, daß auch diese Register in der gegnerischen Propaganda gezogen werden und wir in dieser Beziehung einige Schwierigkeiten überwinden müssen.

Bezüglich Nordafrikas ist die Triumphstimmung auf der Gegenseite etwas gedämpft worden. Man stellt nun doch mit Bedauern fest, daß Rommel sich bis zur Stunde noch gehalten habe, und erklärt, man dürfe sich über den weiteren Fortgang der Operationen nicht allzu großen Illusionen hingeben. Jetzt soll wieder der Regen die englischen Bewegungen behindern. Sei dem wie ihm wolle - Hauptsache ist, daß Rommel noch so lange aushält, bis in größerem Umfange Verstärkungen nachgeschoben werden können.

Das hängt aber zum großen Teil auch davon ab, wie Vichy sich zu uns und zu unserer Politik und Kriegführung einstellt. Die Aussichten hier sind nicht besonders günstig. Selbstverständlich haben die Vorgänge an der Ostfront auch auf die Stimmung in Vichy uns gegenüber versteifend gewirkt. Man wartet wieder ab und will sich wenn schon, dann so teuer wie möglich verkaufen. Man kann das von den Franzosen verstehen, denn sie sehen jetzt die einzige Chance, sich wieder ins Spiel hineinzubringen. Pétain steuert auf einen Präliminarfrieden los, denn er sagt sich wohl, daß, wenn er jetzt einen Frieden bekommen könnte, der zweifellos günstiger als ein Frieden nach einem vollen deutschen Siege sein würde. Auf der anderen Seite wird er die Überlegung anstellen, daß, wenn Deutschland den Krieg verlöre, Frankreich sowieso einen anderen Frieden bekomme als den, den es jetzt abschließen müßte. Immer noch sträubt sich Pétain gegen einen offenen Bruch mit den Vereinigten Staaten. Auch die USA wollen einen solchen Bruch nicht, weil sie die verheerenden Folgen für die afrikanische Position sowohl für England als auch für die Vereinigten Staaten voraussehen. Man will auf keinen Fall Nord-

160 afrika ausliefern; im Gegenteil, man setzt alles daran, Vichy auf seine Seite zu
bringen, weil damit Nordafrika zum großen Teil dem Zugriff der angelsächsi-
schen Mächte preisgegeben wäre und für Italien eine außerordentlich prekäre
Lage entstehen würde. Jedenfalls sind unsere Chancen, Vichy auf unsere Seite
165 zu bringen, im Augenblick schlechter als vor einigen Wochen. Es ist klar, daß
die Rückschläge an der Ostfront nun auch politisch von uns bezahlt werden
müssen. Sollte es uns gelingen, Vichy auf unsere Seite zu bringen, so wäre
das zweifellos einer der größten diplomatischen Erfolge, die wir bisher im
Kriege errungen haben. Aber im Augenblick sind die Aussichten dafür nicht
allzu günstig.

170 Jedenfalls ist politisch gesehen alles wieder im Fluß. Es ist nicht so, daß etwa
der Winter auf das politische Leben abstumpfend gewirkt hätte; im Gegenteil,
gerade jetzt, wo die Operationen nicht mehr so klar erkennbare Vernichtungs-
ziele aufweisen, regen sich die politisch-diplomatischen Kräfte wieder stärker.
Man sucht auf beiden Seiten seine Position für das kommende Frühjahr fest-
175 zulegen. Jeder möchte so viel wie möglich an neuen Hilfskräften mobilisieren,
um im kommenden Frühjahr dem dann gewiß einsetzenden Massenansturm
gewachsen zu sein.

Wir haben unterdes unsere großen Sorgen bezüglich der Ostfront.

Die Wollsammlung läuft großartig an. Das neue Ergebnis in Berlin weist
180 wiederum eine Steigerung auf. Wir sind jetzt insgesamt bereits an nahezu
6 Millionen Stück in den ersten drei Tagen angekommen. Das ist ein Erfolg,
wie wir ihn uns selbst kaum erwartet hatten. Schwierig ist die Frage, ob man
Damenpelze abgeben soll. Die Frauen wollen zum Teil ihre Pelze abgeben;
zum Teil aber stellen diese Pelze doch so hohe Werte dar, daß diese in keinem
185 Verhältnis zum erzielten Effekt stehen. Zum großen Teil können solche wert-
vollen Pelze für den Frontgebrauch überhaupt nicht umgearbeitet werden,
oder würden sie umgearbeitet, so würde das zu viel Zeit in Anspruch nehmen.
Wir überlegen zuerst, ob wir darüber eine Pressenotiz herausgeben sollen; da
es aber außerordentlich schwierig psychologisch zu begründen ist, nehme ich
190 am Ende doch davon Abstand und überlasse die Entwicklung sich selbst, gebe
nur den Sammelstellen klare Richtlinien über diese Frage, und zwar dahinge-
hend, daß Damenpelze, wenn sie sehr wertvoll seien, zurückgewiesen werden
müßten.

Eine Schwierigkeit ergibt sich insofern, als große Truppentransporte, die
195 jetzt aus dem Westen nach dem Osten abrollen, wintermäßig nicht ausgestat-
tet sind. Ich telefoniere deshalb mit Keitel im Führerhauptquartier, der mich
bittet, dafür Sorge zu tragen, daß diese auf dem Transport befindlichen Trup-
pen aus unserer Wollsammlung ausgestattet werden. Ich habe in dieser Ange-

legenheit eine ausgedehnte Aussprache mit Generaloberst Fromm, der mir die
200 Lage klarlegt. Fromm ist ein typischer Bürogeneral und hat für eine großzügige
Improvisation nur sehr wenig Verständnis. Er beruft sich immer darauf, daß
er alles vorbereitet habe für die Truppenkontingente, die ihm als im Osten
verbleibend angegeben worden seien, und macht keine Anstalten, sich auf den
neuen Zustand improvisatorisch umzustellen. Es bedarf schon einer großen
205 Überredungskunst bei mir, um ihn davon zu überzeugen, daß wir zweifellos in
der Lage sind, die nach dem Osten rollenden Truppenverbände auf den Bahn-
höfen auszustatten. Es wird dafür ein großer Organisationsplan ausgearbeitet,
und ich weise die von diesen Truppentransporten durchfahrenen Gaue an, al-
les für die Ausstattung der Truppen vorzubereiten.

210 Es handelt sich im ganzen um 300 000 bis 400 000 Mann, die im Laufe der
nächsten Woche nach dem Osten gebracht werden. Sie werden zweifellos zu
einer Befestigung unserer Frontlinie wesentlich beitragen. Leider dauert das
noch einige Zeit, so daß wir vorläufig noch immer mit Rückschlägen im Osten
rechnen müssen. Es wird alles getan, um hier zu einer festen, klaren Verteidi-
215 gungslinie zu kommen. Wenn wir augenblicklich im Osten große Schwierig-
keiten zu überwinden haben, so sind diese vorläufig temporär bedingt. Sobald
die vom Führer eingeleiteten Maßnahmen praktisch durchgeführt sind, besteht
allen Anschein nach im Osten keine unmittelbare Gefahr mehr.

Leider versagt das militärische Transportwesen auf der ganzen Linie. Unsere
220 Bürogeneräle haben für plötzlich eintretende neue Situationen nicht das nötige
Begriffsvermögen. Sie sind immer nur erfolgreich zu handeln in der Lage,
wenn sie aus dem Vollen schöpfen können. Krieg aber mit einer großen Über-
legenheit zu führen, ist schließlich keine Kunst. Man muß einen Krieg auch zu
gewinnen versuchen, wenn man material- und menschenmäßig unterlegen ist.
225 Dann kommt es auf die geniale Improvisation an. Die geniale Improvisation
aber wir nicht in Generalstabsarbeiten gelernt, sondern sie muß einer schöpfe-
rischen Phantasie entspringen. Unsere Bürogeneräle aber sind nicht schöpfe-
risch und phantasievoll veranlagt, sie sind reine Systematiker. Solche Systeme-
matiker sind in ruhigen Zeiten des Überflusses gut und brauchbar, in Zeiten
230 aber, in denen man mit seinen Mitteln haushalten und sie so elegant einsetzen
muß, daß an allen Ecken und Enden auftretende Schwierigkeiten überwunden
werden können, sind sie gänzlich unbrauchbar.

Das Wetter ist leider an der Ostfront weiterhin ungünstig gegen uns. Es ist
jetzt auch im Reichsgebiet außerordentlich winterlich geworden. Die Tempe-
235 raturen liegen zwischen 6 und 8 Grad unter Null, und Berlin ist ganz in eine
Schneedecke eingehüllt. Man kann sich bei diesen immerhin für östliche Ver-
hältnisse noch milden Temperaturen ein gewisses Bild von den Schwierig-

keiten machen, mit denen unsere Truppen im Osten zu kämpfen haben. Der Winter gibt uns auch in der Heimat einen Vorgeschmack dessen, was unserer
240 Soldaten, die jetzt nach dem Osten transportiert werden, dort wartet. Umso mehr aber müssen wir unsere Anstrengungen verdoppeln, um mit dem schwierigen Problem der Winterausrüstung unserer Osttruppen am Ende doch fertig zu werden. Das Volk gibt uns dafür alle Möglichkeiten an die Hand, es gilt nur, sie zu ergreifen.

245 Der Führer diktiert einen Aufruf an das deutsche Volk, den ich am Silvesterabend über den deutschen Rundfunk verlesen soll. In diesem Aufruf will er der Nation ein Bild der augenblicklichen Weltlage geben. Es ist das auch notwendig; denn das Jahr 1941 schließt ungefähr in derselben Stimmungslage, in der für die Partei das Jahr 1932 schloß. Das ist jetzt neun Jahre her. Wenn
250 man sich an die damalige Zeit erinnert, so wird man die Schwierigkeiten, die wir heute zu überwinden haben, auch nicht allzu hoch einschätzen. Jedenfalls war die Lage, in der sich die Partei am 31. Dezember 1932 befand, ungleich viel verhängnisvoller als die Lage, in der sich das Reich am 31. Dezember 1941 befindet. Damals sind wir mit aller Kraft und Aktivität gegen die Schwierigkeiten angegangen und haben sie auch überwunden. Tun wir dasselbe heute,
255 so wird auch dieselbe Folge eintreten. Denn Schwierigkeiten sind nicht dazu da, daß man vor ihnen kapituliert, sondern daß man sich mit ihnen auseinandersetzt, um sie am Ende doch zu überwinden.

Anhang

Bestandsübersicht

(Benutzte Überlieferungen)

Oktober 1941

Tagebucheintrag	ZAS-Mikrofiches		BA-Originale		ZAS-Mikrofilm		BA-Mikrofilm	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. Oktober 1941	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	17 Bl.				
2. Oktober 1941	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.				
3. Oktober 1941	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.				
4. Oktober 1941	48 Bl.	48 Bl.	48 Bl.	41 Bl.				
5. Oktober 1941	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.	20 Bl.				
6. Oktober 1941	18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.				
7. Oktober 1941	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.	12 Bl.				
8. Oktober 1941	20 Bl.	19 Bl.						
9. Oktober 1941	23 Bl.	23 Bl.						
10. Oktober 1941	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	14 Bl.				
11. Oktober 1941	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.				
12. Oktober 1941	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.				
13. Oktober 1941	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.				
14. Oktober 1941	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	10 Bl.				
15. Oktober 1941	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.				
16. Oktober 1941	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	11 Bl.				
17. Oktober 1941	25 Bl.	25 Bl.						
18. Oktober 1941	27 Bl.	27 Bl.						
19. Oktober 1941	17 Bl.	17 Bl.						
20. Oktober 1941	13 Bl.	13 Bl.						
21. Oktober 1941	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	17 Bl.				
22. Oktober 1941	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.	17 Bl.				
23. Oktober 1941	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.				
24. Oktober 1941	31 Bl.	31 Bl.	31 Bl.	31 Bl.				
25. Oktober 1941	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.				
26. Oktober 1941	37 Bl.	37 Bl.	37 Bl.	35 Bl.				
27. Oktober 1941	19 Bl.	13 Bl.			19 Bl.	19 Bl.		
28. Oktober 1941			27 Bl.	26 Bl.	27 Bl.	27 Bl.		
29. Oktober 1941			23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.		
30. Oktober 1941			19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.		
31. Oktober 1941			18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.		

November 1941

Tagebucheintrag	ZAS-Mikrofiches		BA-Originale		ZAS-Mikrofilm		BA-Mikrofilm	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. November 1941			25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.		
2. November 1941			22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.		
3. November 1941			11 Bl.	11 Bl.	11 Bl.	11 Bl.		
4. November 1941			19 Bl.	18 Bl.	19 Bl.	19 Bl.		
5. November 1941			20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.		
6. November 1941			21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.		
7. November 1941			23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.		
8. November 1941			30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.		
9. November 1941			19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.		
10. November 1941			26 Bl.	25 Bl.	26 Bl.	26 Bl.		
11. November 1941			20 Bl.	19 Bl.	20 Bl.	20 Bl.		
12. November 1941			20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.		
13. November 1941			25 Bl.	24 Bl.	25 Bl.	25 Bl.		
14. November 1941			21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.		
15. November 1941			30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.		
16. November 1941			30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.		
17. November 1941			18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.		
18. November 1941			26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.		
19. November 1941			18 Bl.	12 Bl.	18 Bl.	18 Bl.		
20. November 1941			26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.		
21. November 1941			31 Bl.	31 Bl.	31 Bl.	31 Bl.		
22. November 1941			70 Bl.	69 Bl.	70 Bl.	70 Bl.		
23. November 1941			25 Bl.	23 Bl.	25 Bl.	25 Bl.		
24. November 1941			20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.		
25. November 1941			27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	24 Bl.		
26. November 1941			21 Bl.	21 Bl.				
27. November 1941			37 Bl.	35 Bl.	37 Bl.	3 Bl.		
28. November 1941			32 Bl.	32 Bl.	32 Bl.	16 Bl.	32 Bl.	5 Bl.
29. November 1941			26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.		
30. November 1941			52 Bl.	52 Bl.	52 Bl.	52 Bl.		

Dezember 1941

Tagebucheintrag	ZAS-Mikrofiches		BA-Originale		ZAS-Mikrofilm		BA-Mikrofilm	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. Dezember 1941	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.				
2. Dezember 1941	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.				
3. Dezember 1941	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	18 Bl.				
4. Dezember 1941	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.				
5. Dezember 1941	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	28 Bl.				
6. Dezember 1941	17 Bl.	17 Bl.						
7. Dezember 1941	29 Bl.	29 Bl.						
8. Dezember 1941	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	8 Bl.				
9. Dezember 1941	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.				
10. Dezember 1941	44 Bl.	44 Bl.	44 Bl.	41 Bl.				
11. Dezember 1941	32 Bl.	32 Bl.	32 Bl.	19 Bl.				
12. Dezember 1941	39 Bl.	39 Bl.	39 Bl.	39 Bl.				
13. Dezember 1941	58 Bl.	58 Bl.	58 Bl.	46 Bl.				
14. Dezember 1941	39 Bl.	39 Bl.	39 Bl.	11 Bl.				
15. Dezember 1941	14 Bl.	14 Bl.	14 Bl.	13 Bl.				
16. Dezember 1941	25 Bl.	25 Bl.						
17. Dezember 1941	23 Bl.	23 Bl.						
18. Dezember 1941	69 Bl.	69 Bl.	69 Bl.	58 Bl.				
19. Dezember 1941	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.				
20. Dezember 1941	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	19 Bl.				
21. Dezember 1941	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	17 Bl.				
22. Dezember 1941	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.	9 Bl.				
23. Dezember 1941	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	16 Bl.				
24. Dezember 1941	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.	15 Bl.				
25. Dezember 1941	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	29 Bl.				
26. Dezember 1941	10 Bl.	10 Bl.	10 Bl.	9 Bl.				
27. Dezember 1941	14 Bl.	14 Bl.						
28. Dezember 1941	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	8 Bl.				
29. Dezember 1941	34 Bl.	34 Bl.	34 Bl.	19 Bl.				
30. Dezember 1941	31 Bl.	31 Bl.	31 Bl.	30 Bl.				
31. Dezember 1941	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.	24 Bl.				

Abkürzungsverzeichnis

AO	Auslandsorganisation der NSDAP
AOK	Armeeoberkommando
AP	Associated Press (amerikanische Nachrichtenagentur)
BA	Bundesarchiv (Potsdam)
Bavaria	Bavaria-Filmkunst GmbH
BDM	Bund Deutscher Mädel
Bl.	Blatt
BRT	Bruttoregistertonne
DNB	Deutsches Nachrichtenbüro
Domei	Domei Tsushin sha (japanische Nachrichtenagentur)
EK	Eisernes Kreuz (Orden)
F.	Fragment
f.	folgende (Seite)
ff.	folgende (Seiten)
Flak	Flugzeugabwehrkanone
Fol.	Folierung, Folio
FT	Funktelefon
geb.	geboren
gesch.	geschieden
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GPU	Gosudarstwennoje polititscheskoje upravlenije (staatliche politische Verwaltung, Geheimpolizei der UdSSR)
HI	Hoover Institution (Stanford)
HJ	Hitler-Jugend
HKL	Hauptkampflinie
IfZ	Institut für Zeitgeschichte (München)
IG	Interessengemeinschaft
Ju., Ju.s	Junkers (Flugzeuge)
KdF	Kraft durch Freude
k.o.	knockout
Komintern	Kommunistische Internationale
KZ	Konzentrationslager
LKW, LKWs	Lastkraftwagen
milit.	militärisch
M	Mikrofilm
MG, MGs	Maschinengewehr, Maschinengewehre
Mr.	Mister

NA	National Archives (Washington)
Nazi, Nazis	Nationalsozialist, Nationalsozialisten
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
ObdH	Oberbefehlshaber des Heeres
OHL	Oberste Heeresleitung
OKH	Oberkommando des Heeres
OKL	Oberkommando der Luftwaffe
OKM	Oberkommando der Marine
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OSAF	Oberster SA-Führer
Pak	Panzer-Abwehrkanone
PEN	International Association of Poets, Playwrights, Editors, Essayists and Novelists (Internationale Schriftstellervereinigung)
PK	Propaganda-Kompanie
RAF	Royal Air Force
RM	Reichsmark
Rosarchiv	Gosudarstwennaja archiwnaja sluschba Rossii (Staatlicher Archivdienst Rußlands, Moskau)
SA	Sturmabteilung der NSDAP
S-Boot	Schnellboot
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS
SOS	Save our souls (internationales Seenotzeichen)
SS	Schutzstaffel der NSDAP
St.	Saint, Sankt
Stuka	Sturzkampfflugzeug, Sturzkampfbomber
t	Tonne
TASS, Tass	Telegraphenagentur der UdSSR
Terra	Terra-Filmkunst GmbH
to.	Tonne
Tobis	Tonbild-Syndikat AG
Tscheka	Tschreswytshajnaja Komissija po Borbe s Kontrevoljuziej i Sabotaschem (Außerordentliche Kommission zum Kampf gegen Konterrevolution und Sabotage)
U-Boot	Unterseeboot
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
Ufa	Universum-Film-AG
Uk.	Unabkömmllichkeit
uk.	unabkömmllich
USA	United States of America

verh.	verheiratet
Vermerk O.	Vermerk des Stenographen im Original
WHW	Winterhilfswerk
ZAS	Zentr chranenija istoriko-dokumentalnych kollekcij (Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen, Moskau)

Geographisches Register

A

Aachen 386
Aarhus 153
Aberdeen 35, 57
Ärmelkanal 83, 260, 288, 365, 378
Agedabia 360, 460, 471, 479, 488, 511,
543, 548, 553, 558, 563, 568, 575, 588,
595, 603
Aktatschi 224
Al Makili 424, 543, 548
Al Marj 568
Aleksin 276
Alexandria 140, 178, 208, 449, 454, 520,
526, 575
Alexandrien → Alexandria
Alexandrowka 144
Algier 348
Alma 219
Amsterdam 311
Andrejewo 219
Angerburg 213
Ankara 123, 125, 135
Anklam 153
Apenrade 575
Apollonia 242, 355
Archangelsk 35, 116, 148, 237
Armjansk 147
Arnsberg 260
Artemowsk 219, 224, 568, 594
Asch (Westsudetenland) 57
Aschaffenburg 57
Asowsches Meer 74, 103, 215, 478
Atlantik 36, 40, 128, 145, 188, 199, 216,
232, 256, 267, 277, 291, 306, 307, 324,
359, 365, 371, 406, 412, 424, 460, 488,
494
Augsburg 412

B

Bachmut 608
Bachtschisaraj 224
Bad Kreuznach 488
Bagdad 271
Baku 238
Balaklawa 287, 295, 552
Bamberg 57
Bangkok 458
Barce → Al Marj
Bardia 29, 192, 199, 332, 348, 349, 355,
360, 379, 392, 393, 431, 438, 449, 460,
471, 488, 502, 511, 514, 520, 526, 563,
603
Barentssee 98, 359
Basel 255
Bautzen 204
Bayreuth 204, 344, 519
Bel Hamed → Belhamed
Belabanowo 144
Belbek 574
Belew 574, 602
Belgorod 157, 219
Belgrad 131, 135, 244, 544
Belhamed 393, 412, 424
Belhamet → Belhamed
Belyj 64
Ben Gania 349
Bengasi 137, 303, 332, 348, 349, 355,
360, 370, 371, 378, 412, 414, 418, 454,
479, 543, 548, 553, 558, 563, 568, 575,
578, 582, 584, 591
Benina 354, 370
Berchtesgaden 142
Berdjansk 74, 78, 79, 84
Berlin 29, 33-35, 37, 43, 44, 48, 49,
62-64, 66, 68, 71, 73, 78, 83, 89, 94,

- 96, 99, 103, 119-121, 133, 137, 139,
141, 143, 147, 151, 152, 154, 169-172,
177, 179, 182, 186, 190, 194-197, 202,
203, 206, 207, 209, 212, 216, 217,
225-227, 231, 236, 239, 240, 243, 246,
249, 252-254, 266, 269, 270, 278, 281,
286, 290, 291, 293, 294, 298, 299, 301,
304, 309, 311, 312, 327-330, 336, 341,
342, 345-347, 353, 356, 361-363, 366,
373, 375, 379, 380, 382, 383, 385, 388,
390, 394-396, 398, 404, 408, 409, 416,
417, 420, 427-429, 435-437, 440, 441,
443, 447, 448, 458, 463, 464, 468, 481,
484, 492, 505, 509, 523, 525, 533, 545,
546, 550, 551, 554, 573, 582, 586, 592,
596, 599, 600, 606, 612, 613
- Berlin-Grünau 482
Berlin-Prenzlauer Berg 600
Berlin-Wannsee 49
Berlin-Wedding 600
Berlin-Zehlendorf 103, 404
Bern 605
Bernowo 608
Bielefeld 35, 110
Bir el Gobi 332, 359, 378, 423, 438,
449, 471
Bir Ghirba 406
Bir Girba → Bir Ghirba
Bir Tengeder 543
Birkenhead 166
Bjelew → Belew
Bjelgorod → Belgorod
Bocholt 219, 602
Bochum 261, 336
Bonn 128, 178, 255
Bordeaux 160, 168, 257
Borisowo 608
Borken (Westfalen) 602
Borkum 303, 575, 581
Borneo 479, 520, 521, 558
Borodino 116
Borowsk 115, 121
Bosporus 243, 405
Brandenburg (Havel) 204, 580
Bremen 110, 153, 158, 192, 526, 568
Brenner 151, 251
Breslau 77, 288, 351
Brest 370, 501, 543, 548, 552, 575
Briansk → Brjansk
Brindisi 332, 348, 386
Bristol 204, 392
Brjansk 64, 74, 79, 90, 97, 104, 109,
115, 121, 124, 128, 134, 140, 144, 153
Brühl (Köln) 57, 595
Brünn 171
Brüssel 201, 462, 606
Brunsbüttel 526
Budapest 345, 446
Buenos Aires 205
Bukarest 375, 389, 484
- C**
- Cap Gris Nez 371, 449
Cardiff 204
Carmuset Beludeah 392
Casablanca 526
Cavite 514
Celle 237
Charkow 35, 40, 45, 64, 69, 74, 79, 97,
109, 115, 121, 122, 127, 134, 140, 144,
147, 153, 157, 172, 178, 179, 186, 191,
192, 201, 203, 209, 219, 228, 306, 331,
530
Cherson 77
Chinesisches Meer 558
Cleveland 243
Clyde 488
Coesfeld 602
Compiègne 281
Cottbus 255
Cuxhaven 104, 242, 303, 568

Cyrenaika 326, 332, 333, 339, 360, 366,
367, 424, 488, 543
Cyrene 332

D

Dagö 79, 104, 109, 110, 116, 128, 135,
153
Danzig 54, 55, 146, 239, 248, 330, 492
Dardanellen 405, 558
Darmstadt 237
Delft 57
Demmin 219
Den Haag 57
Derna 242, 307, 332, 386, 471, 479, 488,
526, 548, 553, 588
Deutsch Eylau 248
Deutsche Bucht 116, 303, 386
Dimitrowsk 40
Djebel Achdar 393
Dmitrijewka 219
Dnepr 29, 64, 74, 302
Dnepropetrowsk 29, 35, 40, 45, 64, 69,
74, 97, 109
Dnjepr → Dnepr
Dnjepropetrowsk → Dnepropetrowsk
Doboj 502
Don 134, 219, 255, 354
Donau 345
Donez 135, 148, 159, 165, 173, 178,
187, 201, 208, 219, 255, 313, 331, 365,
386, 470, 478
Dorogobusch 79
Dorogobush → Dorogobusch
Dover 46, 158, 260, 526
Dresden 270, 341, 344, 357, 415
Droskowo 608
Dschankoi → Dschankoj
Dschankoj 219
Dünkirchen 92, 99, 112, 250, 325, 450,
481

Düsseldorf 122, 128, 454
Dundee 57
Dungeness 405

E

Eckernförde 110, 412
Eismeer → Nördliches Eismeer
El Abiar 558
El Ageila → El Agheila
El Agheila 471, 563
El Gazala 460, 488, 501, 514, 520, 526,
543, 548
El Gobi → Bir el Gobi
El Mecheli → Al Makili
El Rezegh → Sidi Rezegh
Elbe 395
Elbing 242, 303
Emden 104, 412, 526, 602
Emmerich 575
Essen 260
Europäisches Nordmeer 307, 371

F

Färöer 104, 332, 423, 609
Falmouth 98, 242, 423
Federowka 97
Feodosia 232, 608
Feodosija → Feodosia
Finnischer Meerbusen 187, 438
Fischer-Halbinsel 219, 568
Flandern 365
Flatow 255
Flensburg 116
Flensburger Förde 110
Fomina 64
Forbach (Lothringen) 66
Frankfurt am Main 98, 575
Frankfurt an der Oder 29, 35, 124
Freetown 148

Fremantle 412

Friedberg (Hessen) 488

Fuka 232

Fulda 98

G

Gabr Saleh 393

Gambut 379, 393

Gardelegen 219

Gazala → El Gazala

Genf 383

Gialo 371, 379, 393, 488

Giarabub 303, 349

Gibraltar 46, 122, 140, 148, 158, 204,
243, 296, 303, 332, 405, 449, 514,
526, 553, 554, 558, 562, 570, 578,
588

Glasunowka 224

Gondar 393, 394, 412

Gorbatschewo 191, 198

Gorki → Gorkij

Gorkij 237, 242, 276

Gorlowka 227

Graivoron → Grajworon

Graiworon → Grajworon

Grajworon 144, 147

Great Yarmouth 40, 110, 128, 145

Grevenbroich 122

Gronau (Westfalen) 29

Grünau → Berlin-Grünau

Gschatsk 84, 104, 562

Gshatsk → Gschatsk

Guam 479, 521

Guben 35

H

Halfar 609

Halfaya 332, 349, 371, 379, 392,
460, 488, 489, 502, 511, 514, 520,
526

Hamburg 29, 35, 153, 173, 192, 219,
220, 237, 267, 412, 413, 415, 419,
427, 428, 441, 447

Hameln 98

Hamm 237

Hammerfest 348, 359, 431, 449

Hangö 135, 242, 431, 433

Hanko 370

Hannover 219

Harwich 40, 365

Hawaii 460, 479

Heidelberg 178

Helsinki 76, 238, 304, 434, 446

Herne 122

Hildesheim 29

Höchstadt 122

Hoek van Holland 514

Hohenfeld 122

Holzminden 98

Hongkong 457, 461, 472, 493, 516, 521,
544, 549, 553, 577, 582, 584, 597

Hüls 602

Hull 35, 40, 46, 98, 110, 128

I

Idar-Oberstein 260

Ilmensee 69, 79, 84, 109, 116, 145,
153, 359, 479, 531, 568, 574

Ingolstadt 110

Isjum 255

Istanbul 405

Isthmus von Korinth 77

Istra 227, 470

J

Jaila → Jajla

Jajla 224, 227

Jalta 242, 259, 271

Jama 219

Jefremow 323, 331, 487

Jelez 412, 438, 442, 459, 478, 487, 510,
530, 557
Jelisawetowskij 224
Jelnja 45, 57
Jelzy 178, 187
Jewlanowa 608
Jewpatorija 214, 219
Juchnow 64, 74
Juschun 177

K

Kalinin 74, 109, 116, 121, 128, 134, 140,
145, 148, 153, 158, 165, 178, 187, 192,
198, 204, 215, 219, 224, 227, 232, 237,
243, 255, 296, 302, 307, 317, 324, 331,
359, 365, 442, 449, 454, 470, 479, 487,
514, 526, 530, 531, 543, 548, 568, 594
Kaluga 74, 97, 115, 144, 557, 562, 568,
574, 581, 584, 588, 591, 594, 608
Kandalakscha 110
Karassubasar 224
Karelien 98, 110, 219
Karelische Landenge 135
Karkinit-Bucht 140
Kasan (Wolga) 86, 135, 142
Kassel 98
Katscha 574
Kaukasus 134, 224, 263, 269, 318, 319,
334, 338, 400, 406, 430, 512, 567
Kertsch 204, 214, 219, 232, 237, 242,
248, 255, 260, 266, 271, 276, 282,
288, 295, 306, 313, 318, 325, 437,
454, 470, 567, 583, 587, 594, 601,
608
Kiel 116, 173, 415, 488
Kieler Bucht 575
Kiew 161, 239, 302, 398
Klin 331, 359, 365, 370, 459, 470, 487,
510, 526
Kobizino 608
Koblenz 260, 383

Köln 128, 285, 386, 595
Königgrätz 91
Königsberg 239, 242, 288, 295, 313
Kola 568
Kolberg 153, 424, 460
Kolpino 584
Konitz (Westpreußen) 255
Konstantinowka 208
Kontugan 224
Kopenhagen 29
Korinth → Isthmus von Korinth
Korschen 527
Krakau 241
Kraljewe 135, 148
Kramatorskaja 64, 198
Krapiwna 187
Krasnograd 35, 97
Krasnograd → Krasnograd
Krefeld 122
Kreta 77, 135, 192, 215, 330, 340, 355,
501, 505, 543
Kreuznach → Bad Kreuznach
Krim 29, 35, 40, 45, 57, 86, 134, 144,
147, 153, 173, 177, 178, 191, 198,
203, 208, 213-215, 218, 219, 224,
226, 227, 229, 232, 233, 237, 238,
242, 243, 247, 259, 266, 271, 276,
287, 289, 295, 302, 304, 306, 313,
319, 331, 400, 405, 478, 487, 499,
542, 567, 587, 608
Kristiansund 418
Kromy 45
Kronstadt (Rußland) 45, 69, 79, 135,
215, 442, 460
Krutik 187
Kujbyschew 154, 180, 419
Kulmain 122
Kurische Nehrung 232
Kursk 64, 203, 208, 215, 219, 227,
242, 255, 276, 295, 332, 365, 411,
438, 562

L

- Ladogasee 140, 145, 147, 153, 198, 307, 378, 400, 412, 418, 423, 460, 557, 581, 584
- Laibach 572
- Landsend 365
- Lanke 73, 78, 281, 286, 287, 294, 301, 305, 312, 322
- Lataschino 219
- La Valetta 581, 609
- Le Havre 386
- Leipzig 255
- Leningrad 29, 35, 38, 40, 41, 45, 46, 57, 64, 69, 70, 74, 77, 79, 84, 85, 91, 94, 97, 98, 100, 104, 106, 109, 116, 128, 132, 135, 140, 144, 145, 147, 153, 161, 173, 178, 187, 192, 193, 198, 204, 206, 208, 215, 219, 224, 229, 232, 237, 242, 248, 255, 267, 271, 278, 288, 295, 302, 303, 307, 313, 317, 324, 337, 348, 357, 359, 378, 386, 392, 398-400, 405, 412, 418, 419, 431, 435, 438, 442, 449, 460, 467, 470, 478, 479, 495, 501, 511, 514, 526, 531, 552, 562, 575, 578, 584, 588, 602
- Libau 128
- Lichwin 581, 588
- Linz 37, 83, 344, 345
- Lissabon 350, 560, 565
- Litzmannstadt → Lodz
- Liwny 370, 459, 470, 478, 487, 510, 514, 530, 548, 552, 562, 574, 588, 602
- Ljubimowka 574
- Lodz 169
- Lötzen 213, 220, 225, 226, 227, 248
- London 33, 41, 46-48, 51, 54, 58, 60, 66, 70, 71, 75, 76, 81, 86-88, 92, 93, 98, 99, 105, 110-113, 115, 117, 123, 124, 129, 136, 141, 143, 145, 146, 148-150, 154, 158, 159, 166, 167, 175, 180, 188, 192, 193, 197, 206, 209, 226, 228, 229, 233, 238, 244, 249, 251, 256, 260, 261, 264, 271, 272, 277, 278, 284, 289-291, 298, 304, 308, 313, 314, 318, 319, 333, 334, 350, 351, 355, 356, 360, 362, 366, 367, 373, 379-381, 387, 388, 394, 401, 406, 407, 419, 424, 426, 432-434, 439, 445, 446, 450, 457, 461, 462, 467, 468, 472, 473, 480, 481, 486, 490, 503, 511, 515, 521, 522, 535, 544, 545, 549, 553, 554, 559, 564-566, 569-571, 578, 590, 591, 599, 605, 609-611
- Losowaja 144
- Lowestoft 455
- Ludwigshafen 166
- Lübeck 110, 568
- Lüdenscheid 575
- Lüneburg 29
- Lüneburger Heide 299
- Luxemburg 98, 116, 204, 575
- Luzon 564
- M**
- Madrid 37
- Mähren 170
- Magdeburg 35
- Mainz 57, 178
- Malaya 455, 460, 472, 488, 511, 558, 597
- Malojaroslawetz → Malojaroslawez
- Malojaroslawez 144, 302, 608
- Malta 77, 208, 496, 584, 588, 609
- Maluksa 608
- Manchester 110
- Manila 453, 479, 582, 590, 597
- Mannheim 204
- Marada 563
- Marau → Maraua
- Maraua 558, 563
- Mariupol 84, 90, 97, 122, 529
- Marmarica → Marmarika
- Marmarika 438
- Marne 575

- Marsa Matrûh 215, 332, 405, 412
 Marsa Matruk → Marsa Matrûh
 Martuba 332
 Masurische Seenplatte 213
 Maximiljanowka 144
 Mechili → Al Makili
 Medyn 97, 104, 134
 Melitopol 64, 69
 Memel 378
 Merzig (Saarland) 488
 Messina 277, 348, 359
 Metz 63, 66, 67, 178, 386, 412
 Midwayinseln 460, 479
 Minsk 220
 Miquelon 585
 Mittelmeer 29, 36, 40, 70, 74, 79, 85, 98,
 128, 148, 153, 158, 166, 178, 208, 232,
 237, 248, 271, 291, 296, 298, 303, 307,
 313, 317, 324, 332, 348, 359, 370, 378,
 386, 418, 423, 431, 438, 442, 449, 471,
 473, 479, 496, 501, 514, 520, 526, 543,
 544, 548, 558, 568, 575, 581, 584, 588,
 595, 602, 603, 606, 609
 Mius 418, 423, 487, 501, 529, 530, 548,
 567
 Mlava → Mlawa
 Mlawa 232
 Mönchengladbach 122
 Montmartre → Paris-Montmartre
 Montrose 35
 Moschajsk 116, 121, 134, 140, 144, 148,
 158, 178, 233
 Moshaisk → Moschajsk
 Moskau 31, 37, 40, 41, 45, 46, 51, 57,
 58, 60, 62, 64, 66, 69, 70, 74, 75, 79,
 80, 84, 86, 87, 92, 93, 97-100, 104-106,
 109-111, 115-118, 122-124, 128, 129,
 132, 135, 136, 139-142, 144, 145, 148,
 149, 153-155, 158, 159, 165, 166, 174,
 175, 178-180, 187, 198, 200, 203, 204,
 208, 209, 213, 215, 219, 224, 227, 228,
 230, 232, 233, 237-239, 242, 243, 256,
 263, 267-269, 271, 276, 279, 282, 288,
 290, 299, 302, 303, 307, 313, 314,
 317-319, 324, 331, 337, 348, 351, 354,
 356, 359, 361, 365, 367, 370, 372, 373,
 381, 386-388, 392, 394, 398-400,
 405-407, 412-414, 418, 419, 423, 425,
 431, 433, 437-439, 442, 445, 450, 454,
 458, 459, 467, 470, 474, 478, 479, 495,
 501, 503, 516, 517, 522, 526, 530, 534,
 548, 557, 568, 578, 585, 599, 605, 611
 Moskwa (Fluß) 135, 144
 Msensk 64, 97, 115, 178, 187, 574
 München 110, 119, 257-259, 261, 265,
 343, 420, 421, 492, 551, 586
 München-Gladbach → Mönchengladbach
 Münster 35, 37, 110, 114, 138, 235, 258,
 260, 280, 305, 315, 328, 342, 368, 390,
 506, 568
 Murman 110, 348, 584
 Murmansk 135
 Mzensk → Msensk
- N
- Nachitschewan 354
 Nantes 150, 160, 168, 180, 251, 257
 Nara 470
 Nargate 267
 Naro-Fominsk 562
 Narwik 603
 Neapel 277, 332, 348, 454
 Neidenburg 232
 Neubrandenburg 224
 Neustrelitz 363
 New York 93, 99, 107, 181, 197, 239,
 244, 278, 307, 472, 511, 566, 598, 604,
 609
 Nawa 77, 104, 109, 116, 178, 198, 219,
 224, 232, 237, 248, 276, 282, 288, 348,
 359, 412, 431, 438, 552, 568
 Newcastle 35, 46, 158, 471, 609

Nidden 276
Nieder-Sollum 520, 558
Nikolskoje 562
Nis 135
Nish → Nis
Nördliches Eismeer 313
Nogaisk → Nogajsk
Nogajsk 64
Norderney 581
Nordhorn 98
Nordkap 552
Nordmeer → Europäisches Nordmeer
Nowo Michajlowka 144
Nowo Troizkoje 144
Nowograd 531
Nowo-Pawlowka 227
Nowosil 562
Nürnberg 110, 122, 129

O

Obersalzberg 346
Oberursel 283
Obrenovac 135
Odensholm 442
Odessa 94, 127, 128, 134, 135, 140, 141, 147
Odojew 187
Ösel 35, 69, 74
Oka 187, 276, 365, 548, 574, 581, 588, 602
Oran 348
Oranienbaum 45, 91, 97, 307, 418, 479, 488
Orechow 64
Orel 40, 45, 50, 64, 69, 74, 79, 86, 90, 97, 115, 172, 187, 191, 198, 227, 276, 331, 411, 510, 514, 557, 562, 594, 602, 608
Orjechow → Orechow
Ortelsburg (Ostproußen) 232, 303

Oslo 248, 463
Osnabrück 29, 98, 260, 303
Ostaschewo 144, 608
Ostfriesische Inseln 242, 501, 520
Ostsee 215, 276, 277, 406, 455
Ottawa 604, 609

P

Paderborn 280
Papenburg (Ems) 568
Paris 503
Paris 47, 105, 130, 160, 168, 175, 180, 197, 206, 251, 269, 275, 315, 322, 343, 390, 396, 408, 440, 451, 455, 458, 462, 474, 484, 503, 512, 523, 606
Paris-Montmartre 408
Pawlograd 97
Pazifik 304, 453, 455, 457, 460, 461, 463, 467, 469, 471-473, 475, 480, 488, 502, 503, 505, 549, 553, 563, 576, 582, 604, 609
Pearl Harbor 514
Pearl Harbour → Pearl Harbor
Perekop 64, 208
Peremyschl 581, 588, 594
Peterhof 79
Petersburg → Leningrad
Petrosawodsk 29
Petrowskoije → Petrowskoje
Petrowskoje 215
Petsamo 98, 348, 449, 562
Philippinen 479, 493, 505, 514, 521, 545, 564, 582, 590, 597, 604
Pillau 242, 303
Pilsen 57
Plymouth 526, 543
Podolsk 608
Pokrowskoje 227
Poltawa 144, 529
Pommersche Bucht 35

Pontinische Sümpfe 194
 Portland 431
 Posen 545, 546
 Potsdam 133
 Prag 29, 38, 42, 47, 53, 95, 125, 131,
 171
 Prenzlauer Berg → Berlin-Prenzlauer
 Berg
 Preßburg 47

R

Ramsgate 70, 267, 386
 Ras Addar 359
 Recklinghausen 110
 Regensburg 110
 Reichshauptstadt → Berlin
 Rendsburg 575
 Reval 431
 Reykjavík 79
 Rhein 280, 336
 Rheydt 163, 369
 Riga 455
 Ringstedt 153
 Rom 103, 130, 184, 185, 364, 384, 402,
 591
 Roslawl 64
 Roslawl → Roslawl
 Rostow 74, 134, 147, 153, 165, 191,
 198, 201, 203, 204, 208, 209, 224, 228,
 237, 248, 255, 312, 317, 323, 331, 348,
 351, 354, 355, 358, 361, 370, 386,
 392-394, 398, 405, 406, 411, 413, 418,
 425, 433, 449, 450, 466, 529
 Rotterdam 57, 77
 Rschew 98, 121, 128, 562
 Rshew → Rschew
 Rügen 29, 35, 412
 Ruhr 110, 116, 280, 293, 336, 341
 Rupel (Serrai) 188
 Rusa 144, 178, 187, 198, 215, 548

Russki Brod → Russkij Brod
 Russkij Brod 562
 Rusza → Rusa
 Rykowo 224

S

Saarbrücken 63-65, 68
 Saarlautern 386
 Saduk 232
 Sagan 255
 St. Pierre (Insel) 585
 Saki 214, 219
 Salgir 219
 Salzburg 265, 519
 Samara 134, 154
 Sambok 144
 San Francisco 479
 Saporoschje 64, 69
 Saporoshje → Saporoschje
 Sarajevo 413
 Scapa Flow 405, 488
 Schachty 312, 354
 Schanghai 30, 86, 193
 Schiedam 57, 58
 Schlüsselburg 29, 35, 40, 153, 173, 531,
 578, 595
 Schum 423, 471, 557, 584
 Schwabach 110, 122
 Schwanenwerder → Berlin-Zehlendorf
 Schwarzes Meer 140, 198, 204, 218,
 227, 237, 255, 306, 386, 405, 431, 529,
 531
 Schwerin 412
 Sedan 91
 Seligersee 97, 104, 145, 153, 271, 454,
 588
 Serpuchow 317, 431, 442, 562
 Sewastopol 218, 224, 232, 233, 237,
 255, 266, 271, 276, 282, 287, 295, 302,
 306, 313, 331, 400, 405, 423, 430, 437,

448, 459, 466, 487, 495, 529, 542,
543, 547, 552, 557, 561, 562, 567,
568, 574, 578, 581, 583, 587, 594,
599, 601, 608
Shetlands 359
Sibirien 88
Sidi Barani → Sidi Barrani
Sidi Barrani 349, 520
Sidi Omar 332, 355, 371, 378, 379, 392,
418, 431
Sidi Rezegh 393, 418, 438
Siegen 488
Simferopol 214, 219, 226
Singapore → Singapur
Singapur 456, 460, 461, 468, 479, 493,
515, 520, 544, 549, 553, 560, 571, 590
Sizilien 104, 208, 355
Skadowsk 140
Skagen 57
Skagerrak 215
Smolensk 57, 59, 64, 69, 84, 104, 140,
144, 220, 225, 226, 474, 530
Smyrna 124
Sollum 332, 349, 354, 360, 365, 371,
378, 379, 392, 406, 431, 438, 442, 449,
502, 511, 520, 563, 568, 575
Soltau 219
Sonderburg 219
Spitzbergen 148
Stalingrad 213
Stalino 147, 153, 157, 186
Stalinogorsk 359, 378
Stargard (Pommern) 29, 255
Staritz → Stariza
Stariza 608
Stavanger 431
Stettin 29, 35, 36
Stiller Ozean → Pazifik
Stockholm 605
Stralsund 204, 303

Strelna 69, 74
Sudak 247
Suez 70, 79, 232
Suezkanal 158
Suja 219
Sukreml 64
Sumatra 479, 520, 603
Suwalki 226
Swerdlowsk 135
Swinemünde 255
Sworbe (Halbinsel) 35, 69
Syrte 526

T

Taganasch 215, 219
Taganrog 97, 104, 109, 115, 121, 127,
134, 140, 144, 147, 227, 295, 411, 419,
423, 430, 433, 437, 439, 454, 529
Taman 198
Tarent 514
Termentschij 224
Themse 260, 303, 365, 386, 501, 543, 558
Thorn 255
Tichwin 178, 192, 208, 219, 224, 227, 242,
255, 266, 267, 276, 282, 288, 295, 307,
313, 324, 332, 359, 386, 400, 405, 431,
438, 442, 454, 460, 471, 479, 594, 595
Tim 332, 438, 562, 584, 587, 602, 608
Timm → Tim
Timor 544, 560, 565
Tmimi 332, 543
Tobruk 29, 36, 40, 46, 58, 70, 74, 98,
104, 128, 148, 158, 178, 208, 232, 267,
313, 332, 333, 348-350, 355, 359, 378,
379, 386, 387, 392, 393, 406, 424, 438,
443, 449, 455, 458, 460, 471, 479, 488,
520, 552, 584, 588, 595, 603
Tokio 37, 76, 88, 136, 146, 154, 223,
234, 277, 290, 299, 334, 356, 388, 408,
420, 434, 439, 456, 458, 463, 464, 468,
473, 479, 480, 584, 591, 604

Torschok 140, 145, 153, 584
Torshok → Torschok
Trier 237, 426
Tripolis 104, 232, 271, 277, 303, 332,
348, 488, 514, 548, 558, 568, 603
Trudy 562
Tschern 187
Tschernigow 562
Tschernowa 478
Tschugujew 219
Tuak 247
Tula 74, 98, 187, 191, 198, 203, 208,
219, 227, 242, 255, 266, 271, 276, 295,
324, 331, 334, 351, 356, 359, 365, 370,
431, 438, 442, 478, 487, 510, 530, 552,
562, 568
Tunis 367
Turin 474
Tuslow 386
Twer → Kalinin
Tynemouth 609

U

Uelzen 153, 237
Ural 111, 135, 148, 204, 401, 467, 497
Usbek 214

V

Vardö 424
Venedig 171
Vereja → Wereja
Versailles 398
Vest-Fjord 588
Vichy 181, 251, 257, 326, 334, 339,
367, 372, 381, 503, 545, 585, 599,
611, 612

W

Wake-Insel 479
Waldai → Waldaj

Waldaj 135, 501
Walki 144
Wannsee → Berlin-Wannsee
Wardö → Vardö
Warm Springs (Georgia) 408, 415
Warnemünde 438
Warschau 244, 288
Washington 58, 93, 136, 138, 141, 146,
233, 240, 243, 251, 272, 356, 381, 408,
415, 420, 434, 439, 456, 458, 460, 461,
511, 553, 565-567, 569, 570, 581, 585,
589, 598, 599, 604, 605, 609-611
Wedding → Berlin-Wedding
Weidlingau → Wien-Hadersdorf
Weimar 156, 163, 184-186, 189, 190
Weißes Meer 145, 148
Wenew 594
Wereja 144
Westend → Brandenburg (Havel)
Whitby 584
Wien 34, 119, 256, 265, 344, 345, 382,
409, 410, 415, 416, 421, 430, 434, 435,
440, 441, 443, 447, 492, 504, 519, 551,
592, 593
Wien-Hadersdorf 434
Wietzendorf 299
Wilhelmshaven 104, 153, 204, 248, 415,
526, 568, 602
Wilna 220-225
Wismar 219, 224
Wittenberg 184
Wjasma 64, 69, 74, 79, 84, 90, 97, 104,
109, 115, 116, 121, 128, 135, 144, 198,
296, 530
Wjassma → Wjasma
Wladiwostok 479
Wolchow 128, 135, 140, 145, 148, 153,
178, 187, 204, 215, 219, 224, 242, 302,
307, 324, 332, 359, 460, 471, 488, 557,
568, 574, 584, 588, 594, 602, 608
Wolchowstroj 574

Wolga 116, 121, 128, 215, 219, 224,
255, 263, 588

Wolga-Moskwa-Kanal 405

Wolokolamsk 144, 145, 187, 198, 219,
232, 282, 302, 307, 548, 588, 594, 608

Worms (Insel) 79

Worms 166, 237

Woroschilowgrad 64, 354

Worotynsk 608

Woskresensk 187

Woskressensk → Woskresensk

Würzburg 110, 512

Wuppertal 454

Wysokopol 144

Personenregister

A

Abetz, Otto 390
 Alba y Berwick, Jacob María del Pilar
 Carlos Manuel Duque de (Fitz-James
 Stuart) 111, 462
 Alfieri, Dino Odoardo verh. → Bonomi
 384, 437, 561
 d'Alquen, Gunter 285, 484, 485
 Amann, Max 322, 415
 Antonescu, Ion 81, 134, 188, 194, 240,
 305, 356, 375, 389, 541
 Antonescu, Mihai (Mihail) 375
 Appelius, Mario 130
 Arent, Benno von 246, 275, 435
 Attolico, Bernardo 185
 Auchinleck, Claude John Eyre 481
 August Wilhelm, Prinz von Preußen
 (Auwi) 428, 429
 Auler, Hans 137
 Auwi → August Wilhelm

B

Backe, Herbert 132, 161, 162
 Baels, Liliane verh. → Leopold III. 448
 Bartels, Hermann 435
 Baur, Hans 529
 Beaverbrook, William Maxwell Aitken
 1st Baron 111, 174, 264, 414
 Beneš, Edvard 273
 Benesch, Eduard → Beneš, Edvard
 Berndt, Alfred-Ingemar 95, 131, 310, 362
 Bevin, Ernest 146
 Bismarck, Otto Fürst von 176, 286, 329,
 364, 410
 Blomberg, Werner von 539
 Blücher von Wahlstatt, Gebhard
 Leberecht Fürst 505
 Blum, Léon 136

Bock, Fedor von 431, 438, 538
 Bodenschatz, Karl 531
 Böhm, Karl 344, 409, 415
 Bömer, Karl 72, 117, 138, 143, 292
 Börger, [Erich] 426
 Boese, Carl Heinz 329, 369
 Bohle, Ernst Wilhelm 103, 572
 Bonnet, Georges 291
 Bonomi, Carlotta verh. → Alfieri 437
 Boris III., König von Bulgarien 60, 384,
 541
 Bormann, Martin 310, 347, 362, 451,
 469, 509
 Bose, Subhas Chandra 606
 Bottai, Giuseppe 368, 484, 517
 Bracken, Brendan 118, 168
 Braemer, Walter 357
 Brauchitsch, Walther von 212-214,
 216-218, 225, 529, 531, 538, 539, 547,
 554, 558, 559, 563, 566, 570, 571, 577,
 579, 585, 586
 Breker, Arno 396
 Briesen, Kurt von 331
 Brooke-Popham, Sir Robert 590
 Brouwers, Hermann 38
 Bruckmann, Hugo 322
 Bruckner, Anton 83, 345
 Brüning, Heinrich 382
 Budjenny → Budjonnyj
 Budjonnyj, Semjon Michajlowitsch 84,
 165, 166, 173
 Bürckel, Josef 65, 66, 67, 374
 Busch, Ernst 538, 539

C

Carol II., König von Rumänien 375, 389
 Carossa, Hans 189
 Cerff, Karl 138, 270

Chamberlain, Neville 315
Chiang Kai-shek 272, 315, 362, 569,
584, 604
Churchill, Winston Leonard Spencer 36,
44, 61, 71, 93, 94, 99, 107, 112, 123,
149, 159, 167, 168, 175, 180, 193, 205,
206, 229, 235, 238, 249, 250, 257, 258,
261, 267, 271, 272, 283, 294, 304, 308,
314, 315, 324, 326, 334, 337, 350, 362,
371, 373, 419, 424, 425, 432, 433, 439,
457, 460, 462, 475, 486, 488, 502, 521,
540, 545, 564, 565, 567, 569, 570, 576,
577, 581, 584, 589, 591, 598, 604, 609
Ciano, Galeazzo conte di Cortellazzo verh.
Mussolini, Edda 362, 376, 384, 474
Cittadini, Arturo 509
Clausewitz, Carl von 539, 555
Coopers, Duff 168
Crüwell, Ludwig 412, 526, 558, 562,
563, 575, 603
Cudahy, John 174
Cunningham, Sir Andrew Browne 481, 491

D

Daladier, Edouard 136
Daluege, Kurt 203
Damonte Taborda, Raúl 205, 307
Darlan, François 160, 381, 474
Déat, Marcel 31
Delmer, Sefton 532
Demandowsky, Ewald von 171, 364
Dieckmann, [Hermann] 591
Dies, Martin 42
Dietl, Eduard 29, 35, 40, 98, 104, 116,
135, 140, 145, 170, 296, 353, 538, 539,
595
Dietrich, Otto 87, 89, 91, 117, 230, 357,
372, 377, 444, 483, 504, 527, 531, 532,
535, 555
Diewerge, Wolfgang 291, 319
Dirksen, Viktoria von 429, 492

Dittmar, Kurt 289
Domgraf-Fassbaender, Willi 275
Dorpmüller, Julius 108, 176
Drewes, Heinz 103
Duce → Mussolini, Benito

E

Eckhardt, Tibor von 81
Eden, Robert Anthony 174, 187, 249,
318, 351, 388, 394, 599, 605, 610, 611
Eigruber, August 37
Eliás, Alois 38, 47, 53, 142
Endraß, Engelbert 73
Engel, Gerhard 529
Esser, Hermann 206, 391, 476

F

Faber, Karl Otto 484
Falkenhausen, Alexander Freiherr von
39, 42, 43, 52, 217, 285
Falkenhorst, Nikolaus von 169, 170, 538,
539
Farinelli, Arturo 190
Fellgiebel, Erich 216
Ferdinand I., König von Bulgarien 541
Filderman, Wilhelm 188, 194
Filoff, Bogdan 384
Finat y Escrivá de Romaní, José, Conde
de Mayalde 518
Fischer, Hugo 211, 281, 328, 416
Fleuron, Svend 163
Forster, Albert 492
Franco y Bahamonde, Francisco 37, 100,
112, 350, 376, 394, 518, 519, 590
Freddi, Luigi 395
Friedrich II. (der Große), König von
Preußen 596
Fritsch, Werner Freiherr von 541
Fritzsche, Hans 163, 475
Fromm, Friedrich (Fritz) 613

Frowein, Kurt 546
 Führer → Hitler, Adolf
 Funk, Louise geb. Schmidt-Sieben 185
 Funk, Walther 32, 156, 206, 476
 Furtwängler, Wilhelm 383, 441

G

Galen, Clemens August Graf von 33,
 37, 114, 138, 231, 235, 258, 280,
 305, 315, 328, 341, 363, 368, 390,
 397, 506, 507
 Galland, Adolf 204
 Gambaro, Gastone 455
 Gamelin, Maurice-Gustave 136
 Gandhi, Mohandas Karamchand
 (Mahatma) 273, 609
 Gaulle, Charles de 180, 326, 348
 George VI., König von Großbritannien
 und Nordirland 249, 283
 George, Heinrich 358
 Giesler, Paul 294, 336
 Glasmeier, Heinrich 83, 151, 231, 352,
 572, 573
 Glinski, Emil von 118, 119
 Gluck, Christoph Willibald Ritter von
 265, 519
 Goebbels, Helga 121, 353
 Goebbels, Helmut 44, 329
 Goebbels, Magda geb. Ritschel gesch.
 Quandt 103, 184, 190, 194, 225, 275,
 301, 404, 448
 Goebbels, Maria verh. Kimmich 185
 Göring, Hermann 207, 251, 252, 322,
 335, 384, 390, 413, 420, 486, 503, 524,
 545, 563
 Görlitzer, Arthur 77, 133, 139, 176, 196,
 551
 Goethe, Johann Wolfgang von 189
 Gottschalk, Joachim 247, 253
 Gottschalk, Michael 247, 253
 Gottschalk-Wolff, Meta 247, 253

Gough, Sir Hubert (de la Poer) 204,
 211, 268, 380
 Gravenhorst, Detlev 77
 Greiser, Arthur 546
 Greven, Alfred 322
 Grohé, Josef 493
 Grothe, Franz 83
 Gründgens, Gustaf 436
 Grünspan → Grynszpan
 Grynszpan, Herschel Feibel 291, 304
 Guderian, Heinz 178, 289, 594
 Gulbransson, Olaf 421
 Gutterer, Leopold 211, 212, 226, 252,
 281, 311, 321, 413, 427, 451, 551

H

Hácha, Emil 42
 Hadamovsky, Eugen 254, 281, 369
 Halifax, Edward Frederick Lindley Wood
 3rd Viscount 99, 107, 112, 229, 239, 243
 Hamsun, Knut 160
 Harriman, William Averell 362
 Hartl, Karl 171
 Hearst, William Randolph 265, 351
 Hedin, Sven 419
 Helene, Prinzessin von Griechenland
 391, 540
 Helldorf, Wolf Heinrich Graf von 133,
 301, 363
 Henke, Gerhard 225
 Hentsch, Richard 575
 Heß, Rudolf 36, 262, 310, 452, 580
 Heydrich, Reinhard 30, 32, 36, 38, 42,
 53, 59, 71, 76, 125, 155, 170, 235, 279,
 309, 310, 606
 Hierl, Konstantin 335
 Hilgenfeldt, Erich 463
 Himmler, Heinrich 338, 528, 531, 533,
 563, 571
 Hinkel, Hans 82, 83, 114, 120, 126, 131,
 170, 177, 203, 231, 286, 329, 572

Hippler, Fritz 83, 102, 126, 329, 396,
410, 416, 524, 607
Hirohito, Kaiser von Japan 130, 290,
452, 456, 457, 521
Hitler, Adolf 29, 36, 39, 43, 44, 46-56,
58-63, 65, 66, 70, 71, 73, 75, 77, 82,
83, 87, 96-99, 108, 111, 112, 115,
117-120, 122, 128, 132, 133, 137, 142,
143, 146, 149-152, 156, 161, 162, 166,
174, 176, 180, 181, 184, 187, 196, 197,
199, 201, 206, 207, 210, 213, 216, 218,
223, 230, 231, 234-236, 239, 240, 244,
251, 253, 256, 258-262, 264, 267,
269-273, 277, 278, 288, 291, 292, 296,
305, 308, 310, 312, 316, 320, 330,
334-347, 352, 357, 362, 372, 374, 376,
377, 379, 380, 383, 385, 390, 391,
396-401, 403, 409, 410, 414, 415, 420,
425, 428, 429, 433, 436, 437, 453, 456,
458, 462-466, 468, 469, 475-477, 485,
486, 489, 490, 493-500, 504-509, 512,
513, 516, 517, 520, 523-525, 527,
529-542, 546, 547, 549, 551, 553-555,
558, 559, 561, 563, 572, 575, 576, 578,
579, 583, 585, 589, 592, 599, 600, 605,
607, 613, 614
Hoover, Herbert Clark 326
Hore-Belisha, Leslie 315
Horthy de Nagybánya, Miklós 541
Hotz, Karl 150
Hugenberg, Alfred 410
Hull, Cordell 149, 200, 243, 318, 395,
456, 472
Hunke, Heinrich 33, 102, 138, 152, 310,
389, 390
Huntziger, Charles 281
Huss, Pierre 373

I

Ihlefeld, Adolf 575
Ingersoll, Ralph McAllister 244, 307, 545
Inönü, Ismet 229

J

Jannings, Emil 176, 286, 329, 364, 404,
410
Jeschonnek, Hans 534, 535
Jodl, Alfred 91, 117, 384, 385, 527, 528,
529, 531, 542
Johnson, Arthur 421
Johst, Hanns 186, 190
Jünger, Ernst 315
Jury, Hugo 170, 171

K

Kaufman, Theodore N. 155, 180
Kaufmann, Günter 34, 38, 409, 416, 434
Kaufmann, Karl 427, 441
Keitel, Wilhelm 235, 385, 504, 528, 612
Keppler, Ernst 103
Kerrl, Hanns 62, 507, 512, 524, 525, 540
King-Hall, Stephen 159
Klapka, Otakar 47
Kleinmann, Wilhelm 527, 528
Kleist, Ewald von 97, 237, 255, 418,
449, 487, 557
Kleist, Heinrich von 49
Klöpfer, Eugen 253
Kluge, Günther von 178, 538, 539, 557
Knappertsbusch, Hans 344
Knittel, John 207, 536
Knittel, Margaret 207
Knox, William Franklin (Frank) 181,
200, 216, 277, 491, 502, 521, 553, 560
Koch, Erich 152, 314, 474, 492, 571
Konoye, Fumimaro Fürst 107, 130, 136
Krauss, Clemens 265, 343, 344, 519
Kriegel, Willi 357
Kulik, Grigorij 165
Kurusu, Saburo 240, 243, 250, 290, 299,
313, 318, 356, 461
Kutschera, Franz 533

L

La Guardia, Fiorello H. 239
 Lammers, Hans-Heinrich 334
 Laval, Pierre 381
 Leander, Zarah (Sara Hedberg) 102,
 343
 Leeb, Wilhelm Ritter von 538
 Lenin, Wladimir Iljitsch (Wladimir
 Iljitsch Uljanow) 51, 142
 Leopold III., König der Belgier verh.
 → Baels 448
 Lewis, John 193
 Ley, Robert 89, 156, 342, 422, 451, 469
 Liddell Hart, Sir Basil Henry 249, 610
 Liebeneiner, Wolfgang 176, 410
 Lincke, Paul 246, 247, 253, 254
 Lindbergh, Charles Augustus 61, 460
 Lippert, Julius 131, 342
 Liszt, Franz 190
 Lohse, Hinrich 314
 Losowski → Losowskij
 Losowskij, A. S. 70, 105, 110, 124, 166,
 180, 284, 318, 419
 Losowsky → Losowskij
 Louis, Joe 464
 Lucht, Herbert 484
 Ludendorff, Erich 559
 Luther, Martin 389
 Lutze, Viktor 120, 342, 377, 486, 538,
 539

M

Mach, Sano 47
 Maisky → Majskij
 Majskij, Iwan Michajlowitsch 86, 351
 Makart, Hans 440
 Mannerheim, Carl Gustaf Emil Freiherr
 von 29, 35, 40, 135, 140, 145, 408,
 535
 Martin, Hans-Leo 547, 602

Matsuoka, Yosuke 107
 Mauer, [Adolf] 142
 Maul, Wilhelm 545, 546
 Menzel, Gerhard 171, 358
 Meyer, Alfred 314, 342
 Michael I. (Mihai I.), König von
 Rumänien 391, 540, 541
 Mihailovic, Dragoljub (Draza) 479, 489
 Miller, Douglas 200
 Mölders, Werner 178, 351, 352, 374,
 384, 390, 395
 Molotow, Wjatscheslaw Michajlowitsch
 41, 62, 251, 372, 373, 388, 407
 Moltke, Helmuth Graf von 559, 592
 Monts, Hans Paul Graf von geb. Kreu-
 zer 571
 Moyne, Walter Edward Guinness Lord
 167
 Mozart, Wolfgang Amadeus 265, 344,
 369, 430, 435, 440, 441, 519
 Müller, Traugott 436
 Murawski, Erich 211
 Mussert, Anton Adriaan 517
 Mussolini, Benito 81, 151, 157, 167,
 184, 194, 278, 298, 339, 349, 360, 368,
 376, 384, 486, 496, 517, 550, 591
 Mutschmann, Martin 95, 270, 341

N

Napoleon I., Kaiser der Franzosen
 (Bonaparte) 516
 Naumann, Werner 77, 281
 Neumann-Silkow, Walter 471, 479
 Neurath, Konstantin Freiherr von 76
 Nieland, Hans 270
 Niemöller, Martin 151
 Nietzsche, Friedrich 207, 443

O

Oliveira Salazar, António de 553
 Oshima, Hiroshi 468, 505, 506

P

Papen, Franz von 124, 309, 314, 319
Papst → Pius XII.
Pavelić, Ante 273, 274, 376
Pavolini, Alessandro 368
Pétain, Philippe 136, 160, 181, 281, 325,
326, 381, 420, 462, 503, 545, 581, 611
Peter I. (der Große), Zar von Rußland
362
Petzke, Hermann 293, 427
Pfeffer, Franz von 262, 343
Pius XII. (Eugenio Pacelli) 76, 100, 185,
244, 373, 578, 582
Pleiger, Paul 322
Poglavnik → Pavelić, Ante

Q

Quandt, Harald 190, 547, 552
Quandt, Ursel 185, 301
Quisling, Vidkun 160, 492, 517

R

Raabe, Peter 550
Raeder, Erich 246, 539
Rainer, Friedrich 533
Ravenstein, Johann von 412
Reeder, Eggert 285
Reger, Max 435
Reichenau, Walter von 45, 144, 449,
530, 538
Reichsführer SS → Himmler, Heinrich
Reichsmarschall → Göring, Hermann
Reinhardt, Fritz 226
Reinicke, Georg 523, 524
Remarque, Erich Maria 99
Ribbentrop, Joachim von 164, 176, 335,
346, 375, 376, 380, 426, 532, 572, 581,
592
Richthofen, Wolfram Freiherr von 531,
534

Rommel, Erwin 155, 325, 337, 349,
360, 379, 380, 385, 387, 403, 407,
442, 481, 493, 503, 517, 522, 537,
539, 549, 554, 560, 565, 588, 591,
599, 605, 611
Roosevelt, Eleanor Anna 233, 234, 315
Roosevelt, Franklin Delano 31, 36, 42,
46, 58, 59, 75, 80, 88, 93, 107, 112,
139, 141, 142, 145, 146, 154, 160, 167,
181, 187, 189, 193, 199, 200, 205, 209,
210, 214, 216, 223, 229, 233-235, 238,
249, 256, 258, 261, 265, 267, 277, 279,
284, 289, 297, 299, 303, 304, 307, 308,
314, 318, 325, 326, 330, 334, 356, 362,
367, 373, 375, 376, 389, 394, 402, 408,
415, 420, 433, 439, 446, 452, 453, 456,
457, 460, 461, 464, 465, 468, 472, 475,
480, 485, 489-491, 493, 502, 506, 511,
515, 520, 521, 549, 565, 569, 570, 576,
581, 584, 585, 598, 599, 604
Rosenberg, Alfred 314, 318, 571
Rundstedt, Gerd von 449, 529, 530, 538
Rust, Bernhard 524
Ryti, Risto Heikki 201, 451

S

Salazar → Oliveira Salazar
Sauckel, Fritz 186, 190
Schach, Gerhard 133, 139, 458
Schaljapin, Marina 364
Schaposchnikow, Boris Michajlowitsch
228
Schaub, Julius 347
Schaumburg, Ernst 408
Schaumburg-Lippe, Alexandra Prinzessin
zu 241
Schaumburg-Lippe, Friedrich Christian
Prinz zu 241
Scheel, Gustav Adolf 519
Scherff, Walter 31
Scherler, Gerhart 551
Schiller, Friedrich 189

Schirach, Baldur von 119, 345, 409, 415,
434, 440, 592, 593
Schmeling, Max 464
Schmundt, Rudolf 39, 336, 527, 529,
542, 583
Schroth, Hannelore 335
Schukow, Georgij Konstantinowitsch
165, 179
Schwarz, Franz Xaver 492
Schwatlo-Gesterding, Joachim 225
Serrano Suñer, Ramón 118, 376
Seyß-Inquart, Arthur 304, 327
Siebert, Ludwig 417
Sievert, Ludwig 525
Simon, Gustav 383
Sinclair, Sir Archibald 4th Baronet 256
Sixt, Paul 190
Speer, Albert 336
Spieler, Christian 319, 357, 358
Stalin, Josif Wissarionowitsch (Josif
Wissarionowitsch Dschugaschwili) 30,
31, 42, 51, 52, 59, 75, 80, 86, 88, 98,
105, 106, 111, 113, 132, 135, 139, 141,
145, 148, 158, 159, 173, 174, 180, 194,
213, 228, 248, 249, 257, 259, 261, 272,
288, 333, 338, 362, 370, 372, 386, 406,
414, 530, 569, 599, 605, 610
Steeg, Ludwig 133
Stennes, Walther 536
Stoeckel, Walter 416
Stoffregen, Goetz Otto 474
Straßer, Gregor 536
Straßer, Otto 382
Strauss, Pauline geb. de Ahna 436
Strauss, Richard 436
Student, Kurt 77, 572
Stülpnagel, Otto von 130, 131, 160, 175,
217, 503
Sümmerrmann, Max 511
Suñer → Serrano Suñer

T

Taborda → Damonte Taborda
Tanner, Väinö Alfred 48
Tenno → Hirohito
Terboven, Josef 53, 169, 170, 304, 492
Thälmann, Ernst 245
Thöny, Eduard 421
Thoma, Ludwig 508
Thomas, Walter 434
Thyssen, Fritz 429
Timoschenko, Semjon Konstantinowitsch
78, 87, 113, 115, 123, 144, 165, 166,
173, 175, 179, 188, 249
Tiso, Jozef 47, 239
Todt, Fritz 527
Togo, Shigenori 141, 464, 489, 521
Tojo, Hideki 136, 140, 149, 180, 223,
234, 239, 290, 299, 304, 308, 453, 457,
464, 468, 521, 522, 590
Toscanini, Arturo 383
Tschiang Kai-Schek → Chiang Kai-shek
Tuka, Vojtech 47, 376, 408

U

Ucicky, Gustav 171
Udet, Ernst 316, 319, 330, 336, 351,
352, 374, 384, 390, 395
Umber, Friedrich 417

V

Vidussoni, Aldo 591, 606
Viktor Emanuel (Vittorio Emanuele III.),
König von Italien 298
Voss, Hermann 572

W

Wagner, Adolf 265
Wagner, Eduard 215, 218
Wagner, Josef 261, 262, 294, 336, 343
Wagner, Richard 573

Wagner, Winifred geb. Williams 573
Waldmüller, Ferdinand Georg 440
Wavell, Archibald Percival Earl 188,
238, 569
Weidemann, Johannes 593
Werra, Franz Baron von 187, 199
Wessel, Horst 202
Weygand, Louis Maxime 325, 326, 334
Weysenhoff, Franz von 484
Wiegand, Karl von 30, 117, 193
Wilhelm II., deutscher Kaiser und König
von Preußen 262, 329, 410

Wilkinson, Ellen C. 193
Winkler, Max 39, 321, 322, 434, 492, 524
Woroschilow, Klimenti Jefremowitsch
165, 166, 173
Wurm, Theophil 362, 363, 506

Z

Zarske, Wilhelm 268
Zehnpfennig, Max 221, 222, 223
Ziegler, Adolf 417
Ziegler, Wilhelm 395
Zindler, Rudolf 463

